Das Glorwürdigste

Leben und Thaten

Friedrich

Augusti,

des Großen,

Königs in Pohlen und Chur-Fürstens zu Sachsen, ꝛc. ꝛc.

Mit aufrichtiger Feder in behöriger Historischer Ordnung beschrieben.

Nebst gantz sonderbaren Nachrichten von der Gewalt und Herrlichkeit, auch denen Prærogativen, eines Königs von Pohlen, desgleichen von seiner Erwehlung und Crönung, und denen vornehmsten Gesetzen dieses Königreichs.

Von

D. F.

Hamburg und Franckfurth, 1733.

Comparit P. Fr.
Tobias Waldemann
Slatter Minorita
Conv: de Ratisbona

Staat. Bibliothek
Regensburg

Nach Standes-Gebühr angesehener und geehrter Leser!

Es sind nunmehro funffzehen Jahre, daß ich diejenigen Gespräche im Reiche derer Todten, welche in Leipzig ordentlich censiret und gedrucket werden, angefangen, und bis auf diese Stunde continuiret habe, dergestalt, daß ietzo schon 182. Stücke zum Vorschein gekommen sind.

Weil nun den 1. Februarii dieses 1733sten Jahres Ihro Majestät der König von Pohlen und Churfürst zu Sachsen, FRIDERICUS AUGUSTUS, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat, so ist vielfältige Nachfrage geschehen, ob ich nicht auch diesen Potentaten aufführen und seine Historie per modum Dialogi, oder Gesprächs-weise, heraus geben würde? Allein ich meines Orts habe, um vieler Ursachen willen, angestanden solches zu thun, und was diejenigen elen-

den Gespräche betrifft, welche von dem höchstseligen König öffentlich zum Verkauff herum getragen werden, so werden diejenigen, welche meine Arbeit von anderer zu unterscheiden wissen, schon selber erkannt haben, daß ich keinen Theil daran habe. Ich bezeuge auch hiermit nochmahls, daß nie ein Todten-Gespräche aus meiner Feder geflossen, welches nicht zu der Ordnung derer oberwehnten 182. Entrevën gehöret, nur die Ankunfft des Königs von Schweden, desgleichen das extraordinaire Gespräche zwischen dem decollirten Thornischen Præsidenten Rößner, und dem Ignatio von Loyola, ausgenommen.

Bin ich aber angestanden, Ihro Majestät den höchstseligsten König per modum Dialogi heraus zu geben; so habe ich mich dargegen entschlossen, seine gantze Historie, ordentlich und umständlich, zu beschreiben. Diese findet der, nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser in diesem Buch; und ich hoffe, daß dem, der es kauffet und lieset, die daran gewandte Zeit nicht gereuen wird. Zwar wolte ich freylich wünschen, daß meine Feder geschickter seyn möchte, als sie ist, indem sie sich unterstanden, eines so großen Potentaten Leben und Historie zu beschreiben, die gewißlich höchstmercklwürdig, und einen ansehnlichen Platz unter allen grossen Geschichten, welche jemahls aufgezeichnet worden, biß an das Ende der Welt behalten wird. Allein wann die Wichtigket der Materie die Schwäche meiner Feder weit überwieget; so flattire ich mir dennoch, daß darum das Werck,

nicht minder, mit geneigten Augen wird angesehen werden, und es ist doch zum wenigsten besser gerathen, als alles, was mir meines Orts, noch bis auf diese Stunde, von dem höchstseligen Herrn zu Gesichte gekommen ist. Ich scheue mich nicht, solches zu sagen, und werde das, was ich sage, allemahl zu behaupten wissen, wenn es nöthig ist. Ja man muß sich wundern, wie sich Leute unterfangen, eine so wichtige Historie zu schreiben, da sie sich doch dadurch bloß geben, und verrathen, daß sie der Sache nicht mächtig, und von dem, was sie haben schreiben wollen, sehr schlecht berichtet sind. Wer die Historie eines grossen Herrn beschreiben will, der Krieg geführet, und Frieden geschlossen hat, dessen Leben auch sonst, durch viele sonderbare Begebenheiten, höchst-merckwürdig gemachet worden ist, der muß Seriem rerum gestarum wohl innen haben, oder es wird andergestalt, wann er sich darüber machet, eine Mißgeburt aus seiner Arbeit. Hernach wird auch Nachdencken darbey erfordert, so, daß ich gleich sehe und weiß, was wahr oder falsch ist, wann ich andere Autores bey meiner Arbeit zu hülffe nehmen, und mich ihrer bedienen will.

In einem gewissen Tractat, welcher vom Leben des höchstseligsten Königs handelt stehet, daß der höchstseligste Herr, Anno 1689. als er von seinen, in weit entlegene Lande gethanen Reisen wieder zurücke, und das erste mahl, als Hertzog nach Wien gekommen, so wohl von dem Glorwürdigsten Käyser LEOPOLDO, als auch von denen beyden

Käyserlichen Printzen, JOSEPHO und CAROLO, ungemeinen Estim genossen habe. Urtheile nunmehro, geneigter Leser! ob der, so dieses geschrieben, Nachsinnen bey der Sache gehabt? denn der Ertz-Hertzog Carolus, als des ietzt-regierenden Käysers Majestät, ist den 1. Oct. 1685. gebohren, und damahls, wie der höchstselige König das erste mahl zu Wien war, just vierdthalb Jahr alt gewesen, in welchem Alter man niemanden seines Estims geniessen lassen kan, sondern es werden mehrere Jahre darzu erfordert.

Ein anderer spricht, es hätte der höchstseligste König zur selbigen Zeit mit dem ältesten Käyserlichen Printzen JOSEPHO eine gantz besondere Freundschaffts-Allianz gemachet, solche auch hernach, als Josephus 1690. Römischer König worden, erneuert, und es wären unterschiedene merckwürdige Casus mit diesen beyden Herren vorgegangen. Nun ist aber Josephus damals, wie er Römischer König worden, älter nicht gewesen als Zwölffte halb Jahr, und unser höchst-seligster König war schon Zwantzig Jahre, in welchem ungleichen Alter man auf keine so gar familiere Art mit einander zu conversiren pfleget. Der höchst-seligste König war auch damals ein Printz, der noch keine Succession vor sich sahe. Ja er ist ein Protestant und der Römische König der Catholischen Religion zugethan gewesen. Im übrigen aber weiß man gar wohl, daß die Käyserlichen Printzen, jederzeit, unter einer sehr scharffen Aufsicht stehen, und das bey ihrer Education eine recht Spanische Gravität beobachtet wird.

Also

Also sehe ich nicht, worinnen dieselbe Freundschaffts-Allianz von 1689. und 1690. zwischen beyden Herren Glorwürdigsten Gedächtnißes könne bestanden haben, sondern halte sie vor eine Träumerey eines unbedachtsamen Kopffs, und die, so es nachschmieren, haben ebenfalls in der Sache kein Nachsinnen.

Erstaunen muß man hiernechst billig über einen Tractat, der von des höchst-seligsten Königs Leben handelt, weil darinnen zum wenigsten der zehende Theil mit lauter allegirten und citirten Autoribus angefüllet ist. Er könte ja wohl, mein Freund! welcher denselben Tractat geschrieben, die Sachen, so ich in andern Autoribus nachschlagen solle, selber kürtzlich erzehlet haben. Denn wie nun, wann der Leser dieselben Autores nicht hat. Zugeschweigen, das es mühsam und beschwerlich, erst in andern Büchern nachzusuchen und nachzuschlagen, was ich, dem Titel seines Buches zu folge, bey ihm zu finden vermeynet. Lasset uns doch eine kleine Probe hiervon sehen:

Pag. 45. spricht Er: „In Preußen ereignete, „sich an. eod. eine Unruhe, welche gantz Pohlen in, „Ombrage setzte. vid. das verwirrte Pohlen p. „695. sequ. it. Perilluſtr. Auct. des Europæi-„schen Herolds P. II. pag. 367. Es wurde aber, „endlich den 4. Jan. 1700. ein gütlicher Vergleich, „getroffen. vid. das verwirrte Pohlen pag. 715. „Weil aber die Pohlen demselben nicht nachka-„men, hat Chur-Brandenburg sich des Elbingi-„schen Territorii 1703. wieder bemächtiget. „

Das ist eine seltsame Schreib-Art. Denn wann ich seine citirten Bücher nicht habe, mein Freund! so weiß ich auch nicht, was er sagt. Habe ich sie aber, und schlage mit vieler Mühe nach, so finde ich endlich, daß er von der Elbingischen Affaire reden will, die der Churfürst zu Brandenburg, wegen einer gehabten großen Forderung, sich der Stadt Elbing mit Gewalt bemächtiget, solche Stadt aber Anno 1700. nach einem getroffenen Vergleich wieder evacuiret hat. Noch wunderlicher ist es, mein Freund! wann er von des höchst-seligsten Königs Reise redet, und weiter nichts davon gedencket, außer daß er mich an das Reise-Journal, so noch nie gedruckt, sondern nur in MSct. irgendswo verhanden verweiset. Ey lieber! sage er mir doch, wo ich dieses Manuscript aufsuchen oder finden solle? Ein anderer, der mich ebenfalls auf dieses Reise-Journal im MSct. weiset, füget doch noch hinzu, daß solches der Hr. Geheimde Rath von Ludwig zu Halle besitze. Allein ich habe nicht Zeit, deswegen erst nach Halle zu reisen, und wann jemand eine solche Reise auf sich nähme, so möchte der Hr. Geheimde Rath Ludwig, entweder nicht zu Hause, oder nicht disponirt seyn, seine Bibliothec aufzumachen, und mir etwas daraus zu communiciren. Also ist dergleichen Allegiren und Citiren anders nichts als eine vergebliche Sache, und man vermeynet vielleicht, daß es der Gelehrsamkeit zum besondern Ruhm gereiche.

Ich meines Orts habe wenig Autores citiret und allegiret. Will aber der nach Standes-

Gebühr

Gebühr angesehene und geehrte Leser etwa wissen, was vor Bücher ich bey meiner gegenwärtigen Arbeit nachgeschlagen, so sey derselbe versichert, daß ihrer fein viel sind. Z. e. des Connors Tractat von Pohlen, des Lauterbachs Pohlnische Historie, das verwirrte Pohlen, die Frantzösische Historie derer Könige von Pohlen, und des Königreichs Pohlen, so erst kürtzlich in Amsterdam heraus gekommen, den Sächsischen Helden-Saal, Müllers Sächsische Annales, die Sächsischen Merckwürdigkeiten, drey Lebens-Beschreibungen des Königs von Schweden, die zehenjährigen Relationes und deren Continuation, so die Großische Buchhandlung verleget, den Teutschen curieusen und politischen Mercurium, den Holländischen Mercurium, den Frantzösischen Mercure Historique & Politique, la Clef du Cabinet des Princes de l' Europe, den Europæischen Herold, das Theatrum Europæum, des Lamperty Memoires, und alles, was seit des höchstseligsten Königs Todt von diesem grossen Potentaten zum Vorschein gekommen ist. Gleichwohl wird der geneigte Leser in gegenwärtigem Buch viele Sachen lesen, die in allen ietzt-erwehnten Büchern und Schrifften nicht zu finden sind. Denn ich habe, ohne Ruhm zu melden, manches erfahren und gehöret, was andere nicht so leicht haben erfahren und hören können; allermassen ich selber zwey Jahre mit in Pohlen gestanden bin, und mich letzthin sechs Jahre lang in Berlin aufgehalten, auch die Gnade gehabt, mich öffters bey Hofe zu befinden, wie mich dann

des Königs von Preußen Majestät, mit einem ansehnlichen Character begnadiget haben.

Unter allen Büchern, die ich wegen des Krieges nachgeschlagen, den der höchstselige König mit dem König von Schweden geführet, hat mir, in Ansehung der Schreib-Art, keines beßer gefallen, als die Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden, welche Voltaire heraus gegeben. Allein so viel Lerms er auch von seinem Helden machet, und ob er sich gleich stellet, als ob er bey denen meisten Begebenheiten selber zugegen gewesen wäre; so unrichtig, und übel berichtet, habe ich ihn dennoch gefunden. Derohalben habe ich demselben in gegenwärtiger Historie vielfältig widersprochen. Auf daß ich aber auch gleich allhier ein wenig zeige, daß es wahr ist, was ich sage, so wisse der nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser, daß Voltaire von der Action, welche der König von Schweden, gleich nach dem Treffen, welches er, bey Punitz, mit dem General Schulemburg gehalten, mit denen Rußen an der Schlesischen Gräntze gehabt, nicht ein Wort gedencket. Gleichwohl ist es eine wichtige Begebenheit. Denn derer Rußen waren acht Tausend, und zwey Tausend sind ihrer, theils geblieben, theils in Häufern 100 und 150. weise mit Feuer verbrannt worden. Der Rest hat sich nach Sachsen retiriret, und von dieser Action ist die bekannte Affaire zwischen dem General Patkul und dem Obristen Görtzen hergekommen, welcher letzterer echappiret und zum König von Schweden übergegangen, in der Niederlaußnitz aber in Effigie gehangen worden ist.

Von

Von dem berühmten Marsch, welchen der König von Schweden, im Winter Anno 1706. von Warschau nach Grodno gethan, das dasige Rußische verretrenchirte Lager, in welchem sich Ihro Majestät der höchstseligste König von Pohlen damals persönlich befunden, anzugreiffen, redet Voltaire ebenfalls nicht ein Wort, wannenhero er entweder die Sachen nicht recht gewust, oder sie vergessen hat. Nachhero, da er von der Action redet, welche der Schwedische General Löwenhaupt auf seinem Marsch nach der Ukraine, mit denen Rußen gehabt, giebt er Rußischer Seits zwantzig Tausend Todte an; da doch alle andere Nachrichten besagen, daß in derselben Schlacht mehr nicht als sieben tausend Rußen, und fünff tausend Schweden, geblieben sind. Pag. 157. und 158. spricht, Voltaire, der Schwedische Feldmarschall Rheinschild seye mit 17000. Mann, und dem Stanislao, vorhero in Sachsen aufgebrochen und nach Pohlen gegangen. Aber Pag 171. heist es, daß eben dieser General Dreßden hätte belagern wollen, daferne der König von Schweden von seinem Besuch, den er in Dreßden bey des höchseligsten Königs von Pohlen Majestät abgestattet, nicht bald wieder zurücke gekommen wäre. Jedoch den allergrösten Schnitzer hat Voltaire pag. 239. begangen. Daselbst heisset es:

Die drey Monarchen (der König von Pohlen,“ der Czaar, und der König von Dännemarck) ka-“ men zu Ende des 1709. Jahres in Dreßden zu-“ sammen. Augustus, der zwey Jahre vorhero“

Carln

„Carln in seinen Siegen daselbst empfangen, sahe „also, in kurtzer Zeit hernach, in eben derselben „Stadt, diejenigen hohen Alliirten beysammen, „die zu verlassen ihn der König von Schweden ge„zwungen hatte. Peter Alexiowiz, Augustus „und Friedrich, verabredeten sich mit einander bey „dieser Zusammenkunfft, wie sie die zu erobernden „Plätze unter sich theilen wolten. Der König „von Preussen empfing auch diese drey Monarchen „bey sich in seinem Schlosse zu Potsdam, und trat „zugleich in ihr Bündnüß.

Hilff Himmel! was sind das nicht vor greuliche Schnützer und Unwahrheiten, nur in 14. bis funffzehen Zeilen. Wer hat wohl 1709. den Czaar in Dreßden gesehen, als sich der König von Dännemarck allda befunden. Der Czaar war damals wohl zwey hundert Teutsche Meilen von Dreßden entfernet, und hat, just zu derselben Zeit, als beyde Könige, von Pohlen und Dännemarck sich mit einander zu Dreßden lustig gemachet, und hernach mit einander nach Potsdam gereiset, die Schweden am 26. Junii 1709. bey Pultawa geschlagen. Auch ist es eine rechte grobe Lüge, daß der höchstseligste König von Preußen damals mit in das Bündniß wider Schweden solte getreten seyn, sondern Preussen hat sich bis 1714. noch vollkommen neutral gehalten. Hieraus kan der nach Standes-Gebühr angesehene und geehrte Leser vom Rest dieses Buches urtheilen, und sehen, wie weit dem Voltaire zu trauen seye. Indessen ist es der Tractat, welcher bißhero mit so grosser Begierde von vielen ge-

kauffet und gelesen worden. Wann es etwa nöthig ist, so kan ich meines Orts dieses Tractats wegen noch etwas mehrers erinnern.

Ich hoffe also nicht, daß dergleichen Haupt-Schnitzer, und greuliche Unwahrheiten, in diesen Wercke sollen anzutreffen seyn; ob ich gleich sonst ein Mensch bin, der ebenfalls Fehlern und Schwachheiten unterworffen ist, und im übrigen so leichtlich kein Tractat von der Tadel-Sucht und dem Neid befreyet bleibet. Um die Tadel-Sucht aber bekümmert man sich weniger als um die Gewinn-Sucht, weil sich das Werck schon selber wider die Tadler defendiren wird. Solte sich hingegen ein Gewinn-sichtiger finden, und sich verleiten lassen gegenwärtige Historie des höchstseligsten Königs von Pohlen nachzudrucken, wie meiner Arbeit schon mehr malen wiederfahren ist; so kan derselbe versichert seyn, daß er als ein Dieb solle verkläget und belanget werden. Denn der Nachdruck ist eigentlich ein Diebstahl, und viele brave Leute sind der Meynung, daß man einen Nachdrucker ganz ungescheut als einen Dieb belangen kan.

Schlußlichen wird der nach Standes-Gebühr angesehene, und geehrte Leser ersuchet, mir die Druck-Fehler, deren ich verschiedene gesehen, nicht zu zurechnen. Insonderheit stehet p. 146. l. 23. Familie, vor König, und pag. 613. l. 24. stehet

15000. so doch nur 9000. heissen solle. Denn ich habe in Leipzig keinen Verleger finden können, und es hat also das Werck müssen auswärts gedrucket werden. Hiermit empfehle ich mich zu guter Gewogenheit, und versichere, daß ich ein Verehrer aller rechtschaffenen und raisonnablen Leute bin, es auch biß in das Grab verbleiben werde. Leipzig den 3. Augusti, als am Namens-Tage des höchstseligsten Königs sowohl, als seines Durchlauchtigsten Successoris, den GOtt lange und in aller Glückseligkeit regieren lassen wolle!

Anno 1733.

DEr grosse Potentat, dessen höchstmerckwürdiges Leben hier beschrieben wird, erblickete das Licht der Welt am 12. May Anno 1670. welcher Tag hernach, sehr lange Jahre, absonderlich seit dem Antritt der Chur-Fürstlichen Regierung, bey Hofe sowohl, als in denen gesamten Chur-Sächsischen Landen, ein allgemeiner Fest- und Freuden-Tag gewesen ist, an welchem ein jedweder hoher und niederer Bedienter, auch jedweder Vasall und Unterthan, seinem gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn, langes Leben, beständige gute Gesundheit, samt allem hohen und Fürstlichen Wohlergehen, von gantzem Hertzen gewünschet hat. Gleiche Vota, Gelübde und Wünsche, hat man nachhero von allen Treu-gesinneten durch gantz Pohlen gehöret, als das Glücke diesem grossen Reich, durch eine ordentliche Wahl, den theuersten Chur-Fürsten von Sachsen zum König gegeben hat.

Wären die Astrologi in ihrer prætendirten Kunst richtig, so solte damals billig einer aufgestanden seyn, und der Welt vorhero gesaget haben: Daß am 12. May 1670. einer von denen grösten und besten Potentaten, so jemals in der Welt gelebet, gebohren sey, der eine so grosse *Influentz* in die

Affairen von *Europa*, und auch anderer Theile des Erdkreises, haben würde. Allein damals war niemand zu Hause, der dieses sagen wolte; und es ist bekannt, daß die Herren Astrologi gerne nachhero mit ihrem Cram Parade machen, wann entweder grosse Sachen schon geschehen, oder an dem sind, daß sie geschehen sollen. Indessen ist es allemal klüglich und wohl gethan, wann die Menschen sich nicht bemühen, das Zukünfftige zu erforschen, noch in das hinein zu sehen, was in dem Rath derer Wächter beschlossen ist, weil sich der Allerhöchste GOtt dergleichen Schlüsse einig und allein vorbehalten, und sie in seinem geheimen Cabinet so lange verwahrlich beygeleget, biß er siehet, daß es Zeit ist, sie eclatiren zu lassen, und dadurch seinen Nahmen bey allen Völckern herrlich zu machen. Dieses sage ich allhier darum, weil ich weiß, daß Anno 1697. als unser theuerster Chur-Fürst an dem gewesen, daß er den Pohlnischen Thron besteigen sollen, desgleichen nachhero, als er ihn schon bestiegen gehabt, sich Wahrsager genug gefunden, die ihm Cronen, und sonst alle Herrlichkeiten in der Welt prophezeyet haben.

Gleichwohl könnte man sagen, es habe die Providentz schon damals, als unser Herr gebohren worden, denen Menschen anzeigen und zu erkennen geben wollen, daß der Welt ein grosser und gütiger Potentat, in der Person des, am Chur-Sächsischen Hofe, den 12. May 1670. gebohrnen jungen Printzens geschencket worden seye; ob gleich dessen hohes Schicksal noch sehr tieff im Zukünfftigen verborgen gelegen. Denn es muste sich fügen, daß er bey der heil. Tauffe FRIDERICVS AVGV-

STVS

STUS genennet wurde. Was den Nahmen Friederich betrifft, so hat man ihn zwar sonder Zweiffel darum erwehlet, weil der Groß-Herr-Vater mütterlicher Seits, nemlich der großmächtigste König von Dännemarck, Fridericus III. also geheissen hat. Allein mit dem Namen August ist etwas verknüpffet, das zu mehrerm Nachdencken Anlaß giebet. Es ist ein Nahme, welcher einen Potentaten, wann er auf seinem Thron sitzet, gleichsam noch gläntzender machet; ja ein Name, vor welchem, bey nahe vor achtzehnhundert Jahren, alle bekannte Völcker in der Welt die Knie gebeuget haben; welchen auch noch ietzo das gantze Römische Reich verehret, weil sich dessen Ober-Haupt semper Augustus schreibet, der folglich von allen Nationen auf dem gantzen Erdkreise ebenfalls, entweder geliebet oder gefürchtet werden muß. Vor unsern theuersten Herrn ist er zum wenigsten eine desto glücklichere Vorbedeutung gewesen; je rarer dieser Name in andern hohen Häusern ist. Denn ob er gleich im hohen Hause Sachsen, Albertinischer Linie, desgleichen in dem Hause Braunschweig-Lüneburg, auch heutiges Tages in dem Königlichen Hause Preussen, bekannt, woselbst ihn zwey Königliche Printzen, nemlich der zweyte August Wilhelm, und der vierdte August Ferdinand, wircklich führen; so wird er doch in andern hohen Fürstlichen Häusern selten anzutreffen seyn. Zum wenigsten ist mir kein Käyser bekannt, nur den Ersten und Grösten ausgenommen, der den Nahmen Augustus, als einen seiner Person eigenen Nahmen geführet, und wann ich alle Reiche der Welt durchgehe, so finde ich keinen König, der Augustus geheis-

sen, auſſer einen eintzigen, der in Pohlen regieret, weswegen sich auch unser theuerster und höchstseligster Herr, nachdem er auf den Pohlnischen Thron gelanget, Augustus II. König von Pohlen geschrieben hat. Kurtz zu sagen: Es zeiget der Nahme Augustus die Herrlichkeit selbst an, und giebet, wann ihn grosse Herren führen, einen sonderbahren Schall von sich, der alle Hertzen mit Respect erfüllet; und das Schicksal hat, vielleicht, unserm theuersten Herrn diesen Nahmen darum mit Fleiß und gutem Bedacht zugeleget, weil er dem grossen Käyser Augusto, nicht nur an Hoheit und Stande, sondern auch, und zwar vornemlich, an Gütigkeit und Leutseligkeit, vor vielen andern grossen Herren am ähnlichsten gewesen.

Der Durchlauchtigste Vater unsers theuersten Herrns, und höchstseligsten Königs, ist gewesen Churfürst Johann George der Dritte, glorwürdigsten Andenckens, und die Frau Mutter war, die Königliche Dähnische Printzeßin, Anna Sophia, deren Durchlauchtigsten Herrn Vaters bereits Erwehnung geschehen. Ein anderer würde vielleicht eine weitläufftige Genealogie von dem Durchlauchtigsten Hause Sachsen, und dem Königlichen Hause Dännemarck hieher setzen. Allein ich meines Orts will mich begnügen zu sagen, daß schon zu denen Zeiten Käysers Caroli Magni, das Haus Sachsen, aus welchem unser höchstseligster König abgestammet, Fürstlich und Königlich, ja sonder allem Zweiffel weit Edler gewesen, als das, in welchem Carolus Magnus seinen Ursprung genommen. Was aber Ihro Königliche

Hoheit die Frau Mutter unsers höchstseligsten Königs betrifft, so ist genug, wann man weiß, daß sie eine gebohrne Königliche Dähnische Printzessin, deren Vor-Eltern insgesamt, binnen einer Zeit von mehr als dreyhundert Jahren her, beständig zwey Nordische Cronen, nemlich die Dähnische und Norwegische, auch bißweilen drey, als die Dähnische, Schwedische und Norwegische, getragen haben. Es ist demnach das Geblüte, die Herkunfft, und Geburt unsers höchstseligsten Königs durchgehends Königlich und Fürstlich, Durchlauchtig, groß, herrlich und vortrefflich zu nennen.

Annoch dieses kan endlich allhier, wegen der Geburt des höchstseligsten Königs angemercket werden, daß auf den schon erwehnten 12. May, an welchem er gebohren worden, damals just der Himmelfahrts-Tag eingefallen; daß er Vormittags ein viertel auf neun Uhr auf dem Schlosse der Churfürstlichen Residentz Dreßden in die Welt getreten; wie auch, daß damals sein Durchlauchtigster Groß-Herr Vater, Churfürst Johann Georg der Andere noch gelebet, und daß er am 15. May von dem damaligen Ober-Hof-Prediger, Hrn. Doct. Geyern, auf dem so genannten steinernen Saal, getauffet worden.

Gleichwie nun allen Printzen aus dem Durchlauchtigsten Hause Sachsen etwas grosses, herrliches und vortreffliches aus denen Augen, und aus der gantzen Physionomie herfür leuchtet, dergestalt, daß dieses zu einem, fast unfehlbaren, Geschlechts-Zeichen bey ihnen worden ist; also kan man sagen, daß der höchstseligste König und Herr, dieses in dem höchsten und trefflichsten Grad besessen habe.

Da er noch in der Wiegen lag und lallete, oder wann ihn seine Amme an der Brust oder auf denen Armen hatte, konnte niemand den jungen Printzen sehen, ohne über dessen Schönheit, und das hohe Wesen, welches man in seinem Gesichte erblickte, in die gröste Verwunderung und Entzückung zu gerathen. Eben so aber, wie er an Tagen und Jahren zunahm, zeigte sich das, was man an ihm bewunderte, immer herrlicher und fürtrefflicher, absonderlich weil er das Glücke hatte, diejenigen Zufälle und Kranckheiten, wie da sind Blattern, Masern ꝛc. glücklich zu überstehen, die schon vielen Königs- und Fürsten-Kindern sehr fatal gewesen, und die schönen Gesichter, so sie mit auf die Welt gebracht, fast in eine scheußliche Gestalt verwandelt haben. Also wuchs Printz Fridericus Augustus, der auch sonst sehr wohl gewartet und gepfleget, folglich aber durch menschliche gute Vorsorge, und bevoraus der gnädigen Beschirmung GOttes, vor allen unglücklichen Begebenheiten, wodurch bisweilen, und zwar aus bloser Verwahrlosung, aus denen wohlgestaltesten Kindern Krüppel und Lahme gemachet werden, wie ein junger Ceder-Baum empor, und gab denen, welche um und bey ihm waren, täglich neuen Anlaß zur Bewunderung. Sein älterer Herr Bruder, der damalige Printz Johann Georg, nachheriger vierdter Churfürst dieses Nahmens, war zwar auch ein vollkommen schöner und wohlgestalter Herr, bey nahe anderthalb Jahr älter als er. Allein der Printz Friederich zog dem ohngeachtet, aller Augen auf sich. Er ist die Augen-Weide und die Freude seines Groß-Herrn Vaters bis in das 1680ste Jahr gewesen. Der Durchlauchtigste Herr Vater,

und

und die Durchlauchtigste Frau Mutter, erlabeten recht ihre Hertzen, wann sie ihren zweyten Printzen vor sich sahen, den sie alle Tage zu verschiedenen malen vor sich bringen liessen, und wer sonst nur das Glücke hatte, ihn in die Augen zu bekommen, der konnte nicht Rühmens und Lobens genug von ihm machen. Solches ist mir vor mehr als fünff und zwantzig Jahren von vielen alten Hof- und andern Leuten in Dreßden erzehlet worden, und es giebet deren noch ietzo einige von 80. und mehr Jahren, die in Dreßden häuffiger als in vielen andern Gegenden derer Churfürstlichen Lande anzutreffen, welche es bezeugen können.

Als er noch nicht recht reden konnte, hat man ihm schon allerhand schöne Gebetlein gelernet, und der erste Unterricht des Christenthums, so wie er ohngefehr in dem kleinen Catechismo des sel. Lutheri enthalten, ist ihm schon in dem vierdten Jahre seines Alters in die Seele gedrücket worden. Nachhero, als man den jungen Printzen aus denen Händen des Frauenzimmers weggenommen, hat er zum Hofmeister bekommen Herrn Hanns Ernst von Knochen, auf Reichenau, und zum Informatore Christoph Bernhardi. Hatte man aber Ursache gehabt, seine ausserordentliche Schönheit und vortreffliche Leibes-Gestalt von der Wiege an zu bewundern, so muste man nunmehro seinen feurigen Geist und ungemeine Capacité, alles, was ihm nur vorgeleget wurde, mit leichter Mühe zu begreiffen und zu erlernen, ebenfalls admiriren. Auf diese Weise giengen alle Studia, die mit ihm getrieben wurden, nach Hertzens Wunsch von statten, und es erlangte der Printz vornemlich eine wunderſame Belesenheit in der Historie, absonderlich in

der Sächsischen, wie auch im Studio Geographico. Man führte ihn allgemach immer weiter, und es erlernete derselbe, ehe er noch zehn Jahr alt war, die Mathematique und das Zeichnen, samt der gantzen Ingenieur-Kunst, welche herrliche und edle Wissenschafften aber er nachhero freylich noch weit besser excoliret, dergestalt, daß er endlich zu einem excellenten und vollkommenen Meister darinnen worden ist. An Erlernung der Frantzösischen und Italiänischen Sprache hat man es bey ihm, gleich in seiner Jugend, ebenfalls nicht ermangeln lassen.

Wie man ihn zum erstenmal auf die Reit-Schule geführet; wie man ihm das erste Rapier, zur Erlernung der Fecht-Kunst, in die Hand gegeben; und wie man ihm zum erstenmal erlaubet, mit der Arm-Brust, oder auch aus einem gezogenen Rohr nach der Scheibe zu schiessen, so solle eine gantz sonderbare Freudigkeit des Hertzens aus ihm herfür geleuchtet, und er sich dabey so angestellet haben, daß man hätte dencken sollen, er müste schon eine Zeitlang darinnen geübet seyn. Nachgehends ist die Erlernung der Ring-Kunst, des Voltigirens, des Fahnen-Schwingens, und die Ubung im Ringelrennen, Tantzen und Ballschlagen, darzu gekommen, dergestalt, daß er nach und nach in allen ritterlichen Exercitiis ebenfalls ein vollkommener und excellenter Meister worden, der seines gleichen in solchen Künsten nicht gehabt.

Mitten unter der Erlernung und Ubung solcher Sachen zeigete sich auch diejenige ungemeine Stärcke in unserm Printzen, die ihn nachhero eben so, wie seine andern hohen Qualitäten und Tugenden, in aller Menschen Augen, zu einem wahren Wunder seiner

und unserer Zeiten gemachet, dergestalt, daß man schon in seinem dreyzehenden und vierzehenden Jahre von ihm zu sagen pflegte: In dem Hertzog Friederich stecket eine unglaubliche Stärcke, und wann er so fortwächset, so muß ein anderer Simson aus ihm werden. Die herrliche Leibes-Bildung womit die gütige Natur den Hertzog Friederich beschencket hatte, brach ebenfalls bey denen vielfältigen ritterlichen Exercitiis immer schöner herfür, wie eine angenehme Blume aus ihrer Knospe allgemach heraus zu brechen pfleget, und man sahe endlich gar wohl, daß dem Durchlauchtigsten Churfürsten, Johann Georg dem Dritten, am 12. May Anno 1670. vom Himmel ein Sohn geschencket, der in Betrachtung seiner herrlichen Leibes- und Gemüths-Gaben, wie auch in Ansehung seines durchdringenden Verstandes, und aller hohen Tugenden, dereinstens einer von denen vollkommensten Prinzen seyn würde, welche jemals in der Welt gewesen. Ja es gläntzete in ihm die Schönheit des Absalons, dir Weißheit Salomonis, die Gütigkeit und Gerechtigkeit Davids, und die Stärcke des Simsons, samt allen hohen Tugenden und Qualitäten herfür, wodurch sich die Chur- und Fürsten des hohen Sächsischen Hauses jemals in der Welt haben berühmt gemachet.

Aber ein solcher vollkommener Printz, wie der Hertzog Friederich war, solte auch billig Lande und Leute zu beherrschen haben. Weil nun die Succession in denen Chur-Sächsischen Landen an die Vorrechte der Gebuhrt des ältern Bruders Johannis Georgii geknüpfft gewesen; so schiene es, als wann Hertzog

Friederich auf eine andere, gebohrnen Printzen gar nicht unmögliche Art, durch Heyrathen oder durch tapffere Thaten, Lande und Leute zu erwerben trachten müste. Derohalben wolte ihm der Durchlauchtigste Herr Vater Gelegenheit an die Hand geben, daß er sich die Wege zu einer höhern Glückseligkeit bahnen könnte, als ihm noch zur Zeit der Rang seiner Geburt in Sachsen zeigete. Solches nun konte am füglichsten durch Reisen in fremde Lande, wie auch in der Schule des Martis geschehen, weil auf diese Weise der, in Betrachtung aller hohen Tugenden und Qualitäten durchgehends unvergleichliche, Hertzog Friederich der Welt recht bekannt werden, sich aber auch selber bey viel tausend schönen Gelegenheiten noch vollkommener machen muste. Jedoch ehe ich was von seinen gethanen Reisen rede, so kan ich mich nicht entbrechen noch dieses zu sagen, daß er Anno 1683. der Musterung dererjenigen Troupen beygewohnet, womit sein Durchlauchtigster Herr Vater die, zum Entsatz der, von denen Türcken belagerten, Käyserlichen Residentz-Stadt Wien verstärcket hat. Weil nun der glorwürdigste Churfürst Johann Georg der Dritte sich selber à la tête, oder an der Spitze dieser Troupen stellete, und dem Entsatz in höchst-eigener Person beywohnete, hatte er grosse Mühe, Hertzog Friederichen in Sachsen zurücke zu halten. Der in dem höchsten Grad geliebte Sohn fiele dem Durchlauchtigsten Vater um den Halß, und bat ihn mit tausend Thränen, ihm zu erlauben, daß er mit nach Wien gehen, und, an seiner Seite, ein Augen-Zeuge derer tapffern Thaten seyn dörffte, welche die

Christ-

Christliche Armée, aller Hoffnung und allem Vermuthen nach, wider die Türcken verrichten würde. Allein der Durchlauchtigste Herr Vater hatte den Durchlauchtigsten Herrn Sohn viel zu lieb, als daß er ihn mit sich in so grosse Gefahr führen, und bey einem Alter von vierzehendhalb Jahren so vielen Fatiguen hätte unterwerffen sollen, welches, daferne es geschehen wäre, der Durchlauchtigsten Frau Mutter keine geringe Bekümmerniß würde verursachet haben. Also muste unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich zu Hause bleiben, und andere Gelegenheiten abwarten, bis er den, in ihm wohnenden, Heldenmuth der Welt zeigen konnte.

Die Türcken wurden vor Wien geschlagen, und die würcklich in letzten Zügen gelegene Käyserliche Residentz-Stadt ist gerettet worden, wie solches aller Welt zur Gnüge bekannt. Der glorwürdigste Churfürst Johann Georg der Dritte aber erlangte, bey dieser Gelegenheit, einen solchen Sieges- und Lorbeer-Crantz, der nimmermehr verwelcken kan, sondern, nebst dessen Ruhm, so lange als die Sonne den Erdkreiß bescheinet, ja in Ewigkeit, bestehen muß. Alles nun, was dem Hertzog Friederich davon zu Ohren kam, pressete eben so viele Seufftzer aus seinem Hertzen, als die Erzehlungen aus Worten bestunden. Es erfreuete sich derselbe zwar über die grosse Glückseligkeit derer Christlichen Waffen, und über den erlangten hohen Ruhm des Durchlauchtigsten Herrn Vaters, war aber betrübt, daß er selber keinen Theil an denen erlangten Sieges-Palmen hatte, weil er schon damals höchstbegierig war, deren einzuerndten. Gleichwohl muste

er

er sich, nach des Herrn Vaters glücklicher Retour von der siegreichen Christlichen Armée, bey nahe noch vierdthalb Jahre gedulten, bis er Erlaubniß erhielte, seinen Flug in weit entfernete Lande anzutreten, und als ein glänzendes Gestirn an vielen fremden Höfen zu erscheinen. Doch bliebe er unterdessen keinesweges müßig, sondern war von früh bis in die Nacht entweder auf der Reit-Bahn, oder auf dem Fecht-Boden, oder mit andern ritterlichen Exercitiis beschäfftiget; wobey aber täglich gewisse Stunden zu andern Fürstlichen Studiis und herrlichen Wissenschafften allemal ausgesetzt geblieben, auch richtig abgewartet worden sind.

Wie endlich alles zu der projectirten und resolvirten Reise unsers Durchlauchtigsten Hertzog Friederichs eingerichtet war, gieng er erstlich mit seinen Durchlauchtigsten Eltern, wie auch mit seinem Herrn Bruder dem Chur-Printzen Johann Georg Anno 1687. von Dreßden auf die Leipziger Jubilate-Messe. Von hier trat er, nach zärtlichstgeschehener Beurlaubung, die Reise am 19. May würcklich an, und gieng durch das Reich über Franckfurth am Mayn, nach Franckreich, woselbst er sich, absonderlich zu Paris, und am Königlichen Französischen Hofe, dieser mochte sich befinden wo er wolte, aufgehalten hat. Er wolte incognito reisen, und bediente sich eines fremden Nahmens. Nichts destoweniger ward er durch seine hohen Minen, und durch das Majestätische Wesen, welches aus seinem Angesicht heraus leuchtete, wie auch durch alle noble und fürtreffliche Stellungen und Geberden, die man an seiner Person observirte, gar bald verrathen. Eine ge-

hei-

heime Krafft gienge aus seiner Seele heraus, welche die Hertzen und Augen aller andern Menschen an sich zog, und hier zeigete sich das wahre jene sçay quoi, das denen Frantzosen fast beständig in dem Munde lieget. Denn wann man einen Menschen hoch hält und ihn liebet, den man doch nicht kennet, noch sonst eine gründliche Ursache desfalls anzuführen weiß, so pfleget man zu sagen: Er hat, ich weiß nicht was an sich, welches mich zwinget, daß ich ihn lieben, ehren und *æstimiren* muß. Kurtz zu sagen, es war nicht möglich, daß der Durchlauchtigste Hertzog Friederich lange konte verborgen bleiben, sondern seine herrliche Qualitäten und sein Majestätisches Wesen verriethen seinen hohen Stand gar bald, dergestalt, daß man wuste wer er war. Also hieß er le Prince de Saxe, und nachdem man ihn vorhero schon als eine vornehme Standes-Person sehr geehret, geliebet und hoch gehalten hatte, so wurde er nunmehro doppelt geehret, geliebet und hoch gehalten. Der Frantzösische Monarch Ludovicus XIV. der ein guter Kenner edler und großmüthiger Seelen gewesen, hat ihn, so offt er denselben zu sehen bekommen, allemal mit Verwunderung betrachtet, auch stets sehr vortheilhafft von ihm geredet. Der Dauphin und alle andere Printzen vom Geblüte giengen mit ihm um, wie mit einem Bruder, alle andere vornehme Herren und Dames des Frantzösischen Hofes aber konnten ihre Augen nicht sattsam an ihn weyden. Einer suchete es dem andern zuvor zu thun, dem Sächsischen Printzen Ehre und Hochachtung zu bezeugen, und wann es auf die Frantzosen angekommen wäre, hätten sie ihn gerne gar bey Hofe behalten. Ritte unser

Hertzog

Hertzog Friederich zu Pferde, so verdunckelte er mit seinem Glantz alle andere, die mit ihm ritten, wie die Sonne alle andere Gestirne zu verdunckeln pfleget, wann sie bey ihrem Aufgang, mit ihren Rosen-Fingern, die guldenen Pforten des Himmels eröffnet. Gieng er zu Fuß, so raubete sein Majestätischer Port, oder die ungemeine Stellung seines Fürstlichen Leibes, aller Menschen Augen, dergestalt, daß sie auf niemand als auf ihn sahen, alle andere aber, so gegenwärtig waren, darüber negligirten. Brach er eine Lantze, oder rannte nach dem Ringel, so war kein besserer Ritter auf dem Plan als er. Tantzete unser Hertzog, so charmirte derselbe alle Zuschauer, wann er aber fochte, oder den Ball schlug, so musten diejenigen gegen ihn einpacken, welche sonst am Frantzösischen Hofe vor die besten Meister in dergleichen Exercitiis passiret hatten. Kurtz zu sagen: Der Sächsische Printz that es in Franckreich, in allem, allen andern zuvor, und man konnte weder seine Leibes-Stärcke und Geschicklichkeit, noch seine übrigen hohen Qualitäten sattsam bewundern.

Am 16. Septembris 1687. verließ unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich die Stadt Paris, und gieng mit seiner Suite nach Spanien. An allen Orten, wo er in Franckreich durchpassirte, ließ er seinen hohen Geist und Helden-müthiges Wesen blicken, gab folglich denen Leuten Anlaß und Ursach ihn zu bewundern. Aber zu Bajonna, als dem letzten Frantzösischen Ort auf der Spanischen Gräntze, auf der Route die unser Durchlauchtigster Hertzog nahm, verfiele er in eine Kranckheit, als er er den 10. Octobris daselbst arrivirte, lag vier gantzer Wochen dar-

darnieder, und langte erst auf den 31. Decembris zu Madrit an. Wenige Tage nach seiner Ankunfft hatte er bey dem König von Spanien öffentliche Audientz, wurde prächtig dazu aufgeholet, und hernach Fürstlich tractiret. Der König von Spanien, und alle Spanische Grandes, bewunderten ihn eben so, wie ihn der König von Franckreich Ludovicus XIV. die Französischen Printzen vom Königlichen Geblüte, und alle andere Vornehme des Französischen Hofes bewundert hatten, bezeigten auch gleiche Ehre und Hochachtung gegen denselben. Absonderlich aber musten sie seine Stärcke und Geschicklichkeit bey Gelegenheit einiger Stier-Gefechte admiriren, da er es denen geübtesten Spaniern zuvor that, welche bey dergleichen Lustbarkeiten, die doch öffters traurig abzulauffen pflegen, nicht nur mit der äussersten Pracht, in Begleitung vieler Bedienten erscheinen, sondern sich auch mit allem Fleiß bestreben, Ehre dabey einzulegen.

Von Madrit nahm der Durchlauchtigste Hertzog Friederich seinen Weg nach Lissabon, als der Haupt-Stadt in Portugall, und langte hieselbst den 19. Februarii an, nachdem er den 31. Januarii 1688. von Madrit abgereiset war, und befande sich nunmehro über drey hundert Teutsche Meilen von der Churfürstlichen Residentz-Stadt Dreßden, wo er das Licht der Welt zum erstenmal erblicket hatte. König Petrus führte damals die Regentschafft, weil Alphonsus VI. sein Bruder wegen blöden Verstandes abgesetzet war, und in einem, wiewol sehr weitläufftigen und angenehmen Ort gefangen gehalten wurde. Es hat auch König Petrus den Königlichen

chen Titel wircklich nicht eher angenommen, bis sein Bruder Alphonsus Anno 1683. gestorben gewesen. Unterdessen genosse unser Durchlauchtigster Herzog Friederich zu Lissabon, und in gantz Portugall, eben diese Ehre, und man bezeugete ihm gleiche Hochachtung, wie an dem Spanischen und Frantzösischen Hofe geschehen war.

Den 1. Martii 1688. gieng die Rückreise von Lissabon vor sich, und unser Durchlauchtigster Herzog nahm den Weg wieder nach Spanien, langte den 17. dito zu Toledo in Alt-Castilien, und endlich zu Madrit an. An allerhand Avanturen mag es unserm Durchlauchtigsten Herzog Friederich weder in Spanien und Portugall, noch in Franckreich wohl nicht gefehlet haben. Denn es ist fast ohnmöglich, daß man in Spanien oder in Portugall reisen kan, ohne mancherley Avanturen zu haben; zu geschweigen wann ein grosser Printz reiset, in welchem lauter Muth, lauter Feuer, lauter Geist und Leben herrschet.

Zu Madrit verbliebe unser Durchlauchtigster Herzog Friederich, nach seiner zweyten Ankunfft daselbst, länger nicht als etliche Tage; worauf er seinen Weg weiter, wieder nach Franckreich, fortsetzete. Zu Barcellona hielte er sich drey Tage, nemlich den 19. 20. und 21. Aprilis auf. Von dar gieng die Reise über die Pyrenäischen Gebürge, bis man wieder auf Frantzösischen Boden kam, in das Land Roussillon, von dar in die Landschafft Narbonne, in die Provintz Languedoc nach Thoulouse, und so fort bis auf Paris, woselbst unser Durchlauchtigster Herzog den 20. May 1688. wieder anlangte, und bis zu

An-

Anfang des Novembris allda verbliebe, auch sich in ritterlichen Exercitiis, desgleichen in noch besserer Excolirung der, in der Jugend schon erlernēten, Frantzösischen Sprache fleißig übete. Sonder allem Zweiffel würde unser Durchlauchtigster Hertzog noch länger zu Paris geblieben seyn; allein es gieng das Kriegs-Feuer, zwischen dem Römische: Reich und Franckreich, in Teutschland von neuem an, weswegen man decampiren muste, um sich in Sicherheit zu setzen. Die Reise gieng über Lion nach Italien, und zwar über Hals über Kopff, weil man besorgen muste, wegen des angegangenen Krieges angehalten und arretiret zu werden. Also reisete man Tag und Nacht fort, bey grosser Finsterniß und vieler Gefahr, durch die gefährlichsten Wege, bis nach Turin, wo man wieder sicher gewesen. Gleichwohl wäre es bey nahe geschehen, daß man unsern Durchlauchtigsten Hertzog, mit seiner gantzen Suite, ertappet und arretiret hätte. Denn als er an einen halb Frantzösisch-halb Savoyischen Ort gekommen, dessen Jurisdiction durch eine Brücke geschieden war, kehrte der Durchlauchtigste Hertzog Friederich samt seiner Suite in dem Frantzösischen Quartier ein, bloß um des Frantzösischen willen. Es ward ihnen aber angesagt, daß ein Courier auf dem Wege seye, sie aufheben zu lassen, wannenhero sie vollends über die Brücke hinüber eilen, und mit einem Savoyischen Quartier vorlieb nehmen musten. Als auch unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich schon wircklich zu Turin angelanget war, so sind an den Hertzog von Savoyen Briefe vom König in Franckreich einkelauffen, worinnen er dem Hertzog von Savoyen

zugemuthet, daß er unsern theuersten Hertzog Friederich mit seiner Suite *arretiren* lassen, und an ihn ausliefern solte. Allein der Hertzog von Savoyen entschuldigte sich, solches zu thun, weil er damals nicht a part mit Franckreich implicirt gewesen. Au contraire, er bezeugte alle Ehre, alle Liebe und alle Hochachtung gegen unsern Hertzog Friederich, hat auch viele vergnügte Stunden, auf eine sehr vertraute Art, mit ihm zugebracht; welche alte Freundschafft zwischen beyden Herren, vor ohngefehr zehen Jahren, sich gleichsam wieder erneuert hat; allermassen der höchstseligste König, dem König von Sardinien Victori Amadeo viel auf Maulthiere geladenes Porcellan; dieser aber unserm höchstseligsten Herrn überaus kostbare Tapeten, womit etliche grosse Zimmer in dem Pallast auf der Pirnischen Gasse ausmeublirt worden, zugeschicket hat.

Von Turin gieng der Weg nach Genua, und von dar nach Mayland, dann nach Venedig und Florentz. Von Turin haben zwey Hannoverische Printzen, des letzt verstorbenen Königs von Engeland, Georgii I. glorwürdigsten Andenckens, Herren Brüder, unsern Durchlauchtigsten Hertzog Friederich begleitet, bis nach Mayland, woselbst sie sich separiret, und recta nach Rom gegangen sind. Auf dem Wege nach Mayland ist unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich nicht nur nach Pavia gekommen, welcher Ort in der Historie berühmt ist, wegen des Königs von Franckreich Francisci I. der daselbst von der Armée des Käysers Caroli V. geschlagen und gefangen worden; sondern man hat auch unsern Durchlauchtigsten Hertzog Friederich, samt

seiner

seiner gantzen Suite, auf Ordre des Königs von Spannien, in ein prächtiges und sehr berühmtes Römisch-Catholisches Kloster, die Nacht aufgenommen, und magnific tractiret.

Zu Mayland ist unser Durchlauchtigster Herzog Friedrich den 28. Decembris 1688. angekommen, und von dar den 3. Januarii 1689. wieder aufgebrochen, da er den Weg nach Venedig zu genommen, über Cremona, Bresscia, Vicenza und Padua. Den 11. Januarii aber ist unser Durchlauchtigster Herzog zu Venedig arriviret, und bis auf den 1. Martii daselbst verblieben, hat folglich den grösten Theil des Carnevals mit angesehen, und demselben beygewohnet.

Von Venedig ist die Reise nach Florentz über Ferrara, das zu dem Kirchen-Staat gehöret, gegangen, und den 7. Martii ist unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich daselbst angelanget. Nunmehro solte die Reise vollends bis nach Rom gehen, wohin auch zwey Nobiles von der Suite voraus gegangen waren. Allein sie musten bald wieder zurücke kommen, weil eine Contra-Ordre aus Dreßden vom glorwürdigsten Churfürsten Johann Georg dem Dritten eingelauffen, welcher zu Folge die Reise nach Rom eingestellet bleiben muste. Also wurde der Weg zurücke nach Teutschland, durch das Venetianische nach Tyrol, Kärnthen, durch Steyermarck und Ungarn bis nach Wien genommen, woselbst unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich den 15. Aprilis 1689. angelanget ist. Daß es aber von Florentz so zurücke gegangen, und die Reise nach Rom eingestellet geblieben, solches ist,

wie man sagte, um deswillen geschehen, weil Philippsburg solte belagert werden, und unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich, bey der dahin gehenden Armée, zugegen seyn wolte, als ein Herr, der grosse Lust zum Kriege hatte.

Von Wien, allwo sich unser Durchlauchtigster Hertzog beym Kayserlichen Hof ebenfalls in die gröste Gunst und Hochachtung gesetzet hat, ist der Aufbruch am 20. Aprilis nach Prag erfolget. Von dar gieng es nach Töplitz, woselbst der Hertzog Friederich seinen Durchlauchtigsten Herrn Vater angetroffen, der ihn mit einer gantz unbeschreiblichen Freude empfangen, und im May vollends mit sich zurücke nach Dreßden geführet hat. Wie groß die Freude der Durchlauchtigsten Frau Mutter gewesen seyn müsse, als sie ihren so zärtlich geliebten Sohn, nach einer Zeit von zweyen Jahren weniger einem Monath, da er sich manchmal über dreyhundert Teutsche Meilen von ihr, unter fremden Nationen befunden, gewesen seyn müsse? das ist leicht zu erachten, und ich will mit wenigen Worten so viel sagen: Daß kein Mensch *capable* seyn wird, sie auszusprechen.

Hat nun aber unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich auf Reisen viel gesehen und viel erfahren, mithin seine ritterlichen Exercitia, und die Erlernung verschiedener Wissenschafften, zur Vollkommenheit gebracht; so kan man sagen, daß solche seine Reisen, vielen Seelen Protestantischer Religion auch zum grösten Trost, und zur Erquickung gereichet sind. Denn er hat einen Reise-Hof-Prediger bey sich gehabt, welches der, vor einigen Jahren zu Halle verstorbene Doct. und Prof. Theologiæ, Herr Anthon gewesen,

und

und dieser hat einer ziemlichen Anzahl Protestanten, sowohl in Franckreich, als auch in Spanien, Portugall und Italien, nicht nur das heil. Abendmahl gereichet, und dieselben Beicht gehöret, sondern dieselben auch aus GOttes Wort getröstet, und sie zur Standhafftigkeit im Glauben, desgleichen zur Führung eines Christlichen Lebens und Wandels ermahnet. Nach zurücke gelegten Reisen ist dieser gelehrte und gottselige Theologus Superintendens und Pfarrer zu Rochlitz worden; welches Amt er aber wieder verlohren, weil er dem Pietismo mit einem allzugrossen Eyffer angehangen; worauf er nach Halle gekommen, und daselbst die schon-erwehnte Stelle eines Professoris Theologiæ erhalten. Dem Pietismo hat er auch schon beygepflichtet, ehe er mit dem höchstseligsten König auf Reisen gegangen ist, und weil der höchstseligste Herr solches gewust, hat er einstmalen zu Venedig getrachtet, ihn zu bereden, daß er mit auf die *Redoute* gehen möchte; allein Doct. Anthon ist auf keine Weise darzu zu bewegen gewesen. Weil nun der gottselige Mann verschiedene Erzehlungen von gehaltenen Religions-Gesprächen, und andern Dingen, so ihm auf dieser Welt-berühmten Reise begegnet, hinterlassen hat; so kan es fast nicht undienlich seyn, wann ich das, was mir davon wissend ist, allhier mit einfliessen lasse, weil es sich zur Beschreibung des glorwürdigsten Lebens Sr. Majestät, unsers höchstseligsten Königs, nicht unrecht schicket, auch von dem, was dem höchstseligsten Herrn, in Ansehung seiner damals gethanen Reisen selbst angehet, noch einige sehr merckwürdige Nachrichten giebet. Es bestehen aber solche Erzeh-

lungen in sieben unterschiedenen Discursen, welche Herr Doct. Anthon gegen seine Auditores, in einem öffentlichen Collegio, gehalten hat.

In dem ersten Discurs erwehnet er gleich Anfangs und kürtzlich der Wichtigkeit, welche dergleichen Gespräche, wie er auf der Reise gehalten, auf sich haben. *Religions*-Gespräche, heist es, sind allerdings der vornehmste Theil des *Studii antithetici*. Wer sich in ein solch Gespräch einlässet, muß recht gefast seyn. Denn es stehet da Mann vor Mann, und ein solcher *Colloquens præsentiret* gleichsam, als *personæ repræsentivæ*, seine Glaubens-Genossen überhaupt.

Unsere Reise, spricht der gottselige Herr Doct. Anthon ferner, geschahe An. 1687. da wir aus Teutschland nach Franckreich giengen, wo noch alles in Bewegung war, wegen der Frantzösischen Verfolgung, die an denen Reformirten oder Hugenotten verübet worden. Zur selbigen Zeit waren sie dem äusserlichen Ansehen nach unterdrücket. Allein, weil es vor kurtzem geschehen, fande man noch hier und dar die Gefängnisse voll von solchen Leuten, die das neue Glaubens-Bekäntniß nicht hatten unterschreiben noch zur Messe gehen wollen. Weil nun die Verfolgung eben damals geschahe, so war immer Materie davon zu reden. Ja man redete nicht nur mit Fremden davon, sondern auch mit denen Seinen (nemlich mit dem Durchlauchtigsten Hertzog Friederich und denen Vornehmsten von seiner Suite) die da berichtet seyn wolten, wie dieses anzusehen wäre? und so war es auch in mein Amt der Seelen-Sorge mit eingeschlossen. Dabey hatte nun, bey denen Unsrigen, ei-

nestheils dieses zu vermeiden, daß, wann sie von andern Leuten fragten, ich sie nicht in der Meynung stecken liesse, als wären sie deshalb schon selig, weil sie nicht Catholisch, sondern Lutherisch. (Denn mit dem opere operato, bloß äusserlichem, ists nur Superstition.) Andern Theils habe ich vermeiden müssen, daß sie das nicht vor indifferent hielten, man seye in was vor einer Religion man wolle. Denn da sie mancherley Leute vor sich hatten, konnte es leichte geschehen, daß sie gedachten: Das ist ja auch ein frommer Mann, ob er gleich nicht Lutherisch ist, oder heist; darzu dann leicht ein anderer Gedancke kommet, nemlich: Man kan bey allen *Religionen* selig werden, wann man nur fromm ist. Ja recht, wann man nur recht fromm wäre, und das, was es mit sich bringet und nach sich ziehet, in acht nähme, und nichts begehrte zu vertuschen. Aber die meisten fallen auf Vagum Indifferentrismum, und meynen, eine Religion wäre so gut wie die andere. Also hatte ich Ursache beydes zu verhüten. Hätte ich in denen Bet-Stunden Streitigkeiten getrieben, so wären die Anwesenden in Sicherheit hingerissen worden; doch habe ich solches zu seiner Zeit gethan. In denen Bet-Stunden habe ich erstlich die Haupt-Sprüche von allen Glaubens-Artickeln kurtz enucleiret, ausführlicher aber in denen Predigten, wann man dazu hat kommen können; wie ich dann manche Predigt im Wirths-Hause, und wo keine äusserliche Ruhe ist, habe concipiren müssen. Hier habe ich Gedult gelernet, darinnen habe ich das meiste auf die Seelen-Sorge gerichtet. Die meisten Reisenden meynen, es komme darauf an, daß sie sich umsehen, in Assembleen gehen und dergleichen.

Hingegen mein Amt ist mir ein Zaum wider alle Ausschweiffungen gewesen. Das ist es überhaupt, was ich bey denen meinen in acht genommen. Weil nun die Reise zur Zeit der Unterdrückung derer Hugenotten geschahe, und in Paris viele gezwungene Reunirte (wie sie dieselben nannten) waren, die aber in ihrem Gewissen freylich einen Morsum behielten, und viele sich in der grossen Stadt verstecket; so hatte man Gelegenheit, mit ihnen zu sprechen, welches die Commiseration mit sich brachte. Sie hatten zwar in Paris einen Holländischen Legations-Prediger, (in genere von ihrer Confession zu reden; wiewohl sie alle differirten) allein es wurde sehr acht gegeben, wer sich etwa zu demselben hielte? daher machte es die Noth, daß sie zu denen Schwedischen und Dähnischen Legations-Predigern, und dann auch bey mir, Zugang suchten. Hier hat müssen die Behutsamkeit gebrauchet werden, sowohl sie nicht zu verstossen, als auch keine Confusion zu machen, weil wir doch differirten. Es sind aber etliche Exempel vorgegangen, sonderlich bey dem Schwedischen Legations-Prediger, der gewiß deswegen seine Confession nicht hat weggeworffen, weil er etliche von solchen Leuten mit der heil. Communion versehen, aber ohne Confusion. Man hat sie unterrichtet, so viel es nöthig gewesen, und gesaget, worinnen wir differirten; denn die meisten Reformirten wissen unsere Lehr-Sätze nicht recht. Sie haben gantz andere Concepte, die ihr Gemüthe abalieniren. Diese nun sind, in gantz ausserordentlichen Casu mit dem Solatio versehen worden; aber das sind casus plane singulares, daraus man keine Regul zu machen. Mir hat es darzu gedienet, daß

ich

ich mich noch eigentlicher um die Sachen bekümmert, die zwischen uns und ihnen streitig sind, damit ich mein Gewissen bewahrte. Ferner hat es auch Gelegenheit gegeben, mit denen Römisch-Catholischen zu reden; nicht sich anzubieten, sondern man hat sich nur allezeit bereit gehalten, und es erwartet. Zuerst bestunde es meistentheils darinnen, daß sie unsere Lehre wissen wolten. Nun war zur selbigen Zeit Herr Hector Gottfried Masius, Dähnischer Legations-Prediger, der in diesen Sachen sehr geübt, auch schon viele Jahre in Paris, und der Frantzösischen Sprache sehr kundig war. Dieser hatte die Augspurgische Confession, zum Nutzen derer, welche sich in Franckreich aufhielten, in die Frantzösische Sprache übersetzt, und Anno 1683. in 12mo drucken lassen. Das war nun alles auf Passagiers gerichtet. Nach Gelegenheit aber konnte man es auch vor die mit Fragen an uns setzende Römisch-Catholische gebrauchen. Wann sie wissen wolten, was unser Bekänntniß wäre? so legte man ihnen diß Büchlein vor; wiewohl es hernach bald confiscirt wurde. Man konnte es aber nicht weniger gar wohl bey denen unsern brauchen. Wann mans ihnen hätte in Lateinischer oder Teutscher Sprache gegeben, so hätten die meisten es nicht so leichte angenommen; jenes aber war ihnen lieber. Die Sprache selber ist auch nicht zu verachten, und GOTT ist HERR über alles. Als die Verfolgung zu Ende gewesen, so war zur selben Zeit berühmt J. B. Bossuet, der ein sehr bescheidenes Büchlein hat drucken lassen, wo er die Römisch-Catholische Religion auf das douceste vorstellet, damit man gedencken solte, es seye keine so grosse Differentz.

Es heist: Confession de l'Eglise Françoise de diverses Matieres. Ingleichen war sein Buch von dem Religions-Gespräch berühmt, das er mit denen vornehmsten Geistlichen derer Reformirten gehalten. Denn nahe an Paris ist ein Ort, mit Nahmen Charenton, da die Reformirten ihren Gottesdienst gehabt; damals aber war er schon einige Zeit eingezogen. Claude, Ministre de l'Eglise de Charenton ist auch ein sehr geschickter Mann gewesen, der ein Büchlein geschrieben, daraus man vieles lernen kan, wann man darzu nimmt, was der Mann vor eine Relation gegeben, wovon die ersten Jahre in denen Actis Eruditorum, welche Anno 1682. angefangen, voll sind. Unter denen ersten Mit-Arbeitern war Veit Ludewig von Seckendorff, der Historiam Lutheranismi, und wider den Frantzösischen Jesuiten Maimbourg geschrieben.

Weil ich mir selbst einen Sprachmeister hielte, so habe, ob ich mich gleich sonst zu keinem Colloquio angeboten, das Neue Testament mit ihm gelesen, und zwar das, so zu Mons gedruckt, welche Edition die berühmteste ist. Das machte zu der Zeit grosses Aufsehen, daß gleichwohl das Neue Testament von denen Römisch-Catholischen selbst, zu Mons war übersetzet worden. Weil nun die Jansenisten sich sonderlich des guten Frantzösischen beflissen, und unser einer die Sprache am besten aus der Bibel lernen kan, da einem die Wörter bekannt sind, so gab dieses Gelegenheit, daß der Sprachmeister gute Remarquen machte. Sonderlich fieng ich von dem Johanne an, in welchem die Præjudicia derer Pharisäer vorkamen, und da fühlte er Parallelismum. Das gab Ge-

legenheit, bey denen Anmerckungen auch Anwendungen zu machen: Wer die rechte Confession habe? Wer sich darauf beziehen könne? und wer sich nur fälschlich rühme von der uralten Christlichen Religion zu seyn? In Straßburg selbst hatte Masius, der Dähnische, und Schneider der Schwedische Legations-Prediger studiret. Es hielte sich auch damals der nicht unbekannte Ammeister in Paris auf, dem man Schuld gab, er hätte es versehen, daß Straßburg in Französische Hände gekommen. Ich habe gesehen, daß er sich zum Gottesdienst bey dem Schwedischen Legations-Prediger hielte. Denn, ohngeachtet beständig die Rede gieng, er habe Straßburg, wo nicht vorsetzlich, doch durch einen Fehl, Franckreich in die Hände gespielet, so erlangete er doch einen schlechten Danck von Franckreich, weil er sich nicht, nach dem Exempel des berühmten Publicisten Obrechts, zur Römisch-Catholischen Religion wenden wolte, wovon ihn sein Gewissen abgehalten; wie er es dann auch bereuet, wann er ja einen politischen Fehler wegen Straßburg begangen, und den Fehler nunmehro darzu brauchte, daß er sich desto mehr vor GOtt fürchtete. Es war also dieses ein gutes Exempel pro nostris. Zu denen Straßburgischen, Paris mit betreffenden, Umständen gehöret auch, daß damals von einem Frantzösischen Jesuiten zu Straßburg ein Gespräch über die Augspurgische Confession gehalten wurde. Darinnen wolte derselbe erweisen; daß es nicht Schwierigkeiten hätte, sich mit der *Matre Ecclesiæ*, oder der Mutter der Kirche (wie man zu reden pfleget) zu *reuniren*; wie dann eine Französische Schrifft, die auch verteut-

teutschet worden, davon ediret ist, genannt: Reunion des Protestans de Strasbourg &c. Derer Protestanten zu Straßburg Wieder-Vereinigung mit der Catholischen Religion, als die zu ihrem Heyl nöthig, und nach ihrer Lehre sehr leicht ist, durch P. Joh. Dez der Societ. J. Priester. Die Teutsche Version ist zu Straßburg gedrucket; aber Doct. Spener hat in seinen Teutschen Theologischen Bedencken Tom. I. p. 95. seq. Dezium gründlich widerlegt. Er gieng aber in die Vias Pseudo-irenicas; und es ist also dieses Klapperwerck schon von langer Zeit her gebrauchet worden. Masius der Dähnische Legations-Prediger war bekannt unter denen Römisch-Catholischen zu Paris. Sie wusten, daß er die Augspurgische Confession, zum Besten derer Passagiers in Franckreich übersetzet; und also ereignete sich viel darüber, welches er hernach in I. Tom. seiner Dissert. Academicarum, de Sirenum Cantu p. 518. sqq. gebracht hat, darinnen man finden kan, was desfalls vorgegangen. Mich hat des Dietrich Ammeisters Gespräch sehr vergnügt. Denn da man es ihm so schlecht danckete, so wandte das GOtt zu seinem Heyl, daß er auch in Franckreich, in der sogenannten Isle de France, (in welcher Provintz Paris gelegen) dahin er relegiret war, selig gestorben ist. Ich muste aber mit denen unsern (nemlich mit dem Durchlauchtigsten Hertzog Friederich und seiner Suite) von diesen Dingen reden. Denn sie sahen gnugsam jene edirte Schrifft vor ihren Augen, und hiernechst war des Bossuets Historia Variationum Confess. Protestantium heraus gekommen, darinnen er præsupponirt: Die wahre *Religion* ändere sich nicht. Da

nun aber die *Protestanten* ihre *Confession* offt verändert, seye es ein Kennzeichen eines Schwindel-Geistes. Er hat die Documenta davon herfür gesuchet, aus denen mancherley Editionibus Aug. Conf. und nicht allein derer Librorum Symbolicorum, darzu wir uns bekannt, sondern auch Confessionum Reformatorum. Weil es nun als eine Historie geschrieben war, so lasen es auch wohl Politici, sonderlich weil es Frantzösisch war. Ich konnte ihnen aber auch wiederum die Augspurgische Confession in Frantzösischer Sprache zeigen, worinnen sie sehen mochten, was denn darinnen geändert wäre. Denn es folget nicht: Die Lutheraner haben ihre *Confession* mehr als einmal *ediret* oder *renoviret*; ergo *changiren* sie solche. Sie hätten es gerne bey einem Symbolo gelassen; allein sie hatten keine Ruhe, daran der Gegentheil Ursache gewesen. Indessen machen sie uns dieses zum Vorwurff. Solches verursachte, daß, da sich Bossuet durch das Büchlein, genannt Exposition de la Doctrine Catholique grossem Estim erworben hatte, diese Schrifft nicht mehr denselben eo gradu behielte. Um derer Schwachen willen hat man darauf antworten müssen, welches Seckendorff in Historia Lutheranismi gethan, damit ein aufrichtiges Hertz sich befriedigen kan. Item, auf das, was der Jesuit Dez als einen Sirenen-Gesang gebrauchet. Unter denen Theologis hat mir eine Schrifft gefallen, die Isaac Faust Prof. zu Straßburg heraus gegeben. Ich habe auch die Unserigen (nemlich den Herrn und seine Suite) darauf gewiesen. Denn es hanget denen Leuten Via discursiva an; und darnach fragt der Teufel nichts. Er sähe es gerne, wann sich alles in die

Hölle

teutschet worden, davon ediret ist, genannt: Reunion des Protestans de Strasbourg &c. Derer Protestanten zu Straßburg Wieder-Vereinigung mit der Catholischen Religion, als die zu ihrem Heyl nöthig, und nach ihrer Lehre sehr leicht ist, durch P. Joh. Dez der Societ. J. Priester. Die Teutsche Version ist zu Straßburg gedrucket; aber Doct. Spener hat in seinen Teutschen Theologischen Bedencken Tom. I. p. 95. seq. Dezium gründlich widerlegt. Er gieng aber in die Vias Pseudo-irenicas; und es ist also dieses Klapperwerck schon von langer Zeit her gebrauchet worden. Masius der Dähnische Legations-Prediger war bekannt unter denen Römisch-Catholischen zu Paris. Sie wusten, daß er die Augspurgische Confession, zum Besten derer Passagiers in Franckreich übersetzet; und also ereignete sich viel darüber, welches er hernach in I. Tom. seiner Dissert. Academicarum, de Sirenum Cantu p. 518. sqq. gebracht hat, darinnen man finden kan, was desfalls vorgegangen. Mich hat des Dietrich Ammeisters Gespräch sehr vergnügt. Denn da man es ihm so schlecht danckete, so wandte das GOtt zu seinem Heyl, daß er auch in Franckreich, in der sogenannten Isle de France, (in welcher Provintz Paris gelegen) dahin er relegiret war, selig gestorben ist. Ich muste aber mit denen unsern (nemlich mit dem Durchlauchtigsten Hertzog Friederich und seiner Suite) von diesen Dingen reden. Denn sie sahen gnugsam jene edirte Schrifft vor ihren Augen, und hiernechst war des Bossuets Historia Variationum Confess. Protestantium heraus gekommen, darinnen er præsupponirt: Die wahre *Religion* ändere sich nicht. Da

nun aber die *Protestanten* ihre *Confession* offt verändert, seye es ein Kennzeichen eines Schwindel-Geistes. Er hat die Documenta davon herfür gesuchet, aus denen mancherley Editionibus Aug. Conf. und nicht allein derer Librorum Symbolicorum, darzu wir uns bekannt, sondern auch Confessionum Reformatorum. Weil es nun als eine Historie geschrieben war, so lasen es auch wohl Politici, sonderlich weil es Frantzösisch war. Ich konnte ihnen aber auch wiederum die Augspurgische Confession in Frantzösischer Sprache zeigen, worinnen sie sehen mochten, was denn darinnen geändert wäre. Denn es folget nicht: Die Lutheraner haben ihre *Confession* mehr als einmal *ediret* oder *renovi*ret; ergo *changi*ren sie solche. Sie hätten es gerne bey einem Symbolo gelassen; allein sie hatten keine Ruhe, daran der Gegentheil Ursache gewesen. Indessen machen sie uns dieses zum Vorwurff. Solches verursachte, daß, da sich Bossuet durch das Büchlein, genannt Exposition de la Doctrine Catholique grossem Estim erworben hatte, diese Schrifft nicht mehr denselben eo gradu behielte. Um derer Schwachen willen hat man darauf antworten müssen, welches Seckendorff in Historia Lutheranismi gethan, damit ein aufrichtiges Hertz sich befriedigen kan. Item, auf das, was der Jesuit Dez als einen Sirenen-Gesang gebrauchet. Unter denen Theologis hat mir eine Schrifft gefallen, die Isaac Faust Prof. zu Straßburg heraus gegeben. Ich habe auch die Unserigen (nemlich den Herrn und seine Suite) darauf gewiesen. Denn es hanget denen Leuten Via discursiva an; und darnach fragt der Teufel nichts. Er sähe es gerne, wann sich alles in die

Hölle

Hölle hinein disputirte. Faust war ein gelehrter und exemplarischer Theologus, der auf das rechte lebendige und thätige Christenthum drunge, wie damals verschiedene Straßburgische Theologi gethan. Er hat den berühmten Schmidt zu der Version der Lateinischen Bibel, und zu seinem Compendio Theologico persuadiret. Ehe Straßburg das Unglück begegnete, daß es in Französische Hände geriethe, hat Sebastian Schmidt etliche Predigten über die Augspurgische Confession edirt; und hieran hat man ein Antidotum. Zu eben dieser Zeit war ein Chur-- General, N.N. zu Paris. Dieser ließ sich nicht in ein unnützes Gewäsche ein, sondern redete, wann es nöthig war. Ich aber bliebe mit ihm unbekannt, bis er sich bey mir zur Communion meldete; da ich dann ein sittsames Wesen, und einen Christlichen Grund bey ihm verspürete. Dargegen war zur selbigen Zeit auch ein Printz zu Paris, aus N.N. welcher allerhand Discurse unter einander über der Tafel führte. Dieser General ließ denselben Printzen ausreden, fragte ihn aber zuletzt, was er vor sich und andere dadurch Gutes schaffete? Aber, an statt der Antwort, verstummete hierauf alles auf einmal, und so lange der General noch zu Paris bliebe, gieng es so stille und sittsam zu bey der Tafel, als hätten lauter Studiosi Theologiæ da gesessen. Da sich nun der General bey mir meldete, so gab ich acht, wie man alles dieses wohl gebrauchen könnte? Ich muste alle Wochen zweymal predigen, doch bey verschlossenen Thüren, und es ware damals eben Dom. 13. post Trinit. gepredigt, über die Epistel Galat. III. 15. 22. da ich erzehlete, was Lucherus an dieser Epistel vor Ar-

beit

heit gethan, seinen Commentarium darüber dreymal edirt; aber nicht changirt, auch wie solcher ein Grund-Stücke von der Reformation mit gewesen. Hernach gieng ich in specie auf den Inhalt der Epistel. Der General ließ sich darüber mit mir in ein Gespräch ein, weil er von diesem Buch Lutheri noch nichts gehöret. Dieses Exempel des Generals hat mich sehr getrost gemachet, weil er ein Soldat war. Sie konnten derohalben nicht sagen: Ja die Prediger müssen wohl so reden ꝛc. Darzu hat auch geholffen, daß die Suite vom Fürsten zum heil. Abendmahl gieng, desgleichen viele Fremde, sowohl von unserer als andern Nationen, von denen ich aber kein Beicht-Geld genommen; doch nicht affectirter Weise, welches sonst sehr viel hätte eintragen können. Da die erste Communion vor die gantze Suite gehalten worden, und der Gouverneur vor sie alle mir ein ansehnliches Præsent schickte, habe ich es mit Bescheidenheit wieder zurücke gebracht, weil bey mir der Finis nicht da seye, warum man eigentlich das Beicht-Geld gäbe. Bey einem andern wäre es Pars Salarii, dessen ich aber ohne dem genug hätte. Man dachte es würde mein Ernst nicht seyn; allein ich habe solches auch an Fremden bewiesen.

In Spanien, wohin wir reiseten, hat sich nicht weniger Gelegenheit zu Colloquiis ereignet als in Franckreich. Denn die Frantzosen schämten sich, daß sie davon solten mit Fremden reden, dieweil ihre violente Reformation, auf eine gar ungebührliche Weise durch die Dragoner geschehen war. Spanien und Portugall selbst haben dergleichen hiebevor vorgenommenen Modum des Ferdinandi Catholici improbiret,

biret, daher sich die **Franzosen** auch geschämet, viel davon zu reden.

In Bajonna verfiele der **Herr** in eine Kranckheit, und man kan leichte urtheilen, was mir nach meinem **Amte** dabey obgelegen? Doch **GOTT** hat mir damals auch Gelegenheit zukommen lassen, daß ich die **Spanische Sprache** habe erlernen können, worzu sonst nicht würde Zeit gewesen seyn. Ich brauchte dabey das Compendium wie bey der **Frantzösischen**; doch hatte ich ein ander **Neues Testament** als des Cypriani de Valera, indem der Sprachmeister nicht daran wolte, weil **Amsterdam** drauf stunde. Es schickte sich aber, daß des Thomæ à Kempis **Buch von der Nachfolge Christi** zu haben war, worinnen jedoch alles schwer ist, wannenhero es freylich mit der **Bibel** leichter zugehet; allein man muß sich darein schicken. Die **Spanische** Edition ist gedruckt Anno 1685. zu Lion in **Franckreich**. Denn weil sie von dar starck nach **Spanien** handeln, so ist daselbst ein **Spanischer Buchladen**. Sie ist aber cum additamentis zu **Paris** ebenfalls heraus gekommen. Hernach habe ich auch eine **Portugiesische** Edition bekommen; wie man dann diß **Büchlein** fast in allen **Europäischen Sprachen** hat, ja so gar in **Arabischer** und **Türckischer**. **GOtt** hat diß **Büchlein** gesegnet, wie etwa unter uns des **Arnds Bücher**, vielleicht damit wir nicht scheel seyn sollen, sondern aus dem Esaia sagen: **Heilig, Heilig, Heilig, ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll!** Weil in dem ersten Buch die ersten **Haupt-Wahrheiten** stehen, so ist es ein Schatz vor **Verborgene**, auch in diesen **Landen**. Obgleich etliche

Hypo-

Hypotheſes partiales ſtricte pontificiæ ſind; welches aber in der Spaniſchen Edition ziemlich mäßig iſt. Diß Buch iſt mir zugleich eine Apologie geweſen in Spanien, welches noch wunderlichere Idéen von uns Lutheranern hat, als andere Nationen, weil es mehr entlegen iſt. Denn es dencken die meiſten Spanier, daß wir die Heil. Dreyfaltigkeit nicht erkennen; und was dergleichen mehr. Allein das iſt alles weggefallen, da ſie vernommen, daß man ſich zu allen Grund-Wahrheiten noch feſter bekennet, als ihre Gelehrten, die, leider! die Verkehrteſten wären, weil ſie ſagen: Die Heil. Dreyfaltigkeit könne man zwar aus der *Tradition*, aber nicht aus Heil. Schrifft beweiſen, welche zu *obſcur* ſeye. Doch wir beweiſen es gantz einfältig aus der heiligen Schrifft: Tauffet ſie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geiſtes; da keine Verſion differire, wes Landes ſie auch ſeye. Indeſſen ſagte ein Miſſionarius zu mir: Was wolte man mit der Schrifft machen, wann man es nicht *ex Traditione* hätte? Wir aber veneriren zwar Traditionem hiſtoricam, exegeticam und dergleichen; doch nicht alſo, daß die heil. Schrifft Traditionem Dogmaticam aus Unzulänglichkeit nöthig habe; und da fiele bey denen Spaniern alles weg, die keine Scholaſtici waren. Unterdeſſen, obgleich der Sprachmeiſter gedachte Editionem des Neuen Teſtamentes nicht mit mir leſen wolte; ſo habe ich es doch ſelbſt vor mich leſen können. Denn man kan die Wörter leicht errathen, wenn man Lateiniſch und Frantzöſiſch verſtehet, ſonderlich weil ſie das meiſte ſo ausſprechen, wie ſie es ſchreiben. Ingleichen hat man zu

Bajonna die bekannten Opera der **Spanischen Mariæ** Theresiæ haben können. Denn sie ist in **Spanien** gewesen, kurtz nach Lutheri Zeiten, und hernach bey der **Römisch-Catholischen Kirche** canonisiret worden. Diese Opera sind nicht frey von allerley Devotionibus particularibus Romanæ Ecclesiæ, und was damit verknüpffet; hingegen aber auch viele herrliche **Wahrheiten**, ja **Haupt-Wahrheiten**, darinnen enthalten. Sie hat doch gerade zu auf **GOtt** gedrungen, und ist über die andern Particularia des Aberglaubens weggeflogen; dafür kan man **GOtt** nicht gnugsam dancken. Man findet auch gar sonderbare **Historische Umstände** von der Reformation darinnen, weil sie zu Lutheri Zeiten gelebet hat. Denn es entstunden gar bald auch Motus in **Franckreich**; und da **Spanien** an **Franckreich** liegt, hat es davon participiret. Indessen hat sie sehr kläglich von uns geschrieben, ex Hypothesi, wie sie es gewust und gehöret. Doch aber ist ihr **Christliches Hertze** wohl zu erkennen, weil sie immer vor uns gebetet, auch, da hernach das Concilium Tridentinum beysammen gewesen: **GOtt möchte doch die *Prælaten* regieren, daß sie nicht allein die Catholische zu erhalten, sondern auch die Zucht und das Leben zu bessern sich bestreben möchten.** Auch habe ich auf der **Spanischen See-Küste** hin und wieder gefunden, daß es wahr seye, was in der Reformations-**Historie** bey dem Sleidano und **Seckendorff** stehet, wie etwas von der **Lehre** Lutheri in das **Land** gekommen, daher auch die Inquisition exasperiret ist. Es ist auch die **Augspurgische** Confession 1530. ins **Spanische** übersetzet, und nach **Spanien** geschicket wor-

worden, weil viele Spanische Herren gerne wissen wolten, was darinnen stünde? So hat es der liebe GOtt geschicket, daß sie ihnen auf diese Weise in die Hände gekommen. Ich habe auch selbst viele Stücke von dem Commentario Lutheri über die Epistel an die Galater übersetzt gefunden; aber zerrissen, und es war kein Titel dabey, welches aus Furcht vor der Inquisition geschehen ist. Auch die Passagiers selbst müssen es so machen, weil sie überall von der Inquisition wegen derer Bücher visitiret werden. Weil wir nun zu Bajonna bleiben musten, so ließ es GOtt zu einer guten Vorbereitung gereichen. Wir hatten einen Leib-Medicum bey uns, Doct. N. N der auch die Theologie wohl innen hatte, und nebst der Medicin etwas in Mathesi verstunde, sonderlich aber in Optica versiret war. Zu Madrit hingegen war damals ein Jesuit in Opticis berühmt, und an diesen wurde der Medicus durch einen Buchhändler aus Bajonna recommendiret, als ein Mann, der dem Jesuiten werde angenehm seyn. Dasselbe gab hernach Gelegenheit zu Theologischen Colloquiis, und der Medicus war darzu capable, hatte auch Lust darzu. Der Jesuit zu Madrit hieß Pat. Pedro. Als nun der Medicus nach unserer Ankunfft zu Madrit mit ihm bekannt ward, bekam auch ich einen freyen Zugang bey diesen Leuten. Unter andern geschahe es, daß wir uns zu Madrit bey dem Collegio derer Jesuiten, welches Imperiale heisset, weil es vom Carolo V. Imperatore gestifftet ist, in die Bibliothec führen liessen, dabey ich als ein Unbekannter war, und nur der Medicus gab sich zu erkennen. Weil nun zu der Zeit das Wesen mit dem Quietismo in der Catholischen Kir-

che war, dessen Haupt Michael Molinos, von Geburt ein Arragonier gewesen, so wurde mir schon in Dreßden recommendiret, mich nach Vermögen zu erkundigen, was es damit vor eine Beschaffenheit habe? In Franckreich konnte man wenig davon erfahren. Denn da war die Verfolgung allzustarck, auch durffte ich nicht directe fragen, weil niemanden erlaubt gewesen, mir auf meine Fragen zu antworten. Daher haben die meisten nur die Achseln gezogen und stille geschwiegen. Zu Madrit aber besonne ich mich auf dieses Expediens. Sie hatten in ihrer Bibliothec eine Einleitung gemachet, und war vorne an geschrieben: Libri Dogmatici, Polemici, Ascetici &c. Daher nahm ich Gelegenheit zu fragen, auf was vor ein Buch sie unter denen Libris Asceticis am meisten hielten? Da ich dann auch so etwa auf den Molinos kommen konnte. Denn der Quietismus gehöret ad Ascetica. Da ich nun also fragte (weil ohne dem der Pater Pedro durch den Medicum gut disponirt worden war) welches Buch sie unter denen Asceticis vor das beste hielten? so sagte der Bibliothecarius zu dem Pat. Pedro: **Es wäre da ein sehr schönes Buch, er wisse aber nicht wie es hiesse; doch könne man es sehr wohl verstehen.** Denn viele von ihren Mysticis schreiben dunckel, und die meisten aus Noth, weil sie anderergestalt hart gedrucket werden. Er brachte indessen das Buch, und ich nahme es in die Hände, besahe es, und sagte, **es wäre mir gar wohl bekannt.** Der Medicus nahm es gleichfalls, und sagte, **das Buch seye Johann Arnds eines** Superintendentens **unter uns wahres Christenthum.** Sie hatten es gelobet, und konnten ihr Lob nicht zurücke zie-

hen,

hen, daher sagten sie: **Das könnte nicht seyn; wie wäre es in das Land gekommen?** Gleichwohl war das **Kenn-Zeichen** da, ob man wohl weder Anfang noch Ende darinnen fande, weil die Passagiers die Bücher also mutiliren oder zerstümmeln, indem man sonst die Bücher auf der Reise nicht passiren lässet, wann nur Amsterdam oder ein anderer protestanticischer Ort drauf stehet; Wir sagten dannenhero weiter: **Wir blieben noch etliche Tage zu Madrit, würden auch wieder aus Portugall zurücke kommen, und alsdann es zeigen, wir begehrten nichts zu *fingiren*.** Ich gestehe, wie ich damals noch nicht gewust, daß der **Arnd** in die **Lateinische Sprache** vertiret sey, habe auch erst nachhero erfahren, daß Michael Brelerus ihn schon übersetzet, wie dessen Herr Doct. Pritius, da er das Werck revidiret hat, in der Vorrede gedencket. Er erwehnt auch des **Anton Wilhelm Böhmens** Waldeccensis, welcher **Teutscher Prediger zu Londen** gewesen, vor wenig Jahren aber gestorben ist, dem Herr **Ziegenhagen** Pomeranus succediret ist. Denn dieser **Böhme** hat den **Arnd** ebenfalls ins **Lateinische** übersetzet, hat ihn auch **Engeländisch** vertiret, denn er war der Sprache mächtig. Wie nun ein Secretarius bey dem **Prinzen** Georgio von **Dännemarck**, dessen Gemahlin die **Königin** Anna gewesen, gestorben, Nahmens **Ludolph**, sind alle anwesend gewesene **Engeländische Bischöffe** mit zu Grabe gegangen; wobey ihnen die **Lateinischen** Versiones vom **Arnd** ausgetheilet worden sind, weil es nichts ungewöhnliches ist, daß in **Engeland** denen Leichen-Begleitern etwas ausgetheilet wird. Von der **Lateinischen** Version nun

sind auch einige nach **Spanien** gekommen, und ietzo ist der Arnd in **Frantzösischer Sprache** ebenfalls zu haben, zu **Wittenberg** gedruckt, welcher denen sehr dienlich, die ohne Schaden des Beruffs das **Frantzösische** aus einem guten Buch erlernen wollen.

Nun sind noch drey Erzehlungen übrig von dem, was **Madrit** betrifft. Erstlich was mit unserm Leib-Medico vorgegangen, mit dem die **Spanischen** Medici in meiner Gegenwart gesprochen, die mich aber zuerst nicht kannten. Ich will solches nur kürtzlich erzehlen, weil ich hier nicht so viel geredet, als der Leib-Medicus. Wir waren kaum in **Madrit** angelanget, so besuchte unsern Doctorem der Medicus Guanini, aus Como im **Mayländischen** gebürtig, nebst einem andern mit Nahmen Johannes Capriato. Der erste war sonderlich aufrichtig, und unser Medicus hatte auch, von Bajonna aus, Brieffe an ihn mitgenommen. Er war auch in guter Bekanntschafft mit dem **Jesuiten** Pat. Pedro. Alle diese drey Männer verstunden etwas in Opticis, und dieses machte ein Vinculum zwischen ihnen. Von dem Guanini haben wir vieles von dem Zustand in **Madrit** erfahren. Sein Bekänntniß gieng mehrentheils wider die **Römische** Hierarchie, welche sonst in summo gradu in **Spanien** und **Portugall** gewesen. So gieng auch sein Bekänntniß gegen die **offenbare Aufhaltung** des **armen Volcks** im Aberglauben, als welches alles sattsam in die Augen fället. Es suchte aber unser Medicus samt mir nicht nur davon zu reden, was etwa abalieniren kan von der **Römisch-Catholischen Kirche**, sondern auch davon, daß die Krafft des **Christenthums** lebendig müsse erkannt werden.

Denn das macht keinen selig, wann er weiß, daß eine Religion unrecht hat, sondern er muß gründlich im Christenthum, und in lebendiger Krafft stehen, auch sich wircklich mit Christo in einer Vereinigung befinden. Guanini sagte auch sonst von den Spaniern: Sunt boni Catholici, sed pessimi Christiani, daß sie nemlich zwar gute Catholicken; aber sehr schlimme, ja die allerschlimmsten Christen wären. Von Rechtswegen, Stylo primitivæ Ecclesiæ, oder nach dem Stylo der ersten Christlichen Kirche solte es heissen: Ein guter Catholick, und auch zu gleicher Zeit ein guter Christ, bonus Catholicus, bonus Christianus. Hiermit verstunde Guanini, daß die Spanier nur eyfferig wären in dem, was dem Nahmen nach Catholisch heisset, wann man nemlich alle Ritus oder Kirchen-Gebräuche observiret, als worinnen ihre Religion bestehet. Er vertrauete uns auch: daß wir, die wir Lutherisch hiessen, bey denen Fremden keinen guten Nahmen hätten. Denn wann die Spanier excediren wolten, so sagten sie im Schertz: Sie wolten fressen und sauffen wie die Lutheraner. Weil er nun aber an uns andere Leute sahe, so erkannte derselbe, daß unter denen Lutheranern ein Unterschied zu machen seye.

Die andere, annoch hieher gehörige, Erzehlung betrifft gewisse Griechische Priester, die in Madrit, als Reisende, sehr fleißig sich mit uns bekannt gemachet. Sie hiessen Agatus Sergius, und Leontius Carrualius, aus Cefalonien gebürtig. Diese hatten schon eine grosse Reise durch Engeland, Franckreich und Italien gethan, sich auch eine Zeitlang in

sind auch einige nach **Spanien** gekommen, und ietzo ist der Arnd in **Frantzösischer Sprache** ebenfalls zu haben, zu **Wittenberg** gedruckt, welcher denen sehr dienlich, die ohne Schaden des Beruffs das **Frantzösische** aus einem guten Buch erlernen wollen.

Nun sind noch drey Erzehlungen übrig von dem, was **Madrit** betrifft. Erstlich was mit unserm **Leib-Medico** vorgegangen, mit dem die **Spanischen** Medici in meiner Gegenwart gesprochen, die mich aber zuerst nicht kannten. Ich will solches nur kürtzlich erzehlen, weil ich hier nicht so viel geredet, als der **Leib-Medicus**. Wir waren kaum in **Madrit** angelanget, so besuchte unsern Doctorem der Medicus Guanini, aus Como im **Mayländischen** gebürtig, nebst einem andern mit Nahmen Johannes Capriato. Der erste war sonderlich aufrichtig, und unser Medicus hatte auch, von Bajonna aus, Brieffe an ihn mitgenommen. Er war auch in guter Bekanntschafft mit dem **Jesuiten** Pat. Pedro. Alle diese drey Männer verstunden etwas in Opticis, und dieses machte ein Vinculum zwischen ihnen. Von dem Guanini haben wir vieles von dem Zustand in **Madrit** erfahren. Sein Bekänntniß gieng mehrentheils wider die **Römische** Hierarchie, welche sonst in summo gradu in **Spanien** und **Portugall** gewesen. So gieng auch sein Bekänntniß gegen die **offenbare Aufhaltung** des **armen Volcks** im Aberglauben, als welches alles sattsam in die Augen fället. Es suchte aber unser Medicus samt mir nicht nur davon zu reden, was etwa abalieniren kan von der **Römisch-Catholischen Kirche**, sondern auch davon, daß die Krafft des **Christenthums** lebendig müsse erkannt werden.

Denn das macht keinen selig, wann er weiß, daß eine Religion unrecht hat, sondern er muß gründlich im Christenthum, und in lebendiger Krafft stehen, auch sich wircklich mit Christo in einer Vereinigung befinden. Guanini sagte auch sonst von den Spaniern: Sunt boni Catholici, sed pessimi Christiani, daß sie nemlich zwar gute Catholicken; aber sehr schlimme, ja die allerschlimmsten Christen wären. Von Rechtswegen, Stylo primitivæ Ecclesiæ, oder nach dem Stylo der ersten Christlichen Kirche solte es heissen: Ein guter Catholick, und auch zu gleicher Zeit ein guter Christ, bonus Catholicus, bonus Christianus. Hiermit verstunde Guanini, daß die Spanier nur eyfferig wären in dem, was dem Nahmen nach Catholisch heisset, wann man nemlich alle Ritus oder Kirchen-Gebräuche observiret, als worinnen ihre Religion bestehet. Er vertrauete uns auch: daß wir, die wir Lutherisch hiessen, bey denen Fremden keinen guten Nahmen hätten. Denn wann die Spanier excediren wolten, so sagten sie im Schertz: Sie wolten fressen und sauffen wie die Lutheraner. Weil er nun aber an uns andere Leute sahe, so erkannte derselbe, daß unter denen Lutheranern ein Unterschied zu machen seye.

Die andere, annoch hieher gehörige, Erzehlung betrifft gewisse Griechische Priester, die in Madrit, als Reisende, sehr fleißig sich mit uns bekannt gemachet. Sie hiessen Agatus Sergius, und Leontius Carualius, aus Cefalonien gebürtig. Diese hatten schon eine grosse Reise durch Engeland, Franckreich und Italien gethan, sich auch eine Zeitlang in

Spanien aufgehalten, und wolten nun in ihr Vaterland zurücke gehen. Sie giengen recht vertraut mit uns um. Denn sie waren solche Griechen, die in keiner Union mit denen Römisch-Catholischen stehen wollen. Die Griechen werden distinguirt in Græcos unitos & non unitos sive schismaticos. Diejenigen, welche es mit der Römischen Kirche halten, sind freylich sehr angenehm in Occidente bey denen Römisch-Catholischen, weil diese die Union zu ihrem Nutzen suchen. Die non uniti aber werden nun wohl gehasset; doch muß man es Römisch-Catholischer Seits verbergen, weil sie dieselben nicht gerne irritiren wollen. Diese Griechen notirten sich alles, was sie von uns hörten, und wir hatten reciproce gleiche Freyheit. Weil wir aber zweymal in Madrit gewesen, so haben sie uns am meisten nach der Zurückkunfft aus Portugall zugesprochen, weil wir das erstemal nur kurtze Zeit da waren, und von ihnen nicht gleich gehöret hatten. Es ist indessen sehr viel unter uns gesprochen worden, und zwar offenhertzig, sans reserve. Ihnen war es lieb zu hören, da ich ihnen erzehlete, wie unsere Augspurgische Confession durch Martin Crusium in die Griechische Sprache übersetzet worden, nebst Heerbrandi Compendio Theologiæ, und daß man solches dem Griechischen Patriarchen nach Constantinopel zugeschicket habe. Denn Stephanus Gerlach, ein Würtembergischer Theologus, ist mit einem Käyserlichen Gesandten nach Constantinopel als Lutherischer Legations-Prediger gereiset, weil der damalige Käyser zu seinem Abgesandten bey der Pforte einen Lutheraner brauchte, welches etwas

rares

rares ist. Sein Geschlechts-Nahme war Baron von Ungnade. Solche Gelegenheit nahmen die Würtemberger in acht, und correspondirten fleißig hernach weiter nach Constantinopel. Derer Griechen Gespräche, Respectu Liturgiæ, gieng dainals dahin, daß sie wolten zeigen die Difference zwischen ihren Lehr-Puncten, und ihrem Cultu Liturgiæ, wie er von denen Römisch-Catholischen unterschieden. Denn sonst ist in Ecclesiam græcam sequiorem auch viel vom Aberglauben gekoñen, welches sie auch, wie sie sagten, in Ansehung des Volcks, nicht läugnen wolten. Sie wolten uns aber doch Differentiam beybringen. Was z. E. ihren Cultum Sanctorum betrifft, so sagten sie: Wir leiden keine *Statuas*, ob wir gleich *pro Memoria Imagines Sanctorum* haben, weil *Statuæ* Gelegenheit zum Aberglauben geben möchten. Bey der Ehre, die sie denen Heiligen gäben, könte das erste Gebot des *Decalogi* gar wohl bestehen; und was dergleichen mehr. Ihre Liturgie und Agende habe ich zu mir genommen, und daraus vieles notiret. Als sie nun wieder kamen, so sagte ich, daß ihre Entschuldigung nicht zulange. Ich hätte doch in ihren eigenen Büchern solche Nahmen gefunden, die sie der heil. Mariæ zulegten, welche mit der Analogiæ Fidei nicht bestehen könten. Sie meynten, das seye Locutio hyperbolica, flosculus oratorius &c. Ich sagte es seye gefährlich in Glaubens-Sachen mit Flosculis zu handeln. Das Volck schlepte sie aus der Rhetorica in die Theologie hinein. Ja, sagten sie, unsere Bücher, die wir machen, und Gebet-Bücher nennen, sind unterschiedlich, etliche nennet man *Canones*, etliche *Troparia*. Ich

antwortete: Man möchte sie nennen, wie man wolte; so seye es doch *Semen erroris*, Saamen oder Gelegenheit zum Irrthum. Weiter konnten sie hierauf nichts sagen, als es seye Locutio hypothetica. Sie proponirten auch die Lehre von dem heil. Abendmahl, und weil sie sich eben des Worts bedienen, daß die Römisch-Catholischen davon haben, und doch differiren, so wolten sie den Unterschied zwischen Sensu Græcorum & Latinorum zeigen. Allein die Griechen haben schon lange excediret mit rhetorisiren, und damit haben sie die Theologie verderbet, und sind von der Apostolischen Theologie abgekommen. Wir geben zu, daß, ehe die Transsubstantiation im Päbstlichen Sinn auctorisiret ist, etliche ältere Lehrer dergleichen höhere Worte de mutatione gebrauchet. Obiter kan ich auch noch gedencken, daß sie eine Prærogativ vor uns ob antiquitatem haben wolten, sagende: Ob sie gleich mit uns sehr zu frieden wären, so wären wir doch *noviores*. Ich antwortete darauf: Was die Zeit betrifft, so können wir uns vergleichen. Sie haben freylich das *Evangelium*, der Zeit nach, eher gehabt als wir; aber davon ist die Frage nicht, sondern von der Sache selbst, und von der Reinigkeit des *Evangelii*. Dieser Crito-Judaismus klebte ihnen noch an, daß sie ob antiquitatem eine Prærogativ suchten, welche, so ferne sie externam Religionem ausmachet, nur etwas zufälliges ist. Indessen haben diese Griechen uns bey dieser Gelegenheit manches communiciret, welches ich sonst nicht gehöret habe. Sie führten z. E. verschiedenes vom Cyrillo Hierosolymitano an, dessen Griechische Opera in Engeland

ohnlängst (nicht aber schon damals) heraus gekommen. Derselbe ist unter denen Griechen in grossem Ansehen. Er ist auch ein andächtiger Patriarch gewesen. Aus dem Breviario derer Griechen erhellet, daß sie einen Tag zum Gedächtniß dieses Cyrilli feyerlich begehen; und pro Memoria kan man das leiden. Sie wiesen mir auch eine Schrifft vom Cyrillo Alexandrino. wider Julianum Apostatam, welche seit der Zeit nicht wieder gesehen habe. Item: Vom Ausgang derer Seelen, und von der andern Zukunfft Christi. Wann ich gewust hätte, daß es nicht gedruckt zu haben wäre, so würde ich mir es völlig abgeschrieben haben, indem es nicht allzuviel war; und die Rede von der andern Zukunfft Christi ist wircklich sehr erwecklich gewesen.

Der andere *Discurs* des gottseligen Herrn Doct. Anthons lautet also:

Wir waren kaum zu Lissabon angekommen, so liessen sich schon Jesuiten bey dem Leib-Medico melden. Weil ihn der Pater Pedro einem gewissen Jesuiten in Lissabon, der ein Teutscher war, P. König genannt, aus Bayern, als einen guten Opticum beschrieben, so hatten sie schon Adresse, und meldeten sich bey dem Medico, da er noch zu Tische saß. Er gieng mit denen Jesuiten auf seine Cammer; ich aber bliebe zurücke, weil ich etwas vor mich genommen hatte. Da es zu lange währte, gieng ich endlich auch hinauf in die Cammer, in welche ich ebenfalls gehörte, fande sie aber nicht mehr von Opticis, sondern von Religions-Sachen reden. Darzu hatte das Neue Testament des Valera in Spanischer Sprache Gelegenheit gegeben,

ben, welches sie auf dem Tische liegen sahen. Die Jesuiten hiessen Sebastian de Mongelanes, ein Portugiese, Rector des Collegii zu St. Sebastian, und der andere der schon-erwehnte Pat. König, der damaligen Königin von Portugall (Churfürstens Philippi Wilhelmi zur Pfaltz Printzeßin Tochter, Nahmens Maria Sophia) Beicht-Vater. Sie wunderten sich, daß sie ein solches Buch im Lande fänden, welches sie damals nicht leiden wolten. Der Leib-Medicus hatte es aber in einer Spanischen Gräntz-Vestung gegen Franckreich nemlich zu St. Sebastian, von einem Holländischen Kauffmann bekommen, welches Exemplar ich nachhero zu mir genommen, und es noch bis auf diese Stunde habe. Sie fragten weiter: Ob man allen Leuten das Buch in die Hände gäbe, und es so lesen liesse? Der Medicus sagte: Ja; doch nicht *sensu promiscuo*, so daß man das Buch allen in die Faust schmisse, so daß sie da ein Stück dort ein Stücke heraus plaudern könnten, sondern *salvo salutis ordine*. Sie würden aber von Rechts wegen vom *Ministerio* angewiesen, zu was Ende sie die Heil. Schrifft lesen, und was sie darinnen vornemlich suchen solten. Damit schnitte er alle Objection ab. Denn sie sagen: Es seye wider die *Prudentz*, allerley Leuten das Buch, in welchem vielerley stehet, anzuvertrauen. Wann man ihnen aber sagt, daß sie zugleich unterrichtet würden, was es vor ein Buch seye, so fället diese Einwendung weg. Weil ich nicht so lange von der Cammer bleiben konnte, gieng ich zwar, wie gedacht hinauf; blieb aber weit von ihnen sitzen, als einer, der nicht darzu gehörte, denn

die

Cammer war groß. Es wurde aber der Leib-Medicus zur Herrschafft hinab geruffen, daher er sich entschuldigte und sagte: Ob sie sich wolten gedulten bis er wieder käme; allenfalls könnten sie auch mit mir reden. Also traten sie zu mir und fragten mich: Wer ich wäre? Ob ich Lateinisch reden könnte? Ob ich das verstanden, was sie mit dem Leib-*Medico* gesprochen? Weil ich nun nicht läugnen konnte, daß ich das verstanden, so fragten sie mich: Ob ich das auch wie der *Medicus* vor wahr hielte. Ich antwortete: Allerdings. Da sagten dieselben: Sie sähen wohl, daß wir alles auf die Schrifft baueten; allein es wären viele wichtige Dinge, die man nicht gantz allein aus der Schrifft zeigen könnte, sondern man müste auch in Lehr-Sachen die *Tradition* zu Hülffe nehmen, und zum *Suplement*, der Schrifft ihrer Mangelhafftigkeit dadurch abzuhelffen. Die Schrifft seye auch an vielen Orten dunckel. Der Pat. de Mongelanes, welcher moraliter sehr bescheident gieng, meynte unter andern: Das *Argument de Sabbato*, daß derselbe bey uns gefeyert würde, stehe nicht in der Schrifft, sondern man hätte es *ex Traditione*; ergo, seye die Schrifft nicht hinlänglich. Ich antwortete erstlich: Daß sein *Dubium* ein *Dogma* beträffe, wolte ich wohl schlechterdings nicht sagen; *Status Controversiæ* aber wäre: Ob nicht in der heil. Schrifft alle nöthige *Dogmata* enthalten? Die Feyerung des Sabbaths seye eigentlich ein *Agendum*, so *ad praxin publicam Ecclesiæ* gehöre. Auch wegerten wir uns nicht, *Traditionem Historiæ & Consensum exegeticum* zuzugeben,

den, wo es nicht wider den Grund des Neuen Testamentes wäre. Es seye aber die Frage: Ob wegen Mangelhafftigkeit der Schrifft nöthig seye, die *Dogmata* auf die *Tradition* zu gründen? Die andere Antwort war: Daß ich es *in tantum* als *Thesin*, und zwar *dogmaticam* annähme. Es stehe ausdrücklich in der Schriffe, daß die ersten Christen den ersten Tag nach dem Sabbath gefeyert, zu Ehren der Auferstehung JESU Christi, und man habe keine Ursache von diesem *pio Exemplo* abzugehen, sondern vielmehr dabey zu bleiben. *Au contraire*, es seye eine Sache, die uns bände, weil die ersten Christen den Sonntag frey erwehlet, zu Ehren der Auferstehung JESU Christi. Der Pat. Rector sahe mich darauf sonderlich an, da ich mit ihm formaliter redete, und fragte, wer ich wäre? Ich antwortete: Daß er es von dem *Medico* schon erfahren könnte, er würde hoffentlich bald wiederkommen. Denn ich hatte ihnen nichts falsches gesaget. Aber wer ich wäre? war ich ihnen nicht schuldig zu sagen, bis sie es selbst erführen, weil die Inquisition zu Lissabon fast noch härter ist, als in Spanien. Und ob ich zwar von ihr nichts zu befürchten hatte, so muste ich doch dasjenige vermeiden, wovon die Herrschafft hätte Ungelegenheit haben können. Sie aber dachten freylich weiter nach. Indessen kam der Abend herbey, und weil es des Abends in Lissabon sehr unsicher, so nahmen sie Abschied, und baten, daß sie wiederkommen dürfften, und daß wir sie auch einmal in ihrem Collegio besuchen möchten. Gleich des Morgens schriebe der Pat. König ein Briefgen an den Medi-

cum,

cum, und auch an mich, mit meinem völligen Nahmen. Woher es ihm offenbar worden? weiß ich nicht. Der Inhalt beyder Schreiben war, daß uns der Pater Rector in ihr Collegium invitiren ließ. Dem Leib-Medico schickten sie ein Buch zu seiner Bekehrung (wie sie redeten) des Jesuiten Nicolai Elfenii Panis Cœli genannt. Es ist zugleich ein Controvers-Büchlein, hat aber doch einen lieblichen Nahmen, und in dem Briefe selbst war dieses Postscriptum: Plurimam salutem clarissimo N. N. cui alium librum procurabit Reverendus P. Rector, denn sie haben erst noch darüber deliberiret. Dabey war eine aparte Schedula invitatoria. Wir giengen also einmal mit einander in ihr Collegium. Der Pat. König nahm den Medicum mit auf seine Cammer, unterm Vorgeben, sie wolten da einige Experimenta Optica machen. Mich meines Orts nahm der Pat. Rector mit auf seine Stube, und mir ward dabey gesagt, daß diese Ehre wenigen wiederfahren seye. Er hieß mich niedersitzen und sagte: Er hätte nun wohl erfahren, wer ich wäre? hätte auch mit uns beyden wohl gesprochen; aber durch *Disputi*ren würde selten etwas ausgerichtet. Er wolte mir also nur etwas aus einem Buch vorlesen; ich möchte aber nichts darunter reden, sondern es nur anhören. Hierauf nahm er des berühmten Jesuiten Martini Becani, der Professor zu Wien gewesen, Manuale hervor, welches Anno 1623. in Maynz zu erst heraus gekommen ist. Dieser hatte die Materie, wovon wir redeten, ordentlich gefasset. Ich bat aber ebenfalls, daß wann ich eine Antwort geben, oder auch etwas schrifftliches bringen würde, wie er es etwa haben

ben wolte, daß er mich auch nicht interpelliren möchte; ich wolte es redlich halten. Er fieng an zu lesen. Nun affectirten sie eine Ordnung. Denn es giebet einen vortrefflichen Eindruck bey denen Leuten, wann es heisset: Es ist *formaliter*; da lassen sich die Leute bald locken; und an sich selbst ists nicht unrecht. Ich hörte alles an, worüber es Abend wurde, und sie gaben in dem Jesuiter-Collegio mit dem Glöckgen ein Zeichen, daß es Abend seye. Darauf fieng er an: Celebremus memoriam Conceptionis Mariæ Dominæ, i.e. oremus ave Maria &c. Er betete in der Stille, da ich dann wartete, bis er ausgebetet. Darauf fragte ich: Ob er ausgelesen hätte? und er antwortete, Ja. Weil es nun Abend wurde, so bate ich mir einen Tag aus, an dem ich die Antwort bringen wolte; da er dann auch stille sitzen möchte. Ich bat mir aber auch zu gleicher Zeit aus, daß ich mir dürffte einen Zeugen mitbringen, den Medicum nemlich, mit dem sie ohne dem zu sprechen angefangen. Es war mir auch am allerliebsten, wann es nicht allein der Pater Rector hörte, der im übrigen bescheiden gewesen, sondern auch der Bavarus, welcher noch mehr facundiam besaß. Sie entschuldigten sich aber etlichemal, daß sie Verhinderungen hätten, biß wir endlich bald von Lissabon weggehen wolten, und wir es ihnen ansagen liessen. Da ward uns permittiret, in ihr Closter zu kommen. Aber der Pater-Rector sagte gleich: **Er höre das von mir nicht an, vielweniger liesse er einen andern darzu; sondern es möchte so gut seyn;** welches mich dann sehr befremdete. Daher sagte ich: **Es seye** nicht *secundum fidem datam.* Er fragte mich indessen: **Ob ich das Büchlein, welches er dem** *Medico*

dico gegeben, durchlesen hätte? Ich antwortete: Ich hätte es die Helffte abgeschrieben, wie ich es auch noch habe; denn damals hatte ich das Buch noch nicht gesehen. Er fragte: Ob mich's nicht *convinciret* hätte? Ich sagte: Nein. Es hiesse *Panis Cæli*, und wären auch Gebete drinnen, die ich in Ehren hielte, etliche abergläubische ausgenommen. Aber weil iezo die Frage *de Controversia* seye, so wäre der *Modus Controversias tractandi* in dem *Pane cælesti* gar kein *Panis*, sondern es seye zulezt sehr *sceptisch* geschrieben, auch der Ort von der Dreyeinigkeit, soferne wir ihn aus der Heil. Schrifft allein beweisen wollen, sehr ungewiß gemachet; und das seye *Indicium desperatæ causæ*. Ja, zu sagen, man könne die Dreyeinigkeit nicht aus der Heil. Schrifft allein beweisen, sondern man müsse die *Tradition* und die *Patres* darzu nehmen, wie es dieser *Nicolaus* gemachet, seye nicht Christlich. Es seye nicht unsere *Profession*, die Glaubens-Artickel ungewiß, und das *Publicum* irre zu machen, und sie so von demselben annehmen zu lassen. Ich sagte ferner: Was man weiter Zeugnisses oder Beweises hiervon haben wolte, als aus der Heil. Schrifft die Tauff-*Formul:* Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geistes. Das seye eine schlechte *Syntaxis*, darein sich alle Leute schicken könnten, womit auch alle Uberseztungen überein kämen. Es seye im übrigen nicht fein von Gelehrten, daß, da sie der Welt aufhelffen solten, sie selbige in ein *Labyrinth* einführten. Und weil sie doch durch *Traditionem* die *Patres* verstünden,

so könnte ich (der ich ein Mann von 26. biß 27. Jahren war) nicht sagen, daß ich alle *Autores* gelesen; doch hätte ich aus dem ersten und andern *Seculo* etliche gelesen. Ich bate derohalben, daß sie mich auf ihre Bibliothec führen solten (denn sie hatten mir gesagt, daß sie eine sehr schöne Bibliothec hätten) so wolte ich ihnen zeigen, daß die Patres die Dreyeinigkeit auf die Heil. Schrifft, als auf das Principium cognoscendi gründeten, und würde man nicht finden, daß es hiesse: Ja, wann wir es nicht *supplirten*, so wäre es nicht darinnen ꝛc. Aber wie höflich sie sonst waren; so wolten sie sich doch nicht darzu verstehen, sonder Zweiffel, weil ihre Höflichkeit und Aufrichtigkeit ihnen nicht von Hertzen gegangen. Weil wir nun sagten, wir würden bald abreisen, so kamen sie nochmals in unser Quartier, Abschied zu nehmen. Der Jesuit Pat. König sagte zu mir: Sie wüsten wohl, was ich in *Lissabon* gemachet hätte, und wann sie wolten, solte nicht ein Gebein von mir aus der Stadt kommen. Hiermit zielten sie darauf, daß ich vielen Teutschen Kauffleuten, die sich zu Lissabon, als einer grossen Handels-Stadt aufhielten, aus Lübeck, Hamburg, Bremen, Schweden und Dännemarck, mit Vorbewust meiner Herrschafft, das heil. Abendmahl gereichet hätte; wiewohl in aller Stille. Ich merckte, was sie meynten, und sagte daher: Sie würden mir nichts thun, wann sie nicht sonst schon voll Unmuths wären, und ein Lüstgen darzu hätten. Sie aber sagten: Protestamur, sed possemus, si vellemus. Es ist auch nicht gantz leer, ohne alle Ungelegenheit, abgegangen; doch hat GOtt freylich nicht geschehen lassen, daß sie thä-

ten, was sie wolten. Sie hatten gegen mich gesagt, daß sie die Dragoner-*Reformation* in Franckreich *improbirten*; die aber doch meistens von denen Jesuiten dirigiret ward, und dieser ihrer Worte erinnerte ich sie, welche mit ihrer ietzt an mich gethanen Rede nicht überein träffen. Der Pat. Rector war fast nicht zufrieden, daß der Pat. König sich so mit Reden heraus gelassen; aber es war geschehen. Und da sie mir nun selbst die Schrancken gesetzet hatten, so ließ ichs auch dabey beruhen. Zu Lissabon wurde auch noch ein ander Colloquium mit dem Holländischen Legations-Prediger, einem Reformirten, gebürtig von Emden aus Ost-Frießland, angestellet. Dieser war damals allein in Lissabon, zu dessen Predigten, die er in der Stille thun muste, sich viele Lutheraner, die von der Kauffmannschafft waren, zu halten pflegten. Weil er nun wegen einer hefftigen Contradiction im Artickel de gratia einen Anstoß gegeben hatte, wurde deswegen, in Gegenwart unserer Leute, zwischen ihm und mir ein Colloquium veranlasset, da er sich auch so gut er konnte, eingelassen hat; doch würde es zu weitläufftig fallen, wann ich es erzehlen solte.

Von Lissabon bis nach Toledo reisete, Sicherheit halben, ein Hamburger mit unserer Suite. Er hieß Johann Scholtz, und ist nachhero Senator zu Hamburg worden, auch in solcher Qualität gestorben. Dieser gab zu Toledo Gelegenheit, daß ich mit einem andern Hamburger bekannt wurde, der Catholisch worden war, und sich bey dem Residenten derer Hansee-Städte Hamburg, Lübeck und Bremen aufhielte, mit Nahmen Cornelius. Weil er nun also der Römisch-Catholischen Confession zugethan war,

so kam er eben auf den Punct wegen der Tradition. Er sagte: Er sähe nicht, wie man ohne *Tradition* wissen könnte, daß die Bibel *exsistire*. Hierdurch wollen sie einen nöthigen ad Auctoritatem Ecclesiasticam Magisterialem; Ministerialem aber nehmen wir gar gerne an. Ich erzehlte ihm, wie eben der Punct zu Lissabon vorgekommen, und wie ich geantwortet hätte; womit er dann sehr wohl zufrieden war, und sagte: Ja, auf solche Weise, wüste er nichts zu *desideriren*. Weil auch gedachter Mann ein Gewissen zu haben schiene, und dieser Punct von denen Römisch-Catholischen immer pfleget schwer gemachet zu werden, so hat man, nach seinem Begriff, mehr davon geredet. Er meynte, die Grammata, in welche die heil. Schrifft gebracht worden, dependirten von der Tradition, nemlich Grammata (Buchstaben, oder auch die Schreib-Art) als Grammata. Nun dachte ich, wann er es ja so heissen will, und will keine Dependentiam judicialem verstehen, so mag es immerhin so heissen. Wann ich fragen wolte: Woher ein A ein A wäre? darüber hat sich das menschliche Geschlecht also verglichen; aber das ist in der That eine A. B. C. Frage. Der Status Controversiæ ist: An præter Scripturam Sacram velut imperfectam opus sit, ad fidem & salutem traditione dogmatica, ut pari pietatis affectu ac reverentia suscipienda? und so wird auch die Frage formiret in Concilio Tridentino Sess. 4. So ferne die heil. Schrifft nach der äusserlichen Form betrachtet wird, ist es Traditio; aber insita nicht. Ich kehrte es also um und sagte: Die Schrifft beweiset ihre *Existentz* selber. Quicquid enim non existit, non potest tradi. Also

ist

ist Traditio effectus a posteriori; die Schrifft bleibet *a priori*. Wie es einem bekannt wird, so wird es dem andern auch bekannt. So nahm Johann Gerson das Neue Testament in die Hände, ehe er noch Auctoritatem Christianam erkannte, und wuste, daß es ein Buch seye, welches das Neue Testament hiesse. Also dependiret die Sache selbst nicht von der Tradition, sondern die Tradition dependiret von der Præexistentz der heil. Schrifft. Dieses alles konnte der Mann wohl begreiffen. Wer auch weiter opponiret, macht nur Umschweiffe; wiewohl man einem schwachen Gemüthe etwas zu gute hält. Er sagte aber ferner: Man könne nicht wissen, ob die Schrifft verfälscht seye oder nicht? denn sie, nemlich die Römisch-Catholisch-Gelehrte, moviren gerne alle Dubia, die sie nur wissen und können; womit sie aber grossen Schaden thun. Denn es gebührte ihnen, die Sache nicht schwer, sondern leichte zu machen; und das erfordert ihr Beruff. Ich antwortete aber indessen: Wo die Schrifft verfälscht, so hat die *Tradition* oder Kirche (welches bey ihnen einerley ist) sehr schlecht *invigiliret*. Redundat ergo in Ecclesiæ ignominiam ex hypothesi loquendo. Ihr sagt: *Ecclesia* seye *Custos traditionis*. Ey! ein trefflicher *Custos*. So stehet die Sache *in genuina simplicitate* i. e. soliditate.

Als wir von Madrit wieder abgereiset, und durch Spanische Lande nach Franckreich gegangen, war der nechste Ort, der auch bey uns etwas gilt, Complutum, eine Universität, und die Biblia Complutensia. Das Werck habe ich an Ketten liegen sehen.

Wir haben uns aber daselbst nicht aufgehalten; so gehört auch das, was daselbst geschehen, nicht hieher. Die Reise gieng fort, bis nach **Arragonien**, und dessen **Haupt-Stadt** Sarragossa. Weil ich, wie schon gedacht, Commission hatte, mich bey Gelegenheit nach denen Quietisten zu erkundigen, davon Michael Molinos, ein **Arragonier**, der **Urheber** gewesen, so habe mich auch hier darum bemühet. Zu Tarocca ward mir der **Ort** seiner Geburt gezeiget, nachdem wir den 12. Aprilis Anno 1688. hieselbst angelanget. Ich begab mich in die Bibliothec derer **Augustiner**, und fande daselbst die Uberschrifft: Libri ascetici; daher ich endlich auf den Molinos kam, und fragte: **Ob er nicht in dieser Gegend gebohren?** Man nannte den Ort Studendria. Ferner: **Was er vor ein Mann gewesen?** Der Pater aber legte die Finger auf den Mund, und nach einigem Stillschweigen sagte er: Tacendum. Es war dieses ein Signum captivitatis. Daraus kan man erkennen, daß wir es in solchen Stücken besser haben, wann wir mit der Freyheit umzugehen wüsten. Es kam aber in unsere Suite Bitt-weise einer, der etliche Meilen mitreisen wolte, ein **Catalonier** von Barcellona gebürtig; wie wir dann auch den 19. Aprilis nach Barcellona kamen. Derselbe war ein Clericus secularis, wie sie es nennen, und ein Nobilis, Michael Salvator genannt. Dieser ließ sich mit mir ein, weil er mit mir zu reden kam, gab mir auch viele Nachricht; wie dann auch von ihm selbst, als einem Suspecto, nach **Rom** geschrieben war, welche Briefe er mir communicirte, und ich habe sie abgeschrieben. Es sind unterschiedene Sachen darunter, die noch nicht zum Druck gekommen. Ehe ich

erzehle, wie dieser Salvator sich heraus gelassen, so muß ich erst sagen, was ich in Lissabon von dem Molinos, und zwar von Jesuiten gehöret. Selbst Sebastian de Mongilanes sagte auf mein Befragen: Piisimus fuit vir, & fama sanctitatis per viginti annos floruit, tandem Patres Societatis Jesu nostræ senserunt & denunciarunt ope Legati Gallici Romæ versantis. Ich sagte, ich hätte das Büchlein des Molinos, welches auch zu Leipzig ins Lateinische vertiret seye, unter dem Titel Manuductio ad vitam spiritualem. Er war ein Mysticus. Die Römisch-Catholische Kirche suchet sonst in denen Mysticis eine Ehre, als in Heiligen, und sagt von uns: Ihr seyd nicht solche *Mystici*, sondern *profane* Leute. An diesem Molinos aber und andern hat sichs gewiesen, daß, wann die Mystici ihre Mystic in Praxin zu bringen scheinen, und die vielen Externa in Ecclesia Romana bey ihnen nicht recht in Veneration sind, Patrocinium Mysticorum ein Ende habe; wiewohl des Michael Molinos ich mich nicht annehmen kan, est enim hæc historia nobis obscura. Ich lasse es dabey bewenden, weil es nicht eigentlich zu unserm Vorhaben gehöret.

Da wir in Arragonien waren, fiel die Char-Woche ein, und ich habe öffters die Geisselung mit angesehen; welches Gelegenheit gegeben, daß etliche von unserer Suite deswegen eine und die andere Frage thaten, ja der Herr selbst (nemlich unser Durchlauchtigster Herzog Friederich.) Absonderlich wunderte sich ein Nobilis, daß sie sich also schienen wehe zu thun. Ich antwortete: Ja, ja, indirecte könnten wir etwas daraus lernen, indem wir den blinden Aberglauben erkenneten. Es kam aber gar

bald an den Tag, daß es nicht von allen aus Devotion geschahe, (was verborgen, läſſet man dahin gestellet seyn) ich sagte nemlich, daß wir daraus lernen könnten. Da sie sich über ihren Aberglauben wehe thäten, seye es freylich nicht fein, daß wir uns wolten des wahren Glaubens rühmen, und uns nicht bequemen zu stetiger Creutzigung des verderbten Fleisches und Blutes. Welche Christo angehören, die creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Das seye unsere Lehre in der Augspurgischen *Confession*, wann gesagt wird: *Mortificatio* müsse *perpetua* seyn, nicht nur in der Char-Woche, nicht nur einen Tag oder eine Stunde, nicht *semel pro semper*. Sie strafften nur den armen Cörper; da derselbe doch nicht der Haupt-Missethäter seye, sondern die Sünde käme aus dem Hertzen heraus. Zu dem Herrn, (unter welchem Wort allemal der Durchlauchtigste Hertzog Friederich verstanden wird) welcher wissen wolte: Ob dieses einen Grund hätte in der heil. Schrifft, oder *in prima antiquitate?* sagte ich, indem ich gantz allein mit ihm redete. In der heil. Schrifft stünde, was ich vorher gesagt. Man habe aber auch Exempel derer Baaliten zur Zeit der Jesabel, die sich hätten gerizet bis aufs Blut, und doch Baaliter geheissen. GOtt habe solchen erzwungenen Dienst verboten, der *semel pro semper* seyn solte. Das gantze Jahr hindurch würde bey denen Römisch-Catholischen der Creutzigung des Fleisches vergessen bis auf die Fasten-

Zeit.

Zeit. Nichts destoweniger muß man gestehen, daß viele fromme Leute sich ingeheim das Jahr hindurch öffters geisseln, und die vielfältigen Casteyungen des Leibes sind ebenfalls unter dessen Züchtigungen zu rechnen. In der ersten *Antiquitæt* fände man nichts, sondern *flagella a DEO imposita* wären von denen ersten Christen über sich genommen worden, und von *electitiis* fände man nichts. Was aber *electitium* ist, käme der Natur nicht sauer an, wann das Fleisch gleich darüber blutete. Denn das versüssete es ihnen, weil sie es selbst erwehlet haben. Was stehen Welt-Leute nicht aus, um ihrer Ambition willen, wann nur propria voluntas da ist. Es kauffte sich aber bald hernach ein zu unserer Suite gehöriger Nobilis eruditus des berühmten Benedicti Mabilloni Itinerarium, und als er partem 2dam T. II. p. 9. gelesen, judicirte er selbst also von dieser Sache: daß er gestehen müsse, es wäre ihm von vielen in Italien *suspect* vorgekommen, und daß die Geisselung nicht allemal geschähe aus *Devotion* sondern aus *Desperation*, manchmal auch gar zur *Galanterie*, oder einer *Dame* zu Gefallen.

Zu Barcellona waren wir drey Tage, und von dar gieng die Reise über die Pirenäische Gebürge, bis man wieder auf Frantzösischen Boden kam, in das Land Roussillon, und von dar in die Landschafft Narbonne. Ehe wir in der Provintz Languedoc nach Thoulouse kamen, so geschahe es, daß am 2. May man eine ziemliche Anzahl auf eine Barque zu Schiffe setzen muste. Michael Salvator war auch noch in unserer Suite, nicht, daß er zu uns gehörte, sondern freywilli-

ge Gesellschafft zu leisten. Es war auch ein Augustiner-Mönch auf dem Schiff, der dem Salvator gegen über saß. Da die meisten aus Respect gegen die Herrschafft stille saßen; so redetete doch dieser Augustiner-Mönch von allerley Sachen, auch wohl indirecte auf mich zuweilen. Er sagte z. E. D. Luther sey ein guter Becker gewesen. Hiermit zielte er auf das Scomma de Consubstantiatione, welches uns Lutheranern aufgebürdet wird. Denn wir statuiren im Artickel vom heil. Abendmahl Communionem, oder unionem Sacramentalem, und auf solche Weise werde der Leib Christi mit dem gesegneten Brod überreichet, sine scommate, daß man Panem und Substantiam zusammen bäcket. Der Salvator aber bezahlte ihn loco mei, me tacente, und zeigte ihm die Inconvenientz. Denn es ist keine Consubstantiatio, sed Consecratio Panis ad usum sacramentalem. Es ist in solchen Fällen Silentium nöthig. Es konte auch nicht übel genommen werden, indem ich weit davon saß. Es wäre contra reverentiam gewesen (menschlich zu reden) da vor der Herrschafft so weit hinüber zu schreyen. Gleichwohl könte einer gedencken, ich hätte mich sollen verantworten; aber ich war verständiger. Denn auf Scommata muß man sich nicht einlassen. Am dritten Tag kamen wir also nach Thoulouse in Languedoc. Ich kauffte daselbst, en passant nebst dem Medico in einem Buchladen, Literas Provinciales, welches ein berühmtes Buch in Causa Jansenistica ist. Da ich eben bezahlet hatte, so kam es mir unter der Hand weg. Es stunde noch einer im Buchladen, der es auf einen Jesuiter-Scholaren schob, der schon weggegangen war. Ich

ließ es dann so gut seyn. Indessen bat mich dieser, daß ich mit ihm möchte in eine Herberge gehen, welches ich auch that. Er hieß Durandus, und war ein Janse-nist. Dieser meynte, weil wir doch im Artickel vom heil. Abendmahl bey dem Buchstäblichen Verstande bleiben wolten, so wären wir schuldig, ihre Transsub-stantiationem anzunehmen; denn sie blieben völlig bey dem Buchstaben. Ich versetzte: daß sie nicht *Literam* behielten, sondern sagten: das wird der Leib; da es doch hiesse: Er nahm das Brod, dancke te, brachs, und gabs. Nehmet hin das, was ich euch überreiche, ist mein Leib; und nicht: Es ist mein Leib worden; und also habt ihr nicht *Literam*. Es würde ein grosser Beweiß erfor-dert zur *Hypothesi de transsubstantione*. Denn sie sagten ja: *Mutatur substantia panis in substantiam Corporis JEsu Christi; remanent tantum accidentia.* Ja, sagte er, es wird Brod nur so mit hinzu gesetzet, und *cessirt* hernachmals. Ich antwortete: Was nicht allein nach der Einsetzung noch Brod ge-nannt wird, sondern Brod heisset, bey dem *Actu* des Genusses selbst, dasselbe ist nach wie vor als Brod zu erkennen; atqui das gesegnete Brod ꝛc. Also habt ihr nicht *Literam*, sondern vermehret es, und zwar *violenter*. Indessen hatte er auch noch sonsten mit mir zu reden, und offenbahrete sich mir gantz, wie sie gedrücket würden. Wolte man sich in Spanien retiriren, so hieß es: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. Er sähe also keinen Exi-tum, und war bey ihm eine Gewissens-Arbeit. Die Reise aber gieng fort, bis auf Paris, woselbst wir den 20. May 1688. anlangten. Als wir eine Weile in

Pa-

Paris gewesen, so fuhr der Herr einstmahls in einen Lust-Garten auf dem Lande. Unter andern gieng ein Graf von Hohenloh in denselben, und wer da wolte, der durffte nachfolgen. Dieser Graf war Römisch-Catholisch, muste aber doch mit dem Herrn etwas geredet haben, das in *Religions*-Sachen lieff. Denn mein Herr sahe sich um nach mir, und sagte: Dieser kennet den Mann auch. Darauf sagte der Graf: Er hätte sich eine Weile zu Franckfurth am Mayn aufgehalten, und wäre gar offt in des damahligen *Senioris Ministerii Doct.* Speners Predigten gegangen, hätte ihn auch etlichemal gesprochen. Er redete auch sonst nicht übel von ihm; setzte aber die Worte hinzu: Es ist vor uns gut, daß ihr Spenern unterdrücket. Wanns der Pabst wüste, solte er euch ein Neu-Jahr dafür schencken, daß ihr *Luthero* die Schande anthut, und eure Leute drücket. Wann ihr viel *Speneros* und *Arndios* hättet, würden wir kahl bestehen. Nun aber ist es anders beschaffen zu unserm Vortheil.

Im dritten *Discurs* des gottseeligen Herrn D. Anthons höret man unter andern:

Wir lerneten das erste, und sonderlich das andere-mal, in Paris einen Spanischen Doctorem Medicinæ kennen, mit Namen Lindo, der mit uns vieles vertrauliches redete, und uns einen Kasten voll Bücher zeigete, welche Lutheraner geschrieben hatten. Weil er auf denen Canarischen Inseln, die unter Spanien stehen, und wo noch eher durchzukommen ist, gebohren war, sagte er, daß er sie mit sich dahin nehmen wolte. Ich habe mich über die guten Bücher gewun-

dert,

dert, die er sich ausgesuchet. Er hatte sich auch unter andern den bekannten Himmels-Weg Joh. Cyriac. Höfers in Spanische Sprache übersetzet; daraus man siehet, daß es doch noch allenthalben Brosamen giebet. Item: Auf der Reise von Paris nach Italien gieng die Herrschafft mit einem Theil der Suite auf der Post fort. Der andere Theil, darunter ich auch war, gieng zu Wasser von Paris aus bis nach Auxerre. Den 6. Novembris An. 1688. des Nachts kamen wir auf Melun, da mir etwas gefährliches begegnet ist. Es war nemlich auf dem Schiff eine ziemliche Menge von Clericis; doch hatte ein jedweder sein Apartement, und wir hatten auch unser Apartement, in welchem ich stille saß mit denen Zubehörigen. Weil nun die Clerici erfuhren, wer wir wären, sonderlich wer ich wäre, so schickten sie mir den 8. Novembr. eine Charteque, ehe wir noch nach Chalon und Lion kamen (denn darüber gieng die Reise nach Italien) welche ich auch abgeschrieben habe. Sie lautet also: Mirabuntur omnes, venerande Domine, quod cubiculum nostrum non visitaveris, cum ex nobis plures tibi hunc honorem primi detulerint. (Denn sie kamen in meine Kammer, aber ich bliebe in meinen Terminis und saß stille.) Forte times arma hic parata contra Lutheranos, quibus ostendam Tuæ Dominationi, falsa penitus esse dogmata Lutheranorum. Veni ergo, ut vincaris aperte, & nisi venias, hoc ipso penitus victus & profligatus eris. Te interim omnes expectant & salutant Te. Ja, salutant, ich konte wohl mercken, wie viel es geschlagen. Wie sie es erfahren? weiß ich nicht. Denn in solchen Fällen geschiehet offt etwas durch die Unsrigen selbst; wenigstens aus Unvor-

vorsichtigkeit. Ich muste also erwarten, was weiter vorgehen würde? Es kam aber ein Missionarius auf meine Kammer, Namens **Johann Wilhelm** Chavant, gebürtig von **Lüttich**, der auch wider Masium geschrieben, und Gelegenheit suchte mit mir zu sprechen. Weil er mich endlich anredete, so sagte ich ihm: **Er würde es mir nicht übel nehmen, wann ich mich nicht in solche Umstände einliesse, da einer von ihnen mir ein solches** Cartel **zugeschicket hätte, man würde mir das, als einem Fremden, nicht zumuthen.** Denn ich war ohne Schutz, weil meine Herrschafft nicht gegenwärtig gewesen, vor welcher sie sich hätten scheuen müssen. Chavant antwortete: **Derjenige, so das geschrieben, seye nicht wohl klug. Die andern auf dem Schiffe** *improbirten* **es alle; dieser aber wäre offt nicht recht bey sich,** und zeigten sie mir nochmals selbigen. Indessen konte ich aus seinen Kleidern sehen, daß er eines vornehmen Herkommens seye. Weil nun aber gedachter **Lütticher**, in Gegenwart derer Meinigen, **teutsch** redete, so warteten diese freylich, was da vorgehen würde. **Er versprach hiernechst, nicht anders als im Friede zu reden,** und keiner von denen andern kam herbey, wannenhero ich mich, um der Unsern willen, nicht weiter wegern konte, mich mit ihm einzulassen. Sein vornehmstes **Gespräch**, damit er mich als ein Missionarius fangen wolte (denn diese studieren nur auf dergleichen verfängliche Dinge) war: **Er wüste, daß ein jedweder unter uns, bey sich, ohne menschliche** *Autoritæt*, **seines Glaubens gewiß seyn solte, weil wir die Leute in die Bibel wiesen, die sie lesen solten. Daraus würden sie al-**

les

les wissen, und wären an keine Autoritæt gebunden. Er wisse aber gewiß, daß ich gantz anders in meinem Hertzen gedächte, daß nemlich diß nur so gesagt würde, aber nicht einträffe. Er sagte ferner: Wann ein Mensch auf dem Lande von seinem Glauben Rechenschafft geben solte, so würde doch der erste *Recursus* zum Pfarrer seyn, der es verstünde. Ich antwortete: Das wäre ein *Coordinatum*. *Subordinatio* wäre nicht ausgeschlossen *ab Usu Scripturæ*. Weil wir die Leute auf *Usum Scripturæ* wiesen, so gäben wir ihnen auch Anleitung, wie sie die heil. Schrifft lesen solten, welches nicht streite mit dem, daß sie alles in Christlicher Freyheit zu prüffen hätten. Er antwortete: Sie könten ja nicht wissen, ob in ihrer teutschen Bibel etwas ausgelassen wäre? Man hätte ohne dem aus *Lutheri* Uebersetzung gewiesen, daß er gefehlet, etwas ausgelassen, und hinzu gethan. (er zielte auf das Sola Fides) der Bauer könte nicht Griechisch und Hebräisch; also käme es auf die Auslegung der Schrifft an. Das ist überall Mode, daß Gelehrte das, was sie leichte machen solten, schwer zu machen pflegen, das ihnen aber, an jenem Tage, schwer seyn wird zu verantworten. Unterdessen antwortete ich: Ich gestünde ihm den Satz zu, daß ein jedweder seines Glaubens gewiß seyn müsse. Allein weil keiner alleine sey, und ein Stand unter dem andern nach göttlichem Worte stehe, so würde dabey die Handreichung nicht ausgeschlossen; und also seye es kein *Contrarium*, wann einer sich an das *Ministerium* halte, als welches

dar-

darzu geordnet iſt. Eph. 4. Wann es aber *in casu intricato* auf *ultimam analyſin* ankömmt, warum bleibt man nicht *in via plana?* warum *formirt* man verzwickte *Caſus?* Ob alſo gleich der Bauer nicht hebräiſch und Griechiſch könne; ſo iſt doch da noch Rath zu. Ubrigens ſind dieſes affectirte Weitläufftigkeiten, deren man ſich ſchämen ſolte. Man weiß ja wohl, wie man die Schwachen ſolle warten und pflegen, deßwegen aber nicht Confuſion machen. Ich ſagte weiter: Wann er ſich ja nicht könte zufrieden geben, ſo ſtünde es ihm frey nachzufragen in jedem Artickel, wie die Worte lauten. Denn die meiſten Uberſetzungen unter allen Nationen ſind ſo beſchaffen, daß man doch finden könne, wie es zuſammen ſtimme? hernach ſolte er es gegen die Teutſche halten, und ſehen, was vor ein Unterſchied ſeye? Er antwortete: Das wolle er thun. Ich ſagte: Ja, ja, unterdeſſen brauche er aber Weitläufftigkeit; doch gieng alles freundlich zu. Er meynte: Wir *differirten* doch im heiligen Abendmahl. wie nun einer von denen Unſrigen ſich helffen könne und wolle, wann er nicht wiſſe, wie es im Grund-Text hieſſe. Ich antwortete: *In fonte* hieß es auch: Hoc eſt corpus meum, das iſt mein Leib; und das hätte keine *Verſion* ändern können noch dürffen. Er replicirte: Ob man auch einen im Artickel von der heil. Dreyeinigkeit befriedigen könne? Ich ſagte: Ach ja. Alle unſere Leute ſind getaufft, und es heiſt: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil.

Geiſtes

Geistes. Das muß in allen *Versionibus* stehen bleiben, und das ist auch *simplex syntaxis*. Darauf ward er fast scheu, es mit andern Artickeln weiter zu versuchen. Doch sagte er: Woher man wissen könne, daß zwey *Sacramenta* wären? Ich sagte: Davon hätten wir nicht nöthig zu *disputiren*; es wäre eine Neben-Frage. Er antwortete: Man würde aber nicht einen *Text* anführen können, da es hiesse: Es wären zwey *Sacramenta* Neuen Testaments. Ich sagte: Wann man ja darauf antworten wolte, so würde es eben so leichte seyn. Ist es nicht wahr, ihr gestehet unseren Leuten zu, daß die Tauffe ein *Sacrament* seye, und daß das Abendmahl ein *Sacrament* seye. Von diesen beyden könne sich ein Einfältiger gewiß versichern, daß sie in der heil. Schrifft stehen. Von denen fünffen aber, die ihr hinzu thut, findet er nichts. Also diese Stimmen kenne ich nicht, Joh. 10. v. 5. Darauf sagte er: Wir wollen von etwas anders reden, was *in politicis passiret*? Endlich wandte er sich, blieb in der äusserlichen Civilität, und gieng wieder zu den Seinen. Was sie nun gemacht, weiß ich nicht, denn ich bliebe an meinem Orte, damit ich nicht aus denen Schrancken schritte, sonderlich in der Verlassenschafft; u. dieses kan man sich zu einem Exempel dienen lassen.

Es wolte also dieser Chavant beweisen: daß die Unsrigen doch zu der *Autorität* der Kirche fliehen müsten. Denn wann sie sich auf die Schrifft berieffen, so müsten Laici es auf andere ankommen lassen, weil sie nicht wüsten, ob Lutheri Uebersetzung richtig seye? Es war also nur eine Zumuthigung, daß

wir Magisterium hermenevticum Ecclesiæ, oder eines, der die Kirche repræsentirte, erkenneten. Damals war mir auch dieses Argument rar. So viel wuste ich wohl, daß sie einen Vortheil suchten, interpretationem Scripturæ schwer zu machen, damit sie die Leute auf ihre Autoritæt verweisen könten. Denn das hatte ich auch an dem Pater König zu Lissabon wahrgenommen, da er dem Doct. das Büchlein Panis Cœlli schenckte, darinnen aber viele Lapides waren; ja recht sceptische Fragen de Interpretatione Scripturæ sacræ, welches ich auch dem Jesuiten zu Gemüthe führte, ob das nemlich Indoles veræ antiquæ Ecclesiæ wäre, da ja Ecclesia custos Sacræ Scripturæ seyn will. Es war mir auch nicht unbekannt, daß sie einen Vortheil suchten, die Leute an sich zu locken, und das ist anima Dominatus Papatus. Aber dieses in specie betreffende, da die Übersetzungen, weil doch die meisten nicht Griechisch und Hebräisch wüsten, in Zweiffel gezogen werden, das war mir, wie gedacht, damals noch nicht vorgekommen, bis ichs nachhero in Episcopio gefunden.

Dieser Chavant ist nachmals noch etliche Tage im Schiffe gewesen, in einem besondern Apartement, suchte aber immer transitorie zu reden, doch recht wolte er sich weiter nicht einlassen. Es zeigte sich an diesem Mann, daß er freylich der seye, den er sich nannte, nemlich ein Missionarius, der sich auf solche verfängliche Dinge geleget. Er hatte auch mit Masio controverriret, und etwas in unsern Libris Symbolicis eingesehen. Allein er zog immer wieder ab, wo er merckte, daß man auch zu Hause war. Er sagte z. E. Die Augspurgische *Confession* fange sich ja gleich an

de DEO, und suchte auf *Consensum Ecclesiæ* zu *provocir*en. Denn im ersten Artickel seynd dieses die ersten Worte: Ecclesiæ apud nos magno consensu docent decretum Synodi Nicenæ &c. credendum esse. Warum thäten wir das, wann wir uns nicht genöthiget befänden, uns auf *Autoritatem* und *Traditionem* zu beruffen? Ich sagte aber: Weil er dieses wüste, so würde er ja auch die Vorrede zu der Augspurgischen *Confession* gelesen haben, in welcher stünde, daß man die Heil. Schrifft als *fundamentum unicum dignoscendi* in *Religions*-Sachen erkenne. Daß man aber im Artickel *de DEO* so anfienge, seye *apologetice* geschehen, weil man uns vorgeworffen, wir giengen ab von *Confessionibus Ecclesiæ*. Wir redeten *de Consensu*, nicht *de Principio*; *consensum Ecclesiæ* haben wir stets in Ehren gehalten. Er möchte sich nur weiter umsehen in dem Artickel *de Deo*, so würde er daraus erkennen, daß die heil. Schrifft als die eigentliche *Norm* gesetzet würde, aus der man richtig wüste, ob sich einer des *Consensus* fälschlich rühmte oder nicht. Inzwischen hat mir Chavant in denselben Tagen alle Civilitæt bewiesen. z. E. wann wir ans Land gestiegen, hat er mir allerley gezeiget an demselben Ort.

Das habe ich noch von derselben kleinen Schiff-Fahrt zu erzehlen, daß noch ein anderer Parochus oder Pfarrer in mein Apartement kam, wo ich mit denen Meinen saß. Er war von Montpellier, mit Namen Montell. Dieser sahe, daß ich ein Büchlein in der Hand hatte in 12mo, Pensées Chretiennes pour tous les jours du mois, Christliche Gedancken auf alle

Tage des Monaths, zu Paris in demselben Jahr gedruckt, nemlich Anno 1688. Weil nun darinnen viele andächtige Seufftzer stunden, unter andern aber auch: Man könte sicherlich die Barmhertzigkeit der Mutter GOttes der Gerechtigkeit GOttes entgegen halten; so interpellirte dieser Montell gleich und sagte: daß ich das nicht *excerpiren* solte. Er *approbire* solche Redens-Arten nicht. Man müsse die Barmhertzigkeit der heil. Jungfrauen *Mariæ* nicht grösser als GOtt selbst und seine Barmhertzigkeit machen. Man müsse ihre Barmhertzigkeit göttlicher Gerechtigkeit nicht *opponiren*, sondern das wären nur *Flosculi*. Ich antwortete: Sie stehen aber doch in dem Büchlein, das gäng und gebe ist. Unter euch ist ja eine genaue *Hierarchie*. Es fehlt euch nicht an äusserlicher Macht, warum lasset ihr das so gehen? und das ist in tausend Büchern mehr so. Sie beschwerten sich, daß man ihnen allerley fälschlich imputirte; aber hier siehet man ein offenbares Exempel davon. Wer solte nun vorgehen? Privata contestatio privati parochi, oder so viele Bücher, die cum Censura publica heraus gekommen sind? Also sind ihre Beschwerungen nur gezwungen. Es ist mir etliche hundertmal begegnet, daß Privati privatim solche Redens-Arten gemißbilliget; aber publice ist es doch dabey geblieben. Er zeigte mir hernach ein Büchlein, das er bey sich hatte, welches von Paris war, und ein Compendium Theologiæ Scholasticæ. In demselben stunden hier und da meliora; und das mochte vielleicht auch nur seine Absicht seyn, warum er mir es wiese. Das ist also vorgegangen,

biß

biß nach Auxerre, welcher Ort als eine Bischöffliche Stadt sehr berühmt ist. Ich fande aber nöthig, mich des Tisches mit diesen Leuten zu enthalten, weil die andern, wie mir Montell und Chavant offenbahrten, etwas Böses geschmiedet hatten. Ich muste also Præcaution gebrauchen, weil die Herrschafft nicht zugegen war. Darauf reiseten sie ab, und wurden wir also ihrer loß. Es war eines Päbstlichen Nuntii Allmosenierer oder Geistlicher mit dabey, der die Hypothesin de Theologia impiorum wohl innen hatte, sich auch als ein Impius erwiese. Er zoge ein rothes Kleid an, in welchem er in allen Geilheiten einher gegangen.

In Lion habe mich desto mehr verborgen halten müssen, weil ich die Actus ministeriales heimlich zu verrichten hatte, indem sich wegen der Kauffmannschafft, viele Teutsche daselbst aufhielten, und sich bey mir zur Communion meldeten; da wir dann auf der Rhone aufs Feld hinaus gefahren, und in einem entlegenen Land-Hause die Communion gehalten. Man hat bey dergleichen Umständen alle Behutsamkeit zu gebrauchen.

Zu Turin besahe ich die Bibliothec derer Jesuiten. Da fande sich unter denen Jesuiten einer, mit Nahmen Chales, dessen Bruder ein berühmter Mathematicus gewesen, und viele Opera, sonderlich Optica, geschrieben. Desgleichen ein anderer, der sich aber im Gespräche sehr retiré hielte, weil eben damals etwas vorgieng, mit ihren Unterthanen denen Waldensern, die ihren Sitz von alten Zeiten her in denen Thälern gehabt; welche aber sehr verfolget wurden, weil der König von Franckreich starck darauf gedrungen.

Indem ich fragte: Was das vor Leute wären? wurden sie scheu. Denn die Historie derer Waldenser ist eine merckwürdige Historie Testium Veritatis in Italien. Diese ist durch viele Secula eine recht exemplarische Kirche gewesen. Indem ich mich ihrer erinnerte, weil sie eben damals eine Kuppel Gefangene nach Turin geführet brachten, hatte ein Teutscher, der bey dem Grafen Güldenlöw Hofmeister war, ein Buch davon verschaffet, nemlich des Legers Histoire des Vaudois mit vielen Kupffern, welchen Tractat ich nicht ohne besondere Rührung gelesen. Er ist auch in Holland gedruckt, und jetzt viel leichter zu haben als damals.

Der vierdte *Discurs* des gottseel. Herrn. *Doct.* Anthons ist also beschrieben:

Auf der Reise von Turin nach Genua ward ein gewisser Theatiner zur Tafel geladen, der sich endlich auch zu mir wandte; ob er gleich nicht nahe bey mir saß, und sagte: **Er habe dem Herrn allerhand gemeldet, und möchte wohl einige Antwort hören.** Ich antwortete: **Ich wüste nicht, was es gewesen.** Denn ich saß, wie gedacht, nicht nahe; und es schicket sich auch nicht, wann man bey grossen Herren an der Tafel sitzet, sich mit Observiren zu vergehen, sondern ein jedweder bleibt in seinem Loco. So sagte er dann zu mir: **Er könne es nicht anders erkennen, als daß** *Lutherus* **müsse ein böser Mensch gewesen seyn** (fuisse hominem pravissimum) **es seye** *indignum quid*, **daß so viele tausend Menschen ihm hätten anhangen können. Er hätte seine Closter-Gelübde gebrochen, und** *promissum*

cælibatum mutiret. Ich antwortete: Das gehöre *in seriem rerum gestarum*, und würde man *extra seriem* vergebens davon reden. Ich fragte: Ob er dann wohl wüste, wann *Lutherus* in die Ehe getreten? Er antwortete: Das wisse er so genau nicht; doch hätte er die Historie davon gar wohl gelesen. Ich antwortete: Das seye nicht eher geschehen, als biß *Doct.* Luther aus denen *Vinculis* der Römischen Kirche loß gemachet und *excommuniciret* worden, *ex lege Ecclesiæ.* Ich redete mit ihm nach seiner Hypothesi, weil sie legem cælibatus ex lege Ecclesiæ her deriviren. Als *Lutherus* aber von ihrer *Ecclesia excludirt* gewesen, so sähe man, daß ihn das *Vinculum* nicht mehr so angegangen. Vornemlich aber habe ihn kein *Vinculum divinum* und *Juris* gehalten. Dieses *Factum* seye nicht *ante Doctrinam de hoc argumento sufficienter traditam* vorgegangen; es seye in der *Reformation* eines nach dem andern vorgekommen. *Lutheri Special-Vocation* seye gewesen, daß er durch die falschen *Leges ecclesiasticas* habe durchbrechen müssen, nicht *per facta*, sondern erstlich *per Doctrinam.* Da aber das *Fundamentum Doctrinæ* gelegt gewesen, habe er *salvo ordine, salva Conscientia*, und *salvo decoro* auch können zur That schreiten. Das seye *Series rerum gestarum.* Ich führte ihm ferner das General-Fundament zu Gemüthe: daß, wann eine Sache so verworren gemachet worden, die *Mutation* freylich nicht vor sich gehen könne, daß sich nicht einige daran stossen solten; es seye *in humanis* nicht zu vermeiden. Er solte nur bedencken, was es vor Anstöße gäbe, daß der

Schatten-Dienst des Alten Testaments, als ein *Interims*-Werck dem im Neuen Testament habe weichen müssen. Man hätte auch von dem Apostel Paulo sagen können, da er ein Pharisäer gewesen, daß er *transfuga*, und zu einem *Apostaten* worden. Ich muste ihm auf solche Weise antworten, damit er sahe, daß wann man weiter von der Sache reden wolte, man ieriem rerum gestarum wohl innen haben müste; sonst wäre es ein blosses Geschwätze. Endlich stellete ich ihm vor: Daß, da man an diesem *Facto Lutheri* nur Gelegenheit nähme, ihn *ridicul* zu machen, derer verderbten Leute dieser Zeit *Intention* seye, nach ihrem *Conceptu carnali* so etwas her zu schwatzen, daß man daraus eine *Conclusion* machen solte: *Lutherus* habe *ex carnali consilio statum Cælibatus in matrimonialem* verändert. Hier fällt nun der Stein, der nach anderu geworffen wird, wieder zurücke. Denn das ist eine Anzeige, daß man nicht Theologice vom Ehestande reden will, sondern epicurice und obscœne. Das kömmt aus einem unsaubern Gemüthe her, indem man eine solche unsaubere Idée davon hat. Hätte er das alles gelesen (fuhr ich fort) so würde er wissen, daß *Lutherus* solches *ex amore castitatis ex odio vagæ libidinis & concubinatus inter vos permissi* gethan. Denn ich hatte auf der Reise wahrgenommen, daß sie sich nicht schämen, solches zu gestehen, wie sie nemlich Concubinatum fast vor etwas erlaubtes halten; als es im übrigen notorisch ist. *Lutheri Special-Vocation* habe darinnen bestanden, solche *Leges*, die nur *fundamentum hypocriticum* haben, und andern *Licentiis* Thüre und Thore öffnen (ob es gleich Votum ca-

castitatis heist) durchzufahren, auch desfalls ein *Exemplum* zu *statuiren*. Ich muste GOtt dancken, daß sie hierbey stille waren. Er gab auch vor, der Sache weiter nachzudencken, weil diese Umstände nicht jedermann wüste. Nichts ist darzwischen geredet worden, als sie hörten, daß unter ihnen Concubinatus zugelassen wäre, oder doch wenigsten starck und fast ungescheuet practiciret würde, welches Lutherus verworffen, und die göttliche Ordnung wieder hergestellet. Man habe also den grossen Mißbrauch derer Menschen-Satzungen, die nur aus Staats-Raisons ersonnen worden, ad Dominatum Ecclesiasticum fundandum angreiffen müssen, welches bey allen *Reformationibus* geschähe.

Man siehet also, wie nöthig es seye, um uns zu tranquilliren, und solche unvermuthete Discurse abzuweisen, sich in der Reformations-Historie wohl zu gründen. Es kan keine Reformation unter denen Menschen sine strepitu seyn. Daraus werden Præjudicia formiret, und causa ipsa wird übergangen. Unterdessen schwatzen die Leute ex Præjudicio ab extra suborto, nehmen solche Symptomata, und wollen sich damit gegen die gantze Sache setzen.

Darauf wurde die Tafel aufgehoben, und der Theatiner trat zu mir. Er wolte mir gleichsam ins Ohr sagen: Ich müste es selber gestehen, daß es mit der *Reformation*, nach und nach, immer mehr ins Abnehmen käme. Wir, die wir *in ordine ecclesiastico* wären, wären unter denen Unsrigen selbst verhast. Die *Politici* wüstens uns schlechten Danck, daß wir sie in die Freyheit gesetzet

hätten. Sie kehrten nun das Schwerdt um, und stiessen uns damit zu Boden. Es wäre aber besser, wann wir es unterlassen hätten, so wären wir auch was mehrers. Er wüste gar wohl, daß wir sehr verachtet wären. Ich hätte bald einlüstgen gehabt, ihm zu antworten aus Matth. 4. Hebe dich weg von mir ꝛc. Weil es aber mit aller äusserlichen Gravität zugieng, und die andern auch an der Seite standen, sagte ich: Er würde mein Gemüth nicht abwendig machen. Ich wolte mir es zu Nutzen machen, daß wir vor der Welt gering wären, und von unsern Leuten allen Stanck und Undanck erfahren müsten. Wir wären auch nicht die ersten, denen also gelohnet würde; und ich wolte mich destomehr in der Nachfolge Christi üben. Er würde aber selbst bekennen, daß er mir *ex argumento seculari* nur das Hertze schwer machen wolte. Das ist bey euch, sagte ich, das vornehmste *Criterium*, daß alles auf *Magnificentiam*, *Præeminentiam*, und *Primatum* gerichtet ist, und das ist vor euch desto gefährlicher. Wann ich wieder nach Hause kommen würde, hätte ich keine *Reflexion* darauf gemacht, daß man mich deswegen zu einem grossen Thier machen solte ꝛc. Ferner sagte er: Wir pflegten uns mit dem Spruche Luc. 12,32. zu trösten: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. Aber dieser Trost seye vergebens. (Er wolte mich auf allerley Weise tentiren; und wer da nicht göttlich gefasset ist, der wird auch bald wieder Schnee zerschmeltzen.) Wir dörfften uns also

nicht mit diesem Spruch trösten, indem wir ja zugäben, daß wir immer kleiner würden. Diesen Spruch hätte Christus zu erst gebraucht bey seinen Aposteln, da der Anfang klein gewesen sey, hernach aber groß worden und geblieben. Aber mit uns seye erst der Anfang groß gewesen, *ut tempore Arianismi*, wie er meynte, so, daß man auch gesagt: Quam subito mundus totus factus est Arianismus! aber es seye auch bald wieder gefallen, und also stünde es mit uns ebenfalls. Das war der Tranck, der einem nach Tische eingeschencket wurde, und die andern stunden um uns herum. In meinem Hertzen gedachte ich an den Ertz-Schencken Jes. 36. da er dem Volck wolte den Trost Israelis wegnehmen, und meynte, sie solten sich doch nicht trösten, es nähme alles mit ihnen ab. Allein ich muste freylich anders antworten, und zwar erstlich aus denen Psalmen, um aus denenselben den rechten Unterricht von denen Fatis Ecclesiæ zu nehmen. Es war auch eben kurtz vorher geschehen, daß ich frühe, in denen Bet-Stunden, mit denen Meinigen die Psalmen angefangen. Der Anfang mit Verlesung und kurtzer Erklärung derer Psalmen geschahe Anno 1688. den 14. Novembris zu Chambery, der Parlaments-Stadt in Savoyen. Denn da traff ich die Herrschafft wieder an. Vorhero aber hatte privatissime dieselben gelesen, nemlich vom 6. November an, da wir von einander geschieden waren. Mein Hertze war also voll von Psalmen, welches mir bey diesem Gallen-Tranck wohl zu statten kam. Weil auch die Unsrigen dabey gestanden, denen ich bishero die Psalmen vorgelesen,

so

so konnten sie es desto besser begreiffen. Ich antwortete also: Daß in denen Psalmen von denen *Fatis* der Kirche gehandelt würde, die damals mancherley Gerichte erfahren. Die Rechtgläubigen aber sich doch nicht von ihrem Glauben hätten abbringen lassen, und ließ ich mir die *Application* des Spruches: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. nicht nehmen. Auch hätten die Gläubigen vor ihre Seelen keinen Schaden von dergleichen *Sarcasmis* gehabt; als z. E. Wo ist nun euer GOtt? Wie stehets mit euch? Andere Völcker floriren besser, und ihr wollet doch das beste Volck seyn, sehet doch! Sondern solche Angriffe haben sie gedrungen, sich desto fester und lauterer, und unverfälschter an die Verheissung zu halten, daß sie sich desto mehr vor denen fleischlichen Waffen im Artickel *de Ecclesia* bewahret haben. Welche unter uns es so machen würden, die würden schon bestehen. Nach unserer Lehre wären *Homines florentissimi* nicht *Membra Ecclesiæ proprie sic dicta*, sondern Welt-Kinder, und nach dem Hauffen müste man sich nicht richten. Wann noch so wenig übrig blieben; destomehr müste der Spruch gelten: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. Was er aus der Historie gesagt, möchte er bedencken, ob es einträffe? Denn da die Apostel, nach der Auffahrt Christi, im Jüdischen Lande ihr Amt anfiengen, so wande sich eine ansehnliche Menge derer Jüden zum *Evangelio*. Darnach kam es mit denen andern

Jüden

Jüden, als Jüden, bald ins Stecken. Was die Apostel auch nachmals unter denen Heyden fortgepflantzet, ist vielen Veränderungen unterworffen gewesen. Wann man nach dem äusserlichen davon reden will, so war der Flor *in Ecclesia Asiatica* meist *ambulatorisch*; ihr aber meynet, *Ecclesia florens* seye bey euch *fixa*. Ich habe unter euch neulich ein Buch bekommen, darinnen die alte Historie enthalten, nemlich *Bossuets Discours sur l'Histoire universelle* (welches Buch biß auf die letzten Passagen wohl zu gebrauchen ist) darinnen stehet *Historia Judaica, i. e. Ecclesiæ veteris*, was es da vor *Vicissitudines* gehabt, und wie GOTT sein Werck darunter erhalten. Das seye eine ganz andere Historie, woraus man vieles schliessen könne. Was er von denen Arianern gesaget, lasse sich hieher nicht *applici*ren. Er zeige hiermit, daß er *Seriem Historiæ Reformationis* nicht innen habe. Was das beträffe, daß wir selbst von unsern *Politicis* deseriret würden, möchte denenjenigen, die sich darein schicken könnten, zu keinen Schaden gereichen; Vielweniger verliessen wir uns auf *Bracchium Seculare*; und desto grösser Wunder ists, daß wir noch stehen. Freylich, wann es auf die *Discretion* des grossen Hauffens ankäme, so wäre *Ministerium verum* schon lange dahin; aber es heist: Israel hat dennoch GOtt zum Trost. Dieses hatte also mehr Nachdruck, als wann man sonst viel Wesens hätte machen wollen.

Zu Mayland, woselbst wir den 28. Decembris 1688. angekommen, zeigte man uns Bibliothecam

Am-

Ambrosianam, nicht daß sie Ambrosius gehabt, sondern sie hat nur den Nahmen von ihm. Hieselbst habe ich auch einen gewissen gelehrten **Grafen** gesprochen, der zugleich den Character eines **Käyserlichen Cammer**-Fiscals über die Reichs-Lehne in **Italien** hatte. Dieser **Graf** war bekannt, sonderlich wegen des Studii antiquitatis in numismatibus. Er zeigte mir, ob ich gleich darinnen nicht versiret bin, eine **Griechische Müntze**, und solte ich sagen, was es wäre? Weil ich nun Græca ziemlich gelernet, so war er damit sehr content, und verehrte mir ein rares Manuscriptum Græcum, welches ich der Universität zu **Leipzig** auf die Pauliner-Bibliothec geschencket, weil ich daselbst viel Gutes empfangen. Dieser **Graf** wuste wohl, wer mir waren, wolte sich aber nicht in Religions-**Gespräche** einlassen, weswegen auch ich mich dessen enthalten. Ich merckte sonst an ihm keinen Ernst eines rechtschaffenen Wesens, sondern es gieng nur alles auf die Curiosität.

Im fünfften *Discurs* **hat der gottselige Herr** *Doct.* **Anthon geredet, wie folget:**

Ob sich nun wohl die **Herrschafft** des Carnevals halben, woran ich beym Anfang der Reise in Einfalt, auch noch zu **Mayland** nicht gedacht, lange in **Venedig** aufgehalten; so habe doch an meinem Theile, durch **GOttes Gnade**, keinen Schaden davon gehabt, sondern meine Zeit in dem **ordentlichen Amte**, und die übrigen Stunden, ascetice zugebracht. Ich fande hiernechst zu **Venedig** gedruckt des Ant. Viciere Predigten wider das Carneval, woran ich mich, und an andern schönen geistlichen Schrifften, sonderlich

lich delectirte. Also saß ich im Carneval so unverletzt, wie dort Paulus im Schiffe, Apost. Gesch. 28. Paulus war bey seiner Schiffahrt ein Gefangener. In diesem Stücke war ich freylich auch als ein Gefangener: denn ich war ohne mein Dencken darein gekommen. Es war auf dem Schiff Castor und Pollux gemahlet. Aber das gieng Paulum nichts an, sondern er blieb in seinem Gedinge. Das that ich auch, und bliebe wie Jacob in der Hütten, 1. Mos. 25, 27. Weil ich nun eben in die Zeit des Carnevals gekommen war, will ich doch so viel davon sagen, als es mit unserm Vorhaben eine Verwandtniß hat.

Das Carneval wird unter ihnen auf Lateinisch Carnis Privium genannt; ein wunderlicher Nahme, wie auch die Sache selbst wunderlich ist. Es solle so viel heissen, weil sie sich in der Fasten des Fleisches enthalten müssen, wollen sie sich vorhero in carne recreiren, damit sie es aushalten können. Siehe die Schrifften Savonarolæ, der zu Florentz verbrannt worden, und dieß vermeynte Adiaphoron (Mittel-Ding, das weder gut noch böse) tapffer angegriessen hat.

Hiervon ist nun Venedig die Haupt-Stadt oder Residentz. Ich war wohl etliche Tage schon in Venedig gewesen, wuste aber davon nichts; wie sich dann auch dieses Fastnachts-Spiel noch nicht recht angefangen hatte. GOtt aber, der über die Seinen wachet, hatte mir, ohne meine specielle Reflexion, in das Hertz gegeben, daß ich daselbst Fasten-Predigten gehalten, wie solche auch die Römisch-Catholischen gar starck zu halten pflegen. Es kamen auch andere, die nicht mit in unserer Suite waren, zu

Venedig ein, und besuchten meine Fasten-Predigten, nemlich ein Hertzog von Holstein, ein Hannoverischer General, der sehr artent war, ein Graf Reuß und noch mehrere. Wie sie nun die Bachanalia als ein Prævenire der beschwerlichen Fasten-Zeit spielen; so ließ der liebe GOtt auch bey uns ein Prævenire vorgehen. Ich nahm hiernechst wahr, daß manche dadurch sind erwecket worden, kan mich auch nicht entbrechen, zu erwehnen, daß der Secretarius von unserer Suite mir in seinem Gesang-Buch ein mir damals unbekanntes Lied gezeiget: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ꝛc. welches ich nebst andern geistreichen Gesängen mehr vorgelesen. Es fragten wohl die Majores (die Vornehmsten aus der Suite) bey mir an: Ob ich das *Carneval* nicht mit ansehen wolte? ich möchte im übrigen desfalls statuiren, was ich wolte; allein ich antwortete: Das wäre nicht nöthig. Denn wie es Weltbekannt sey, was *Carneval* hiesse, und sie es selbst auch beschrieben, so dörffte ich es ja nicht sehen. Man kan es wissen, ehe man es siehet, wann es andere, die es gesehen, beschrieben. Die Welt locket damit; ich aber bin unterdessen in meinem Beruff immer fortgegangen; wie ich dann damals das achtzehende Capitel Johannis erkläret, und den Discurs darüber noch ietzo habe; woraus ich erkenne, daß GOtt viele Præparatorien zu meinen Rebus Ecclesiasticis gemachet. Endlich, da wir lange genug in Venedig gewesen waren, mochten sie den Herrn angetrieben haben, mich anzusprechen, warum ich diese Dinge gleichwohl nicht einmahl ansähe. Solches that der Herr auch, doch mit grossem Glimpff und aller Be-

scheidenheit, am 26. Februarii 1689. dabey etliche Cavaliers gestanden, und auch der gedachte **Hannoverische** General-Lieutenant. Weil ich nun das sahe, hatte ich desto mehr Muth, nach dem Sprichwort, **klaren Wein einzuschencken**; und auf diese Frage gehörte eine Antwort. Erstlich bezeugte ich: **Wann des Herrn Reise darzu angestellet wäre, so seye es im Welt-Sinn geschehen, und man würde wenig** Profit **davon haben.** Zum andern: **Wann sie vorgäben,** es **gehörte** ad caput de recreationibus, **so hätte es nicht statt, wann ich gleich nichts wüste** vom *Carneval.* **Denn eine** *Recreation de Jure* **hiesse, wann einer sich müde gearbeitet hätte, und darauf ausruhete. So aber wäre das ihr gantzes Thun zu Venedig, dergestalt, daß sie gantz müde darüber würden. Also wann es auch** *Adiaphora* **oder sogenannte Mittel-Dinge wären, so würde es dadurch doch gewiß verwerfflich, weil es ihr gantzes Wesen seye.** Drittens, als der Herr sagte: **Ich wüste es ja nicht, und möchte mir es vielleicht ärger einbilden als es wäre;** so antwortete ich, was ich vorhero gesagt, nemlich: **Ich brauchte es nicht zu sehen, sondern hätte genug an dem, was ich hörte.** Ey! sagte einer, **gestern bin ich nicht zu rechte gekommen,** &c. und schwatzte aus der Schule; wie ich dann so viel erfuhre, daß sie mich endlich zufrieden liessen. Es wurde auch mein gantzer Discurs gar nicht übel gedeutet, sondern besser aufgenommen, als ich vermuthet hatte. Derohalben sagte ich letztlich noch dieses dem Herren: **Sie würden es selber nicht gut sprechen, wann ich es ein einzigesmal**

sehen solte, sondern das wäre eine *Tentation* oder Versuchung ꝛc. Da habe also erfahren, was in denen Sprüchen Salomonis stehet: Die Straffe des Gerechten gilt mehr, als das Lob eines falschen Sprechers. Man hat es limitirt und gesagt: Sünde ists nicht, sondern nahe der Sünde, secundum Hypothesin Schelwigianam &c. Das war also Colloquium cum Domino.

In Venedig hat man etliche Monathe so zugebracht. Fast täglich fande sich ein Mann bey mir ein, der aus Eisenach in Thüringen gebürtig gewesen. Dieser hieß Ericus, und war mit dem Landgrafen Ernesto von Hessen-Rheinfelß (*) nach Italien gekommen, hatte auch seine Religion mit eben diesem Landgrafen geändert. Ericus nun mochte seyn wer er wolte; so that er mir doch gute Dienste, und ich habe viel von ihm erfahren. Weil man nun vor diesem immer in der Meynung gestanden, daß zwischen denen Protestanten und Römisch-Catholischen wohl eine Vereinigung könnte zu Stande gebracht werden, so hat sich der Landgraf von Hessen-Rheinfelß die Hoffnung gemacht, daß wann er, als eine Fürstliche Person, meliora desideriren, und deshalb Vorstellungen thun würde, so würde man Gehör geben. Also setzte er sich vor, selber nach Rom zu gehen, und seine pia desideria vorzustellen, in Hoffnung, das Schisma unter uns könne wohl etwa geheilet werden. Der Landgraf hatte deswegen auch eine Schrifft ediren lassen

(*) Ernestus, der Landgraf von Hessen-Rheinfels, ist den 9. Dec. 1623. gebohren 1652. Römisch-Catholisch worden, und An. 1693. gestorben.

lassen (Catholicus discretus &c.) welche mir dieser Ericus bekannt machte. Es hatte aber ein Theologus von denen Unsrigen vorher bezeuget, daß es fehlschlagen würde, und viele durch diese meliora Consilia dahin gebracht werden dörfften, daß sie würden zu Winckel kriechen müssen. Das hat auch nachhero der Landgraf selbst erfahren. Denn man machte ihm ein Compliment, und muste er sich um deswillen hernach verkriechen, da er gesehen, daß er mit seiner suavi Idea sich betrogen. Davon hat mir dieser Ericus viele Nachricht gegeben, der gerne wieder bey uns gewesen wäre, und eine mäßige Station angenommen hätte, indem er zu Venedig wie ein Vogel unterm Dache wohnte. Denn weil er sich, wie gedacht, nicht aller Externorum theilhafftig machen wolte, lebte er heimlich, damit er nur so einigermassen sein Gewissen tranquilliren möchte. Er trug mir also Bücher zu, die unter die Scriptores Mysticos gerechnet werden können; welches mir zur selbigen Zeit schon genügte. Denn ich wuste, daß Lutherus nicht abhorrirte von Taulero, quoad substantiam spiritualem. Lutherus sagt von der **Teutschen** Theologie Tauleri: **Das Buch habe ihm unter andern mit einen Trieb zur** *Reformation* **gegeben. Denn es wird darinnen gewiesen, daß es** *sub externis* **auf die** *Interna* **ankomme.** Weil aber die **Römisch-Catholische** Kirche unzehlige Externa hat, so werden die Interna bey denen meisten gedämpfft, daß die **Leute** meynen, nun hätten sie gethan, wann sie das äusserliche verrichtet, was ihre Religion mit sich brächte. Ericus brachte mir noch andere Bücher z. E. **Johann von Staupitz von der Liebe GOttes** (Staupitz

war Lutheri Superior im Augustiner-Closter, ist aber furchtsam gewesen,) Item: **Von der willigen Nachfolge des Sterbens Christi**, gedruckt Anno 1533. und zu **Lüneburg** Anno 1630. in 12mo nachgedruckt. Diese Büchlein gaben mir Gelegenheit, daß ich zu **Venedig** ein gantz anderes Fest gehalten, als das läppische und weiche Carneval ist. Es ist mir demnach zum Asceterio worden, und habe ich diese zwey Monathe rechte Menses asceticos gehabt. Offtermeldter Ericus sagte immer davon, daß er sich mit Tauleri, Thomæ a Kempis, des Petruccii, und dergleichen Schrifften helffen müste. Er hatte zu späte lernen müssen, daß man sein **Recht der Erst-Geburt** nicht um ein **Linsen-Gerichte** verkauffen müste.

Ich will noch einen Conspectum von andern Guten in **Venedig** geben. Es wird daselbst denen Kauffleuten zugestanden, daß sie heimlich einen Prediger halten dörffen. Damals war ihr Prediger ein gewisser **Meyer**, den ich schon ein paar Jahre vorhero in **Leipzig** gekannt. Vor demselben haben sie einen Prediger gehabt, dessen Nahme mir entfallen, und noch vor diesem, ist es der nachmalige **Abt** Fabricius in **Helmstädt** gewesen. Den Unterschied, welchen er in seinen Schrifften inter Papistas qua tales, & inter aliquos saniores macht, mißbrauchen manche zu indifferentistischen Gedancken. Der Mann hätte in vielen vorsichtiger seyn sollen. Er hat de Itinere Italico, insonderheit de Statu Veneto seinen amœnitatibus Theologicis eine Beschreibung inseriret, da er in specie auf den Nutzen eines Studiosi ex itinere Italico kommet. Ich vor meinem Theil sage, daß einer einen besondern Beruff haben müsse, das zu thun.

Denn

Denn alles Reisen in fremde Länder ohne Beruff ist gefährlich, weil es gleichsam darauf angefangen, daß sie das Maul aufsperren, alle Vana und Inania als Passagers anzusehen; da es dann nicht anders ergehet, als daß es heist: Objecta movent sensus. Darum kommen sie meistens gantz eitelgesinnet wieder. Wer aber sich selber ein Frenum anlegen lernet, der kan besser zurücke kommen. Ich hatte meinen gewissen Beruff; GOtt hat mich auch bewahret.

Es führte mich ein **Teutscher** Passager zu einem Canonico bey einem Convent, genannt Maria Mater Domini. Dieser Canonicus hieß Johannes Palatius. Er hatte schon ein Buch geschrieben Aquilam Saxonicam &c. welches er auch dem **Churfürsten zu Sachsen, Johann Georg dem Dritten**, als er zu **Venedig** gewesen, überreichet. Er wiese mir sein Werck de rebus gestis Pontificum mit Kupffern. Ich aber, wie offt gemeldet, habe nie angefangen von Controversien zu reden, sondern stets gewartet, bis Gelegenheit darzu gegeben worden. So kam denn endlich auch dieser Palatius selber darauf, als er mir seinen Cochlæum wiese de Vita Lutheri, und eine Passage darinnen, da Lutherus gemeynet hätte, man solte wider den **Türcken** keinen Krieg führen. Er hat aber gesagt: **Wir müsten nicht unbußfertig wider den Türcken zu Felde ziehen, und meynen, nun seye es schon mit dem Türcken gethan**; allein das haben sie ausgelassen. Er hat mir auch ein Buch gewiesen, das ich noch nicht gesehen hatte, Guil. Lindani concordiam discordem Colon. 1583. Dieser Canonicus war sonst gantz gütig, und besuchte mich den 20. Februarii. Weil nun der Pabst Innocen-

tius XI. (moraliter zu reden der Beste) damals lebte, derselbe aber mit denen Frantzosen in Streit gekommen war, so geschahe es, daß ich auf unsers Secretarii Stube hiervon eine Schrifft liegen sahe, und bey der Gelegenheit ein Wort davon sprach: Wie doch die Italiäner und Frantzosen sich beständig *contradicirten*, nicht nur iezo, sondern von langen Zeiten her. Die Frantzosen *disputirten* von denen Freyheiten der Frantzösischen Kirche, worinnen das mit eingeschlossen, daß sie sagen, sie erkenneten *pro ultimo Judice* niemanden anders als ein *Concilium Oecumenicum*, welches aber denen Italiänern nicht recht ist, die da vorgeben, man könnte nicht alle Tage ein solch *Concilium* beruffen, sondern man müsse *Judicem perpetuum* haben. Als ich dieses sagte, so zog der Canonicus die Achseln und sprach: Es gehet keinem Theil von Hertzen. Ich antwortete: Aber warum wird es dann zum Glaubens-*Punct* gemacht? Man siehet indessen daraus, was sie vor schwache Principia haben, und darauf sollen die Gewissen beruhen. Als ich noch einmal zu ihm gieng, zeigte er mir eine Griechische Bibel, darinnen das Vater Unser und dessen Beschluß, den sie nicht zum Textu Canonico rechnen, stunde Er sagte: Das käme von *Chrysostomo* her; welcher unter denen Griechen sehr viel gilt. Auf solche Weise bin ich in guter Stille gewesen, unter allem äusserlichem Getümmel; dabey ich mich derer Worte aus m Macario erinnere: Ein Christ muß sich so fassen, daß wann er auch mitten im *Theatro* säße, er doch in seinem Hertzen die Schule des Heil. Geistes beybehalte.

Der sechste *Discurs* des gottseligen Herrn *Doct.* Anthons ist also beschaffen:

Den 3. Martii 1689. als wir zu Ferrara, einer zu dem Kirchen-Staat oder Päbstlichen Gebiete gehörigen Stadt waren, hatte ich frühe in der Bet-Stunde den 25. Psalm zum Grunde geleget, und dabey erinnert: Wie wir vom Hause aus Nachricht erhalten hätten, daß an diesem Tag in unserm gantzen Lande ein Buß- und Bet-Tag gehalten würde, daher es billig seye, daß wir uns mit der Andacht des Vaterlandes vereinigten. Nun hatte der Päbstliche Vice-Legat oder Stadthalter einen Ball angestellet, weil er das Carneval versäumet, ob er gleich persona Ecclesiastica war. Daher trug sichs von ohngefähr zu, daß diese Erinnerung von dem Buß-Tage neben einkam. Nach der Bet-Stunde zeigte mir der Herr sein Gebet-Buch, welches ihm auf die Reise war mitgegeben worden, dessen Titel gewesen: Andacht Christlicher Gebete, von Herrn Friederich Wilhelm, Hertzog zu Sachsen selbst *colligiret*, mit einer Vorrede, von D. Matth. Hoë. Indem ich nun das Gebet-Buch aufmachte, war das erste Gebet eben dasjenige, welches der Fürst Friederich Wilhelm gebetet p. 8. 9. allwo es hieß: Laß mich in die Fußstapffen meiner Christlichen geliebten Vorfahren treten, sonderlich aber meiner in GOtt ruhenden frommen Fürstlichen Gemahlin treuhertzigen Ermahnungen nachkommen, die sie mir noch aufm Tod-Bette gegeben, daß du mich standhafft biß an mein seliges Ende erhalten wollest. Das gab mir Gelegenheit, davon in transitu zu

reden. Ich habe bey der Gelegenheit auch noch verschiedenes aus der Historie erinnert, welches zur Erbauung dienen konnte. Denn, der Hertzog Friederich Wilhelm ist vom Churfürsten Johann Friederich hergestammet, welchen der Käyser Carolus V. bey Mühlberg an der Elbe gefangen bekommen.(*) Dieses erzehlte ich damals dem Herrn, uud machte besondere Reflexiones darüber. Der Herr seines Orts that auch solche Fragen, welche anzeigten, daß mein Discurs afficirte, und das Hertz angriffe. Bey dieser Gelegenheit nahm ich mir aufs neue vor, die Reformations-Historie, bey aller Gelegenheit, zu recommendiren. Wann ich Hospes darinnen gewesen wäre, hätte ich nicht mit solcher Parrhesie antworten können. Ich finde auch vom Hertzog Johann Wilhelm ein schönes Lied gemachet: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, ob ich schon hier auf Erden ꝛc. als in welches Initial-Buchstaben sein Nahme enthalten ist. Das ist ein liebliches Zeugniß von der Gemüths-Qualität mancher Herren zur selbigen Zeit; und es hat in diesem hohen Fürstlichen Hause lange gewähret, daß sich solche recht Christliche Qualitäten an vielen Hohen gezeiget. Es ist auch seit dem nicht offt wieder geschehen, daß so viele Fürstliche Häupter um die Religion auf eine Christliche Weise bekümmert gewesen,

(*) Hertzog Fridericus Wilhelmus zu Altenburg ist gebohren 1562. und gestorben 1602. Sein Herr Vater war Johannes Wilhelmus, zweyter Sohn des bey Mühlberg in Sachsen an der Elbe vom Kayser Carolo V. geschlagenen und gefangenen Churfürstens Johannis Friderici.

sen, und in eigener Person, darüber zusammen gekommen. Weil nun wie zuvor gesagt, der Päbstliche Vice-Legat nichts wolte vom Carneval zurücke gelassen haben, so traff hier die Regul ein: Oppositа juxta se posita magis eluceſcunt. Aber die Religion solte à part seyn, und das Carneval auch à part. Beydes zusammen schicket sich wie die Lade des Bundes und Dagon.

Von Florentz selbst zu sagen, so fande ich daselbst den damahligen unter allen Reisenden bekannten Polyhistor Antonium Magliabechium, welcher auch zu Leipzig in des berühmten Herrn Menckens Hause gewesen, der die Acta Eruditorum zu colligiren angefangen hatte, und mit ihm correspondirte. Er gieng gantz frey mit denen Teutschen um, sie mochten seyn, wes Standes sie wolten. So bald ich zu ihm kam, und etwas weniges mit ihm geredet hatte, fieng er gleich an, zu erzehlen, daß sie des Tages vorhero eine Person, Namens Franciſca Fabretra, die man vor heilig gehalten, wieder ausgegraben, die Gebeine auf ein Chavot gestellet und solenniter verbrannt, weil man nach ihrem Tod erfahren, daß sie eine Quietistin gewesen. Ich nahm daher Gelegenheit, weiter nach dem Quietismo zu fragen. So frey er aber sonst war, so zog er doch hierauf die Achseln und sagte: Sumus in Italia; ich würde es schon wissen. Denn damals war Michael Molinos zu Rom condemniret, und Sententia Mortis oder das Todes-Urtheil in eine ewige Gefangenschafft verwandelt, ihm auch auferleget worden, alle Wochen ſacramentaliter, wie sie reden, zu beichten. Denn wie er sonst ihre Externa nicht geachtet, darzu sie grosse Augen machten, und vermeynten, es wäre contra

statum, so wurden ihm nun dergleichen Externa zur Buße und zur Straffe aufgeleget. Es haben sonderlich zu Florentz, wie mir kund wurde, alle Inquisitions-Gefängnisse recht gewimmelt von solchen Gefangenen, und zwar auf Antrieb des Frantzösischen Cardinals d'Estrées. Zum Prætext dieses Verfahrens nahm man, daß da auch so gar in Clöstern, wo die Ascetica sonderlich geachtet werden solten, ihre Externa nicht mehr so florirten als ehemals, man inquiriren, und die Sache supprimiren müsse. Es gehöret also Historia Quietismi ad res asceticas. Externa seynd gleichsam der Römisch-Catholischen Kirche anima sensitiva; und Dominatus derselben anima rationalis.

Unter der Erzehlung von der Fabretta trat ein gewisser Ordens-Mann in des Magliabechii Zimmer- oder Bücher-Kammer; wie er dann an statt eines Stuhls auf lauter Büchern saß, und uns auch einen solchen Sitz anwiese. Ich besorgte, daß Magliabechius, welcher gantz frey mit denen Teutschen umgieng, nunmehro an sich halten würde, weil der Ordens-Mann hinein trat. Er sagte aber: Est vir bonus, es ist ein guter ehrlicher Mann; man möchte frey reden, die Gegenwart dieses Mannes hindere nichts; er seye auch eine Zeitlang in Teutschland gewesen, und hielte die Teutschen nicht unwerth. Auch wäre ihr Groß-Hertzog, Cosmus III. bekanntermaßen, in seiner Jugend in Teutschland gewesen, und hätten die Teutschen unter ihm nichts zu besorgen. Darauf zeigete Magliabechius mir etliche neue Schrifften aus Teutschland, weil er mit denen berühmtesten Teutschen starck cor-

correſpondirte. Er ſagte aber, er habe auch ältere Bücher, als die Centurias Magdeburgicas, welches Werck nach der Reformation in Römiſch-Catholiſchen Landen ſehr berühmt worden iſt, daher auch Baronius ſeine Annales gegen ſie gerichtet. Er erzehlte dabey, daß wider Baronium ſelbſt einer in Italien, mit Namen Anton Pagi geſchrieben, führte auch allerley Errores aus ihm an. Er brachte hiernechſt Martini Chemnitii Examen Concilii Tridentini herfür, welches er ziemlich geleſen hatte, und es lobete, desgleichen Georgii Calixti Schrifften, die er ebenfalls lobete; wie auch Höpfneri Saxoniam Evangelicam, welches er auf Churfürſtlichen Befehl geſchrieben, wider Petri Cutſemii Saxoniam Catholicam, als in welchem Buch Cutſemius die Sächſiſchen Herren auf ihre Vorfahren weiſet, welche Catholiſch geweſen, und ſie ermahnet, ſie ſolten ſich alſo auch zur alten Religion wieder wenden, nach Jerem. VI, 16. Tretet auf die alten Wege. Höpfnerus hat den, An. 794. gehaltenen Synodum Francofurtanam contra Iconolatras daſelbſt völlig recenſiret, und daraus ein Syſtema formiret, weil man ſich ja aufs Alterthum beruffet. Weil nun Magliabechius ein Antiquarius, und des Groß-Hertzogs Bibliothecarius geweſen, hatte er, um dieſer Antiquitæt willen, die nirgends ſo vollkommen ſtehet, dieſes Buch geleſen. Dabey aber gedachte er auch anderer teutſchen Scriptorum, die er nicht approbirte. Er hatte aus meiner Rede gehöret, daß ich zu Doct. Scherzers Zeit in Leipzig ſtudieret, daher ſagte er: Scherzerus troppo ſalſo, d. i. Scherzer iſt zu ſaltzig. Nun nach ſeinem Naturell war er ein Scherzer, wie ſein Name.

Das

Daher nahm ich mir das ad notam, daß es nur Schaden bringe, wann man dencket, andere ridicul zu machen. Es abalieniret die Gemüther, und wird dann alles weggeworffen. Weil nun der **Ordens-Mann** so stille dabey saß, und ich wohl dencken kunte, daß sie auch mit einander etwas zu sprechen haben würden, nahm ich meinen Abschied und gieng fort. Er sagte aber, wann es möglich wäre, so wolte er morgen frühe in mein Quartier kommen, und mich in die berühmte **Hertzogliche** Bibliothec führen. Weil ich mich erinnerte, daß nicht lange vor Lutheri Reformation Hieronymus Savonarola als ein **Zeuge** der **Wahrheit** zu **Florentz** verbrannt worden, so nahm ich Gelegenheit, darnach zu fragen, sonderlich weil Magliabechius alleine in meinem Quartier bey mir war. Er ließ es sich nicht zuwider seyn, sondern sagte gleich, er wolte mich in das Closter führen, darinnen er als ein Dominicaner gewesen. Ja er machte mir des Savonarolæ **vornehmsten Bücher** bekannt, die ich mir auch angeschaffet, welches mich nicht gereuet. Er hat gar **ein wichtiges Buch** geschrieben, de triumpho crucis s. de veritate fidei Lib. IV. **darinnen** er die **Haupt-Wahrheiten** der Religion demonstriret, **und um derer harten Hertzen willen** schemate philosophico abgehandelt. Es ist zu **Antwerpen** An. 1633. in 12. gedruckt. In eben dem Jahr hat man es in **Holland** nachgedruckt. **Es ist dieses Buch mehr als Gold und Silber.** Es gab ihm die sehr böse Zeit, in der er lebte, Gelegenheit zu dieser Schrifft, die ihn auch hat zum Fall gebracht. Unter dem Verfall des **Römischen Stuhls**, und derer **Römisch-Gesinneten**, hat er sich zum **wahren Alterthum** gewen-

wendet, i. e. zu der Zeit derer ersten Christen, und aus demselben die Christliche Religion vindiciret. Es zeigte mir auch Magliabechius ein ander Buch vom Savonarola, nemlich einen Dialogum, unter dem Titel: Solatium itineris &c. welches ich hernach nicht wieder habe zu sehen bekommen, ingleichen auch das de simplicitate vitæ Christianæ, welches Theologiam moralem gründlich erläutert, und An. 1633. zu Leyden gedrucket war.

In dem siebenden *Discurs* des gottseel. *Doct.* Anthons lieset man:

Von Florentz gieng es demnach zurücke über Bologna (Bononia) wo die alte Päbstliche Universitæt ist, Ferrara und Padua, welches wir nun zum drittenmal sahen. Sodann wandte man sich auf die Seite von Tyrol, Kärnthen und Steyermarck bis nach Wien.

Weil aber die Reise geschwinde fortgieng, ist wenig vorgekommen, was hieher gehöret. Zu Bologna wird in dem berühmten Dominicaner-Closter ein Manuscriptum gezeiget, welches von der eigenen Hand des Esræ seyn solte; und dergleichen Dinge mehr. Aber der Bibliothecarius selbst sagte: Ut pie creditur. Es sind incerta monumenta, wann ichs aufs glimpfflichste ausdrücken solle. Doch da dergleichen ungewisse Dinge den Scepticismum sehr aufgebracht haben, so muß man sich hüten, daß man nicht wegen anderer Fabeln, alles, auch selbst was zur Christlichen Religion gehöret, zu Fabeln zu machen inclinire; denn das wäre das andere Extremum. Auch ist merckwürdig, daß eben zu Bologna der obgedachte Theatiner Profa-

no,

no, von dem wir bey der Relation von Genua gehöret, sich wieder einfande.

Von Padua weiß ich nichts sonderliches zu erzehlen. Wann ich gleich anmerckte, daß in der Römisch-Catholischen Kirche einer bekannt seye mit Namen Antonius von Padua, aus dessen Grab ein guter Geruch heraus steige; wie dann keiner durch Padua reisen muß, der dieses nicht gerochen; so würde uns doch das nichts helffen.

Den Tag darauf kamen wir nach Trevigo, allwo die Herrschafft mit der Suite etwas stille lag, weil sie hieselbst heimlich in einem Wirths-Hause communicirten. Dieser Verzug gab Gelegenheit, manches von denen Reliquien unserer Religion gewahr zu werden, weil da herum das Venetianische Gebiete, wo es nicht so strenge ist, als anderer Orten unter denen Römisch-Catholischen. Dieses war mir aber damals noch unbekannt. Nachhero habe von diesen Reliquiis Evangelicis Tarvisinis Nachricht gefunden in Seckendorffii Histor. Lutheranismi, und in Philippi Melanchthonis Episteln. Da wir nun wieder von Trevigo abreisen wolten, und der Reise-Provisor die Rechnung abtragen solte, observirte er, daß die Wirthin zu wenig angeschrieben hatte. Weil nun der Hofmeister sonst gar genau acht gab, wann zu viel angeschrieben war, so wunderte er sich darüber ebenfalls und sagte: Der Reise-*Provisor* solte lieber hingehen und fragen. Die Wirthin sagte aber: Nein, nein, ich verlange nichts mehr; und brach frölich heraus: Sie hätte diese Tage über viel Gutes empfangen, daher wolte sie sich auch danckbar erzeigen. Ich ward dahero gleich geruffen,

weil sie gar wohl merckten, was das hiesse; da sie dann ihr Evangelien- und Gebet-Büchlein, und dergleichen, so sie heimlich in der Kammer hielte, mir zeigte. Das waren also Reliquien, quasi in eremo, welches mich sehr erfreuete; da ich dann auch, wie gesagt, nachhero im Seckendorff fande, daß das Evangelium da gewesen seye. Die Frau wuste auch ihre Vor-Eltern zu nennen, welche aperte oder öffentlich hätten dörffen Evangelisch seyn, nun aber müsse es recte und in Geheim geschehen. GOtt der HErr nimmt auch mit solchem Verborgenen vorlieb. Hieraus habe ich gesehen, daß GOtt gegen jederman parat seye mit seinem Evangelio. Allein es fehlt an Leuten, die es in einem feinen reinen Hertzen zu bewahren suchen.

Von Trevigo gieng die Reise fort, und kamen wir in wenig Tagen nach Villach, von dar nach S. Veit, Judenburg und Marien-Zell in Steyermarck. Das vorige Exempel incitirte mich, auf solche Rudera Evangelica acht zu geben, welches auch nicht umsonst war. Zu Villach fand ich ein Buch, welches ich nicht würde in Obacht genommen haben, wann nicht erstgedachtes wäre vorgegangen. Solches waren Matthiæ Cithardi Käyserlichen Hof-Predigers zur Zeit Maximiliani II. und seines Successoris teutsche Predigten über die erste Epistel Johannis. In diesen war viel Johannæisches. Nachhero sind mir von diesem Matthia Cithardo mehrere Umstände bekannt worden. Da nemlich Maximilianus II. optimus Imperator, Evangelicis benevolus & faventissimus, gestorben war, und die Malevoli aus Unwillen viele Verfolgungen erregten, wande dieser Cithardus deren etliche ab, so viel nemlich bey ihm gestan-

standen. Gedachte Predigten aber sind mir hernach selber zuhanden gekommen, wie ich sie auch noch habe. Es gehöret auch ad reliquias Evangelicas, was zu S. Veit geschehen, den 30. Martii 1689. Ich fande nemlich auf einem Tisch die teutsche Bibel des nicht unbekannten Johann Dietenbergers, gedruckt zu Cölln 1672. offen liegen. Jedoch waren etliche Glossen dabey, weil sie es sonst, eo loco, wohl nicht hätten dörffen offen liegen haben. Z. E. bey Apostel-Gesch. 2, 38. stehet die Glosse: Christus hat seinen Jüngern befohlen, Matth. 28. Tauffet im Nahmen des Vaters, des Sohnes und heil. Geistes. Hier aber stehet Petrus habe allein getauffet im Namen Christi. Ergo ist die Macht der Kirche gröſſer als die *Auctoritæt* der Schrifft (oder Christi, der redet Matth. 28.) Petrus aber repræsentiret die gantze Kirche; ergo hat die Kirche das Recht, wider die heil. Schrifft zu disputiren. Geben also die Römisch-Catholischen gleich etwas von der Bibel hin; so ist doch immer auch etwas dabey, welches wider die Schrifft laufft. Sie sprechen: Wir verbieten ja nicht die Bibel schlechterdings. Aber wie weit gehet die Freyheit? Was müssen sie nicht bey dem Marck vor Knochen nehmen. Ich fande aber auch daselbst etwas bessers. Es lag eben dabey des Rudgeri Edingii, Colonienſis, teutsches Gesang-Buch, da er in der Vorrede saget: Ich solte billig von der Clerisey Undanck verdienen können, weil einige nicht vernünfftig sagen: Es gezieme sich nicht alle Kirchen-Gesänge vor die Gemeine zu verteutschen.

Nun gieng die Reise fort biß nach **Judenburg**, und von dar nach **Neustadt** in **Oesterreich**, wo man die **Staats-Gefangenen** zu verwahren pfleget, daselbst wir auch den **Char-Freytag** gehalten. Den 8. Aprilis wurde die Reise bis **Preßburg** in **Ungarn** fortgesetzet. Hier hat die **Herrschafft** stille gelegen, und **Ostern** gehalten. Alsdann gieng die Reise auf der Post nach **Gran**, **Raab** und **Ofen** fort; welches letztere kurtz vorhero in derer **Christen** Hände gekommen war. Von **Ofen** gieng es wieder auf **Gran** und **Raab** zurücke, biß man am 15. Aprilis zu **Wien** angelanget. Ich vor meinen Theil bin länger in **Preßburg** geblieben, weil ich am **Oster-Dienstag** in dem Evangelischen **Bet-Hause** daselbst communiciren wolte; da ich dann von dem **geistlichen Zustand** in **Ungarn** viel erfahren habe.

Zu **Wien**, da wir uns etwas aufgehalten, war wohl das vornehmste, daß der **Glorwürdigste Käyser** Leopoldus die **Herrschafft** nach **Laxenburg** gebeten, wo **Ihro Käyserl. Majestät**, und **Ihro Durchl.** mit einander gespeiset. Da wurde nun erlaubt, daß **Ihro Durchl.** des **Printzens** Suite durffte in das Zimmer treten. Der **Käyser** sagte zu dem **Printzen**: **Wir vernehmen**, daß **Ew. Liebden** zu **Preßburg** haben **Ostern** gehalten. Sie seynd versichert, daß wir kein hartes Hertz gegen die **Evangelischen** haben. Der Zustand aber ist bekannt, daß wir hernach nicht alles verhindern können, wann sie sich nicht genug in acht nehmen, sondern nur einen Schein geben, daß die Gegner sich bey uns über sie beschweren können. Der Elenchus realis war gewiß

wiß damals in Ungarn nicht verwehret; aber dem Namen von Papisten wolten sie nicht lassen auf die Cantzel kommen, weil solches Unruhe machte, und eine solche Benennung ohne dem zur Gewissens-Freyheit nicht nöthig ist. Wo man Elenchum realem tractiret, so weiß man ja, wer gemeynet ist. Dieses kan man mercken, wie man in solchen Umständen sich verhalten solle, salva adhuc conscientia. Es saß an der Tafel niemand mehr mit, als der Fürst von Dietrichstein, Kayserlicher Obrist-Hofmeister, welcher auch etwas mit darzu redete; welches ich aber nicht verstehen konte, weil man doch nicht recht nahe treten dorffte. Ich hatte aber genug an dem Kayserlichen Wort; wie dann auch der Kayser, vor seine höchste Person, so gewesen ist, als er sich selber beschrieben hat. Von des Fürstens von Dietrichstein Gemahlin ward gesaget, daß sie heimlich eine Freundin derer Evangelischen seye; wie sie dann solte zuwege gebracht haben, daß die Clerisey ihre Pensa aus dem Breviario hergeben müssen, welches ein Extract aus der Bibel und denen Patribus ist, so sie hernach teutsch übersetzen lassen, um sich und andern desto eher zu helffen. Im übrigen ist bey allem, was ich erzehlet habe, wohl zu bedencken: Daß wenn wir wollen recht haben, wir auch die ersten seyn müssen, die es recht machen, weil anderergestalt nimmermehr etwas Gutes kan ausgerichtet werden.

In Wien habe ich etlichen Evangelischen Reichs-Hof-Räthen aufgewartet, und geriethe ich unter andern an einen, der aus Franckfurth am Mayn gebürtig war, ex Familia Patriciorum. Dieser

ser hat mir zuerst Speneri **Glaubens-Gerechtigkeit** recommendiret. Er sagte: daß in diesem Buche der Articulus de Justificatione nach allen Antecedentibus, ingredientibus und Consequentibus, wie auch nach allen Præjudiciis auch subtilioribus, auf eine solche Art tractiret seye, dargegen sich keiner beschweren könne; aus welchem Buche ich mir ein Model in Polemicis nehmen solte. Weil ich nun ohne dem schon mit dem Autore bekannt war, so machte diese Recommendation bey mir eine desto stärckere Eindruckung. Er vertrauete mir auch: daß eine Schrifft sine nomine Speneri, durch seine Vermittelung in des **Kaysers** Hände gekommen, um die Verfolgung in **Ungarn** abzuwenden. Der Titel ist: **Abdruck eines Christlichen Bedenckens über die Frage: wie eine Obrigkeit gegen Unterthanen anderer** *Confession* **sich zu verhalten habe?** Es ist zuerst An. 1684. gedruckt, und wider den **Gewissens-Zwang** gerichtet. Der Autor hat sich nicht genennet, damit es desto eher in des **Kaysers** Hände kommen könte. Wann die **Bibel** angeführet wird, so wird allezeit die Vulgata gebraucht, um destoweniger anzustossen, oder eine Abalienation zu machen, sonderlich wird die Hypothesis wider den **Gewissens-Zwang** selbst aus denen Patribus bewiesen, auf die sie so viel halten, und die auch in seiner **Glaubens-Gerechtigkeit** angeführet werden.

Dem geneigten Leser wird es hoffentlich nicht mißfällig seyn, daß ich diese Discurse des gottsel. Herrn *Doct.* **Anthons** über seine mit dem **Höchstseeligsten König** in seinen **Printzlichen Jahren** gethane **Reisen in fremde Lande**, hier eingerücket. Denn wer

sie mit Bedacht durchlieset, der findet doch wahrhafftig viele sonderbare und sehr merckwürdige Umstände darinnen, welche allerdings zu der Historie des Höchstseligsten Königs gehören. Sind es aber meistentheils geistliche Materien und Religions-Sachen, wovon der gottseel. Herr *Doct.* Anthon gehandelt; so wird man nunmehro desto mehr von Welt- und Staats-Sachen zu hören haben.

Der Prætext, unter welchem die Reise von Florentz nach Rom eingestellet geblieben, war, daß der Durchlauchtigste Hertzog der Campagne am Ober-Rhein mit beywohnen solte. Solches geschahe auch in der That, und es nahm der Durchlauchtigste Herr Vater nicht nur diesen, in der grösten und schönsten Hoffnung einhergehenden Sohn, sondern auch den Chur-Printzen, Johann Georg mit sich in das Feld; da er dann Gelegenheit hatte, der harten und blutigen Belagerung der Stadt Maynz beyzuwohnen, und sie mit anzusehen. Denn dieser importante Platz hatte das Unglücke gehabt, im vorigen 1688sten Jahre, vom Chur-Fürsten zu Maynz selber denen Frantzosen eingeräumet zu werden. Weil diese nun die Wichtigkeit des Orts, welcher vier Meilen von Franckfurth lieget, wo der Mayn in den Rhein fället, gar wohl einsahen und erkannten, eileten sie, eine reale Festung aus demselben zu machen, kamen auch binnen Jahr und Tag damit zum Stande. Teutschland begriffe und fühlete nunmehro gar wohl, was es an der Stadt Maynz, so lange Frantzosen darinnen lägen, vor eine beschwehrliche Brille auf der Nase haben würde, wannenhero man den Ort je eher je lieber wieder aus Frantzösischen

Hän-

Händen zu reissen suchte; Zu solchem Ende zog sich eine Käyserliche und Reichs-Armée von mehr als sechzig tausend Mann Anno 1689. zusammen, von welcher die Stadt Maynz angegriffen und belagert ward. Bey dieser Armée befanden sich die beyden Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen und Bayern in höchster Person, mit ihren Völckern, aber das Haupt-Commando führte der Käyserliche General-Lieutenant Hertzog von Lothringen. Man vermeynte zwar Anfangs mit dem Platz gar bald fertig zu werden. Allein es lag in der Stadt der Französische General, Marquis d' Auxelles mit zehen tausend Mann, und that eine solche Gegenwehr, daß sich die Eroberung biß in die achte Woche verzog, binnen welcher Zeit mancher braver Officier und Soldat hat in das Graß beissen müssen. Die schwere und blutige Belagerung nun diente unserm Durchlauchtigsten Hertzog Friederich zur ersten Schule, worinnen er unter denen grösten und besten Meistern, welche damals sowohl in Ansehung ihres Helden-Muths, als wegen ihrer wundersamen Klugheit und Erfahrenheit auf dem Erdboden zu finden gewesen, anfieng die grosse Kunst, Krieg zu führen, und das eben so schwere, als rühmliche und löbliche, Soldaten-Handwerck zu erlernen. Hieselbst zeigte sich auch, was vor ein hoher und feuriger Helden-Geist in ihm stack. Denn es erschrack unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich, vor dem unaufhörlichen und erschrecklichen Donner des Geschützes und vor dem Getöß des kleinen Gewehrs eben so wenig, als der bravste und versuchteste Soldat zu thun pfleget. Er gieng auf das freudigste mit in

sie mit Bedacht durchlieset, der findet doch wahrhafftig viele sonderbare und sehr merckwürdige Umstände darinnen, welche allerdings zu der Historie des Höchstseligsten Königs gehören. Sind es aber meistentheils geistliche Materien und Religions-Sachen, wovon der gottseel. Herr *Doct.* Anthon gehandelt; so wird man nunmehro desto mehr von Welt- und Staats-Sachen zu hören haben.

Der Prætext, unter welchem die Reise von Florentz nach Rom eingestellet geblieben, war, daß der Durchlauchtigste Hertzog der Campagne am Ober-Rhein mit beywohnen solte. Solches geschahe auch in der That, und es nahm der Durchlauchtigste Herr Vater nicht nur diesen, in der grösten und schönsten Hoffnung einhergehenden Sohn, sondern auch den Chur-Printzen, Johann Georg mit sich in das Feld; da er dann Gelegenheit hatte, der harten und blutigen Belagerung der Stadt Maynz beyzuwohnen, und sie mit anzusehen. Denn dieser importante Platz hatte das Unglücke gehabt, im vorigen 1688sten Jahre, vom Chur-Fürsten zu Maynz selber denen Frantzosen eingeräumet zu werden. Weil diese nun die Wichtigkeit des Orts, welcher vier Meilen von Franckfurth lieget, wo der Mayn in den Rhein fället, gar wohl einsahen und erkannten, eileten sie, eine reale Festung aus demselben zu machen, kamen auch binnen Jahr und Tag damit zum Stande. Teutschland begriffe und fühlete nunmehro gar wohl, was es an der Stadt Maynz, so lange Frantzosen darinnen lägen, vor eine beschwehrliche Brille auf der Nase haben würde, wannenhero man den Ort je eher je lieber wieder aus Frantzösischen

Hän-

Händen zu reissen suchte; Zu solchem Ende zog sich eine Käyserliche und Reichs-Armée von mehr als sechzig tausend Mann Anno 1689. zusammen, von welcher die Stadt Mayntz angegriffen und belagert ward. Bey dieser Armée befanden sich die beyden Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen und Bayern in höchster Person, mit ihren Völckern, aber das Haupt-Commando führte der Käyserliche General-Lieutenant Hertzog von Lothringen. Man vermeynte zwar Anfangs mit dem Platz gar bald fertig zu werden. Allein es lag in der Stadt der Französische General, Marquis d' Auxelles mit zehen tausend Mann, und that eine solche Gegenwehr, daß sich die Eroberung biß in die achte Woche verzog, binnen welcher Zeit mancher braver Officier und Soldat hat in das Graß beissen müssen. Die schwere und blutige Belagerung nun diente unserm Durchlauchtigsten Hertzog Friederich zur ersten Schule, worinnen er unter denen grösten und besten Meistern, welche damals sowohl in Ansehung ihres Helden-Muths, als wegen ihrer wundersamen Klugheit und Erfahrenheit auf dem Erdboden zu finden gewesen, anfieng die grosse Kunst, Krieg zu führen, und das eben so schwere, als rühmliche und löbliche, Soldaten-Handwerck zu erlernen. Hieselbst zeigte sich auch, was vor ein hoher und feuriger Helden-Geist in ihm stack. Denn es erschrack unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich, vor dem unaufhörlichen und erschrecklichen Donner des Geschützes und vor dem Getöß des kleinen Gewehrs eben so wenig, als der bravste und versuchteste Soldat zu thun pfleget. Er gieng auf das freudigste mit in

die Approchen, und wohnte vielen Actionen bey, wor-zu die häuffigen und furieusen Ausfälle derer Feinde Anlaß gaben. Absonderlich distinguirte sich sein **Helden-Muth**, als die Unsrigen in und bey dem nahe angelegenen **Carthäuser-Closter** Posto fasseten, welches die **Frantzosen** nicht nur durch einen starcken Ausfall, sondern auch durch unauthörliches Canoniren zu verhindern suchten. Ist aber unser **Durchlauchtigster Hertzog Friederich** unterm **gnädigsten Schutz** des **Himmels** vor allem feindlichen Geschoß und Gewehr bewahret blieben, so daß ihm dasselbe, ohngeachtet er sich gar sehr in Gefahr gesetzet, nicht hat schaden können; so begegnete ihm doch dieser Zufall, daß demselben eine gezogene Kugel-Büchse, just als er sie gegen die Feinde loß brannte, in denen Händen zersprunge, wovon er sehr hart an der lincken Hand blessiret worden ist. Nach geendeter Campagne langte unser **Durchlauchtigster Hertzog** mit dem **Durchlauchtigsten Herrn Vater**, und dem **Durchlauchtigsten Herrn Bruder**, glücklich wiederum zu Dreßden an.

Als aber der **Winter** vorbey war, und Mars Anno 1690. seine blutigen Theatra in vielen Gegenden von Europa abermals eröffnete, gieng er mit des **Durchlauchtigsten Herrn Vaters** Erlaubniß, nebst seinem **Durchlauchtigsten Herrn Bruder** dem **Chur-Printzen** wieder an den **Ober-Rhein**, der dasigen Campagne beyzuwohnen. Er machte auch seinen **Helden-Muth** immer besser bekannt, und obligirte dadurch alle Welt, auf das rühmlichste und mit der grösten Verwunderung von ihm zu reden.

Anno 1691. ward dem **Durchlauchtigsten**

Herrn

Herrn Vater, Churfürsten Johann Georg dem Dritten, Glorwürdigsten Andenckens das Ober-Commando über die Kayserliche und Reichs-Armée am Ober-Rhein aufgetragen. Als sich nun Ihro Churfürstl. Durchl. dahin erhoben, die Kriegs-Operationes anzufangen, unterliessen sie nicht, sowohl den Chur-Printzen, als auch unsern Durchlauchtigsten Hertzog Friederich, abermal mit sich zu nehmen, auf daß er in der Helden- und Kriegs-Schule immer geübter werden möchte, und es hatte der Durchlauchtigste Herr Vater gewißlich keine geringe Freude, wann er hörte und sahe, daß die Tapfferkeit und andere hohe Tugenden des Durchlauchtigsten Herrn Sohnes von jederman bewundert wurden, und es schiene, als wann die gantze Armée ihre eintzige Freude und Vergnügen an dem Churſächsischen Printzen, Hertzog Friederichen hätte. Jedoch was geschahe? Es ereignete sich der unvermuthete Todes-Fall des Durchlauchtigsten Churfürstens Johann Georg des Drittens. Denn als die Armee bey Terment stunde, woselbst das Haupt-Quartier gewesen, wurde am 16. Augusti des 1691sten Jahres, dieser Durchlauchtigste Herr mit grosser Schwachheit überfallen, und sahe sich gnöthiget, in die Würtembergische Stadt Tübingen bringen zu lassen. Gleichwohl verschlimmerte sich die Kranckheit von Tag zu Tage, dergestalt, daß endlich der Durchlauchtigste Churfürst den 12. Septembris des Morgens um 8. Uhr seinen Helden-Geist aufgeben muste und das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Als man den Cörper einbalsamirte, fande man das Hertz gantz ver-

welcket, und keinen Tropffen Blut darinnen, da doch alles andere noch frisch war, welches zu allerhand Gedancken Anlaß gegeben. Dem seye aber wie ihm wolle, so verursachte dieser Todes-Fall bey der gantzen Reichs-Armee ein allgemeines Trauren und Wehklagen, weil ein jedweder den Durchlauchtigsten Churfürsten sehr hoch gehalten und geliebet hatte. Vornemlich aber bejammerten die gesamten Churſächsischen Lande ihren Souverain, den ihnen der Tod in dem fünff und viertzigsten Jahre seines Alters geraubet hatte. Die hinterlassene Durchlauchtigste Frau Gemahlin mochte sich kaum trösten lassen, und die Thränen-Bäche ihrer Augen flossen lange Zeit, bis sich endlich ihr Lauff einigermassen hemmete. Auch unsern Durchlauchtigsten Hertzog Friederich schmertzete der Verlust eines Vaters gewaltig, von dem er wuste, und überzeüget war, daß er seines Hertzens Lust und Freude gewesen. Seine Betrübniß war aber darum desto grösser, weil er sich zur Zeit seines höchstseligsten Abscheidens von der Welt, ebenfalls um einiger Unpäßlichkeit willen abwesend befunden, und also das Glücke nicht gehabt hatte, den Durchlauchtigsten Herrn Vater noch einmal im Leben zu sprechen.

Der Chur-Printz Johann Georg aber ist bey dem tödtlichen Hintritt des Durchlauchtigsten Herrn Vaters gegenwärtig gewesen. Gleichwie er nun demselben in der hohen Churfürstlichen Dignität, und der Regierung aller Churfürstlichen Lande succedirte; also säumete der Durchlauchtigste Herr nicht, sich in seine auf ihn gekommene Lande zu begeben, und von solchen insgesammt die

Erb-

Erb-Huldigung einzunehmen, welches er zu Dreßden, Freyberg, Wittenberg, Torgau und Leipzig, desgleichen zu Bautzen, in der Ober-Laußnitz, in höchster Person verrichtete. Der Armée hatte er sich ebenfalls schon vorhero durch eydliche Pflicht versichert, und also seine Churfürstliche Regierung glückselig angetreten. Darauf vermählte er sich mit der, sowohl in Ansehung ihrer Schönheit, als in Betrachtung aller andern hohen Tugenden vollkommenen Printzeßin, Eleonora Erdmuth Louise, Herzog Johann Georgens zu Sachsen-Eisenach Tochter, und Marggraf Johann Friederichs zu Anspach hinterlassenen Frau Wittwen, der jetzigen Königin von Engeland Frau Mutter. Die Copulation geschahe Anno 1692. zu Leipzig in der Oster-Messe, und das Beylager wurde einige Tage darauf zu Torgau vollzogen. Die Beylagers-Festivitäten machte der Churfürst zu Brandenburg Fridericus, nachheriger erster König von Preussen, glorwürdigsten Andenckens durch seine Gegenwart desto ansehnlicher und frölicher; wie er dann auch die Churfürstin seine Gemahlin bey sich hatte. Einige Zeit vorhero, nemlich im Monath Januarii desselben Jahres hatten auch beyde Churfürsten, bey einer Zusammenkunfft in Torgau, einen neuen Ritter-Orden der guten Freundschafft, oder vom güldenen Brasseler, oder Arm-Band gestifftet, in welchen zwölff Ritter von jedem Churfürstlichen Hofe aufgenommen wurden. Das Ritter-Ordens-Zeichen ward in einem rothen Bande am rechten Arm getragen. Auf der einen Seite sahe man zwo geharnischte und fest in einander geschlossene Hän-

de mit Palmen-Zweigen umgeben, mit darein Creutzweise geschrenckten Schwerdtern, dabey diese Worte: Uni pour jamais, **auf ewig vereiniget.** Auf der andern Seite waren beyder hoher Churfürsten Nahmens-Buchstaben, zierlich verzogen, mit der Beyschrifft: Sincere amitie, **aufrichtige Freundschafft.**

Zu Ende gedachten 1692. oder im Anfange des folgenden Jahres, ließ der **Durchlauchtigste Churfürst Johann Georg** IV. wegen unterschiedener zugestossenen Verdrießlichkeiten, eine sehr rare und mit keiner Jahr-Zahl gezeichnete Medaille prägen. Auf der einen Seite stehet sein Bildniß, und auf der andern der Hercules, wie derselbe die Himmels-Kugel trägt, und die Keule zum Ausschlagen bereit hält, mit der Umschrifft, ad utrumque vires; womit er anzeigen wolte: **Daß er zu beyden, nemlich sowohl im Frieden zu regieren, als die Feinde zu dämpffen, Kräffte genug habe.**

Anno 1693. beehrte der König von Engeland, Wilhelmus III. den **Durchlauchtigsten Churfürsten mit dem Welt-berühmten Engeländischen Ritter-Orden des blauen Hosen-Bandes** zum Zeichen seiner Hochachtung. Bald darauf gieng der **Durchlauchtigste Churfürst** mit seiner gantzen Armée wider **Franckreich** zu Felde, und formirte nebst dem **Marggrafen Ludwig von Baaden**, ein solches Lager, welches die Frantzosen zwar ansehen und bewundern, aber aus Furcht nicht angreiffen durfften.

Unser **Durchlauchtigster Hertzog Friederich** befande sich Anno 1692. wiederum eine gute Weile an dem Kayserlichen Hofe, woselbst er in einer be-

ständ-

ständigen sonderbaren Hochachtung gestanden; obgleich damals zwischen dem Kayserlichen und Chur-Sächsischen Hofe kein recht gutes Vernehmen geherrschet. Denn der Kayser hatte den Chur-Sächsischen General-Feld-Marschall von Schöning, im Töplitzer Bade aufheben, und gefänglich nach der bey Brünn in Mähren gelegenen Festung, der Spielberg genannt, bringen lassen, unterm Vorwand: Als ob er allerhand schädliche *Consilia* gegeben, und sich gut Frantzösisch-gesinnet erwiesen hätte, machte auch grosse Schwierigkeiten, bis dessen Freyheit wieder ausgewircket werden konnte. Dem ohngeachtet wiederfuhre unserm Durchlauchtigstem Hertzog, wie gesagt, grosse Ehre am Kayserlichen Hofe, und er hat sich, absonderlich bey verschiedenen angestellten Jagden, durch seine wunderbare Stärcke, und ungemeine Geschicklichkeit im Schiessen, in die höchste Admiration gesetzet. Nach der Zurückkunfft aus Wien gieng der Durchlauchtigste Hertzog Friederich nach Berlin, hielte sich eine Zeitlang am Chur-Brandenburgischen Hofe auf, und erwarb sich daselbst ebenfalls alle Liebe, Hochachtung und Bewunderung, sowohl durch seine ausserordentliche Stärcke und ungemeine Fertigkeit im Reiten, Schiessen und Jagen, als auch sonst durch seine hohe Qualitäten, welche allenthalben, wo er sich nur befande, die hell-gläntzensten Strahlen, gleich der Sonne, von sich warffen.

Schon bey denen Lebzeiten des Durchlauchtigsten Herrn Vaters, Churfürst Johann Georg des Dritten, glorwürdigsten Andenckens, und zwar

nach

nach geendigter Campagne des 1689. Jahres, bey rauher Schnee- und Winters-Zeit, that unser Durchlauchtigster Hertzog Friederich eine Reise über das Chur-Sächsische Ertz-Gebürge nach Schlackenwerda in Böhmen, so zwey kleine Meilen von der Chur-Sächsischen Gräntze gelegen, und zu denen Herrschafften gehörig ist, die der letzte Hertzog von Sachsen-Lauenburg Julius Franciscus, der Anno 1689. den 29. Sept. gestorben, und mit welchem der männliche Stamm dieses Fürstlichen Hauses verloschen, im Königreich Böhmen besessen hat; wie dann ein feines Schloß, und überaus herrlicher Garten daselbst befindlich ist. Weil nun damals die beyden Printzeßinnen Töchter des nurbesagten Hertzogs noch unvermählt gewesen, so gieng die Rede, ob seye der Durchlauchtigste Churfürst Johann Georg der Dritte gesonnen gewesen, seinen Durchlauchtigsten Sohn Hertzog Friederichen, an eine von solchen beyden Printzeßinnen, die ihm am besten gefallen würde, zu vermählen, um auf diese Weise dem Streit, welcher wegen der Sachsen-Lauenburgischen Erbschafft entstanden, desto leichter ein Ende zu machen. Wiewohl es mögen diese Absichten gegründet gewesen seyn oder nicht; so ist doch keine von denen beyden Sachsen-Lauenburgischen Printzeßinnen vor unsern Durchlauchtigsten Hertzog Friederich vom Himmel bestimmet gewesen. Denn die älteste, Anna Maria Francisca wurde den 29. Octobr. 1690. an Philippum Wilhelmum, Pfaltzgrafen zu Neuburg, und als dieser verstorben, Anno 1697. wiederum an Johann Gaston, Printzen zu Florentz, nunmehrigen Groß-

Her-

Hertzog vermählet, lebet aber nunmehro, schon viele Jahre, von ihm abgesondert zu Prag in einem Closter; und die andere Franciſca Sibylla Auguſta, iſt im Martio 1690. des Marggraf Ludwig Wilhelms zu Baaden, Gemahlin worden, und befindet ſich ſeit dem 4. Jan. 1707. im Wittwen-Stande. Dargegen war im Rath derer Wächter beſchloſſen: Daß die Printzeßin *Chriſtina Eberhardina*, des Durchlauchtigſten Herrn Marggrafens zu Bayreuth *Chriſtiani Erneſti* Tochter des Durchlauchtigſten Hertzog Friederichs Gemahlin, durch ihn aber zu einer Churfürſtin und groſſen Königin werden ſolte; auf welche Weiſe der höchſte GOtt, ſonder allen Zweiffel, ſowohl die Frömmigkeit und Gottesfurcht, als auch alle andere glänzende hohe Tugenden, womit die Seele dieſer ſchönen und vollkommenen Printzeßin geſchmücket geweſen, hat belohnen wollen.

Nachdem die Heyraths-Tractaten ihre Richtigkeit erlanget hatten, ſchickte unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich ſeine Bagage voraus nach Bayreuth. Er ſelbſt aber folgte gegen das Ende des Chriſt-Monaths 1692. mit vier Poſt-Chaiſen nach, und langte glücklich zu Bayreuth an, woſelbſt, auf dem Marggräflichen Schloſſe, das Beylager den 10. Jan. Anno 1693. vollzogen worden. Gleichwohl hinderte ihn dieſe angenehme Verbindung nicht, wiederum eine Reiſe über Nürnberg und Augſpurg nach Italien zu thun, und dieſes Paradies von Europa nochmals zu beſehen. Doch hielte er ſich vor dieſesmal nicht allzulange in Italien auf; allermaſſen derſelbe zu Ende des Februarii des gemeld-

ten 1693sten Jahres schon wieder zu Dreßden angelanget ist.

Nichts destoweniger hat er auf dieser Reise fast allenthalben, wo er durchpasiret ist, oder sich nur ein wenig aufgehalten hat, Proben von seiner ausserordentlichen Stärcke und ungemeinem Geschicklichkeit in allen ritterlichen Exercitiis von sich gegeben. Nur etwas davon zu erzehlen, so ist der Durchlauchtigste Hertzog Friederich, als man demselben zu Nürnberg alles, was daselbst, sehenswürdig ist, gezeiget, auch in den sogenannten grossen Herren-Keller geführet worden, in welchem zwey und viertzig Pfeiler in zweyen Reyhen befindlich sind. Wie nun dieser Keller den Eingang in einem grossen Hof schräge unter ohne Treppe hat, so hat es dem Durchlauchtigsten Hertzog Friedrich beliebet, in einer Kutsche mit sechs Pferden hinein zu fahren, welche auch darinnen umgewendet, und wieder heraus gerücket. Als er aber durch die eine Reyhe derer Wein-Gefässe passiret, und in die mitlere Reyhe, so zwischen denen Pfeilern ist, gekommen, hat er vorne an der Thüre ein brennendes Licht erblicket, welches dann, wegen der Länge des Kellers nur wie ein kleines Sternlein aussiehet. Nach diesem Licht verlangte er mit einer Kugel zu schiessen, und ließ sich deshalb ein paar Pistolen bringen, hat auch gleich beym ersten Schuß oben durch die Flamme getroffen, und die Kugel stecket noch heutiges Tages in der eichenen Keller-Thüre, in die sie gefahren, gerade über der daselbst befindlichen Licht-Tille, wird auch allen, welche diesen besehen, gezeiget.

Wie scharff der Durchlauchtigste Hertzog Friederich

derich bißweilen zu Pferde geritten, wann er anders Lust darzu gehabt, solches kan durch ein einiges Exempel bewiesen werden, welches sich ohngefähr um eben diese Zeit, als er sich vermählet, zugetragen hat. Er hat sich nemlich mit seinem Herrn Bruder, dem Durchlauchtigsten Churfürsten Johann Georg dem Vierdten, in eine Wette eingelassen, wer unter ihnen beyden, mit Extra-Posten zu Pferde, am ersten nach Leipzig kommen würde? Gleich Anfangs nun ist der Durchlauchtigste Hertzog dem Durchlauchlauchtigsten Churfürsten ein gutes Stücke Weges vorgekommen, welcher Vortheil sich bey allen Post-Stationen vermehret hat, absonderlich von Wurtzen bis Leipzig. Denn zu Wurtzen hat der Durchlauchtigste Hertzog vom Postmeister ein kleines Räppgen bekommen, mit welchem er in fünff viertel Stunden bis Leipzig in den Post-Stall gejaget; da doch bekannt, daß Leipzig von Wurtzen drey gute Teutsche Meilen gelegen ist. Bey der Ankunfft im Post-Stall zu Leipzig ließ der Durchlauchtigste Hertzog sogleich eine Sand-Uhr umwenden, und selbige lieffe bey nahe schon drey viertel Stunden, als endlich auch der Durchlauchtigste Churfürst angelanget ist. Jedoch wir wollen von der Erzehung dieser Begebenheiten uns wiederum zu andern Sachen wenden.

Lange hielte sich der Durchlauchtigste Churfürst Johann Georg der Vierdte Anno 1693. nicht im Felde auf, sondern gieng bald wieder zurücke nach Dreßden. In eben dem Jahr aber im Monath October gieng die Chur-Sächsische Lehens-Empfängniß am Kayserlichen Hofe vor sich, bey welcher

ten 1693sten Jahres schon wieder zu Dreßden angelanget ist.

Nichts destoweniger hat er auf dieser Reise fast allenthalben, wo er durchpasiret ist, oder sich nur ein wenig aufgehalten hat, Proben von seiner ausserordentlichen Stärcke und ungemeinen Geschicklichkeit in allen ritterlichen Exercitiis von sich gegeben. Nur etwas davon zu erzehlen, so ist der Durchlauchtigste Hertzog Friederich, als man demselben zu Nürnberg alles, was daselbst sehenswürdig ist, gezeiget, auch in den sogenannten grossen Herren-Keller geführet worden, in welchem zwey und viertzig Pfeiler in zweyen Reyhen befindlich sind. Wie nun dieser Keller den Eingang in einem grossen Hof schräge unter ohne Treppe hat, so hat es dem Durchlauchtigsten Hertzog Friedrich beliebet, in einer Kutsche mit sechs Pferden hinein zu fahren, welche auch darinnen umgewendet, und wieder heraus gerücket. Als er aber durch die eine Reyhe derer Wein-Gefässe passiret, und in die mitlere Reyhe, so zwischen denen Pfeilern ist, gekommen, hat er vorne an der Thüre ein brennendes Licht erblicket, welches dann, wegen der Länge des Kellers nur wie ein kleines Sternlein aussiehet. Nach diesem Licht verlangte er mit einer Kugel zu schiessen, und ließ sich deshalb ein paar Pistolen bringen, hat auch gleich beym ersten Schuß oben durch die Flamme getroffen, und die Kugel stecket noch heutiges Tages in der eichenen Keller-Thüre, in die sie gefahren, gerade über der daselbst befindlichen Licht-Tille, wird auch allen, welche diesen besehen, gezeiget.

Wie scharff der Durchlauchtigste Hertzog Friederich

derich bißweilen zu Pferde geritten, wann er anders Lust darzu gehabt, solches kan durch ein einiges Exempel bewiesen werden, welches sich ohngefähr um eben diese Zeit, als er sich vermählet, zugetragen hat. Er hat sich nemlich mit seinem Herrn Bruder, dem Durchlauchtigsten Churfürsten Johann Georg dem Vierdten, in eine Wette eingelassen, wer unter ihnen beyden, mit Extra-Posten zu Pferde, am ersten nach Leipzig kommen würde? Gleich Anfangs nun ist der Durchlauchtigste Hertzog dem Durchlauchlauchtigsten Churfürsten ein gutes Stücke Weges vorgekommen, welcher Vortheil sich bey allen Post-Stationen vermehret hat, absonderlich von Wurtzen bis Leipzig. Denn zu Wurtzen hat der Durchlauchtigste Hertzog vom Postmeister ein kleines Räppgen bekommen, mit welchem er in fünff viertel Stunden bis Leipzig in den Post-Stall gejaget; da doch bekannt, daß Leipzig von Wurtzen drey gute Teutsche Meilen gelegen ist. Bey der Ankunfft im Post-Stall zu Leipzig ließ der Durchlauchtigste Hertzog sogleich eine Sand-Uhr umwenden, und selbige lieffe bey nahe schon drey viertel Stunden, als endlich auch der Durchlauchtigste Churfürst angelanget ist. Jedoch wir wollen von der Erzehung dieser Begebenheiten uns wiederum zu andern Sachen wenden.

Lange hielte sich der Durchlauchtigste Churfürst Johann Georg der Vierdte Anno 1693. nicht im Felde auf, sondern gieng bald wieder zurücke nach Dreßden. In eben dem Jahr aber im Monath October gieng die Chur-Sächsische Lehens-Empfängniß am Kayserlichen Hofe vor sich, bey welcher

cher dem Durchlauchtigsten Churfürsten der Titel eines Grafen von Barby, vermöge des bereits unterm 1. Julii 1661. nach Abgang des männlichen Stammes derer Grafen dieses Nahmens, erhaltenen Kayserlichen Decrets, zuerst beygeleget ward.

Indem nun der Churfürst Anno 1694. bedacht war, nochmals ins Feld zu rücken, und grosse Anstalten darzu machte, überfiele ihn am 18. Aprilis solchen Jahres, als er auf der Festung zu Dreßden herum spatzierte, eine jählinge Mattigkeit, welche ihn veranlassete, nach dem Zimmer zu eilen. Weil sich nun die Unpäßlichkeit in folgender Nacht mehr vermehrete als verminderte, so empfing der krancke Herr folgenden 19. dieses, an einem gleich einfallenden grossen Buß-Tage das heil. Abendmahl mit besonderer Andacht; worauf sich die Kinder-Blattern äusserten. Am 26. Aprilis verschlimmerte sich der Zustand dermassen, daß man alle menschliche Hülffe nicht hinlänglich zu seyn schätzte, den Durchlauchtigsten Herrn beym Leben zu erhalten; worgegen nunmehro ein eyffriges Gebet und hertzliche Vorbereitung zum Todte die beste Medicin seyn muste. In dieser letzten Noth stunde der Churfürstliche Ober-Hof-Prediger, Herr D. Carpzov, dem mit dem Tode ringenden Herrn mit seinem Ermahnungs- und Trost-Amte bis auf den letzten Athem getreulich bey, und es ließ sich eine sonderbare Seelen-Beruhigung spüren, bis endlich am 27. Aprilis, da die Blattern gantz schwartz wurden, eine Art vom Schlag aber den Verstand samt der Rede benahm, der Todt Sr. Churfürstl. Durchl. im 26. Jahre seines Alters, im dritten seiner Regierung, und

im andern seines Ehestandes von der Welt abforderte. Das Symbolum oder der Wahl-Spruch des glorwürdigsten Churfürstens hiesse: Sola gloriosa quæ justa; Nur was recht ist behält den Ruhm.

Die Chur-Sächsischen Lande hatten demnach, binnen einer Zeit von zweyen Jahren und acht Monathen, zwey Durchlauchtigste Herren und Souverains eingebüsset, die von allen Unterthanen durch die Banck, sie mochten vornehmen, mittlern oder geringen Standes seyn, auf das zärtlichste waren geliebet worden. Alles schiene bey der tiefen Hof- und Land-Trauer, die so plötzlich und unvermuthet zweymal hinter einander erfolgte, gantz betäubet zu seyn, und der Schmertz eines jedweden getreuen Unterthanens war desto grösser, wann man bedachte, daß der glorwürdigste Churfürst, Johann Georg der Dritte, in einem Alter, welches sonst bey dem menschlichen Leben vor das vigoureuseste gehalten wird; der Durchlauchtigste Herr Sohn, Churfürst Johann Georg der Vierdte, glorwürdigsten Andenckens aber gar noch um funffzehen Jahre jünger von der Welt war geraffet worden. Ja es hätten Lande und Leute, bey solchen betrübten Umständen, vor Hertzeleid vergehen und gantz Trost-loß seyn müssen, wann nicht beyde Durchlauchtigste Churfürsten annoch in der Person unsers Durchlauchtigsten Hertzogs Friederichs, als des Erstern Durchlauchtigster Herr Sohn, und des Letztern Durchlauchtigster Herr Bruder, gelebet hätten. So aber bedachten alle Unterthanen, wer nunmehro ihr gnädigster Churfürst, Souverain und Herr, durch rechtmäßige Successions-Ordnung

worden war, nemlich der Durchlauchtigste Fridericus Augustus, der ohne diß schon, bey Lebzeiten derer verstorbenen beyden Durchlauchtigsten Herren, ihre Freude und Wonne gewesen, so offt sie ihn nur gesehen hatten; ja der Durchlauchtigste Fridericus Augustus, der schon in seinen Hertzoglichen Jahren, sich bey aller Welt den höchsten Ruhm, und die gröste Hochachtung erworben, auch aller getreuen Sachsen Hertzen durch seine vortreffliche Leibes-Gestalt, durch sein Majestätisches Wesen, durch seine Gütigkeit, durch seine Leutseligkeit, durch seine Generosité und Liberalité, durch seine Gerechtigkeit und Billigkeit, die er in allem seinem Thun aus dem innersten Grunde seines Fürstlichen Hertzens herfür leuchten lassen, und durch seine übrigen hohen Tugenden, an sich gezogen hatte. Von denen gütigen Strahlen dieser neu-aufgehenden Sonne wurden derohalben die vor Betrübniß und Jammer, über die plötzlichen Trauer-Fälle, gantz matt und krafftloß gewordenen Hertzen wiederum erquicket und gestärcket, dergestalt, daß sie bekennen und sagen musten: Der HErr hat uns zwar harte Wunden geschlagen; er hat uns aber dieselben auch wieder geheilet. Sein Nahme seye gelobet und gebenedeyet in alle Ewigkeit! Hiermit widmete ein jeweder sein Hertze einem Souverain und Herrn, der es ihm schon vorhero durch seine Gütigkeit, durch seine Leutseligkeit, und durch sein Majestätisches Wesen geraubet hatte; Ein jedweder schickte Seufftzer vor des neuen Souverains beständige Gesundheit, langes Leben, und glückliche Regierung, gen Himmel, that auch inbrünstige Gebeter

beter und Gelübde vor ihn. Das frohe Vivat FRIDERICVS AVGVSTVS! erschallete absonderlich bey der Erb-Huldigung durch die gesamten Churfürstlichen Lande, und aller Unterthanen Hertzen schienen zu einem Altar zu werden, auf welchem Danck-Opffer vor den neuen Herren, dem Höchsten GOtt im Himmel dargebracht wurden, der ihnen solchen als ein köstliches Geschencke gegeben, auch denselben schon im Mutter-Leibe, mit allen hohen und herrlichen Qualitäten, die bey einem grossen und guten Fürsten erfordert werden, zubereitet und erwehlet hatte, derer Chur-Sächsischen Lande Souverain, und des gesamten Durchlauchtigsten Hauses Sachsen erstes und schönstes Kleinod zu seyn. Nebst denen Danck-Opffern brachte man auf eben diesem Altar auch andere Opffer, die, wie schon gedacht in Gebeten, Gelübden, und wohlmeynenden Wünschen vor die Glückseligkeit und Wohlfahrt des neuen Herrn bestanden, unter dessen Schutz, Gerechtigkeit, Gnade, Gütigkeit und Leutseligkeit, ein jedweder getreuer Unterthan ebenfalls glückselig und vergnügt zu seyn hoffete; wie dann auch diese Hoffnung nicht fehl geschlagen, sondern redlich eingetroffen hat.

Dero Erb-Huldigung nahmen Ihro Durchl. der neue Churfürst, an denen principalesten Orten Ihrer Lande in höchster Person ein, eben so, wie der verstorbene Churfürst, Johann Georg der Vierdte, gethan hatte. Zu Freyberg geschahe solches den 8ten Julii 1694. als ein paar Tage vorhero der höchstseligste Herr Bruder in das dortige Churfürstliche Erb-Begräbniß solenniter gebracht

worden war. Zu Dreßden geschahe die Erb-Huldigung den 11. ejusdem; zu Wittenberg den 17. zu Torgau den 20. und zu Leipzig den 24. Julii. Von Leipzig kan nicht unfüglich, gleich allhier, auch noch dieses gesaget werden: Daß unser höchstseligster König und Herr zu dieser Stadt, beständig, eine ganz besondere Liebe getragen, und daß sich der Ort rühmen kan, sehr wohl in dessen Gnade eingeschrieben gewesen zu seyn.

Alles, was ein guter und löblicher Landes-Fürst und Souverain, welcher seine Lande und Leute recht hertzlich liebet, auch suchet, dieselben florisant und glücklich zu machen, nur thun kan, das hat unser höchstseligster König beym Antrit seiner Churfürstlichen Regierung nicht unterlassen zu besorgen. Vom December 1694. bis Ostern 1695. hielten Sie mit dero getreuen Land-Ständen, einen allgemeinen Land-Tag; und es ist bekannt, daß auf denen Land-Tägen allemal über des Landes Wohlfahrt, und alle desselben Angelegenheiten, eyfferigst deliberiret und gerathschlaget wird. Merckwürdig ist beym Anfang dieser glückseligsten Churfürstlichen Regierung auch noch dieses, daß Ihro damalige Churfürstliche Durchlaucht dero Bildniß, auf die güldenen und silbernen Courant-Müntzen, auf eine neue Art haben prägen lassen, dergestalt, daß Sie das Chur-Schwerdt vor sich hin hielten, da Ihre Vorfahren dasselbe an die Achsel geleget. Doch hat solches länger nicht gewähret, als bis Selbige die Königliche Polnische Crone erlanget; da Sie dann ihre grössern Müntzen mit dem Brust-Bild im Lorbeer-Crantze haben bezeichnen lassen.

In

In was vor einem grossen Ansehen unser höchstseligster König schon damals bey dem Kayserlichen Hofe müsse gestanden seyn, solches erhellet unter andern daraus, weil bald nach dessen angetretener Regierung der General-Feldmarschall von Schöning vom Spielberg aus Mähren nach Wien gebracht worden, und die Erlaubniß erlanget, daß er durch die Stadt, ohne Wache, gehen dörffen. Bald darauf fieng man freylich an, ihn wiederum etwas genauer zu bewachen; allein es erfolgte doch endlich An. 1694 die völlige Freyheit. In dem Leben des glorwürdigsten Kayſers Leopoldi, auf welchem stehet: Leipzig bey Thomas Fritschen 1708. lieset man hiervon eine Passage, welche also lautet: Ob nun sonst Staats-Gefangene nicht leichte wieder loß gelassen werden, sie mögen schuldig oder unschuldig seyn, so kam doch endlich der *General* Schöning durch folgende *Intrigue* loß:

Es hatte ein Jud einen gewissen *Ministre* um funffzig tausend Thaler betrogen, welcher deswegen sehr bekümmert war. Dieses wurde sogleich einem von des *Generals* guten Freunden zu wissen gethan, mit dem Vorschlag, daß wann man iezo das *Tempo observiren*, und dem *Ministre* funffzig tausend Thaler *offeriren* wolte, würde es leichte seyn, die Erledigung des *Generals* auszuwircken; zumaln man ihn doch nichts überzeugen könnte. Als dieses nun angenommen und practiciret wurde, zeigte sich der Effect gar bald. Jedoch ich meines Orts zweiffele an der Wahrheit dieser Erzehlung, und glaube vielmehr um vieler wichtiger Ursachen willen, daß um des grossen Ansehens we-

gen, in welchem der neue Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen am Käyserlichen Hofe gestanden, der General-Feldmarschall von Schöning seine Freyheit wieder erlanget hat. Denn es hatte eben das, was mit diesem Feldmarschall vorgegangen war, die Freundschafft zwischen dem Kayserlichen und Chur-Sächsischen Hof gar sehr alteriret, und man befande am Kayserlichen Hofe nicht vor rathsam, die darüber entstandene hefftige Disputen noch länger zu unterhalten, absonderlich weil man gewisse Kundschafft erhalten hatte, daß die Türcken in der Campagne des 1695sten Jahres in Ungarn ihr äusserstes versuchen würden, und der neue Türckische Groß-Sultan Mustapha selber zu Felde gehen wolte. Derohalben war man am Kayserlichen Hofe vielmehr bedacht, das Mißverständniß mit dem Chur-Sächsischen Hofe gäntzlich zu heben, und einen Tractat mit demselben zu schliessen, welchem zu Folge der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen, Fridericus Augustus, dem Kayser acht tausend Mann überlassen, auch das Ober-Commando über die Kayserliche Armée in Ungarn auf sich nehmen solte, auf eben die Art und Weise, wie es etliche Jahre vorhero der Churfürst von Bayern geführet hat. Zu solchem Ende schickte der glorwürdigste Kayser Leopoldus den Grafen von Harrach, mit Instruction und Vollmacht sattsam versehen, nach Dreßden, und es erlangte der Tractat seine Richtigkeit.

Bald darauf, als dieser Tractat zu Stande gekommen, auch die Churfürstliche Reise und Feld-Equipage vollkommen fertig war, brachen Ihro damalige Churfürstl. Durchlaucht in denen ersten Tagen des

Mo-

Monaths May Anno 1695. auf, und erhuben sich in das Carls-Bad. Der Kayserliche Gesandte, Graf von Harrach, begleitete Ihro Churfürstliche Durchlaucht, und speisete fast allemal mit Deroselben an der Tafel. Die Frau Gräfin von Königsmarck, desgleichen der General-Feldmarschall von Schöning, und andere Vornehme des Chur-Sächsischen Hofes, befanden sich ebenfalls mit in der Suite, und im Carls-Bad befanden sich auch sonst noch viele fremde Fürstliche und Gräfliche Standes-Personen beyderley Geschlechts ein, dergestalt, daß zur selbigen Zeit das kleine Städtgen Carls-Bad in Böhmen, drey Teutsche Meilen von der Chur-Sächsischen Gräntze, eine Residentz und Aufenthalt einer sehr grossen und hohen Gesellschafft gewesen ist; wobey prächtige Festins und Balls ausgerichtet und gegeben, auch noch vielerley andere Divertissements angestellet worden sind.

Mitlerweile, da sich der Durchlauchtigste Churfürst Fridericus Augustus im Carls-Bad divertirte, auch die dasige Wasser- und Bade-Cur gebrauchte, waren die acht tausend Mann, welche er dem Kayser, wider die Türcken zu Hülffe zu schicken, in dem geschlossenen Tractat versprochen hatte, wircklich aus Sachsen aufgebrochen, und hatten mit der Feld-Equipage des Durchlauchtigsten Herrns den Weg nach Wien zugenommen. Der Durchlauchtigste Herr selbst aber brach nach geendigter Wasser- und Bade-Cur den 8. Junii alten Calenders aus dem Carls-Bad auf, und erhube sich mit der Post ebenfalls nach Wien. Alle hingegen, welche nicht bestimmet und ernennet gewesen, dem Durchlauchtig-

sten Herrn nach dem Kayserlichen Hof, oder nach Ungarn in das Feld zu folgen, kehrten aus dem Carls-Bad wieder nach Dreßden zurücke; worunter sich dann der General-Feldmarschall von Schöning abermals befande, weil er hefftig an podagraischen Schmertzen laborirte.

Als nun der Durchlauchtigste Churfürst Fridericus Augustus dem Kayser, der Kayserin, und dem Römischen König Josepho seine Ankunfft mit einem Compliment, durch den damaligen Obristen von Flemming, hatte notificiren lassen, schickte der glorwürdigste Kayser Leopoldus einen seiner Cammer-Herren, den Grafen von Windischgrätz am 13. Junii dem Churfürsten entgegen, und ließ ihn zu Stockerau ein paar Meilen von Wien, complimentiren. Den 14. dito geschahe der Einzug zu Wien, und gieng der Kayserliche Cammer-Herr, auch General-Feld-Wachtmeister Graf von Schlick, dem Churfürsten Nachmittags um fünff Uhr entgegen, denselben in den Kayserlichen Leib-Wagen zu nehmen. Eine gute Stunde hernach fuhr der Kayser nebst dem Römischen König aus der Favorita um die Stadt herum, und über die zu diesem Einzug erbauete Schiff-Brücke, über den zu Wien vorbey fliessenden Arm der Donau, dem Churfürsten entgegen. Gleichwie nun der Kayser und der Römische König in einer Carosse fuhren; also fuhren auch beyde Hofstädte in Carossen, und ritte von denen Cavaliers niemand, weil in Wien ein Einzug zu Pferde nur vor den Kayser, Römischen König, und einen regierenden Ertz-Hertzog reserviret wird. Es waren demnach 39. mit sechs

Pfer-

sechs Pferdten bespannete Kutschen derer Käyserl. Geheimen-Räthe und Cammer-Herren, in welchen meistentheils zwey von diesen vornehmen Herren sassen. Hierauf kamen sechs Trompeter und ein Heer-Paucker vom Römischen König, dann vierzehen Kayserl. Trompeter und ein Heer-Paucker. Nach ihnen folgten etliche Reit-Knechte und sechs Falckenierer. Darauf kam ein Kayserlicher Hof-Wagen, in welchem der Obrist-Hofmeister, Graf von Harrach, der Obrist-Cämmerer, Graf von Wallstein, der Obrist-Hof-Marschall, Fürst von Fondi, und der Hatschierer Hauptmann, Graf Cauriani sassen. Endlich kamen der Kayser und der Römische König in dem Kayserlichen Leib-Wagen, hinter welchem die Kayserlichen und Römisch-Königlichen Edel-Knaben ritten. Hierauf folgte die Kayserliche und Römisch-Königliche Garde zu Pferd, mit ihren Trompetern und Pauckern. Denen folgten noch etliche mit sechs Pferden bespannete Kutschen, mit Cammer-Herren und andern Ministris.

Als derer Cammer-Herren und Ministrorum Kutschen über die Brücke gekommen waren, stiegen sie alle einer nach dem andern heraus, und liessen ihre Wagen umwenden, auch sich wieder zum Rück-Marsch rangiren. Inzwischen kam von der andern Seite her der Durchlauchtigste Chur-Fürst im Käyserlichen Leib-Wagen gefahren, bey welchem der Graf Schlick rücklings lasse. So bald aber der Chur-Fürst sahe, daß des Kayſers Kutsche über die Brücke gekommen war, stieg er ab, und gieng, nebst dem Grafen Schlick, dem Kayser eine gute Ecke,

von ohngefehr dreyßig Schritten entgegen. Ehe er aber zu dem Käyser kam, war dieser, nebst dem Römischen König auch schon aus der Kutsche gestiegen, und dem Churfürsten einige Schritte weit entgegen gegangen; da dann der Kayser zu erst den Churfürsten mit einer ziemlich langen Rede, und sehr holdseligen Geberden empfangen. Hierauf redete auch der Römische König mit dem Churfürsten. Nach vollendetem Compliment winckte der Kayser dem Churfürsten, sich zu ihm in den Wagen zu setzen, und gieng voran, welchem der Römische König folgte, daß sie sich also beyde oben an setzten; der Churfürst aber rücklings saß; worauf sie sich alle drey bedeckten. Die Churfürstlichen Cavaliers, so mitgekommen waren, wurden von etlichen Kayserlichen Cammer-Herren in die letzten Wagen genommen, und als man bey der Stadt vorbey fuhre, sind die Canonen auf denen Wällen gelöset worden. In der Favorita stieg der Churfürst am ersten ab, und gieng vor dem Kayser und dem Römischen König her, bis in die Kayserliche Retirade. Nach einer kleinen Weile gieng der Churfürst wieder heraus, und ward von dem Kayser und dem König durch die Geheime Raths-Stube, und andere Anti-Chambre biß an die Thüre begleitet, da der Churfürst einige tiefe Reverentzen machte; worgegen der Kayser sich auch ziemlich tieff neigete. Der Churfürst gieng alsdann durch die erste Anti-Chambre fort, und bliebe nicht stehen, um den Käyser zurücke gehen zu sehen, als wohl die Chur-Fürsten bey Erwehlung des Römischen Königs zu Augspurg gethan; wie dann auch der Kayser beym Empfang und Begleitung

tung derer Churfürsten daselbst allemal voran, und niemals so weit, sondern über drey Schritte nicht, aus der Geheimen Raths-Stube in die andere Anti-Chambre gegangen ist. Der Churfürst gieng von dar gleich zu der Kayserin, welche ihn in ihrem Zimmer empfieng, und wieder an die Thüre begleitete, von da dero Obrist-Hofmeister, Fürst von Schwarzenberg, ihn bis in die erste Anti-Chambre, jedoch daß er ein wenig hinter ihm gieng, das Geleite gab. Von dar begabe sich der Churfürst in eine Retirade, so vor ihn ausgemacht gewesen, und bliebe hieselbst, bis der Käyserliche Hof-Fourier kam, und ihn zur Tafel rieff. Die Churfürstlichen Cavaliers, und zwey als Commissarien ihm zugegebene Kayserliche Cammer-Herren begleiteten den Churfürsten durch die Kayserliche Retirade, allwo der Kayser, die Kayserin, der Römische König, und die älteste Ertz-Hertzogin waren. Bald darauf giengen sie zur Tafel, durch die Geheime Raths-Stube in die Gallerie, wobey die Churfürstlichen Cavaliers voran, hernach der Churfürst, vor welchem her der Cammer-Juncker Wiedersheim ein Licht trug, wie die Käyserlichen und Römisch-Königlichen Kammer-Herren dem Kayser, der Kayserin, dem Römischen König, und der Ertz-Hertzogin thaten. Nach dem Churfürsten folgte der Römische König, auf diesen der Kayser, dann die Kayserin von dero Obrist-Hofmeister, und endlich die älteste Ertz-Hertzogin von dem ältesten Cammer-Herrn bey der Hand geführet; welchen die Hof-Dames und viele andere folgten.

An der Tafel saß auf der rechten Seite des Kayserſ

sers

sers die Kayserin, und auf der Lincken der Römische König. Auf der andern Seite der Tafel zur rechten Hand saß die Ertz-Hertzogin, und auf der Lincken gegen über der Churfürst in einem Fauteuil oder Arm-Sessel. Weil der Kayser des Abends insgemein bey der Kayserin speiset, und sodann die Dames zur Tafel dienen; also servirten auch diesesmal die Dames mit Vorlegen und Credentzen. Nachdem der Käyser der Kayserin den ersten Trunck zugebracht hatte, brachte er nach einer Weile den andern Trunck dem Churfürsten zu; welcher dargegen gantz vom Stuhl aufstunde, sich tief neigte, und bis der Kayser getruncken hatte, stehen bliebe. Als der Churfürst den ersten Trunck that, tranck er des Kaysers Gesundheit stehend, neigte sich auch vor und nach dem Trincken gegen demselben gantz tieff. Der Kayser hingegen bliebe sitzen, und bedanckte sich mit Neigen. Der Römische König brachte seinen dritten Trunck dem Churfürsten, welcher sich bloß mit Neigen bedanckte, und von seinem Stuhl nicht aufstunde. Darauf tranck der Churfürst des Römischen Königs Gesundheit gleichfals sitzende. Mehr als diese zwey Trüncke hatte der Churfürst nicht gethan. Als die Tafel abgenommen wurde, stunde der Churfürst auf, machte gegen den Kayser eine tieffe Reverentz, welcher sich mit Neigen bedanckte, und an der Tafel sitzen bliebe, wie auch die Kayserin, der Römische König, und die Ertz-Hertzogin. Nachdem sich der Churfürst hinter den Kayser gestellet, empfieng er von einer Dame eine zusammen gelegte Servierte, welche er von hinten vor den Kayser auf die Tafel legte. Der Kayser nahm dieselbe mit Neigen an,

und

und breitete sie selber vor sich aus. Endlich brachte eine Dame ein guldenes Hand-Becken, mit zugehöriger Gieß-Kanne, credentzte das Wasser, und setzte es vor den Kayser auf die von dem Churfürsten überreichte Serviette, gab hernach dem Kayser Wasser auf die Hände, und nahm es wieder weg. Der Kayser trocknete die Hände mit der von dem Churfürsten empfangenen Serviette, und ließ sie liegen. Auf solche Weise gab die Dame der Kayserin, dem Römischen König und der Ertz-Hertzogin das Wasser, welche insgesammt so lange sitzen blieben; da inzwischen der Churfürst, nachdem er anfänglich eine kleine Weile hinter dem Kayser gestanden, sich an die Tafel an seinen vorigen Ort stellete, sich aber nicht wieder niedersetzete. So bald die Ertz-Hertzogin die Hände gewaschen hatte, stunden sie alle auf, und die Dame, so das Wasser gegeben hatte, kam zwar auch zum Churfürsten, und præsentirte demselben solches im Stehen; allein er wolte es nicht annehmen. Nach dem Gebet giengen sie in voriger Ordnung wieder nach der Kayserlichen Retirade, und setzten sich daselbst, der Kayser, die Kayserin, und der Römische König in einer Reyhe mit dem Rücken nach denen Fenstern, die Ertz-Hertzogin auf der lincken Hand des Römischen Königs, fast an der Wand, der Churfürst aber dem Kayser just gegen über, in einem Fauteuil. Die Thüren wurden darauf zugemacht, und nach einer guten Weile gieng der Chur-Fürst wieder heraus. Der Kayser begleitete ihn fast bis an die Thür der Retirade, der Römische König aber einen Schritt weiter, und doch nicht völlig bis an die Thür; alle aber blieben in der Retirade stehen, so,

daß der Churfürst gantz allein heraus gieng. Dem Churfürsten leuchteten sechs Kayserliche Edel-Knaben mit eben so vielen Wind-Lichtern die Treppe herunter, allwo sich der Churfürst nebst dem jungen Grafen von Harrach und dem Chur-Sächsischen Geheimen-Rath von Harthausen in einen Kayserlichen Leib-Wagen setzten. Die Edel-Knaben blieben hieselbst stehen; worgegen zwey Kayserliche Laquayen mit Wind-Lichtern neben der Carosse her, vier Churfürstliche aber voran lieffen. Auch ritten vier Kayserliche Edel-Knaben beyher, bis in des Reichs-Hof-Raths Schellers Garten-Haus, wohin der Kayser den Chur-Fürsten hatte logiren lassen.

Den Tag hernach ruhete der Durchlauchtigste Churfürst von seiner Reise aus. Den Sonntag darauf hat er zum andernmal mit dem Kayser gespeiset, und man ist in eben der Ordnung zur Tafel gegangen, wie das vorigemal. Der Churfürst überreichte dem Kayser beym Handwaschen die Serviette, und setzte sich alsdann an die Tafel. Weil aber dem Churfürsten, auf gewisse Manier, war hinterbracht worden, daß er das erstemal bey denen Ceremonien, in einigen Stücken zu wenig gethan hätte, indem, als ihm der Römische König zugetruncken, er gantz sitzen geblieben; auch nach der Tafel zu späte aufgestanden wäre, und nicht sofort, wie die Churfürsten zu Augspurg allezeit gethan, da das Confect noch auf der Tafel gewesen; desgleichen hinter dem Kayser nicht die gantze Zeit u. so lange stehen geblieben, bis derselbe von der Tafel aufgestanden: so hat man observiret, daß der Churfürst nunmehro, als ihm der Römische König

zugetruncken, sich vom Stuhl erhoben, aber nicht gantz in die Höhe gestanden, als wie beym Kayserlichen Trunck, sondern so lange Zeit als der Römische König getruncken, gebückt und niederhangend, fast wie man sagen möchte auf den halben Mann geneigt, stunde. Als er aber des Römischen Königs Gesundheit selber tranck, verrichtete er es sitzende, wie am Freytage. Uber zwey Trüncke that der Churfürst abermals nicht, und tranck also weder der Kayserin noch der Ertz-Hertzogin Gesundheit. Die Dames dieneten wiederum zur Tafel, und wolte der Kayser die gantze Zeit an der Kayserin Seite speisen, da er es sonst nur Abends zu thun pflegte. Denn weil die Ceremonien bey der Kayserin in vielen Stücken weniger, als an des Kaysers Tafel, wo es wegen derer-selben Scrupel geben kan, so suchte der Kayser solches auf diese Weise zu vermeiden. Wann die Dames dem Churfürsten zu trincken gaben, so credentzten sie es demselben nicht, wie sie es dem Kayser und seiner Familie thaten. Sie gaben auch den Wein nicht in einer Caraffin nebst einem ledigen Glaß, sondern so bloß in einem Stutz-Glaß auf einem Credentz-Teller.

Am 17. Junii alten Calenders gab der Churfürst dem Kayser gegen Abend eine Visite. Der Kayser gieng ihm bis in die andere Anti-Chambre entgegen, und ohngeachtet er sehr eilete, daß es schiene, ob wäre er bemühet, den Churfürsten bey der Thüre zu empfangen; so kam ihm doch der Churfürst geschwinder entgegen, so, daß sie fast mitten in der Anti-Chambre einander begegneten. Als sie an die Thüre der Geheimen Raths-Stube kamen, gieng der Kayser ein wenig voran, und blieben in diesem Zimmer, woselbst

sie sich niedersetzten. Nach einer halben Stunde gieng der Churfürst wieder heraus, voran. Der Kayser folgete demselben, und begleitete ihn biß an die Thüre der andern Anti-Chambre. Nach diesem legte der Churfürst auch eine Visite bey der Kayserin und der Ertz-Hertzogin ab. Vor des Churfürstens Quartier ward ein Corps de Garde aufgeschlagen, und darinnen eine Wache von der Wienerischen Stadt-Garde gehalten. Im Hause selber, unten und oben hielten etliche Kayserliche Trabanten Wache. Auch ward der Churfürst täglich von dem Kayser in seinem Quartier tractiret, und hatte eine Kayserliche Küche und Keller daselbst, desgleichen eine Kayserliche Caroſſe zum Ausfahren, nebst Kayserlichen Edel-Knaben und Laquayen, wurde auch allemal, wann er ausfuhr, von etlichen Kayserlichen Harschierern begleitet.

Den 29. Junii empfieng der Churfürst die erste Visite von dem Ertz-Hertzog Carolo, nunmehrigen Glorwürdigsten regierenden Kayser, welche er ihm den 30. dito wieder gegeben.

Den 1. Julii fuhr der Kayser, der Römische König, und der Churfürst, zu Wasser auf der Donau nach Rodelan zu einer Wasser-Jagd; da dann der Churfürst, so offt er mit dem Kayser redete, allemal den Hut abnahm, der Kayser aber bedeckt bliebe. Den 3. Julii hielte der Churfürst, nachdem seine Equipage angekommen, in einem Hause in der Stadt, welches er miethen und meubliren lassen, Tafel.

Den 6. Julii speisete der Churfürst Nachmittags wiederum an der Kayserin Seite, und des Abends nach einer Opera wiederum; da dann der Churfürst, weil

weil die Ertz-Hertzogin wegen der noch anhabenden Theatralischen Kleider nicht erschiene, zum erstenmal auf der rechten Seite der Tafel, wo sonst die Ertz-Hertzogin ihren Platz gehabt, gesessen ist. Der Churfürst stunde hernachmals früher von der Tafel auf, als sonsten, überreichte dem Kayser die Serviette, und stellete sich so lange hinter denselben, bis er aufgestanden war. Der Pfaltz-Graf Carl von Neuburg, als der Kayserin Herr Bruder, und noch jetztlebender Churfürst von der Pfaltz, war den 6ten mit bey der Tafel, und reichte vor der Tafel dem Römischen König die Serviette, wie unser Durchlauchtigster Churfürst that, wann er zugegen war, der Röm. König aber gab sie dem Kayser. In der Opera saß der Kayser und die Kayserin, wie gewöhnlich auf einer Estrade vor dem Theatro en parterre in zwey rothsammeten Arm-Sesseln, ein gleicher Sessel aber, auf welchem der Churfürst saß, stunde einige Distantz von der Kayserin entfernet. Als nun ein Kayserlicher Edel-Knabe dem Kayser und der Kayserin kniende, mit einem sonderlichen Eventail bey währender Opera die Lufft continuirlich kühlete, so gab die Kayserin dem Churfürsten eine grosse Eventail mit welcher er sich selber abkühlete. Der Römische König, und die gantze junge Kayserliche Herrschafft, war auf dem Theatro.

Am 5. Julii alten Calenders besuchten zwey Kayserliche *General*-Feldmarschalle, nemlich der Graf von Stahrenberg und Caprara, den Churfürsten, und conferirten mit ihm im Namen des Kaysers, wegen derer Operationen in nechst-bevorstehender Campagne; wobey der Churfürst erstlich selbst seine Mey-

nung sagte, dieselbe aber hernachmals durch den Grafen Reuß noch besser ausführen ließ.

Den 11. Julii eben dieses Calenders gab der Römische König dem Churfürsten, in seinem vom Kayser ihm assignirten Quartier, die Visite. Der Churfürst empfieng ihn bey der Carosse, und gieng vor demselben die Treppe hinauf. Als sie sich in der Retirade niedergesetzet hatten, gieng der Fürst von Salm mit dem Geheimen Rath Harthausen in ein absonderlich Gemach.

Den 14. dito, und also justement einen Monath nach der Ankunfft, gab der Kayser selber dem Churfürsten die Visite, in Begleitung von zwölff Carossen, worinnen seine hohen Hof-Bediente, Minister und Generals sassen. Der Churfürst empfieng den Kayser vor der Carosse mit einer tieffen Spanischen Reverentz, und gieng nicht allein die Treppe, sondern auch die Vor-Zimmer alle hindurch, voran. In dem Audientz-Zimmnr setzete sich der Kayser in einem mit goldenen Stuck behangenen Fauteil, und der Churfürst in einen dergleichen, der aber nur mit rothen Sammet überzogen, mit goldnen Galonen und Frantzen aber garnirt gewesen. Dem Kayser und dem Churfürsten ruckten ein jedweder sein Ober-Cammer-Herr den Stuhl, welche sich hernach retirirten. Nach einer halben Stunde erhube sich der Kayser wiederum von dannen, und ward vom Churfürsten wieder bis an die Carosse begleitet. Als der Kayser aus dem Zimmer auf der Treppe war, bedeckte er sich, und gieng so die Treppe herunter; worgegen der Churfürst allezeit unbedeckt voran gieng; Auf der Helffte der Treppen aber nahm der Kayser den Huth ab, und

als

als er zur Carosse kam, machte er dem **Churfürsten** eine Frantzösische Reverentz, der **Churfürst** hingegen bliebe allezeit bey tieffen **Spanischen** Reverentzen, auch so gar, als der Kayser fort fuhr, und sich nochmals neigete. In dem Audientz-Zimmer des **Churfürstlichen Quartiers**, wo der Kayser sich dem **Churfürsten** gegen über setzte, war kein Baldachin oder **Thron-Himmel**, wie ordentlich in allen **Kayserlichen** Maisons de Campagne, **Land-** oder **Lust-Häusern**, sondern wo derselbe hat seyn sollen, ist eine rothsammete Decke an die Wand geschlagen, ein grosser Tisch mit einem dergleichen Teppich bedeckt aber, dahin gestellet gewesen. An demselben war der Stuhl mit dem Rücken angeschoben, in welchem sich der Kayser niedersetzte. Hingegen hatte der **Churfürst** in dem gemietheten **Martinitzischen Hause** in der **Stadt**, in dem **Tafel-Gemach**, einen roth-sammeten Baldachin aufschlagen lassen, wie dergleichen auch der **Marggraf von Baaden** in seinem bestandenen Hause gehabt.

Den 16. Julii alten Calenders, als an des **Römischen Königs** Geburts-Tag, speisete der **Churfürst** das letztemal mit dem Kayser, wie allemal geschehen, an der **Kayserin Seite**, d. i. in ihrem Zimmer. Also ist der **Churfürst** niemals an des **Kayser's Tafel** auf des Kaysers Seite gezogen worden, weil die Ambassadeurs und Envoyez, so allezeit **vor der Tafel** erscheinen, wann der Kayser an der seinigen speiset, dafür halten, sie könten an solennen Tagen von der Tafel nicht wohl wegbleiben, und doch auch nicht vor der Tafel stehen und aufwarten, wann der **Churfürst** zur Tafel sitzet. Als der **Churfürst**, hier zum letz-

ternmal, wie ihm der Kayser zutranck, gewöhnlicher massen aufstunde, winckte ihm der Kayser, daß er sich niedersetzen solte; welches aber der Churfürst nicht thate. Wie auch der Römische König es dem Churfürsten zutranck, stunde derselbe gantz auf, und bliebe so lange aufrecht stehen, bis der Römische König das Glaß ausgetruncken; daß es also unser Durchlauchtigster Churfürst im Ceremoniel, nunmehro recht gemachet, dem Churfürsten von Bayern gleich, welcher beym Trincken des Römischen Königs allezeit aufgestanden, vor und nach dem Trincken Spanische Reverentzen gemachet, und so lange bis der Römische König getruncken, stehen geblieben war. Nachdem es der Churfürst dem Kayser und Römischen König zugebracht, tranck er es dem Pfaltz-Graf Carl von Neuburg zu, welcher der Kayserin gegen über saß, gantz aufstunde, und so lange stehen bliebe, bis der Churfürst ausgetruncken hatte. Als das Confect halb von der Tafel war, stunde der Pfaltz-Graf Carl auf, machte eine Spanische Reverentz, und trat an die Seite. Der Churfürst blieb noch eine Weile sitzen, stunde aber doch auch auf, da noch etliche Schaalen mit Confect auf dem Tisch stunden. Er überreichte hernach dem Kayser die Serviette, gleichwie der Pfaltzgraf Carl der Kayserin. Der Römische König und die Ertz-Hertzogin empfiengen dieselbe von Dames. So bald die Ertz-Hertzogin sich gewaschen hatte, stunden sie alle mit einander auf, und es ward dem Churfürsten, in Ermangelung der Zeit, nicht einmal das Wasser præsentiret, wie sonst jederzeit geschehen. Der Kayser gieng darauf wieder in die Retirade mit bedecktem

Haupt.

Haupt. Der Churfürst gieng vor demselben her, ihn zu begleiten. Vor dem Churfürsten ward, wie vor dem Kayser, ein Licht getragen; vor dem Pfaltzgrafen aber keines. Und weil der Römische König den Hut nicht auf hatte, so bliebe der Churfürst auch unbedeckt; wiewohl er, gedachtermassen, sonst auch schon etlichemal vor dem Kayser, ausser dieser Reflexion, entweder seiner eigenen Bequemlichkeit halber, oder aus politischen Ursachen, unbedeckt hergegangen. In der Kayserlichen Retirade hat man sich gesetzet, und endlich, nach einer guten Weile, kam der Churfürst heraus; ward aber vor diesesmal weder vom Kayser noch vom Römischen König bis an die Thüre begleitet; worgegen der junge Graf von Harrach solches beym Wegfahren verrichtete. Als der Churfürst aus der Favorita fuhr, trat die Stadt-Garde ins Gewehr und rührte das Spiel.

Am 17. Julii reisete unser Durchlauchtigster Churfürst von Wien per posta nach der Armée in Ungarn ab, als er den Tag zuvor den Eyd wegen des Ober-Commando über dieselbe Armée in Gegenwart des Kayserlichen Obristen Hofmeisters, des Hof-Kriegs-Raths-Præsidentens, und des Hof-Cantzlers Bucellini, der es vorgelesen, abgeleget; jedoch nicht mit aufgehabenen Fingern, sondern nur mit einem Handschlag an den Kayser. Es scheinet zwar viel und bedencklich zu seyn, daß einem Churfürsten, der ohne dem schon dem Kayser mit Pflichten verwandt ist, die Kayserliche Armée ohne ein absonderliches Juramment nicht hat wollen anvertrauet werden. Aber weil die Tractaten so eingerichtet waren, daß dem Churfürsten das Haupt-Commando über die Ar-

mée in Ungarn, wie die Worte lauten, auf Art und Weise, wie solches der Churfürst zu Bayern jemals geführet, zwey Jahre lang übergeben worden, und dann der Churfürst von Bayern auch ein Juramẽt zuvor abgeleget, so hat es nicht anders seyn können; wie man dann auch in dem Ceremoniel in allem, was man von dem Churfürsten verlanget, sich jedesmal auf das Exempel des Churfürstens von Bayern beruffen hat.

Die Churfürstlichen Sächsischen Troupen betreffende, welche der Durchlauchtigste Herr in Kayserliche Dienste überlassen hatte, so waren dieselben schon vorhero, ehe der Durchlauchtigste Churfürst aus dem Carls-Bad nach Wien gegangen, durch die Kayserlichen Erb-Länder marschieret, zu Wien angelanget, und in dasiger Gegend von dem Kayser gemustert, auch als ein auserlesen schönes Volck befunden worden; worauf sie ihren Marsch weiter nach Ungarn fortgesetzet. Der Durchlauchtigste Churfürst aber vor seine höchste Person langte den 6. Augusti bey der Armée an, und nahm unverzüglich, nebst dem Haupt-Commando, alle gute Vorsorge auf sich, die einem Generalissimo zu tragen gebühret.

Es wolte aber doch in diesem Jahr aller guter Veranstaltungen ohngeachtet mit der Campagne in Ungarn nicht zum besten aussehen. Denn ob schon die Christen sich, dem vom Kayserlichen General Caprara gegebenen Rath zu Folge, bey Peterwardein in ein Retrenchement setzten, in der Meynung, daß die Türcken kommen, und die Köpffe daran zerstossen solten; so hatten doch diese hierzu keine Lust, sondern gien-

giengen das Retrenchement vorbey, und marschirten unter Anführung des Groß-*Sultans Mustapha* nach der Seite von Siebenbürgen. Weil nun die Türcken etliche Marsche voraus hatten, so war es unserm Durchlauchtigsten Churfürsten, dem ohne diß der General Caprara fast in allen Stücken zuwider gewesen, unmöglich, ihnen auf dem Fusse zu folgen, und sie einzuholen. Man bemühete sich zwar einen kürtzern Weg auszusuchen, traff aber nichts als Morast und feuchten Boden an, so, daß man weder Geschütz noch Bagage mit sich nehmen konte, und also das vorige Lager, nach einem viertägigen sehr beschwerlichen Marsch, wieder beziehen muste. Die Türcken setzten unterdessen ihren Marsch in höchster Eil fort, und fielen den 7. Septembr. die **Palancka Lippa**, ohne einige gemachte Approchen, an vier unterschiedenen Orten mit der grösten Furie an, dergestalt, daß sie nach einem vierstündigen Sturm davon Meister wurden, und die aus 550. Mann bestandene Besatzung gäntzlich niederhieben. Den Commendanten aber, Major von Kolbe, und einige andere vornehme Officiers zu Sclaven machten. Die Türcken hatten hierbey zwar auch wohl bis zweytausend Mann eingebüsset, welche sie aber nichts æstimirten, gegen das herrliche Magazin, welches sie in der **Palancka**, so eine Schantze oder einen befestigten Flecken bedeutet, antraffen, worinnen bey zwantzig tausend Centner Mehl, siebzig tausend Maaß Haber, nebst vieler andern Kriegs- und Mund-Provision vorräthig gelegen, welches sie alles nach **Temeswar** wegführten, und den Ort in Brand steckten. Die Kayserliche Armée, als sie vernommen, daß die Türcken ge-

gegen Lippa sich gewendet; marschirte zwar gegen Chonadan den Fluß Maroſch, und suchte den Ort zu entsetzen; kam aber zu spat, und wurde noch darzu versichert, daß die Türcken mit sechs tausend Mann wären verstärcket worden, dahero man sich nicht viel auszurichten getraueke, sondern zu Zolnock wieder stille stehen bliebe. Indessen retirirte sich doch der Groß-Sultan, als er Nachricht erhielte, daß ihm unser Durchlauchtigster Churfürst nachsetzete, gegen Temeswar, und suchte sich nach *Sclavonien* zu ziehen. Der Churfürst seines Orts aber schickte die gantze Infanterie nach Peterwardein zurücke, und trachtete, nur bloß mit der Cavallerie, die Türcken zu verfolgen.

Bey so gestalten Sachen änderte der Groß-Sultan seinen Marsch wiederum, und wandte sich von neuem gegen Siebenbürgen. Der General Veterani hatte sich inzwischen ohnweit Lugos, zur Bedeckung Caranfebes und des sogenannten eisernen Thores mit sieben Regimentern zu Pferde, welche sechs tausend fünff hundert Mann ausmachten, in dem Ezecker-Thal hinter einem seicht-fliessenden Wasser wohl verschantzet; er ward aber von dem Groß-Vezier den 11. Sept. a. c. mit zwantzig tausend Mann und ungemeiner Furie angegriffen. Doch wehrte er sich so tapfer, daß ihm der Groß-Vezier nichts anhaben konte. Wiewohl, als endlich der Groß-Sultan mit dem Rest der Armée, welcher noch in 28000. Janitscharen und Arnauten 27000. Spahi, und in die 30000. Tartarn bestunde dem Groß-Vezier zu Hülffe kam, muste der Arnauten-Bassa von neuem den Angriff thun. Dieser büssete sogleich bey dem ersten Angriff sein Leben ein, und durch seinen Tod wurden die Arnau-

nanten dergestalt erhitzet, daß kein Widerstand mehr helffen mochte. Der General Veterani selber wurde gefährlich in den Arm verwundet, darauf mit einer Lantze durchstochen, und endlich gar vom Pferde herunter geschossen, seine unterhabende Leute aber sind meistens massacriret worden. Ja es würde nicht einer davon gekommen seyn, wann nicht, nach verlohrner Schlacht, zwey Bataillons, die zur Bedeckung der Bagage in die Wagenburg waren commandiret worden, sich noch tapffer gehalten, und dem General **Truchses** Lufft gemachet hätten, sich mit dem kleinen Rest der ruinirten Cavallerie **nach Hermanstadt zu** retiriren. Als die **Türcken** den abgehauenen Kopff des Veterani dem **Groß**-Sultan præsentiret, hat er befohlen, das Haupt eines **Kayserlichen Feldmarschalls** samt seinen Cörper zu begraben, und solches nicht weiter zu beschimpffen. Es getrauete sich auch der **Groß**-Sultan nicht weiter zu avanciren, sondern zog sich zurücke, weil ihm unser **Durchlauchtigster Churfürst** mit der Cavallerie sehr nahe auf dem Halse gewesen.

Der **Groß**-Sultan hatte aber auch dem Bassa zu **Belgrad** Ordre gegeben, um denen **Christen** eine Diversion zu machen, den zwischen der **Donau** und der **Theiß** gelegenen Ort **Titel** zu attaquiren, welches dieser auch dermassen beschleunigte, daß bereits den 2. Sept. zwischen **Lock** und **Titel** ein Theil der **Türckischen Flotte** Posto gefasset, den 3. dito das Volck ans Land gesetzet, und der Ort zu Wasser und zu Lande mit funffzehen tausend Mann dermassen angegriffen wurde, daß den 5ten dito die Contrescarpe mit Sturm übergieng, und man, ohngeachtet der Gene-

ral Herbeville mit sechs tausend Mann bey Cabila stunde, auch acht Galéeren und sechszehen Fregatten auf der Seite hatte, capituliren muste. Der Garnison aber, welche in 1600. Mann bestunde, ward der Accord nicht gehalten, sondern dieselbe sämtlich disarmiret, und nach **Belgrad** geführet, auch **Titel** gesprenget und verlassen. Wie sich die Campagne endigte, erhube sich unser **Durchlauchtigster Churfürst** zurücke nach **Wien**, woselbst er, in höchster Gegenwart des **Kayſers**, dem **geheimen Kriegs-Rath** öffters beygewohnet, im November des 1695 Jahrs aber, wieder in Dreßden eingetroffen, und dadurch den **gantzen Hof** sowohl, als das **gesamte Land**, in die gröste Freude gesetzet hat.

Es war in dem **Kayserlichen geheimen Kriegs-Rath** beschlossen worden, **daß unser Durchlauchtigster Churfürst das** 1696ste **Jahr das Haupt-***Commando* **über die Kayserliche** *Armée* **in Ungarn nochmals führen solte**; und Ihro **Churfürstliche Durchlaucht** hatten sich auch solches gefallen lassen, und versprochen, **im nechstkünfftigen Früh-Jahre** zeitig **wiederum in Wien zu seyn.** Unterdessen wurden den Winter durch zu **Dreßden** allerhand Lustbarkeiten angestellet, und wie sich der **Durchlauchtigste Herr** im Aprilis von neuem nach **Wien** erhuben, befande es sich, daß Sie dero **Durchlauchtigste Frau Gemahlin** gesegneten Leibes hinterliessen. Man fienge derohalben zu behöriger Zeit an, um eine glückliche Niederkunfft im **gantzen Lande** zu bitten, und aller getreuen Unterthanen Hertzen seuffzeten vor dieselbe desto inbrünstiger zu **GOtt**, je mehr sie, durch die unvermutheten Todes-Fälle derer zwey letzt-verstorbenen Durch-

lauch-

lauchtigsten Churfürsten, so kurtz hinter einander in Schrecken und Trauer waren gesetzet worden.

Zu Wien wohnten Ihro Churfürstliche Durchlaucht denen geheimen Kriegs-Conferenzien in Gegenwart des Kayſers zu verschiedenen malen bey, conferirten auch fleißig mit denen vornehmsten Kayserlichen Ministris und Generals; brachen aber doch zeitig nach Ungarn auf; allermassen dieselben sich schon den 24. May bey der Armée eingefunden haben. Es war auch die Armée ietzo stärcker als im vorigen Jahre; wie dann Ihro Churfürstl. Durchlaucht von dero eigenen Troupen, ohne die Recruten, noch vier tausend Mann, einem neuen, mit dem Kayser geschlossenen, Vergleich zu Folge, dahin hatten marschiren lassen. Gleich bey dero Ankunfft machten sie alle mögliche Anstalten, wie die Vestung Temeswar, welche schon eine geraume Zeit her denen Christlichen Waffen eine grosse Verhinderung an fernern Progressen gewesen war, denen Unglaubigen endlich könnte entrissen werden. Man fertigte zu dem Ende vor allen Dingen eine starcke Parthey Hussaren dahin ab, welche die Garnison heraus locken, und von derselben zum wenigsten etliche Gefangene mit sich bringen solte, durch deren Nachricht man des Ortes Zustand zu erfahren verhoffete.

Nun lieff dieser Anschlag zwar nicht unglücklich ab, weil ein Janitscharen Aga gefangen, und Sr. Churfürstlichen Durchl. zugeschicket wurde; allein es war derselbe so halsstarrig, daß man ihn auf keiner ley Weise zu einem freyen Geständniß bewegen konte. Die übrigen Gefangenen redeten gleichermassen entweder gantz falsch, oder sagten doch zweiffelhaffte Din-

ge aus, weshalb Ihro Churfürstl. Durchlaucht resolvirten, die Vestung in eigener hoher Person mit etlich tausend Mann zu recognosciren; welches auch den 1. Julii ins Werck gesetzet wurde. Die Türcken, so bald sie solches merckten, thäten hefftige Ausfälle, wurden aber allemal mit grossem Verlust zurücke geschlagen, und konnten nicht verhindern, daß die gantze Vestung umritten, auch sodann, in ihrem Angesichte, auf einem Hügel, offene Tafel gehalten wurde; wobey man etliche eroberte Türckische Fahnen wehen ließ.

Das erste Christliche Haupt-Lager kam bey Madowa zu stehen, und gieng von dar über die Theiß bis Jombat an der Marosch, von dar aber nach Chonad, wo das Wasser durch den vielen Regen verursachte, daß die Armée befurchte, gäntzlich überschwemmet zu werden, folglich zu einem geschwinden Aufbruch Gelegenheit gab, und bis nach St. Nicolaus an dem Fluß Arancka gelangete.

Mitlerweile war von der Türckischen Armée wenig gehöret worden, ohne daß dieselbe auf der Insul, wo die Theiß in die Donau fället, posto fasseten, von dem General Truchseß aber, welcher mit seinem Corpo von Cabila dahin rückte, bald zurücke gewiesen wurden. Als man nun hierauf das Schiff-Armement bey Peterwardein wohl postiret, und ein sehr starckes Türckisches Corpo an denen Wallachischen Gräntzen zurücke gewiesen hatte, so ward die Vestung Temeswar den 3. Augusti mit viertzig tausend Mann wircklich berennet, und bald hernach hefftig beschossen.

Nun

Nun ist Temeswar keine mit steinernen Wällen und Mauern, wohl aber mit lauter Morästen umgebene Vestung, mit einer Palancka und Pallisaden, das Schloß hingegen mit fünff Bastionen von Erde, auch mit keinen allzutiefen Wasser-Gräben versehen. Man machte sich dannenhero allbereit gute Hoffnung, daß der Platz ehestens würde erobert werden. Allein die Türckische Armée zoge sich mitlerweile zusammen. Der Groß-Sultan erschiene an ihrer Spitze, und passirte mit derselben in grosser Geschwindigkeit die Donau. Weil nun die Türcken immer näher kamen, und man auch sichere Nachricht hatte, daß ihre Armée zum wenigsten hundert tausend Mann starck war, so sahe sich unser Durchlauchtigster Churfürst genöthiget, die Belagerung vor Temeswar aufzuheben, und sich bey Olast zu setzen. Die Türcken ihres Orts liessen sich dadurch keinesweges irre machen, sondern avancirten immer weiter, postirten sich endlich auch nur vier Meilen von der Kayserlichen Armée so vortheilhafft, daß die Janitscharen an der rechten Seite einen Morast hatten, welcher bis an das Ufer der Temes reichte. Ein anderes Corpo aber von ihnen stunde zur lincken, an dem Ufer des kleinen Flusses Bege in einem Retrenchement, so, daß die Türcken nur einen Weg vor sich hatten, wo die Christen herkommen mochten, und den konten sie ihres Orts noch darzu mit Stücken bestreichen.

Den 15. Augusti rückten etliche tausend Türcken aus diesem Retrenchement heraus, und verfertigten binnen zweyen Stunden neue Linien; worauf sie ihre Canonen pflantzten, und anfiengen, die Kayserlichen zu beschiessen. Es wusten aber diese noch viel

ge-

geschickter mit den Stücken zu spielen, und erlegten derer **Türcken** ihre besten Constabler, samt vielen Soldaten.

Am 17. dito berichteten die **Christlichen Vorwachten**, daß die feindliche Armée in Bewegung wäre, und hinter denen Sträuchen und Büschen marschiere. Man glaubte anfänglich, es würde nur ein Detachement seyn. Nachdem aber die Generalität mit einigen Troupen zu recognosciren heraus gegangen, hat man durchgehends geurtheilet, daß die gantze feindliche Armée im Anmarsch seye; welches auch nachgehends die eingebrachten Gefangene bestätigten. Bey so gestalten Sachen wurde die gesamte Christliche Armée ebenfalls in **Schlacht-Ordnung** gestellet, und man war gesonnen, den Feind in währendem Marsch anzugreiffen. Er beschleunigte aber seinen Marsch dermassen, daß ehe und bevor man durch das Gebüsche und die Sträuche an ihn kommen konnte, er sich zwischen Temeswar gestellet, auch hinter sich einen Sumpff, zur lincken einen Morast, und vor sich her drey Reyhen Wagen, so mit eisernen Ketten an einander gebunden gewesen, gehabt. Bey diesem Umständen war die gesamte Christliche Armée der Meynung, dem Feind die Zeit, sich zu verschantzen nicht zu lassen, sondern ihn alsbald zu attaquiren.

Diesem Entschluß zu Folge musten des Nachmittags sechs Bataillons in selbiges Gebüsche avanciren, dem Feind in die Flanquen zu treffen, welche von zwey Dragoner-Regimentern souteniret wurden. Der Feind aber, welcher sich von diesem Feuer sehr incommodirt befande, ließ hierauf seine Cavallerie heraus rücken, um die sechs Bataillons einzuschliessen. Ob er

nun schon derer Christen erste Linie formirt gesehen; so ist er doch mit 1500. Pferden in grosser Furie drauf loß gegangen, und durch zwey Sächsische Bataillons, ohngeachtet des grossen Feuers und derer Spanischen Reuter gebrochen, die aber endlich der General-Lieutenant Sintzendorff mit einem Chur-Sächsischen Regiment Cavallerie endlich repoussiret. Auf diese Weise hub sich eine Schlacht an, die nach und nach sehr blutig wurde, und es ist die Christliche Armée von denen Türcken fünffmal, an unterschiedenen Orten, angefallen, solche aber allemal, und allenthalben, mit der grösten Tapfferkeit, zurücke getrieben worden, bis endlich die herein brechende Nacht dem Schlachten und Würgen ein Ende gemachet hat. Den Sieg konnte sich die Christliche Armée allerdings zueignen, nicht nur weil sie die gantze Nacht auf der Wahlstadt stehen geblieben, sondern auch weil sie nicht sechs tausend Mann, die Türcken hingegen über acht tausend eingebüsset, Unser Durchlauchtigster Churfürst hat hierbey seinen Löwen-Muth, wie auch seine Klugheit und Kriegs-Erfahrenheit vollkommen gezeiget. Denn er ließ sich allenthalben finden, wo es am gefährlichsten zugieng, und stellete seine Ordres gleichwohl mit der grösten Gelassenheit, eben so, als ob er sich in seinem Cabinet befände, wo nicht das geringste zu besorgen wäre, da er doch auf allen Seiten mit Türcken umgeben gewesen, so daß er sich unter ihnen kaum wieder heraus hat wickeln können. Auch des Nachts, da bald hier bald da noch starcke Hauffen Türcken gestanden, hat unser Durchlauchtigster Churfürst, zum Zeichen seines Sieges, die Trompeten und Paucken, nebst anderer Feld-

Music

Music, wacker erschallen lassen, wodurch die Türcken vollends dermassen furchtsam und zaghafft gemachet worden, daß sie sich in ihrer Wagenburg Manns-hoch verschantzten. Als man Christlicher Seits den andern Morgen dieses gewahr wurde, folglich sahe, daß man ihnen ohnmöglich aufs neue beykommen könnte, auch schon anfienge, Mangel an Lebens-Mitteln zu leiden, resolvirte der Durchlauchtig,ste Churfürst über die Bege zu gehen, und nach der Theiß zu marschieren, so, daß den 29. die Brandenburgischen Troupen, und ein Corpo unterm Commando des General Stahrenbergs, welche beyderseits nicht mit bey der Schlacht gewesen waren, sondern den Feind in einer andern Gegend hatten observiren müssen, sich wieder mit der Haupt-Armée conjungiren konnten. Dem ohngeachtet haben auch die Türcken sich bey dieser Schlacht den Sieg zugeschrieben, weil man Christlicher Seits 32. Canonen bey dem Rück-Marsch im Stich lassen muste, die folglich denen Türcken zu Theil worden sind. Allein die Türcken haben solche denen Christen keinesweges abgenommen, sondern sie sind durch das continuirliche Schiessen theils gesprungen oder beschädiget, oder sonst unbrauchbar gemachet worden. Im übrigen hätte vielleicht dieser Sieg auf derer Christen Seite noch weit vollkommener seyn können, als er gewesen, wann nicht der Kayserliche General Graf Caprara, beständig fortgefahren wäre, dem Durchlauchtigsten Churfürsten zu widersprechen, und ihm in allen seinen Absichten entgegen zu seyn; wie sie dann auch beym Kayser sich übereinander sollen beschwehret haben. Sonst aber hat man auf Christlicher Seite unter denen

nen Gebliebenen den General Heußler, desgleichen den General-Major Pallano, sehr beklagen hören. Ein vornehmer Türck aber, den man damals gefangen bekommen, ist hernach eine Zeitlang zu Dreßden, und an andern Orten in Sachsen, gesehen worden, bis man ihm endlich die Freyheit gegeben hat, daß er in sein Vaterland hat dürffen zurücke kehren.

Der Rest der Campagne ward mit Observiren der feindlichen Armée zugebracht. Endlich gieng unser Durchlauchtigster Churfürst zurücke nach Wien, woselbst er dem Kayser von allem, was vorgefallen war, mündlich nochmals genauen Bericht erstattete; wie er solches schon zuvor schrifftlich gethan hatte.

Als sich nun Ihro Churfürstliche Durchlaucht annoch zu Wien befanden, erhielten Sie einen Courier mit der frölichen und höchst-angenehmen Zeitung, daß die Churfürstin dero Durchlauchtigste Frau Gemahlin, von ihrer bisherigen Leibes-Bürde glücklich entbunden worden war, und den 7. Octobris Anno 1696. einen gesunden und wohlgestalten Printzen zur Welt gebohren hatte, welchem man bey der heil. Tauffe den väterlichen Nahmen FRIDERICVS AVGVSTVS beygeleget hat. Also empfiengen Ihro Churfürstliche Durchlaucht dieser frölichen Zeitung wegen, zu Wien, unzählig viel Gratulationes und Glückwünschungen. Die gesamten Chur-Sächsischen Lande jauchzeten und frohlocketen über die glückliche Geburt des Durchlauchtigsten Chur-Printzens sowohl, als auch über das höchste Wohlseyn ihres gnädigsten Churfürstens, der aus einer gefährlichen Campagne, mit Sieges-Palmen gecrönet, zurücke nach Wien gekommen war,

und auch endlich wieder bey ihnen anlangte. Doch hielten sich Ihro Churfürstliche Durchlaucht damals am Kayserlichen Hofe länger auf, als man Anfangs, wie sich die Campagne geendiget, gemeynet hatte, weil Sie eher nicht als den 25. Nov. wieder zu Dreßden eintraffen.

Ihrer wenig wusten damals die wahren Ursachen des langen Auffenthalts Sr. Churfürstlichen Durchlaucht am Kayserlichen Hofe zu Wien; welche sich doch aber letztlich äusserten, und der Welt zur Gnüge bekannt worden sind. Denn es war am 16. Junii dieses 1696sten Jahres der König von Pohlen, Johannes III. Sobiesky, gestorben, nachdem er 72. Jahre und 1. Monath in der Welt gelebet, 22. Jahre aber den Pohlnischen Thron besessen hatte. Gleichwie sich nun zu dem erledigten Pohlnischen Thron allemal unterschiedene Competenten finden, nachdem die Pohlen, Anno 1573. durch Erwehlung des Herzogs von Anjou, Henrici, nachherigen dritten Königs in Franckreich dieses Nahmens, einmal gezeiget, daß sie *capable*, nicht nur von der Königlichen *Familie* abzugehen, sondern auch einen Ausländer zu ihrer *Familie* zu erwehlen; so meldeten sich iezo ebenfalls verschiedene, sowohl ausländische als einheimische, Competenten zur Crone. Unter denen Fremden befanden sich der letzt-verstorbene Churfürst von Bayern, der Französische Printz von Conti, und der Marggraf Ludwig von Baaden; wie dann auch der Nahme des Italiänischen Printzens Don Livio Odeschalchi mit auf das Tapet kam. Unter denen Einheimischen aber waren die beyden ältesten Königlichen Printzen

Jaco-

Jacobus und Alexander, welche sich vor andern starcke Hoffnung machten, daß entweder der eine, oder der andere, von ihnen beyden zur Crone gelangen würde. Der Churfürst von Bayern seines Orts hörte zwar gar bald auf, sich um die Pohlnische Crone zu bewerben, weil er sahe, daß er in seinem Suchen vom Kayserlichen Hofe, dessen Recommendation bey einer Pohlnischen Königs-Wahl sehr viel vermag, nicht unterstützet wurde; und ein gleiches that der Printz Louis von Baaden, weil er merckte, daß sich der Kayserliche Hof das Interesse des Don Livio Odeschalchi am meisten zu Hertzen gehen liesse. Aber unter diesem Nahmen war eigentlich unser Durchlauchtigster Churfürst von Sachsen gemeynet, und man bediente sich des Don Livio Odeschalchi bloß darum, auf daß man Gelegenheit haben möchte, eine starcke Parthey in Pohlen zu *formi*ren, die sich hernach vor unsern Durchlauchtigsten Churfürsten *declari*ren könnte, wann er sich selber würde zu erkennen geben.

Daß aber der Kayserliche Hof seine Augen auf unsern Durchlauchtigsten Churfürsten richtete, und allen seinen Credit bey denen Pohlen anwandte, um ihm zu der Pohlnischen Crone zu verhelffen, solches rührte daher, weil man Kayserlicher Seits sahe, daß der König von Franckreich Ludovicus XIV. alles that, was er nur konnte, den Printzen von Conti auf den Pohlnischen Thron zu bringen. Denn damals war der Rißwyckische Friede noch nicht geschlossen, und Franckreich würde gantz gewiß, mit denen Friedens-Conditionen, härter gewesen seyn, als es gethan, daferne der Printz von Conti die

Pohlnische Crone davon getragen hätte. Wäre aber gleich der Rißwyckische Friede eben so, wie geschehen, zu Stande gekommen; so würde doch hernach, als der Spanische Successions-Krieg seinen Anfang genommen, das Teutsche Reich an dem Frantzösisch-gesinneten König von Pohlen einen gewaltigen Feind im Rücken gehabt haben, der um so viel gefährlicher gewesen wäre, weil er mit der Cron-Schweden de concert, en faveur der Cron Franckreich, hätte agiren können.

Solche Absichten des Königs von Franckreich suchte der Kayserliche Hof zu hintertreiben, und dem Printzen von Conti einen Competenten zur Pohlnischen Crone vor die Stirne zu setzen, der ein Freund und Alliirter des Kaysers, und des gantzen Römischen Reichs wäre; denen Pohlen aber ebenfalls vorträglich, ja lieb und angenehm seyn könnte. Der Kayserliche Hof mochte aber seine Augen wenden wohin er wolte, so fand er keinen Fürsten der hierzu geschickter war, als der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen, in den er alles gute Vertrauen setzen konnte. Sobald nun die Pohlen hörten, wer ihnen vom Kayserlichen Hofe recht ernstlich zum König recommendiret würde, bezeigte ein grosser Theil von ihnen die gröste Freude darüber, und sie waren recht begierig einen König zu haben, dessen Durchlauchtigster Nahme, und in der Welt erlangter Ruhm, ihre Hertzen ohne diß schon mit *Admiration* angefüllet hatte. Das eintzige hierbey war nur dieses, daß Ihro Churfürstliche Durchlaucht in der Protestantischen Religion erzogen waren, und sich zur Augspurgischen Confession be-

bekannten; da doch von einem König in Pohlen absolument erfordert wird, daß er Profession vom Glauben der Römisch-Catholischen Kirche mache. Jedoch dieser Scrupel wurde gehoben, als Ihro Churfürstliche Durchlaucht beschlossen, ein Mit-Glied der Römisch-Catholischen Kirche zu werden, und daß solches wircklich geschehen sey, ein Attestat vom damaligen Bischoff zu Raab, nachmaligen Cardinal von Sachsen-Zeitz, Primaten des Königreichs Ungarn und Ertz-Bischoffen zu Gran ꝛc. beybrachte; welcher in der That einen sehr grossen Theil an diesem gantzen höchst-wichtigen Werck gehabt hat. Auf diese Weise vereinigten sich die Ermahnungen des Pabsts mit der nachdrücklichsten Recommendation des Kaysers, wodurch die Bischöffe und die Clerisey ebenfalls, grösten Theils, auf die Seite des Durchlauchtigsten Churfürstens gebracht wurden. Kurtz zu sagen, es muste alles conspiriren und concurriren, unserm Durchlauchtigsten Churfürsten eine Königliche Crone auf das Haupt zu setzen, die ihm, sonder allem Zweiffel, von seinem hohen Schicksal, zur Belohnung seiner grossen und herrlichen Tugenden, schon vorlängst, war zugedacht und zugesprochen worden. Ehe wir aber erzehlen, wie es eigentlich bey der Erwehlung unsers Durchlauchtigsten Churfürstens Friderici Augusti, zum König in Pohlen zugegangen, und auf was vor Art und Weise die Intriguen, und Anschläge des Frantzösischen Hofes, zernichtet und hintertrieben worden; so wird es, hoffentlich, weder undienlich noch unangenehm seyn, wann wir die Majestät und Hoheit eines

Königs von Pohlen auch dessen Macht und Gewalt, ein wenig mit einander betrachten.

Nach der Wahl-Capitulation, welche man in Pohlen Pacta Conventa, oder einen Contract zwischen dem König und dem Volck nennet, scheinet die Gewalt eines Königs von Pohlen freylich gar sehr limitiret und eingeschränckt zu seyn. Solche Pacta Conventa nun können, so offt sich ein Interregnum ereignet, vermehret oder vermindert werden; wie dann auch, nicht selten auf Reichs-Tagen, oder doch zum wenigsten mit Consens und Vorbewust derer Senatorum, nach Gestalt derer Sachen und Zeiten, eine Aenderung gemachet, oder der König disponiret wird, sich so genau an diesen oder jenen Artickel zu binden. Sie lauten indessen gemeiniglich also:

1) Daß der König sich keinesweges wolle einen Erben in Pohlen nennen, noch einige Person zu seinem Nachfolger vorschlagen; sondern im Gegentheil die Gesetze und *Constitutiones*, welche denen Ständen eine freye Wahl einräumen, unverbrüchlich halten und beschützen.

2) Daß er das Recht, Müntze zu schlagen, keinesweges *prætendiren*, sondern dasselbe, nebst dem *Profit* davon, gantz und gar der *Republic* lassen wolle.

3) Daß er alle, mit auswärtigen Potentaten geschlossene Friedens-*Tractaten ratificiren* und bestätigen wolle.

4) Daß

4) Daß er seine vornehmste Sorge wolle seyn lassen, wie in dem gantzen Lande Friede und Ruhe möge erhalten werden.

5) Daß er ohne Einwilligung derer Stände keinen Krieg anfangen, keine fremden *Troupen* in das Königreich führen, denen Soldaten ausserhalb Landes zu gehen keinesweges erlauben, noch auch endlich einige neue Völcker werben wolle.

6) Daß alle Kriegs-*Officiers* entweder Pohlen oder Litthauer, oder doch zum wenigsten aus solchen Provintzien gebürtig seyn sollen, welche von der Cron Pohlen *dependi*ren.

7) Daß gleichergestalt alle *Officiers* von seiner Leib-*Garde* entweder Pohlen oder Litthauer seyn sollen. Daß insonderheit derjenige, welcher das oberste *Commando* darüber führet, ein Pohlnischer Edelmann seye, und durch einen Eyd der *Republic* zu schuldiger Treue sich verpflichte. Und daß endlich alle *Officiers*, überhaupt, unter der *Jurisdiction* des Groß-Marschalls stehen sollen.

8) Daß er in solchen Angelegenheiten, welche die *Republic* betreffen, seines besondern Siegels sich nicht bedienen wolle.

9) Daß er innerhalb sechs Wochen nach seiner Crönung alle erledigte Aemter wieder besetzen wolle, und zwar mit keinen andern, als geschickten und wohl *qualificirten* Edelleuten.

10) Daß er niemals solche Aemter, geistliche *Beneficia* und Ehren-Stellen, welche nach denen Gesetzen des Königreichs von unterschiedenen

sollen besessen werden, einer einzigen Person geben wolle.

11) Daß er sich anders nicht vermählen wolle, als auf die Art, wie es die Reichs-Gesetze mit sich bringen, und mit Einstimmung und Bewilligung des *Senats*, bey welchem es auch stehen solle, der Königin zu ihren Einkünfften so viel, als derselbe vor gut befinden würde, anzuweisen.

12) Daß er mit Beystimmung derer zugeordneten Räthe eine gewisse Zahl, sowohl von Fuß-Völckern als von Reutern *reguliren* wolle, so viel nemlich nöthig seyn wird, damit weder die *Republic* ausländische *Militz* brauchen, noch auch ungewöhnliche Kosten aufwenden müsse. Ingleichen daß er wolle unter denen Soldaten gute Disciplin halten lassen, damit sie weder in denen Quartieren, noch auf dem Marsch, sich ungebührlich verhalten mögen.

13) Daß er, woferne das Interesse des Staats das Interesse einer Flotte erfordern solte, keinesweges deren Ausrüstung vornehmen wolle, bevor der Adel darein gewilliget, und der *Senat* solches vor gut befunden.

14) Daß er den Schatz, welcher auf dem Schlosse zu Cracau pfleget verwahrt zu werden, auf keinerley Art verringern, sondern vielmehr bedacht seyn wolle, denselben zu vergrössern und zu vermehren.

15) Daß er kein Geld borgen, noch daß einiges vor ihn geborget werde, zugeben wolle,

ohne Vorwissen und Bewilligung derer gesammten Stände.

16) Daß er die *Justitz* allezeit mit Zuziehung des *Senats*, und derer ihm zugeordneten Räthe *administriren* wolle.

17) Daß er zum Unterhalt seiner Tafel mit denenjenigen Einkünfften zufrieden seyn wolle, welche seinen Königlichen Vorfahren von der *Republic* verwilliget worden; und daß er nur bey seinen Lebzeiten derer selben solle zu geniessen haben.

18) Daß er keinen Ausländischen oder Fremden, von was vor einem Rang oder Stande auch derselbe seye, in seinen geheimen Rath ziehen, oder dergleichen Personen einiges Amt, Ehren-Stelle oder *Gouvernement* anvertrauen wolle.

19) Daß er, zu Erhaltung seiner Hoheit und Gewalt, die Aemter bey der Cron, bey Hofe, und in denen Landschafften, welche er zu vergeben hat, keinesweges vermindern, noch einiges gar davon abschaffen wolle.

20) Und letztlich, daß er alle Rechte, Freyheiten, *Immunitæten* und *Privilegia*, welche entweder denen Pohlen, oder denen Litthauern, oder denenjenigen, so aus einer oder der andern darzu gehörigen Provintz gebürtig sind, von denen vorigen Königen rechtmäßiger Weise gegeben worden, unverbrüchlich halten, in acht nehmen, beschützen, und durch offene Königliche Schreiben bestätigen wolle.

Jedoch es sind diese Pacta Conventa in Pohlen,

wie schon gesagt, zu gewissen Zeiten, und bey besondern Umständen, allerhand Veränderungen unterworffen. Nur einige Exempel davon anzuführen, kan dannenhero nicht undienlich seyn. **König** Michael, der doch ein **gebohrner Litthauer** aus dem Hause Wisniowizki gewesen, heyrathete die **Ertz-Hertzogin** Eleonora von **Oesterreich**, des **Glorwürdigsten Kaysers** Leopoldi halb-Schwester, ohne Bewilligung des Senats. Bey der vorigen **Wahl** kam auf das Tapet: **daß man, durch ein neues Gesetze, den künfftigen König verbindlich machen wolte, beständig in Warschau zu *residiren*, als welche Stadt gleichsam der Mittel-*Punct* des Königreichs zu seyn scheinet.** Hierzu hat sie sonder Zweiffel bewogen, daß der **König** Johannes III. seine **Hofstadt** bald an diesem, bald an einem andern Ort gehabt, und niemals in einer gewissen Stadt beständig residiret. Denn bisweilen lebte er auf seinen eigenen Gütern in **Preussen**; bisweilen aber zu Zolkiew in **Roth-Reußen**, zog also immer von einer Gegend zur andern; da denn die **Hof-Bedienten**, die Ambassadeurs und andere **Edelleute**, welche obligiret waren, ihm nachzufolgen, zum öfftern gar schlechte Bequemlichkeit fanden. Gleichwohl ist dieses Gesetze nicht beliebet worden, sonder Zweiffel darum, **weil es einem König allzubeschwerlich fallen würde, wann er sich beständig an einem Orte aufhalten müste.** Jetzo heisset es: **Man seye gesonnen, in Polen eine *Constitution* zu machen, welcher zu Folge ein König allemal in Polnischer Kleidung gehen solle.** Allein es wird aus diesem Gesetze vielleicht eben so wenig werden, wie aus dem vorigen;

rigen; ob es gleich lange nicht so beschwerlich, als wann man einen König beständig an einem Orte einschliessen wolte.

Fallen aber die Pacta Conventa so in die Augen, als wann einem König dadurch die Hände allzusehr gebunden wären; so ist doch ein vor allemal dieses gewiß, daß sie keinem weder bedencklich noch beschwerlich seyn können, der es aufrichtig meynet, gesonnen ist, recht zu thun, und die Republic nach ihrem eigenen Sinn und Willen zu regieren, auch nur darum freye Hände zu haben prætendiret, auf daß er damit Gutes ausüben und verrichten könne. Man muß hiernechst die Herrlichkeit, Majestät und Hoheit ebenfalls in Betrachtung ziehen, womit die Person eines Königs von Pohlen, derer Pactorum Conventorum ohngeachtet, bekleidet und umgeben ist. Die Einkünffte des Königs Johannis III. Sobiesky belieffen sich auf mehr als sechshundert und funffzig tausend Thaler, ohne was er vor Revenüen von seinen eigenen Güthern gehabt. Jetzo aber, da die Saltz-Bergwercke bey Cracau, desgleichen die Königlichen Oeconomien in Preußen, oder wo sie sonst in Pohlen und Lithauen gelegen, in einen weit bessern Stand gesetzet, als sie damals gewesen, auch die Zölle anders eingerichtet, und richtiger berechnet werden, kan es sich gar leichtlich auf eine Million Thaler belauffen, die der König nach seinem eigenen Belieben anwenden mag wie er will, weil sie bloß vor ihn und seine Hofstadt bestimmet. Denn vor das übrige, was die Armée kostet, oder sonst vor Ausgaben im Königreich erfordert werden, muß die Republic selber sorgen.

Seine Autoritæt erstrecket sich so weit als des Königs

nigreichs Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen Gräntzen gehen. Ein grosser Theil von Preußen gehöret ebenfalls darzu, und man weiß, daß die Preußen prætendiren, unmittelbar vom König und der Cron, keinesweges aber von der Republic Pohlen zu dependiren. Die reiche, herrliche und mächtige Stadt Dantzig stehet unterm Schutz des Königs von Pohlen; und der Hertzog von Curland ist sein Vasall. Was aber sonst Pohlen und Litthauen zusammen vor ein weitläufftiges Land seyn müsse, das ist leicht zu erachten, wann man bedencket, daß es uns Teutschen gegen Morgen lieget, soglich aber, nach seiner eigenen Situation, zur Lincken oder gegen Abend an Schlesien und die Neumarck Brandenburg, zur Rechten oder gegen Morgen an Moscau; unten oder gegen Mittag, an Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachey und Tartarey; oben gegen Mitternacht aber an Preußen, Curland und Liefland stösset. Kurtz zu sagen: Pohlen, und was darzu gehöret, ist grösser als gantz Teutschland. Es giebet überaus viele Flüsse im Lande. Derer Vornehmsten aber sind viere. 1) Die Weixel, welche in Mähren entspringet, und durch Pohlen und Preussen in die Ost-See gehet. 2) Der Dnieſter oder Nieſter, flieſt unten zwischen der Wallachey hin, bis in das schwartze Meer. 3) Der Nieper oder Dnieper, so in Moscau entspringet, und von Norden gegen Süden in das schwartze Meer fliesset. 4) Die Düna, welche oben zwischen Curland und Liefland in die Ost-See fliesset.

In dem Königreich Pohlen und dem Groß-Her-

Herzogthum Litthauen, giebet es viele reiche und mächtige Fürstliche und andere hohe Häuser; wie da sind das Haus Lubomirsky, Radzivil, Sapieha, Wisniowizki Czartorinski, das Kiowkische und Oginskische ꝛc. Das Land ist allenthalben starck bewohnt, und derer Edelleute giebet es eine unerhörte Menge; wie dann einige deren Anzahl gar auf zweymal hundert tausend setzen wollen. Die Haupt-Religion ist Römisch-Catholisch; doch findet man hin und wieder auch andere Religions-Verwandte, die mit einem allgemeinen Namen *DISSIDENTEN* genennet werden. Solche bestehen aus Lutheranern, *Reformirten*, Arianern, *Socinianern*, Griechen, Türcken und Jüden. Sonderlich aber sind die Juden in Pohlen besser conditionirt, als sonst an einem Orte in der Welt; worgegen die Lutheraner und *Reformirten* bishero grosse Verfolgungen, dem Olivischen Frieden zuwider, haben erdulten müssen. Der Bauer ist in Pohlen und Litthauen ein purer Sclav; wie dann auch kein Edelmann deswegen, wann er einen Bauer massacriret, wieder hingerichtet wird. Ist es sein eigener Unterthan, so bezahlet er vor den Todschlag mehr nicht als zwantzig Pohlnische, oder fünff Kayser-Gulden in das Gericht; wo es aber sein leibeigener Unterthan nicht ist, muß er noch einmal so viel bezahlen. Es kan auch kein Leibeigener in Pohlen seine Freyheit erlangen, es wäre dann, daß er etwa in ein Closter käme, oder ein Priester würde, oder es vergienge sich sein Herr, daß er sein Weib, oder seine Tochter, mit Gewalt schändete. In solchen Fällen sollen sie, nach denen Gesetzen, frey gegeben werden. Jedoch es wird das Schänden derer

rer Weiber und Töchter nicht so hoch oder übel genommen, als es wohl seyn solte.

Des Königs Autoritæt bestehet zum Theil auch hierinnen, daß er viele Privilegia ertheilen, auch die zuerkannten Straffen mindern, oder gar pardonniren kan. Die Grösse von allen seinen Prærogativen aber ist indessen ohnstreitig diese, daß er alle Senatoren-Stellen, alle Cron- und Hof-Chargen, alle hohe Militair-Chargen, alle Bißthümer, darunter sich zwey Ertz-Bißthümer befinden, und alle Abteyen, desgleichen alle Woywodschafften, alle Castellaneyen, und alle Staroſteyen zu vergeben hat, nebst noch vielen andern Aemtern und Bedienungen, durch das gantze Königreich. Hieraus fliesset, daß er auch, Falls derselbe Lust hat, einen Krieg anzufangen, die Gemüther gar leichtlich darzu disponiren kan. Denn wer sich ihm gefällig machen will, der muß demselben nicht widersprechen, oder er hat von seiner Gnade, folglich von Bedienungen, Chargen und Aemtern nichts zu hoffen. Wie viel aber einem Pohlnischen von Adel an einer Charge oder Bedienung gelegen seyn müsse? solches ist daraus gar leichtlich abzunehmen, weil alle Edelleute, von denen Königlichen Kindern an, bis auf diejenigen, welche kaum einen Acker Landes besitzen, oder wohl gar andern Edelleuten als Diener aufwarten, einander gleich sind, und dieses sowohl nach ihrer Geburt, als nach denen Reichs-Satzungen. So bald hingegen ein Edelmann eine Bedienung oder Charge bekommet, so gehet er dem Vornehmsten und Reichsten, der keine Bedienung hat, vor, und ist mehr als er. Weil nun also der König durch die vielfältige Austheilung

sei-

ner Gnade, absonderlich durch die Vergebung deren vacanten Chargen, machen kan, daß sich das ganze Königreich nach seinem Sinn richten und lencken muß; so ist hieraus zu schliessen, daß er auch eine grosse Influentz in alle Europäische Affairen haben müsse, absonderlich, was die Affairen im Norden, mit der Ottomannischen Pforte, mit Rußland, mit Ungarn, mit Böhmen und mit Teutschland betrifft. Noch viel grösser aber ist diese Influentz, wann ein König von Pohlen selber wichtige Erb-Länder besitzet, wie z. E. unser höchstseligster König Fridericus Augustus, der zu gleicher Zeit ein mächtiger Churfürst des Römischen Reichs gewesen ist.

Nunmehro wollen wir ein wenig sehen, was es mit dem Pohlnischen Senat vor eine Beschaffenheit habe? Die Senatores sind eine Gattung Standes-Personen, so sich zwischen dem König und dem gemeinen Adel befinden, deren Verrichtungen vornemlich dahin gehen, daß sie dem König, nach der Vorschrifft derer Gesetze, die Regierung führen helffen; zugleich aber auch auf des Königs Thun und Lassen achtung geben. Ferner sind sie verbunden, allen Fleiß anzuwenden, daß das gemeine Beste befördert, und die Freyheiten des Volcks erhalten werden.

Indessen werden alle Senatores vom König ernennet, und wer einmal darzu gemachet worden, der bleibet es die gantze Zeit seines Lebens. Wann aber der König einen zu dieser Würde erhebet, so muß er einen solennen Eyd ablegen: Daß er die Rechte und Freyheiten der *Republic* unverletzt erhalten wolle, dergestalt, daß, woferne dem König selbst

eine

eine Lust ankäme, seine Gewalt weiter auszubreiten, als die in denen Gesetzen vorgeschriebene Gräntzen erlauben, ein jedweder *Senator* insonderheit Krafft seines geleisteten Eydes, verpflichtet ist, Ihro Majestät mit geziemender Ehrerbietung Ihrer Gebühr und Schuldigkeit zu erinnern. Ja auf dem Reichs-Tag nimmet sich ein jedweder Land-Bothe eben diese Freyheit; wobey sie nicht selten gar sehr über die Schnur zu schreiten pflegen; wie solches dem König Johanni III. öffters widerfahren ist.

Die Senatores sind gleichergestalt verbunden, darauf zu sehen, daß die *Privilegien* eines jedweden Standes in der *Republic* ungekränckt bleiben. Zu solchem Ende sind allezeit ihrer viere deputirt, daß sie dem König mit ihrem guten Rath beystehen sollen. Ausser diesen vieren, welche des Königs beständige und wirckliche Räthe sind, stehet allen denen übrigen frey, so offt sie es vor gut befinden, denen Berathschlagungen beyzuwohnen.

Die Anwesenheit dieser Senatoren scheinet denen Pohlen vor die Wohlfahrt ihres Reichs so nothwendig zu seyn, daß keiner von ihnen, ohne der Republic Erlaubniß verreisen darff, unter was vor einem Vorwand es auch geschehen möchte.

Indessen kan doch der Titel eines Senatoren nicht vor sich selbst bestehen, sondern ist allezeit mit einer von diesen vier Dignitæten verknüpffet, nemlich eines Bischoffs, eines Woywoden, eines Castellans, oder eines von denen zehen hohen Reichs-Beamten. Die Woywoden oder Palatini sind Gouverneurs von gewissen Provintzien. Die Castellane

sind

sind ebenfalls Gouverneurs; allein sie haben nur in Kriegs-Zeiten über einen Theil einer Provintz zu commandiren.

Die zehen hohen Reichs-Beamten sind die Marschälle, Cantzler und Schatzmeister des Königreichs. Was aber die Bischöffe anbelanget; so haben dieselben in ihren unterschiedenen Diœcesen die Jurisdiction in geistlichen Dingen.

Wann einer die Würde eines Bischoffs, Palatini, Castellans, oder eines von denen zehen Reichs-Beamten erlanget hat, so ist er zwar stracks ein Senator, muß aber doch noch absonderlich darzu erkläret, und solenniter in den Senat introduciret werden. Ihre Verrichtungen bestehen darinnen: Daß sie in dem *Senat* dem König und der *Republic* getreue Dienste leisten; daheim die *Justitz Commissions*-weise oder auf andere Art *administriren*; auswärts aber mit Einwilligung derer gesamten Stände an fremden Höfen sich als Gesandte gebrauchen lassen.

Diese Pohlnischen Senatores schätzen ihre Würde so hoch, daß sie alle andere Ehren-Titel dargegen vor gering achten. Dannenhero, als König Sigismundus I. nach Wien reisete, und der Kayser unterschiedene Senatores mit den Reichs-Fürsten-Titel beehren wolte, schlugen sie es schlechterdings aus, vorgebende: Sie wären gebohrne Pohlnische von Adel, und hätten folglich das Recht von Friedens- und Kriegs-Sachen mit ihrem König zu handeln. Dannenhero käme es ihnen fast schimpfflich vor, daß man dafür hielte, als ob die Würde eines Reichs-Fürsten der übrigen

vorzuziehen wäre. Gleichwohl ist es nach der Zeit geschehen, daß sich verschiedene reiche Pohlnische Häuser, vom Kayser, in den Reichs-Fürsten-Stand haben erheben lassen.

Derer geistlichen Senatoren sind dreyzehen, nemlich die Ertz-Bischöffe von Gnesen und Lemberg, samt noch eilff andern Bischöffen, unter welchen der von Cracau und von Cujavien die vornehmsten sind. Die Zahl derer weltlichen Senatoren beläufft sich auf 128. und bestehen dieselben aus

32. Palatinis oder Waywoden.
10. hohen Reichs-Beamten.
85. Castellanen und
1. Staroſten.

Gleichwie nun der Ertz-Bischoff von Gnesen der Erste unter denen geistlichen Senatoren und Primas des Königreichs ist; also hat der Castellan von Cracau unter allen weltlichen Senatoren die erste Stelle. Der andere weltliche Senator ist der Waywod von Cracau; der dritte der Waywod von Posen; der vierdte der Waywod von Wilna in Litthauen; der fünffte der Waywod von Sendomir in Klein-Pohlen; und der Sechste der Castellan von Wilna ꝛc. Wohl zu mercken aber ist hierbey, daß keiner von denen Feld-Herren in dieser Qualität einen Sitz oder Stimme in dem Senat hat, wann er nicht zu gleicher Zeit, wie es gemeiniglich zu seyn pfleget, ein Waywod, oder ein Castellan ist.

Solche geistliche und weltliche Senatores nun, nebst denen Land-Bothen, die sich gemeiniglich aus Pohlen und Litthauen auf hundert und achzig, aus Preussen aber auf 70. belauffen, repræsentiren die

Gan-

Ganze Republic, wann sie auf einen Reichs-Tag beysammen sind, und da geschiehet es dann, daß neue Gesetze gemachet, andere hingegen aufgehoben und abgeschaffet, Deliberationes über des Königreichs Wohlfahrt gepflogen, auch in denen wichtigsten und grösten Angelegenheiten die benöthigten Resolutiones gefasset werden. Derohalben kan es nicht undienlich seyn, wann wir ein wenig betrachten, wie es auf denen Pohlnischen Reichs-Tägen herzugehen pfleget, weil auch bey denenselben die Macht und Gewalt eines Königs von Pohlen gar sehr, ja weit mehr herfür zu leuchten pfleget, als es sich viele Leute, denen der Pohlnische Staat nicht wohl bekannt ist, einbilden mögen.

Nach denen Reichs-Gesetzen ist der König verbunden, alle drey Jahre einen Reichs-Tag zu halten, und zwar zweymal nach einander in Pohlen; das drittemal aber in Litthauen. In Pohlen wird gemeiniglich Warschau darzu erwehlet, und in Litthauen, Grodno, welcher Ort zwantzig Meilen von der Haupt-Stadt Wilna, in der Woywodschafft Troki liegt. Solchergestalt gehet der König, nebst allen Senatoren, und Deputirten oder Land-Bothen des Königreichs, allemal über das neundte Jahr nach Litthauen, worgegen die Senatores und Deputirten von Litthauen allemal über das dritte Jahr nach Pohlen kommen. Die Ursache, warum die Reichs-Täge auch zu ihrer Zeit in Litthauen gehalten werden? ist diese, weil die Litthauer sich beschwerten, es fiele ihnen gar zu unbequem, daß sie allemal einen so weiten Weg, des Reichs-Tags halben, reisen müsten.

Wann nun der **König** gesonnen ist, dergleichen **allgemeine Zusammenkunfft** anzustellen, so muß er sechs Wochen vorhero, vermöge einer im Jahr 1613. gemachten Constitution, an alle **Waywoden** Circular-Schreiben absenden, und denenselben darinnen sein Vorhaben, nebst der darzu bestimmten Zeit zu wissen thun. Zugleich pfleget er denenselben ein Verzeichniß zu schicken, von allen denenjenigen Puncten, die auf dem **Reichs-Tag** sollen abgehandelt werden. Hierauf lässet ein jedweder **Waywod**, oder dessen **Abgeordneter**, ohne Verzug, allen in seiner **Waywodschafft** sich befindenden **Castellanen**, **Starosten** und andern **Edelleuten** solches berichten, und darneben eine gewisse Zeit setzen, da sie allerseits zusammen kommen sollen, sowohl über den **Königlichen Vortrag** und andere Sachen, die auf dem **Reichs-Tage** sollen vorgebracht werden, zu berathschlagen, als auch einen **Land-Bothen** oder Deputirten zu erwehlen, der ihre Meynung und gefasten Schluß in ihrer aller Nahmen vortrage. Diese Circular-**Schreiben** werden durch einen Herold (auf Pohlnisch **Wozny**) ausgeruffen, auch nachgehends an allen Stadt-Thoren und Kirch-Thüren angeschlagen. Solche Versammlungen derer in jedweder **Waywodschafft** sich befindenden **Stände** nennen die **Pohlen** Comiciola, oder **kleine Land-Täge**, auf ihre Sprache aber Seymiki. In ausserordentlichen Fällen ist es nicht nöthig, daß diese **Ausschreibung** derer **kleinen Land-Täge** gantzer sechs Wochen vor dem allgemeinen Reichs-Tag hergehe, wie solches erhellet aus einer gewissen Constitution, die im Jahr 1638. heraus gekommen ist.

Ein jedweder Edelmann, er mag reich oder arm seyn, wann er nur drey Acker Landes besitzet, die des Jahrs zum wenigsten zehn Rthlr. abwerffen, darff auf einem solchem kleinen Land-Tag erscheinen, und von denen, die sich dabey einfinden, hat keiner mehr zu sprechen, als der andere. Wer aber geringer ist, als ein Pohlnischer Edelmann, dem wird es nicht verstattet, seine Stimme daselbst zu geben. Als einstmalen auf einem solchem Land-Tag ein Land-Tags-Marschall oder Ober-Commissarius solte erwehlet werden, geschahe es, daß einer von denen armen Edelleuten, welcher fast gantz barfuß aufgezogen kam, derselben Wahl sich so lange widersetzte, bis ihm der Candidat ein paar Pohlnische Stiefeln verehrte. Sobald er selbige empfangen, billigte er die Wahl, und gab diesem seinem Wohlthäter gleichfalls seine Stimme.

Bey denen Berathschlagungen auf diesen kleinen Land-Tägen gieng es vormals, gleichwie auf dem Reichs-Tage selber, nicht nach denen meisten Stimmen, sondern es musten alle und jede einwilligen, bevor etwas konte beschlossen werden. Allein dieses verursachte unzehlige Unordnungen, und zum öfftern zerschlugen sich die Land-Täge, ehe man sich wegen des geringsten Puncts vereiniget, und zwar um keiner andern Ursache willen, als weil einem jedweden, der sich ein Mit-Glied solcher Versammlung nennen konnte, freye Macht gegeben ward, sich denen übrigen insgesamt zu widersetzen; da dañ gemeiniglich solche Contradicentes, durch Geschencke, von einer oder der andern Parthey sich bestechen liessen. Auf diesen Land-Tägen schlagen sich allemal die geringern u.

armen

armen Edelleute auf ihres Herrn Seite, und was derselbe sagt, das billigen sie ohne alles Bedencken, ohngeachtet sie bisweilen nicht einmal wissen, wovon gehandelt worden. In der Provintz Mazovien hat sich dieses absonderlich einmal zugetragen, welches allhier nicht unfüglich zum Exempel angeführet werden kan. Denn daselbst ward wegen einiger Angelegenheiten, so besagte Provintz angiengen, gerathschlaget. Als nun einer von denen ansehnlichsten Edelleuten derer übrigen Gutachten verwarff, fiengen die, so von seinem Anhang waren, ob sie gleich auf den geschehenen Vortrag nicht einmal Achtung gegeben hatten, nicht anders als unsinnige Leute an zu schreyen: **Die Sache gienge durchaus nicht an, und ihre beständige Meynung wäre, einmal vor allemal sich darwider zu setzen.** Weil aber einer aus der Versammlung wahrnahm, daß die guten Leute nicht einmal wusten, was sie mit solchem Eyfer widerstritten, so stund er auf und rieff: **Ihr Brüder! Ihr werdet ja nicht so unbesonnen seyn, und euch dieser Sache widersetzen. Denn es wird nichts anders gesuchet, als daß hinführo das Getreyde, und der Brandwein, um einen billigern Preiß mögen verkauffet werden.** Kaum hatten sie dieses gehöret, so scholten sie ihren Herrn vor einen Betrüger aus, der sie listiger Weise hintergangen hätte. Ja sie liessen es dabey nicht bewenden, sondern machten noch darzu Mine, als wann sie ihre Säbel an ihm versuchen wolten.

Ohngeachtet ein jedweder schlechter Edelmann seine Stimme geben kan, wem er will; so fället doch gemeiniglich die Wahl auf einen begüterten von

Adel

Adel, welcher im Stande ist, einige Figur zu machen, und sich also aufzuführen, wie es das aufgetragene ansehnliche Amt erfordert. Gemeiniglich erwehlen sie in einer jedweden Waywodschafft zwey oder drey Deputirte. Einer von denenselben pflegt allemal ein verständiger Mann, die übrigen aber junge Edelleute zu seyn, welche letztern nur Ehren wegen, und zu dem Ende erwehlet werden, daß sie bey Zeiten lernen, wie sie das beste ihrer Provintz befördern sollen. Wann die Wahl dieser Deputirten geschehen ist, so empfangen dieselben von denen Edelleuten ihrer Provintz volle Instruction, in was vor Puncte sie auf dem Reichs-Tag willigen sollen oder nicht. Diese Instruction nun darff ein Deputirter nicht überschreiten, so lieb ihm sein Leben ist; dergestalt, daß, wann nur ein eintziger Befehl hat, zu widersprechen, aller derer übrigen Einwilligung umsonst ist.

Auf diesen kleinen Land-Tägen ist dieses das erste, daß ein Land-Tags-Marschall erwehlet wird, welcher bey dergleichen Zusammenkünfften eben dasjenige thun muß, was der Land-Bothen-Marschall auf einem Reichs-Tage zu verrichten hat.

Wann in Litthauen einer einmal zum Land-Tags-Marschall erwehlet worden, so bleibt er solches die gantze Zeit seines Lebens. Sobald aber die Wahl eines Land-Tags-Marschalls vollbracht ist, wird der Abgeordnete des Königs von dem vornehmsten Deputirten empfangen und oben an gesetzet. Dieser Abgeordnete zeiget erstlich die empfangene Vollmacht, und träget nachgehends im Nahmen des Königs diejenigen Puncte vor, worüber sich die Stände mit einander zu berathschlagen haben. Auf

etliche von diesen **Land-Tägen** überschickt der **König** seine Instructiones durch einen **Staroſten.**

Hierauf schreitet man zu der **Wahl** derer **Land-Bothen** oder Deputirten, welche anietzo, damit alle Unordnung und Verdrießlichkeit vermieden werde, durch die **meisten Stimmen** zu geschehen pfleget. Diese **Land-Bothen** dörffen keine Senatores seyn; mehrentheils aber werden solche darzu genommen, welche **Obrigkeitliche Aemter** besitzen. Doch können diejenigen, welche bey denen **hohen Gerichten** das **richterliche Amt** verwalten, desgleichen die **Beysitzer**, die **Einnehmer** derer **Königlichen Einkünffte**, und andere mehr, ebenfalls nicht zu dergleichen Deputirten erwehlet werden. Auch ist hierbey zu mercken, daß, vermöge einer Constitution vom Jahr 1540. denen **Land-Bothen** gewisse Besoldungen ausgemachet werden.

Wann auf denen **kleinen Land-Tägen** die **Land-Bothen**, obgedachter massen, ernennet worden, so halten dieselben, nebst denen Senatoren, noch absonderliche General-**Land-Täge**, bevor sie auf dem **Reichs-Tage** erscheinen. **Und wann hernach** alle Deputirte von denen **Provintzien** auf dem **Reichs-Tage** beysammen sind, so pflegen sie sich selbst in drey Nationes einzutheilen, nemlich in die Deputirten von **Groß-Pohlen**, von **Klein-Pohlen**, **und von Litthauen.**

Aus diesen dreyen Nationen wird allemal der **Land-Bothen-Marschall** erwehlet, und zwar das erstemal aus denen Deputirten von **Klein-Pohlen**; das anderemal aus denen Deputirten von **Groß-Pohlen**; **und das drittemal aus denen Deputirten**

von

von Litthauen. Bisweilen werden etliche Tage mit denen hefftigsten Streitigkeiten zugebracht, bevor man sich wegen der Wahl eines solchen Land-Bothen-Marschalls vergleichen kan. Ja es trägt sich wohl zu, daß sie in diesem Punct gar nicht mit einander einig werden können, so daß alle Senatores und Land-Bothen, die doch grosse Unkosten aufgewendet, einen ansehnlichen Staat zu formiren, auch zum Theil sechzig bis siebzig teutsche Meilen gereiset, gantz unverrichter Sache wieder nach Hause kehren, einig und allein, weil kein rechter Schluß wegen der Wahl eines Land-Bothen-Marschalls hat können gemachet werden.

Wer zu der Würde eines solchen Marschalls gerne gelangen will, muß es sich was rechtes kosten lassen, den Adel zu tractiren. Denn widrigen Falls darff er sich keinesweges die Rechnung machen, daß ihm derselbe seine Stimme geben werde. Gemeiniglich verzögern auch die Edelleuthe die Wahl eines Land-Bothen-Marschalls zu keinem andern Ende, als damit sie desto länger auf derer Candidaten Unkosten leben können.

Daß aber diese Würde mit solchem Ernst gesuchet wird, ist im geringsten nicht zu bewundern. Denn es ist dieselbe nicht nur sehr ansehnlich, sondern bringt auch ein grosses ein. Dannenhero versuchen es manche von denen Deputirten auf alle nur ersinnliche Art, daß sie selbige davon tragen mögen. Weil auch ein Land-Bothen-Marschall auf dem Reichs-Tag sehr viel zu sprechen hat, und mit seiner klugen Beredsamkeit die Sachen lencken kan, wohin er will, so siehet man, daß sowohl der König, als auch auswärtige

Potentaten, und die Vornehmsten des Königreichs, sich bemühen, bisweilen durch grosse Geschencke, seine Freundschafft zu erkauffen.

So bald die zum Reichs-Tag angesetzte Zeit erschienen, hört der König nebst den Land-Bothen eine solenne Meße, und dann auch eine Predigt an, und begiebt sich nach deren Endigung in die Raths-Stube, allwo ihm alle Glieder des Senats die Reverentz machen. Die Land-Bothen begeben sich in ein absonderlich Gemach (welches die Pohlen Izba Poselska nennen) und berathschlagen sich, wegen der Wahl eines Land-Bothen-Marschalls. Mitlerweile verrichtet derjenige, so auf dem letzten Reichs-Tag Land-Bothen-Marschall gewesen, alles, was zu diesem Amt gehöret, so lange bis ein neuer erwehlet worden. So bald solches geschehen, muß er demselben den Stab übergeben, und alsdann der neue, durch einen Eyd alle schuldige Treue versprechen, bevor er sein Amt wircklich antritt.

Nach vollbrachter Wahl gehet der Land-Bothen-Marschall mit allen Land-Bothen in das Raths-Gemach, und wird nebst denenselben von dem König, welcher auf einem hierzu absonderlich zugerichtetem Thron sitzet, zum Hand-Auß gelassen. Hierauf werden, in des Königs Namen, die Puncta der vorhabenden Berathschlagung von dem Cantzler vorgetragen, und denen sämtlichen Ständen bestens recommendiret. Damit nun die Gegenwart des Königs keine Hinderniß oder Furcht verursache, pflegt derselbe, sobald dieses geschehen, sich hinweg zu begeben, und alsdann machen die Senatores und Land-Bothen, und zwar jedweder Theil in einem

ab-

sonderlichen Gemach, wircklich den Anfang mit der **Berathschlagung** über die auf das Taper gekommenen Puncte. Doch kan ich hierbey nicht unerinnert lassen, was ein sogenannter Hauteville, in seiner Beschreibung des **Königreichs Pohlen**, vor eine artige Anmerckung über die **Pohlnischen Reichs-Täge** machet. Es spricht nemlich derselbe: Sie wenden mehr Zeit aufs Trincken und *Banquetiren*, als auf die Angelegenheiten des Staats, dencken auch fast niemals eher an die Ursachen, um welcher willen sie zusammen gekommen, als bis sie kein Geld mehr haben, dafür sie Ungarischen Wein kauffen können.

Wann die Reichs-Tags-*Puncte*, obgedachtermassen von dem Canzler, in des Königs Namen, vorgetragen worden, so eröffnet gleichergestalt der **Land-Bothen-Marschall**, im Namen derer sämtlichen Deputirten, was dieselben von dem König verlangen. Der **Land-Bothen-Marschall** hat hiernechst, wie schon gesagt, auch sonst in der **Land-Bothen-Stube** ein sehr grosses Ansehen. Er gebeut denen **Land-Bothen** stille zu schweigen. Alles, was von ihnen geschlossen wird, trägt er dem **König** und dem Senat vor. Bey so gestalten Sachen nun kan man leicht ermessen, daß ihm allenthalben viel Ehre wiederfahren werde, und daß der Hof sich auf alle Weise bemühen müsse, ihn auf seiner Seite zu behalten.

In der **Land-Bothen-Stube** wird es mit denen **Berathschlagungen** fast eben so gehalten, wie auf denen **kleinen Land-Tägen**. Keiner darff seine Meynung sagen, er habe dann erstlich von dem Mar-

schall sich darzu Erlaubniß ausgebeten. Derselbe pflegt gantz allein diejenigen, so von dem **König**, von denen Senatoren, von der Armée, oder von **auswärtigen Fürsten**, an die **Versammlung** derer Deputirten abgefertiget werden, in das Gemach hinein zu führen, und auf ihren **Vortrag** zu antworten. Wann auch unter denen **Land-Bothen** ein Streit, oder unter denen Zuschauern ein Tumult vorfiele, so darff er nur mit seinem **Marschalls-Stab** auf die Erde klopffen, so muß gleich alles ruhig seyn.

Ob aber nun zwar die Senatores und **Land-Bothen** von einander abgesondert sind; so pflegen sie doch fleißig mit einander zu communiciren, fast eben so, wie in **England** zwischen dem **Ober- und Unter-Hause** des Parlaments geschiehet. Es können auch die **Land-Bothen** von allen **Gerichts-** und andern **Beamten** Rechenschafft fordern; ja es ist ihnen vergönnet, den **König** selbst, so offt es nöthig zu seyn scheinet, des bey seiner **Crönung** geleisteten **Eydes** zu erinnern. Insonderheit erhellet ihre Gewalt daraus, daß kein **Reichs-Gesetze** gültig ist, wann es nicht zuerst aus ihrem Zimmer hergekommen. Ja ihr **Marschall** muß alle **Gesetze** zuerst entwerffen, und wann ein **Schluß** darüber gefasset worden, so kömmt ihm alleine zu, dem Senat selbiges vorzulesen. Um dieser Ursachen willen protestirte im Jahr 1668. der **Marschall** wider ein gewisses **Gesetze**, weil der erste Entwurff davon im Senat war gemachet worden. Was aber am meisten zu bewundern, ist dieses, daß eines eintzigen **Land-Bothen** widrige Meynung den Schluß derer sämtlichen Stände umstossen, und verursachen kan, daß der **Reichs-Tag** zerrissen werde.

Wann

Wann von diesen Land-Bothen einer etwas verbricht, so darff ihm der Proceſs von niemanden, als von seinen Mit-Brüdern, das ist, von denen übrigen Land-Bothen gemachet werden. Dieſes Privilegium derer Land-Bothen, fängt sich einen Monath vor dem Reichs-Tag an, und währet bis wieder einen Monath nach demselben.

Bißweilen macht der Marschall von diesen Land-Bothen einen Ausschuß, worinnen gewisse Puncte absonderlich pflegen vorgenommen zu werden.

So lange der Reichs-Tag währet, bleiben die Land-Bothen jedwede Session in ihrem Zimmer beysammen. Allein fünff Tage vor dem Schluß deſselben, müssen sie sich allerseits in den Senat begeben, welches bey ihnen heist: Comitia ad patres transferre. Wann aber in der gesetzten Zeit nicht alles hat können abgehandelt werden, so ersuchen sie den König, daß er geruhen wolle, den Reichs-Tag zu verlängern.

Mitlerweile nun die Land-Bothen in ihrem Zimmer sich angelegen seyn lassen, das allgemeine Beste zu befördern, bringen die Senatores in ihrem Gemach ihre Zeit nebst dem König gleichfalls nicht müssig zu. Denn wann die Land-Bothen nach geschehenem Vortrag des Cantzlers ihren Abtritt genommen, werden eine gantze Woche Criminal-Sachen im Senat tractiret. Nach Verlauff dieſer Zeit nehmen die Senatores unterschiedene andere Puncte vor, worzu allezeit gewisse Tage bestimmet sind, so lange bis aus der Land-Bothen-Stube andere Dinge zur Berathschlagung aufs Tapet gebracht werden.

Kurtz zuvor, ehe sich die Senatores und Land-Bothen mit einander vereinigen, hält der Land-Bothen-

then-Marschall eine wohlgesetzte Rede, worinnen er denen Deputirten verpflichteten Danck abstatter, vor die sonderbare Ehre, so sie ihm durch die Uebergebung des Marschalls-Stabes erwiesen. Diese Rede beantwortet einer von denen Land-Bothen in ihrer aller Namen, und dancket hinwiederum vor die in dem übernommenen Amte erwiesene Treue und Sorgfalt.

Wann die Land-Bothen in den Senat kommen, so setzet sich der Marschall auf eine Banck unter die Ober-Marschälle, welche sich in der Zahl derer Senatoren befinden. Die übrigen Deputirten stehen hinter denen Senatoren, welche insgesammt nach ihrer Ordnung sitzen. So lange sie nun auf diese Weise beysammen sind, pflegen sie, wie schon gesagt, die vorigen Gesetze zu bestätigen; neue zu machen, oder auch die alten abzuschaffen.

Nach einmal geschehener Vereinigung derer Senatoren und Land-Bothen, hat die Gewalt des Land-Bothen-Marschalls ein Ende. Hingegen verwaltet alsdann dieses Amt der Groß-Marschall von Pohlen, oder der von Litthauen, oder in ihrer Abwesenheit ein anderer von denenjenigen Cron-Bedienten, die im Senat eine Stelle haben.

Der Groß-Marschall, oder wer seine Stelle vertritt, ist befugt, nicht nur die Land-Bothen, sondern auch die Senatores selbst, der geziemenden Bescheidenheit zu erinnern, wann sie etwa, in ihren Reden die gebührenden Gräntzen überschreiten solten. Entstehet aber eine Unordnung oder Tumult, pfleget er mit seinem Stab auf die Erde zu stampffen, welches ein Zeichen ist, daß man solle stille schweigen.

Nicht

Nicht eher eröffnet der König seine Meynung, als biß sich die Senatores und **Land-Bothen** wegen derer streitigen Puncte miteinander verglichen haben.

Wann auf einem **Reichs-Tage** ein **neues Gesetz**, oder eine **neue** Constitution zum Stande kommen solle, so müssen erstlich die **Land-Bothen**, durch ihren **Marschall**, selbige vortragen lassen, und alsdann stehet es bey dem **König** und denen Senatoren, ihre Approbation zu ertheilen. Bevor aber dergleichen **Gesetz** einigen Nachdruck haben kan, muß es durch den **Groß-Marschall** und zwey **Land-Bothen**, oder durch drey Senatores, und sechs **Land-Bothen**, von neuem übersehen werden. Wann solches geschehen, muß es der **Land-Bothen-Marschall** in Gegenwart derer sämtlichen **Stände** öffentlich ablesen, und hierauf fragt der **Canzler** mit lauter Stimme: **Ob es dem König, denen** *Senatoren*, **und denen Land-Bothen gefalle, daß das Siegel darauf gedrucket werde?** Ist die Antwort: **Ja**, so wird es stracks besiegelt, uud gleich nach geendigter Session muß der **Land-Bothen-Marschall** Sorge tragen, daß es dem **Warschauischen** Archiv einverleibet werde. Hiernechst muß einer von denen **Königlichen** Secretarien zusehen, daß es in öffentlichen Druck heraus komme, uud es alsdann in dem **gantzen Königreich**, in allen **Landschafften**, und an alle **Gerichte**, herum schicken.

Solte der **Reichs-Tag** wegen des einen oder des andern **Mitglieds** Halsstarrigkeit zerreissen, so kan kein **Gesetze** durch öffentlichen Druck publiciret werden. Dannenhero stelleten im Jahr 1665. die **Land-Bothen** ihren **Marschall** gar ernstlich zur Rede, daß

er,

er, nach aufgehobenem **Reichs-Tage** so viel zugegeben, daß die **Schlüsse**, so man aufs Tapet gebracht, nur waren abgeschrieben worden.

Mit allen übrigen **Reichs-Tags-Schlüssen** wird es eben so gehalten. Denn so bald sie der Referendarius publiciret, müssen sie zu Papier gebracht, unterschrieben, besiegelt und gedrucket werden. Diejenigen **Schlüsse** aber, welche die **Schatz-Kammer**, und den Fiscum anbetreffen, pflegt nur ein gewisser, absonderlich darzu bestellter Protonotarius zu unterschreiben.

Nach denen **Reichs-Gesetzen** solle ein **Reichs-Tag** länger nicht als sechs Wochen währen, und diesen Termin pflegen die **Pohlnischen Edelleute** so genau in acht zu nehmen, daß sie, nach Verlauff der gesetzten Zeit, ohne Verzug ihren Marschall an den **König** abschicken, welcher in ihrem Namen Abschied nehmen, und zugleich bey **Ihro Majestät** um Verstattung des **Hand-Kusses** anhalten muß; worzu sie auch alsbald gelassen werden. Ehemals hielten sie über diese Gewohnheit so gar hartnäckig, daß, wann gleich die höchste Nothwendigkeit eine Verlängerung des **Reichs-Tages** erforderte, dennoch kein Gehör bey ihnen desfalls statt finden wolte, wie im Jahr 1649. geschehen, da die **Tartarn** und **Cosacken** einen **starcken Einfall** in das **Königreich** gethan hatten.

Die Ursache, warum sie diesen Punct so gar genau beobachtet, kan vielleicht mit seyn, daß um dieselbe Zeit, gemeiniglich, sowohl ihr Geld, als auch dasjenige, was sie von Wein, Brandwein, Bier und andern Victualien mit sich von Hause gebracht haben, verzehret ist;

wel-

welches demjenigen keinesweges fremde vorkommen wird, welcher weiß, und bedencket, was sie vor eine grosse Anzahl von Garden und allerley Bedienten mit sich herum schleppen. Doch wissen wir auch, welchergestalt es unter der langen **Regierung** des letztverstorbenen höchstseligsten **Königs** Augusti etlichemal geschehen, daß dieser **Potentat** von denen Senatoren und **Land-Bothen** um die Verlängerung des **Reichs-Tages** ersuchet worden, der auch in ihr Suchen gewilliget hat.

Die Sachen, so auf einem **Reichs-Tage** tractiret werden, betreffen entweder die **Wahl** eines **neuen Königs**, oder dessen **Vermählung**, oder die **Abfertigung** gewisser **Abgesandten** an **auswärtige Höfe** und **Staaten**, oder **Krieg** und **Frieden**, oder **allgemeine Anlagen** zur Fortsetzung des **Krieges** und Bestreitung anderer Ausgaben, oder **Bündnisse** mit andern **Potentaten**, oder endlich andere **Staats-Angelegenheiten**. In allen **Rechts-**Processen, die zwischen Privat-Personen geführet werden, ergehet die letzte Appellation von denen Judiciis an diese **allgemeine Versammlung** derer **Stände**; wie man solches sehen kan aus dem **Rechts-Handel** zwischen dem **Maltheser-Orden**, und dem **Prinzen** Demetrio Wisniowizki, welcher dasjenige, was sein Schwager der **Hertzog** von **Ostrog** demselben **Orden** zugewendet, zurücke behalten hatte. Auch in **peinlichen Sachen** wird auf dem **Reichs-Tage** geurtheilet und gesprochen. Z. E. als Gonczeski, **Unter-Feld-Herr** von **Litthauen**, war ermordet worden, so machte man auf dem **Reichs-Tage** denen **Thätern** den Procels, daß sie insgesamt den Kopff

durch des Henckers Hand verliehren solten. Desgleichen ist es eine weltkündige Sache, daß die scharffe **Thornische** Execution Anno 1724. auf dem zu **Warschau** gehaltenen **Reichs-Tag** ist beschlossen worden.

In Sachen, welche das **Laster beleidigter Majestät** betreffen, wollen die **Pohlen** nicht gestatten, daß der **König** in **eigener Person** dem Process beywohne. Dannenhero beschwerte sich der **Marschall** Lubomirsky über den **König** Johannem Casimirum, als er ihn wegen ungehorsamen Aussenbleibens auf dem **Reichs-Tag** verdammet hatte. Dargegen werden zu solcher Zeit gemeiniglich auch die **Land-Bothen** nicht zugelassen; wiewohl **König** Stephanus Bathori zuwege brachte, daß auf dem **Reichs-Tage**, welcher im Jahr 1582. zu **Warschau** gehalten ward, dieselben mit darzu gezogen wurden, als man dem Sborowski wegen begangener Verrätherey den Process machte, damit sie insgesamt möchten Zeugen seyn, des dem **König** widerfahrnen Unrechts, und der darauf erfolgten Straffe.

Gleichergestalt geschiehet es auf dem **Reichs-Tag**, daß **Ausländer** naturalisirt, und Einheimische, die nicht frey gebohren sind, in den **Adel-Stand** erhoben werden. Vormals konte zu dieser Ehre niemand gelangen, wann er nicht eine geraume Zeit sich im **Krieg** wohl verhalten, oder auf andere Weise der Republic nützliche Dienste geleistet hatte. Aber unterm **König** Johanne III. waren keine andere Meriten oder rühmliche Eigenschafften vonnöthen, als daß man reich genug war, die Gunst des **Hofes** oder den Vorspruch eines grossen Mannes zu erwerben. Diejeni-

nigen nun, welche das Indigenat oder den Adel-Stand verlangen, dörffen sich nur bey dem Land-Bothen-Marschall angeben, welcher Macht hat, die Namen derer, die gerne Pohlnische Edelleute seyn wollen, in ein gewisses Verzeichniß zu bringen, und es dem König vorzulegen; Hiernechst müssen sie einen kurtzen Auffatz eingeben von ihrer Genealogie, Namen, Zunamen, Geschlechte und Diensten, und dabey ihr Wappen in die Mitte setzen. Wann nun ihr Suchen auf dem Reichs-Tag statt findet, und sie den Adel-Brief bekommen haben, so müssen sie vor dem Land-Bothen-Marschall einen Eyd thun, daß sie ihrem König und dem Vaterland getreu und gewärtig seyn wollen; worüber sie von dem Marschall einen schrifftlichen Schein empfangen.

Ob nun aber gleich solche Personen, mit allgemeiner Bewilligung derer Stände geadelt werden; so sind sie doch nur fähig, mittelmäßige Aemter zu besitzen, und wie andere Edelleute ihre Stimmen zu geben. Allein zu hohen Ehren-Stellen konte sonst nicht einmal der König weder sie selbst noch ihre Kinder erheben, wann nicht das dritte Glied vorbey gewesen, und nunmehro die Republic von ihrer Treue, Redlichkeit und Liebe zum Vaterland genugsame Versicherungen gehabt hat. Allein unter der letztern Regierung sind Exempel verhanden, daß verschiedene ausländische Personen von hohen Meriten zum Pohlnischen Indigenat, und zu gleicher Zeit zu wichtigen und sehr ansehnlichen Ehren-Aemtern gelanget sind.

Ohngeachtet ausser dem König, denen Senatoren

und denen **Land-Bothen**, kein Mensch auf dem **Reichs-Tag** etwas zu thun oder zu sprechen hat; so pfleget dennoch von andern Personen eine fast unzählige Menge sich dabey einzufinden. Auswärtige **Monarchen** und **Potentaten** fertigen ihre **Gesandten** ab, welche ihrer hohen Principalen Interesse auf dem **Reichs-Tag** in Acht nehmen müssen. Die meisten von Adel, welche Mittel haben, sich prächtig aufzuführen, stellen sich, öffters mit Weib und Kind, ein, zu keinem andern Ende, als daß sie etwas sehen und hinwiederum gesehen werden wollen. Ihre Söhne machen sich alsdann mit andern jungen **Edelleuten** bekannt, und treffen zum öfftern gute Heyrathen mit jungen Dames, welche ebenfalls einig und allein die Begierde, bekannt, und mit anständigen Gemahlen versorget zu werden, an diesen Ort gebracht. Kurtz, in der **Stadt**, wo der **Reichs-Tag** gehalten wird, ist gleichsam eine **allgemeine Versammlung** aller, in dem **gantzen Königreich** sich befindenden **Standes-Personen**, von jedwedem **Geschlecht** und **Alter**, so, daß allemal dreyßig tausend, oder wohl gar viertzig tausend Personen mehr, als sonsten gewöhnlich ist, sich daselbst aufzuhalten pflegen.

Nichts destoweniger sind alsdann die Lebens-Mittel eben nicht so gar sonderlich theuer, weil fast ein jedweder Edelmann dasjenige, was er braucht, vom Hause mitbringt, oder sich bringen lässet. Ja die meisten senden ihr Brenn-Holtz, und das Futter vor ihre Pferde, auf der Weichsel nach Warschau, wann sie in denen an oder weit von dem besagten Fluß gelegenen Gegenden wohnen. Es pflegen auch aus benachbarten und andern fremden Landen viele vornehme

Personen ins besondere, bey dieser allgemeinen Versammlung derer Pohlnischen Stände sich einzufinden; wie dann dieses wircklich sich wohl ansehen lässet, und werth ist, daß man es aufs genaueste in Augenschein nehme.

Es finden sich um diese Zeit stets eine solche Menge von Soldaten, Heyducken und Laquayen auf der Strasse, daß fast alle Nacht Rauberey und Diebstahl vorgehet. Wer nun nicht in Sorgen stehen will, daß er um das Seinige komme, oder wohl gar bis aufs Hemd ausgezogen werde, der mag nur, so lange es dunckel ist, zu Hause bleiben. Es kan aber auch fast nicht anders seyn. Denn die Pohlnischen **Edelleute** geben ihren Bedienten so gar wenig Besoldung, daß sie nothwendig entweder stehlen, oder mit saurer Arbeit sich etwas verdienen müssen.

Eben daher kömmt es, daß fast keinem Menschen mit eines solchen **Edelmanns** Zuspruch gedienet ist. Die vornehmsten Senatores, und insonderheit die **Feld-Herren**, bringen eine so starcke Begleitung mit sich, daß der **König** selbst, um besserer Sicherheit willen, alsdann seine **Wache** verstärcken muß, weil er, anderergestalt, von der Kühn- und Frechheit des **Adels** viel würde zu besorgen haben.

Einige von diesen **Edelleuten** haben eine Garde, welche in einer oder wohl gar gedoppelten Linie, von ihren Wohnungen, bis in den **Königlichen Pallast** stehet, worinnen der **Reichs-Tag** gehalten wird.

Die **Ordnung**, welche man auf dem **Reichs-Tag** bey der Session in Acht nimmt, ist folgende: Erstlich sitzet der **König** unter einem **Himmel** auf einem **Thron**, worüber auf beyden Seiten die **Wappen**

von Pohlen und Litthauen gestellet sind. An denen zwey Seiten des Throns stehen die zehen hohen Reichs-Beamten, und zwar diejenigen, so von der Cron sind, zur Rechten, die Litthauischen aber zur Lincken. Hierauf sitzen die Bischöffe in zweyen Reyhen, zum Theil auf der Rechten, nebst dem Erz-Bischoff von Gnesen, zum Theil auf der Lincken, nebst dem Erz-Bischoff von Lemberg. Unter und hinter denen Bischöffen sitzen die weltlichen Senatores nach ihrem unterschiedenen Rang, und hinter denenselben stehen die Land-Bothen insgesamt mit entblösten Häuptern. Im Senat bedecken sich alle Senatores vor dem König, und sitzen in seiner Gegenwart, an andern Orten aber stehen sie mit entblöstem Haupte vor ihm.

Diejenigen, so auf dem Reichs-Tag Sitz und Stimm haben, pflegen dabey keines absonderlichen Habits sich zu bedienen, sondern tragen ihre sonst gewöhnliche Kleidung, und haben dabey ihre Schwerdter oder Säbel an die Seite gegürtet. Eben also wird es im ganzen Königreich bey allen Gerichten und in andern Aemtern gehalten. König Sigismundus Augustus zwar solle willens gewesen seyn, die Waywoden, Castellane und Land-Bothen durch eine sonderliche Kleider-Tracht von einander zu unterscheiden; allein es hat solches Vorhaben seinen Fortgang nicht erreichet.

Des Pohlnischen Adels Gleichheit erhellet aus keinem Ding so deutlich, als aus der Ordnung, welche sowohl auf denen Reichs- als Land-Tägen gehalten wird. Denn obschon alle sogenannte Frey-Gebohrne in den grössern und kleinern, oder, besser

zu

zu sagen, in den, reichern und ärmern Adel eingetheilet werden bey denen Pohlen; so haben sie doch auf denen Reichs- und Land-Tägen gleiche Gewalt, und wann neue Gesetze sollen gemachet oder wieder abgeschaffet werden, so geschiehet es, daß der grössere Adel dem kleinern nachgeben muß, weil dieser letzte nicht nur dem Ersten an Menge überlegen ist, sondern auch zum öfftern, wann Worte nicht helffen wollen, zum Säbel zu greiffen pfleget. Weil nun also der grössere Adel sich vor dem kleinern auf gewisse Weise fürchten, und ihm nachgeben muß; so siehet er sich auch genöthiget, auf alle Art sich um desselben Gewogenheit zu bewerben, seinen Unwillen aber nach Möglichkeit zu vermeiden. Man kan solches unter andern aus folgenden schliessen. Wann die von dem grössern Adel die von dem geringern anreden, so nennen sie selbige Mosci Panowie Brucia, d. i. gnädige Herren Brüder; welches die gröste Bezeugung einer wircklichen, oder doch aufs wenigste vorgegebenen, Freundschafft und vollkommener Gleichheit ist. Als auch diese Titul im Jahr 1667. waren ausgelassen worden, entstund ein nicht geringer Sturm darüber.

König Johannes Casimirus, weil er wahrnahm, wie viel Unheil es nach sich zöge, daß ein jedweder schlechter Edelmann, auf denen kleinen Land-Tägen Sitz und Stimm zu haben verlangte, machte die Verordnung: Daß keiner solte befugt seyn, bey der Wahl eines Land-Bothen seine Stimme zu geben, wann er nicht zum wenigsten jährlich zweyhundert Thaler einzunehmen hätte. Als aber der Waywod von Posen dieses Gesetze in seiner Provintz einführen wolte, ward er

nicht nur hefftig geschimpffet, sondern muste auch GOtt dancken, daß er nur noch mit dem Leben davon kam.

Nun solte wohl jemand auf die Gedancken gerathen, eben dieses, daß alle drey Stände der Republic, nemlich die Senatores, die Land-Bothen, der grössere und der kleinere Adel, so genau von einander dependiren, müste nothwendig die gröste Einigkeit unter ihnen verursachen, und so viel zu wege bringen, daß sie allerseits bey ihren Versammlungen und Berathschlagungen das gemeine Beste vor Augen haben, und mit zusammen gesetzten Kräfften an dessen Beförderung arbeiten würden. Allein der Eigennutz, und die gar zu grosse Freyheit nicht nur eines jedweden Standes in der Republic, sondern auch einer eintzelnen Person, die auf dem Reichs-Tag zu erscheinen befugt ist, verursachet gerade das Widerspiel. Ja es ist gewiß, daß in gantz Europa kein Reichs- oder Land-Tag, oder einige andere Versammlung derer Stände grössern Unordnungen, gefährlichern Factionen und schlimmern Practiquen unterworffen, als die Reichs-Täge in Pohlen. Eben daher kömmet es, daß auf denenselbigen so gar selten ein rechter Schluß gemachet wird; obschon die Sachen, worüber man sich berathschlaget, von der allergrösten Wichtigkeit sind. Zu gewissen Zeiten haben auswärtige Höfe ihre Hand starck mit im Spiel, machen sich unter denen Pohlen Factiones, und lassen durch ihre Gesandte, desgleichen durch heimliche Emissarios, tausenderley Intriguen spielen. Dem Ertz-Haus Oesterreich ist hauptsächlich daran gelegen, daß es mit denen Pohlen in einem guten Vernehmen, und

wider

wider ihre gemeine Feinde, die **Türcken** und **Tartarn**, in genauer Alliantz stehe. Hingegen erfordert auf der andern Seite **das Frantzösische** Interesse, daß dieses **gute Verständniß** auf alle Weise gehindert, und dadurch der **Kayser** krafftloß gemachet werde, seine Herrschafft zu erweitern.

Nichts kan die ausländischen Factionen mehr befördern, und denenselben gleichsam die Hand bieten, als die **unumschränckte Gewalt**, welche einem jedweden **Mitglied** der **allgemeinen Reichs-Versammlung** zukömmet. Denn der **König**, die Senatores und die **Land-Bothen**, haben alle einerley **Stimmen**, und gleiche **Macht**, was zu bewilligen oder zu verwerffen. Man richtet sich keinesweges nach dem, was die meisten vor gut befunden, sondern, wann etwas solle beschlossen werden, muß eine **allgemeine Ubereinstimmung** aller drey **Stände** verhanden seyn, und eine freywillige Approbation eines jedweden **Mitglieds** insonderheit. Dannenhero, wann nur ein eintziger, der das **Recht** hat, zu votiren, sich weigert, seine Einwilligung zu geben, so fället dasjenige, was die übrigen insgesamt einmüthig resolviret, auf einmal übern Hauffen. Ja, was noch seltsamer ist, wann z. E. dreyßig Puncte zu bewilligen wären, und die **Stände** insgesamt hätten sich neun und zwantzig davon einmüthig gefallen lassen, bey dem dreyßigsten aber widerspräche nur ein eintziger **Land-Bothe**, so würde nicht nur dieser dreyßigste Punct, sondern auch die übrigen insgesamt ungültig seyn müssen.

Denn sie sagen: **Es könne kein Gesetze auf einem Reichs-Tage gemachet werden, es seye**

dann derselbe recht und ordentlicher Weise beschlossen worden. So erfordern sie auch, daß alle vorgetragene Puncte mit einmüthigen Schluß bewilliget werden; welches sich gleichwohl selten zuträgt. Denn gemeiniglich findet sich, daß eine oder die andere Person, welche durch Geschencke, oder auf andere Weise sich verleiten lässet, daß sie wider der übrigen Gutachten protestiret, und zum öfftern ihren eigenen Nutzen dem allgemeinen Besten vorziehet. Das schlimmste hierbey ist, daß diese übelgesinneten Mit-Glieder durch kein Gesetze sich genöthiget sehen, die Ursache ihrer Protestation zu entdecken. Sie sagen nur auf ihre gewöhnliche Art: Nie pos volam; d. i. Es beliebt mir dieses nicht. Hierauf verlassen sie die Reichs-Tags-Versammlung, und reisen gemeiniglich gar fort, aus Beysorge, es möchte einer von denen anwesenden Ständen, wie es wohl eher geschehen ist, sich an ihnen vergreiffen, und sie entweder ums Leben bringen, oder auf eine andere Art übel tractiren.

In Erwegung aller dieser Umstände muß man sich billig wundern, wie es möglich seye, daß bey so schlimmen Constitutionen und Verfassungen die Pohlnische Nation auf die tausend Jahre habe bestehen können, und nicht nur im ruhigen Besitz eines so weitläufftigen Königreichs geblieben, sondern auch noch immer sich bey ihren Freyheiten und alten Privilegiis aufs beste erhalten. Hiernechst hat man auch dieses als etwas recht sonderbares anzusehen, daß nicht allein die Pohlen von allen ihren einmal erlangten Gerechtigkeiten sich keine eintzige entziehen oder schmälern lassen, sondern dieselben, so offt nur ein

neuer

neuer König erwehlet worden, vermehret und erweitert haben.

Es ist aber auch noch eine andere Art der Reichs-Versammlung in Pohlen, welche zu Pferde gehalten wird. Dabey erscheinen weit mehrere Deputirte aus denen Provintzien und Waywodschafften, ja fast alle ansehnliche und vermögende Edelleute des gantzen Königreichs. Es entschliesset sich aber der König selten zur Haltung eines solchen Reichs-Tages, auch nur in denen pressantesten Angelegenheiten, weil er fast niemalen ohne grossen Tumult abzulauffen pfleget. Ausser solchen Reichs- und Land-Tagen giebet es auch sonst noch vielerley Versammlungen oder Gerichte in Pohlen, auf welchen man entweder mit geistlichen, oder mit bürgerlichen und criminal-oder mit Kriegs-Sachen zu schaffen hat.

Die geistlichen Gerichte sind insgesamt, gleichwie bey andern Nationen, in denen Händen derer Bischöffe, deren jedweder seinen Cantzler, Gerichtschreiber u. s. w. hat. Von denen Bischöffen wird an die Ertz-Bischöffe appellirt, und von dem Ertz-Bischoff zu Lemberg selbst an den Ertz-Bischoff von Gnesen, weil derselbe des Päbstlichen Stuhls gebohrner Legat, wie auch Primas und Metropolitan von gantz Pohlen ist. Nichts destoweniger ergehen auch von demselben Appellationes an den Römischen Hof. In diesen geistlichen Gerichten wird, nach denen Satzungen und Gewohnheiten der Kirche, gesprochen, und die weltliche Obrigkeit ist verbunden, bey Vollziehung ihrer Urthei-

theile ihnen hülffliche Hand zu leisten, so offt nur solches von ihnen begehret wird.

Zu denen **geistlichen Gerichten** gehöret auch das **Gerichte** der Nunciatur, welches von dem in **Pohlen** residirenden **Päbstlichen** Nuncio gehalten wird. Es kan aber derselbe sich nicht eher einiger Jurisdiction anmassen, er habe dann zuvor sowohl dem **König**, als denen vornehmsten Ministris seinen **Apostolischen** Brief gezeiget, worinnen ihm die Nunciatur aufgetragen worden.

Die Jurisdiction in Civil- und Criminal-Sachen ist unterschiedlich ausgetheilet, und kömmt theils dem **Volck**, theils denen **von Adel** zu. Unter diesen **Gerichten** befinden sich etliche, von welchen nicht kan appelliret werden; da hingegen bey denen andern die Appellationes statt haben.

Von der ersten Gattung sind die drey Summa Tribunalia, oder **höchsten Reichs-Gerichte**, deren **Beysitzer** insgesamt **Edelleute** seyn müssen. Es hat sie der **König** Stephanus Bathori gestifftet. Zwey von denenselben sind vor das **Königreich**, und eines vor das **Groß-Hertzogthum**. Die beyden ersten werden sechs Monath zu Petricow in **Groß-Pohlen**, und die folgenden sechs Monathe zu Lublin in **Klein-Pohlen** gehalten. Das letztere ist Wechsels-weise ein Jahr zu Wilna, und das andere Jahr entweder zu Novogrodeck, oder zu Minski. Die **Richter** von allen dreyen bestehen sowohl aus Geistlichen als aus Weltlichen. Sie werden aus jedweder **Waywodschafft** erwehlet, und zwar die Geistlichen in vier, die weltlichen aber in zwey Jahren nur einmal. Bey **Sprechung** derer **Urtheile** gehet es allhier nach denen

nen meisten Stimmen. Doch wann es eine geistliche Sache ist, so müssen von der Geistlichkeit eben so viele eingestimmet haben, als von denen Weltlichen. Die Sachen werden nach einer gewissen Ordnung vorgenommen. Denn drey Tage sind darzu bestimmet, daß jederman seine Angelegenheiten vortrage. Wer in währender solcher Zeit nicht einkömmt, derselbe darff sich bey der nechst-folgenden Session keine Hoffnung machen, daß er werde vorgelassen werden.

Diejenigen, welche vor diesen Gerichten Processe führen, haben so zu sagen die gantze Nation zu Richtern; immassen beydes, die geistlichen und weltlichen Deputirten aus allen Provintzien des Königreichs zu solchem Ende hieher gesendet werden. Es werden aber nicht selten sehr harte Urheile von diesen Gerichten gefället. Der Herr von Unruhe, ein sehr reicher Protestantischer Edelmann in Groß-Pohlen, kan desfalls zu einem Exempel angeführet werden. Denn dieser hat einmal ein geschriebenes Buch verlohren, in welchem er sich, auf seinen gethanen Reisen, allerhand Dinge von Päbsten, Cardinælen, Bischöffen und andern geistlichen Personen, die keinen allzu guten Ruhm wegen ihres geführten Lebens und Wandels in der Welt erlanget, colligiret gehabt. Dieses Buch ist beym Tribunal denunciret, auch dem Herrn von Unruhe deswegen die Todes-Straffe samt dem Verlust aller seiner Güther zuerkannt worden, unterm Vorwand, es wären Gotteslästerungen in dem Buch enthalten. Er hat sich auch wircklich mit der Flucht salviren müssen, ob gleich die Sorbonne zu Paris, welche der Herr von

Un-

Unruhe darüber erkennen lassen, ausdrücklich gesprochen: Daß die in dem Buch enthaltene Sachen keinesweges vor Gotteslästerungen anzusehen wären, und der Herr von Unruhe weder nach göttlichen, noch weltlichen, Rechten darüber zu bestraffen seye.

Der Senat urtheilet gleichfalls über **bürgerliche und peinliche Sachen**, ohne daß man von demselben appelliren könnte. Eben dergleichen Macht haben auch die **Groß-Marschälle** in Sachen, welche die **Königlichen Bedienten** angehen; und die **Groß-Cantzler** in Appellations **Sachen**, so von andern Orten nach **Hofe** geschicket werden, worüber sonst niemand als sie erkennen darff. Die Jurisdiction derer **Marschälle** erstrecket sich auch über alle Kauffleute und Fremde; wiewohl diese sich gar schlechter Hülffe in **Pohlen** zu getrösten haben, wann sie deren etwa benöthiget seyn solten.

Es giebt auch zwey Tribunalia Thesauri, oder solche **Gerichte** in **Pohlen**, die mit denen **Königlichen Einkünfften** zu thun haben. Das eine wird zu **Radom** in **Klein-Pohlen**, und das andere zu Wilna in **Litthauen** gehalten; währet aber selten länger als vierzehen Tage oder drey Wochen.

Die Judicia, von denen man appelliren kan, sind die **Gerichte** des **Adels** und des **Volcks** in jedweder **Waywodschafft**, in welchen kein **Geistlicher** als **Richter** sitzen darff. Diejenigen, so dem **Adel** zukommen, sind entweder **Land-Gerichte** oder **Burg-Gerichte**; und pflegt man deren mehr oder weniger zu finden, nachdem die **Waywodschafft**, worinnen sie gehalten werden, groß oder klein ist.

Von

Von diesen **Gerichten** wird unmittelbarer Weise an den **Unter-Cämmerer** einer jedweden **Waywodschafft** appelliret, welcher entweder selbst, oder durch seinen Deputirten, nemlich einen **Cämmerer**, so nur über eine gewisse Gegend gesetzet ist, allen denenjenigen, welche einige Possession verlohren, wiederum zu derselben verhilfft, auch über dieses die Gräntz-Streitigkeiten beyleget. Hierinnen bestehet seine gantze Jurisdiction. Wann aber dergleichen Streitigkeiten zwischen **Königlichen** und **Adelichen Güthern** vorfallen, alsdann werden auf ihr vorhergehendes Ansuchen aus dem Senat gewisse Commissarii abgefertiget, welche alles in Augenschein nehmen und entscheiden müssen. Ereignen sich solche Streit-Händel zwischen dem **König** und einem **Geistlichen**, so werden ebenfalls Commissarii abgeordnet. Es prætendiret aber alsdann der **Bischoff** selbiger Dioeces, daß er befugt seye, einen oder auch mehr dererselben zu ernennen. Wann von denen **Beamten**, welche sich bey dem **Land-Gerichte** befinden, einer mit Tod abgehet, so kan der König diese Stelle nicht eher ersetzen, als bis derselbe District, zu welchem der Verstorbene gehöret hat, vier Personen von denenjenigen, welche mit unbeweglichen Güthern daselbst angesessen, vorgeschlagen. Alsdann kan aus diesen vier Personen der **König** ernennen, wen er will. Hat einer dergleichen **Amt** einmal erhalten, so kan er dessen nicht wieder verlustig werden; es seye dann, daß er zu einer **höhern Würde** gelange, oder daß man ihn wegen seines übeln Verhaltens absetzete.

Die übrigen **Gerichte**, so denen von Adel zukommen, sind diejenigen, in welchen **peinliche Sachen**

Unruhe darüber erkennen lassen, ausdrücklich gesprochen: Daß die in dem Buch enthaltene Sachen keinesweges vor Gotteslästerungen anzusehen wären, und der Herr von Unruhe weder nach göttlichen, noch weltlichen, Rechten darüber zu bestraffen seye.

Der Senat urtheilet gleichfalls über **bürgerliche und peinliche Sachen**, ohne daß man von demselben appelliren könnte. Eben dergleichen Macht haben auch die **Groß-Marschälle** in Sachen, welche die **Königlichen Bedienten** angehen; und die **Groß-Cantzler** in Appellations **Sachen**, so von andern Orten nach Hofe geschicket werden, worüber sonst niemand als sie erkennen darff. Die Jurisdiction derer **Marschälle** erstrecket sich auch über alle Kauffleute und Fremde; wiewohl diese sich gar schlechter Hülffe in **Pohlen** zu getrösten haben, wann sie deren etwa benöthiget seyn solten.

Es giebt auch zwey Tribunalia Thesauri, oder solche **Gerichte** in **Pohlen**, die mit denen **Königlichen Einkünfften** zu thun haben. Das eine wird zu **Radom** in **Klein-Pohlen**, und das andere zu Wilna in **Litthauen** gehalten; währet aber selten länger als vierzehen Tage oder drey Wochen.

Die Judicia, von denen man appelliren kan, sind die **Gerichte** des **Adels** und des **Volcks** in jedweder **Waywodschafft**, in welchen kein Geistlicher als Richter sitzen darff. Diejenigen, so dem **Adel** zukommen, sind entweder **Land-Gerichte** oder **Burg-Gerichte**; und pflegt man deren mehr oder weniger zu finden, nachdem die **Waywodschafft**, worinnen sie gehalten werden, groß oder klein ist.

Von

Von diesen **Gerichten** wird unmittelbarer Weise an den **Unter-Cämmerer** einer jedweden **Waywodschafft** appelliret, welcher entweder selbst, oder durch seinen Deputirten, nemlich einen **Cämmerer**, so nur über eine gewisse Gegend gesetzet ist, allen denenjenigen, welche einige Possession verlohren, wiederum zu derselben verhilfft, auch über dieses die Gräntz-Streitigkeiten beyleget. Hierinnen bestehet seine gantze Jurisdiction. Wann aber dergleichen Streitigkeiten zwischen **Königlichen** und **Adelichen Güthern** vorfallen, alsdann werden auf ihr vorhergehendes Ansuchen aus dem Senat gewisse Commissarii abgefertiget, welche alles in Augenschein nehmen und entscheiden müssen. Ereignen sich solche Streit-Händel zwischen dem **König** und einem **Geistlichen**, so werden ebenfalls Commissarii abgeordnet. Es prætendiret aber alsdann der **Bischoff** selbiger Dioeces, daß er befugt seye, einen oder auch mehr dererselben zu ernennen. Wann von denen **Beamten**, welche sich bey dem **Land-Gerichte** befinden, einer mit Tod abgehet, so kan der König diese Stelle nicht eher ersetzen, als bis derselbe District, zu welchem der Verstorbene gehöret hat, vier Personen von denenjenigen, welche mit unbeweglichen Güthern daselbst angesessen, vorgeschlagen. Alsdann kan aus diesen vier Personen der **König** ernennen, wen er will. Hat einer dergleichen **Amt** einmal erhalten, so kan er dessen nicht wieder verlustig werden; es seye dann, daß er zu einer **höhern Würde** gelange, oder daß man ihn wegen seines übeln Verhaltens absetzete.

Die übrigen **Gerichte**, so denen von Adel zukommen, sind diejenigen, in welchen **peinliche Sachen**

abgehandelt werden. Man nennet dieselben Sudy Grodskie, und ist in jedweder Staroſtey nicht mehr als ein eintziges. Der Staroſt pfleget entweder in eigener Person, oder durch seinen peinlichen Gerichts-Verweser, auf seinem Schlosse, oder an einem andern öffentlichen Ort, zum wenigsten alle sechs Wochen, dieses Gericht zu halten. Auch bürgerliche Sachen gehören vor den Staroſten, doch nur, wann selbige zwischen Personen vorfallen, die keine unbewegliche Güther besitzen, oder von fremden Orten der Handlung halber in selbige Staroſtey gekommen sind. In peinlichen Sachen muß der Process vierzehen Tage und in bürgerlichen Sachen acht Tage vorhero anhängig gemachet werden, ehe das Gericht gehalten wird.

Der Staroſt ist zugleich Executor von allen gesprochenen Urtheilen, und in seinem Gebiete ist er allein darzu verordnet, daß er Friede und Einigkeit erhalte. Wann öffentliche Executiones vorgehen, so muß er denenselben entweder in eigener Person beywohnen, oder doch zum wenigsten durch seine Bedienten Achtung geben lassen, daß sie auf die gebührende Art vollzogen werden.

Die Gerichte, so dem Volck zukommen, befinden sich entweder in Städten oder auf denen Dörffern. In Städten wird durch die Schöppen, hiernechst auf dem Rath-Hause, und endlich durch den Auditeur, die Justitz verwaltet. Die Schöppen erkennen in allen peinlichen Fällen, und in solchen Verbrechen, welche an Leib und Leben bestraffet werden. Auf das Rath-Haus gehören alle bürgerliche Sachen, und müssen sich auch die Edelleute daſelbſt

selbst stellen. Wird aber von der Soldatesque etwas begangen, so muß es der Auditeur mit Zuziehung etlicher Officiers untersuchen, und nach Befinden bestraffen. Wann eine bürgerliche Sache von keiner sonderlichen Wichtigkeit ist, so pflegt sie der Gouverneur von der Stadt vor sich allein zu entscheiden. Es kan aber von dessen Ausspruch an den **Rath**, und von demselben an den **König** appelliret werden.

Auf denen Dörffern ist das gemeine Volck denen **Schöppen** unterworffen, welche **Königliche Bediente** sind, und hiernechst denen **Schultzen**, oder auch eines jedweden Orts **natürlichem Herrn**, von welchem letztern keine Appellation statt findet. Allhier nun sprechen die **Richter** fast nach ihrem eigenen Gutdüncken, ausgenommen in peinlichen Sachen. Die **Schultzen** haben die Erb-Gerichte in Dörffern, so zu denen **Königlichen** Oeconomien gehören. Die Execution aller **Urtheile**, sowohl in **Städten** als in **Flecken**, kömmt eines jeden Orts eigenem Magistrat zu; wiewohl ihnen dennoch, in einigen Fällen, die **Starosten**, auf vorhergegangenes Ansuchen, hülffliche Hand bieten müssen.

Die **Beamten**, so sich bey diesen zuletzt-beschriebenen **Gerichten** befinden, werden zum Theil von dem absonderlichen **Herrn** des Orts, zum Theil auch von ihren **Mit-Bürgern** ernennet; die eintzige **Stadt Cracau** ausgenommen, allwo der **Waywod** das **Recht** hat, den Magistrat zu erwehlen; wiewohl ihm dargegen keinesweges frey stehet, denselben, nachdem er einmal erwehlet worden, wieder abzusetzen. Denn es behält ein jedweder sein Amt, so lange als er lebt;

es wäre dann, daß er durch eine schändliche That, oder durch seine Untüchtigkeit, sich dessen verlustig machte.

Der **Rath** in **Cracau** bestehet aus vier und zwanzig Personen. Aus denenselben erwehlet der **Waywod** alle Jahre ihrer achte, welche den **Titel** und die **Gewalt** als Præsidenten bekommen. Eben dieser **Waywod** ernennet auch den **Richter** und die **Schöppen** daselbst nach dem **Magdeburgischen Recht**, welches ehemals in **Pohlen** derer Kauffleute und vieler Fremden wegen eingeführet worden, in andern **Städten** aber werden diese Personen von dem **Rath** erwehlet. Die **Schultzen**, oder diejenigen Personen, welche die **Erb-Gerichte** haben, können anders nicht, als in ausserordentlichen Fällen abgesetzet werden.

Endlich giebet es in **Pohlen** noch ein **Gerichte**, welches aber nur in währendem Interregno gehalten, und von ihnen die Captur genennet wird. Dieses ist zweyerley, entweder die General-Captur, welches so lange sitzet, als die **Wahl-Zeit** währet, und vornehmlich zu dem Ende geordnet ist, daß allen Unordnungen, welche entstehen könten, vorgebeuget werde, auch über **Leben** und **Todt** Macht hat; oder die Particular-Captur in denen unterschiedenen **Waywodschafften** des **Königreichs**. Die **Beysitzer** von der General-Captur werden aus dem **vornehmsten Adel** erwehlet; die aber von sogenannten Particular-Capturen aus dem **Adel** einer jedweden **Waywodschafft** insgemein, und zwar gleich zu Anfang des Interregni, auf denen absonderlichen unterschiedenen Zusammenkünfften. Drey Wochen vor dem zur wircklichen **Königs-Wahl** bestimmten Tag hören

ren alle diese Gerichte auf, bey Etablirung der General-Captur; und nach geschehener Wahl werden sie wiederum aufs neue, biß auf den Crönungs-Tag gehalten.

Aus allen diesen, von der Pohlnischen Regierungs-Art, erzehlten Dingen nun, leuchtet die Herrlichkeit, Majestät und grosse Gewalt eines Königs von Pohlen sattsam herfür. Denn vieles dependiret dabey lediglich von seinem Willen, und in denen meisten Stücken hat er mit zu sprechen. Zu denen übrigen wird doch zum wenigsten sein Name erfordert, der also weit und breit im ganzen Königreich, mit dem grösten Respect und der höchsten Veneration erschallet. Mit dem Captural-Gerichte zwar hat er seines Orts freylich nichts zu schaffen, weil er den Thron nicht mehr besitzet, wann solche gehalten werden, und der erledigte Thron hauptsächlich darzu Anlaß giebet. Indessen kan ich mich doch nicht enthrechen, annoch etlicher weniger besondern Umstände Erwehnung zu thun, woraus die Macht eines Königs von Pohlen, und der Glantz, den dessen Majestät von sich giebet, noch mehr abzunehmen ist.

Was den Krieg anlanget, wird sich kein Monarch grössern Vortheil rühmen können, als ein König von Pohlen. Denn er hat sich weder um die Aufbringung noch um die Unterhaltung einer Armée zu bekümmern, sondern darff nur einen Reichs-Tag ausschreiben, welcher allen diesen Dingen, nach dessen Belieben, Rath zu schaffen pflegt. Ist der Krieg einmal beschlossen, so kan er denselben entweder in eigener Person, oder durch seine Generals fort-

setzen, die Troupen nach seinem Gefallen reguliren, und zusehen, daß dieselben aus der gemeinen Reichs-Cassa richtig bezahlet werden. In seinen Expeditionen hat er Ursache, einen erwünschten Succes zu hoffen. Denn weil er nicht vor sich selbst den Krieg beschlossen, so müssen ihm nothwendig diejenigen, so darzu gerathen, nach allem Vermögen, mit Rath und That an die Hand gehen; zumahlen da nicht das geringste ohne ihre Einwilligung dißfalls vorgenommen worden.

Wann der König in eigener hohen Person sich bey der Armée befindet, so führet er das oberste Commando über dieselbe, und die Feld-Herren dependiren vollkommen von ihm. Er liefert Schlachten, wann es ihm beliebt, und nimmt Belagerungen vor, so offt er es vor gut befindet. Alle Edelleute müssen, fast auf dem ersten Winck, zu Pferde erscheinen, und mit ihm zu Felde ziehen. Daheim hat er die freye Nomination zu allen geistlichen Beneficiis, und kan in allen Provintzien, so weit sich seine Herrschafft erstrecket, alle weltliche, sowohl Civil-als Militair-Chargen ersetzen; zugeschweigen derer vielen Königlichen Herrschafften, welche er zugleich mit denen Staats-Dignitäten denenjenigen conferiret, die sich um ihn wohl verdient gemachet. Er kan so ansehnliche Ehren-Stellen ertheilen, als einiger Europæischer Potentat, und nach seinem Belieben erhöhen, wen er will. Zu der hohen Cardinals-Würde darff er eben sowohl, als andere Römisch-Catholische Könige, gewisse Personen vorschlagen, so offt die Reyhe an ihn kommt. In seinen eigenen Angelegenheiten kan er vor sich allein Abgesandte annehmen

und

und abfertigen; obgleich in solchen Sachen, welche die Republic anbetreffen, der Senat hierbey nicht darff ausgeschlossen werden. Er kan die allgemeinen **Reichs-Täge** nach seinem Gutdüncken ansetzen, aufschieben oder gar dissolviren. Kurtz: Die **Pohlen** nennen ihn den **Beschützer** ihrer **Gesetze** und *Privilegien*, den **Austheiler** aller **Ehren-Stellen** das **Ober-Haupt** ihrer *Republic*, und **den obersten Feld-Herrn** über ihre *Armée*.

Eben darum pflegen die **Pohlen** ihrem **König** allezeit mit entblöstem Haupte aufzuwarten, und die vornehmsten Senatoren bedienen ihn ordentlich bey der **Tafel**, überreichen auch nicht eher das Trinck-Geschirr, es seye dann von ihnen zuvor gecredentzet. Niemals setzen sich seine Unterthanen in seiner Gegenwart nieder, oder bedeckten das Haupt, ausgenommen auf dem **Reichs-Tag**; wiewohl auch alsdann diese **Freyheit**, schon-besagter-massen, nur denen Senatoren zukommet, da hingegen die **Land-Bothen**, mit ihren Mützen in denen Händen zurücke stehen müssen. Der **König** Johannes Sobiesky hat allemal zu Mittag öffentlich Tafel gehalten. Wann aber solches bey **Hof** geschehen, so hat man niemals, ausser der **Königin**, denen **Königlichen Kindern**, und denen **ausländischen** Ministris, einigen Menschen bey ihm an der Tafel sitzen sehen. Allein wann er entweder auf der Jagd, oder auf der Reise sich befunden, so hat man öffters **gemeine Edelleute** gekennet, welche diese Ehre gehabt. Ja, so gar seine eigene Bediente, welche zur solchen Zeit die Aufwartung gehabt, sind alsdann mit an die **Königliche Tafel** gezogen worden. Dieses hat Johannes Sobiesky vor eine schlechterdings

nothwendige Sache gehalten; massen er besorget, daß der gantze Adel möchte schwierig werden; wofern er diese Gnade einem aus dessen Mittel versagte.

Daß solche Furcht nicht ohne Grund gewesen, erhellet genugsam aus dem Exempel des Kayſers Sigismundi, aus dem Hause Luxemburg, welcher eben deswegen, weil er die Pohlnischen Edelleute nicht mit hat wollen an seine Tafel ziehen, von selbiger Cron gäntzlich ausgeschlossen ward, die ihm doch sein Schwieger-Vater Ludovicus, König in Ungarn und Pohlen allbereits zugedacht gehabt.

Reden die Pohlen ihren König an, so nennen sie ihn Mosci Krullo, oder Milociwi Krullo, welches auf unsere Sprache eben so viel ist, als grosser oder gnädigster König. Alle Gold- und Silber-Müntze wird mit seinem Bildniß und Namen bezeichnet; ob er sie gleich nicht selber darff schlagen lassen. Die gantze Justitz wird in seinem Namen administriret, und in denen Kirchen wird allemal vor den König und die Königliche Familie gebeten. Um aller dieser Ursachen willen könte man den König von Pohlen gar füglich einen König derer Könige, und einen Herrn derer Herren tituliren; allermassen seine adelichen Unterthanen nicht viel geringer seyn wollen, als er selbst ist.

Wir haben auch unterschiedene Proben von der sonderbaren Liebe derer Pohlen gegen ihre Könige. Sonderlich hat sich dieselbe deutlich erwiesen, da sie Sigismundi III. Recht auf das Königreich Schweden so nachdrücklich behaupteten, daß sie auch kein Bedencken trugen, unterschiedene blutige Kriege deswegen anzufangen. Desgleichen als sie Uladislao

VII. in seinen Prætensionen auf Moscau so getreulich beystunden; vieler andern noch ältern Exempel zugeschweigen.

Eben dieser Respect, den die Pohlen vor ihren König haben, ist zum öfftern Ursache, daß sie fast all das ihrige bey Hofe aufwenden; inmassen sie sich einbilden, daß durch ihre Verschwendung und Magnificentz das Ansehen ihres Königs vermehret werde; Man kan dieses einigermassen aus dem Irrthum schliessen, welcher bey der Zusammenkunfft Königs Georgii in Böhmen, und Casimiri des Grossen, Königs von Pohlen, einstmals vorgegangen. Denn als diese Potentaten, zu Groß-Glogau, welche Stadt der König von Böhmen als einen Gräntz-Platz von Schlesien verlangte, sich persönlich mit einander unterreden wolten, geschahe es, daß der König in Böhmen einen schlechten Edelmann, wegen seiner prächtigen Kleidung, vor den König in Pohlen selbst ansahe, und an dessen statt bewillkommete.

In Summa, ich sage noch einmal, und damit es alle diejenigen desto besser mercken mögen, welche sich etwa bißhero ein gantz anderes Concept davon gemachet: **Daß ein König von Pohlen, wann er tapffer und verständig, gerecht und mäßig, freygebig und gewissenhafft ist; wann er die Gesetze und Verordnungen seines Königreichs in acht nimmet; und wann er mit einem Wort kein ander Absehen hat, als wie er das gemeine Beste, und die Wohlfahrt seiner Unterthanen befördern möge, daß, man mercke es wohl, ein solcher König in Pohlen so viel Liebe, so viel Ehr-**

erbietung, und so viel Gehorsam, beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten bey denen Seinigen findet, ja, daß er allen seinen Feinden so entsetzlich seye, als irgends sonst einer von denen *Europæi*schen Potentaten. Finden wir aber hier, in der Suite der Historie unsers höchstseligsten Königs, daß ihm von seinen Vasallen und Unterthanen in Pohlen, viele Jahre lang, grosser Verdruß gemachet worden; so muß solches der gantzen Republic keinesweges imputiret werden, sondern nur einem gewissen Hauffen, der gleich von seiner Erwehlung her, Feindschafft und Mißtrauen gegen ihn hat blicken lassen, worinnen sie hernach, durch die Gewalt derer Schwedischen Waffen, und durch die Schwedischen Intriguen, noch mehr sind gestärcket worden, dergestalt, daß die innerlichen Troublen des Königreichs biß in das 1716te Jahr gewähret haben. Seitdem ist gantz Pohlen unter dem Schutz, wie auch durch die Klugheit und Gütigkeit des Großmächtigsten Augusti, in einer vollkommenen Ruhe erhalten worden; und es muß gewißlich ein sehr wunderlich-gesinneter Kopff seyn, der mit diesem Gütigsten, Gerechtesten und Leutseligsten, unter vielen Königen, die jemals auf Erden geherrschet, nicht hat recht hertzlich zufrieden seyn, noch dem höchsten GOtt vor ihn, als ein unschätzbares Geschencke, dancken wollen. Doch ehe ich meines Orts umständlich erzehle, wie es eigentlich zugegangen, als er zum König in Pohlen erwehlet worden; so kan ich mich fast nicht entbrechen, vorhero noch zu melden, was in Pohlen gemeiniglich vor Gesetze und Gewohnheiten obleriret werden, so offt sich daselbst ein Interregnum

regnum, wie auch die **Wahl** und **Crönung** eines **Königs** ereignet.

So bald der **Thron** vacant wird, bekömmt der **Ertz-Bischoff** von **Gnesen**, als der **Oberste** Senator des **Königreichs**, die **höchste Gewalt**, und eben diejenige Autoritæt, welche der **König** gehabt; wie dann auch, in währendem Interregno, die meisten **Einkünffte** von der **Cron** demselben zugeeignet werden. Nach des **Königs** Tod lässet er in alle **Provintzien** Circular-**Schreiben** abgehen, worinnen er die geschehene **Erledigung** des **Throns** zu wissen thut, die Publication des Interregni denen unterschiedenen **Beamten** anbefiehlet, und zugleich begehret, daß dem **Adel** angedeutet werde, auf eine gewisse Zeit in **Warschau** sich zu versammlen.

Bevor aber diese **allgemeine Zusammenkunffe** geschiehet, werden die kleinen **Land-Täge** gehalten. Auf denenselben wird vor die Sicherheit derer Strassen Sorge getragen; desgleichen ist man bemühet, die **Gräntz-Plätze** wider einen besorglichen Einfall derer Feinde mit starcken Garnisons zu versehen. Hiernechst werden in alle benachbarte **Königreiche** Kundschaffter abgefertiget, welche auf alles, was daselbst vorgehet, genau Achtung geben müssen. Ferner wird befohlen, niemand in das **Königreich** noch aus demselben zu lassen, so lange das Interregnum währet, auch darff niemand keine Pferde aus dem Lande führen. Alle ausländische Schreiben, so an ein **Mitglied** des Senats gerichtet sind, werden aufgefangen. Alle Land-Strassen werden mit gefälleten Bäumen gesperret, und mit Wachten versehen. Kein Senator, oder auch ein Fremder, darff nach der

erbietung, und so viel Gehorsam, beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten bey denen Seinigen findet, ja, daß er allen seinen Feinden so entsetzlich seye, als irgends sonst einer von denen *Europæi*schen Potentaten. Finden wir aber hier, in der Suite der Historie unsers höchstseligsten Königs, daß ihm von seinen Vasallen und Unterthanen in Pohlen, viele Jahre lang, grosser Verdruß gemachet worden; so muß solches der gantzen Republic keinesweges imputiret werden, sondern nur einem gewissen Hauffen, der gleich von seiner Erwehlung her, Feindschafft und Mißtrauen gegen ihn hat blicken lassen, worinnen sie hernach, durch die Gewalt derer Schwedischen Waffen, und durch die Schwedischen Intriguen, noch mehr sind gestärcket worden, dergestalt, daß die innerlichen Troublen des Königreichs biß in das 1716te Jahr gewähret haben. Seitdem ist gantz Pohlen unter dem Schutz, wie auch durch die Klugheit und Gütigkeit des Großmächtigsten Augusti, in einer vollkommenen Ruhe erhalten worden; und es muß gewißlich ein sehr wunderlich-gesinneter Kopff seyn, der mit diesem Gütigsten, Gerechtesten und Leutseligsten, unter vielen Königen, die jemals auf Erden geherrschet, nicht hat recht hertzlich zufrieden seyn, noch dem höchsten GOtt vor ihn, als ein unschätzbares Geschencke, dancken wollen. Doch ehe ich meines Orts umständlich erzehle, wie es eigentlich zugegangen, als er zum König in Pohlen erwehlet worden; so kan ich mich fast nicht entbrechen, vorhero noch zu melden, was in Pohlen gemeiniglich vor Gesetze und Gewohnheiten observiret werden, so offt sich daselbst ein Interregnum

regnum, wie auch die **Wahl und Crönung** eines **Königs** ereignet.

So bald der **Thron** vacant wird, bekömmt der **Ertz-Bischoff** von **Gnesen**, als der **Oberste** Senator des **Königreichs**, die **höchste Gewalt**, und eben diejenige Autoritæt, welche der **König** gehabt; wie dann auch, in währendem Interregno, die meisten **Einkünffte** von der **Cron** demselben zugeeignet werden. Nach des **Königs** Tod lässet er in alle **Provintzien** Circular-**Schreiben** abgehen, worinnen er die geschehene **Erledigung** des **Throns** zu wissen thut, die Publication des Interregni denen unterschiedenen **Beamten** anbefiehlet, und zugleich begehret, daß dem **Adel** angedeutet werde, auf eine gewisse Zeit in **Warschau** sich zu versammlen.

Bevor aber diese **allgemeine Zusammenkunfft** geschiehet, werden die kleinen **Land-Täge** gehalten. Auf denenselben wird vor die Sicherheit derer Strassen Sorge getragen; desgleichen ist man bemühet, die **Gräntz-Plätze** wider einen besorglichen Einfall derer Feinde mit starcken Garnisons zu versehen. Hiernechst werden in alle benachbarte **Königreiche** Kundschaffter abgefertiget, welche auf alles, was daselbst vorgehet, genau Achtung geben müssen. Ferner wird befohlen, niemand in das **Königreich** noch aus demselben zu lassen, so lange das Interregnum währet, auch darff niemand keine Pferde aus dem Lande führen. Alle ausländische Schreiben, so an ein **Mitglied** des Senats gerichtet sind, werden aufgefangen. Alle Land-Strassen werden mit gefälleten Bäumen gesperret, und mit Wachten versehen. Kein Senator, oder auch ein Fremder, darff nach der

Armée Brieffe schicken. Dem gesamten Adel wird anbefohlen, sich mit aller Kriegs-Nothdurfft zu versehen, damit kein Mangel sich ereignen möge, wann ein allgemeines Aufgebot geschehen solte. Der gemeine Gebrauch des Schieß-Gewehres wird verboten. Die öffentlichen Schenck-Häuser werden zugeschlossen, u. zugleich allen Musicanten ein Stillschweigen auferleget. Wann nun dieses alles geschehen, so wird endlich das sogenannte Captur-Gericht eingeführet; wovon allbereit Meldung geschehen. Wer aber ja in dem Königreich aus- und ein-reisen will, der muß mit einem guten Paß vom Primate Regni versehen seyn.

Die Personen, welche auf dem Reichs-Tage erscheinen, sind erstlich der Ertz-Bischoff von Gnesen, der den König vorstellet; hiernechst die übrigen Senatores; und endlich die Land-Bothen, oder Abgeordnete aus denen Provintzien. Solte zu der Zeit, wann der König mit Tod abgehet, kein Ertz-Bischoff von Gnesen verhanden seyn, so kömmt das Amt eines Regenten dem Bischoff von Cujavien zu, nechst diesem dem Bischoff von Posen, nachgehends aber denen übrigen Bischöffen von Groß-Pohlen nach der Ordnung, wie sie auf einander folgen. In diesem Stücke werden also die Bischöffe von Groß-Pohlen denen von Klein-Pohlen vorgezogen; in andern Dingen aber keinesweges. Indessen können sich jene dieses ihres Vorrechts wohl begeben, wann sie wollen; gleichwie in dem Interregno geschehen, welches vor der Wahl des Königs Johannis Sobiesky hergegangen ist, da der Bischoff von Cracau, mit Einwilligung alle Bischöffe aus Groß-

Pohlen, das Amt eines Regenten verwaltet hat.

Einige von denen Senatoren und Land-Bothen werden nach der Armée abgefertiget, welche bey denen Feld-Herren bleiben, und ihnen mit gutem Rath an die Hand gehen müssen. Gleichergestalt werden etliche Senatores und Land-Bothen abgeordnet, den Schatz der Crone, welcher auf dem Tracauischen Schlosse verwahret wird, in Augenschein zu nehmen, und ein Inventarium darüber aufzurichten; welches hernch auf dem Reichs-Tag muß übergeben werden. Ordentlich kömmt die Aufsicht über diesen Schatz acht Senatoren zu, welche sind, der Castellan von Tracau, und die Waywoden von Tracau, Posen, Wilna, Sendomir, Kalisch und Troki, nebst dem Cron-Schatzmeister. Von diesen hat ein jedweder einen absonderlichen Schlüssel darzu, muß auch denselben absonderlich versiegeln, daß also keiner vor sich etwas vornehmen kan, wo nicht die übrigen insgesamt einwilligen. Es werden auch Commissarii ernennet, die Beschaffenheit derer Königlichen Tafel-Güther in Augenschein zu nehmen, und sie zu untersuchen, welche in währender dieser Session von allem Bericht abstatten müssen.

So lange auch, bis ein neuer König von Pohlen erwehlet worden, fordern die Pohlen von allen gecrönten Häuptern, und souverainen Fürsten, den Titel Sereniſſimæ Reipublicæ, und wollen also eine Durchlauchtigste Republic genennet seyn. Doch hat Hauteville in seiner Beschreibung des Königreichs Pohlen angemercket, daß der König von Franckreich, in seinem bey dem Wahl-Tag abgelasse-

lassenem Schreiben, nur des folgenden Titels sich bedienet: Unsern sehr werthen und geliebten Freunden und Bundes-Verwandten, denen Ständen des Königreichs Pohlen, und Groß-Hertzogthums Litthauen.

Dieser Reichs-Tag darff, vermöge derer Gesetze, ohne Verlängerung, nicht über vierzehen Tage dauern, und so lange er währet, von der Zeit an, da die Circular-Schreiben ausgegangen, bis auf den Schluß des Wahl-Tags, sind alle Gerichts-Stuben zugeschlossen, ohne daß das Marschalls-Gerichte noch immer, wie zuvor, continuiret. So ist auch ausser diesem noch ein ander Gerichte verordnet, aller Unordnung und Verdrießlichkeit auf dem Reichs-Tag vorzubauen. Was aber Privat-Angelegenheiten und Rechts-Processe sind, dieselben werden insgesamt verschoben, bis des neuen Königs Crönung vollbracht worden. Im übrigen wird es auf diesem Reichs-Tag eben so, wie auf andern Reichs-Tägen gehalten.

Die meisten gecrönten Häupter, und andere Christliche Potentaten senden zu dieser Wahl ihre Ambassadeurs, ietzo vornemlich der Römische Kayser, der König von Franckreich und Rußland, auch Schweden und Preußen. Der Pabst schicket gleichfalls einen Nuntium, welcher Sorge tragen muß, daß die Wahl auf einen solchen falle, von dem der Stuhl zu Rom nichts widriges zu besorgen habe. Der Kayser und der König von Franckreich lassen sich, zur Beförderung ihres absonderlichen Interesse, allemal höchst-eyffrig angelegen seyn, starcke Factiones auf ihre Seite zu bekommen.

Ehe die Ambassadeurs ankommen, lassen sie ihre An-

Annäherung dem Ertz-Bischoff von Gnesen zu wissen thun. Derselbe lässet ihnen Quartiere anweisen, die ehemals ein Stücke Weges von der Stadt gewesen, und pflegt ihnen einen **Pohlnischen Edelmann** zuzuordnen, nicht sowohl zu ihrer Bedienung, oder ihnen dadurch Ehre zu erzeigen, als vielmehr, damit sie jemand mögen um sich haben, der auf ihr Thun Achtung geben, und denen **Ständen**, von einer Zeit zur andern, Nachricht davon ertheilen könne. Doch es werden diese **Regeln** ebenfalls nicht so gar genau in acht genommen; und wann man sie auch in acht nimmet, so hilfft doch diese Vorsorge heutiges Tages nichts, weil derer Intriguen allzuviel sind, welche gespielet werden.

Gleichwie aber die Republic von auswärtigen **Potentaten** Ambassadeurs annimmet, und die Schreiben ihrer hohen Principalen öffentlich ablesen lässet; also pfleget sie gleichfalls an viele Höfe und Staaten gewisse Personen abzufertigen, welche den Tod des **Königs** notificiren, die erhaltenen Schreiben beantworten, und um die Fortsetzung ihrer Freundschafft anhalten müssen. Man kan hierbey noch dieses mercken, daß alle Ambassadeurs oder Envoyes, welche vor des letztern **Königs** tödtlichen Hintritt ihre Abschieds-Audientz gehabt, ersuchet werden, innerhalb acht Tagen abzureisen.

Aller **ausländischen Abgesandten** vornehmste Sorge muß dahin gehen, daß sie von denen auf dem **Reichs-Tage** versammleten **Ständen** keinen eintzigen vor den Kopff stossen. Denn, wo dieses geschiehet, so werden sie ihr Vorhaben nimmermehr zu einem gewünschten Ende bringen. Dergleichen trug sich zu bey

der

der **Wahl** des **Königs** Michael Wiesnowizki, und es war die wahre Ursache, daß der **Hertzog** von **Neuburg**, der **Kayserin** Eleonora Herr Vater, und Großvater des jetzigen **glückseeligst-und glorwürdigst-regierenden Kayſers**, nicht ist erwehlet worden.

Nach geendigter dieser **allgemeinen Versammlung**, begeben sich die **Land-Bothen** wiederum in ihre besonderen Provintzien. Und weil daselbst aufs neue kleine **Land-Täge** gehalten werden, so ertheilen sie auf denenselben dem **Adel** ausführliche Nachricht von dem, was auf dem **Reichs-Tag** abgehandelt worden, zuförderst, was vor ein Tag zur **Wahl** bestimmet ist. Hierauf berathschlaget sich der **Adel**, was auf dem künfftigen **Wahl-Tag** zu proponiren seye? und erwehlet neue **Abgeordnete** oder **Land-Bothen**. In **Preußen** pflegt der **Bischoff** von **Wermland**, **Ermeland**, welchem allein die **Stadthalterschafft** daselbst zukommet, alle diese kleine **Land-Täge** in seinem Namen auszuschreiben.

Den **Wahl-Tag** betreffende, so ward derselbe in vorigen Zeiten zu Petrikow gehalten. Seit dem aber das **Groß-Hertzogthum Litthauen** mit **Pohlen** vereiniget ist, hat man allezeit eine halbe Meile von **Warschau**, nicht weit von dem Dorff Wola, im **freyen Felde**, die **Wahl** angestellet. Hierzu sind ordentlich mehr nicht als sechs Wochen bestimmet, binnen welcher Zeit alles vollbracht werden muß, oder doch solle.

An besagtem Ort lässet der **Cron-Schatzmeister**, auf der Republic Unkosten, eine grosse Hütte, oder

viel-

mehr einen weiten Schopffen, von Brettern aufrichten. Die Pohlen nennen solches Gebäude Szopa, welches so viel heist, als ein Ort, darunter man vor Wind und Regen bedeckt ist. Man kan durch nicht mehr als drey Thüren hinein kommen, und rund herum ist ein weiter und tieffer Graben geführet, welcher gleichsam an statt einer Befestigung dienen muß.

Wann nun dieser Platz durch die Veranstaltungen des **Cron-Schatzmeisters** zugerichtet worden, und der zur **Wahl** bestimmte Tag herbey gekommen, so gehen die Senatores und **Edelleute**, processionaliter, in die St. Johannis-**Kirche** zu **Warschau**, stimmen daselbst das Veni Creator Spiritus an, oder **Komm H. Ert GOtt Heiliger Geist**, und bitten, daß ihnen **GOtt** die **Wahl** eines solchen **Königs** in den Sinn geben wolle, welcher zur **Vertheidigung** der **Kirche**, und **Beschützung** der Republic, alle benöthigte **Eigenschafften** möge an sich haben. Hierauf begeben sie sich insgesamt zu der verwittibten **Königin**, wann eine vom letzt-verstorbenen **König** verhanden ist, und statten bey derselben ihre unterthänigste Condolentz ab, wegen des tödtlichen Hintritts ihres **Königlichen Gemahls**. Der Primas thut die Anrede im Namen des Senats, und der letzte **Land-Bothen-Marschall** im Namen derer Deputirten; die **Königin** aber beantwortet beydes durch ihren **Cantzler**. Wann auch dieses geschehen, so erheben sie sich nach der Szopa.

Allda erwehlet der **Adel**, durch die meisten Stimmen, einen **Land-Bothen-Marschall**, welcher mit einem **Eyd** versprechen muß: **Daß er seinem Amt treulich vorstehen, keine Geschencke nehmen,**

men, mit denen, die um die Cron anhalten, keine geheime *Correſpondentz* pflegen, und endlich, ohne Wiſſen und Willen der *Republic*, keinen Zettel einer freyen Wahl unterſchreiben wolle. So bald dieſes verrichtet, wartet er denen Senatoribus auf, und begrüſſet ſie nun ihre Approbation. Man muß aber wiſſen, daß nur allein die Senatores in der Szopa ſitzen, und hingegen die **Land-Bothen** unter dem freyen Himmel ſich befinden, welches ſie ihren Rotam Equeſtrem zu nennen pflegen.

Das erſte, ſo die Senatores und **Land-Bothen** auf dieſem **Wahl-Tage**, (worunter die gantze Zeit von ſechs Wochen zu verſtehen) thun, iſt dieſes, daß ſie das General-Captur-**Gerichte** aufrichten, deſſen vornehmſte Verrichtung darinnen beſtehet, daß es die **Beſchützung** des **Landes** und **allgemeine Sicherheit**, auch **Handhabung** derer Geſetze ſich angelegen ſeyn, auch wohl **Münze** ſchlagen und **Volck** werben läſſet, daferne es nöthig iſt. Hernach legen ſie kniende einen **Eyd** ab, und zwar in die Hände des **Erz-Biſchoffs** von **Gneſen**: Daß ſie in beſtändiger **Eintracht** vor das allgemeine Beſte der *Nation* ſorgen, keinen, der nicht einmüthig und rechtmäßiger Weiſe erwehlet worden, auch die Rechte und Freyheiten der *Nation* zu erhalten, mit einem **Eyde** verſprochen, vor ihren **König** erkennen, und endlich denjenigen, welcher anders verfahren würde, vor einen Feind des **Vaterlandes** erklären wollen. Ferner verſprechen ſie einander: Keinem ihre Stimmen zu geben, noch gegen einen von denen *Candidaten*, oder deſſen Abgeſandten, auf einige Weiſe ſich ver-

verbindlich zu machen, bevor alle *Exorbitantien*, und eingerissene Unordnungen, sowohl in dem Königreich, als in dem Groß-Hertzogthum, würden in Betrachtung gezogen, und abgeschaffet seyn. Hiernechst erklären sie alles, was in denen Gerichten, oder auch von denen Königen selbst, ihrer Freyheit zum Nachtheil, eingeführet worden, vor null und nichtig; worgegen sie alle andere Rechts-Schlüsse bestätigen. Sie geben Befehl, daß niemand auf dem Wahl-Tage mit Schieß-Gewehr erscheine, noch einen Fremden mit sich bringe. Sie lassen die Feld-Herren, vor gewissen Commissariis, durch einen Eyd angeloben: Daß sie in dem anvertrauten Amte sich ihrer Schuldigkeit gemäß verhalten, derer untergebenen Völcker sich treulich wider die Feinde der *Republic* bedienen, die Gräntzen wohl verwahren, zuförderst aber das Ansehen und die Freyheiten des Königreichs beschützen wollen. Eben diese Feld-Herren müssen eydlich versprechen: Auf dem Fall einer Verrätherey oder Rebellion, die Soldaten von allen Thätlichkeiten abzuhalten, weder von geistlichen noch weltlichen Personen Geld anzunehmen, noch ihren Soldaten dergleichen zu verstatten, und endlich mit ihren *Troupen* keinesweges in das Hertze des Königreichs zu rücken, vielweniger dem Wahl-Platz sich zu nähern, aus Beysorge, daß die Freyheit der Wahl dadurch möchte gehemmet werden.

Woferne es sich begeben solte, daß die Republic von einer so starcken Macht überfallen würde, daß die Armée zu schwach wäre, genugsamen Widerstand zu

thun, so befehlen sie, daß der **sämtliche Adel** ohne eintzigen Verzug auffsitze, und sich versammle, wann und wo es der Primas nebst seinen zugeordneten **Räthen** verlanget. Sie geben Ordre, daß die, entweder von der gesamten Republic, oder in einer jedwewen **Waywodschafft** insonderheit, geworbene Mannschafft im Felde gemustert werde; desgleichen, daß eine jedwede **Waywodschafft** vor die Bezahlung ihrer eigenen Troupen Sorge trage, und keinen Soldaten seiner Dienste erlasse, ohne mit Erlaubniß der **allgemeinen Versammlung** derer **Stände.** Dem **Cron-Schatzmeister**, wie auch dem **Litthauischen Schatzmeister**, verbieten sie, einiges **Geld**, ohne Wissen und Willen des **Ertz-Bischoffs** und seiner zugeordneten **Räthe** auszuzahlen; es seye dann zur Befriedigung der Militz, so in der Republic Diensten stehet.

Die **Saltz-Bergwercke** lassen sie durch rechtschaffene und geschickte Personen visitiren, und durch dieselben alle nöthige Anstalt machen, wann etwas darinnen zu ändern oder zu verbessern vorfället. Endlich ertheilen sie **Befehl**, daß die Deputirten von gewissen **Städten** zu dieser **allgemeinen Zusammenkunfft** nicht sollen gelassen werden, als biß sie genugsam erwiesen, daß sie befugt sind, dabey zu erscheinen. Kurtz: Es lassen bey dieser **Versammlung** die **Pohlen** auf alle ersinnliche Art sich angelegen seyn, ihre Gräntzen zu verwahren, **Friede** und **Ruhe** im **Königreich** zu erhalten, zwischen denen **Ständen** eine **vollkommene Einigkeit** zu wege zu bringen, und endlich zu verhindern, daß durch Bestechung,

oder

oder Privat-Angelegenheiten, eine freye und einmüthige Wahl nicht möge gehemmet werden.

Hierauf wird bey diesem **Wahl-Tag** denen **Abgesandten**, sowohl dererjenigen **Printzen**, so sich um die **Cron** bewerben, als auch anderer **Potentaten**, die einen oder den andern darzu recommendiren, Audientz ertheilet. Es werden aber dieselben durch eine ansehnliche Menge von Carossen abgeholet, und nach der Rotam Equestrem, oder nach dem **Ritter-Creyß** geführet, wohin allemal der Senat bey der Gelegenheit zu kommen pfleget. Wann nun diese Ambassadeurs vorgelassen werden, so hat unter denenselben allezeit der **Päbstliche** Nuntius den **Vorzug**. Nach diesem kommt der **Kayserliche**, und ferner der **Frantzösische** ꝛc. Weil aber nunmehro auch eine **Rußische Gesandschafft** zu **Warschau** anwesend, und die **Rußische Monarchin**, bekanntermassen, den **Kayserlichen Titel** führet, so ist die Frage: **Ob nicht wegen des Rangs zwischen der Rußischen und Frantzösischen Gesandschafft, *Disputen* und Streitigkeiten vorfallen werden?**

Bey Empfahung derer Ambassadeurs gehet es also zu: Der **Päbstliche** Nuntius wird von einer gewissen Anzahl **geist-** und **weltlicher** Senatoren, desgleichen von einigen **Land-Botben** und deren **Marschall** abgeholet. Bey seinem Eintrit stehet der Interrex, **Reichs-Stadthalter**, oder Primas Regni, von seinem Sessel auf, gehet ihm zwey oder drey Schritte entgegen, und lässet ihn zu seiner rechten Hand Platz nehmen. Anderer **Potentaten** und **Printzen** Abgesandte werden nur durch **weltliche** Senatores und **Land-Botben** abgeholet. Der

Kayserliche Ambassadeur bekömmt seinen Sitz zwischen dem Groß-Marschall und dem Land-Bothen-Marschall.

Wann die Abgesandten Audientz haben, so thun sie ihren Vortrag in Lateinischer Sprache; worauf im Namen des Senats der Primas Regni, oder wer an seiner statt da sitzet, im Namen des Adels aber der Land-Bothen-Marschall die Antwort ertheilet. Eine höchst-nothwendige Eigenschafft vor alle ausländische Ministers, welche auf einige Weise das Interesse ihrer hohen Principalen bey diesem Wahl-Tag in acht zu nehmen haben, ist demnach nicht allein dieses, daß sie wohl beredt, sondern auch, daß sie freygebig und großmüthig seyn müssen, damit sie durch allerhand Höflichkeiten, durch stattliche Banquete, und vornemlich durch ihr Geld, den guten Willen und die Stimmen sowohl derer Senatoren als des Adels gewinnen mögen. Ja es wird von denen Abgesandten als ein unentbehrliches Stücke erfordert, eine grosse Figur zu machen, offene Tafel zu halten, viel Geld aufzuwenden, und ansehnliche Geschencke auszutheilen, daß die auf dem Wahl-Tag versammleten Stände, wann sie nur den geringsten Argwohn einer Sparsamkeit oder Kargheit bekommen, alsobald daraus den Schluß machen, daß eines solchen Ambassadeurs Principal ein armer und unvermögender Herr, oder sehr geitzig und sparsam seyn müsse, daher sie nachgehends sich schwerlich entschliessen werden, denselben, oder den er vorgeschlagen, auf den erledigten Thron zu setzen. Gleichergestalt haben die Ambassadeurs Ursache, mit allen ersinnlichen Fleiß sich zu bemühen, daß sie die Clerisey auf ihre Seite bekom-

men. Vors erste müssen sie sich um die Gewogenheit derer Bischöffe bewerben, weil dieselben auf dem Wahl-Tag sehr viel zu sprechen haben. Bey denen Priestern und München aber müssen sie sich deswegen insinuiren, weil diese Leute bey dem Volck in grossem Ansehen sind. Inzwischen muß ein Ambassadeur auch seine Freygebigkeit nicht auf einmal ausschütten, sondern fein allmählich, und immer nach und nach, damit nicht diejenigen, welche derselben genossen haben, auf die Hinter-Füsse treten, wann sie sehen, daß nichts mehr zu hoffen. Denn die Herren Pohlen dencken fast insgemein, daß sie verbunden sind, nicht vor dasjenige, was sie allbereit empfangen, sondern vor dasjenige, so sie noch zu gewarten haben, einem andern zu dienen. Man darff sich auch auf keinen gantz gewiß verlassen; wie es dann gar offt geschiehet, daß sie von einem andern Printzen, oder von dessen Abgesandten, gleichfalls Geld nehmen, und hernach demjenigen, der ihnen zu erst gegeben, gantz und gar zuwider sind. Den König Johannem Sobiesky hat man wircklich beschuldiget, daß er von dem Kayser, von dem Hertzog von Lothringen, und von dem Hertzog von Neuburg, Geld genommen, als er noch Feld-Herr gewesen, und eines jedweden Interesse bey der bevorstehenden Wahl zu befördern versprochen habe. Dem ohngeachtet habe er hernach vermeynet, klüger zu handeln, wann er vor sich selbst arbeitete; worinnen auch der Ausgang gewiesen, daß er nicht unglücklich gewesen.

Wann nun die Ambassadeurs auf die jetzt-gemeldte Art Audientz gehabt, und alle übrige Puncte abgethan worden, so schreiten sie zu der Wahl eines Königs,

ruffen aber zuvor den **Heiligen Geist** nochmals um seinen **Beystand** an, und zwar durch den Gesang: Veni Creator Spiritus &c. welches auf dem **Wahl-Platz** im **freyem Felde** kniende geschiehet.

Sobald sich das Antiphonium geendiget, wird zur **Wahl** geschritten. Bey dieser dürffen die Candidaten selbst, vermöge einer Constitution vom Jahr 1633. nicht gegenwärtig seyn. Der **König** Johannes Casimirus, der doch die **Crone** freywillig niedergeleget hatte, wurde im Jahr 1668. selbst nicht einmal dabey gelitten. Unter der **Wahl** müssen sich auch die auswärtigen **Gesandten** und Minister ausserhalb dem **Wahl-Ort** begeben, weil man dadurch verschiedenen Intriguen und Hindernissen vorzubeugen vermeynet. Doch haben sie sich schon weit genug entfernet, wann sie sich aus dem **Wahl-Feld** nach **Warschau** erheben. Gleichwie aber jedweder Candidat sowohl, als jedweder **Cron-Abgesandter**, seinen Anhang hat; also ist es eben so viel, als wann sie sich allda befänden, indem diese ihren Mann nunmehro, da die Wahl-Stunde gekommen, nicht gerne fallen lassen, sondern alle Beredsamkeit anwenden, die ihre Absichten zu befördern, nur möglich scheinen kan.

Bey der Wahl selber hingegen befinden sich vornemlich alle **geistliche** und **weltliche** Senatores, und hiernechst der **Pohlnische Adel.** Denn was die **wirckliche Wahl** anbetrifft, so lassen die **Edelleute** dieselbe nicht sowohl durch ihre **Land-Bothen** verrichten, sondern sie erscheinen nach Belieben in eigener Person; angesehen ein jedweder **Pohlnischer** von Adel Macht hat, seine **Stimme** desfalls frey zu geben, dergestalt, daß die **Land-Bothen**, bey dem

Actu der der Wahl selber, nur die abwesenden Edelleute repræsentiren. Aber ausser dem Wahl-Actu hat kein Edelmann vor sich ins besondere bey denen Deliberationen eine Stimme zu geben, wann er kein erwehlter Land-Bothe ist. Also findet man, daß bey der Wahl des damaligen Hertzogs von Anjou, Henrici Valesii, fünff und dreyßig tausend Edelleute erschienen sind; woraus man leichte abnehmen kan, daß es schwer seyn müsse, sie alle unter einen Hut zu bringen.

Damit aber doch der gewünschte Zweck erhalten werden möge, so pflegen die mächtigsten Magnaten insgemein den meisten Theil von ihnen auf ihrer Seite zu haben, daß es daher eben nicht so viele Schwierigkeiten setzet, indem die Edelleute der Meynung derer Magnaten gemeiniglich zugethan sind. Uber dieses haben auch die Städte Cracau, Vilna, Lemberg, Posen und Warschau, ihre eigene Stimmen, nicht weniger Dantzig, Thorn und Elbingen im Pohlnischen Preussen; worgegen weder denen Cron-Officiers, noch dem Hertzog von Curland, das Recht zukommet, ihre Stimmen bey der Wahl zu geben.

Sonst war es genug, wann nur der geringste Edelmann wiedersprach, daß die gantze Wahl vor null und nichtig gehalten wurde; allein nunmehro ist es in so weit geändert, daß die stärckste Parthey, welche die meisten Stimmen hat, allemal die Ober-Hand behält.

Alle Wehlende, oder die ihre Stimmen geben sollen, werden in ihre Waywodschafften vertheilet, und jedwede Waywodschafft versammlet sich, an

einem besondern ihr angewiesenen Ort, mit denen zu derselben gehörigen Senatoren. Nur der Primas Regni allein bleibet an seiner Stelle, weil er nicht eher, als beym Beschluß aller Stimmen seine Meynung eröffnet, und den König ernennet.

Wann sich die Stände solchergestalt in besondere Versammlungen getheilet, so fraget der vornehmste Senator jedweder Waywodschafft, was seiner Mit-Brüder Meynung seye? Hierauf giebet jedweder Wehlender seine Stimme, also, daß er sie mit eigener Hand auf einen Zettel schreibet. Diese sammlet der vornehmste Senator in jedweder Waywodschafft, und überantwortet sie dem Land-Bothen-Marschall.

Sind die Stimmen unterschieden ausgefallen, so lässet sich der Land-Bothen-Marschall äusserst angelegen seyn, das ganze Volck auf einen Sinn, und zu Erwehlung eines einzigen gewissen Haupts zu bringen. Nach allerhand, von ihm gethanen Ermahnungen und Vorstellungen, versammlen sich die Senatores wieder, oder formiren Rotam Equestrem, um zu sehen, ob alle Stimmen derer gesamten Waywodschafften zusammen gebracht werden mögen? Woferne nun die meisten Stimmen auf einen gewissen Candidaten gefallen, suchen die verständigsten und ansehnlichsten Senatores, durch Bitten und Ermahnen, diejenigen, welche mit ihren Stimmen abgehen, zum allgemeinen Beyfall zu bewegen. Wo aber dieses, aller angewendeten Güte, und alles Ernstes ohngeachtet, bey ihnen nicht verfangen will; so glaubet die stärckste Parthey auch nicht, schuldig zu seyn, der Schwächern zu weichen,

son-

sondern bemühet sich, denjenigen, welchem sie ihre Stimmen gegeben, bey der Königl. Würde zu schützen. Die Ernennung, oder Erkennung des neuen Königs, geschiehet entweder sofort nach Zusammenbringung aller oder derer meisten Stimmen, oder aber den nechst-folgenden Tag darauf. Hierbey fraget der Primas Regni die Anwesenden zu dreyen unterschiedenen malen: Ob sie wollen, und begehren, daß *N. N.* zum König erwehlet werden solle? Wann sie nun insgesamt ausruffen: Placet, Vivat! Es gefället uns, er lebe! so hält der Primas eine wohlgesetzte Rede, welche sich auf die gegenwärtigen Umstände schicket, und ernennet ihn zum König. Endlich ermahnet er die Marschälle, diese Königliche Nomination zu publiciren. Diese stehen daher von ihrem ordentlichen Sitz auf, und proclamiren den neuen König ohngefähr folgendergestalt: Im Namen GOttes ist der König *N. N.* vermittelst einhelliger Stimmen, und von dem *Interrege* oder *Primate Regni* ernennet worden. Derohalben sollet ihr, samt und sonders ihn, für einen wahren, rechtmäßigen, erwehlten und ernennten, König halten und annehmen. Hierauf fället das ganze Volck, im freyen Felde, wieder nieder auf die Knie, und singet dem Primati das Te Deum Laudamus nach; wobey die Stücken, unterm Trompeten- und Paucken-Schall abgefeuert werden. Aber dieser Lob-Gesang wird auch in der Johannis-Kirche nachhero nochmals angestimmet; und woferne der König gegenwärtig ist, so wird er von dem Primate sogleich in nur-besagte Kirche geführet.

Des folgenden Tages nach der Wahl pflegen die

Senatores und **Land-Bothen**, entweder auf dem **Felde** ausserhalb **Warschau**, oder im **Schlosse** daselbst, zusammen zu kommen, allwo das **Wahl-Decret** abgefasset, und von denen Senatoren, desgleichen von denen **Land-Bothen** aus denen **Waywodschafften**, unterschrieben und besiegelt wird. Es werden aber auch, nebst diesem **Wahl-Decret**, aller und jeder **Stimmen**, nach der Ordnung ihrer **Waywodschafften**, durch öffentlichen Druck bekannt gemachet. Nachgehends werden die Pacta Conventa, oder die **Königliche** Capitulation aufgesetzet, welche die **Gesandten** des **neuen Königs**, woferne er selbst abwesend ist, in seinem Nahmen beschwehren, und darauf das **Wahl-Decret** empfangen. Ist aber der **König** selbst zugegen, so wird er in die St. Johannis-**Kirche** mit grossen Solennitæten geführet, allwo nach gehaltenem **Gottesdienst**, der **Land-Bothen-Marschall** ihm das **Wahl-Decret** überantwortet. Hierauf kniet der **König** vor dem Primate nieder, welcher das Evangelien-Buch in Händen hat, und der **König** leget nachfolgenden **Eyd** ab: **Ich** *N. N.* **erwehlter König von Pohlen, Groß-Hertzog von Litthauen** ꝛc. **gelobe und schwehre bey GOtt, und seinem heiligen** *Evangelio*, **daß ich die** *Pacta Conventa*, **die mir durch die Stände der** *Republic* **überreichet worden, in allen ihren Artickeln,** *Punctten*, *Clausuln* **und Bedingungen, halten will, daß ich darüber aufs genaueste halten, und sie in allen, sowohl besondern, als allgemeinen Fällen erfüllen will; und ich verspreche solches über dieses, am Tage meiner Crönung, noch durch einen neuen Eyd zu bestätigen. So**

wahr

wahr mir GOtt helffe, und sein heiliges *Evangelium!*

Hierauf ruffen die **Marschälle** öffentlich aus: **Die Pohlen haben nun einen rechtmäßigen König!** In dem Fall nun, wann der König sich nicht selbst zur Stelle befindet, so wird eine solenne **Gesandschafft** an ihn abgeschicket, die ihn einladen muß, in das **Reich** zu kommen, und die **Regierung** anzutreten. Ist er aber bey der **Wahl** nahe gewesen, so zeiget er sich desto geschwinder, dancket vor die **Wahl**, nimmet die **Glückwünschungen** vom Primate Regni und denen Senatoren an, und lässet solche durch einen seiner Minister beantworten. Von dieser Zeit an führet der **neue König** gleichwohl die **Regierung** noch nicht völlig, sondern solches fängt sich erst nach der **Crönung** an. Denn er vergiebet binnen der Zeit noch keine **Aemter**, lässet die **Königlichen Gerichte** noch nicht eröffnen, und gebrauchet sich auch nur des **Cammer-Siegels** in denen Schreiben an andere **Potentaten**. Jedoch pfleget man die **Crönung** gerne zu beschleunigen, und es stehet bey dem **neuerwehlten König** selber, einen gewissen Tag zu seiner **Crönung** anzusetzen.

Diese Solennität ist vormals zu **Gnesen** geschehen, bis Uladislaus Locticus, im Jahr 1320. zu **Cracau** sich hat crönen lassen, von welcher Zeit an, vermöge eines absonderlichen **Gesetzes**, dieser Ort beständig darzu gewidmet blieben ist. Uladislaus VII. hat zwar seine Gemahlin Cæciliam Renatam zu **Warschau** crönen lassen; allein es ist solches mit äusserstem Unwillen des **Adels** geschehen.

Wann der Tag, welcher zur **Crönung** bestimet worden,

den, herbey kömmt, so pflegt der König mit grossem Gepränge seinen solennen Einzug zu halten. Die Raths-Herren der Stadt tragen den Thron-Himmel über ihm; vorhero aber gehen die Gardes, sowohl zu Pferd als zu Fuß, nebst ihren Officiers. Stracks nach dem König folgen die Bischöffe, Waywoden und fremde Abgesandte zu Pferd. Gerade vor dem König reitet ein Officier, welcher einige Medaillen, so auf die Crönung geschlagen worden, unter das Volck wirfft; welches aber selten eine grosse Summa auszutragen pflegt. In solcher Begleitung ziehen Ihro Majestät, zu Pferd, durch die Stadt bis in das Schloß, und zwar durch verschiedene Ehren-Pforten, welche mit allerhand Sinn-Bildern, und artigen Uberschrifften gezieret sind. Vor dem äussersten Thor empfangen Ihro Majestät die Schlüssel zur Stadt von dem Magistrat, vor dem Schloß-Thor aber überreichet der Starost von Cracau, mit einer zierlichen Rede, gleichfalls die Schlüssel zu diesem wichtigen Schloß. Der Rest des Tages wird mit Banquetiren und Gastereyen zugebracht.

Den folgenden Tag, welches derjenige ist, so dem Crönungs-Tag vorher gehet, wird des letzt-verstorbenen Königs Leich-Begängniß gehalten, und dessen verblichener Cörper, den man mit grossen Kosten, von dem Ort, wo er gestorben, nach Cracau geführet, nach der Kirche des heil. Stanislai, insgemein Schalka, gebracht. Die Ordnung der Processioni st folgende:

Erstlich gehet der neue König, und zwar zu Fuß. Nach ihm kommen alle Cron-Bediente; alle Bediente des Groß-Hertzogthums Litthauen; desglei-

gleichen die **Land-Bothen** und **Fahnen-Träger**, welche letztern die **Fahnen** einer jedweden **Waywodschafft** führen. Hernach pflegt die **Cron**, der **Scepter**, der **Reichs-Apffel**, das **Schwerdt**, und andere **Reichs-Kleinodien** vor dem Cörper hergetragen zu werden. Auf diese folgt eine grosse Anzahl von dem übrigen **Adel**, und nach diesem unterschiedene **Gesellschafften von Kauff- und Handwercksleuten**. Diese gehen insgesamt barfuß, und vor einer jedweden solchen **Gesellschafft** wird eine leichte Todten-Bahre, mit einem Leichen-Tuch bedeckt, von zweyen Personen auf denen Schultern hergetragen. Im übrigen ist zu mercken, daß alle diejenigen, so dieser Procession beywohnen, im Trauer-Habit müssen gekleidet seyn.

Bey dem Grabe zerbrechen die **Marschälle** ihre **Stäbe**, und alle übrige **hohe Bediente** geben, durch andere Zeichen zu erkennen, daß sie ihre **Aemter** niedergeleget haben. Hierauf wird in der Cathedral-**Kirche** der **Königliche Leichnam** eingesencket, und zu denen übrigen **Königen** gesetzet, als welche fast insgesamt daselbst begraben liegen. Dieses habe ich noch zu sagen vergessen, daß alle **Geistliche**, welche Infuln, als die Merckmahle ihrer Prælatur tragen, den Cörper rings herum zu begleiten pflegen.

Den nechst-folgenden Tag geschiehet allemal die **Crönung**. Selbige verrichtet der **Ertz-Bischoff von Gnesen**, als Primas des **Königreichs**. Solte aber der **Ertz-Bischoff von Gnesen** entweder mit Todt abgegangen seyn, oder unrechtmäßiger Weise sich halsstarrig erzeigen, so kömmt dieses Recht dem **Bischoff von Cracau** zu, und wann auch derselbe

den, herbey kömmt, so pflegt der König mit grossem Gepränge seinen solennen Einzug zu halten. Die Raths-Herren der Stadt tragen den Thron-Himmel über ihm; vorhero aber gehen die Gardes, sowohl zu Pferd als zu Fuß, nebst ihren Officiers. Stracks nach dem König folgen die Bischöffe, Waywoden und fremde Abgesandte zu Pferd. Gerade vor dem König reitet ein Officier, welcher einige Medaillen, so auf die Crönung geschlagen worden, unter das Volck wirfft; welches aber selten eine grosse Summa auszutragen pflegt. In solcher Begleitung ziehen Ihro Majestät, zu Pferd, durch die Stadt bis in das Schloß, und zwar durch verschiedene Ehren-Pforten, welche mit allerhand Sinn-Bildern, und artigen Uberschrifften gezieret sind. Vor dem äussersten Thor empfangen Ihro Majestät die Schlüssel zur Stadt von dem Magistrat, vor dem Schloß-Thor aber überreichet der Starost von Cracau, mit einer zierlichen Rede, gleichfalls die Schlüssel zu diesem wichtigen Schloß. Der Rest des Tages wird mit Banquetiren und Gastereyen zugebracht.

Den folgenden Tag, welches derjenige ist, so dem Crönungs-Tag vorher gehet, wird des letzt-verstorbenen Königs Leich-Begängniß gehalten, und dessen verblichener Cörper, den man mit grossen Kosten, von dem Ort, wo er gestorben, nach Cracau geführet, nach der Kirche des heil. Stanislai, insgemein Schalka, gebracht. Die Ordnung der Procession ist folgende:

Erstlich gehet der neue König, und zwar zu Fuß. Nach ihm kommen alle Cron-Bediente; alle Bediente des Groß-Hertzogthums Litthauen; des-

gleichen die **Land-Bothen** und **Fahnen-Träger**, welche letztern die **Fahnen** einer jedweden **Waywodschafft** führen. Hernach pflegt die **Cron**, der **Scepter**, der **Reichs-Apffel**, das **Schwerdt**, und andere **Reichs-Kleinodien** vor dem Cörper hergetragen zu werden. Auf diese folgt eine grosse Anzahl von dem übrigen **Adel**, und nach diesem unterschiedene **Gesellschafften von Kauff- und Handwercksleuten.** Diese gehen insgesamt barfuß, und vor einer jedweden solchen **Gesellschafft** wird eine leichte Todten-Bahre, mit einem Leichen-Tuch bedeckt, von zweyen Personen auf denen Schultern hergetragen. Im übrigen ist zu mercken, daß alle diejenigen, so dieser Procession beywohnen, im Trauer-Habit müssen gekleidet seyn.

Bey dem Grabe zerbrechen die **Marschälle** ihre **Stäbe**, und alle übrige **hohe Bediente** geben, durch andere Zeichen zu erkennen, daß sie ihre **Aemter** niedergeleget haben. Hierauf wird in der Cathedral-**Kirche** der **Königliche Leichnam** eingesencket, **und zu denen übrigen Königen** gesetzet, als welche fast insgesamt daselbst begraben liegen. Dieses habe ich noch zu sagen vergessen, daß alle **Geistliche**, welche Infuln, als die Merckmahle ihrer Prælatur tragen, den Cörper rings herum zu begleiten pflegen.

Den nechst-folgenden Tag geschiehet allemal die **Crönung.** Selbige verrichtet der **Ertz-Bischoff von Gnesen**, als Primas des **Königreichs.** Solte aber der **Ertz-Bischoff von Gnesen** entweder mit Todt abgegangen seyn, oder unrechtmäßiger Weise sich halsstarrig erzeigen, so kömmt dieses Recht dem **Bischoff von Cracau** zu, und wann auch derselbe

halsstarrig, verstorben oder abwesend wäre, dem **Bischoff** von Cujavien, welche beyden **Bischöffe** auch sonsten bey der **Crönung**, wann sie durch den **Ertz-Bischoff** von **Gnesen** geschiehet, ihre ordentlichen Verrichtungen haben.

Wie es bey der Procession solle gehalten werden, das pflegt der Ceremonien-**Meister** anzustellen. Dem **Cron-Marschall** aber kömmt es zu, vorhero den **König** auf eine prächtige Manier anzukleiden. Wann dieses geschehen ist, so werden **Ihro Majestät** durch die Senatores, **fremde Abgesandten** und einer grossen Menge von **Edelleuten** aus dem **Schloß** in die Cathedral **Kirche** begleitet.

Bevor aber der **König** in die **Kirche** kömmt, bringt der **Groß-Stallmeister** die **Cron**, den **Scepter**, das **blosse Schwerdt**, und andere zur **Crönung** gehörige **Reichs-Kleinodien** dem **Ertz-Bischoff**, welcher sie insgesamt auf den **Altar** legt. Hierauf empfangen die beyden **Bischöffe**, von **Cracau** und Cujavien, den **König**, fassen ihn ein jedweder bey einem Arm, und führen ihn also zu dem **Ertz-Bischoff**, vor welchem er sich bey seiner Annäherung zu bücken pfleget.

Der **Ertz-Bischoff** seines Orts vermahnet in einer kurtzen Rede den König: **Daß er bey dem Römisch-Catholischen Glauben steiff und fest verharren, aller Königlichen und Fürstlichen Tugenden sich befleißigen, und seiner Pflicht gegen die *Republic* durch eine gerechte und löbliche Regierung nachkommen solle.** Nachgehends fragt er ihn, eben zu dem Ende, in **lateinischer Sprache: Ob er den heiligen Catholischen Glauben bis an**

sein

sein Ende bekennen und vertheidigen, auch solches durch gute Wercke erweisen wolle? worauf der König antwortet: Ja, ich will. Ferner fragt ihn der Ertz-Bischoff: Ob er ein Vertheidiger und Beschützer der Kirche und derer Kirchen-Diener seyn wolle? Wann nun der König darauf gleichergestalt geantwortet: Ja, ich will, so fragt der Ertz-Bischoff zum dritten: Ob er das ihm, von GOtt, anvertrauete Reich also regieren wolle, wie es die Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert? Nachdem der König darauf ebenfalls, wie auf die vorigen Fragen geantwortet, kniet er vor dem Ertz-Bischoff nieder, küsset ihm die Hand, legt nachgehends die Seinige auf das Evangelien-Buch, und schwehret: Daß er alle dasjenige unverbrüchlich halten wolle, was er schon vorhero in der *St. Johannis*-Kirche zu Warschau versprochen. Weil aber dieser Eyd weit mehr absonderliche Umstände in sich hält, so will ich ihn von Wort zu Wort allhier beyfügen. Er lautet:

Wir *N. N.* die wir durch alle Stände sowohl des Königreichs Pohlen, als des Groß-Hertzogthums Litthauen, wie auch anderer einverleibten, und davon *dependirenden* Provintzien, zum König in Pohlen, Groß-Hertzogen in Litthauen, und Hertzogen von Reussen, Preussen, *Mazovien*, *Samogitien*, *Kiow*, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien und Czernichow, rechtmäßiger Weise sind erwehlet worden, versprechen hiermit, und schwehren heiliglich zu GOtt dem Allmächtigen, und auf diese heiligen *Evangelien*

JE-

JEsu Christi, daß wir alle Rechte, Freyheiten, *Immunitæten* und *Privilegia* (woferne sie anders nicht denen gemeinen Rechten und Freyheiten beyder *Nationen*, oder einigen geist- und weltlichen Gesetzen zuwider lauffen) welche auf rechtmäßige Art denen Catholischen Kirchen, wie auch denen Herren, Baronen, Edlen, Bürgern und Einwohnern, von was vor Stand und Beschaffenheit sie auch seyn mögen, durch unsere Vorfahren, die Könige von Pohlen, Groß-Hertzoge von Litthauen, und Hertzoge ꝛc. gegeben und ordentlicher Weise verliehen worden; auch die *Pacta Conventa*, worüber sich die Stände des Königreichs Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen mit unsern Abgesandten verglichen haben; wie auch was bey Unserer Wahl ist abgehandelt worden, und was auf diesem gegenwärtigen Crönungs-*Convent* wird abgehandelt werden, nach allen absonderlichen Umständen und *Punct*en handhaben, in Acht nehmen und erfüllen wollen. Ferner versprechen Wir, alles wieder zu dem Eigenthum des Königreichs Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen herbey zu bringen, was von beyderseits Ländern oder Einkünfften veräussert und entzogen worden, oder noch ins künfftige möchte veräussert oder entzogen werden. Die Gräntzen sowohl des Königreichs, als des Groß-Hertzogthums wollen Wir keinesweges schmählern, sondern vielmehr beschützen und erweitern. So schwehren wir auch, im gantzen Königreich und

Groß-

Groß-Hertzogthum öffentliche Gerichte halten zu lassen, und darauf bedacht seyn, daß ohne Verzug und Aufschub, wie auch ohne Ansehen derer Personen und Sachen, einem jedweden zu seinem Recht geholffen werde. Solten wir endlich, da GOTT vor seye, auf einige Weise diesen unsern Eyd, oder einen oder andern *Punct* desselben brechen, so sollen die Einwohner des Königreichs, und in allen unsern Herrschafften, von aller Treue, und dem sonst schuldigen Gehorsam gäntzlich loßgesprochen seyn.

Dieser Eyd wird durch den **Cantzler** abgelesen, und von dem **König** deutlich und vernehmlich vor dem **Ertz-Bischoff** wiederholet. Wann solches geschehen, nehmen **Ihro Majestät** das Evangelium in die Hände, küssen es, und schliessen mit folgenden Worten: **So wahr mir GOtt helffe, und diese heiligen** *Evangelia Christi!* **so gewiß will ich diesen heiligen Eyd fest und unverbrüchlich halten.**

Sobald der **König** diesen Eyd abgeleget hat, stehet er auf, höret die Pacta Conventa ablesen, und bekräfftiget aufs neue die, in Ansehung derselben, eydlich gethane Zusage. Alsdann kniet er wiederum nieder, und empfängt den **Seegen** sowohl von dem **Ertz-Bischoff**, als von denen andern **Bischöffen**. Alsdann erhebt sich wieder, und lässet den obersten Theil seiner Kleidung wegnehmen, worauf der **Ertz-Bischoff** seine rechte Hand, desgleichen den Arm über dem Ellbogen und der Schulter mit dem heiligen Oel salbet, und zwar mit folgenden Worten: Ich

salbe den König mit dem geheiligten Oel, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes Amen!

Nachdem ihm die zuvor abgenommene Kleidung hierauf wieder angethan worden, führen ihn die zwey Bischöffe in eine Capelle zur lincken Seite der Kirche, und legen ihm einen neuen Habit an, fast wie die Bischöffe zu haben pflegen. Der Cron-Groß-Marschall aber, und der Groß-Marschall von Litthauen bekleiden ihn nachmals mit einem andern Ornat; worauf er mit Vortragung der Cron-Fahne nach einem mitten in der Kirche aufgerichteten Thron geführet, und wann er auf demselben die Messe angehöret, wiederum zu dem Altar gebracht wird. Daselbst giebt ihm der Ertz-Bischoff ein blosses Schwerdt in die rechte Hand, und sagt darzu folgende Worte: Der König nehme hin dieses Schwerdt, und beschütze damit hertzhafftig die heil. Kirche wider alle Ungläubige. Dieses Schwerdt überreichet hernach der König dem Cron-Schwerdt-Träger, welcher es in die Scheide stecket, und dem Ertz-Bischoff wiederum zustellet. Derselbe gürtet es hierauf dem König an die Seite, welcher alsbald aufstehet, das Schwerdt ausziehet, und damit drey Hiebe über sich in die Lufft thut, dadurch anzuzeigen, daß er die Heil. Dreyeinigkeit, und die Kirche wider alle Ungläubige beschützen wolle.

Wann dieses alles geschehen, so kniet der König abermal nieder, und der Ertz-Bischoff setzet ihm, mit einer solennen Art, die Crone auf das Haupt, welche die beyden obgemeldten Bischöffe mit einer

Hand

Hand angreiffen, und so lange halten, bis der Ertz-Bischoff gewisse Gebete gesprochen hat Derselbe giebt nachmals dem König den Scepter in die rechte, und den Reichs-Apffel in die lincke Hand. Alsdann stehet der König auf, und das ihm angegürtete Schwerdt wird dem Cron-Schwerdt-Träger zugestellet, der solches vor ihm hertragen muß.

Hierauf werden Ihro Majestät von dem Ertz-Bischoff mit folgenden Worten inthronisiret: **Der König setze sich, und behalte die ihm von GOtt gegebene Stelle.** Sodann begiebt sich der Ertz-Bischoff nebst denen Bischöffen wieder nach dem Altar, und stimmet das Te Deum Laudamus an. Nach dessen Endigung setzt sich der Ertz-Bischoff bey dem Altar nieder; da dann der König zum Altar kömmt, ein Stücke Goldes opffert, dem Ertz-Bischoff die Hand küsset, auch nach abgelegter Beicht und erhaltener Absolution, das Abendmahl nebst dem Seegen von ihm empfänget.

Nach also geendeten Ceremonien stehet der Ertz-Bischoff auf, und spricht den Seegen über alle Anwesende. Darauf fänget der Cron-Hofmarschall mit lauter Stimme an zu ruffen: Vivat Rex! Vivat Rex! welche Worte augenblicklich in der gantzen Kirche von allem Volck vielfältig nachgeschrien werden. Sodann wirfft der Cron-Schatzmeister sehr viele Crönungs-Münze unter das Volck aus, und warm sowohl die Stücken gelöset, als von denen Soldaten Salve geschossen worden, begeben sich Ihro Majestät, mit grossem Gepränge, wiederum zurücke in dero Pallast.

Das übrige des Tages wird mit Banqueten und

allerhand Freuden-Bezeugungen zugebracht. Unter andern werden in dem Königlichen Schlosse dem gemeinen Volck drey gantze gebratene Ochsen, welche mit mancherley Wildpret und Geflügel angefüllet und gespicket sind, nebst unterschiedenen Fässern mit Wein und Bier, Preiß gegeben.

Den nechstfolgenden Tag verfügt sich der König in kostbarem Habit zu Pferde nach dem Rath-Hause, und werden ihm dabey von einigen Senatoren die Reichs-Kleinodien vorgetragen. Mit der Procession wird es also gehalten, daß die Bischöffe zuletzt, die weltlichen Senatores aber voran, und noch vor denenselben die andern Bedienten, die Land-Bothen, und so weiter, gehen. Unter Weges werden, durch den Cron-Groß-Schatzmeister vom Schlosse an, bis zu dem Rath-Hause, sehr viele güldene und silberne Münzen ausgeworffen. Wann der König auf das Rath-Haus gekommen ist, so wird er mit dem Königlichen Habit bekleidet, und auf einen zu solchem Ende aufgerichteten prächtigen Thron gesetzet; etwas besser unten aber sitzen zu beyden Seiten die Senatores. Hierauf thut der Magistrat zu Cracau, Ihro Majestät die Huldigung, versichert Selbige eines immerwährenden Gehorsams, auch beständiger Treue, und überreichet zuletzt, in einer silbernen Schüssel, die Schlüssel zu allen Stadt-Thoren gantz übergüldet. Wann dieses geschehen, so verspricht ihnen der Cantzler, im Namen Ihrer Majestät, alle Königliche Gnade, und lieset ihnen darauf mit lauter Stimme den Eyd der Treue vor, welchen sie kniend und mit aufgereckten Fingern, alsbald nachsprechen. Nachgehends überreichen sie dem

König ein gewisses Geschencke; und bekommen dargegen ihre Stadt-Schlüssel wiederum zurücke. Alsdann giebt der König den Scepter und den Reichs-Apffel einigen hinter ihm stehenden Senatoribus, und nimmet an deren statt von dem Cron-Schwerdt-Träger das blosse Schwerdt, hauet damit, im Stehen, gegen die vier Ecken der Welt, setzet sich wiederum nieder, und schläget einige von denen Bürgern zu Rittern, indem er nemlich mit der Fläche des Schwerdts denenselben über die Schultern einen sanfften Streich versetzet. Im Zurückreiten, welches unter Lösung des Geschützes geschiehet, wird wieder, gleichwie zuvor, Müntze unter das Volck geworffen, und sobald es Nacht ist, welche nach Endigung aller dieser Cemonien gemeiniglich heran bricht, werden Feuer-Wercke angezündet, und mit vielen andern Freuden-Bezeugungen sowohl die Augen als die Ohren belustiget.

Nach vollbrachter Königl. Crönung fänget sich alsobald der Reichs-Tag an. Auf demselben leget erstlich der Primas sein Vicariat nieder, und hernach leisten sowohl die sämtlichen Senatores, als auch die Land-Bothen, die Huldigung. Hierdurch nun überkömmet derselbe die völlige Königliche Gewalt. Die Cantzler empfangen neue Siegel von ihm, und die Marschälle müssen ihm nunmehro ihre Stäbe erhaben vortragen. Darauf füget er seine Crönung allen, so in öffentlichen Bedienungen, und Obrigkeitlichen Aemtern sitzen, durch das gantze Königreich und Groß-Hertzogthum, wie auch alle darzu gehörige Landschafften, durch ein Königliches Notifications-Schreiben zu wissen,

und befiehlet solches, desgleichen, daß er alle Rechte und Freyheiten derer Stände und Unterthanen bekräfftiget habe, auf den ersten Feyer- oder Marckt-Tag, in allen Städten und Flecken öffentlich auszuruffen, auch nachgehends dieses Ausschreiben an gehörigen Orten registriren zu lassen. In eben derselben Proclamation erlaubet er, daß nunmehro alle Gerichte, auf die sonst gewöhnliche Art, wiederum sollen gehalten werden. So bestätiget er auch alles, was in währendem Interregno die Stände, bey ihrer allgemeinen Zusammenkunfft, abgehandelt und geschlossen haben.

Ist der neu-erwehlte König verheyrathet, so kan seine Gemahlin mit ihm zugleich gecrönet werden, wann sie anders von der Römisch-Catholischen Religion Profession machet. Wird aber eine Königin allein und absonderlich gecrönet, so muß es geschehen mit Einwilligung des Königs, und auf dessen vorher gegangenes Ansuchen bey der Republic. Er selbst muß sie in die Kirche führen, und sie dem Ertz-Bischoff, oder einem andern, dessen Stelle vertretenden, Bischoff præsentiren, welcher ihr die Crone auffsetzet, sie mit dem heiligen Oel salbet, und den Scepter ihr in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand giebt. Wann es sich fügte, daß ein König von Pohlen bey dem Pabst um die Ehescheidung Ansuchung thun wolte, so muß es mit Consens der Republic geschehen.

Nunmehro, da wir die Ordnung besehen haben, und die Gewohnheiten, welche in währendem Interregno, desgleichen bey der Erwehlung und Crönung eines Königs von Pohlen observiret werden

den; so wollen wir auch erzehlen hören, was sich von dem Todt des Königs Johannis III. Sobiesky, bis auf die Erwehlung unsers höchstseligsten Königs Frideriei Augusti zugetragen hat; vornemlich aber wie die, bey solcher Wahl gespielten, Frantzösischen Intriguen en faveur des Printzens von Conti, zernichtet worden, unser höchstseligster König aber die Pohlnische Crone davon getragen hat.

Der Wahl-Tag war vom Cardinal Radziowsky, damaligen Primate Regni und Ertz-Bischoff zu Gnesen, auf den 29. Augusti des 1696. Jahres, mit Bewilligung derer Senatoren und Land-Bothen, auf den General-Convocations-Tag anberaumet worden; allein er konnte zu dieser Zeit nicht vor sich gehen, sondern muste noch länger hinaus verschoben werden. Das kam von denen grossen Uneinigkeiten her, welche sich hin und wieder, auf denen kleinen oder besondern Land-Tägen einer jedweden Waywodschafft herfür thaten. Sonderlich gieng es in Preussen wunderlich zu, weil man auf allen vier Waywodschafften, worein dieses Land vertheilet ist, den Schluß machen wolte: Daß niemanden, welcher der *Protestantischen Religion* zugethan, ohngeachtet er als ein Glied auf dem Reichs-Tage erschiene, einiges Amt oder *Beneficium* solte zu statten kommen. Denen Städten Dantzig, Thorn und Elbing wolte man weiter keinen Sitz vergönnen, noch vielweniger aber einen Edelmann, der einen Bürger dieser Städte umgebracht, bey ihren Magistraten vor Recht stellen lassen, wann gleich die Mordthat in einer von solchen Städten selber, oder auf ihren Territoriis geschehen wäre,

und befiehlet solches, desgleichen, daß er alle Rechte und Freyheiten derer Stände und Unterthanen bekräfftiget habe, auf den ersten Feyer- oder Marckt-Tag, in allen Städten und Flecken öffentlich auszuruffen, auch nachgehends dieses Ausschreiben an gehörigen Orten registriren zu lassen. In eben derselben Proclamation erlaubet er, daß nunmehro alle Gerichte, auf die sonst gewöhnliche Art, wiederum sollen gehalten werden. So bestätiget er auch alles, was in währendem Interregno die Stände, bey ihrer allgemeinen Zusammenkunfft, abgehandelt und geschlossen haben.

Ist der neu-erwehlte König verheyrathet, so kan seine Gemahlin mit ihm zugleich gecrönet werden, wann sie anders von der Römisch-Catholischen Religion Profession machet. Wird aber eine Königin allein und absonderlich gecrönet, so muß es geschehen mit Einwilligung des Königs, und auf dessen vorher gegangenes Ansuchen bey der Republic. Er selbst muß sie in die Kirche führen, und sie dem Ertz-Bischoff, oder einem andern, dessen Stelle vertretenden, Bischoff præsentiren, welcher ihr die Crone auffsetzet, sie mit dem heiligen Oel salbet, und den Scepter ihr in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand giebt. Wann es sich fügte, daß ein König von Pohlen bey dem Pabst um die Ehescheidung Ansuchung thun wolte, so muß es mit Consens der Republic geschehen.

Nunmehro, da wir die Ordnung besehen haben, und die Gewohnheiten, welche in währendem Interregno, desgleichen bey der Erwehlung und Crönung eines Königs von Pohlen observiret werden

den; so wollen wir auch erzehlen hören, was sich von dem Todt des Königs Johannis III. Sobiesky, bis auf die Erwehlung unsers höchstseligsten Königs Frideriei Augusti zugetragen hat; vornemlich aber wie die, bey solcher Wahl gespielten, Frantzösischen Intriguen en faveur des Printzens von Conti, zernichtet worden, unser höchstseligster König aber die Pohlnische Crone davon getragen hat.

Der Wahl-Tag war vom Cardinal Radziowsky, damaligen Primate Regni und Ertz-Bischoff zu Gnesen, auf den 29. Augusti des 1696. Jahres, mit Bewilligung derer Senatoren und Land-Bothen, auf den General-Convocations-Tag anberaumet worden; allein er konnte zu dieser Zeit nicht vor sich gehen, sondern muste noch länger hinaus verschoben werden. Das kam von denen grossen Uneinigkeiten her, welche sich hin und wieder, auf denen kleinen oder besondern Land-Tägen einer jedweden Waywodschafft herfür thaten. Sonderlich gieng es in Preussen wunderlich zu, weil man auf allen vier Waywodschafften, worein dieses Land vertheilet ist, den Schluß machen wolte: Daß niemanden, welcher der *Protestantischen Religion* zugethan, ohngeachtet er als ein Glied auf dem Reichs-Tage erschiene, einiges Amt oder *Beneficium* solte zu statten kommen. Denen Städten Dantzig, Thorn und Elbing wolte man weiter keinen Sitz vergönnen, noch vielweniger aber einen Edelmann, der einen Bürger dieser Städte umgebracht, bey ihren Magistraten vor Recht stellen lassen, wann gleich die Mordthat in einer von solchen Städten selber, oder auf ihren Territoriis geschehen wäre,

und man den Mörder auf frischer That sogleich beym Kopff genommen hätte.

Auf diesen unbesonnenen Entschluß erfolgte auch eine noch unbesonnere That. Denn als die Deputirten von **Dantzig** und **Elbing** auf dem **Land-Tag** zu **Marienburg** erschienen, ward ein **Edelmann** aus **Cassuben** angestifftet, der wider ihre Gegenwart protestiren muste. Man ließ zu gleicher Zeit den **gemeinen Pöbel** hinein, der aus vollem Halse schreyen muste: **Wir** *protestiren*, **wir** *protestiren*. Hierauf wurden die Protestantischen Deputirten sehr übel tractiret, aus dem Zimmer gejaget, und die Treppe herunter geschmissen, würden auch von dem unsinnigen Pöbel gantz gewiß seyn massacriret worden, daferne sie nicht der **Bischoff** von **Ermeland** in seinen **Schutz** genommen hätte. Der aber gleichwohl nicht verhindern konte, daß dieser **Land-Tag** nicht in der grösten Unruhe wäre zerrissen worden. Eben so gieng es auch an vielen andern Orten.

Auf denen allermeisten aber, bey denen es keine solche Verwirrung gesetzet, wurde einhellig beschlossen: **Daß man die Römisch-Catholische** *Religion* **noch ferner, wie bishero, schützen; eine Wahl-** *Capitulation formiren*, **die** *Piastische Familie* **von derselben ausschliessen; auch die Wahl zu Pferde halten, und den gesamten Adel darzu aufbiethen wolte.**

Als nun endlich die meisten **Land-Bothen** zu **Warschau** sich einstelleten, so gab es schon wieder zweyerley zu streiten. Erstlich wolte die verwittibte **Königin**, währender **Wahl**, sich nicht von **Warschau** wegbegeben; welches doch die allermeisten verlangten, und es sind bloß über diesen Punct verschiede-

ne

ne Sessiones verlohren gegangen. Vors andere konte man sich wegen eines **Land-Bothen-Marschalls** nicht vergleichen, indem die **Litthauer** solche Würde prætendirten, welches ihnen gleichwohl die **Klein-Pohlen** nicht zulassen wolten, die auch endlich den Platz behalten, und einen sogenannten Umieucky darzu erwehlet haben.

Inzwischen, da es schiene, als wann die **Land-Bothen** endlich doch noch wohl dörfften vereiniget werden, so that sich eine neue Unruhe bey der Armée herfür. Sie schluge sich, mehr als zwantzig tausend Mann starck, unterm Namen einer Confœderation, zusammen, streiffte im **gantzen Lande** herum, und besuchte absonderlich die **Gütyer** der verwittibten **Königin** und ihrer Kinder. Zwey **Regimenter**, welche dem **Cron-Groß-Feld-Herrn** wolten gehorsam bleiben, wurden gezwungen, sich zu denen Mißvergnügten zu schlagen; und solches alles geschahe unterm Vorwand: **Als ob sie in denen lextern Jahren der Regierung des verstorbenen Königs ihren Sold nicht richtig bekommen, sondern der König die Gelder in seinen eigenen** *Cofre* **gezogen hätte.** Dannenhero, als der **Land-Bothen-Marschall** den 7. Sept. 1696. den Cardinal ersuchet hatte, die **Reichs-Angelegenheiten** vorzutragen, so recommendirte er unter andern: **Daß man auf die gäntzliche Bezahlung der** *Armée* **bedacht seyn möchte, als welches das eintzige Mittel wäre,** die *Confœderation* derselben zu trennen, und den Krieg wider den Erb-Feind ferner fortzusetzen, und daß auch zu dem Ende das, was erfordert würde die *Artillerie* in gute

Verfassung zu setzen, müsse besorget werden. Was die Wahl des künfftigen Königs beträffe, so könte dieselbe nunmehro wohl eher nicht, als künfftiges Vor-Jahr geschehen.

Nach geschehener Proposition wolten die Senatores darüber votiren; die Land-Bothen aber solches nicht zulassen. Als nun lange darüber disputiret worden, gaben die Senatores wegen Kürtze der Zeit denen andern nach; doch solte gleich zur allgemeinen Verbündniß geschritten werden. Die Land-Bothen von Cracau aber sagten, wie sie vor derselben etwas beyzubringen hätten, welches mit zu solcher Verbündniß dienen könte. Diesen widersetzten sich andere, und wurde darüber die Session aufgehoben, auch wegen einfallenden Festes der Geburt Mariä, und eines Sonntages, bis auf den folgenden Montag verleget.

Mittlerweile machte die verwittibte Königin ein sehr sauer Gesichte, allen denenjenigen, welche darauf drungen, daß sie sich bey angehender Wahl von Warschau hinweg begeben solte. Ja so gar mit ihrem ältesten Sohn, dem Printzen Jacobo selbst, geriethe sie deswegen in eine ziemliche Feindschafft, weil sie ihn beschuldigte, daß er diese Sache meistentheils auf das Tapet gebracht hätte. Es kan auch wohl die Wahrheit gewesen seyn. Denn der Printz Jacob hatte seine Frau Mutter in einen starcken Verdacht, als ob sie suchte, ihren zweyten Sohn, Printz Alexandern, durch ihre Intriguen auf den Thron zu bringen, in der Hoffnung, daß er sich hernach eher, als der Aeltere von ihr würde gouverniren lassen. Andere haben eben diese Gedancken von der verwittibten

Kö-

Königin geheget; obwohl der Printz Alexander, nebst dem Printzen Constantin, als dem dritten von des Königs hinterlassenen Söhnen, damals nach Franckreich verreiset gewesen; allermassen der Königin die Entfernung dieses ihres, am meisten geliebten, Sohnes nöthig zu seyn gedüncket, damit sie ihre Intriguen, en Faveur seiner, desto leichter spielen könte, wann andere Competenten mit ihren Partheyen nicht vermuthen seyn würden, daß jemand vor den Printzen Alexander die Crone suchen oder verlangen solte. Jedoch der Ausgang hat gewiesen, daß keiner von allen drey Söhnen des Johannis Sobiesky, bestimmet gewesen, die Pohlnische Crone davon zu tragen; ob sie es sich gleich, nebst ihren Königlichen Eltern, vorhero nimmermehr eingebildet haben, weil in Pohlen kein Exempel verhanden gewesen, daß man von denen Söhnen des Königs abgegangen, wann er deren hinterlassen hat.

Am Frantzösischen Hof wurden die beyden reisenden Königlichen Pohlnischen Printzen mit grosser Distinction empfangen, und Ludovicus XIV. ließ ihnen gantz sonderbare Ehre wiederfahren. Kurtz vor ihrer Ankunfft hatte auch ein Gesandter von der Republic Pohlen, der des Königs Johannis Todt notificiret, den Orden des Heil. Geistes wieder überantwortet, welchen der König Johannes, kurtz vor seinem Tod, vom König in Franckreich empfangen; und schon damals war man am Frantzösischen Hof auf die Gedancken gerathen, den Printzen von Conti auf den Pohlnischen Thron zu bringen. Je mehr man aber dieser Sache nachdachte; desto hitziger wurde man, sie zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Es wäre auch, wie wir schon gehöret, kein geringer Vortheil vor **Franckreich** gewesen, wann zur Zeit des **Spanischen** Successions-**Krieges** ein **Französischer Printz** den **Pohlnischen Thron** besessen hätte. Er würde gantz gewiß die gantze Republic wider den **Kayser** und das **Reich** in den Harnisch gebracht, und nebst der **Cron Schweden**, eine solche Diversion gemachet haben, darüber alle, der **Cron Pohlen** benachbarte, **Lande** hätten erzittern müssen. Solchen Falls aber wäre es nicht unmöglich gewesen, daß **Franckreich** seine **hohen Anschläge** und **Absichten**, wegen einer Universal-Monarchie über gantz Europa, hätte erreichen können.

Gleich Anfangs hatte man den Einfall, vor den **Printzen** von Conti vor sechsmal hundert tausend, ja auch vor eine Million Thaler **Güther** in **Pohlen** zu suchen und zu kauffen, auf daß hernach diejenigen, deren **Stimmen** man vor den **Printzen** zu erhalten sich bemühen wolte, gleichsam ein **sicheres Unter-Pfand** wegen der **Belohnung** ihrer Affection in ihren Händen haben möchten. Denn ein **König** von **Pohlen** kan, ohne ausdrückliche Einwilligung der Republic vor sich keine **eigenthümlichen Güther** besitzen; und also hätten sich die Freunde des **Printzens** von Conti in **Pohlen** gleichsam sichere Rechnung machen können, daß ihnen der **Printz** von Conti die **erkauffte Güther** schencken würde, und zwar noch vor der **Crönung**, so bald er nur würde erwehlet seyn. Zu solchem Ende wurden in aller Eil gewisse Emissarien nach **Pohlen** geschicket, die sich um **Güter** bewerben musten; allein sie wolten sich nicht gleich so finden. Indessen fande sich auch der **Abt** von Poli-

gnac

gnac als Ambassadeur vom König in Franckreich in Pohlen ein. Dieser damalige Abt, (welches der noch jetzt-lebende Cardinal von Polignac ist, der, seit derselben Zeit, seine Geschicklichkeit in Negotiationen, und denen intriguantesten Affairen, bey unterschiedenen Gelegenheiten, absonderlich bey denen in Holland, zu Gertruydenberg und in Haag, nachhero aber zu Utrecht, geflogenen Friedens-Tractaten, dann letzlich in Rom, wo er verschiedene Jahre nach einander als Frantzösischer Ambassadeur gestanden, und erst im letzt-verwichenen 1732sten Jahre von dannen wieder nach Franckreich zurücke gekommen ist) brachte grosse Summen Geldes, baar und in Wechseln mit sich, fieng auch gleich an, zu negotiiren, und war so glücklich, es dahin zu bringen, daß sich eine sehr starcke Parthey vor den Printzen von Conti formirte, worunter sich der Primas Regni selber befande. Er theilete Gold und Silber mit vollen Händen aus, that auch denen, welche sich vor den Printzen erklären würden, grosse Versprechungen, wegen vieler zukünfftigen Geschencke und Gnade. Als er den Printzen von Conti, im Namen seines Königs denen Pohlen recommendirte, geschahe es mit Worten, die eben so verbindlich als nachdrücklich waren. Unter der Hand aber ließ er viele Schrifften ausstreuen, wodurch er denen Pohlen hauptsächlich beyzubringen suchte: Es habe der Printz von *Conti* alle *Qualitæten* und Tugenden an sich, die man bey einem König suchen und verlangen könte. Ein König aus Frantzösischen Geblüte wäre allen andern *Nationen* vorzuziehen, und könte die Freyheit unter ihm keine

ne Gefahr leiden, indem ihn die benachbarten Potentaten, wann er solche Freyheit kräncken wolte, nicht beystehen würden; Der König von Franckreich aber, der zu weit abgelegen, es nicht thun könte. Vor einem König hingegen, der aus dem Hause Oesterreich, oder der demselben zugethan, möchte man sich ja wohl in acht nehmen, weil sodann nichts gewissers als die Dienstbarkeit der bisher freyen *Nation* erfolgen würde. Endlich bote der **Printz von** Conti denen **Pohlen** allerhand herrliche **Vortheile** an, als etliche Millionen Geld, einen reputirlichen **Frieden** mit denen **Türcken** und **Tartarn**, die Beförderung derer Commercien, und andere treffliche Dinge, ja alles, was sie nur selber wünschen! und verlangen möchten. Es correspondirte auch der **Abt von** Polignac wircklich mit denen **Tartarn**, welche in das **Land gefallen** waren, und bote ihnen hundert tausend Thaler an, daferne sie sich zurücke ziehen wolten. Allein diejenigen, welche der **Frantzösischen Parthey** entgegen waren, nahmen eben daher Gelegenheit, über das **Frantzösische Beginnen** zu schreyen, und zu sagen: **Daß man durch dergleichen** Offerten **gemeynet habe, das gantze Land denen Tartarn zinßbar zu machen.** Gleiche Wirckung that es auch, als der **Türckische Kayser**, ohngeachtet er im **vollen Kriege** mit denen **Pohlen** begriffen gewesen, diesen durch den **Fürsten** in der Wallachey zu verstehen geben ließ: **Daß es ihm zum Wohlgefallen gereichen würde, wann sie einen Frantzösischen Printzen zu ihrem König erwehlen wolten, und daß solches den Frieden**

zwi-

zwischen der Pforte u. denen Pohlen befördern könte; welches aber die Pohlen, so nicht gut Französisch gesinnet waren, ebenfalls sehr verhast vorzustellen wusten. Es war hiernechst die verwittibte Königin dem Abt von Polignac und allen Intriguen, so Franckreich in Pohlen spielte, hefftig zuwider, weil die Pohlen dadurch in ihren Gedancken, worauf schon der meiste Theil von ihnen gerathen, daß sie keinen Piasten oder gebohrnen Pohlen, folglich keinen hinterlassenen Printzen des verstorbenen Königs zum König nehmen wolten, noch mehr gestärcket wurden, wannenhero sie alle Frantzösische Intriguen zu zernichten suchte. Ja auch der Moscowitische Czaar widersetzte sich denen Frantzösischen Absichten, und ließ drohen: Daß er der *Republic* ewiger Feind verbleiben wolle, woferne sie die Hoffnung des Printzens von *Conti* allzuweit kommen liessen.

Nichts destoweniger wuste der Abt von Polignac die Parthey des Printzens von Conti noch besser zu verstärcken, und immer wichtiger zu machen, brachte es auch dahin, daß sich die verwittibte Königin wircklich von Warschau 1697. entfernen muste. Derohalben gieng diese Printzeßin nach Dantzig, allwo sie auf das prächtigste eingeholet worden, und der Printz Jacob, der sich nunmehro mit seiner Frau Mutter wieder versöhnet hatte, folgte ihr nach. Sie ließ auch die zwey in Franckreich reisende Printzen, im Majo, von dannenzu sich nach Dantzig kommen, weil sie besorgte, man möchte dieselben, wegen der Uneinigkeit, in die sie mit dem Abt von Polignac gerathen, wohl gar anhalten, und sich an ihnen rächen, wann et-

wa die Frantzösischen Intriguen, durch die Erwehlung eines von ihren Söhnen, solten zu nichte gemachet werden. Denn ob sie sich wohl, wie gesagt, von Warschau entfernet hatte; so hegete sie doch noch die Hoffnung, daß einer von ihren Söhnen den Pohlnischen Thron besteigen solte; wie sie dann auch etliche wichtige Summen Geldes aus ihren gesammleten Schatze zog, und solche employrte, ihre Partisans damit zu verstärcken.

Anderer Seits wuchs die Hoffnung des Printzens von Conti ebenfalls immer mehr und mehr, dergestalt, daß er sich auch mit vielem Gold und wichtigen Wechsel-Brieffen, die er vom König Ludovico XIV. erhalten, am Frantzösischen Hof aufmachete, und sich nach Dünkirchen begab. Denn allhier lag eine Escadre von Frantzösischen Kriegs-Schiffen parat, die der Ritter Johann Bart commendirte, und bestimmet war, den Printzen über die Nord-See durch den Sund nach Pohlen zu bringen. Zu Lande aber gieng der Abt von Chateauneuf, noch mit einer andern grossen Summa Geldes nach Pohlen, um die, durch häuffig an die Pohlen gethanen Geschencke, gantz erschöpffte Casse des Abts von Polignac damit wieder anzufüllen.

In Pohlen selber gieng es mitlerweile noch immer sehr verwirrt unter einander her. Denn obgleich die höchst-gefährliche Confœderation der Cron-Armée sich geendiget hatte; so ereigneten sich doch fast in allen Waywod- und Landschafften, auf denen Land-Tägen, welche vor dem Wahl-Tag gehalten werden, grosse Unordnungen. Einige wolten das Königliche Haus samt allen gebohrnen Pohlen, andere

andere die **Teutschen** und **Italiäner**, noch andere aber die **Frantzosen**, von der **Crone** ausgeschlossen wissen; und gleichwohl hatte ein jedweder Competent seine **Parthey**, als zur **Wahl** geschritten wurde.

Der **Durchlauchtigste** und **tapffere Churfürst von Sachsen**, Fridericus Augustus war der letzte unter allen Competenten zur **Crone**, die sich gemeldet hatten. Seine **Parthey** aber wurde gar bald sehr considerable, als sich diejenigen, so sich vor den Don Livio Odeschalchi, des ehemaligen **Pabsts** Innocentii XI. Vetter declariret hatten, mit dieses **Printzens** gutem Wissen und Willen, zu ihnen schlugen, man auch sattsam versichert gewesen, daß der **Churfürst** am 2. Jun. 1697. zu **Baden**, zwey Meilen von **Wien**, den **Glauben** der **Römisch-Catholischen Kirche** angenommen hatte. Daß aber der **Durchlauchtigste Churfürst** seinen **Zweck** glückseligst erreichte, darzu hat der Herr General-**Feldmarschall**, **Graf von Flemming**, damaliger **Chur-Sächsischer Obrister**, welchen sein **Herr** bey dieser Affaire, erstlich in geheim, und hernach öffentlich, als **Gesandten** gebrauchet, durch seine Klugheit, unermüdeten Fleiß und grosse Wachsamkeit, allerdings nicht wenig contribuiret, absonderlich weil er die Geschencke, welche etwa der **Durchlauchtigste Churfürst** vor die Herren **Pohlen** bestimmet gehabt, wohl einzutheilen und anzubringen gewust. In dem **Vortrag** selber nun, welchen er gethan, die **Pohlnische Crone** vor seinen **König** zu erhalten, ist unter andern mit eingeflossen: Daß das Chur-Haus Sachsen eines von denen ansehnlichsten in *Europa* seye, daraus man vormals etliche Römische Kayser genommen.

Der jetzige Churfürst seye ein junger, *vigoureuser*, tapfferer und überaus leutseliger Herr, der zu hohen Thaten gebohren, und hätte er deswegen schon viele herrliche Proben, sowohl am Rhein-Strom als in Ungarn, abgeleget. Man habe dannenhero Ursache, alles gute Vertrauen in ihn zu setzen, und man könne versichert seyn, daß, wann er den Pohlnischen Thron erlangte, derselbe die *vacanten Chargen* und Stellen im Königreich nicht aus *Interesse*, sondern nach *Meriten* vergeben würde. Er seye hiernechst erböthig, der *Republic* mit einer wichtigen Summa Geldes beyzuspringen, und wolle die *importante* Vestung Caminieck mit seinen eigenen Völckern und *Artillerie* aus denen Händen derer Türcken reissen, auch sonst der *Republic* in allen benöthigten Fällen mächtigen Beystand leisten ꝛc. welches alles der Kayserliche Ambassadeur **Graf von Lamberg**, Bischoff zu **Passau**, auf ausdrückliche Ordre seines Hofes bekräfftigte, und nach Möglichkeit unterstützete.

Unter denen, welche es mit der **Frantzösischen Parthey** hielten, waren der Primas Regni, der **Bischoff** Zaluski, und der **Litthauische Feld-Herr** Sapieha, die vornehmsten; auf der **Sächsischen Seite** aber stunden der **Bischoff** von Cujavien, nebst denen **Pohlnischen Cron- und Feld-Herren**. Als man nun wircklich zur **Wahl** schritte, und keine Parthey der andern weichen wolte, so geschahe es, daß die erste Session den 15. Junii a. c. fruchtloß und mit grosser Verwirrung zu Ende gieng. Denn obgleich der **Bischoff** Zaluski nebst denen **Waywodschafften**,

ten, welche ihm anhiengen, einmal ein grosses Geschrey machten, daß der Printz von *Conti* ihr König seye; so ward doch von allen andern Waywodschafften darwider solennissime protestiret, weil nichts in behöriger Ordnung geschehen. Darauf giengen gleich in derselbigen Nacht viele von der Frantzösischen Parthey zu der Sächsischen über. Der Bischoff Zaluski schobe dannenhero die meiste Schuld auf die natürliche Langsamkeit des Cardinals, der das Eisen nicht geschmiedet, als es recht warm gewesen. Am meisten aber mochte wohl der Geld-Mangel des Frantzösischen Gesandtens daran Ursache seyn, der sich just zu dieser Zeit ereignete, weil sich der Gesandte, durch die vielen frühezeitigen Geschencke, allzusehr erschöpffet hatte.

Auf dieses alles hatte der Chur-Sächsische Gesandte ein wachsames Auge, und versäumte keine Gelegenheit, seines hohen Principals Interesse zu befördern. Weil er nun merckte, daß wegen des Chur-Fürstens Religions-Veränderung bey vielen noch ein grosser Zweiffel sich äusserte; so veranlassete er den Waywoden von Culm, daß er noch selbige Nacht zum Päbstlichen Nuncio Sign. Davia gefahren, und ihn um ein glaubwürdiges Attestat über des Durchlauchtigsten Churfürstens wirckliche geschehene Religions-Veränderung ersuchen muste, weil das, welches man vom Bischoff zu Raab produciret hatte, noch nicht hinlänglich genug seyn wolte. Als aber die Waywodschafften den folgenden 16. Junii wieder zusammen kamen, und der Cardinal-Primas auch das Attestat des Päbstlichen Nuncii suchte verdächtig zu machen, ritten nochmals zwantzig Deputirte sowohl

zum **Päbstlichen** Nuncio, als zum **Kayserlichen** Ambassadeur, die ihnen alle, der Religions-Affaire wegen erhaltene, Nachrichten nochmals bestätigen mussten. Sobald sie in das **Wahl-Feld** zurücke kamen, war der Cardinal beschäfftiget, den **Printzen von Conti** zu proclamiren. Nun hatte zwar dieser **Printz** auch noch damals wircklich vier **Stimmen** mehr, als der **Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen**, und man zehlte auf der Contischen Seite deren zwey und dreyßig; allein die geschehene Proclamation, und das Vivat-**Geschrey**, konte doch darum nicht gültig seyn, weil es ohne Einwilligung des gesamten **Reichs-Tages**, mit Kränckung und Violirung derer Fundamental-**Gesetze** geschehen, welche wollen: **Daß man vor der** *Proclamation* **suchen solle die, so nicht mit in die Wahl gestimmet, ebenfalls zu gewinnen, und also die Wahl einmüthig zu machen.** Derohalben protestirte die **Sächsische Parthey** wider alles, was geschehen war, setzte sich in die Positur von einer Bataille, und bande, zum Zeichen ihrer Beständigkeit, weisse Schnupfftücher um die Arme, bis endlich die Nacht vor diesesmal der Unordnung ein Ende machte.

Am 17. Junii stunden **beyde Partheyen** wiederum in **Schlacht-Ordnung** gegen einander; aber mit dem Unterschied, daß nunmehro die Contische von der **Sächsischen** starck überwogen wurde, weil sich der **Printz** Jacob, als derselbe sahe, daß er in seinen Absichten auf die **Cron** nicht reussiren konnte, aus Liebe zum **Hause Oesterreich**, nebst allen, die es mit ihm hielten, und demselben ihre **Stimmen** gegeben, zu der **Sächsischen Parthey** schluge. Nichts destoweniger ließ

ließ sich der Cardinal verleiten, daß er des Nachmittags um alle **Frantzösisch-gesinnete Waywodschafften** herum ritte, sie um ihre Vota fragte, und endlich in der Eyl den **Printzen** von Conti nochmals zum **König** ausrieff, auch sich in die **Stadt** begabe, und mit dem **Frantzösischen Gesandten**, Abt von Polignac, der eine sehr starcke Suite von **Frantzosen** bey sich hatte, in die **Haupt-Kirche** gieng, woselbst sie das Te Deum Laudamus anstimmeten.

Mitlerweile aber, als sich dieses zutrug, verweilte der **Bischoff** von Cujavien nicht, mit seiner **Parthey**, als worunter er der **oberste** Prælat war, ein gleiches zu thun, und den **tapffern Churfürsten** von **Sachsen** ebenfalls zum **König** zu proclamiren, auch das Te Deum Laudamus im **freyen Felde** anzustimmen. Die **Sächsische Parthey** ritte sodann, mit grossem Geschrey in die **Stadt**, und stimmete in der **Haupt-Kirche** den Ambrosianischen **Lob-Gesang** an, wie der Primas Regni wegen des **Printzen** von Conti gethan. Viele davon ritten in der **Stadt Warschau** allenthalben herum, und schrien: *Vivat* **der Sachse!** schossen auch in die Lufft, und machten einen unerhörten Lerm.

Bey sogestalten Sachen schickte der **Chur-Sächsische** Ministre, **Obrister von Flemming**, etliche Couriers, einen hinter dem andern, an seinen **Herrn** ab, der damals mit einer Armée von zehen tausend Mann in der **Nieder-Laußnitz** stunde; sich aber, auf erhaltene Nachricht von seiner **Erwehlung**, nach **Tarnowitz** in **Schlesien** erhube, wohin auch seine Armée avancirte, und sich der **Pohlnischen Gräntze** näherte, damit er im Stande seyn möchte, seine Par-

they, im Fall der Noth, zu unterstützen, weil der Cardinal, mit einem grossen Theil seines Anhangs, so sich nach Preussen retirirten, es noch immer mit dem Printzen von Conti hielten, ihn auch durch Couriers öffters ermahneten, daß er sich ehestens in **Pohlen** bey ihnen einfinden solte, ohne sich um dasjenige zu bekümmern, was en faveur des **Churfürstens** von **Sachsen** vorgegangen sey. So gar sehr verblendet war damals der Primas Regni, und seine vornehmsten Anhänger, daß sie nicht bedachten, in was vor Unglück und Verwirrung sie **ihr Vaterland** immer mehr und mehr stürtzeten, sondern vermeynten, **endlich dennoch über die Parthey des Churfürstens von Sachsen, mit ihrer Hartnäckigkeit zu** *triumphiren*. Ja man kan sagen, daß eben damals, durch die Hartnäckigkeit des Primatis, und derer **Vornehmsten** von seinem **Anhang**, der **Grund** zu allem Unheil eigentlich geleget worden, das sich hernach in **Pohlen** von neuem ereignet und angesponnen, auch so lange gewähret, und noch jetzo seine Spuren hat, weil der Cardinal-Primas, und seine **vornehmsten Anhänger**, ihre Tücke nicht haben lassen können, als sie vermeynet, daß es Zeit seye, ihre Rache, wegen der mißlungenen Anschläge bey der **Königs-Wahl**, auszuüben.

Unterdessen säumete die **Sächsische Parthey** nicht, gleich den 18. Junii, als am andern Tag nach geschehener **Erwehlung**, sonder Protestation der Contischen, die **Wahl** in dem **Wahl-Feld** zu unterschreiben, und der **Obriste Flemming**, der nunmehro den öffentlichen Character eines **Chur-Sächsischen Abgesandtens und Gevollmächtigtens** an-

angenommen, wurde von mehr als hundert Deputirten zu Pferde aus seinem Quartier abgeholet, seine **Vollmachten** zu produciren, die Attestata wegen der Religion zu denen **Wahl**-Actis zu übergeben, und die **Wahl** selber mit zu unterschreiben.

Die Nachricht von der **Erwehlung** des **Durchlauchtigsten Churfürstens** zum König in Pohlen wurde, am 21. Junii, durch den **Churfürstlichen** Legations-**Rath** von **Gersdorff** nach **Dreßden** gebracht; worauf man, am 24. dito, als am eingefallenen **Fest** Johannis des **Täuffers**, in allen **Churfürstlichen Vestungen** und **grossen Städten** das Te Deum Laudamus angestimmet, auch die Stücken loß gebrennet hat, welches absonderlich in **Dreßden**, zu dreyen unterschiedenen malen, auf denen Wällen rings herum geschehen ist. Ob man nun also wohl in **Sachsen** sehr grosse Freude über die **hohe Glückseligkeit** des **Durchlauchtigsten Churfürstens** bezeuget, von dessen **Teutschen Erb-Landen**, und denen darinnen wohnenden Unterthanen ohne diß bekannt, daß sie capable alle Stunden Haab, Guth und Blut, Leib und Leben, vor ihren **natürlichen Landes-Herrn** aufzusetzen, wann es die **Rettung** seiner **Ehre**, oder seine **höchste Wohlfahrt** erfordert: desgleichen wann sie ihm **Cronen** solten erwerben, oder die erlangten erhalten helffen; so kan man dennoch sagen, daß die damalige Freude mit einer gewissen Bekümmerniß vermischet gewesen ist; wie man dann auch in denen Kirchen zu **Dreßden**, an eben dem Tag, als das Te Deum Laudamus gesungen worden, bey Endigung des **Gottesdienstes**, das bekannte Lied: **Ach bleib bey uns HErr**

JEsu Christ ꝛc. angestimmet hat. (*) Solches aber ist denen getreuen Unterthanen gar nicht zu verdencken gewesen, weil es aus Liebe gegen die Religion, und zu der höchsten Person des Herrns selber geschehen ist. Denn sie wolten ihren Souverain gerne immerfort bey sich haben, auf daß sich ihre Augen an ihm, als ihres Hertzens Freude weyden, und sie beständig, so zu reden, in seinem Schooß, oder unter seinen Fittichen sitzen könten; da sie nunmehro besorgten, sie würden seiner Gegenwart allzuwenig geniessen können. Was aber die Veränderung der Religion betrifft, so ist es ja gantz natürlich, daß die Zeitung davon eine Bewegung in denen Hertzen und Gemüthern derer Unterthanen hat machen müssen, in so weit solche Bewegung nemlich, von der **gesunden Vernunfft** selber, gebilliget und unterstützet wird. Nachdem sie aber an ihren allergnädigsten König und Herrn zurücke dachten, auch in Erwegung gezogen, mit was vor Gerechtigkeit, mit was vor Gütigkeit, mit was vor Freundlichkeit und Leutseligkeit seine Königliche Seele geschmücket gewesen; so legte sich ihr Kummer gar bald wieder, und sie versiegelten die gewisse Versicherung in ihrem Hertzen, **daß niemals das Gewissen eines einzigen Unterthanen, von einem so liebreichen und gerechten Fürsten, würde gekräncket, oder die geringste Gewalt in** Religions-**Sachen ausgeübet werden.** Hierinnen wurden sie, bald Anfangs, auch noch mehr gestärcket, da

(*) Dieses stehet in Müllers Sächsischen Annalibus p. 650. und aus solchen wiederum in denen Sächsischen Merckwürdigkeiten pag. 1026. so durch die Weidemannische Buchhandlung zu Leipzig verleget worden.

da Ihro Königl. Majestät dieselben durch ein, sub dato Lobwskowa den 17/27 Julii gedruckt ausgefertigtes Patent, welches der Bischoff von Raab, den Ihro Majestät zu dero Obristen Cantzler declariret, mit unterschrieben hatte, der getreuen Landschafft und sämtlichen Unterthanen die Versicherung thaten: Daß ob sie wohl vor ihre Person die Römisch-Catholische *Religion* angenommen; Sie dennoch die Land-Stände, und sämtliche Unterthanen, bey der Augspurgischen *Confession*, wohl hergebrachter Gewissens-Freyheit, Kirchen, Gottesdienst, *Ceremonien*, *Universitäten*, Schulen, und allen andern *Prærogativen*, wie dieselbe solche anjetzo besitzen, kräfftigst handhaben, und keine Veränderung dißfalls vornehmen noch gestatten, auch niemanden zu dero angenommenen *Religion* zwingen, sondern einen jedweden in seinem Gewissen ungekräncket lassen wolten. Auf diese Weise beruhigten sich die Gemüther vollkommen, und man kan auch dem höchstseligsten König zu seinem grossen und unsterblichen Ruhm nachsagen, daß er solch sein Versprechen mit einer recht Fürstlichen Redlichkeit erfüllet hat. Denn ob er gleich nachhero die Schloß-Capelle zu Moritzburg durch seinen damaligen Beicht-Vater, den Jesuiten Pat. Vota, einem Italiäner von Geburt, zum Exercitio seiner Religion hat einweyhen lassen; ob er auch gleich das alte Opern-Haus zu Dreßden in eine Römisch-Catholische Schloß-Capelle verwandelt; ob er auch gleich denen Römisch-Catholischen das freye Exercitium Religionis auf der Pleissenburg zu Leipzig eingeräu-

met; ob er auch gleich verschiedene **Römisch-Catholische Hof-Bediente** und Domestiquen zur Bedienung seiner **höchsten Person**, in seine Dienste genommen; ja ob er endlich auch gleich einen **Römisch-Catholischen** Stadthalter im **Churfürstenthum Sachsen**, gleich Anfangs, als er zum **König** in **Pohlen** erwehlet worden, gesetzet hat; so kan doch kein Mensch auftreten und sagen, daß er deswegen jemals einen Menschen unfreundlich angesehen, der bey der **Lutherischen** Religion verharret, ob er schon **Königliches Brod** gegessen, in seinen Diensten gestanden, und alle Tage vor seinen Augen gewandelt hat. Au contraire er ist dem **Evangelischen** eben so gnädig gewesen, wie dem **Römisch-Catholischen**, und hat keinen Unterscheid zwischen ihnen gemachet, wohl aber verlanget, **daß der eine sowohl als wie der andere, ein ehrlicher und rechtschaffener Mann seyn solte.**

Als nun bald hierauf, in **Sachsen**, ein sogenannter **engerer Ausschuß-Tag** zu **Dreßden** gehalten wurde, der den 27. Julii seinen Anfang genommen, beschlossen die **Stände** unter andern: **Dem König von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, ihrem allergnädigsten** *Souverain* **und Landes-Herrn, hundert tausend Thaler zu einem** *Donativ præsentiren*, **auch zu gleicher Zeit, wegen erlangter Pohlnischen Cron, allerunterthänigst** *gratuliren* **zu lassen.** Zu solchem Ende wurden einige Abgeordnete nach **Pohlen** ernannt, welche gewesen sind: 1) **Haubold von Einsiedel, Rath und Creyß-Hauptmann** im **Erz-Gebürgischen Creyse**, nachheriger **Steuer-***Director*. 2) **Krafft Burck-**

hard

Hard von Bodenhausen. Dann wegen derer Städte: 1) D. Leonhard Baudiß, Stadt-Richter zu Leipzig; und 2) D. *Marcus* Dornblüth, Bürgermeister zu Dreßden; welcher letztere, bey der Gelegenheit, das Prædicat eines Königlichen Raths erlanget hat.

Zu Pohlen wurden die Pacta Conventa in der Haupt-Kirche zu St. Johannis in Warschau von einem Gevollmächtigten des neu-erwehlten Königs Friderici Augusti am 3. Julii beschwohren; worwider zwar von einem tollkühnen Menschen protestiret wurde; der aber augenblicklich würde seyn in Stücken zerhauen worden, wo nicht die Bischöffe solches verhindert hätten.

Die Pohlen schickten hierauf eine, aus mehr als tausend Personen bestehende, Gesandtschafft nach Tarnowitz, an ihren neu-erwehlten König, welcher dieser Gesandtschafft am Margarethen-Tag, welches der 13. Julii gewesen, Audienz ertheilte. Die Haupt-Personen dieser ansehnlichen Gesandtschafft waren drey Senatores, namentlich: 1) Der Bischoff von Cujavien, als Vice-Primas Regni. 2) Der Waywod von Jablonowsky, des Cron-Groß-Feld-Herrn Sohn; und 3) ein Waywod aus Litthauen. Die Audienz wurde aussen vor dem Thor, unter einer Lauber-Hütten, so expres zu dem Ende als ein kleines Colossæum aufgebauet gewesen, gegeben. Des Königs Majestät waren an diesem Tag zum allerprächtigsten gekleidet, in einem überaus kostbaren blauen Rock, mit Gold reichlich gesticket, dessen Knopff-Löcher mit Diamanten trefflich besetzet, derselbe auch mit grossen Diamantenen Knöpffen ver-

sehen

sehen gewesen. Sie trugen Dero **Elephanten-Ritter-Orden**,(*) und hatten einen Hut, Degen, Bein- und Schuh-Schnallen, die insgesamt von lauter grossen Diamanten glänzeten; welche Kleidung zusammen sich am Werth auf weit mehr als **eine Million** Thaler belauffen hat. Die **Gesandten** trugen dem **König**, im Namen derer **gesammten Pohlnischen Reichs-Stände**, den **Scepter** samt der **Crone** ihres **Königreichs** gebührend an, und der **Bischoff** von Cujavien führte hierbey die **Rede**, that auch die Versicherung: **Daß Ihro Majestät** *legitimo modo* **zum König wären erwählet worden.** Solche **Rede** ließ der **König** durch den **Obristen von Flemming** beantworten, und nach erfolgtem **Hand-Kuß** ist man zur **Tafel** gegangen. Es war aber eine lange Tafel gesetzt, woran niemand gesessen, als in derselben Mitte der **König** gantz allein, und an der schmalen rechten Seite der **Fürst von Fürstenberg**. Dargegen stunden nicht weit von dieser **Tafel** noch drey andere Tafeln. An einer iedweden saß einer von denen **Pohlnischen** drey **Abgesandten**, mit denen Vornehmsten seines Comitats; und eine Tafel ist, wie die andere, auf das köstlichste und herrlichste angerichtet gewesen.

Am 8ten Augusti brachen des **Königs Majestät von Tarnowitz** nach **Pohlen** auf, und es ruckten auch, zu gleicher Zeit, Dero **Chur-Sächsische** Troupen mit in das **Königreich**, weil sich die Conische **Parthey** noch immer sehr unruhig erwiese; ja

ihre

(*) Diesen **Orden** hat der höchstseligste **König** schon in seinen Hertzoglichen Jahren, kurtz zuvor, ehe er die Reise nach **Franckreich** angetreten, erhalten.

ihre schlimme Sache wieder gut zu machen, und vollends auszuführen suchte. Unterdessen langten Ihro Majestät in der Gegend von Cracau glücklich an, und hielten am 2. Sept. Dero solennen Einzug in dieser grossen Stadt; welcher folgendergestalt beschrieben ist:

1) Seynd die Kauffleute und Bürger von Cracau, auf schönen ausgeputzten Pferden, so geritten, wie sie nach ihren Zünfften eingetheilet sind.

2) Die Pohlnische *Garde* und *Garnison*.

3) Zwey Regimenter Dragoner.

4) Ein Hof-*Fourier* samt einem Heer-Paucker und neun Trompetern, auch 24. Königlichen *Pagen*.

5) Ein Roß-Bereuter samt 24. Königlichen Hand-Pferden mit Carmesin-sammeten Decken, worauf zu beyden Seiten das Wapen, und oben der Name gesticket, auch sonst mit Silber reich *bordirt* gewesen.

6) Zwey Maulthier-Schirrmeister, samt 40. Maulthieren. Die Kasten, welche sie trugen, waren mit gelben Chur-Sächsischen Decken beleget, wie auch die Königliche Sänffte.

7) Ein Hof-*Fourier*, mit 19. Sächsischen *Cavaliers*. *Carossen*, alle mit 6. Pferden, neben her viel *Laquayen*, mit lauter neuer *Livrée*; jedoch waren alle *Carossen* ledig.

8) Des Bischoffs von Passau vier *Carossen* mit *Cavaliers* und Geistlichen; dann dessen Leib-*Carosse*, so ledig, vorhero 20. *Laquayen* in kostbarer *Livrée* gehend.

9) Zwölff

9) Zwölff Königliche *Carossen*, die besten zuletzt, und wurde die sehr prächtige Leib-*Carosse* von acht Perl-farbenen Pferden gezogen. Auf jedweder Seite derselben giengen zwölff Trabanten in gelber Schweitzer-Kleidung.

10) Ein Roß-Bereuter samt acht Königlichen Leib-Pferden, mit kostbar gestickten Sätteln, und von Edelgesteinen reich-besetzten Gezeugen.

11) Zwey Cammer *Fouriers* samt einem Heer-Paucker und zwölff Trompetern, welche, gleich denen Ersten, silberne Paucken, und eben solche Tromperen geführet.

12) Der Graf von Eck Ober-Schenck, so die Sächsischen *Ministe*r und *Cavaliers* Glieder-weise geführet, in ziemlicher Anzahl.

13) Des *General*-Feld-Zeugmeisters, Graf Reussens, Curaßier-*Regiment*.

14) Die Pohlnischen Panzer-Reuter in sechs *Compagnien* bestehend.

15) Die Hußaren in Küraſſen, auch Tyger- und Wolffs-Häuten in drey *Compagnien*.

16) Der Pohlnische Adel mit ihren Dienern.

17) Die *Senatores Regni*, darunter zuletzt, vor dem König die beyden Bischöffe von *Cujavien* und *Sendomir* her geritten.

18) Der Cron-Marschall, Fürst *Lubomirsky*, mit dem kostbaren Marschalls-Stabe.

19) Hierauf kam der König, auf einem Perlfarbenen Pferde sitzende, in einem Habit von güldenem Stücke, mit Hermelin gefütterten blauen Weste, worauf die Knöpffe, Hut, Säbel,

bel, Gürtel, Sattel und Gezeug, mit Diamanten und Rubinen besetzet, ungemein kostbar gewesen. Der *Baldachin* oder Himmel über selbigen trugen sechs Cracauische Raths-Personen, und giengen neben her funffzig Trabanten in gelber Schweitzer-Kleidung, *48. Laquayen* und 12. Läuffer.

20) Der Bischoff von Passau gantz allein.

21) Viere von denen Königlichen Cracauischen *Canonicis* in einer Reihe.

22) Der Obrist-Cämmerer Pflug, nebst dem *General-Lieutenant* von Trautmannsdorff, obristen Stallmeister von Dehlau, und dem Trabanten Hauptmann Pflug.

23) Die Königliche teutsche Leib-*Garde* zu Pferd, in zwey *Compagnien*, und zuletzt

24) Das Königliche Leib-Regiment Küraßierer. Die neue Königliche *Livrée* war roth, mit silbernen blau- und schwartz-sammeten Borden reichlich besetzet.

Das Begräbnis des Königs Johannis Sobiesky konte vor diesesmal nicht vor sich gehen, wie es sonst, schon-erzehlter-massen, in Pohlen herkommens ist. Denn es waren keine Anstalten darzu gemachet, weil man zwischen der Republic, und der hinterlassenen Königlichen Familie, wegen derer Kosten, welche zum Begräbniß erfordert wurden, nicht konte einig werden. Ja es ist bekannt, daß eben diese Königliche Leiche, noch bis auf diese Stunde, da dieses geschrieben wird, in Warschau stehet, worzu nachhero auch der Königin ihre gekommen ist, nachdem diese Printzeßin in Franckreich, als ihrem Vaterland, wo-

hin sie sich nach geendigten Contischen Händeln gewandt, gestorben, und von dannen nach Pohlen geschaffet worden ist. Jetzo aber verlautet, daß der Printz Jacob Anstalten zum Begräbniß seiner Königlichen Eltern mache, dergestalt, daß vor der Crönung eines neuen Königs solches endlich einmal erfolgen solte.

Die **Crönung Sr. Majestät, des Königs** Friderici Augusti, gieng den 5. Septembris mit einer gantz ungemeinen, und der Orten sonst noch **nie gesehenen, Pracht** vor sich. Der **König** war angethan, oben mit einem silbernen und vergüldeten Küraß, und unten mit Römischen Schurtz-Hosen, hatte darüber einen Talar von blauen Sammet, mit Blumen von Gold gesticket, auch mit Hermelin gefüttert, und etwas aufgeschlagen. Auf dem Haupte trug er einen Hut, mit weissen Federn, auf das trefflichste gezieret. Weil nun der Primas Regni noch immer gantz hartnäckig-Contisch gesinnet bliebe, verrichtete der **Bischoff** von Cujavien alle, dem Primati sonst zukommende Functiones bey der **Crönung.** Man lase dem **König** unter andern die Professionem Fidei vor, welche er beschwehren und unterschreiben muste; wornach ihm die **Crone** mit gewöhnlichen Ceremonien aufgesetzet wurde. Es stiesse zwar, währendem **Crönungs-Actu, Ihro Majestät** eine Ohnmacht zu, wegen des auf dem Leibe habenden Harnisches, und der grossen Hitze; allein es gieng der Zufall bald vorbey, und die **Crönung** wurde glücklich geendiget.

Als er nach geschehener **Crönung**, wieder auf dem **Schloß** zu Fuß anlangte, legte er die **Königlichen Crönungs-Kleider** von sich, und ließ sich dargegen

einen andern commodern, doch aber ebenfalls sehr herrlichen und kostbaren Habit anlegen, in welchem er sich mit bedecktem Haupte zur Tafel setzte. Diese war in dem grossen Saal auf dem Schlosse zu Tracau, auf einer ziemlichen Erhöhung gestellet, auch mit denen prächtigsten Schau-Gerichten und andern delicaten Speisen besetzet. Der König saß auf seinem Thron, unter einem roth-sammeten Himmel mit göldenen Frantzen, an der breiten Seite der Tafel; der Bischoff von Passau aber, als Kayserlicher Abgesandter, an der rechten schmalen Seite; und der Chur-Brandenburgische Gesandte von Overbeck, dem König gegen über. Zur lincken Hand stunden drey Königliche Tafel-Stecher. Die Bischöffe, Senatores, und andere vornehme Pohlen, sassen an zwey andern langen Tafeln, und es war im übrigen zu bewundern, daß bey dem gantzen Crönungs-Actu kein eintziger Protestor ist gehöret worden; da sich doch sehr viele von der Contischen Faction wircklich in der Stadt Cracau befunden haben.

Den Tag darauf nahm der König die Huldigung ein; wobey etliche Teutsche Regimenter Infanterie die Gassen, vom Schlosse an bis zum Rath-Hause, starck besetzet hatten. Des Königs Majestät ritten mit einem grossen Comitat aus dem Schlosse nach dem Rath-Hause, Pohlnisch gekleidet, in einem blau-sammeten Peltz mit güldenem Stück doubliret, und mit einem Rock von silbernen Stücke, alles mit Diemanten besetzet, auf dem Haupt eine blau-sammete Mütze, und einen Streit-Kolben in der Hand habende. Nachdem der König auf dem Rath-Hause

den Pontifical-Habit angezogen, bezeugten ihm die 24. Raths-Personen, durch den gewöhnlichen Knie-Kuß und Handschlag, ihre Devotion, und leisteten samt der Bürgerschafft das Homagium. Darauf warffen sich ihrer sechse von denen Raths-Personen zu des Königs Füssen, von welchem sie in den Adel- und Ritter-Stand erhoben worden sind. Dem gemeinen Volck wurden, bey der Gelegenheit, vier gebratene Ochsen Preiß gegeben; und kurtz zu sagen, so gieng vor diesesmal zu Cracau, beym Einzug, bey der Crönung, und bey der Huldigung, alles weit prächtiger her, als zuvor jemalen geschehen.

Da aber nunmehro die Pohlen diesen unvergleichlichen, und mit allen hohen Qualitäten gezierten Herrn, als ihr Ober-Haupt persönlich, und aus dessen Augen so viele Majestät herfür blitzen sahen, wurden sie nicht wenig dadurch gerühret. Der Bischoff Zaluski unter andern, welcher bishero die Frantzösische Parthey gehalten hatte, wurde durch desselben Anblick dermassen eingenommen, daß er sich von derselben Stunde an, als er ihn das erstemal gesehen, vor Ihro Majestät declarirte; wie er sich dann auch nicht entbrechen können, also vom König zu urtheilen: Es müsten die grösten Leute an ihm Gefallen tragen, und bemühet seyn, ihm zu gefallen. Die Königlichen Printzen kamen ebenfalls, ihn vor ihren König zu erkennen, und demselben gebührenden Respect zu erweisen; da sie vorhero einige Dinge begehrten, die ihnen nothwendig musten abgeschlagen werden. Sie forderten unter andern: In der Kirche, bey öffentlichen *Solennitäten*, neben dem König unter einem *Baldachin* zu sitzen, auch

bey

bey *Processionen* und Einzügen unmittelbar vor dem König ihren Platz zu haben; und solchergestalt würde seyn der Marschalls-Stab vor ihnen getragen worden. Weil aber hierdurch der Majestät Abbruch zu geschehen schiene, ward ihnen alles abgeschlagen.

Weil nun die Pohlen noch keinen König gehabt, der FRIDERICVS geheissen, und ihre meisten Könige nicht zwey, sondern nur einen Namen geführet, so sahen sie gerne, daß sich der König AVGVSTVM II. heissen möchte, worinnen er ihnen auch willfahrete. Ihro Majestät liessen hiernechst, dero Erhebung auf den Pohlnischen Thron, sogleich durch ansehnliche Gesandschafften, an alle auswärtige Puissancen gelangen, welche alle ihre sonderbare Zufriedenheit darüber bezeugten, nur den Schwedischen Hof samt dem Frantzösischen ausgenommen. Der Frantzösische Hof, wie leicht zu ermessen, des Printzens von Conti wegen; und Schweden darum, weil es von langen Jahren her jederzeit die Frantzösische Parthey gehalten hat. Also hätte der Schwedische Hof lieber einen Frantzösischen Printzen auf dem Pohlnischen Thron gesehen, um mit Franckreich desto besser de concert agiren, und bey dem, damals in der Asche glimmenden, Krieg, der Spanischen Succession halber, seine Desseins, welche der Schwedische Abgesandte am Berlinischen Hofe bereits allzu bloß gegeben hatte, desto nachdrücklicher ausführen zu können. Zum wenigsten hätte Schweden lieber einen ohnmächtigen Piasten zur Pohlnischen Crone erhoben gesehen, als einen mächtigen Churfürsten von Sachsen, welcher mit

seiner Teutschen Force denen Pohlnischen Säbeln einen starcken Nachdruck geben konte. Auf diese Weise bekam der grosse König AVGVSTVS II. gleich bey der Besteigung des Pohlnischen Throns, einen Feind an Schweden, und es wolte der Gesandte des Königs *Augusti*, zu Stockholm nicht admittiret, noch als ein characterisirter Königlicher Pohlnischer Ambassadeur angenommen werden, weil sich die Schweden darauf berieffen: **Daß noch nicht alle Pohlen mit seiner Erwehlung zufrieden wären, welche Sache folglich erst noch ausgemachet werden müste.** Es kan auch leichtlich seyn, daß Schweden gesuchet, dem König *Augusto* wegen veränderter Religion Verdruß zu machen, und ihm auf alle Weise wehe zu thun. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so wurde der Pohlnische Hof, durch die feindselige Aufführung des Schwedischen, auf allerhand ungleiche Gedancken gebracht, und wircklich bey der Gelegenheit der erste Grund-Stein zu denen nachmals erfolgten Liefländischen Troublen geleget. Denn Ihro Königliche Majestät von Pohlen konten nunmehro, gar wohl, zum voraus erkennen, wessen Sie sich gegen Schweden, in einem und andern Fall, zu versehen haben möchten.

Hatten aber gleich Ihro Majestät, der König *Augustus*, die Last der Regierung über das Königreich Pohlen auf dero Schultern genommen; so liessen Sie doch auch eine beständige gute Sorgfalt vor dero Churfürstenthum Sachsen blicken; wie dann in Sachsen eine General-Commission angeordnet wurde, welche alle im Lande eingeschlichene Mißbräuche untersuchen und abschaffen, dargegen das

ganze Land in einen recht florissanten Zustand setzen solte. Diese hielte am 3ten Augusti zu **Dreßden** ihre erste Session, und es waren dabey zugegen: 1) Der **Fürst Egon zu Fürstenberg, Königlicher Pohlnischer** auch **Churfürstlicher Sächsischer Statthalter** in dem **Churfürstenthum Sachsen.** 2) **Ludwig Gebhard, Freyherr von Hoymb, geheimer Rath** und **Cammer-** Præsident. 3) **Bernhard Zech, geheimer Rath**; und 4) **Curdt Heinrich von Einsiedel, Cammer-Herr** und **Cammer-Rath.**

Auf die an **Ihro Königliche Majestät, von denen Ständen des Churfürstenthums Sachsen,** und dessen incorporirten **Landen,** abgelassene, und durch die, zur Offerirung des schon erwehnten Donativs, nach **Cracau** abgefertigte, Deputirte überreichte Supplic, ertheilten dieselben nochmals folgende Resolution und **Erklärung** unter Dero **Königlicher Hand-Unterschrifft,** und vorgedruckten **Chur-**Secret.

Wie Sie bey Dero Königlichen und Churfürstlichen hohen Worten, Dero getreue Landschafft und Stände, auch alle Dero Unterthanen und Einwohner, insgesamt und insonderheit, *in Ecclesiasticis & Politicis,* **und vornemlich bey der einmal erkannten Evangelischen** *Religion,* **und in der ungeänderten Augspurgischen** *Confession,* **auch** *Libris Symbolicis* **enthaltenen Bekänntniß, wiederholten Lehre, und dem bishero allda üblich gewesenen Gottesdienst, Lehre und Gewissens-Freyheit, ohne allem Eintrag, Hinderniß oder Beschwerden zu lassen, wegen ver-**

seiner Teutschen Force denen Pohlnischen Säbeln einen starcken Nachdruck geben konte. Auf diese Weise bekam der grosse König AVGVSTVS II. gleich bey der Besteigung des Pohlnischen Throns, einen Feind an Schweden, und es wolte der Gesandte des Königs *Augusti*, zu Stockholm nicht admittiret, noch als ein characterisirter Königlicher Pohlnischer Ambassadeur angenommen werden, weil sich die Schweden darauf berieffen: **Daß noch nicht alle Pohlen mit seiner Erwehlung zufrieden wären, welche Sache folglich erst noch ausgemachet werden müste.** Es kan auch leichtlich seyn, daß Schweden gesuchet, dem König *Augusto* wegen veränderter Religion Verdruß zu machen, und ihm auf alle Weise wehe zu thun. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so wurde der Pohlnische Hof, durch die feindselige Aufführung des Schwedischen, auf allerhand ungleiche Gedancken gebracht, und wircklich bey der Gelegenheit der erste Grund-Stein zu denen nachmals erfolgten Liefländischen Troublen geleget. Denn Ihro Königliche Majestät von Pohlen konten nunmehro, gar wohl, zum voraus erkennen, wessen Sie sich gegen Schweden, in einem und andern Fall, zu versehen haben möchten.

Hatten aber gleich Ihro Majestät, der König *Augustus*, die Last der Regierung über das Königreich Pohlen auf dero Schultern genommen; so liessen Sie doch auch eine beständige gute Sorgfalt vor dero Churfürstenthum Sachsen blicken; wie dann in Sachsen eine General-Commission angeordnet wurde, welche alle im Lande eingeschlichene Mißbräuche untersuchen und abschaffen, dargegen das

ganze Land in einen recht florissanten Zustand setzen solte. Diese hielte am 3ten Augusti zu **Dreßden** ihre erste Session, und es waren dabey zugegen: 1) Der **Fürst Egon zu Fürstenberg, Königlicher Pohlnischer** auch **Churfürstlicher Sächsischer Statthalter** in dem **Churfürstenthum Sachsen.** 2) **Ludwig Gebhard, Freyherr von Hoymb, geheimer Rath** und **Cammer-**Præsident. 3) **Bernhard Zech, geheimer Rath**; und 4) **Curdt Heinrich von Einsiedel, Cammer-Herr** und **Cammer-Rath.**

Auf die an **Ihro Königliche Majestät**, von denen **Ständen** des **Churfürstenthums Sachsen**, und dessen incorporirten **Landen**, abgelassene, und durch die, zur Offerirung des schon erwehnten Donativs, nach **Cracau** abgefertigte, Deputirte überreichte Supplic, ertheilten dieselben nochmals folgende Resolution und **Erklärung** unter Dero **Königlicher Hand-Unterschrifft**, und vorgedruckten **Chur-**Secret.

Wie Sie bey Dero Königlichen und Churfürstlichen hohen Worten, Dero getreue Landschafft und Stände, auch alle Dero Unterthanen und Einwohner, insgesamt und insonderheit, *in Ecclesiasticis & Politicis*, **und vornemlich bey der einmal erkannten Evangelischen** *Religion*, **und in der ungeänderten Augspurgischen** *Confession*, **auch** *Libris Symbolicis* **enthaltenen Bekänntniß, wiederholten Lehre, und dem bishero allda üblich gewesenen Gottesdienst, Lehre und Gewissens-Freyheit, ohne allem Eintrag, Hinderniß oder Beschwerden zu lassen, wegen ver-**

botenen *Exercitii* fremder Lehre, *Religion* und Gottesdienst, sie bey dem, einer getreuen Landschafft des Churfürstenthums Sachsen, in dem *Anno 1695.* den 3. *Martii publicirten* Land-Tags-Abschied, auch ausgefallenen *Reversalien*, von solchem *dato* gethanen Versprechen geruhiglich verbleiben zu lassen, und zu beschützen, auch ein widriges nicht zu verhängen. Ingleichen bey der angeführten, und von Ihme dem König und Churfürsten selbst, bestätigten Landes und neuen Verfassung, Handhabung der heilsamen *Justiz*, und *Conservirung* derer darzu geordneten Raths- Gerichts- und anderer *Collegiorum*, dem ihnen zukommenden *Jure denominandi*, und daß die daselbst befindliche, wie auch andere hohe *Ministri* und Bediente dieser Lande, mit dem *Juramento Religionis*, dem Herkommen gemäß, beleget werden, ferner die *Universitäten*, *pias causas*, Kirchen, Schulen, samt dem, was zu dem Unterhalt und Besoldung gewidmet, auch allen andern denen gesamten Ständen, und einem jedweden *Vasallen* und Unterthanen, vor sich habenden *Privilegiis* und Gerechtigkeiten, wie ingleichen die Räthe und Städte, bey ihren Regiments- *Administrationen* und *Ceremonien*, wie solches ꝛc. ꝛc. ungehindert zu lassen, zu schützen und zu *conserviren*. (*) Jedoch wir wollen nunmehro sehen, wie es endlich mit dem Printzen von Conti und seiner Faction in Pohlen vollends abgelauffen?

Als

(*) Vid. Müllers Sächsischen Annales p. 655.

Als Ihro Majestät der König Augustus bereits gecrönet waren, kam der Printz von Conti mit einer Escadre von sechs Kriegs-Schiffen, welche, wie schon gemeldet, der Ritter Johann Bart commandirte, aus Franckreich vor Dantzig an, in Hoffnung, nicht allein von der besagten Stadt, sondern auch von dem gantzen Königreich Pohlen, als König auf- und angenommen zu werden. Allein er muste das Widerspiel erfahren, indem die Stadt Dantzig gegen ihn alsobald alle mögliche Verfassung machte, und sich resolvirte, bey Ihro Majestät dem gecrönten König, in beständiger Treue zu verharren. Solches der gantzen Welt kund zu thun, hielte sie, wegen der geschehenen Pohlnischen Wahl- und Crönung, ein solennes Danck-Fest, und ließ unter dreymaliger Lösung des Geschützes das Te Deum Laudamus singen; ohngeachtet der Printz von Conti mit seiner Escadre auf derselben Rhede lag, und es also mit ansehen konte.

Anfänglich zwar fanden sich über vierhundert Pohlnische Edelleute, und unterschiedene Magnaten, bey dem Printzen von Conti ein, der an das Land getreten, und bis in das ohnweit Dantzig gelegene Closter Oliva gekommen war. Weil er sie aber nicht gleich mit Louis d'or und Duplonen nach ihrem Verlangen überschüttete; verliessen sie ihn wieder, sich mit schweren Hertzen und leichten Beuteln zurücke begebende.

Inzwischen bemühete sich der Cardinal Radziowski, die krancken Gemüther wieder zu curiren, und des Printzens Anhang hier und da zu vermehren. Zu dem Ende stellete er unterschiedene Zusammenkünff-

te an, zu überlegen, welchergestalt der Printz von Conti zur Pohlnischen Crone gelangen möchte? Als aber der gemeine Adel etlichemal beysammen gewesen war, und wohl sahe, daß es lauter vergebliche Anschläge ohne Nachdruck wären, setzte er sich zu Pferde, und ruffte überlaut: Daß man sie so leichtlich nicht wieder zusammen bringen solte, weil man sie bey der Nase herum führte, und als Bauern aufhöre. Sie hätten einen gecrönten König, und wolten sich, dem Printzen von *Conti* zu Gefallen, die Hälse nicht entzwey schlagen lassen, noch ihre Güther andern Preiß geben.

Darauf fieng der Printz von Conti an, Geld auszutheilen, um dadurch den Adel wieder zu besänfftigen. Der Litthauische Truchseß, und Gouverneur zu Marienburg in Preussen, bekam zwantzig tausend Thaler, sie dem Ertz-Bischoff von Lemberg zu überliefern; welche er aber, unterm Vorwand, daß er wohl mehr als dieses zur Befestigung von Marienburg angewandt hätte, vor sich behielte. Der Cron-Truchseß hat dreyßig tausend Thaler, und dessen Bruder der Starost Olstrynsky zwölff tausend Thaler, zu Aufrichtung vier Compagnien Drhgoner gezogen. Man hat aber nachhero von dergleichen, vom Contischen Gelde aufgerichteten, Dragonern weder etwas zu sehen noch zu hören bekomen.

Inmittelst, da dieses vorgieng eilete der Königliche Pohlnische General Brand, mit einigen Pohlnischen und Sächsischen Troupen nach dem Closter Oliva, und es fehlete wenig, daß er den Printzen von Conti nicht gefangen bekam. Von seinen Leu-

ten aber wurden etliche ertappet, und andere in die See gejaget. Auch hat der General **Brand** wohl anderthalb hundert Contisch-gesinnete **Pohlen**, nebst sehr vielen Pferden, und sonderlich eine schöne Carosse, worinnen besagter **Printz** von seinem Anhang eingeholet worden, eingebracht.

Hiernechst belagerten einige von denen **Chur-Sächsischen Völckern**, gleich nach ihrer Ankunfft in **Preussen**, das **Schloß zu Marienburg**, also daß hieselbst nichts weder aus noch einkommen konte. Als der Commendant sahe, daß er sich nicht lange würde halten können, ließ er sich in Tractaten ein. Er that auch bey der, noch immer zu **Dantzig** gewesenen, verwittibten **Königin** Ansuchung, bey Sr. **Majestät** dem **König** Augusto Gnade vor ihn auszubitten. Weil es ihm aber von dieser **Printzeßin** abgeschlagen wurde, fassete er den Entschluß, **sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.**

Als solches geschehen war, resölvirte sich auch der **Printz** von Conti, die **Ost-See** zu verlassen, und sich wieder nach **Franckreich** zu begeben. Doch damit er sich an der **Stadt Dantzig**, als welche ihm an seinem Vorhaben gar sehr gehindert, rächen möchte, nahm er derselben erstlich vier, und nachhero noch drey andere, reich-beladene Kauffarthey Schiffe hinweg, und segelte den 9. Novembris mit solchen genommenen Schiffen, und seiner Escadre unterm Commando des **Ritter Barts**, auf und davon. Weil er aber in einige **Dänische Hafen** einlauffen muste, wandte sich die **Stadt Dantzig** an den **König** von **Dänemarck**, und bate wider das Beginnen des **Printzens** von Conti um Hülffe. Solches Ansu-

chen fruchtete auch so viel, daß sich der **König von Dänemarck** der **Dantziger** Sache annahm, und den **Printzen von** Conti obligirte, daß er die, der **Stadt Dantzig** abgenommene, Schiffe zurücke lassen muste. Hierüber chagrinirte sich der **Frantzösische Gesandte in Dänemarck**, Namens Bonrepos, nicht wenig, indem er besagten **Printzen von** Conti, wegen des **Königlichen Dänischen Hofes**, eines gantz andern versichert hatte.

Wie nun der **Printz von** Conti gesehen, daß er **in Dänemarck** kein allzuangenehmer Gast wäre, beschleunigte er seine Abreise, so viel es möglich war, und kam den 9. Dec. auf einen Fischer-Boot zu Nieuport an, weil die Escadre unterm Capitain **Bart**, durch Sturm und Ungewitter, auf der See zerstreuet, und theils an den **Strand** getrieben worden war. Der **Printz** hatte sich auch in höchster Gefahr seines Lebens befunden, indem das Schiffer-Boot, auf welchem er gefahren, umgeschlagen, so, daß derselbe bey einer Haare ersoffen wäre. Doch ist er noch errettet, und erst nach Nieuport, von dannen aber vollends nach **Dünkirchen** gebracht worden; hat aber Zeit seines Lebens an seine **Pohlnische Reise** dencken können. Wer weiß auch, ob der Chagrin und der Schrecken, den er auf dieser Reise gehabt, nicht verursachet, daß er schon Anno 1709. bey noch guten Jahren, nemlich in dem 45sten seines Alters, gestorben ist.

Von Dünkirchen schickte damals der **Printz von** Conti einen Laquayen nach **Paris** voraus, seine Wiederkunfft seiner Gemahlin zu hinterbringen, welche darüber eine so grosse Freude empfande, daß sie dem Uberbringer der Botschafft eine Hand voll Louis d' or ver-

verehrte. Als sie nun auch einige Nachricht von der Pohlnischen Reise verlangte, sagte der Laquay: Wie er derjenige wäre, welchen die Sächsische Reuterey angetroffen, da er ein Schreiben von seinem Herrn an den Abt von *Polignac* überbringen sollen, welche ihn an einen Baum gebunden hätten, und wäre er erst den folgenden Tag von denen Bauern wieder loß gemachet worden.

Am 12. Dec. gieng der **Printz** von Conti selbst nach **Paris**, und gieng den andern Tag nach Versailles zum **König**, welchem er den gantzen Verlauff seiner nach **Pohlen** vergeblich gethanen Reise umständlichst erzehlete, und unter andern die Conduite des **Johann Barts** ungemein heraus striche. Absonderlich war die Gemahlin des **Printzens** von Conti mit **Barten** so wohl vergnügt, daß sie demselben ihr, reichlich mit Diamanten garnirtes, Brust-Bild verehrete, und ihn dabey ihrer **völligen Gnade** versicherte.

Da nun also der **Printz** von Conti seinen Rückweg wieder nach **Franckreich** genommen hatte, war der Cardinal-Primas, und sein gantzer Anhang, gleichsam vor den Kopff geschlagen, und die **Frantzösische Parthey in Pohlen** empfande, daß ihr der letzte Stoß nachdrücklich beygebracht gewesen. Der Cardinal-Primas vermeynte zwar noch immer, durch die geschehene Proclamation und **Crönung** des **Königs** Augusti, in seinen **hohen** Juribus, und **grossen** Prærogativen, gantz erschrecklich beleidiget worden zu seyn, und hätte sich gerne noch weiter, auf alle Art und Weise gerächet; allein er sahe vor diesesmal keine Mög-

lich-

lichkeit. Derohalben legte er sich auf die Verstellung, fieng nun an, gelindere Sayten aufzuziehen, sich dem König Augusto gehorsamst zu unterwerffen, und ihn vor einen rechtmäßigen König zu erkennen. Vielleicht aber wäre es noch nicht sobald vom hartnäckigen Cardinal-Primas geschehen, wann nicht der Czaar von Moscau ausdrücklich declariret hätte: Daß, woferne er, der *Cardinal-Primas*, mit seinem Anhang, *Augustum* nicht vor ihren rechtmäßigen König erkennen würden, er mit einer *considerablen Armée* nach Pohlen kommen wolte, diesem Printzen gegen seine Widersacher zu *assistiren*. Bey sogestalten Sachen nun, und weil *Augustus* gäntzlich entschlossen, sein einmal zur Pohlnischen Crone erlangtes Recht mit dem Degen in der Faust, nach seinem äussersten Kräfften zu behaupten, kroch der Cardinal zum Creutze. Gleichwohl fieng er erst an zu handeln, und forderte von Ihro Majestät dem König Augusto eine Summa von hundert tausend Thalern, bedunge auch vor die Castellanin von Lencziz, welches seine Favoritin und ein sehr intriguantes Weib gewesen, ebenfalls Geld und Geschencke; und dieser beyder Personen Geitz war hierbey so lächerlich, daß sie an einigen, von dem König überschickten, Kleinodien alle Steingen sehr eigentlich untersuchten und schätzten. Ja die Castellanin sagte einstmalen gar, als der König einige kostbare Saphire nach Lovicz geschicket, wo sich der Cardinal-Primas aufgehalten: Wann er nicht Diamanten schickte, würde man schwerlich zur Einigkeit kommen; wie dann auch der Vergleich erst im Früh-Jahr 1698. ist geschlossen worden.

Was

Was die Glückseligkeit und Ehre, womit Ihro Königliche Majestät von Pohlen, von dem Himmel überschüttet worden, folglich aber auch dero höchstes Königliches Vergnügen nicht wenig vermehrete, war dieses, daß dieselben, als Sie sich zu Cracau aufhielten, und mit denen Crönungs-Ceremonien just zu Ende gewesen, die Freuden-reiche Nachricht aus Ungarn einlieff: Welchergestalt die Türcken, am *1. Sept.* alt. Calenders, bey *Zentha*, von Prinzen *Eugenio* abermal *totaliter* geschlagen worden wären. Eine solche frohe Zeitung war vermögend genug, die, ohne diß mit lauter Freude und Vergnügen angefüllete, Gemüther am Hofe des Königs von Pohlen allerdings noch weit munterer und lustiger zu machen. Denn man war bey der, dadurch erlangten, Ehre um so vielmehr interessiret, weil sich ein Corpo von acht tausend Mann Chur-Sächsischen Troupen dabey befunden, die ihre Schuldigkeit unterm Commando des Graf Reußens dermassen wohl gethan, daß man auch den Sieg, nechst dem Beystand des allmächtigen GOttes, ihrer Tapfferkeit gröstен Theils zu dancken gehabt; wie sie dann auch das Türckische Siegel gebeutet, welches der, im Treffen todt gebliebene, Türckische Groß-Vezier, nach der eingeführten Gewohnheit, an seinem Halse getragen. Dieses Siegel so im Jahr der Hegiræ, oder der Flucht Mahomets 1106. welches Jahr sich nach Christlicher Rechnung den 11. Augusti 1694. angefangen, gemachet worden, hat man hernach mit der Rand-Schrifft zu Dreßden in Kupfer gestochen; und es war bey diesem gantzen Sieg auf Chur-Sächsischer Seite fast nur dieses zu beklа-

klagen, daß man den General und Grafen Reuß einbüssete, welcher an einer, in der Schlacht emfangenen, Wunde gestorben ist.

Wegen des hohen und Durchlauchtigsten Hauses Sachsen sind sonst, in dem 1697sten Jahre noch zwey Begebenheiten merckwürdig; und zwar: 1) Der Vergleich, welchen der höchstseligste König mit dem Hause Braunschweig-Lüneburg, wegen seiner an der Sachsen-Lauenburgischen Succession habenden Rechte und Prætensionen getroffen; und dann 2) derjenige Erb-Kauff, welchen er mit dem damaligen Churfürsten zu Brandenburg Friderico III. wegen der Schutz-Gerechtigkeit in und bey dem Stifft und der Stadt Quedlinburg, und anderer habenden Gerechtsamen geschlossen. Jenes ist im Junio, und dieses im December geschehen. Doch aber wird es vielleicht einem und dem andern lieb seyn, wann er allhier noch einige umständlichere Erzehlung von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Prætensionen des hohen Hauses Sachsen, und ihre Uberlassung an andere hohe Häuser findet.

Aus der Sächsischen Historie ist bekannt, was gestalt nach Hertzog Heinrichs des Stoltzen, und Hertzog Heinrichs des Löwen zu Sachsen Achts-Erklärung, das Haus Anhalt, in Ansehung der zur Ehe habenden Sächsischen Printzessin, den Wittenbergischen Creyß, samt Sachsen-Lauenburg erhalten; welches letztere zwar ein kleines, doch feines Hertzogthum an der Elbe, recht zwischen denen Mecklenburgischen, Holsteinischen und Lüneburgischen Landen gelegen ist. Diese Ländereyen haben die Anhalter nach der Zeit wieder getheilet,

und

und eine besondere Linie nach Wittenberg, wieder eine besondere aber nach Lauenburg gesetzet; welches aber, dieweil beyde Linien, auf Reichs- und Wahl-Tagen in dem Churfürstlichen Collegio sitzen, und die Chur also gemeinschafftlich verwalten wollen, nicht wenig Streitigkeiten verursachet, welche nicht allein von Anno 1300. an, noch vor Einführung der guldenen Bulle gedauert, sondern, als nach Abgang der Wittenbergischen Chur-Linie, Kayser Sigismundus, mit Ausschliessung derer Sachsen-Lauenburgischen Stamm-Vettern, die Chur-Sachsen Anno 1422. an die Marggraffen zu Meissen übertrug, auch verursachte, daß der Chur-Streit noch viel hefftiger angieng, als er bishero gewesen war, bis es endlich Chur-Sachsen glückte, daß es mit dem letztern Hertzog Julio Francisco An. 1670. auf dem Fall nicht hinterlassender männlichen Erben, eine Erb-Verbrüderung traff, und hierdurch eine Anwartschafft auf dessen Lande bekam; wie es dañ, welches das stärckste noch ist, bereits durch Kayser Maximilianum I. das Expectativ-Lehn darauf erhalten, so hernach vom Kayser Leopoldo ist bekräfftiget worden. Als nun Hertzog Julius Franciscus Anno 1689. starb, und hiermit den gantzen männlichen Fürsten-Stamm aus dem Ascanischen Hause endigte; so nahm das Durchlauchtigste Chur-Haus Sachsen sofort den 26. Sept. An. 1689. unter Notarien und Zeugen, erstlich auf der Lauenburgischen Residentz Katzeburg, auch nachgehends an andern Orten, solenniter Possession. Doch es thaten sich, wieder alles Verhoffen, gar bald unterschiedene Prætendenten herfür, indem nicht allein das

Haus

Haus Anhalt, als Sachsen-Lauenburgische Stamm-Vettern, und die Hertzoge von Mecklenburg einige Ansprüche auf das erledigte Hertzogthum und Lande formirten, sondern auch das Haus Braunschweig-Lüneburg dasselbige gar durch militarische Hand zu behaupten sich anschickete; wie dann wircklich Hertzog George Wilhelm zu Zelle, unterm Vorwand, daß er solches, als Nieder-Sächsischer Creyß-Obrister, und dißfalls habender hohen Kayserlichen Commission, wegen der vielen Prætendenten, zu Beybehaltung der Ruhe in Nieder-Sachsen thun müste, die Sächsischen Besitzhaber delogirte. Allein man erfuhr gar bald, wo das Haus Braunschweig-Lüneburg hinaus wolte, indem man anfieng, selbst darauf einen Anspruch zu machen; worzu dann die Gründe von Hertzogs Henrici Leonis unschuldigen Achts-Erklärung, und eine alte Erb-Verbrüderung mit Sachsen-Lauenburg dienen muste. Ja der Kayser selber ließ das sogenannte zum Lauenburgischen gehörige, Haderland, als ein prætendirtes Allodial vor die Sachsen-Lauenburgischen Printzeßin in Besitz nehmen, und die Chur-Sächsischen Besitzhaber daraus vertreiben. Mitlerweile geschahe es, daß Anno 1693. der König von Dänemarck mit Bombardirung der Stadt Ratzeburg drohete, weil die Braunschweig-Lüneburger diesen Platz fortificirten, welches Dänemarck, unterm Vorwand, daß es ein Gräntz-Ort von Hollsteinischen Landen seye, nicht leiden wolte. Derohalben legten sich der Kayser, nebst denen beyden Cronen Engeland und Schweden, auch Chur-Brandenburg und

die

die General-Staaten darzwischen, und traffen den 29. Sept. 1693. zu Hamburg einen Transact, Krafft dessen die Possess dem Fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg zugesprochen und garantiret, das Chur-Haus Sachsen aber dabey gantz vergessen ward. Weil nun solchergestalt die Sache ein sehr weitläufftiges Ansehen bekam; so fanden Ihro Königliche Majestät von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen am rathsamsten, sich mit Consens Ihres gesamten hohen Hauses im Jahr 1697. den 30. Junii, mit denen Chur- und Fürstl. Häusern Braunschweig-Lüneburg in gütliche Tractaten einzulassen, und das, an der Succession des Sachsen-Lauenburgischen Landes, habende Recht denenselben, gegen Erlegung sechs Tonnen Goldes, und mit Vorbehalt der Mit-Belehnschafft, wie auch eventualiter, nach gäntzlichem Absterben des Chur- und Fürstlichen Hauses Braunschweig-Lüneburg, der Lehens-Folge, nebst Führung des Titels eines Hertzogs von Engern und Westphalen, zu überlassen; wie solches in dem Europäischen Herold Part. I. fol. 513. zu ersehen ist.

Die Quedlinburgische Affaire betreffende, so schreibet Müller in seinen Sächsischen Annalibus pag. 656. davon also:

In diesem Monath (im *Dec.* 1697.) haben der König von Pohlen, und Churfürst zu Sachsen, Friederich August eines, und Churfürst Friderich *III.* zu Brandenburg andern Theils, diejenigen Irrungen, welche nach erfolgtem Münsterischen und Oßnabrügischen Friedens-Schluß sich zwischen beyden Churfürstlichen

Häusern, wegen derer Aemter Lauenburg, Seveckenberg und Gerßdorff mit aller ihrer Zubehör, wie auch der Erb-Vogtey, und mit allem ihrem Recht und Gericht an-in-und ausserhalb der Stadt und Stiffts Quedlinburg, herfür gethan, von Grund aus dergestalt verglichen; nemlich: Erstlich sollen obbeniemte Aemter, Erb-Vogtey und Güther, samt allen *Pertinentien*, vermöge des alten *Judicati*, bey dem, Chur-Brandenburg, durch obberührten Friedens-Schluß von dem Kayser und dem Reich, zu einem *Æquivalent* vor dero an die Cron Schweden abgetretene Pommerische Lande, *cedirten* Fürstenthum Halberstadt, zu ewigen Zeiten erb-und eigenthümlich verbleiben. Ferner wird von Chur-Sachsen an Chur-Brandenburg dasjenige Recht, welches dieselbe, oder dero Vorfahren, durch der Aebtißin zu Quedlinburg *Investitur*, oder sonst an-in-und ausser der Stadt und Stifft Quedlinburg ehemals *acquiriret*, und gehabt, nichts davon ausgeschlossen, samt der von Alters her zum Fürstenthum Halberstadt, und der davon *relevirenden* Grafschafft Hohnstein gehörigen Reichs-Vogtey, wie auch dem Schulzen-Amt in der Stadt Nordhausen, und allen darzu gehörigen Rechten, gleichfalls erb-und eigenthümlich *cedirt*. Hingegen verspricht Chur-Brandenburg, bey erfolgender *Tradition* und Uebergabe, auch beschehener Erlaß-und Anweisung derer Bedienten und Unterthanen, in einer unzertrennten *Summa*, an die Chur-Sächsische

Cam-

Cammer zu zahlen dreymal hundert tausend Thaler an gäng- und gebigen Ein- und Zwey-Drittel Stücken. Hierüber ist eine *Transaction*, und *respective Cession* zu Papier gebracht, und von beyden hohen *Transigenten* vollzogen worden.

Von dieser Cession und respective Transaction lieset man noch ferner in denen Sächsischen Merckwürdigkeiten, die in der Weidemannischen Buchhandlung zu Leipzig verleget, folgendes:

„Den 4ten Januarii Anno 1698. berichtete der „Chur-Brandenburgische Geheimte Rath „von Plato der Frau Aebtißin zu Quedlinburg: „Welchergestalt Ihro Königl. Majestät, von „Pohlen, als Churfürst zu Sachsen, das, von so„thanem Stifft habende Schutz-Recht an seinen „gnädigsten Herrn den Churfürsten überlassen „und cediret habe. Den 30. Januarii besagten Jah„res, Sonntags, gegen 4. Uhr, Nachmittags, wur„de die Stadt Quedlinburg, von Chur-Bran„denburg manu militari in Possess genommen, nach„dem am 26. dito vorhero die Unterthanen daselbst „an Chur-Brandenburg verwiesen worden.

In Müllers Sächsischen Annalibus lieset man pag. 657. annoch dieses: daß bey Nehmung der Possess das Oehringer Thor vor der Neu-Stadt erbrochen, das Schloß mit Aexten abgeschlagen, und von der Chur-Brandenburgischen Militz die Thore samt dem Rath-Hause besetzet worden. Pag. 658. aber stehet: Am 5. Martii sind die hohen *Jura*, welche der König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen bey dem Stifft und der Stadt Quedlinburg gehabt, an die Chur-Brandenburgischen *Com-*

missarien, dem Grafen von Dänhof und Hofrath Schreibern, vermöge der im vorigen Jahr zwischen beyden hohen Häuptern getroffenen *Transaction*, und *respective Cession*, durch den gewesenen Chur-Sächsischen Stiffts-Hauptmann daselbst, den von Stammer, übergeben worden. Item lieset man eben daselbst annoch diese Worte: Vor dieser *solennen Tradition* und Uebergab hat Chur-Brandenburg verordnet, daß die in Quedlinburg bißhero gelegene Mannschafft so lange aus der Stadt marschiren müssen, bis solcher *Actus* vollbracht gewesen, damit es nicht das Ansehen gewinnen möge, als ob solcher gleichsam gezwungen und nicht freywillig geschehen wäre; wiewohl wider diese *Cession* und *Tradi*tung das Fürstliche Haus Sachsen Ernestinischer Linie, wegen des dabey habenden *Interesse*, theils durch Schickung, theils *per literas*, *protestiret* hat. Endlich so stehet auch noch in denen Sächsischen Merckwürdigkeiten, pag. 1033. und in Müllers Sächsischen Annalibus pag. 658. daß den 10. Martii 1698. das Closter Petersberg bey Halle, gleichwie an eben dem Tag das Schultzen-Amt in der Stadt Nordhausen, samt allen darzu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, an Chur-Brandenburg erb- und eigenthümlich cediret und übergeben worden seye. Es ist zu gleicher Zeit auch mit angemercket, daß von denen alten Grafen von Brena und Wethin viele, wie auch Marggrafen zu Lausitz und Meissen, auf dem Petersberg begraben liegen.

Auf diese Weise suchten Ihro Majestät der Kö-

nig

nig von Pohlen Augustus II. die Disputen beyzulegen, die sich nach dem Tod des letztern Hertzogs von Sachsen-Lauenburg zwischen dem Chur-Hause Sachsen, und verschiedenen andern Fürstlichen Häusern angesponnen; desgleichen diejenigen, so seit dem Westphälischen Frieden, in welchem das Fürstenthum Halberstadt dem Chur-Hause Brandenburg zugesprochen worden, hauptsächlich wegen der Schutz-Gerechtigkeit von der Stadt Quedlinburg und dem dasigen Stifft mit dem Chur-Hause Brandenburg sich ereignet hatten. Die einen sowohl als die andern hätten endlich von gar grossen und schädlichen Folgerungen seyn können, wannenhero des Königs von Pohlen Majestät, aus Liebe zum Frieden innerhalb denen Gräntzen des Römischen Reichs, weil ohne diß die Conjuncturen in gantz Europa sehr bedencklich gewesen, einen raisonnablen Vergleich allen andern Absichten vorzuziehen haben belieben wollen.

In Pohlen brachen endlich Ihro Majestät, der König, von Cracau auf, sich nach Warschau zu erheben. Viele Grosse kamen Ihnen den halben Weg bis auf Radom entgegen, und legten ihre Submission in aller Unterthänigkeit ab. Als dieselben den 2. Jan. 1698. bey Warschau anlangten, hielten sie daselbst einen sehr prächtigen Einzug, und der Bischoff von Raab befande sich mit in der Suite des Königs. Bey einer aufgerichteten Ehren-Pforte wurden Ihro Kön. Majestät vom Stadt-Magistrat complimentiret, und deroselben die Stadt-Schlüssel überreichet. Es war halb 3. Uhr, als Ihro Majestät in die Pfarr-Kirche kamen, woselbst Sie von

der Clerisey empfangen, und bis unter einen, bey dem grossen Altar aufgeschlagenen, Baldachin geführet worden sind. Nach empfangener Benediction und Einsegnung, wurde das Te Deum Laudamus unter Lösung derer Stücken gesungen, und von dem gemeinen Mann ein dreyfaches VIVAT ausgeruffen. Hierauf begaben sich Ihro Majestät, in Begleitung aller anwesenden Senatoren, und derer Marschälle, so vor Deroselben mit erhobenen Stäben hergiengen, über die Gallerie in das Schloß, woselbst sie abermal der Waywod von Plocko, als Warschauischer Starost, bewillkommete, und Ihnen die Schlüssel vom Schlosse übergab. Ihro Majestät speiseten sodann öffentlich; aber gantz allein, und des Abends gaben Sie der, aus Dantzig nach Warschau zurücke gekommenen, verwittibten Königin eine Visite, welche deroselben des andern Tages die Gegen-Visite abstattete.

Hieselbst zu Warschau fanden sich alle Tage etliche Grosse ein, die es mit der Contischen Parthey gehalten hatten, und nunmehro davon abgiengen; wie dann am 9ten Januarii der Litthauische Feld-Herr Sapieha, und der Bischoff von Wilna, oder Wilda, bey Ihro Majestät Audientz gehabt. Als sich nun auch die Senatores und der Adel aus Klein-Pohlen, so es mit dem Cardinal-Primas gehalten, von diesem absonderten, und nach Warschau kamen, versammleten sie sich auf der Neustadt beym Bischoff von Kiow, und wurden von diesem, etliche hundert starck, zu Pferde, durch die Stadt auf das Schloß geführet, woselbst Ihro Königl. Majestät der Bischoff von Kiow, im Namen derer Senatoren, und im

Namen des Adels der Staroſt von Strabowicz, jener auf Lateiniſch, und dieſer auf Pohlniſch, die gebührende Submiſſion machten. Ihnen antwortete im Namen des Königs der Groß-Cantzler, und verſicherte ſie nicht weniger der Königl. Affection und Gnade, als wann ſie gleich von Anfang her Ihrer Majeſtät Parthey gehalten hätten. Er rühmte dabey Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg hohe, und Dero Miniſtri-Mediatoris gute Sorgfalt und angewandten Fleiß, ſo ſie bey dieſer Pacification erwieſen, und ſprach: Daß ſie hoffentlich Sr. Churfürſtl. Durchl. dafür eine ewige *Obligation* haben würden. Zuletzt offerirte er denen Accedirenden den Königl. Hand-Kuß; welchen ſie auch abſtatteten, nachmals Ihro Majeſtät, weil eben des heil. Caſimiri Feſt war, nach der S. Johannis-Kirche begleiteten, und daſelbſt das TeDeum Laudamus abſungen.

Mitlerweile, da die auf der Contiſchen Seite geſtandenen Senatores und Edelleute aus Klein-Pohlen ſich, durch Churfürſtl. Brandenburgiſche Mediation, dem König Auguſto ſubmittirten, ſponne ſich in Litthauen eine neue groſſe Unruhe an. Denn der Litthauiſche Feld-Herr Sapieha fieng an, ſeit dem er ſich dem König ſubmittiret hatte, alle hohe Chargen an ſeine Familie zu bringen, dargegen den Adel, der es doch gleich Anfangs mit dem König Auguſto gehalten hatte, ja die Geiſtlichkeit ſelbſt, aufs äuſſerſte zu unterdrücken, und dadurch einen Unterſchied zwiſchen dem Adel zu machen, daß ſelbiger ſolte in den hohen und niedern Adel abgetheilet, folglich dem Niedern diejenigen Freyheiten und Chargen,

die sie bishero mit dem hohen Adel gemeinschafftlich gehabt, abgesprochen seyn. Hierdurch wurde der niedere Adel dergestalt in den Harnisch gebracht, daß er sich zusammen schlug, den Litthauischen Groß-Fähndrich, Namens Oginsky zu seinem Anführer erwehlte, und anfieng, die Sapiehischen Güter auf das grausamste zu verwüsten. Hierbey stunden dem Groß-Fähndrich Oginsky wohl mehr als zehn tausend Mann zum Gebot, und er solle binnen kurtzer Zeit über sechsmal hundert tausend Thaler von denen Sapiehischen Unterthanen erpresset haben. Weil er nun hiernechst allenthalben auf Discretion lebte, wurden die Unterthanen auf denen Sapiehischen Herrschafften dergestalt mitgenommen, daß die meisten Haus u. Hof verlassen, und sich in das Brandenburgische Preußen salviren musten; wie dann um dieselbe Zeit, auf denen besagten Herrschafften, über 1600. Kinder vor Frost und Hunger sollen gestorben seyn.

Als dieses in Litthauen und Samogitien vorgieng, fielen die Tartarn, auf der andern Seite, mit einer grossen Macht in Pohlen ein, sengeten und brenneten, plünderten und raubten, schleppeten über 12000. Seelen mit sich fort in die Dienstbarkeit, und richteten folglich sehr grossen Jammer an.

Ihro Majestät der König Augustus erhuben sich von Warschau nach Marienburg in Preussen, von wannen Sie, den 17. Mart. 1698. unter Lösung des Geschützes, nach Dantzig abreiseten. Hieselbst kamen dieselben am 18. dito um 1. Uhr des Nachmittags, vor der Stadt an; da sie dann mit Loßbrennung derer, auf denen Wällen um die gantze Stadt herum stehenden, Stücke bewillkommet, von dem Magistrat auf-

aussen vor der Stadt angenommen, und deroselben, nach einer kurtzen Rede, die Schlüssel mit unterthänigstem Respect überliefert wurden. Die Stadt-Militz, zu Roß und zu Fuß, war ausserhalb vor dem Thor, allerseits sehr wohl montiret, und in schönster Ordnung zu sehen. Der Einzug gieng durch die Vorstadt, Schottland genannt, zum hohen Thor hinein, durch die Stadt bis auf den langen Marckt, zum Königl. Quartier, dem Juncker-Hof gegen über, in Brauns Hause, zwischen der in doppelten Reyhen stehenden Bürgerschafft, so über sechs tausend Mann starck, deren Officiers durchgehends sehr kostbar und reich bekleidet gewesen. Die Ordnung beym Einzug war folgende:

Erstlich führte der Obrist-Lieutenant von Eichstätt drey Compagnien vom Königl. Leib-Küraßier-Regiment. Darauf folgten 36. Maulthiere mit schönen Decken. Die Königl. sehr reich gestickte Sänffte. Drey Leib-Schützen. Ein Bereuter mit 36. Hand- und Leib-Pferden, so allerseits mit roth sammeten Decken beleget waren, auf denen das Königliche Wappen reich gesticket, solche auch mit silbernen Frantzen besetzet gewesen. Hierauf kamen die Fleischhacker zu Pferde anmarschiret, allerseits in ledernen Colleren gekleidet, und blau gefüttert. Die Hüte waren mit Silber eingefasset, und ihrer an der Zahl 78. Vor sich her liessen sie drey Hand-Pferde führen, hatten auch einen Paucker und drey Trompeter, nebst ihrer Standarte; und ein jedweder von ihnen hielte in der Hand ein Pistol. Ferner folgten die unverheyratheten Kauff-Leute zu Pferde, unter ihrer Fahne, deren in allen 75. gewesen, ohne die Of-

ficiers. Sie hatten gleichfalls einen Paucker und drey Trompeter, in reicher Livrée, und acht Hand-Pferde vorhero marschiren. Sie waren insgesamt aufs prächtigste ausgekleidet, mit Gold und Silber reich schamarirt, und trugen weisse Feder-Büsche, hatten auch durchgehends sehr schöne Pferde. Nach diesen kamen die **verehlichten Kauff-Leute** unter ihren **Fahnen** mit entblösten Degen. Sie liessen 7. Hand-Pferde vor sich herführen, und hatten ebenmässig einen Paucker und drey Trompeter in schöner Livrée. Ihrer waren zusammen achtzig, alle in schwartz-sammeten Röcken gekleidet, hatten Leib-Gehenge mit silbernen Frantzen, eben solche Handschue, und weisse Federn auf denen Hüten. Alsdann sahe man acht Pohlnische sechs-spännige Wagen, und einen Wagenmeister, welcher fünff Königliche Leib-Wagen führte, worinnen die **Pohlnischen** Senatores, und in dem fünfften der **Bischoff von Raab** gesessen. Hiernechst führte der nunmehrige General-Major **von Flemming** 43. **Königlich-Sächsische Hof-Cavaliers** und Officiers. Denen folgten viele **Pohlnische** Officiers in ihrer gewöhnlichen Ordnung, nemlich durch und unter einander, an der Zahl ohngefähr 120. Auf diese folgte der General-Major **Brand**, welcher einen andern Troup von **Pohlnischen** und **Sächsischen** Cavaliers führte. Endlich kam der **Stadt-Rath** zu Fuß gegangen, in schwartzen Mänteln und Kleidern, mit blossen Häuptern. Ihrer waren 24. welche vor der Königlichen sehr kostbaren Leib-Kutsche hergiengen. Diese war mit acht Perl-farbigen Pferden bespannet, und fuhren darinnen **Ihro Majestät der König** gantz alleine. Um

die

die Kutsche, und vor derselben, giengen dero Laquayen, Heyducken und Läuffer. Zur rechten Hand ritte der Ober-Cammer-Herr von Pflug, und zur Lincken der Stallmeister, Baron von Racknitz. Hinter der Kutsche folgte der General von der Cavallerie, Graf von Trautmannsdorff, nebst etlichen Officiers. Ferner kamen zwölff Königliche Trompeter und Paucker. Hernach führte der Obriste Reibold die erste Compagnie von der Leib-Trabanten-Garde zu Pferde, und der Obriste Penzig die andere. Den Beschluß machten derer Officiers Diener und Bagage. Unter währendem solchem Zug wurden alle Glocken geläutet, auch hier und da schöne Music gehöret. Man sahe drey Ehren-Pforten aufgerichtet, deren eine absonderlich sehr groß und prächtig in die Augen gefallen. Ihro Königl. Majestät haben bald hernach, als sie in Dero Quartier gekommen, Tafel gehalten, und ist dieser Tag mit jedermänniglichem Vergnügen beschlossen worden.

Am 25. Martii liessen Ihro Königl. Majestät, durch hierzu ernannte Commissarios, den Eyd der Treue von dem Magistrat zu Dantzig, und denen sogenannten Hundert-Männern, annehmen, nachdem sie vorhero der Stadt ihre Privilegien allergnädigst confirmiret und unterschrieben. Bey der Gelegenheit ließ der Dantziger Magistrat achthundert Stücke Ducaten, mit des Königs Brust-Bild, und dem Dantziger Stadt-Wappen, Ihro Majestät überreichen.

Darauf thaten die Deputirten von der Stadt Elbingen bey Ihro Königl. Majestät allerunterthä-

thänigste Ansuchung: Daß selbige ihre Stadt mit Dero Königl. Gegenwart ebenfalls begnädigen möchten; welches aber, wegen des übeln Weges, und weil man nicht wohl über die Weichsel sich wagen durffte, nicht geschahe.

Am 10. April brachen Ihro Majestät wieder von Dantzig auf, und giengen über Marienburg nach Warschau zurücke, allwo dieselben den 14. dito Abends um sechs Uhr nur mit drey Personen anlangten, nachdem sie selbigen Tag mit unterlegten Pferden 18. Meilen zurücke geleget hatten. Den folgenden Tag sind des Marggrafens von Bayreuth, als Königlichen Herrn Schwieger-Vaters, und des Bischoffs zu Raab Hochfürstliche Durchlauchtigkeiten angelanget, und haben noch selbigen Nachmittag die beyden Päbstlichen Nuncii, Pauluzzi und Davia, einer nach dem andern, bey Ihro Königl. Majestät Privat-Audientz gehabt.

Den 16. Aprilis hat der vorhero ausgeschriebene Reichs-Tag seinen Anfang genommen, auf welchem der Land-Bothen-Marschall, mit einer zierlichen Rede, die Gemüther zur Einträchtigkeit, und dahin zu bewegen gesuchet: Daß sie die Zerrüttung ihres Vaterlandes in behörige *Consideration* ziehen, und daran seyn solten, daß sowohl dem gegenwärtigen Unheil gesteuert, als auch dem künfftigen Unglück vorgebauet werden möchte. Als der Land-Bothen-Marschall ausgeredet gehabt, haben einige von denen Land-Bothen, Krafft ihrer habenden Instructionen, erstlich schwere Klagen wider das Sapiehische Haus geführet, und zum andern einen Reichs-Tag zu Pferde verlanget.

Weil

Weil man ihnen aber hierinnen nicht willfahren wolte, hat sich der **Reichs-Tag** darüber gantz und gar zerschlagen.

Vor solchem **Reichs-Tage** wurden in denen Palatinaten oder **Waywodschafften** die **Land-Täge**, wie in **Pohlen** gebräuchlich, gehalten, unter welchen viele nicht wohl ablieffen, absonderlich der **Samogitische**. Denn der **Adel** war wider zwey aus ihrem **Mittel**, Namens Billewicz und Odachowsky in grosse Verbitterung gerathen, so gar, daß sie jenen mit Säbeln, Sensen und andern Waffen jämmerlich verwundeten, nackend auszogen, und tod im Schnee da liegen liessen. Zwey andere **Edelleute**, so den Billewicz secundiren wolten, sind auf der Stelle niedergehauen worden; der Odachowsky aber, der auch schon etliche Hiebe bekommen, hat sein Leben mit der Flucht kümmerlich salviren müssen.

Als sich nun der **Reichs-Tag** zu **Warschau** gantz fruchtloß zerschlagen hatte, reiseten **Ihro Majestät** der **König** im Majo nach St. Johannis-**Burg** im **Brandenburgischen Preußen**, an der **Litthauischen Gräntze**, um allda mit dem **Churfürsten von Brandenburg** in hoch-angelegenen Sachen sich mündlich zu besprechen. Des **Königs von Pohlen Majestät** hatten eine starcke Suite bey sich. Nichts destoweniger wurden alle **Königliche, Pohlnische** und **Chur-Sächsische** Ministri, wie auch andere geringere Diener, mit lauter Species Ducaten starck beschencket; wie dann auch das Städtlein St. Johannis-**Burg**, zum Andencken dieser beyden **Potentaten** daselbst beschehenen Zusammenkunfft, von allen Oneribus auf ewig befreyet worden. Hieraus

nun ist zu schliessen, daß zwischen diesen beyden Potentaten eine sehr starcke Harmonia Animorum müsse geherrschet haben; und es kan nicht undienlich seyn, wann ich allhier, weil es die Gelegenheit mit sich bringet, noch sonst etwas mit anmercke, was zur Bestärckung dessen dienet, was ich eben jetzo gesaget habe. Es langte nemlich der **Glorwürdigste Churfürst zu Brandenburg**, Fridericus III. nachheriger erster König in Preußen, Anno 1696. den 11. Dec. in Dreßden an, bey dem noch damaligen **Durchlauchtigsten Churfürsten** Friderico Augusto einen Besuch abzustatten, um sich mit ihm, sowohl über die in Ungarn glücklich zurücke gelegte Campagne, als auch wegen der Geburt des **Durchlauchtigsten Chur-Prinzens**, als Sr. Hoheit des jetzt glückseligst-regierenden **Churfürstens**, zu erfreuen. Da nun wurde ein verhandenes Gemählde, auf welchem die beyden **Churfürsten**, Augustus zu **Sachsen**, und Johannes Georgius zu **Brandenburg**, einander auf das liebreicheste, und recht brüderlich, bey der Hand führen, in demjenigen Churfürstlichen Gemach zu **Dreßden**, wo man **Tafel** hielte, gleich der Tafel gegen über aufgehangen, und dadurch zu Aufrichtung **brüderlicher Freundschafft** zwischen beyden, im sechsten Grad abstammenden, **Durchlauchtigsten Enckeln** Gelegenheit gegeben. Sie sind auch niemalen beysammen gewesen, daß nicht allemal sehr grosse Lustbarkeiten hätten vorgehen sollen.

Bald darauf, als sich der **König von Pohlen**, und der **Churfürst zu Brandenburg** in St. Johannis-**Burg** abouchiret hatten, erhuben sich **Ihro Pohlnische Majestät** zu der **Cron**-Armée, welche

7. bis

7. bis 8. Meilen von Reusch-Lemberg stunde. Denn die Türcken und Tartarn thaten in derselbigen Gegend des Königreichs grossen Schaden, und es war zu besorgen, daß sie noch tiefer in das Land kommen möchten. Doch es zogen sich dieselben, nach einigen vorgefallenen scharffen Actionen, wieder zurücke, und des Königs Majestät kamen in denen ersten Tagen des Octobris nach Reusch-Lemberg, den 10. Nov. aber nach Warschau zurücke; blieben aber nicht lange hieselbst, sondern erhuben sich nach Litthauen, um zu sehen, ob die in selbigem Groß-Hertzogthum entstandene gefährliche Troublen, durch dero höchste Gegenwart, könten beygeleget werden.

Denn der Litthauische Adel unterm Groß-Fähndrich Oginsky, schlug sich mit dem Hause Sapieha, und denen, so die Parthey dieses Hauses hielten, noch immer hefftig herum, und es wurde stets viel Blut vergossen; wobey es an Rauben und Plündern gar nicht mangelte. Als aber die Oginskysche Parthey etlichemal den Kürtzern zog, kamen einem grossen Theil des Litthauischen Adels die Gedancken in den Sinn, ihrem König, von welchem sie nichts als Großmuth und Leutseligkeit sahen, die Souveraineté über Litthauen aufzutragen. Denn es musten alle diejenigen, welche mit ihm zu reden Gelegenheit gehabt, freymüthig bekennen: Daß seine Leutseligkeit, seine Sanfftmuth, und der leichte Acceß, den er einem jedweden bey seiner höchsten Person verstattete, ja, da er mit jederman auf das gnädigste redete, dermassen groß, daß er mit allem Recht ein Wunder seiner Zeit müsse genennet werden,

Bey

Bey Offerirung der Souveraineté über **Litthauen** nun bewiese dieser **fürtreffliche Potentat** die **gröste Probe** seines **Königlichen Gemüthes.** Denn er wiese die gethanen Offerten zwar auf das gnädigste von sich ab; versprach aber doch: **Dem gekränckten Adel dermassen beyzustehen, daß sie verspüren solten, sie hätten einen solchen König, der ihr Bestes suche.** Zu solchem Ende erhube er sich von **Warschau** nach **Grodno** in **Litthauen**, und seine Gegenwart that auch einen solchen guten Effect, daß zwischen denen gegen einander seyenden **Partheyen** am 10. Dec. ein **Vergleich** getroffen wurde. Wiewohl der alte Groll bliebe in denen Hertzen stecken, dergestalt, daß sich immer wieder neue Feindseligkeiten herfür thaten, die bald diese bald jene Thätlichkeiten nach sich zogen; obgleich in dem **Vergleich** die Coæquation oder die **Gleichheit** unter dem **Adel**, auf einen festen **Fuß** gesetzet worden war.

Mitlerweile, da sich **Ihro Königl. Majestät** von **Pohlen** angelegen seyn liessen, auf der einen Seite die **Türcken** und **Tartarn** von dero **Königreich** abzuhalten, und auf der andern den **Frieden**, samt der **Einigkeit**, zwischen dem **Adel**, und dem **Hause** Sapieha in **Litthauen**, wieder herzustellen, ereignete sich in **Preussen** eine neue **Unruhe**, welche **gantz Pohlen** in Allarm setzte, auch gar leichtlich von sehr grossen und gefährlichen Folgerungen hätte seyn können. Es war nemlich in demjenigen Krieg, welchen die **Pohlen** mit dem **König** von **Schweden** Carolo Gustavo zu führen gehabt, und als der **Churfürst** von **Brandenburg** Fridericus Wilhelmus, der sich Anfangs gezwungen sahe, es mit denen **Schweden**

zu

zu halten, von der Schwedischen Alliantz abgieng, diesem grossen Churfürsten Anno 1657. den 19. Sept. zu Welau in Preussen, in dem daselbst mit Pohlen geschlossenen Particular-Frieden, wie auch in dem am 6. November selbigen Jahres zu Bromberg geschlossenen Tractat, die Stadt Elbingen erstlich als ein wirckliches Eigenthum, hernach aber als ein Unter-Pfand, bis zur Auszahlung vierhundert tausend Thaler versprochen worden. Solches wurde auch in dem Olivischen Frieden nochmals bestätiget. Nichts destoweniger nahmen die Pohlen selbige Stadt, welche die Schweden bis dahin innen gehabt hatten, als diese heraus zogen, wieder in Besitz, und liessen die Brandenburgische Anforderung bis auf eine andere Zeit ausgesetzet seyn. Weil nun sowohl der Churfürst von Brandenburg, Fridericus Wilhelmus, der Anno 1688. gestorben, gantzer dreyßig Jahre lang, und nachhero sein Sohn, der Churfürst Fridericus III. noch zehen Jahre lang, deshalb vielfältige, aber lauter vergebliche Ansuchung bey der Republic gethan hatten; so wolte endlich dieser letztere Durchlauchtigste Churfürst das Seinige nicht länger dahinten lassen, sondern brachte Elbingen, im November Anno 1698. durch seine Troupen mit Gewalt unter seine Bothmäßigkeit, und formirte seine Anforderung, wegen aufgelauffener Interesse, auf zwölff Tonnen Goldes. Die Pohlen hielten deswegen den 14. Nov. ein Senatus Consilium, und beschlossen, Elbing zu retten, da dieser Platz sich schon in Brandenburgischer Gewalt befande. Ob nun wohl in Pohlen deshalb alles voller Hitze zu seyn schiene, auch die Litthauer in so

weit zu Thätlichkeiten geschritten, daß sie das **Brandenburg-Preußische** Städtlein **Soldau** ausplünderten, und sonst noch Excesse auf dem **Brandenburgischen** Territorio verübten; so wurde dennoch durch die Klugheit **Sr. Majestät** des **Königs von Pohlen** die volle Ruptur mit dem **Churfürsten von Brandenburg** vermieden, bis endlich den 4. Januarii Anno 1700. ein **gütlicher Vergleich** getroffen worden. Krafft dessen evacuirte **Chur-Brandenburg** die eingenommene **Stadt Elbingen** wiederum. Hingegen machte sich die Republic **Pohlen** anheischig, vor alle und jede Ansprüche, innerhalb drey Monathen, dreymal hundert tausend Rthlr. auszuzahlen, und versicherte ihr Versprechen durch verschiedene, zum **Unter-Pfand**, aus dem **Cron-Schatze zu Cracau** genommene, und versiegelt eingehändigte **Kleinodien.** Darunter hat sich insonderheit die Anno 1610. als sich die Verwirrungen mit denen falschen Demetriis in **Moscau** ereigneten, und die **Moscowiter** den **Pohlnischen Printzen** Uladislaum zum **Czaar** erwehlet hatten, durch die **Pohlen** davon gebrachte **Moscowitische Crone** befunden. Weil man aber **Pohlnischer Seits** auch diesem **Vergleich** nicht völlig nachgekommen ist, hat nachhero der **König von Preussen**, zur Zeit derer **Schwedischen** Troublen, Anno 1703. des **Elbingischen** Territorii sich von neuem bemächtiget, und die darauf gewiesene Revenuen genossen, in welchem Stande diese Sache sich auch noch bis auf diese Stunde befindet.

Sachsen betreffende, so haben **Ihro Majestät** der **König von Pohlen** in diesem 1698sten Jahre, den 8. May, über die bereits mündlich geschehene Erklärung,

rung, an Hertzog Johannem Georgium zu Sachsen-Weissenfelß, ein Schreiben sub dato Warschau ergehen lassen, und darinnen unter andern angeführet: Es seye bekannt, daß dieselben, nach Absterben des Herrn Vaters des Hertzogs, weyland Hertzog Johann Adolphs, bey noch nicht erreichten mündigen Jahren, die Ober-Vormundschafft und *Administration*, wie sich gebühren wollen, übernommen hätten. Ob nun wohl die Jahre der *Minorennität* noch nicht völlig verflossen; nachdem aber gegen den König, er, der Hertzog sich diese Zeit über also betragen, daß sein geneigtes und geflissenes Gemüthe darob zu verspüren, so wolle der König, zum Zeichen seiner gegen denselben habenden *Affection*, ihm dieses dargegen erweisen, und ihn dero über denselben habenden *Curatel* frey geben und entlassen, mit der nunmehrigen Erlaubniß, die *Administration* und Regierung seiner Lande also zu führen, gleich ob er *majorennis* wäre ꝛc. Gestalt dann auch bereits deshalber an den Königl. und Churfürstlichen Statthalter, desgleichen an den Geheimen Raths-*Directorem*, und die Geheimen Räthe, *Notification* gethan worden seye. Darauf ist den 14. May des besagten Jahres dieser notable Actus vor sich gegangen, indem Ihro Majestät der König von Pohlen, durch dero obristen Cantzler, Hertzog Christianum Augustum zu Sachsen, damals Bischoffen zu Raab, obbemeldten dero, noch nicht volljährigen, und bishero unter der Chur-Curatel gestandenen Vetter, nach ertheilter Venia ætatis, vor

mündig und Regierungs-fähig solenniter erklären liessen, dergleichen Actus in dem Chur-Hause Sachsen noch nicht geschehen gewesen. Es kan auch bey der Gelegenheit allhier noch dieses gantz füglich mit angemercket werden, welchergestalt Ihro Königl. Majestät von Pohlen damals entschlossen gewesen, diesem Hertzog Johann Georg zu Sachsen-Weissenfels, auf allem begebenden Fall, wann GOtt über Ihro Majestät hätte gebieten sollen, die Vormundschafft über dero eintzigen Chur-Printzen zu überlassen; wie Sie dann auch sonst diesen Herrn ungemein wohl bey dero höchsten Person haben erleiden mögen.

Der Moscowitische Czaar, Petrus I. reisete zu dieser Zeit, incognito in fremden Landen, und hatte sich eine geraume in Holland aufgehalten, auch Engeland besehen. Sobald er nun aus Engeland wieder zurücke in die Niederlande gekommen war, entschlosse er sich, von dannen den geraden Weg durch Sachsen nach Wien, zu Ihro Majestät dem Kayser Leopoldo, zu gehen. Zu dem Ende schickte er einen Courier voraus, und ließ denenjenigen Oertern, durch die er zu reisen gesonnen war, seine Ankunfft zu wissen thun.

Dieser Courier kam den 30. May zu Leipzig an, mit Bericht, daß die Rußische Groß-Gesandschafft, unter welcher sich der Czaar befande, sich gegen den Abend daselbst einfinden würde. Darauf wurden alsobald Anstalten gemachet, dieselben mit Lösung derer Stücken, und andern Ehren-Bezeugungen zu empfangen. Allein weil der Czaar ausdrücklich melden ließ, daß er ohne Annehmung einiger Cere-

mo-

monien, incognito und gantz in der Stille durch zu passiren gesonnen, so wurde jenes contramandiret, und kam der Czaar gegen 10. Uhr des Abends zu Leipzig an, begab sich auch gar bald zur Ruhe, nachdem er in seinem Quartier auf dem Marckte abgetreten war. Den andern Tag hielte er sich in seinem Zimmer eingeschlossen, in welchem er auch gespeiset; jedoch einige von denen Königlichen Ministern und hohen Officiers zur Aufwartung annahm, und mit zur Tafel zog. Unter währender Mahlzeit wurden die Canonen um die Stadt, und auf dem Schlosse, zum öfftern loß gebrennet, auch nachgehends, auf des Czaars Verlangen, zwölff schwere Stücke auf dem Marckt vor dero Quartier gepflantzet, und jedesmal, beym Gesundheit-Trincken abgefeuert; woran, wie auch an der übrigen Bedienung, der Rußische Monarch ein sonderbares Vergnügen, und einen grossen Wohlgefallen hat verspühren lassen.

Den 31. dito, in der Nacht zwischen eylff und zwölff Uhr hat der Czaar, unter Lösung des Geschützes, seine Reise nach Dreßden fortgesetzet. Hierauf ist den 6. Junii die übrige Suite des Czaaren zu Leipzig angekommen, und nachdem sie einige Stunden auf der Festung Pleissenburg einlogirt gewesen, ist dieselbe wieder aufgebrochen, und ihrem hohen Principal nachgefolget. Es befande sich unter derselben ein vornehmer Geistlicher, so als Priester von der Czarischen Hofstadt mitreisete. Er hatte in der Lateinischen Sprache, und in der Griechischen Kirchen-Historie, gute Wissenschafft, war auch über alle massen leutselig; wie er dann unterschiedenen Studenten, welche ihn ansprachen, in ihre Stamm-

Bücher geschrieben; und sie noch darzu, zum Andencken, mit einigen güldenen Schau-Stücken beschencket hat.

Der Czaar seines Orts kam den 1. Junii zu Dreßden an; wobey alles sehr stille zugieng, indem er solches ausdrücklich begehret, und es sich bey denen ihm entgegen geschickten Cavaliers, welches der General Rose, und der Baron von Rechenberg gewesen, vorausbedungen; gestalt er dann, bey dessen Ankunfft, in der vierdten Carosse gesessen. Vor dem Churfürstlichen Stall ist er abgestiegen, und sofort, nebst seinen Grossen und Cavaliers, durch gewisse Chur-Sächsische Cavaliers, in die vor ihn zubereiteten Zimmer begleitet und geführet worden. Sein Habit war damals ein kleines Spanisches Wämstgen, mit fliegenden Ermeln, und ein paar enge Hosen. Die Schuhe waren, wie solche die Holländischen Schiffer tragen. Auf dem Kopff, welcher gantz glatt geschoren gewesen, hatte er ein kleines schwartzes Baretgen, welches er, im Absteigen von der Carosse vor das Gesichte hielte, um nicht erkannt zu werden. Nach geendigter Tafel, zu welcher er sich gar bald verfügte, besahe er die Churfürstliche Kunst-Cammer. Und ob er wohl den folgenden Morgen, seinem Vorgeben nach, die Reise weiter fortsetzen wolte; so ließ er sich dennoch, durch die vielen Divertissemens, und besonders angestellte Lustbarkeiten, welche ihm alle sehr wohl gefielen, bis in den vierdten Tag aufhalten. Des Herrn Stadthalters, Fürstens von Fürstenberg Durchl. stelleten, weil der König abwesend gewesen, eine Assemblée an, bey der sich der Czaar, und nebst vielen vornehmen Cavaliers, auch unterschiedene Da-

mes

mes einfanden, die sich sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres Standes, vor andern distinguirten. Währender solcher Assemblée liessen sich die Stücken von 11. Uhr des Nachts, bis des Morgens um vier Uhr, tapffer hören. Der Czaar gab auch Ihro Hoheiten Hoheiten, denen beyden verwittibten Churfürstinnen eine Visite, und umarmete den Durchlauchtigsten Chur-Printzen, welcher damals noch in der Wiege lag, mit dem grösten Vergnügen. Nachdem aber nun dieser Monarch zu Dreßden alle Raritäten und Merckwürdigkeiten besehen hatte, machte er sich den 4ten Junii sehr frühe auf, begab sich mit dem Herrn Stadthalter auf die Festung Königstein, und setzte von dannen seinen Weg weiter fort, über Prag nach Wien.

Daß der glorwürdigste Kayser Leopoldus, dem Czaaren zu Ehren, mancherley Lustbarkeiten, und unter andern eine sogenannte grosse Wirthschafft angestellet, solches ist aus vielen Nachrichten bekannt, dergestalt, daß der Czaar Ursache hatte, auf alle Art und Weise vergnügt zu seyn. Nichts destoweniger reisete er den 19. Julii: alt. Cal. schon wieder von Wien ab, da man es noch nicht vermuthete. Hierzu aber wurde der Rußische Monarch durch die erhaltene Zeitung, daß sich in Rußland eine grosse Rebellion angesponnen, bewogen, und er vermeynte, es seye höchst-nöthig, bey so gestalten Sachen wieder in seinem Reiche zu seyn. Indessen richtete er seine Reise durch Pohlen so ein, daß er sich mit Ihro Majestät dem König in Pohlen besprechen konte, welche damals sich noch im Lager über Reusch-Lemberg befanden, die eingefallenen Türcken und Tar-

tarn zu observiren, und sie zurücke zu treiben. Solche Zusammenkunfft geschahe auch zu Rawa, acht Meilen jenseits Reusch-Lemberg gelegen, und der Czaar ward von dem König mit aller möglichen Höflichkeit, nach Beschaffenheit des Orts empfangen. Er besahe des Königs anwesende Teutsche Troupen im Lager, welche der Hertzog von Würtemberg commandirte, ward auch nebst dem König, vom General Flemming auf das prächtigste tractiret. Damals nun ist es geschehen, daß der Grund zu derjenigen Freundschafft, ja recht brüderlichen Einigkeit, geleget worden, die bis in des Czaaren Todt gewähret hat, auch auf beyden Seiten mit so vieler Hochachtung ist verknüpfft gewesen. Bey denen Divertissemens, so damals angestellet worden sind, solle, wie in der Beschreibung des funffzehenjährigen Türcken-Kriegs pag. 635. zu lesen, dieses geschehen seyn, daß des Königs von Pohlen Majestät, mit einer Sächsischen Klinge, einem Ochsen in einem eintzigen Hieb, den Hals durchhauen hat. Um solche Klinge solle der Czaar den König ersuchet haben, um mit derselben seinen rebellirenden *Bojaren* und andern Rebellen dergleichen zu thun.

Unter die Verdrüßlichkeiten, welche übrigens in dem 1698sten Jahre Ihro Majestät dem König etwa in Pohlen mögen zugestossen seyn, ist allerdings mit zu rechnen, daß die Pohlen verlangten: Es solten Ihro Majestät die Königin sich zur Römisch-Catholischen *Religion* wenden, auch deshalb einen so genannten Rokosch, oder tumultuirende Zusammenkunfft veranlasseten. Solches nun geschahe auf Anstifften des Primatis Regni; ob sich gleich dieser

falsche Mann dem König im Majo submittiret, und demselben zu Warschau seine Aufwartung gemachet, der ihn mit grosser Gnade und Freundlichkeit empfangen hatte. Weil man nun gar wohl wuste, daß der liebreiche Augustus viel zu genereux gewesen, die Königin seine Gemahlin wegen ihrer Gewissens-Freyheit im geringsten zu kräncken; so schrien die tumultuirenden Pohlen: Es müste die Königin zum wenigsten nicht eher die Pohlnische Gräntze betreten, bis sie der *Protestantischen Religion* würde abgesaget haben. Allein es mögen der höchstseligsten Königin vielleicht die Gedancken niemals eingekommen seyn, sich nach Pohlen zu begeben.

Das 1699. Jahr ist vor Ihro Majest. dem König von Pohlen durchgehends sehr glorreich gewesen, absonderlich darum, weil er es dahin zu bringen gewust, daß die sonst vor unüberwindlich-gehaltene Festung Kaminiec, mit dem Zunamen Podolsky, von denen Türcken an die Pohlen muste zurücke gegeben werden, nachdem sie seit 1672. unterm Türckischen Joch geseufftzet hatte. Weil nun dieses eine Begebenheit ist, welche dem höchstseligsten König zu seinem ewigen und unsterblichen Ruhm gereichet; so schicket es sich nicht nur gar wohl, wann ich allhier das, zur selbigen Zeit, zwischen Ihro Majestät und der Ottomannischen Pforte errichtete Friedens-Instrument mit einrücke, sondern es scheinet auch fast, als wann die Historie des höchstseligsten Herrns, solches von mir als eine Schuldigkeit, erfordert, nachdem sich meine unwürdige Feder einmal erkühnet hat, dieselbe zu beschreiben.

Es hatten nemlich des glorwürdigsten Kayſers Leopoldi Majeſtät, des Königs von Pohlen Majeſtät, im vergangenen 1698ſten Jahre zu erkennen gegeben: Welchergeſtalt die Türcken einen ſtarcken Ernſt zum Frieden blicken lieſſen, und daß Sie Ihres Orts vor nöthig erachteten, ſich darüber mit ihnen einzulaſſen, und zu ſehen, ob der Friede, auf eine billige, und der Chriſtenheit vortheilhaffte, Art könte geſchloſſen werden? Der Kayſer erſuchte hiernechſt den König, er möchte Geſandte zu dem Friedens-Congreſs abfertigen, wie alle andere bey dem Türckiſchen Krieg intereſſirte, Puiſſancen ebenfalls thun würden. Solcher Friedens-Congreſs nun wurde zu Carlowitz in Sirmien angeſtellet, woſelbſt man, unter Zelten und Hütten, die Friedens-Tractaten angefangen, fortgeſetzet, und glücklich geendiget. Dasjenige Friedens-Inſtrument aber, ſo zwiſchen der Cron Pohlen und der Ottomanniſchen Pforte, zu Carlowitz, in der General-Verſammlung derer confœderirten Plenipotentiarien, den 26. Januarii Anno 1699. aufgerichtet worden, lautet nach der Teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort alſo:

Im Namen der Heil. Dreyeinigkeit ſeye allen und jeden, denen hieran gelegen, zu immerwährendem Gedächtniß kund und zu wiſſen!

Demnach die langwierige Zwiſtigkeit, zwiſchen der Cron Pohlen und dem Türckiſchen Reich beyzulegen, ihre *Mediation interponiret*, der Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Wilhelm der dritte, König von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland ꝛc.

nebſt

nebst Ihro Hochmögenden *General*-Staaten derer Vereinigten Niederlande, und durch dero bey der Türckischen Pforte anwesende Gesandte, welche die Stelle und das Amt derer *Mediatoren* mit allen Fleiß und Vorsichtigkeit vertreten haben, nemlich Herrn Wilhelm *Paget*, Freyherrn von *Braudefert*, auch Königlichen Stadthaltern der Grafschafft Stafford, von Sr. Königlichen Majestät von Groß-Britannien, und Herrn Jacob *Colier*, von denen Hochmögenden *General*-Staaten, dem Vergiessen so vieler Menschen Blut zu steuern, auch den lieben Frieden zu befördern, sich höchst angelegen seyn lassen; als ist zu Carlowitz an denen Sirmischen Gräntzen, wo der *Congres* derer Gesandten und *Plenipotentiarien*, auf derer Herren *Mediatoren* Gutbefinden gehalten worden, mit denen Türckischen Gesandten, und zu dieser Friedens-Handlung Gevollmächtigten, *Mechmet Effendi*, Groß-Cantzlern des Türckischen Reichs, und *Alexandro Mauro Cordato*, aus dem edlen Geschlechte *de Scarlatti*, nach etlichen *Conferentzien*, durch GOttes Gnade dieser Vergleich getroffen, und eine beständige Freundschafft und Friede, zwischen dem Großmächtigsten *Sultan* und Türckischen Käyser, *Sultan Mustapha*, einen Sohn *Sultan Mechmets*, und dem Durchlauchtigsten Großmächtigsten König und Herrn, Herrn *August* dem Andern, meines allergnädigsten Herrn, und der Cron Pohlen wieder aufgerichtet, und in nachfolgenden eilff Artickeln, zwischen beyden Reichen ewig

und

und unverbrüchlich gehalten werden sollen, abgehandelt worden, welche also lauten:

Artic. I.

Solle zwischen dem mächtigen, und durch GOttes Gnade von langen Zeiten her *florirenden* Türckischen Reiche, und der Cron Pohlen, die gantze Nachbarschafft und alte Freundschafft wieder erneuert, auch alle Feindseligkeiten von beyden Theilen aufgehoben seyn, die Unterthanen ihrer vorigen Ruhe und Sicherheit geniessen, auch die alten Gräntzen, wie sie vor denen zwey letzten Kriegen gewesen, wieder *restituiret* und *stabiliret*, die Pohlnischen Provinzien von denen Türckischen, sowohl an der Moldau, als an andern Orten, nach solchen *separiret* und unterschieden, auch hinkünfftig von keinem Theil einige *Prætension*, noch *Extension* gemachet, sondern die alten Gräntzen unverrückt und unverändert gehalten werden.

Artic. II.

Alle Festungen und Städte ohne Unterschied, welche in der Moldau, nach dessen im vorigen Kriege gewesenen Gräntzen, gelegen, und die Pohlen bißhero *occupirt* und besessen haben, sollen wieder abgetreten, und die Moldau in freyem Stande, wie sie vor dem Krieg gewesen, wieder gesetzet werden.

Artic. III.

Aus der Festung *Kaminiec*, weil solche in denen alten Gräntzen des Königreichs Pohlen, welche es vor denen zwey letzten Kriegen gehabt, gelegen, solle die Türckische Besatzung abgeführet, und

und in dem Stande, wie sie jetzo ist, gelassen, noch einige fernere *Prætension* an die *Ukraine* und *Podolien* von der Türckischen Pforte gemachet, auch der *Hetmann* oder Feld-Herr, so in die Cosackische *Ukraine* eingesetzet worden, und sich anjetzo in der Moldau aufhält, ausgeschaffet werden. Weil auch die alten, sowohl Pohlnische als Moldauische Gräntzen noch bekannt sind, so solle, wann das Wetter es zulassen wird, künfftigen Monath *Martii* mit der *Evacuation* der Anfang gemachet, auch, so bald es geschehen kan, die Pohlnische *Militz* aus der Moldau abgeführet, die Festungen und Städte darinnen *evacuiret* werden, und diese Provintz frey verbleiben. Auch solle, zu eben der Zeit, die Festung *Kaminiec* zu räumen angefangen, und mit solcher ohne Verzug und Säumniß also *continuiret* werden, daß sie längstens den 15. *May* völlig *evacuiret* seye. Und damit solche *Evacuation* desto geschwinder vor sich gehen möge, sollen die Pohlen, zu Abführung derer *Bagage* mit Wagen und Vorspann behülfflich seyn, und solle dieses ganze Werck mit völliger Sicherheit vollbracht werden. Die Unterthanen in denen Festungen und an andern Orten, welche einigermassen befestiget, und jetzo wieder abgetreten werden, sollen Freyheiten haben, entweder daselbst zu verbleiben, oder mit allem ihrem Vermögen frey und ungehindert sich von dannen weg zu begeben. Weil auch die *Evacuation* derer Festungen und Städte mit angehendem Monath *Martio* ihren Anfang von beyden Theilen nehmen

men solle, kan der Pohlnische Abgesandte, welcher ehestens an die Türckische Pforte gesendet werden wird, die *Specification* des Geschützes, so bey *Occupir*ung *Kaminiec* daselbst gefunden worden, und jetzo wiederum darinnen gelassen werden solle, dem Groß-*Sultan* überbringen.

Artic. IV.

Niemand von denen Unterthanen des Türckischen Reichs, welches Standes und *Condition* sie auch seyn mögen, noch die Tartarn, und zwar diese insonderheit, sollen befugt seyn, unter was Vorwand und *Prætension* es immer wäre, gegen die Unterthanen des Königreichs Pohlen sich feindlich zu erweisen, noch in selbiges Land zu streiffen, noch Gefangene daraus zu entführen, noch Vieh wegzutreiben, noch sonst einigen Schaden ihnen zuzufügen, sondern sollen ihre Forderungen bey denen Vezieren, Beglerbegen und Crimmischen Han, *Cavelgario* und *Nuradino*, und bey denen übrigen *Sultanen*, oder bey dem Waywoden in der Moldau anbringen, welche allen Fleiß anwenden sollen, damit die Sache beygeleget, und auch Ruhe und Einigkeit erhalten werde, noch sie selbst mit Gefangenschafft oder Wegtreibung des Viehes denen Pohlnischen Unterthanen auf einige Weise Schaden thun, sondern vielmehr wider diejenigen, welche wider diese Friedens-Artickel zu handeln sich unterstehen werden, mit allem Ernst *inquiriren*, selbige andern zum Exempel abstraffen, und die geraubten und wiedergefundenen Güther denen Eigenthums-Herren *restituiren*. Diejeni-

jenigen aber, welche dieses zu vollbringen sich säumig und nachläßig erweisen, sollen entweder ihrer Aemter und *Chargen* entsetzet, oder auch, nach befinden, denen göttlichen Rechten gemäß, gar am Leben gestraffet werden. Desgleichen sollen auch die Pohlen über diese Friedens-*Puncta* in allem fest halten, damit von keinem jemals dawider gehandelt werden möge.

Artic. V.

Weil auch die Cron Pohlen, von Alters her, ein freyes Reich gewesen, solle solches hinkünfftig von dem Türckischen Reich, noch irgend einem ihm unterworffenen Volck, unter was *Prætext* und *Expostulation* es seyn möge, feindlich *turbiret* werden, noch, vermöge dieser Friedens-*Tractaten* sich auf dergleichen *Prætensionen* einzulassen verbunden seyn.

Artic. VI.

Nachdem auch, währenden diesem Krieg die Budziacer und andere Tartarn aus ihren Ländern in die Moldau gekommen, und bey solcher Gelegenheit denen Moldauern und ihrem Lande grossen Schaden zugefüget, so solle denen, mit vorigen Pohlnischen Königen getroffenen, Vergleichen gemäß, hinkünfftig solches gäntzlich aufhören, und die Tartarn aus allen Orten und Enden der Moldau fortgeschaffet werden, selbige auch hinführo in ihren eigenen Landen, sich stille und friedsam verhalten, und niemanden einigen Uberlast thun.

Artic. VII.

Die Römisch-Catholischen Ordens-Leute

sollen friedsam leben, und nach denen vom Groß-*Sultan publicirten Edicten*, an welchem Ort sie ihre Kirchen haben, ihre gewöhnliche *Functiones* ohngehindert *exerciren*. Was noch sonst vor andere *extraordinaire* Ansuchung deswegen zu thun dem Pohlnischen Gesandten *committire* ist, das solle von denen Groß-Gesandten dem Türckischen Hofe vorgetragen werden.

Artic. VIII.

Weil auch die *Etablirung* derer *Commercien* eine Frucht des Friedens ist, und durch dieselbe ein Land in beßern Flor gesetzet wird, so sollen hinführo die Kauffleute in beyderseits Reichen nicht durch verborgene Wege, sondern auf denen rechten Land-Strassen hin und wieder reisen, und den von Alters her gewöhnlichen Zoll, von denen Waaren, so aus- und eingeführet werden, entrichten; worgegen sie in keine Wege mit neuen Anforderungen beschweret werden, noch von dem baaren Gold einigen Zoll zu erlegen gehalten seyn sollen. Wie dann die Pohlnischen und Litthauischen Unterthanen, nebst andern ihnen zugehörigen *Nationen*, welche, derer *Commercien* wegen in das Türckische Reich kommen, und solchem sonst keinen Schaden zufügen, die völlige Freyheit, nach Inhalt voriger Verträge, zu kauffen und zu verkauffen, haben sollen, und mit dem *Tribut*, so *Haraz* genennet wird, und andern ungewöhnlichen *Exactionen*, im geringsten nicht beschweret werden. Wann aber einige Fremde sich in das Türckische Reich niederlassen, oder auch andere Ausländ-

ländische sich zu denen Türckischen Kauffleuten schlagen, und mit selbigen wieder zurücke in ihr Vaterland gehen wollen, damit allem Unheil vorgebauet werde, solle von ihren Waffen, Pferden und Gefangenen, welche ihre erlangte Freyheit durch Brieffe darthun können, kein Zoll gefordert, noch solche heimreisende Gefangene von jemanden angehalten werden. Doch solle niemanden unter diesem *Prætext* einige verborene Sachen auszuführen erlaubet seyn. Ferner wann von beyder Reiche Unterthanen einige in fremden Landen versterben solten, sollen ihre verlassenen Güther einem Kauffmann, so von gutem *Credit*, übergeben werden, welcher solche, nebst dem *Inventario*, des Verstorbenen Erben ausliefern solle, und von keinem Theil das geringste *confisciret* werden. Solte auch unter denen Kauffleuten einiger Streit entstehen, so solle solchen ihr *Præpositus decidiren*, dieser aber demjenigen, von wem er *dependiret*, deswegen Rechenschafft geben. Schulden zu bezahlen, wann sie nicht durch Brieffe oder gerichtliche *Instrumenta* bewiesen werden können, solle niemand angehalten, noch denen Zeugen, als welche vielmals hierzu erkaufft, allein Glauben zugestellet werden, sondern es sollen alle Sachen aus denen deswegen verfertigten, und vorher *extradirten Instrumenten decidirt* und abgethan, auch in andern Fällen die *Statuta* und Vergleiche mit andern *Confœderirten Nationen*, auch auf die Pohlnische Kauffleute *extendiret*, und im übrigen die, vor dem, denen Pohlen absonderlich

concedirte, und noch verhandene *Privilegia* in allem *observiret* werden.

Artic. IX.

Alle, so währendem Krieg gefangen, sollen, vermöge derer vorigen Vergleiche, nach bezahlter, denen Gesetzen gemässen, *Ranzion*, oder auch auf *Juratorische Caution* befreyet werden. Wann aber solche schon lange in der Dienstbarkeit gewesen, solle die *Ranzion* aus *Discretion* vermindert, und da der Gefangene mit seinem Herrn sich deswegen nicht vereinigen kan, von dem Richter jedes Orts die Sache gebührend entschieden werden. Diejenigen aber, so, nach geschlossenem Frieden, auf was Weise es auch geschehe, aus dem Pohlnischen Lande entführet, sollen ohne *Ranzion* ihre Freyheit wieder erhalten; wie dann auch die, so in dem Türckischen Reich, und bey denen Tartarn, Pohlnische Gefangene zu *redimiren*, herum reisen, wann sie solches ihr Thun friedsam verrichten, weder unter dem Vorwand, daß sie denen Sclaven zu ihrer Freyheit geholffen, noch einigen andern *Prætext* angehalten, noch beleidiget, sondern die darwider handeln, ernstlich bestraffet werden. Die übrigen Gefangene, so *in carceribus publicis* oder gemeinen Gefängnissen liegen, sollen gegen einander ausgewechselt, auch alles, was deswegen noch zu erinnern, und abzuthun, durch den Pohlnischen Groß-Gesandten dem Türckischen Hof vorgetragen werden.

Artic. X.

So lange der Großmächtigste König in Pohlen

len diesen neu-aufgerichteten Frieden halten wird, solle der Waywod in der Moldau, nach Inhalt derer vorigen Verträge, sich gegen das Königreich Pohlen, wie er vor dem gethan, friedsam verhalten, solches auch diesem hinwieder auf gleiche Weise begegnen. Im übrigen aber sollen die Moldauischen Unterthanen, gleich andern im Türckischen Reiche, sich still und friedfertig verhalten, und da einige aus der Moldau und Wallachey, diese Lande zu beunruhigen, in das Pohlnische Reich sich begeben würden, sollen sie darinnen, auf was Art und Weise sie sich auch eingeschlichen, nicht aufgenommen, sondern solche unruhige Leute, auf vorhergehende *Requisition* ausgeliefert, auch diesem, wie schon in vorigen Verträgen mit klaren Worten enthalten, genau und unverbrüchlich nachgelebet werden. Desgleichen sollen auch die Pohlnischen Unterthanen, sowohl Pohlen als Tosacken, oder was *Nation* es wären, welche einige Unruhe zu erwecken suchen, niemalen aufgenommen und beschützet, sondern gleicher Weise ausgeantwortet werden. Alle diejenigen, so diesen Frieden oder neu-aufgerichtete Freundschafft zu *turbiren* sich unterfangen, sollen nach Verdienst ernstlich bestrafet werden.

Artic. XI.

Alle *Conditionen* und *Clausuln*, welche in denen vorigen *Capitulationen* enthalten, und diesen neu-aufgerichteten Friedens-Artickeln, und beyder Reiche Gerechtigkeiten und Freyheiten nicht zu-

wider und entgegen sind, sollen hinkünfftig gleichfals *observiret* werden; die andern aber, nach des grossen GOttes Willen, hiermit gäntzlich *cassiret* und *annulliret* seyn. Dieser von beyden Theilen mit gutem Bedacht und reiffer Uberlegung geschlossene Friede und Vereinigung beyder Majestäten, des obgedachten Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Königs in Pohlen, meines allergnädigsten Herrns, seiner *Successoren* und der Cron Pohlen an einem, und des Türckischen Groß-*Sultans* und seiner Erben andern Theils, solle nach GOttes gnädigem Willen ewig und unverändert bleiben, auch im geringsten nicht *violiret* oder *turbiret* werden. Und damit alle Feindseligkeiten gäntzlich aufgehoben und abgethan seyn mögen, solle, sobald es möglich, allen *Gouverneurs* und *Officiers* an denen Gräntzen Ordre ertheilet werden, daß sie sich hinkünfftig aller Streiffereyen enthalten, und kein Theil dem andern einigen Schaden zufügen, sondern sich beyderseits freundlich und friedsam, nach Inhalt dieses Frieden-Schlusses, gegen einander verhalten. Und solle solche *Ordre* auf das längste innerhalb dreyßig Tagen an allen Orten ertheilet, und nach deren Verfliessung keine Entschuldigung von jemanden angenommen, sondern die darwider handeln, ernstlich bestraffet werden.

Dieses von beyden Theilen unterschriebenen Friedens-*Instruments* Königliche *Ratification*, solle zuerst der Pohlnische Abgesandte, nach alter Gewohnheit, an die Türckische Pforte über-

brin-

bringen, und hingegen daselbst die *Ratification* von dem Groß-*Sultan* empfangen. Zu *solenner* Bekräfftigung aber dieses Friedens und Erneuerung voriger Freundschafft und Sicherheit, auch völliger Vergleichung derer übrigen *Puncte*, solle, altem Gebrauch nach, sobald es möglich, von der Cron Pohlen ein Groß-Gesandter abgefertiget, der in diesen eilff Artickeln begriffene Friede aber, unterdessen von beyden Theilen *acceptirt* und beobachtet werden. Dieweil nun obgemeldte beyde Türckische *Plenipotentiarii* und *Commissarii*, Krafft habender Gewalt und Vollmacht, ein in Türckischer Sprache verfertigtes vollkommenes *Instrument* übergeben; habe ich der Gesandte des Großmächtigsten Königs von Pohlen, diese gegenwärtige Friedens-Artickel gleichergestalt, vermöge der mir gegebenen Vollmacht, mit meiner Hand unterschrieben und besiegelt, und dieses als ein gültiges und vollkommenes *Instrument* ausgeantwortet.

Der **Pohlnische** Plenipotentiarius bey diesen **Friedens**-Tractaten war der **Waywod** von **Posen** Malachovvsky, und wer das hier mit eingerückte **Friedens**-Instrument bedächtlich durchlieset, der wird sich auch leichtlich einen **Begriff** machen können, wie es um die Nachbarschafft derer **Türcken** und **Tartarn** stehen, und was man desfalls bey **Friedens**-Tractaten hauptsächlich besorgen müsse. Weil aber nun die **Türcken** und **Tartarn**, absonderlich diese letztern, sehr böse Nachbarn sind; so ist es geschehen, daß sie, als die zu Aufhörung aller Feindseligkeiten bestimmte

Zeit schon verflossen gewesen, gleichwohl noch einen Einfall in Pohlen gethan, bis auf etliche Meilen unter Reusch-Lemberg gekommen sind, und sehr übel gehauset haben. Der Schade den sie verursachet, wurde an baarem Gelde, und an Waaren, auf zwey Millionen Kayser Gulden gerechnet. Von denen Jüden, so sie mit in die Sclaverey geführet, und Häupter von ihren Familien gewesen, ist die Zahl auf sechs hundert geschätzet worden. In Summa: Es hielten die Tartarn mit ihrem Rauben und Streiffen eher nicht ein, bis die Festung Kaminiec Podolsky sich wieder in Pohlnischen Händen befande; welche aber von denen Türcken, unter allerhand Vorwand, eher nicht als den 22. Sept. ist evacuiret worden.

Mitlerweile haben Ihro Königl. Majestät auch in dem Groß Hertzogthum Litthauen den Frieden noch mehr befestiget, und alsdann daselbst die Huldigung eingenommen, von wannen Sie den 9. Januarii wieder zu Warschau angelanget sind, woselbst dieselben ein Senatus Consilium gehalten. Den 21. Februarii haben Ihro Königl. Majestät, mit einem sehr grossen Gefolg, dem Gottesdienst in der Pfarr-Kirche zu Warschau beygewohnet; da dann, wegen des mit der Ottomannischen Pforte geschlossenen Friedens, das Te Deum Laudamus gesungen, und dabey zwölff Canonen dreymal gelöset worden. Nach diesem haben Ihro Majestät ein grosses Ringel-Rennen gehalten, welches in vier Esquadrillen, bestanden, von 36. Personen, in blauen, rothen, gelben und grünen Habit. Sie wurden von Ihro Königl. Majestät, desgleichen von denen Printzen Alexander und Constantin, wie auch von

dem

dem Fürsten Radzivil aufgeführet. Den Crantz und andern Haupt-Gewinnst bekamen Ihro Königl. Majestät; den ersten Gewinnst aber, so in einem silbernen Gefäß sechs hundert Thaler werth bestanden, der Ober-Stallmeister Thielau, den dritten der Hoff-Marschall von Bombsdorff, und den vierdten der Ober-Cämmerer von Pflug.

Inzwischen lieff Nachricht ein, welchergestalt ein von Sr. Kön. Majestät an den Czaar nach Moscau geschickter Envoyé, ein vornehmer und reicher von Adel, nach vollbrachter Verrichtung, auf seiner Zurückreise war ermordet worden. Denn als dieser Envoyé bey dem Czaar die Abschieds-Audientz gehabt, wurde er von demselben mit einem Reise-Wagen und vier Pferden, nebst einem schönen Reit-Pferd, beschencket; wobey er auch einen Pohlen, welcher lange Zeit in Moscau gefangen gesessen, frey gemachet, und mit sich genommen. Dieser Bößwicht aber, an statt der schuldigen Danckbarkeit, beredete sich unter Weges mit dem Knecht des Envoyé, welcher von beyden unversehens überfallen, und jämmerlich um das Leben gebracht worden. Die Mörder wurden aber doch erhaschet, und zu Posen gefänglich eingebracht, woselbst sie hernach ihren verdienten Lohn empfangen. Dem Pohlen wurden Riemen aus dem Rücken geschnitten, seine Hände in brennende Materie eingewickelt, darauf angezündet, und er also nach dem Galgen geführet, wo man demselben die Arme und die Beine mit einem Rade zerstossen, und ihn hernach lebendig geviertheilet hat. Der Knecht aber, so ihm zu solcher abscheulichen Mordthat geholffen, ist lebendig geviertheilet worden.

Ein anderer, welcher sich unterstanden, das Bildniß der heil. Jungfrauen Mariæ, nicht allein mit vielen Scheltworten, sondern auch andern Thätlichkeiten zu verunehren, ist bey dem Großmarschall-Amt des Fürsten Lubomirsky angeklaget, der Missethat überwiesen, und dergestalt zum Tod verurtheilet worden, daß ihm erstlich beyde Hände abgehauen, hernach von dem Scharffrichter die Zunge aus dem Halse gerissen, endlich der Kopff abgeschlagen, und solcher mit dem gantzen Leib zu Aschen verbrennt ward.

Im Junio hielten Ihro Majestät der König zu Warschau einen Reichs-Tag, der den 30. Julii glücklich geschlossen worden, nachdem ihn Ihro Majestät auf zwey Tage verlängert gehabt. Auf solchem Reichs-Tag nun wurde Sr. Majestät dem König das Diploma Electionis, welches nunmehro auch der Cardinal-Primas, und der bey der Wahl gewesene Marschall, der Cron-Groß-Cämmerer Bielinsky unterschrieben, von denen Ständen mit allerunterthänigen Ehrerbietung überreichet.

Es hatten aber Ihro Königl. Majestät beschlossen, auch dero Churfürstenthum Sachsen einmal wiederum mit Dero Gegenwart zu erfreuen. Derohalben brachen sie im Augusto von Warschau nach Dreßden auf, woselbst sie den 23. Aug. a. c. gesund und glücklich angelanget sind.

Hierauf nahm den 29. dito der, von Sr. Königl. Majestät, in dero Churfürstenthum Sachsen, vorhero, allergnädigst ausgeschriebene Land-Tag seinen Anfang. Vormittag erwehnten Tages wurde in der Schloß-Capelle die Land-Tags-Predigt

digt gewöhnlicher Weise gehalten, über die Worte des 2. Capit. und 17. Vers. der 1. Epist. Petri: Thut Ehre jederman. Habet die Brüder lieb. Fürchtet GOtt. Ehret den König. Nach gehaltenem Gottesdienst verfügten sich die Land-Stände in einen grossen und prächtigen Saal, wo Ihro Königl. Majestät auf einem darzu aufgerichteten Königl. Thron unter einem Baldachin sassen, und liessen dieselben, durch Dero Geheimten-Raths-Directorn, Freyherrn von Gersdorff, den Antrag thun, auch durch dero Hof-Rath Beyern die Propositiones öffentlich ablesen.

Binnen der Zeit aber, da die Land-Stände ihre Deliberationes fortgesetzet, haben sich Ihro Königl. Majestät nach Böhmen, in das, sechs teutsche Meilen von Dresden gelegene, Töplitzer Bad erhoben, und doch auch, weil sich viele Magnaten aus Pohlen, und andere Vornehme eingefunden, den 15. Sept. zu Berenfelß ein Jagen gehalten, wobey über 500. st. rothes Wildpret erleget und gefangen worden.

Ihro Königl. Majestät brachten eine Compagnie Janitscharen mit sich aus Pohlen, so roth und weiß, auf eine gantz besondere Art, montirt gewesen, auch ihre eigene Janitscharen-Music hatten, folglich ein sehr grosses Aufsehen machten. Solche Janitscharen nahmen Ihro Majestät auch mit nach Leipzig, als sie sich dahin erhuben, die Michaelis-Meße mit anzusehen. Durch solche höchste Gegenwart des Königs nun, und Ihrer Majestät der Königin, welche noch viele andere Fürstliche und andere Standes-Personen nach sich gezogen,

ist diese Leipziger Michaelis-Meße dergestalt herrlich und prächtig gemachet worden, daß man sie eine rechte Versammlung der Durchlauchtigsten Welt hat nennen können. Denn, nechst dem König und der Königin befanden sich damals zu Leipzig folgende Fürstl. Personen, wie man sie ohne Præjudiz des Rangs aufgezeichnet hat:

Ihro Durchl. Die Churfürstin von Brandenburg, *Sophia Charlotte*, nachherige Königin von Preußen.

Der Durchl. regierende Marggraf von Bayreuth, Christian Ernst. Dero Erb-Printz George Wilhelm.

Marggraf Albrecht Friederich von Brandenburg, des Churfürstens und nachherigen Königs von Preußen Herr Bruder.

Johann Georg, damaliger regierender Hertzog zu Sachsen-Weisenfelß, nebst Dero Gemahlin *Friderica Elisabetha*, wie auch Herren Brüdern, Printz Christian, und Printz Johann Adolph, ingleichen Dero Printzeßin Schwestern, nemlich Printzeßin *Sophia*, Printzeßin *Magdalena Sybilla*, Printzeßin *Johanna Wilhelmina* und Printzeßin *Anna Maria*.

Moritz Wilhelm, regierender Hertzog zu Sachsen-Zeitz, samt Dero Gemahlin *Maria Amalia*.

Erdmuth *Dorothea*, verwittibte Hertzogin von Sachsen-Merseburg, nebst Dero zwey Printzen, Moritz Wilhelm und Friederich Erdmann.

Friederich, regierender Hertzog von Sachsen-Gotha, nebst Dero Gemahlin *Magdalena Au-*

Augusta, und Herrn Bruder Johann Wilhelm.
Heinrich von Sachsen-Barby, sammt Dero Gemahlin.
Friederich, Hertzog von Sachsen-Weissenfelß.
August, Hertzog von Sachsen-Merseburg-Zörbig.
Heinrich, von Sachsen-Merseburg-Spremberg.
Anna Dorothea, Hertzogin von Sachsen, Aebtißin zu Quedlinburg.
Don Giovanni Gaston, Groß-Printz von Florentz.
Ludwig Rudolph, Printz von Braunschweig und Lüneburg.
Ein Landgräfl. Heßischer Printz.
Anthon Günther, Fürst von Anhalt-Zerbst.
Johann August, Erb-Printz von Anhalt-Zerbst.
Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau.
Henrietta Catharina, Printzeßin von *Oranien*, Anhaltische Wittwe.
Amalia, verwittibte Fürstin von Nassau-Dietz, gebohrne Printzeßin von Anhalt.
Maria Eleonora, Printz Georg Radzivils Wittwe.
Egon Fürst von Fürstenberg, Stadthalter des Churfürstenthums Sachsen.
Carl *Eugenius*, Hertzog von *Croy*.

Unter denen vielen Gräflichen und Freyherrlichen Personen haben sich befunden, die Frau Gräfin von Königsmarck, wie auch die Gräfin von Isterloe, und deren Gemahl, selbiger Zeit Chur-Säch-

Sächsischer Ober-Hofmarschall; desgleichen der Baron von Steinau, Königl. Pohln. und Chur-Sächsischer General-Feldmarschall, samt seiner Gemahlin. Derer Pohlnischen Magnaten und vornehmen Herren hat man acht und zwantzig gezehlet, worunter man den Bischoff von Cracau, vormaligen Bischoff von Cujavien, der des Königs Majestät gecrönet, desgleichen den Bischoff von Kaminiec, und den Litthauischen Feldherrn, Fürsten Sapieha gesehen. Unter denen andern Standes-Personen haben sich befunden, der Königl. Pohlnische Geheime Rath von Beuchling, der bald darauf in den Grafen-Stand, wie auch zu der Groß-Cantzler-Würde erhoben worden; dann der Sachsen-Gothaische Feld-Marschall von Wartensleben, und noch dreyzehen andere Königl. Pohln. und Chur-Sächsische Generals-Personen. Ferner waren gegenwärtig sechs Königl. und Churfürstl. Gesandte von fremden Höfen, und sonst noch ein starcker Adel beyderley Geschlechts, von Teutscher und Pohlnischer, auch andern Nationen.

Man könte aber fast sagen, daß unter allen hohen Standes-Personen, welche sich damals zu Leipzig auf der Michaelis-Meße befunden, der Erb-Printz von Bayreuth, George Wilhelm, als der Königin zu Pohlen Herr Bruder, die beste Meße davon getragen habe, indem er sich, währender derselben, und zwar den 16. Octobris, in der Zahl-Woche, mit der Printzeßin Sophia von Sachsen-Weisenfelß vermählet. Die Trauung und das Beylager ist in des Königs Quartier vollzogen worden. Zu

sol-

solchem Ende fuhr, des Nachmittags um 4. Uhr, die Hochfürstl. Braut zu Ihro Majestät der Königin, und des Abends gegen sieben Uhr versammleten sich alle hohe Fürstl. und andere Standes-Personen, jedwedes mit einem trefflichen Aufzug in dem Königlichen Quartier. In dem Trauungs-Zimmer præsentirte sich ein Baldachin von rothem Sammet, unter welchen das Hochfürstl. Braut-Paar sich verfügte; worauf die Trauung von dem Leipziger Superintendenten, Herrn Licentiat Ittigen, verrichtet wurde. Der Anfang geschahe mit einer geschickten Sermon von der Glückseligkeit der Stadt Leipzig, wie solches durch die höchste Ankunfft Ihrer Majestäten, des Königs und der Königin von Pohlen, wie auch durch die Anwesenheit so vieler Standes-Personen, und endlich durch diese Hochfürstl. Vermählung, recht glückselig gemachet, und mit grosser Ehre überschüttet würde. Das Trauungs-Gebeth verrichteten beyde Hochfürstl. Personen auf rothsammeten Küssen, welche unter dem gedachten Baldachin geleget waren. Das Ende geschahe, wie der Anfang, mit einer vortrefflichen Instrumental- und Vocal-Music von der Königl. Pohlnischen Capelle. Nach verrichteter Copulation wurden die höchst- und hohen Gäste durch Marschälle, zur Tafel geführet, und aufs prächtigste tractiret. Bey der Tafel liessen sich nicht allein die Hautbois, Waldhörner, Trompeten, Paucken, und sonst allerhand Music, sondern auch bey denen Gesundheiten zwölff Canonen, die man auf dem Marckt vor des Königs Quartier gepflantzet hatte, tapffer hören. Nach geendigter Meße giengen Ihro Majestät der

Kö-

König mit vielen Pohlnischen Magnaten nach Torgau, und von dar nach Dreßden. Die übrigen nahmen ihren Weg wieder nach Hause, oder begaben sich ebenfals nach Dreßden, weil daselbst, so lange Ihro Majestät der König anwesend gewesen, noch allerhand sonderbare Lustbarkeiten angestellet worden sind. Unter andern hat man ein Büchsen-Schiessen gehalten, wobey Ihro Majestät die Königin, vor welche der König geschossen, den Crantz-Gewinnst gehabt. Auch hat man ein kostbares Feuerwerck angezündet, und sich bis an die Weyhnacht-Ferien divertiret, welche des Königs von Pohlen Majestät zu Moritzburg, in der dasigen neu-eingeweyheten Römisch-Catholischen Schloß-Capelle gehalten haben.

Auf solche erfreuliche Heraus- und Ankunfft Sr. Majestät des Königs von Pohlen, in Dero Chur- und Erb-Lande, sind auch unterschiedene Medaillen gepräget worden. Eine unter denenselben præsentirte, nebst dem Königl. Brust-Bild die Fortunam sitzende, in der lincken Hand ein Cornu Copiæ haltend, vorne mit einem Ruder, mit der Uberschrifft: Fortuna Aug. Redux, samt dieser Unterschrifft: Augustalia Saxonica d. XXII. Aug. M. DC. IC. Eine andere stellete vor, nebst dem Königl. Brust-Bild die Stadt Leipzig, und darüber die Sonne, mit der Uberschrifft: Augusta in luce refulget, Durch die Königl. Gegenwart wird Leipzig mit einem hohen Glantz bestrahlet; und mit dieser Unterschrifft: Lipſ. d. 30. Sept. 1699. die dritte præsentirte das Königliche Bildniß, Cron, Scepter, und die

Sächs-

Sächsischen Chur-Schwerdter, auf einem Postament, mit der Uberschrifft: Honore, Timore.

Mitlerweile, als sich Ihro Majestät der König von Pohlen in Dero Chur-Sächsischen Landen aufhielten, erfolgte die Einräumung der Festung Kaminiec Podolsky, welche mit folgenden Umständen denen Pohlen von denen Türcken abgetreten worden:

Nachdem der Bassa zu gedachtem Kaminiec Nachricht bekommen, welchergestalt die Pohlen alle Wallachische und andere Gräntz-Festungen völlig verlassen, ist er den 22. Sept. aus besagter Festung heraus gezogen, und hat die Thore hinter sich zuschliessen lassen. Eine Viertel Meile davon begegnete er denen Pohlnischen Commissariis zu Pferde, und nöthigte sie, nach freundlicher Bewillkommung, unter seinem Gezelt abzutreten. Als solches geschehen, ließ er ihnen des Groß-Sultans Ordre, wegen Einräumung des Platzes, vorlesen, und hernach die Quittung, wegen geschehener Ubergab derer Wallachischen und Moldauischen Festungen überreichen; worauf ihm die Pohlnischen Commissarien, wegen Einräumung der Festung Kaminiec ebenmäßig eine Quittung aushändigten. Hierauf befahl der Bassa einem Aga, die Ordre zu verlesen, und Krafft derselben die Schlüssel von der Festung zu übergeben, welche in drey ledernen Säcken verwahret waren. Diese übernahm der Castellan von Wilda, als erster Commissarius, und stellete sie dem Waywoden von Kiow zu, der zum Gouverneur von Kaminiec ernennt gewesen. Dieser Waywod nahm, nach übernommenen Schlüsseln, einen kostbaren Ring mit Diamanten vom

Fin-

ger, welchen er dem Bassa verehrte; worgegen ihm dieser fünff Christen-Sclaven auslieferte, auch seinem Dolmetscher, so ein Armenianer war, erlaubte, daß er in Kaminiec bleiben durffte. Folgends ließ er, aus gantz sonderbarer Ehren-Bezeugung, in seinem Gezelt räuchern, und Caffée einschencken. Darauf nahmen sie beyderseits Abschied und giengen voneinander. Als der Bassa zu Pferde steigen wolte, giengen ihm die Augen über, und ließ denen Pohlen durch seinen Dolmetscher sagen: Er hätte lieber gewünscher, daß man die Festung über seinen Leib und Kopff erstiegen hätte, als daß er auf diese Weise daraus weichen solte. Nach erfolgtem Einzug hat man zuförderst die Kirchen gesaubert und geweyhet.

Wegen Sachsen ist im übrigen, beym Beschluß des 1699sten Jahres annoch dieses anzumercken, welchergestalt am 18. Decembris des Abends um 7. Uhr es zu Dreßden, bey einem starcken Sturm-Wind, einen eintzigen starcken Blitz und Donnerschlag gethan, und in den Schloß-Thurm an eben dem Orte eingeschlagen, wo das Jahr zuvor, im Monath November ein gleiches geschehen. Seit dem haben wir noch öffter gehöret, daß das Wetter, zu ungewöhnlichen Jahres-Zeiten, in diesen Schloß-Thurm eingeschlagen hat.

Des Königs von Pohlen Majestät ernannten den General von Groß-Pohlen Namens Lesczynsky, daß er als Ambassadeur-Extraordinaire nach den Türckischen Hof gehen solte. Als nun dieser Lesczynsky Geld zur Reise, auch alle benöthigte Instructiones empfangen hatte, brach er von Warschau

auf

auf, und nahm seinen Weg dahin, wohin er gehen muste. Wie er in der Wallachey anlangte, ist er zu Jassy, der Haupt-Stadt dieses Landes, und der Residentz des Hospodars aufs prächtigste empfangen worden. Gedachter Hospodar selbst ist dem Pohlnischen Ambassadeur mit einem ansehnlichen Gefolge zu Pferde entgegen gekommen, und hat ihn den 27. Februarii Anno 1700. unter Läutung derer Glocken in die Stadt geführet, demselben auch allemal die Ober-Stelle gelassen, so offt sie beysammen gewesen. Den folgenden Tag wurde er mit einem herrlichen Banquet beehret, auch beym Willkomm von Hospodar unten an der Treppe des Pallastes angenommen, und beym Abschied wieder bis an die Kutsche begleitet. Den 1. Martii hat bemeldter Königl. Pohlnischer Ambassadeur von Jassy seine Reise weiter nach Constantinopel fortgesetzet; da dann der Hospodar demselben, eben mit denenjenigen Ceremonien, mit welchen er ihm entgegen gegangen, bis auf eine halbe Meile das Geleite gegeben; worauf sie mit beyderseitigen grossem Vergnügen von einander Abschied genommen. Bey dieser Begebenheit haben sich diejenigen, denen die vorigen Solennitäten bey dem Durchzug derer Pohlnischen Gesandten durch die Wallachey noch bekannt gewesen, sehr verwundert; massen noch keinem dergleichen Ehr-Bezeugungen von denen Hospodaren waren erwiesen worden.

Ehe Ihro Majestät der König wieder nach Pohlen giengen, haben Sie den 5. Febr. mit dem Hertzog Johann Georg zu Weissenfelß einen Vergleich wegen des Directorii beym Corpore

Evangelicorum zu **Regenspurg** errichtet, krafft dessen er die **Evangelischen Angelegenheiten** mit Zuziehung und Communication des **Geheimten-Raths-**Collegii in **Dreßden** zu besorgen bekam.

Aus **Sachsen** langten **Ihro Majestät** der **König** den 23. Martii wieder zu **Warschau** an, verrichteten auch den 8. Aprilis, als am **grünen Donnerstag**, das gewöhnliche **Fußwaschen.** Noch selbigen Tages langte auch der **Bischoff von Raab aus Wien** zu **Warschau** an, mit welchem des **Königs Majestät** viele **geheime** Conferentzien gepflogen haben. Denn der **Krieg** in **Liefland** hatte um diese Zeit schon seinen Anfang genommen, und man sahe die **Sächsischen** und **Schwedischen Degen** gegen einander blinckern, da sich der **König** von **Pohlen** noch in **Sachsen** befande.

Wir haben schon gesehen, daß **Ihro Majestät** der **König** Augustus, indem Sie den **Pohlnischen Thron** bestiegen, einen Feind an **Schweden** bekommen, welche Cron auch, seit dem, immerfort nichts als **Unfreundlichkeit** und grosse Kaltsinnigkeit gegen Augustum hat blicken lassen. Solches nur allein wäre schon hinlänglich gewesen, einen **Krieg** wider **Schweden** zu rechtfertigen, weil man gar wohl weiß, wie sich **grosse Herren** gegen einander betragen sollen, wann sie **im Frieden** mit einander leben wollen. Will jemand sagen: **Daß dieses noch keine Ursache zu einem Kriege** seye, so kan man ihm entgegen setzen, was der **König** von **Schweden** Carolus Gustavus, gethan. Denn dieser hätte lange warten müssen, bis er von dem **König** in **Pohlen**, Johanne Casimiro würde seyn angegriffen worden. Weil aber Johan-

nes

nes Casimirus Difficultäten machte, Carolum Gustavum vor einen König in Schweden zu erkennen, und sich unfreundlich und kaltsinnig gegen ihn erwiese, beschlosse Carolus Gustavus, Pohlen deswegen mit Krieg zu überziehen, und richtete seinen Entschluß auch in das Werck. Ja, der berühmte Samuel Freyherr von Puffendorff selber, welcher die Historie dieses Schwedischen Königs auf Befehl des Schwedischen Hofes beschrieben, giebet wegen des Krieges, den er mit Pohlen angefangen, fast keine andere Ursache an, als weil er vor gut befunden habe, seiner *Armée* etwas zu schaffen zu geben, und sie in denen Waffen zu üben. Auf eben diese Weise könte man bey nahe den ganzen Krieg rechtfertigen, in welchen Ihro Majestät der König Augustus von Pohlen, mit dem König von Schweden Carolo XII. gerathen sind; wiewohl es sind noch weit andere und wichtigere Umstände mit diesem Krieg verknüpffet.

Schon viele, die ihn, auf Seiten Sr. Majestät des Königs Augusti haben rechtfertigen wollen, sind auf die Gedancken gerathen, als ob es durch Vorschützung des Eydes geschehen könte, welchen dieser grosse König bey seiner Crönung geschworen, wodurch er sich verbindlich und anheischig gemachet: Daß er suchen wolle, die von der Crone abgerissene Provintzien wieder darzu zu bringen. Allein dieser Eyd ist keinesweges so zu verstehen, als ob es durch einen offenbaren Krieg geschehen müste, weil anderergestalt auch andere benachtbarte Puissancen allemal ein sehr grosses Mißtrauen in einen König von Pohlen setzen, und ihn fast vor einen bestän-

digen Feind halten müsten, der niemalen gesonnen seye, sich an einige Friedens-Schlüsse, oder an getroffene Vergleiche, zu binden. Derohalben müssen noch andere Gründe und Ursachen verhanden seyn, welche Ihro Majestät den König von Pohlen bewogen haben, sich zu einem Krieg wider Schweden zu resolviren.

Es hatten nemlich die Schweden, im Olivischen Frieden, und auch vorhero schon, der Cron Pohlen versprochen, die ihnen auf ewig cedirte Provintz Liefland, bey ihren Freyheiten, Privilegiis und Commerciis zu lassen; welchem theuren Versprechen schnurstracks zuwider sie den Liefländischen Adel, unter allerhand nichtigen Vorwand, in den Grund ruinirten, so, daß ein grosser Theil desselben sich aus dem Lande begaben, Unterhalt, Schutz und Hülffe bey andern Potentaten zu suchen. Deswegen hat Pohlen am Schwedischen Hofe vielfältige Vorstellungen gethan; aber niemals etwas fruchtbarliches, en faveur des Liefländischen Adels, ausrichten können, wannenhero Ihro Majestät der König Augustus beschlossen: Denen Schweden mit dem Degen in der Faust zu Leibe zu gehen, und ihnen entweder Liefland wieder zu entreissen, oder doch wenigstens den *ruinirten* Adel wieder in einen guten Stand zu setzen; und er ist zu dem einem sowohl als zu dem andern allerdings berechtiget gewesen, weil die Schweden selber den Olivischen Frieden violiret und gebrochen gehabt. Auf daß wir aber die Sache noch klärer einsehen und erkennen mögen, ist es nöthig, daß wir einen

Blick

Blick in die Schwedische Historie thun, und dieselbe mit unsern Augen ein wenig durchwandern.

Carolus XI. König in Schweden schaffete die allzugrosse Autorität des Senats in Schweden ab, und hatte das Glücke sich souverain zu machen, sabald der Senat nicht mehr ein Senat des Königreichs, sondern ein Senat des Königs geheissen. Er war sparsam, wachsam, arbeitsam, also, daß man ihn würde geliebet haben, wañ seine unumschränckte Herrschsucht die Gemüther seiner Unterthanen gegen ihn nicht davon ab- und mehrzu einer Furcht, als Liebe, verleitet hätte.

Im Jahr 1680. vermählte er sich mit Ulrica Eleonora, einer Tochter Friderici III. Königs in Dänemarck. Dieses war eine leibliche Schwester von Ihro Hoheit der Frau Mutter unsers glorwürdigsten Königs Augusti, dergestalt, daß dieser Potentat und der König von Schweden Carolus XII. leiblich Geschwister-Kind gewesen. Die Königin Ulrica Eleonora war unterdessen eine Printzeßin, welche mehr Liebe und Hochachtung verdiente, als ihr Gemahl gegen sie bezeugte.

Carolus XII. ward von ihr den 27. Julii An. 1682. gebohren. Um das sechste Jahr nahm man ihn aus denen Händen des Frauenzimmers, und setzte ihn zum Hofmeister einen sogenannten Herrn von Nordcopenser, der ein vernünfftiger und gar gelehrter Mann gewesen seyn solle. Aber in dem Printzen zeigte sich gleich sehr viel Eigensinn, und eine gewaltige Halsstarrigkeit, bezeigte auch einen Eckel gegen die Bücher, und alles, was er daraus lernen solte. Endlich brachte man ihn doch so weit, daß er Latein lernete, weil man ihm sagte, der König von Pohlen,

und der König von Dänemarck, verstünden es. Man bediente sich eben solcher Manier, ihn zu bewegen, daß er das Frantzösische lernen solte. Allein es wolte nicht von statten gehen, und er war in seinem gantzen Leben nicht so weit zu bringen, daß er es jemalen geredet hätte, auch nicht einmal mit solchen Frantzösischen Abgesandten die keine andere Sprache gekunt haben. Unter denen Historischen Büchern, welche er lase war das Werck des Puffendorffs, damit er bey guter Zeit seine, und seiner Nachbarn, Staaten daraus möchte erkennen lernen. Man ließ ihn hiernechst den Quintum Curtium übersetzen, sobald er einige Känntniß von der Lateinischen Sprache hatte, und an diesem Buch fande er seine Lust, nicht sowohl wegen der Schreib-Art, als wegen derer Sachen, so darinnen erzehlet werden. Als sein Præceptor, der ihm das Buch erklärte, ihn fragte: Was er dann von *Alexandern* gedächte? so antwortete der Printz: Ich dencke, daß ich ihm gerne möchte ähnlich werden. Aber, sagte man zu ihm, er hat nicht länger als 32. Jahr gelebet. Ey, erwiederte er, ist dieses nicht genug, wann man Königreiche bezwungen hat? Man hinterbrachte diese Antwort dem König seinen Vater, der sich recht hertzlich darüber erfreuete, auch seinem Sohn das Prognosticon stellete: Daß er weiter gehen würde, als er, der Vater, und der grosse Gustav gethan hätten. Eines Tages solle der Printz Carl, in seines Vaters Zimmer, mit Betrachtung zweyer Land-Charten sich belustiget haben, davon die eine eine Stadt in Ungarn, mit der herum liegenden Landschafft vorstellete, und die andere Riga, die

Haupt-

Haupt-Stadt in Liefland, gleichfalls mit ihrer Landschafft, welchen Platz die Schweden, ohngefehr siebzig Jahre zuvor, unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten. Zu unterst an der Ungarischen Stadt, welche die Türcken dem Kayser abgenommen gehabt, wären die Worte gestanden aus dem Hiob: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, des HErrn Name sey gelobet!** Da nun der junge Printz diese Worte gelesen, habe er augenblicklich einen Bleystifft ergriffen, und damit unten bey der Stadt Riga hingeschrieben: **Der HErr hats gegeben, der Teufel soll mirs nicht nehmen.** Wann es nun so ist, so kan man freylich sagen, es habe der natürliche und ungezwungene Trieb Caroli XII. schon in denen unschuldigsten Handlungen seiner Kindheit öffters Merckmahle blicken lassen, die dasjenige angezeiget, was er dereinstens seyn solte und werden würde. Jedoch man lässet dergleichen Erzehlungen billig dahin gestellet seyn, weil bekannt, daß sich gemeiniglich viele Mährgen damit vermischen. So viel ist indessen gewiß, daß der König von Schweden Carolus XII. in seiner Jugend kein Bücher-Freund gewesen, auch niemalen Lust gehabt sonderliche, zur Gelehrsamkeit gehörige, Wissenschafften zu erlangen. Dargegen zeigte er destomehr martialische Neigungen. Ritterliche Exercitia waren seine gröste Freude, wann sie auch noch so hefftig waren. Absonderlich ergötzete er sich am Reiten, wodurch er sich, weil er dabey mäßig lebte, eine starcke und muntere Natur zuwege gebracht, die geschickt gewesen, die grösten Fatiguen zu erdulten, und die beschwerlichsten Verrichtungen auf sich zu nehmen.

Als er seine Frau Mutter verlohr, war er eilff Jahre alt, und diese Printzeßin starb im Jahr 1693. den 5. August, vielleicht aus Chagrin und Verdruß, der ihr von ihrem eigenen Gemahl verursachet wurde, und aus Zwang, den sie sich anthat, diese ihre Gemüths-Unruhe zu verbergen. Der König ihr Gemahl hatte eine sogenannte Reductions- und dann eine Liquidations-Cammer angeordnet, wodurch er viele Edelleute und andere in seinem Königreich, und unter seiner Bothmäßigkeit stehenden Landen von ihren Güthern verjaget. Ein Hauffen nun, durch solche zwey Cammern verunglückte, Leute, Adeliche, Kauffleute, Pacht-Inhaber, Wittwen und Wayßen erfülleten die Gassen von Stockholm, und kamen, Tag vor Tag, mit ihrem Geschrey vor die Thüren derer Königlichen Zimmer, welche aber der König nicht anhörte. Die Königin hingegen nahm sich dieser Unglückseligen an, und ließ ihnen viele Gnade und Milde wiederfahren; wodurch sie sich an ihrem Vermögen ziemlich erschöpffete. Denn sie gab ihnen ihr Silberwerck, ihren Schmuck, ihr Geräthe, ja ihre Kleider selbst. Als sie aber fast nichts mehr zu geben hatte, so warff sie sich mit thränenden Augen zu denen Füssen ihres Gemahls, und bat ihn, mit seinen eigenen Unterthanen doch ein gnädiges Erbarmen zu haben. Allein sie erhielte die spröde Antwort von ihm: Madame! Ich habe Euch genommen, daß Ihr mir sollet Kinder verschaffen, nicht aber, daß Ihr mir Rath geben, oder Euch in die Regierungs-*Affairen meliren* sollet. Von der Zeit an begegnete er ihr auch sonst sehr hart, welches ihr Ende befördert hat.

Doch

Doch er starb ebenfalls vier Jahre nach ihr, den 15. April. 1697. in dem 42. Jahre seines Alters, und im 37sten seiner Regierung, just als das Römische Reich, Spanien, Engeland und Holland auf der einen, und Franckreich auf der andern Seite, die Entscheidung ihrer Mißhelligkeiten, und des daraus entstanden Krieges, seiner Vermittelung ausgestellet, und das Friedens-Werck zu Rißwyck, zwischen denen besagten Reichen, von ihm war angefangen worden.

Er hinterließ seinem Sohn von funffzehen Jahren einen wohl befestigten Thron, der auswärtig geehret wurde, und zwar viele arme, aber doch gehorsame und kriegerische Unterthanen; wie nichtweniger die Königlichen Einkünffte in guter Verfassung, unter der Hand und Administration geschickter Hofleute.

Carolus XII. sahe sich hiernechst, nicht nur bey seiner Gelangung auf den Thron als einen eigenmächtigen und überall Friede habenden Herrn von Schweden und Finnland, sondern sein Scepter erstreckete sich auch noch über Liefland, Ehstland, die Insel Oesel, Carelien und Ingermannland. In Teutschland aber besaß er gantz Vorpommern samt der Insel Rügen, Wißmar, wie auch die Hertzogthümer Bremen und Vehrden, ja, noch über dieses alles, oben im Reiche, das Fürstenthum Zweybrücken. Einen grossen Theil dieser Länder, nur Schweden und Finnland ausgenommen, hatten seine Vorfahren von 80. bis 90. Jahren her erobert, bis auf das Zweybrückische, wel-

welches sein GroßVater, Carolus Gustavus, als sein **Erb-Ländgen**, mit zur **Schwedischen Crone** gebracht hatte.

Nach denen **Schwedischen Grund-Gesetzen** waren sonst die **Schwedischen Könige** allemal mit dem funffzehenden Jahre vor mündig geachtet worden. Aber Carolus XI. der durchgehends alles nach seinem Willen that, hatte, Krafft seines **Testaments**, die **Mündigkeit** seines **Sohnes** bis in das achtzehende Jahr verschoben. Durch solche Verordnung wolte er seiner **FrauMutter**, **Hedwig Eleonoren**, einer gebohrnen **Holsteinischen Printzeßin**, und hinterlassenen Wittwe Caroli Gustavi in ihren ehrgeitzigen Absichten zu Gefallen leben. Also ward diese **Printzeßin**, durch den **König** ihren **Sohn**, zur **Vormünderin** des **jungen Königs** ihres **Enckels**, und zur **Regentin** des **Reichs** erkläret; doch aber derselben noch ein, aus fünff Personen bestehendes, Consilium zugeordnet.

Vor den Leichnam ihres verstorbenen Sohnes Caroli XI. stellete sie alsobald das Leichen-Begängniß mit so einer Pracht an, dergleichen **Schweden** sonst nicht gewohnet war: Sie befahl ferner, daß die **Bürgerschafft** von **Stockholm** drey Jahre lang die Trauer tragen solte; und es schiene, als ob man diese **Bürgerschafft** dadurch zwingen wolte, um so vielmehr Schmertzen zu bezeugen, je weniger Betrübniß sie über das Absterben eines **Printzen** empfanden, von dem ihnen ihre **Freyheiten**, und ihre **Güther**, waren genommen worden.

Die **Regentin** hatte unter der **Regierung** ihres Sohnes bereits an denen **Staats-Geschäfften** mit Theil gehabt. Nun war sie zwar schon ziemlich bey

Jah-

Jahren zallein ihre Herrschsucht, welche ihre Kräffte und Gemüths-Gaben bey weitem überstieg, gab ihr dennoch die süsse Hoffnung ein, die Annehmlichkeiten eines hohen Ansehens unter dem König ihrem Enckel auf eine lange Zeit zu geniessen. Derohalben entfernete sie ihn, so weit sie nur konte, von denen Staats- und Regierungs-Affairen. Der junge König hingegen vertriebe sich die Zeit auf der Jagd, oder machte sich mit Musterung derer Soldaten etwas zu thun, versuchte auch nicht selten, selbst die Kriegs-Ubungen mit ihnen. Diese Zeit-Vertreibe nun schienen nichts anders zu seyn, als eine natürliche Würckung von der Lebhafftigkeit seines Alters. Man erblickte in seiner Aufführung nichts verdrießliches, und keinen Widerwillen, der die Königliche Regentin etwa in einige Furcht hätte setzen können. Also schmeichelte sich diese Printzeßin, es würden ihn dergleichen Ubungen in seinem Gemüthe so zerstreuen, daß er unfähig werden würde, sich auf das Regiment zu legen, und folglich sie desto länger alles in allem bleiben. Jedoch, was geschahe?

Eines Tages, im Monath November eben desselben Jahres, da sein Herr Vater verstorben war, wolte er mit unterschieden Regimentern die Musterung vornehmen. Der damalige Staats-Rath Piper war bey ihm, und der König schiene in sehr tiefen Gedancken zu seyn. Derohalben redete ihn Piper an, und sprach: Darff ich mich wohl erkühnen, Ew. Majestät zu fragen, auf was dieselben so ernsthafft gedencken? Da antwortete der Printz: Ich dencke, daß ich würdig bin, über diese wackere und brave Leute zu befehlen, und

ich wolte, daß weder sie, noch ich, Befehl und Verordnung bey einer Frau holen müsten. Bey diesen Worten ergriffe Piper augenblicklich die Gelegenheit, sein grosses Glücke zu machen. Nun getrauete er sich zwar nicht, das gefährliche Vorhaben, der Königin die Regierung zu entziehen, und des Königs Mündigkeit zu beschleunigen, allein auf sich zu nehmen; sondern er stifftete den Grafen Axel Sparren darzu an. Denn dieses war ein hitziger Mann, welcher suchete, sich auf alle Art und Weise ins Ansehen zu bringen. Er schmeichelte ihm mit dem guten Vertrauen, darein er sich bey dem König setzen würde, und der Graf Sparre glaubte es, nahm folglich alles auf seine Schultern, und arbeitete bloß vor Pipern. Die Regierung-Räthe betreffende, so waren sie gar bald zu bereden. Die gantze Ursache aber, warum man in dieser Sache so eilig verfuhr, ist gewesen, daß man sich dadurch bey dem König hat beliebt und verdient machen wollen.

Also giengen sie, und thaten insgesamt der Königin den Antrag desfalls; die sich nichts weniger vermuthete, als eine dergleichen Erklärung. Die Reichs-Stände waren damals just bey einander. Bey diesen brachten die Räthe von der Regierung den Handel vor, und es war keine eintzige Stimme darwider. Kurtz zu sagen: **Die gantze Sache wurde mit einer so grossen Geschwindigkeit getrieben, welche nichts unterbrechen konte**, dergestalt, daß Carolus XII. die Regierung selber antrat, wie er es drey Tage vorhero gewünschet, nachdem ihm die Stände des Königreichs solche aufgetragen hatten.

Bey sogestalten Sachen fiele die **Gewalt** der **Königin**, und ihr **Ansehen** auf einmal. Dargegen lebte sie, von solcher Zeit an, vor sich allein; welche **Lebens-Art** jedoch sich mehr vor ihr Alter, als vor ihre Neigungen, welche durchgehends herrschsüchtig gewesen, geschicket hat. Im übrigen will ich allhier gleich noch dieses mit anmercken, daß der **König** Carolus XII. und seine **Frau Groß-Mutter**, von derselben Zeit an, in einer beständigen Kaltsinnigkeit mit einander gelebet haben.

Unterdessen wurde der **König** am 24. Decembris 1697. und also am Heil. **Abend** vor dem **Christ-Fest** gecrönet. Die **Crönung** geschahe aber zu **Stockholm**, anstatt, daß sonst die **Stadt Upsal** darzu bestimmet ist. Als er zur **Crönung** ritte, saß er auf einem Schweiß-Fuchs, der mit silbernen Hufeisen beschlagen gewesen. Das **ganze Volck** rieff: *Vivat Carolus*! und man weiß gar wohl, daß es sich von einem jungen und muntern **Printzen** allemal grosse **Hoffnung** zu machen pfleget.

Bey der **Crönung** selber ist dieser Umstand sehr merckwürdig, daß, als der **Ertz-Bischoff** von **Upsal**, der von Alters her das **Recht** hat, die **Salbung** und **Crönung** zu verrichten, die **Crone** in denen Händen hatte, sie dem **König** aufzusetzen, dieser sie dem **Ertz-Bischoff** aus denen Händen nahm, und sich selber crönete; wobey er den Prælaten mit einer hohen Mine ansahe. Dieses hat ihm sonder Zweiffel der **Staats-Rath** Piper eingegeben, oder ein anderer, der sich dadurch bey dem **König** zu insinuiren gesuchet, und die, so es mit angesehen, haben auch über die That des **Königs** gefrohlocket. Allein weil man unterlassen hat,

die

die Crone recht feste auf dem Haupte des Königs zu setzen, so ist es geschehen, daß dieselbe dem König hernach, als er zu Pferde gestiegen, um wieder nach seinem Pallast zu reiten, welcher damals, nachdem das Schloß zu Stockholm abgebrannt, das Wrangelische Haus gewesen, vom Haupt herunter gefallen, und unter das Pferd gekugelt; woraus jederman ein sehr böses Omen geschöpffet hat.

Wie Carolus XII. nunmehro sein gantz eigener Herr war, vertrauete er sich Pipern, und übergab ihm die Besorgung derer Staats-Affairen. Hiermit war selbiger in der That oberster Staats-Ministre; ob er gleich den Namen noch nicht hatte. Wenig Zeit darauf machte der König Pipern zum Grafen, welches in Schweden eine gantz besondere Würde ist, und nicht ein blosser Titel, den man ohne einige Folge annehmen kan.

Die ersten Zeiten nach angetretener Regierung des Königs von Schweden verstrichen, ohne daß man sich von ihm viel grosses versprechen konte, und es hatte das Ansehen, als ob er mehr ungedultig, als würdig, zu regieren seye. Aus seiner gantzen Aufführung leuchtete eitel Übereilung der Jugend, und lauter Eigensinn herfür. Er schiene nachläßig und übermüthig zu seyn. Die fremden Gesandten an seinem Hofe hielten ihn gleichergestalt vor einen Herrn, von mittelmäßigen Verstande, und mahlten ihn, als einen solchen, bey ihren hohen Principalen ab, welche daher eine schlechte Meynung von ihm schöpffeten. Schweden hegete eben solche Gedancken, und niemand kante seine wahre Eigenschafften. Ja er selbst wuste sie lange nicht, bis sei-

ne sonderbare Gaben, bey denen, im Norden plötzlich entstandenen, Kriegs-Wettern Gelegenheit bekamen, sich herfür zu thun, und immer mehr und mehr auszubreiten.

Das ist also der König, welchen, samt dessen ganzen Reich, Ihro Majestät der König Augustus von Pohlen zum Feind bekamen. Die Haupt-Ursache zu diesem Kriege aber fournirte der Liefländische unterdrückte Adel. Solches ist zwar zum Theil schon berühret worden; es kan aber dennoch nicht undienlich seyn, wann wir noch etwas weniges davon gedencken.

Als der Liefländische Adel sahe, daß man ihm die Güter nahm, unterm Prætext, daß sie zum Theil von der Königin Christina der Cron wären entwendet und verschencket, zum Theil aber sonst vom Adel, noch vorhero, ehe Liefland an Schweden gekommen, unrechtmäßiger Weise an sich gebracht worden; schickte derselbe aus seinem Mittel den, wegen seines erbärmlichen Todes, nicht unbekannten Johann Reinhold von Patkul an dem König von Schweden Carolum XI. nach Stockholm, die Klagen der gantzen Landschafft vor den Königlichen Thron zu bringen. Patkul hielte dannenhero vor dem König eine Rede, in der zwar Ehrerbietigkeit genug enthalten gewesen; allein es waren doch zu gleicher Zeit solche Expressiones mit eingeflossen, welche das Unglück an die Hand giebet, wann es mit der Desperation oder Verzweiffelung vermischet ist. Nun pflegen zwar Könige dergleichen öffentliche Reden öffters als eitle Ceremonien anzusehen, die man so geschehen lässet, ohne darauf zu mercken. Aber Caro-

lus

lus XI. erschrack über des **Patkuls** gehaltene **Rede** in seinem Hertzen. Doch wuste er sich zu verstellen, verbarg seinen Schrecken, und den damit vermischten Zorn in seinem Hertzen, klopffete dargegen den **Patkul** freundlich auf die Achsel und sprach: **Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet, wodurch ihr meine Hochachtung erworben; fahret nur weiter so fort.** Allein eben diese Worte machten, daß **Patkul** auf seiner Hut war; welches auch höchst nöthig gewesen. Denn der König Carolus XI. gieng mit seinen **vertrautesten Räthen** zu **Rathe**, über die Frage: **Was mit Patkuln, seiner geführten Reden wegen, zu thun seye?** und da wurde beschlossen, **daß er sterben solte.** Als man aber denselben suchte, um ihn zu arretiren, hatte er sich schon aus dem Staube gemachet. Nichts destoweniger wurde er des **Lasters** der **beleidigten Majestät** schuldig erkläret, und als ein solcher zum Tode verurtheilet. Er flohe demnach, so weit als er konte, und nahm die Begierde, sich zu rächen, mit sich. Wie er sich nun am Hofe **Sr. Majestät des Königs** Augusti von **Pohlen** einfande, bat er diesen **Potentaten** aufs beweglichste: **Er möchte geruhen, sich des unterdruckten Liefländischen Adels anzunehmen; worzu er wegen derer Friedens-Schlüsse vollkommen berechtiget wäre. Patkul** versicherte hiernechst: **Es würde sich** der gesamte **Liefländische Adel vor des Königs von Pohlen Majestät** declariren, so bald sie **mit einer** Armée **in Liefland anlangten, weil jederman** begierig seye, das Schwedische Joch von sich abzuschütteln; hinzufügende: **Der König von**

Schwe-

Schweden seye ein Kind, und unfähig, sich zu vertheidigen, dergestalt, daß gar leichtlich gantz Liefland wieder zu der Cron Pohlen gebracht werden könte. Solch Anbringen nun fande am Pohlnischen Hofe desto eher statt, weil man ohne diß noch, wegen der bezeugten, ja noch immer continuirenden, Schwedischen Unfreundlichkeit sehr empfindlich war. In Summa: Es fande Patkul Gehör, wurde von Sr. Pohlnischen Majestät mit dem Character eines General-Majors und einer stattlichen Pension in dero Dienste genomen, und der General-Lieutenant von Flemming setzte sich mit dem Patkul fleißig zusammen, um den Marsch der Armée nach Liefland, der um so viel leichter bewerckstelliget werden konte, weil die Troupen schon in Litthauen stunden, mit einander einzurichten, auch zu überlegen, wie etwa die Kriegs-Operationes daselbst könten eingerichtet werden? Jedoch befande man nicht vor rathsam, etwas anzufangen, bis man mit einigen Puissancen, die ebenfalls Ursache gehabt, mit Schweden nicht zufrieden zu seyn, eine genaue Alliantz geschlossen hatte. Wir wollen demnach sehen, wer diese Puissancen gewesen? in was vor einem Zustande sie sich befunden? und was sie eigentlich zu der Alliantz wider Schweden bewogen.

Der erste von denen Alliirten Sr. Majestät des Königs von Pohlen, war der letzt verstorbene König von Dänemarck, Fridericus V. Carolus XII. hatte zwo Schwestern, davon die älteste sich mit dem Hertzog von Holstein-Gottorp verheyrathet hatte. Weil sich nun der Hertzog vollkommen an Schweden hieng, und sich um die Freundschafft des

lus XI. erschrack über des **Patkuls** gehaltene **Rede in** seinem Hertzen. Doch wuste er sich zu verstellen, verbarg seinen Schrecken, und den damit vermischten Zorn in seinem Hertzen, klopffete dargegen den **Patkul** freundlich auf die Achsel und sprach: **Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet, wodurch ihr meine Hochachtung erworben; fahret nur weiter so fort.** Allein eben diese Worte machten, daß **Patkul** auf seiner Hut war; welches auch höchst nöthig gewesen. Denn der König Carolus XI. gieng mit seinen **vertrautesten Räthen** zu **Rathe**, über die Frage: **Was mit Patkuln, seiner geführten Reden wegen, zu thun seye?** und da wurde beschlossen, daß er sterben solte. Als man aber denselben suchte, um ihn zu arretiren, hatte er sich schon aus dem Staube gemachet. Nichts destoweniger wurde er des **Lasters** der **beleidigten Majestät** schuldig erkläret, und als ein solcher zum Tode verurtheilet. Er flohe demnach, so weit als er konte, und nahm die Begierde, sich zu rächen, mit sich. Wie er sich nun am Hofe **Sr. Majestät des Königs** Augusti von **Pohlen** einfande, bat er diesen **Potentaten** aufs beweglichste: **Er möchte geruhen, sich des unterdruckten Liefländischen Adels anzunehmen; worzu er wegen derer Friedens-Schlüsse vollkommen berechtiget wäre. Patkul** versicherte hiernechst: **Es würde sich** der gesamte **Liefländische Adel vor des Königs von Pohlen Majestät** declariren, so bald sie **mit einer** Armée **in Liefland anlangten**, weil jederman begierig seye, das Schwedische Joch von sich abzuschütteln; hinzufügende: Der König von

Schwe-

Schweden seye ein Kind, und unfähig, sich zu vertheidigen, dergestalt, daß gar leichtlich gantz Liefland wieder zu der Cron Pohlen gebracht werden könte. Solch Anbringen nun fande am Pohlnischen Hofe desto eher statt, weil man ohne diß noch, wegen der bezeugten, ja noch immer continuirenden, Schwedischen Unfreundlichkeit sehr empfindlich war. In Summa: Es fande Patkul Gehör, wurde von Sr. Pohlnischen Majestät mit dem Character eines General-Majors und einer stattlichen Pension in dero Dienste genommen, und der General-Lieutenant von Flemming setzte sich mit dem Patkul fleißig zusammen, um den Marsch der Armée nach Liefland, der um so viel leichter bewerckstelliget werden konte, weil die Troupen schon in Litthauen stunden, mit einander einzurichten, auch zu überlegen, wie etwa die Kriegs-Operationes daselbst könten eingerichtet werden? Jedoch befande man nicht vor rathsam, etwas anzufangen, bis man mit einigen Puissancen, die ebenfalls Ursache gehabt, mit Schweden nicht zufrieden zu seyn, eine genaue Alliantz geschlossen hatte. Wir wollen demnach sehen, wer diese Puissancen gewesen? in was vor einem Zustande sie sich befunden? und was sie eigentlich zu der Alliantz wider Schweden bewogen.

Der erste von denen Alliirten Sr. Majestät des Königs von Pohlen, war der letzt verstorbene König von Dänemarck, Fridericus V. Carolus XII. hatte zwo Schwestern, davon die älteste sich mit dem Hertzog von Holstein-Gottorp verheyrathet hatte. Weil sich nun der Hertzog vollkommen an Schweden hieng, und sich um die Freundschafft des

Königs von Dänemarck wenig bekümmerte, gab dieser dem Hertzog seinen darob geschöpfften Verdruß durch allerhand Bedruckungen zu erkennen, und es wurden mancherley alte Prætensiones und Irrungen herfürgesuchet, und von neuem auf das Tapet gebracht. Der Zanck zwischen Dänemarck und Holstein-Gottorp hat gewähret seit dem das Holsteinische in diese beyden Häuser ist getheilet worden, welches zur Zeit Christiani III. geschehen ist. Denn dieser muste, vermöge des väterlichen Testaments, die Hertzogthümer Holstein-Gottorp und Holstein-Schleßwick, mit seinem Bruder Adolpho theilen. Hierbey nun wurde ein sehr wunderlicher Vergleich gemachet, daß nemlich, des *Adolphi* Leibes-Erben künfftig in Holstein, nebst denen Königen von Dänemarck regieren, auch die besagten zwey Hertzogthümer ihnen gemeinschafftlich zugehören solten, so daß der König von Dänemarck ohne dem Hertzog, noch der Hertzog ohne dem König, nichts neuerlicher Weise einführen könte. Eine so seltsame Vereinigung, davon gleichwohl schon ein Exempel in eben dem Hause einige Jahre zuvor gewesen, war bey achzig Jahren her eine Quelle zu lauter Mißhelligkeiten, zwischen der Linie von Dänemarck u. Holstein-Gottorp; angesehen die Könige beständig suchten, die Hertzoge zu unterdrücken; und die Hertzoge, niemanden unterworffen zu seyn. Eben dieses hatte dem letztern Hertzog seine Freyheit und alle seine Lande gekostet. Derselbe erhielte zwar beydes wieder An. 1689. in dem Altonaischen Vertrage, welcher durch die Vermittelung derer Cronen Schweden und Engeland,

wie auch derer General-Staaten geschlossen worden. Allein gleichwie ein Vergleich zwischen freyen Printzen öffters nichts ist, als ein abgenöthigtes Ja-Wort, das nur so lange dauert, biß daß der Stärckere den Schwächern aufreiben kan; also ereigneten sich zwischen dem neuen König von Dänemarck, und dem jungen Hertzog von Holstein, gleich nach dessen Vermählung mit der Schwedischen Printzeßin, abermalige Weiterungen, mit weit mehr Verbitterung als vorher. Die Schweden præparirten sich, des Hertzogs anzunehmen, liessen auch über sechs tausend Mann von ihren Troupen in die Hertzoglichen Lande rucken, wovon ein grosser Theil in die Festung Tönningen geleget, und der Schwedische General Bannier zum Commendanten darinnen bestellet wurde. Derohalben verbande sich der König von Dänemarck mit des Königs von Pohlen Majestät: Daß beyde einander mit aller ihrer Macht beystehen wolten, den Hochmuth derer Schweden zu dämpffen, welche sich mit vielerley *Vexationen* an allen Nachbarn vergriffen, und lauter Gesetze vorschreiben wolten.

Der andere von denen Alliirten Sr. Pohlnischen Majestät war der Moscowitische Czaar Petrus I. Dieser hatte sich schon durch eine, wider die Türcken Anno 1697. erhaltene, Schlacht einen grossen Namen gemachet; wie nicht weniger durch die Eroberung der Festung Asoff, so ihm die Herrschafft über das schwartze Meer öffnete. Man nennet ihn den Grossen, und das mit Recht, weil er solchen Titel sowohl durch Siege, als durch andere Ruhm-wür-

digeThaten erworben hat. Er hatte ein sehr weitläufftiges Land; wie dann vom Caspischen Meer bis an das Eiß-Meer 380. und von Pohlen bis an die Asiatische Tartarey 300. Teutsche Meilen gerechnet werden. Gleichwohl kam dieses gantze weitläufftige Land, vor der Regierung Petri I. bey denen übrigen Europæern in keine sonderliche Consideration. Es hatten auch die Moscowiter in ihrem Umgang weniger Höflichkeit, als vielleicht die Mexicaner mögen gehabt haben, als sie von denen Europæern entdecket wurden. Sie waren gebohrne Sclaven ihrer Herren, die in denen vorigen Zeiten viel wunderliches und wildes Wesen an sich gehabt. Sie stacken in Unwissenheit, in einem Mangel aller Künste, und in einer Unempfindlichkeit solcher Mängel, welche allen Fleiß bey ihnen erstickete. Sie hatten ein altes Gesetze, welches bey ihnen nicht zu übertreten war, und ihnen bey Todtes-Straffe auferlegte, nicht aus ihrem Lande zu reisen, ohne Erlaubniß ihres Patriarchen. Solches Gesetze, so darum gegeben worden, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß sie ihr Joch nicht erkennen möchten, gefiel einer Nation, die in dem Abgrund ihrer Unwissenheit, und ihres Elendes, alle Handlung und Gemeinschafft mit auswärtigen Völckern vor verächtlich hielte.

Die Zeit-Rechnung derer Moscowiter fieng sich von Erschaffung der Welt an, und zu Anfang dieses Seculi zehlten sie schon 7307. ohne eine Ursache solcher Rechnung angeben zu können. Der erste Tag ihres Jahres fiele auf den 13. Tag unsers Septembers. Zum Beweiß dieser Einrichtung führten sie

an:

an: Es seye wahrscheinlich, daß GOTT die Welt im Herbst geschaffen, als zu einer Jahres-Zeit, da die Früchte der Erden in ihrer vollen Reiffe sind. Vor 90. Jahren haben sie einen Fremden verbrennen wollen, der ihnen eine Sonnen-Finsterniß vorher verkündiget; und vor sechzig Jahren einen Holländischen Medicum der Sodomiterey halber angeklaget und beschuldiget, weil er einem *Patienten* ein Clystier gesetzet. Ja sie waren so gar unerfahren, biß auf den Gebrauch derer Ziffern. Denn sie bedienten sich bey ihrer Rechnung kleiner Kügelchen, so an meßingen Drath angereyhet waren. Keine andere Manier zu zehlen hatten sie in allen Einnahm-Stuben, auch so gar in der Czaarischen Rent-Cammer nicht.

Ihre Religion war, und ist auch noch die Griechische; allein mit allerhand Aberglauben vermischt, dem sie um so viel hefftiger ergeben waren, je abgeschmackter er war, und je mehr sie desselben Joch beschwerete. Wenig Moscowiter wagten es, Tauben zu essen, weil der Heil. Geist unter der Gestalt einer Taube gemahlet wird. Sie hielten ordentlicher Weise jährlich vier Fasten, und binnen solcher Fasten-Zeit unterstunden sie sich nicht, weder Eyer noch Milch zu essen. Der Heil. Nicolaus wurde, nechst GOtt, göttlich verehret; nach diesem aber der Czaar und der Patriarch. Die Gewalt des letztern war ohne Schrancken, so, wie ihre Unwissenheit. Er sprach Todtes-Urtheile, und belegte die Leute mit denen allergrausamsten Leibes- und Lebens-Straffen, ohne daß man von seinem Richter-Stuhl weiter appelliren konte. Er ritte jährlich zweymal zu Pferde

aus, und seine gantze Clerisey in der Stadt Moscau begleitete ihn mit vielem Gepränge. Der Czaar muste zu Fuß dabey hergehn, und dem Pferd den Zaum halten; das Volck aber fiele auf denen Gassen vor ihm nieder, eben wie die Asiatischen Tartarn vor ihrem grossen Lama. Die Beicht war im Gebrauch; aber lediglich im Fall derer schwereſten Verbrechen. Da achteten sie die Entbindung von Sünden vor nöthig; aber nicht die Reue. Sie hielten sich rein, vor GOtt, krafft des Seegens ihrer Popen. Also giengen sie ohne einigen Gewissens-Biß von der Beichte auf Raub und Todtschlag aus, oder soffen sich voll; ja was ein Zaum vor andere Christen ist, war bey ihnen eine Aufmunterung zur Boßheit. Sie machten sich einen Scrupel, an einem Fast-Tag Milch zu trincken; an Fest-Tagen hingegen besoffen sich Haus-Väter, Popen, Mutter und Töchter in Brandwein. Inzwischen hatte man dennoch auch über die Religion Streit, wie in andern Ländern. Ihre gröste Zwistigkeit war: Ob die Layen das Zeichen des Creutzes mit zwey oder drey Fingern machen solten? und es hatte einer, mit Namen Jacob Kurtsoff, vor ohngefehr funffzig Jahren, dieses Zancks wegen, einen Aufruhr in Astracan erreget.

Noch viele andere Unterthanen hatte der Czaar in seinem weitläuffigen Reiche, welche gar keine Christen waren; wiewohl es mit diesen bey nahe noch ietzo eben so bewandt ist. Die Tartarn, so an dem Westlichen Ufer des Caspischen Meeres, und dem Palus Maeotis wohnen, sind Mahometaner. Die Siberier, Ostiacker und Samojeden, die

die gegen das Eß-Meer gelegen, waren wilde Leute, davon ein Theil Götzendiener gewesen, und die andern hatten gar keine Känntniß von einigem GOtt. Doch aber kan man hierbey nicht unangemercket lassen, daß die dahin geschickten gefangenen Schweden vergnügter mit ihrem Bezeugen gewesen, als mit vieler Moscowiter ihrem, welche Christen geheissen. Doch werden wir, aus dem, was in der weitern Erzehlung des gloriösen Lebens, und derer grossen Thaten des höchstseligsten Königs Augusti, vorkommet, unter andern solche Grausamkeiten hören, welche von denen Schweden wider die Moscowiter ausgeübet worden, daß ich meines Orts nicht sehe, mit was vor Recht sich die Schweden über die Moscowiter beschweren können, wann man sie in Rußland hart *tractiret* hat?

Nun hatte Petrus Magnus eine solche Auferziehung gehabt, von der man sich eben nichts besonderes versprechen konte. Allein es lag etwas grosses und herrliches in seiner Seele, gleichsam als ein Zunder verborgen, in welchem ein göttliches Feuer aufgieng, sobald einige Funcken von diesem Feuer darauf geschlagen wurden. Ich rede hier von seiner Liebe zu denen Wissenschafften, welche sich mit einen grossen Glantz herfür that, sobald ihm die Wissenschafften samt ihrem Nutzen vor Augen geleget wurden.

Es geschahe nemlich von ohngefähr, daß ein junger Mensch von Genff gebürtig, mit Namen le Fort, welcher wegen einiger gehabten Avanturen sich von seiner Geburts-Stadt entfernete, in der Welt sein Glücke suchte, auch endlich unter denen Moscowitischen Troupen Dienste bekam, und mit dem Czaar,

der noch ein junger Herr gewesen, bekannt wurde. Dieser le Fort machte sich durch seinen artigen Umgang beliebt bey dem Czaaren, redete auch öffters mit ihm von denen Vortheilen der Handelschafft und Schiff-Farth. Er sagte ihm: Wie Holland, das nicht den hundersten Theil des Rußischen Reichs betrüge, vermittelst der Handlung allein eine so grosse *Figur* in *Europa* machte, als Spanien, davon es vor Zeiten eine kleine, unnütze und verächtliche Provintz gewesen. Er entretenirte, oder besprach sich mit ihm über die grosse und schlaue Staats-Erfahrenheit derer Europæischen Herren, über ihre Kriegs-Zucht, über die Policey in ihren Städten, und über die unzehlige Menge derer Manufacturen, Künste und Wissenschafften, so die Europæer mächtig und glücklich machen. Diese Unterredungen weckten den jungen Monarchen wie aus einem tiefen Schlaff auf. Sein hoher Geist, den eine schlechte Auferziehung hatte hemmen wollen, nicht aber verderben können, entschüttete sich dessen fast auf einmal. Er nahm sich vor, über Menschen zu herrschen, und eine neue *Nation* zu schaffen. Hierzu zu gelangen, resolvirte er vor allen Dingen Reisen in fremde Lande anzutreten, und richtete solches ins Werck; bey welcher Gelegenheit, wir ihn auch zum erstenmal bey uns allhier in Sachsen gesehen haben, wie solches schon gemeldet worden. Als er zu Amsterdam angelanget war, ließ er sich in das Buch derer Schiff-Zimmerleute der Admiralität von Indien, unter dem Namen Peter Michaleof, einschreiben. Hier arbeitete er auch in dem Bau-Hof wie andere Zimmerleute. Wann

er

er aber nicht arbeitete, employrte er seine Zeit, diejenigen Theile aus der Mathematic zu erlernen, die einem Printzen nützen können, die Fortification, die Schiff-Fahrt, und die Kunst einen guten Riß zu machen. Er gieng in alle Handwercks-Läden, und untersuchte alle Manufacturen, also, daß er nichts unbeobachtet ließ. Von dannen wandte er sich nach Engeland, wo er in der Schiffs-Bau-Wissenschafft vollkomen ward. Hierauf gieng er wieder nach Holland, und von seinen übrigen Reisen ist schon besser zuvor geredet worden.

Endlich, nach zweyen-jährigen Reisen und Arbeiten, worzu sich ausser ihm kein anderer leichtlich würde verstanden haben, fande er sich wieder in seinem Reiche ein, hatte zwar eine grosse Rebellion zu dämpffen, weswegen er scharffe Executiones verrichten lassen muste, brachte aber mit sich, viele Künste und Wissenschafften von Europa. Künste und Handthierungen von allerley Sorten folgten ihm die Menge. Man erblickte hierauf zum erstenmal ziemliche grosse Moscowitische Schiffe auf dem schwartzen Meer, im Baltischen Meer und in dem Oceano. Es wurden Häuser nach einer vortrefflichen und richtigen Architectur mitten unter denen Rußischen Hütten aufgeführet. Er stifftete Collegia, Academien, Druckereyen und Bibliothequen. Die Städte wurden mit guten Ordnungen versehen. Die Trachten und altväterischen Moden änderten sich nach und nach, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, auch noch nicht allenthalben. Die Russen erkannten gleichsam Stuffen-weise, was Gesellschafft und Umgang mit andern Nationen seye. Selbst der Aberglaube ward abgeschaffet, und die

Würde eines Patriarchens erlosche. Dargegen erklärte sich der Tzaar zum Haupt in der Religion. Dieses letztere Unterfangen, das einem nicht so gewaltigen Fürsten vielleicht den Thron und das Leben würde gekostet haben, kam fast ohne Widersprechen zu Stande, und versicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Zu gleicher Zeit brachte er die Handlung in seinen Landen herfür, und in einen weit bessern Flor, als sie jemals gewesen. Denn da er höhere Absichten in so ferne zu hegen anfieng, als er den Zustand seines Reichs verbesserte; so war kaum der Grund zur Handlung von ihm geleget worden, als er schon den Schluß fassete, Rußland einmal zum Mittel-*Punct* der Kauffmannschafft von *Asien* und *Europa* zu machen. Die Wolga, der Don, und die Dwina solten durch Canæle vereiniget werden, worzu er selber den Plan machete. Ebenermassen wolte er neue Wege von dem Baltischen in das Schwartze und Caspische Meer, und aus diesen beyden Meeren in das mitternächtische Meer ausfündig machen. Allein hieran war es nicht genug, daß er die Natur seines Landes änderte. Er muste auch die Sitten seiner Unterthanen ändern; und dieses ist das allerschwereste gewesen. Uberhaupt fehleten ihm wohl-disciplinirte und abgerichtete Kriegs-Völcker. Er hatte zwar wircklich denen Türcken und Tartarn einige Streiche beygebracht; allein diese Völcker sind nicht besser, als seine Leute waren, absonderlich die Tartarn, welche noch geringer zu schätzen sind. Ob er nun zwar wohl vergnügt hätte seyn können, wann er es bey denen Titeln eines Reichs-

Stiffters und Gesetz-Gebers hätte bewenden lassen; so wolte er sie doch noch mit einem dritten, nemlich eines Land- und Städte-Bezwingers verknüpffen. Nun hatte Ingermanland, so Nord-Ost-wärts gegen Finnland lieget, ehemalen zu Rußland gehöret; war aber vom Schwedischen König Gustavo Adolpho davon abgerissen worden. Der Czaar war demnach gleich gefast, die von seinen Vorfahren abgetretene Rechte wieder an sich zu bringen. Hiernechst brauchte er auch einen Hafen aus dem Baltischen Meer nach Orient zur Ausführung seiner grossen Absichten. Zu dem Ende nun, und weil die Schweden gegen die Moscowiter bey allerhand Gelegenheiten eine grosse Verachtung und Geringschätzigkeit hatten blicken lassen, schlosse der Czaar mit Augusto dem König von Pohlen ein genaues Bündniß, welchem zu Folge der Cron Schweden alles abgenommen werden solte, was sie zwischen dem Finnischen Meer-Busen, dem Baltischen Meer, Pohlen und Moscau, besaß und innen hatte.

Die heimliche Sage von diesen Zurüstungen kam dem Königlichen Schwedischen Staats-Consilio bedencklich für, und man berathschlagete sich in Gegenwart des Königs darüber. Es riethen auch einige, das bevorstehende Ungewitter durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden, als König Carolus aufstunde, und mit einem hohen, ernsthafften und gesetzten Wesen, wie etwa ein Fürst und Herr anzunehmen pfleget, wann er einen festen Schluß gefasset, sprach: Meine Herren! Ich habe mir vorgesetzet, niemals einen ungerechten

Krieg

Würde eines Patriarchens erlosche. Dargegen erklärte sich der Czaar zum Haupt in der Religion. Dieses letztere Unterfangen, das einem nicht so gewaltigen Fürsten vielleicht den Thron und das Leben würde gekostet haben, kam fast ohne Widersprechen zu Stande, und versicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Zu gleicher Zeit brachte er die Handlung in seinen Landen herfür, und in einen weit bessern Flor, als sie jemals gewesen. Denn da er höhere Absichten in so ferne zu hegen anfieng, als er den Zustand seines Reichs verbesserte; so war kaum der Grund zur Handlung von ihm geleget worden, als er schon den Schluß fassete, Rußland einmal zum Mittel-*Punct* der Kauffmannschafft von *Asien* und *Europa* zu machen. Die Wolga, der Don, und die Dwina solten durch Canæle vereiniget werden, worzu er selber den Plan machete. Ebenermassen wolte er neue Wege von dem Baltischen in das Schwartze und Caspische Meer, und aus diesen beyden Meeren in das mitternächtische Meer ausfündig machen. Allein hieran war es nicht genug, daß er die Natur seines Landes änderte. Er muste auch die Sitten seiner Unterthanen ändern; und dieses ist das allerschwereste gewesen. Uberhaupt fehleten ihm wohl-disciplinirte und abgerichtete Kriegs-Völcker. Er hatte zwar wircklich denen Türcken und Tartarn einige Streiche beygebracht; allein diese Völcker sind nicht besser, als seine Leute waren, absonderlich die Tartarn, welche noch geringer zu schätzen sind. Ob er nun zwar wohl vergnügt hätte seyn können, wann er es bey denen Titeln eines Reichs-

Stiffters und Gesetz-Gebers hätte bewenden lassen; so wolte er sie doch noch mit einem dritten, nemlich eines Land- und Städte-Bezwingers verknüpffen. Nun hatte Ingermanland, so Nord-Ost-wärts gegen Finnland lieget, ehemalen zu Rußland gehöret; war aber vom Schwedischen König Gustavo Adolpho davon abgerissen worden. Der Czaar war demnach gleich gefast, die von seinen Vorfahren abgetretene Rechte wieder an sich zu bringen. Hiernechst brauchte er auch einen Hafen aus dem Baltischen Meer nach Orient zur Ausführung seiner grossen Absichten. Zu dem Ende nun, und weil die Schweden gegen die Moscowiter bey allerhand Gelegenheiten eine grosse Verachtung und Geringschätzigkeit hatten blicken lassen, schlosse der Czaar mit Augusto dem König von Pohlen ein genaues Bündniß, welchem zu Folge der Cron Schweden alles abgenommen werden solte, was sie zwischen dem Finnischen Meer-Busen, dem Baltischen Meer, Pohlen und Moscau, besaß und innen hatte.

Die heimliche Sage von diesen Zurüstungen kam dem Königlichen Schwedischen Staats-Consilio bedencklich für, und man berathschlagete sich in Gegenwart des Königs darüber. Es riethen auch einige, das bevorstehende Ungewitter durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden, als König Carolus aufstunde, und mit einem hohen, ernsthafften und gesetzten Wesen, wie etwa ein Fürst und Herr anzunehmen pfleget, wann er einen festen Schluß gefasset, sprach: Meine Herren! Ich habe mir vorgesetzet, niemals einen ungerechten

Krieg

Krieg zu führen; aber auch keinen rechtmäßigen anders zu endigen, als durch den Untergang meiner Feinde. Der Schluß ist gefasset. Ich will den ersten, der sich wider mich *declari*ren wird, angreiffen, und wann ich ihn werde überwunden haben, so hoffe ich, die andern werden sich fürchten. Uber diese Worte geriethen alle anwesende Räthe in Erstaunen, und sahen einander an, ohne, daß sie zu antworten sich getrauet hätten, sondern nahmen mit Verwunderung seine Befehle zum Kriege an. Man geriethe noch mehr auser sich, als man ihn auf einmal sich aller, noch so unschuldigen, Jugend-Lust entschlagen sahe. Denn von dem Augenblick an, da er sich zum Krieg gefast machte, fieng er ein gantz neues Leben an, davon er nach der Zeit keine eintzige Minute abgewichen. Weder auf Pracht, noch Spiele, noch Ruhe, hielte er etwas mehr, und seine Tafel richtete er auf das räthlichste ein. Er hatte die Kleider-Pracht vorhero geliebet, und nunmehro kleidete er sich wie ein gemeiner Soldat. Allen Umgang mit Frauenzimmer vermeidete er auf das sorgfältigste, seinen Soldaten, die er in der schärffsten Kriegs-Zucht erhalten wolte, dadurch ein gutes Exempel zu geben, vielleicht aber auch aus einer eitlen Ehre, der eintzige unter allen Königen zu seyn, der einen natürlichen Trieb im Zaum halten könte, der sonst so schwer zu bezwingen ist. Er war auch Sinnes, seine gantze übrige Lebens-Zeit sich des Weins zu enthalten, und seine Nüchterkeit war eine neue Tugend im Norden, wodurch er ebenfalls seinen Schweden zu einem Exempel dienen

nen wolte. Ja er hat endlich auch so gar das Bier gelassen, und sich mit blossem Wasser vergnüget.

Diese kleine Digression wird hoffentlich niemanden, der dieses liesest, unangenehm seyn, sondern vielmehr zum Plaisir dienen, weil ein Portrait von solchen Prinzen darinnen enthalten, von denen wir noch sehr viel werden zu hören haben, und welche mit der Historie unsers höchstseligsten Königs allzusehr verwickelt sind. Aber nunmehro wollen wir zum Anfang des Schwedischen Krieges selber schreiten.

Als solcher beschlossen war, näherte sich der General Flemming mit ohngefähr acht tausend Mann denen Liefländischen Gräntzen, unterm Vorwand, einen Hafen an der See zu erbauen; und es mochte auch wohl noch nicht rechter Ernst seyn, zu denen Kriegs-Operationen zu schreiten, weil man vorhero gerne sehen wolte, wie es der König von Dänemarck in denen Holstein-Gottorpischen Landen angreiffen, und was er vor einen Succeß haben würde? Man wolte auch vielleicht den Czaarischen Einbruch in Liefland ein wenig näher herbey kommen lassen, ehe man zu wircklichen Thätlichkeiten schritte. Unterdessen mochte doch ein Anschlag seyn auf dem Tapet gewesen, die importante Stadt und Festung Riga durch eine Kriegs-List zu überrumpeln. Denn es solte der Chur-Sächsische General-Major, von Carlowitz, als Gesandter seines Königs nach Moscau gehen, wannenhero man vor ihn und seine Bagage, die aus sehr vielen Wägen bestanden, einen freyen Durchzug zu Riga verlangte, und bey der Gelegenheit hätte, wie man sagt, der Anschlag auf diese Liefländische Haupt-Stadt sollen

len ausgeführet werden. Allein der Schwedische General-Gouverneur in Liefland, Graf von Dahlberg, roche den Braten, wannenhero er nicht nur die gesuchte freye Passage vor den General-Major von Carlowitz und seine weitläufftige Bagage abschlug, sondern auch verschiedene Sächsische Officiers und Soldaten, die nach Riga gekommen waren, und ihn verdächtig vorkamen, arretiren ließ. Weil auch die Sächsischen Troupen, unterm Vorwand einen Hafen zu erbauen, sich über der Gräntze in Liefland ausbreiteten, und sich da und dort postirten, wurden sie an einigen Orten, vom General Grafen von Dahlberg, angegriffen und verjaget. Auf solche Weise könte man nun wohl sagen, daß die Schweden, was die wircklichen *Hostilitæten* betrifft, selber den Anfang damit gemachet. Allein wem ist es doch wohl zu verdencken, wann er ungebetenen Gästen einer fremden Puissance, welche in das Land kommen, und da und dorten Posto fassen, Einhalt zu thun, und ihnen den Rückweg zu weisen suchet.

Bey sogestalten Sachen, und weil die Schweden durchaus keinen Schertz verstehen wolten, zog der General Flemming die Masque ebenfalls völlig ab, und fieng an, feindlich zu agiren. Er zog sich mit seinem Corpo biß vor die, der Stadt Riga gegen über gelegene, Kober-Schantz, welche attaquiret und von zwey tausend Mann bestürmet, auch mit dem Degen in der Faust am 24. Februarii 1700. emportiret, und mit tausend Mann besetzet ward. Mitlerweile zog der General Patkul, der 1500. Dragoner bey sich hatte, mit Patenten und Schutz-Brieffen von des Königs von Pohlen Majestät, im Lande herum,

den

den Adel zu bewegen, sich der, ihm Patkuln gegebenen Parole, und dem gehabten wircklichen Vorsatz zu Folge, vor den König von Pohlen zu declariren, und ihm, bey seiner Entreprise auf Liefland, aus allen Kräfften behülfflich zu seyn. Allein der Sinn des Adels hatte sich geändert, und ich weiß nicht was vor eine Furcht derer Hertzen desselben bemächtiget. Also ließ sich der Adel zu nichts bewegen, und Patkul muste erfahren, daß sich binnen einer Zeit von etlichen Jahren die Gemüther dermassen ändern können, daß sie sich eine Sorge und Gewissen machen, zu erfüllen, was sie, drey oder vier Jahre zuvor, versprochen, auch alle Stunden willig und bereit gewesen, es alle Stunden zu thun und zu erfüllen. Denn die erste Empfindlichkeit, indem man gekräncket und beleidiget wird, ist freylich capable, in denen Gemüthern derer Menschen eine gantz sonderbare Wirckung zu thun. Allein die Hitze verrauchet nach und nach, bis man endlich, wann noch andere Umstände darzu kommen, denjenigen Vorsatz gantz und gar abandonniret, den man zur Zeit der ersten Empfindlichkeit gefasset hat.

Weil nun der Schwedische General-Gouverneur vermuthen muste, daß er bald nachdrücklicher angegriffen werden würde, ließ er, aus guter Vorsichtigkeit, die kostbaren Vorstädte zu Riga anzünden und abbrennen. Deswegen schrieb ihm der General Flemming einen Brief, worinnen er seinen Jammer und Verwunderung über des Schwedischen Generals Conduite bezeugte, auch zugleich eine Vorbitte vor den noch stehenden Rest derer Vorstädte einlegte, und einen Vorschlag that, auf was Weise derselbe Rest conserviret werden könte, welcher darinnen bestand:

bestand: Daß man versichert seyn möchte, wie, im Fall einer *formalen Attaque*, von denen Vorstädten aus, nichts wider die Stadt unternommen werden solte.

Der General Dahlberg, ein alter und schlauer Capitain, antwortete auf des General Flemmings Schreiben. Er stellete sich verwundernd über Flemmings Verwunderung und Compassion, sagte auch dabey: Daß dasjenige, was er gethan, *Raison de Guerre* erfordere, wofür er Rede und Antwort würde geben können.

Hierauf zogen sich die Sachsen gegen die Dünamünder-Schantze, so zwey Meilen von Riga gelegen. Dieselbe ist nun zwar ein considerabler Ort; gieng aber doch gar bald verlohren. Die Sachsen bestürmeten ihn den 23. Martii mit 1500. Mann, und wurden, weil die Pontons über die aufgelauffenen Gräben entzwey brachen, abgetrieben. Doch sie erneuerten den Sturm am 25. dito, zwungen auch die Besatzung, daß sie, währenden demselben, die Chamade schlagen, und sich ergeben muste. Hierbey giengen freylich auf Sächsischer Seite etliche hundert Gemeine, und viele wackere Officiers verlohren, worunter sich der General-Major von Carlowitz befande, welcher brave Cavalier und einer von denen besten Generals, so des Königs von Pohlen Majestät damals gehabt, von einer Cartetsche dermassen getroffen wurde, daß er seinen Geist aufgeben muste. Der eroberten Dünamünder-Schantze wurde sogleich der Name verändert, und dieselbe Augustus-Burg genennet.

Die Stadt Riga wurde hierauf bloquiret, und

sehr

sehr enge eingeschlossen. Derohalben brachen in Finnland sieben tausend Bern-Soldaten auf, und nahmen ihren Weg nach Liefland. Als nun die Sachsen vom Anmarsch dieser Finnen Nachricht erhielten, sandten sie ihnen den Obristen Gerßdorff, mit etlich tausenden von ihren Leuten entgegen, desgleichen einige Litthauische und Tartarische Troupen, deren ein paar tausend zu ihnen gestossen waren. Diese zusammen solten denen Finnen die Passage über den Fluß Treider disputirlich machen. Jedoch der Schwedische General-Major von Meidel kam gleichwohl, ohnversehens, mit fünfftausend Mann durch, und schlug die Sachsen bey dem Paß Kupfer-Mühl, daß ihrer etliche hundert auf dem Platze blieben. Dannenhero huben diese die Postirungen bey Riga herum auf, versenckten die Stücke, und retirirten sich über die Schiff-Brücke bey Jungfern-Hof, welche sie an einem Ort geschlagen hatten, wo die Düna fast unergründlich, und dergleichen zuvor niemalen war gesehen worden. Hernach, da sie alle auf die Curländische Seite übergegangen waren, brachen sie solche ab, und es ward mithin Riga, den 15. May, von seiner Bloquade befreyet.

Ob nun wohl die gantze Republic Pohlen ihren Consens freylich nicht zu diesem Krieg gegeben; so langte doch der General Potocki mit fünfftausend frischen Litthauern in dem Königl. Pohlnisch- und Sächsischen Lager an. Verschiedene andere Pohlnische Magnaten fanden sich ebenfalls mit Troupen ein, und man wuste Schwedischer Seits, daß das Pohlnisch-Sächsische Lager noch weit stärcker werden solte. Weil nun auch die Schweden

mit dem General **Welling** eine neue Verstärckung von fünff tausend Mann erhalten hatten; so trachteten die **Schwedischen** Generals über die **Düna** zu setzen, um denen **Pohlen** und **Sachsen** einen Streich beyzubringen, ehe sie noch mehr verstärcket werden würden. Solches versuchten die **Schweden** auf platten Schiffen, welche mit starcken Brust-Wehren versehen waren, ins Werck zu richten. Allein sie wurden von denen **Sachsen** zurücke getrieben, und man führte auf beyden **Ufern** Batterien auf, von welchen beyde **Lager** einander wacker canonirten.

Gleichwie sich nun das **Königliche Pohlnisch-Sächsische Lager**, von einem Tag zum andern vermehrte, und des **Königs von Pohlen Majestät** am 16. Julii in **höchster Person** eintraffen; so machten sie den **Hertzog von Curland**, Ferdinandum, der noch jetzo lebet, und damals als Vormund die Administration **Vormundschafft** führte, den dieselben mit sich brachten, zum Generalissimo, und trugen ihm das Commando über alle **Pohlnische, Sächsische, Litthauische und Tartarische** *Troupen* auf, auf welche Weise **Curland** vollkommen mit dem angegangenen **Krieg** verwickelt wurde.

Am 16. Julii langten **Ihro Majestät der König von Pohlen, in höchster Person**, bey Dero Armée an; da dann der **Parkul** zum General-Lieutenant gemachet wurde. Den 28. dito setzte er mit allen seinen **Völckern**, welche auf 23. Esquadrons Cavallerie, 18. Esquadrons **Dragoner**, und 24. Bataillons Infanterie angewachsen, zusammen aber mehr als zwantzig tausend Mann ausmachten, wieder über die **Düna**, so vermittelst einer **Schiff-Brücke**

bey Tamsdorff, oberhalb Riga, des Nachts geschahe, ohne daß es die Schweden verwehren konten. Den 30. Julii griffen des Königs von Pohlen Majestät die Schweden an, die sich auf einer Höhe gesetzet hatten. Der König Augustus selber that, mit etlichen Regimentern Cavallerie seines lincken Flügels den Angriff, und als der rechte Flügel auch zum Gefechte kam, wurden die Schweden geschlagen; wobey von diesen über 400. Mann von der Cavallerie, und 14. bis 1500. von der Infanterie, theils massacriret, theils gefangen genommen worden sind. Jedoch hat man auch bey nahe 1000. Sachsen und 400. Pohlen todt auf der Wahlstadt gezehlet. Den andern Tag trachteten zwar die Schweden, sich wieder zu setzen, um denen Sachsen den fernern Einbruch zu verwehren; allein sie wurden von des Königs von Pohlen Majestät aufs neue angegriffen und nochmals zum Weichen genöthiget; wobey die Schweden wieder einen sehr grossen, und die Sachsen einen desto geringern Verlust erlitten.

Darauf ruckten Ihro Majestät der König von Pohlen wieder vor Riga, und liessen diese Stadt aus 36. metallenen und etlich zwantzig eisernen Mörsern bombardiren; wobey, zu gleicher Zeit, aus schweren Stücken auf die Stadt gespielet wurde. Da man aber hätte vermeynen sollen, das Bombardement würde erst recht hefftig angehen, ließ sich der König, auf Remonstration derer bey ihm gewesenen Engelländischen und Holländischen Gesandten, von welchen beyden Nationen eine sehr grosse Menge Kauffmanns-Güther in der Stadt lagen, bewegen, das Bombardement einzustellen. Nun sagt man zwar,

daß zu gleicher Zeit, von der Stadt Riga, vor das eingestellete Bombardement, hundert tausend Thaler haben müssen bezahlet werden; allein es ist doch mehr der angebohrnen Gütigkeit des grossen Augusti, als dem Gelde zuzuschreiben, daß man mit dem Bombardement nicht fortgefahren, weil er gesuchet hat, die Stadt Riga zu conserviren, und sich die Engeländer samt denen Holländern, durch solche Gütigkeit und Gefälligkeit zu obligiren. Dargegen suchten des Königs von Pohlen Majestät vor Heranna-hung des Winters, noch einige Conqueten in Liefland zu machen, und sich da und dorten auszubreiten und feste zu setzen. Augustus nahm unter andern die kleine, an der Düna, 15. Meilen von Riga gelegene, Festung Rackenhausen ein, um sich dadurch die Communication mit denen Russen zu eröffnen, welche auf der andern Seite sehr starck in Liefland eingefallen waren, und die Stadt Narva belagert hatten. Doch verließ der König von Pohlen, vor seine höchste Person, am 19. Octobris die Armée, und erhube sich nach Warschau; da unterdessen der Hertzog von Curland, und der General-Feldmarschall von Steinau, das Commando über die Pohlnisch-Sächsische Armée mit einander führten.

Man hätte meynen sollen, es müste damals um Liefland geschehen seyn, weil es von zwey so gewaltigen Potentaten auf einmal, von zweyen unterschiedenen Seiten her, angefallen wurde. Allein es war ein gantz besonderes Verhängniß mit diesem Krieg verknüpffet, welches wolte, daß der einmal angefangene Krieg sich nicht so geschwinde endigen, sondern viel weitläufftiger werden, und

nebst andern grossen Begebenheiten mehr, das jetztlauffende achtzehende *Seculum* recht merckwürdig machen solte. Jedoch, es kan auch seyn, daß wann die Russen, oder Moscowiter, sich zeitiger, als geschehen, und zwar mit denen Sachsen fein zugleich in Liefland eingefunden hätten, derselbige Krieg einen gantz andern Lauff, und ein gantz anderes Ansehen, würde bekommen haben. Wir wollen demnach sehen, wie die Sachen sowohl auf Seiten des Königs von Dänemarck, als auf Seiten des Czaars gelauffen sind.

Der König von Dänemarck, welcher sich vorgesetzet hatte, dem Hertzog von Holstein-Gottorp zu Leibe zu gehen, kehrte sich daran nicht, daß sich schon über sechs tausend Schweden in denen Holstein-Gottorpischen Landen befanden, und daß der König von Schweden drohete, mit einer grossen Macht denen Hertzoglichen Landen zu Hülffe zu kommen, auch den König von Dänemarck selber, in seinen eigenen Landen, anzugreiffen. Au contraire, er verließ sich auf die Invasion in Liefland, welche von Seiten des Königs von Pohlen bereits unternommen war, von Seiten des Czaars aber noch geschehen solte. Also sahe man im Martio 1700. den König von Dänemarck mit einer Armée von zwantzig tausend Mann in Bewegung, und geschäfftig, alle neu-erbauete Schantzen in denen Hertzoglichen Landen einzunehmen. Er bemächtigte sich auch dieser Lande bis auf die Festung Tönningen, wohin der Hertzog von Holstein-Gottorp alle seine Kostbarkeiten, Meublen, Cantzley und Archiv hatte bringen lassen, die sich auch, wegen Wichtig-

keit des Orts, in einer ziemlichen Sicherheit daselbst befunden haben.

Doch suchten die Dänen auch diese Festung zu emportiren. Derowegen berenneten sie solche, verfertigten ungesäumt Batterien und Kessel, und fiengen den 26. Aprilis an, aus etlich und zwantzig Mörsern, und vielen Stücken, dermassen hefftig zu bombardiren und zu canoniren, daß innerhalb sechs Tagen gegen fünff tausend Bomben und glüende Kugeln hineingespielet, und dadurch fast alle Gebäude in der gantzen Stadt entweder gäntzlich ruiniret, oder doch sehr beschädiget worden sind.

Nach diesem Bombardement forderten sie den Platz auf. Allein der Schwedische General Bannier, und seine Garnison, war mit der Bürgerschafft dergestalt accord, einmüthig und behertzt, daß sich zur Ubergabe nicht die geringste Neigung bey ihnen fande. Dannenhero erhielten die Dänen von nur-erwehnten General die Antwort: Daß dieselben sich, wegen Ubergebung des Orts, bey dem König von Schweden und bey dem Hertzog, welche beyde noch zu Stockholm waren, melden müsten; anderergestalt aber dieselbe nicht zu hoffen hätten.

Diesemnach nahmen die Dänen ihre Bomben und Carcassen wieder zur Hand, damit sie die Stadt aufs neue beängstigten. Damit aber die Eroberung desto gewisser erfolgen möchte, wurden den 14. May die Trenchéen recht förmlich dafür eröffnet.

Den Tag darauf sprunge das Dänische Laboratorium in die Lufft. Der Verlust, den sie dadurch erlitten, war capable ihnen die Belagerung allerdings schwer

schwer zu machen. Nichts destoweniger bestürmeten und eroberten sie die Contrescarpe; blieben aber nicht lange Meister davon. Denn man hatte in der Festung eine Kirche abbrechen, und Canonen auf dieselbe pflantzen lassen, aus welchen die Belagerer so scharff begrüsset wurden, daß sie sich darinnen nicht mainteniren konten. Sie tentirten noch einige Stürme; fanden aber allemal den tapffersten Widerstand. Dem allem ohngeachtet würde endlich der Schwedische General Bannier obligirt gewesen seyn, den Platz zu übergeben, wann sich nicht andere Umstände ereignet hätten, durch welche die gantze Entreprise zernichtet und die Dänen gezwungen worden, die Belagerung am 3ten Junii wieder aufzuheben.

Denn das in denen Holsteinischen Landen neuaufgegangene Feuer entzündete das gantze Reich. Etliche tausend Mann Königlich-Pohlnische und Chur-Sächsische Troupen, die sich nicht bey der Armée des Königs in Liefland befanden, desgleichen Chur-Brandenburgische, Wolffenbüttelische und Hessen-Casselische Völcker, machten eine Bewegung, und marschirten, im benöthigten Fall dem König von Dänemarck beyzustehen. Auf der andern Seite aber kamen acht tausend Mann Schwedische Troupen aus Pommern durch das Mecklenburgische daher gezogen, die sich mit Hannoverischen und Zellischen Völckern conjungirten, worzu noch drey Holländische Regimenter stiessen, welche Troupen zusammen eine Armée von zwantzig tausend Mann ausmachten, die bestimmt gewesen, die Festung Tönningen zu entsetzen, und wider den

König von Dänemarck zu agiren, dergestalt, daß sich alles zu einem grossen Blut-Bad anließ. Es erschienen hiernechst zwey Kriegs-Flotten, die eine aus Engeland, und die andere aus Holland, in dem Belt, die sich mit einer dritten vereinigten, welches die Schwedische gewesen ist. Denn Engeland und Holland hatten, nebst Schweden, die Garantie des Altonaischen Vertrags über sich genommen, der von denen Dänen übertreten zu seyn schiene, wann man das vor nichts achtet, daß der Hertzog von Holstein alle Consideration gegen Dänemarck auf die Seite gesetzet, und sich bloß an Schweden gehangen. Vielleicht aber haben Engeland und Holland sich auch darum so sehr lassen angelegen seyn, dem unterdrückten Hertzog nachdrücklich beyzuspringen, weil das Interesse ihrer Handlung, und das Wachsthum des Königs von Dänemarck hierbey wider einander stritten. Sie wusten, daß der Däne als der Herr von dem Sund, denen handelnden Nationen beschwerliche Gesetze vorschreiben möchte, so bald als er nur mächtig genug seyn würde, es ungescheuet zu bewerckstelligen. Diese Absichten veranlasseten die Engeländer und Holländer, seit geraumer Zeit, das Æquilibrium oder gleiche Gewicht unter denen Nordischen Königen, nach ihren möglichsten Kräfften, zu erhalten.

Inzwischen trat Carolus XII. den 8. May neuen Calenders 1700. seinen ersten Feld-Zug an, und verließ Stockholm, wohin er seit dem niemals wieder gekommen ist. Eine unzehliche Menge Volcks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünschte ihn vieles Glück und Seegen, unter Vergies-

giessung heisser Thränen, auch Bewunderung seiner jungen Jahre. Ehe er aber aus Schweden gieng, établirte er zu Stockholm einen besondern Kriegs-Rath, der aus unterschiedenen Senatoren bestande. Dieses Collegium solte alles dasjenige besorgen, was die Flotte, die Troupen und die Befestigungs-Wercke anbetraff. Die Glieder des Senats zusammen hingegen solten das übrige, innerhalb des Reichs übersehen, und alles, was desfalls nöthig seyn würde, verordnen. Nachdem er also eine gewisse Ordnung in seinen Landen gemachet, so war sein von allen andern Sorgen freyer Geist, mit nichts mehr beschäfftiget, als mit dem Krieg.

Seine Flotte bestunde aus drey und viertzig Kriegs-Schiffen. Dasjenige, so ihn führte und König Carl genennet wurde, war fast das allergröste, so man jemalen gesehen; allermassen es 120. Canonen führte. Der Graf Piper, sein oberster Staats-Ministre, der General Reinschild, und der Frantzösische Abgesandte, Graf von Guiscard, giengen mit ihm auf demselben Schiff unter Seegel, und er vereinigte sich mit denen Flotten derer Alliirten. Die Dänische Flotte aber wolte kein Treffen wagen, sondern ließ denen drey vereinigten Flotten die Freyheit, sich nahe genug bey Coppenhagen zu setzen, und einige Bomben hinein zu werffen.

Bey so gestalten Sachen ergriffe der König von Schweden, der gantz plötzlich gleichsam ausser sich selber geriethe, Graf Pipern und den General Reinschild bey denen Händen und sprach: Ach! solten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Coppenhagen zu

bestand: Daß man versichert seyn möchte, wie, im Fall einer *formalen Attaque*, von denen Vorstädten aus, nichts wider die Stadt unternommen werden solte.

Der General Dahlberg, ein alter und schlauer Capitain, antwortete auf des General Flemmings Schreiben. Er stellete sich verwundernd über Flemmings Verwunderung und Compassion, sagte auch dabey: Daß dasjenige, was er gethan, *Raison de Guerre* erfordere, wofür er Rede und Antwort würde geben können.

Hierauf zogen sich die Sachsen gegen die Dünamünder-Schantze, so zwey Meilen von Riga gelegen. Dieselbe ist nun zwar ein considerabler Ort; gieng aber doch gar bald verlohren. Die Sachsen bestürmeten ihn den 23. Martii mit 1500. Mann, und wurden, weil die Pontons über die aufgelauffenen Gräben entzwey brachen, abgetrieben. Doch sie erneuerten den Sturm am 25. dito, zwungen auch die Besatzung, daß sie, währenden demselben, die Chamade schlagen, und sich ergeben muste. Hierbey giengen freylich auf Sächsischer Seite etliche hundert Gemeine, und viele wackere Officiers verlohren, worunter sich der General-Major von Carlowitz befande, welcher brave Cavalier und einer von denen besten Generals, so des Königs von Pohlen Majestät damals gehabt, von einer Cartetsche dermassen getroffen wurde, daß er seinen Geist aufgeben muste. Der eroberten Dünamünder-Schantze wurde sogleich der Name verändert, und dieselbe Augustus-Burg genennet.

Die Stadt Riga wurde hierauf bloquiret, und

sehr

sehr enge eingeschlossen. Derohalben brachen in Finnland sieben tausend Bern-Soldaten auf, und nahmen ihren Weg nach Liefland. Als nun die Sachsen vom Anmarsch dieser Finnen Nachricht erhielten, sandten sie ihnen den Obristen Gerßdorff, mit etlich tausenden von ihren Leuten entgegen, desgleichen einige Litthauische und Tartarische Troupen, deren ein paar tausend zu ihnen gestossen waren. Diese zusammen solten denen Finnen die Passage über den Fluß Treider disputirlich machen. Jedoch der Schwedische General-Major von Meidel kam gleichwohl, ohnversehens, mit fünfftausend Mann durch, und schlug die Sachsen bey dem Paß Kupfer-Mühl, daß ihrer etliche hundert auf dem Platze blieben. Dannenhero huben diese die Postirungen bey Riga herum auf, versenckten die Stücke, und retirirten sich über die Schiff-Brücke bey Jungfern-Hof, welche sie an einem Ort geschlagen hatten, wo die Düna fast unergründlich, und dergleichen zuvor niemalen war gesehen worden. Hernach, da sie alle auf die Curländische Seite übergegangen waren, brachen sie solche ab, und es ward mithin Riga, den 15. May, von seiner Bloquade befreyet.

Ob nun wohl die gantze Republic Pohlen ihren Consens freylich nicht zu diesem Krieg gegeben; so langte doch der General Potocki mit fünfftausend frischen Litthauern in dem Königl. Pohlnisch- und Sächsischen Lager an. Verschiedene andere Pohlnische Magnaten fanden sich ebenfalls mit Troupen ein, und man wuste Schwedischer Seits, daß das Pohlnisch-Sächsische Lager noch weit stärcker werden solte. Weil nun auch die Schweden

mit dem General Welling eine neue Verstärckung von fünff tausend Mann erhalten hatten; so trachteten die Schwedischen Generals über die Düna zu setzen, um denen Pohlen und Sachsen einen Streich beyzubringen, ehe sie noch mehr verstärcket werden würden. Solches versuchten die Schweden auf platten Schiffen, welche mit starcken Brustwehren versehen waren, ins Werck zu richten. Allein sie wurden von denen Sachsen zurücke getrieben, und man führte auf beyden Ufern Batterien auf, von welchen beyde Lager einander wacker canonirten.

Gleichwie sich nun das Königliche Pohlnisch-Sächsische Lager, von einem Tag zum andern vermehrte, und des Königs von Pohlen Majestät am 16. Julii in höchster Person eintraffen; so machten sie den Hertzog von Curland, Ferdinandum, der noch jetzo lebet, und damals als Vormund die Administration Vormundschafft führte, den dieselben mit sich brachten, zum Generalissimo, und trugen ihm das Commando über alle Pohlnische, Sächsische, Litthauische und Tartarische *Troupen* auf, auf welche Weise Curland vollkommen mit dem angegangenen Krieg verwickelt wurde.

Am 16. Julii langten Ihro Majestät der König von Pohlen, in höchster Person, bey Dero Armée an; da dann der Parkul zum General-Lieutenant gemachet wurde. Den 28. dito setzte er mit allen seinen Völckern, welche auf 23. Esquadrons Cavallerie, 18. Esquadrons Dragoner, und 24. Bataillons Infanterie angewachsen, zusammen aber mehr als zwantzig tausend Mann ausmachten, wieder über die Düna, so vermittelst einer Schiff-Brücke

bey Tamsdorff, oberhalb Riga, des Nachts geschahe, ohne daß es die Schweden verwehren konten. Den 30. Julii griffen des Königs von Pohlen Majestät die Schweden an, die sich auf einer Höhe gesetzet hatten. Der König Augustus selber that, mit etlichen Regimentern Cavallerie seines lincken Flügels den Angriff, und als der rechte Flügel auch zum Gefechte kam, wurden die Schweden geschlagen; wobey von diesen über 400. Mann von der Cavallerie, und 14. bis 1500. von der Infanterie, theils massacriret, theils gefangen genommen worden sind. Jedoch hat man auch bey nahe 1000. Sachsen und 400. Pohlen todt auf der Wahlstadt gezehlet. Den andern Tag trachteten zwar die Schweden, sich wieder zu setzen, um denen Sachsen den fernern Einbruch zu verwehren; allein sie wurden von des Königs von Pohlen Majestät aufs neue angegriffen und nochmals zum Weichen genöthiget; wobey die Schweden wieder einen sehr grossen, und die Sachsen einen desto geringern Verlust erlitten.

Darauf ruckten Ihro Majestät der König von Pohlen wieder vor Riga, und ließ diese Stadt aus 36. metallenen und etlich zwantzig eisernen Mörsern bombardiren; wobey, zu gleicher Zeit, aus schweren Stücken auf die Stadt gespielet wurde. Da man aber hätte vermeynen sollen, das Bombardement würde erst recht hefftig angehen, ließ sich der König, auf Remonstration derer bey ihm gewesenen Engelländischen und Holländischen Gesandten, von welchen beyden Nationen eine sehr grosse Menge Kauffmanns-Güther in der Stadt lagen, bewegen, das Bombardement einzustellen. Nun sagt man zwar,

daß zu gleicher Zeit, von der Stadt Riga, vor das eingestellete Bombardement, hundert tausend Thaler haben müssen bezahlet werden; allein es ist doch mehr der angebohrnen Gütigkeit des grossen Augusti, als dem Gelde zuzuschreiben, daß man mit dem Bombardement nicht fortgefahren, weil er gesuchet hat, die Stadt Riga zu conserviren, und sich die Engelände der samt denen Holländern, durch solche Gütigkeit und Gefälligkeit zu obligiren. Dargegen suchten des Königs von Pohlen Majestät vor Heranna-hung des Winters, noch einige Conqueten in Liefland zu machen, und sich da und dorten auszubreiten und feste zu setzen. Augustus nahm unter andern die kleine, an der Düna, 15. Meilen von Riga gelegene, Festung Rackenhausen ein, um sich dadurch die Communication mit denen Russen zu eröffnen, welche auf der andern Seite sehr starck in Liefland eingefallen waren, und die Stadt Narva belagert hatten. Doch verließ der König von Pohlen, vor seine höchste Person, am 19. Octobris die Armée, und erhube sich nach Warschau; da unterdessen der Hertzog von Curland, und der General-Feldmarschall von Steinau, das Commando über die Pohlnisch-Sächsische Armée mit einander führten.

Man hätte meynen sollen, es müste damals um Liefland geschehen seyn, weil es von zwey so gewaltigen Potentaten auf einmal, von zweyen unterschiedenen Seiten her, angefallen wurde. Allein es war ein gantz besonderes Verhängniß mit diesem Krieg verknüpffet, welches wolte, daß der einmal angefangene Krieg sich nicht so geschwinde endigen, sondern viel weitläufftiger werden, und

nebst andern grossen Begebenheiten mehr, das jetztlauffende achtzehende *Seculum* recht merckwürdig machen solte. Jedoch, es kan auch seyn, daß wann die Russen, oder Moscowiter, sich zeitiger, als geschehen, und zwar mit denen Sachsen fein zugleich in Liefland eingefunden hätten, derselbige Krieg einen gantz andern Lauff, und ein gantz anderes Ansehen, würde bekommen haben. Wir wollen demnach sehen, wie die Sachen sowohl auf Seiten des Königs von Dänemarck, als auf Seiten des Czaars gelauffen sind.

Der König von Dänemarck, welcher sich vorgesetzet hatte, dem Hertzog von Holstein-Gottorp zu Leibe zu gehen, kehrte sich daran nicht, daß sich schon über sechs tausend Schweden in denen Holstein-Gottorpischen Landen befanden, und daß der König von Schweden drohete, mit einer grossen Macht denen Hertzoglichen Landen zu Hülffe zu kommen, auch den König von Dänemarck selber, in seinen eigenen Landen, anzugreiffen. Au contraire, er verließ sich auf die Invasion in Liefland, welche von Seiten des Königs von Pohlen bereits unternommen war, von Seiten des Czaars aber noch geschehen solte. Also sahe man im Martio 1700. den König von Dänemarck mit einer Armée von zwantzig tausend Mann in Bewegung, und geschäfftig, alle neu-erbauete Schantzen in denen Hertzoglichen Landen einzunehmen. Er bemächtigte sich auch dieser Lande bis auf die Festung Tönningen, wohin der Hertzog von Holstein-Gottorp alle seine Kostbarkeiten, Meublen, Cantzley und Archiv hatte bringen lassen, die sich auch, wegen Wichtig-

keit des Orts, in einer ziemlichen Sicherheit daselbst befunden haben.

Doch suchten die Dänen auch diese Festung zu emportiren. Derowegen berenneten sie solche, verfertigten ungesäumt Batterien und Kessel, und fiengen den 26. Aprilis an, aus etlich und zwantzig Mörsern, und vielen Stücken, dermassen hefftig zu bombardiren und zu canoniren, daß innerhalb sechs Tagen gegen fünff tausend Bomben und glüende Kugeln hineingespielet, und dadurch fast alle Gebäude in der gantzen Stadt entweder gäntzlich ruiniret, oder doch sehr beschädiget worden sind.

Nach diesem Bombardement forderten sie den Platz auf. Allein der Schwedische General Bannier, und seine Garnison, war mit der Bürgerschafft dergestalt accord, einmüthig und behertzt, daß sich zur Ubergabe nicht die geringste Neigung bey ihnen fande. Dannenhero erhielten die Dänen von nur-erwehnten General die Antwort: Daß dieselben sich, wegen Ubergebung des Orts, bey dem König von Schweden und bey dem Hertzog, welche beyde noch zu Stockholm waren, melden müsten; anderergestalt aber dieselbe nicht zu hoffen hätten.

Diesemnach nahmen die Dänen ihre Bomben und Carcassen wieder zur Hand, damit sie die Stadt aufs neue beängstigten. Damit aber die Eroberung desto gewisser erfolgen möchte, wurden den 14. May die Trenchéen recht förmlich dafür eröffnet.

Den Tag darauf sprunge das Dänische Laboratorium in die Lufft. Der Verlust, den sie dadurch erlitten, war capable ihnen die Belagerung allerdings

schwer

schwer zu machen. Nichts destoweniger bestürmeten und eroberten sie die Contrescarpe; blieben aber nicht lange Meister davon. Denn man hatte in der Festung eine Kirche abbrechen, und Canonen auf dieselbe pflantzen lassen, aus welchen die Belagerer so scharff begrüsset wurden, daß sie sich darinnen nicht mainteniren konten. Sie tentirten noch einige Stürme; fanden aber allemal den tapffersten Widerstand. Dem allem ohngeachtet würde endlich der Schwedische General Bannier obligirt gewesen seyn, den Platz zu übergeben, wann sich nicht andere Umstände ereignet hätten, durch welche die gantze Entreprise zernichtet und die Dänen gezwungen worden, die Belagerung am 3ten Junii wieder aufzuheben.

Denn das in denen Holsteinischen Landen neuaufgegangene Feuer entzündete das gantze Reich. Etliche tausend Mann Königlich-Pohlnische und Chur-Sächsische Troupen, die sich nicht bey der Armée des Königs in Liefland befanden, desgleichen Chur-Brandenburgische, Wolffenbüttelische und Hessen-Casselische Völcker, machten eine Bewegung, und marschirten, im benöthigten Fall dem König von Dänemarck beyzustehen. Auf der andern Seite aber kamen acht tausend Mann Schwedische Troupen aus Pommern durch das Mecklenburgische daher gezogen, die sich mit Hannoverischen und Zellischen Völckern conjungirten, worzu noch drey Holländische Regimenter stiessen, welche Troupen zusammen eine Armée von zwantzig tausend Mann ausmachten, die bestimmt gewesen, die Festung Tönningen zu entsetzen, und wider den

König von Dänemarck zu agiren, dergestalt, daß sich alles zu einem grossen Blut-Bad anließ. Es erschienen hiernechst zwey Kriegs-Flotten, die eine aus Engeland, und die andere aus Holland, in dem Belt, die sich mit einer dritten vereinigten, welches die Schwedische gewesen ist. Denn Engeland und Holland hatten, nebst Schweden, die Garantie des Altonaischen Vertrags über sich genommen, der von denen Dänen übertreten zu seyn schiene, wann man das vor nichts achtet, daß der Hertzog von Holstein alle Consideration gegen Dänemarck auf die Seite gesetzet, und sich bloß an Schweden gehangen. Vielleicht aber haben Engeland und Holland sich auch darum so sehr lassen angelegen seyn, dem unterdrückten Hertzog nachdrücklich beyzuspringen, weil das Interesse ihrer Handlung, und das Wachsthum des Königs von Dänemarck hierbey wider einander stritten. Sie wusten, daß der Däne als der Herr von dem Sund, denen handelnden Nationen beschwerliche Gesetze vorschreiben möchte, so bald als er nur mächtig genug seyn würde, es ungescheuet zu bewerckstelligen. Diese Absichten veranlasseten die Engeländer und Holländer, seit geraumer Zeit, das Æquilibrium oder gleiche Gewicht unter denen Nordischen Königen, nach ihren möglichsten Kräfften, zu erhalten.

Inzwischen trat Carolus XII. den 8. May neuen Calenders 1700. seinen ersten Feld-Zug an, und verließ Stockholm, wohin er seit dem niemals wieder gekommen ist. Eine unzehliche Menge Volcks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünschte ihn vieles Glück und Seegen, unter Vergies-

giessung heisser Thränen, auch Bewunderung seiner jungen Jahre. Ehe er aber aus Schweden gieng, établirte er zu Stockholm einen besondern Kriegs-Rath, der aus unterschiedenen Senatoren bestande. Dieses Collegium solte alles dasjenige besorgen, was die Flotte, die Troupen und die Befestigungs-Wercke anbetraff. Die Glieder des Senats zusammen hingegen solten das übrige, innerhalb des Reichs übersehen, und alles, was desfalls nöthig seyn würde, verordnen. Nachdem er also eine gewisse Ordnung in seinen Landen gemachet, so war sein von allen andern Sorgen freyer Geist, mit nichts mehr beschäfftiget, als mit dem Krieg.

Seine Flotte bestunde aus drey und viertzig Kriegs-Schiffen. Dasjenige, so ihn führte und König Carl genennet wurde, war fast das allergröste, so man jemalen gesehen; allermassen es 120. Canonen führte. Der Graf Piper, sein oberster Staats-Ministre, der General Reinschild, und der Frantzösische Abgesandte, Graf von Guiscard, giengen mit ihm auf demselben Schiff unter Seegel, und er vereinigte sich mit denen Flotten derer Alliirten. Die Dänische Flotte aber wolte kein Treffen wagen, sondern ließ denen drey vereinigten Flotten die Freyheit, sich nahe genug bey Coppenhagen zu setzen, und einige Bomben hinein zu werffen.

Bey so gestalten Sachen ergriffe der König von Schweden, der gantz plötzlich gleichsam ausser sich selber geriethe, Graf Pipern und den General Reinschild bey denen Händen und sprach: Ach! solten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Coppenhagen zu

Landezu belagern, indem es zur See gesperret ist? Reinschild antwortete ihm: Allergnädigster Herr! Der grosse *Gustav* würde nach einer funffzehnjährigen Erfahrung, keinen andern Vorschlag gethan haben, als Sie jetzo thun. Den Augenblick darauf wurde Befehl ertheilet, fünff tausend Mann einzuschiffen, die noch an denen Schwedischen Küsten stunden, und mit denen Troupen, so man schon am Bort hatte, verstärcket wurden. Der König selber verließ sein grosses Schiff, und stieg in ein leichteres Fahrzeug; worauf man begonne, etliche hundert Grenadiers in kleinen Schiffs-Booten an das Land zu setzen. Zwischen diesen Booten führte man, auf kleinen platten Schiffen, Faschinen, Spanische Reuter, und Schantz-Gräber-Zeug. Fünffhundert auserlesene Mannschafft folgte auf andern Nachen. Nachdem kamen die Königlichen Kriegs-Schiffe, nebst zwey Engeländischen und zwey Holländischen Fregatten, welche der Landung, durch unaufhörliches Canoniren, zu statten kommen solten.

Wie man in Coppenhagen sahe, was das werden wolte, geriethe alles in den grösten Allarm, und in die höchste Bestürtzung. Doch versammlete sich einige Dänische Reuterey, an dem Ort, wo die Landung geschehen solte. Verschiedenes Fuß-Volck ward hinter starcke Verschantzungen gesetzet, und das grobe Geschütze, so viel man dessen dahin schaffen konte, wider die Schweden gerichtet.

Der König stieg hierauf aus seiner Fregatte, um sich in das erste Boot an die Spitze seiner Leute zu stellen; wobey der Französische Abgesandte stets

um

um und neben ihm war. Derohalben redete ihn der König auf Lateinisch an, und sprach: Mein Herr Abgesandter! Ihr eures Orts habt mit denen Dänen nichts auszumachen, und werdet also, wann es euch beliebet, nicht weiter gehen. Der Graf von Guiscard antwortete ihn auf Französisch, und sagte: Allergnädigster Herr! Der König mein Herr hat mir anbefohlen, mich bey Ew. Majestät aufzuhalten. Ich schmeichele mir demnach, dieselben werden mich nicht heute von dero Hofe vertreiben, welcher noch niemals so prächtig und ansehnlich gewesen ist. Indem er diese Worte redete, gab er dem König die Hand, der in das Fahrzeug sprunge, worinnen der Graf Piper und der Abgesandte sich bereits befanden. Man näherte sich dem Dänischen Ufer, a la faveur derer Canonen auf denen Schiffen, so die Landung bedeckten. Da aber die Boote, welche das Volck ans Land brachten, noch zwey bis drithalb hundert Schritte vom Ufer waren, wolte dem König von Schweden schon die Zeit zu lange werden, bis er an das Land gelangete. Derowegen sprang er aus seinem Fahrzeuge in das Meer, mit dem Degen in der Hand, daß ihm das Wasser über das Degen-Gehencke gieng. Seine Minister, der Französische Abgesandte, die Officiers und Soldaten, folgten seinem Exempel alsbald, und zogen sich gegen den Strand, sonder Furcht vor dem Hagel derer Dänischen Mußqueten-Schüsse. Der König, welcher in seinem Leben niemals das Schiessen aus Mußqueten mit Kugeln gehöret hatte, fragte einen Major, Namens Stuart, der sich nahe bey ihm befande, was

dann

dann das Pfeiffen und Zischen wäre, so er mit seinen Ohren hörte? Es ist das Pfeiffen derer Mußqueten-Kugeln, die man gegen Ew. Majestät richtet, antwortete der Major. Gut! versetzte der König; annoch hinzufügende: Dieses solle in Zukunfft meine *Music* seyn. In eben der Minute bekam der Major, als er von dem Pfeiffen und Zischen derer Mußqueten-Kugeln redete, eine davon in die eine Schulter, und ein Lieutenant fiele todt darnieder, auf der andern Seite des Königs.

Es ist was gewöhnliches vor Troupen, die in ihren Verschantzungen angegriffen werden, daß sie den kürtzern ziehen; massen diejenigen, so den Angriff thun, allemal eine ungestümme Hitze haben, dergleichen die nicht haben können, die sich wehren sollen, und die Erwartung derer Feinde in seinen eigenen Linien ist offtmals ein Geständniß seiner Schwäche sowohl, als der feindlichen Uberlegenheit. Eben so flohe die Dänische Reuterey samt dem Fuß-Volck, nach einer schwachen Gegenwehr, vor dem König von Schweden, weil dieser ihnen allzusehr überlegen gewesen. Der König von Schweden seines Orts, als er Meister von denen Dänischen Schantzen war, kniete nieder auf die Erde, und danckte GOtt vor dem ersten glücklichen Erfolg seiner Waffen. Hierauf ließ er, gleich zur selbigen Stunde, Verschantzungen gegen die Stadt aufwerffen, und stach selbst sein Lager ab. Er schickte auch nach Schonen, welche Provintz der Stadt Coppenhagen just gegen über lieget, und ließ noch neun tausend Mann zur Verstärckung holen, die auch gleich den

an-

andern Tag, von einem guten Wind, zur Stelle gebracht wurden.

Dieses alles geschahe in dem Angesicht der Dänischen Flotte, welche sich nicht gereget hatte, auch in der That nichts wagen durffte, weil die drey vereinigten Flotten ihr allzu sehr überlegen gewesen. Coppenhagen ließ, wie leicht zu erachten, weil der König von Dänemarck mit seiner Armée weit entfernet gewesen, den Muth erschrecklich sincken, und fertigte derohalben alsobald Abgeordnete an den König von Schweden ab, mit Bitte, die Stadt nicht zu *bombardiren*. Diese Abgeordnete empfieng der König von Schweden zu Pferde, an der Spitze seines Leib-Regiments, und die Abgeordnete der Stadt fielen vor ihm auf die Erde nieder. Hierauf muste ihm die Stadt viermal hundert tausend Thaler zahlen, mit ausdrücklichen Befehl, allerley Lebens-Mittel in das Lager zu schaffen, welche ehrlich solten bezahlet werden. Solchemnach führte man Proviant zu dem Lager, weil man gehorchen muste; bildete sich aber nichts weniger ein, als daß die Schweden an einige Bezahlung dencken würden, welche gleichwohl richtig erfolgte. Hierüber wunderten sich die Dänen, ohne zu bedencken, daß sie von ihrem eigenen Gelde bezahlet wurden. Doch muß man bekennen, daß Carolus XII. eine gute Kriegs-Zucht gehalten, welche nicht wenig zu seinen Siegen beygetragen. Also hatte kein Soldat das Hertze, sich der Zahlung vor dasjenige zu weigern, was er kauffte; noch weniger etwas zu maussen, oder aus dem Lager zu gehen. Noch ferner ist sein Wille gewesen, daß, nach einem erhaltenen Sieg, seine Sol-

daten

daten die todten Leichname, auf der Wahlstads nicht eher plündern solten, bis sie Erlaubniß darzu hätten, und es war ihm um ein leichtes zu thun, daß diesem Gesetz nachgelebet ward. In seinem Lager wurde täglich zweymal Bet-Stunde gehalten, morgens frühe um 7. Uhr, und um 4. Uhr des Abends. Der König selber versäumete nie, ihnen beyzuwohnen, und seinen Soldaten ein Exempel der Gottesfurcht, so wie der Tapfferkeit, zu geben. Kurtz zu sagen: Es war in dem Schwedischen Lager weit bessere Ordnung als in Coppenhagen selber, und man hatte in allem einen Uberfluß. Die Bauern wolten ihre Sachen lieber denen Schweden ihren Feinden verkauffen, als denen Dänen, die sie nicht so gut bezahlten. Ja die Bürger in der Stadt sahen sich selber genöthiget, mehr als einmal in das Schwedische Lager zu kommen, und Lebens-Mittel aufzusuchen, daran sie auf ihrem Marckt Mangel litten. Solches muß man dem König von Schweden Carolo XII. allerdings zu seinem ewigen Ruhm nachsagen; und es erfordert nicht nur die Pflicht eines Christen, daß er die Tugenden an seinem Feind bewundert, sondern die natürliche und gesunde Vernunfft billiget solches selber, daher wir in dem Heydenthum alter Zeiten viele herrliche Exempel haben, daß man die Tugenden an denen Feinden gelobet, und ihnen deshalb Gutes gethan hat. Ich sage dannenhero noch einmal: Daß der Kön g von Schweden, *Carolus XII.* viel löblich es und rühmliches an sich gehabt, ja recht wahre und hohe Tugenden besessen hat. Dem ohngeachtet ist er nicht von Schwachheiten und grossen

Feh-

Fehlern befreyet gewesen; worunter der Eigensinn und die Hartnäckigkeit, Rach-Begierde, Unversöhnlichkeit, und allzugrosse Strengigkeit gegen seine Feinde, desgleichen die Hintansetzung der Barmhertzigkeit gegen Arme und Elende, sonder allem Zweiffel, die vornehmsten gewesen sind.

Dem König von Dänemarck ließ der König von Schweden wissen: Wie er um keiner andern Ursache willen Krieg führe, als ihn zum Frieden zu bringen, und dörffte er sich nur entschliessen, dem Hertzog von Holstein Recht und Billigkeit wiederfahren zu lassen, oder gewärtig zu seyn, Coppenhagen zerstöhret, ja sein gantzes Königreich in Feuer und Blut zu sehen. Man stellete dannenhero zu Traventhal, welches ein im Hollsteinischen, und zwar in demjenigen Theil, der Wagrien genannt wird, gelegenes Schloß ist, dem Hertzog von Holstein-Plön gehörig, Friedens-Handlungen an. Aber der König von Schweden wolte hierbey nicht leiden, daß solche Friedens-Handlungen, durch schlaue Räncke derer Minister, auf die lange Banck solten gespielet werden, sondern er begehrte, daß der Vergleich fast eben so geschwinde vor sich gienge, als er in Seeland die Landung gethan. Er ward auch in der That den 5ten Augusti, zum Vortheil des Hertzogs von Holstein geschlossen. Denn es musten dem Hertzog alle aufgewandte Kriegs-Kosten wieder ersetzet werden, und er selbst, nebst seinen Landen, ist von allen Bedrückungen befreyet worden. Hiermit waren vor diesesmal die Troublen in dem Holsteinischen geendiget, und der

König von Dänemarck ist, krafft des Traventhalischen Friedens, von der Alliantz Sr. Majestät des Königs von Pohlen, mit Gewalt, abgezogen gewesen. Dem ohngeachtet marschirten sechs tausend Dänen, theils Cavallerie, theils Infanterie, nach Sachsen, das von Troupen entblösete Land, wider feindliche An- und Einfälle zu beschützen, die sich etwa ereignen möchten. Allein es sind diese Dänen länger nicht als einen Winter in Sachsen geblieben; und sodann weiter nach Italien gegangen, allwo sie dem Kayser sehr gute Dienste gethan.

Mit Belagerung der Stadt Narva in Liefland, und zwar in demjenigen Theil, welcher eigentlich Ehstland genennet wird, lief, auf Seiten derer Russen, es ist nicht besser ab; sondern noch weit schlimmer, als es mit Belagerung der Stadt Tönningen abgelauffen war. Dieser Platz wurde den 12. Sept. infestiret, zwölff Tage hernach, als der Czaar den Krieg wider Schweden declariret hatte. Die Jahres-Zeit war gar nicht mehr bequem, etwas zu unternehmen, sondern es wurden vielmehr die Winter-Quartiere vor den Soldaten erfordert. Aber der Czaar seines Orts, welcher zu dergleichen Jahres-Zeiten, dann und wann vierhundert Meilen mit Post-Pferden reisete, ein Bergwerck, einen Canal, oder sonst ein neu-angelegtes Werck zu besehen, schonte seine Soldaten nicht mehr als sich selbst. Er wuste, daß die Schweden, von Gustavs Zeiten an, den Krieg mitten in dem härtesten Winter wie im Sommer aushielten; und er wolte seine Russen oder Moscowiter auch darzu gewöhnen, daß sie die Jahres-Zeiten nicht achten und nicht fühlen solten.

Kurtz

Kurtz zu sagen: Er wolte, seine Russen solten denen Schweden gleich werden. Zu einer Zeit also, da Eiß und Schnee andere Völcker in Ländern, wo die Lufft gelinde ist, nöthigen, die Feindseligkeiten aufzuheben, belagerte er Narva, das in einem sehr rauhen und kalten Climate gelegen ist. Anfangs zwar wurde der Platz nur mit 36000. Mann berennet; aber es kamen gar bald noch viertzig tausend Mann nach. Kaum war der Czaar in höchster Person vor dem Platz angelanget, so beflisse er sich, dasjenige in der That auszuüben, was er auf seinen Reisen gelernet hatte. Er steckte sein Lager ab, ließ es auf allen Seiten mit Linien und Redouten versehen, und öffnete selbst die Lauffgraben. Doch hatte er das Commando über seine Armée dem Hertzog von Croy, einem Teutschen, von einer Niederländischen berühmten Familie herstammenden, General, der schon Kayserlicher Feldmarschall gewesen war, und sich mit Ihro Majestät, dem König von Pohlen, das Jahr zuvor auf der Leipziger Michaelis-Messe befunden hatte, anvertrauet; allein die Rußischen Generals, und andere Officiers, assistirten diesem tapffern und erfahrnen General, der sich in vielen Feld-Zügen wider die Türcken und Frantzosen sehr berühmt gemacht, gar nicht so, wie es sich gebührte, liessen auch wohl Eyfersucht und Widerspenstigkeit gegen ihn blicken; zugeschweigen, daß sie seine Sprache nicht verstunden, der Czaar selber nahm unter seinen eigenen Völckern, keinen andern als Lieutenants-Rang. Denn er achtete vor nöthig, seinen Land-Junckern ein Exempel des Soldaten-Gehorsams zu geben, als welche bis hieher noch we-

nig Kriegs-Zucht gelernet hatten, auch, ohne Erfahrung, und unordentlich unter einander, schlecht-bewaffnete Sclaven ins Feld stelleten. Der Czaar wolte demnach seinem Adel weisen, daß man die Ehren-Stellen im Kriege durch gute Dienste erwerben müsse. Er fieng es auch selbst so an, indem er erst ein Trommelschläger, hernach ein Musquetier, und dann, Stuffen-weiß, ein Officier ward. Doch war es kein Wunder, daß der, so zu Amsterdam ein Zimmermeister geworden, um Flotten zu haben, vor *Narva* ein blosser *Lieutenant* ward, um seinen Volck die Kunst zu kriegen zu lernen.

Die Russen, oder Moscowiter, sind starck vom Leibe, unermüdet, vielleicht auch so hertzhafft wie die Schweden. Allein es braucht Zeit, Soldaten abzurichten, und gute Zucht, sie unüberwindlich zu machen. Die eintzigen guten Soldaten bey der Rußischen Armée waren dreyßig tausend Strelitzen, die in der Moscau ehemals eben dasjenige bedeuteten, was in der Türckey die Janitscharen sind. Die übrigen alle sind wilde Barbaren gewesen, die man aus ihren Wäldern genommen, und die mit Häuten von wilden Thieren bedecket einher giengen, darunter einige Bogen, andere Keulen, die wenigsten aber Mußqueten führten. Keiner hatte eine Regel-mäßige Belagerung gesehen, und es war nicht ein eintziger guter Canonier unter dem gantzen Hauffen. Hundert und funffzig Canonen, welche die kleine Stadt Narva in einen Aschen-Hauffen hätten legen können, hatten mit genauer Noth ein und andern Schaden an denen Wällen verursachet;

chet; worgegen das Geschütze aus der Stadt gantze Glieder in denen Lauff-Gräben zu Schanden richtete. Narva war gar nicht so befestiget, wie es hätte seyn sollen, und der Graf Horn, der darinnen commandirte, hatte nicht mehr als 900. Mann Infanterie, 200. Mann Cavallerie, 400. Bürger und eben so viele Bauern bey sich. Weil er aber ein erfahrner Officier war, von einer sonderbaren Wachsamkeit und Tapfferkeit, konte die zahlreiche Rußische Armée, innerhalb zehen Wochen, den Platz nicht erobern, und es hatte mitlerweile der König von Schweden Zeit gewonnen, zum Entsatz herbey zu kommen.

Dieser König war von seiner, auf Dänemarck unternommenen, Expedition kaum wieder nach Schweden zurücke gekommen, so rüstete er sich schon, ohne nach einiger Rast oder Ruhe zu verlangen, oder sich nach seiner Residentz Stockholm zu sehnen, Liefland, das er so viele Monathe in seiner Angst hatte schwitzen, verheeren und versehren lassen, indem der Succurs, den er dahin gesandt, nicht hinlänglich genug gewesen, dem auf allen Seiten agirenden Feind tête zu machen, au contraire von Sr. Majestät dem König von Pohlen geschlagen und ruiniret worden war, aus seiner Noth heraus zu reissen. Er brachte ohngefehr zwantzig tausend Mann zusammen, die bestimmet waren, nach Liefland transportiret zu werden, und mit welchen er selber übergehen wolte. Gleichwie aber zu dergleichen Transporten viel Zeit und Mühe erfordert wird; also konte der König von Schweden, mit seinen Troupen, eher nicht als im Monath October in die See gehen, welches sonst eine

sehr gefährliche Jahres-Zeit ist, vor diejenigen, so sich auf die See begeben müssen. Der Senat zu Stockholm suchte mit vielen Bitten und Remonstrationen, den König abzuhalten, daß er seine höchste Person nicht dabey in Gefahr setzen möchte; allein es war alles umsonst. Er beruhete auf seinem Sinn, und gieng, des stürmischen und rauhen Wetters ohngeachtet, in die See; da er dann binnen wenig Tagen in Liefland anlangete. Die Transport-Schiffe lieffen theils zu Reval, theils zu Pernau ein, so, daß funffzehen tausend Mann debarquiret wurden. Die übrigen fünff tausend hingegen kamen erst fünff bis sechs Wochen hernach an.

Der General Welling, welcher in Liefland mehr nicht als noch ohngefähr acht tausend Mann bey sich hatte, conjungirte sich ohnverzüglich mit dem König, der also eine Armée von drey und zwantzig tausend Mann zusammen brachte. Unterdessen nahm der König von Schweden sein Quartier zu Wesenberg, funffzehen Meilen von Narva liegende, allwo er bis den 23. Novembris stille lag.

Mitlerweile gab er eine Declaration wegen derer Liefländischen Freyheiten heraus, und confirmirte hierdurch alle ihre Privilegia, womit er die von dem Patkul aufgehetzte, und andere schwierige Gemüther ziemlich wieder an sich zog; zumal da sie, durch das sehr harte und scharffe Verfahren derer Russen, bereits sehr erschrecket worden waren, und sich furchten, Sclaven des Czaars zu werden. Denn ein solches gelindes und gütiges Tractament, wie Liefland heutiges Tages von der Rußischen Kayserin ge

geniesset, weil es nun doch unter Rußische Bothmäßigkeit gerathen ist, hat man sich damals nimmermehr eingebildet.

Unterdessen waren die Partheyen nicht müßig, sondern traffen vielfältig auf einander; wobey die Schweden allemal glücklich waren. Insonderheit schlugen 600. Schwedische Reuter 1500. Moscowiter, wovon sie 800. erlegten, 150. gefangen nahmen, und die übrigen in Häusern verbrannten. In dieser Action bekamen die Schweden auch viel Geld, nebst der Moscowitischen Artillerie-Fahne, sonst die Haupt-Fahne der Provintz Pleskow genannt, welche der Obriste Schlippenbach eroberte, und sie zu seines Königs Füssen legte.

Der Czaar selber solle erst im November die Nachricht erlanget haben, wie daß der König von Schweden, mit zweyhundert Transport-Schiffen über das Meer gesetzet hätte, und zum Entsatz von Narva im Anzug begriffen seye. Ob nun wohl der Czaar gar wohl wuste, daß er ihm an Menge des Volcks weit überlegen war, ohngeachtet seine Armée vor Narva schon um mehr als acht tausend Mann abgenommen hatte, die theils von dem Feind getödtet, theils aber sonst gestorben und crepiret waren; so schätzte er doch seinen Feind keinesweges gering, sondern wandte alle Kunst an, das Feld über ihn zu behalten. Er hatte auch bereits noch eine Armée von viertzig tausend Mann verschrieben, die von Pleskow mit starcken Marschen heran rückete. Er selber gieng aus dem Lager vor Narva weg, solchen Marsch zu beschleunigen, und suchte den König von Schweden zwischen diese beyde Armeen einzuschliessen. Die Armée

vor Narva stunde über dieses alles so postiret, daß es schiene, als ob sie nichts von dem Feind zu besorgen hätte, und 10. Meilen um die Stadt rings herum war alles verheeret, dergestalt, daß der Marsch des Königs von Schweden sehr langsam von statten gegangen, und sehr beschwerlich gewesen ist. Hätten die Russen noch drey Pässe besetzet gehabt, Pues, Pyrjäggi, und Syllamägpi genannt, würden vielleicht die Schweden in ihrem Unternehmen nimmermehr reussiret haben. Allein sie hatten vergessen, zwey davon zu besetzen, und den mitlern occupirte der General Scheremetoff nur mit 6000. Pferden. Ja dieser General war noch darzu so unvorsichtig und sicher, daß er viele Mannschafft aufs Fouragiren ausgeschicket hatte, und sich mit dem Rest in voller Unordnung finden ließ. Demnach waren die Schweden kaum zum Vorschein gekommen, so giengen die Russen schon durch, ohne den Paß zu defendiren, und der König von Schweden konte seinen Weg ungehindert prosequiren.

Solches geschahe den 29. Novembris, und den 30. dito erschiene der König mit seiner Armée achtzehentausend Mann starck, vor dem Moscowitischen Retrenchement, welches aus starcken Wällen, tieffen Gräben und Brust-Wehren bestunde, auch starck mit Spanischen Reutern und Pallisaden, desgleichen mit 150. Canonen besetzet war. Einer von denen Schwedischen Generals stellete seinem König die grosse Gefahr vor, in die er sich begäbe, daferne er einen Angriff auf das Moscowitische Retrenchement wagen wolte. Er aber antwortete und sprach: Ich hoffe mit meinen Schweden über die Cörper aller

aller dieser Moscowiter, welche wir vor uns haben, hinüber zu gehen. Eine kurtze Weile darauf bedachte er, daß man seine gesprochene Worte gar leichtlich als eine Großsprecherey auslegen könte. Er verfügte sich dannenhero selber zu diesem General und sprach zu ihm: Seyd ihr nicht meiner Meynung? Habe ich nicht zwey Vortheile über den Feind in Händen, einen, daß seine Reuterey ihm nichts wird dienen können, und den andern, daß, weil der Ort enge ist, die grosse Menge seiner eigenen Mannschafft ihm nur zur Last gereichen wird? und also werde ich in der That stärcker seyn als er. Der General gab also seiner Meynung Beyfall, und der Angriff ward beschlossen.

Der Ort, wo der Angriff geschahe, war wircklich so beschaffen, daß mehr nicht als acht tausend Mann darzu employret werden konten. Der General Welling bekam, der gemachten Disposition zu Folge, den rechten, der König aber, samt denen Generals Reinschild und Horn, den lincken Flügel zu commandiren, weil man auf des Feindes rechten Flügel den stärcksten Widerstand vermuthete, indem sich des Czaars Quartier daselbst befande. Die Artillerie, so nur aus 21. Stücken bestunde, ward auf beyden Flügeln eingetheilet.

Hernach fiele der König von Schweden nieder auf seine Knie, und that ein kurtzes, doch inbrünstiges Gebet zu GOtt, seinen Seegen und Benedeyen über seine Waffen zu erbitten. Darauf erfolgte eine Anrede an seine Armée, worinnen er derselben die alte Schwedische Tapfferkeit zu Gemüthe führte,

und ihr sagte: Daß schon, mehr als einmal, ein vier bis fünffmal stärckerer Rußischer Hauffe von denen Schweden seye geschlagen worden, und daß man übrigens allhier überwinden oder sterben müsse; wobey er etliche gemeine Soldaten embrassirte und umarmete, auch sich hernach, auf seinem Pferde, munter und freudig vor ihnen herum tummelte.

Gegen zwey Uhr des Nachmittags, eben als ein kleiner Nebel mit einigem Schnee einfiele, gab der König von Schweden die Losung, welches aus zweyen Racketen, die man in die Lufft steigen liesse, und aus denen Worten: Mit GOttes Hülffe! bestunde. Demnach ward das Moscowitische Retrenchement mit so grosser Klugheit, Vigueur und Bravour attaquiret, daß, nach einer kleinen halben Stunde, die gantze Schwedische Armée innerhalb demselben stunde, und die beyden Moscowitischen Flügel von einander trennete. Der Schwedische lincke Flügel jagte den Moscowitischen rechten immer vor sich hin, bis an den Narva-Strom, allwo die Moscowiter über die geschlagene Brücke wolten; welche aber zerbrach. Derohalben ersoffen viele, und die andern machten in der Eil eine Art von einer Wagenburg um sich herum. Also musten sie aufs neue angegriffen werden, und thaten bis in die Nacht eine ziemliche Gegenwehr. Der Schwedische rechte Flügel hatte fast gleichen Succes wider den Moscowitischen lincken Flügel, und trieb ihn sehr ins Enge. Die Nacht brach mithin ein. Der König von Schweden stunde mit seinen Leuten zwischen der Stadt und dem Moscowitischen Lager, und liess

auf

auf denen Höhen etliche Batterien besetzen, wovon die Moscowiter beschossen, und an der Communication völlig verhindert werden konten. Dannenhero sandte der Moscowitische rechte Flügel einige Abgeordnete an den König von Schweden, und ließ um einen freyen Abzug anhalten. Solches gestattete der König von Schweden, weil er, im Verweigerungs-Fall, eine desperate Gegenwehr, oder wohl gar einen Angriff gewärtig seyn muste. Jedoch geschahe es, mit der Condition, daß sie ihre Fahnen und Standarten niederlegen, und ein halbes Dutzend derer vornehmsten *Generals* als Gefangene hinterlassen solten; welches erfüllet wurde. Da der Moscowitische lincke Flügel dieses sahe, schickte der General Weide, so sich dabey befande, seinen General-Adjutanten gleichfalls an den König von Schweden, und ließ um einen Accord und Abzug anhalten. Solchen vergönnete ihm der König auch, obschon mit etwas härterer Bedingniß, nemlich auch das Gewehr niederzulegen, welches dem rechten Flügel mitzunehmen erlaubet ward. Als der Hertzog von Croy die grosse Confusion und greuliche Unordnung bey der, unter seinem Commando stehenden, Armée sahe, kam er von sich selbsten, und gab sich nebst dem Königl. Pohlnischen General-Major, Baron von Langen, der sich bey dem Czaaren als Envoyé befande, mit noch andern Teutschen Officiers mehr, gefangen, ist auch in der Schwedischen Gefangenschafft gestorben.

Voltaire spricht, in seiner Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden, wo er von dieser Action redet: Der König brach auf der rechten Hand

des Lagers ein, wo des Czaars Quartier war, und hoffte, ihn zu ertappen, weil ihm unwissend war, daß er selbst nach denen viertzig tausend Mann gegangen war, die in kurtzem eintreffen solten. Bey dem ersten Abfeuern derer Musqueten bekam er eine Kugel in den lincken Arm; doch that sie ihm sonst keinen Schaden, als daß sie ihm nur ein wenig die Haut streiffete, und die starcke Bewegung und Behendigkeit machte, daß er es nicht einmal merckte, daß er verwundet wäre. Sein Pferd ward unter ihm fast sogleich erschossen, und ein anderes verlohr durch einen *Canonen*-Schuß den Kopff. Hierauf setzte er sich geschwinde auf ein drittes und sagte: Diese Leute lassen mich die Reit-Schule machen; sodann setzte er die Schlacht fort, und *commandirte* mit einer ley Muth und Lebhafftigkeit. Aber ich meines Orts zweiffele billig an der Wahrheit dieses Vorgebens. In einem Morast ist der König von Schweden mit seinem Pferde gerathen, worinnen einer von seinen Stiefeln stecken geblieben. Dieweil ihm aber die Zeit nicht erlaubte, einen andern Stiefel vor ihn auszusuchen, ist er mit einem Stiefel zu Pferde sitzen geblieben, bis der völlige Sieg erhalten gewesen. Auch ist er mit einer länglichten Bley-Kugel in das Halstuch, und nicht in den Arm, geschossen worden, die aber zu schwach gewesen, weiter durchzudringen, und man hat sie nach Mitternacht, als er sich auskleiden lassen, erst bey ihm gefunden.

Jedoch dem seye, wie ihm wolle. Genug daß der König von Schweden damals eine complete Victo-

rie

rie über die **Moscowiter** erhalten hat. Dieser lagen zum wenigstens acht tausend auf der **Wahlstadt**, und von denen Seinigen vermisſete der **König** mehr nicht als drey tausend Mann. Das gantze Lager, die aus 150. Canonen, 28. neuen metallenen Mortiers, und 6. **Haubitzen** bestandene Artillerie, nebst einer grossen Menge Ammunition mit der **Feld**-Cassa blieb dem **König** von **Schweden** zur Beute; wie er dann auch 6. paar **Paucken**, 151. **Fahnen**, zwantzig **Standarten**, und eine ungemeine Quantität **Gewehr bekam.**

Daß man dieses **herrlichen Sieges** wegen nicht nur zu **Narva**, sondern auch in dem **gantzen Schwedischen Reich**, und allen darzu gehörigen **Landen**, das Te Deum Laudamus werde angestimmet haben, solches ist leicht zu erachten. Bey dem desfalls angeordneten **allgemeinen Danck-Fest** aber, welches den 15. Januarii 1701. celebriret worden ist, hat man zwey merckwürdige Texte gehabt, wornach die **Prediger** ihre **Predigten** haben einrichten müssen. **Vormittags** war es der 6. **Vers** des 14ten **Capit.** aus dem 1. **Buch** Samuelis: **Und Jonathan sprach zu seinem Waffenträger: Komm, laß uns hingehen, zu dem Lager dieser Unbeschnittenen, vielleicht wird der Herr was durch uns ausrichten. Denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helffen.** In der **Nachmittags-Predigt** hingegen war es der 8te und 9te Vers des 20sten Psalms: **Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber dencken an dem Namen unsers GOttes.**

Sie

Sie sind niedergeschlagen; wir aber stehen aufgericht.

Medio Decembris gieng der König von Schweden von Narva zurücke nach Dörpt, und ließ alle seine Troupen in die Winter-Quartiere gehen, die aber nicht allzuruhig gewesen. Sein General-Major Spens gieng mit tausend Schweden auf 5000. verretrenchirte Russen loß, und schlug sie; wie dann auch auf der andern Seite, mit denen Sachsen, von Zeit zu Zeit, kleine Rencontren vorgefallen sind.

Diese Begebenheiten, sowohl was die von dem König in Dänemarck unternommene Belagerung der Stadt Tönningen, als die von denen Russen belagerte Stadt Narva betrifft, habe ich darum ein wenig umständlich mit einfliessen lassen, auf daß man sehen möge, wie es mit denen hohen Alliirten Sr. Majestät des Königs Augusti von Pohlen gegangen. Er hat sich allerdings, bey seiner Unternehmung wider Schweden, sehr auf sie verlassen, und muste die verdrießlichen Zeitungen vernehmen, daß der eine zu einem Frieden-Schluß genöthiget; der andere aber, auf den er sich die stärckste Rechnung gemachet, *totaliter* geschlagen worden seye, hatte folglich zu besorgen, daß ihm nunmehro die gantze Schwedische Macht gantz alleine auf den Hals fallen würde; bey welchen gefährlichen Umständen die Klugheit fleißig zu Rathe gezogen werden muste, absonderlich weil auch in Pohlen sich schon wiederum viele mißvergnügte Gemüther spüren liessen, und solche, welche trachteten, sich an einem König zu rächen, dessen rechtmäßige Erwehlung, und Gelangung auf den Pohlnischen Thron sie

gerne hintertrieben und verhindert hätten, daferne es in ihren Kräfften gestanden hätte.

Es kamen um diese Zeit viele Schrifften heraus, durch welche eine jewede von denen kriegenden Partheyen die Gerechtigkeit ihrer Sache darzuthun, und zu behaupten suchete. Dem Schwedischen Hof wurde von Königlicher Pohlnischer Seite hauptsächlich sein ungerechtes Verfahren wider den Liefländischen Adel, und der dadurch violirte Olivische Friede, und andere Friedens-Schlüsse vorgehalten, wodurch des Königs von Pohlen Majestät, gleichsam von der Gerechtigkeit selber, das Schwerdt in die Hand gegeben worden, sich derer Liefländer anzunehmen. Die Schweden zwar objicirten: Daß die in dem *Olivi*schen Frieden verglichene Gradus admonitionis nicht gebrauchet worden, und es unnöthig gewesen wäre, sogleich mit denen Waffen loß zu brechen. Allein das mehr-erwehnte unfreundliche und kaltsinnige Bezeigen derer Schweden, und die üble Zufriedenheit mit des Königs Augusti Wahl, verhieß Sr. Königl. Majestät wenig Frucht von gütlichen Tractaten, wäre auch wircklich nicht Zeit gewesen, mit Worten so lange sich aufhalten zu lassen, biß die Schweden, auf Dänischer Seite, freye Hände bekommen, und der Liefländische Adel vollends aufgerieben gewesen wäre. Vielmehr riethe die Noth, so kein Gesetze hat, und da Dänemarck, mit welchem die Cron Pohlen wider Schweden bereits beym Olivischen Frieden, und sonst vielfältig, ein ewiges Bündniß gemachet, agirte, und Liefland

land litte, den ohne diß unvermeidlichen Weg derer Waffen zu erwehlen.

Der Anfang des 1701sten Jahres ist darum merckwürdig, weil sich der Churfürst von Brandenburg Fridericus III. zum Ersten König von Preußen crönen ließ. Wäre ein anderer König, als Augustus, auf dem Pohlnischen Thron gesessen, würde vielleicht dem König von Preußen dieses grosse und wichtige Werck schwerer auszuführen worden seyn, als geschehen ist. Denn ob gleich bekannt, daß das Chur-Haus Brandenburg seinen, am Lande Preußen habenden, trefflichen und grossen Theil mit der vollen Souveraineté besessen, folglich ihn gar wohl zu einem Königreich hat machen, und sich, unter diesem Titel eine Königliche Crone auf das Haupt setzen können; so hat doch hierbey der Consens anderer Europæischen Puissancen höchst-nöthig zu seyn geschienen, um alle Weiterungen zu vermeiden, die sich sonst wegen des neu-angenommenen Titels hätten ereignen können. Von einem König in Pohlen aber würde er, um vieler bekannten Umstände willen, und da ein grosser Theil von der Pohlnischen Republic noch bis auf diese Stunde deswegen Schwierigkeiten machen will, ihn nicht so leichtlich erhalten haben, wann es nicht *Augustus* gewesen wäre, der mit dem höchstseligsten König von Preußen jederzeit in einer gantz besondern Freundschafft, Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit gelebet. So aber war Augustus unter allen andern Potentaten fast der Erste, der des Königs von Preussen Majestät in Dero neu-angenommnen höchsten

Würr-

Würde erkannte, und diesem Potentaten von Grund seines Hertzens gratulirte.

Es befanden hiernechst des Königs von Pohlen Majestät vor rathsam, dem König von Schweden Friedens-Propositiones thun zu lassen. Desgleichen gaben sich der Kayser, Engelland, der neue König von Preußen, und Holland, grosse Mühe, den Frieden zwischen dem König von Pohlen, und dem Czaar einer, und dem König von Schweden anderer Seits, wieder herzustellen, und boten, zu solchem Ende, ihre gute Dienste und Vermittelung an. Aber ein allzugrosser Trutz, und das Vertrauen auf sein gutes Glücke, hatte sich bereits des Hertzens des Königs von Schweden bemeistert, und solches, nebst dem Sinn, Stahl-Eisenhart gemachet. Dannenhero that er solche hohe Anforderungen, die der König von Pohlen nicht wohl konte statt finden lassen, absonderlich weil der König von Schweden begehrte, daß der Czaar von dem Frieden ausgeschlossen, und seiner Rache *sacrificiret* werden solte; da sich doch Ihro Majestät der König von Pohlen erst den 21. Februarii 1701. von neuem mit dem Czaar, zu Birsen in Litthauen, aufs genaueste verbunden hatte.

Dieses Birsen ist eine kleine, dem Fürsten von Radzivil zugehörige, Festung hart an der Curländischen Gräntze gelegen. Der Königliche Pohlnische und Chur-Sächsische General Rebel hatte sich ihrer, um wichtiger Ursachen willen, durch ein Stratagema bemächtiget, und sie mit Sächsischen Troupen besetzet. Diesen Ort nun erwehleten beyde hohe Potentaten, Augustus der König von

Poh-

Pohlen, und Petrus der Czaar von Rußland, als sie in höchster Person zusammen kommen, und sich mit einander abouchiren wolten. Denn der Czaar, als er von der, auf seiner Seite gar unglücklich ausgefallenen, Schlacht bey Narva Nachricht erhielte, und wuste, daß sein ganzes Lager zerstreuet war, befande nicht vor rathsam, mit viertzig tausend Mann einen Feind zu Leibe zu gehen, der erst kürtzlich bey nahe siebzig tausend Mann in einem verschantzten Lager übern Hauffen geworffen hatte; und es fehlte ihm auch an Artillerie. Also nahm er lieber den Rückweg, und suchte die zerstreueten Völcker wieder zusammen zu bringen, von denen aber viele vor Kälte und Hunger crepiret waren. Er nahm sich aber den festen Vorsatz, indem er seinen Unterthanen en general anständigere Sitten beybrächte, unter denen Soldaten auch eine bessere Disciplin einzuführen; wobey er sprach: Ich weiß gar wohl, daß die Schweden uns noch eine Zeitlang wackere Schläge geben werden; endlich aber werden sie es uns doch lernen, wie wir sie überwinden sollen.

Der Czaar kam durch einen grossen Umweg nach Birsen, wo sich des Königs von Pohlen Majestät bereits befanden, und es ist leicht zu erachten, wie zärtlich sich diese zwey grosse Potentaten werden geküsset und embrassiret haben. Sie giengen, mit Zuziehung ihrer vertrautesten Ministrorum, über den Zustand ihrer Affairen und Angelegenheiten fleißig zu Rathe. Es wurden aber auch die Lustbarkeiten nicht bey Seite gesetzet, sondern man divertirte sich auf alle Art und Weise; wobey man sich gemeiniglich nach denen Neigungen des Czaaren zu richten pflegte.

Gemeiniglich befanden sich des Königs von Pohlen Majestät, der Czaar, der noch lebende Hertzog von Curland Ferdinandus, und der Königliche Preussische Gesandte Herr von Printz beysammen, nach welchem Letztern aber bald nachhero, zu Mietau in Curland, ein Schuß geschehen ist, als er in seinem Zimmer gesessen und geschrieben hat. Die Kugel ist zum Fenster hineingekommen, und dichte über seinem Haupt hinweg gegangen, welcher Schuß auf Anstifften solcher Personen geschehen seyn solle, die es nicht gerne gesehen, daß er sich der damaligen Curländischen verwittibten Hertzogin, des höchstseligsten Königs von Preussen Frau halb-Schwester, welches Ihro Hoheit die noch jetzt-lebende verwittibte Frau Hertzogin von Sachsen-Meinungen sind, so eifferig und starck, auf Ordre seines Königs angenommen hat. Doch dem mag seyn, wie ihm wolle. Genug, daß es wahr ist, daß damals, zu Birsen in Litthauen, gantzer vierzehen Tage lang, hohe Deliberationes und Consilia sind gepflogen, und doch dabey die Lustbarkeiten nicht unterlassen worden. Der Czaar hat sich auch nach der Dünamünder-Schantze erhoben, und dieselbe in Augenschein genommen, ja sich den Ort zeigen lassen, wo der General-Major von Carlowitz geblieben ist. Als er sich nun auf dem Platze befunden, solle er ein grosses Glaß Wein gefordert, und desselbe, unter Lösung derer Stücken von der Dünamünder Schantze, dem Verstorbenen zum guten Andencken, ausgetrunken haben.

Es suchte hiernechst der Czaar die Republic Pohlen zu persuadiren, daß sie die Resolution fassen möch-

te, wider **Schweden** aus allen ihren Kräfften mit zu agiren, wannenhero er zu dem **Pohlnischen Unter-Cantzler**, der sich mit zu **Birsen** befande, unter andern sprach: **Er möchte doch die schlaffende** Republic **aus ihrer Schlafsucht heraus reissen helffen.** Nicht weniger schickte er eine **Gesandtschafft** an die Republic, und bote derselben **viele Vortheile** an, daferne sie sich wider den **König von Schweden** declariren wolte; allein die heimlichen Feinde des **Königs** Augusti machten, daß nichts heilsamliches auf Seiten der Republic beschlossen werden kunte. Der **Czaar** seines Orts gieng wieder zurücke nach **Rußland**, und der **König von Pohlen** erhube sich nach **Grodno**, daselbst einen **Reichs-Tag** zu halten.

Es war unter andern verabredet worden, daß sich zwantzig tausend **Russen** mit der in **Liefland** gestandenen **Pohlnischen** und **Sächsischen** Armée conjungiren solten. Die **Schwedischen Spionen** hingegen, welche damalen nach **Birsen** gekommen sind, auszuspähen, was etwa unter denen beyden **hohen Potentaten** möchte abgehandelt werden? prætendirten ausgeforschet zu haben: **Daß sich Ihro Majestät der König von Pohlen** anheischig gemachet hätten, dem Czaaren funffzig tausend teutsche Soldaten zu verschaffen, welche man von unterschiedenen teutschen Fürsten erkauffen wolte, vom Czaaren aber unterhalten werden solten. Dargegen solte der Czaar funffzig tausend Moscowiter nach Pohlen schicken, das Kriegs-Handwerck daselbst zu erlernen, und dem König von Pohlen noch darzu innerhalb

zweyen Jahren drey Millionen Thaler zu bezahlen.

Unterdessen, da sich die Arméen in Liefland præparirten, wieder zu denen Operationen zu schreiten, hielte der König von Pohlen den ausgeschriebenen Reichs-Tag zu Grodno, der sich aber gar bald fruchtloß zerschluge, weil Mißtrauen und Untreu einander die Hand boten. Der General Flemming hatte das Pohlnische Indigenat erhalten, und war von des Königs Majestät zum Groß-Stallmeister von Litthauen gemachet worden, welches bey denen Pohlen und Litthauern schon vieles Murren verursachte. Sie redeten hiernechst in scharffen Terminis wider den Krieg, der sich in Liefland angesponnen hatte. Aber eben diese Parthey, welche am hefftigsten redete, worunter das Litthauische Haus Sapieha die oberste Stelle gehabt, correspondirte bereits unter der Hand mit dem König von Schweden, und invitirte ihn, mit seiner *Armée* nach Pohlen zu kommen.

Die Moscowiter fanden sich ein, und conjungirten sich mit der Armée Sr. Majestät des Königs von Pohlen; waren aber lange nicht so starck, als sie hätten seyn sollen. Mitlerweile musterte der König von Schweden seine Armée bey Dörpt, und befande sie viertzigtausend Mann starck. Davon nahm der König von Schweden fünff und zwantzig tausend Mann, und machte damit eine Bewegung, als ob er Rockenhausen attaquiren wolte, wannenhero die Sachsen etliche tausend von ihren Troupen gegen dieselbe Seite avanciren liessen. Allein der König von Schweden veränderte seinen Marsch, und

rückte zu Ende des Maji 1701. an die **Düna**, in der Intention, die auf der andern Seite postirten **Sachsen** und **Pohlen**, samt denen bey ihnen seyenden **Russen** aufzusuchen. Kein Envoyé, oder fremder Ministre, aber, durffte ihm bey dieser Expedition folgen, weil er befurchte, es möchten seine **Absichten** und **Anstalten** durch sie verrathen werden.

Der **Liefländische** General-Gouverneur, **Graf von Dahlberg** hatte sich, zur Beförderung des Desseins seines **Königs**, sorgfältig erwiesen, daß dieser, bey seiner Ankunfft zu **Riga**, mehr als 100. mit dicken Brust-Wehren von Balcken verfertigte, Fahrzeuge in Bereitschafft stehen fande, auf die er seine **Völcker** in der Nacht zwischen dem 8ten und 9ten Julii einschiffen ließ. Mit anbrechendem Tage waren ihrer schon siebentausend zu **Fuß**, und 600. zu **Pferde**, auf der andern Seite des **Ufers**. Die **Sachsen** und **Pohlen** hatten Batterien und **Linien** aufgeworffen, hinter welchen sie stunden, und schossen sowohl aus dem **Geschütz**, als **kleinen Gewehr**, sehr hefftig. Hingegen geschahe die **Landung** unter Faveur derer Canonen von dem sogenannten **Neuen-Werck** zu **Riga**, ingleichen unter Bedeckung derer als Blockhäuser zugerichteten Schiffe. So stunden auch die **Sachsen** und **Pohlen**, wegen des **unvermutheten Angriffs**, in keiner rechten Verfassung, sondern waren allzusehr zertheilet; ja ein considerables Corpo von ihnen hatte sich, schonbesagtermassen, gar bis in die Gegend von **Rockenhausen** entfernet. Dannenhero geschahe es, daß sie zurücke getrieben wurden, und von denen **Schweden** auf dem Ufer Posto gefasset werden konte. Der **König** von **Schweden**, in ei-

gener

gener Person, war mit unter denen Ersten auf dem Lande, und redete seine Soldaten mit diesen Worten an: Ihr Brüder! wir sind hier. GOtt wird weiter helffen. Der Feldmarschall Steinau commandirte die Sachsen, welche aber, gleichwie sie eintzeln fochten, von denen Schweden, die ihr König in ein Corpo zusammen zog, allenthalben zur Flucht gebracht wurden. Es thaten zwar einige Regimenter zu Pferde einen Angriff auf die Schwedischen übergesetzte Troupen; waren aber viel zu schwach, etwas auszurichten. Hierauf bemächtigte sich der König von Schweden derer Batterien, so ihm am meisten Schaden thaten, und verstärckte sich durch die nach und nach angekommene Troupen. Die Sachsen und Pohlen hatten sich unterdessen wieder recolligiret, und setzten mit grosser Contenance fünffmal an den König von Schweden, trieben auch einmal einen Theil seiner Troupen bis an und in den Fluß. Gleichwohl wurden sie von denen Schweden, unter Anführung ihres Königs, endlich allemal wieder zurücke getrieben. Letztlich zogen sie sich bis in ihr Lager bey Marien-Mühl, um alldort das völlige Volck, was zu ihnen gehörte, und da und dort sehr weit entfernet war, zusammen zu bringen. Allein des Königs von Schweden Meynung war keinesweges, ihnen Zeit zu lassen, sich in rechte Positur zu setzen, sondern er gieng ihnen auf heissem Fusse nach. Also musten sie sich gäntzlich retiriren, und dem König von Schweden ihr Lager, nebst aller Bagage zur Beute überlassen. Diese Action dauerte, frühe von 5. bis um 10. Uhr; wobey dem König von Schweden ein Pferd unterm Leib, verschiedene brave Officiers

aber an der Seite todt geschossen wurden. Sächsischer und Pohlnischer Seits belieff sich der Verlust auf mehr als tausend Todte, und bey nahe funffzehen hundert waren blessirt. Auch bekam der König von Schweden mehr als tausend Mann gefangen; welche aber meistens Moscowiter waren, die nicht nur besonders campirten, sondern auch in der Action sehr wenig thaten.

Voltaire in seiner Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden will: Daß sich der Hertzog von Curland auch bey dieser *Action* befunden habe; allein es ist falsch. Denn die Schweden selber, als sie ihren Einbruch in Curland zu rechtfertigen suchten, gaben mehr nicht als dieses vor: Daß der Hertzog von Curland, in dem erstern Treffen bey Riga, welches im vergangenen Jahr vorgefallen, mit zugegen gewesen seye, und bey der feindlichen *Armée commandiret* hätte. Gleichwohl spricht Voltaire: Der Hertzog von Curland merckte, daß seine Soldaten in einige Furcht gerathen waren. Deswegen zog er sich, als ein wackerer *General*, in eine trockene Gegend, die mit einem Morast und einem Gehölze, wo sein Geschütz stunde, versehen war. Der vortheilhaffte Boden, und die Zeit, die er seinen Sachsen gegeben, sich von ihrem ersten Schrecken wieder zu erholen, machte sie aufs neue vollkommen muthig. Aber Carl wartete nicht, sie anzugreiffen. Er hatte funffzehen tausend Mann bey sich; der Hertzog von Curland hingegen nur zwölff tausend. Die Schlacht war hart und blutig, u. dem Hertzog wurden zwey Pferde unter

tem Leibe todt geschossen. Er drang dreymal mitten in die Königliche Garde. Als er aber endlich von einem Schlag mit dem Hintertheil einer Mußquete getroffen wurde, und von seinem Pferde fiel, so kam sein Volck in Unordnung, welches den Sieg nicht mehr zweifelhafft machte. Seine Küraßier brachten ihn noch mit genauer Noth weg, ganz zertreten, und halb todt, mitten im Gefechte, und unter denen Pferden, die ihn mit Füssen traten.

Die erste Frucht dieses erfochtenen Sieges auf Schwedischer Seite war, daß die Sachsen die Kober-Schantze verliessen, aus der sich die Garnison retirirte, und ihrer flüchtigen Armée nacheilete. Hernach schickte der König von Schweden zwey Detachemens ab, nemlich den General Mörner nach Curland, und das andere muste die Dünamünder-Schantze berennen. Von dem ersten ward Mietau gar bald eingenommen. Andere Städte musten sich gleichfalls ergeben, und das gantze Land ist mit sehr schwerer Contribution beleget worden. Dünamünda wolte capituliren, daferne der König von Schweden der grossen Artillerie, welche des Königs von Pohlen Majestät dahin hatten bringen lassen, den freyen Abzug vergönnen wolte. Aber der König von Schweden verstunde sich hierzu keinesweges, sondern ließ den Ort bloquiren und hart einschliessen. Die Festung Rockenhausen verließ der Sächsische Commendant, nachdem er sie hatte sprengen lassen, mit allen Stücken. Die Russen separirten sich auch von ihren Alliirten, und giengen nach

Pleskow zurücke, dergestalt, daß der König von Schweden alleine Herr im Felde bliebe.

An denen Ingermannländischen Gräntzen hatten die Schwedischen Troupen nicht weniger glücklichen Succeß; angesehen sie unterm Commando des General Cronhiorts die Moscowitische Armée angriffen, und mit Verlust einiger tausend, sowohl an Todten als Gefangenen schlugen. So ward auch eine Moscowitische Convoy, welche eine, Sr. Majestät dem König von Pohlen von dem Czaar versprochene, Artillerie von 38. schönen metallenen Stücken nach Kockenhausen bringen wolte, geschlagen, und selbige Artillerie erobert.

Die Sachsen und Pohlen zogen sich erstlich nach Birsen in Litthauen, und von dar nach Dantzig. Der König von Schweden folgte ihnen mit sechzehen bis achtzehen tausend Mann nach, nahm Birsen ein, und bekam darinnen abermals eine schöne Artillerie zur Beute. Der Pohlnische Primas Regni, Cardinal Radziowsky schriebe deswegen unterm 30. Julii im Namen der Republic an den König von Schweden, und sagte unter andern: Daß diese, nemlich die Republic, mit dem Krieg nichts zu thun hätte, und also hoffete, er würde das Königreich nicht feindlich angreiffen. Dieweil sich aber der König von Schweden bereits die Gedancken in den Kopff gesetzet hatte, Ihro Majestät den König *Augustum* zu *dethronisiren*, proponirte er solches in der Antwort, und verlangte: Daß, woferne er mit der *Republic* Friede halten solte, sie ihren König absetzen müste, als der ihn ohne Ursache angegriffen hätte, und dessen Nachbarschafft

ihm allezeit gefährlich seyn würde. Dieses Zumuthen war dem alten Cardinal, wider dessen Willen der König Augustus den Thron bestiegen, und welcher suchte, seinem König und Herrn auf alle Art und Weise wehe zu thun, ein recht gewünschtes und gefundenes Wasser auf seine Mühle; doch aber suchete er, seine darüber geschöpffte Freude, noch zur Zeit, nach aller Möglichkeit, zu verbergen.

Solche Dethronisations-Gedancken, die dem König von Schweden damals, entweder aus eigener rachgierigen Bewegung in den Kopff gekommen, oder ihm von andern Leuten darein gesetzet worden, sind indessen etwas sehr unglückseliges und höchst unbilliges zu nennen. Sehr unglückselig darum, weil sie zu allem Unglück und Unheil, so seit dem daraus erfolget, ja selber zum Untergang des Königs von Schweden Anlaß und Ursache gegeben. Höchst unbillig deswegen, weil es sich viel eher schicket, einem, den man überwunden hat, seine Lande zu nehmen, und dieselben zu seinen eigenen Landen zu schlagen, oder ihn seiner Crone zu berauben, und sich dieselbe auf seinen eigenen Kopff zu setzen, als ein freyes Wahl-Reich zu zwingen, ihren, einmal rechtmäßig erwehlten, König abzusetzen, und statt seiner einen andern zu erwehlen. Ja bloß und allein durch diesen Einfall, und weil der König alle angebotene vortheilhaffte Friedens-Vorschläge verworffen, wodurch er den angegangenen Krieg auf eine höchst-rühmliche Art hätte endigen können, ausgeschlagen, hat der König von Schweden einen ungerechten Krieg bekommen, wann gleich vorhero die Gerechtigkeit desselben, einigermassen, auf seiner

Seite gewesen wäre. Jedoch sein unglückseliges Verhängniß wolte, daß er alles dieses nicht bedencken solte; sondern er verhärtete sich vielmehr in seinem Sinn, **den König *Augustum*, durch die Hände seiner eigenen Pohlen und Litthauer, vom Thron herunter zu stürtzen**, und hoffete, desto eher reussiren zu können, weil sich das **Haus** Sapieha, mit seinem gantzen Anhang, nunmehro hautement dem **Schwedischen Schutz**, wie es hiesse, unterworffen hatte, deutlicher zu reden aber, die schlimmen und gefährlichen Absichten, welche der **König von Schweden** wider **Ihro Majestät** den **König** Augustum **im** Schilde führte, zu unterstützen suchte; wie er dann auch gantz gewiß vom Cardinal Radziowsky heimlich ermahnet worden, **auf seinem Sinn deßfalls zu verharren.** Der **König** von **Schweden** solle zu **Birsen**, eines Tages, an der Tafel gesessen haben, voller Gedancken über dieses **Unternehmen**; da er dann seiner Gewohnheit nach, wenig gegessen und getruncken, so daß er unter seinen weitläufftigen Gedancken gleichsam wie begraben zu seyn geschienen. Derowegen habe ein **Teutscher Obrister**, der mit an der Tafel gesessen, gesaget, und zwar so laut, daß ihn der **König** gar wohl verstehen können: **Die Tafel, welche der König von Pohlen, und der Czaar eben hier an diesem Ort gehalten, ist von Sr. Majestät ihrer ein wenig unterschieden gewesen, und es ist auch weit lustiger dabey zugegangen.** Ja, solle der König von Schweden versetzet haben, der zu gleicher Zeit auch dabey aufgestanden, **und ich will ihnen die Verdauung derselben mit leichter Mühe schwer machen.**

Mitler-

Mitlerweile, als der König von Schweden dem grösten Theil seiner Völcker nach Curland und Litthauen gezogen hatte, fielen die Moscowiter wieder in Liefland ein, und erfochten verschiedene Vortheile wider die Schwedischen Troupen, weswegen der König von Schweden einige tausend Mann aus Curland zurücke nach Liefland senden muste. Dem ohngeachtet aber ward der Schwedische General Schlippenbach mit vier tausend Mann, von dem Moscowitischen Feldmarschall Scheremetoff, nochmals geschlagen, weil dieser mit 15. bis 16000. Mann auf jenen traff. Darauf schickte der König von Schweden die bey sich habenden Völcker in Curland und Litthauen in die Winter-Quartiere, bis auf sechs tausend Mann, mit denen er selbst nach Liefland zurücke gieng, solches von denen wiedergekommenen neuen Gästen aufs neue zu befreyen.

Die bloquirt gehaltene Dünamünder Schantze war unterdessen der eintzige Ort, den der König von Schweden in Liefland annoch vermissete. Deren Besatzung bestunde in 1100. Mann, und hatte den Sächsischen Obristen Canitz zum Commendanten. Sie waren übrigens mit allem, sowohl Mund- als Kriegs-Provision wohl versehen, ausser nur, daß sich Mangel an Holtz ereignete, wodurch der Scharbock hefftig einrisse. Eine formale Belagerung desfalls vorzunehmen, schiene dem König von Schweden allzukostbar zu seyn, wannenhero er Ordre gab, den Ort zu bombardiren; womit den 13. Septembris der Anfang gemachet, und demselben sehr eingeheitzet ward. Allein der Commendant hielte

dieses

dieſes Bombardement nicht allein aus, ſondern wehrte ſich auch bis den 21. Decembris, da ihn Kälte und der Scorbut nöthigte, den Ort zu übergeben; wobey er einen honnêten Accord erhielte. Die Schweden bekamen darinnen die groſſe Sächſiſche Artillerie, welche in mehr als hundert Canonen beſtanden, worunter viele gantze und halbe Carthaunen geweſen, wie auch in zwantzig Mörſern, und in einer groſſen Menge andern Kriegs-Vorrath. Des Königs von Pohlen Majeſtät hatten dieſe Artillerie der Republic geſchencket, welche daher Prætenſion darauf machte, auch um deren Auslieferung bey dem König von Schweden anhalten ließ; der ſich aber zu nichts verſtehen wolte.

Die Miniſtri derer auswärtigen Puiſſancen erlangten endlich bey Endigung dieſer Campagne wieder Audientz bey dem König von Schweden, welche ſie in ſechs Monathen nicht gehabt hatten. Jedoch ihr Antragen und ſollicitiren war anders nichts als Friedens-Vorſchläge und Ermahnungen, daß er ſie ſolte ſtatt finden laſſen, wannenhero der König von Schweden ſie niemalen anders als mit Ungedult anhörte; zumalen da der Krieg zwiſchen dem Kayſer und Franckreich, wegen der Spaniſchen Succeſſion, bereits ſeinen Anfang genommen hatte, und ſich mithin, ſowohl aus dieſer Urſache, als auch derer in Litthauen continuirenden Zwiſtigkeiten wegen, die ſchönſte Gelegenheit præſentirte, in das Hertze des Königreichs Pohlen einzudringen. Denn des Königs von Pohlen Majeſtät hatten dero Sächſiſche Armée, weil es die Pohlen abſolument verlangten, aus dem Königreich geſchaffet, und ſie nach

Sachſen

Sachsen marschiren lassen, um auf diese Weise denen Schweden den Prætext zu benehmen, weiter in Pohlen einzudringen, und ihre Feinde darinnen aufzusuchen. Allein eben dieses, welches nach derer Pohlen Meynung den König von Schweden hätte abhalten sollen, machte ihn desto behertzter, sich mit seinen Waffen nach Pohlen zu wenden, weil er gar wohl wuste, daß ihm niemand wiederstehen würde, ja noch darzu eine grosse Menge Partisans zu hoffen hatte, die bereit waren, ihn in allen seinen Absichten zu secundiren, dergestalt, daß er nach seinem Gutdüncken würde schalten und walten, auch seine Schatz-Kasten mit unsäglichen Summen an Rauchfangs-Geldern, Brandschatzungen und Contributionen würde anfüllen können.

Bey sogestalten Sachen wandte sich der König von Schweden aus Liefland wieder nach Litthauen, unterm Vorwand, er würde von denen *Sapiehern* dahin geruffen. Den damaligen Obristen von Meyerfeld, jetzigen General-Gouverneur im Schwedischen Pommern, schickte er mit 600. Pferden voraus, auf die Sapiehischen Gütter, welchen der Oginsky mit zwey tausend Pferden angriffe; aber repoussiret ward. Weil nun der Oginsky sich bemühete, bis 12000. Mann zusammen zu bringen, eilete der König von Schweden selber herbey, den Obristen Meyerfeld aus der Gefahr zu retten. Der König von Schweden hatte 1000. Reuter, ein Regiment zu Fuß, 500. Granadierer, und seine Trabanten bey sich. Den 13. Decembris stieß er auf den Oginsky, und traff mit ihm bey Seddermer; wobey der Oginsky das Feld räumen, und 2000.

Todte hinterlassen muste. Der König setzte ihm auf der Flucht nach, und quartirte sich bey diesem Marsch in einem, dem Oginsky zuständigen, gantz wüsten und verlassenen Ort ein. Allda ward er des Nachts von etlich tausenden Oginskyschen überfallen, welche den Ort alsobald anzündeten, wannenhero die Gefahr vor den König nicht geringe gewesen. Gleichwohln defendirte er sich, nebst seiner geringen Anzahl an Mannschafft, die er bey sich hatte, dergestalt tapffer, daß die Pohlen ihn verlassen, und das Reißaus aufs neue nehmen musten. Nach diesem verlegte er zwey tausend Mann in Cauen, wohin er auch einige Artillerie absendete, und endlich seine gantze Armée aus Cur- und Liefland an sich zog.

Da der König von Schweden einmal festen Fuß in dem Groß-Hertzogthum Litthauen gesetzet hatte, war kein Rath mehr vor Pohlen, sondern solches muste, von der Zeit an, das Theatrum eines blutigen Krieges und grosser Verheerungen seyn. Der König von Schweden seines Orts fuhr hierbey am besten, weil er nunmehro Gelegenheit erlanget hatte, seine Armée aus der Pohlnischen Korn-Cammer zu speisen, und sie aus dieses Königreichs Beutel zu bezahlen, auch die übrig seyenden Summen, von einer Zeit zur andern, nach Schweden zu übermachen, an statt daß er, bishero, so lange er in Liefland gestanden, alle seine Gelder hatte müssen kommen lassen. Dannenhero fragte er wenig nach denen Drohungen der Republic, daß sie sich gleichfalls feindlich wider ihn erklären wolte, woferne er seine Völcker nicht aus Litthauen zurücke ziehen würde; im übrigen wohl wissende,

daß

daß es keinesweges der **gantzen** Republic Ernst, sondern daß er selber viele öffentliche und heimliche Freunde in der Republic gehabt, unter welchen letztern sich so gar der Primas Regni so lange befunden, bis er vor rathsam erachtete, sich öffentlich wider **Ihro Majestät** den **König** Augustum zu declariren.

Dieser **Potentat** hatte, wie bereits gesagt, seine gantze noch übrig seyende Armée wircklich das **Königreich Pohlen** räumen, und sie nach **Sachsen** zurücke gehen lassen, um zu sehen, was dann nun die **Pohlen** ferner thun möchten, wann sie sehen würden, daß der **König** von **Schweden**, derer **Sachsen** Entfernung sich zu Nutzen machen, und die **gantze** Republic attaquiren würde? Wir wissen auch, daß damals der **regierende Hertzog** von **Sachsen-Zeitz, Moritz Wilhelm**, in Gesellschafft des General-**Feldmarschalls** von **Steinau**, aus **Pohlen** wieder mit nach **Sachsen** zurücke gereiset ist. Denn dieser **Hertzog** hatte eine Reise zu **Ihro Majestät** dem König Augusto nach **Pohlen** gethan, und sich bey Deroselben drey gantzer Wochen zu **Warschau** aufgehalten. Von dieser Reise hat man unterschiedenes gesprochen; deren wahre Ursache aber ist niemalen recht bekannt worden.

Dargegen ist bekannt, daß des **Königs von Pohlen Majestät** zu **Warschau** einen **Reichs-Tag** gehalten, der den 2. Dec. seinen Anfang genommen hat. Er sahe aber gar bald, daß auch auf diesem **Reichs-Tage** anders nichts als Mißtrauen, Untreue und Verwirrungen herrscheten. Diejenigen, so es mit dem Hause Sapieha hielten, liessen ihr ungeneigtes Gemüthe gantz deutlich spüren. Die meisten aus

dem

dem Hause Lubomirsky bezeigten ebenfalls eine besondere Animosität gegen den König, und das that auch der Waywod von Posen, Leczinsky, samt dem ehemaligen gantzen Anhang derer Sobieskyschen Printzen. In Summa: Es fanden sich auf diesem Reichs-Tage unterschiedene Partheyen, welche vielerley Unordnungen anrichteten. Heute hatten Ihro Majestät der König Augustus mit Ihrer Parthey die Ober-Hand; und morgen wieder eine andere. Ein jedweder führte die Freyheit und Gerechtigkeit in seinem Munde; man wuste aber nicht, was man eigentlich frey und gerecht heissen solte. Inzwischen verlieff die Zeit unter geheimen Handlungen und öffentlichen Zänckereyen. Der Reichs-Tag wuste selber nicht, weder was er wolte, noch was er thun solte? Er wurde wider die Gewohnheit verlängert, und man konte dennoch nichts heilsamliches beschliessen und zu Stande bringen, bis er sich endlich den 17. Februarii 1702. fruchtloß zerschluge.

Die Senatores blieben zu Warschau bey dem König. Nun sind dieselben berechtiget, im Fall der Noth, allerhand Verfügungen zu treffen, und Verordnungen zu machen, welche hernach auf Reichs-Tagen selten umgestossen, sondern gemeiniglich approbiret werden. Es geschahe demnach auch vor diesesmal, daß die meisten Magnaten schienen, als wann sie sich den Zustand ihres Vaterlandes recht ernstlich wolten lassen zu Hertzen gehen. Sie verabredeten derohalben: Daß eine, auf dem Reichs-Tag bereits auf das *Tapet* gekommene, Gesandschafft an den König von Schweden abgefertiget werden, und die *Pospo-*

lite

lite Rusczenie beordert werden solte, sich gefast zu halten, auf jedwedem Fall aufzusitzen. Ferner machten sie unterschiedene Verordnungen, die Verwirrungen in Litthauen zu heben. Hiermit waren des Königs Augusti Majestät in so weit auch gar wohl vergnügt. Aber der Geist der Unruhe brachte gleich wieder solche Sachen auf das Tapet, welche schienen, als ob man des Königs Gewalt dadurch gar sehr zu vermindern trachten wolte; da doch dieser liebreiche, gütige und gerechte König viel weniger zu fürchten war, als der König von Schweden Carolus XII. welchen die Pohlen hätten in behörige Confideration ziehen, und ihm ihre Macht entgegen setzen sollen. Weil aber des Königs von Pohlen Majestät hierzu keine Anstalten sahen, ertheilten dieselben Befehl, daß alle Dero, in Sachsen seyende, Regimenter eiligst wieder in einen completen Stand gesetzet, auch verschiedene gantz neue Regimenter aufgerichtet werden solten. Man hörte demnach durch gantz Sachsen die Werbe-Trommeln fleißig rühren, und denen, die sich freywillig unterhalten liessen, wurde brav Geld auf die Hand gegeben; wie man denn weiß, daß sich so gar einige nach dem Gewichte haben anwerben lassen, indem sie so viele Thaler bekommen, als dieselben Pfunde gewogen. Weil aber alles dieses noch nicht hinlänglich gewesen, wurde auch mit Gewalt geworben, wodurch Ihro Majestät des Königs Augusti Armée dermassen angewachsen, daß man sie insgemein auf sechs bis acht und zwantzig tausend Mann geschätzet hat.

Nichts destoweniger will man, daß Ihro Majestät der König Augustus auch nochmals, unter der

Hand, den Frieden bey dem König von Schweden gesuchet hätten. Ist es nun geschehen, so kan man daraus das friedfertige Gemüthe Sr. Majestät des Königs Augusti desto deutlicher erkennen, und es gereichet zu Dero grösterm Ruhm, daß sie sich um den Frieden beworben; dem König von Schweden hingegen zur Blame, daß er den so offt angebotenen Frieden nicht angenommen hat. Jedoch dieselben geheimen Friedens-Gewerbe werden wenig Leuten bekannt seyn. So viel ist indessen gewiß, daß die Frau Gräfin von Königsmarck eine Reise zu dem König von Schweden nach Litthauen gethan, bey dem sie aber weiter keine Audientz gehabt, ausser daß er dieselbe, als er ihr einstmals auf dem Wege begegnet, und sie aus ihrer Kutsche heraus gestiegen, dem König Ehrerbietung zu erweisen, mit Abnehmung des Hutes freundlich gegrüsset, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen. Desgleichen weiß man, daß der damalige Königl. Pohlnis. Cammer-Herr von Vitzthum sich im Schwedischen Haupt-Quartier eingefunden, den aber die Schweden arretiret haben, unterm Vorwand, daß er mit keinem Königlichen Schwedischen *Passe-port* versehen seye.

Hierauf sahen sich des Königs von Pohlen Majestät fast genöthiget, den Senat zu einem Mittels-Mann, zwischen ihm und der Republic sowohl, als zwischen ihm und dem König von Schweden anzunehmen, weswegen des Königs von Pohlen Majestät den Waywoden von Marienburg an denselben schickte, und demselben zweyerley Vorschläge thun ließ. Erstlich solte man ihm über die Cron-*Armee* freye Hand und Gewalt lassen, wie

sonst

sonst ohne diß, zur Zeit eines Kriegs, gewöhnlich; worgegen sich der König erbote, derselben von seinen eigenen Geldern zwey Quartale voraus zu bezahlen. Vors andere solte man geschehen lassen, daß der König seine gantze Sächsische *Armée*, oder zum wenigsten zwölff tausend Mann davon, wieder nach Pohlen zöge. Allein der Cardinal-Primas sprach zu dem Waywoden von Marienburg im Namen aller anwesenden Senatoren: Man habe den Schluß gefasset, an den König von Schweden eine Gesandtschafft abzufertigen, wobey es auf anders nichts ankomme, und abgesehen seye, als beyde Könige wieder mit einander zu vergleichen. Es seye unnöthig eine *Armée* zu besolden, die doch ohne ausdrücklichem Geheiß nicht fechten würde. Was aber die Sachsen beträffe, so rathe er dem König nicht sie kommen zu lassen. Die Gesandten an den König von Schweden, von Seiten der Republic, wie man damals zu reden pflegete, wurden auch ernennet, und brachen nach Litthauen auf, ihr Gewerbe bey dem König von Schweden anzubringen.

Mitlerweile aber war zwischen dem Litthauischen Unter-Feld-Herrn und einigen Schwedischen Troupen, eine Action vorgefallen; wobey die Schweden den Kürtzern gezogen hatten. Daher nahm der König von Schweden Gelegenheit, denen Gesandten von der Pohlnischen Republic die Audientz zu verzögern, und er verschobe sie von einer Zeit zur andern; da er sich unterdessen mit seiner Armée bis in die Gegend von Grodno zoge. Solches

berichteten die Pohlnischen Gesandte an den zu Warschau noch immer versammleten Senat, der deshalb an den Primas schriebe, welcher sich, wegen der eingefallenen Char-Woche, und des Oster-Festes, auf das Land begeben hatte, seiner Andacht zu pflegen. Gleichwie nun die Senatores des Cardinals Bedencken über die Schwedische Verzögerung der Audientz verlangten; so antwortete der dem äusserlichen Schein nach heilige, in dem Hertzen aber gantz falsche Mann, darauf also:

Erleuchte, Großmögende Herren Brüder!

EBen am Tage des Leydens Christi ist mir Ew. Liebd. Brieff zu Handen gekommen, welcher mir gleichsam, als in einem Spiegel, das Leyden unsers Vaterlandes vorstellet. Damit nun dieses Omen demselben nicht etwas farales androhen möge, will ich zu meinem GOtt flehen, daß derselbe von diesem Tage, da die Sonne verfinstert, und die Felsen zerrissen, uns die Sonne desto heller aufgehen, und unsere Rathschläge zwischen denen Ständen auf den unzerbrechlichen Felsen der Vertraulichkeit und Einigkeit gründen und befestigen wolle. Eben diesen Tag hatte ich auch von dem Herrn Waywoden von Kalisch diese Nachricht, daß nemlich der König von Schweden die, Anfangs zu Cauen angesetzt gewesene Audientz, gleichsam aus Verbitterung wegen des, vom Litthauischen Unter-Feld-Herrn

erlittenen Verlusts, dieselbe bis nach Grodno verschoben, welches ich gleich besorgte, als ich von diesem Scharmützel Nachricht erhalten, und habe mir wohl einbilden können, daß unter währender dieser solennen Legation dieses kein Remedium, sondern vielmehr ein grösseres Incendium, und diese frische oder neue Beleidigung, unserer Gesandtschafft leichtlich an ihrer Verrichtung hindern und schaden könne. Des Herrn von Vitzthums Expedition ist mir gleichfalls wissend. Allein daß der König von Schweden, dadurch, auf einigerley Weise, von uns solte beleidiget seyn, solches übertrifft meinen Verstand und Wissenschafft; soferne ausser diesem nichts mehr geschehen, als was die Königliche Cantzley denenselben im Consilio communiciret und offenbaret hat. Also hat man nicht Ursache deshalb einen Menschen, vielweniger ein gantz unschuldiges Volck anzusehen.

Nun aber komme ich zur Sache selber, und zum Zweck meiner Antwort. Meine Meynung ist, und ich halte dafür, es werde die Audientz zu Cauen oder zu Grodno angesetzet, daß man dieselbe acceptire, weil man in solchem Fall die Seegel streichen muß, bis das Ungewitter vorüber ist. Es geschehe nun ferne oder nahe, daß er uns Audientz ertheile, so ist doch überall grosse Sorge dabey. Zum wenigsten wird durch diese Au-

dientz das verborgene Gemüth des Königs von Schweden entdecket, welcher unter dem Namen eines Freundes, ungebeten, je länger je tieffer gleichsam in das innerste unsers Vaterlandes gehet. Letzlich seynd hierdurch alle Gradus Humilitatis erfüllet, und bleibt sodann nichts mehr übrig, als daß der König von Schweden sein Beginnen, und die verdeckte Wahrheit, wird entlarven müssen, woraus man alsdann gründlich Rath fassen kan, wie man diesen ungebetenen Gast, soferne er weiter, und allezeit nachtreiben wolte, wieder zurücke weisen möge.

Ich meines Theils thue, ohne Ruhm zu melden, so viel mir möglich ist, keiner Verdienste halber. Denn zu jetziger Zeit ist das Pretium, oder der Werth dererselben, eben so sehr gefallen, wie der Preiß und Kauff derer Waaren zu Dantzig. Ich habe an den Herrn Waywoden von Kalisch geschrieben, alles dasjenige, so zu der Republic Besten und Nutzen seyn mag. Solte der König von Schweden dergleichen Vertrauen zu mir haben, wie solches boßhaffte Leute aussprengen, und von mir in die Gazetten drucken lassen, so möchte ich ihm vielleicht besser dienen. Solte aber dieses über Königlicher Tafel weniger attendiret werden, so dörffte ich vielleicht vertraulicher rathen. Allein bey sogestalten Sachen verstumme ich mit denen heutigen Glocken.

Im

Im übrigen dancke ich Ew. Lied. höchstens vor die Vertraulichkeit, und wünsche fröliche Feyertage, damit alles Glücke auferstehen und leben, alle Widerwärtigkeiten hingegen verschwinden mögen.

Hieraus siehet man, daß der Cardinal-Primas sich eingebildet haben müsse, man rede von seiner Conduite aus denen gedruckten Gazetten bey Hofe an des Königs Tafel; und es kan auch leichtlich seyn, daß er bisweilen ein wenig herum ist genommen worden, wie er es sehr wohl verdienet hat. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Die Pohlnische Gesandtschafft betreffende, so wurde sie endlich noch ein paar Meilen über Grodno zur Audientz gelassen. Dieselbe bestunde aus fünff Senatoren. Der Waywod von Kalisch, Graf Lipsky, und der Cron-Ober-Küchenmeister, Graf von Tarlo, der hernach, als ein Adhærent des Stanislai in Franckreich gestorben, solten das Wort führen. Die Audientz ertheilte ihnen der König von Schweden, unter seinem Gezelt, mit vielem Gepränge; dargegen er zwar sonst jederzeit einen Eckel hegete, vorjetzo aber es vor nöthig hielte. Ein General-Lieutenant gieng, mit hundert Trabanten zu Pferde denen Abgesandten entgegen, welche zu Pferde sassen. Funffzig Schritte vor dem Königlichen Gezelte stiegen sie ab, und wurden durch zwey Reyhen derer im Gewehr stehenden Trabanten, biß zu einem grossen Vorgemach gebracht. Von dar führte sie ein General-Major in ein ziemlich geraumes Zimmer, dessen Decke, der Fußboden und die Wände,

mit Persianischen Tapeten behänget waren. Der König von Schweden wartete ihrer auf einem Thron; als sie sich aber das erstemal vor ihm beugeten, stunde er auf, und nahm seinen Hut ab. Hierauf, nachdem er und die Gesandten sich wieder bedecket hatten, hielte erst der Waywod von Kalisch, und sodann der Graf Tarlo, eine Rede. Hierbey setzten sie ihre Worte sehr behutsam und dunckel, erwehnten den Namen des Königs von Pohlen auch nicht ein einzigesmal; allermassen sie ihn weder öffentlich vertreten, noch sich über ihn beschweren wolten. Nun erwiese sich zwar der König gegen einen jedweden derer Abgesandten, was ihre Person ins besondere betraff, sehr freundlich und vertraut. Wie er aber nunmehro der Republic, von der sie abgeschicket waren, und die sich nicht geschwinde genug seinem Willen unterwerffen wolte, eine Antwort ertheilen solte, ließ er ihnen durch den Grafen Piper wissen: Daß er in Warschau antworten würde.

Noch denselben Tag, als die Pohlnische Gesandtschafft den nur-besagten Bescheid vom Grafen Piper erhalten hatte, welches etliche Tage nach der gehabten Audientz geschehen, brach der König von Schweden von Grodno auf, und avancirte weiter gegen Pohlen nach Warschau zu. Da aber solches geschahe, ließ er zu gleicher Zeit ein Manifest ausstreuen, welches der Cardinal und sein Anhang, binnen zehen oder zwölff Tagen, durch gantz Pohlen ausbreiteten. Carolus XII. lude in solcher Schrifft die gesammten Pohlen ein, ihre Rache mit der Seinigen zu verbinden, und wolte er ihnen zugleich weiß machen, ihre Absichten und Vortheile wä-

ren

ren mit den Seinigen einerley; da sie doch eben so sehr von einander unterschieden waren, wie der Tag von der Nacht. Nichts destoweniger, weil gedachtes Manifest durch einen grossen Anhang, durch die Uneinigkeit des Senats, und durch die Annäherung des Mächtigern unterstützet ward, so machte es bey vielen einen gewaltigen Eindruck. Er muste von denen, die Sr. Majestät des Königs Augusti heimliche oder öffentliche Feinde waren, zum Schutz-Herrn über die Republic erkläret werden, weil er es so haben wolte; und es schiene, als wann man noch mehr als zu glücklich wäre, daß es ihm beliebte, mit diesem Titel zufrieden zu seyn. Das Manifest lautete von Wort zu Wort also:

Carolus, von GOttes Gnaden, derer Schweden, Gothen und Wenden König.

Allen insgemein, und einem jedweden besonders, dem solches zu wissen nöthig ist, fürnemlich aber denen Erleuchten und Wohlgebohrnen Herren Senatoren, Staroſten und Beamten, auch der sämtlichen Ritterschafft der Podlachischen Waywodschafft, und derer zu derselbigen behörigen Districtuum, nebst Entbietung Unserer Gnade, Unsern Brüdern, thun kund: Daß wir nunmehro mit Unserer Armée aus Litthauen ziehen, und gegen Pohlen avanciren, zu Ausführung Unsers Vornehmens, worzu Uns eines

Theils des Königs von Pohlen unvermuthlich- und feindlicher Einfall, wie dann auch der Republic Beständigkeit, in Haltung derer mit Uns habenden Bündnisse veranlasset.

Ob wir nun zwar schon zum öfftern, sowohl durch öffentliche Declarationes, als auch Privat-Schreiben, Unsere gütige Intentiones an den Tag gegeben. Dennoch halten Wir es vor nöthig, dieses Landes Untersassen, fürnemlich aber der löblichen Ritterschafft, mit diesem Universal abermal zu assecuriren, daß sothane Unsere Avancirung zu keinem andern als oberwehnten Zwecke zielet; wobey Wir uns dessen unausbleiblich versehen, daß ein jedweder Uns desto willfähriger zu so einem gloriösen Dessein helffen werde.

Inmassen männiglich aus so vielen augenscheinlichen Umständen bemercken kan, daß hiermit eines jedweden eigenes Interesse und Wohlfahrt, der Republic mercklich benehmende Freyheit, ja die Rechte und Statuten conserviret und unterstützet werden. Demnach wollen sie diese Anstalt machen, daß Unsere, diese Route nehmende Armée, an nothwendiger Alimentation keinen Mangel haben möge, in deren Ermangelung ein Soldat das Verbot gar leichtlich überschreitet; woraus dann viel quærulirens erfolget. Welchem Unheil aber vorzukommen, und daß niemand zur Ungebühr beschweret möge werden,

Wir

Wir den 20. Aprilis zu Leipun eine scharffe Ordre Unserm Heer ertheilet, und publiciren lassen. Diejenigen, welche Unsern Troupen den assignirten Proviant abführen und abgeben werden, sollen ruhig sitzen, und der Wirthschafft ungehindert vorstehen; wobey man sie auf alle Weise zu conserviren suchen, und beschützen wird. Wir wünschen nicht, daß sich jemand Uns widersetzen möge, und ihm deswegen übel begegnet werde; allermassen es Uns an das Hertze gehen würde, wann eine solche löbliche Nation offendiret solte werden, zu welcher Beschirmung eintzig und allein Wir unser Heer einführen, welches Wir an andern Oertern mit grossem Nutzen gebrauchen könten. Wie Wir demnach nicht zweiffeln, dieses rühmliche Werck werde sich Unserer guten Intention willig appliciren; als hoffen Wir zugleich, daß auch, zur gäntzlichen Ausübung derselben, ihre eigene Offension, wann sie derselben Circumstantien genau werde überlegen, daß dieselbe darzu bewogen werde, sothanes überaus gute Vornehmen, ungesäumt zum ausgesetzten Ziel zu bringen zu helffen; zumalen wann sie ihre eigene Kräffte und angebohrne Tapfferkeit mit Unserer conjungiren wird, sie alsdann, nebst der Hülffe GOttes, allen, welche sich gegen sie feindlich erklären möchten, werde resistiren können. Denn Wir halten dieses von

Ihrer

Ihrer Generosität, daß weil sie ihren, auch unsern Feind kennet, ihre kluge Vorsichtigkeit sich nicht werde hinter das Licht führen lassen, von denenjenigen, welche bemühet sind, Uneinigkeit und Feindschafft zwischen Uns zu erregen, indem sie ohne Schaam Uns eine Ambition fälschlich andichten, auch Unsere Armée beschuldigen wollen, als wann sie die Kirchen ruiniret, und die Priester getödtet hätten. Wer aber dieses in etwas consideriret, der kan leichtlich bemercken, daß man dieses löbliche Volck eo modo aller Hülffe und Rettungs-Mittel suchet zu beschneiden; und wann man Uns collidiret, und in Feindschafft gesetzet, die Pohlnische Freyheit ungehindert unter die Füsse zu treten. Es mögen aber Unsere Feinde sagen, daß wann wir es mit der Republic wohl meynten, und nicht nur Unsern Nutzen befördern wolten, ob Wir solches nicht durch andere und viel bequemere Wege thun könten? Allein sie haben ohne der Republic Consens den Krieg mit Uns angefangen, als welcher Wohlfahrt mit Unserer verknüpffet, und deren wahre Freundschafft auf das Fundament der Beständigkeit feste geleget, mit derselben Wir (der Wir Unserer Widersacher böses Beginnen, so helle vorgestellet) zusammen treten, unser Vornehmen ins Werck richten, auch alles dasjenige, was bishero der Republic schädlich gewesen oder

noch

noch ist, aus dem Wege räumen, ihre Gräntzen extendiren und erweitern, und alles, was derselben unbillig genommen gewesen, recuperiren wollen. Demnach hat die Republic dahin zu sehen, wie sie ihre Wahl, auch Unsere Verletzung, dergestalt curire, daß Uns die künfftige Zeit den Frieden samt der Securität restituiren möge; welches bey so bewandten als jetzigem Zustande unmöglich zu hoffen. Wir gehen also bey dem Schutze GOttes, mit Unserer Armée weiter fort, der Hoffnung seyende, die Republic werde Unserer aufrichtigen Freundschafft mit aufrichtigen und geneigten Wohlwollen begegnen, weil Unsere Macht und Vorhaben dahin incliniret, alles zu einem solchem Stande zu bringen, bey welchem man nicht leicht einer Gefahr und Unglück sich werde zu befahren haben.

Zu Uhrkund haben Wir diese Declaration eigenhändig unterschrieben, und Unser Siegel vordrucken lassen. Geschehen in Langendorff, fünff Meilen von Grodno, den 2. May Anno 1702.

Carolus Rex.

(L.S.)

Piper.

Die Senatores, welche Ihro Majestät dem König Augusto entgegen waren, sprengeten solche Schrifft selbst vor denen Augen ihres Königes aus;

die

die aber, so ihm getreu verblieben, hielten sich stille. Als man nun endlich die Post bekam, **daß der König von Schweden mit starcken Tagereisen herzu eilete**, machten sich alle in gröster Unordnung gefast, sich zu retiriren. Der Cardinal-Primas war der Erste mit unter denen, welche **Warschau** verliessen, Der meiste Theil flüchtete über Hals über Kopff, deren einige auf ihren Güthern den Ausschlag gegenwärtigen Handels abwarten; andere hingegen ihren Freunden zu Hülffe eilen wolten. Bey **Jhro Majestät dem König von Pohlen** aber blieben der **Kayserliche und Czaarische Abgesandte**, der **Päbstliche** Nuncius, nebst einigen **Bischöffen und Waywoden**, welche beständig an ihm hielten. Es war Zeit sich ebenfalls auf dem Weg zu machen, und gleichwohl hatte man noch nichts ihm zu Gute berathschlaget oder beschlossen. Deswegen machte er schleunige Anstalt, noch vor der Abreise, mit denen anwesenden Senatoren, welche den Senat annoch vorstelleten, **Rath zu pflegen**. Wie eyffrig sie nun auch zu seinem Dienste gewesen, so waren es doch **Pohlen**. Sie hegeten allerseits ein grosses Mißtrauen gegen die **Sächsischen Völcker**, daß sie Bedencken trugen, dem **König die Freyheit** zu lassen, mehr als sechs tausend Mann zu seiner **Beschützung** davon einzuführen. Ja sie bedungen noch darzu: **Daß diese sechs tausend Mann unter der Anführung des Cron-Groß-Feld-Herrn stehen, und gleich nach dem Frieden wieder zurücke geschicket werden solten.** Was die **Cron**-Armeen anbetraff, so liessen sie ihm **freye Hand und Gewalt** darüber.

Nach dem Erfolg dieses **Schlusses** verließ der **König** die Stadt **Warschau**, und sahe sich nicht nur gegen seine Feinde viel zu schwach, sondern war auch selbst über diejenigen, so es mit ihm hielten, ein wenig mißvergnügt. Indessen ließ er starcks ein **allgemeines Aufgebot** ergehen, die Posspolite Ruscze-nie, und die Arméen zusammen zu bringen; welches zwar eher anbefohlen als gethan war. Denn in **Lithauen**, wo die **Schweden** stunden, war nichts zu hoffen. Der **Pohlnischen Cron**-Armée die lange nicht so starck war, wie sie seyn solte, fehlete es an **Waffen, Vorrath und gutem Willen**. Der mehrere Theil des **Adels**, so verzagt, unschlüßig oder übel gesonnen, blieb auf seinen Güthern unbeweglich. Es wolte so gar nichts verfangen, da doch die Noth am grösten war. Als auch endlich des **Königs Majestät**, nach Inhalt derer **Reichs-Gesetze**, dem **Adel** bey Leib- und Lebens-Straffe anbefahl, aufzusitzen, und ihm zu folgen, wolte allererst gefraget werden, ob man ihm **gehorchen solte**? Seine meiste Hülffe bestande dannenhero in denen Troupen seines **Churfürstenthums**, wo er lauter **Treue** und **keinen Ungehorsam** zu befahren hatte. Es waren schon in **Geheim** zwölff tausend **Sachsen** bestellet, die mit aller Behendigkeit heran rückten. Aber er ließ noch acht tausend kommen, die er dem **Kayser** in dem **Reichs-Kriege** wider **Franckreich** versprochen, und sie nunmehro selber gebrauchte. So viele **Sachsen** nun in **Pohlen** einzuführen, hieß eben so viel, als aller Gemüther wider sich erregen, und ein Gesetze übertreten, welches von seiner **Parthey** war gemachet worden, die ihm deren nicht mehr als sechs

tausend einräumete. Allein der König wuste wohl, daß man, wann er das Feld behielte, nicht einmal darüber muchsen, hingegen wann er den Kürtzern zöge, ihm so gar auch nicht zu gute halten würde, daß er nur die 6000. Mann ins Land gezogen hätte.

Währender Zeit nun, daß Sr. Majestät des Königs von Pohlen Völcker nach einander ankamen, und er sich aus einer Waywodschafft in die andere begab, den Adel, der es mit ihm hielte, zusammen zu bringen, langte endlich der König von Schweden, am 15. May 1702. vor Warschau an. Die Thore wurden ihm gleich bey der ersten Aufforderung geöffnet. Hierauf ließ er die Pohlnische Besatzung abziehen, hob die Bürger-Wachten auf, besetzte die Stadt durchgehends mit seinem Volcke, befahl auch denen Einwohnern alle ihre Waffen niederzulegen und bey ihm abzugeben. Dem ohngeachtet, daß man ihm in allem gehorchte, ließ der treffliche Freund der Republic die Stadt Warschau doch mit einer Schatzung von hundert tausend Gulden belegen, und das hieß noch darzu, ganz gütig und säuberlich verfahren.

Indessen sehe man nur, wie sich die Menschen bisweilen durch ihre Passiones, zu ihrem eigenen grösten Unglücke verblenden lassen? Der König von Schweden Carolus XII. kan desfalls, in der That, zu einem sehr grossen Exempel dargestellet werden. Denn er hatte damals einen Feind an dem Czaaren von Rußland, der, ob er wohl bey Narva eine erschreckliche Niederlage erlitten, auch sonst da und dorten eingebüsset, darum noch lange nicht gäntzlich überwunden oder übern Hauffen geworffen gewesen. Au

contraire, er war noch sehr gewaltig, und hatte aufs neue starcke Arméen zusammen gebracht, mit denen er dem König in Schweden im Rücken stunde, auch sowohl in Liefland, als in Finnland, und in Ingermannland alle Stunden einbrechen konte, weil keine hinlängliche Schwedische Force verhanden gewesen, die ihn davon hätte abhalten können. Gleichwohl lässet der König alle diese seine schönen Lande hinter sich. Ja er überlässet sie gleichsam der Discretion eines gewaltigen und höchstgefährlichen Feindes, und entfernet sich sehr weit davon, bloß aus einer unversöhnlichen Rach-Begierde, einen andern Feind vom Thron zu vertreiben, von dem er doch weiter nichts zu befürchten gehabt haben würde daferne er nur die, ihm so vielfältig gethanen, sehr vortheilhafften Friedens-Vorschläge hätte annehmen wollen. Allein Carolus XII. war verblendet, daß er diesen grausamen Staats-Fehler, den er begieng, gar nicht einsahe und erkannte. Er hörete, daß seine Liefländer, Ingermanländer und Finnländer schon wieder unter denen Russischen Waffen seufftzeten, und daß diese, nach dem Maaß, als er sich von ihnen entfernete, aufs neue avancirten, und nicht allein in denen Schwedischen Provintzien Progressen machten, sondern auch mit einer besondern Armée, von zwantzig tausend Mann, so gar bis Litthauen giengen. Allein er verstopffte seine Ohren vor dem kläglichen Geschrey seiner Unterthanen, die ihn ängstiglich um Hülffe rufften, und zog eine schnöde Rache seiner, und seines Reiches, wahren Wohlfahrt für. Er wird freylich gedacht haben, daß er bald zu-

rücke kommen, und alles in seinen **Landen** wieder in einen guten Stande setzen wolte. Allein wann man sich in allzuschwere und allzuweitläufftige Affairen verstricket, wie z. E. damals die Dethronisation **Sr. Majestät** des **Königs** von **Pohlen** gewesen, und mit einem **Reiche** zu schaffen bekommet, wie **Pohlen** ist, so kan man nicht so leichtlich wieder daraus kommen. Der Handel ist allzudelicat, und es ist ohnmöglich, **so viele Köpffe dahin zu bringen, daß sie sich alle nach dem Eigensinn eines fremden Herrn richten solten,** wann er gleich eine gute Anzahl Partisans auf seiner Seite hat. Aber es that freylich sanfft, daß man allenthalben, wo man nur hinkam, Contributiones nach eigenem Gefallen ausschreiben, und auf Discretion leben konte. Allein man hätte bedencken sollen, **daß das Glücke veränderlich ist,** und daß man dessen Gunst, wann man aufs freundlichste davon angelachet wird, nicht mißbrauchen, noch sich allzusehr darauf verlassen müsse. Ob Carolus XII. als ein **junger Herr** von zwantzig Jahren, capable gewesen, mitten in seiner **Glückseligkeit,** dergleichen Reflexiones zu machen? das lasse ich meines Orts dahin gestellet seyn. Aber seine Ministri und Generals hätten es ihm doch sagen sollen. Allein es scheinet, daß sie solches unterlassen haben, und just von der **bösen Art** gewesen, die ihren **König** in seinem **wunderlichen Sinn,** in seiner **Hartnäckigkeit** und in seinen **weitläufftigen und unbilligen Absichten,** noch darzu verstärcket, weil sie selber durch den **Eigennutz** und **Geld-Geitz** verblendet gewesen sind. Es muste sich auch fügen, daß Carolus XII. noch etliche Jahre nach einander vom **Glücke** favori-

visiret und freundlich angelachet, auf solche Weise aber, in dem **falschen Vertrauen** auf dasselbe, immer mehr und mehr verblendet wurde, dergestalt, daß auch nachhero die **härtesten Unfälle** nicht vermögend gewesen, ihn von seinen **weitläufftigen Absichten**, und von seiner Rache, abzuziehen, und zu machen, daß er seinen **wahren Nutzen** hätte erkennen sollen.

Miclerweile, da sich der **König** von **Schweden** zu **Warschau** aufhielte, versammlete der **König** von **Pohlen** seine **Macht** bey **Cracau**; geriethe aber in keine geringe Verwunderung, als er den Cardinal-Primas dahin kommen sahe. Dieser Mann, welcher vor Begierde brannte, **sein Werck** hinaus zu führen, und den **König** vom **Thron** herunter bringen zu helffen, suchte doch den Schein der Redlichkeit beyzubehalten, und seinen **König** auf so eine Art zu vertreiben, als wann er, wie ein rechtschaffener Unterthan, mit aller **Pflicht** und **Ehrerbietigkeit** dabey gehandelt hätte. Er gab ihm demnach zu verstehen, wie daß der **König** von **Schweden** zu einem **billigen Vergleich** geneigt schiene, und bat deswegen unterthänigst, um Erlaubniß, sich zu ihm verfügen zu dörffen. Des **Königs** Augusti **Majestät** gestunden ihm endlich auch dasjenige zu, was Sie nicht wohl verwehren konten, nemlich die Freyheit, **Ihnen eine Grube zu graben.**

Nachdem er nun sein ärgerliches, und höchst-blamables Vornehmen also zu bemänteln wuste, und über dieses dabey noch einen besondern Meyneyd begieng, indem er schwur, nichts wider den **König** vorzunehmen; so machte er sich in höchster Eil auf zu dem

König von Schweden, welchem unter die Augen zu treten, er sich vorhero noch nicht getrauet hatte. Er wartete ihm zu Prag auf, Warschau gegen über, jenseits der Weichsel; aber ohne alle Ceremonien, die man mit denen Gesandten der Republic beobachtet hatte. Der Cardinal traff den König von Schweden in einem Kleide von blauen groben Tuch an, mit vergüldeten kupffernen Knöpffen, in grossen Stiefeln, in Handschuen von Büffels-Leder, die ihm bis an den Ellbogen giengen, und in einem Zimmer ohne Tapeten, wo sich der Herzog von Holstein-Gottorp, des Königs Schwager, der Graf Piper, sein oberster Staats-Ministre, und unterschiedene andere hohe Generals-Personen befanden. Der König gieng dem Cardinal etliche Schritte entgegen, und sie hielten eine Unterredung mit einander, die eine viertel Stunde währete, im beständigen Stehen; welche der König mit diesen paar Worten, die er ziemlich laut sagte, endigte: **Ich werde denen Pohlen nicht anders Friede geben, als wann sie einen andern König erwehlet haben.** Der Cardinal, der sich auf diese Erklärung schon verstunde, erstattete unverzüglich in alle Waywodschafften Bericht davon ab, unter der Versicherung eines äussersten Mißfallens, das er darüber zu haben prætendirte; da er doch zu gleicher Zeit auch die dringende Noth anzeigete, dem König von Schweden sich gefällig zu erweisen. Noch andere Nachrichten versichern, es habe der König von Schweden damals, mit dem Cardinal noch andere geheime Unterredungen gepflogen, denen der Cron-Schatzmeister Lescinzki, des Stanislai Vater beygewohnet.

Diese

Diese beyden Personen sollen sich als schlechte Freunde des Königs Augusti erwiesen haben, und eben damals ein Sobieskyscher Printz in Vorschlag gekommen seyn, um an statt des vortrefflichsten und gütigsten Augusti auf den Pohlnischen Thron erhoben zu werden.

Bey so gestalten Sachen sahen Ihro Majestät der König von Pohlen gar wohl, daß Sie dero Thron gleichsam auf ein Haupt-Treffen setzen, und suchen müsten, solchen dadurch zu erhalten. Er that dannenhero sein möglichstes, dieser wichtigen Sache einen gewünschten Ausschlag zu geben. Seine Sächsische Armée war bey ihm angelanget. Der Adel aus der Waywodschafft Cracau kam und bot ihm seine Dienste an, und der König wiese jedweden unter ihnen auf ihre gethane Eydschwühre und Pflichten; worgegen sie ihm versprachen, biß auf den letzten Tropffen Blut bey demselben auszuhalten. Mit dieser Verstärckung sowohl, als der sogenannten Cron-Armée, gieng er das erstemal, den König von Schweden in Person aufzusuchen, den er gar bald antraff, weil er selbst auf dem Weg nach Cracau begriffen war.

Wie des Königs von Pohlen Majestät den Marsch des Königs von Schweden vernahmen, befanden Sie vor rathsam, mit Dero Armée bey Cliscow und Bynschoff, welche beyden Orte nicht weit von einander liegen, stehen zu bleiben, und den König von Schweden hieselbst abzuwarten. Dieser kam drey viertel Meilen vom Lager des Königs von Pohlen zu stehen, und machte Halte, in der Meynung ihn zu erwarten. Jedoch, da der König von Schweden

keine Bewegung im Pohlnischen Lager verspürte, und schon zuvor, drey Tage lang, bey der Schwedischen Armée grosser Mangel an Fourage und Proviant regieret hatte, muste er die Entschliessung ergreiffen, den König von Pohlen in seinem vortheilhafften Lager, welches nicht nur eine ziemliche Höhe vor sich hatte, auf welcher die Canonen gepflantzet waren, sondern auch mit vielen grossen Morästen umgeben war, anzugreiffen.

Die Superioritât an Troupen, indem die Cron-Armée und Sachsen zusammen über dreyßig tausend Mann ausmachten; der König von Schweden hingegen kaum achtzehen tausend bey sich hatte, ließ sich derselbe gleichfalls nicht anfechten, weil er von seinem Schicksal gleichsam bey der Hand geleitet wurde. Dannenhero ruckte er den $\frac{19}{29}$. Julii des Morgens durch einen Busch, worinnen die Bäume ziemlich breit stunden, und unter Bedeckung zweyer Höhen hart an das Lager des Königs von Pohlen. Hieselbst hielte man dafür, es müste etwa ein feindliches Detachement seyn, dieweil der König von Schweden befohlen hatte, daß man alle Fahnen einwickeln, und die Standarten niedrig führen solte. Jedoch sobald man die Infanterie entdeckte, ward in dem Lager Allarm, und die Losung zur Schlacht wurde mit zweyen Stück-Schüssen gegeben. Bald hernach ruckte die gantze Pohlnisch- und Sächsische Armée, in schönster Schlacht-Ordnung heraus vor das Lager, und behielte die Moräste zu ihrem Vortheil.

Als der König von Schweden ziemlich nahe kam, besandte er, nebst seiner Generalität vor gut, seine

Schlacht-

Schlacht-Ordnung zu ändern, und einen halben Circkel zu formiren, welches bey denen Pohlen und Sachsen eine Verwirrung verursachte. Nichts destoweniger that der General Flemming mit zweyen Sächsischen Regimentern Cavallerie, den Angriff auf die Schweden. Allein diese liessen sich dadurch nicht irre machen, sondern giengen gerade auf die Pohlen loß. Diese solches sehende, vermeynten, es müste ein Verständniß zwischen denen Sachsen und Schweden seyn, wie etwa vielmals mochte seyn spargiret worden, besorgten mithin, daß sich nunmehro die Sachsen schwencken und gleichfalls auf sie loß gehen würden. Derohalben sahen sie sich eiligst nach der Flucht um, ohne eine Salve zu geben, oder sie auszuhalten, und es war nicht anders, als wann sie vom Wind wären zerstäubet worden, dergestalt, daß kaum sechzig Mann von ihnen geblieben sind.

Der Hertzog von Holstein-Gottorp, welcher die Schwedische Reuterey commandirte, wurde bald Anfangs, wie es zum Treffen kam, aus einem Stücke von der Artillerie des Königs von Pohlen, mit Hagel geladen, dermassen hart auf den Rücken und an denen Hinter-Backen blessiret, daß er darüber nach anderthalb Stunden seinen Geist hat aufgeben müssen. Andere wollen, er seye mit einer Falckonet-Kugel durch das Creutz getroffen worden. Voltaire füget annoch hinzu: Der König von Schweden habe gefraget, ob er todt wäre? und als man ihm solches mit Ja beantwortet, habe er weiter kein Wort gesprochen, doch wären ihm etliche Thränen aus denen Augen gefallen, und er hätte eine kleine Weile die Hände vor das Ge-

sichte gehalten. Darauf hätte er seinem Pferd auf einmal die Sporen gegeben, und sich an der Spitze seiner Trabanten mitten unter die Feinde geworffen.

Jedoch dem seye wie ihm wolle. Die Sächsische Cavallerie, nachdem sie sich mit denen Schweden ein wenig getummelt hatte, folgte der flüchtigen Cron-Armée gar bald nach. Hingegen die Infanterie des Sächsischen rechten Flügels kam in fünff Linien zum Treffen, und muſten, eine nach der andern, übern Hauffen geworffen werden. Auf dem lincken Flügel aber gieng es noch weit schärffer her, indem der General Feldmarschall Steinau dermassen tapffer commandirte, daß etliche Schwedische Regimenter dadurch in Confusion gebracht wurden. Allein die Ordnung ward, auf Seiten derer Schweden, gar bald wieder hergestellet, und bald darauf geriethe das Steinauische Regiment Infanterie selber in eine solche Unordnung, daß darüber der gantze lincke Flügel des Königs von Pohlen in Verwirrung verfiele mithin die gantze Armée dermassen geschlagen ward, daß ein jedweder suchen muste, sein Leben mit der Flucht zu retten, und denen Schweden den Sieg, die Wahlstadt, die sämtliche Artillerie, das gantze Lager mit vielem Silber-Geschirr, auch der Kriegs-Cassa und aller Bagage zu überlassen. An Todten und Blessirten mochte man wohl, auf Seiten derer Sachsen, über viertausend zehlen können, unter welchen letztern sich der General Flemming befande, der an dreyen Orten verwundet ihm auch ein Pferd unterm Leib todt geschossen worden. Die Anzahl derer gefangenen Sachsen belieff sich gegen

1500. worunter viele Ober-Officiers begriffen. Es fielen denen Schweden auch viele Dames in die Hände; denen aber Carolus XII. hertzlich gerne die Freyheit wieder schenckte, weil er sich nicht mit ihnen schleppen mochte. Dargegen ließ der König von Pohlen einen Schwedischen Rittmeister loß; Baron von Sacken genannt, dem bey Anführung einer Schwedischen Escadron wider die Sachsen, das Stangen-Gebiß seines Pferdes gebrochen, so, daß das Pferd mit ihm durchgegangen, und er mitten unter die Feinde gerathen, den aber des Königs von Pohlen Majestät wohl tractiret, und ihn seinem König zurücke geschicket. Dargegen solle der König von Schweden 13. gefangene Sächsische Officiers, ohne Ranzion, der Gefangenschafft entlassen, auch als er auf der Wahlstadt einen verwundeten Sächsischen Officier angetroffen, den die Soldaten ausgezogen, ihm seinen eigenen Rock und Degen geschencket haben. Solches lieset man in Schmausens Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden l. c. p. 766. und in des Lambertii Memoires. Tom. II. pag. 172. Aber Sächsische Officiers, welche bey der Bataille gewesen, wollen hiervon nichts wissen.

Die Schweden haben doch auch in dieser Bataille zum wenigsten dritthalb tausend Todte und Verwundete bekommen. Sie fanden hiernechst in dem erbeuteten Lager derer Sachsen und Pohlen einen so grossen Uberfluß an Victualien, daß, weil dieselben etliche Tage wacker Hunger gelitten, und folglich sehr guten Appetit zu essen hatten, sie sich eine gefährliche Kranckheit, nemlich die rothe Ruhr zuzogen, woran die meisten, so damit behafftet waren, crepirten. Je-

doch diesem, nebst dem in der Schlacht erlittenen Verlust ersetzte gar bald ein aus Pommern, bey der Schwedischen Armée angelangter Succurs von acht tausend Mann. Carolus XII. hätte diesen Succurs gerne gehabt, ehe es zur Bataille kam. Allein weil es an dem war, daß der Pohlnische Adel auffsitzen solte, muste er eilen, mit denen Pohlen und Sachsen zu schlagen. Der König von Pohlen seines Orts erhielte ebenfalls einen neuen Renfort von Troupen aus Sachsen wannenhero der König von Schweden alle Gelegenheit suchte, zu einer nochmahligen Bataille zu kommen. Allein der König von Pohlen befande nicht vor rathsam, sich sobald wieder einzulassen.

Dieser, auch in allen Widerwärtigkeiten, und harten Zufällen, allemal unverzagte und großmüthige Potentat retirirte sich nach verlohrner Bataille wieder nach Cracau, und suchte hieselbst, weil er seine Kriegs- und Feld-Casse eingebüsset, nur ein Darlehn von 5 bis 6000. Rthlr. auf wenige Zeit, bey dem Stadt-Magistrat. Allein man schlug es dem König ab, unterm Vorwand, daß kein Geld verhanden seye; da doch gleich hernach, vor dem König in Schweden, eine gar grosse Summa aufgebracht werden muste, die er niemalen wiedergegeben hat. Denn er nahm, etliche Tage nach dem erfochtenen Sieg, seinen Marsch gleichfalls nach Cracau, vor welcher Stadt er den 11. Aug. a. c. anlangte, in der Meynung, daß sich Ihro Majestät der König von Pohlen annoch daselbst befinden würden, hörte aber, daß er von dannen aufgebrochen, und schon wieder zu

War-

Warschau angelanget war. Indessen hatte die Bürgerschafft zu Cracau das Herze, daß sie vor dem König in Schweden die Thore verschlosse; der sie aber aufbrechen ließ, und das Schloß mit stürmender Hand einnahm. Doch muß man hierbey dieses rühmen und bewundern, daß die Schweden sich des Plünderns enthalten, und keinen Bürger zu Cracau übel tractiret haben; welches sonst ein rares Exempel ist, wann eine Stadt den Feind durch Gewalt in die Hände geräth. Eine Schatzung von hundert tausend Thalern hingegen muste die Stadt Cracau ohne alle Widerrede erlegen.

Aus Cracau gieng der König von Schweden wieder fort, des festen Sinnes, dem König Augusto ohne dem geringsten Anstand weiter nachzusetzen. Aber auch zu Warschau befande der König Augustus, welcher sich in die Zeit schicken, und die Unbilligkeiten des Glückes vertoben lassen muste, nicht vor rathsam, den König von Schweden abzuwarten, sondern wandte sich nach Preußen. Unterdessen begegnete dem König von Schweden ein Zufall, welcher der Welt Anlaß gab, zu spargiren, als ob er todt seye. Er hatte nemlich ein Compagnie Wallachen aufgerichtet. Solche musten etliche Meilen von Cracau chargiren, und vor ihm ihre Exercitia machen, auf was Weise sie in einer Action zu fechten und anzugreiffen pflegten. Mit diesen Leuten fiel er in sein eigenes Lager ein, damit er dessen Wachsamkeit probiren möchte. Allein er stürtzte mit seinem Pferd über einen Zelt-Strick, und that einen dermassen gewaltigen Fall, daß er sowohl am Gesichte, als an vielen andern Orten des Leibes, hefftig beschädiget, mithin auser

Stand

Stand gesetzet ward, publicè zu erscheinen, sondern sich innen halten, auch, da er einigermassen restituiret, tragen lassen muste.

Diese Zeit nun kam Ihro Majestät dem König von Pohlen über die Massen wohl zu statten. Denn er versammlete erstlich zu Marienburg in Preussen, und hernach zu Thorn, diejenigen, welche es treulich mit ihm meynten.

Mitlerweile, da sich Ihro Majestät der König Augustus zu Marienburg in Preussen befanden, verbliebe der Frantzösische Gesandte, Namens du Heron, der sich sonst bey der Hofstadt Sr. Pohlnischen Majestät aufzuhalten pflegte, in Warschau, und sponne gefährliche Intriguen an, in der Hoffnung, währenden Troublen in Pohlen, den Printzen von Conti endlich dennoch, oder sonst einen Frantzösischen Printzen, auf den Pohlnischen Thron zu bringen. Derohalben liessen Ihro Majestät der König Augustus diesem Gesandten ansagen: Daß er sich aus dem Königreich begeben möchte. Allein der Gesandte war so verwegen, daß er sich vernehmen ließ: Er wäre nicht an ihn den König, sondern, an die *Republic* geschicket, und könte ihn also sein Befehl zu nichts *obligiren*. Hierauf ließ der König diesen Frantzosen, eben als er in Warschau von der Cron-Marschallin wegfahren wolte, durch einen Obristen arretiren, und unter einer Escorte von dreyßig Mann mitten durch Teutschland, bis an den Rhein auf die Gräntzen führen, und daselbst wieder in Freyheit stellen; welche Action von dem gesamten Reich, und allen Alliirten, ist gebilliget worden.

Die

Die Winter-Quartiere in Pohlen waren von denen Schweden so eingerichtet, daß die, dem König Augusto getreuesten, Waywodschafften am stärcksten beleget, unbeschreibliche Contributiones eingetrieben, auch denen Soldaten alle Freyheiten verstattet wurden. Jedoch sind sie nicht allzuruhig gewesen, und es hat absonderlich der Oginsky mit Litthauischen Troupen, und einigen Moscowitern, diejenigen Quartiere ziemlicher massen beunruhiget, so Litthauen am nechsten gelegen, oder wircklich darinnen waren. Absonderlich ist es geschehen, daß der General Schlippenbach, von dem General-Lieutenant Patkul, der in Moscowitische Dienste getreten, aufs neue eine sehr wichtige Schlappe bekommen hat. Damals ist fast die sämtliche Schwedische Infanterie, welche Schlippenbach bey sich gehabt, auf dem Platze geblieben, und die Cavallerie zerstreuet worden. Uber dieses haben die Russen erobert 16. Schwedische Canonen, 20. Fahnen und Standarten, nebst vielen Artillerie- und Ammunitions-Wagen. Auch hat der Czaar die Festung Notenburg in Ingermanland, im Monath October des 1702ten Jahres erobert, und ihr den Namen Schlüsselburg beygeleget. Auf daß nun sowohl diese Scharten wieder ausgewetzet, als auch die Schwedische Armée, zur nechst-künfftigen Campagne, in behörigen Stand gesetzet werden möchte, so ließ Carolus XII. in Schweden starck werben, und die Recruten musten von denen Ständen mit voller Montur gestellet werden.

Ohngefähr um diese Zeit solle es geschehen seyn, daß der alte Graf von Oxenstiern ein weitläufftiges

Schrei-

Schreiben aus Stockholm an den König von Schweden nach Pohlen geschrieben, darinnen er, als ein grosser Staats-Mann, von denen damaligen Zeiten geurtheilet, und sonderlich seinem König nicht verhalten, in seinen Unternehmungen behutsamer zu seyn, und sich nicht allzuviel zu wagen. Dieses Schreiben ist befindlich in des Lambertii Memoires Tom. II. p. 10. seqv. Allein es ist die Frage, ob der König von Schweden dessen Inhalt jemals mit so vieler Gedult gelesen, oder angehöret, als wir ihn lesen, wann gleich sonst an der Wahrhafftigkeit dieses Schreibens nichts auszusetzen ist? oder ob er es vielleicht nicht gleich auf die Seite geschmissen hat? Doch dem seye, wie ihm wolle; so ist dieses gewiß, daß das Schreiben des Oxenstierns bey seinem König eben so wenig gefruchtet, als die Vorstellungen, welche seine Generals gethan haben sollen: Es könne sich die *Detbronisations*-Sache wohl in die Ferne verziehen, und bey allerhand Hindernissen endlich gar fehl schlagen. Die Moscowiter hätten seithero, gegen die Mannschafft, die er in Liefland und Ingermannland zurücke gelassen, die Waffen besser führen gelernet. Die Treffen und Scharmützel, die in diesen Ländern zwischen denen Schweden und Russen vorfielen, liessen nicht allezeit zum Vortheil derer Erstern ab; und vielleicht wäre des Königs Gegenwart überhaupt daselbst ehestens höchstnöthig. Zum wenigsten ist so viel gewiß, daß wann gleich alles dieses, vom Oxenstiern sowohl, als von einigen Schwedischen Generals geschehen ist; dennoch die Vornehmsten, welche sich beständig bey der

Per-

Person des Königs befunden, ihn in seinem harten Sinn, und weitläufftigen Absichten, verstärcket haben. Also gab er denen übrigen, welche ehrlich und richtig in ihren Meynungen, und denen daraus geflossenen Vorstellungen waren, keinen andern Bescheid als diesen: Und wann ich funffzig Jahre in Pohlen bleiben müste, so will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis ich den König in Pohlen von dem Thron herunter habe. Er fuhr hiernechst fort, die Pohlen dahin zu zwingen, daß sie selbst ihren eigenen König des Throns berauben solten. Zu dem Ende ließ er durch eine List und Autoritæt des Cardinals-Primas eine Zusammenkunfft nach Warschau ansetzen, welche allem demjenigen, was der König von Pohlen mit seiner Parthey beschliessen möchte, entgegen seyn solte.

Diese Versammlung zu Warschau nahm den 20. Februarii 1703. ihren Anfang; obgleich des Königs von Pohlen Majestät dieselbe improbirte, auch alles gleich vorhero vor null und nichtig declarirte, was auf derselben würde vorgenommen oder beschlossen werden.

Der König von Schweden hatte währenden Winter abermal einen Renfort von sechs tausend Mann aus Schweden erhalten, über die acht tausend, welche er bald nach der Bataille von Bynschoff aus Pommern bekommen hatte. Also præparirte er sich sehr zeitig in das Feld zu gehen, und hoffete, in der nechst-bevorstehenden Campagne, sehr viel auszurichten. Zu solchem Ende schickte er den General Reinschild mit einem Corpo von zwölff tausend Mann nach Preussen, und er muste sich unweit Thoren po-

sti-

ſtiren, welche Stad Sächſiſche Garniſon eingenommen hatte. Ihro Majeſtät der König Auguſtus von Pohlen, befanden ſich auch ſelbſt darinnen, erhuben ſich aber bey der Ankunfft des General Reinſchilds nach Marienburg, nachdem ſie den Platz mit ſiebentauſend Sachſen beſetzt gelaſſen hatten. Den General Steinbock ſchickte der König von Schweden mit einem ſtarcken Detachement nach Zamoſc, dieſe Feſtung weg zu nehmen; er muſte aber unverrichteter Sache zurücke kehren, nachdem der General-Major Horn, nebſt verſchiedenen andern, todt geſchoſſen worden, und er übrigens mit keiner Artillerie verſehen war, weil er verhoffte, er würde den Ort, ohne viel Weſens damit zu machen, einnehmen können. Ein drittes Corpo, welches der König von Schweden ſelbſt commandirte, wandte ſich nach Warſchau, die Schwediſchen Partiſans daſelbſt in Sicherheit zu ſetzen. Jedoch der König von Schweden bliebe nicht lange daſelbſt, ſondern machte Anſtalten, den Weg gleichfalls nach Preuſſen zu nehmen, auf welchem Marſch ihn der Sächſiſche General-Feldmarſchall von Steinau mit 10000. Mann obſervirte.

Da der König von Schweden den Narro-Strom paſſiret hatte, retirirten ſich die Sachſen gegen Pultoſc, und lieſſen ſich dünken, ſie hätten gute Zeit, ſich wohl zu ſetzen, und zu poſtiren. Allein der König von Schweden war ihnen wie der Blitz auf dem Nacken, indem ſeine Leute über den Fluß Kra ſchwimmen muſten; worauf er den 11. May die Sachſen unverzüglich attaquirte. Hier nun fügte es ſich, daß die Sachſen nicht Stand hielten, ſondern mit

der

der grösten Confusion in die Stadt Pultosc flohen. Der König von Schweden aber war hinter ihnen her, und verfolgte sie mit so vieler Geschwindigkeit, daß seine Troupen mit denen Sachsen zugleich in die Stadt drungen, und solche durch die Gassen zu denen andern Thoren wieder hinaus jagten. Bey dieser Action hatte der König von Schweden nur fünff Regimenter Cavallerie bey sich; und die Sachsen waren freylich ebenfalls zertheilet. Indessen zehlete man mehr als tausend todte Sachsen, und ein paar hundert Gefangene, worunter der General-Lieutenant Beust, und der Obrist Saint-Paul, ein Franzos, der sich sehr wohl defendiret, Parade machten. Eine ziemliche Anzahl von Artillerie und Ammunition, desgleichen bey nahe die sämtliche Sächsische Bagage, bliebe denen Schweden ebenfalls zur Beute; worgegen diesen solches alles nicht viel über hundert Mann kostete.

Nunmehro gieng der Marsch vollends in das schöne Preussen, welchen aber der König von Schweden, ohne einigen Verlust zu erleiden, nicht ins Werck zu richten vermochte; angesehen er von denen Sachsen darinnen beunruhiget wurde, welche verschiedene Avantagen über seine Troupen erhielten. In Litthauen hatte der Oginsky, vom Anfang des 1703ten Jahres her, ebenfalls Progressen wider die Schweden gemachet; die ihm aber wieder versaltzen worden, als er den 9. Martii von denen Schwedischen Troupen geschlagen, und recht sehr geklopffet ward.

Mitlerweile hielten Ihro Majestät der König von Pohlen zu Marienburg ein Senatus Consilium.

lium. Auf demselben ward beschlossen: Daß die *Republic* Pohlen ein Kriegs-Heer von funffzig tausend Mann, auf eigene Kosten, zum Dienst des Königs, anwerben und unterhalten wolle. Denen Schweden solten sechs Wochen Bedenck-Zeit gegeben werden, um sich zu erklären, ob sie Krieg, oder Friede haben wolten? und denen Fürsten Sapieha, als ersten Urhebern derer Unruhen in Litthauen, solte eine gleiche Frist gesetzet werden, um binnen derselben bey ihrem König um Verzeyhung zu bitten. Wie aber der König von Schweden mit seiner Armée unweit Thoren anlangte, und sich mit dem General Reinschild conjungirte, gieng das Senatus Consilium zu Marienburg aus einander, und des Königs von Pohlen Majestät erhoben sich nach Lublin in Klein-Pohlen, 36. Meilen von Cracau gelegen, daselbst einen Reichs-Tag zu halten.

Unterdessen schritte der König von Schweden, in denen ersten Tagen des Monaths Junii, zur Berennung der Stadt Thoren, und machte Mine den Ort gleich damals recht förmlich zu belagern. Derohalben brannten die Sachsen die Vorstädte ab, desarmirten die Bürgerschafft, und feuerten gantz entsetzlich mit Canonen heraus. Allein es commandirten in der Stadt die beyden Generals von Röbel und von Kanitz. Von dem ersten nun ward dem König von Schweden gesagt, daß er ein sehr tapfferer, resoluter, schlauer, und seinem König getreuer, Capitain seye; von dem andern aber hatte der König von Schweden bereits eben dieses selber erfahren, als er in der Dünamünder-Schantze com-

commandiret, dannenhero der König von Schweden, und weil diese beyen Generals eine sehr zahlreiche Garnison, die sich, wie schon gesagt, zum wenigsten auf 7000. Mann belieffe, bey sich hatten, sich die Lust vergehen ließ, so geschwinde Meister von Thoren zu seyn, sondern trachtete vielmehr, den Ort durch eine Bloquade zu bekommen. Hierzu entschlosse sich der König von Schweden desto leichter, weil er sich in einer schönen und fetten Gegend befande, woraus, und zugleich aus dem Marienburgischen Werder, und denen dasigen Königlichen Pohlnischen Tafel-Güthern, considerable Summen an Contributionen, und allerley Proviant, mit aller Commoditæt, gezogen werden konten.

In dem Lager vor Thoren ließ der König von Schweden alle seine eroberte Artillerie zusammen bringen, auch währender Zeit einen Buß- und Fast-Tag halten. Als die besagte Artillerie anlangte, war sie dermassen zahlreich, daß er eine grosse Menge davon, nebst einen wichtigen Schatz an baaren Geld, und andern erbeuteten Kostbarkeiten, auf der Weichsel, einschiffen ließ, solche nach Dantzig auf Schwedische Schiffe, und von dannen nach Stockholm bringen zu lassen. Dabey war guter Rath sehr theuer, wie das Eingeschiffte die Weichsel sicher hinunter gebracht werden möchte? weil allenthalben Sachsen und Pohlen postiret stunden. Jedoch der König von Schweden stellete sich, als ob er Lust hätte, von dem Punct der Dethronisation abzustehen, und mit dem König Augusto Friede zu machen. Solches hielte dieser gütigste König vor Ernst, und erwiese sich dermassen complaisant, daß er

die Schiffe ungehindert passiren, und sie im geringsten nicht attaquiren ließ, damit der König von Schweden nicht etwa aufs neue möchte erbittert werden. Als aber dem König von Schweden dieser Streich gelungen, mithin der Schatz, nebst der Artillerie in genugsame Sicherheit gebracht war, wolte er weiter vom Frieden nichts hören, sondern erzeigte sich, wider den König Augustum, weit feindseliger als zuvor.

Unterdessen, als der König von Schweden vor Thoren stunde, hielten Ihro Majestät der König Augustus wircklich einen Reichs-Tag zu Lublin, welcher den 19. Julii seinen Anfang nahm. Es war auch in der That ein sehr starcker Zulauff dahin, und wenig Waywodschafften unterliessen, ihre Abgeordnete zu dieser Versammlung zu schicken. Ja Ihro Majestät der König gewonnen fast alle Gemüther wieder, die von ihm waren abwendig gemachet worden, und zwar durch Freygebigkeit, durch Versprechungen, wie auch durch dasjenige angenehme, gnädige, gütige und freundliche Wesen, welches diesem grossen Potentaten angebohren, und allemal so natürlich gewesen ist. Es sahen hiernechst die Pohlen gar wohl, daß sie an dem König von Schweden keinen andern als einen falschen und gefährlichen Freund hatten, welcher, unterm Prætext, daß er da seye, die Freyheiten der *Republic* zu beschützen, anders nichts suchte, als dieselbe in die gröste Verwirrung zu setzen, dabey im Trüben zu fischen, und die *Republic* durch unerträgliche *Contributiones*, beschwerliche Marsche, und harte Einquartierungen, zu erschöpffen. Alle anwe-

sende Glieder und Stände des Königreichs, bekräfftigten demnach nochmals, was die Senatores bereits zu Marienburg beschlossen hatten, und schwuhren: **Ihrem rechtmäßigen König und Herrn treu und hold zu seyn.** Das seltsamste auf diesem Reichs-Tage war dieses, daß sich der Cardinal-Primas, wider aller Menschen Vermuthen, auf demselben einfande, und sich vor Ihro Majestät dem König präsentirte, deroselben die Hand zu küssen. Es hat aber nicht viel gefehlet, daß er nicht in Stücken zerhauen worden; und es wäre geschehen, daferne sich nicht der gnädige und gütige Augustus seiner angenommen hätte. Viele Senatores, desgleichen alle Land-Bothen, beschuldigten ihn in das Angesicht: **Daß er mit dem König von Schweden unter einer Decke läge, und ihn in das Land gelocket hätte.** Weil er nun alles laugnete, legten sie demselben einen Eyd vor, den er schwehren, und sich dadurch von denen, ihm aufgebürdeten, Beschuldigungen purgiren solte. Hierzu ließ er sich augenblicklich parat finden; woraus zu schliessen, **was dieser Mann vor ein zärtliches und schönes Gewissen müsse gehabt haben?** Wie Ihro Majestät der König Augustus dieses sahen, schlugen Sie sich ins Mittel, und machten, daß dem Cardinal-Primas dieser Eyd erlassen wurde. Den andern hingegen: **Seinem rechtmäßigen König und Herrn, *Augusto*, treu und hold zu seyn,** schwuhr er wie die andern ohne einige Erröthung; da er doch den Schalck wircklich in seinem Hertzen stecken hatte. Denn er war von Lublin kaum nach Warschau zurücke gekommen, so kehrete er das Inwendige seines falschen Hertzens heraus,

und declarirte sich öffentlich wider seinen rechtmäßigen Herrn, den König Augustum.

Nachdem das Land, und die Gegend, um Thoren herum, weit und breit, ausgesogen und verheeret worden war, wolte dem König von Schweden die Zeit vor Thoren zu lange werden. Dannenhero begieng er zu erst die gewöhnliche, gemeiniglich aber vergebliche, Ceremonie, und ließ die Stadt auffordern, anbey vor Schaden warnen. Weil nun eine abschlägige Antwort erfolgte, schritte der König von Schweden zu einem Bombardement, womit den 24. Sept. der Anfang gemachet wurde. Zu Anfang des Octobris brachte man alle Batterien zu Stande; da dann die Attaque gegen die Stadt recht nachdrücklich geführet worden. Die Defension derer Belagerten hingegen ist ebenfalls alles Ruhmes würdig. Wiewohl dem ohngeachtet, auch daß sich Trompeten und Hautbois lustig auf denen Wällen hören liessen, thaten die Bomben und Feuer-Kugeln grossen Schaden in der Stadt, und ruinirten unter andern das über alle massen schöne Rath-Haus gäntzlich. Die Mönche und Nonnen, mit vor ihnen hergetragenen Creutzen, desgleichen die schwangern Weiber, waren dem General Röbel zu Füssen gefallen, und hatten um Christi Wunden willen gebeten, die Stadt zu übergeben; aber vergeblich. Jedoch schickte er hinaus ins Lager, und ließ sagen: Der König von Schweden habe mit Soldaten, und keinen Bürgern zu thun. Die Häuser wären unschuldig, und müste man sich keine Rechnung auf die Uebergabe machen, wann auch kein Stein auf dem andern bleiben solte. Gleichwie sich aber

der

der König von Schweden nicht irre machen, sondern die Attaque mit aller Macht continuiren, auch einige Aussenwercke bestürmen und einnehmen ließ; also erboten sich die Commendanten den 11. Octobr. zu capituliren, welches ihnen abgeschlagen, und declariret ward: Daß sie sich auf *Discretion* ergeben müsten. Darauf thaten sie noch eine zweytägige Gegenwehr, und binnen solcher Zeit etliche hitzige Ausfälle; ergaben sich aber am 14. so, wie der König von Schweden resolviret hatte, nemlich auf Discretion.

Wäre nicht der Scharbock, und andere gefährliche Kranckheiten, unter der Garnison eingerissen, wovon die Soldaten, in denen letzten Tagen, 30. 40. und funffzig-weise gestorben, würde sich die Belagerung noch lange verzögert haben. Die Commendanten hatten die Ehre, an die Tafel des Königs von Schweden gezogen zu werden, und denen Officiers ward ihre Bagage wiedergegeben. Die Gemeinen hingegen, an der Zahl noch vier tausend, wurden zur Reinigung des Weichsel-Stroms, der sich in währender Belagerung sehr verschleminet, employret, und hernach, im harten Winter, halb nackend, nach Schweden transportiret, litten aber unter Weges zum Theil Schiffbruch; und diese waren die Glückseligsten. Denn die andern meistentheils erfroren Hände und Füsse, und die Gefangenschafft war härter, als der bittre Tod selbsten nicht seyn kan.

Mit diesen Gefangenen schickte der König von Schweden abermals, unter einer starcken Escorte, eine grosse Artillerie, die er in Thoren bekam, desgleichen viele Tonnen Goldes eingetriebene Contributiones nach Schweden, worzu die Stadt

Thoren ebenfalls, der erlittenen harten Belagerung ohngeachtet, hundert tausend spec. Thaler, und die Nonnen daselbst ins besondere sechs tausend hatten hergeben müssen, weil sie sich unterstanden, währender Belagerung die Glocken zu läuten. Der Königliche Burggraf, Herr Kößner, der An. 1724. das Unglücke gehabt, als gewesener Ober-Präsident zu Thoren, nach dem von der bekannten Pohlnischen Commission, gethanen Ausspruch, enthauptet zu werden, tractirte damalen mit denen Schweden im Namen der Stadt, und wurde darauf in Verhafft genommen, weil er Sr. Majestät dem König Augusto treu gewesen, und denen commandirenden Generalen Gelder vorgeschossen; wie er dann auch nicht eher wieder frey gelassen worden, bis er denen Schweden vor seine Person 1600. Rthlr. bezahlet gehabt. Die Fortificationes der Stadt aber hat der König schleiffen lassen.

Die Cron-Armée machte zwar Mine, als wann sie Lust hätte, Thoren zu entsetzen. Allein sie bliebe auf der andern Seite der Weichsel stehen, und sahe zu, wie es ablieff, verheerete anbey das Land noch ärger, als die Schweden selber. Der Oginsky, mit einigen tausend Litthauern und Moscowitern, avancirte auf der Seite, wo der König von Schweden stunde, gleichfalls bis Graudentz, und gleichwohl fiele weiter nichts vor, als einige Rencontren zwischen beyden Partheyen; wobey die Schweden immer glücklich waren, und insonderheit ein Rittmeister, der mit 27. Reutern einstmalen 800. Wallachen schlug, dem der König von Schweden, zur Vergeltung seiner Tapfferkeit, 100. spec. Ducaten

ten verehrte; die er aber sich nicht zu Nutze machen konte, weil er drey Tage hernach an seinen empfangenen Blessuren starb.

Der in **Curland**, von dem **König in Schweden**, gesetzte Gouverneur, Namens Stuart, hatte vom vergangenen **Winter** her, und diese Campagne durch, mit denen **Litthauern** und **Moscowitern**, mehr als zwantzig, meistentheils glückliche Actiones gehabt, worunter eine, die bey **Birsen** vorgefallen, die merckwürdigste ist, allwo den 10. Martii 1703. tausend **Schweden** 5000. von denen besagten beyden Nationen schlugen, und zerstreueten.

Dieses nun waren lauter **harte Zufälle**, vor Ihro **Majestät** den **König** Augustum von **Pohlen**, absonderlich die **Eroberung** der **Stadt Thoren**; wobey abermals mehr als sieben tausend Mann von dero **Sächsischen** Troupen, lauter **brave** und **getreue Leute**, welche theils geblieben und gestorben, theils aber elendiglich in die Gefangenschafft geschleppet worden, verlohren gegangen, und es wäre kein Wunder gewesen, wann diesem **grossen König**, bey Vernehmung dergleichen verdrießlichen Zeitungen, sein Hertze vor Wehmuth gebrochen wäre. Aber Augustus bliebe standhafft und unverzagt, dergestalt, daß man sagen kan, **es habe sein hohes Schicksal gesuchet, seinen Namen, auch durch solche harte Unglücks-Fälle, groß und herrlich, ihn aber in der Gelassenheit und Standhafftigkeit desto bewährter zu machen.** Vornemlich muß man dieses bewundern, daß der grosse Augustus, welcher an dem **König** von **Schweden** einen so gewaltigen und gefährlichen Feind gehabt, gleichwohl einen

ansehnlichen Theil seiner Armée dem **Kayser und dem Reich**, wider **Franckreich und Bayern**, zu Hülffe geschicket; da er doch alle seine Troupen in **Polen** selber höchst von nöthen gehabt hätte. So aber setzte dieser **glorwürdigste König** sein eigenes Interesse der **allgemeinen Wohlfahrt** des **Römischen Reichs** hinten an; und wir wissen, daß der General **Schulemburg**, der seit dem in den **Grafen-Stand** erhoben worden, und als **Feldmarschall** in **Venetianischen Diensten**, wider die **Türcken** so grossen Ruhm erworben, die gantze Campagne des 1703ten Jahres mit sechs tausend Mann bey der **Kayserlichen und Reichs**-Armée gestanden hat; da sich dann dieses **Chur-Sächsische** Corpo erstlich in einer, mit dem **Churfürsten von Bayern**, unweit **Passau**, vorgefallenen Action, und dann in der unglücklichen **Schlacht** bey **Hochstädt**, als der **Kayserliche Feldmarschall** Styrum, von denen **Franzosen und Bayern**, geschlagen worden, mitbefunden, auch den **Ruhm** erlanget, **daß es sich in dieser Schlacht vor andern wohl gehalten hat.** Denn der General **Schulemburg** stunde auf der Seite gegen **Lauingen und Dillingen**, und wann er mit seinen **Sachsen** sich nicht wohl gehalten hätte, würde der geschlagenen Armée die Retirade gantz und gar abgeschnitten worden seyn, dergestalt, daß alles, was mit dem **Leben** davon gekommen, sich hätte gefangen geben müssen. So aber stunden die **Sachsen** wie eine Mauer, als sie von denen Feinden angegriffen wurden, und ihre Salven schlugen dermassen glücklich an, daß die Feinde da lagen, wie das Graß, wann es mit der Sense umgemehet wird, dergestalt, daß sie sich zurü-

zurücke ziehen, auch denen geschlagenen, und in Unordnung gebrachten, Regimentern die Retirade frey lassen musten, obgleich zuletzt die Sachsen selber mit fort, und dem Feind die Wahlstadt samt dem Sieg, wie auch viele Gefangene und grosse Beute überlassen musten. Der König von Schweden hingegen, der doch, in Ansehung seiner Teutschen Lande, ebenfalls ein Reichs-Vasall gewesen, hat die gantze Zeit über, so lange der damalige Krieg mit Franckreich gewähret, nicht einen Mann zu der Reichs-Armée geliefert. Au contraire, der Kayser und das Reich musten zufrieden seyn, und GOTT noch darzu dancken, daß der König von Schweden sich nicht gantz und gar, öffentlich, vor Franckreich declarirte. Denn heimlich war er dessen Freund, und der gantze Pohlnische Krieg wie auch der Einfall in Sachsen, hat dem König von Franckreich zu keinem geringen Vortheil gereichet.

Der Czaar vor seine Person ist in dem 1703. Jahr, da der König von Schweden mit seiner grösten Macht dem König Augusto von Pohlen auf dem Halse gelegen, sehr glücklich gewesen. Er belagerte Schantzterney, welches eigentlich ein Fort auf einer Insul an der Ost-See gewesen, beym Fluß Nye, worinnen etliche schlechte Häuser gestanden, und eroberte dasselbe den 14. May, nach einer bey nahe sieben-wöchigen Belagerung. Eben dieser elende Ort ist das heutige St. Petersburg, eine derer berühmtesten und grösten Städte von gantz Europa, welches, eben deswegen, gar wohl, als ein Wunder unserer Zeit, in unsern Augen seyn mag. Zur See erlangte der Czaar einen Vortheil wider

zwey

zwey Schwedische Fregatten, die derselbe eroberte, und alle, so darauf gewesen, zu Kriegs-Gefangenen gemachet. Anbey aber hat er sich sehr genereux gegen die Capitains, welche die Fregatten commandirten, erwiesen, indem er ihre Degen genommen, und einen davon an seine, den andern hingegen an Menzikoffs Seite gestecket, sagende: Daß die Degen solcher Männer, die sich so, wie sie gewehret, meritirten, von ihm und denen vornehmsten Generals getragen zu werden; wofür er ihnen andere kostbare Præsente zugestellet. Den Schwedischen General Cronhiort, der vier bis fünff tausend Mann bey sich gehabt, schlug er gleichfalls, und machte noch andere Conquêten mehr. Aber Carolus XII. bliebe bey allen diesen Wunden unempfindlich, weil ihn die süsse Hoffnung, den König Augustum, seinen nahen Vetter und Bluts-Verwandten, ehestens dethronisirt zu sehen, gantz truncken gemachet hatte. Im übrigen kan allhier noch dieses mit angemercket werden, daß der Schwedische General Lieben, vor der Stadt Thoren, seinem König an der Seite, mit einer Canonen-Kugel, ist getödtet worden; und daß dem König selber, bey einer Haare, ein gleiches begegnet hätte.

Währender Belagerung der Stadt Thoren erhielte der König von Schweden auch abermals eine Verstärckung von sechs tausend Mann, aus Schweden, welche mit vierzehen Fregatten und viertzig Transport-Schiffen auf der Dantziger Rhede anlangten. Weil nun die gute Stadt Dantzig nicht wuste, wie sie sich hierbey zu verhalten hatte, und sich wegen der Passage gegen die Schweden nicht so willfährig erwiese, wie der König von

Schwe-

Schweden es haben wolte, muste sie deshalb eine Brandschatzung von hundert tausend Thalern vor ihr Territorium bezahlen; welches anderer gestalt mit Feuer und Schwerdt würde seyn verwüstet worden.

Die Stadt Elbing wolte, wie es gantz billig gewesen, dem aus Schweden neu-angekommenen Renfort, den Durchzug ebenfalls nicht gestatten. Derohalben attaquirte der König von Schweden diesen Ort, und warff sich den 13. Decembris, nebst vier tausend Mann, mit aufgesteckten Bajonetten hinein. Da fielen die in Angst und Schrecken gesetzten Einwohner auf denen Gassen nieder auf ihre Knie, und baten um Barmhertzigkeit. Hierauf ließ sie der König alle entwaffnen, und verlegte seine Soldaten in derer Bürger Häuser. Sodann forderte er den Rath vor sich, und verlangte noch desselben Tages eine Brandschatzung von zwey hundert und sechzig tausend Thalern. Es waren in der Stadt zwey hundert Canonen, nebst vier hundert Centner Pulver. Dieses alles bekam er in seine Gewalt, und wann er gleich eine gantze Schlacht gewonnen; so hätte sie ihm doch nicht so grosse Vortheile zuwege bringen können. Zu Marienburg ließ der König von Schweden durch Lutherische Prediger in Römisch-Catholischen Kirchen predigen.

Des Königs von Pohlen Majestät erhuben sich, nachdem sich der Reichs-Tag zu Lublin geendiget hatte, nach Dero Churfürstenthum Sachsen, daselbst vielerley wichtige Angelegenheiten zu besorgen. Der Cardinal-Primas hingegen gieng wieder nach Warschau, protestirte wider alles, was zu

Lublin

Lublin war beschlossen worden, und veranlassete, auf Verlangen und Anstifften des Königs von Schweden, eine Confœderation wider den Schluß des Lublinischen Reichs-Tages; welche Confœderation ziemlich starck wurde, weil alle diejenigen so darzu traten, gelinder als andere von denen Schweden tractiret wurden, und der König von Schweden declarirte: Daß er führohin mit niemanden anders, als mit dieser *Confœderation* tractiren wolte, weil ihm die *Republic* verdächtig vorkäme. Gleichwohl suchte der Cardinal-Primas noch immer, seine Verrätherey und Ausschweiffungen, mit dem Mantel der Religion und Andacht zu bedecken. Denn er gieng in Procession vor denen Confœderirten her, hatte eine Wax-Kertze in der Hand, und hielte an dem Ort der Versammlung eine solenne Messe und Rede, darinnen er von lauter Frieden predigte. Der Confœderations-Marschall hielte in der Versammlung ebenfalls eine Rede, und sagte unter andern: Wann die Natur was grosses herfür bringen wolte, so gienge sie langsam damit um. Also dürffte man sich nicht wundern, wann die *Confœderation* Schritt vor Schritt in ihren Berathschlagungen gienge, und man würde sich hierdurch denen Anwesenden sowohl, als denen Abwesenden gefällig machen.

Man brachte, von Seiten der Warschauischen Confœderation, allgemach den Vorschlag auf das Tapet: Daß *Augustus* entweder die Cron Pohlen, oder das Churfürstenthum Sachsen, *quittiren* solte; wobey sich der Cardinal noch immer meisterlich zu verstellen wuste. Unterdessen wurden auch

Discur-

Discurse ausgestreuet: Daß der Churfürst von Sachsen nicht König von Pohlen seyn könte, sondern daß er, absonderlich wann man mit Schweden Frieden haben wolte, müste abgesetzet, und dargegen der Sobieskysche Printz *Jacobus* auf den Thron gesetzet werden. Auf daß nun der König von Schweden solches alles desto eher befördern möchte, ließ er nachstehendes Schreiben, unter dato Heilsberg in Preussen den 13. Decembris 1703. an die Republic abgehen:

Wir Carolus &c.

Allen, denen es zu wissen nöthig ist, thun Wir krafft dieses kund: Wie daß Wir benachrichtiget worden, daß sich viele unter der tapffern und streitbaren Pohlnischen Nation eyfferigst bemühen, die innerliche Unruhe ihres angefochtenen Vaterlandes endlich beyzulegen; hierzu aber kein besseres und kräfftigers Mittel zu seyn erachten, als den Durchlauchtigsten Pohlnischen Printzen Jacob Ludwig Sobiesky zu ihrem Ober-Haupt zu erwehlen, unter dessen Conduite sie ihr bisheriges Unglück zu endigen verhoffen. Wie Wir nun dafür halten, daß es Unser eigenes Interesse seye, die Pohlnische Republic in ihren vormaligen Ruhestand zu setzen; als haben Wir durch dieses uns erklären wollen, und versprechen hiermit, auf Unser Königliches Wort, daß, so-

bald

bald gedachter Printz Sobiesky zum Thron erhoben seyn wird, demselben jederzeit mit Unserer gantzen Macht beyzustehen gesonnen, und diejenige Parthey, so darwider zu setzen sich unterstehen wird, mit aller Macht zu tilgen, bis derselben Widersetzlichkeit unterbrochen, und die Troublen gestillet, auch die Republic nebst ihrem neuen Ober-Haupt in völligen Ruhestand gesetzet seye. Und damit unsere aufrichtige Intention, welche Wir zu vollziehen gemeynet, desto kräfftiger am Tage liege; als haben Wir befohlen, diese gegenwärtige Schrifft mit Unserm Königlichen Siegel zu bestärcken, die Wir auch eigenhändig unterschrieben.

Carolus Rex.

Piper.

Darauf fiengen die Confœderirten, so eigentlich aus **acht Waywodschafften** bestanden, den 30. Jan. 1704. an, ihre solennen Sessiones zu halten, bey deren Eröffnung der Cardinal und Primas Regni eine **Anrede** und Discurs hielte, wodurch die Ehre **Sr. Majestät** des **Königs** Augusti auf das höchste und empfindlichste beleidiget ward. Gleich darauf gieng das Schmählen und Lästern wider **Ihro Majestät** an, den die Confœderirten ungescheut beschuldigten: **Ob suchte er die** *Republic* **zu hintergehen, und vor sich alleine zu** tractiren; welches der geheime Rath **Wagschlager**, welchen der **König von Schweden**, als **Gesandten**, an diese **Warschauische**

sche Confœderation geschicket, alles affirmiren muste. Alsdann kündigten sie ihm den Gehorsam auf, und ersuchten den Cardinal, das Interregnum zu publiciren, verbanden sich auch mit einem Eyde, beysammen zu halten, und zu behaupten, was sie angefangen hatten.

Die **Versammlung** war an demselbigen Tag, wie die Zusammen-Verschwehrung geschahe, noch nicht aus einander gegangen, als ein Courier vom **König in Schweden** anlangte, und ein **Schreiben** von ihm an die Confœderation überbrachte. Wie der Cardinal dasselbe eröffnete, so enthielte es einen **Befehl**, in Form einer **Bitte**, den **Printzen** Jacob Sobiesky zum **König zu erwehlen**. Weil nun dieses der **geheimen Abrede** zwischen dem **König von Schweden**, und dem Cardinal, auch andern mehr, ohne diß gemäß gewesen, so machte man alsbald Anstalt, mit Freuden zu gehorchen, und setzte so gar schon den **Wahl-Tag** an, da doch das Interregnum **noch** nicht publiciret war. Jedoch, was geschahe?

Der **Printz** Jacob Sobiesky hielte sich, damals, bald zu **Breßlau**, bald zu **Olau** in **Schlesien** auf, an welchem letztern, als einem ihm zugehörigen, vier Meilen von **Breßlau** gelegenen, **Ort**, er ohne diß gemeiniglich zu residiren pflegete, auch noch bis auf diese Stunde. Er wartete mit **Ungedult** auf eine **Crone**, die sein Vater getragen hatte, und nahm bereits darüber die **Glückwünschungen** an. Ja einige Schmeichler hatten demselben schon, wann sie mit Ihm geredet, den Titel **Ihro Majestät** gegeben. Nun war er eines Tages, mit seinem Bruder, dem **Printzen** Constantin, im Begriff, von **Breßlau** nach **Olau** zu rei-

sen. Aber dreyßig Sächsische Officiers, welche Ihro Majestät der König Augustus in geheim abgeschicket hatte, und vom General Roßbory, damaligen Obristen, commandiret wurden, kamen sehr plötzlich aus einem nahe gelegenen Walde herfür, umgaben beyde Printzen, und führten sie mit sich von dannen. Man hatte schon überall frische Pferde in Bereitschafft, vermittelst deren sie eiligst nach Leipzig gebracht, und allda, auf der Festung Pleissenburg, in genauer Verwahrung gehalten wurden. Dieser Streich verrückte die Absichten des Königs von Schweden, des Cardinals, und der Warschauischen Confœderation gewaltig; worgegen er dem König Augusto, hauptsächlich, Anlaß zur Errichtung der Chevaliers-Garde gegeben, die nach der Zeit ein so berühmtes Corps worden ist.

Bald darauf langten Ihro Majestät der König Augustus aus Sachsen wieder zu Cracau an, und declarirte alle diejenigen, welche sich zu Warschau mit einander verschwohren und verbunden hatten, vor Rebellen. Dieser Declaration ohngeachtet, trat der Cron-Feld-Herr Lubomirsky, samt dem Unter-Feld-Herrn zur confœderirten Parthey. Sie meynten, die Cron-Armée solte ihrem Exempel folgen; allein sie irreten sich, und musten sehen, daß der gröste Theil davon dem König Augusto treu verbliebe. Auch geriethen die Confœderirten in grosse Consternation und Furcht, da sie vernahmen, daß der Czaar drohete, alle diejenigen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, so wider den König Augustum etwas unternehmen würden, auch der meiste Theil des Königreichs, der Dethronisation des

rechtmäßigen Königs noch entgegen war. Also unterstunden sie sich noch nicht, mit Publicirung des Interregni zu verfahren, und machten zugleich grosse Augen, da der König von Schweden dieses, von ihnen gethanen, Pas ohngeachtet, dem gegebenen Versprechen zuwider, fortfuhr, die Contributiones mit scharffen Executionen einzutreiben; wobey einige von seinen Partheyen verunglückten. Ja der General Reinschild selbst wurde bey Petrowin von denen Sachsen bis unter die Canonen gelocket, und muste einigen Verlust erleiden.

Weil es mit denen Confœderirten, wegen Publicirung des Interregni nicht von statten gehen wolte, versprach ihnen der König von Schweden: Das Königreich zu verlassen, sobald es geschehen, und der neue König erwehlet seyn würde, auch noch darzu fünffmal hundert tausend *Spec.* Thaler zur Bezahlung der Cron-*Armée* herzuschiessen. Demnach ward den 19. Aprilis der Schluß deswegen abgefasset. Allein es entstunde hierüber ein gewaltiger Allarm. Der Pabst zu Rom setzte sich hefftig darwieder, nennte das Verfahren der Warschauischen Confœderation einen Meineyd, und die gröste Untreue gegen Ihro Majestät den König *Augustum*, publicirte auch vor alle und jede ein Jubilæum, welche vor ihres Königs Wohlfahrt beten würden. Dargegen citirte er diejenigen Prælaten, welche sich damit vermenget hatten, nach Rom, von ihrer Conduite Red und Antwort zu geben. Viele andere Puissancen mehr, machten scheele Augen darzu; und es wolte solch Beginnen, kurtz zu sagen, keinem Hof, und keinem Staat in

gantz *Europa* gefallen; nur Franckreich ausgenommen, welches sich in seinem Hertzen darüber kützelte. Weil nun um dieselbe Zeit, sowohl die gethane Declaration des Czaaren an die Republic Pohlen, als auch das, was des Königs von Pohlen Majestät, wegen des Beginnens der Warschauischen Confœderation, desgleichen, daß sich dieselben derer beyden Pohlnischen Printzen, Jacobs und Constantins versichert, an verschiedenen Höfen, und bey dem Reichs-Tage zu Regenspurg bekannt gemachet, zu vielen Discursen Anlaß gegeben, so kan es fast nicht undienlich seyn, wann ich dieselben Piecen, zum Theil gantz, zum Theil Extracts-Weise, allhier mit einrücke.

In der Czaarischen Declaration ist unter andern enthalten:

Daß, nachdem Ihro Czaarische Majestät verständiget worden, welchergestalt eine Faction von übelgesinneten Pohlen, ihren König von dem Thron stürtzen wolten, und einen andern darauf setzen, so sähen sie sich verpflichtet, eine solche böse Sache verhindern zu helffen. Erstlich von wegen der hohen Dignität, womit er der Czaar, in der Welt bekleidet, und weil alle Christliche Potentaten, GOTT, und der menschlichen Societät, schuldig wären, Gewalt und Unrecht zu wehren, und solche böse Rathschläge, und Bande der Zusammenschwehrung, welche die gemeine Ruhe stöhren, zu zernichten, damit der Unschuldige beschützet, und

die Rechte derer Könige unverletzt bewahret würden. Aber noch vielmehr von wegen einer besondern Verpflichtung, um solches zu thun; allermassen in denen vorigen Friedens-Tractaten, so mit dem Pohlnischen Reich geschlossen worden, stunde: Daß zwischen denen Czaaren, und denen Königen von Pohlen, eine brüderliche Liebe und Friede solte unterhalten werden; daß der eine des andern Bestes und Vortheil solte betrachten, und sich unter einander, als Brüder, schuldige Freundschafft und brüderliche Affection bezeigen; als welches, durch beyde Fürsten gewöhnlich beschwohren, und nachgehends noch durch eine genauere Verbündniß befestiget worden. Ferner: Daß Ihro Czaarische Majestät sich auch verpflichtet befinde, dieser Sache sich anzunehmen, damit das Kriegs-Feuer die benachtbarten Lande nicht anstecke, und dessen Flammen nicht zu denen seinigen schlügen. Es wäre auch Sr. Czaarischen Majestät nicht unbekannt, daß diese übelgesinnete Faction sich nicht entblödet hätte, zu declariren: daß, sobald sie ihren König des Throns entsetzet hätte, sie zu Sr. Czaarischen Majestät Feinden sich schlagen wolte; obgleich in denen angezogenen Tractaten ausdrücklich bedungen, daß Ihro Königliche Majestät, und

Dero Successores, Könige oder Groß-Hertzoge von Litthauen, desgleichen die Stände, sowohl geistliche als weltliche, versprächen, daß weder sie selbst, noch durch andere, einige öffentliche oder heimliche Feinde dulten oder zulassen wolten. Damit nun dieses Feuer, welches unter der Asche verborgen läge, nicht zu einer Flamme ausbräche, sondern bey Zeiten gelöschet würde; so glaubten Ihro Czaarische Majestät, daß Dero guten Officia, und Fundamental-Recht, um bey diesem Werck zu interveniren, und dergleichen böses Vornehmen, welches der Welt klärlich gezeiget wird, zu steuern, nöthig seye. Derohalben wende sich Ihro Czaarische Majestät zu der Republic von Pohlen, und ersuche dieselbe mit freundlichster Ermahnung, daß sie bey diesen Extremitäten die Sache reifflich überlegen wolle, und nicht nachlassen, diejenigen, welche einen so bösen Rath hegen, zu vermahnen, und zu bessern Gedancken zu bringen, considerirende, was sie sich unterstehen? und wie sie dadurch sich selbst, ihre Ehre und die Conservation ihres Vaterlandes, in Gefahr setzten?

Weiter enthält diese Declaration: Daß die Sachen, so man dem König von Pohlen aufzubürden suche, und Ursachen seiner Dethronisation seyn solten, so frivole wären, daß deren Ausfinder den Namen von Verräthern an ihrem Kö-

nig und Vaterland nicht könten entgehen, und daß alle Fürsten, absonderlich diejenigen, so durch Verbündnisse, oder andere politische Ursachen, zur Beschützung des Königs von Pohlen obligiret wären, die Hände an dieses Werck legen würden, um solche gottlose Rathschläge zu nichte zu machen, und das um so viel destomehr, weil der meiste Theil von der Republic, ihrer Ehre und Eydes eingedenck seyende, Gut und Blut vor ihren König aufzusetzen erböthig wären, und daß der König von Pohlen, als Churfürst von Sachsen, noch Macht genug habe, um, im Fall der Noth, seine Sache zu defendiren. Denn obschon die Pohlen einige rechtmäßige Ursache zu klagen hätten, wie sie meynten; so müsten sie doch geziemend consideriren, daß die weisesten Könige nicht so thun können, wie es allen gefällt, und daß die Gravamina gemeiniglich aus einem besondern Trieb dererjenigen, welche das Wort führen, ihren Ursprung nehmen, und die Republic anstecken; da sie doch nach Dingen zielen, welche wider alle göttliche und menschliche Rechte streiten. Endlich erklären sich Ihro Czaarische Majestät, alle Dero gute Officia anzuwenden, um den Zwietracht zwischen dem König von Pohlen, Dero Bruder, Freund und gutem Nachbar, und dem mißvergnügten

Theil von der Republic, beyzulegen, persuadirt seyende, mit göttlicher Hülffe, und Assistentz derer andern Freunde und Bundes Genossen, die Sachen zu einem beyderseitigem Vergnügen, zum Besten des Pohlnischen Reichs, zum Ende, und den innerlichen Frieden wieder herbey zu bringen, nicht zweiffelnde, diese offenhertzige und sincere Offerten würden beyde Partheyen sonder Bedencken annehmen; worauf Ihro Czaarische Majestät, sobald als möglich, eine cathegorische Antwort erwarteten, um zu vernehmen, ob diese Anerbietung, mit dessen Gewogenheit und Liebe zum Frieden und zur Ruhe, angenommen werde, so, als solches von Sr. Czaarischen Majestät in der Allgegenwart GOttes bezeuget würde. Ihro Czaarische Majestät aber würden inmittelst nicht unterlassen, alles fertig zu machen, um die Macht, welche Ihnen GOtt gegeben, zu gebrauchen, zur Beschirmung Sr. Königl. Majestät von Pohlen in Dero Reich, welches er rechtmäßig besässe, im Fall die Ubelgesinneten halsstarrig verblieben. Diejenigen aber, so ihrem König treulich anhiengen, oder beyZeiten wieder zu ihm kehrten, wolle er mit vieler Gnade und Gütigkeit begönstigen. Im übrigen declarirten Sie diejenigen, welche ihrem König und Herrn sich noch solten opponiren, ohne von ihrem verderb-

lichen Vornehmen abzustehen, vor Dero Feinde, und wolten sie, mit ihren Adhærenten, überall feindlich verfolgen, ja nicht eher aufhören, bis daß die Zerstöhrer und Feinde ihres Vaterlandes, andern zum Exempel würden gestrafft, oder aus dem Pohlnischen Reiche, und dem Großherzogthum Litthauen, verjaget seyn, damit das Unkraut ausgerottet, und die Nachbarschafft von solchen Ubelgesinneten gesäubert würde. Denn die Unruhe gieng ihnen eben so sehr zu Hertzen, als wann es in Dero eigenem Reiche wäre. Damit nun dieser Brief von desto mehrern Krafft seye, und Sr. Czaarischen Majestät ernstliches Begehren nicht allein der Republic, sondern auch aller Welt bekannt werden möchte, so solte diese Declaration allen Potentaten und Fürsten, die den Frieden in Pohlen auch gerne sähen, communiciret werden, mit Ersuchen, daß sie belieben wolten, diese Sache, als eine gemeine Sache, mit Sr. Czaarischen Majestät zu conslideriren, und ein Bündniß deswegen mit Ihnen einzugehen.

Was Ihro Königl. Majestät von Pohlen, wegen der Warschauischen höchst-ungerechten Confœderation an Ihro Kayserliche Majestät, wie auch an verschiedene andere Höfe und Stände des Reichs, absonderlich durch Dero Gesandtschafft zu Regenspurg, haben vorstellen lassen, das lautet also:

Es ist weltkundig worden, welchergestalten einige wenige, unterm Namen einer Confœderation, zu Warschau zusammen gerottete Pohlen, worunter der Cardinal Radziowsky, auf eine seinem Character gantz unanständige Weise, der Rädelsführer ist, wider Eyd und Pflicht, sich nicht allein des, Königl. Majestät in Pohlen, als ihrem rechtmäßigen König, schuldigen Gehorsams, Treue und Respects zu entziehen, sondern auch, ohne die allergeringste darzu gegebene erhebliche Ursachen, wider alle gött- und weltliche Rechte, auf eine in der Christenheit niemals erhörte Art, vermittelst intendirter Dethronisation, dieselbe um Cron und Scepter zu bringen leichtsinnig unterfangen wollen. Ob nun zwar allerhöchst-gedachte Ihro Königl. Majestät, zu GOtt dem Allmächtigen des allerfestesten Vertrauens leben, Sie werden vornemlich durch dessen gerechtesten Beystand, und die von seiner Hand zu hoffen habende Mittel, wie auch treue Hülffsleistung derer sich annoch auf Dero, als Ihres rechtmäßigen Königs und Herrn, Seiten befindenden mehresten Pohlnisch-Litthauischen Senatoren, Magnaten und Waywodschafften, nicht weniger mit Assistentz Ihrer hohen Alliirten, dieser verdammlich- und abscheulichen, allen gecrönten Häuptern, Souverainen Herren und Republiquen zum höchsten Præjuditz und Verachtung, auch der gan-

gantzen Welt zum immerwährenden Scandal gereichenden Beginnen steuern, und die Meineydigen zu seiner Zeit zur wohlverdienten Straffe ziehen können; so will doch inzwischen die Nothdurfft erfordern, die Enormität dieses lasterhafften Ehr- und Eydbrüchichen Vornehmens aller Welt, und vornehmlich denen gecrönten und souverainen Häuptern und Republiquen klärlich vor Augen zu stellen, wie nemlich dadurch sowohl die göttlichen als weltlichen Rechte, ja die Gesetze der Natur selbst hintan gesetzet; die Jura libertatis aufgehoben, die Grund-Sätze der menschlichen Gesellschafft zerrüttet werden, die Majestät derer gecrönten Häupter, so allein von göttlicher Allmacht herrühret, mit Füssen getreten, und endlich dem Meineyd, und allen lasterhafften Unterfangen Thür und Thor geöffnet, zugeschweigen des Christlichen Menschen-Bluts, welches dadurch ohnfehlbar vergossen werden, auch des unausbleibenden Ruins, so, durch solche Zerrüttung, dem gantzen Königreich Pohlen, und Groß-Hertzogthum Litthauen angedrohet, und fast unvermeidlich seyn wird. Solchemnach haben allerhöchst-gedachte Königl. Majestät nicht unterlassen wollen, dieses höchst-verwerffliche, aus purer Neugierigkeit, unzeitiger Rache, u. verdammlich-eigenem Interesse entspringende Vorhaben, und

die

die daraus zu besorgen habende höchstgefährliche Folgerungen, nach obangeführten seinen wahrhafften Umständen, auch dahier bey der löblichen Reichs-Versammlung bekannt zu machen, der gäntzlichen und ungezweiffelten Zuversicht lebende, es werden alle Christliche Puissancen, und insonderheit Kayserl. Majestät, samt Dero Herren Mit-Ständen des heil. Röm. Reichs von selbsten geneigt seyn, sich derer Jurium Coronatorum kräfftigst anzunehmen, und alle von GOtt verliehene Mittel, und Dero Autoritæt, zu Vernichtung mehr besagten dieses, über alle massen ärgerlichen, Desseins anwenden. Vor allen Dingen aber, da wider besseres Verhoffen, das unter der Aschen glimmende Feuer völlig ausbrechen, uud das zusamen rottirte boßhaffte Warschauische Conventiculum (wider welches Königl. Majestät zu allen Zeiten solenniſſime protestiret haben wollen) Ihrer Pflicht und Eydes so gar weit vergessen, und mit Election und Proclamation eines neuen Candidaten verfahren solte, denselben als einen partum illegitimum ansehen, niemalen vor etwas anders erkennen, sondern vielmehr zu seiner gebührenden Schuldigkeit, und eigenen Erkänntniß ernstlich anweisen, nicht weniger keinesweges gestatten, daß Königlicher Majestät die Chur-Sächsischen Erb-Lande, unter einigerley Vorwand, wie der Namen haben

möch-

möchte, von Dero Feinden angefallen, und dadurch die ohne dem, leider! nur allzugrosse Unruhe in dem Römischen Reiche weiters vermehret werde, vielmehr nach Disposition und deutlicher Anweisung des unter dem 30. Sept. des 1702ten Jahres errichteten, und von Kayserl. Majestät allergnädigsten ratificirten Reichs-Schlusses, alle diejenigen, so dergleichen thun, und Zeit des jetzigen Kriegs, einen Churfürsten, Fürsten oder Stand des Reichs Alliirten überziehen, oder beunruhigen wolten, pro hostibus Imperii ansehen, und denen, Besage ob-angezogenen Reichs-Schlusses, gegen Kayserliche Majestät und das gesamte Reich selbst hierunter geäusserten feindseligen Unternehmen mit gesamter Hand nachdrücklich steuern, und gegen alle solcherley Vorhaben in Zeiten vorlängliche Mittel vorkehren, damit daher nicht ein ander weit schädlichers Kriegs-Feuer erwachsen, und gleichsam in dem Hertzen des Reichs zur Flamme ausbrechen möge, dessen sich dann Königl. Majestät von Kayserl. Majestät und Dero hohen Mit-Ständen, um so gewisser getrösten, als bekannt, und vor Augen lieget, wie patriotisch und eyfferig Sie sich, so gar mit Hintansetzung Ihres eigenen Interesse, des gemeinen Wesens bis anhero in der That angenommen, und zu dessen Beförderung ansehnliche und wirckliche Hülffleistung nach allen Kräfften

ten beygetragen; allermassen auch männiglich von selbsten begreiffen wird, was vor Gefahr der gemeinen Sache, wann die rebellische Bande, durch Handreichung ihrer Helffers-Helffer, den geringsten Theil ihres Zwecks erreichen solte, daraus zuwachsen würde, zumal da am Tage, und fast weltkundig ist, daß der Eingangs gedachte, Königl. Majestät grösten Theils darum so gehässige und auffsäßige, Cardinal, weilen sie das Interesse des Frantzösischen Hofes, bey gegenwärtigen Kriegs-Troublen nicht anspiectiren, und zu selbigem Engagement kein Gehör geben wollen, als das Haupt der aufrührischen Bande, nebst seinem Anhang, von geraumer Zeit her, von besagtem Frantzösischen Hof dependiret, und von selbigem souteniret werde, auch dessen Interesse er sein gantzes Heyl, Ehre und Reputation sacrificiret, und alle seine Consilia als auf den eigentlichen Mittel-Punct zu Beförderung dieses Hofes führenden Absichten dirigiret. Bey welcher Bewandniß Ihro Königl. Majestät um so weniger Zweiffel an der gehofften Assistentz übrig bleibet, als dadurch nicht allein eine, nach allen Rechten höchst billige und löbliche Sache verrichtet, und das Böse gehemmet, sondern auch das selbst-eigene Interesse des allgemeinen, ohne dem nothleidenden Wesens gefördert, und weitern Unheil gesteuert wird; dahingegen dieselbe

des

des aufrichtigen und treuestens Erbietens sind, und sich verbindlich machen, daß Sie, nach, vermittelst göttlicher Hülffe, wieder erlangten Ruhestand, und niedergelegten rebellischen Vorhaben mehr angezogenen Conventiculi, Dero jederzeit von Ihnen geliebtes Vaterland Teutscher Nation hegenden Liebe und patriotischen Neigung gemäß, zu Aufrechthaltung dessen alten Freyheit u. wieder Erlangung eines reputirlich- und sichern Friedens, alle Ihre von GOtt verliehene Kräffte daran strecken, und Ihrer Seits zu Diensten der gemeinsamen Sache das äusserste willigst und nachdrücklich beytragen wollen und werden.

Wegen der Begebenheit mit denen beyden **Pohlnischen Printzen** Sobiesky, liessen **Ihro Majestät** der **König von Pohlen** folgendes bekannt machen:

Es hat sich von geraumer Zeit her geäussert, daß der ältere Königl. Pohlnische Printz Jacob eine, nicht allein Königlicher Majestät in Pohlen, sondern auch dem allgemeinen Wesen, zum höchsten Præjuditz und Nachtheil gereichende, Conduite von sich blicken lassen, daß dannenhero Kayserl. Majestät, Ihres allerhöchsten Orts selbst, veranlasset worden, denselben zu mehrmahlen davon zu dehortiren, und zu anderer Bezeugung anzuweisen.

Ob nun wohl Königl. Majestät in Pohlen gehoffet, und gewünschet, daß gedachter Printz solchen guten und wohlmeynenden Erinnerungen Gehör geben, und sich auf bessere Wege leiten lassen solte; so ist es doch zu Königl. Majestät höchsten Nachtheil so weit gekommen, daß sich besagter Printz nicht allein mit Dero Feinden in gefährliche Correspondentz impliciret, sondern auch durch böse Ehr-vergessene Leute, und um sich habendes liederliches Frantzösische Gesindlein, dahin verführen lassen, daß er Königl. Majestät um Cron und Scepter, Ehr und Reputation zu bringen getrachtet, und zu dem Ende bereits alle ersinnliche Anstalten gemachet, und ergriffen; wie dann nicht weniger bekannt, daß derselbe bey Königl. Majestät jüngsten Zurückreise aus Dero Churfürstenthum Sachsen nacher Pohlen, die Strassen mit verdächtigen Leuten hin und wieder dermassen besetzen lassen, daß Dieselbe, auf davon erhaltene zuverläßige Nachricht, um Ihrer Sicherheit willen, eine weitere Retour mit Ihrer besondern Unbequemlichkeit zu nehmen, sich gemüßiget befunden. Dahero dann das eigene Heyl und propria Securitas, Königl. Majestät endlich bewogen, sich mehrgedachten Printzens Person, jedoch ohne demselben den geringsten Schaden zuzufügen, letzthin bemächtigen, und denselben, nebst seinem Herrn Bruder, Printz

Con-

Constantin (welches doch, so viel diesen betrifft, zufälliger Weise, ohne Königl. Ordre, und auf sein eigenes Verlangen, indem selbiger den Herrn Bruder Printz Jacoben nicht verlassen wollen, geschehen) in Sicherheit nehmen, und in die Festung Pleissenburg nacher Leipzig bringen zu lassen, allwo sie beyderseits, ihrem hohen Stande gemäß, bedienet werden. Königl. Majestät sind zu dergleichen Resolution um so vielmehr veranlasset, und gleichsam wider Willen genöthiget worden, als Dieselbe die gewisse und zuverläßige Nachricht erhalten, daß erwehnter Printz Jacob in procinctu gestanden, sich nacher Warschau, zu dem daselbst gegen Ihro Königl. Majestät Gott- und Treu-loß intendirten Dethronisation halber zusammen gerotteten Meineydigen, Eyd- und Pflicht-vergessenem Conventiculo einiger rebellischen Pohlen zu begeben, und sich als einen neuen Candidatum höchst-unverantwortlicher Weise aufzuwerffen und darzubieten, mithin seinem bey der gantzen erbaren Welt verwerfflichen Abschen, durch seine nunmehro entdeckte Intrigues, ein ihm erwünschtes Ende zu machen, Königl. Majestät aber, als den von GOt eingesetzten rechtmäßigen König, ohne einige zu dergleichen gegebene Ursache, vor der gantzen Christenheit in äusserstem Spott, und unersetzliches Verderben zu stürtzen. Solchemnach zweiffeln al-

lerhöchst-gedachte Königl. Majestät im geringsten nicht, es werde männiglich dieses überaus straffbare Vorhaben und Unternehmen obbesagten Printz Jacobs (so Sie, durch authentische Documenta und Beweiß, der gantzen Welt vor Augen zu legen bereit) auf alle Weise disapprobiren; hingegen Dero, aus obstehenden gar bewegenden Ursachen, hierunter ergriffene Entschliessung, worzu Sie wider Dero Willen, zu Rettung Cron und Scepters, zu schreiten gezwungen worden, vor billig und genehm halten, und nicht anders als wohl auslegen; allermassen sie auch bey Kayserlicher Majestät selbst bereits declariren lassen, und überall kund gemachet wissen wollen, daß sie durch diesen, zu Ihrer eigenen Sicherheit gereichenden Passum, so in denen Kayserlichen Erb-Landen, und da vielbesagter Printz, von Breßlau nacher Olau zurücke kehren wollen, geschehen, weder allerhöchst-besagter Ihro Kayserl. Majestät hohen Juribus und allerhöchsten Respect, noch dem Ertz-Hertzoglichen Hause im geringsten zu nahe zu treten, sondern eintzig und allein Ihrer Königl. Würde und eigenen Conservation, genüglich zu prospiciren gemeynet gewesen, und hierunter intendirt; welches hoffentlich jederman, alle von diesem Verfahren etwa geschöpffte, oder vorkommende ungleiche Opiniones benehmen, und, im Gegentheil, Königl. Majestät bil-

billig gefassete Resolution zur Gnüge justificiren wird.

Wie dann Königl. Majestät in Pohlen schon ein gleiches in Ihrem Reiche, Kayserl. Majestät willfährig erstattet haben. Denn wie einige von K[illegible]l. Majestät erklärte Rebellen sich nach Pohlen refugiret hatten, haben zwar, selbige auszuliefern Königl. Majestät von Pohlen angestanden, Kayserlicher Majestät aber, und Dero Ministern frey gestellet, selbiger sich zu bemächtigen. Und dann endlich ist schon vor diesem eben dergleichen Casus in Pohlen, von Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Friederich Wilhelm, glorwürdigsten Andenckens, exerciret worden, da Sie den von Kalckstein aus der Residentz Warschau durch Ihre Leute wegnehmen, und in Ihre Bothmäßigkeit führen lassen.

Nun ist es freylich eine grosse Sache, wann ein Potentat, auf des andern Grund und Boden, jemanden aufheben und wegnehmen lässet. Allein pressante Fälle können und müssen vieles excusiren, und eine Puissance, mit der man sonst in Freundschafft und einem guten Vernehmen stehet, siehet dabey gar leichtlich durch die Finger. Hier aber war die Sache um so viel delicater und bedencklicher, weil des Printzens Jacobi Gemahlin, der Kayserin leibliche Schwester gewesen. Jedoch der Glorwürdigste Kayser Leopoldus, zog die Wohlfahrt und das Interesse der allgemeinen Sache der Verwandtschafft des Printzens Jacobi mit dem Durchlauchtigsten

Ertz-Hause Oesterreich vor, dergestalt, daß die beyden Pohlnischen Printzen in guter Verwahrung bleiben musten. Daß man im übrigen öffters gesuchet, sich der höchsten Person Sr. Majestät des Königs Augusti zu bemächtigen, wann dieselben bisweilen aus Pohlen nach Sachsen, und von hier wieder dahin gereiset, daran darff niemand zweiffeln. Au contraire, man hat es als eine besondere Beschirmung des Himmels anzusehen, daß dieser gütigste König allen Netzen und Nachstellungen allemal so glücklich entgangen ist.

Dem ohngeachtet, was der Czaar von Rußland der Republic Pohlen durch seine Declaration wissen ließ, oder des Königs von Pohlen Majestät, wider die höchst-blamable Warschauische Confœderation that und in der Welt bekannt machte; so ermahnete der Cardinal-Primas dennoch die Cracauische Waywodschafft in einem Schreiben, daß sie zur Confœderation treten solte; welches also verfasset gewesen:

Wann man von einer Sache schon den Kern hat, so darff man nicht lange an der Schaale arbeiten. Es ist die General-Confœderation aufgerichtet worden, mit der Resolution, die Wunden der Republic aus der Wurtzel zu heilen. Nur gehöret noch darzu die allgemeine Einigkeit des Adels in diesem Vaterland, nebst der schon längstgewünschten Harmonie in der Republic. Ich bitte und obligire meine hochgeehrtesten Herren durch die Wunden Christi, und aus Liebe gegen

das Vaterland, daß sie ohne Säumniß sich hieher zu denen gemeinschafftlichen Consiliis, und Rettung des Vaterlandes begeben wollen, als welche einig und allein von der General-Confœderation dependiret; es wäre dann, daß wir ausser derselben einen unendlichen Krieg und Verwirrung, auch, da GOtt vor seye, den äusserlichen Untergang verlangen. Lasset uns doch nicht länger verführen, dann die Axt ist an die Wurtzel geleget. Wer räth, daß man seine Hoffnung auf den Czaaren, und den Cosackischen Succurs setzen solle, der verführet uns. Denn ehe diese im Stande sich befinden, so werden wir schon zu Grunde gegangen seyn. Ich protestire vor GOtt, daß ich thue, was ich kan, und mein Amt verrichte. Ich erinnere, vermahne und straffe. Endlich werde ich die Hände auch sincken lassen, und mag sich ein jedweder selbst retten. Ich habe hierunter kein Privat-Interesse, und bewegen mich hierzu nicht meine eigene, sondern die allgemeinen Angelegenheiten. Ich bin schon mit einem Fuß im Grabe, und bekümmere mich um nichts als die allgemeine Wohlfahrt, und damit ich selbst sicher und ruhig sterben könne. Ich wiederhole demnach zum andernmal meinen Eyfer gegen meine hochgeehrteste Herren, und recommendire mich zugleich ihrer brüderlicher Affection.

Es haben also diesem bösen und falschen Mann heilige Worte wenig Bedencken gekostet, und er ist auf eine recht verschwenderische Art damit umgegangen, nur andere dadurch zu betriegen, und ihnen weiß zu machen, als ob er es noch so redlich meyne. Denn man erwege nur, was vor eine erschreckliche Sache es ist, um Christi Wunden willen zu bitten, und vor GOtt zu *protestiren*, daß man es redlich meyne, und doch lauter Rach-Begierde und falsche Absichten zu hegen, die vom Kayser, Pabst, und denen meisten Europæischen Puissancen, ohne Unterschied der Religion, dafür erkannt, und auf das hefftigste blamiret werden. Aber der Cardinal-Primas, der sich weder vor GOtt fürchtete, noch vor der erbaren Welt erröthete, gieng immer weiter in seiner Boßheit, und veranlassete ein Project von 12. Puncten, so zum Grund derer Tractaten zwischen Schweden, und der Republic, wie sich die Warschauischen Confœderirten nannten, dienen solten, entwarff auch den Eyd, welchen eben diese Confœderirte ablegen musten. Die 12. Puncte betreffende, so waren sie also eingerichtet:

1) Solle ein immerwährender Friede zwischen dem König von Schweden, und der Pohlnischen *Republic*, auch dem Hertzogthum Litthauen seyn, desgleichen der *Olivi*sche Friede, in allen seinen *Puncten* und *Clæusuln* feste gehalten werden.

2) Ist eine beyderseitige Vergessenheit aller Dinge, so währender dieser Zerrüttung geschehen, beliebet worden.

3) Alles grosse und kleine Geschütze, so in Poh-

Pohlen und Litthauen aus denen Städten und Festungen weggenommen worden, solle binnen einer gewissen Zeit *restituiret* werden, weil die *Republic* den Frieden, nach denen *Oliviſchen Tractaten*, richtig gehalten.

4) Sollen die Gräntzen beyder Reiche nach denen *Oliviſchen Tractaten* beybehalten werden.

5) Solle Curland, wie es zuvor dem Königreich Pohlen zugehörig bey seinen Rechten erhalten und *evacuiret*, auch denen Pohlen ohne die geringste *Prætension* überlassen werden.

6) Solle Elbingen und andere Festungen *evacuiret* auch die Stücken und andere darinnen gefundene Sachen *restituiret* werden.

7) Alle Gefangene loß gelassen werden, und ihnen die *Securitæt* verbleiben.

8) Solle, gleich nach geschlossenem *Tractat*, die Schwedische *Armée* Pohlen und dessen Gräntzen verlassen, auch beym Abmarsch keine *Contribution* mehr erpressen, sondern solche gleich aufhören. Auch sollen hernach keine Schwedische *Troupen*, ohne *expressen Consens* der *Republic*, jemals wieder einmarschiren.

9) Zu Bekräfftigung dieses Friedens solle zwischen Schweden und Pohlen eine *Allianz* und Vereinigung derer Waffen, wider alle Gefährlichkeiten und Feinde der *Republic* seyn, auch alle *Aggressores*, wo sie anzutreffen, vertilget, und der Krieg von beyden mit einander solchergestalt fortgesetzet werden, daß keiner einen *Particulier*-Frieden mit Ausschliessung des andern machen solle. Was man aber erobert, solle

jedwedem Theil, wann es demselben zuvor gehöret, verbleiben, und in allem der *Olivi*sche Friede gehalten werden.

11) Sollen wegen des der *Republic* zugefügten Schadens, zu einiger *Satisfaction*, unter die Cron-*Armée*, vom König in Schweden einige Monat-Gelder, nach *Proportion* ausgetheilet werden.

12) Sollen diese *Puncte* dem künfftigen König von Pohlen, nebst denen *Pactis Conventis*, zur *Approbation* eingehändiget werden, und bey denen Reichs- und Crönungs-Tagen, eben als wie die Reichs-*Constitutiones*, gebilliget, und in das Gesetz-Buch eingetragen werden. Deren von Adel ihre *Deposita*, wo es möglich, auch derer Geistlichen ihre *restituiret* werden.

Den Confœderations-Eyd betreffende, so hatte ihn der Cardinal abgefasset wie folget:

Ich *N. N.* schwehre dem Allmächtigen in der Dreyfaltigkeit einigen GOtt, daß dieweil ich zu der *General-Confœderation* getreten, so zu Erhaltung des heil. Catholischen Glaubens, und Verbesserung derer beleidigten Gesetze gemachet ist, ich dahero bey diesem heil. Catholischen Glauben, bey denen Rechten und Freyheiten der Crone, und des Groß-Fürstenthums Litthauen, bey Ihro Fürstl. Gnaden dem Herrn *Cardinal-Primas*, bey Ihro *Excellentz*, dem Herrn *Confœderations*-Marschall, bey uns selbst, denen Herren Brüdern der Adelschafft, und einem jedweden, so sich bey dieser *Confœderation* befinder, oder zu derselben tretenwird, bis auf die letzten Kräffte, Bluts-Tropffen, und das äus-

serste

ſerſte meines Vermögens, aller Orten ſtehen, und ſo lange nicht abtreten, noch mich von dieſer *Confœderation* abtrennen will, bis die *Republic*, und das Groß-Fürſtenthum Litthauen, ſowohl von innen als auſſen beruhiget ſeyn wird, und will mich durch kein Abſehen, Geſchencke, Verſprechungen, Freundſchafft oder Feindſchafft verführen laſſen. Denen *Univerſalien* Ihro Fürſtlichen Gnaden des Herrn *Primatis*, wie auch Ihro *Excellentz* des Herrn Marſchalls, will ich in allem *pariren* und Folge leiſten. Ich will aufrichtige und nicht ſchädliche *Conſilia* der *Republic* und dieſer *Confœderation* geben. Denen widrigen Partheyen will ich keine Nachrichten *communiciren*, noch in ſchädliche *Correſpondentzen* mich ſelbſt, oder durch *ſubordinirte* Perſonen einlaſſen. Vielmehr will ich alles dasjenige, was ich dem gemeinen Beſten, und dieſer *Confœderation* ſchädlich ſehen und wiſſen werde, anzeigen, und nach Vermögen, ſelbiges abzuwenden, bemühet ſeyn. Die vorfallenden Streitigkeiten will ich gerecht, wie es GOTT und mein Gewiſſen erfordert, urtheilen. So wahr mir GOTT helffe, und das unſchuldige Leiden ſeines Sohnes!

Es interponirten ſich abermals verſchiedene Geſandte von andern Puiſſancen, auf Ordre ihrer höchſten Principalen, und ſuchten den entſtandenen Krieg, ſamt allen damit verknüpfften Unordnungen und Verwirrungen, durch gütliche Tractaten beyzulegen, den Frieden aber wieder herzuſtellen. Solches thaten abſonderlich der Kayſerliche und Däniſche Ge-

jedwedem Theil, wann es demselben zuvor gehöret, verbleiben, und in allem der *Olivi*sche Friede gehalten werden.

11) Sollen wegen des der *Republic* zugefügten Schadens, zu einiger *Satisfaction*, unter die Cron-*Armée*, vom König in Schweden einige Monat-Gelder, nach *Proportion* ausgetheilet werden.

12) Sollen diese *Puncte* dem künfftigen König von Pohlen, nebst denen *Pactis Conventis*, zur *Approbation* eingehändiget werden, und bey denen Reichs- und Crönungs-Tagen, eben als wie die Reichs-*Constitutiones*, gebilliget, und in das Gesetz-Buch eingetragen werden. Deren von Adel ihre *Deposita*, wo es möglich, auch derer Geistlichen ihre *restituiret* werden.

Den Confœderations-Eyd betreffende, so hatte ihn der Cardinal abgefasset wie folget:

Ich *N. N.* schwehre dem Allmächtigen in der Dreyfaltigkeit einigen GOtt, daß dieweil ich zu der *General-Confœderation* getreten, so zu Erhaltung des heil. Catholischen Glaubens, und Verbesserung derer beleidigten Gesetze gemachet ist, ich dahero bey diesem heil. Catholischen Glauben, bey denen Rechten und Freyheiten der Crone, und des Groß-Fürstenthums Litthauen, bey Ihro Fürstl. Gnaden dem Herrn *Cardinal-Primas*, bey Ihro *Excellentz*, dem Herrn *Confœderations*-Marschall, bey uns selbst, denen Herren Brüdern der Adelschafft, und einem jedweden, so sich bey dieser *Confœderation* befindet, oder zu derselben tretenwird, bis auf die letzten Kräffte, Bluts-Tropffen, und das äus-

serste

ſerſte meines Vermögens, aller Orten ſtehen, und ſo lange nicht abtreten, noch mich von dieſer *Confœderation* abtrennen will, bis die *Republic*, und das Groß-Fürſtenthum Litthauen, ſowohl von innen als auſſen beruhiget ſeyn wird, und will mich durch kein Abſehen, Geſchencke, Verſprechungen, Freundſchafft oder Feindſchafft verführen laſſen. Denen *Univerſalien* Ihro Fürſtlichen Gnaden des Herrn *Primatis*, wie auch Ihro *Excellentz* des Herrn Marſchalls, will ich in allem *pariren* und Folge leiſten. Ich will aufrichtige und nicht ſchädliche *Conſilia* der *Republic* und dieſer *Confœderation* geben. Denen widrigen Partheyen will ich keine Nachrichten *communiciren*, noch in ſchädliche *Correſponden*tzen mich ſelbſt, oder durch *ſubordinirte* Perſonen einlaſſen. Vielmehr will ich alles dasjenige, was ich dem gemeinen Beſten, und dieſer *Confœderation* ſchädlich ſehen und wiſſen werde, anzeigen, und nach Vermögen, ſelbiges abzuwenden, bemühet ſeyn. Die vorfallenden Streitigkeiten will ich gerecht, wie es GOTT und mein Gewiſſen erfordert, urtheilen. So wahr mir GOTT helffe, und das unſchuldige Leiden ſeines Sohnes!

Es interponirten ſich abermals verſchiedene Geſandte von andern Puiſſancen, auf Ordre ihrer höchſten Principalen, und ſuchten den entſtandenen Krieg, ſamt allen damit verknüpfften Unordnungen und Verwirrungen, durch gütliche Tractaten beyzulegen, den Frieden aber wieder herzuſtellen. Solches thaten abſonderlich der Kayſerliche und Däniſche Ge-

sandte. Jedoch sie bemüheten sich umsonst, und wurden von dem König in Schweden anders nicht, als mit der grösten Sprödigkeit und Kaltsinnigkeit, angehöret.

Mitlerweile nun, als Ihro Königl. Majestät von Pohlen beschäfftiget waren, solche Mesures zu nehmen, wodurch die heillose Warschauische Confœderation vollkomen könte zernichtet werden, begegnete Ihnen wiederum ein sehr harter und schmertzlicher Zufall. Es entstunde nemlich, am 10. Aprilis, in Dero Quartier zu Petrowin, um Mitternacht, eine grausame Feuers-Brunst, deren Flammen dermassen plötzlich um sich griffen, daß von Sr. Majestät Hofstadt 33. Personen, vornehme, mitlere und geringe Bediente, elendiglich verbrannt, und um das Leben gekommen sind; worunter sich befunden, der Hofmarschall, Herr von Bomsdorff, der Cammer-Herr und Cammer-Rath, von Witzleben, der Cammer-Juncker von Pflug, der Cammer-Page Bandemar, der Leib-Medicus D. Pretten, der Leib-Barbier Encke, der Baumeister Dietze, und der Cammer-Diener Fischer. Des Königs Majestät selber haben sich in keiner geringen Gefahr befunden, und sind mit genauer Noth davon gekommen. Auch ist von der Königlichen und der Hofstadts-Bagage viel verbrannt, desgleichen 90. Pferde; woraus zu urtheilen, was dieses vor ein plötzliches und grausames Feuer muß gewesen seyn.

Bald darauf befanden sich Ihro Königl. Majestät an einem, drey Meilen von Cracau gelegenen Ort. Sie sassen an der Tafel, und verliessen sich auf Dero Vorwachten, welche eine gute Distantz von

Dero-

Deroselben ausgestellet waren. Da fande sich der General Reinschild gantz plötzlich ein, hube die Vorwachten auf, und kam sehr nahe an das Königliche Quartier. Des Königs Majestät hatten kaum Zeit, ohngefähr noch mit zehen Mann zu Pferde zu steigen, und sich zu retiriren. Der General Reinschild verfolgte den König vier Tage hinter einander sehr starck, und hätte ihn fast alle Augenblick ertappet. Jedoch es giengen Ihro Majestät bis Sendomir, woselbst Sie sich, vor diesesmal, in sattsamer Sicherheit befanden.

Allhier berufften Dieselben alle Ihnen getreue Pohlen und Litthauer zusammen, die sich auch in ziemlicher Menge einfanden. Sie machten eine neue General-Confœderation wider die Warschauische; wobey sie sich zusammen verschrieben, und sehr hefftig verschwuhren: Leib, Leben, Gut und Blut vor ihren König aufzuopffern. Die Warschauischen Confœderirten hingegen wurden, von der General-Confœderation zu Sendomir, worzu sich zum wenigsten fünff Sechs-Theile des gantzen Königreichs bekannten, vor Rebellen declariret, wie solches des Königs Majestät schon zu Cracau ebenfalls gethan; wie dann auch damals die Güther des Cardinals, und des Bischoffs von Posen, als derer vornehmsten Urheber von der Warschauischen Confœderation, zur Subsistentz der Cron-*Armée* sind confiscíret worden. Dargegen verbanden sich des Königs Majestät durch einen neuen Eyd: Daß sie die *Pacta Conventa* getreulich halten wolten. Der damalige Confœderations-Marschall zu Sendomir ist gewesen Stanislaus, Graf von Dänhof, den

man

man hernach, in vielen Schrifften, wegen seiner bezeugten trefflichen Conduite und grossen Standhafftigkeit, constantem & invictum Majestatis, ac libertatis assertorem genennet hat. Die bey solcher Confœderation abgehandelten und fest gesetzten Puncte lauten also:

1) Ist bey Entstehung anderer, ordentlicher und gütiger Mittel, die *Republic* von dem ihr, aus der zu Warschau seither gewesener treulosen Zusammenkunfft, und daselbst wider Königl. Majestät gemachten unverantwortlichen aufrührischen Verbündniß, bevorstehenden Untergang zu befreyen, eine General-Confœderation beliebet, und in solcher der Schluß des Lublinischen Reichs-Tages zum *Fundament* gesetzet, auch daß ein jedweder, mittelst Ablegung eines Cörperlichen Eydes, sich darzu verbindlich machen solle.

2) Hat man die auf das *Tapet* gebrachte *Dethronisation*, als ein in aller Welt Augen abscheuliches Unternehmen, auch zu dem Ende das *Conventiculum* zu Warschau, und alle dessen *Actus*, gäntzlich verworffen, *cassiret*, und vor *null* und nichtig, folglich aber den, so davon etwas *ad Acta* zu bringen sich unterstehen würde, vor einen *Complicem* eines solchen *Complots* erkläret.

3) Solle derjenige, welcher möchte erwehlet werden, vor einen Feind und Tyrannen des Vaterlandes, niemals aber vor dessen Ober-Haupt, erkennet und gehalten werden.

4) Sind der *Cardinal*, als der erste Urheber solchen *Complots* und abscheulichen *Confœderation*,

wie

wie auch der Bischoff von Posen, nachdem sie der von Ihro Majestät empfangenen Gnade und Wohlthaten sobald vergessen, vor Feinde des Vaterlandes, *infames* und *per duelles* erklärer, auch zugleich eine *Deputation* an den allhiesigen Päbstlichen *Nuncium* abzuschicken, beschlossen worden, mit dem Ersuchen, es möchten Ihro Päbstliche Heiligkeit, dieselben, als Ungehorsame gegen Ihre Befehle und des Päbstlichen Stuhls, und Ursacher an der Vergiessung so vielen Christen-Bluts, von ihren tragenden Ertz- und Bischöfflichen *Chargen* gäntzlich entsetzen, und sie *excommuniciren*. Inmittelst sollen die daher ihnen zugekommene *Revenüen*, auch die von ihren Güthern, *sequestriret* werden.

5) Gleichergestalt hat man den Cron-Feld-Herrn, und alle diejenigen, so die Warschauische Gewissens-losse *Confœderation* unterschrieben, auch alle übrige *Adhærenten*, vor Rebellen *declariret*, und sie zu der dadurch verwirckten Straffe *condemniret*. Doch wird ihnen vier Wochen Frist verstattet, sich bey Sr. Königl. Majestät einzufinden, und die Gegen-Parthey zu *abandonniren*. Falls solches nicht geschiehet, solle es bey der *Condemnation* sein Verbleiben haben.

6) Ist der vor Ihro Königl. Majestät *confœderirten* Cron-*Armée* alle *Securität*, unter der *Garantie* von dem *Confœderations*-Marschall, auch hiernechst die Bezahlung der bereits re-

stie-

stierenden, und künfftig gefälligen, Besoldung versprochen worden.

7) Sollen die *Garnisonen* in denen Festungen, von nun an nicht mehr des Cron-Feld-Herrn, sondern des *Confœderations*-Marschalls *Ordren pariren*, bis dahin, daß die *Republic* wieder in einen ruhigen Stand wird gesetzet seyn.

8) Sind die *Alliancen* und Verbindnisse mit denen benachtbarten Potentaten, durch welche in denen Schwedischen Landen, oder sonst eine *Diversion* gemachet wird, dergestalt vor genehm zu halten, daß dadurch nicht die geringste Provintz, oder Stücke Landes, von der *Republic* abgesondert, und ihr entrissen werde.

Obiges alles zur behörigen Execution und Effect zu bringen, ist der General-Aufbot, oder die Pospolite Ruszenie einmüthig resolviret worden, und haben, nach heute beschehenen Schluß mehr-ermeldten Consilii und der Ratification aller und jeder darinnen abgehandelten Puncte, sowohl Kön. Majestät gegen die Republic, als diese hinwiederum gegen Ihro Majestät, aufs neue beschwohren; worauf sie sich nachgehends insgesamt aus dem Schloß hinein in die Stadt Sendomir begeben, und in der dasigen Haupt-Kirche das Te Deum Laudamus, unter dreymaliger Lösung derer Stücken, und der Mousquetterie, gesungen.

Dieses scharffen Schlusses wider die Warschauische Confœderation ohngeachtet, wuste es der König von Schweden, theils in der Güte, theils durch Drohungen, dahin zu bringen, daß sich die Stadt Dantzig unter gewissen Conditionen zu der Warschauischen Confœderation wandte. Sol-

ches

ches thaten auch sonst noch verschiedene Grosse des Königreichs, weil sie der König von Schweden anderergestalt allzu sehr würde gedrucket, ja ihre Güther gäntzlich ruiniret haben; worgegen aber auch andere, die nicht so viel von denen Schweden zu besorgen gehabt, von der Warschauischen Confœderation ab und zu der Sendomirischen getreten sind.

Endlich liessen sich die verwirrten Pohlen verleiten, wircklich zu einer neuen Königs-Wahl zu schreiten; wusten aber nicht, wen sie zu ihrem König erwehlen solten? und es kamen deswegen mancherley wunderliche Anschläge auf das Tapet. Es exercirten und probirten auch hierbey, der König von Schweden selber, und der Cardinal, ihre Politique gegen einander, indem einer den andern zu betrügen suchte. Denn weil der Printz Jacob, und der Printz Constantin, sich in Sachsen in guter Verwahrung befanden, folglich keiner von ihnen beyden erwehlet werden konte; spielte der Cardinal abermal tausenderley Intriguen en faveur eines Frantzösischen Printzens, weil er wuste, daß er auf diese Weise wiederum grosse Summen Geldes von Franckreich ziehen konte. Der König von Schweden hingegen, wie gut Frantzösisch er sonst auch immer mag gewesen seyn, wolte vor diesesmal, um vieler Ursachen willen, von keinem Frantzösischen Candidaten zur Pohlnischen Crone etwas wissen, sondern war entschlossen, einem Piasten darzu behülfflich zu seyn. Was nun binnen der Zeit, als der König von Schweden beschäfftiget gewesen, einen neuen König von Pohlen in seinem Gehirn auszubrüten, vorgegangen seyn solle, auch was nachgehends passiret hat, als er

denen

denen Pohlen denjenigen vorgestellet, welchen sie erwehlen solten, davon lieset man in des Voltaire Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden folgendes:

Der Graf Piper, heisset es daselbst, welcher eben so viel *Politique*, als sein Herr Großmuth besaß, riethe ihm, die Pohlnische Crone vor sich selber zu behalten; Er wuste ihm vorzustellen, wie leicht es wäre, solches mit einer sieghafften *Armée*, und bey einem mächtigen Anhang, mitten in einem Reiche, das ihm allbereits unterthänig wäre, vollends in das Werck zu richten. Er suchte ihn mit dem Titel eines Beschützers der Evangelischen *Religion* zu bewegen, aus welchem Titel er sich stets viele Ehre gemachet. Es würde nicht schwer fallen, sagte Piper, in Pohlen zu thun, was *Gustav Wasa* in Schweden gethan, nemlich die Lutherische *Religion* einzuführen, und das Volck, welches der Adel samt der Clerisey zu leibeigenen Knechten hat, von seinen Fesseln zu erlösen. *Carolus XII.* ward einen Augenblick dadurch gerühret; allein die Ehre war sein Abgott. Diesem opfferte er seinen Eigennutz, und das Vergnügen auf, so er hätte haben können, wann er Pohlen dem Pabstthum entrissen hätte. Denn er gab Graf Pipern die Antwort: Er mache sich mehr daraus, Königreiche wegzuschencken, als zu gewinnen; wobey er annoch lächelnde sprach: Ihr wäret gleich recht, eines Italiänischen Printzens *Ministre* zu seyn.

Er

Er stunde noch in Preussen, von wannen aus derselbe beobachtete, was zu Warschau vorgieng, und hielte zugleich die benachbarten Fürsten im Zaum. Printz *Alexander*, der Bruder von denen beyden *Sobiesky*schen Printzen, die in Schlesien aufgefangen worden, kam, und bat ihn um Rache. Er versprach ihm auch solche um so viel eher, je leichter er es zu seyn glaubte, zugleich aber auch sich selbst zu rächen. Doch, weil es ihm zu lange werden wolte, daß Pohlen einen König von ihm empfienge; so schlug er es Printz *Alexandern* selber vor, auf denjenigen Thron zu steigen, den das Glücke seinem Bruder nicht zu gönnen schiene. Der König gedachte hierbey nichts weniger, als eine abschlägige Antwort von ihm zu erhalten. Doch der Printz *declarirte*: Es würde ihn niemals etwas bewegen können, aus dem Unglück seines ältern Herrn Bruders einigen Vortheil zu ziehen. Nun lagen ihm zwar der König selbst, Graf Piper, alle seine Freunde, und überhaupt der junge Waywod von Posen, *Stanislaus Leszinsky*, äusserst an, die Crone anzunehmen; allein er war nicht zu bewegen. Dieses fast unerhörte Weigern vernahmen die benachbarten Fürsten fast mit Erstaunen, und wusten nicht, wen von beyden sie am meisten bewundern solten? einen König von 22. Jahren, der eine Crone wegschenckte, oder den Printzen *Alexander*, der sie nicht annehmen wolte.

Wie weit diese Erzehlung wahr ist, oder nicht? das

lasse ich dahin gestellet seyn. Hat aber der Graf Piper seinem König gerathen, daß er suchen solte: Die Pohlnische Crone vor sich selber zu behaupten, auch gantz Pohlen Lutherisch zu machen, so siehet man daraus, mit was vor weitläufftigen Anschlägen, die vor menschlichen Augen ohnmöglich ins Werck zu richten sind, er müsse seyn schwanger gegangen. Denn ich will nicht von denen Politischen Ursachen reden, welche durchaus nicht gestatten, daß ein König von Schweden zu gleicher Zeit König von Pohlen seyn kan, sondern nur so viel sagen: Daß Pohlen heutiges Tages viel eifriger Römisch-Catholisch ist, als es zur Zeit der *Reformation* gewesen, und es gar kein menschliches Werck ist, dieses Königreich von der Römisch-Catholischen Kirche abzuziehen, weil die Hertzen allzusehr *en faveur* derselben eingenommen sind. Hat aber der König von Schweden sich hiernechst gerühmet, daß er Königreiche verschencke; so ist daraus die grosse Eitelkeit abzunehmen, womit das Hertze dieses Königs angefüllet gewesen. Wer kan doch Königreiche verschencken, die nicht sein sind; die er nicht erworben hat; und von denen annoch die Frage ist, ob er sie jemalen wird behaupten können? Jedoch dem seye wie ihm wolle; so will ich dargegen vom Printzen Alexander glauben, daß er *capable* gewesen, eine Crone auszuschlagen, die ihm unrechtmäßiger Weise angeboten worden. Er ist nachhero zu Rom gestorben, seinem Verlangen gemäß, mit einem Capuciner-Habit in den Sarg geleget, und, unterdessen, bis man seinen Leichnam etwa weiter schaffen wolte, in der Kir-

che eines Closters beygesetzet worden. Daselbst habe ich den Ort, wo er gestanden, selbst mit meinen Augen gesehen, und man hatte ein kleines Gewölbgen, in Form eines Leichsteines über dem Sarg gemachet, auf welchem sich der Printz eben so, wie er in den Sarg geleget worden, mit dem Capucciner-Habit, von Gips gemachet, gezeiget hat. Dadurch, weil er sich mit einem Capuciner-Habit in den Sarg legen lassen, hat der Printz sonder allem Zweiffel anzeigen wollen, daß er alle Hoheit und Herrlichkeit der Welt vor nichts geachtet. Voltaire spricht sodann noch ferner:

Der junge *Stanislaus Leszinsky* ward hierauf von der Warschauischen *Confœderation* an den König von Schweden abgeschicket, ihm wegen verschiedener Zwistigkeiten, die sich seit der Entführung des Printzens *Jacobi* ereignet hatten, Bericht abzustatten. Er hatte eine gute Gesichts-Bildung, daraus Hertzhafftigkeit und Sanfftmuth, nebst einem aufrichtigen und freymüthigen Wesen herfür leuchteten; welches letztere unter allen äusserlichen Vortheilen, sonder Zweiffel, am wichtigsten ist, und denen Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredsamkeit. Die Vorsichtigkeit, womit er von dem König *Augusto*, von der *Confœderation*, von dem *Cardinal-Primas*, und von denen verschiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Pohlen getrennet war, fiel König *Carolo XII.* starck in die Augen. Denn dieser verstunde sich überhaupt wohl auf die Känntniß derer Leute, und hatte es, in der Wahl seiner

lasse ich dahin gestellet seyn. Hat aber der Graf Piper seinem König gerathen, daß er suchen solte: Die Pohlnische Crone vor sich selber zu behaupten, auch gantz Pohlen Lutherisch zu machen, so siehet man daraus, mit was vor weitläuffeigen Anschlägen, die vor menschlichen Augen ohnmöglich ins Werck zu richten sind, er müsse seyn schwanger gegangen. Denn ich will nicht von denen Politischen Ursachen reden, welche durchaus nicht gestatten, daß ein König von Schweden zu gleicher Zeit König von Pohlen seyn kan, sondern nur so viel sagen: Daß Pohlen heutiges Tages viel eifriger Römisch-Catholisch ist, als es zur Zeit der *Reformation* gewesen, und es gar kein menschliches Werck ist, dieses Königreich von der Römisch-Catholischen Kirche abzuziehen, weil die Hertzen allzusehr *en faveur* derselben eingenommen sind. Hat aber der König von Schweden sich hiernechst gerühmet, daß er Königreiche verschencke; so ist daraus die grosse Eitelkeit abzunehmen, womit das Hertze dieses Königs angefüllet gewesen. Wer kan doch Königreiche verschencken, die nicht sein sind; die er nicht erworben hat; und von denen annoch die Frage ist, ob er sie jemalen wird behaupten können? Jedoch dem seye wie ihm wolle; so will ich dargegen vom Printzen Alexander glauben, daß er *capable* gewesen, eine Crone auszuschlagen, die ihm unrechtmäßiger Weise angeboten worden. Er ist nachhero zu Rom gestorben, seinem Verlangen gemäß, mit einem Capuciner-Habit in den Sarg geleget, und, unterdessen, bis man seinen Leichnam etwa weiter schaffen wolte, in der Kir-

che eines Closters beygesetzet worden. Daselbst habe ich den Ort, wo er gestanden, selbst mit meinen Augen gesehen, und man hatte ein kleines Gewölbgen, in Form eines Leichsteines über dem Sarg gemachet, auf welchem sich der Printz eben so, wie er in den Sarg geleget worden, mit dem Capucciner-Habit, von Gips gemachet, gezeiget hat. Dadurch, weil er sich mit einem Capuciner-Habit in den Sarg legen lassen, hat der Printz sonder allem Zweiffel anzeigen wollen, daß er alle Hoheit und Herrlichkeit der Welt vor nichts geachtet. Voltaire spricht sodann noch ferner:

Der junge *Stanislaus Leszinsky* ward hierauf von der Warschauischen *Confœderation* an den König von Schweden abgeschicket, ihm wegen verschiedener Zwistigkeiten, die sich seit der Entführung des Printzens *Jacobi* ereignet hatten, Bericht abzustatten. Er hatte eine gute Gesichts-Bildung, daraus Hertzhafftigkeit und Sanfftmuth, nebst einem aufrichtigen und freymüthigen Wesen herfür leuchteten; welches letztere unter allen äusserlichen Vortheilen, sonder Zweiffel, am wichtigsten ist, und denen Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredsamkeit. Die Vorsichtigkeit, womit er von dem König *Augusto*, von der *Confœderation*, von dem *Cardinal-Primas*, und von denen verschiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Pohlen getrennet war, fiel König *Carolo XII.* starck in die Augen. Denn dieser verstunde sich überhaupt wohl auf die Känntniß derer Leute, und hatte es, in der Wahl seiner

Generals und *Miniſter* überall wohl getroffen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, das Gemüthe dieſes jungen Abgeordneten deſto beſſer einzuſehen, und nach geendigter *Audienz* ſagte er mit lauter Stimme: Er habe noch keinen ſo geſchickten Mann geſehen, der ſowohl wüſte die Partheyen zu gewinnen, und unter ſich zu vergleichen. Er bemühete ſich auch von Stunde an, wegen des Waywoden *Leſczinsky* noch ſicherere Nachrichten einzuziehen, und erfuhr: Daß er voller Hertz und zur Arbeit abgehärtet wäre; daß er beſtändig auf einem gewiſſen Bett-Sack ſchlieffe, und ſich, vor ſeine Perſon, von ſeinen Leuten nicht leichte aufwarten lieſſe; daß er die Mäßigkeit liebte, die in dieſem Lande ſo gar wenig gemein iſt; daß er freygebig wäre, und von ſeinen Unterthanen faſt angebetet würde. Ja, daß er vielleicht der einzige *Magnat* in Pohlen noch ſeyn möchte, der einige Freunde zu ſo einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüſte, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrührten.

Dieſe Abbildung, die in vielen Stücken eine Gleichheit mit der Seinigen hatte, nahm ihm gäntzlich das Hertze. Er fragte niemanden um Rath, ſondern ſprach, ohne allen geheimen Unterhandlungen, und ohne einiger öffentlichen Berathſchlagung, zu zweyen von ſeinen *Generalen*, indem er auf den *Leſczinsky* wieſe: Sehet! das iſt der König, den die Pohlen haben ſollen.

Der

Der Schluß war also gefasset, und *Stanislaus* wuste selbst noch nichts davon, als der *Cardinal-Primas* kam, den König zu sprechen. Dieser *Prælat* bedeutete, bey der höchst-unrechtmäßig-*prætendirten Vacanz* des Königlichen Throns, weit mehr als sonsten, und wolte gerne sein, anderergestalt nur eine kurtze Zeit währendes, Ansehen auf eine lange Zeit hinaus spielen. Nun fragte ihn der König, wen er wohl in Pohlen des Throns würdig achtete? Ich kenne, versetzte dee *Cardinal*, ihrer nicht mehr als drey. Der eine ist der Printz Sapieha, aber sein trotziges, grausames und herrschsüchtiges Gemüthe schicket sich nicht vor ein freyes Volck. Der andere ist der Cron-Groß-Feld-Herr *Lubomirsky*; allein er ist schon allzualt, und in Verdacht, daß er das Geld lieb habe. Der dritte ist der Waywod von Posen, und zum Thron würdiger als die beyden andern, wann seine wenige Erfahrenheit ihn nicht untüchtig machte, über ein so schwieriges Volck zu herrschen. Solchergestalt schlosse er diejenigen selber aus, die er vorschlug, und wolte dem König die Gedancken in den Kopff setzen, daß dieselben wenigen, die er zur Besteigung des Throns vor würdig erkläret hätte, nichts destoweniger unfähig zu regieren wären. Doch der König machte der gantzen Unterredung mit dem Ausspruch ein Ende, daß der *Stanislaus Lesczinsky* auf dem Thron sitzen solte.

Der *Cardinal* war nur von dem König weg, so erhielte er von der Waywodin, oder Castel-

lanin, die ihn gäntzlich regierte, und deswegen von denen Schweden nur die Frau *Cardinalin* genennet ward, einen Bothen, mit Briefen. Daraus ersahe er, wie sie ihre Tochter mit dem jungen Printzen *Lubomirsky* vermählen wolte, und bäte daher inständig, sein möglichstes bey dem König zu thun, damit jenes sein Herr Vater die Pohlnische Crone davon tragen möchte. Doch der Brief kam zu späte, und er hatte den *Lubomirsky* mit solchen Farben abgemahlet, die er nicht wieder auslöschen konte. Zwar suchte er alle seine List und Geschicklichkeit herfür, den König von dem sich einmal vorgesetzten Zweck unvermerckt abzuleiten, und überhaupt ihn von der getroffenen Wahl des *Stanislai* abwendig zu machen. Aber der König fragte und sprach: Was habt ihr dann an ihm auszusetzen? Darauf antwortete der *Cardinal*: Allergnädigster Herr! Er ist zu jung. Doch der König erwiederte: Er ist bey nahe in meinem Alter; und kehrte hiermit dem *Prælaten* den Rücken zu. Er fertigte hiernechst den Grafen von Horn an die Warschauische *Confœderation* ab, und liess ihr bedeuten, innerhalb fünff Tagen einen König zu erwehlen, und daß sie den *Stanislaum Leszinsky* darzu nehmen müsten.

So lautet die Erzehlung des Voltaire, die mir aber in vielen Stücken verdächtig vorkommet. Denn ich sehe nicht, aus was Ursachen der Waywod von Posen, *Stanislaus Leszinsky*, solle haben auf einem Bett-Sacke geschlaffen, wann er in einem vollkommenen

weichen

weichen Bette hat schlaffen können? Auch machet er mir denselben allzujung, und leget dem König von Schweden die Worte in den Mund, daß er gesprochen haben solle: Er ist bey nahe in meinem Alter. Hierdurch verräth sich Voltaire, daß er die Genealogie vom Lesczinskyschen Hause weder innen gehabt, noch sich die Zeit genommen hat, deshalb nachzusehen. Denn der Stanislaus ist Anno 1677. den 23. Octobr. gebohren, folglich damals bey nahe schon sieben und zwantzig Jahre alt gewesen; worgegen der König von Schweden, wenig Wochen vorhero, erst das 22. Jahr zurücke geleget gehabt. So viel ist indessen gewiß, daß der Cardinal-Primas keinesweges zufrieden gewesen, als er gehöret und gesehen, daß der König von Schweden den Stanislaum Lesczinsky zum Pohlnischen Thron bestimmet gehabt; und ich meines Orts habe aus des Königl. Preußischen Ober-Marschalls, Herrn von Printzens, welcher zu zweyen unterschiedenen malen als Gesandter an den König von Schweden geschicket gewesen, eigenem Munde erzehlen hören, daß der König von Schweden zu ihm gesaget habe: Es wäre der *Stanislaus* darum von ihm zum Pohlnischen Thron in Vorschlag gebracht worden, weil er ihn vor den redlichsten Mann in gantz Pohlen hielte. Wer aber die Parthey Sr. Majestät des Königs Augusti von Pohlen hält, dem ist es nicht zu verargen, wann er das Eyd und die Pflicht bedencket, womit der Stanislaus seinem rechtmäßigen König und Herrn verwandt gewesen, aus dessen Händen er auch die Waywodschafft Posen, und andere grosse Wohlthaten mehr erhalten, dafür aber eine gar

schlechte Erkänntlichkeit bezeuget hat. An seinen übrigen hohen und guten Qualitäten haben wir weiter nichts auszusetzen; es müste dann jemand das allzuviele Rauchen des Tabacks vor ein Laster halten. Denn es ist ihm ein kalter Schweiß über das Angesicht gelauffen, wann er sich des Tabacks-Rauchens etliche Stunden enthalten müssen, und ich meines Orts habe, gleichwie viele tausend andere Menschen, denselben, mit seiner grossen Tabacks-Pfeiffe im Munde, in der Carosse sitzende, in Städten auf der Strasse fahren sehen.

Wie sich der Cardinal-Primas damals, wegen der Pohlnischen Königs-Wahl, die man wider alle Rechte und Billigkeit unternommen, mit dem König von Schweden besprochen hatte, begab er sich nach Dantzig. Unterdessen kam der Graf Horn am 7. Julii nach Warschau, und setzte den 12. dito zum Wahl-Tag an, nicht anders, als hätte er etwa den Aufbruch eines Regiments anzuordnen gehabt. Der Cardinal that durch seine Parthey alles, was er nur konte, eine Wahl zu hintertreiben, woran er keinen Theil hatte. Aber der König von Schweden gieng selber incognito nach Warschau, und da muste alles schweigen, mithin seinem Willen weichen.

Als nun der 12. Julii, welches ein Sonnabend gewesen, herbey kam, versammlete man sich auf dem sonst gewöhnlichen Wahl-Platz des Nachmittags um 3. Uhr. Der Bischoff von Posen war bestimmet, an statt des Primatis, der Versammlung vorzustehen. Weil aber dieser Bischoff ein gewaltiger Brandweins-Bruder gewesen, den er in einem

so

so hohen Grad liebte, daß er sich ohnmöglich enthalten konte, alle Morgen davon eine solche Portion zu sich zu nehmen, daß er hernach den gantzen Tag über nicht mehr **Meister** von seinen **Sinnen** war; so sahe sich der **König** von **Schweden** gezwungen, ihm, noch ehe er des Morgens aufstunde, eine **Wache** zu setzen, welche verhüten und verhindern muste, daß er zu keinem Brandwein kommen konte, auf daß er bey der Proclamation nicht etwa eine Faute machen möchte. Solcher **Bischoff** von **Posen** nun, wurde durch viele von Adel, seines Anhangs, nach dem **Wahl-Platz** begleitet; worunter sich der **König** von **Schweden** mit versteckt hatte, um sich, in **geheim**, über seine, bey dieser **Wahl** habende, **Macht** zu erfreuen. Der **Graf Horn** aber, und noch zwey andere Generals-**Personen**, wohnten der Ceremonie öffentlich bey, als **ausserordentliche Abgesandten** ihres **Königs** bey der sogenannten Republic. Die **Unterredungen** währeten bis Abends gegen 10. Uhr, welche der **Bischoff** von **Posen**, welcher zwar selbigen Tag den Brandwein gelassen, aber währender Session mit dem **Schwedischen** General **Horn** desto mehr **Ungarischen Wein** gesoffen hatte, damit beschlosse, daß er, nach dreymaliger gethanen Umfrage, den Stanislaum Lesczinsky als **König** von **Pohlen** proclamirte. Man führte denselben hierauf hinein nach **Warschau** in die **Haupt-Kirche**, sprach die Benediction über ihn, und das Te Deum Laudamus wurde gesungen, dem **Neu-erwehlten** auch, von denen anwesenden Senatoribus gratuliret. Jedoch es ist diese **unrechtmäßige Wahl** und Proclamation, in Betrachtung der dabey vorgenommenen Unrichtigkeit und

Unordnung, mit so vielen sonderbaren Umständen verknüpffet gewesen, daß ich mich nicht entbrechen kan, deren noch einige zu erzehlen.

En Pohlnischer Edelmann, Namens Bronikowsky, der sonder allem Zweiffel mit grossem Fleiß darzu abgerichtet und angestiffet gewesen, machte eigentlich den Anfang mit der Wahl. Denn er trat auf dem Wahl-Platz herfür, that Vorstellungen und sprach: Die Schwedischen und Sächsischen Drangsalen wären aufs höchste gekomen, und wäre keine Hoffnung zu einiger Besserung, bis daß die neue Wahl geschehen seye. Dannenhero wolle er den Grafen *Leszinsky*, Waywoden von Posen, zum neuen König in Pohlen *denominiren*. Auf diese Benennung haben unterschiedene alsobald Vivat! geruffen; und sodann ist die dreymalige Umfrage des Bischoffs von Posen geschehen. Die Zahl derer Senatoren aber, welche gegenwärtig gewesen, hat sich nicht über zehen belauffen. Verschiedene Deputirte verlangten, daß die Wahl nur noch etliche Tage solte aufgeschoben werden. Allein der, incognito anwesend gewesene, König wolte solches durchaus nicht gestatten, wannenhero die Schwedischen Generals darauf drungen, daß sie vor sich gehen muste.

Ein sogenannter Jeruzalsky, Fähndrich des Bielseischen Districts, kam nebst dem Herrn Gaslowsky, Bielseischen Truchses und unterschiedenen andern Podlachischen Edelleuten, als Land-Bothen oder Deputirte von Podlachien, nach Warschau, erschrack aber, als er sahe, daß der Wahl-Platz mit 500. Schweden zu Fuß, und 250. Reutern,

tern, besetzet war. Derowegen redete der Jeruzalsky, bey seinem Eintritt, den Litthauischen Schatzmeister Sapieha an, und sprach: *Holla!* Ist das die Pohlnische Freyheit unter denen Schwedischen Waffen? Es protestirten auch die Podlachischen Abgeordnete insgesamt, wider alles præcipitante Verfahren. Nichtweniger redeten sie dem Bischoff von Posen zu, und ermahneten ihn, er solte nicht in ein fremdes Amt greiffen, weil ihm die Ernennung und Proclamation eines Königs, nach denen Reichs-Gesetzen keinesweges gebührete. Man wolte hiernechst, auf Seiten derer Podlachischen Deputirten, widrigen Falls, de nullitate omnium actuum protestiren, und die activitatem nomine Palatinatus Podlachiensis sistiren; welches auch wircklich geschehen, und von dem Jeruzalsky, bey geschehener dreymaliger Umfrage des Bischoffs von Posen, dreymal, wiewohl vergeblich, protestiret worden, und zwar mit solcher Hefftigkeit, daß es von denen Worten bey nahe zu denen Säbeln gekommen wäre; und was dergleichen Dinge mehr gewesen, welche insgesamt sattsames Zeugniß von der Unrichtigkeit der gantzen Wahl geben. Voltaire will in seiner Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden: Es seye der König von Schweden selber gewesen, der, indem er sich mitten unter das Volck gemachet, am ersten das *Vivat*! ausgeruffen habe. Darauf wären alle Mützen in die Lufft geflogen, und der starcke Zuruff habe das Geschrey derer, welche sich wider die Wahl setzen wollen, unterdrücket. Es muß aber Voltaire vergessen haben, daß die prætendirte Wahl erst des Abends

gegen

gegen 10. Uhr geschehen, zu welcher Zeit man, obschon der Tag im Julio noch lang genug zu seyn pfleget, eben nicht groß sehen kan, ob Mützen in die Lufft fliegen oder nicht?

Also war es so weit mit dem Stanislao gekommen, daß man ihn zu Warschau vor einen König, und zu Sendomir vor einen Rebellen hielte. Der König von Schweden hingegen erwiese, seinem selbst-gemachten König, alle Ehren-Bezeugungen, die einem König gebühren, und damit er seiner neuen Würde einiges Ansehen geben könte, versahe man ihn mit Geld und einer Garde. Es bestrebete sich hiernechst der König von Schweden, durch die Gewalt derer Waffen es so weit zu bringen, daß alle Welt den Stanislaum vor denjenigen erkennen müste, worzu er ihn gemachet hatte, und dieser fieng auch an, selber Troupen zu werben, und Regimenter aufzurichten; wobey er von der Cron-Armée einigen Zulauff gehabt. Mitlerweile protestirte der Primas Regni selber noch immer wider die geschehene Wahl, bis der König von Schweden eine ziemliche Anzahl, mit Getreyde und kostbaren Mobilien beladene Schiffe, welche, dem Cardinal zugehörende, nach Dantzig gehen solten, anhalten ließ. Darauf erkannte der Cardinal den Stanislaum vor einen König, muste sich auch einfinden, ihm die Ehre und Submission zu erweisen, welche die Majestät eines Königs erfordert, und denselben in das Schwedische Haupt-Quartier begleiten.

Der König von Schweden drang an allen Höfen mit Gewalt darauf, daß man Stanislaum vor einen König in Pohlen erkennen solte; und man will, der

Schwe-

Schwedische Ministre am Kayserl. Hofe habe es mit folgenden Droh-Worten gesuchet: Der *Stanislaus* wäre ein Anverwandter des Printzens Ragozky; wodurch er zu verstehen geben wollen, es könten der König von Schweden, und der Stanislaus, ihre Forces gar leichtlich mit dem damals in Ungarn rebellirenden Ragotzky, dem Kayser zum grösten Schaden, vereinigen. Aber die Sendomirische Confœderation schickte ebenfalls ein Manifest an alle Europäische Höfe, worinnen sie die Enormität dieser Wahl beschriebe, und zugleich ihre Protestation dargegen aller Welt bekannt machte. Ihro Majestät der König Augustus giengen nach Jaroslau, allwo sie sich mit funffzehentausend Cosacken conjungirten, deren noch ein weit grösserer Hauffe besser zurücke, jedoch auch schon in Pohlen stunde. Hieraus kan man urtheilen, wie groß die Noth und Verwirrung dieses, sowohl durch innerliche Spaltungen zerrütteten, als auch durch so viele fremde Nationes geplagten, Königreichs, gewesen seyn müsse; da doch die Pohlen alles hätten verhüten können, daferne sie gleich Anfangs recht einmüthig, treu und standhafft bey ihrem rechtmäßigen König gehalten, mithin gesuchet hätten, die feindliche Schwedische Gewalt von ihren Gräntzen abzuhalten.

Von Jaroslau kamen des Königs von Pohlen Majestät bald wieder zurücke nach Sendomir, wannenhero der König von Schweden den Anschlag formirte, ihn daselbst zu überfallen. Also ließ er bey dem sogenannten Neuerwehlten, zu Warschau, drey Ambassadeurs, welches der General-Lieutenant Horn, der Geheime Rath Wagschlager, und der

Vice-

Vice-Præsident **Palmberg** gewesen, nebst sechs hundert Mann. Es stunden auch noch andere **Schwedische** Troupen in der Gegend von **Warschau**, und der Stanislaus hatte ebenfalls **Pohlnische** Troupen bey sich. Mit dem Rest der Armée brach der **König von Schweden** auf, sein Vorhaben auszuführen; allein seine Mühe war umsonst. Denn der **König** Augustus stellete sich, als wann er sich mit dem **Herrn** derer **Cosacken**, Mazeppa, conjungiren wolte. Er wendete sich aber in der grösten Geschwindigkeit, gieng an die **Weichsel**, passirte solche, und ließ den General **Brand** auf der andern Seite marschiren, der mehr als 700. **Schweden**, welche Contribution und **Proviant** eintrieben, theils massacrirte, theils gefangen nahm. Stanislaus trauete, bey sogestalten Sachen nicht, sondern machte sich zu rechter Zeit, unter einer starcken Escorte nach **Groß-Pohlen**, ohngeachtet daselbst seine, und einige **Schwedische** Troupen, den 10. Augusti, unweit **Posen**, bey einem vorgefallenen **Treffen**, von denen **Sächsischen** und solchen **Pohlnischen** Troupen, die es mit dem **rechtmäßigen König** Augusto hielten, geschlagen worden waren. Er hatte seine Mutter, und seine Gemahlin, desgleichen zwey **Printzeßinnen Töchter** bey sich, deren eine, Namens Maria, damals nur ein Jahr alt gewesen, und nunmehro **Königin von Franckreich** ist. In **Groß-Pohlen** zog Stanislaus verschiedene Troupen seines Anhangs an sich, desgleichen noch drey **Schwedische Regimenter**, und es war auf seiner Seite sehr wohl und klüglich gehandelt, daß er sich von **Warschau** hinweg begeben hatte. Denn der **König** Augustus kam mit mehr als funff-

zehen

zehen tausend Mann nach Warschau, eroberte die Stadt samt dem Schloß, und bekam sechs hundert Schweden gefangen. Unter denen Gefangenen befanden sich auch die drey schon-gemeldten Schwedischen Ambassadeurs, desgleichen der gute Brandeweins Bruder, nemlich der Bischoff von Posen. Dieser ward unverzüglich nach Sachsen, und hernach gar nach Rom geschicket. Denn der Pabst verlangte seine Auslieferung, um demselben den Process ordentlich machen zu lassen. Es wäre auch der Cardinal-Primas, der sich zu Warschau eingefunden, gantz gewiß erwischet worden, daferne Ihro Majestät der König Augustus sich nur um einen halben Tag eher eingefunden hätten. So aber eilete der Cardinal, weil schon alles wegen der Ankunfft des Königs Augusti zu Warschau in Allarm war, wieder von dannen, und es hatten im übrigen des Königs Augusti Majestät, binnen einer Zeit von eylff Tagen, einem Marsch von mehr als sechzig teutschen Meilen gethan.

Solches geschahe im September, und des Königs Augusti Majestät zogen also, in Dero ordentliche Residentz, als ein zum Zorn gereitzter und siegender Herr ein. Derohalben muste auch die Stadt eine Contribution bezahlen, die aber doch noch leidlich genug gewesen, und es konte im übrigen auch die gute Stadt freylich nicht vor das, was man bey ihr wider den rechtmäßigen König vorgenommen hatte. Der Pallast des Cardinals hingegen, und alle Häuser derer Confœderirten, wurden denen Soldaten Preiß gegeben; wie dann bekannt, daß sehr viele vornehme Pohlen Palläste und Häusern zu Warschau haben.

Noch

Noch dieses ist hierbey anzumercken, daß der General Horn, als er sich gefangen geben müssen, dem gütigsten König Augusto seinen Degen selber überreichte. Jedoch es ist dieser General sowohl, als die beyden Schwedischen Ministre, Wagschlager und Palmberg, gar bald wieder frey gelassen worden, weil Ihro Majestät der König Augustus, aller greulichen Feindschafft ohngeachtet, welche die Schweden nebst ihrem König gegen ihn bezeugten, nicht aufhörte, gnädig und gütig gegen die Schwedischen Gefangenen zu seyn.

Der König von Schweden chagrinirte sich über alle massen, daß demselben sein, so wohl ausgesonnener, Anschlag mißlungen, deswegen er einen so weiten Marsch gethan hatte. Gantz unverrichteter Sache wieder zurücke zu kehren, deuchtete ihm, bey aller Welt, eine gantz unauslöschliche Schande zu seyn. Dannenhero marschirte er nach Reusch-Lemberg, und nahm diesen Ort den 11. Septembris mit Sturm ein, ohne daß zuvor Breche war geleget, oder grobes Geschütze employret worden; worauf sich die Festung Zamosc gleichfalls, und zwar gutwillig ergab. Zu Reusch-Lemberg befanden sich viele gefangene Türcken und Tartarn, denen er allerseits ihre Freyheit schenckte, sie auch mit einigem Gelde und Passeporten versehen ließ, damit sie wieder zurücke, in ihr Vaterland kehren konten. Solches geschahe eigentlich darum, auf daß sein Name und Ruhm unter diesen Völckern bekannt werden möchte. Allein man könte sagen: Es habe das Verhängniß dem König von Schweden, durch einen heimlichen Trieb und Gewalt, zu Ausübung dergleichen

Ge-

Generosité gezogen, damit diese *Nationes*, gleichsam zu voraus, *disponiret* werden möchten, ihn dereinstens in ihre Hütten auf- und anzunehmen.

Zu Reusch-Lemberg langte auch der Stanislaus und der Schwedische General Horn an. Denn der König Augustus spielte in Groß-Pohlen allenthalben den Meister. Er hatte Sachsen, Pohlen, Moscowiter und Cosacken bey sich, und belagerte Posen. Da aber der König von Schweden hinten von Reusch-Lemberg wieder heraus eilte, den König Augustum in seinem Lager anzugreiffen, huben Ihro Majestät der König Augustus die Belagerung vor Posen auf, und liessen Dero Armée aus einander gehen, um die Winter-Quartiere zu beziehen. Gleichwohl wuste man nicht, wo, hin und wieder, Sicherheit genug vor alle Troupen gefunden werden solte? Also giengen eylff Regimenter Sächsische Cavallerie nach der Seite von Cracau in die Winter-Quartiere. Vier tausend Mann Sächsische Infanterie aber, nebst 500. Cavallerie, samt acht tausend Russen, wandten sich nach Sachsen. Diese vier tausend fünff hundert Mann Sachsen zusammen, welche der General Schulemburg, jetziger Venetianischer Feld-Marschall, commandirte, wurden von denen Schweden eingeholet, und die Vor-Troupen des Königs von Schweden chargirten mit denen Sachsen weiter als zwölff Meilen auf ihrem Marsch. Bis endlich der König von Schweden selber anlangte, und sie zwischen Punitz und Lissa mit 8000. Mann Cavallerie attaquirte. Allein der General Schulemburg formirte ein Ba-

taillon quarré, und postirte sich dergestalt, daß er, eines fünfffachen Angriffs ohngeachtet, wobey der König von Schweden mit der grösten Ungestümmigkeit selber commandirte, nicht forciret werden konte. Au contraire, es befanden sich gegen 1200. Todte und Blessirte auf Schwedischer Seite, und sie musten denen Sachsen ein paar Paucken, mit vier Standarten, nebst mehr als hundert Gefangenen zum Zeichen des Sieges überlassen. Das Feld ward demnach von denen Sachsen behauptet; die aber, dem ohngeachtet, in der Nacht decampirten, und ihren Marsch in aller Geschwindigkeit vollends nach Schlesien u. Sachsen prosequirten. Dargegen fiele der König von Schweden auf die, eine andere Route genommen habende Russen, an denen er seinen Zorn ausließ, indem er sie den 10. Novembris bey Frauenstadt attaquirte, dieselben schlug, und alle ihre Bagage mit eylff Feld-Stücken zur Beute bekam. Der gröste Theil von diesen Russen echapirte zwar, und entkam nach Sachsen. Jedoch bissen ihrer mehr als zwey tausend ins Graß; wovon die meisten in denen Häusern, worein sie sich retirirten, dreyßig und viertzig Weise zu Pulver verbrannt wurden. Dieser Action wegen, wobey Rußischer Seits der General Patkul commandirte, ward auf seine Ordre ein Obrister, Görtz genannt, von Geburt eines Jägers Sohn aus Litthauen, arretiret, weil er seine Schuldigkeit nicht wohl gethan hatte; der sich aber durch folgenden Streich in Freyheit setzte:

Es führte nemlich ein Rußischer Lieutenant den gefangenen Obristen. Als er nun durch ein Städt-

gen in der Nieder-Laußnitz passiren wolte, allwo ein anderer Rußischer Lieutenant vom Görtzischen Regiment lag, sagte der Obriste: Daß der Officier, welcher ihn gefangen führte, mit seinen Leuten, ihn als Räuber angegriffen hätten, befahl auch dem Lieutenant von seinem Regiment: Daß er sie unverzüglich *arretiren* solte. Jener Lieutenant mochte die Ordre vom Patkul, und alles, was er nur wolte, einwenden; so ließ dieser Görtzische Lieutenant sich doch nicht abhalten, sondern leistete dem Befehl seines Obristen stricten Gehorsam, nahm seine Lands-Leute in Arrest, und befreyete dargegen Görtzen; der sich darauf nicht lange umsahe, sondern sich zu dem König von Schweden nach Pohlen begab, von dem er ein schönes Regiment Dragoner bekam, welches nach und nach bis auf drey tausend Köpffe verstärcket worden ist. Wie es dem guthertzigen, und seinem Obristen gehorsamen Lieutenant ergangen seyn mag? das ist leicht zu urtheilen. Dem Obrist Görtzen aber machte man, als einem, der zum Feind übergelauffen, den Proceß, und hieng denselben in Effigie an den Galgen.

Ihro Majestät der König Augustus erhuben sich, gegen das Ende des Novembris aus Dero Königreich Pohlen in Dero Teutsche Erb-Lande nach Sachsen. Die Schweden passeten Ihnen sowohl an der Pohlnischen Gräntze, als auch in Schlesien, an verschiedenen Orten auf, worzu absonderlich 36. Schwedische Officiers und 24. Gemeine sollen seyn in Schlesien bestellet gewesen. Allein Ihro Majestät kamen glücklich durch, und langten zu Dreßden an, wodurch Dero gesamte

Chur-Sächsische Lande in die gröste Freude sind gesetzet worden.

Der König von Schweden bezog die Winter-Quartiere zu Ravitz in Groß-Pohlen, und man will, daß schon damals der Schwedische Einbruch in Sachsen würde erfolget seyn, daferne er nicht, durch die nachdrücklichsten und kräfftigsten Vorstellungen, so der höchstseligste König von Preussen, dem König von Schweden thun lassen, hintertrieben worden wäre. Unterdessen traten in Pohlen einige bald auf die Seite des Stanislai; bald aber einige von dieser Parthey auf die Seite des Königs Augusti; wiewohl mit diesem Unterschied, daß die Parthey des Königs Augusti allemal ungleich stärcker bliebe, als des Stanislai seine jemals worden ist.

In Liefland verschlimmerten sich die Schwedischen Affairen von Tag zu Tage, indem nicht allein der General Schlippenbach eine abermalige Niederlage erlitten hatte, sondern auch Dörpt den 14. Julii vom Czaar par Accord erobert ward. Als der Commendant Skyt genannt, in Narva arrivirte, hatte ihn der General Horn, daselbstiger Gouverneur, arretiren lassen, unterm Vorwand, er habe seine Devoir nicht gebührend observiret. Da aber die Russen den 20. Augusti darauf auch diese, vormals von denen Schweden mit so grossen Ruhm erhaltene, und entsetzte Stadt, mit Sturm einnahmen, der das gegen über liegende Schloß, Ivanogrod, drey Tage hernach folgte, setzte der Czaar Skyten wieder in Freyheit, gab Horn eine Maulschelle, und sagte ihm ins Angesicht: Daß derselbe sich weit besser als er *defendiret* hätte. Im übrigen gab der Czaar viele

Merck-

Merckmahle einer besondern Generosité von sich, die der König von Schweden gleichwohl alle vor nichts æstimirte, sondern in seinem Hertzen beschlosse er eine grosse Rache wider ihn auszuüben. Das Haus Sapieha in Litthauen erlangte zwar verschiedene Vortheile, durch ziemlich blutige Actiones; die aber vor die Schweden weiter von keinem sonderbaren Nutzen gewesen sind.

Bey diesen Umständen solle der König von Schweden die, von ihm begangene, gewaltige Faute bedacht haben, daß er nemlich Moscau, als den Mächtigsten von seinen Feinden, besser hätte im Zaum halten, und den Haß wider Augustum nicht so gar grossen Platz geben sollen. Allein es war geschehen, und der König von Schweden vermeynte, er müsse trachten seinen Zweck vollends zu erreichen. Zu dem Ende gestattete dieser harte und eigensinnige König, daß sich Anno 1705. eine dritte Parthey in Pohlen formirte, zu deren Haupt sich der Waywod von Kyow aufwarff, welcher vorgab, sein Absehen wäre, die beyden streitigen Partheyen zu vereinigen. Dieser zog eine ziemliche Anzahl Tartarn an sich, womit er weiter nichts that, als daß er das Land verwüstete, auch gar bald zu erkennen gab, daß er ein abgesagter Feind des Königs *Augusti* seye; wie er sich dann auch öffentlich vor den Stanislaum declarirte.

Im übrigen war dem König von Schweden, auf dem Marsch, den er hinten von Reusch-Lemberg heraus gethan, bis nach Posen, ja gar an die Schlesische Gräntze, ein grosser Hund gestorben, welchen der König mit aus Schweden genommen hatte,

und ihn sehr liebte. Dieser Hund hieß Pompejus, und als er starb, solte er kein schlechtes Begräbniß haben. Darum schickte man ihn nach Schweden, um allda begraben zu werden. Man machte hiernechst Verse auf ihn, und verfertigte demselben eine besondere Grabschrifft, welche zu finden in des Lamberty Memoires, Tom. III. pag. 357. und also lautet: POMPEIVS EGREGIVS CANIS INVICTISSIMO SVECORVM REGI MERITO CHARVS IN POLONIA MORTVVS INDE IN SVECIAM NE EXTRA PATRIAM TVMVLARETVR TRANSMISSVS, Es seye dieser, fürtreffliche, und dem unüberwindlichen Schwedischen König so lieb gewesene, Hund Pompejus, nachdem er gestorben, darum nach Schweden geschicket worden, auf daß er, wie es billig sey, und er solches verdienet habe, nicht ausserhalb dem Vaterland möchte begraben werden. Vielleicht ist auch diese Anmerckung einigermassen dienlich, die Gemüths-Beschaffenheit des Königs von Schweden, wann er mit seinem Haß, oder mit seiner Liebe, auf etwas gefallen, desto besser zuerkennen, und davon zu urtheilen.

In dem Winter von 1704. bis 1705. war die Armée des Königs von Schweden über die massen schwach, und es wäre leicht gewesen, ihm einen Streich beyzubringen. Da aber die Sachsen getheilet gewesen, und nicht ohne grosse Mühe wieder zusammen kommen konten; so hatte er nichts zu besorgen, sondern endigte seine Winter-Quartiere ziemlich ruhig. Das Schwedische Haupt-Quartier war zu Kavitz in Groß-Pohlen.

Aber

Aber eben die damalige Schwäche, und nichts anders, wird den **König von Schweden** eigentlich verhindert haben, daß er nicht schon zur selben Zeit in **Sachsen** eingefallen ist. Nachdem aber derselbe, währenden **Winter-Quartieren**, mehr als acht tausend Recruten erhalten hatte, und der **Sommer** herbey kam, rückten die **Schweden** allenthalben aus ihren Quartieren. Gleichwohl passirte nicht viel sonderliches, bis den 31. Julii, an welchem Tag der **Königl. Pohlnische** und **Churfürstl. Sächsische** General **Paykul**, welcher 5000. **Sachsen**, und 3000. **Pohlen** bey sich hatte, von fünff bis sechs tausend **Schweden**, unweit **Warschau** angegriffen, und dergestalt geschlagen ward, daß alle Bagage erobert, und der General **Paykul** selber gefangen, auch hernach in **Stockholm** decolliret worden.

Dieser **Paykul** war ein **gebohrner Liefländer**, folglich ein **Schwedischer** Vasall. Dieweil er aber **keine Güther in Liefland** besaß, kam derselbe in seiner Jugend an den **Sächsischen Hof**, wo man ihn als Page aufnahm, und in dessen Diensten derselbe sein **Glücke** so weit poussirte, daß er endlich den **Posten** eines General-Lieutenants betrat. Da nun, bey entstandenem **Krieg**, die Avocatoria ergiengen, Krafft welcher **alle Unterthanen des Königs von Schweden, die sich in feindlichen Diensten befanden, retourniren solten**; erachtete er, seine Schuldigkeit nicht zu seyn, Gehorsam zu erweisen, sondern vermeynte, er seye dem **hohen Chur-Hause Sachsen** am meisten verbunden. Eben dieserwegen ließ der **König von Schweden** aller Schärffe nach mit ihm verfahren, als er in seine Gewalt verfiel, und es vermoch-

te weder die Interceſſion des **Kayſerlichen** noch des **Däniſchen**, noch des **Preußiſchen Hofes**, noch anderer Höfe mehr, noch auch der **Fußfall** ſeiner Gemahlin, einer gebohrnen von **Minckwitz** aus **Sachſen**, und die vor des **Königs** von **Schweden** Füſſen ausgeſchütteten häuffigen Thränen, indem einmal, vom Senat zu **Stockholm**, über ihn gefälletem **Todes-Urtheil** eine Veränderung zu wircken.

Nachdem wider **Paykuln** erfochtenen **Sieg**, theilte der **König** von **Schweden** ſeine Armée, und ſetzte ſich ſelbſt mit 13000. Mann bey **Warſchau** herum. Alsdann war er bedacht, die letzte **Hand** an das **Werck** der Dethroniſation des **Königs** Auguſti zu legen; wobey ſich noch viele wichtige Schwierigkeiten zeigten. Denn als man die, ſonſt vor der **Crönung** gewöhnlichen **Land-Tage**, en faveur des Stanislai zu halten anfieng, wurden ſie durch einen berühmten **Pohlniſchen Partheygänger**, Smiegelsky genannt, beunruhiget und zerſtöhret, dergeſtalt, daß faſt nirgendswo ein **heilſamer Schluß** gefaſſet werden konte. Der **Czaar** war aufs neue, mit einer weit ſtärckern Armée als vorhero in das **Königreich** gerucket, und drohete allen den **Untergang**, welche des Stanislai **Parthey** halten, und ſich unterſtehen würden, zu der Dethroniſation des **Königs** Auguſti behülfflich zu ſeyn. Auch der **Pabſt** Clemens XI. unterließ nicht, an alle Prælaten in **Pohlen**, und abſonderlich an den Cardinalem-Primaten, Brevia ergehen zu laſſen, darinnen er ihnen mit dem **Bann** drohete, wann ſie ſich unterſtehen würden, der **Salbung** und **Crönung** des Stanislai beyzuwohnen, oder **Ihro Majeſtät den König** Auguſtum, in ſeinen Gerechtſamen,

samen, nur im geringsten zu beeinträchtigen. Dieses Päbstliche Breve ist verfasset gewesen, wie folget:

Ehrwürdige Brüder!

OBwohl Wir von eurer Prudentz, Treue und Religion, eine solche beständige gute Meynung geheget, daß Wir die sichere Hoffnung geschöpffet, ihr würdet in Erinnerung desjenigen, was Wir durch ein ander hiebevor ergangene Breve, wegen Restituirung des Ruhestandes der Republic und deroselben Beschützung, auch wegen derer Ketzer und Feinde der Catholischen Religion, und Unsers in Christo geliebten Sohnes, Augusti des Königs in Pohlen, verschiedentlich an euch abgelassen, wider jetzt-gedachten König Augustum niemalen etwas vornehmen, vielweniger gestatten, sondern demselben jederzeit mit gebührenden Gehorsam begegnen, und dadurch der Welt zu erkennen geben, wie ihr, als eyffrige und heilige Vorsteher der Kirche GOttes, die Republic mehr zu schützen, und ihr aufzuhelffen, als selbige in Troublen zu verwickeln bemühet wäret; so haben Wir jedennoch erfahren müssen, welchergestalt einige so sehr verwegen worden, daß sie mit Hintansetzung aller göttlichen Gesetze, und der Republic wohl hergebrachten Rechte, mittelst Hülffe und Unterstützung einer Uncatho-

lischen Macht und Waffen, an statt ihres recht-
mäßigen Königs einen andern zu erwehlen sich
nicht gescheuet haben, und zu befürchten ist, es
werde durch die, je mehr und mehr überhand neh-
mende böse Rathschläge, die Republic endlich
gäntzlich zerrüttet und ruiniret werden. Wel-
ches alles dann, nachdem Wir es, und wie es der
gantzen Bischöfflichen Würde, und Dero
Stand, zu nicht wenigem Nachtheil gereiche, und
sehr übel anstehe, die geistliche Autoritæt so öf-
fentlich zu dergleichen unbefugten Vornehmen
wider den rechtmäßigen König zu mißbrauchen,
da im Gegentheil ein solches auf alle Art und
Weise zu verhüten, die Gerechtigkeit selbst, eure
Gesetze, die Wohlfahrt und der Ruhestand des
gantzen Königreichs, ja auch das allgemeine Be-
ste der Catholischen Religion erfordern, erwegen,
und dahero nach Unserer, vor die Republic und
euch tragenden väterlichen Gewogenheit allem
bevorstehenden grössern Ubel, so viel Wir mit
GOttes Hülffe vermögen vorzubauen, höchstens
verlangen. Als gebieten und befehlen Wir,
nach vorherig eiffriger Betrachtung, und ge-
pflogener Deliberation, aus Apostolischer Macht,
euch, und allen euch Zugehörigen, Krafft dieses
Ausdrucks, daß zu der Crönung des, unbefugter-
massen erwehlten, Königs, es mag auch solche auf
was Art und Weise seyn vorgenommen worden,

oder

oder vorgenommen werden wollen, bey Straffe der Suspension von dem Exercitio des Bischöfflichen Amtes, und Untersagung der Kirche, welche ohne weitere Declaration, sofort bey Unternehmung desselben, jedermänniglichen hierdurch angedeutet werden solle, in einige Wege im geringsten zu contribuiren, niemand sich unterstehe. Gestalten hierwider keine allgemeine Provincial-oder Synodal-Consilia, General-oder Special-Constitutiones und Ordonnantzen, noch auch andere beschwohrne, oder von Uns selbsten confirmirte Statuten und Gewohnheiten, zu einigem Behelff der Ausflucht attentiret und angenommen werden, sondern diejenigen Privilegia, und von Uns, zu Verbietung des vor-angeführten bösen Beginnens, ergangene Brevia, wie die Namen haben, bestätiget und erneuert, auch derselben aller und jeder Inhalt allhier von Wort zu Wort wiederholet, die übrigen aber, obwohl sie sonst in ihrem Vigore verbleiben, zu Erreichung des intendirten Zwecks, vor diesesmal ausser aller Krafft und Wirckung seyn sollen. Gegeben zu Rom den 10. Junii 1705. im fünfften Jahre Unserer Päbstlichen Regierung.

Der König von Schweden, und der Stanislaus, gebrauchten alle Vorsichtigkeit, daß dieses Päbstliche Breve denen Ertz-und Bischöffen nicht möchte insinuiret werden. Die Parthey Sr. Majestät des

Kö-

Königs Augusti hingegen bediente sich hierzu einiger Mönche die sie denen Prælaten überbringen musten. Als nun ein Franciscaner dem Bischoff von Chelm, der dem Stanislao vollkommen anhieng, eines zustellete, trug es dieser Bischoff unentsiegelt zu dem Stanislao, der hierauf den Mönch vor sich kommen ließ, und ihn fragte: Wie er es wohl hätte wagen dürffen, eine solche Bothschafft zu übernehmen? der Franciscaner antwortete: Es wäre auf Befehl seines *Generals* geschehen. Stanislaus aber gab ihm die Regel: In Zukunfft denen Befehlen seines Königs vielmehr nachzuleben, als des *Generals* derer *Franciscaner* seinen; ließ ihn auch augenblicklich aus der Stadt schaffen.

Bey sogestalten Sachen ließ der König von Schweden ein öffentliches Patent anschlagen, darinnen allen und jeden Secular und Regular-Geistlichen in Warschau bey schwerer Straffe, geboten ward, sich nicht in die Staats-Sachen zu mischen. Zu desto mehrerer Vorsichtigkeit wurde auch allen Prælaten Wache vor die Thüre gesetzet, und verboten, daß keine Fremden in die Stadt gelassen werden solten. Diese ziemlich strenge Verordnungen nahm er auf seine Schultern, damit Stanislaus nicht gleich bey der vermeynten Gelangung auf den Thron, mit der Clerisey Irrungen bekommen möchte. Er pflegte zu sagen: Er ruhe von seiner im Kriege gehabten Arbeit jetzo aus, indem er dem Römischen Hof in seinen heimlichen Absichten Eintrag thäte, und fechte man wider diesen mit Feder und Papier, da man im Gegentheil wider an-

andere Printzen, mit rechten Waffen streiten müste.

König Carolus XII. und der Stanislaus, lagen dem Cardinal-Primas, der sich in Dantzig aufhielte, an, die Crönung selber zu verrichten. Allein er hielte es nicht vor seine Schuldigkeit, aus Dantzig zu gehen, und einen König zu salben, den er nicht hatte wehlen wollen. Weil er aber doch die Politique gebrauchte, nie etwas ohne Vorwand zu thun; so gieng er mit einer gültigen Entschuldigung wegen seines Aussenbleibens schwanger. Zu dem Ende ließ er das Päbstliche Breve an das Thor seines Quartiers bey Nacht-Zeit anhefften; worüber der Magistrat zu Dantzig sich unwillig erwiese, und nach denen Thätern forschen liesse, die man nicht fande. Ja der Primas selber stellete sich, als wäre es ihm höchst zuwider; und war doch heimlich froh darüber. Denn auf diese Weise hatte er eine Ursache, den Stanislaum nicht zu salben, und es gereichte ihm zur Vorsichtigkeit, mit dem König Augusto, und dem König Carolo, wie nicht weniger mit dem Pabst, und dem Stanislao, zu gleicher Zeit, sich wohl in Acht zu nehmen. Jedoch er starb wenig Wochen hernach, nemlich den 13. Octobris, da er sich noch zu Dantzig aufhielte, und dem Crönungs-Spiel von ferne zusahe. Vor seinem Ende wachte ihm auch das Gewissen auf, wannenhero derselbe an Ihro Majestät den König Augustum geschrieben, und ihn um Verzeyhung gebeten hat.

Weil der König von Schweden hiernechst merckte, daß auch viele weltlichen Standes; von denenjenigen, welche die Parthey des Stanislai bishero gehalten hatten, nunmehro, da es zur Crönung kom-

men

men solte, auf die Hinter-Beine treten wolten; so befahl er ihnen: **Daß sie sich auf dem Reichs-Tage zu Warschau einfinden, oder auf das schärffste mit Feuer und Schwerdt verfolget werden solten.** Also musten ihrer viele erscheinen, welche hertzlich gerne zu Hause geblieben wären, und die **Crönung** gieng am 4. Octobris vor sich. Man bekümmerte sich dabey wenig um die sonst gewöhnlichen Formalitæten; und also gieng alles fein unordentlich dabey her. Die **Reichs-Insignia** hatten **Ihro Majestät** der **König** Augustus bey sich, in guter Verwahrung, wannenhero andere verfertiget werden musten, an die man kaum einige tausend Thaler wendete, an statt, daß sonst **viele Tonnen Goldes** darzu erfordert werden, wann man eine **Crone, Scepter** und **Reichs-Apffel** verfertigen lassen will, die der **Hoheit** und **Herrlichkeit** gemäß seyn sollen, welche dadurch angezeiget wird. Aber die **Crone**, womit der Stanislaus und seine Gemahlin gecrönet worden, solle nur seyn von **Gold-Blech** gewesen, an dem man **wenig Edelgesteine** gesehen hat. Jedoch wann nur die **Crönung** an und vor sich eine **rechtmäßige Sache** gewesen wäre, so thäte es zur Sache nichts, wann er gleich mit einer **eisernen**, oder **kupffernen Crone** möchte seyn gecrönet worden. Indessen dirigirten das gantze **ungerechte Crönungs-Werck, Ihro Majestät** dem **König** Augusto zum Trotz und Verdruß, eben dieselben drey **Schwedischen** Ambassadeurs, welche er das Jahr zuvor in **Warschau** gefangen, ihnen aber die **Freyheit**, aus einer besondern Generosite und **Gütigkeit** wieder geschencket hatte. Der **Ertz-Bischoff** von

Reusch-

Reusch-Lemberg ließ sich zur Verrichtung dieser ungerechten Salbung und Crönung, welcher der König von Schweden selber abermal incognitò beygewohnt, gebrauchen, begieng aber einen häßlichen Fehler, weil er bey Ausruffung des Vivats, worauf das Volck Amen! zu sprechen pfleget, *Stanislaum* keinen König nannte, sondern nur sprach: Vivat Stanislaus, & Catharina Regina. Ob es nun das Verhängniß gefüget, daß solches auf diese Weise ablaufen muste? oder ob der Ertz-Bischoff des Morgens ein wenig zu viel Brandewein genippet haben mag? das lässet man dahin gestellet seyn.

Wer unterdessen alle Umstände wohl erweget, die mit der Erwehlung und Crönung des Stanislai verknüpffet sind, folglich bedencket, was vor Unordnungen, Unrichtigkeiten und Gewaltthätigkeiten dabey vorgegangen, der muß sich billig wundern, daß es jemals Leute gegeben, welche haben sagen mögen, daß der *Stanislaus* vor einen rechtmäßig-erwehlten und gecrönten König zu halten seye. Ja es ist viel, wann man höret, daß jetzo, bey Erledigung des Pohlnischen Throns, der Stanislaus als ein Candidat zur Crone wieder mit auf das Tapet kommen kan. Denn er hat sich doch ein vor allemal an seinen rechtmäßigen König und Herrn, desgleichen an der ganzen Republic, sehr vergangen, und sich zu einem Instrument gebrauchen lassen, wodurch beyden, nemlich dem gütigsten König Augusto, und der Republic, grosses Hertzeleid, Gewalt und Unbilligkeiten zugefüget worden. Um seinetwillen sind die Grund-Gesetze des Königreichs violiret, und so zu reden, mit Füssen getreten, ja die ganze Verfassung und

Ord-

Ordnung in demselben umgekehret, auch viele brave Leute, zur Begehung eines Meineydes, und zur Untreue, gezwungen, andere aber, die sich nicht darzu bequemen wollen, sehr übel tractiret, und erschrecklich verfolget worden. Diejenigen zwar, welche ihn vertheidigen, sagen: Daß er selber vom König in Schweden seye gezwungen worden, sich zum König erwehlen und crönen zu lassen, und daß alles, was man mit ihm vorgenommen, wider seinen Willen geschehen seye. Allein man lässet dieses, ob es wahr oder nicht? dahin gestellet seyn. Zum wenigsten hat er sich doch gleich Anfangs zur widrigen Parthey geschlagen, und zu denenjenigen, welche sich wider ihren rechtmäßigen König aufgelehnet. Kurtz zu sagen: Der *Stanislaus* ist eine Person, welche, mehr als einmal, von seinem König und Herrn, desgleichen von dem grösten Theil der *Republic*, vor einen Rebellen erkläret, auch seine Güther *confisciret*, und endlich derselbe *An. 1716.* bey dem, zwischen Ihro Majestät dem König *Augusto*, und denen damaligen *Confœderirten*, unter des Czaaren Vermittelung und *Garantie* geschlossenem Vergleich, von dem *General-Pardon* ausgeschlossen worden ist. Solte nun wohl eine Person, mit der es dergleichen Bewandniß hat, den Pohlnischen Thron besteigen können? Ich meines Orts spreche nein, und mache mir desfalls sehr vielen wohlgegründeten Zweiffel. Jedoch man wird sehen, was etwa das Schicksal des Stanislai, welches ihn gleichwohl zum Schwieger-Vater des Königs von Franckreich gemachet, ferner en faveur seiner, mit Beyhülffe derer Fran-

zösischen Intriguen, in denen Hertzen derer Pohlen wircken wird?

Der Stanislaus fieng an, gleich nach seiner Crönung, die Königliche Autorität, insonderheit in Vergebung derer Chargen zu exerciren. Unter andern machte er den Ertz-Bischoff von Reuschlemberg, der ihn gecrönet hatte, zum Ertz-Bischoff von Gnesen, statt des verstorbenen Primatis Regni. Weil aber Ihro Majestät der König Augustus, Dero hohen und wahren Königlichen Rechten zu Folge, ebenfalls von denen vacanten Chargen disponirten, so ward alles doppelt vergeben, wodurch sich die Confusion in dem Königreich täglich vermehrete.

Bey sogestalten Sachen erachtete die Sendomirische Confœderation, zu der sich der gröste Theil des Königreichs noch immer bekannte, vor rathsam, ihre Gedancken über die geschehene Crönung des Stanislai durch ein Manifest der gantzen Welt nochmals, wie schon vorhero bey dessen Erwehlung geschehen, vor Augen zu legen. Dieses Manifest ist datiret Tykozin den 11. Octobris 1705. und lautet also:

Wir, die vornehmsten Stände des Königreichs Pohlen, Bediente, Officialen, und sämtlicher Adel derer Waywodschafften des Königreichs und Groß-Hertzogthums Litthauen, welche Krafft der Sendomirischen Confœderation zusammen getreten seyn, thun hiermit kund, vor diese gegenwärtige und zukünfftige Zeiten, daß wir, in Erwegung der, von Tag zu Tag zuneh-

menden unbeschreiblichen Boßheit und Hartnäckigkeit derer, welche nicht wahre, sondern, wie man frey gestehen muß, recht ungerathene Kinder des unglückseligen Vaterlands seyn, billig erschrecken und erstaunen müssen, indem sie weder ihren Herrn, noch Recht und Gerechtigkeit verehren, sondern gleichsam, durch Verzweiffelung angetrieben, sowohl ihr eigenes, als das gemeine Heyl mit Füssen treten wollen. Denn, nachdem sie allen Rechten und Freyheiten den Riegel weggeschoben, wenden sie nun ihre Hände wider sich selber, und suchen nicht sowohl ihren König, als sich selbst zu ruiniren. Die unmäßige Frechheit einiger Grossen hat zwar einen Vorwand, aber keine rechtmäßige Ursache ihres Verbrechens gefunden. Sie haben das Volck durch falsche Beschuldigungen wider ihren Herrn betrogen, und verführt, den sie zwar angeklagt; aber, ohne etwas zu beweisen, und ohne gerichtliches Verfahren, ohne angesetzten Termin, ohne Ankläger und Beklagten (denn der Judex war alles zugleich) verurtheilet. Ist dann nun dieses die Form derer Gesetze, des Gerichts und der Gerechtigkeit? zumal, da man, welches noch das meiste ist, weder Macht noch allgemeinen Consens zu rechten hat. Denn, was alle zusammen hätten thun sollen, hat sich einer allein mit etlichen wenigen unternommen, nemlich einen König zu ver-

verlassen, und einen andern zu erwehlen. Dahero hat ein frevenlicher und heilloser Mann, unserer freyen Nation, bey denen benachbarten Potentaten, einen abscheulichen Schandfleck angestrichen. Ein Theil von Pohlen will lieber einem Unterthan, als seinem Herrn, dienstbar seyn. Man hat dabey eine auswärtige Potentz zu Hülffe genommen, damit man sein eigen Verbrechen, mit einer fremden That, bedecken und bescheinigen möchte. Allein die kluge Welt weiß am besten, wie lange man mit diesem Wercke umgegangen. Man weiß gar wohl, wer deswegen Conventicula angestellet, wer sie durch seine Autorität mainteniret, wer zu schädlichen Spaltungen gerathen, wer allerhand Wege erfunden, wie und durch was vor Lock-Speise er den übelinformirten Adel zur Rebellion angekirret und zusammen geruffen; wiewohl dasjenige, was gezwungen geschicht, vor null und nichtig zu achten ist. Ob nun wohl auch der Adel seiner Treue, Ehrlichkeit und Pflichten, damit sie ihrem rechtmäßigen Fürsten und Herrn zugethan, eingedenck seyn, und vor so eine unanständige That einen Abscheu haben, und sich gäntzlich davon zurücke ziehen solte; so hat er sich dennoch der Hülffe nicht eines Gastes, sondern eines Feindes, und zugleich etlicher weniger Landsleute, und zusammen gesuchten Freunde und Confœderirten bedienet, da-

mit er in der Gesellschafft solcher bösen Leute zu seinem Zweck gelangen, und das empfangene Werck vollführen könte. Doch ist auch dieses nicht nach Wunsch von statten gegangen. Denn, nachdem man, desfalls, alle Mühe und Sorge dem König von Schweden alleine überlassen; so hat er sich auch die Gewalt, etwas zu erwehlen und zu beschliessen, alleine vorbehalten, dabey er, nach der denen Tyrañen sonst gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebrauchet, nemlich: **Wann ihr nicht wolt, so müsset ihr es thun.** Und also hat ihre Ambition die Belohnung empfangen, daß sie nun, zur Straffe und Bekränckung derer Gemüther dafür leiden müssen. Endlich ist man mit dieser gewaltsamen, und allen Gesetzen zuwider lauffenden, Wahl zu Ende gekommen, so daß weder die erste Hochzeit durch einen Scheide-Brief aufgehoben, noch die andere rechtmäßiger Weise vollzogen, und ein beschriehener Mit-Buhler (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erstaunung der gantzen Welt, vor den Gemahl einer abwesenden, und widrig-gesinneten Gemahlin, die schon anderwärts vermählet, (wodurch die Crone zu verstehen) ausgegeben worden. Allein es war auch daran noch nicht genug. Die dem gemeinen Heyl entgegen lauffende, und in ihren Ränckeu unermüdete, Boßheit suchte, durch den Ruin de-

rer Gesetze, noch immer heimlichere und schädlichere Wege. Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion aufzumuntern, um einer fremden Begierde eine schändliche Stütze zu geben. Man stellete unter allerhand Namen unterschiedene Congresse an, aus Haß gegen den Frieden, und seinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen. Man hielte dieselben nicht, nach dem Exempel anderer, mit Rathpflegungen, sondern mit Meineyden, und hielte sie nicht allein, sondern forcirte auch, mit gewaltsamen Völckern, unter Bedrohung von Feuer und Schwerdt, diejenigen, so darwider waren, und ihren Untergang vor Augen sahen. Also sind, auf dem letztern Warschauischen Conventiculo einige durch gute Verheissungen, andere durch Furcht angetrieben, erschienen, und da man auf demselben einige zur Unterschrifft gebracht, so hat dadurch der liebe Gast, oder Feind der Republic, sein Monstrum destomehr erhoben und aufgerichtet. Der andere aber ist von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er der elendeste Mensch ist, indem er sich vor glückselig achtet. Wiewohl es hat ja diese Blindheit nicht allein ihn, sondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsstarrigkeit zusammen verkuppelt seyn, so, daß sie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung un-

mit er in der Gesellschafft solcher bösen Leute zu seinem Zweck gelangen, und das empfangene Werck vollführen könte. Doch ist auch dieses nicht nach Wunsch von statten gegangen. Denn, nachdem man, desfalls, alle Mühe und Sorge dem König von Schweden alleine überlassen; so hat er sich auch die Gewalt, etwas zu erwehlen und zu beschliessen, alleine vorbehalten, dabey er, nach der denen Tyrañen sonst gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebrauchet, nemlich: **Wann ihr nicht wolt, so müsset ihr es thun.** Und also hat ihre Ambition die Belohnung empfangen, daß sie nun, zur Straffe und Bekränckung derer Gemüther dafür leiden müssen. Endlich ist man mit dieser gewaltsamen, und allen Gesetzen zuwider lauffenden, Wahl zu Ende gekommen, so daß weder die erste Hochzeit durch einen Scheide-Brief aufgehoben, noch die andere rechtmäßiger Weise vollzogen, und ein beschriehener Mit-Buhler (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erstaunung der gantzen Welt, vor den Gemahl einer abwesenden, und widrig-gesinneten Gemahlin, die schon anderwärts vermählet, (wodurch die Crone zu verstehen) ausgegeben worden. Allein es war auch daran noch nicht genug. Die dem gemeinen Heyl entgegen lauffende, und in ihren Räncken unermüdete, Boßheit suchte, durch den Ruin de-

rer Gesetze, noch immer heimlichere und schädlichere Wege. Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion aufzumuntern, um einer fremden Begierde eine schändliche Stütze zu geben. Man stellete unter allerhand Namen unterschiedene Congresse an, aus Haß gegen den Frieden, und seinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen. Man hielte dieselben nicht, nach dem Exempel anderer, mit Rathpflegungen, sondern mit Meineyden, und hielte sie nicht allein, sondern forcirte auch, mit gewaltsamen Völckern, unter Bedrohung von Feuer und Schwerdt, diejenigen, so darwider waren, und ihren Untergang vor Augen sahen. Also sind, auf dem letztern Warschauischen Conventiculo einige durch gute Verheissungen, andere durch Furcht angetrieben, erschienen, und da man auf demselben einige zur Unterschrifft gebracht, so hat dadurch der liebe Gast, oder Feind der Republic, sein Monstrum destomehr erhoben und aufgerichtet. Der andere aber ist von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er der elendeste Mensch ist, indem er sich vor glückselig achtet. Wiewohl es hat ja diese Blindheit nicht allein ihn, sondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsstarrigkeit zusammen verkuppelt seyn, so, daß sie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung un-

sers Landes, welches allen Zierath verlieret, die Abführung des Geschützes aus unterschiedenen Orten, den Brand des Königlichen Schlosses zu Cracau, die Rudera des Vaterlandes, die niemals sonst erdachten unerträglichen Contributiones, und, welches das Vornehmste ist, den häuffigen Kirchen-Raub, entweder nicht sehen wollen, oder nicht sehen können. So schämet euch doch ihr Landsleute! wie seyd ihr so rasend? Man macht euch zwar öffters die angenehme Hoffnung zum Frieden. Doch wann es zum Effect kommen solle, so seyd ihr betrogen. Gesetzt auch, daß endlich ein Friede getroffen würde, welches doch nicht ohne Schaden und Nachtheil der Republic geschehen kan, so wird man das einen Frieden nennen, wann nichts mehr aus denen Scheiterhauffen, Aschen und Ruin des Vaterlandes wird zu rauben übrig und alles verwüstet seyn. Und dennoch wollen wir nicht alle unsern Untergang erkennen. Denn die unruhige und vertrackte Parthey dencket nicht allein nicht zurücke, was sie der Republic, als der allgemeinen Mutter schuldig seye, sondern giebt auch nicht einmal auf den Verderb der heil. Religion Achtung, indem sie die Gerichtsbarkeit des höhesten Hirtens und Stadthalters GOttes, dem der Höchste alleine die Sorge und den Schutz seines Schafstalles anvertrauet, und der denselben

fleißig bewachet und regieret, und durch seine Gewalt und Autorität die Irrenden bessert, die Ungehorsamen aber züchtiget und straffet, in einer gewissen Schrifft angegriffen hat. Allein derjenige, so die Gerichtsbarkeit dieses Hirtens angreiffet, gedencket ohne Zweiffel nicht an den Spruch: Wer die Kirche nicht höret, ist wie ein Heyde und Zöllner. Wir aber, die wir die, hierinnen dem höchsten Bischoff zugetheilte Gewalt mit aller Veneration verehren, erkennen alles, was er zur Verbesserung des geistlichen Standes vor nothwendig erachten und veranstalten wird, vor die höchste Billigkeit. Wir wollen mit demjenigen uns in keinen Streit einlassen, an dem GOtt selbst beleidiget wird, sondern wir überlassen billig der Kirche ihre Rechte, als welche das Schwerdt in ihrer Hand führet; ihre Straffe zu vollstrecken, und dasselbe sowohl zucken als damit schlagen kan. Dieses wollen wir nur noch anmercken, daß die gifftige Boßheit des ohnlängst noch höhesten, nunmehro aber schon ausgethanen Bischoffs, und derer Helffershelffer, welche er, diesen allgemeinen Brand, daraus gleichsam, als aus einem rauchenden Vesuvio von Tag zu Tag immer mehr ansteckendes Wesen evaporiret, zu erregen aufgetrieben, es so weit gebracht, daß, sage ich, solche Boßheit, das vorm Jahr durch leichtfertiges Beginnen, aufgerichtete

Götzenbild mit einem Königlichen Talar zu umgeben, und die Königlichen Insignia nichtiger und fälschlicher Weise seinem Haupte, zur Vermehrung ihres Verbrechens, aufzusetzen sich unterstanden, ohne denen hergebrachten, und dem Gesetze gemässen Solennitäten, ohne Reichs-Tag, und was einen Schein dessen haben möchte, mit Unterdrückung derer Verfassungen, und folglich durch einen verstohlenen, und nicht öffentlichen Actum, ohne vorhergegangene Notification an die benachbarten Puissancen, ohne Gegenwart ihrer hohen Minister, welche sie sonst allezeit zu Ehren derer, welche gecrönet werden, abzuschicken pflegen. In Summa, nachdem einmal diese abscheuliche, hinterlistige, aufrührische und heyllose Raserey wider ihren Herrn sich aufgelehnet, so ist sie in ihrer Gottlosigkeit und Untreu in so weit fortgefahren, biß sie ihre Boßheit gleichsam gecrönet, und auf die höchste Staffel gesetzet.

Demnach erachten wir obengenannte vornehmsten Stände des Reichs, Bediente, Officialen und allgemeiner Adel des Königreichs, und Groß-Hertzogthums Litthauen, nach Inhalt unserer Sendomirischen Confœderation, und in Erwegung, wie viel wir GOtt, der Erhaltung derer Kirchen, der Majestät des Großmächtigsten Fürsten und Herrn AVGVSTI des Andern, unsers

sers allergnädigsten Königs und Herrn, der Beybehaltung unserer Freyheiten, und unserer Sendomirischen Confœderation schuldig seyn, als zu deren Maintenirung wir uns so offt mit gemeiner Gefahr verbunden haben, mit allgemeiner Ubereinstimmung derer Hertzen und derer Gemüther, und obligiren uns selbst unter einander, daß gleichwie wir zuvor, wider alle Conventicula, sie mögen Namen haben wie sie wollen, und unterlauffende Berathschlagungen, Umgänge und Verordnungen, wie auch wider alles, was nur durch Hinterlist und Bemühung ausgebrütet worden, sonderlich wider die unordentliche, trunckene, erzwungene, und unter dem Schwerdt erlangte Wahl (gleichwie dasselbe allbereit der Hochgebohrne Herr Castellan von Cracau, Cron-Ober-Feld-Herr, und Fürst des H. R. R. Hieronymus Lubomirsky von freyen Stücken zum Uberfluß dargethan) manifestirt und protestiret haben; also manifestiren und protestiren wir auch anjetzo wider die gewaltthätige, unrechtmäßige abusive, erzwungene, und denen Gesetzen des Vaterlandes zuwider lauffende Crönung, und sind bereit, viel eher unser Leben und Vermögen aufzusetzen, als den einmal frey-erwehlten Durchl. Fürsten AVGVSTVM II. unsern allergnädigsten Herrn zu verlassen.

Endlich bitten wir um die Liebe des Vaterlan-

des alle diejenigen, welche bishero, mit Hintansetzung ihres Gewissens, dem bösen Führer ihrer Heerde hülffliche Hand geleistet, daß sie doch bedencken mögen, wie viel sie GOtt, wie viel sie dem König, wie viel sie dem Vaterland schuldig seynd, und daß sie mit uns zugleich, und mit einerley Eyffer, sich wider so einen ungerechten, vermaledeyten und abscheulichen Actum setzen, und unserer löblichen, und bis auf die späte Nachwelt dauernde Resolution, wiewohl durch späte Reue und Tapfferkeit, beypflichten und sich erklären möchten, daß sie getreulich und beständig, bis auf den letzten Bluts-Tropffen, Sr. Königlichen Majestät AVGVSTI II. freye Wahl, und zugleich die Freyheit selbst, schützen und vertheidigen wollen, und darüber sterben.

- - - - Hæc libera nasci
- - Hæc vult libera turba mori.

Wir sind frey gebohren, so wollen wir auch als freye Leute sterben.

Wir verwerffen und verfluchen alles, was vom Anfang sowohl, als hernach, unserer Freyheit præjudicirliches und schädliches vorgegangen ist, und halten alle von der widrigen Parthey angestellte Berathschlagungen, Attentata und Wercke vor heylloß, als Zunder der Untreue und

Nahrung alles Ubels, dadurch, wie durch eine Fackel, die Rechte, und selbst das Vaterland angezündet worden, und da, in denen Flammen uns gleichsam ein Hammer geschmiedet wird, welcher stossen, zerstossen und entseelen solle. Denn eben diesen Hammer, und keinen Scepter, bekömmt der in die Hand, der einen fremden Thron beschritten, und wird ihm von eben der Hand gegeben, die nur ohnlängst uns unsere Freyheit genommen, und aus freyen Leuten Knechte gemachet, damit der Schüler so seyn möge, wie sein Meister. Wir sehen allerdings, wie das Glücke, an statt der Freyheit eine Herrschafft aufrichtet, und der Wille, statt derer Gesetze, nunmehro schon durch eine drey-jährige Meisterschafft lehret, wie man mit einem freyen Volck umgehen, und über dasselbe nach seinem eigenen Exempel herrschen, ihm, wo keine Furcht ist, nach der gemeinen Maxime derer Politicorum, eine Furcht einjagen, und, wo man sich fürchtet, dasselbe desto sicherer mit Füssen treten kan. Wannenhero, und da nun dieses traurige Ansehen und Tragœdie zu Stande gekommen, so lasset uns doch, damit ein so heylloses Bubenstück nicht durch die Länge der Zeit zu seinem Reiffthum gelange, unser Unglück mercken, und die gifftige Parthey derer Bösen, und die dräuenden Degen unserer Gäste zurücke halten. Nicht das erste, sondern

das letzte Glücke weiset, wer Uberwinder seye.

Causa jubet melior Superos sperare secundos.

Die gute Sache giebet uns die Hoffnung, daß uns GOtt beystehen wird. Es stehen uns bey die kriegerischen Rechte des unüberwindlichsten Monarchens, Sr. Czaarischen Majestät, der mit seiner Herculeischen Keule dem wütenden Löwen die Klauen abschlagen und stumpff machen kan; und wir machen uns darzu die ungezweiffelte Hoffnung, mit der Hülffe des allgewaltigen GOttes, wegen der neulichst über den Feind erhaltenen Siege, wegen der von ihm befreyeten Provintz, und derer zur Ubergabe genöthigten Festungen. Es ist nur noch nöthig, die Löwen-Haut anzulegen, und die Monumente des Friedens mit dem Blute derer Feinde zu bezeichnen. Gleichwie wir nun einmal den grossen GOtt, als den Rächer derer Unschuldigen, uns zu Hülffe genommen haben; als wollen wir, unter seinem Schilde, alles äusserste und alle Gefahr untergehen, und bey unserm König und unserer Sendomirischen Confœderation beständig stehen, und halten dasjenige Haupt, welches ehemals, nach dem Beruff der Ritterschafft, unter dem Helm war, und nun mit der Crone zu prangen, und aus

Eckel

Eckel vor der Gleichheit sich auf den Gipffel des Reichs zu schwingen gedencket, nebst allen denen, welche ihm geholffen, ihm beygestanden, ihm wohl gewollt, ihn authorisirt, und auf einige Weise secundirt, vor Meineydige, und Feinde des Vaterlandes, und vernichten und verfluchen alle Actus, Verschwehrungen, Satzungen, Wahlen und Crönungen, als Schaden, Einrisse und allgemeinen Verderb, und halten steiff und feste bey unserer Sendomirischen Confœderation, und allen ihren Verbindungen und Verschreibungen, stehen auch beständig bey unserm Haupte, dem Hochgebohrnen Stanislao, Grafen von Dänhoff, Cron-Schwerdt-Trägern und Marschall unserer Sendomirischen Confœderation, dessen getreuester Fürsorge die Majestät und Freyheit anvertrauet worden, und dessen Tugend und Ruhm durch eine helle Trompete ausgeblasen, und dem immerwährenden Gedächtniß auf viele Secula übergeben wird, damit sie sowohl lange dauern, als auch überall bekannt werden, und die nachkommende Zeit denjenigen kennen möge, den die gegenwärtige werth gehalten. Wir vermögen im übrigen, und verbinden eben diesen Hochgebohrnen Herrn Marschall unserer Sendomirischen Confœderation, daß er dieses unser Manifest und Protestation, welche mit allgemeinen Consens und Beypflichtung zu Wer-

cke

cke gerichtet worden, denen Reichs Acten inseriren lasse.

So redete die **Sendomirische** Confœderation, worzu sich der allergröste Theil des **Königreichs Pohlen** und des **Groß-Hertzogthums Litthauen**, auf das theuerste verschwohren und verbunden gehabt, von der **Erwehlung** und **Crönung** des Stanislai. So schüttet sie ihren Jammer darüber aus, und nennet eben diese, durch die **Schwedischen Waffen** erzwungene, **Erwehlung** und **Crönung**, ein heylloses **Bubenstück**. Ja sie vernichtet und verfluchet alle Actus und **Verschwehrungen**, samt der **Wahl** und **Crönung**, so en faveur des Stanislai geschehen, und declarirt alle diejenigen, welche ihm wohl gewollt, ihn authorisiret, und auf einige Art secundiret, **vor Meineydige, und Feinde des Vaterlandes.** Man dencke dannenhero der Sache nur recht nach, so wird man leichtlich finden, was vor eine wunderliche Beschaffenheit es mit dem Stanislao habe? und daß man billig zweiffeln möchte, ob er auch jemals bey **Erwehlung** eines **neuen Königs in Pohlen**, wiederum öffentlich, als ein Candidat zur **Crone auf das** Tapet gebracht werden könte?

Unterdessen hielte er damals, wie die **Sendomirische** Confœderation bemühet war, dieses ihr Manifest allenthalben bekannt zu machen, einen prætendirten **Reichs-Tag** zu **Warschau**, auf welchem der **König von Schweden** um die völlige **Freyheit** des Exercitii der **Lutherischen** Religion in **Pohlen** anhalten ließ; worüber sich derselbe bey nahe zerschlagen hätte. Dannenhero stunde der König von

Schwe-

Schweden alsbald von diesem Punct ab, und war froh, daß nur nicht allzuviel von der Erfüllung seines Versprechens, die Armée aus dem Land zu schicken, noch von Einstellung derer harten Contributionen, gedacht ward, welche einen Weg wie den andern fortgiengen. Die Puncta des endlichen Schlusses des vermeynten Reichs-Tages bestunden hierinnen: Daß zwischen dem König von Schweden und derjenigen Parthey, welche sich des Namens der *Republic* anmaßete, ein ewiger Friede, und der *Olivi*sche Tractat erneuert seyn solte. Den König *Augustum* wolte man, nebst dem Czaar, anhalten, beyden Theilen genugsame *Satisfaction* zu geben; auf keine Weise aber einen besondern Frieden eingehen. Ferner solte, was durch Schwedische Waffen würde gewonnen werden, wann es vormals der Cron Pohlen zugehöret hätte, derselben wieder gegeben werden.

Mit dieser lieben Einfalt der Stanislaischen Parthey, und da man den Punct derer Contributionen so schlecht urgirte, war der König von Schweden höchst-vergnügt, und deliberirte, auf was Weise er die Operationes, wider Ihre Majestät den König Augustum, und die Moscowiter, etwa ferner fortsetzen könte? des Königs Augusti Majestät betreffende, so hatten sich dieselben das gantze 1705te Jahr hindurch, bis in den Monath October, in Dero Chur-Sächsischen Erb-Landen aufgehalten, und sich bemühet, eine neue Armée, über die in Pohlen annoch stehende Regimenter, aufzurichten, und sie hernach ebenfalls wider Ihre Feinde in Pohlen gebrauchen

chen zu können. Den Czaar aber anbelangende, so hatte er sich mit einer guten Armée bey Grodno gesetzet und verschantzet. Der General **Patkul** befande sich bey **Ihro Majestät** dem **König** Augusto, in der Qualität eines Ambassadeurs vom **Czaaren**, und führte zu gleicher Zeit das Commando über diejenigen **Moscowiter**, welche, schon-erzehlter-massen, mit nach **Sachsen** gekommen waren. Durch diesen **Patkul** nun ließ der **Czaar** dem **König** Augusto hinterbringen, **daß er doch nach Grodno, zu nochmaliger Berathschlagung über beyderseitige Angelenheiten kommen möchte.** Ob nun wohl des **Königs** Augusti **Majestät** gar wohl wusten, daß Ihnen von denen **Schweden** tausend Fall-Stricke geleget waren, wann Sie sich wieder nach Pohlen erheben würden; so traten Dieselben dennoch solche Reise an, nahmen einen sehr grossen Umweg, durch **Böhmen, Mähren, Ungarn** ꝛc. und arrivirten endlich den 1. Novembris glücklich zu **Tykozin** in **Litthauen.** Hieselbst traffen sie Dero **Hofstadt** an. Auch waren die, **Ihnen getreue, Pohlnische** Magnaten, und andere, **von der Sendomirischen Waywodschafft**, annoch allda versammelt, wannenhero die Freude auf allen Seiten sehr groß gewesen. Die **Hofstadt** freuete sich, daß sie ihren **gütigsten König** und **Herrn** wieder bey sich hatte. Die Magnaten und andere **getreue Pohlen** waren frölich, **ihren König** wieder zu sehen vor welchen **Leib, Leben, Gut** und **Blut**, aufzusetzen, sie sich aufs neue verschworen hatten; und der **König** freuete sich, seine **Getreuen**, nach einer, glücklich zurücke gelegten, weiten Reise, beysammen anzutreffen. **Ihro Majestät**

stät suchten hiernechst Dero Vergnügen über die Beständigkeit derer Pohlnischen Magnaten an den Tag zu legen, weshalb Sie beschlossen, einen neuen Ritter-Orden, des Weissen Adlers genannt, zu stifften; welches auch damals wircklich ins Werck gerichtet, und verschiedene Pohlnische Magnaten damit beehret worden. Das Ordens-Zeichen bestehet aus einem durchsichtigen, roth emaillirten güldenen Creutz mit einem weissen Rande, und vier Feuer-Flammen, zwischen denen Spitzen, so auf einer Seite mit Diamanten besetzet sind. Auf der vordersten Seite stehet der Pohlnische Weisse Adler, mit einer Diamantenen Crone, der auf der Brust wiederum ein weisses Creutz, nebst denen, über zwerchdurch-gezeichneten, beyden Chur-Schwerdtern träget. Auf der andern Seite siehet man in der Mitte des Königs Namen A. R. das ist AVGVSTVS REX, mit der Beyschrifft: PRO FIDE, LEGE ET GREGE. Dieses Ordens-Zeichen wird an einem Ring mit Diamanten angehänget, und an einem blauen Bande getragen.

Ihro Majestät vergaben hiernechst die vacanten Chargen; da dann der Bischoff von Cujavien, von welchem Ihro Majestät, acht Jahre vorhero, zum König proclamiret und gecrönet worden, und der auch sonst allemal grosse Treue vor Dieselben bezuget, das, durch des Cardinals Radziowsky Todt erledigte, Primat samt dem damit verknüpfften Ertz-Bißthum Gnesen bekommen hat.

Darauf erhuben sich Ihro Majestät vollends nach Grodno, woselbst sich auch der Czaar einfande. Beyde Potentaten bekräfftigten ihre Freund-

schafft und Alliantz aufs neue, und fast noch genauer als zuvor, daferne es anders möglich gewesen ist, daran etwas zu verbessern. Nichtweniger nahmen dieselben behörige Mesures wegen derer künfftigen Operationen wider den König von Schweden, und die Stanislaische Parthey in Pohlen; wie dann auch in ihrer höchsten Gegenwart ein Senatus-Consilium gehalten worden ist. Merckwürdig ist hierbey noch dieses, daß, als sich Ihro Majestät der König Augustus, an einem Sonntag, nach der Kirche derer Jesuiten, in Begleitung des Senats, und eines grossen Adels begeben, eine solenne Messe anzuhören, sich der Czaar, mit vielen vornehmen Officiers, aus Curiosität, in der besagten Kirche ebenfalls eingefunden, und gantz nahe bey des Königs Baldachin zu stehen gekommen. Wie nun Ihro Majestät der König den Czaar gewahr wurden, nöthigten Sie ihn, sich neben Ihnen unter dem Baldachin auf den Thron nieder zu setzen. Weil aber der Czaar solches durchaus nicht thun wolte, stunde der König auch auf, und trat neben dem Czaar hin, so, daß sie alle beyde die Messe stehende anhörten. Als sie zur Benediction niedergekniet, und der Gottesdienst geendiget gewesen, haben sie sich mit einander in das Radziwilische Quartier begeben, woselbst beyde Potentaten von diesem Fürsten, auf das prächtigste sind tractiret worden. Nach aufgehobener Tafel haben Ihro Majestät der König, die bey der Stadt Grodno, nebst vielen andern Rußischen Regimentern, annoch campirende, und aus fünff tausend Mann bestehende, Czaarische Leib-Garde exerciret. Da endlich der Czaar von Grodno wieder aufbrechen muste, und in

höchster Geschwindigkeit forteilete, einen Aufruhr in Person zu stillen, der sich in dem Königreich Astracan geäussert hatte, überließ er dem König das Commando über seine gesamte, bey Grodno stehende Armée, die sich bey nahe auf viertzig tausend Mann belieffe, so, daß der Printz von Menzikoff, und der Feldmarschall Ogilvy, ein Schottländer von Geburt, vollkommen von denen Ordres Sr. Königl. Majestät dependirten. Der König ermangelte hiernechst nicht, das Lager starck zu verretrenchiren, desgleichen Grodno und Tykozin, woselbst etliche tausend Sachsen stunden, wohl zu fortificiren.

Wie feindselig nun auch die Schweden sich immerfort gegen den gütigsten *Augustum* bezeugten, und was vor Tort sie ihn anthaten; so unterließ er seines Orts dennoch nicht, sich beständig gelinde und großmüthig gegen dieselben zu erweisen. Solches kam damals absonderlich dem Schwedischen Grafen von Oxenstirn, und verschiedenen andern Officiers zu statten, welche, einige Zeit zuvor, von dem berühmten Pohlnischen Parthey-Gänger Smiegelsky, in Ermeland waren gefangen worden. Denn des Königs Augusti Majestät schenckten ihnen insgesamt die Freyheit wieder; worgegen fast zu gleicher Zeit, von eben diesem Smiegelsky, des Stanislai Leib-Garde, 150. Mann starck überfallen und gefangen weggeführet worden.

In Sachsen hatten Ihro Majestät, der König Augustus, im September, in dem gantzen Churfürstenthum und incorporirten Landen, ein Königliches Edict von denen Cantzeln ablesen lassen, in welchem Ihro Majestät die Stände und Unter-

thanen der vorigen allergnädigsten Resolution vom 25. Julii 1697. die bisherige *Religions*-Freyheit allemal ungekräncket zu lassen, nochmals versicherten.

Der General **Patkul**, welcher, als des Königs Augusti Majestät aus Sachsen nach Litthauen gegangen, in Dreßden zurücke geblieben war, wurde nunmehro wider alles Vermuthen arretiret, und auf den Königstein gebracht, worzu des Königs Majestät bald nachhero, als Sie sich zu Grodno mit dem Czaar abouchiret hatten, Ordres stelleten. Vielen, denen die geheimen Ursachen des Königs unbekannt gewesen, wolte dieses Verfahren sehr hart vorkommen, und man hat deswegen allerhand in der Welt ausgestreuet. Allein Patkul suchte sich bey dem König von Schweden wieder in Gnade zu setzen, und vermeynte, es könte geschehen, wann er dem König von Schweden einen recht berühmten und angenehmen Dienst erwiese. In der Absicht suchte er den Czaaren zu bereden, als wann des Königs Augusti Majestät auf alle Art und Weise trachteten, mit dem König von Schweden einen Particular-Frieden zu treffen, und den Czaaren davon auszuschliessen; wobey er dem Czaaren riethe: Daß er das *Prævenire* spielen, und mit dem König von Schweden sich vergleichen, *Augustum* aber ausschliessen solte. Er hatte hiernechst den Vorschlag gethan, daß der Czaar die sechs tausend Russen, welche in Sachsen stunden, dem Kayser überlassen solte, auf daß er mit ihnen, auf diese Weise, mit guter Manier, aus Sachsen wegkommen möchte. Kurtz zu sagen: Patkul bestrebete

sich, die Alliantz und genaue Freundschafft zwischen Ihro Majestät und dem König Augusto zu zernichten, und zwar vielleicht aus purer Rache, weil er selber mit einigen hohen Ministris und Generals des Königs Augusti zerfallen war. Solches wusten Ihro Majestät der König Augustus dem Czaaren dermassen klar und nachdrücklich vorzustellen, daß dieser Monarch den Arrest seines Ambassadeurs und Generals selber approbirte; absonderlich weil er auch, derer Czaarischen Dienste ohngeachtet, in denen er stunde, von des Königs Augusti Majestät, noch eine jährliche starcke Pension genossen hatte, und also als ein Diener von beyden Herren anzusehen war.

Binnen der Zeit, da in Pohlen es, in vielen Stücken, ziemlich nach dem Sinn des Königs von Schweden gieng, wäre es nöthig gewesen, daß er eine Ordre an das Glücke hätte senden können, damit es auch an andern Orten seine Parthey halten mögen. Dieweil aber solches ohnmöglich war, fiele den 26. Julii in Curland ein Gefechte vor, wovon die Schweden keinen Vortheil hatten, Der Moscowitische General Scheremetoff, und der Schwedische General Löwenhaupt schlugen bey Mietau; jedoch mit diesem Unterschied, daß der Erstere zwantzig tausend; der Letztere hingegen nur sechs tausend Mann bey sich hatte. Die Action fieng sich des Abends zwischen 6. und 7. an, und endigte sich des Nachts um eylff Uhr. Die Schweden eroberten zwar zehen Stücke und viele Bagage-Wagen. Allein unter denen zwey tausend Todten, welche auf der Wahlstadt lagen, befanden sich eben so viele Schweden als Russen, welches dem König von

Schweden keinesweges gelegen war, weil er viel lieber hörte, wann vier bis fünffmal so viel Feinde, als Schweden geblieben waren. Inmittelst schriebe man ihm den Sieg zu, davon er gleichwohl keine Früchte genieſſen konte. Au contraire, er muſte bald hernach die verdrießliche Zeitung vernehmen, daß die Russen Mitau belagert, und den 17. Sept. erobert, anbey den General Löwenhaupt biß unter die Stücke zu Riga getrieben hatten.

Des Königs von Pohlen Majestät befanden vor rathſam, im harten Winter, zwey tauſend Sachſen, unterm General Brauſen, und tauſend Lithauer unterm General Ribinsky, von Tykozin nach Cracau abzuſenden. Die Peſt war an denen meiſten Orten des Königreichs eingeriſſen, und die Winter-Quartiere wurden faſt ſtetig durch die vielen Partheyen derer kriegenden Theile beunruhiget. Noch viel unruhiger aber ſahe es in dem Gemüthe des Königs von Schweden aus, welcher mit aller Gewalt trachtete, ſeine Feinde völlig übern Hauffen zu werffen. Alſo war der rauhe Winter eb nfalls nicht vermögend, ihn zurücke oder innen zu halten, ſondern er brach vielmehr den 10. Januarii Anno 1706. mit etlich und zwantzig tauſend Mann von Warſchau auf, und kam den 21. dito ſchon bey Tykozin an, von wannen ſich die, annoch daſelbſt geſtandenen, Sachſen retirirten. Die Begierde zu ſchlagen, trieb ihn gleich den andern Tag vollends gegen das Rußiſche Retrenchement bey Grodno, in welchem ſich des Königs Auguſti Majeſtät damals noch befanden. Allein die Unmöglichkeit moderirte ſein feuriges Verlangen. Denn es war daſſelbe ſo

beschaffen, daß, allem menschlichen Ansehen nach, seine gantze Armée, bey einem Angriff würde darauf gegangen seyn, dessen er sich endlich, durch seine Generals, obschon mit grosser Mühe, noch bereden ließ, mithin weiter nichts zu thun vermochte, als das *Retrenchement* zu *recognosciren* und anzusehen, welches auf der einem Seite eine freye Passage, Aus- und Eingang hatte.

Vermittelst dieses Weges giengen Ihro Majestät der König Augustus, von denen Russen weg, und nahme mit etlichen Regimentern seiner eigenen Leute den Weg nach Cracau. Von dannen zogen Sie sich nach Warschau, woselbst Sie den 5ten Febr. mit Dero Garde du Corps, und etlichen Regimentern Cavallerie anlangten. Solches geschahe in der Absicht, eine Armée von zwantzig tausend Mann aus Sachsen an sich zu ziehen. Diese hatte sich zu solchem Ende, bey Guben in der Nieder-Laußnitz versammlet, und es befanden sich die sechs tausend Russen darunter, welche im Herbst 1704. aus Pohlen mit nach Sachsen gekommen waren, desgleichen mehr als tausend Franzosen und Bayern, welche des Königs von Pohlen Majestät in Francken und Schwaben, von denen, welche in der Bataille bey Höchstädt waren gefangen worden, hatten anwerben lassen. Der General Schulenburg führte das Commando über solche Armée, und passirte, nach erfolgtem Aufbruch bey Guben, die Oder an dreyen Orten; hatte aber das Unglück, von denen Schweden geschlagen zu werden, als er in Pohlen angelanget war.

Schon auf dem Marsch Sr. Majestät des Königs Augusti, den Sie von Grodno nach Cracau gethan, wurde ein grosser Theil von Dero Reise-Bagage, durch eine Schwedische Parthey weggenommen, und man will, daß sich dabey vor zweymal hundert tausend Thaler an gemünzten Silber sollen befunden haben, die denen Schweden folglich in die Hände gerathen. Auch hat bald hernach der Stanislaus, als die Russen bey Grodno ihr Lager verlassen, und aus einander gegangen, einiges Geld erbeutet, das dem Printzen Menzikoff zugehörig gewesen. Voltaire spricht in der Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden, gantz ungescheuet, es wären achtmal hundert tausend Ducaten gewesen. Allein wir unsers Orts wollen uns dispensiren zu glauben, daß der Menzikoff jemals eine so grosse Summa Geldes im Felde bey sich geführet habe. Ja, wann Voltaire gesaget hätte, daß es die gantze Rußische Feld-Cassa gewesen seye, so wäre es glaublicher; wiewohl doch auch dahin stehet, ob sich, zur selbigen Zeit, achtmal hundert tausend Ducaten in der Rußischen Feld-Cassa befunden haben?

Den Feldmarschall Rheinschild hatte der König von Schweden, als sich derselbe mit dem grösten Theil seiner Armée nach Litthauen gewandt, mit funffzehen tausend Mann in Groß-Pohlen stehen lassen, die Armée, welche Ihro Majestät der König Augustus aus Sachsen erwartete, zu observiren. Wie er nun hörte, daß der General Schulenburg wircklich aufgebrochen war, zog er in der Eil seine Troupen zusammen, und solle gleichwohl vom Schulenburg nur acht tausend Mann starck seyn geschä-

zet worden. Denn die Schweden haben diese Maxime gehabt, daß sie sich allemal weit schwächer gemachet, als sie in der That gewesen; durch welche List ihre Feinde, etlichemal, sind zu ihrem grösten Schaden hintergangen worden. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Der Feld-Marschall Rheinschild griffe den Schulenburg am 13. Februarii unweit Fraustadt an, und erfochte eine vollkommene Victorie. Dieser vortreffliche und tapffere General, nemlich Schulenburg, hatte die Vorsichtigkeit gehabt, und befohlen, daß alle Russen ihre grünen Röcke umwenden, und das rothe Futter auswärts kehren solten; welches auch geschehen, womit man verhindern wollen, daß dieselben nicht sogleich von denen Schweden erkannt, und von denen roth montirten Sachsen distinguiret, mithin der erste Angriff nicht auf sie gethan werden möchte. Allein diese Vorsichtigkeit war umsonst. Rheinschild entdeckte die Russen, und ließ sie am ersten angreiffen. Sie gaben zwar eine Salve, aber zu frühezeitig, und da die Schweden noch ziemlich entfernet waren. Gleich hernach warffen sie das Gewehr von sich, und niemand vermochte, dieselben zur weitern Gegenwehr zu vermögen. Dadurch geriethen zugleich zwey, am nähesten bey ihnen stehende, Bataillons in Confusion, und es præsentirte sich denen Schweden eine Oeffnung, in welche sie unverzüglich mit ihrer Cavallerie einbrachen; worauf die gantze Infanterie sich nach der Flucht umsahe. Die Cavallerie that gleichfalls wenig, nur die Chevaliers-Garde Sr. Majestät des Königs Augusti ausgenommen, so sich eine Zeitlang auf dem Platz der Bataille maintenirte, sich ein paarmal, ob sie gleich nur

achtzig Mann starck gewesen, mitten durch die Feinde schlug, und ihre bereits verlohrne silberne Paucken wieder eroberte. Mit kurtzen Worten: Sobald sich die erste Unordnung auf Seiten des General Schulenburgs ereignete, fand kein Commando mehr statt, sondern es sahe sich, fast ein jedweder, nach der Flucht um. Die Massacre hierbey ist wichtig gewesen, indem gegen viertausend todte Sachsen auf der Wahlstadt gelegen, und über zweytausend andere, von Ihro Majestät des Königs Augusti Armée, worunter sich die Frantzosen und Bayern befunden, gefangen worden. Denn diese thaten ihre Devoir keinesweges, und sind auch, da sie schon 1500. Schritte auf der Flucht gewonnen gehabt, folglich sich gar leichtlich hätten vollends retiriren können, wieder zurücke gekommen, und haben sich freywillig gefangen nehmen lassen. Was die Moscowiter betrifft, so kamen sie am allerschlimmsten in diesem Treffen zurechte. Denn Krafft einer von dem König in Schweden, schon zuvor, ertheilten Ordre, durffte man keinem eintzigen von ihnen Quartier geben. Gleichwie sie nun das Gewehr von sich geworffen hatten, und grösten Theils gefangen wurden; also legte man allemal zwey bis drey auf einander, durchstieß sie hernach mit Spiessen, oder ließ ihnen von denen Musquetirern das Hertz mit Bayonetten, so auf Flinten gestecket gewesen, durchbohren, daß demnach, von diesen Unglückseligen, sechs tausend Russen mehr nicht als sunffzehen hundert kümmerlich entkommen sind. Die Artillerie, viele Fahnen, Standarten, Paucken und dergleichen Sieges-Zeichen blieben denen Schweden zur Beute. Von der Bagage hingegen bekam der Feind wenig, weil sie noch

ein gutes Stücke Weg zurücke geblieben, und hernach auf der Flucht von ihren eigenen Leuten geplündert worden war. Auf Schwedischer Seite hat man mehr nicht als etwa eilff hundert Todte und Blessirte gezehlet, wannenhero dem König von Schweden dieser Sieg ziemlich wohlfeil gekommen ist; worzu der Brandwein, dessen ein jedweder Schwede eine ziemliche Portion zu sich zu nehmen, Zeit und Gelegenheit gehabt, nicht wenig contribuiret haben mag.

Der General Schulenburg hat in seinem von dieser vorgefallenen Bataille, an seinen König und Herrn abgestatteten, Raport, sich nicht nur über die Moscowiter, Frantzosen und Bayern, sondern auch über verschiedene Sächsische Regimenter, absonderlich über die Cavallerie, sehr beklaget; wie er dann spricht: Daß sie den Muth und die Hände auf einmal hätten sincken lassen. Man weiß auch, daß nachhero des Königs AVGVSTI Majestät, wie gütig, und geneigt zu pardonniren, Sie sonst von Natur gewesen, ein scharffes Briegs-Recht in Sachsen angeordnet haben, welches den, bey dieser Bataille, von einigen, bezeugten Ungehorsam, wie auch die Lacheté anderer, desgleichen was sonst vor Excesse begangen worden, hat untersuchen, und darüber sprechen müssen; worauf die Straffe an verschiedenen wircklich erfolget ist. Aber man kan auch leichtlich gedencken, wie sehr die Post von diesem Unfall Sr. Majestät den König AVGVSTVM müsse geschmertzet und gekräncket haben? und es gehörte ein so grosses Gemüthe darzu, wie das Seine, um in dem Schmertzen nicht gäntzlich zu unterliegen. Denn auf diese Armée, welche nunmehro totaliter geschla-

schlagen und ruiniret war, hatten sie eine gar grosse Hoffnung gesetzet. **Sachsen** schiene durch dieselbe wider einen **feindlichen Einfall** bedecket und beschützet zu seyn; in **Pohlen** aber hätten die Affairen, daferne sie sich mit denen Troupen conjungiret hätte, welche des **Königs Majestät** bey sich gehabt, ebenfalls sich gar sehr ändern können. Allein es musten des **Königs Majestät**, durch diesen härtesten unter allen Unglücks-Fällen, von denen Sie bishero waren betroffen worden, zu Anhörung und Ertragung einer noch schlimmern Post præpariret werden, welches der **Schwedische Einfall** in Dero **Churfürstenthum Sachsen**, und die damit verknüpffte **Lande**, gewesen ist. Der commandirende General **Schulenburg** hat sich indessen vollkommen wegen der verlohrnen Bataille gerechtfertiget, indem er so gute Anstalten und eine so schöne Einrichtung gemachet gehabt, daß es ein anderer es ihm schwerlich hierinnen würde haben zuvor thun können. Solches haben alle **Sächsische** und **Schwedische** Officiers gestanden, welche an diesem Tag augenscheinlich gesehen haben, wie wenig der **menschliche Witz** und **Verstand** über das **Verhängniß** Meister seye.

Die Grausamkeit, welche der **Schwedische Feldmarschall Rheinschild**, der von seinem **König** habenden Ordre zu Folge, an denen **Moscowitern** verübte, ist etwas unerhörtes und unmenschliches zu nennen, weil sie erst sechs gantzer Stunden nach dem **Treffen** geschlachtet und ermordet worden. Es hat zwar geheissen: **Daß man auf diese Weise die Gewaltthätigkeiten rächen wolle**, welche ihre Landsleute in **Liefland, Finnland** und **Ingermann-**

mannland begiengen, allwo sie ebenfalls mit Feuer und Schwerdt gewütet. Allein die eigentliche Ursache dieser schnöden Massacre ist gewesen, weil der König von Schweden gesuchet, sich dadurch die Gefangenen vom Halse zu schaffen, mit denen er nicht gewust, was er anfangen sollen? Indessen muß man sich über den Czaar billig wundern, daß er mit denen gefangenen Schweden nicht ebenfalls so verfahren, absonderlich als ihm, nachhero, das wandelbare Glücke, die ganze Schwedische Armée, auf einmal, in die Hände geliefert hat.

Bey sogestalten Sachen giengen Ihro Majestät der König Augustus von Warschau wieder nach Cracau, welches er zu fortificiren suchte, ließ auch die Gäther des Staroßen Spisky in der Zips besetzen, und die haltbaren Orte daselbst einnehmen, weil besagter Starost ihn schon etlichemal betrogē hatte. Der König hatte etliche Sächsische Regimenter Cavallerie, und zwey Moscowitische, auch einen Theil von der Cron-Armée bey sich; welchen Letztern aber, wie Voltaire berichtet, und auch an andern Orten zu lesen ist, er nicht viel Gutes zugetrauet, sondern vielmehr von ihnen besorget, daß sie ihn gefangen nehmen, und an den König von Schweden ausliefern möchten.

Dieses Königs, unter seinem eigenem Commando gestandene, Troupen scharmutzierten in Litthauen Partheyen-weise mit dem Oginsky, trieben brav Gelder zusammen, und ruinirten die Stadt Wilda nicht wenig. Das Moscowitische Lager brach, wie sich der König von Schweden, mit seiner Armée, der Subsistentz wegen, etliche Meilen davon entfernet hatte, den 6. April. in aller Geschwin-

dig-

digkeit auf, und retirirte sich nach Kyow; Curland aber ward zu gleicher Zeit, von denen Moscowitern abandonniret. Die Litthauische Festung, genannt Lochowise, fiele in des Königs von Schweden Hände, und mit derselben ein considerabler Schatz, der sich darinnen befande. Anbey streiffte der Waywod von Kyow weit und breit herum, und stattete bey allen denenjenigen scharffe Visiten ab, welche den Stanislaum noch nicht erkannten, dergestalt, daß der König von Schweden fast allenthalben Herr blieb, und den Meister spielte.

Der Stanislaus hielte bey diesen, vor ihn glücklichen, Aspecten, zu Lublin, abermals eine Art von einem Reichs-Tag, woselbst sich auch am 20. Julii der König von Schweden einfande, ihn zu unterstützen. Dem Feld-Marschall Rheinschild sandte er Ordre zu, nach Cracau zu marschiren; worauf sich der König Augustus nach Nink, von dar aber in Litthauen wandte, und den 5. Augusti wieder in Grodno anlangte, allwo sich auch, aufs neue, Moscowiter, gleich nach der Entfernung des Königs von Schweden einfanden. Jedoch hatte freylich der gütigste Augustus, von diesem hin- und hermarschiren wenig Profit. Denn derer grossen Fatiguen zugeschweigen, die er dabey hatte, und daß allemal etwas von seinen Troupen verlohren gieng; so wurden dadurch viele Mißvergnügte gemachet, so sich hernach vor den Stanislaum declarirten, dessen Parthey mithin immer stärcker ward.

Der König von Schweden wuste, welchermassen schon Anno 1701. als der Spanische Succes-sions-Krieg seinen Anfang genommen hatte, auf dem

Reichs-Tag zu Regenspurg der Schluß war gemachet worden: Daß derjenige, welcher so lange der Krieg mit Franckreich währete, sich unterstehen würde, einen Stand des Reichs anzugreiffen und zu überfallen, es möchte geschehen unter was vor *Prætext* es immer wolle, vor einen allgemeinen Feind des Reichs gehalten werden solte. Dieser Schluß ist auch nachhero nochmals confirmiret, und, in Erwegung derer Schwedischen feindlichen Absichten, ausdrücklich gedacht worden: Daß der König von Schweden vor einen Reichs-Feind gehalten werden solte, daferne er mit seinen Kriegs-Völckern über die Oder rücken würde. Der König von Schweden hatte hiernechst, an Engeland und Holland, zu unterschiedenen malen, seine Parole gegeben, nicht in Sachsen einzubrechen. Allein weil die Conjuncturen allenthalben, in gantz Europa, so beschaffen waren, daß er nichts zu befürchten hatte, auch die bey Frauenstadt geschlagene Armée Sr. Majestät des Königs Augusti, noch nicht wieder ergäntzet, noch sonst im Lande zu einiger Gegenwehr Anstalt gemachet, sondern alles mit einer allgemeinen Bestürtzung angefüllet war, so beschlosse er nunmehro wircklich, nach Sachsen zu gehen, unterm Vorwand: Daß er sich gezwungen sähe, die Quelle zu verstopffen, von welcher dem König Augusto ein unaufhörlicher *Succurs* nach Pohlen zuflösse.

Ihrer viele sind in denen Gedancken gestanden, ob wäre es gar möglich gewesen, daß denen Schweden der Einbruch in Sachsen hätte können verwehret werden. Denn, sagen sie, in dem

Lan-

Lande selbsten waren noch fünff biß sechs tausend *regulirte Troupen*, ausser der Besatzung zu Dreßden, so sich gleichfalls auf vier tausend Mann belieffe. Zu diesen konte man die Ritter-Pferde, so zum wenigsten 1800. bis 2000. ausmachen, rechnen; desgleichen 5000. *Defensioner* oder *regulirte* Land-Miliz, und ein paar tausend wohl *exercirte* Jäger. Von der Schwedischen Armée sprechen diejenigen, welche meynen, daß sie gar leichtlich hätte können von Sachsen abgehalten werden: Daß sie müde, *marode* und verhungert, auch nicht über funffzehen tausend Mann starck gewesen wäre. Allein ich meines Orts kan aus einem Bericht, welchen der Herr von Printz, damaliger Abgesandter des Glorwürdigsten Königs von Preussen Friderici an den König von Schweden, nach seinem Hofe geschicket, versichern, daß die, in Sachsen eingerückte, Schwedische Armée, effective zwey und zwantzig tausend Mann starck gewesen; ohne was der Stanislaus vor einen Anhang und Geschleppe bey sich gehabt. Zerlumpt und zerrissen waren sie zwar allerdings, wie ich dann die meisten Regimenter mit meinen Augen gesehen. Allein Marode und verhungert sind sie keinesweges gewesen, sondern haben ein, zum Fechten allemal munteres, und bereites Hertze mit sich gebracht. Es war hiernechst das 1706te Jahr ein so trockenes und heisses Jahr, daß man, an unterschieden Orten, zu Fuß durch die Flüsse kommen, oder doch zu Pferde gantz gemächlich darüber schwimmen konte. Bey allen diesen Umständen ist es gar weißlich gethan gewesen, daß man sich dem Schwedischen Einbruch nicht mit

Ge-

Gewalt widersetzet hat, weil anderergestalt zu vermuthen, daß der Feind, falls man ihn nicht hätte aufhalten können, gar sehr mit Feuer und Schwerdt, mit Rauben und Plündern, würde gewütet haben.

Also setzete der König von Schweden, nachdem er den General Mardefeld mit einem Corpo von 6. bis 7000. Schweden bey Kalisch in Groß-Pohlen zurücke gelassen, am 1. Sept. mit seiner Armée, bey Steinau einem in dem Fürstenthum Wolau gelegenen Ort, über die Oder, und drunge endlich in Sachsen ein. Bey diesen Umständen nun entstunde, durch das ganz Land, ein über die massen gewaltiges Schrecken, Flüchten und Confusion. Weil aber das Flüchten dem König von Schweden keinesweges gelegen war, indem er sich vorgesetzet hatte, fein lange in Sachsen zu bleiben, und darinnen nach seinem Wohlgefallen Haus zu halten, so ließ derselbe, gleich in denen ersten Tagen seines Einbruchs, folgendes Manifest publiciren:

Wir Carl, von GOttes Gnaden, derer Schweden, Gothen und Wenden König, Groß-Fürst in Finnland, Hertzog zu Schonen, Ehsten, Liefland, Carelen, Bremen, Vehrden, Stettin, Pommern, derer Cassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Herr über Ingermannland, und Wißmar, wie auch Pfaltzgraf bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg, Hertzog ꝛc.

Thun hiermit kund und zu wissen: Daß weil Wir mit Unserer Kriegs-Macht in die Chur-Sächsischen Länder zu rücken, und daselbst

den gantz unrechtmäßigen Krieg, dem dieselben sowohl seinen Anfang als Wachsthum gegeben, gäntzlich zu dämpffen zu suchen sind veranlasset worden; so hätten Wir zwar grosse Ursache mit selben auf gleiche Art zu verfahren, wie sich ihr Churfürst, der König *Augustus*, von Anfang dieses Krieges gegen Unsere Provintzien und Gräntzen erwiesen, und annoch erweiset. Nichts desto weniger aber haben Wir gewisser Ursachen halben, Unsere Anthung in so weit auf die Seite setzen, und hiermit, Krafft dieses Unsers offenen Brieffes, allen in denen Churfürstlichen Ländern seyenden Ständen und Einwohnern, so hohen als Niedrigen, in Gnaden andeuten wollen, daß alle und jede, die da in ihren Häusern und Wohnungen verbleiben, davon ihr Eigenthum nicht anderwärts verführen, sondern gutwillig, und ohne Widerrede dasjenige, was zu Unserer *Troupen* Nothdurfft und Unterhaltung ihnen möchte aufgeleget werden, bezahlen und erlegen, sollen nicht allein in Unsern Königlichen Schutz und Schirm genommen, sondern auch sowohl ihrer Person, als zugehörigen Gesindes, Güther, Häuser und Eigenthum, auch Handel u. Handthierungs wegen, vollkommene Sicherheit dergestalt zugenieſſen habē, daß keiner von Unsern Kriegs-Bedienten weder ihnen, noch was ihnen zugehöret, eigenwilliger Weise, einigen Schaden und Gewalt, oder Eintrag, auf keinerley Art und Weise, thun oder zufügen sollen. Dargegen aber diejenigen, die

sich

sich zur Gegenwehr setzen, ihre Häuser und Wohnungen verkauffen, ihre Sachen und Baarschafften aus dem Wege schaffen, selbige verbergen oder vergraben, desgleichen auch sich träge und widerspänstig erzeigen, dasjenige abzutragen, was ihnen von Unsern Befehlshabern und *Commissariis* auferleget wird, oder sonst demjenigen nicht nachkommen, was ihnen möchte befohlen und geheissen werden, sollen alle, wes Standes und Würden sie seyn mögen, dieser Unserer Gnade nicht allein verlustig geschätzet, sondern auch, gleich Feinden, auf das schärffste, ohne einige Gnade und Verschonung, an was Ort und Stelle man sie entweder selber, oder ihre Häuser und Eigenthümer finden oder antreffen möchte, mit Feuer und Schwerdt verfolget und heimgesuchet werden. Zu Uhrkund dessen haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit Unserm Königlichen Insiegel bekräfftiget. Gegeben in Unserm Haupt-Quartier, bey Krummelse, den 26. *August.* 1706.
5. *Sept.*

Carolus. (L.S.)

Kurtz zu sagen: Des Königs von Schweden Intention gienge dahin, bey nicht erfolgenden Frieden, die Stände und Einwohner des Churfürstenthums Sachsen, und aller damit verknüpfften Lande, dermassen auszusaugen, daß es Ihro Majestät dem König *Augusto* ohnmöglich gewesen seyn würde, weiter eine nachdrückliche

liche Hülffe von ihnen zu ziehen. Eben darum, und weil der König von Schweden glaubte, wie schon gesagt, einen sehr langen Aufenthalt in Sachsen zu machen, hielte er ziemlich scharffe Ordre, und gestattete mit Rauben, Plündern und dergleichen, keine sonderlichen Excesse, auf daß er sich des Landes desto nützlicher möchte bedienen können. Jedoch ließ er wider etliche Orte, die sich seinem Befehl nicht gemäß bezeigten, mit der Schärffe verfahren, und dieselben wegbrennen.

Bey Ankunfft derer Schweden befanden sich diejenigen Troupen, welche aus der Schlacht bey Frauenstadt entkommen waren, samt denen noch übrigen 1500. Moscowitern in Sachsen. Das hochpreißliche Geheimte Raths-Collegium zu Dreßden aber ertheilte ihnen Befehl, daß sie das Land verlassen solten. Also retirirten sie sich, so gut als sie konten, und die Moscowiter kamen gar hinauf bis an den Rhein-Strom. Die Sachsen hingegen wandten sich nach Francken, denen der König von Schweden durch den Obristen Görtzen, der, ehe er in Moscowitische Dienste getreten, auch in Sächsischen gestanden, nachsetzen ließ. Görtz hatte etliche Regimenter Schwedische Cavallerie bey sich, und die Sachsen wurden noch immer von dem tapffern General Schulenburg commandiret. Es kam auch in Thüringen zu unterschiedenen Actionen; wobey die Schweden gar keine Seide gesponnen. Sonst aber widerstunde dem König von Schweden kein Mensch. Leipzig, Wittemberg, und alle andere Orte, (ausgenommen Dreßden, König, und Sonnenstein, samt Stolpen, welche Plä-

ze zusammen in Ihrer Majestät des Königs Augusti Gewalt verblieben) eröffneten ihm die Thore. Die Land-Stände sandten Deputirte an denselben, seinem gestrengen Befehl zu Folge, um wegen der Contribution zu tractiren. Allein weil sie, durch Eingebung vieler weitläufftigen Schrifften und Vorstellungen das Werck trieben, und Schritt vor Schritt, mit allen Ceremonien, wie ohngefähr auf denen Land-Tagen zu geschehen pfleget, gehen wolten, ward er ihrer gleich überdrüßig. Er gestattete zwar, daß seine Ministri alle Schrifften und Remonstrationes annehmen mochten; jedoch durfften sie schrifftlich darauf nicht antworten, sondern musten ihnen nur allezeit mündlich sagen, daß geschehen müste, was er haben wolte. Die Stände versuchten, etlichemal, ob es nicht möglich, des Königs von Schweden Hertze zu erweichen, und ihn zu bewegen, von denen hohen Anforderungen abzustehen, wann sie ihm remonstrirten, daß sie Leute wären, die sich zur Evangelischen *Religion* bekenneten; es war aber alles vergebens. Er ließ ihnen, im Gegentheil, vielmehr wissen: Wie er vor rathsam befände, daß sie auch die Kirchen-Güther, desgleichen Kirchen- und Schul-Bediente, wegen derer Zeiten Läuffte, mit zur Contribution ziehen solten. Endlich, da die Steuer-Catastra bey dem Schwedischen General-Kriegs-Commissariat eingesandt, und daraus ersehen worden, daß sich 5810778. sogenannte Schocke in dem Lande befanden, nahm man Schwedischer Seits solche zum Fuß und Grund der Contribution, und ließ auf jedwedes monathlich bald 4. bald 3. dann 2. bald aber

wieder 4. Kayser-Groschen anlegen, auch diese Gelder mit der schärfsten Contribution eintreiben; wobey die Schwedischen Officiers und Soldaten, wie nicht weniger bey der Natural-Verpflegung, welche, wie es hiesse, davon abgehen solte, ihre Profite, zur grösten Beschwerung des Landes, meisterlich zu machen wusten. Die Laußnitz war unter dieser Contribution noch nicht einmal begriffen, sondern wurde ins besondere taxiret. Man wendete von Seiten derer Stände in denen Churfürstlichen Landen ein: Daß die angegebenen Schocke nicht alle gangbar wären, *i. e.* nicht versteuert, sondern viele, als caduc, in denen Rechnungen geführet würden. Allein solches kam dem König von Schweden und seinem General-Kriegs-Commissariat als eine wunderliche Sache vor; wannenhero es bey der einmal gefasseten Resolution sein Bewenden hatte.

Erstlich nahm der König von Schweden sein Haupt-Quartier in dem, zum District der Stadt Leipzig gehörigen, Städtlein Taucha, welches aber hernach nach Alt-Rannstädt, so ein Ritter-Sitz, eine Meile, gleichwie Taucha, aber auf der andern Seite von Leipzig, zwischen dieser Stadt, und Lützen, im Stifft Merseburg, verleget worden ist. Solches hat der König von Schweden, Carolus XII. sonder allen Zweiffel dem Gedächtniß des Königs von Schweden Gustavi Adolphi, der seiner Ur-Groß-Mutter Bruder gewesen, und An. 1632. bey Lützen geblieben, zu Ehren gethan; wie dann Voltaire referiret, daß Carolus XII. als man ihn an die Stelle gebracht, wo der Leichnam Gustavi Adolphi ge-

gefunden und aufgehoben worden, gesaget habe: **Ich habe mich bemühet, also zu leben, wie er; und vielleicht wird mir GOtt einmal eben einen so ruhmwürdigen Tod verleyhen.**

Vor die Michaelis-**Meße zu Leipzig** lies der **König von Schweden** freye Sicherheit publiciren, wannenhero die **Kauff- und Handels-Leute**, von allen **Orten** und **Enden**, in der grösten Menge herbey gereiset kamen; ohne daß jemanden die geringste Gewaltthätigkeit wäre zugefüget worden. Die folgende **Neu-Jahrs-** und Jubilate-**Meße**, absonderlich diese Letztere, ist nicht weniger Volckreich gewesen, und man will, daß in langen Jahren keine so gute, als eben diese Jubilate-**Meße zu Leipzig** gewesen ist. Solches muß man dem **König von Schweden** zu seinem Ruhm nachsagen, daß er, was das Plündern und Rauben betrifft, sehr scharffe und gute Ordre gehalten hat.

Dargegen musten die armen **Moscowiter** vor der **Schwedischen Grausamkeit** fliehen, so weit als sie nur konten. Oben am **Rhein-Strohm** befanden sie sich noch nicht in sattsamer Sicherheit, sondern der **König von Schweden** prætendirte, **daß sie solten** *arretiret*, **und an ihn ausgeliefert werden.** Derohalben wurde ihnen, von **klugen Leuten**, der **Rath** gegeben: **Daß sie sich aufmachen, und suchen solten, durch Schwaben, Bayern, desgleichen durch die Kayserlichen Erb-Lande, vors erste bis nach Ungarn, und dann durch Pohlen und Litthauen vollends zu denen ihrigen zu kommen.** Solchen weiten **und wunderſamen Marsch** traten sie an, **und richteten** ihn glücklich ins Werck,

weil man allenthalben, wo sie nur hinkamen, zu ihrer Verpflegung, und weitern Fortschaffung, aus Mitleyden, sich willig verstunde; welcher **Marsch** einer von denen **merckwürdigsten** ist, den 14. oder 1500. Mann, in einer Zeit von vielen Seculis gethan haben.

Der Stanislaus, den der **König** von **Schweden** mit sich in das **Sachsen-Land** gebracht hatte, besahe Anfangs unterschiedene **Orte**, um eines daraus zu seinem **Quartier** zu erwehlen. Endlich fiele seine Wahl auf die, fünff Meilen von **Leipzig** gelegene, **Stadt Leißnig**. Daselbst logirte er auf dem Schlosse, und es erlustigte sich derselbe, täglich mit Reiten, Jagen und andern Divertissemens; wie es ihm dann überhaupt in **Sachsen** sehr wohl gefallen hat. Alle Wochen war er zum wenigsten ein paar mal bey dem **König** von **Schweden** in **Alt-Rannstädt**, um seine Cour zu machen; so daß der Weg zwischen diesen beyden **Orten**, immerfort, gar sehr, mit A- und Zureisenden, angefüllet gewesen ist.

Es war zu besorgen, daß der **Schwedische Einbruch** in **Sachsen** ein neues **Kriegs-Feuer** auch in andern **benachbarten Reichs-Landen** verursachen möchte, weshalb sich vom **Kayser**, von **Engeland**, von **Dänemarck**, von **Preußen**, von **Hannover**, und von **Holland**, Gesandte zu **Leipzig** einfanden, welche insgesamt suchten, den **Frieden** zu wege zu bringen; der aber nunmehro, seit der **Erwehlung** und **Crönung** des Stanislai, weit entfernter und schwerer zu seyn schiene, als er vorhero jemals gewesen. Es befande sich auch ein **Frantzösischer**, desgleichen ein **Bayrischer Gesandter** bey dem **König** von **Schweden**; die aber keinesweges zum **Frieden**

 rie-

riethen, sondern vielmehr Oel in das Feuer gossen, und sich bemüheten, die Schwedischen Waffen entweder denen Kayserlichen Erb- oder andern benachbarten Landen auf den Hals zu hetzen, dergestalt, daß alles sehr weitläufftig und gefährlich aussahe. Jedoch des Königs Augusti Majestät fasseten eine Resolution, welche denen damaligen, höchstbedencklichen, Conjuncturen eine gantz andere Gestalt gaben.

Sie bedachten nemlich die grosse Noth, worinnen Dero Teutsche Erb-Lande stacken, und die Drangsalen, so sie wircklich schon vom Feinde erlitten, auch noch ins künfftige zu erdulten haben würden. Dieselben erwogen hiernechst die höchste Gefahr, welche aus dem geschehenen Einbruch derer Schweden in Sachsen, vor das gantze Römische Reich erwachsen konte, absonderlich wann die Schweden lange in Sachsen bleiben solten. Derohalben beschlossen Dieselben, mit dem König von Schweden Friede zu machen; und es wurden zu solchem Ende zwey Plenipotentiarien in das Schwedische Haupt-Quartier abgefertiget. Diese waren der geheime Rath und Cammer-Præsident, von Imhof genannt, und dann ein geheimer Referendarius mit Namen Pfingsten. Diesen gaben des Königs Augusti Majestät Carres Blanches mit, um sich derer selben, wann es nöthig seyn würde, gebrauchen zu können. Im übrigen waren sie instruiret, einen Versuch zu thun: Ob sie ihrem König und Herrn einen Christlichen, *honnêten* und billigen Frieden verschaffen könten?

Als sie nun in dem **Schwedischen Haupt-Quartier** anlangten, und eine **geheime** Audientz bey dem **König von Schweden** gehabt hatten, schritte man sogleich zu denen **Friedens**-Conferentzien, welche **Schwedischer Seits, vom Grafen Piper**, und dem **Staats-Rath** Hermelin, besorget wurden. Man bediente sich hierbey keiner Mediation, und es vermischete sich auch sonst eine **grosse Ubereilung** mit der gantzen Sache. Die beyden Plenipotentiarien **Sr. Majestät** des **Königs** Augusti schienen, in der Politique, und an **Staats-Streichen**, denen **Schwedischen** etwas zu leichte zu seyn; wiewohl auch der **Unterschied** zwischen denen beyden contrahirenden **Theilen** sehr groß gewesen. Denn der eine Theil war, durch die erhaltenen **vielen Siege**, und den in Händen gehabten **herrlichen Vortheil**, eben so trotzig und übermüthig worden, als der andere, der sein Land von feindlicher Gewalt überschwemmet sahe, **zum Nachgeben**, in vielen Stücken, **geneigt gemachet**. Hierzu kam die Arglistigkeit des **Grafen Pipers**, der die **Sächsischen** Plenipotentiarien zu bereden wuste: **Sie solten nur alles, was der König von Schweden verlangte, unterschreiben. Wann aber der König** *Augustus* **selber aus Pohlen nach Sachsen käme, und beyde Herren sich persönlich unterredeten, so würde König** *Carolus*, **nach seiner** *Generosité* **alles, oder doch sehr vieles fahren lassen.** Auf diese Weise geschahe es, daß schon am $\frac{14}{24}$ Sept. der **Friede** zwischen denen **beyden Königen** geschlossen, oder zum wenigsten doch von denen Plenipotentiarien des Erstern eine Carte Blanche darzu gemißbrauchet worden. Die

Frie-

Friedens, Conditiones waren durchgehends sehr hart vor des Königs Augusti Majestät, und lauteten summarisch also:

1) Solte zwischen dem König von Schweden, und seinem *Alliirten Stanislao* eines, dann dem König *Augusto* andern Theils, ein ewiger und unverbrüchlicher Friede seyn. 2) Kein Theil derer Unkosten halber etwas *restituiren* dörffen. 3) Wolte *Augustus* dem *Stanislao* die Pohlnische Crone abtreten, ihn auf ewig *pro legitimo Rege Poloniæ* erkennen, sich darauf aller Ansprache begeben, und wann er auch gleich den *Stanislaum* überleben möchte. Jedoch möchte er sich der Ehre und des Namens eines Königs bedienen und gebrauchen. 4) Solte *Augustus* verbunden seyn, seine *Abdication* durch ein *Diploma* denen Pohlnischen *Senatoribus* und Ständen zu wissen zu thun, auch solches innerhalb sechs Wochen in die Hände derer Schwedischen *Ministrorum* einzuliefern, darinnen die Pohlen ihrer Pflicht erlassen, und an *Stanislaum* verwiesen werden solten. 5) Alle, dieses Krieges wegen gemachte *Allianz*en, insonderheit die Moscowitische solte der König *Augustus* aufkündigen, und denen Moscowitern die geringste Hülffe nicht mehr leisten. 6) Alle *Senatus Consilia*, oder *Lauda*, in soweit sie diesem Frieden zuwider, solten *abrogiret*, desgleichen die *Confiscation* derer Güther, und Vergebung derer *Chargen*, so seit dem 4. *Febr. 1704.* geschehen, vor nichtig erkläret werden; hingegen *Stanislao* frey stehen, sie zu geben, wem er wolte. 7) Die Pohlnischen *Insignia*,

Alei-

Kleinodien und *Archiv*, solte *Augustus* sofort *restituiren*. 8) Die gefangenen Königlichen Pohlnischen Printzen frey und in das Schwedische Lager stellen, nachdem sie einen *Revers* würden von sich gegeben haben, sich nicht zu rächen; dargegen derselbe dem ältesten Printzen *Jacobo* unverzüglich seine, an ihm, dem König *Augusto* zu fordern habende Schuld zu bezahlen hätte. 9) Solte *Augustus* alle andere gefangene Pohlen gleichfalls in Freyheit setzen, und des *arretirten* Bischoffs von Posen Loßlassung beym Pabst auswircken. 10) Alle gefangene Schweden gegen so viele Sachsen; die *Officiers* und *Generals* aber ohne *Ranzion* erlassen. 11) Alle Schwedische Uberläuffer und Verräther, insonderheit Patkul, solten ausgeliefert, dieser letztere aber, bis zur Uberlieferung, wohl verwahret werden. 12) Die Moscowiter, so viele deren noch verhanden, solten ebenfals ausgeliefert werden. 13) Alle eroberte Schwedische Fahnen, Paucken, *Canonen* u. dergleichen, solten ausgesuchet, und ohne Ausnahm *restituiret* werden. 14) Das über den Obrist Görtzen gefällete Urtheil solte *cassiret*, und er in vorige *Existimation* gesetzet werden. 15) Weil, wegen Entfernung des Orts, zur *Ratification* dieses *Tractats* eine geraume Zeit erfordert ward, zumal was die *Garantie* betraff, behielte sich der König von Schweden vor, die Quartiere mit seinen *Troupen* in Sachsen so lange zu geniessen, und so viel zu seiner *Armée* Unterhalt erfordert werden würde, die *Contributiones* einzuziehen. Denen Sächsischen *Troupen* hin-

hingegen solten gewisse Gegenden angewiesen werden; die aber in Pohlen stunden so lange allda verbleiben, bis sie nach Abzug der Schwedischen *Armée* in ihrem Vaterlande Platz finden könten; desgleichen alle Kriegs-Geräthschafte *ad interim* daselbst gelassen werden. 17) Solte Leipzig und Wittemberg so lange besetzet bleiben, bis der Friede in allen Stücken erfüllet worden seye; alsdann aber die Schwedischen Völcker erst von dannen abmarschiren. 18) Solten alle Feindseligkeiten in Sachsen, von *dato* der Unterzeichnung an, in Pohlen, Litthauen und andern entfernten Orten aber 21. Tage hernach aufhören. 19) Solte der König *Augustus* nimmermehr einige Veränderung in *Religions*-Sachen, in Sachsen und der Lausnitz, vornehmen dörffen, sondern sie beyde, nemlich er und der König von Schweden, wolten, als Stände des Römischen Reichs, die Festhaltung des Westphälischen Friedens *in puncto Religionis* beschützen, auch sonst in denen Reichs-*Affair*en ihre *Consilia* zusammen setzen. 20) *Obligirte* sich der König von Schweden, nebst dem *Stanislao*, Sachsen gegen Moscau zu beschützen, und wann dereinst, mit diesem Letztern auch Friede gemachet würde, *Augustum* mit einzuschliessen. 21) Versprachen beyde *paciscirende* Potentaten, obiges alles treulich zu halten und zu erfüllen; worüber *Augustus* die *Garantie* des Kaysers, der Königin von Engeland, und derer *General*-Staaten auszubitten auf sich nehmen muste; und zwar solche innerhalb sechs

Mona-

Monaten einzubringen, zu denen er auch noch andere *Puiſſancen* beyfügen mochte. 22) Solte die *Pacification*, in zweyen *Inſtrumenten* aufgerichtet, innerhalb ſechs Wochen *ratificiret* werden.

Was den **Patkul** betrifft, ſo ließ der **König von Schweden**, gleich bey ſeiner Ankunfft in **Sachſen** declariren: **Daß er ihm müſte in die Hände geliefert werden, oder daß er ſich desfalls an dem ganzen Lande zu rächen wiſſen würde.** Die beyden gefangenen **Pohlniſchen Printzen** aber anbelangende, ſo hatte man ſie, von **Leipzig** aus der **Pleiſſenburg**, auf den **Königſtein** gebracht, ſobald die gewiſſe Nachricht vom **Anmarſch** des **Königs von Schweden** eingelauffen war.

Dieſer **harte Friede** wolte Anfangs von niemanden geglaubet, ſondern vor eine **pure Fabel** gehalten werden; aber er war von denen Plenipotentiarien Sr. **Majeſtät** des **Königs** Auguſti einmal unterſchrieben. Es reiſete auch **Pfingſten** zu ſeinem **König** und **Herrn** nach **Pohlen**, und es hat vor gewiß verlauten wollen, daß, als dieſer unglückſelige **Frieden-Macher** ſeinem König und **Herrn**, am 20. Octobr. zu **Peterkow** aufgewartet, und wieder abgefertiget worden, ſich nicht geſcheuet habe, vorzugeben: **Es beruhe noch alles auf** *Tractaten*, **und ſeye nichts wirckliches beſchloſſen. Man habe zwar Schwediſcher Seits einige harte** *Poſtulata* **gemachet; ſolches aber würde ſich, bey Ihro Majeſtät des Königs** *Auguſti* **Ankunfft, alles geben, immaſſen ſie** *Plenipotentiarii*, **Imhof und Pfingſten, beſage des** *Protocolls*, **darüber gewiſſe Verſicherungen hätten**; da ſich doch nachgehends ge-

äuſ-

äussert, daß sie gar kein Protocoll gehalten, auch damalen, nemlich zur Zeit dieses abgestatteten Raports, das **Friedens**-Instrument schon lange vorhero vollzogen, und von ihnen unterschrieben gewesen.

Vielleicht fället es manchem schwer zu glauben, daß Plenipotentiarii, worzu man doch keine Kinder erwehlet, sondern die Præsumption von ihnen hat, daß es gute **Staats-Männer** seyn müssen, so gar einfältig solten gehandelt, und nicht nur schnur-gerade wider ihres **Königs** Sinn, bey denen **Friedens**-Tractaten verfahren, sondern ihm auch noch darzu mit einem falschen Raport hintergangen haben. Ja, ich besinne mich, an hohen Orten gehöret zu haben: **Daß, falls es so wäre, die beyden Friedens-Macher entweder zwey rechte tumme Kerls, oder aber zwey Ertz-Betrüger und Verräther seyn müsten.** Gleichwohl ist aus dem, was sich noch ereignet hat, zu schliessen: **Daß des Königs Augusti Majestät wircklich noch nicht von allem, was man zu Alt-Kannstädt abgehandelt und beschlossen, müssen seyn gründlich berichtet gewesen.** Denn Ihro Majestät hatten sich, nebst Dero bey sich gehabten **Sächsisch.** Cavallerie, mit einer **Moscowitischen** *Armée*, die 28000. Mann starck gewesen, und vom Menzikoff commandiret wurde, conjungiret, worzu noch etliche tausend, dem König Augusto treu seyende, **Pohlen** stiessen, dergestalt, daß sich **Sachsen, Moscowiter** und **Pohlen** zusammen, auf 36000 Mañ belieffen. Mit dieser Armée passirten des **Königs** Augusti **Majestät** die **Weichsel**, und attaquirte den 29. Octobris das **Mardefeldische** Corpo bey **Kalisch**, welches eine Art eines Retren-

che-

chements um sich herum aufgeworffen hatte, samt denen harte dabey gestandenen Stanislaisch-gesinneten **Pohlen**, die eine **Wagenburg** um sich geschlagen hatten. Dieser **grosse König** erhielte auch damals, nach so vielen erlittenen Niederlagen, einen **wichtigen Sieg.** Das **Mardefeldische** Corpo wurde in seinem Retrenchement forciret und geschlagen. Fast vier tausend **Schweden** wurden theils getödtet, theils gefangen; und unter denen letzten befande sich der General **Mardefeld** selber. Des Tages nach dieser Bataille, bey welcher die Stanislaisch-gesinneten Hauffen-weise zu **Sr. Majestät** dem **König** Augusto übergiengen, eroberte dieser **Helden-müthige König** auch das **Städtgen Kalisch**, und die nahe dabey geschlagene **Pohlnische Wagenburg**; da dann noch funffzehenhundert **Schweden** und **Pohlen**, samt dem **Waywoden von Kyow**, und dem **Cron-Küchenmeister Grafen** von Tarlo, zwey **Ertz-Partheyhalter** des Stanislai, gefangen wurden. Die sämtliche Bagage von diesem **Mardefeldischen**, und Stanislaisch-**Pohlnischen** Corpo gieng ebenfalls verlohren.

Voltaire, in seiner **Lebens-Beschreibung** des **Königs von Schweden**, erzehlet: **Es hätten des Königs** *Augusti* **Majestät sich anders nicht als mit grosser Mühe** *resolviret*, **das Schwedische und** *Stanislai*sch-**Pohlnische** *Corpo* **bey Kalisch anzugreiffen; doch aber hierinnen denen nachdrücklichen Vorstellungen des Printz** *Menzikoffs* **endlich nachgeben müssen.** Es sollen auch, eben dieses Voltaire Vorgeben nach, **Ihro Majestät der König** Augustus, einen seiner Vertauten, heimlich, an

den

den feindlichen General Mardefeld geschicket haben, der ihm von dem im Wercke seyenden Angriff sowohl, als von dem aufm Taper gewesenen Frieden, Nachricht geben, und ihn ermahnen müssen: Daß er auf eine gute *Retirade* bedacht seyn solte. Allein diese Nachricht hätte eine gantz andere Wirckung gethan, als der König Augustus es sich eingebildet. Der General Mardefeld habe sich eingebildet, daß man ihn dadurch nur ins Netze locken, oder zum wenigsten verzagt machen wolte, wannenhero er den Schluß gefasset, den Angriff abzuwarten. Dieses alles nun könte gar wohl seyn. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so weiß man dargegen gewiß, daß Ihro Majestät der König Augustus, beym Angriff, mit einem rechten Löwen-Muth, den blossen Pallasch in der Faust führende, auch den gantzen rechten Arm entblösset habende, commandiret, und sich allenthalben befunden hat, wo die Gefahr am grösten gewesen ist.

Sowohl vor als nach diesem Treffen, verwüstete und verheerete der Smiegelsky, samt denen Moscowitern, die Stanislaischen Güther in Groß-Pohlen auf eine gewaltige und scharffe Art, und des Königs Augusti Majestät waren bey sich selbst unschlüßig, was Sie thun solten? Eines Theils schiene es, ob forderte Dero eigenes Interesse von Ihnen, Dero Heyl weiter zu probiren, und sich den erfochtenen Sieg zu Nutzen zu machen. Weil Dieselben aber, in solchem Fall, mit einer starcken Moscowitischen Armée in Dero Teutsche Erb-Lande hätten gehen müssen, den König von Schweden darinnen aufzusuchen, und ihn aus denenselben heraus zu schlagen; so befanden Dieselben vor rathsamer, den har-

ten Frieden, von dem Sie nunmehro immer genauere Nachricht erhielten, lieber zu ratificiren, in der Hoffnung, daß der König von Schweden, wie es seine *Plenipotentiarii* bey denen Friedens-*Tractaten* versichert hatten, nachhero, in vielen Stücken nachgeben, und sich viel gelinder als bishero geschehen, erweisen würde. Die Sache aber war um so viel delicater, weil sich Augustus mitten unter einer Moscowitischen Armée befande, vor der er die Friedens-Handlungen auf das höchste geheim halten muste, weil man, anderergestalt, nicht wissen kan, was etwa der Menzikoff vor einen Entschluß möchte gefasset haben. Also war es vor allen Dingen nöthig, daß des Königs Augusti Majestät trachten musten, sich mit Dero Sächsischen Cavallerie von der Moscowitischen Armée abzuziehen. Jedoch gieng er zuvor nach Warschau, ließ daselbst, wegen erlangter Victorie, das Te Deum Laudamus anstimmen, und wohnte demselben selber bey. Hernach wandte er sich nach Cracau, auf welchem Marsch der gefangene Kiowsky und Tarlo, immer hinter Ihro Majestät hergeführet wurden. Allein da, mitlerweile, der in Sachsen getroffene Friede auch unter denen Pohlen ruchtbar ward, nahm der Smiegelsky diese gefangene Pohlnische Magnaten denen Sachsen ab, und führte sie zu denen Moscowitern.

Bey sogestalten Sachen sahen Ihro Majestät, der König Augustus, in Pohlen weiter keine Sicherheit vor sich, wannenhero sich dieselben nach Sachsen wandten, und die Welt muste erstaunen, als sie hörte: Daß eine *Entrevuë* und *Abouchement*, zwischen dem König *Augusto*, und König *Carolo*

vor-

vorgefallen seye. Indessen hegete der Erstere noch immer die starcke Hoffnung, seine persönliche Gegenwart würde den König von Schweden bewegen und dieser sein bisheriger Feind etwa an die alten Bündnisse ihrer Häuser, und an die nahe Bluts-Freundschafft gedencken.

Das erstemal sprachen diese beyden grossen Potentaten mit einander zu Günthersdorff, in des Grafen Pipers Quartirr, ohne alle Ceremonien. Carolus XII. hatte grosse Stiefeln an, und statt der Krause einen schwartzen Flor um den Hals. Seine Kleidung war, wie gewöhnlich, von groben blauen Tuch, mit vergüldeten küpffernen Knöpffen. An der Seite trug er seinen langen Degen, den er schon in der Schlacht bey Narva gebrauchet, auf dessen Knopff er sich öffters mit denen Armen legte. Ihre Unterredung fiele, nach der ersten Umarmung, auf grosse Stiefel, und Carolus XII. erzehlte dem König Augusto, daß er sie seit sechs Jahren nicht von denen Beinen gebracht, ausser wann er schlaffen wollen, und auch zu der Zeit nicht allemal, daferne etwa Feindes-Gefahr verhanden gewesen. Solche Kleinigkeiten waren der Inhalt des ersten Gesprächs zweyer Könige, die länger als sechs Jahre mit einander gekrieget, und nunmehro Freunde heissen solten. Augustus ließ anbey, aus allen seinen Worten, ein leutseliges, und in sich selbst vergnügtes Wesen blicken, dergleichen Fürsten und andere, zu hohen Dingen bestimmte, Personen, mitten unter denen empfindlichsten Verdrießlichkeiten anzunehmen wissen. Seit der Zeit haben auch beyde Könige etlichemal mit einander gespeiset. Verschiedene von ihren Ministris

sind ebenfalls mit an die Tafel gezogen worden; wobey Carolus dem Augusto allemal die rechte Hand gegeben. Sie statteten hiernechst einander sonst noch etliche Visiten ab. Aber so offt Augustus verlangte, oder durch seine Minister verlangen ließ: Daß *Carolus*, in seinem Begehren, gelinder mit ihm verfahren solte, machte dieser noch weit härtere Anforderungen an ihm, als zuvor. Also wolte Carolus XII. daß *Augustus* nicht allein dem *Stanislao* die Königlichen *Insignia*, und das Pohlnische Reichs-*Archiv* einhändigen, sondern auch noch ein Glückwünschungs-Schreiben, wegen seiner Gelangung auf den Thron, an ihn ergehen lassen solte. Ferner bestunde Carolus schlechterdings darauf: Daß man ihm den *General* Patkul unverzüglich ausantworten solte. Kurtz zu sagen: Die Schweden hatten Anfangs, ehe der Friede von denen Plenipotentiarien, Jmhof und Pfingsten unterschrieben, und von des Königs Augusti Majestät ratificiret worden, viele glatte Worte und treffliche Versicherungen von der Generosité ihres Königs gegeben; aber nunmehro ließ der König von Schweden eine Felsen-Härte blicken, da sich der König Augustus selber in seine Hände geliefert hatte, und dieser gütigste Herr muste sich folglich zu allem bequemen, was der harte König von Schweden von ihm verlangte. Hierbey flossen solche Dinge mit ein, die nicht einmal in dem Frieden enthalten gewesen; aber die Schwedischen Minister legten ihn nach ihrem Gefallen aus, wie sie selber wolten.

Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem **Frieden**, der zu **Alt-Kannstädt** zwischen **Ihro Majestät** dem **König** Augusto von **Pohlen**, und dem **König** von **Schweden**, Carolo XII. geschlossen worden. Die Couriers, samt der Fama, breiteten ihn in aller Welt aus, da er doch, in Betrachtung aller Dinge, von einer solchen Art und Natur gewesen, daß er **unmöglich von einer langen Dauer hat seyn können.** Denn wann der **Grund** eines **Gebäudes** nichts nutze ist; so tauget alles nichts, was darauf gebauet wird. Eine **ungerechte** und **unbillige**, ja nimmermehr **erhörte** Dethronisation eines **rechtmäßig-erwehlten Königs**, den der andere absetzen wolte, ohne daß er **rechtmäßige Gewalt** und **Macht** darzu gehabt, war der **Grund** dieses **Friedens**; der im übrigen noch mit vielen andern **Unbilligkeiten** und Nullitäten verknüpffet gewesen. Es muste z. E. der **König** Augustus den Stanislaum vor einen **rechtmäßig-erwehlten** und **gecrönten König** von **Pohlen** declariren; wir aber haben gesehen, wie es mit dieser **Wahl** und **Crönung** hergegangen, und was ihr, von dem grösten Theil derer **Pohlen** und **Litthauer**, vor **gräßliche Namen** und **Titel** beygeleget worden. Ja es ist bey nahe, mit dieser erzwungenen Declaration **Sr. Majestät** des **Königs** Augusti, eben so beschaffen gewesen, als wann man einen zwingen wolte, **einen falschen Böhmischen Stein, vor einen ächten Diamanten, zu erklären.** Deshalb wird der **falsche Stein** doch nicht besser als er ist, sondern ein jedweder, dieser sowohl als der **ächte Diamant**, bleibet in seinem **gebührenden Werth.** Hierzu kam noch die Protestation aller **treu-gesinneten**

Pohlen wider diesen Frieden, und die Vorstellungen, welche sie ihrem rechtmäßigen König Augusto thaten, daß er nemlich, ohne *Consens* der gantzen *Republic*, seine Crone nimmermehr verlassen, noch den Scepter niederlegen könte. Hierdurch ward der gantze Friede vollends zernichtet, und Ihro Majestät der König Augustus, liessen auch, Dero Mißvergnügen über den geschlossenen Frieden, der Welt gantz deutlich zu erkennen zu geben, die beyden Friedens-Macher, Imhof und Pfingsten, gleichsam vor denen Augen des Königs von Schweden arretiren, und sie nach der Festung Königstein bringen.

Doch der König von Schweden kehrte sich an nichts. Er wuste gar wohl, daß die Währung dieses Friedens, wo nicht gantz unmöglich seyn, dennoch sehr schwer hergehen würde. Inzwischen begnügte er sich mit der Unterzeichnung und Ratification des Friedens, vermeynende: Daß ihm daraus verschiedene Vortheile zuwachsen würden, der Czaar dem gütigsten König *Augusto* gehäßig werden, mithin des *Stanislai* Parthey einen grossen Zufall und Anhang bekommen würde. Carolus XII. verließ sich hiernechst auf sein bisheriges grosses Glücke, und vermeynte, es würde ihm beständig dienstbar bleiben; wie man dann versichert, er habe den festen Vorsatz gefasset gehabt: Daß, im Fall der König *Augustus* sich entschliessen würde, aufs neue nach Pohlen zu gehen, er *Carolus*, nach ausgeführten andern wichtigen *Projecten*, wieder zurücke in Sachsen kehren, und dem König *Augusto*, nebst der Crone, auch den Chur-Hut vom

vom Kopffe herunter reissen wolte. Aber Homo proponit, DEVS disponit, der Mensch denckts, GOtt lenckts. So ist es auch mit dem König von Schweden ergangen; wie wir solches hier aus der fernern Fortsetzung der Historie des glorwürdigsten Augusti hören werden.

Unterdessen langten verschiedene Schwedische Dames, die ihre Männer binnen einer Zeit von sechs Jahren nicht gesehen, aus Schweden in Sachsen an. Darunter befanden sich die Gemahlinnen des Grafen Pipers, und des Feldmarschall Rheinschilds. Die Pipern brachte eine unverheurathete Schwester mit sich, welche sich mit dem General Meyerfeld vermählete, und auf dieser Hochzeit hat man den König von Schweden ein paar Reyhen Pohlnisch tantzen sehen. Viele andere Standes-Personen, fast aus allen Orten durch gantz Teutschland, fanden sich ebenfalls zu Leipzig ein. Solches geschahe aus blosser Curiosité, den König von Schweden zu sehen; ein jeder aber verzehrete dabey viel Geld. Wir wissen auch, daß damals der weltberühmte Engeländische Generalissimus, Mylord-Duc von Marlborough zu Leipzig eingetroffen hat. Dieser aber ist nicht sowohl gekommen, den König von Schweden, und einige von seinen Troupen zu sehen, sondern vielmehr eine wichtige Commission, im Namen seiner Königin, bey demselben abzulegen. Indessen hat er doch auch mit dem König Augusto sowohl, als mit dem König Carolo, gespeiset.

Die Schwedische Armée mauserte sich, nach und nach, in Sachsen trefflich aus, weil sie niemalen so gute und ruhige Winter-Quartiere, als dieses-

mal genossen hatte. Sie warben mit Macht; und doch alles freywillig, weil sie einen gewaltigen Zulauff hatten, wodurch dieselben, schon um Pfingsten 1707. bis auf 45000. Mann angelauffen. Diese Armée bestunde aus lauter schönen Troupen, und alle Regimenter, durch die Banck, waren, sowohl in Ansehung der Montur, als in Betrachtung des Gewehrs und derer Pferde, in einen solchen Stand gesetzet, daß man sie nicht, ohne Bewunderung, versamlet, mustern oder exerciren sehen konte. Dem guten Sachsen-Lande hingegen fielen sie zu desto grösserer Last, weil sich also die Natural-Verpflegung, mit der Zahl ihrer Gäste verdoppelte; wobey ein jedweder seinen Beutel zu spicken suchte. Solches lieff dem Frieden ausdrücklich zuwider, welchem zu Folge, diejenige Armée, so der König von Schweden mit in das Land gebracht, nicht aber eine, noch einmal so hoch, angewachsene die Natural-Verpflegung geniessen solte. Aber die Schweden kehreten sich an nichts, sondern fuhren fort, auch nach denen geendigten Winter-Quartieren, und da des Königs Augusti Majestät, auf ihrer Seite, dem Frieden schon ein volles Genügen gethan hatten, noch Contributiones einzutreiben, und auf Discretion zu leben; wodurch sie den Frieden wircklich selber gebrochen, wann er anders von einiger Gültigkeit gewesen wäre. Jedoch des Königs Augusti Majestät musten sich damals in die Zeit schicken, und nur alles mit gelassenen Augen ansehen.

Gegen den Sommer des 1707ten Jahres mochten, in dem Schwedischen Staats-Cabiner, viele wunderliche Dinge auf das Tapet gekommen seyn.

Der Frantzösische, desgleichen der Bayrische Ministre, gaben sich immerfort ungemeine Mühe, den König von Schweden zu bewegen, en faveur ihrer Principalen, etwas zu unter- oder doch wenigstens die Mediation des Friedens, zwischen ihnen, und denen wider sie kriegenden Alliirten, auf sich zu nehmen. Die wider Franckreich Alliirten aber thaten alles, eben diesen König zu disponiren, daß er Sachsen verlassen möchte. Der Kayser schiene dem König von Schweden, in Betrachtung des Königreichs Böhmen, und derer Schlesischen Lande, am bequemsten, auch wegen der schlechten Politur, worinnen er sich damals befande, am sichersten anzugreiffen zu seyn, wannenhero er grossen Appetit bekam, einen oder mehr Winter in seinen Erb-Landen zu passiren, und viele Millionen aus denenselben in seinen Cofre zu ziehen. Derohalben suchte er vielerley Ursache an ihm. Man solte ihm die 1500. Moscowiter, so sich gegen den Rhein-Strom retiriret, ausliefern, die sich aber, unterm Commando des Obristen Renzels, schon aus dem Staube gemachet hatten; wie solches bereits erzehlet worden. Also forderte der König von Schweden, nunmehro, deswegen Satisfaction. Gleichwie aber dieses eben noch keine erhebliche Ursache zu einem Kriege gewesen; also proponirte er dem Kayserlichen Hof, Stanislaum zu erkennen; welches dieser thate. Es hatte sich auch zwischen einem Ungarischen Grafen, Zobor genannt, der sehr reich, und Kayserl. Cammer-Herr und General-Adjutant gewesen, und dem Schwedischen Envoyé am Kayserlichen Hofe, Baron von Strahlheim, folgende Begebenheit zugetragen, als sie mit einander

in einer gewissen Compagnie gespeiset und getruncken: Nachdem die Gesundheiten des Kayserlichen Hofes herum gegangen waren, fieng man an des Königs von Schweden seine zu trincken. Jobor aber weigerte sich, solche bescheid zu thun, sagende: Des Türckischen Kayſers, des Ragoczky, des Königs von Schweden, und dergleichen Gesundheiten wären einerley, stieß auch noch mehrere Schimpff-Worte aus. Hierauf gab der Schwedische Envoyé dem Jobor unverzüglich eine Maulschelle, und griff dabey zum Degen. Die übrigen Anwesende fielen darzwischen, und verhinderten, daß es zu keinen weitern Thätlichkeiten kommen konte. Allein der Schwedische Envoyé fuhr sogleich nach Hofe, und ließ sich bey dem Glorwürdigsten Kayser Josepho, einer sehr pressanten Affaire wegen, melden. Als er Audientz erhielte, erzehlte derselbe alles, was vorgefallen war, und bate zugleich: *Es möchte Jobor arretiret werden, widrigen Falls sein Herr, der König von Schweden, etwa an dem Kayserlichen Hofe selbsten Satisfaction verlangen und suchen würde*; in welchem Begehren dem Schwedischen Envoyé gewillfahret ward. Dieses Grafens Auslieferung prætendirte der König von Schweden hernach gleichfalls, damit er ihn nach seiner Willkühr bestraffen könte; und erhielte sie. Jedoch da der Graf Jobor, in Ketten und Banden geschlossen zu Stettin anlangte, und einer noch schwerern Straffe gewärtig war, übete der König von Schweden das Exempel einer, zuvor von ihm nie gesehenen, Generosité an dem Grafen aus, indeme er pardonniret, und mit der Verwarnung, ins künfftige

tige klüger zu seyn, in volle Freyheit gesetzet ward.

Da nun dem König von Schweden, durch diese Willfährigkeit des Kayserlichen Hofes aller Prætext benommen ward, mit seiner Armée in die Kayserliche Erb-Lande zu rücken, offerirte sich ihm eine andere und weit wichtigere Materie. Es solten nemlich die Protestanten in Schlesien, Krafft des Westphälischen Friedens, wie der 38-40ste §. des 5ten Artickels zeiget, das Exercitium Religionis gantz frey und ungekränckt geniessen. Gleichwohl waren sie nicht allein sehr verfolget, sondern ihnen auch viele Evangelische Kirchen entrissen worden. Derowegen forderte der König von Schweden deren Restitution vom Kayser, und daß alles, der Religion wegen, in Schlesien in alten Stand gesetzet, und fernerhin, dem Westphälischen Frieden zuwider, nichts unternommen werden solte; war auch schon an dem, loß zu brechen, und seine Troupen nach Schlesien marschiren zu lassen, als der Graf Wratislau, ein Kayserlicher Ministre, und Groß-Prior in Böhmen, den 22. Augusti zu Alt-Rannstädt alles unterschriebe und eingieng, was der König von Schweden desfalls verlanget hatte, auch nicht weniger die Kayserliche Ratification bald hernach einlieff. Jedoch wir müssen wieder einen Blick nach Pohlen thun, und sehen, was daselbst passiret hat, seit dem Ihro Majestät der König Augustus das letzteremal in Sachsen angelanget war, und der Friede, zwischen ihm und dem König von Schweden, seine volle Richtigkeit zu haben schiene.

Die Partisans dieses gütigsten Königs wolten,

An-

Anfangs, dem bekannt gemachten Frieden noch keinen Glauben beylegen, sondern schalten ihn vor eine Pasquill, bis er sich endlich noch besser äusserte, und Stanislaus in der Mitte des Decembris 1706. Universalien publiciren ließ. Bey sogestalten Sachen wuste fast kein Mensch, was er thun solte. Der eine ergriffe diese; der andere jene Resolution. Die Conjuncturen waren kützlich. Denn die Moscowiter stunden wircklich sehr starck in dem Hertzen des Königreichs; worgegen der Schwedische General Löwenhaupt, in dem Groß-Hertzogthum Litthauen eingedrungen war. Ob nun schon der Smiegelsky sich mit denen gefangenen Pohlen wieder von denen Moscowitern loß machte, und nebst ihnen beym König von Schweden in Sachsen anlangte; ergriffen dennoch andere eine gantz widrige Resolution; zumal da der Czaar gleichfalls Universalien publiciren ließ, und dadurch viele, entweder durch Drohungen, oder Versprechungen bewegte, Stanislaum nicht zu erkennen. Also hielten die Pohlen im Februario 1707. ein Convent zu Lemberg, unter dem, von Sr. Majestät dem König Augusto ernannten, Primas Regni, alliirten sich mit dem Czaar, und confirmirten die mehr-erwehnte Sendomirische Confœderation nochmals. Der Waywod von Kyow, samt dem Smiegelsky, retournirten zwar sehr zeitig aus Sachsen nach Pohlen, und thaten, mit ihren Streiffereyen, hin und wieder grossen Schaden; womit gleichwohl wenig ausgerichtet ward. Denn der Czaar spielte den Meister allzusehr, bekam auch den Ertz-Bischoff von Reusch-Lemberg, der den Stanislaum gecrönet, und von diesem ernannt war,

Pri-

Primas Regni zu seyn, gefangen. Dargen trat der Litthauische Unter-Feld-Herr, Wisniowizky auf Schwedische Seite.

Im Julio hielten die Pohlen ein ander Consilium zu Lublin, woselbst der Czaar, welcher um diese Zeit sehr wenig Verständniß und Correspondentz mit Ihro Majestät dem König Augusto haben mochte, verlangte, daß sie solten ein Interregnum publiciren. Er schlug hiernechst vier Candidaten zur Crone vor, worunter der Cron-Feld-Herr, Siniawsky, welchen des Königs Augusti Majestät, kurtz vor Ihrer Abreise aus Pohlen, zu dieser vacant gewesenen Dignitæt erhoben hatte, der Vornehmste war. Zur Publicirung des Interregni nun musten sich zwar die Pohlen unter gewissen Conditionen bequemen; die Wahl eines neuen Königs aber bliebe verschoben, auf daß Ihro Majestät der König Augustus Zeit haben möchte, den ihm zugehörigen Thron wieder einzunehmen.

Der Herbst des 1707den Jahres nahete nunmehro herbey, und kein Vorwand war vor den König von Schweden mehr übrig, wodurch er noch ein Winter-Quartier in Sachsen hätte excusiren können. Dannenhero muste er sich zum Aufbruch resolviren, welcher, nachdem der Patkul ausgeliefert, und, sehr hart geschlossen, dem Meyerfeldischen Regiment Infanterie in Verwahrung gegeben worden war, den 1. Sept. vor sich gieng.

Den 4ten dito gabe der König von Schweden, en passant, fast gantz allein, und ohne mehr als vier Personen bey sich zu haben, dem König Augusto eine Visite in Dreßden, deren er sich gewißlich nicht vermuthete,

muthete, weil Carolus niemals beweget werden konte, beym Augusto zu speisen; wie doch dieser that, auch so gar einmal in Gegenwart des Stanislai; noch weniger aber einer von ihm angestellten Jagd, oder andern Divertissemens beyzuwohnen, welches aus lauter Argwohn und Mißtrauen herrührte. Als Carolus in der Stadt Dreßden anlangte, ritte er recta auf die Haupt-Wache zu, und fragte, wo das Schloß wäre, sagte auch, hier eben sowohl, wie er unterm Thor gethan, frey heraus, daß er der König von Schweden seye. Der auf der Wache commandirende Officier gab ihm alsobald einen Unter-Officier zu, welcher ihn dahin weisen muste; da er dann abstiege, und zum Augusto hinauf in seine Zimmer gieng, wo er sich accurat befande. Dieser kam Carolo entgegen gelauffen, und sie embrassirten einander. Augustus wolte Carolo grosse Ehre beweisen, und ihn persuadiren, zum wenigsten eine Nacht bey ihm zu bleiben. Allein er excusirte sich, und stattete in der Geschwindigkeit seine Visite ab, desgleichen bey Ihro Hoheiten der Königl. Frau Mutter, seiner sehr nahen Anverwandtin, weil, wie schon gedacht, sie und seine Frau Mutter leibliche Schwestern gewesen. Der König Augustus gieng mit Carolo selber, zu Ihro Hoheiten, wo sich auch des Chur-Printzens Königl. Hoheit einfanden. Hernach setzte sich Augustus nebst ihm zu Pferde, und begleitete Carolum über den Wall wieder zum Thor hinaus; wobey die Stücken tapffer dahinter drein donnerten. Endlich beurlaubeten sie sich nochmals, und schieden von einander.

Diese Begebenheit ist in der That sehr merckwürdig. Sie hat auch in der Welt grosses Auffsehen gemachet,

machet, und zu vielen Discursen Anlaß gegeben. Manche haben sich gewundert, daß der König Augustus die Gelegenheit nicht ergriffen, und den König von Schweden gefänglich angehalten. Andere aber haben zu behaupten gesuchet, daß solches weder die Zeit noch die Umstände gestattet, weil zu vermuthen stehet, daß der König von Schweden bey seiner Armée schon heimliche Ordre werde gestellet haben, wie sie sich verhalten, und was sie thun solle, falls er, binnen einer gewissen Zeit, nicht wieder zum Vorschein käme. Noch andere versichern, es hätte die dem gütigsten Augusto angebohrne Großmüthigkeit nimmermehr zugelassen, dem König von Schweden bey dieser Visite das geringste Leid zuzufügen.

Die einen sowohl, als die andern, haben recht. Indessen scheinet es doch fast, das Verhängniß habe den König von Schweden zu dieser Visite bewogen, auf daß man zum wenigsten sagen könne: Daß er sich selber dem König *Augusto* in die Hände geliefert, auf daß dieser *genereuse* Feind gleichsam mit ihm thun könte was er wolte. Nachdem aber solches nicht geschehen, sondern Augustus lauter Großmüthigkeit und Gütigkeit gegen Carolum erwiesen, so gereichet es Sr. Majestät dem König Augusto bey aller Welt zum grösten Ruhm. Denn wäre es ein anderer gewesen, so ist die Frage, wie dem König von Schweden seine Kühnheit bekommen wäre? und was ihm etwa begegnet hätte? Ja, sagen einige, wäre ihm bey dieser *Visite* etwas Böses begegnet, so würde gantz gewiß gantz Sachsen mit Feuer u. Schwerdt seyn verwüstet worden. Aber, war

dann der König von Schweden nicht ein Mensch? und hätte ihm nichts menschliches begegnen können? wie z. E. ein Schlag-Fluß, oder daß er mit dem Pferdt gestürtzet wäre, und gleich auf der Stelle seinen Geist aufgegeben hätte. Daferne sich nun ein solcher Casus ereignet hätte, solte wohl das gantze Land darüber haben leiden müssen, und würden sich nicht die Schweden eines bessern bedacht haben? Jedoch dem höchsten seye Danck, daß dem König von Schweden, damals zu Dreßden, kein solcher menschlicher Zufall begegnet ist, weil die Unschuld, von der Boßheit leichtfertiger Zungen, nicht würde seyn unbeschmitzet blieben. Unterdessen lieset man in der Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden, welche Voltaire heraus gegeben, von dieser Visite unter andern dieses:

Bey seiner Zurückkunfft zur *Armée* fande er seine *Generale* noch Kriegs-Rath halten, und als er nach dessen Ursache fragte, antwortete ihm der *General* Rheinschild, daß er Sinnes gewesen, Dreßden zu belagern, woferne man Sr. Majestät daselbst zurücke behalten hätte. Gut, erwiederte der König, man wird es nicht thun, man wird es nicht thun. Als auf den andern Tag darauf die Zeitung einlieff, daß der König *Augustus* zu Dreßden einen ausserordentlichen Rath hielte, sagte Rheinschild: Ihr werdet sehen, sie berathschlagen sich heute, was sie gestern hätten thun sollen. Allein es differiret Voltaire auch sonst gar sehr, wann er von dieser Visite redet, und es kan nicht undienlich seyn, alles anzuhören, was er desfalls vorbringet, weil daraus abzunehmen,

was

was in vielen andern Dingen von der, aus seiner Feder geflossenen, Lebens-Beschreibung des Königs von Schweden zu halten ist.

Voltaire spricht: Die *Armée* war bereits auf dem Marsch, und gieng bey Dreßden weg. Der König aber zog vor ihr her; wie er dann stets die Gewohnheit hatte, zwey oder drey hundert Schritte vor seinen Leib-Trabanten voraus zu reiten. Allhier verlohr man ihn nun plötzlich aus dem Gesichte, und einige *Officiers* ritten in vollem Rennen, zu erfahren, wo er dann hin seyn könte? Man jagte allenthalben herum, fand ihn aber nirgends. Hierüber ward in der ganzen *Armée* augenblicks ein Lermen. Man hielte stille, die *Generalität* versammlete sich, und man war schon in voller Bestürtzung, als man von einem vorbeygehenden Sachsen endlich vernahm, wo er hingerathen.

Es war ihm eine Lust angekommen, da er so nahe bey Dreßden war, bey dem König *Augusto* noch seinen Besuch abzustatten. Er war zu Pferde in die Stadt geritten, in Begleitung drey oder vier *Generals*-Personen, und gerade bey dem Königlichen Pallast abgestiegen. Er kam auch fast bis an das Königliche Gemach, ehe es ruchtbar ward, daß er in der Stadt war. Der *General* Flemming, der ihn zwar von weiten gesehen, hatte kaum so viel Zeit, es seinem Herrn anzusagen. Alles nun, was man bey einer solchen Gelegenheit thun konte, war diesem *Ministre* schon beygefallen, und er beredete

sich darüber mit seinem König. Allein Carl trat in Stiefel und Sporen in das Zimmer, ehe sich *Augustus* von seiner Verwunderung erholet hatte. Dieser war damals gleich unpaß, und im Schlaffrock, ließ sich aber in Eil ankleiden. Hierauf nahm Carl ein Frühstück mit ihm ein, wie ein Reisender, der von seinem Freund Abschied nimmet, und nachdem wolte er die Festung besehen. Die wenige Zeit über, so er damit zubrachte, fande sich ein Liefländer, der aus Schweden gehen müssen, und jetzo in Sächsischen Diensten stunde, welcher niemals eine so gute Gelegenheit wieder zu bekommen gedachte, bey seinem Landes-Herrn Gnade zu erlangen. Daher bat er den König *Augustum* auf das inständigste, er möchte geruhen, ihm solche auszuwircken. *Augustus* nahm diese Sache willigst auf sich, in der sichern Hoffnung, ein König würde eine so geringe Gefälligkeit, ihm, als einem Fürsten nicht versagen, dem er eine Crone genommen, und in dessen Händen er gegenwärtig wäre. Er war gleich von dem König in Schweden ein wenig entfernet, und unterhielte sich mit dem Schwedischen *General* Horden in einem Gespräche. Ich glaube, sprach er lächelnde zu diesem *General*, Ihr Herr wird mir diese Bitte nicht abschlagen. Ew. Majestät kennen ihn nicht, versetzte der *General* Hord, er wird es Ihro Majestät allhier viel eher als anderwärts abschlagen. Nichts destoweniger legte *Augustus* bey dem König selbst, wegen der Begnadigung des Liefländers, in

sehr verbindlichen Worten, eine Vorbitte ein. Allein Carl gab ihm auf so eine Art eine abschlägige Antwort, daß es *Augustus* nicht noch einmal damit versuchen durffte. Nachdem nun dieser wunderbare Besuch etliche Stunden gewähret, so umarmete er den König *Augustum* und reisete davon. So lauten die Träumereyen des Voltaire, die eben so wenig wahr, als wann andere sagen, daß der König von Schweden den *General* Flemming auf der Haupt-Wache angetroffen, und von diesem selber nach dem Schlosse geführet worden seye.

Bey Ihro Majestät der Königin, hat der König von Schweden zu Torgau ebenfalls eine Visite abgestattet. An ein und andern Orte, wo von dieser Visite geredet wird, heisset es: **Es habe der König von Schweden, vor dieser *Visite*, ein neues Kleid angezogen; da er doch sonst die Veränderungen in Kleidern nicht sehr geliebet hätte.** Allein die, so dieses schreiben, müssen nicht wissen, daß er alle Sonntage ein neues, obschon schlechtes, Kleid angeleget, wann es nicht ein geschwinder Marsch, oder sonst eine *pressante* Begebenheit verhindert hat.

Den Marsch nach Pohlen setzte der König von Schweden nicht so gar geschwinde fort, wie er wohl hätte thun können, sondern verweilete sich da und dorten in Schlesien. Nachdem er aber, in denen ersten Tagen des Octobris in Groß-Pohlen eingerücket war, wurde der General Parkul, am 10. Octobr. unweit Casimir, gerädert, und hernach geviertheilet. Mit der Execution gieng es schwer und sehr unrich-

tig zu. Dannenhero wandte **Patkul**, als er schon etliche Stösse mit dem Rad bekommen hatte, den Kopff zurücke, und sprach zum Scharffrichter: **Ach lieber! Kopff ab**; kroch auch selbst auf dem Block zu. Darauf befahl der, bey der Execution commandirende Major, **daß ihm der Kopff herunter gehauen werden solte**; welches zwar geschehen, und seine Marter ist dadurch ein wenig gemindert worden. Aber man versichert, daß dieser Officier, seiner bezeugten Compassion wegen, weil sie nicht in seiner Ordre gestanden, bey dem **König von Schweden** in Ungnade gefallen seye.

Die Raisonnemens und **Urtheile** über diese Hinrichtung des **Patkuls** sind sehr unterschieden gewesen. Einige haben dem **König von Schweden** vollkommen recht gegeben; andere hingegen zu behaupten gesuchet, daß dem **Patkul** zu viel geschehen seye. Noch andere haben vermeynet, daß ihm der **König von Schweden** wegen seines ansehnlichen Characters, womit ihn **Grosse Herren** beehret, mit der Todtes-Straffe hätte verschonen sollen. Wann ich meines Orts aber unpartheyisch von der Sache reden solle, so finde ich, daß der **Patkul** allerdings das **Leben** verwircket, **nachdem er demjenigen, welchem er der Geburt nach unterworffen gewesen, auswärtige Feinde** erwecket, und sie zum **Kriege ermahnet**, auch sich **bemühet hat, den gesamten Adel in Liefland zum Aufruhr zu bewegen.** Der **Liefländische** Adel ist zwar vom **König in Schweden** Carolo XI. hefftig und ungerechter Weise gedrucket worden; allein ich meines Orts hege das Principium: **Daß kein** *Vasall* **oder Un-**

Unterthan, jemals, um einiger Ursache in der Welt willen, wider seinen natürlichen, und von GOtt gesetzten, Landes-Herrn einen Aufruhr anstiffren, oder die Waffen ergreiffen solle. Weil aber Patkul solches gethan, und nachhero das Unglücke gehabt, in seines natürlichen Landes-Herrn Hände zu gerathen; so ist es diesem auch nicht zu verdencken, daß er ihn hat hinrichten lassen. Jedoch die Art des Todtes wird so leichtlich niemand approbiren; sondern es hätte hierbey gar wohl auf den Character gesehen werden können, den er von andern Puissancen gehabt. Das Schwerdt wäre genug gewesen, und wann Carolus XII. dem Patkul endlich auch das Leben gar geschencket hätte, würde es zur Vermehrung seines Ruhms gereichet seyn, da ihm, dessen Todtes-Strafte an und vor sich, keine Blame machet.

Bald nach der Hinrichtung des Patkuls, ließ der König von Schweden auch den Obrist Görtzen arretiren, weil er mit dem Wienerischen Hof eine, dem König von Schweden nicht gefällige, Correspondentz gepflogen, und alles verrathen haben solle, was man Schwedischer Seits gegen die Kayserlichen Erb-Lande im Schilde geführet. Der Lohn würde dafür ebenfalls sehr schlecht gewesen seyn, wann er nicht gestorben wäre, und dem König von Schweden dadurch die Mühe, ihn hinrichten zu lassen, erspahret hätte; wie wohl man auch saget, daß dieser Obriste, der ein falscher und verwegener Mann gewesen seyn muß, sich durch Verschluckung eines Diamants selbst um das Leben gebracht habe.

In Groß-Pohlen erhielte König Carolus noch

einen Renfort von 9000. Schweden, dergestalt, daß die Armée, welche er selber bey sich hatte, sich zusammen auf 53000. Mann belieffe. Die Officiers waren gantz starr von Gold und Silber, das sie auf ihrem Leibe trugen, und ein jedweder führte seine schöne Gold-Börse bey sich. Man versichert auch, daß sehr wenig gemeine Soldaten werden gewesen seyn, die nicht zum wenigsten der Mann funffzig Rthlr. baares Geld mit sich aus Sachsen solten genommen haben. In Litthauen wartete der General Löwenhaupt mit zwantzig tausend Mann auf seinen König, und in Liefland solle noch eine andere Schwedische Macht von 15000. Mann gestanden seyn; die man aber vielleicht zur Besetzung derer annoch übrigen Festungen grösten Theils wird gebrauchet haben. Das schlimmste war nur dieses vor den König von Schweden, daß die 45000. welche mit ihm aus Sachsen marschirten, nicht mehr solche Schweden waren wie diejenigen gewesen, die mit ihm aus Pohlen nach Sachsen gekommen. Denn vors erste befanden sich viele von fremden Nationen unter ihnen, die sich in Sachsen hatten anwerben lassen; und vors andere waren, die Officiers sowohl, als die gemeinen Soldaten, mit einander in Wollüsten ersoffen, auch gantz weich und weibisch worden. Hieran waren die guten und geruhigen Quartiere allerdings Ursache, welche sie in Sachsen genossen hatten. Sie sahen sich dannenhero jetzo, als sie wieder in Pohlen angelanget, von der Wüsten aus, nach denen Fleisch-Töpffen des fetten Landes um. Denn obwohl die Moscowiter allenthalben vor ihnen wichen, und sich entferneten, nach dem Maaß wie

die

die Schweden gegen sie avancirten; so liessen sie doch nicht viel zur Subsistentz derer Schweden hinter sich. Au contraire, sie machten allenthalben **reinen Tisch**, und die Schwedische Armée fande nichts, oder doch sehr wenig, wo sie hinkam. Von denen Debauchen aber, welche die Schweden in Sachsen gemachet, sonst noch etwas zu gedencken, so ist die Schwelgerey, in der sie gelebet, fast unglaublich. Das beste Essen und Trincken muste allemal, in grossem Uberfluß, verhanden seyn. Wann sie in denen Wein-Häusern eingesprochen, haben dieselben gemeiniglich einen Zucker-Hut genommen, denselben hohl gemachet, dann Wein, wann es auch **Rhein-** oder **Mosel-Wein** gewesen, in denselben gegossen, und ihn hernach, wann er die Süßigkeit des Zuckers recht an sich gezogen gehabt, wieder mit Löffeln heraus in die Gläßer geschöpffet. Die Schwelgereyen nun zogen auch Geilheit und Hurerey nach sich; wie dann damals alle leichtfertige Weibs-Personen, die von dieser schändlichen Lebens-Art Profession gemachet, fast aus **gantz Teutschland**, absonderlichen der **Böhmischen Haupt-Stadt Prag**, sich in denen **Schwedischen Quartieren** eingefunden, und ihre Nahrung gesuchet und gefunden; worgegen aber auch die erhitzten **Schweden** mit allerhand venerischen Kranckheiten regaliret worden. Ja, es hat dieses Ubel dergestalt überhand genommen, daß die Officiers sich genöthiget gesehen, alle Wochen unter ihren Compagnien Visitation anzustellen, da das Volck sich entblössen müssen, auf daß der Feldscherer von ihrer **Reinigkeit** judiciren könte. Wiewohl bisweilen, und bey mancher Compagnie, die Officiers sowohl, als der **Feldscherer**, und die **Gemeinen**, in-

ficirt gewesen sind. Eben deswegen haben die Schweden ein eigenes grosses Feld-Spital, so bey Plauen im Voigtlande gestanden, anlegen müssen, worinnen gemeiniglich etliche hundert, und nicht selten funffzehen hundert, von venerischen Kranckheiten inficirte Personen, gelegen sind. Was aber die Mäßigkeit und Keuschheit des Königs von Schweden selber betrifft, so ist sie niemalen einer Veränderung unterworffen gewesen. Zu Marienburg in Preussen zwar solle eine schöne Fleischhauers-Tochter seiner verliebten Caressen genossen haben, und auch von ihm schwanger worden, solches aber bloß und allein darum geschehen seyn, weil er eine Probe hat machen, und sehen wollen, ob seine Mannheit, durch denjenigen schweren Fall, den er schon-erzehlter-massen, etliche Meilen von Cracau mit dem Pferde gethan, nicht etwa Schaden gelitten habe?

Nach dem Abmarsch derer Schweden aus Sachsen war in diesem Lande alles gantz ruhig und stille, und die bishero, über die massen gedruckten, Leute fiengen allgemach an, sich wieder zu erholen. Wegen des, zu Alt-Kannstädt geschlossenen, Friedens kam eine Medaille zum Vorschein. Auf deren einem Seite stunden Mars und Hercules, davon jener König Carln, und dieser des Königs Augusti Majestät vorstellen solte. Diese gaben, zur Bekräfftigung ihrer Freundschafft, einander die Hände, und traten die Zwietracht mit Füssen; wobey die Worte stunden, aus Virg. Æneid. COGNATO SANGVINE VICTA. Um den Rand herum waren die Worte zu lesen: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALTRANSTADT. 1706. Die

ande-

andere Seite stellete Leipzig vor, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieser Handels-Stadt den Frieden und die Ruhe mit diesen Worten an: ALTA PAX GENTEIS ALAT ENSESQVE LATEANT. Sen. Herc. Fur. Um den Rande aber lase man die Worte aus Virg. Æn. FIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERE JVNGEBANT.

Man hörte hiernechst aus Stockholm, daß an dem dasigen Hofe grosse Freudens-Bezeugungen wären angestellet worden. Man zoge an der Königlichen Frau Groß-Mutter Tafel zwey gefangene Sächsische Generale, nemlich den General Beust, und den General-Major Canitz. Unter andern bemerckte man dabey auch dieses, als etwas besonders: Man tranck nemlich die Gesundheit des Königs von Schweden, und des Königs Augusti, und zerbrach allemal die ausgeleerten Gläser; des Stanislai seine hingegen ward gantz und gar vergessen. Indessen will ich meines Orts gleich allhier noch dieses gedencken, welchergestalt denen unglückseligen Friedens-Machern, Anno 1710. durch unpartheyische, zur Untersuchung ihrer Sache und gantzen Conduite, niedergesetzte Staats- und Rechts-Gelehrte das Urtheil gesprochen worden. Krafft dessen wurde dem Imhof eine ewige Gefangenschafft, und dem andern, nemlich Pfingsten, die Todes-Straffe zuerkannt. Jedoch die Königliche ungemeine Sanfftmuth und Gütigkeit, welche die Gnade dem Recht allezeit hat vorgehen lassen, hat Pfingstens Todes-Urtheil gemildert, und in ein ewiges Gefängniß verwandelt; welches aber auch darum gar erträglich ist,

weil er auf dem **Königstein** allenthalben herum gehen kan, frische Lufft zu schöpffen, und mit andern dasigen Staats-Gefangenen in beständiger Compagnie ist. Den **Imhoff** betreffende, so ist er des Gefängnisses gantz und gar entlassen worden, seit dem aber, wo ich mich nicht irre, auf seinen Güthern im **Wolffenbüttelischen**, von wannen er gebürtig ist, gestorben.

Schon Anno 1706. am **VI. Sonntag** nach Trinitatis, welches der 11. Julii gewesen, ward im gantzen **Churfürstenthum Sachsen**, wie auch in denen incorporirten **Landen**, ein von **Ihro Majestät** dem **König** Augusto, de dato **Cracau** den 15. April. wider das unchristliche Rauffen und Balgen ergangene Duell-Mandat, öffentlich von denen **Cantzeln** abgelesen, damit jedermänniglich sich darnach achten möchte. Nunmehro aber wandten **Ihro Königliche Majestät**, indem sie dem, was in **Pohlen** vorgieng, von ferne zusahen, vollends alle Dero Sorgen dahin, wie dem, von denen **Schweden** sehr hart mitgenommenen, **Lande** wiederum geholffen, zu gleicher Zeit aber auch die, in eine ziemliche Unordnung gerathene, Revenuen hergestellet werden könten? zu solchem Ende reiseten sie an vielen **Orten**, absonderlich **im Gebürge**, in eigener **höchsten Person** herum, nahmen alles in Augenschein, und stelleten hin und wieder nöthige Ordres, wobey sich der nunmehrige Herr **Ober-Hofmarschall**, Baron von **Löwenthal**, als damaliger Cammer-Præsident, ein Herr, von grosser Einsicht, sonderbaren Ruhm erworben. Die Armée wurde wieder in einen **guten Stand** gesetzet, und es marschirten neun tausend Mann davon in die **Niederlande**, welche der General **Schulenburg** com-

commandirte. Die **Unterthanen** durch das gantze **Churfürstenthum**, und incorporirte **Lande**, wurden allenthalben gezehlet und aufgeschrieben; da dann, nach Proportion der **Grösse** des **Landes**, eine überaus grosse, ja fast unglaubliche Anzahl heraus gekommen ist. Darauf aber erfolgte auch eine **Vermögen-Steuer**, indem die Umstände eine **ausserordentliche Abgabe** absolument erforderten.

In eben dem Jahr wurde der **König** Augustus, als **Churfürst** zu **Sachsen**, vom **Kayser** Josepho mit des **heil. Römischen Reichs-Ertz-Jägermeister-Amt** beliehen, und selbiges erneuert. Desgleichen suchten des **Königs Majestät** die **Reichs-Lehne** über Dero **Churfürstenthum** und incorporirte **Länder**, am **Kayserl. Hofe**, die Sie auch durch den Herrn **Reichs-Grafen von Wackerbarth**, und den damaligen **Hof-Rath Seligmann**, am 9ten und die **Böhmischen Lehen** am 14. Augusti mit gewöhnlichen Solennitæten, vor dem **Kayserlichen Thron** erhielten. Im September wurde, durch ein **Kayserliches** Commissions-Decret, auf dem **Reichs-Tage** zu **Regenspurg** das, von des **Königs** Augusti **Majestät**, als **Churfürsten** zu **Sachsen**, heraus gegebene **Befügniß** zu **vier alten Reichs-Votis**, nemlich wegen der **Landgrafschafft Thüringen**, **Marggrafschafft Meissen**, **Burggrafschafft Magdeburg**, und **Burggrafschafft Meissen**, dem **Reichs-Protocoll** inseriret, und nachdrücklich recommendiret. Es regte sich aber wider dieses Suchen nicht nur die **Fürstliche Ernestinische Linie**, sondern auch der **König von Preussen** wegen des **Hertzogthums Magdeburg**; worauf

Chur-Sachsen eine Declaration an das Reich thun ließ: Daß das Thüringische Land- und Magdeburgische Burggräfliche *Votum* ausgesetzt seyn solten; worgegen man Chur-Sächsischer Seits auf die Readmission derer beyden andern Votorum, wegen des Marggraf- und Burggrafthums Meissen, desto nachdrücklicher drunge.

Weil auch Ihro Majestät wusten, daß nach dem Sieg, welchen die, wider Franckreich hohen Alliirten, bey Audenarde erfochten hatten, noch etwas sehr wichtiges in denen Nieder-Landen vorgenommen werden würde, so wurden Sie, durch Dero martialischen Neigungen getrieben, sich aus dem sanfften Schooß der stillen und vergnügten Ruhe, davon dieselben, binnen einer Zeit von zwölff Jahren, nemlich An. 1695. an, als Sie nach Ungarn gegangen, das Commando über die dasige Christliche Armée wider die Türcken auf sich zu nehmen, wenig gewust, schon wieder heraus zu reissen, und dahin zu gehen, wo Mars, um diese Zeit, seinen vornehmsten Sitz aufgeschlagen hatte. Also wohnten sie der gantzen Belagerung der wichtigen Festung Ryssel bey, fast von Anfang bis zu Ende, und hatten vielfältige Gelegenheit, obschon incognitò, und nur als ein hoher Volontaire, Dero Helden-Sinn zu beschäfftigen, und Dero Helden-Muth zu laben. Sie sind auch eher nicht als den Christ-heiligen Abend 1708. wieder zu Dreßden angelanget, und hatten, en passant, mit in dem Haag eingesprochen, woselbst Sie, mit denen General-Staaten, Ihrer Troupen und anderer wichtiger Angelegenheiten halber, verschiedenes ausgemachet und zu Stande gebracht.

In

In Pohlen lieff unterdessen alles sehr wunderlich unter einander. Dem Stanislao widersetzte sich absonderlich noch der Cron-Groß-Feld-Herr Siniawsky, mit dem grösten Theil der Cron-Armée, und wolte ihn durchaus vor keinen König erkennen; worgegen Ihro Majestät der König Augustus, von diesem Feld-Herrn sowohl, als andern getreuen Pohlen sollicitiret und inständigst ersuchet wurden, daß sie doch geruhen möchten, sich wieder einzufinden, und Dero Thron in Besitz zu nehmen. Allein die Zeit war noch nicht vorhanden, daß Ihro Majestät solches thun konten, sondern es muste noch eine favorablere Gelegenheit erwartet werden, wannenhero Ihro Königl. Majestät denen, Ihnen getreuen, Pohlen heimlich wissen liessen, daß sie noch einige Gedult tragen müsten.

Als der König von Schweden, nach seiner Wieder-Ankunfft aus Sachsen, seine Armée auf ein paar Monathe in die Winter-Quartiere hatte gehen lassen, wurden ihm, von Seiten des Czaars, ziemlich vortheilhaffte Friedens-Vorschläge gethan, die er gleichwohl alle verwarff, und hautement declarirte, daß er feste *resolviret* seye, den Frieden in Moscau, und nirgends anders zu schliessen. Der Vorsatz seines Hertzens war, den Czaar ebenfalls zu dethronisiren, und einen andern an seine Stelle einzusetzen, in welchen Gedancken ihn sein heimliches Verständniß mit dem Feld-Herrn derer Cosacken, Mazeppa genannt, noch mehr verhärtete und verstärckte; wovon aber noch zur Zeit, ausser ihm und Pipern, kein Mensch etwas wuste.

Von

Von der **Ottomannischen Pforte** fande sich eben damals ein **Gesandter** ein, welcher ihm nicht nur ein Compliment machte, sondern auch dem Stanislao zur **Crone** gratulirte, und zugleich 300. **Schweden**, die eine geraume Zeit, als Sclaven in der **Türckey** gefangen gewesen waren, ihm zum Præsent und Erkänntlichkeit, **daß er**, wie wir schon gehöret, **die Türckische und Tartarische Gefangene zu Reusch-Lemberg in Freyheit gesetzet**, überbrachte.

Bald darauf, und zwar in denen ersten Wochen des 1708ten Jahres, brach der **König** von **Schweden**, der **unbequemen Jahres-Zeit** gleichsam zum Trotz auf, und marschirte gegen **Litthauen**, woselbst sich die **Moscowiter** gesetzet hatten. Auf diesem **Marsch** crepirten viele Pferde und **tapffere Leute**; welches er gleichwohl gar nicht æstimirte, seinen Weg prosequirte, und suchte, sich mit dem General **Löwenhaupt**, der von denen **Moscowitern** wieder biß nach **Liefland** zurücke getrieben worden war, zu conjungiren. Der **Moscowitische** General **Golze**, ein **Teutscher** von **Geburt**, so vormals Commendant in **Dantzig** gewesen, desgleichen der General **Könne**, observirten den **König** von **Schweden**, die er aber, mit ihren **Moscowitern**, so wenig achtete, daß er auch seine Troupen eintzeln difiliren ließ. Inzwischen retirirten sie sich immer vor ihm, und verwüsteten alles, welche Maxime sie allenthalben beobachtet. Und obgleich der **Czaar** im Monath Februario noch in **Wilda** gewesen, allwo er Troupen gemustert hatte; war es doch ohnmöglich ihnen auf den Leib zu kommen, weil sie nirgendswo mehr zu finden

den gewesen, wo der König von Schweden hinge-kommen. So fügte es auch das Verhängniß, daß sich allerhand Difficultæten ereigneten, welche den König von Schweden verhinderten, sich mit dem General Löwenhaupt zu conjungiren. Also schweifete er hin und her, und triebe anbey, gleichwie er seit seinem Wieder-Eintritt in Pohlen gethan, an Contributionen ein, was nur möglich war. Mitlerweile vereinigte sich das Sapiehische Haus mit dem Wisniowizky, und beyde Häuser trachteten auch den Siniawsky zu gewinnen; der aber keine Ohren darzu hatte, weswegen sich der Stanislaus immer nahe bey dem König von Schweden halten muste.

Der Sommer des 1708ten Jahres nahete herbey, gegen dessen Anfang der König von Schweden bey Minsk zu stehen kam, woselbst sich der Stanislaus von ihm separirte, bey dem Carolus XII. den General Crassau nebst einem Corpo von zehentausend Schweden, verbleiben ließ. Hernach avancirte der König von Schweden vollends bis auf die Moscowitische Gräntze. Die Tartarn, so unter Moscau stunden, rebellirten dazumal, und der Czaar ward gezwungen, bald da, bald dorthin zu reisen; welcher Zustand dem König von Schweden gar favorable zu seyn schiene. Jedoch, da er den Berenizа-Strom passiret hatte, fande sich bald gar kein Proviant mehr, weshalb seine Armée unbeschreibliche Noth litte. Die Wälder fande er verhauen, und das Land gleichete einer Einöde und Wüsten. Seine Generals thaten ihm starcke Vorstellungen, und suchten, ihn von seinem Vorsatz abwendig zu machen; aber alles vergebens. Denn ihnen war sein heim-

liches Verständniß mit dem Mazeppa annoch unbewust; worauf er so grosse Hoffnung bauete. Darum bezeugten sie kein geringes Erstaunen über seine wunderliche Marsche, und daß er nicht bedacht seyn wolte, ein oder mehr Magazins allezeit in den Rücken zu haben.

Den 14. Julii langte er bey Hollovzin, einem fortificirten Paß, vier Meilen von Mohilo an, allwo sechs tausend Moscowiter stunden. Weil nun solcher nothwendiger Weise passiret werden muß, wann man nach Smolensko will, attaquirte und eroberte der König von Schweden denselben zwar; verlohr aber dabey funffzehen hundert Mann. Ein jedweder glaubte, daß er über Smolensko vollends nach der Stadt Moscau gehen würde. Allein es war dem König von Schweden sehr wohl bekannt, daß dieser weite Weg dermassen verhauen, und das Land ruiniert gewesen, daß seine gantze Armée hätte crepiren und Hunger sterben müssen. So ist auch seine Intention niemalen gewesen, diese Route zu nehmen. Gleichwohl rückte er fort, bis an den Dnieper, in der Meynung, den General Löwenhaupt aus Liefland abzuwarten. Da er aber zu lange verweilete, zu kommen, trieb ihn die Ungedult dergestalt, daß er sich im September wendete, und nach der Ukraine marschirte, dafür haltende, er seye starck genug, ihm Bahn zu machen, und Löwenhaupt würde den Weg auch wohl finden.

Dieser war inmittelst, mit einer Armée von zwantzig tausend Mann, weil er, bey dem langen Verweilen, noch mehrere Troupen an sich gezogen hatte, in Liefland aufgebrochen, und der Moscowi-

tische General, Namens **Bauer**, marschirte ihm immer zur Seite; wobey es verschiedene kleine Rencontren setzte, bis der **Czaar** diesen seinen General verstärckte; da es den 9. Octobr. nachdem er über den **Fluß Prania** gegangen, zur Bataille kam. **Löwenhaupt** that wircklich den Angriff. Jedoch die **Russische** Armée war über viertzig tausend Mann starck, und ihm also zu sehr überlegen. Dannenhero ward er geschlagen, und verlohr über fünff tausend Mann. Gleichwohl bliebe er noch **Meister** von seiner Artillerie und Bagage, wovon er des Nachts die Pferde ausspannen, die Infanterie darauf sitzen, und was nicht auf diese Art mit fort zu bringen, alles zurücke ließ. Demnach kam er endlich in diesem Zustande bey dem **König von Schweden** an, der sich nicht entbrechen konte, des Generals Conduite zu approbiren; zumal da das **Treffen** so blutig gewesen, daß feindlicher Seits wohl 7000. Mann, darunter ein **Printz von Hessen-Darmstadt**, Namens **Friederich**, der sich in **Czaarische Dienste** begeben hatte, geblieben sind.

Indessen, da der **König von Schweden** seinen **Marsch** continuirte, ertheilte der **Czaar**, im November dem Mazeppa Ordre, mit seinen **Cosacken** aufzubrechen, und ihn anzufallen, wodurch Mazeppa gewünschte Gelegenheit erlangte, sein Vorhaben, zum **König von Schweden** überzugehen, in das Werck zu richten, ohne daß der **Czaar**, aus seiner Bewegung und Aufbruch, Ombrage schöpffen durffte. Das **Glücke** hingegen wolte ihm sonst nicht favorisiren, indem, als er sich vor den **König von Schweden** declarirte, der gröste Hauffen seiner **Cosacken** zurücke blieb, und Mazeppa nur mit drey oder vier tausend

Mann beym König von Schweden anlangte. Diesen gefährlichen Tritt that der Cosackische Feld-Herr in seinem 77sten Jahr darum, weil er von dem Fürsten Menzikoff disgustiret worden war. Darauf ließ der Czaar seine Güther mit Feuer und Schwerdt verwüsten, setzte denen Cosacken einen neuen Feld-Herrn, belagerte und eroberte auch des Mazeppa Residentz, Baturim genannt, worinnen er einen grossen Vorrath von Kriegs-Requisitis zur Beute bekam, welcher Vorrath dem König von Schweden hatte sollen geliefert werden. Endlich ward den 28. Dec. der Verräther Mazeppa, nachdem man ihn des Andreæ-Ordens, den der Czaar gestifftet, unwürdig erkläret, in effigie an den Galgen gehangen.

Damals befande sich der König von Schweden in einem seltsamen Zustand. Seine Armée war sehr geschwächet, und es ohnmöglich, daß er einigen neuen Succurs an sich ziehen konte. In Pohlen wütete die Pest fast allenthalben, und des Stanislai Parthey, nebst denen bey ihm hinterlassenen Schweden, erlitten hin und wieder einigen Verlust.

Inzwischen trat das, vor den König von Schweden über die massen fatale, 1709te Jahr ein, dessen Grimm seine Armée, die in sehr schlechten Quartieren stunde, worinnen Hunger und Kummer regierte, gleich Anfangs, bey der grausamen, ja unerhörten, eingefallenen Kälte empfinden muste, von welcher, in denen ersten Nächten, mehr als drey tausend Mann weggeraffet wurden, welche insgesamt jämmerlich erfroren sind. Im Monath Februario veränderten einige Schwedische Regimenter ihre Quartiere;

wobey es mit denen Russen ein Gefechte setzte, in welchem, nebst etlich hundert andern, zwölffe von des Königs von Schweden Trabanten, die er selber commandirte, auf dem Platze blieben, weil er, im Nachsetzen, in einen Hinterhalt verfiele, und sich den Rückweg mit dem Degen in der Faust eröffnen muste.

Da der Sommer herbey kam, deliberirte der König von Schweden, auf was Weise die Eröffnung der Campagne, und die Operationes, anzufangen seyn möchten. Seine Generals stelleten zwar die äusserste Noth ihrer Armée treulich vor, und zeigten mit vielen handgreifflichen Gründen, daß solche samt der Gefahr täglich grösser und unheilbarer werden würde, wann er sich nicht entschliessen wolte, zurücke zu gehen; allein er war gantz unbeweglich, und die Begierde, sein Dessein auszuführen, ward dadurch nur desto gewaltiger gemachet. Dannenhero erwehlte der König von Schweden den Rath, welchen ihm Mazeppa gab, nemlich die Belagerung der Stadt Pultawa zu unternehmen, worinnen Mazeppa einen considerablen Schatz hatte, und ohne Zweiffel ihn, durch die Eroberung des Orts, zu retten suchte. Dieweil aber in dem Ort der Rußische General Hallard, ein Teutscher von Geburt, commandirte, welcher einige Jahre in Schweden gefangen gesessen, und sehr hart tractiret worden war, that er eine recht starcke Gegenwehr, wodurch die Eroberung schwer, und endlich, bey Ankunfft des Czaaren, so sich mit viertzig Regimentern Infanterie, und fünff und funffzig Regimentern Dragonern einfande, gantz und gar unmöglich gemachet ward.

Sobald der Czaar anlangte, verschantzte er sich, und dem König von Schweden war es nicht möglich es zu verhindern. Die Gegenwart einer so starcken feindlichen Armée ist auch Ursache gewesen, daß der König von Schweden nicht einmal seinen Aufbruch und Retirade mehr, ohne die gröste Gefahr, unternehmen konte; und gleichwohl war schon aller Proviant aufgezehret. Also muste der König von Schweden suchen, diesen schlechten und gefährlichen Zustand seiner Armée, mit dem Degen in der Faust, und Forcirung des feindlichen Retrenchemens zu ändern. Zu dem Ende recognoscirte er dasselbe den $\frac{26.\text{ Junii}}{7.\text{ Julii}}$ wobey er einen Schuß durch den Fuß, vorne bey der grossen Zehe hinein bekam.

An dieser Blessur litte er zwar grosse Schmertzen; jedoch sie vermochte nicht, ihn zu verhindern, daß er nicht den Tag hernach, nemlich den 27. Junii alten und 8ten Julii neuen Calenders, das Kußische Retrenchement hätte attaquiren sollen. Der König von Schweden seines Orts ließ sich, bey dieser Action, in einer Sänffte tragen. Der Angriff ward auf einige Kußische, ausser dem Retrenchement aufgeworffene, Redouten gethan, deren auch etliche erobert worden. Als sich aber die Schwedische Infanterie dem Kußischen Retrenchement selbsten näherte, empfiengen die Russen dieselbe mit einem so erschrecklichen und grausamen Feuer, daß sie alsbalden einen sehr grossen Verlust erlitte, und in Confusion geriethe, auch aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht wieder in Ordnung gebracht werden konte; worzu ohne Zweiffel viel contribuiret, daß sie, als durch verschiede-

ne

ne Zufälle schon zuvor erschreckte, und von Kälte, Hunger und Noth gantz ausgezehrte Leute, nur mit halben Hertzen und Gemüthe zum Streit gegangen. Der Czaar säumete keinesweges von dieser Verwirrung zu profitiren, indem er ein grosses Detachement Cavallerie ausrücken ließ, welches nicht nur bey der Schwedischen Infanterie einbrach, und sie vollends trennete, sondern auch, zu gleicher Zeit, die Schwedische Cavallerie angriffe, welche, wegen des unbequemen Terrains, schlechte Dienste thun konte. Aus dem Retrenchement war inmittelst das Feuer, von Canonen und kleinem Gewehr, unaufhörlich, und dem ausgerückten Detachement folgte ein neuer Succurs, wannenhero die Unordnung bey der Schwedischen Armée immer grösser, und in solcher der Feldmarschall Rheinschild, als er hin und her sprengete, gefangen ward. Bald darauf erfolgte der totale Verlust der Schwedischen Infanterie, davon der gröste Theil massacriret, und der Rest gefangen worden. Diesemnach muste sich auch die, ebenfalls schon confuse, Cavallerie nach der Flucht umsehen, und der König von Schweden mit derselben fortwandern. Die Pferde an der Sänffte des Königs, indem er sich unter denen fechtenden Troupen hin und her tragen ließ, sind wircklich zweymal todt geschossen, und anbey die Sänffte von denen Kugeln durchbohret worden.

Die Russen setzten, nach erfochtenem Sieg wider die Schwedische Infanterie, nicht so gar hitzig mehr an die Cavallerie; und also hatte diese Zeit, einige Bagage auß dem Lager, worinnen die Schweden gestanden waren, mit sich zu nehmen. Der Marsch

und die Retirade derer Schweden aber gieng nach dem Dnieper zu.

Weil der Graf Piper, gleich zu Anfang der Bataille, in einer Redoute, wohin er sich retiriret, gefangen worden war, sandte der König von Schweden den General Meyerfeld an den Czaar, und ließ ihn ersuchen, ermeldten Piper zu erlauben, nur auf zwey Stunden zu ihm zu kommen. Allein die Zeit gestattete dem König von Schweden nicht, die Zurückkunfft des Meyerfelds abzuwarten; und es war ein grosses Glücke, daß ihn der Czaar nicht auch, als einen Gefangenen, anhalten ließ, gleichwie der König von Schweden mit allen denenjenigen gethan, die sich, ohne Passe-port, bey ihm meldeten, wann sie von seinen Feinden, mit Commissionen, waren abgeschicket worden.

Man unterließ Rußischer Seits nicht, dem König von Schweden nachzusetzen, und eben dieses war die Ursache, warum er den an den Czaar abgeschickten General nicht erwarten konte. Dieweil es nun schiene, als wann es zu einem nochmaligen Treffen kommen würde, woferne sich nicht alles gefangen geben wolte, baten den König von Schweden seine Generals und Officiers auf denen Knien, daß er doch auf seine Sicherheit bedacht seyn möchte, wannenhero er sich endlich bewegen ließ, nebst dem General Sparr, und den General-Adjutanten Lagercron, auf einen Wagen zu sitzen, und in Begleitung 300. Mann Cavallerie, worunter sich der gröste Theil seiner Trabanten befande, nach Perelevvozna zu gehen, allwo er einige Speise zu sich nahm. Daselbst ward auch eine alte Türckische Moschée abgebro-

chen,

chen, und von denen Brettern ein Nachen gebauet, welchem man den König über den Dnieper setzte. Die bey ihm seyende Cavallerie hingegen muste überschwimmen; da dann verschiedene von derselben ersoffen.

Kaum befande sich der König von Schweden an der andern Seite des Flusses, so lieff Nachricht ein, daß die Russen Mittel gefunden, auch schon über solchen zu kommen, derowegen der König über Hals und Kopff, forteilen muste, damit er das Türckische Gebiete erreichte, welches der allersicherste Weg vor ihn gewesen ist. Sechshundert, gleichfalls übergekommene zerstreuete Soldaten, meistentheils Mazeppische Cosacken, welche sich durch die Wallachey retiriren wollen, verfielen wircklich in die Hände des nachsetzenden Feindes. Der König von Schweden hingegen, samt seiner Escorte, langte endlich in der Türckey an, und zwar zu Ogakovv, woselbst ihn der Bassa nicht in die Stadt ließ, sondern in ein Garten-Haus ausser derselben logirte, weil er nicht versichert war, ob die Pforte des Königs Auf- und Annehmung mit guten Augen ansehen würde. Dannenhero gieng der König weiter und nach Bender zu, allda ihn der Bassa weit höflicher empfieng, und von seiner Ankunfft, mitlerweile, da der König ausruhete, Nachricht an den Groß-Sultan abstattete.

Zu Bender erhielte der König von Schweden eine verdrießliche Zeitung nach der andern. Die erste war, daß sich der General Löwenhaupt, dem der König das Commando über die hinterlassene Cavallerie, gegen 15000. Mann starck, anvertrauet, mit diesem gantzen Corpo und allem, was sich dabey befun-

den, gefangen gegeben hatte, und zwar noch darzu an 9000. Moscowiter, womit ihm der Fürst Menzikoff nachgegangen. Ob nun wohl der König von Schweden gar wohl bedachte, daß der General Löwenhaupt den, ihm nachsetzenden, Feind weit stärcker müsse geglaubet haben, und wann er schon wider ihn, bey erfolgtem Angriff, eine Victorie erhalten hätte; er endlich dennoch obligirt gewesen seyn würde, sich zu ergeben, weil er einen Fluß zu passiren, und darzu gleichwohl weder Brücke noch Schiffe gehabt; desgleichen nirgendswo in dem Rücken einiger Proviant zu finden gewesen, wodurch die wircklich drey Tage gehungerte, auch schon zuvor grosse Noth gelittene, Troupen erlabet und erquicket werden mögen; nichtweniger eben dieserwegen, und weil sich bereits 3000. Krancke und Verwundete unter ihnen befanden, und da die Gemüther mit der grösten Consternation angefüllet waren, es um eine Victorie auch gegen diese neun tausend Mann, sehr zweiffelhafft und mißlich ausgesehen haben dörffte; so solle dennoch der König von Schweden höchst-mißvergnügt mit der Löwenhauptischen Conduite gewesen seyn, und würde viel lieber gehöret haben, wann er sich noch einmal herum geschlagen und mit allen seinen Leuten massacriren lassen, dabey aber so gefochten hätte, daß dem Feind eines jedweden Schweden Leben sehr theuer wäre zu stehen gekommen. Man sagte dem König von Schweden wohl, es hätte Löwenhaupt eine sehr honnête Capitulation getroffen; wobey die Officiers und Soldaten überhaupt ihre Bagage behalten. Jedoch dieses schiene ein sehr schlechter Trost vor den König von Schweden zu seyn.

Demnach befanden sich von der Schwedischen Armée gefangen: Der Graf Piper; der Feldmarschall Rheinschild; die Generals Löwenhaupt, Schlippenbach, Stackelberg, Cause, Hamilton, Creutz; 2. General-Adjutanten; 15. Obriste; 22. Obrist-Lieutenants; eben so viele Majors; 311. Capitains; 359. Lieutenants; 376. Fähndrichs und Cornets; 42. Adjutanten; 25. Regiments-Quartiermeister; eine grosse Anzahl Unter-Officiers, und 19000. Gemeine. Neun tausend Schweden blieben todt auf der Wahlstadt liegen. Zur Beute bekam der Czaar 35. Canons, samt 279. Fahnen und Standarten. Desgleichen alle Paucken, und darunter die silbernen von der Königlichen Garde; die Kriegs-Cantzley samt der Casse, worinnen sich noch mehr als eine Million Species-Thaler befanden. Dem Czaaren hingegen solle dieser herrliche Sieg ohngefähr sechs tausend Mann gekostet haben.

Wann man nun die Gefangenen und die Todten von der Schwedischen Armée samt der wenigen Mannschafft, so sich mit ihrem König retiriret, zusammen rechnet, so befindet sich, daß die schöne und zahlreiche Schwedische Armée, bereits vor der Bataille, bis auf dreyßig tausend Mann geschmoltzen gewesen; da doch die Russen, hinter ihrem Retrenchement, wohl mehr als achtzig tausend Mann ausgemachet haben. Allein es waren diejenigen Russen nicht mehr, welche der König von Schweden vor Narva gefunden, sondern gantz andere Soldaten, die das Kriegs-Handwerck gelernet hatten, und durch das

Exempel und die Gegenwart ihres Monarchen, zur Tapfferkeit animiret wurden.

Wie groß der Schmertz und Verdruß des Königs von Schweden, bey diesem Unglücke, gewesen seyn müsse, das ist leicht zu erachten, absonderlich weil bißhero fast alles vor der Gewalt seiner Waffen weichen, oder seinem Willen hatte nachgeben müssen. Am allermeisten aber wird den König von Schweden gekräncket haben, als er gehöret, was der Czaar, verschiedene Monathe nachhero, des bey Pultawa erlangten, herrlichen und vollkommenen Sieges wegen, in der Stadt Moscau, vor einen Einzug gehalten; wobey alle gefangene Schweden zum Triumph aufgeführet, und sodann nach Syberien in die Gefangenschafft geführet worden. Der Graf Piper hat hinter dem Hof-Narren des Czaaren hergehen müssen, ist auch von verschiedenen andern Narren umgeben und begleitet gewesen; Der Feldmarschall Rheinschild hingegen, welchen der Czaar sehr æstimiret und wohl tractiret, in eben der Sänffte getragen worden, darinnen der König von Schweden während der Bataille von Pultawa gesessen. Die andern Generals und Officiers sind hinter dem Feldmarschall drein gegangen. Ein Russe, oder Moscowiter, mit verbundenen Augen, einen Blinden vorstellende, führte allemal zehen zusammen gekuppelte sehende Schweden; worauf die Trophéen und Sieges-Zeichen gefolget sind. Dieses ist allerdings vor eine Rache und Straffe des Himmels anzusehen, weil der König von Schweden die gefangenen Rußischen Generals und Soldaten, einige Jahre zuvor, zu Stockholm gleichfalls in Triumph hatte auf-

auffühen lassen; ob er, der König, selber sich gleich abwesend befunden; da doch viel besser und generöser gethan, wann dergleichen unterlassen, mithin das Elend unglückseliger, überwundener und gefangener Leute, dadurch, nicht noch mehr vermehret wird.

Allermassen auch vom Grafen Piper bekannt, daß er an allen unmäßigen, weitläufftigen, allzuambitiösen und recht wunderlichen Anschlägen, welche seinem, von Natur, harten und eigensinnigen Herrn, die Hitze der unbedachtsamen Jugend inspiriret, einen grossen Theil gehabt, und der König von Pipern gemeiniglich in seinem harten Sinn verstärcket worden; so ist der schöne Einzug, den er in der Stadt Moscau gehalten, eben deswegen sehr wohl zu mercken. Denn er vermeynte, mit seinem König als Sieger daselbst einzuziehen, und muste es als ein Gefangener thun, der noch darzu unter allen Gefangenen auf das schmählichste tractiret worden. Er muste hinter des Czaaren Hof-Narren gehen, und war von andern Narren umgeben, wodurch sein Verhängniß anzeigen wollen, daß seine Weisheit, und seine hohen Anschläge, zur Narrheit und Thorheit gemachet wären.

Also hatte Schweden, vor diesesmal, das Maaß seines Hochmuths erfüllet, weil es dem Allerhöchsten, welchem allein, Cronen zu geben, und wiederum zu nehmen gebühret, allzuvermessentlich in das Amt fallen wollen. Denn es ist ein vor allemal gewiß, daß es etwas erschreckliches, wann man einem gecrönten Haupte nach der Crone greiffet, und sie ihm zu rauben suchet. Geschiehet es, so müssen die

Ur-

Ursachen darzu vollkommen in der **Billigkeit** gegründet, auch die **Wege** und **Mittel**, so man dabey gebrauchet, **durchaus gerecht** seyn. Wann sich aber Intriguen, und absonderlich bey einem **freyen Volck**, unerlaubte **Zwangs-Mittel** damit vermischen, so ist es vollends ein böses ja recht detestables **Unternehmen**.

Die Welt hatte damals Ursache zu sagen, und zu fragen: **Wo ist die Schwedische** *Armée* **zusamt ihrer Herrlichkeit geblieben?** Antwort: **Vor** *Pultawa*, **woselbst sie am 8ten** *Julii* **neuen Calenders, fast auf einmal zu Grunde gegangen.** Hieselbst fügete es das **Verhängniß**, daß diejenigen, welche in der Bataille mit dem **Leben** davon gekommen waren, einer Hand voll solchen Feinden zu Füssen fallen, und um **Quartier** bitten musten, die sie vorhero aufs schmählichste tractiret, und der Gefangenschafft, samt dem damit verknüpfften miserablen Leben unwürdig geachtet, folglich dieselben, nachdem sie sich schon gefangen gegeben, und das **Treffen** vorbey gewesen, erwürget und todt geschlagen haben, wie Hunden zu geschehen pfleget.

Man hätte meynen sollen, es würde der **König von Schweden**, nunmehro, einmal in sich gehen, und nachdem er, vom **Czaar**, den er vor sehr gering gehalten, so nachdrücklich gezüchtiget worden, des **unnützen Krieges**, den er schon längst durch einen **höchstreputirlichen** Frieden hätte endigen können, müde worden seyn. Allein man muste das **Widerspiel** erfahren. Denn er suchte die **Türcken** und **Tartarn** wider die **Christenheit** aufzureitzen, und wann sie nur so gewolt hätten, wie er, so würde gantz gewiß

ein

ein erschreckliches Blut-Bad erfolget seyn. So aber befande er sich selber in Türckischer Gewalt, worinnen ihn sein Verhängniß gantzer fünff Jahre lang, obschon mit heimlichen und unsichtbaren Banden, gefesselt gehalten hat. Doch hat er auch daselbst so hohe, obschon meistentheils unangenehme, Fata gehabt, die ihn bey nahe eben so sehr, wie seine Victorien, in der Welt berühmt gemachet haben.

Mitlerweile, da der König von Schweden, samt seiner Armée, in der Ukraine grosse Kälte, Hunger und Noth, endlich aber gar eine totale Niederlage erlitten, wurden Ihro Majestät der König Augustus, mit dem sich das Glücke, das ihn sieben gantzer Jahre verlassen gehabt, nunmehro vollkommen wieder versöhnete, durch viele erwünschte Begebenheiten erfreuet. Der König von Dänemarck, Fridericus V. resolvirte sich, eine nochmalige Reise nach Italien zu thun, allwo er schon als Cron-Printz gewesen, daselbst absonderlich derer Lustbarkeiten des Carnevals zu Venedig mit zu geniessen. Als er nun durch Leipzig passirte wurde er im Namen des Königs Augusti von etlichen vornehmen Personen complimentiret, und ersuchet: **Daß er geruhen möchte, bey der *Retour* aus Italien, bey ihm in Dreßden einzusprechen.** Der König von Dänemarck acceptirte die Invitation, und versprach zu kommen. Gleichwie sich nun auch Ihro Königliche Hoheit, der damalige Chur-Printz, nunmehro glückseligst-regierender Churfürst, nach Leipzig erhoben, dem König von Dänemarck die Reverentz zu machen; also wurden Dieselben von diesem Potentaten auf das

zärtli-

zärtlichste embrassiret, und mit dem weltberühmten Elephanten-Orden beehret.

Man lieset an vielen Orten, es hätten Ihro Majestät, der König Augustus, erst damals, wie Sie die Nachricht von der grossen Schwedischen Niederlage bey Pultawa erhalten, die Resolution gefasset, wieder nach Pohlen zu gehen. Aber nein. Es hatten Ihro Majestät, schon viele Monathe vorhero, Anstalten zu dem Marsch gemachet, und Dero Armée in einen vortrefflichen Stand gesetzet, dergestalt, daß man sich, nach so vielen erlittenen Unglücks-Fällen, allerdings wundern muste, binnen einer so kurtzen Zeit, wiederum eine so schöne Chur-Sächsische Armée auf denen Beinen zu sehen. Daß die Schweden eine totale Niederlage erleiden würden, das war eine Sache, welche noch im Verborgenen lag, und von keinem Menschen errathen werden konte. Also möchte sie sich ereignet haben oder nicht, so würde doch der Marsch des Königs nach Pohlen vor sich gegangen seyn. Sie konten auch fast das Bitten und Sollicitiren derer, Ihnen getreuen, Pohlen nicht länger vergeblich seyn lassen. Absonderlich triebe der Primas Regni die Sache sehr starck, welcher sich um seiner Sicherheit willen, und damit er die benöthigte Correspondentz mit dem König Augusto desto besser besorgen könte, nach Schlesien begeben hatte. Mit dem Czaar wurde das gute Vernehmen, durch heimliche Gesandte, schon Anno 1708. ebenfalls wieder hergestellet, und also alles zum Marsch parat gemachet. Daß aber, bey der Anwesenheit des Königs von Dänemarck, mitten unter denen Lustbarkeiten, noch viele wichtige Dinge abgehan-

handelt, auch eine neue Off- und Defensiv-Allianz zwischen beyden Königen geschlossen worden, das hat seine gute Richtigkeit.

Am 28. May langte der König von Dänemarck in Dreßden an. Er wurde von dem König Augusto mit der grösten Magnificentz eingeholet, und der Zug geschahe durch das Pirnische Thor. Gantzer vier Wochen lang, so lange nemlich dieser hohe Gast sich zu Dreßden aufgehalten, wurden, ihm zu Ehren, solche Lustbarkeiten angestellet, die man sonst schwerlich in der Welt gesehen haben wird. Es wurden Opern und Comœdien gespielet. Man sahe einen Aufzug und Turnier von denen vier Theilen der Welt, Europa, Asia, Africa und America; desgleichen ein Damen-Rennen; einen Aufzug und Turnier von denen vier Elementen; einen Götter-Aufzug und darauf erfolgtes Nacht-Rennen; ein grosses Feuer-Werck; ein Fuß-Turnier; ein Kampff-Jagen von wilden und andern Thieren; eine Sau-Hatze und Fuchs-Brellen; eine Wirthschafft oder sogenannte Bauer-Hochzeit, und was dergleichen mehr gewesen.

Bey dem Aufzug und Turnier derer vier Theile der Welt wurden die Europæer von dem König in Dänemarck; die Africaner hingegen von dem König Augusto aufgeführet. Die vier Chefs derer vier Esquadrillen brachen ihre Lantzen gegen einander, und machten auch sonst alle bey dergleichen Lustbarkeiten gewöhnlichen Exercitia. Aber es war niemand, der es Sr. Majestät dem König Augusto gleich, oder gar zuvor thun konte, und wann dieselben nur gewollt hätten, so würden sie gantz gewiß, derjenige gewesen seyn,

der

der alle Preiße einig und allein davon getragen hätte. Die Preiße betreffende, so wurden sie nach dem Ausspruch derer Herren Judicirer, gemeiniglich von Jhro Majestät der Königin ausgetheilet.

Bey dem Götter-Aufzug repræsentirten der König von Dänemarck den Jupiter oder Jovem; der König Augustus hingegen den Apollinem. Der Königin Majestät waren eine Vestalin im Tempel der Göttin Vestæ. Die Gräfin von Cosel hingegen repræsentirte die Göttin Diana, und saß, mit vielen Nymphen, und einer starcken Bande von Musicanten auf einem über die massen prächtigen Triumph-Wagen. Beym Damen-Rennen, welchem Jhro Majestät die Königin nicht selber beywohnten, sondern es nur mit ansahen, ist der Gräfin von Cosel ebenfalls sehr grosse Ehre widerfahren. Denn sie wurde vom König in Dänemarck geführet, und Jhro Majestät der König Augustus war ihr Assistent zur rechten, der Cammer-Herr von Holtzendorff aber zur lincken Hand.

Das damalige Feuer-Werck ist sehr merckwürdig. Es war auf der Elbe, auf Schiffen, ein Castell gebauet, welches von beyden Seiten mit Canonen und Lust-Kugeln attaquiret wurde, sich auch defendirte, binnen welcher Zeit man den Namen des Königs von Dänemarck oben im Thurn des Castells von allerhand Farben illuminirt, auch auf der andern Seite der Elbe, nahe an der nunmehrigen Neustadt, allerhand Figuren brennen gesehen hat. Die Lufft war beständig voller Feuer, von Lust-Kugeln und steigenden Racketen. Unten auf der Erde herum, und auf dem Wasser, sahe man unzehlige Schwärmer. Als das

Feuer-Werck bald angehen solte, kam vor dem Pirnischen Thor Feuer aus, und es brannten zwey Häuser weg. Hierüber wurde ein gewaltiger Allarm; dessen ohngeachtet das Feuer-Werck seinen Fortgang hatte. Mitten im Feuer-Werck überzog sich der Himmel gantz schwartz, und es entstunde ein starckes Donner-Wetter, dergestalt, daß man damals ein dreyfaches Feuer, nemlich ein Kunst- und Lust-Feuer, ein natürliches Lufft-Feuer, und ein, zufälliger-Weise ausgekommenes, Schrecken-volles Feuer zugleich gesehen hat.

Endlich ist der König von Dänemarck, am 2. Julii, höchst-vergnügt, wieder von Dreßden abgereiset, und der König Augustus hat ihm das Geleite bis nach Berlin gegeben, allwo, und zu Potsdam, sich beyde Könige mit dem Dritten, nemlich dem König von Preussen, etliche Tage divertiret haben. Alle diese drey Könige haben Friederich geheissen, und sie haben auch eine reciproque Liebe, Hochachtung und Vertraulichkeit, gegen einander bezeuget.

Sobald Ihro Majestät der König Augustus vom Preußischen Hof wieder zurücke nach Dreßden kamen, wurden die Anstalten zum Marsch nach Pohlen desto eyffriger und ernstlicher fortgesetzet, und endlich denenjenigen Troupen, welche Sie mit sich nahmen, das Rendezvous bey Guben in der Nieder-Laußnitz angesetzet. Gleichwohl liessen Ihro Majestät dasjenige Corpo, welches in denen Niederlanden stunde, aus Liebe zur Wohlfahrt des Römischen Reichs, und zum besten der allgemeinen Sache, daselbst beständig bleiben, und es hat an allen trefflichen Actionen und schweren

Belagerungen, welche bis zu Ende des Kriegs in denen Niederlanden vorgefallen, allemal einen grossen Theil gehabt. Ja der General Schulenburg, hat sich damals mit denen unter ihm gestandenen Sachsen dermassen berühmt gemachet, daß ihn nachhero des Printzens Eugenii Durchl. denen Venetianern zum Feldmarschall vorgeschlagen und recommendiret, weil Sie ihn vor einen derer besten und bravesten *Generals* selbiger Zeit gehalten; absonderlich was das Commando bey der Infanterie betrifft.

Die Residentz-Stadt Dreßden behielte ihre damalige ordentliche Guarnison. Vom Marggrafen von Anspach hingegen übernahmen Ihro Majestät der König Augustus ein Bataillon-Infanterie von sechs hundert Mann, bey welcher Gelegenheit der General von Seckendorff mit in Sr. Majestät Dienste gekommen sind; der aber nunmehro von dem Kayser in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, auch Kayserlicher General-Feld-Zeugmeister, und Gouverneur zu Philippsburg worden ist; ob er sich gleich, bis dato noch, als Kayserlicher Ministre am Königl. Preußischen Hofe aufhält.

Am 7den Augusti besahen Ihro Majestät Dero Chevaliers-Garde, auf der Wiese an der Elbe und der nunmehrigen Neustadt. Diese Chevaliers-Garde war damals zu einem Corps gemachet, welches, an Schönheit, wenig seines gleichen in der Welt mag gehabt haben. Gleich von der ersten Errichtung dieses Corps an, wurde erfordert, daß ein jedweder, welcher ein Chevalier werden wolte, schon solte ein Ober-Officier gewesen seyn. Doch sind hernach,

von

von einer Zeit zur andern, junge Marquise, Grafen und andere von Adel, darunter aufgenommen worden, welche noch nie gedient gehabt. Eben daher ist es gekommen, daß ein jedweder Chevalier Herr Hauptmann geheissen; an statt, daß ein jedweder, nach der ersten Einrichtung, seinen Character behalten solte, den er mit unter das Corps gebracht. Der gewesene Cornet z. E. solte Herr Cornet heissen; der gewesene Lieutenant, Herr Lieutenant; der gewesene Rittmeister, oder Hauptmann, Herr Rittmeister und Herr Hauptmann; der gewesene Major und Obrist, Lieutenant aber, Herr Major, und Herr Obrist-Lieutenant. Ich habe auch einen Frantzosen, Namens Ponsar, gekannt, der vorhero, ehe er als Chevalier unter das Corps gekommen, wircklich Obrist-Lieutenant gewesen; desgleichen einen Herrn von Oertz, der vorhero Majors-Stelle bekleidet hat.

Das gantze Corps bestunde um die Zeit, als der Marsch nach Pohlen gieng, aus vier Brigaden, und jedwede Brigade aus sechzig Chevaliers. Des Königs Majestät selber waren Capitain; der General-Lieutenant Lagnasco Capitain-Lieutenant und der General-Major Boßboth Lieutenant. Ferner hatte jedwede Brigade einen Sous-Lieutenant, einen Brigadier, und zwey Sous-Brigadiers. Aber der Sous-Lieutenant hatte zu gleicher Zeit Obristens-Rang und Character; die Brigadiers waren Obrist-Lieutenants; und die Sous-Brigadiers sind Majors, ihrem Character und Rang nach, gewesen. Ferner befanden sich bey dem Corps ein Adjutant und Quartiermeister, welche beyderseits Majors-Rang gehabt. Desgleichen ein Ober-Auditeur, ein Secretarius, der

die Casse hatte, ein Ober-Feldscherer, ein Evangelischer Feld-Prediger, ein Wagenmeister, und ein Profos, der zu gleicher Zeit Hof-Profos gewesen. Jedwede Brigade hatte einen Fourier, einen Feldscherer, einen Schmidt, und einen Sattler. Endlich aber ist auch das Corps mit einem Paucker und acht Trompetern versehen gewesen, nemlich bey jedweder Brigade zwey; die Paucken und Trompeten aber waren von Silber.

Dieses Corps hatte eine doppelte Montur, eine täglich zu gebrauchen, und die andere zu solennen Zeiten, oder wann sie bey Ihro Majestät dem König die Wache hatten. Alsdann hatten sie auch freye Tafel. Die Kleidung war roth, mit blauen Aufschlägen, und im Feuer vergulderen Knöpffen. Ferner hatten sie auf der Wache, und zu solennen Zeiten, eine blaue mit guldenen Gallonen besetzte Super-Weste. Auf solcher Super-Weste war vorne ein flammender Stern mit des Königs Symbolo: Jehova Vexillum meum, der Höchste ist mein Panier, von Gold gesticket, und auf dem Rücken sahe man ein rothes mit Gallonen besetztes Creutz. Alsdann haben sie sich auch einen rothen, mit Silber starck bordirten, Habit müssen machen lassen. Ein jedweder Chevalier muste sein ordentliches Dienst- und nebst diesem ein Parade-Pferd, auch noch ein Pferd und einen Reit-Knecht haben. Wer mehr Pferde und Knechte halten wolte, der mochte es auch thun; wie ich dann Chevaliers gekannt, welche Cammer-Diener, Koch, Laquayen, auch 6. bis acht Pferde gehalten. Auf denen blauen, mit guldenen Gallonen besetzten, Chabraquen und Pistol-Hulfftern, sahe man des Königs Namen,

en Chiffre, mit Golde gesticket; und im übrigen waren sie auch mit Kürassen und Casquen versehen, sich ihrer zur Zeit einer Bataille bedienen zu können.

Nechst diesem Corps waren die reitenden Trabanten, sechshundert Mann starck, ebenfalls in vier Brigaden eingetheilet, die damals der General Flemming nachheriger General-Feldmarschall unter seinem Commando gehabt. Diese beyden Corps hatten bey dem Marsch gemeiniglich die Avant- manchmal aber auch die Arriere-Garde, als Post d'honneur, wann die Feindes-Gefahr im Rücken am grösten gewesen.

Den 8ten Augusti brach die Chevaliers-Garde von Dreßden auf, und gieng bis Groß- und Klein-Röhrsdorff. Daselbst hielte sie auch am 9. dito einen Rast-Tag, und marschierte sodann nach Königsbrück, woselbst sie ein paar Tage unter Zelten campiren muste. Sodann gieng der Marsch vollends bis nach Guben. Allhier wurde die gantze, zum Marsch nach Pohlen bestimmte, Armée von Ihro Majestät dem König besehen. Solche bestunde aus der Chevalier-Garde, und der Garde du Corps, desgleichen aus 13. Regimentern Küraßierern und Dragonern, zusammen über 15000. Mann starck. Bey des Königs Majestät befande sich eine starcke Suite von Standes-Personen, worunter man den General Pflug als Rußischen, und den Herrn Marschall von Biberstein als Königl. Preußischen Gesandten gesehen hat. Nachdem Ihro Königl. Majestät die, in Schlacht-Ordnung gestandene, Armée besehen, und von dieser eine dreyfache Salve gegeben worden war, ruckten die gesamten Troupen

in ein abgestecktes Lager, ruheten noch etliche Tage aus, und setzten sodann den Marsch ferner fort nach Pohlen, woselbst sie in denen ersten Tagen des Septembris einruckten, und bey Punitz zu stehen kamen. Schon in dieser Gegend zeigten sich achtzehen Fahnen, von der unterm Commando des Siniavvsky gestandenen Cron-Armée, die sich aber gleich wieder wegbegeben, und allemal ein oder zwey Meilen von der Sächsischen Armée entfernet geblieben, damit sie beym Fouragiren einander nicht incommodiren möchten.

Unterdessen hatten des Königs Majestät, bey Dero Abmarsch aus Sachsen, in Dero ganzem Lande, die ehemalige Pohlnische Titulatur wieder anbefehlen und notificiren, auch dem geistlichen Ministerio, in Dero Erb-Landen, wegen eines glücklichen Erfolgs Ihrer Waffen, ein absonderlich darauf gerichtetes Gebet intimiren, nach Pohlen hingegen Universalia voraus senden, und Dero Ankunfft dem ganzen Königreich, desgleichen dem Groß-Hertzogthum Litthauen kund thun, folglich einen jedweden zur Empfahung seines rechtmäßigen Königs aufmuntern lassen. Weil sich nun ohne diß schon abermalige Abgeordnete von der Parthey Sr. Majestät des Königs Augusti in Sachsen eingefunden, und Ihro Königl. Majestät um Beschleunigung Ihres Abmarsches inständigst ersuchet hatten, so sahe man nunmehro, gleich bey der Einrückung in das Königreich, die Pohlen von allen Seiten häuffig herbey kommen, ihren König mit tausend Freuden zu grüssen, und zu beneventiren. Auf daß aber auch alle Welt die Ursachen

sachen und Umstände wissen möchte, die Ihro Majestät den König Augustum bewogen, wieder nach Pohlen zu gehen, und den, Ihnen zugehörigen, Thron von neuem in Besitz zu nehmen; so liessen Dieselben, unterm $\frac{8}{18}$ Augusti ein sehr wohl elaboriertes Manifest publiciren, dessen Inhalt hauptsächlich dieser gewesen:

Der König von Schweden hätte, gleich zu Anfang des Krieges, ohne gelindere Mittel zu versuchen, zu einem Frieden zu gelangen, den unchristlichen Vorsatz gefasset, den König Augustum zu dethronisiren, die Pohlnischen Vasallen und Unterthanen verführet, und wider alle Ordnung gehandelt. Die Pohlnische Freyheit seye durch die Schwedischen Waffen zu demjenigen gezwungen worden, was sie gethan. Vom König von Schweden wäre das gegebene Versprechen gebrochen worden, niemalen in Sachsen einzufallen; desgleichen die Sächsischen Unterthanen aufs hefftigste bedrohet, woferne sie das geringste auf die Seite schaffen würden; welches gleichwohl eine gantz unbillige Manier zu verfahren seye, die zuvor niemalen erhöret worden, weil zu Kriegs-Zeiten ein jedweder das Seine verbergen könne, so gut er wolle. Bey Ausschreibung derer Contributionen, und deren Eintreibung, wären die grösten Excesse begangen worden. Die Plenipotentiarien, so Ihro Ma-

jestät der König Augustus zum Friedens-Werck abgeschicket, hätten Dieselben betrogen, und die Carres Blanches Dero Willen gantz zuwider gemißbrauchet. Auf diese Art, und zu verhüten, daß sich nicht im gantzen Römischen Reiche ein Kriegs-Feuer entzünden mögen, wären Ihro Majestät gezwungen gewesen, sich zu accommodiren, und in des Königs von Schweden unbilliges Ansinnen, so an und vor sich hinweg falle, null und nichtig seye, zu willigen; welches Sie doch, ohne der Republic Consens nimmermehr thun können. Die Vollmacht an Dero Plenipotentiarios hätte gelautet, einen Frieden auf billige Art zu schliessen; allein dieselben hätten Ihnen die verabredeten Artickel verholen, und Sie persuadirt nach Sachsen zu kommen, da es sich dann alles geben würde, sich auch noch eines Blanquets zur Ratification dessen bedienet, was Sie nicht mit Augen gesehen. Also hätten Sie bey Dero Ankunfft alles anders, glatte Worte und eine Felsen-Härte gefunden; wobey sich Dero Plenipotentiarien beklaget, daß sie wären betrogen worden. Da Sie einmal im Garn gewesen, hätten Sie sich gezwungen gesehen, eine neue Declaration sub dato Leipzig den 19. Januarii 1707. auszustellen, worinnen Dieselben nochmals alles vor genehm halten müssen, was zuvor wider Dero Willen geschlossen worden. Die Schwedische

Armée

Armée seye auch, den gantzen Sommer durch, dem Tractat zuwider, in Sachsen stehen geblieben, und der König von Schweden hätte das Schloß zu Leipzig, samt der Stadt Wittenberg, verglichenermassen nicht evacuiret. Grosse Extorsiones, in erhöheten Summen, wären immer aufeinander gefolget, dergestalt, daß die Schweden drey und zwantzig Millionen, inclusive der Natural-Verpflegung erpresset, Excesse, Executions-Kosten und dergleichen Dinge à part. Die verwilligte Verpflegung seye nicht von einer verstärckten Armée, sondern nur von denenjenigen Troupen zu verstehen gewesen, welche der König von Schweden aus Pohlen mit nach Sachsen gebracht. Von Verpflegung des Stanislai, seiner Hofstadt und Anhangs, wäre gleichfalls nichts gedacht, und solche gleichwohl erpresset worden. Die Leute, so Ihro Majestät der König Augustus selbst nöthig gehabt, habe man zusammen geworben, und die Deserteurs angenommen; welches sich mit dem Namen eines Freundes gar nicht reime. Der König von Schweden hätte Bibra, ein Städlein im Thüringischen Creys, anzünden, die Einwohner mit Gewalt aus der Kirche ziehen, und peitschen lassen, weil sie die Fourage nicht sogleich geliefert. Die Accise wäre abgeschaffet, und Ihro Majestät der König Augustus, vom König in Schweden, der Ge-

walt und Autoritæt über Dero Unterthanen beraubet, auch diese von denen Officiers, in Bezahlung derer Rationen und Portionen, gantz willkührlich, und nach ihrem Gutdüncken geschätzet worden; an Gewicht und Maaß aber seye nirgends kein Genüge gewesen. Der König von Schweden hätte viele barbarische Grausamkeiten ausgeübet, wodurch die Leute so desperat worden, daß sie sich sebst ermordet. Beym Abmarsch habe man tausend unrechtmäßige Postulata gemachet; da dann bald dieses bald jenes müssen geschaffet werden. So seye auch erschrecklich viel Vorspann mitgenommen, und verschiedene davon bis in die Ukraine mit fort geführet worden; welche gar nicht wieder zurücke gekommen. Das beste Rind-Vieh habe man ausgelesen und mit weggeführet. Endlich fragten Ihro Majestat, der König Augustus, ob auch jemals ein rechtmäßiger König genöthiget worden seye, seinen rebellischen Unterthanen pro Rege vero & legitimo zu declariren, und behaupteten die Nullitæt dieser Erkennung nochmals. Die Auslieferung des Patkuls, worauf der König von Schweden mit so grosser Gewalt gedrungen, wäre eine unerhörte Sache; noch vielmehr aber, daß man ihm, Augusto, zugemuthet, die bis an den Rhein-Strom geflohene Moscowiter wieder zu schaffen. Ihro Majestät führten nochmals

an,

an, daß es nicht in Dero Gewalt gestanden, die Crone zu resigniren, weil nach König Casimirs Abdication eine besondere Reichs-Constitution deswegen gemachet worden, worinnen enthalten seye, daß kein König von Pohlen, ohne Consens der gantzen Republic, die Crone niederlegen könne. So hätten Sie sich auch An. 1702. ausdrücklich verreversiren müssen, die Crone niemals aufzugeben; und 1704. abermals zu Sendomir, einen Eyd deswegen geschwohren. Demnach könten Sie sich nimmermehr an den Alt-Rannstädtischen Vergleich binden, der von Seiten des Königs von Schweden schon zwantzigmal seye wieder gebrochen worden. Schlüßlichen versicherten Ihro Majestät der König Augustus die seiner Parthey zugethane Pohlen, daß sie chester Tage wieder bey ihnen seyn würden.

Diejenigen **Pohlen**, welche von **Ihro Majestät dem König** Augusto waren abtrünnig worden, und es mit dem Stanislao gehalten hatten, solten Krafft derer Universalien, welche des **Königs Majestät** bey **Dero Wiederkunfft** nach **Pohlen** hatten in dem **Königreich** publiciren lassen, sich eines General-Pardons zu erfreuen haben, daferne sie sich einstellen, und **Ihro Majestät** gebührend submittiren würden. Es stunde aber der **Schwedische** General **Crassau**, mit seinem Corpo, noch in **Pohlen**, und der Stanislaus, nebst seinem Anhang, hatte sich mit ihm conjungiret. Weil nun mitlerweile, da **Ihro Majestät der König** Augustus mit Dero Armée immer

wei-

weiter avancirten, auf der andern Seite auch der Rußische General, **Goltz**, mit mehr als zwantzig tausend **Russen**, hinter dem General **Crassau** und dem Stanislao drein war, hätte es sich bey nahe gefüget, daß diese wären coupiret und abgeschnitten worden. Also suchten sie, mit starcken **Marschen**, vors erste das **Brandenburgische Pommern** zu erreichen, und von dar vollends in das **Schwedische Pommern** zu kommen. Auf diesem Weg wären, der General **Craßau**, und der Stanislaus, bey einer Haar, auf **Ihro Majestät** den **König** Augustum gestossen; wie dann auch die **Partheyen** und **Vor-Troupen**, zu verschiedenen malen, an einander gerathen sind; wobey es blutige Köpffe gesetzet. Wäre es aber zu einer **Haupt-Action** gekommen, so kan man nicht wissen, wie es möchte abgelauffen seyn? Denn das **Schwedische** Corpo, unterm General **Crassau**, belieffe sich noch wircklich gegen 9000. Mann, meistentheils Infanterie, und der Anhang des Stanislai mochte ebenfalls acht tausend Mann starck seyn. Jedoch die Armée des **Königs** Augusti thate etliche **Marsch-und** Contra-**Marsche**, wodurch vermieden worden, daß sie nicht auf den **Craßau** und Stanislaum gestossen, sondern den **Fluß**, die **Warta** genannt, glücklich passirte. Ich vor meine Wenigkeit habe damals selber, in einer honnêten Bedienung, bey **Sr. Majestät** des **Königs** Augusti Armée gestanden, und die Gnade gehabt, daß ich ihn täglich auf diesem **Marsch** gesehen. Er fuhr gemeiniglich mit dem **Rußischen Gesandten**, dem General **Pflug**, in einer offenen Chaise, wann er nicht zu Pferde saß. Nach geschlagenem **Lager** nahmen **Ihro Majestät** Dero

Quar-

Quartier bald in einem Gezelt, bald aber in einer Scheuer; da sie sich dann entkleideten, und in einem Schlaff-Beltz von grünem Stoff, mit dem Hut auf dem Kopffe erschienen, auch bald mit einem Teutschen, bald mit einem Pohlen, bald mit einem Frantzosen, und bald mit einem Italiäner, redeten und conversirten.

Daß damals Ihro Majestät des Königs Augusti Armée nicht auf den Crassau und den Stanislaum gestossen, solches hat man der Klugheit und Sorgfalt des General-Feldmarschalls Ogilvy zugeschrieben, welcher bald hernach, als sich Ihro Majestät der König Augustus, im Moscowitischen Lager bey Grodno befunden, die Moscowitische Dienste verlassen, und in des Königs seine getreten.

Unterdessen, da der General Crassau, und der Stanislaus, sich aus Pohlen nach Pommern retirirten, kamen Ihro Majestät der König Augustus, mit Dero Armée, vier Meilen von Thorn zu stehen, und der General Golze mit seinen zwantzig tausend Russen langte nicht weit von ihnen an; wie dann auch etliche tausend Russen harte bey dem Sächsischen Lager vorbey passirten, und sich oberhalb demselben, noch weiter gegen Thorn zu, setzten. Vom Stanislao muß ich hierbey noch dieses gedencken, daß derselbe, als Ihro Majestät der König Augustus wieder nach Pohlen gegangen, sich durch ein Manifest erkläret: Wie er bereit wäre, die Crone niederzulegen, wann es die Noth erforderte. Allein er hat sich doch nicht enthalten können, gegen seinen rechtmäßigen Souverain, dabey, verschiedene harte Expressiones auszustossen. In denen äusserstenGrän-

Gräntzen von Pohlen, gegen Moscau zu, hatte der Rebell Kiowsky ebenfalls ein kleines Corpo versammlet, womit sich einige flüchtige Schweden conjungiret, welche aber von dem General Golzen geschlagen, zerstreuet, und bis nach Ungarn verjaget worden.

Zu Anfang des Octobris erhuben sich Ihro Majestät der König Augustus, von Dero Armée, hinein nach Thorn, allwo auch der siegreiche Czaar anlangte. Wie zärtlich diese grosse Potentaten einander werden embrassiret haben, das ist leicht zu erachten. Des Königs von Pohlen Majestät hatten ein Commando von Dero Chevaliers-Garde sowohl, als von Dero Garde du Corps bey sich. Der Czaar hingegen brachte etliche hundert Grenadiers von seinem ersten Leib-Regiment, mit. Von solchen musten allemal zum wenigsten hundert Mann vor dem Czaarischen Quartier stehen. In dem Czaarischen Quartier selber aber, oben an denen Zimmern haben allemal etliche von der Chevaliers-Garde die Wache gehabt. Der Czaar hatte selbigesmal auch seine nachherige Gemahlin Catharinam bey sich, ohne daß man hätte dencken sollen, daß sie jemals seine Gemahlin, oder gar souveraine Monarchin von Rußland, wie doch beydes geschehen ist, werden würde.

Beyde Potentaten blieben in Thorn etliche Wochen beysammen, und es ist leichtlich zu erachten, daß sie öffters, sehr vertraulich, von der bey Pultawa vorgefallenen Bataille, wie auch von denen Schwedischen Affairen überhaupt, mit einander werden gespro-

sprochen, und dabey gefraget haben, was der König von Schweden im Bender mache?

Unterdessen, da der König Augustus, und der Czaar, in Thorn beysammen waren, und fleißig mit einander conversirten, u. allerhand Mesures nahmen, gieng die Armée Sr. Majestät des Königs Augusti vollends bis Schwetz in Pommerellen, woselbst sie in ihrem Lager wieder stille lag. Dieses Schwetz lieget neun Meilen von Thorn, und funffzehen Meilen von Dantzig. Des Königs Majestät fanden sich, nach einigen Tagen in dem Lager ein; und bald darauf langte auch der Czaar an. Die gantze Armée muste sich en Ordre de Bataille stellen, und ward von dem Czaar in Augenschein genommen; wobey auch eine dreyfache Salve gegeben worden. Darauf gieng die Armée aus einander die Winter-Quartiere zu beziehen. Der Czaar erhube sich nach Marienwerder in Preußen, woselbst er sich mit dem König von Preussen abouchirte, und hernach in seine Lande zurücke gieng, daselbst neue Anstalten, zur fernern Fortsetzung des Kriegs wider Schweden, zu machen. Des Königs Augusti Majestät hingegen begaben sich nach Warschau, wohin die Chevaliers-Garde samt der Garde du Corps voraus giengen. Der König bliebe mittlerweile noch länger als acht Tage in Thorn, weil sich hieselbst, nicht nur die gantze Zeit über, da Sie sich allda aufgehalten, viele von denenjenigen Pohlen, welche Ihnen treu geblieben waren, einfanden, Sr. Majestät die unterthänigste Aufwartung zu machen, sondern auch viele von dem Stanislaischen Anhang, die sich des ihnen angekündigten General-Pardons zu Nutzen

mach-

machten, und Sr. Majestät submittirten, auch von Ihnen auf das gnädigste angenommen worden sind. Der General Trassau und der Stanislaus sind unterdessen, nebst ihren Troupen, in dem Schwedischen Pommern angelanget, wohin sie die leidige Pest, welche damals noch an vielen Orten in Pohlen grassirte, mit sich gebracht haben.

Die Chevaliers-Garde, nebst der Garde du Corps, wurde theils in Warschau, theils aber in einem weiten Bezirck bey Warschau herum verleget. Der Stab von der Chevaliers-Garde bliebe beständig zu Warschau; andere Quartiere aber waren wohl acht bis zehen Meilen davon entfernet. Der Obrist Watzdorff z. E. hatte sein Quartier zu Warcka, sechs teutsche Meilen über Warschau gegen Tracau zu; wiewohl er sich vor seine Person meistentheils in Warschau aufgehalten, wann sich des Königs Majestät daselbst befunden haben.

Bey der Anlangung des Königs Augusti hielten Dieselben zu Warschau ein Senatus-Consilium, auf welchem unter andern beschlossen wurde: **Daß eine *Armée* von sechzig tausend Mann, *Infanterie* sowohl als *Cavallerie*, nach dem Teutschen Fuß aufgerichtet werden solte.** Alsdann erhuben sich Ihro Majestät der König Augustus nach Sachsen, woselbst unterdessen, und zwar am 4ten Dec. die Universität zu Leipzig, ihr drittes Jubilæum feyerlich begangen, dabey auch von Ihro Königl. Majestät, und übrigen Durchl. Nutritiis, Königliche Gnade und Hochfürstl. Freygebigkeit genossen.

In Pohlen war unterdessen der berühmte Oginsky, den Ihro Majestät der König zum Lit-

thaui-

chauischen Unter-Feld-Herrn gemacht gehabt, am 15. Octobris gestorben, und der Litthauische Ober-Feld-Herr, Wisniovviczky, der sich seinem rechtmäßigen Herrn dem König Augusto submittiren wolte, wurde von denen Russen weggenommen, und nach Kiovv geführet, weil diese von seiner guten Intention nichts wusten. Dieser ist bald hernach aus Chagrin, ebenfalls, gestorben.

Man wuste, daß dem General Crassau, als sich sein König von ihm separiret hatte, Ordre von diesem war hinterlassen worden: Daß, woferne in seiner, des Königs von Schweden, Abwesenheit, der König *Augustus*, *Mine* oder eine Bewegung machen würde, wieder nach Pohlen zu gehen, er mit Zuziehung derer *Stanislai*sch-gesinneten Pohlen nach Sachsen marschiren, sich in der Laußnitz an denen äussersten Gräntzen eines haltbaren Orts bemächtigen, denselben nach aller Möglichkeit *fortificiren*, und so viele Partheyen als möglich in die Chur-Sächsischen Lande schicken, und alles verbrennen und verheeren lassen solte. Darwider nun wurden in Sachsen allerhand Anstalten gemachet, und durch Königl. Mandata vom 21. und 23. Sept. die Unterthanen bedeutet, wie sie sich zur Defension anschicken, und gegen den eindringenden Feind verhalten solten. Jedoch die Sorge verschwande vor diesesmal, nachdem man wuste, daß der Crassau und Stanislaus miteinander in Pommern angekommen waren.

Ihro Majestät erhuben sich von Dreßden nach Leipzig, die dasige Neu-Jahrs-Messe des 1710den Jahres, durch Dero höchste Gegenwart zu beeh-

ren, nahmen auch Ihro Hoheit Dero Königlichen Chur-Printzen mit sich. Dergleichen that auch der, seit dem verstorbene, König von Preussen, Glorwürdigsten Gedächtnisses, und hatte Dero Cron-Printzen, als des jetzt-regierenden Königs Majestät, ebenfalls bey sich. Beyde grosse Könige embrassirten einander auf das Vergnügteste. Weil nun auch der Königin Majestät von Torgau eintraffen, bey der sich Ihro Durchl. die nunmehrige Hertzogin von Wolffenbüttel, samt ihrer Durchl. Printzeßin befande, die nachhero an den Czaarowitz vermählet worden, so hat man selbigesmal zu Leipzig grosse Magnificentz und allerhand Lustbarkeiten gesehen; wobey aber die Besorgung derer Staats-Affairen keinesweges auf die Seite gesetzet worden. Im übrigen muß ich allhier billig noch dieses anmercken, welchergestalt die auswärtigen Puissancen, denen Ihro Majestät der König Augustus Dero Wieder-Besteigung des Pohlnischen Throns notificiret gehabt, insgesamt, absonderlich der Kayser, Engeland, Preussen, und die General-Staaten, nicht gesäumet haben, Dero Glückwünschungen desfalls abzustatten, wodurch sie vor aller Welt bezeugen wollen: Daß das, was Ihro Majestät der König *Augustus* gethan, indem er wieder nach Pohlen gegangen, recht seye, und ihre *Approbation* vollkommen habe. Den König von Dänemarck betreffende, so that derselbe der, mit dem König Augusto aufs neue geschlossenen, Off- und Defensiv-Allianz zu Folge, im harten Winter, mit zwantzig tausend Mann eine Descente auf Schonen, machte auch Anfangs sehr gute Progressen; aber bald

hernach hat sich das **Glücke** sehr ungünstig gegen ihn erwiesen.

Ihro **Majestät** unterliessen nicht, in Dero **Erb-Landen** allerhand neue **heilsame Verordnungen** und **Anstalten**, zu ihrer noch bessern **Aufnahm und Wohlfahrt** zu machen. Man hatte kurtz vorhero die jetzige Welt-berühmte Porcellan-Fabrique angeleget; und nunmehro wurde auch ein Mandat zur Verbesserung allerhand Manufacturen überhaupt publiciret; worauf sich **Ihro Majestät** im Februario wieder nach **Warschau** erhoben.

Hieselbst hielten Sie abermal ein Senatus-Consilium, auf welchem der, schon im vorigen Jahr gefassete, Schluß, eine *Armée* **von sechzig tausend Mann nach dem Teutschen Fuß zu errichten**, nochmals bekräfftiget, auch viele Patente zu **Anwerbung** derer **Regimenter** ausgefertiget, und wircklich damit **zum Werck** geschritten worden; ob man gleich in der gantzen Sache nicht allzuweit gekommen ist. Im May brachen **Ihro Majestät von Warschau** nach **Preussen** auf, und blieben etliche Wochen zu **Marienburg**, von wannen sie sich nach **Langenfuhr** unweit **Dantzig**, in der Nachbarschafft des **Closters** Oliva erhoben haben, und daselbst so lange geblieben sind, bis Sie von der heran gekommenen **rauhen Winters-Zeit** genöthiget worden, hinein in die **Stadt Dantzig** zurücken.

Die Conjuncturen schienen sonst in diesem Jahre sehr wunderlich unter einander zu seyn. Die **Russen** hatten zwar den 4. Febr. die **Stadt Elbingen** eingenommen und besetzet, und es hatte auch der **Czaar**, im Junio, die **Stadt Riga** in **Liefland**, worzu Pest

und Hungers-Noth hülffliche Hand geleistet, desgleichen, in etlichen derer folgenden Monathe, **Reval**, **Pernau** und **Dünamünde** erobert, wie nichtweniger sich **Meister von gantz Finnland** gemachet. Dargegen aber war in **Schonen** eine **Schwedi**sche Armée von vier und zwantzig tausend Mann zum Vorschein gekommen, worauf sich den 10. Martii, unweit **Helsingburg**, eine **blutige** Bataille ereignete, die den damaligen **Krieg** in **Schonen** auf einmal endigte. Die **Schweden** wurden vom General **Steinbock** commandiret, welchen der **König** von **Schweden** zum **Feldmarschall** ernannt hatte. Von diesem wurden die **Dänen** angegriffen, und dermassen geschlagen, daß sie mehr als fünff tausend Mann, nebst der gantzen Artillerie und Bagage verlohren. An Gefangenen bekam der **siegende Feind** 100. Officiers und tausend Gemeine, bombardirte auch gleich nach der Bataille **Helsingburg**, wohin sich die geschlagene **Dänische** Armée retiriret hatte, und der **Feldmarschall Steinbock** hegte die Hoffnung, die **Dänen** insgesamt zu Kriegs-Gefangenen zu machen. Solches aber wolte ihnen nicht gelingen, sondern die **Dänen** rembarquirten sich bey dunckten Wetter, und giengen den 15. dito zurücke in ihr **Land**. Jedoch war es ihnen nicht möglich, alles in der Eil mit fort zu bringen, und wolten gleichwohl denen **Schwe**den nichts zu Nutzen kommen lassen. Dannenhero schnitten sie mehr als drey tausend Pferden entweder die Zungen aus dem Hals oder massacrirten sie gleich, streueten eine grosse Quantität Mehl auf die Strassen, und vermischeten solches mit Saltz, liessen auch eine ziemliche Anzahl Krancke und Blessirte hinter sich.

Dem ohngeachtet hatten sie Lust, eine nochmalige Descente in **Schonen** zu tentiren, worzu ein Corpo von sechs tausend **Russen** employret werden solte, welche abzuholen, im Herbst des 1710den Jahres sich wircklich eine **Dänische** Escadre auf der **Dantziger** Rhede einfande. Allein die Einschiffung derer Russen gieng nicht vor sich, und mithin ward dieses Dessein durch verschiedene Zufälle vernichtet. Ein ander **Dänisches** Corpo agirte, in eben diesem Jahr, in **Norwegen**, und verübete in der dasigen **Provintz** Bahus grossen Schaden.

Aus der **Türckey** lieffen, wegen des **Königs von Schweden** allerhand Zeitungen ein. Bald hieß es: **Daß er mit einer grossen *Armée* von Türcken und Tartarn nach Pohlen kommen**; bald aber, **daß er nur mit wenig Personen, *incognito*, durch die Kayserlichen Erb- und andere Lande des Römischen Reichs wieder in seine Lande zu kommen trachten würde.** Es breitete sich auch im Sommer ein Gerüchte aus, als wann viele **Sächsische** Officiers, sowohl in **Böhmen** als in **Mähren**, da und dorten, zerstreuet gelegen wären, die dem König von **Schweden** auf den Dienst gelauert hätten, um ihn wegzunehmen, wann er etwa möchte seyn angestochen kommen. Ob solches wahr ist, oder nicht? das kan ich meines Orts nicht sagen. So viel aber ist gewiß, daß um **Pfingsten** mehr als die Helffte von der Chevaliers-Garde, in **Pohlen**, ihren Abschied wircklich ausgefertiget bekommen. Allein man hat ihnen zu gleicher Zeit, etliche Monatze Sold voraus bezahlet, und denenselben hiernechst eine geheime Instruction ertheilet, wie sie sich bey die-

ser so genannten Abdanckung zu verhalten hätten. Darauf haben sie sich in Böhmen, Schlesien und Mähren vertheilet, und allenthalben, wo sie hingekommen, sich vor abgedanckte Officiers ausgegeben. Jedoch was geschahe endlich? Der damalige Obrist-Lieutenant von der dritten Brigade der Chevaliers-Garde, Namens Calvirac, ein Frantzoß von Geburt, befande sich, nebst noch verschiedenen andern Frantzosen, etliche Meilen von Prag. Weil sie nun immerfort Frantzösisch mit einander parlirten, entstunde der Argwohn, daß es, weil man mit Franckreich annoch in vollem Kriege begriffen war, etwa Frantzösische Mordbrenner seyn müsten. Solches ward auch nach Prag berichtet, und es fande sich aus dieser Haupt-Stadt des Königreichs Böhmen ein Commando ein, von welchem der Obrist-Lieutenant Calvirac, nebst allen Chevaliers, die sich bey ihm befanden, gefänglich eingebracht worden. Doch wurden sie bald hernach, als man wuste, wer sie waren, auch vielleicht die Ursache ihrer Anwesenheit in Böhmen errathen haben mochte, mit vieler Höflichkeit wieder in volle Freyheit gesetzet, und das ist eben derjenige Calvirac, welcher zehen Jahre nachhero, als Obrister, vom Obrist-Lieutenant von Carlowitz, auf der Böhmischen Gräntze, in einem Duell, vier Meilen von Dreßden ist erstochen worden. Jedoch ich protestire nochmals, daß ich von diesem ganzen Geheimniß nichts gewisses zu sagen weiß. Hätten aber auch gleich Ihro Majestät, der König Augustus, wircklich den Anschlag gemachet, den König von Schweden, Falls er damals gekommen wäre, in denen Kayserlichen Erb-Landen auf-

passen

passen zu lassen; so könte es denenselben niemand verdencken, weil Ihnen der König von Schweden, in eben diesen Landen, sehr viele Netze und Fallstricke gestellet hat, wie schon mit mehrerm gedacht worden; und Ihro Majestät der König würden sich nachhero, daferne der König von Schweden aufgefangen worden wäre, allem Vermuthen nach, schon mit des Kayſers Majestät deswegen verglichen haben.

Der General Crassau in Pommern, ohngeachtet sein Corpo von der Pest inficirt gewesen, machte doch noch immer Mine, als wann er Sinnes wäre, etwas zu thun, und entweder in Pohlen, oder in Sachsen, einzufallen; absonderlich weil er aus Schweden mit fünff bis sechs tausend Mann war verstärcket worden. In Pohlen setzte man sich derohalben in behörige Positur, und die Armée Sr. Majestät des Königs Augusti muste, bis zu Ende des Herbsts campiren, so daß ein Regiment, vom andern, zwey bis drey Meilen zu stehen kam. Vier Meilen von Thoren, gegen Bromberg zu, stunde derjenige Theil von der Chevaliers-Garde, der in Pohlen geblieben war. Sodann campirte ohngefähr eine Meile davon, die Garde du Corps, und gantz oben gegen das Brandenburgische Pommern, wohl zwantzig Meilen von der Chevaliers-Garde, campirte das Leib-Regiment-Küraßier, dergestalt, daß die gantze Armée, Falls die Schweden eine Bewegung in Pommern gemachet hätten, binnen einer Zeit von zweyen Tagen, hätte beysammen seyn können.

Zwischen des Königs Majestät, und der Stadt Dantzig, hatten sich allerhand Irrungen ereignet, und es muste absonderlich dieser Ort sehen, wie er es

wieder gut machte, mithin bey Sr. Majestät sich aufs neue in Gnaden setzte, weil man, dem König von Schweden zu Gefallen, zum Warschauischen Conventiculo getreten war, und den Stanislaum vor einen König erkannt hatte. Die Sache an und vor sich nun, ob sie gleich auf Seiten der Stadt ungerne, und aus Furcht vor denen Schwedischen Vexationen geschehen, war von einer solchen Art und Natur, daß sie ohne Busse nicht wohl abgehen konte. Daher wollen einige wissen, es seye der Vergleich zwischen des Königs Majestät, und der Stadt, unter des General Flemmings Mediation, dahin geschlossen worden, daß die Stadt Dantzig eine Summa von sechsmal hundert tausend Preußischen Gulden, oder zweymal hundert tausend Thalern, an Ihro Majestät den König hätte bezahlen müssen. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Der König ruckte mit seiner Hofstadt, beym Eintritt des Winters hinein in die Stadt; die Chevaliers-Garde und Garde du Corps aber verliessen ihr Lager, und ruckten ebenfalls gegen Dantzig, um bey Sr. Königlichen Majestät Wache und Dienste zu thun. Anfangs stunde die Chevaliers-Garde im Dantziger Werder, zu Streblau, Käsemarck und an andern Orten. Hernach ruckte sie besser hinunter, und der Stab davon kam im Dorffe Brust, eine Meile von der Stadt zu stehen, woselbst er auch bis gegen das Ende derer Winter-Quartiere geblieben ist.

Zu derselbigen Zeit habe ich mit meinen Augen gesehen, was die Stadt Dantzig vor grosse Behutsamkeit gebrauchte, nicht nur weil Sachsen in der Nähe, sondern auch, obschon sechs bis acht Meilen davon,

Ruß-

Russen in der Nachbarschafft stunden. Denn obwohl des Königs Majestät sich mit Dero Hofstadt in der Stadt befanden; so war es doch ausgemachet, daß die Wache, von der Chevaliers-Garde sowohl, als der Garde du Corps, niemalen in ordentlicher Parade durch das Thor ziehen durffte, sondern sie ritten einzeln durch, und versammleten sich hernach an gewissen Plätzen. Die Wache an denen Thoren war verdoppelt, und des Morgens, bey deren Eröffnung, hielt an iedwedem Thor eine halbe Compagnie zu Pferde. Zwey Haubitzen, mit Kartetschen scharff geladen, waren der Corps du Garde gegen über, gegen den Eingang gepflantzet, und bey einer jedweden Haubitze stunde ein Constabler mit brennenden Lunten.

Als Ihro Majestät der König noch in Dantzig stunden, starb daselbst der General-Feldmarschall Ogilvy; und bald hernach hörte man, daß der Graf von Flemming darzu war declariret worden. Es erhielten auch Ihro Majestät eine ziemlich umständliche Nachricht vom Zustand des Königs von Schweden bey Bender. Man wuste aus solcher Nachricht, welchergestalt der König von Schweden sehr wohl bey der Ottomannischen Pforte angesehen seye, und daß er starcke Hoffnung hätte, es würde ihm dieselbe mit einer grossen Macht beystehen; wie er dann etliche hundert Beutel mit Geld, und einige schöne Pferde, vom Groß-Sultan zum Geschencke bekommen hatte. Gleich Anfangs hatte er etliche Tage in der Festung logiret, hernach aber sein Lager eine viertel Meile davon, an dem Dniester-Strom, bey einem Dorffe aufgeschlagen, welchen Platz er sich wegen des ungemeinen schönen Prospects,

den man von dannen hat, erwehlete, und die Türcken setzten ihm, zu desto grösserer Sicherheit, eine Janitscharen-Wache. Gleichwie sich aber der Dniester-Strom, alle Jahre, gantz ungemein zu ergiessen, und das Land zu überschwemmen pfleget; also sahe er sich obligiret, solches zu verändern, und ein wenig besser abwärts vom besagten Strom zu campiren. Es hatte auch kein Ansehen, daß in dem bevorstehenden Winter das Türckische Gebiete von ihm würde verlassen werden, wannenhero er anfieng Häuser, und insonderheit ein sehr feines Palatium zu seiner Wohnung aufzubauen. Innerhalb wenig Monathen war demnach der Ort seines Aufenthalts sehr zahlreich an Leuten, indem sich viele von seinen Ministris, Generals, Officiers, und Hofstadts-Bedienten, theils aus Schweden, theils anders woher, durch allerley Wege, dann verschiedene Ambassadeurs und Pohlnische rebellische Magnaten, als der Kiowsky, den der Stanislaus zum Cron-Groß-Feld-Herrn ernennet hatte, der Poniatowsky, samt dem Grudzinsky und andern mehr; desgleichen noch einige von seinen zerstreuet gewesenen Leuten, mit einer Anzahl Wallachen, Cosacken und Pohlen, von 3000. Mann einfanden, die durch mehr ankommende immer stärcker wurden, und mithin, inclusive der Janitscharen-Wache, wohl viertausend Personen um ihn waren, ohne die Türckischen Marcketenner, Caffée-Schencken und Kauff-Leute, die sich sehr häuffig zeigten, und ihre Boutiquen aufschlugen, dergestalt, daß das Lager einem Jahr-Marckt nicht ungleich sahe. Endlich lieff auch Zeitung ein, daß die Ottomannische Pforte, um des Königs von Schwe-

den

den willen, dessen Interesse der König von Franckreich, durch seinen Ambassadeur zu Constantinopel gewaltig unterstützen ließ, am 10. Novembris den Krieg wider Rußland und Pohlen, declariret hatte.

Bey sogestalten Sachen giengen des Königs Augusti Majestät, gegen das Ende des 1710den Jahres von Dantzig wieder nach Sachsen, und musten unter Weges, aufm Brandenburgischen, dem König von Preussen zugehörigen, Gebiete, einen Paß durch Dero Escorte forciren lassen, weil sie der commandirende Officier in der Güte nicht passiren lassen wolte; und es war der Paß in der That der Pest wegen gesperret. Doch haben sich beyde Könige von Pohlen und Preussen, dieser Sache halber gar wohl mit einander verglichen.

Auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg hatten Ihro Majestät, der König Augustus, schon im vorigen Jahre vorstellen lassen, was ein abermaliger Schwedischer Einbruch in Sachsen der gemeinen Sache vor Nachtheil zuziehen würde. Vorjetzo nun wurde ferner, durch den Chur-Sächsischen Abgesandten, remonstriret; daß, weil der König Augustus, als er Anno 1709. seinen Marsch wieder nach Pohlen angetreten, versprochen hätte, weder die Schwedisch-Teutschen Provintzien, noch das Hertzogthum Holstein-Gottorp, anzugreiffen, so erfordere die Billigkeit, daß Ihro Majestät gleiche Sicherheit, wegen Ihrer Teutschen Provintzien anjetzo geleistet würde. Hierüber communicirte man mit dem Reichs-Rath in Schweden, der, weil ohne diß die Pest aus Pommern hinüber in dieses

ses Königreich gebracht worden war, wodurch, absonderlich zu Stockholm, viele tausend Menschen weg gerissen wurden, solche Neutralitæt vor genehm hielte, auch versprach und declarirte: **Daß keine Schwedische** *Armée* **in Sachsen einbrechen solte, wann der König** *Augustus*, **und seine** Alliirten, **die Schwedisch-Teutschen Provintzien in Ruhe lassen wolten.** Darauf kam im April auf dem **Reichs-Tage zu Regenspurg ein Reichs-**Conclusum deshalb heraus, und wurde also die Neutralitæt feste gestellet. Solcherwegen hatten der **Kayser, Engeland, Hannover und Holland** die Garantie auf sich genommen, und eine Armée von zwantzig tausend Mann zusammen zu bringen versprochen, welche auf denjenigen mit loß schlagen solte, der ein Perturbator Pacis publicæ seyn wolte, und wider die Neutralitæt handeln würde. Man ließ auch bereits einige Troupen nach **Schlesien** marschiren, woselbst die Neutralitæts-Armée formiret werden solte. Allein die Sache kam dennoch nicht zum Stande, sondern das gantze Neutralitæts Werck fiele übern Hauffen, als der **König von Schweden** bey dem **Reichs-**Convent, und im **Haag**, durch eine zu **Bender**, den 30. Nov. 1710. datirte Declaration kund machen ließ: **Daß er an keine** *Neutralitæt* **gebunden seyn wolte, sondern seinen Feind aufsuchen würde, wo er ihn anzutreffen wüste.** Solche Neutralitæt stieß der **König von Schweden** eigentlich darum mit Händen und Füssen von sich, weil er absolument wieder nach **Sachsen**, auch seine Projecte auf **Pohlen** ausführen wolte. Er suchte hiernechst an denen Puissancen, welche seinen Willen einschräncken, und

seinen

seinen Absichten zuwider seyn wolten, sich zu rächen. Derohalben schickte er Ordre nach **Schweden** und **Pommern**: Caper in Menge auszurüsten, und damit alle Schiffe derer **Engeländer**, **Holländer**, **Hamburger**, **Lübecker**, **Dantziger** und andere mehr, in die **Ost See** nach **Moscau**, oder **Dänemarck**, gehende Schiffe weg zu nehmen, unterm Vorwand, daß *Raison de Guerre* **von ihm erfordere, seinen Feinden allen Vortheil abzuschneiden.** Solches wurde wircklich **ins Werck** gerichtet, und denen besagten Nationen insgesamt grosser Schade dadurch zugefüget. Man hatte auch bereits **Vorschläge**, wegen Uberlassung des sogenannten **Crassauischen** Corpo in **Pommern**, von Seiten derer Alliirten gethan, vermeynende, daß dadurch denen Neutralitæts-Tractaten ein desto **grösser Gewicht** gegeben werden könte. Aber der **König** von **Schweden** war **entschlossen, nicht einen Mann davon abzugeben**, sondern wünschte nur, daß es bald, so starck als möglich, in **Pohlen**, und von dar in **Sachsen** einrücken möchte. Der **König** von **Preussen** schriebe an den **Grafen** von **Güldenstern**, **Schwedischen** General-Gouverneur in **Pommern**, und drohete starck, woferne man sich unterstehen würde, mit einer Armée über sein Territorium zu passiren, absonderlich weil bekannt, daß die Contagion unter ihnen regierte. Nichts destoweniger gieng im April, 1711. Smiegelsky mit fünff tausend Mann nach **Pohlen**, und richtete Anfangs viel Unheil an, bis er endlich nach und nach zerstreuet worden, und sich wieder nach **Pommern** retiriren muste. Auf der andern Seite, von der **Türckey** aus, hatte ein Schwarm **Tartarn**, samt dem

Ki-

Kiowsky, gegen **Rußland** und **Pohlen** den Anfang mit denen Hostilitæten ebenfalls gemachet.

Derohalben sahen sich des **Königs von Pohlen Majestät** genöthiget, allerhand diensame Mesures wider die **Absichten** und **Anschläge** des **Königs von Schweden** zu nehmen. In **Sachsen** wurde eine neue sehr starcke **Land-Militz** aufgerichtet, und zwar durch das **Loos**, welche hernach fleißig exerciren muste; und mit **Ihren hohen** Alliirten, nemlich dem **Czaar** und dem **König von Dänemarck**, ist unter der Hand der **Einfall** in das **Schwedische Pommern** verabredet und ausgemachet worden. Die in **Böhmen** grassirende Pest hatte bißhero **Ihro Majestät** ebenfalls grosse Sorge verursachet; wie Sie sich dann genöthiget gesehen, deshalb starcke Postirungen auf der **Gräntze** anzuordnen.

Am 17. April. just als die Europæischen Conjuncturen noch sehr weitläufftig und bedencklich aussahen, starben **Ihro Majestät** der **Kayser** Josephus Glorwürdigsten Andenckens. Also hatten **Ihro Majestät** zwar, **Ihren hohen Chur-Rechten** nach die Ehre, nebst **Chur-Pfaltz**, weil der **Chur-Fürst von Bayern** damals, bekannter-massen, noch in der **Reichs-Acht** gewesen, das **Reichs-Vicariat** anzutreten, und liessen ein Vicariats-Patent an **Orten** und **Enden** des **Sächsischen Rechtens**, und in denen zu Ihrem Vicariat gehörigen **Provintzien**, unter dato **Dreßden** den 22. April. ergehen; gleichwie **Chur-Pfaltz** an **Orten** und **Enden Fränckischer Rechte**; alleine Dero Affairen und Sorgen wurden auch dadurch nicht wenig gehäuffet. Zeit währenden dieses Vicariats nun wurden Ducaten gepräget, desgleichen

gleichen Vicariats-Thaler. Auf deren einem Seite sahe man Ihro Majestät zu Pferde mit einer Crone auf dem Haupt, und zu unterst das Königliche Pohlnische und Churfürstliche Sächsische Wappen. Auf der andern Seite zwey mit Tapeten gezierte Postemente neben einander, auf dessen einem Seite eine Crone, Scepter und Reichs-Apffel, auf der andern der Chur-Hut samt denen Schwerdtern lagen. Oben drüber stunde: Frid. Aug. Rex & Elector. Ferner unten: Vicarius post mort. Josephi Imperator. MDCCXI. Ihro Majestät haben auch Ihr Vicariats-Recht darinnen exerciret, daß Sie Dero damaligen Ober-Hofmarschall von Pflug, auch den Geheimen Cabinets-Ministre, Geheimen Rath, und Ober-Cämmerer, Vitzthum von Eckstädt; desgleichen den Freyherrn von Hoym, und den General von Koßboth, in den Reichs-Grafen-Stand, vermittelst Ertheilung eines Königlichen und Churfürstlichen Diplomatis erhoben. Hiernechst haben Sie, als Vicarius Imperii, dem Rath zu Leipzig, wie auch der Juristen Facultæt daselbst, die Dignitæt derer Kayserlichen Hof- und Pfaltzgrafen, nebst dem Privilegio Notarios zu creiren, allergnädigst verliehen.

Zu Gesandten, auf die Kayser-Wahl nach Franckfurt am Mayn, ernannten Ihro Majestät, wie gewöhnlich, drey hoch-meritirte Personen, und zwar: 1) Dero Geheimen Rath und Cantzler, Otto Frey-Herrn von Friesen. 2) Den Geheimen Rath, Grafen von Werther, welcher bishero, eine geraume Zeit, Königl. und Chur-Sächsischer Gesandter auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg ge-

gewesen; und dann den Geheimen Rath von Hagen.

Des Königs-Majestät, vor Dero höchste Person, sahen sich genöthiget, wieder nach Pohlen zu gehen, um sich mit dem Czaar zu abouchiren. Solches geschahe in denen ersten Tagen des Monats May zu Jaroslau, und es wurde daselbst der Einbruch in das Schwedische Pommern vollends verabredet. Ihro Majestät der König hatten damals auch Dero Königl. Printzen bey sich, welchen mitzunehmen Sie sich gar schleunig resolvirten. Denn als Sie von Dreßden abreiseten, und vom Printzen bis an die Carosse begleitet wurden, fragten Ihro Majestät: Ob er nicht Lust hätte, mit nach Pohlen zu reisen? Der Printz antwortete: Hertzlich gerne, wann ich nur einige benöthigte Sachen bey mir hätte. Hierauf sagte der König: Das wird sich alles finden, nahmen also den Printzen mit in die Carosse, und fuhren von dannen. Jedoch Ihro Hoheit der Königl. Printz kamen gar bald und glücklich wieder nach Sachsen zurücke; worgegen Sie Dero Reisen in andere fremde Lande, und vor allen Dingen nach Franckfurth am Mayn, antraten, daselbst die Erwehlung und Crönung des neuen Kaysers mit anzusehen.

Der Einbruch in das Schwedische Pommern gieng zu Ende des Augusti vor sich. Der Czaar aber konte demselben nicht beywohnen, weil er mit einer andern Armée wider die Türcken bis an den Fluß Pruth avancirte, woselbst er diejenigen hohen Facta gehabt, welche aller Welt bekannt sind. Er war nemlich auf allen Seiten eingeschlossen, schluge drey Tage

lang

lang mit denen Türcken, und es war an dem, daß er, entweder, in einem nochmaligen Treffen umkommen, oder sich mit seiner gantzen Armée gefangen geben. solte. Gleichwohl erhielte er endlich, durch guten Rath, und kluge Einfälle, den Frieden vor sich und vor Pohlen, von denen Türcken, dem König von Schweden, welcher sich im Türckischen Lager befande, zum höchsten Verdruß, obschon durch viele Geschencke, und gegen harte Conditiones, dergestalt, daß er, in Betrachtung derer höchst gefährlichen Umstände, doch noch mit grosser Ehr und Reputation davon gekommen ist.

Vor dem Einbruch in Pommern waren Ihro Majestät der König auch wieder aus Pohlen, mit des Königlichen Printzens Hoheit, nach Sachsen zurücke gekommen, und es befande sich zur selbigen Zeit der Päbstliche Nepot, Hannibal Albani, nunmehriger Cardinal-Cammerlinguo, zu Dreßden. Auch giengen des Königs Majestät, im Julio nach Prag, um sich daselbst mit dem Cardinal von Sachsen-Seitz zu unterreden.

Darauf kamen dieselben wieder nach Dreßden, und stelleten sich sodann a la tête derjenigen Armée, welche auf Ihrer Seite bestimmet war, in Pommern einzubrechen. Solche bestunde ohngefehr aus zwantzig tausend Mann, Sachsen, Pohlen, und Russen. Auf der andern Seite kam der König von Dänemarck ebenfalls so starck angezogen, und conjungirte sich mit Ihro Majestät dem König Augusto. Vorhero aber liessen Ihro Königliche Majestät von Pohlen, die vornehmsten Ursachen dieses Einbruchs im Druck ausgehen, und in einer

gründlichen Vorstellung bekannt machen. Diese Ursachen nun waren folgende:

1) Seye das Crassauische *Corpo*, so in Pommern stünde, auf Befehl des Schwedischen Königs, durch neue Werbungen, sehr vermehret worden; welches dem Vergleich zuwider wäre, den man mit dem Reichs-Rath in Schweden getroffen habe. 2) Habe man eine grosse Anzahl *Troupen*, zu fünff und sechs, ja bis acht hundert Mann, nach und nach aus Schweden nach Pommern *transportiret*. 3) Habe man Schwedischer Seits unterschiedene, aus denen, in der *Neutralität* begriffenen, Dänischen Provinzien in der See angetroffene Schiffe feindlich *tractiren* und aufbringen lassen, und also der *etablirten Neutralität*, *realiter*, auf vielerley Weise entgegen gehandelt. 4) Habe der König *Carolus XII.* sein mit der Ottomannischen Pforte gemachtes höchst-unverantwortliches *Concert* nach seiner *Intention* zu Stande gebracht. 5) Habe er in einer öffentlichen *Declaration*, von *dato* bey Bender, den 30. *Nov.* 1710. in dem Haag, desgleichen beym Reichs-*Convent* durch den *Baron* von Strahlenheim, die *etablirte Neutralität* gantz verworffen. 6) Seye der König von Schweden Willens gewesen, sowohl wider die sämtlichen hohen Nordischen *Alliirten*, als *in specie* wider Ihro Königl. Majestät von Pohlen, in- und ausserhalb Dero Königreich, in Pohlen und denen Churfürstl. Sächsischen Landen, *ubicunque locorum, & quocunque tempore*, den Krieg fortzusetzen;

gen; allermassen er, der König in Schweden, in dem anderweit zu Bender am 28. *Jan.* des 1711. Jahres *datirten*, und mit dem *Palatino* von *Kyovien*, und einem starcken *Corpo* Völcker in das Königreich Pohlen geschickten, wider Ihro Königl. Majestät von Pohlen insonderheit gerichteten *Manifest* mit ausdrücklichen Worten bekennet: Daß er zu solchem Ende mit dem Groß-*Sultan*, und dem Tartar-Cham ein Bündniß getroffen habe. 7) Komme hinzu, daß der meineydige *Smiegelsky* aus Schwedisch-Pommern, mit einem schändlichen *Manifest* des Grafens *Leszinsky* (welcher sich gleichergestalt, die gantze Zeit her, auch in besagter Provintz aufgehalten, und daraus allen Vorschub bekommen) nebst einer Parthey feindlicher Mannschafft in Pohlen sich eingeschlichen, darinnen *Revolutiones* anzustifften getrachtet, auch wirckliche *Hostilitäten* wider die Königlichen Pohlnischen *Troupen* ausgeübet, und nachgehends, da er aufgesuchet worden, sich wiederum in obbesagte Schwedische Provintz Pommern, allwo ihm ebenermassen aller Unterschleiff und *Assistentz* gegeben würde, *retiriret*; wodurch dann abermal die *Neutralität*, offenbarer Weise und in der That gebrochen; Ihro Königl. Majestät von Pohlen aber um so viel mehr *necessitirer*, und in Befügniß gesetzet worden, alle möglichste Mittel zu ergreiffen, diesem Unheil endlich aus dem Grunde in dessen Quelle zu steuern, und wider die gefährliche Nachbarschafft sich hinlängliche Sicherheit zu verschaffen.

Ihro Königl. Majestät liessen hiernechst, denen Schwedischen Unterthanen in Pommern einen Schutz- und Schirm-Brief bekannt machen sub dato Strelitz den 20. Augusti, und darinnen versichern: Daß sie sich eines solchen gewaltsamen *Tractaments*, als von Schwedischer Seite in Dero Chur-Landen verübet worden, nicht zu befahren hätten.

Beym Anmarsch derer Sachsen, Pohlen und Russen, verliessen die Schweden die meisten Städte und Pässe in Vor-Pommern. Die andern aber, absonderlich Wißmar, Stettin und Stralsund, hatten sie starck besetzet; wie dann auch in einem starcken Retrenchement, bey diesem letztern Orte, der General Dücker mit acht tausend Mann stunde. Inmittelst ergaben sich Anclam und Greiffswald in Königlichen Pohlnischen Schutz. Die Dänen musten, bey ihrer Ankunfft, den Paß Dammgarten attaquiren, der sich zwar zwey Tage lang defendirte; aber nach deren Verfliessung sahen sich die daselbst liegende Schweden gezwungen, ihn zu verlassen. Darauf kamen die Dänen am 7. Sept. 1711. bey Stralsund zu stehen, allwo die Sachsen, und andere, den Tag hernach ebenfalls anlangten; da sich dann beyde Arméen conjungirten. Allein eben diese zusammen gestossene Arméen waren noch nicht mit Artillerie versehen. Ob sie auch schon am 18. Octobr. die Penamünder-Schantze eroberten, worinnen ein Capitain mit sechzig Mann lag, und daselbst einiges Geschütze fanden, wie nicht weniger etliche Canonen nach der Hand aus Sachsen, desgleichen mit Eintritt des Novembris etwas aus Dänemarck anlang-

langte; so war dennoch dieses alles noch nicht hinlänglich, eine förmliche Attaque von Stralsund zu unternehmen, zudem auch die Saison, das Feld zu halten, nunmehro bereits verflossen war.

Diesemnach passirte vor diesesmal weiter nichts sonderliches bey Stralsund, ausser daß das ganze Land schrecklich verwüstet und verheeret worden; worzu jedoch die Schweden selber den Anfang gemachet, indem sie denen Landleuten alles Getreyde, Vieh und Victualien hinweg nahmen, und in die Festungen brachten, anbey noch, zu Folge einer des Königs an die Regierung ergangenen Ordre, von ihnen prætendirten, und haben wolten: Daß sie allerseits das Gewehr ergreiffen solten, dem einbrechenden Feind Wiederstand zu thun. Doch die Unterthanen thaten es nicht; und es wurde mithin das Blut-Bad und ander Unglück ersparet, so aus einem dergleichen Beginnen gemeiniglich zu erfolgen pfleget.

Am 5. Decembris langte ein kleiner Transport von 2000. Mann aus Schweden auf der Insel Rügen an, und gleich hernach brachen die Feinde vor Stralsund auf, dieweil ihnen insonderheit beschwerlich fiel, daß sie obligirt waren, ihr Proviant sehr weit her zu holen. Die Dänen hatten ein Corpo bey Wißmar stehen lassen, solche Festung bloquirt zu halten, welches sie mit einigen Troupen, so zugleich die, vor Stralsund mit gewesene, nicht allzuconsiderable Artillerie überbrachte, verstärckten, und die übrigen liessen sie in das Holsteinische rücken. Die Sachsen hingegen giengen gleichfalls gröstentheils zurücke, und beyde Armeen hinterliessen nur etliche Regimenter,

ter, womit sie die besten Päſſe um Stralsund herum besetzt hielten, die Operationes in dem nechst-kommenden Früh-Jahr desto leichter wieder anfangen zu können; welche Troupen aber nicht alleine blieben, sondern sie wurden durch neue Russen, unterm Commando des General Bauers verstärcket.

Der Schwedische Gouverneur zu Wißmar, General Schultze, war schrecklich hitzig mit Ausfällen, und verlohr in einem, den er selbst commandirte, seine meiste, sonst zur Besatzung der Festung gewidmete, Infanterie. Darauf bombardirte der Dänische General Rantzau, am ersten Weyhnachts-Tag die Stadt, wodurch derselbe gleichwohl nicht viel ausrichtete, sondern gar bald decampirte, nachdem ein Renfort aus Schweden, von 2400. Mann, zu Wasser, in der Festung angelanget war.

Bey sogestalten Sachen, da so mächtige feindliche Arméen in Pommern gestanden, und wider die Haupt-Festungen doch nichts ausgerichtet worden, könte man fast sagen: Es habe das Schicksal die Eroberung der höchst-*importanten* Festung Stralsund darum nicht gestattet, sondern noch um vier Jahre weiter hinaus gesetzet, weil das Verhängniß des Königs von Schweden *Caroli XII.* gewolt daß derselbe erst noch vorhero, ein ihm zugehöriges Land, daß er niemalen gesehen, mit seinen Augen sehen solte, um hernach dessen Verlust, welchen er hätte verhüten, ja den *Ruin* des gantzen Landes vermeiden können, daferne er die mehrerwehnte *Neutralität* beliebet, desto schmertzlicher empfinden müste.

Zu Franckfurth am Mayn machte die Chur-Sächsische Gesandschafft, bey der Kayser-Wahl, eine sehr grosse Figur; welche durch die Anwesenheit Sr. Hoheit des Königlichen Printzens desto herrlicher wurde; wie dann ein grosser Theil von der Adelichen Compagnie-Cadets, aus Dreßden, nach Franckfurth am Mayn geschicket worden, um sowohl bey Ihro Königlichen Hoheit, als bey der Gesandschafft, Parade zu machen. Als endlich, den 12. Octobris des jetzt Glorwürdigst-regierenden Kaysers Majestät erwehlet wurden, war in der Kayserlichen Wahl-Capitulation, unter andern *Puncten*, ein besonders merckwürdiger, und vorhero in keiner, auch nicht einmal in des Kaysers Caroli V. Capitulation anzutreffender Punct mit eingerücket worden: Daß, nemlich, vor wircklicher Beschwehrung derselben, ein Römischer König sein Regiment nicht antreten könne, und daß, ehe solches geschehen, die hohen Reichs-Verweser, Chur-Pfaltz und Chur-Sachsen, die *Administration* des Reichs *continuiren* solten.

In Sachsen bekamen Ihro Majestät der König, in Ihrer Abwesenheit, abermal einen sehr hohen Gast. Solches war der Czaar, welcher hinten vom Pruth, nach seinen daselbst gehabten hohen Fatis, heraus kam, und im Sept. in das Carls-Bad gieng, die daselbstige Wasser-Cur zu gebrauchen. Ich meines Orts befande mich damals just zu Ober-Wiesenthal, welches eine, hart an der Böhmischen Gräntze gelegene Chur-Sächsische freye, kleine Berg-Stadt ist.

Der Czaar langte in einer Chaise an, die, weil die Räder davon abgenommen waren, von zweyen Pferden getragen wurde, wovon das eine vorne, das andere aber hinten gieng, von zweyen Adjutanten aber geführet worden sind. In dieser Trag-Chaise passirte er mit aller Commodität, und grosser Geschwindigkeit über das Gebürge, und sie solle von dem Herrn geheimen Cabinets-Ministre, Grafen von Vitzthum, angegeben gewesen seyn. Weil nun noch niemand von seiner gantzen Suite, ausser die mitgekommenen Adjutanten verhanden waren; ich aber unter der Thüre des Hauses, wo er abtreten solte, stunde, lieff ich in Gegenwart der im Gewehr gestandenen Bürgerschafft hinzu, und præsentirte dem Czaar meine Achsel, auf welche er seine Hand legte, und so aus der Chaise stieg; worauf ich als ein Wegweiser, voran gieng, und ihn die Treppe hinauf, in das vor ihn bestimmte Zimmer führte.

Hieselbst entretenirte ich ihn fast eine gantze Stunde, und beantwortete viele Fragen, die er in Nieder-Teutscher Sprache an mich gethan. Es befande sich die heil. Dreyfaltigkeits-Säule, wie sie zu Wien auf dem sogenannten Graben stehet, in einem Kupffer-Abdruck an der Wand. Dieses Bildniß betrachtete der Czaar aufs genaueste, sprach auch: Daß er die Säule zu Wien gesehen hätte. Auf dieser Säule stehen, auf der einem Seite die Worte: DEO PATRI CREATORI. Auf der andern: DEO FILIO REDEMPTORI; und oben, zwischen diesen beyden: DEO SPIRITVI SANCTO SANCTIFICATORI. Das Wort Redemptor nun war dem Czaaren unbekannt, wannenhero er mich fragte,

was

was es hiesse? Ich antwortete: GOtt dem Sohn dem Erlöser; allein das Wort Erlöser war ihm etwas fremdes. Ich sprach dannenhero: GOtt dem Sohn, dem Heyland oder Seligmacher; welche beyden Worte ihm eben so unbekannt waren, wie das Wort Erlöser; bis ich endlich sagte: daß *Salvator* und *Redemptor* einerley seye; welches er dann verstunde, und zweymal sprach: Salvator, Salvator; wobey er die Knie sehr tief beugete, und das Creutz vor sich schlug.

Ich præsentirte ihm hiernechst ein Feuer-Gezeug, das mir ein Bürger in Ober-wiesenthal, und Königlicher Büchsenmacher, Namens Töffel, zustellete. Dieses Feuer-Gezeug war auf Art eines Puffers sehr künstlich gemachet, und es zeigte sich, allemal gleich mit dem Schlag, ein brennendes Wachslichtgen. Solches gefiel dem Czaaren überaus wohl, und er befahl, daß man es ihm in das Carlsbad bringen solte, allwo er es auch an sich gehandelt hat.

Als die Suite des Czaaren, nach und nach anlangte, auch Ihro Excellentz, der Herr Geheime Cabinets-Ministre, Graf von Vitzthum, der den Czaar bey seiner damaligen Reise, auf Königl. Ordre accompagnirte, arriviret war, setzte man sich zur Tafel. Ich meines Orts speisete in einem andern Zimmer, mit denen Secretarien, Cammerdienern und Adjutanten des Czaarens; und endlich ward ich, von dem Vice-Cantzler Schaphirof, auf die Seite geruffen, der mir, im Namen seines hohen Principalen, dessen Dienste offerirte, und sagte: Daß ich zu dem Ende in das Carls-Bad kommen solte. Allein mein Schicksal fügte es so, daß, ich weiß nicht, ob zu mei-

nem Glücke, oder warum sonsten ich von diesen Offerten nicht profitirte. Ich hatte damals den Character eines **Regiments-Quartiermeisters**, stunde auch in procinctu, nach **Franckfurth am Mayn** zu gehen, woselbst man mit der **Kayserlichen Wahl** beschäfftiget gewesen, und daselbst einer mir offen stehenden **neuen Bedienung** wahrzunehmen.

Aus dem **Carlsbad** erhube sich der **Czaar** wieder nach **Dreßden**, woselbst sich auch der **Czaarewitz** einfande, weil eine **Heyrath**, zwischen ihm und der **Wolffenbüttelischen Printzeßin**, einer Schwester der jetzt-regierenden **Allerdurchlauchtigsten Römischen Kayserin**, und der **Durchl. Hertzogin von Braunschweig-Bevern**, beschlossen war, welche **Printzeßin-Braut** sich annoch bey der **Höchstseligsten Königin** befande. Die **Vermählung** gieng auch den 25. Octobris zu **Torgau**, in Gegenwart des **Czaaren** vor sich. Die Copulation verrichtete ein **Rußischer** Prælat, und der **Czaar** hat, währender derselben, eine **Crone** über der **Printzeßin** Haupt gehalten. Jedoch es ist aller Welt bekannt, daß diese **Heyrath** nicht zum Vergnügen der **Czaarewitzin** ausgeschlagen; da doch diese **Printzeßin** mehr einem **Engel**, als einem **Menschen**, wegen ihrer **Schönheit**, **Gottesfurcht** und andern **hohen Tugenden**, hat können verglichen werden. Die Schuld aber lag lediglich an dem **wunderlichen Sinn des Czaarewitzen.**

Am 22. Dec. 1711. sahen Ihro Hoheit, der **Königliche Printz von Sachsen**, die **Kayserliche Crönung**, wie auch diejenigen Ceremonien mit an, welche am **Crönungs-Tage**, auf dem **Römer** und

Rö-

mer-Berg, vorzugehen pflegen. Sie hatten ein paarmal Audientz bey Sr. Kayserlichen Majestät, währende, da sich der Monarch zu Franckfurth befande, und sind jedesmal auf das gnädigste und zärtlichste empfangen worden. Als aber Ihro Majestät der Kayser den 11. Januarii Anno 1712. die Huldigung von der Stadt Franckfurth eingenommen hatten, und den 16. dito darauf von dannen abreiseten, haben auch Ihro Hoheit, der Königl. Printz, Franckfurth verlassen, und sich vors erste nach Heydelberg erhoben, von wannen Sie Ihre Reise weiter, durch die Schweitz, nach Italien angetreten haben.

In Pohlen hielten Ihro Majestät einen Reichs-Tag, der den 25. Aprilis seinen Anfang nahm; aber länger nicht als 14. Tage währte, und sodann bis auf den 31. Dec. ausgesetzet wurde. Denn die Pohlen erwiesen sich sehr ungestümm, und der König wurde von ihnen ersuchet: Den Czaar durch eine Gesandtschafft dahin zu bewegen, daß er nicht allein seine *Troupen* aus Pohlen zöge, sondern sich auch zur *Restitution* derer Festungen und *Canonen*, wie auch zu *Præstir*ung der *Indemnisation*, vor den bishero der *Republic* zugefügten Schaden, bequemen möchte. Man fassete hiernechst den Schluß, denen Moscowitern weiter keinen Proviant zu liefern; die sich aber daran nicht kehrten, sondern Lebens-Mittel nahmen, wo sie dieselben fanden. Ferner wurde beschlossen, eine Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte abzufertigen. Hierzu wurde der Waywod von Masuren ernannt; der aber erst im September seine Abfertigung erhalten, und die Reise nach Constan-

tino-

tinopel angetreten. Dargegen war vorhero eine Türckische Gesandtschafft nach Pohlen gekommen, deren Anbringen hauptsächlich darinnen bestanden: 1) Solte die *Republic* einen *Ambassadeur* an die Ottomannische Pforte abschicken. 2) *Notificirte* sie den geschlossenen Frieden zwischen ihrem Groß-*Sultan* und dem Czaaren. 3) Erkannte der Türckische Käyser Ihro Königliche Majestät *Augustum* vor einen rechtmäßigen König in Pohlen. 4) Begehrte der Groß-*Sultan*, daß die Pohlnische *Republic* dem König von Schweden erlauben wolte, auf ihre Unkosten mit vier tausend Mann durch Pohlen nach Pommern zu gehen; dabey versichernd, daß währenden solchen Durchmarsch keine Unruhe oder *Faction causiret* werden solte. Allein es wurde dieser letztere Punct schlechterdings abgeschlagen.

Die Ungestümmigkeit, und das Mißvergnügen, so die Pohlen auf dem letztern Reichs-Tage erwiesen hatten, fruchtete doch so viel, daß die Rußen die Stadt Elbingen verliessen; welcher Ort darauf mit Chur-Sächsischen Troupen besetzet, und der Obriste von Watzdorff zum Commendanten darinnen verordnet worden ist. Sonst aber ist beym Artickel von Pohlen allhier annoch dieses anzumercken, daß in diesem 1712ten Jahr der nunmehrige Primas Regni, Theodorus Potocki, von Sr. Königl. Majestät zum Bißthum Ermeland in Pohlnisch-Preussen befördert worden ist.

Man sahe um diese Zeit verschiedene Schrifften, wegen des in Pommern geschehenen Einbruchs

her-

herum gehen, worunter die Antwort derer Schweden, sub dato Stettin den 28. Aug. 1711. auf das Königl. Pohlnische Manifest, desgleichen ein Memorial, so die Chur-Sächsische Gesandtschafft an das Reich dictiren lassen, und darinnen ein Schwedisches Memorial, als wäre der König Augustus eintzig und alleine Schuld an dem Ruin von Pommern, wiederleget; ferner die Gravamina, so der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz wider die Chur-Sächsischen Troupen dem Römischen Reich vorgetragen, und eine Antwort darauf von der Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Gesandtschafft, befindlich waren. Jedoch es hilfft die Feder wenig, wann man mit dem Degen in der Faust im Felde agiret, wider einen Feind, der durchaus von keinem Frieden wissen noch hören will. Benachbarte Lande aber müssen sodann bisweilen freylich mit leiden.

Nach geendigtem Reichs-Tag in Pohlen, auf welchem auch verglichen und feste beschlossen worden: Daß die Sendomirische *Confœderation* beständig verbleiben, und dem Königlichen Thron Sicherheit wider Schweden verschaffet werden solte, erhuben sich Ihro Majestät nach Sachsen, und besuchten das Carls-Bad in Böhmen. Nach geendeter Bade-Cur, und als sich Ihro Majestät noch einige Tage zu Dreßden aufgehalten hatten, giengen Sie wieder nach Pohlen, und von dar nach Pommern, woselbst die Kriegs-Operationes aufs neue den Anfang genommen hatten.

Der König von Dänemarck zwar war, schon im Martio, in das Bremische eingefallen, und die Feind-

seligkeiten continuirten bis den 6ten Septembris, an welchem Tag der **Schwedische** Commendant in der **Festung Stade** die Chamade schlagen lassen, und sich auf Discretion ergeben muste. Der Commendant war der General **Stackelberg**. **Die wircklische Belagerung** hatte, von denen eröffneten Trenchéen an, 16. Tage lang gewähret, binnen welcher Zeit die **Stadt** hefftig bombardiret, und dadurch sehr übel zugerichtet worden. Einige wenige **Nieder-Sächsische Creyß**-Troupen, so darum in die **Stadt** gezogen waren, damit sie die **Dänen** respectiren, u. die **Festung** unangetastet lassen solten, weil man auf und über der **Elbe** die Neutralitæt, von Seiten des **Nieder-Sächsischen Creyses** beobachtet wissen wolte, waren schon den 28. Augusti, und also den Tag vor dem Bombardement heraus gezogen. In der **Festung** lag noch eine sehr **starcke Besatzung**, die sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste; wie dann auch die **Dänen** 200. Canonen, desgleichen 2500. Centner Pulver darinnen gefunden haben. Auf der **Elbe** war **Sächsische** Artillerie zu dieser **Belagerung** herbey geschaffet worden. **Dämischer** Seits brachte man, bey dem **Einfall**, ein Manifest zum Vorschein, wodurch die **Unterthanen** in **Bremen** und **Vehrden** vermahnet wurden, **bey dem Ihrigen zu bleiben, und alles Schutzes versichert zu seyn.** Dargegen kam ein anders von der **Regierung** zu **Stade** heraus, die sich nach dem Willen des **Schwedischen** General **Wellings**, als Gouverneurs in **Bremen** und **Vehrden**, der sich aber zu der Zeit in **Hamburg** aufhielte, richten muste, worinnen denen **Unterthanen** bey **Leib- und Lebens-Straffe** anbefoh-

sohlen worden, Haus und Hof zu verlassen. Ja die **Schwedischen Soldaten** selber verbrannten die Dörffer, samt dem Getreyde und allem Vorrath, setzten auch das Land an theils Orten unter Wasser. Ob dieses eine **Klugheit**, oder verantwortliche Sache ist, mit eigenen Unterthanen so zu verfahren, wann der Feind gleichwohl dadurch nicht kan aufgehalten werden? das lasse ich dahin gestellet seyn. Vielmehr leuchtet der **Schwedische Sinn** aus diesem Verfahren herfür, und bezeiget, **daß man allenthalben, wider Raison, mit dem Kopff durch die Wand hat fahren wollen.** Eben darum nahmen die **Bremischen und Vehrdischen Unterthanen** die **Dänen** sehr gerne und willig an, und erwiesen weit mehr Gewogenheit vor dieselben, als gegen die **Schwedischen Völcker.** Kurtz zu sagen: Es gieng **Bremen** und **Vehrden** damals verlohren. Jetzo besitzet **Hannover** diese **Lande**, dem sie von **Dänemarck** gegen eine **wichtige Summa Geldes** abgetreten worden, und ich meines Orts sehe nicht, wie oder auf was Weise sie wieder an **Schweden** kommen möchten.

Die **Moscowiter** marschirten gleich im **Früh-Jahr**, ihr bereits in **Pommern** stehendes Corps zu verstärcken, und als der **Preußische** General-Lieutenant von **Schlippenbach** dieselbe bey dem **Paß, Löckenitz** genannt, nicht passiren lassen wolte, gaben sie und die **Brandenburger** Feuer auf einander, wodurch einige **Mannschafft** getödtet und blessiret ward; jedoch auch diese Affaire wurde gar bald in der Güte beygeleget.

Im **Früh-Jahr**, und einem Theil des Sommers

mers durch, hätten die Schweden starck aus Pommern in das Königlich-Schleßwig- und Holsteinische gestreiffet. Da aber die Sachsen und die Russen zusammen, bis auf sechs und dreyßig tausend Mann anwuchsen, ward denen Schweden das Handwerck geleget. Pommern war auch viel zu klein, diese Gäste, und die auf der andern Seite abermal anmarschirende Dänen alle zu beherbergen, und also musten die benachbarten neutralen Mecklenburgischen Lande wiederum mit leiden, wie schon des Jahrs zuvor geschehen. Jedoch es ist die Sache nicht zu ändern gewesen.

Die Alliirten stunden in Pommern, und wusten noch nicht, auf was Weise die Operationes angefangen werden solten? Stralsund hätten sie freylich gerne bald gehabt; jedoch die Wichtigkeit des Platzes stellete ihnen tausend Difficultæten vor die Augen; und ehe sie Meister von der Insel Rügen waren, konte nicht die geringste Rechnung auf die Eroberung der Festung gemachet werden. Des Königs Augusti Majestät befanden sich, mit dem Czaaren, in eigener höchster Person bey der Armée, und diese erhuben sich den 13. Sept, samt dem Fürsten Menzikoff, dem Feldmarschall Flemming, und andern Generals mehr, auch unter einer guten Escorte, gegen Stralsund, diesen Ort sowohl, als das dabey aufgeworffene Retrenchement, nebst der Insel Rügen zu recognosciren; da es sich dann bey nahe ereignet, daß der Czaar, in einem Ausfall, gefangen worden wäre; wann solches nicht Ihro Durchlaucht der Printz Adolph von Weissenfelß, Königl. Pohln. und Chur-Sächsischer General, verhindert hätten.

Nach

Nach diesem fande sich eine **Dänische Flotte** auf der **Pommerischen Küste** ein, welche die, zwischen der **Insel Rügen**, und der **Stadt** gelegene, feindliche Schiffe canonirte; und es ward auch sonst ein Versuch auf die **Insel** gethan. Allein die Troupen, so man debarquiren wolte, wurden repoussiret, und alle Unternehmungen vor diesesmal zu Wasser gemachet. Darauf begab sich der **Czaar** von der Armée hinweg, und gieng nochmals ins **Carls-Bad**, sprach auch, auf der Hin- und Rückreise, zu **Leipzig** und **Dreßden** ein. Des **Königs** Augusti **Majestät** erhuben sich vor Dero **höchste Person** ebenfalls zurücke nach **Sachsen**. Was aber dieser **beyden Potentaten** hinterlassene Armée anbelanget, so zog dieselbe viele **Linien**, und verschantzte sich sehr wohl, damit sie, bey Ankunfft eines Transports aus **Schweden**, desto sicherer stehen könte.

Solcher fande sich endlich ein, indem den 26. Sept. 13. bis 14000. **frische Leute**, und wie man redete, **Kern-Schweden** in der **Insel Rügen** debarquiret wurden. Der Stanislaus, und der Smiegelsky, waren das vorige Jahr hinüber nach **Schweden** gegangen, und kamen nunmehro mit diesem Transport wieder herüber, haben sich auch hernach bis in die **Türckey**, obschon durch sehr differente Wege, durchgeschlichen. Denn der Smiegelsky nahm seine Route durch **Pohlen**, längst der Gräntze hin; der Stanislaus hingegen ist durch **Teutschland** und **Ungarn**, beyde aber incognito, und mit der grösten Verstellung von der Welt, passiret. Unterdessen wurden die **Schwedischen** Transport-**Schiffe**, als sie wieder zurück nach **Schweden** kehren wolten, von der Dä-

nischen Flotte attaquiret; wie dann auch viele davon genommen, oder sonst verlohren gegangen sind.

Man sahe nunmehro gar wohl, daß es bald scharff hergehen und Schläge setzen würde. Darum ward eine Entrevuë, oder Zusammenkunfft, zwischen dem Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Feldmarschall, Grafen von Flemming, und dem Kußischen General Brust, einem Schottländer von Geburt, einer; dann dem Schwedischen Feldmarschall, Grafen von Steinbock, und dem General Dücker, anderer Seits, beliebet. Diese kamen zwischen der Stadt Stralsund und denen Linien zusammen; da dann ein Cartel aufgerichtet ward. Man sprach auch von einem General-Frieden, und die Schwedischen Generals stelleten sich, als ob sie einige Instruction deswegen hätten. Solches that insonderheit der Feldmarschall Steinbock; jedoch nur aus der Ursache, auf daß die andern desto sicherer dadurch möchten gemachet werden.

Den 29. Octobris wurden alle Troupen aus der Insul Rügen nach Stralsund übergesetzet, dergestalt, daß sich in der Stadt, und in dem Retrenchement, bey nahe 24000. Mann befanden. Wäre der König von Schweden a la tête dieser Armée gewesen, wer weiß, ob er sich nicht getrauet hätte, die Sächsischen u. Kußischen Linien zu forciren, und nach Pohlen durchzudringen, mithin alle seine weitläufftigen Projecte auszuführen? Jedoch ein anders ist der Souverain selbst; und wieder ein anders sein General, Jener darff sich nicht befürchten, zur Rede und Antwort gezogen zu werden, wann auch noch so viele tausend Menschen drauf gehen solten. Dieser hinge-

gen

gen siehet auf allen Seiten grosse Verantwortung um sich. Der Feldmarschall Steinbock hatte zwar wohl ein absolutes Commando über die Schwedische Armée ; jedoch es hieß in seiner Ordre : Daß er entweder nach Sachsen oder nach Pohlen durchbrechen oder sich sonst helfen oder Lufft machen möchte, so gut er können würde. Zu dieser Ordre hatte die Regierung zu Stockholm noch eine besondere Instruction gefüget, worinnen nicht undeutlich zu verstehen gegeben war, daß derselbe vor einen allzugrossen *Hazard* *reponsiren* müste. Dieweil nun die Seite, wo die Sachsen und Russen stunden, die gefährlichste, und der Weg nach Pohlen und Sachsen, durch ihre Linien und Verschantzungen, ein impracticables Werck zu seyn schiene; hingegen die andere Seite, in das Holsteinische, in so weit offen stunde, daß weiter nichts als die Begegnung einer anruckenden Dänischen Armée zu besorgen war, erwehlete er diese Route; die ihm doch, wie wir bald hören werden, fataler gewesen ist, als wann er sein Heyl gegen die Linien probiret hätte.

Die Sachsen und Russen wusten, daß es der Schwedischen Armée, der Subsistentz wegen, unmöglich fiele, in und um Stralsund stehen zu bleiben, vermutheten mithin gäntzlich, dieselbe würde trachten, sich den Weg nach Sachsen oder Pohlen zu öffnen; wannenhero sie sich præparirten, dieselben hinter ihren Linien wohl zu empfangen. Allein ehe man sich dessen versahe, forcirte der General Dücker den Paß Dammgarten, und den 5ten Novembr. kam die Schwedische Armée, 16000. Mañ starck, im Meck-

lenburgischen zu stehen; die übrigen acht tausend Mann aber musten in und bey **Stralsund** zurücke bleiben. Der **Printz Johann Adolph von Sachsen-Weissenfelß** eilte zwar mit 4000. Mann **Sächsischer Reuterey** herbey, und wolte die fernere Passage disputirlich machen; jedoch es fiele ihm nicht möglich, und er war obligirt, sich hinter **Rostock** zu retiriren. Wären die **Dänen** gleich bey der Hand gewesen, würde es gefährlich ausgesehen haben, weil **Steinbock**, sechs Tage lang, zwischen **dreyen Flüssen**, als der **Recknitz**, **Elna** und **Warna**, gleichsam eingesperret bleiben muste, biß er weiter avanciren konte. Endlich aber bemächtigte sich derselbe der **Stadt Rostock** mit grosser Geschwindigkeit; worauf er sich in dem **Mecklenburgischen** ausbreitete, auch starcke Contributiones, und die zur Subsistentz benöthigten Sachen, mit aller **Gewalt** und **Schärfe** eintrieb, sagende: **Daß ihm erlaubt seye, eben dasjenige zu thun, was seine Feinde gethan, auch darzu eben das Recht hätte, welches dieselben gehabt.** Die **Sachsen** und **Russen** giengen ihm gleichwohl immer nach, und überrumpelten die **Stadt Güstrau**; worauf sie anfiengen, sich hinter der **Recknitz** zu verschantzen.

Der **Feldmarschall Steinbock** hatte noch zur Zeit gar keine Artillerie bey sich; da doch eine Bataille unvermeidlich war. Dannenhero kartete er die Sache dergestalt, daß die **Sachsen** und **Russen** einen funffzehen-tägigen **Stillstand** beliebten, in der Meynung, man würde sich bewegen lassen, **Friedens-***Propositionibus* **Gehör zu geben.** Hierein verwilligte **Steinbock** desto lieber, weil er dadurch Zeit gewon-

wonne, sich mit vieler Artillerie, von Wißmar aus, zu versehen.

Nachdem dieses geschehen war, resolvirte **Steinbock**, die Zeit des **Stillstandes** nicht gäntzlich abzuwarten, sondern aufzubrechen, und denen, immer besser herbey nahenden, **Dänen** entgegen zu gehen. Denn diese hatten eine Quantität, vor die **Schwedische** Armée erhandeltes, Getreyde weggenommen, welcher, von denen **Dänen** selbst an die Hand gegebene Vorwand, dem **Schwedischen Feldmarschall** hinlänglich zu seyn schiene, seine Conduite zu excusiren.

Demnach gieng der **Marsch** in denen letzten Tagen des **Stillstandes** vor sich, und die **Schwedische** Armée, vierzehen tausend Mann starck, weil abermal einige Krancke und Commandirte hinterlassen werden musten, traff den 24. Dec. 1712. die **Dänische** Armée, zwantzig tausend Mann starck, bey **Gadebusch**, im **Mecklenburgischen** an; woselbst es zu einer blutigen Bataille kam.

Ob nun wohl die **Sachsen**, bey dem Aufbruch der **Schwedischen** Armée in Allarm geriethen und auch der General-**Feldmarschall Flemming** mit vier **Regimentern** Cavallerie, und zwey Bataillons Infanterie, eine **Stunde** vor der **Schlacht**, bey der **Dänischen** Armée anlangte, welche mithin auf mehr dann 24000. Mann anwuchs; so zeigte sich dennoch keine sonderliche Ordnung und gute Disposition bey ihnen, waren auch mit wenig Artillerie versehen. Also erfolgte der **Angriff** von denen **Schweden**, nach gegebener **Losung**, welche in denen Worten bestunde: **Mit GOttes und JEsus Hülffe!** Die Cononen thaten einen gantz sonderbaren Effect, in-

dem die Dänischen Glieder hin und wieder von denen Stück-Kugeln getrennet wurden, woraus eine gewaltige Confusion entstunde, in welcher die Dänen einige Salven gaben, so die Schweden sehr standhafft aushielten, bis sie auf zehen Schritte an die Dänen gekommen; da dann solche mit desto besserer Wirckung feuerten. Darauf muste alles weichen, und die Schwedische Cavallerie brach mit grosser Wuth in die Dänen. Die Massacre und Niedermetzelung war entsetzlich, bis nach zweyen Stunden die Dänen, samt denen Sachsen, welche von denen Schlägen auch etwas mit bekommen hatten, das Feld räumeten, und die Schweden als Uberwinder hinterliessen, denen zugleich alle Bagage, Ammunition, Vorspann und alles, was verhanden war, zur Beute bliebe. Sie bekamen hiernechst 13. Canonen, 13. Fahnen und Standarten, samt 2. paar Paucken, und vier tausend Gefangene; worunter sich viele Personen von Distinction, unter andern aber der Dänische General Körner, desgleichen die Obristen Löwenhelm und Oeden befanden. Mehr als zwey tausend todte Dänen, worunter einige Sachsen, mit dem Dänischen General-Major Daa, lagen auf der Wahlstadt. Denen Schweden hingegen kostete diese Victorie nicht 600. Todte, unter welchen der Obrist Palmfeld und zwey Majors sich befanden. Ferner waren 300. gemeine Schweden, und eine Anzahl Officiers, samt dem General Dücker, und zweyen Obristen verwundet.

Nunmehro setzte der Feldmarschall Steinbock seinen Marsch über die Trave in das Holsteinische fort. Damals mochte auch wohl Officier und Sol-

dat gedacht haben, als giengen sie in das gelobte Land, wo Milch und Honig flösse; und gleichwohl eileten sie ihrem Unglück und Verlust in den Rachen. Es wurden allenthalben grosse Contributiones ausgeschrieben, und gut Schwedisch Haus gehalten. Die Dänische Stadt Altona, welche Hamburg gleich gegen über lieget, muste insonderheit erfahren, was die Schweden capable waren zu thun. Denn da die Schwedische Generals, dem Sinn und Willen ihres Königs, gantz gemäß agirten, ward den 8. Januarii 1713. solche bis auf wenig Häuser abgebrannt. Das Feuer ließ der Feldmarschall Steinbock durch 15. Dänische und Sächsische Deserteurs anlegen, und vermochte weder eine bereits verwilligte Brandschatzung von funffzig tausend Thalern, weshalb der Ort den Accord mit dem Feldmarschall Steinbock schon getroffen hatte, von ihm aber wieder umgestossen ward, noch ein von dem Magistrat, und der Lutherischen Geistlichkeit, gethaner sehr wehmüthiger Fußfall, denselben auf keine Art zu bewegen.

Als Altona in vollem Feuer gestanden, solle der Graf von Welling, welcher den Feldmarschall Steinbock zu diesem Verfahren bewogen und verleitet, zu Hamburg ein Festin gegeben, und dabey verschiedene Personen aus dem Rath die Flammen gezeiget, auch gesprochen haben: **Daß dieses ein Tag seye, den ihre Väter und Vorfahren schon vorlängst gewünscht hätten.**

Gleichwie dieses Procedere anders nichts als die Wirckung einer grausamen Feindschafft und Rache gewesen; also hat solches auch ein gar grosses Aufse-

hen bey denen Europæischen Puissancen gemachet, und es sind deswegen viele Schrifften gewechselt worden, insonderheit zwischen dem Grafen von Welling, und dem General-Feldmarschall, Grafen von Flemming. Jener wandte vor: Daß es *Raison de Guerre* erfordert hätte, weil die Feinde ein *Magazin* darinnen aufgerichtet. Da nun solches als fälschlich widerleget, und dabey gezeiget ward: Daß, im Fall es auch geschehen wäre, das *Magazin* ausgeleeret werden können, und mit der Stadt deswegen nicht so scharff hätte verfahren werden dörffen, schützte Welling das Bombardement der Stadt Stade im Bremischen vor, wodurch dieser Ort fast in einen gleichen Aschen-Hauffen verwandelt worden seye. Jedoch dieser Vorwand wolte bey der erbarn Welt noch weniger als der erste gelten, dieweil ein jedweder gar wohl weiß: Daß es ein grosser Unterschied ist, eine, sich bestermassen *defendi*rende Festung, mit Feuer anzugreiffen und zu zwingen; und einen offenen, zu Füssen fallenden, Ort zu verbrennen. Jedoch Altona war durch die Flammen verzehret, und der König von Schweden approbirte seines Feldmarschalls Conduite.

Unterdessen hatten die Türcken, im November 1712. den Krieg wider die Pohlen und Russen abermals declariret, und zwar auf erhaltene sichere Nachricht, daß die Russen das Königreich Pohlen noch nicht evacuiret; wie sie doch, denen am Pruth geschlossenen Friedens-Tractaten zu Folge, solches zu thun verbunden waren. Der Rußische Gesandte am Türckischen Hofe muste auch wircklich

in die Sieben Thürne wandern, und der Waywod von Masuren, als Pohlnischer Abgesandter, wurde zu Adrianopel arretiret. Auf daß nun die Türcken, in dieser ihrer Hitze, desto mehr möchten gestärcket werden, versprach der Stanislaus denen Türcken, wegen des Königreichs Pohlen einen jährlichen Tribut, und daß auch, noch über dieses, der Pforte die Ukraine eigenthümlich solte eingeräumet werden; der König von Schweden aber machte sich zum Garant dieses schönen Versprechens.

Des Königs Augusti Majestät waren im December des 1712. Jahres mit verschiedenen Regimentern aus Pommern wieder nach Pohlen gegangen, und hatten daselbst am 29. Decembris den Reichs-Tag zu Warschau reassumiret. Die meiste Zeit auf diesem Reichs-Tag aber ward mit Zancken und Disputiren, Protestiren, Reprotestiren, Declariren und Remonstriren zugebracht, ohne daß man etwas heilsamliches beschlosse, bis endlich der Reichs-Tag am 17. Februarii, durch einen mit Geld bestochenen Starosten, Namens Upizky, zerrissen ward. Darauf hielten Ihro Majestät ein Senatus-Consilium, und erhuben sich alsdann nach Sachsen, daselbst ebenfalls eine Versammlung derer Land-Stände zu halten, welche sich gantz glücklich endigte.

Als der Feldmarschall Steinbock die Victorie bey Gadebusch erhalten hatte, ließ er bald darauf ein Patent in Pohlen ausstreuen, und versicherte: Daß er sich ehestens, mit seiner Armée, in dem dasigen Königreich einfinden würde. Solches Patent war im Schwedischen Lager bey Lübeck, den

2. Januarii Anno 1713. datirt, und man suchte dadurch der Stanislaischen Parthey einen neuen Muth zu machen. Jedoch es muste sich der Feldmarschall Steinbock gefallen lassen, daß ihm sein Concept durch die hohen Alliirten verrücket wurde.

Eine Conspiration in Pohlen, wider die höchste Person und das Leben Sr. Königl. Majestät, wurde um diese Zeit ebenfalls entdecket, und in einer Pohlnischen Historie, welche erst kürtzlich, in Frantzösischer Sprache, in Holland heraus gekommen, wird davon also geredet:

Eben dieses Jahr, heisset es daselbst, entdeckte man eine *Conspiration*, welche ein sogenannter *Jablonowsky*, Waywod von Rußland, und ältester Sohn des gewesenen Cron-Groß-Feldherrn dieses Namens (folglich muß es des Stanislai Gemahlin Bruder gewesen seyn) angestifftet hatte; Dieser Waywod hatte sich vorgesetzet, den König in seinem Pallast zu überfallen, und ihn, wann die Lichter würden ausgelöschet seyn, durch etliche hundert darzu bestellte Personen, die sich zu solchem Ende versteckt gehalten, ermorden zu lassen. Die Entdeckung dieser *Conspiration* wird dem Herrn *Pauli*, Königl. *Cabinets-Secretario* (nunmehrigen Geheimen Kriegs-Rath) zugeschrieben, den man mit in das *Complot* hat ziehen wollen. Denn dieser stellete sich, als ob er der, ihm desfalls gethanen, *Proposition* wolte Gehör geben, vermittelst welcher List er die gantze *Intrigue* entdeckte, und hernach Ihro Majestät den König davon *informirte*. Auf solche Nachricht ließ der König den Waywoden

den *arretiren*, auch denselben, unter einer Bedeckung von dreyen Sächsischen *Officiers*, und eines *Detachements* von der *Garde du Corps* nach Sachsen bringen. Dieser Waywod hatte, in einem Brief, den man bey ihm gefunden, an seine Freunde in Bender davon Nachricht gegeben, und unter andern geschrieben: Es sey jetzo die bequemste Zeit, den König zu hinterschleichen, weil er sich zu Warschau in vollkommener Sicherheit zu seyn erachtete; wie dann er, der Waywod, alle Sachen darzu dergestalt eingerichtet hätte, daß der König seinen Händen nicht würde entgehen können.

So lautet die Erzehlung in der angezogenen Pohlnischen Historie. Wann nun die Sache sich so verhält, so muß es Sr. Majestät allerdings geschmertzet haben, daß man Dero, zu dem Königreich Pohlen getragene, Väterliche Liebe niemalen erkennen, noch aufhören wollen, allerhand gefährliche Dinge wider Dieselben anzuspinnen. Jedoch der Himmel selber ist dieses gütigsten Königs beständiger Schutz gewesen, wannenhero auch alle, wider Sie gemachte gefährliche Anschläge haben müssen zu Schanden werden; dargegen aber fröliche Begebenheiten sich ereignen.

Denn Ihro Majestät erhielten, vor Dero Abreise aus Pohlen nach Sachsen, Nachricht von derjenigen Action, welche zwischen dem König von Schweden einer, denen Türcken und Tartern aber anderer Seits bey Bender, am 12. Februarii vorgefallen, und die gantze Welt, wo man nur davon gehöret, in Erstaunen gesetzet. Derjenige Expresse,

welcher dem König Augusto desfalls die erste Zeitung überbrachte, solle ein Recompens von zweyenhundert Spec. Ducaten bekommen haben; und sie konte Sr. Majestät freylich nicht unangenehm seyn, weil der König von Schweden von der Pohlnischen Gräntze viel weiter entfernet, und nach Demotica in Asien gebracht, folglich selber mit denen Türcken zerfallen war, die er denen Pohlen und Russen auf den Hals hetzen wolte, auch sie schon wircklich ein paarmal in den Harnisch wider dieselben gebracht hatte; worgegen nunmehro der Friede mit der Pforte wieder beybehalten wurde.

Aus dem Holsteinischen lieffen ebenfalls fröliche Zeitungen ein, als Ihro Königl. Majestät sich in Sachsen befanden, und Dero getreue Land-Stände versammlet bey sich hatten. Der Feldmarschall Steinbock hatte nemlich, das fette Holsteinische Land sich die Sinnen allzusehr verblenden lassen, und sich zu weit entfernet. Dadurch verursachte derselbe, daß sechs tausend frische Dänen aus Jütland ihre geschlagene Armée verstärcken, und den erlittenen Verlust ersetzen konten. Wäre er hingegen bey Altona stehen geblieben, hätte er nicht nur solches schwehr machen, sondern auch den Rücken frey behalten, und Proviant die Fülle haben können. Ein paar Wochen lang gieng noch alles ziemlich wohl von statten. Die Contributiones wurden starck eingetrieben, und die Leute kamen als wie mit Flügeln herbeygeflogen, dieselbe abzuführen, indem sie sich befürchten, es möchte ihnen, in Verweigerungs-Fall, oder bey einer Saumseligkeit, eben so ergehen, wie der Stadt Altona; wie dann auch sonst Officier und

Sol-

Soldat sehr gut, und nach seines Hertzens Wunsch lebte.

Inzwischen aber langten die Sachsen samt denen Russen an, welche sich mit denen Dänen conjungirten. Darauf ward Steinbock gezwungen, allenthalben, bald da bald dorthin zu weichen, bis er sich endlich bey Tönningen setzte. Die hohen Alliirten machten sich Meister vom Paß Heldenstädt, giengen hernach über die Eyder, und schlossen die Schweden auf selbiger Seite, die ihnen annoch offen gestanden war, gleichfalls ein. Nach diesem gieng der Paß Friederichstadt verlohren, allwo zwar die Alliirten einmal zurücke weichen musten; denselben aber dennoch eroberten, als der Czaar, so nunmehro wieder bey der Armée angelanget war, bey der sich der König von Dänemarck nicht weniger befand, die Seinigen in eigener höchster Person, durchs Wasser bis über die Gürtel, anführte; da dann die Schweden gezwungen waren, selbigen Paß zu verlassen. Andere Schantzen mehr wurden weggenommen, mithin Steinbock, samt allen bey sich gehabten Troupen, dergestalt ins Enge getrieben, daß es schon damals schiene, als würde er sich ergeben müssen; welches gleichwohl, durch gewisse Intriguen, noch einige Monathe aufgeschoben blieb.

Es persuadirten nemlich der Baron Görtz, desgleichen der Graf von der Natte, zwey Holstein-Gottorpische Ministri den Administratorem derer Holstein-Gottorpischen Lande, und Bischoff zu Lübeck, der sich zu der Zeit in Hamburg aufhielte, daß er dem vielfältigen Sollicitiren des Feld-Marschall Steinbocks, und Graf Wellings, endlich Gehör

gab,

gab, und eine Ordre an den Commendanten der Festung **Tönningen** ergehen ließ, die **Schweden einzunehmen.** Denn **Steinbock** und **Welling** sprachen: **Dadurch, und auf keine andere Weise, kan die Schwedische** Armée **gerettet, und mithin dem König von Schweden der** *importanteste* **Dienst von der Welt erwiesen werden;** wofür er eine ewige Obligation gegen das **Holstein-Gottorpische Haus** haben wird. **Steinbock** hatte ein Retrenchement auf der **Gardinger-Heyde**; welches er aber, da es angegriffen ward, verlassen muste. Da auch alle **Posten** verlohren waren, setzte er sich unter denen **Stücken** der **Festung Tönningen**, verschantzte sich starck, und erwartete in dieser Positur den **Angriff** von denen Alliirten. Diese hingegen erachteten nicht nöthig, so hitzig zu verfahren, sondern begnügten sich, die **Festung**, samt dem **Steinbockischen** Corpo, vermittelst einer engen Bloquade, eingeschlossen zu halten.

Dieweil nun das **Hertzogthum Holstein Gottorp**, durch Einräumung der **Festung Tönningen**, Theil an dem **Krieg** genommen hatte, verfuhren die **hohen** Alliirten mit der **Schärffe** wider dasselbe, und trieben schwere Contributiones ein; wie dann auch die **Dänen** die **Regierung** sperreten, und eine **eigene** Administration setzten. Die Vasallen und **Unterthanen** wolten sich erstlich an nichts kehren, und keinen Gehorsam leisten. Da aber die **Dänen** droheten, sie mit Niederreissung derer Häuser zu zwingen, und mit des **Grafen** von der **Natte** seinem den Anfang machten, accommodirten sie sich.

Inmittelst bliebe **Steinbock** immer in dem Sa-

cke

cke stecken, und seine Troupen wurden von dem Vorrath derer **Tönningischen** Magazins, gespeiset, bis in den Monath May, in welchem die Alliirten anfiengen die Trenchéen zu eröffnen, und Anstalten vorkehrten, die **Festung**, samt dem Retrenchement unter denen Stücken, zu bombardiren. Nun hätte zwar **Steinbock**, mit denen bey sich habenden Troupen, noch ein bis zwey Monathe subsistiren können. Jedoch weil nach dieser Zeit **keine Rettung** vor menschlichen **Augen** verhanden war, suchte er zu capituliren, in der Hoffnung, die **Festung** würde dadurch conserviret, und von der Bloquade befreyet werden, indem er sowohl, als der Commendant, nebst dem Administratore und auch sonsten alle **Schwedische** und **Holsteinische** Ministri, vorgaben und behaupten wolten: **Die Stadt seye nicht auf des** *Administratoris Ordre*, **und mit seinem Willen, sondern** *par Surprise* **und List, in derer Schweden Hände gerathen.** Durch diesen **Vorwand** trachtete man auch, gleich nach Einnehmung derer **Schweden, Engeland und Holland**, nebst andern Puissancen mehr, zu bewegen, **Holsteinische Parthey zu nehmen**, und dadurch den Verlust der **Festung Tönningen** zu verhüten. Allein es wolte sich niemand mehr meliren, **noch die Schwedischen** *Intriguen*, **und ungezäumte Begierden**, wie man redete, ferner *secundiren*.

Als der **Feldmarschall Steinbock** proponirte, auf was Art er capituliren wolte, hatten die Alliirten keine Ohren darzu, und waren weit entfernet, ihm einen honnêten Abzug zu verstatten. Demnach ward er obligiret, sich den 26. May samt allen und jeden,

die

die zu seinem Corpo gehörten, als Kriegs-Gefangene an die **Dänen** zu ergeben; jedoch mit der Condition, daß das gantze Corpo, nach dem Inhalt des Cartels, ranzioniret, und nach **Schweden** transportiret werden solte. Anbey behielten alle Generals und Ober-Officiers ihre Bagage nebst dem **Gewehr**; die **Unter-Officiers und Gemeine** aber nur ihr **Seiten-Gewehr.**

Wann nun zuvor, als der **Schwedische Feldmarschall Steinbock** dem **König** von **Dänemarck** etliche wichtige Streiche beygebracht, gewisse, dem **König** von **Schweden** und seinen **Waffen** affectionnirte, Leute allerhand spöttische **Verse** und Medaillen ausgebreitet hatten; so fanden sich jetzo, weil sich eine gantz Erstaunens-würdige Metamorphosis ereignete, indem diejenigen insgesamt, welche vor wenig Monathen als **Uberwinder** gepranget, und gloriret, zu denen Füssen derer Uberwundenen fallen musten, auch andere, wodurch die vorigen, womit man die **hohen** Alliirten beschmitzet, gerochen wurden. Vornemlich sahe man eine Medaille, auf der sich ein **Elephant** præsentirte, der einen **groß-bärtigen Steinbock** unter die Füsse trat. Die Verse betreffende, so giengen diejenigen, welche man wider die **hohen** Alliirten gemachet, sowohl, als deren Beantwortung, **Ihro Majestät** den **König** Augustum allerdings mit an, wannenhero sie auch allhier einen Platz in **Beschreibung** des **Lebens** und derer **Thaten** dieses **grossen Potentaten** haben können.

Die **Verse** wider die **hohen** Alliirten lauten also:

Das

Das grosse Licht der Welt tritt in den Steinbock ein,
Der Steinbock soll berühmt durch grosse Siege seyn.
Der Elephant muß sich schon wieder vor ihm beugen,
Und seinen Rücken nun an statt der Zähne zeigen.
Der falsche Drache fleucht; die Schwerdter sind entzwey;
Und Pommern wird nunmehr vom Plage-Teuffel frey.
Hilff abgelegner Mond das Schauspiel doch belachen:
Wann das der Steinbock thut, was will der Löwe machen.

Die Antwort hierauf war also eingerichtet:

Der Leser zürne nicht, daß ich die Fantasey,
So, wie ich sie gesehn, hier wollen fügen bey.
Die Zeit kan zwar nun schon dem allem widersprechen;
Doch möcht ich nur den Hohn so grosser Printzen rächen,
Und zeigen, daß der Wurm, der sich so hoch vermißt,
Ein andrer Phaeton und schnöder Lügner ist.
Wie soll der Elephant, der Löwen kan erdrücken,
Vor dem sich Tyger scheun, und Panter müssen bücken,
Den wider Griechenland, schon bey Darius Zeit,
Die Perser mit gebraucht, in blutgen Krieg und Streit,
Und den noch Indien, als GOttes Weißheits-Zeichen,
Durch die Brachmanen ehrt, dem kleinen Steinbock weichen,

Der doch mit Haar und Bart, und seiner Hörner Pracht,
Nicht wohl den zwantzgsten Theil vom Elephanten macht?
Von diesem kan man wohl in grossen Kriegen lesen,
Wer sagt mir aber, wo der Steinbock je gewesen?
Sprichst du, man setz ihn ja mit zu den Sternen ein,
So wisse, daß daselbst auch Scorpionen seyn,
Und daß der Unverstand der abergläubschen Heyden,
An ihrem Firmament viel närrsches Zeug kan leiden.
Ja wie man sonst wohl gar aus Affen Götter macht,
So hat man Schaaf und Rind mit ans Gestirne bracht.
Zwar kan der Steinbock wohl den Elephanten necken;
Doch kommt er ihm zu nah, so muß er sich bald strecken,
Und zeigen, daß der Zorn, ohne eine gleiche Krafft,
Vergeblich Wesen sey, so nur Verspottung schafft.
Der falsche Drache fleucht, was soll nun das bedeuten?
Kömmts daher, daß man sieht, den Drachen niedertreiten,
Wann Ritter St. Georg, den Rußlands Wappen führt,
Des Adlers tapffre Brust mit seinem Schilde ziert?
So kan die Mißgunst auch aus edlen Adlern Drachen,
Als wie die Züchtigung aus Böcken Schaafe machen. Solls

Solls ja geflogen seyn, so nimm des Adlers Flug,
Der selbst bey Pultawa den Löwen niederschlug,
Und der zum andernmal die Ehre muß erleben,
Daß sich ein Schwedsches Heer auf seine Gnad ergeben.

Der ists auch, der nur nechst ein Theil von Mitternacht,
Durch seinen schnellen Flug in Angst und Schrecken bracht.

Die Schwerdter sind entzwey. Wo liegen dann die Stücken?
Sind sie nicht scharff genug, der Feinde Kopff zu pflücken?

Ihr' unzerbrochne Krafft beweist euch Zweiffels-frey,
Daß sie verdoppelt, und von zweyen Schneiden sey.
Sonst wärs euch tausend Schimpff, wann vor zerbrochnen Degen,
Ihr eure gantzen müst in Demuth niederlegen.

Und schickte Pohlen noch sein wohl berittnes Pferd,
So trät es dich in Koth, wie du nichts bessers werth.
Du ruffst den Monden an, daß er soll helffen lachen:
Doch darffst du nicht viel Staat auf seinen Beystand machen.

Der Mond ist ja ein Bild der Unbeständigkeit,
Und ändert sich zwölffmal in einer Jahres-Zeit.
Bald bringt sein Einfluß Frucht, bald giebt er taube Körner,
Bald ist er rund und voll, bald zeigt er dir die Hörner.

Solt auch sein Influentz von lauter Silber seyn,
So wär es doch vor euch nur ein geborgter Schein.

Denn regnets jetzo gleich viel Beutel Löwen-Thaler,
So sucht man mit der Zeit den Löwen zum Bezahler;
Weil doch der Muselmann als wie der Christe denckt:
Wer einem lange borgt hats darum nicht geschenckt.
Der beste Rath vor euch wär ein beständger Friede,
Denn auch ein guter Wirth wird eines Gastes müde,
Der nichts ins Haus gebracht, und immer haben will.
Und schweigt der Herr; so schweigt der Pöbel doch nicht still.
Die Christen müssen dort recht grobe Gäste heissen,
Die sich der Danckbarkeit so sparsamlich befleissen;
Und derer man so schwer kan wieder werden quitt.
Doch wann ichs recht beseh, so bringts die Schickung mit:
Daß wer auf nichts gedacht, als aufs Dethronisiren,
Fein lange soll den Staat als Hausgenosse führen.
Solt ihn das Glück auch einst in seine Länder wehn,
So wird er sie doch mehr als halb-verlohren sehn.
GOtt strafft die, so an Ihm die Majestät verletzen,
Und das, was Ihm gehört, als: Könige zu setzen,
Und wieder weg zu thun, sich wollen unterstehn,
Und heist auf eine Zeit sie selbst vom Throne gehn.
Da gehts nun, wo der Herr nicht selber ist zu Hause,
Fast eben zu, als wie auf Matzens Hochzeit-Schmause.
Bald ist man toll und voll, und jauchzt Victoria!
Bald ist kein Kraut, kein Loth, kein Proviant mehr da.

Der Kriegs-Mann muß alsdann, will er nicht
Hunger sterben,
Sich mühen, wie er kan, des Siegers Gnad er-
werben.
Da heists: Gieb grob Geschütz, Fahn, Paucken und
Gewehr,
Und auch ein Löse-Geld vor deine Freyheit her.
Und wann es ist geschehn, spricht mancher drauf im
Lachen:
Nun auch der Steinbock liegt, was will der Löwe
machen?
Ich aber sage so: Des Höchsten starcke Hand,
Gilt mehr als Löw und Bock, und schützt den Elephant.
Der Adler bleibt behertzt, ohn alle Furcht und
Sorgen,
Er fleucht nach Mitternacht, und scheut sich nicht
vorm Morgen.
Der Pohln- und Sächsche Held steht tapffer mit dabey,
Und haut die Prahlerey mit seinem Schwerdt
entzwey.

Also sind die **menschlichen Gemüther**, und die **menschliche** Affection partagiret. Doch aber ist es billig, daß man die **kluge Vernunfft** allemal herrschen lässet, und sich niemalen allzuweit vergehet, so daß man capable ist, auch die grösten Ungerechtigkeiten, alle Unbilligkeiten, und ein jedwedes ungereimtes Beginnen, mit dem grösten Eyffer zu defendiren.

Unterdessen gieng abermals eine Armée verlohren, und die **hohen** Alliirten theilten unter ihnen die Beute. Des Königs von Pohlen Majestät bekamen, zu Dero Antheil, an Sieges-Zeichen: Ein Paar

Paucken; 30. Fahnen, in denen der Name des Königs von Schweden, oder das doppelte geschrenckte ꝛc mit der Crone zu sehen gewesen, ferner 5. Paar Trommeln und zwey kleine metallene Feld-Stücke, welche Trophæen insgesamt nach Dreßden geschaffet, und mit einem feinen Aufzug in das Zeug-Haus daselbst gebracht wurden. Ihro Königliche Majestät von Pohlen erkañten auch, daß diese, durch Dero u. Ihrer Aliirten Waffen erhaltene, grosse Avantage und Befreyung Ihrer Erb-Lande von einem, fast vor der Thüre gestandenem Feind, und dessen Einfall, des Allmächtigen GOttes Gnade zuzuschreiben seye. Derowegen liessen Sie ein sonderbares Danck- und Bet-Fest in allen Ihren Chur- und Erb-Landen anstellen, und, wie es dabey solte gehalten werden, durch ein Ausschreiben vom 23. Junii bekannt machen. Die Gefangenen blieben unterdessen in denen Händen des Königs von Dänemarck, der sich, mit Approbation und Genehmhaltung seiner hohen Alliirten, excusirte, das Löse-Geld, welches von denen Schweden sehr zeitig, auf desfalls von ihrem König, aus der Türckey erhaltene Ordre offeriret wurde, nach dem Cartel und der darauf gegründeten Capitulation des Steinbocks anzunehmen; weshalb viele triffige Ursachen angeführet worden sind. Doch hat man Schwedischer Seits nicht unterlassen, darauf zu antworten, und es sind über diese Sache weitläufftige Schrifften zum Vorschein gekommen. Nun hatte zwar wohl Dänemarck keinen Theil an dem Cartel, welches die Schweden, schon-gedachter-massen, mit dem General-Feldmarschall, Grafen von Flemming,

und

und dem Rußischen General Brust errichtet. Allein die Haupt-Ursache, um welcher willen man die Schwedischen Gefangene so geschwinde nicht wieder loß lassen wolte, mochte wohl diese seyn, weil man wuste, daß man sie, gleich nach ihrer Ankunfft in Schweden, zu einer neuen feindlichen *Expedition* gebrauchen würde. Also wolte man dieselben lieber noch im Bauer behalten, weil sie sich einmal darinnen befanden.

Daß die Schweden die Festung Tönningen evacuirten, solches war abermal ein von dem Holsteinischen Geheimen Rath, Baron von Görtzen, der hernach zu Stockholm ist decolliret worden, gekünstelter Streich. Denn er sahe gar wohl, daß kein so mächtiger Succurs aus Schweden zu vermuthen, der capable seye, die eingesperrete Festung und Armée zu retten. Dannenhero stellete er solches recht nachdrücklich vor, und zeigte: Daß, weil sich Steinbock doch endlich würde ergeben müssen, er solches viel lieber zu rechter Zeit thun, und der *Garnison* samt der Bürgerschafft ihren Proviant lassen möchte; anderergestalt Festung und *Armée* zugleich, innerhalb zwey bis drey Monathen, dem Feind zu Theil werden müste; da doch, wann sich Steinbock zur Ergebung *resolvirte*, die Festung gerettet, und von der *Bloquade* befreyet werden könte, weil die *Alliirten* alsdann keinen Vorwand zu Ausübung einiger Feindseligkeiten mehr hätten; welches alles Steinbock eingieng und beliebete; zumal da er hoffete, daß, nach erfolgter Ranzionirung,

die Troupen wiederum sehr nützlich würden können gebrauchet werden.

Jedoch diese **klugen**, und nach ihrer Meynung, **sehr weit** sehende **Leute** betrogen sich allerseits. Denn die **hohen** Alliirten banden sich, wie schon gedacht, keinesweges an die nach dem Cartel getroffene Capitulation, sondern zernichteten sie, insonderheit auch mit diesem Vorwand: **Daß der Czaar, als** einer von denen hohen *Alliirten*, so viel bey der Sache zu sprechen hätte, wie der König von Dänemarck; der aber zur Annehmung der *Ranzion*, keinesweges stimmen wolte, bis die, von so vielen Jahren her, in Schweden sehr hart gefangen gehaltene Russen wären befreyet worden. Nichts erfolgte auch weniger als die Aufhebung der Bloquade, welche so scharff als zuvor continuiret ward, und der König von Dänemarck lachte nur über alle Vorstellungen, so man darwider that. Es hatte derselbe einmal die Hand an den Pflug geleget, und war nicht gesonnen, sie zurücke zu ziehen; zumalen da sich die schönste Hoffnung von der Welt præsentirte, seinen so längst gewünschten Zweck zu erreichen; worzu ihm der eintzige Prætext sufficient zu seyn dauchte, daß man sich durch Einlassung derer Schweden in den Krieg meliret, und selbst den Anfang dadurch zu denen Hostilitäten gemachet hätte; wie dann auch sonst fast kein Mensch die Conduite derer Holsteinischen Minister rechtfertigen, und sich bereden lassen wolte, daß die Schweden, vermittelst eines Stratagematis, in die Festung gekommen wären.

Als die hohen Alliirten die Steinbockische Ar-

mée gefangen genommen hatten, giengen die Rußen, welche aus dem Holstein-Gottorpischen, insonderheit von denen Hertzoglichen Meublen und Raritæten, wegnahmen, was sie nur konten, nebst denen Sachsen wieder nach Pommern, und berenneten im Monath Julio 1713. Stettin, woselbst der König von Schweden den General Meyerfeld zum Commendanten gesetzet hatte. Es gieng zwar bey dieser Belagerung ein wenig langsam her. Jedoch, gleichwie sich alles mit einer belagerten Festung giebet, wann kein Succurs zu hoffen; also geschahe es auch hier, indem den 13. Sept. die Stern-Schantz erobert ward, und vom 21. dito an beschosse man die Festung aus siebzig Stücken meistentheils Sächsischer Artillerie. Das Bombardement aber erfolgte den 27. ejusdem, und war so hitzig, daß sich der General Meyerfeld den 28. zur Capitulation verstehen muste. Der Platz solte mit Consens derer Generals von denen Alliirten durch Ihro Majestät, den jetzt-regierenden König von Preussen, und dem Administratore derer Holsteinischen Lande, in Sequestration genommen werden, und zu dem Ende zwey Bataillons Schwedische Troupen in Holsteinische Pflicht und Dienste treten, bis sie wircklich Holsteinische Völcker ablösen würden; der Rest aber von der Garnison ward nach Schonen transportiret. Man beliebte auch noch ferner die Neutralitæt wegen derer Teutschen Lande abermals, und die Sachsen, samt denen Russen, erboten sich, nicht nur zur Genehmhaltung der Sequestration, sondern auch gäntzlich abzuziehen, wann ihnen viermal hundert tausend Thaler, wegen aufgewandter Belagerungs-

Kosten vor Stettin, restituiret werden wolten, welche herzuschiessen der König von Preussen sich erbote, damit einmal Ruhe werden möchte; welches nicht geschehen konte, daferne Russen in Stettin verblieben wären. Solches erfolgte demnach, und behielten sich des Königs von Preussen Majestät bevor, Dero gethanen Vorschusses wegen, entweder an der Cron Schweden, oder an denen Pommerschen Landen sich wieder zu erholen, weswegen der König von Preussen zugleich Possession von Anclam, Damm, Wolgast und andern Orten mehr nahm, die allerseits mit unter der Sequestration verstanden werden solten. Hierdurch nun ward zwar Pommern von denen Sachsen und Russen befreyet, und die Schwedische, in Stettin gelegene, Garnison conserviret. Es gieng aber doch im übrigen wircklich so zu, wie zu geschehen pfleget, wann der Wirth nicht zu Hause ist. Denn als der König von Preußen mit denen Sächsischen und Rußischen Generals, wegen der prætendirten Summa vor aufgewandte Belagerungs-Kosten tractirte, mochten die Schwedischen Generals und Ministri, dabey weiter nichts als Spectatores abgeben. Auf diese Weise war der König von Preussen mit dem Interesse derer hohen Alliirten verstricket, ja so gut, als wann er schon vollkommen zu ihrer Alliantz getreten wäre. Denn er hatte sich unter andern Puncten engagiret: Keinesweges zu gestatten, vielmehr auf alle Art und Weise, ja, bedürffenden Falls, mit denen Waffen selbst zu verhindern, daß die Königlichen Schwedischen *Troupen*, aus denen Vor-Pommerischen Landen wider Pohlen,

Sachsen, auch die Hertzogthümer Schleßwig und Holstein, nichts feindseliges vornehmen, noch durch selbige Lande andere, denen Nordischen *Alliirten* zugehörige Provintzien *attaquiren*, durchmarschiren, oder, wann sie in selbige Lande von anderwärts her einen Einfall gethan, von dar nach Vor-Pommern, und die darinnen gelegene, und an Sr. Königl. Majestät übergebene, feste Plätze eine *Retraite* nehmen dörffen. Diese Garantie nun war dem König von Schweden, so bald er sie erfuhr, ein rechter Dorn im Auge, und an statt, daß er hätte dissimuliren sollen, gab er seinen Unwillen und Zorn darüber sehr deutlich zu erkennen; woraus Preussen leichtlich urtheilen konte, daß es nicht viel Gutes von ihm würde zugewarten haben. Also hatte Schweden einen Feind mehr; und zwar der um so viel gefährlicher gewesen, je benachbarter und mächtiger er war.

Aus Pommern giengen nunmehro die Sachsen u. Russen zurücke nach Pohlen, woselbst eine Türckische, desgleichen eine Tartarische, Gesandtschafft anlangte. Beyde hatten bey des Königs Augusti Majestät Audientz. Weil aber die Propositiones, so sie thaten, nach denen Offerten, welche der König von Schweden, und der Stanislaus, der Pforte wegen Pohlen gethan, eingerichtet waren, wurden sie meistentheils abgeschlagen, und hautement declariret: Daß von dem Königreich weder ein Fußbreit Landes abgetreten, noch einiger *Tribut* an jemanden, wer es in der Welt seye, bezahlet werden solte. Weil aber der Türckische Groß-Sultan, zu gleicher Zeit, vor die Adhærenten und Freunde

des

des Königs von Schweden bitten ließ, wurden dieselben, in Ansehung dieser Interceſſion pardonniret. Sie fanden sich demnach häuffig ein, des Königlichen Pardons zu genieſſen. Darunter befande sich der Graf Sapieha, Staroſt von Bobruski, den des Königs Majeſtät, nach der Ihnen beywohnenden Gnade und Leutſeligkeit, mit an Dero Tafel zogen; ob er gleich, zu allen Zeiten, ein sehr grosſer Feind von Ihnen gewesen war.

Im December erhoben sich des Königs Majeſtät aus Pohlen nach Sachsen, woselbſt, und in allen andern Evangeliſchen Reichs-Landen, wegen des Directorii bey dem Corpore Evangelicorum auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, vielerley Schrifften zum Vorschein gekommen. Denn es verſtarb den 12. Mart. 1712 der regierende Hertzog von Sachsen-Querfurt auf seinem Schloſſe Auguſtus-Burg zu Weiſenfelß, der iederzeit, in einem besondern guten Vernehmen mit des Königs Auguſti Majeſtät geſtanden, weshalb ihm auch des Königs Majeſtät wie schon gedacht, die Mit-Beſorgung des Directorii bey dem Corpore Evangelicorum aufgetragen hatten, ſo, daß er mit dem Geheimen-Raths-Collegio zu Dreßden allemal communiciren ſolte. Nach deſſen Tod nun fieng man wieder an, zu diſputiren: Ob das *Directorium* bey dem Chur-Hauſe Sachsen ferner hin verbleiben könte, oder nicht? Doch iſt diese wichtige Sache zu einem beyderſeitigen Vergnügen verglichen und ausgemachet. Denn das Hochpreißliche Geheime Raths-Collegium zu Dreßden beſorget das Directorium beym Evangeliſchen Weſen im Römiſchen

mischen Reiche; worgegen es, was diese Angelegenheiten betrifft, seiner Pflicht gegen des Königs Majestät entlassen gewesen. Hiermit waren des Königs Majestät sowohl, als die Evangelischen Stände des Römischen Reichs zufrieden.

Der Zustand der Festung Tönningen wurde täglich schlechter und gefährlicher, und der Platz geriethe endlich in eine solche Extremität, daß er sich den 7. Februarii 1714. par Accord ergeben muste. Dänischer Seits prætendiret man, die Original-Ordre des Administratoris derer Holsteinischen Lande, wegen Einnehmung derer Schwedischen Troupen in die Festung, gefunden zu haben. Darauf stellete der König von Dänemarck unverzüglich Ordre, die Stadt zu demanteliren, und die schöne und kostbare Fortification zu schleiffen; welches auch geschehen ist.

Des Königs Augusti Majestät verblieben bis gegen den Herbst in Sachsen, und pflogen vielerley heylsame Consilia. Sie beschickten auch einen Friedens-Congress, der, auf Vermittelung Sr. Majestät des Kaysers, zu Braunschweig war anberaumet, und den 17. Martii eröffnet worden. Der König von Schweden fertigte gleichfalls, zu diesem Congress nach Braunschweig Gesandte ab; ob es ihm gleich niemals ein rechter Ernst gewesen, Friede zu machen. Unterdessen drungen die Schwedischen Plenipotentiarii, auch nachhero, da der König von Schweden schon Stralsund verlohren hatte, auf die völlige Restitution des Verlohrnen; und weil solches bey denen Nordischen hohen Alliirten wenig

Ge-

Gehör fande, so hat sich endlich der gantze Congress fruchtloß zerschlagen.

In Pohlen submittirten sich Sr. Majestät dem König Augusto immer mehr und mehr von dem Anhang des Stanislai; wie dann auch der Obrist Rhessowsky; der Fürst Wisniowizky und der Cron-Küchenmeister Tarlo, mit Sr. Majestät ausgesöhnet wurden. Dargegen sponnen sich allerhand neue Factiones an, welche insgesamt schrien: Daß man die Sachsen aus dem Königreich schaffen solte. Nun lagen zwar freylich diejenigen Sachsen, welche in Pommern gestanden waren, desgleichen noch andere Sächsische Regimenter in Pohlen. Allein es war weder die Gefahr vor einen Krieg mit denen Türcken noch zur Zeit gäntzlich vorbey, worwider gleichwohl die Pohlen keine Anstalten machten; dem öffentlichen und heimlichen Anhang des Stanislai aber war ebenfalls nicht zu trauen; und also hätten die Pohlen die Einquartierung derer Sächsischen Völcker, und einige gezogene Contribution zu ihrem Unterhalt, billig mit Gedult ertragen sollen. Jedoch weil sie so hefftig schrien und lermeten, zogen Ihro Majestät der König etliche Regimenter nach Sachsen. Die Contributiones betreffende, so wurden sie einigen erlassen; andern aber, auf Befehl Sr. Königl. Majest. zum Theil wieder zurücke gegeben. Nichts destoweniger gieng das Mißvergnügen derer Pohlen und Litthauer immer weiter; und sie wusten selber nicht, was sie haben wolten. Allem besorglichen weitern Unheil vorzubeugen, verschrieben Ihro Königl. Majestät ein Senatus-Consilium nach Reussen, welches ein, dem Stanislao sonst zugehöriges,

ges, in Groß-Pohlen, nicht weit von der Schlesischen Gräntze gelegenes Schloß ist. Hieselbst gaben Sie auch einem Tartarischen Gesandten Audientz. Der Kiowsky, der Smiegelsky und andere mehr submittirten sich damals Sr. Majestät dem König, und versicherten endlich: Daß sie nunmehro, die Schwedisch- und *Stanislai*sche Parthey verlassen hätten. Allein man wird sich vielleicht nicht irren, wann man dafür hält: Wie ihnen dem ohngeachtet, noch sehr schlimme Mucken im Hertzen sitzen geblieben sind.

In Pommern war das 1714de Jahr alles stille, bis den 22. Novembris, der König von Schweden, zu aller Welt grösten Erstaunen, in Stralsund anlangte, nachdem er, innerhalb 14. Tagen, und eben so vielen Nächten, bey nahe dreyhundert teutsche Meilen geritten war. Die gantze Reise hatte er incognito gethan, nur mit fünff Personen, worunter sich der Obrist-Lieutenant Düring befunden. Seine Gestalt hatte sich ohne diß, seit dem er aus Sachsen marschiret, gar sehr verändert. Den Bart aber hatte er mit Fleiß ziemlich wachsen lassen, und gantz schwartz gefärbet; wie er dann auch eine Kohl-schwartze Peruque aufgesetzet, und sich dadurch, auch andere Verstellungen mehr, gantz unkänntbar, gemachet hatte. Er gieng durch Ungarn über Wien, bis in die Bayerische Lande; hernach durch andere Provintzien des Reichs bis Cassel im Hessischen, und von dannen vollends nach Pommern. Zu Wien, indem er die Post-Pferde changirte, that man auf dem Post-Hause die Frage: Ob nicht der König von Schweden unter denen *Passagers* seye? worauf mit Nein

ge-

geantwortet ward. Im übrigen hatte er bey einem so weiten Umschweiff nichts zu besorgen, absonderlich weil er mit **Käyserlichen Pässen**, obschon unter gantz anderm Namen, versehen war, und allenfalls auch einen, von ihm selber, unterschriebenen und besiegelten **Paß**, Krafft dessen einige von seinen Officiers passiren solten, vorzeigen konte.

Zu **Cassel** erkundigte sich der damals, annoch lebende, **alte Herr Landgraf** ebenfalls sehr sorgfältig: Ob er nicht unter denen Passagers verborgen seyn möchte? konte aber nichts erfahren. Daselbst speisete der **König von Schweden** an einer ordinairen Tafel in einem Wirths-Hause, allwo verschiedene Officiers, und darunter einer seiner **Obristen**, zu Tische giengen. Dieser **Obriste** redete, in des **Königs** Gegenwart, sehr viel von ihm, rühmete sich auch, **daß er ihn unter vielen tausenden kennen wolte**; worüber der **König** bey nahe hätte lachen müssen.

Zu **Stralsund** arrivirte er, bey sehr rauhen und kalten Wetter, drey Stunden vor der Sonnen Aufgang, recht ermüdet und abgemattet. Viele von seinen Officiers und **Leuten**, absonderlich der General **Dücker**, hatten Mühe, ihn zu erkennen. Da aber weiter kein Zweiffel übrig war, daß er es nicht seyn solte, entstunde eine **allgemeine Freude und Jubiliren**. Auf diese Ankunfft kamen abermal, von **Schwedisch gesinneten Köpffen**, wunderliche Medaillen zum Vorschein. Auf deren einer sahe man des **Königs** Bildniß, nebst diesen Worten: **Lebt doch GOtt und Ich noch.** Eine andere Medaille führte ebenfalls des **Königs** Bildniß, mit der Umschrifft: Carolus XII. D. G. R. S. Auf der andern Seite lase

man:

man: Ich lag sehr lang in Bendern, nun wird sich alles ändern. Ich geh nach meinen Landen zu, zu schaffen längst gewünschte Ruh.

Allein es ward die Ruhe und der Friede des Königs Sache gar nicht; ja er brachte anders nichts als ein, mit Krieg, Rache, Wuth und Blut-Vergiessen angefülletes, Hertze mit; welches er gar bald gantz deutlich zu erkennen gab. Er schriebe zwar an des Königs von Preussen Majestät ein kurtzes Hand-Briefgen, worinnen er Ihnen seine Ankunfft notificirte, auch Freundschaffts-Versicherungen gab. Allein der Preußische Hof penetrirte seine Gedancken allzuwohl, und merckte, daß er Stettin wieder haben wolte, ohne sich an die, bey der Capitulation dieses Platzes abermals mit-beliebte, Neutralität derer Teutschen Provintzien zu binden. Derohalben schickte der König von Preussen den General Schlippenbach an ihn, der, ziemlich kurtz angebunden, fragen muste: Ob er wolle Frieden haben, oder nicht? Hierüber erzürnete sich der König von Schweden. Er gab auch eine, nicht hinlängliche, zweydeutige Antwort, und beschloß, von Stunde an, wie schon halb und halb zuvor geschehen, dem Preußischen Hof nichts vor die vorgeschossene, an die Sachsen und Russen bezahlte, viermal hundert tausend Thaler zu geben, wolte ihm auch fast träumen lassen, als wann diese Summa nicht einmal wircklich ausgezahlet wäre, sondern, daß die, deswegen bekannt gewordene Schrifften und Quittungen, wenigstens Sächsischer Seits, ohne einen Heller empfangen zu haben, ausgestellet seyen, nur daß Preussen eine starcke Prætension an ihm haben,

und desto leichter in den Krieg verwickelt werden möchte.

Der Erb-Printz von Hessen-Cassel, nunmehriger König von Schweden, hatte Sponsalia mit Königs Caroli XII. Schwester, Ulrica Eleonora, tractiret; worzu König Carolus, um vieler wichtigen Ursachen willen, insonderheit weil er hoffete, dadurch Hessen mit seinem Interesse zu verstricken, seinen Consens gab. Diesemnach fande sich nunmehro besagter Erb-Printz bey ihm in Stralsund ein, und passirte von dar, nachdem der König demselben, in allen Dingen, genaue Instruction gegeben, vollends nach Schweden, woselbst den 4. April. 1715. das Beylager vollzogen ward.

Von dem König in Engeland, zu welcher Würde der Churfürst von Hannover, nur 15. Wochen vor des Königs von Schweden Ankunfft aus der Türckey, von dem Todtes-Fall der Königin Annæ angerechnet, gelanget war, fande sich der Admiral Norris zu Stralsund ein, der seine Klugheit und Beredsamkeit employrte, ihn von denen Capereyen zu detourniren. Seine Bemühung aber war vergebens; und der König von Schweden tractirte ihn sehr kaltsinnig. Denn er sahe das Glücke des Hannoverischen Hauses darum mit neidischen Augen an, weil es dem König von Dänemarck gestattet, die Festung Stade, und mithin die Hertzogthümer Bremen und Verden, einzunehmen, wolte folglich, daß Hannover solches in der Qualität eines Nieder-Sächsischen Creyß-Obersten, hätte verhindern sollen. Es ist auch Carolus XII. von der Welt geschieden, ohne Georgium Ludovicum als

König

König von Engeland zu erkennen; obgleich die Regierung zu Stockholm bey dessen Erhebung zum Thron, ein Interims-Compliment abstatten lassen. Bey dieser Disposition des Königs von Schweden nun, sahe sich Engeland und Holland gezwungen, alle Jahre kostbare Flotten auszurüsten, und ihre nach der Ost-See bestimmte Kauffarthey-Schiffe damit zu convoyren; wovon jedennoch, wann die Schiffe zerstreuet waren, bald dieses bald jenes, von seinen Capern weggeschnappet ward.

Die Russen ihres Orts hatten abermals ein grosses Dessein auf Schweden formiret. Jedoch der Erb-Printz von Hessen-Cassel ließ sich, gleich nach seinem vollzogenen Beylager, die Affairen dergestalt angelegen seyn, und machte darwider solche Anstalten, daß sie nichts rentiren konten.

Der Administrator von Holstein-Gottorp, so sich beym König von Schweden in Stralsund einfande, gab auf sein Anstifften dem König von Preussen zu verstehen: Daß, weil er, *Carolus*, nunmehro selber wieder in seinen Landen angelanget, die *Sequestration* ferner nicht statt haben könte. Diesemnach hatte Preussen Ursache, auf die Holsteinische zwey Bataillons, welche statt so vieler Schweden wircklich in Stettin eingezogen waren, ein wachsames Auge zu haben, anderergestalt diese gar leichtlich hätten einen Streich spielen, und Stettin vom König in Schweden überrumpelt werden können. Dannenhero war der König von Preussen aufs Prævenire bedacht, ließ die Holsteinischen Troupen sowohl in Stettin, als einige Holsteinische Dragoner auf der Insel Wollin, dés

armiren, und sie allerseits gefänglich in das Holsteinische führen.

Eine Escadre vom König in Schweden überfiele und plünderte die kleine Dänische Insel Femern. Darauf kam es den 24. April, zwischen selbiger und einer Dänischen Escadre zum Gefechte. Schwedischer Seits commandirte der Contre-Admiral, Graf Wachtmeister; Dänischer Seits aber der Contre-Admiral Gabel. Allein die Schwedische Escadre war unglücklich, und es erfolgte ihr gäntzlicher Ruin indem sich nur ein eintziges Schiff salvirte; alle andere hingegen strandeten, und sich hernach ergeben musten. Denn am 25. dito. als am Tage nach dem Treffen, sahe sich der Graf Wachtmeister sowohl, als die andern Schiffe gezwungen, weiße Fahnen auszustecken, und fiengen zugleich an, Canonen über Bord zu schmeissen; welches dieselben gleichwohl bald einstelleten, weil ihnen die Dänen von der Küste zurieffen: daß, woferne sie *continuir*ten, denenselben kein *Pardon* gegeben werden würde; angesehen dergleichen Beginnen Leuten, die sich gefangen geben müsten, nicht mehr zukäme. Die Ordre, welche der Graf Wachtmeister vom König in Schweden in Händen hatte, desgleichen viele andere wichtige Schrifften, hatte der Graf Wachtmeister jedennoch ins Wasser geschmissen, und die Schweden verlohren vier Schiffe vom Rang, zwey Fregatten, und eine Chaloupe, auf welchen zusammen 1685. Mann getödtet oder blessiret, gegen 400. gefangen, auch 332. Canonen erbeutet worden, dergestalt, daß das Glücke denen Schweden, auf allen Seiten, den Rücken zeigte. Gleichwohl

wohl bliebe Carolus XII. unbeweglich, und vermeynte, endlich dennoch über alle seine Feinde zu triumphiren.

Ohne grosse Sorge war der König von Schweden nicht aus der Türckey abgereiset, weil er befurchte, es möchten ihm die Türcken die Zeche machen, und vor deren Bezahlung ihn nicht passiren lassen. Also hatte er viel List und Geschwindigkeit bey seiner Abreise gebrauchet. Nachdem er aber einmahl aus der Türckey fort war, erlitten auch seine hohe und andere Bediente, Domestiquen und Officiers, weiter nicht die geringste Anfechtung, sondern brachen nebst seiner wenigen Bagage auf, und marschirten, samt seinen Troupen, worunter sich aber wenig rechtschaffene Leute, sondern meistentheils Wallachen, Cosacken, Tartarn und dergleichen Gesindel befanden, in allen 2033. Köpffe starck, inclusive derer Weiber, in Frieden an die Käyserliche Gräntze, woselbst sie von Commissarien übernommen, und durch die Kayserliche Erb-Lande geführet, auch auf dem Marsch verpfleget, und mit allem überflüßigen versehen worden; wofür Carolus XII. dem Römischen Kayser, wie nicht weniger, daß derselbe, auch in Betrachtung seiner Person, daferne er nicht incognito gereiset wäre, (ob er gleich solchen niemals als König von Spanien erkannt) bereits Anstalten gemachet, und Unkosten aufgewandt hatte, durch seinen Hof-Cantzler, Namens Müller ein gantz sonderbares und sehr obligeantes Compliment hat machen lassen. Mitlerweile langten diese, zum König von Schweden gehörige Leute, im Sommer 1715. in Pommern an.

Er seines Orts aber hatte schon wiederum mit denen Hostilitäten den Anfang gemachet, weshalb die **Sachsen, Preussen** und **Dänen**, ebenfalls eine Bewegung machten, dem **König von Schweden** zu zeigen, daß sie bereit wären, ihm auf den Hals zu fallen. Er seines Orts aber kehrete sich an nichts, sondern commandirete vielmehr den General **Dücker** mit 3000. Mann, der die von denen **Preussen** besetzte **Insel Usedom** attaquiren muste; welches derselbe, von dem Admiral **Henck** zur See secundiret, **ins Werck** richtete. Solches gieng nicht ohne Blut ab, und es wurden etliche hundert **Brandenburger** gefangen. Darauf bemächtigte er sich der **Penæmünder-Schantze** gleichfalls, und woferne seine Troupen 5. bis 6000. Mann stärcker gewesen wären, als sie nicht waren, würde er den Weg gantz gewiß nach **Pohlen** genommen haben.

Bey so gestalten Sachen verstärckten sich die **Preußischen** Troupen immer mehr und mehr in **Pommern**; die **Dänen** u. **Sachsen** aber naheten allgemach ebenfalls herbey. Denn des **Königs** Augusti **Majestät**, welche zu **Dreßden** einen **Land-Tag** hielten, schickten dem **König von Preussen** einen Succurs von acht tausend Mann, welches dasjenige Corpo gewesen, welches seit 1708. in denen **Niederlanden** gestanden war, und durch seine bey allen Actionen erwiesene, **Tapfferkeit** so grossen Ruhm erlanget hatte. Also formirte sich, im Junio, bey **Stettin** ein **Lager** von 32000. Mann, welches aus **Preußischen** und **Sächsischen** Troupen bestand; zwischen **Wollin** und der **Insel Usedom** aber kamen ebenfalls gegen zehen tausend Mann zu stehen.

Dyngeachtet aber nun der **König von Schweden**

die

die Insel Usedom hatte einnehmen, und die darinnen gestandene Preußische Troupen feindlich tractiren lassen; so fieng ihm dennoch an, nicht wohl bey dem Handel zu Muthe zu werden, und sein gröster Wunsch war, den König von Preussen von dem Interesse derer übrigen, wider ihn alliirten, Prinzen abzuziehen. Diesemnach gab er die, auf der Insel gemachte Preußische Gefangene wieder loß, und wandte vor: Es seye das, was geschehen, keinesweges als ein Friedens-Bruch zu *consideriren*; zumalen die Insel nicht in das *Sequestrum* gehörte. Preußischer Seits hingegen wolte man sich an alle dergleichen Vorstellungen nicht kehren, sondern es muste der in Berlin, vom König in Schweden sich eingefundene Gesandte von Friesendorff, auf Königliche Ordre in 24. Stunden aus der Stadt, und innerhalb drey Tagen gäntzlich aus denen Preußischen Landen weichen. Nichtweniger ergiengen die Avocatoria, und es schickte sich mithin alles zu einer scharffen Campagne an. In Stettin ließ der König von Preussen die Verordnung wegen einer Interims-Administration ergehen, welcher zu Folge die Affairen nach Stargardt verwiesen wurden. Solche weigerten sich die Geistlichen des Orts auf der Cantzel abzulesen, wannenhero, den andern Pfingst-Tag, auf Königlichen Befehl, die Cantzeln seinen Feld-Predigern eingeräumet werden musten; worauf die Kirchen verschlossen, und seine Patente publiciret wurden.

Medio Junii wurde die Schantze bey Anclam von denen Schweden bombardiret, und solche weggenommen; worauf sich auch, den 28sten dito, der

König von Schweden des Postens Loitze bemeisterte. Er war aber obligiret, beyde wieder zu verlassen, als sich ein Preußisches Corpo näherte.

Die Dänen ruckten auf der andern Seite immer besser herbey, und besetzten Rostock in dem Mecklenburgischen. So bloquirten solche auch die Festung Wißmar, und die Dänischen Troupen, so die Bloquade formirten, wurden durch einige tausend Preussen verstärcket. Der Commendant des Orts aber ließ, ehe noch die Stadt eingeschlossen ward, alles Vieh und alle Lebens-Mittel, aus denen am nähesten gelegenen Mecklenburgischen Dörfern, hinweg nehmen, und in die Festung bringen. Der Französische Gesandte bey dem König von Schweden, Graf de Croissy, gab sich alle Mühe in der Welt, und wandte alle seine Klugheit an, den König von Preussen von denen übrigen Puissancen, so sich wider Schweden alliiret hatten, abzubringen; allein er bemühete sich umsonst.

Mitlerweile kamen die Alliirten dem König von Schweden immer näher zu Leibe. Die Preussen giengen bey Demmin und Anclam; die Sachsen aber bey Jarmen über die Peene; und die Dänen setzten bey Damm-Garten und Triebsee über die Rebnitz. Den 12. Julii langten diese letztere im Angesicht der Stadt Stralsund an; worauf den 17. dito die völlige Conjunction derer Alliirten Arméen erfolgte, welche, ohne die detachirten Corps, 74. Bataillons, und 118. Escadrons ausmachten. Der König von Schweden seines Orts war fast continuirlich zu Pferde, dergestalt, daß der Graf von Croissy, der den König allenthalben accompagniren wolte,

wolte, es nicht mehr ausstehen konte, sondern zu Hause bleiben muste. Die Partheyen geriethen vielfältig an einander; da dann das Schwerdt bald diesen bald jenen fraß, wobey sich der König von Schweden meistentheils befande, und grosses Plaisir nahm, seine aus der Türckey angelangte Tartarn und Wallachen zu exerciren, und chargiren zu sehen. Alliirter Seits fieng man an, Contravallations-Linien zu ziehen, und der Galgen bey Stralsund ward umgehauen, weil der König von Schweden die Namen etlicher Dänischen Officiers, welche aus der Prison gegangen, daran hatte schlagen lassen.

Gleichwohl befande sich, bey dieser zahlreichen Armée abermal, noch zur Zeit, keine Artillerie, indem die Schwedischen, bey der Insel Usedom gelegene, Caper verhinderten, daß sie selbige nicht erhalten konte. Es fande sich zwar eine Dänische Flotille ein, welche die Schwedischen incommoden Caper vertreiben solte. Jedoch solcher kam der Schwedische Admiral Henck, mit verschiedenen grossen Kriegs-Schiffen entgegen; wobey es zu einem Gefechte gediehe, in welchem die Flotille gezwungen ward, sich zu retiriren. Allein es setzte sich dieselbe, unter Vineta, dergestalt vortheilhafftig, daß derselben weder die Schwedischen grossen Schiffe beykommen mochten, noch ihr das Feuer aus der Insel Usedom etwas schaden konte.

Weil nur-gedachte Insel denen Alliirten ein grosser Stachel in denen Augen, und eine grosse Hinderniß in ihrem Dessein war; so liessen sie solche den 31. Julii attaquiren. Zu dem Ende wurden 1500. Mann Infanterie auf Böthen übergeführet, und acht Esca-

drons muſten durch die Schwine ſchwimmen. Preußiſcher Seits commandirte der General-Lieutenant von Arnheim; Sächſiſcher aber der General-Major, Printz Ludwig von Würtemberg, der ſich dabey in groſſe Gefahr geſetzet, und einen ſonderbaren Ruhm erlanget. Ob nun wohl 600. Schweden auf der Inſel lagen, die ſich tapffer defendirten, und Bataillon quarré formirten; ſo gieng dennoch die Inſel, und mit ſolcher die Mannſchafft meiſtentheils verlohren; der Reſt aber ſalvirte ſich auf Böthen. Die Alliirten mochten bey dieſer Expedition etwa hundert Todte und Bleſſirte bekommen haben.

Hierdurch erlangte die, vom Schwediſchen Admiral Henck eingeſperrt gehaltene, Däniſche Flotille Lufft; worzu es hohe Zeit war, indem dieſelbe bereits anfieng, am friſchen Waſſer Noth zu leiden. Die Schwediſche Flotte ward zwar durch einige Kriegs-Schiffe verſtärcket, deren Anzahl ſich auf 22. belieffe, ohne die Fregatten, und der König von Schweden hatte Urſache zu hoffen, den Reſt dieſer Jahres-Zeit über, Meiſter in der See zu ſeyn. Allein das demſelben, nunmehro, gantz mißgönſtige Glücke zeigte ihm ſeine Tücke abermals gar bald, indem ſich die Dänen gleichfalls verſtärckten, und auf 21. Kriegs-Schiffe, die Fregatten ohngerechnet, anwuchſen. Mithin ereignete ſich den 8ten Auguſti ein neues Treffen, in welchem die Schwediſche Flotte über die Maſſen heßlich zugerichtet ward. Die beyden Admirals, Henck und Lille blieben dabey, und ein Theil der Flotte ſahe ſich gezwungen, die Flucht nach Schweden zu nehmen; etliche

Kriegs-

Kriegs-Schiffe und Fregatten hingegen kamen unter Rügen zu liegen.

Den 21. Augusti ward die **Penamünder-Schantze** von denen Alliirten **mit Sturm** eingenommen; wobey 300. Mann, und 1. Obrist-Lieutenant vom **König in Schweden** verlohren giengen. Der **Printz Ludwig von Würtemberg** distinguirte sich in dieser Occasion nochmals. Tausend Grenadiers und **Mußquetierer** hatte man Alliirter Seits zum Stürmen employret, wovon 128. **Gemeine** ins Graß beissen musten; wie dann auch 1. **Obrister**, 1. **Obrist-Lieutenant**, 1. Major, 4. Capitains, desgleichen sonst noch 16. **Ober-** und 28. **Unter-Officiers** von ihnen auf dem Platze geblieben sind.

Wie nunmehro alle Obstacula aus dem Wege geräumet worden, welche die Ankunfft der schweren Artillerie in dem Alliirten **Lager** bishero verhindert hatten; so langete solche endlich in grosser Menge an. Inzwischen sahe es noch ziemlich gut in **Stralsund** aus, welche **Festung**, und die auf der **Insel Rügen** gemachten Anstalten, der **König von Schweden** immerfort so considerirte, als wann die Alliirten die Köpffe daran zerbrechen und zerstossen würden. Und in der That hatte die **Stadt**, biß dato, keinen weitern Schaden erlitten, ausser daß 300. Stücke Rind-Vieh verlohren gegangen, und von denen Alliirten weggenommen worden waren.

Diese machten Anstalten zu einer **Landung** auf der **Insel Rügen**, und die, in eigener Person, anwesend gewesene **Könige**, von **Dänemarck** und **Preussen**, begaben sich zu dem Ende nach **Usedom**, die **Landung** mit anzusehen. Der **Dänische** Admiral **Sehe-**

stadt ruckte in die neue Tieffe, und wolte sich durchbuxiren lassen; worauf es den 24. Sept. ein Gefechte abgab, in welchem die Schwedischen Schiffe und Fregatten abermal zum Weichen gezwungen wurden, und sich theils nach der Oster-Tieffe, theils unter Stralsund, retirirten. Die Dänen aber gewonnen, auf diese Weise, die völlige Wasser-Tiefe, und machten dadurch dem König von Schweden die Communication, zwischen der Insel und der Stadt, überaus schwer. Im übrigen aber muste doch die völlige Landung auf der Insel Rügen, vor diesesmal, noch ausgestellet bleiben.

An statt, daß sich die Zahl derer Feinde des Königs von Schweden vermindern solte, vermehrte sich dieselbe; jedoch solches war kein Wunder, weil er keinen Menschen *menagirte*. Er drohete, nicht eher zu ruhen, bis er seine Feinde gestraffet, und seine falschen Freunde gezüchtiget hätte, unter welche letztere er den König von Engeland mit rechnete, und hegete einen grossen Haß in seinem Hertzen gegen ihn, weil er, wie schon gedacht, den König von Dänemarck nicht verhindert hatte, sich Meister von Bremen und Oehrden zu machen. Es war auch des Königs von Schweden Intention, gegen den König von Engeland, gar leichtlich daraus zu erkennen, weil jener, wie ebenfalls schon gedacht, diesem niemals zur Crone gratuliren, ja, seinen Vorstellungen zum Possen und Verdruß, die Capereyen wider die Engeländischen und Holländischen Schiffe täglich verstärcken ließ. Diese vielfältige Beleidigungen nun zu rächen, geschahe es, daß sich der König von Engeland ebenmäßig wider den König

von

von Schweden declarirte, und, als Churfürst von Hannover den Krieg abkündigen ließ, nachdem ihm der König von Dänemarck, mit der Condition, daß er solches thun, und ihm zu gleicher Zeit 600000. Thaler auszahlen solte, die Hertzogthümer Bremen und Oehrden eingeräumet. Also fanden sich, Krafft dieses Vergleichs und Declaration, die Hannoverischen Troupen, 18. Bataillons und 27. Escadrons starck, gleich andern Feinden des Königs von Schweden, in Pommern ein, und trugen insonderheit zur Bloquade der Festung Wißmar das Ihrige bey.

Je mehr die Saison verstriche; desto eiffriger bezeigten sich die Alliirten, ihre Projecte noch vor Endigung des Jahres auszuführen. Derohalben liessen dieselben Transport-Schiffe, in grosser Menge, von allen Seiten her, zusammen bringen, damit die Landung auf Rügen, nicht wie zuvor, vergeblich tentiret werden möchte. Den 19. Octobris eröffneten sie unterdessen die Trenchéen vor Stralsund. Zwey Attaquen wurden von ihnen formiret, deren eine, und zwar die, rechter Hand, der Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische General, Graf von Wackerbarth; die aber, lincker Hand, der Dänische General Scholten dirigirte, Die Schweden wurden solches nicht einmal gewahr, bis des Morgens, sondern waren die gantze Nacht ziemlich ruhig. Jedoch brachten sie mit anbrechenden Tag und hernach ein, was versehen worden; indem sie continuirlich ein entsetzliches Feuer machten.

Den 2. Novembris fiengen die Alliirten an, aus 24. schweren Canonen und 12. Mörsern zu feuren.

Aber

Aber in der Nacht vom 4ten zum 5ten dito gieng das Retrenchement bey der Festung verlohren; worauf der König von Schweden so grosse Hoffnung gebauet, und es jederzeit als ein Werck consideriret hatte, vor welchem die Alliirten viel Zeit und Volck würden verlieren müssen. Solches ereignete sich folgendergestalt: Es hatte nemlich der Graf von Wackerbarth, der ein vollkommener Ingenieur ist, einen Plan zur Attaque gemachet, den der König von Preussen approbirte. Dem zu Folge wurden 6600. Mann Preußische und Sächsische Infanterie, nebst 1500. Mann Cavallerie commandiret. Die gantze Direction der Entreprise führte der Graf von Wackerbarth; der Königl. Pohln. und Chur-Sächsische General-Lieutenant von Seckendorff aber, und nach ihm der Preußische General-Major von Löwen, commandirten. Währende nun, daß ein falscher Allarm, und Mine gemachet ward, als wann einige Wercke auf der Seite derer Alliirten Attaquen angegriffen werden solten, führte ein General-Adjutant des Königs von Preussen, Köppen genannt, dem die gantze Gegend um Stralsund herum vollkommen bekannt gewesen, die zur Attaque des Retrenchements commandirte, einen halben Mann tieff durch die See, und solche langten mithin, gantz unvermerckt, und unvermuthet, bey der Oeffnung des Schlag-Baums an, durch welche erstlich der General-Major von Löwen, mit tausend Musquetierern, dem Blitz gleich eindrang, denen nachhero alle andere folgten. Demnach ward dieses, jederzeit so hoch gerühmte, Retrenchement überrumpelt und weggenommen, und drey darinnen gestanden

Schwe-

Schwedische Regimenter, als Horn, Trautwetter, und Mellin, grösten Theils ruiniret, auch davon 400. Gemeine, samt vielen Officiers gefangen. Das gröste Glück vor den König von Schweden bey diesem Unstern war, daß nicht die Stadt zugleich mit übergieng, wie gar leichtlich hätte geschehen mögen, und sich die Alliirten einiger massen eingebildet hatten. Denn das Stadt-Thor hinter dem Retrenchement ward gemeiniglich offen gehalten, und es war, bey entstandenem Allarm die Brücke kaum aufgezogen gewesen, so præsentirte sich der schon-erwehnte Köppen bereits mit vieler Mannschafft an dem Schlag-Baum, und man würde sonder Zweiffel durchgedrungen haben, daferne die Brücke annoch niedergelassen gefunden worden wäre. Zweyhundert Mann von denen drey Regimentern salvirten sich auf Brahmen; die übrigen aber, wie schon gedacht, nebst 25. Canonen, samt der Ammunition und dem Lager dieser Regimenter, giengen verlohren. Der König von Schweden war entschlossen, dem General Trautwetter, welcher in dem Retrenchement das Commando geführet, den Proceß machen zu lassen; änderte jedoch seinen Sinn, nachdem er selbsten, wie bald zu hören seyn wird, von der Insel Rügen delogiret ward.

Solches war der 15. Novembris, an welchem Tage die, von denen Alliirten so lang gesuchte, und versuchte, Landung auf der Insel Rügen vor sich gieng. Die zu dieser Expedition destinirte Troupen, gegen 15000. an der Zahl, Sachsen, Preussen und Dänen, wurden, etliche Tage lang, auf denen Transport-Schiffen eingeschiffet, parat gehalten, und um eylff

Uhr-

Uhr bemeldten Tages lichtete man Ancker, weil der Wind auf einmal gut worden war. Um 12. Uhr gieng alles unter Seegel, und auf der Insel erfolgte das anbefohlene Signal, wannenhero der König von Schweden bald da bald dorthin rannte, würde auch denen Alliirten die Ausführung ihres Dessein sehr schwehr gemachet haben, wann er sie zu rechter Zeit angetroffen hätte. Allein der Wind wurde immer besser vor sie; wie dann auch ein Regen und Nebel einfiele, und es mithin schiene, als wann der Himmel alles Unternehmen wider den König von Schweden favorisiren wolte. Gegen halb 4. Uhr warffen die Alliirten Ancker, ohngefähr einen Canonen-Schuß weit vom Dorffe Streso, woselbst justement die wenigste Mannschafft postiret stunde. Hierauf ergieng das Signal derer Alliirten zur Landung, und mit solchem klärete sich auch das Wetter auf. Ihro Durchl. der Fürst von Anhalt-Dessau, so das Commando bey dieser Entreprise führten, begaben sich in Dero Chaloupe, und die andern Generals verfügten sich gleichergestalt in die ihrigen, das Terrain zu recognosciren. Hernach trat man mit zwey Plottons zum ersten aus; worauf die andere Mannschafft Hauffen-weise debarquiret, und mit grosser Geschwindigkeit ans Land gesetzet ward, dergestalt, daß etwa um 6. Uhr des Abends der gröste Theil von der Infanterie Posto in der Insel gefasset hatte, und der Rest, samt einiger Cavallerie, und etlichen Canonen, wurden die Nacht durch, bey Mondschein ausgeschiffet.

Ob sich nun gleich in der gantzen Insel mehr nicht als sechs tausend Mann Schwedische Troupen befan-

fanden, mithin die gelandeten Troupen derer Alliirten starck genug gewesen wären, sich nicht nur wider solche zu mainteniren, sondern sie auch zu delogiren; so befande der Fürst von Anhalt Dessau, als ein tapfferer und vorsichtiger General, dennoch vor rathsam, sich mit Spanischen Reutern zu versetzen, und ein Retrenchement um sich herum aufzuwerffen.

Den 16. dito des Morgens um 4. Uhr langte der König von Schweden an dem Ort an, wo sich die Alliirten gesetzet, und hatte ausserordentlich viel Officiers, dann 1500. Mann zu Fuß, und 20. Escadrons, nebst acht Feld-Stücken bey sich. Er traff alsbalden auf die Flanque. Allein da er Spanische Reuter, und ein Retrenchement und Canonen gewahr ward, ließ er seine Infanterie achzig Schritte zurücke ziehen, eine desto bessere Disposition zu machen. Hernach that er den andern Angriff, mit einer ungemeinen Furie, und wandte sein äusserstes an, seine Feinde zu delogiren; wie dann auch wircklich ein Theil derer Spanischen Reuter eingerissen und weggeräumet worden. Der König von Schweden wolte absolute, mit dem Degen in der Faust, in das Retrenchement derer Alliirten eindringen, wannenhero er seine Leute in den Graben trieb, und sie anfangen ließ, das Retrenchement zu besteigen. Jedoch aller Zorn, aller Muth, alle Wuth, und alle Courage, war vergeblich und umsonst. Die Feinde gaben eine zweyte Salve, und wer von denen Attaquirenden nicht davon fiele, ward mit Spontons, und Bagonnetten auf denen Flinten, zurücke in den Graben geworffen. Es rückte auch, zu gleicher Zeit, einige Cavallerie derer Alliirten heraus, die den lincken Flügel des Königs von

Schweden chargirte, in seine Troupen drang, und unter solchen eine grosse Unordnung causirte. Demnach sahe sich der König von Schweden gezwungen, zu weichen, und auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, ehe es noch recht Licht ward; muste aber gegen vierhundert Todte, und 200. Gemeine blessirt, auch ohngefehr hundert Pferde, beym Retrenchement liegende, hinterlassen. Unter denen Erstern befanden sich die General-Majors, Bassewitz und Grothausen, desgleichen die Obristen Wilwarth und Torstenson, nebst vielen andern braven Officiers mehr; und bey denen letztern der Obriste Cascul, 4. Capitains und verschiedene Subalternen. Der General Dalldorff, wie auch der Obriste Cronstädt, samt einer guten Anzahl andern Officiers und Gemeinen, waren gleichfalls blessirt; jedoch annoch im Stande, sich nebst dem König von Schweden zu retiriren. Dieses Königs eigene Person betreffende, so verlohr er erstlich ein Pferd unterm Leib, dem eine Canonen-Kugel durch den Hals fuhr; und hernach bekam er eine Contusion von einer matten Kugel, die ihm auf die Brust fiel, ward auch sonst noch gestreiffet. Er embarquirte sich auf einem parat liegenden Schiff, und nahm seinen Lauff nach Stralsund zu, woselbst er den 16. dito um 10. Uhr anlangte; welches eben die Stunde gewesen, da die siegende Könige, seine Feinde, in der Insel Rügen ans Land getreten sind, und die Wahlstadt in Augenschein genommen haben.

Um 1. Uhr des Nachmittags dieses vor den König von Schweden fatalen Tages, ist erst der Rest der, zur Descente destinirten, Mannschafft, völlig ausgeschiffet, und darauf den 17. der Marsch weiter fort-

fortgesetzet, auch die alte Fehr-Schantze attaquiret worden. Diese ergab sich des Abends um 10. Uhr, und die Alliirten bekamen in derselben den General-Lieutenant von Marschall, desgleichen drey General-Majors, nemlich den Grafen Mellin, Strömfelden und Wolffrathen; dann drey Obristen, 3. Obrist-Lieutenants, 7. Majors, 48. Capitains, 72. Subalternen, 94. Unter-Officiers, 5. Hautboisten, 2. Feldscherer, samt 800. Gemeinen gefangen, auch einige Canonen zur Beute. Hernach hat man alle andere, vom König in Schweden hin und wieder postirte, Troupen ebenfalls aufgesuchet, und zu Kriegs-Gefangenen gemachet, dergestalt, daß von denen sechs tausend Mann, die der König von Schweden auf der Insel bey sich gehabt, mehr nicht als zwey tausend salviret worden und nach Stralsund gekommen, die übrigen vier tausend hingegen entweder geblieben, oder gefangen worden, desertiret oder sonst verlohren gegangen sind.

Wer den meisten Theil derer gefangenen hohen Officiers recht genau hätte examiniren sollen, würde gefunden haben, daß sie denen Händen derer Alliirten gar wohl hätten entgehen können. Allein die Gefangenschafft dauchtete ihnen viel süsser und gelinder zu seyn, als dasjenige, was sie, nach ihrer Meynung, annoch mit und bey ihrem König würden auszustehen haben, wannenhero sie, weder in ihrer Defension sonderlichen Eyffer, noch bey der Retirade allzugrosse Eilfertigkeit blicken liessen. Hierinnen hatten dieselben auch gewißlich höchst recht. Denn obgleich der König von Schweden, bey seiner Anlangung zu Stralsund, etlichemal in eine Ohnmacht verfiele;

Uhr bemeldten Tages lichtete man Ancker, weil der Wind auf einmal gut worden war. Um 12. Uhr gieng alles unter Seegel, und auf der Insel erfolgte das anbefohlene Signal, wannenhero der König von Schweden bald da bald dorthin rannte, würde auch denen Alliirten die Ausführung ihres Desseins sehr schwehr gemachet haben, wann er sie zu rechter Zeit angetroffen hätte. Allein der Wind wurde immer besser vor sie; wie dann auch ein Regen und Nebel einfiele, und es mithin schiene, als wann der Himmel alles Unternehmen wider den König von Schweden favorisiren wolte. Gegen halb 4. Uhr warffen die Alliirten Ancker, ohngefähr einen Canonen-Schuß weit vom Dorffe Streso, woselbst justement die wenigste Mannschafft postiret stunde. Hierauf ergieng das Signal derer Alliirten zur Landung, und mit solchem klärete sich auch das Wetter auf. Ihro Durchl. der Fürst von Anhalt-Dessau, so das Commando bey dieser Entreprise führten, begaben sich in Dero Chaloupe, und die andern Generals verfügten sich gleichergestalt in die ihrigen, das Terrain zu recognosciren. Hernach trat man mit zwey Plottons zum ersten aus; worauf die andere Mannschafft Hauffen-weise debarquiret, und mit grosser Geschwindigkeit ans Land gesetzet ward, dergestalt, daß etwa um 6. Uhr des Abends der gröste Theil von der Infanterie Posto in der Insel gefasset hatte, und der Rest, samt einiger Cavallerie, und etlichen Canonen, wurden die Nacht durch, bey Mondschein ausgeschiffet.

Ob sich nun gleich in der gantzen Insel mehr nicht als sechs tausend Mann Schwedische Troupen befan-

fanden, mithin die gelandeten Troupen derer Alliirten ſtarck genug geweſen wären, ſich nicht nur wider ſolche zu mainteniren, ſondern ſie auch zu delogiren; ſo befande der Fürſt von Anhalt Deſſau, als ein tapfferer und vorſichtiger General, dennoch vor rathſam, ſich mit Spaniſchen Reutern zu verſetzen, und ein Retrenchement um ſich herum aufzuwerffen.

Den 16. dito des Morgens um 4. Uhr langte der König von Schweden an dem Ort an, wo ſich die Alliirten geſetzet, und hatte auſſerordentlich viel Officiers, dann 1500. Mann zu Fuß, und 20. Eſcadrons, nebſt acht Feld-Stücken bey ſich. Er traff alsbalden auf die Flanque. Allein da er Spaniſche Reuter, und ein Retrenchement und Canonen gewahr ward, ließ er ſeine Infanterie achzig Schritte zurücke ziehen, eine deſto beſſere Diſpoſition zu machen. Hernach that er den andern Angriff, mit einer ungemeinen Furie, und wandte ſein äuſſerſtes an, ſeine Feinde zu delogiren; wie dann auch wircklich ein Theil derer Spaniſchen Reuter eingeriſſen und weggeräumet worden. Der König von Schweden wolte abſolute, mit dem Degen in der Fauſt, in das Retrenchement derer Alliirten eindringen, wannenhero er ſeine Leute in den Graben trieb, und ſie anfangen ließ, das Retrenchement zu beſteigen. Jedoch aller Zorn, aller Muth, alle Wuth, und alle Courage, war vergeblich und umſonſt. Die Feinde gaben eine zweyte Salve, und wer von denen Attaquirenden nicht davon fiele, ward mit Spontons, und Bagonnetten auf denen Flinten, zurücke in den Graben geworffen. Es rückte auch, zu gleicher Zeit, einige Cavallerie derer Alliirten heraus, die den lincken Flügel des Königs von

Schweden chargirte, in seine Troupen drang, und unter solchen eine grosse Unordnung causirte. Demnach sahe sich der König von Schweden gezwungen, zu weichen, und auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, ehe es noch recht Licht ward; muste aber gegen vierhundert Todte, und 200. Gemeine blessirt, auch ohngefehr hundert Pferde, beym Retrenchement liegende, hinterlassen. Unter denen Erstern befanden sich die General-Majors, Bassewitz und Grothausen, desgleichen die Obristen Wilwarth und Torstensohn, nebst vielen andern braven Officiers mehr; und bey denen letztern der Obriste Cascul, 4. Capitains und verschiedene Subalternen. Der General Dallorff, wie auch der Obriste Cronstädt, samt einer guten Anzahl andern Officiers und Gemeinen, waren gleichfalls blessirt; jedoch annoch im Stande, sich nebst dem König von Schweden zu retiriren. Dieses Königs eigene Person betreffende, so verlohr er erstlich ein Pferd unterm Leib, dem eine Canonen-Kugel durch den Hals fuhr; und hernach bekam er eine Contusion von einer matten Kugel, die ihm auf die Brust fiel, ward auch sonst noch gestreiffet. Er embarquirte sich auf einem parat liegenden Schiff, und nahm seinen Lauff nach Stralsund zu, woselbst er den 16. dito um 10. Uhr anlangte; welches eben die Stunde gewesen, da die siegende Könige, seine Feinde, in der Insel Rügen ans Land getreten sind, und die Wahlstadt in Augenschein genommen haben.

Um 1. Uhr des Nachmittags dieses vor den König von Schweden fatalen Tages, ist erst der Rest der, zur Descente destinirten, Mannschafft, völlig ausgeschiffet, und darauf den 17. der Marsch weiter fort-

fortgesetzet, auch die alte Fehr-Schantze attaquiret worden. Diese ergab sich des Abends um 10. Uhr, und die Alliirten bekamen in derselben den General-Lieutenant von Marschall, desgleichen drey General-Majors, nemlich den Grafen Mellin, Strömfelden und Wolffrathen; dann drey Obristen, 3. Obrist-Lieutenants, 7. Majors, 48. Capitains, 72. Subalternen, 94. Unter-Officiers, 5. Hautboisten, 2. Feldscherer, samt 800. Gemeinen gefangen, auch einige Canonen zur Beute. Hernach hat man alle andere, vom König in Schweden hin und wieder postirte, Troupen ebenfalls aufgesuchet, und zu Kriegs-Gefangenen gemachet, dergestalt, daß von denen sechs tausend Mann, die der König von Schweden auf der Insel bey sich gehabt, mehr nicht als zwey tausend salviret worden und nach Stralsund gekommen, die übrigen vier tausend hingegen entweder geblieben, oder gefangen worden, desertiret oder sonst verlohren gegangen sind.

Wer den meisten Theil derer gefangenen hohen Officiers recht genau hätte examiniren sollen, würde gefunden haben, daß sie denen Händen derer Alliirten gar wohl hätten entgehen können. Allein die Gefangenschafft dauchtete ihnen viel süsser und gelinder zu seyn, als dasjenige, was sie, nach ihrer Meynung, annoch mit und bey ihrem König würden auszustehen haben, wannenhero sie, weder in ihrer Defension sonderlichen Eyffer, noch bey der Retirade allzugrosse Eilfertigkeit blicken liessen. Hierinnen hatten dieselben auch gewißlich höchst recht. Denn obgleich der König von Schweden, bey seiner Anlangung zu Stralsund, etlichemal in eine Ohnmacht verfiele;

angesehen verschiedene Nächte nach einander kein Schlaff in seine Augen gekommen, sondern er fast continuirlich zu Pferde gesessen, nicht weniger von Zorn, Wuth und Chagrin genaget ward, auch die schon-erwehnte Contusion an der Brust bekommen hatte; so retablirte er sich dennoch gar bald, erschiene fleißig zu Pferde, befande sich meistentheils in denen **Aussenwercken** der **Stadt**, und encouragirte seine Leute in vielen hitzigen Ausfällen; wobey es gemeiniglich 50. bis 60. Todte setzte.

Dargegen fiengen die Alliirten vom 22. November an, ihre Efforts bey der **Belagerung** zu verdoppeln, und die Attaque mit grosser Gewalt zu führen; da dann dem guten **Stralsund** aus Stücken und Mörsern überaus hefftig zugesetzet, auch demselben, bey sehr kalten Wetter, gewaltig warm gemachet ward. Der Zustand und die Gefahr der **Stadt**, und zugleich der eigenen Person des **Königs** Caroli, verschlimmerte sich mithin von Stund zu Stund, weswegen der noch immer bey ihm aushaltende **Französische** Ambassadeur, **Graf von Croissy**, nochmals versuchte, ob nicht die **Eroberung** des **Orts** durch Intriguen abzuwenden seye? und schriebe dannenhero an den **Königlich-Preußischen Geheimen Staats-Rath von Ilgen**, auf folgende Weise:

Monsieur!

ICh hatte gestern einen Secretarium in die Insel Rügen abgesandt, von Ew. Excellentz zu vernehmen, ob ich könte die Ehre haben, mit Ihro Majestät dem König von Preussen zu re-

den?

den? Aber, wie man ihm geantwortet, daß Sie nicht mehr da wären, und daß die Könige sich von dannen begeben; so addressire ich diesen Brief in das Lager vor Stralsund, Ihnen zu melden, daß, so ich zur Armée käme, angenehme Propositiones an den König von Preussen, und den König von Dänemarck würde thun können. Sie versichern sich, daß man mit mehr Consideration nicht seyn kan, als ich bin ꝛc.

Le Comte de Croissy.

Die Antwort des Geheimen Staats-Raths von Ilgen lautete also:

DEr König mein Herr hat mir befohlen, Ew. Excellentz auf den Brief, so ich gestern von Ihnen empfangen, in Antwort zu melden, daß, wo sie uns Propositiones von einer guten Capitulation, oder einem General-Frieden zu thun, Sie sich heute oder morgen zu Ihro Majestät, durch das Triebseer Thor begeben können. Aber das muß ich Ew. Excellentz auch melden, daß wir nicht verlangen, aufgehalten zu werden, und wann Ew. Excellentz durch diese Visite, die sie uns geben wollen, keine andere Intention als diese haben, werden Sie viel besser thun, Ihnen diese Mühe nicht zu machen. Man würde Ihnen hernach nicht erlauben können wieder in die Stadt zu kehren, noch mit derselben nach diesem

weiter einige Correſpondentz zu haben. Ich bin ꝛc. Ilgen.

Alſo fruchtete die Feder-Fechterey deromalen nichts, weil der Degen allbereits zu ſehr entblöſſet worden war. Die kleine Inſel Rügen ward vom König in Schweden noch mit 500. Mann beſetzt gehalten. Jedoch da ein Alliirtes Detachement zum Vorſchein kam, ſich davon Meiſter zu machen, verlieſſen die Schweden ſelbige Inſel und retirirten ſich in Fahr-Zeugen nach Schweden; da dann 25. Canonen, und eine ziemliche Quantität Ammunition zurücke gelaſſen werden muſte. Gleichwie aber dieſe Inſel unterminirt geweſen, ſo ließ der Commendant bey ſeiner Retirade den Lunten anlegen. Allein, ſobald die Alliiren gelandet, lieffe, zu ihrem groſſen Glücke, einer nach der Pulver-Cammer, und fand den Lunten, der etwa noch fünff Zoll zu glimmen übrig gehabt, welchen er wegriſſe; maſſen ſonſt alles in die Lufft würde geflogen ſeyn. Von dem Commendanten fande ſich ein Billet auf einem Tiſch, deſſen Inhalt alſo beſchaffen geweſen:

Meine Herren! Seyd uns ſehr willkommen! Wir haben aus Mangel an Lebens-Mitteln dieſen Ort verlaſſen, u. der groſſen Menge weichen müſſen. Ihr ſegelt zwar anjetzo mit vollem Wind; habt aber, mitten im Hafen, Sturm und Ungewitter zu befürchten; wovon wir die traurige Erfahrung jetzt erleben u. ausſtehen.

Dieſes hat der Commendant ſonder Zweiffel darum geſchrieben, damit die Alliirten etwas nachdenckliches

zu lesen haben möchten, im Fall die Minen ihren Effect nicht thun solten.

Weil denen Alliirten die **Landung** auf der **Insel Rügen** sehr wohlfeil, in Ansehung der verlohrnen Mannschafft, war zu stehen gekommen, indem sie, an **Gemeinen** kaum 150. Todte und Blessirte bekommen, ob es schon desto besser über die Officiers hergegangen, dieweil der **Obriste, Graf von Truchseß**, der **Obriste von Molck**, und der Major **Mannteufel** geblieben, auch der General-Major, **Prinz von Hessen-Philippsthal**, der Brigadier **Sponeck**, der Major **Bernewitz**, und verschiedene andere mehr blessiret worden sind; so wuchs ihr Muth dergestalt, daß sie das eingefallene sehr kalte und ungestümme Wetter, welches gleichwohl viele Kranckheiten causirte, wodurch eine gute Anzahl **brave Leute** hinweg gerissen wurden, mit grosser Freudigkeit verachteten, und sich dadurch in ihren Absichten nicht irre machen liessen, daß demnach auch dieselbe Hoffnung, so der **König von Schweden** auf die stürmische und unfreundliche Jahres-Zeit gesetzet, gleichfalls nichtig ward.

Jedoch fiele ihm aus dem üblen Wetter so viel Vortheil anheim, daß die Alliirten verhindert wurden, nicht mit allzugrosser Geschwindigkeit in der Attaque zu verfahren. Der General **Dalldorff** starb in der Stadt, an seiner auf **Rügen** empfangenen Blessur. Das Jammern war darinnen, wegen obschwebender grossen Gefahr, und derer von Zeit zu Zeit einfallenden Bomben allgemein, weswegen der Magistrat den **König von Schweden** etlichemal fußfälligst und wehmüthigst bat, die **Stadt** zu übergeben, dieweil alle Hoffnung zu deren Erhaltung ver-

schwunden seye. Seine Antwort darauf war jederzeit: Daß er bey ihnen bleiben würde; woraus aber die armen Leute einen schlechten Trost schöpffen mochten, welches der König gar wohl merckte, und sich eben deswegen allemal plötzlich von ihnen wandte.

Mitlerweile näherten sich die Alliirten, obschon etwas langsam, der Festung immer besser, und den 5ten Decembris gieng der Sturm auf die Contrescarpe vor sich, nachdem die Sapen, oder die Untergrabungen derer Alliirten, gegen die drey Angles Saillans von derselben, fast gantz zu Stande gebracht worden waren. Der Pohlnisch- und Chur-Sächsische General, Graf von Wackerbarth, machte das Project und die Disposition zu diesem Sturm, der unter dem Commando des General-Lieutenants von Seckendorff, und des General-Majors Grafens von Castell, die in denen Trenchéen abgelöset hatten, ausgeführet ward. Zwey Stunden vor dem Angriff, ließ der Graf von Wackerbarth aus denen Mörsern und Canons, von allen Batterien, ein grosses Feuer machen; da indessen derselbe auf allen Posten anzusagen verordnete: Daß man sich zum Ausrücken fertig halten solte, sobald als das *Signal* würde gegeben seyn. Darauf ward mit dem Schiessen auf denen Batterien eine Viertel-Stunde innen gehalten, um nicht das Schiessen aus denen drey Mörsern, welche zum Signal verwahret waren, dadurch zu verwirren. Nachdem nun solches Zeichen um vier Uhr Nachmittags gegeben worden, zogen die zum Sturm Commandirte, durch drey verschiedene Wege aus der Paralelle, und mit guter Ordnung und Standhafftigkeit, auf den Feind an,

stür-

stürmeten auch bis in den bedeckten Weg auf denselben loß. Der König von Schweden seines Orts ließ zwar wenig Feuer von der Contrescarpe; aber destomehr von dem Aussenwerck machen, da unterdessen, von denen Alliirten, die Woll-Säcke und Schantz-Körbe herbey gebracht und placirt, auch die Arbeiter sich einzugraben beordert wurden, weswegen der König von Schweden wieder Canonen in denen Schieß-Löchern pflantzen, und aufs neue zu schiessen anfangen ließ. Jedoch es halff nichts, sondern gegen den Morgen wurde das Logement derer Alliirten fertig, und ihr Volck postiret. Es wurden hierauf wohl noch einige Täntze um diese Braut gethan, indem der König von Schweden etlichemal trachtete, aufs neue in der Contrescarpe Posto zu fassen; allein solches waren lauter fruchtlose Unternehmungen. Die Alliirten behaupteten dieselbe, und hatten dafür gegen 500. Todte und Blessirte bekommen; worgegen der Feind auch mehr als 100. Mann einbüssete, die meistens, und darunter 2. Capitains, desgleichen 2. Fähndriche, gefangen worden, die Blessirten ohngerechnet.

Also gieng es mit Stralsund immer mehr auf das Grab zu, nach dem Maasse sich die Alliirten näherten. Dem ohngeachtet wolte der König noch von keiner Capitulation reden hören, sondern defendirte sich mit grosser Tapffer- oder vielmehr Hartnäckigkeit bis den 17. Decembris, als an welchem Tage die Tenaille und das Hornwerck bestürmet und erobert ward. Denn als die Sapen eröffnet, und die Brechen an beyden Facen der Tenaille, und an beyden Facen des Hornwercks groß genug waren, das Eiß auch bereits

eine natürliche Gallerie über die Gräben gemachet hatte, ließ der Graf von Wackerbarth dem König von Preussen vermelden: Daß es Zeit seye, den Sturm auf diese Wercke vorzunehmen. Darauf that der König dem General zu wissen: Daß er die Disposition darzu machen möchte; welches auch geschahe, und approbiret ward. Diese nun war durch den Grafen von Wackerbarth zu vier differenten Attaquen eingerichtet, als: 1) Auf die Face zur Rechten des Hornwercks. 2) Auf die Tenaille; 3) Auf die lincke Face des Hornwercks; und das 4te Commando marschirte über das Eiß, längs der Linie des Hornwercks, um die Feinde im Rücken anzugreiffen. Der Commendant von denen Trenchéen hatte Ordre, die zum Sturm beorderte tausend Mann unterm Dänischen Obristen Friesen, mit 2. Obrist-Lieutenants, und 2. Preußischen Majors successive zu secundiren, und noch tausend Mann zur Reserve commandirte der Obrist-Schlottenbach von denen Sächsischen Troupen; zur Tragung derer Woll-Säcke aber, und zum Arbeiten, waren 1500. Mann bestimmet. Da nun alles, um 1. Uhr Nachmittags sich auf dem assignirten Platz befande, ließ der Graf von Wackerbarth das Zeichen ohngefähr nach 2. Uhr geben; da dann alle Commandirte, zugleich, mit solcher Tapfferkeit und Muth attaquirten, daß die Feinde, welche alles thaten, um sich zu mainteniren, endlich gezwungen wurden, mit Verlust von 200. Gefangenen, 20. Canonen und eines ziemlichen Pulver-Magazins, alle Aussenwercke zu verlassen. Der König von Schweden selbst befande sich in der Tenaille, bis der Sturm seinen Anfang

nahm;

nahm; worauf er sich in die Stadt retirirte, weil es nicht rathsam war, an diesem gefährlichen Posten länger zu verbleiben. Jedoch gieng solches nicht ohne grossem Verlust derer Alliirten ab, welche bey nahe tausend Todte und Blessirte bekamen, unter denen letztern insonderheit der Dänische Obrist Friese, der den Sturm commandiret, und der Sächsische Obriste Diemar, der ihn souteniret, wie auch der Preußische Major Suckau sich befanden.

Den 18. Dec. Nachmittags, da der Dänische General-Lieutenant, Graf Wedel, und der General-Major Gerßdorff von denen Preussen, in denen Trenchéen commandirten, ließ der König von Schweden, durch ein starckes Commando von 800. Mann einen Ausfall auf das von denen Alliirten eroberte Hornwerck thun, und er befande sich in eigener Person mit dem Degen in der Faust à la tête dieser Ausfallenden, solche zur Tapfferkeit zu encouragiren. Er schickte 25. Mann voraus, welche das Gewehr verkehrt geschultert tragen, und denen Alliirten zuruffen musten, als wären sie Deserteurs, so zu ihnen überkommen wolten. Da aber solche näher kamen, gaben sie Feuer, und der gantze commandirte Hauffe erschiene zu gleicher Zeit, fiel mit ihnen zu erst die Dänen an, und brachte dieselbe in Confusion. Allein die zur Arbeit Commandirte sowohl, als auch die von dem Preußischen General von Gerßdorff, zur Reserve gestelleten tausend Mann, unterstützten sie so gleich, und brachten solche wiederum zum Avanciren; da es denn geschahe, daß die Schweden, mit Hinterlassung 100. Todten und 70. Gefangenen, den Rückweg wieder nach der Stadt nehmen musten.

Alliirter Seits bliebe der junge Graf von Wartensleben, Major vom Finckensteinischen Regiment, dessen Vater noch jetzo der älteste Feldmarschall des Königs von Preussen ist. Der Obriste Groote ward tödtlich blessiret, und die Alliirten mochten sonsten noch wohl mehr als 100. Todte, und eben so viele Blessirte bekommen haben.

Da nun auf diese Weise, die Tenaille, und Hornwerck, in der Alliirten Händen verbliebe, war es an dem, daß der Stadt der letzte Hertzens-Stoß gegeben werden solte, und zugleich guter Rath vor den König in Schweden sehr theuer. Der Französische Ambassadeur hatte sich schon aus der Stadt, durch das Alliirte Lager nach Hamburg begeben, sehr mißvergnügt und übel zu sprechen auf die Alliirten Könige, daß sie ihre Augen, durch seine Intriguen, nicht verblenden lassen wolten; alle Schwedische Generals und Ministri aber baten ihren König mit einmüthiger Stimme flehendlich, er möchte die bey ihm selbst beschlossene *Extremitæt* nicht abwarten, sondern, weil es noch einigermassen Zeit, auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn, indem es unmöglich anders seyn könte, als daß die Stadt, innerhalb wenig Tagen entweder *capituliren*, oder mit Sturm übergehen müste. Dannenhero fassete er die Resolution, nach Schweden überzugehen, wohin die Cantzley den 18. Decembris abgesendet ward. Den folgenden Tag verfügte er sich, mit gröster Leib- und Lebens-Gefahr, über das Eiß, in einer Chaloupe, nur etliche wenige Personen mit sich nehmende. Da nun die Chaloupe mit vieler Mühe, und noch grösserer Gefahr, durch die Eißschol-

len an eine Fregatte gerudert worden, stieg er in solche, und allhier kostete es abermals Kunst und Mühe, bis die Fregatte selbst aus dem Eiß gebracht werden konte; worauf noch die Dänischen Creutzer, und das zu dieser Jahres-Zeit sehr ungestümme Meer, zu besorgen waren. Jedoch das Schicksal des Königs Caroli XII. risse ihn damals aus aller Gefahr, dergestalt, daß er den 21. Dec. sehr frühe, zu Ystädt in Schonen anlangte.

Bey der Abreise hinterließ der König von Schweden dem Commendanten und der Garnison zu Stralsund sehr confuse und zweydeutige Instructiones, wornach sie sich richten mochten, so gut als sie konten. Er hätte es gerne gesehen, wann sie den General-Sturm abwarten, und sich sämtlich massacriren lassen wollen, daferne sie ihr Leben und Blut nur fein theuer verkauffet hätten; allein sie ihres Orts waren nicht darzu geneigt. Wie nun die Alliirten den Tag seiner Abreise anfiengen, mit grossem Donner und Knallen Breche in die Stadt-Mauer zu legen, und hierbey dermassen guten Succeß hatten, daß sie binnen zweyen Tagen den General-Sturm wircklich würden haben tentiren können, so sandte der General Dücker, kaum da der König mit seiner Fregatte aus dem Gesichte der Stadt hinweg war, einen Trompeter hinaus in das Alliirte Lager, und ließ die beyden Könige ersuchen, etliche General-Majors an das Triebseer-Thor abzuschicken, mit denen man einiger Dinge wegen conferiren könte. Darauf fande sich von Seiten des Königs von Pohlen der Printz Ludwig von Würtemberg, vom König in Preussen der General-Major von Borck, und von dem König in Dä-

ne-

nemarck der Obriſt Meyer, ſo bey dieſer Gelegenheit zum General-Major gemachet worden, am 20ſten Dec. Vormittags um eiff Uhr ein, weil es den vorigen Tag ſchon ein wenig zu ſpäte worden war. Dieſen wurden, gleichfalls von einigen General-Majors, Propoſitiones zu einem General Frieden gethan; worzu aber die Alliirten General-Majors keine Commiſſion hatten, und deswegen antworteten: Daß dergleichen Sachen auf den Congreſſ nach Braunſchweig gehörten; Jetzo müſte nur von der Ubergabe der Stadt geſprochen werden, ehe es zur Extremität käme. Worauf man aus einander gieng, und das Feuern gegen den Stadt-Wall ward inmittelſt unaufhörlich fortgeſetzet. Den 21. ſchriebe der General Dücker an den General-Major von Borck, den König von Preuſſen dahin zu diſponiren, damit denen General-Majors Leutrum und Delwigen, dann dem Obriſt Roſen, General-Adjutanten des Königs von Schweden, Paſſe-ports ertheilet werden möchten, um ins Lager zu kommen; welches auch erfolgte. Jedoch, weil die Propoſitiones faſt eben diejenigen, wie die des vorigen Tages waren, als fiele die Antwort eben auch ſo aus. Endlich offerirten ſie ein Equivalent vor Stralſund; welches denen Alliirten auf keine Weiſe in ihren Cram dienete. Ja, man drohete, ſie gar nicht mehr aus der Stadt zu laſſen, daferne ſich dieſelben nicht näher zum Ziel legten.

Alles war demnach umſonſt, was man der, dem König von Schweden ſo ſehr an das Hertze gepicht geweſenen, Feſtung Stralſund wegen, thun oder erdencken mochte. Es wären auch gewißlich die Alliirten recht Auslachens-werth geweſen, woferne ſie ſich

zu

zu einer Zeit hätten berücken und hintergehen lassen, da die Stadt in letzten Zügen lag. Also ließ der Commendant, am 22. Dec. auf der Breche beym Francken-Thor, die Chamade schlagen; worauf erstlich ein viertelstündiger Stillestand getroffen, in währender solcher Zeit aber derselbe prolongiret, auch den 23. die Capitulation, nach dem Sinn und Willen derer Alliirten richtig gemachet ward. Zu Folge deren muste der Commendant denen Alliirten gleich den 24. dito ein Stadt-Thor einräumen; und den 26ten, als am andern Christ-Tag, zog die Garnison, etwa annoch zweytausend Mann, gesunder und frischer Leute starck aus. Solches geschahe durch das Triebseer-Thor mit allen Ehren-Zeichen, als fliegenden Fahnen und klingenden Spiel, und der General Dücker befande sich à la tête derselben. Hingegen, da sie bey einem Preußischen Regiment, das Stillische genannt anlangte, muste dieselbe, Krafft der Capitulation, das Gewehr niederlegen, und sich gefangen geben; wobey die Generals und Ober-Officiers ihre Bagage und Gewehr behielten. Gegen 2000. Krancke und Blessirte, verbleiben ebenfalls, als Gefangene, in denen Händen derer Alliirten. Tausend National-Schweden aber und 120. Ober-Officiers, desgleichen einem General-Lieutenant und zweyen General-Majors, hatte man die Freyheit accordiret, welche mithin erst den 27. dito, nebst der Hofstadt des Königs von Schweden, und seinen Trabanten, auszogen. Der General-Lieutenant war der von Stackelberg, und die beyden General-Majors, welche der General Dücker zu ernennen die Gewalt hatte, hiessen Jerta und

Cron-

Cronstädt. Solche in Freyheit gesetzte, und ihr Gewehr behaltene National-Schweden, mit ihren Officiers, bekamen ihre Quartiere in Hinter-Pommern assigniret; worgegen die Hofstadt des Königs von Schweden, und seine Trabanten, um Lübeck und Rostock herum so lange verleget wurden, bis sie bey navigablen Wetter nach Schweden transportiret werden konten; welche Complaisance der König von Schweden der Generosité Sr. Majestät des Königs von Preussen, grösten Theils, zu dancken hatte; wiewohl auch sonst die gantze gefangene Garnison, vom ersten General an, bis auf den letzten Mann, hohe Ursache hatte, mit dem honnêten Tractament ihrer Uberwinder zufrieden zu seyn.

Es endigte sich demnach diese scharffe Campagne accurat mit dem Jahr, und kurtze Zeit zuvor, ehe die Stadt übergieng, fanden sich einige tausend Russen in dem Alliirten Lager ein, weswegen die Czaarischen Generals ihren Antheil an denen Gefangenen, auch, wegen Besetzung der Stadt, so, gleichwie die Insel Rügen lauter Dänen anvertrauet ward, etwas zu sprechen haben wolten. Hierüber entstunde einiger Dispur zwischen ihnen und denen übrigen Alliirten, der gleichwohl von keiner Consequentz war, weil die Russen Raison statt finden liessen.

Am Christ-Tage, da die Schwedische Garnison noch in der Stadt war, überschickten des Königs von Preussen Majestät, dem General, Grafen von Wackerbarth, durch Dero General-Major, Baron von Löben, einen sehr schönen Brillanten, und liessen dabey, vor die Sorge und Mühe, welche Ihro Excellentz währender Attaque der Festung

Stral-

Stralsund gehabt, sehr gnädige Danckſagungs-Complimente abstatten, zugleich denselben ersuchend, daß er annoch die Anstalten wegen dessen, so beym Ausmarsch derer Schweden etwa annoch in Acht genommen werden müste, verfügen wolte. Der Herr Graf ließ hierauf Sr. Königl. Majestät von Preussen wiederum vor die gnädigste Approbation, mit welcher Dieselbe seine Sorge, die er in Führung besagter Attaque angewandt, beehrten, unterthänigst dancken, und versprach anbey, daß er die nöthige Anstalten, welche Sr. Majestät von ihm begehrten, machen, und solche selbst überbringen wolte. Es schickten hiernechst Ihro Excellentz dem Baron von Löben durch ihren General-Adjutanten eines ihrer Hand-Pferde gegen das überbrachte Präsent. An eben demselben Tag beschenckten Ihro Königl. Majestät von Preussen den Königlichen Pohlnischen und Chur-Sächsischen General-Lieutenant Baron von Seckendorff, ebenfalls mit einem kostbaren Brillanten, und man kan sagen, daß die Sächsischen Troupen, währender dieser blutigen, beschwerlichen und Arbeits-vollen Belagerung, desgleichen bey dem, was auf der Insel Rügen vorgegangen, grossen Ruhm erworben haben, indem dieselben ihre Schuldigkeit so gethan, wie es von braven Leuten in der Welt nur kan verlanget werden.

Der gantze Pommersche Krieg endigte sich mit Eroberung der Festung Wißmar, welche den 19. Aprilis 1716. erfolgte, da sie sich samt dem Fort, der Wall-Fisch genannt, ergeben muste, nachdem der Ort wircklich neun Monathe ausgehalten, auch binnen

nen solcher Zeit alles erfahren hatte, was der äusserste Mangel, Hunger und Noth, in einer eingesperreten Stadt, verursachen kan; wie dann in denen letzten Wochen das Pferde-Fleisch der Garnison köstlichste Speise gewesen ist. Einige Monathe hernach ist die gantze Fortification zu Wißmar demoliret worden.

Diesen gantzen Pommerschen Krieg habe ich um deswillen ein wenig ausführlich beschreiben wollen, weil die Ehre und das Interesse Sr. Majestät des Königs von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen, gar sehr damit verknüpfft gewesen, und Sie haben einen grossen Theil an allem gehabt, was dabey vorgegangen ist. Gleichwie aber Ihro Königliche Majestät den Antheil, welcher Deroselben von denen, bey verschiedenen Expeditionen gemachten Gefangenen gebührte, nicht genommen; so bekamen Selbige nunmehro, von der Schwedischen Garnison zu Stralsund verschiedene Schwedische Regimenter, als: Das Bremische Cavallerie-Regiment, das Verdensche, das Pommersche, das Benderscbe, das Niestrische, die Französischen Dragoner, das Jonköpingische, das Regiment Königliche Garde, das Malmöische, Wrangelische, Königin, das Bremische, Elbingische, Rheinische, Stettinische, und Anclamische, Infanterie. Nun waren zwar freylich Regimenter darunter, welche keine 80. Mann starck gewesen, wie dann alle diese Regimenter kaum tausend Gemeine ausgemachet; allein es waren dabey: Die beyden General-Majors Züllich und Trautwetter, 8. Obristen, 6. Obrist-Lieutenants, 8. Majors, 85. Ca-

Capitains, 80. Lieutenants, und 62. Fähndrichs. Ferner an Siezes-Zeichen: 6. Canonen, 36. Fahnen, 2. Standarten, ein Paar Paucken, und 13. Trommeln.

Der König von Preussen unterließ auch nicht, ein freundliches Hand-Schreiben an den König Augustum abgehen zu lassen, in welchem er nicht allein die Sächsischen Officiers und Gemeine, so der Belagerung vor Stralsund mit beygewohnet, wegen ihrer erwiesenen Tapfferkeit, sondern auch, absonderlich, den Herrn Grafen von Wackerbarth, seiner grossen Kriegs-Erfahrenheit halben, sehr gelobet, und dem König bestens recommendiret. Es wurde hiernechst die alte Freundschafft, zwischen beyden Potentaten, auf eine gantz sonderbare Art erneuert.

Ludovicus XIV. in Franckreich hatte, seit dem der Friede mit dem Römischen Reiche geschlossen war, dem ohngeachtet, daß des Königs Augusti Majestät mit dem König von Schweden in einem Kriege begriffen gewesen, gegen Dieselbe vielerley Merckmahle einer gantz besondern Hochachtung bezeuget. In diesem 1715. Jahre aber schickte er Ihnen sechs schöne Pferde zum Geschencke nach Dreßden, deren Zeug auf zehen tausend Thaler ist geschätzet worden.

Von Hannover löseten Ihro Majestät der König Augustus das, von der Grafschafft Mannsfeld, zur Zeit der Schwedischen Invasion in Sachsen, verpfändete Stücke Landes mit sechsmahl hundert tausend Thaler wieder ein. Sie fiengen auch um selbige Zeit an, als ein grosser Liebhaber von der Bau-Kunst, den sogenannten Zwinger-

Garten zu Dreßden, woselbst eine vortreffliche Orangerie, mit einem schönen Gebäude und herrlichen Palatiis auszuzieren, dergestalt, daß er in Europa wenig seines gleichen haben wird.

Sonst hielten sich Ihro Majestät der König Augustus, so lange als die Campagne des 1715. Jahres in Pommern währete, bald in Pohlen, bald in Sachsen auf. Im Augusto hielten Sie ein Senatus-Consilium zu Warschau, und giengen sodann nach Sachsen; fanden sich aber im December schon wieder in Pohlen zu Posen ein. Denn es sahe sehr verwirrt in dem dasigen Königreich aus, und die Zahl derer Malcontenten nahm täglich zu; wobey die heimlichen und öffentlichen Partisans des Stanislai, der sich in das, dem König von Schweden damals zugehörige, Ober-Rheinische Fürstenthum Zweybrücken retiriret hatte, gewaltig in das Feuer bliessen.

Den Ursprung dieses Mecontentements derer Pohlen haben wir schon berühret. Aber im Sommer des 1715. Jahres zeigte sich vollends recht deutlich, was die Pohlen im Schilde führten, weil sie suchten, diejenigen Sächsischen Regimenter, welche doch zu ihrer eigenen Sicherheit in Pohlen waren stehen geblieben, mit Gewalt zu delogiren. Die Litthauer weigerten sich vor allen andern denen Sachsen die nöthige Subsistentz zu reichen. Ja sie traten gar unter ihrem Feld-Herrn, Namens Pociey, welcher doch seinem gnädigsten König und Herrn seine Charge zu dancken hatte, in ein Bündniß wider die Sachsen, und fielen etliche Postirungen feindlich an. Ihro Königl. Majestät liessen dannenhero die Litthauer nicht allein schrifftlich, von ihrem unver-

verantwortlichen Vornehmen etlichemal abmahnen, sondern fertigte auch den Bischoff von Cujavien, und den Secretarium Pauli an selbige ab, welche mit denen Litthauern in wirckliche Conferentz traten, ihnen die Universalien des Königs worinnen er die unrechtmäßige Litthautsche, zu Vilna gehaltene, Versammlung vor null und nichtig erkläret, publicirten, alle Satisfaction wegen ihrer angebrachten Beschwernisse versprachen, und den Königlichen Zorn bey continuirender Revolte andeuteten. Hierdurch nun liessen sich die Litthauer in der Güthe gewinnen, so daß dieses bereits ausgebrochene Feuer, durch die Cassation gedachten Bündnisses, und die darauf erfolgte Königl. Amnestie, einigermassen, gedämpffet wurde.

Indessen hielten Ihro Majestät der König Augustus das ausgeschriebene Senatus-Consilium zu Warschau, auf welchem Sie, am 5. August, durch den Cron-Cantzler, denen versammleten Reichs-Ständen drey Puncta Considerationis, den gegenwärtigen Zustand des Königreichs betreffende, vortragen liessen. Der erste war wegen derer Ordnungen, darinnen Ihro Majestät erwiesen, daß sie in denen Kirchen-Ordnungen keine Veränderungen gemachet, sondern selbige conserviret. In Civil-Sachen seye alles, durch derer Cantzler und Marschällen Hände gegangen; und in Kriegs-Sachen hätten die Feld-Herren, nach Gefallen, ohne einige Hinderniß, ihre Functiones verrichten können. Der andere Punct betraff den Krieg, und es thaten Ihro Königl. Majestät dar, daß sie an dessen Verlängerung nicht Schuld wären, sondern

vielmehr hertzlich beklagten, daß Pohlen, gleichwie Sachsen dadurch in grosses Abnehmen g kommen. Was den Anfang des Krieges beträffe, so wären Ihro Majestät durch die Pacta Conventa hierzu nicht allein obligiret, sondern auch durch den damaligen Cardinal-Primas angefrischet worden; und da Sie mit Dero Sächsischen Troupen in fremden Ländern agiret, hätten die Ubel-gesinneten den Feind in Pohlen gelocket, als deren stete Empörungen und Factiones an Verlängerung des Krieges Ursache wären. Der dritte Punct war wegen derer Uneinigkeiten, die man nicht Ihro Majestät, sondern denen Ubelgesinneten zuschreiben müste. Nach diesem fuhre man mit dem Senatus-Consilio fort, bey welchem fernerhin folgende Propositiones auf das Taper gekommen: 1) Solte man bedacht seyn, auf was Art und Weise Ihro Königl. Majestät von Preussen, vor Dero jetzige Assistentz, da dieselben das Pohlnische Interesse beförderten, contentiret werden möchten? 2) Die Pohlnischen Fahnen, welche nicht complet und völlig montirt, solten abgeschaffet, und an ihre Stelle 12000. Mann Sachsen der Cron-Armée incorporiret werden, welche ihre Verpflegung, gleich denen andern Pohlnischen Troupen von der Cron haben solten. 3) Müsten die Waywodschafften die fernere Unterhaltung für die Auxiliar-Troupen anschaffen, welche nicht eher abmarschieren könten, bis der Krieg mit der Cron Schweden geendiget seye. Weil aber hierauf das Senatus-Consilium zu Warschau mit Fleiß extendiret wurde, so übergaben des Königs Majestät die Reichs-Geschäffte dem Primati, wie auch

dem Cron-Groß-Feld-Herrn, um das Rückständige vollends auszumachen, und reiseten sodann, wie bereits gemeldet, nach Sachsen.

Kaum aber hatten Ihro Majestät den Rücken gewandt, so gieng der Lerm schon wieder an, absonderlich in Klein-Pohlen, in Rußland, und in dem Carpatischen Gebürge. Sie machten unter sich eine Confœderation, beschwuhren dieselbe, und obligirten sich, die Freyheit der *Republic*, wie sie redeten, und welche, ihrem Vorgeben nach, in Gefahr seyn solte, zu vertheidigen, mithin sich wider diejenigen zu beschützen, welche durch *militarische Executiones* neue *Contributiones* erpressen wolten. Sie rühmten sich funffzig tausend Mann starck zu seyn, und erwehlten einen sogenannten Gruzinsky zu ihrem Marschall. Der Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische General Baudis proponirte ihnen einen Waffen-Stillstand und versicherte, daß des Königs Majestät Ihnen alle Satisfaction in der Welt verschaffen würde. An statt aber, daß sie darein hätten consentiren sollen, schwärmeten sie allenthalben herum. Ein Hauffe von ihnen attaquirte die Vorstädte zu Warschau, in der Absicht sie zu plündern und zu verbrennen. Aber die Garnison, nebst denen Domestiquen und Bedienten derer zu Warschau annoch versammlet gewesenen Senatorum, wiedersetzten sich diesen Ubelgesinneten dermassen kräfftiglich, daß viele von ihnen getödtet, und die übrigen zur Flucht gebracht wurden.

Nichtweniger überfielen die Malcontenten hin und wieder die Sächsischen Troupen. Der Königin Küraßier-Regiments brachten sie listig, durch eine

abgenöthigte und nicht gehaltene Capitulation ins Gedränge; worauf sie grossen Muthwillen an demselben verübten, viele davon massacrirten, und die Bagage plünderten. Desgleichen wurden viele von denen Baudißischen Dragonern erleget, und die Rebellen machten auch Mine Cracau anzugreiffen, darinnen der General Lagnasco das Commando führte. Des Obristen Miers Dragoner-Regiment, so sich in das Gebürge retiriret, wurde der Proviant abgeschnitten, auch noch andere Sächsische Regimenter darinnen eingesperret.

Den 7. Octobris aber wurden die Malcontenten, 4000. Mann starck, zum erstenmal von denen Mieringischen und Baudißischen Dragonern geschlagen. Hierauf giengen noch drey glückliche Scharmützel auf Seiten derer Sachsen mit denen Pohlen, auf dem Marsch bis nach Cracau, innerhalb 24. Stunden vor. Zu Cracau hingegen schlosse der General Baudiß auf 14. Tage, mit denen Confœderirten einen Waffen-Stillstand. Doch diese hielten ihn nicht, sondern der Lerm gieng aufs neue an, und die Rebellen schwärmeten sonderlich bey Warschau und Sendomir herum. Eine von ihren Partheyen attaquirte nicht weit von dieser Stadt den Grafen Moritz von Sachsen, der sich, nur mit 6. bis 8. Officiers oder Domestiquen in eines Juden Haus befande, und sich wider einen grossen Schwarm lange, ja auf eine recht Bewunderns-würdige Art wehrete, auch endlich glücklich zu Sendomir anlangte, ausser daß er von einem Mußqueten-Schuß an dem einem Schenckel war verwundet worden. Neun getödteten Sächsischen Officiers haben sie, um dieselbe Zeit Hände

und

und Füsse abgehauen, und sie auf denen Strassen herum geworffen. Der Primas Regni mahnete zwar, durch ein ernstliches Schreiben, die schwierigen Waywodschafften von der Revolte ab; allein es war vergebens. Indessen gaben sie vor: Ihr Auffstand seye nicht gegen den König Augustum, sondern nur wider die Unterdrücker der Pohlnischen Freyheit abgezielet. Allein man war Königl. Seits mit diesem Vorgeben gar nicht zufrieden, wannenhero die aufrührischen Pohlen, bald da bald dorten, absonderlich von dem General-Feldmarschall, Grafen von Flemming angegriffen und geschlagen wurden, wie denn einmal, als die Sächsische Infanterie, mitten im November, aller Kälte ohngeachtet, sonder einige Schiffe bey sich zu haben, zu Fusse, durch die Weichsel zu waden sich wagte, und die auf der andern Seite stehende Pohlen angriffe. Zu Tykozin wurden 286. Pohlnische Strassen-Räuber aufgehangen, die sich ebenfalls vor Confœderirte ausgaben, auch wohl zum Theil mit darunter gehören mochten.

Mitlerweile gaben des Königs Augusti Majestät, bald nach Dero Ankunfft zu Posen, ein Manifest heraus, und versicherte bey Dero Königlichen Worten, daß sich Ihre Troupen aus Pohlen ziehen, und nach Sachsen begeben solten, sobald der Vergleich geschlossen und alles wieder ruhig seyn würde. Man that hiernechst an die Malcontenten einige Vorschläge zum Vergleich, und es wurde auch, bald da bald dort, ein Congress angesetzet. Es wolte aber bey denen unruhigen Pohlen nichts verfangen, sondern sie hätten, wann es nur möglich gewesen wäre, alle

Sachsen gerne massacriret. Unterdessen nahm der General-Feldmarschall Flemming die Festung Zamosc per Stratagema oder durch eine Kriegs-List ein, bekam auch den Confœderations-Marschall Gruzinsky darinnen gefangen; wiewohl die rebellischen Pohlen selber nicht mit diesem Marschall zufrieden waren, sondern bereits einen andern statt seiner erwehlet hatten. Denn es vermischete sich unter ihnen selber die Zwistigkeit und das Mißtrauen mit ihrer prætendirten Confœderation, dergestalt, daß ihrer viele nicht wusten, ob sie die andern vor Freunde oder Feinde halten solten, wannenhero sie einander ohne Unterschied massacrirten, fast wie sie einander antrafen, und man sahe auf denen Land-Strassen weit mehr todte Pohlen als Sachsen liegen.

Man schritte aufs neue zu Friedens-Tractaten, welche zu Rava gepflogen wurden, und es schiene, als wann sich die Troublen endigen wolten, weil den 16. Januarii 1716. auf Vermittelung derer Waywoden von Podolien und Czernikovien, von denen Bevollmächtigten ein Vergleich unterschrieben wurde. Des Königs Majestät erhoben sich auch, weil Sie dafür hielten, daß es mit dem Vergleich seine gute Richtigkeit hätte, von Posen nach Warschau; musten aber bey Ihrer Ankunfft mit der grösten Befremdung vernehmen, daß die Confœderirten den Tractat, von Wlodzimir, ohne Ratification wieder zurücke geschicket, und dargegen aufs neue grossen Muthwillen an denen Sächsischen Troupen verübeten. Hierüber beschwerete sich der General-Feldmarschall Graf von Flemming, in einem Manifest, drohete auch endlich mit der Schärffe derer Troupen.

Da antworteten ihm die Rebellen in einem langen, mit lauter häßlichen Expressionen angefüllten Gegen-Manifest, moquirten sich über die Bravour derer Sächsischen Troupen, nannten ihren vorigen Confœderations-Marschall, der zum Frieden gerathen und Friedens-Vorschläge gethan, einen Schelm, kündigten dem Grafen von Flemming Pohlnische Fessel an, und gestunden ungescheuet, sie wären gesonnen, per jugula Saxonum, oder indem sie denen Sachsen die Hälse zerbrächen, sich einen Weg zur Freyheit zu bahnen. Also wurden die Feindseligkeiten zur grossen Verwüstung des Königreichs fortgesetzet, und wer sich von beyden Partheyen nur ein wenig zu sehr aus dem Vortheil begab, dem konte leichtlich was schlimmes begegnen; jedoch lieff es gemeiniglich so ab, daß die Pohlen den Kürtzern zogen. Wiewohl es kostete auch manchem braven Sachsen das Leben; wie dann unter andern ein Capitain-Lieutenant vom Baudißischen Regiment, Namens Gebhardt, damals von denen Rebellen, bey Cracau, hinterlistiger Weise, ermordet worden ist.

Weil nun der General-Feldmarschall, Graf von Flemming, gerne bey Ihro Majestät in Warschau gewesen wäre, und so öffentlich durchzukommen keine Sicherheit vor sich sahe, so verkleidete sich derselbe in einen Priester-Habit, und trat en Compagnie eines andern Geistlichen, nur in einer mit zwey Pferden bespanneten Calesche die Reise an, arrivirte auch auf diese Weise am 13. Februarii glücklich zu Warschau. Des Königs Majestät, nachdem sie mit diesem Dero General alle benöthigten Mesures wider

die

die Rebellen genommen hatten, erhuben sich von Warschau nach Dantzig, woselbst sich der Czaar befande. Nach einer Reise von 7. Tagen langten sie hieselbst den 3. Aprilis an, und hielten aussen an einem Orte, zur Herberge genannt, Mittags-Tafel. Nach deren Endigung setzten Sie sich zu Pferde, und ritten durch die Vorstadt, welche Schottland heisset, sogleich nach des Czaars Quartier. In Dero Comitat befanden sich der Bischoff von Ermeland, der General-Postmeister von Racknitz, die Grafen von Vitzthum und Lagnasco, samt dem Starosten Brandsky. So bald der König vom Pferde gestiegen, kam ihm der Czaar entgegen, und beyde Potentaten embrassirten einander auf das zärtlichste. Sie conferirten beyderseits, mit Zuziehung Ihrer Minister, und berathschlagten, wie denen innerlichen Pohlnischen Troublen, zu Ihrem Vergnügen abgeholffen werden könte? und es wolte doch fast kein ander Mittel, als die Gewalt, sich an die Hand geben.

Den 19. Aprilis wurde das Beylager des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, Caroli-Leopoldi, mit der Russischen Printzessin, Catharina Iwanowna, zu Dantzig vollzogen. Ihro Königl. Majestät sowohl, als die bey Ihnen seyende Minister und Cavaliers, wohnten dem Vermählungs-Festin in gröster Galla bey, und vom Czaaren ist leichte zu erachten, daß er ebenfalls ein hoher Hochzeits-Gast werde gewesen seyn. Die Lustbarkeiten währeten länger als acht Tage; worauf beyde Monarchen wieder von einander schieden. Eben jetzo hören wir, daß diese Printzessin am 25. Junii dieses 1733sten

Jah-

Jahres, zu Petersburg gantz unvermuthet gestorben.

Unterdessen hatte sich am 23. Martii zu **Wilda** die **Litthauer**, die von **Groß-Pohlen** aber den 17. April. zu **Srzeda** mit denen **Klein-Pohlen** confœderiret, doch nur alles der **kleine Adel**, weil wenig Senatores Theil an dieser Confœderation nahmen. Die Actiones und **Scharmützel**, welche vorfielen, waren häuffig genug. Doch aber kan man alles, was noch dabey vorgegangen, kürtzlich also entwerffen:

Nach denen von Seiten derer Rebellen zernichteten **Kayischen** Tractaten, proponirten diese neue Puncta; und der **König** machte neue Postulata. Der Confœderations-**Marschall** Leduchowsky gab ein sehr hartes Universale heraus; das aber von der **Sächsischen** Armée refutiret ward. Unterdessen hatten die Feindseligkeiten immer ihren Fortgang. Eine grosse Anzahl von denen Confœderirten versammleten sich bey **Warschau**, u. hielten diese **Stadt** gleichsam bloquirt. Ein anderer Schwarm fiele zu **Prag**, **Warschau** gegenüber, auf funffzig **Sachsen**, die sich vom **Milckauischen Dragoner Regiment** mit Proviant und Munition daselbst befanden; da dann alle diese **Sachsen** massacriret wurden. Noch ein anderer Schwarm attaquirte das **Regiment** von Prælendow, welches ein **Pohlnisches** auf **Teutschen Fuß** gestandenes **Regiment** gewesen. Solches geschahe nahe bey Christowa, und es wurden von diesem **Regiment** ein Major, ein Capitain, und noch viertzig **Soldaten** getödtet, die übrigen aber meistentheils gefangen. Noch andern **Sachsen** gieng es bey nahe eben so, zwischen Dombrowa und Tarnowa. Den 5.

May

May ward Frauenstadt von denen Rebellen überrumpelt, und dabey über 100. Sachsen niedergemachet, auch das Städlein geplündert. Von dar begaben sie sich nach Posen, und bloquirten diese Stadt. Alle diese Vortheile aber kamen ihnen allemal theuer genug zu stehen. Auch liessen die Sachsen einen Pohlnischen Spion lebendig begraben, und ein sogenannter Skaburinsky, der denen Sachsen viel Hertzeleid zugefüget, ward von diesen endlich erwischet und erschossen. Der General Friese triebe starcke Contributiones ein, ließ auch einen Castellan zu Sendomir hencken, der währenden Stillstand derer Waffen, denen Sachsen verschiedene Pferde weggenommen, auch sich sonst sehr an ihnen vergriffen hatte. Den 3. Julii wurde der Printz Johann Adolph von Sachsen-Weisenfelß, der 1200. Mann bey sich hatte, von viertausend Pohlen bey Dobroczyn überfallen, die er aber, nach einer dreyfachen Attaque glücklich zur Flucht brachte. Dargegen wurde der General Seydlitz bey Posen von denen Confœderirten geschlagen, auch die Stadt Posen von dem Gniazdowsky mit Sturm erobert, und darinnen grosse Grausamkeiten ausgeübet. Solches geschahe in der Nacht vom 26. zum 27. Julii, und es währete die Plünderung vom Morgen bis an den Mittag. Neun Bürger und sechzig Juden wurden hierbey massacriret; der General Seydlitz aber sahe sich gezwungen, sich mit 200. Mann gefangen zu geben. Doch hatten die Pohlen bey der Gelegenheit ebenfalls gegen 700. Todte und Blessirte bekommen. Als nun bald darauf Gniazdowsky sich nach Preussen wandte, passete ihn der General Bose bey Kialiewo auf, und

schlug denselben am 4ten Octobris dergestalt, daß mehr als zwey tausend Pohlen auf der Wahlstadt liegen blieben. In Reussen agirten die Sächsischen Degen, und die Pohlnischen Säbel, ebenfalls gegen einander, wie dann Reusch-Lemberg am 4. Aprilis vom Cron-General-Kriegs-Commissario Potocky mit List eingenommen, vom General Baudiß aber den 14. dito recuperiret worden ist. In Preussen kam die Stadt Thoren erstlich in derer Confœderirten Hände; der General Bose aber nahm sie wieder ein, und ließ darinnen wegen seiner erhaltenen Victorie das Te Deum Laudamus singen.

Mitlerweile, da die confœderirten Pohlen nichts anders suchten, als die Sachsen aufzureiben, und diese auf allen Seiten offendirten, schrien sie doch gleichwohl über grosse Gewalt, und beklagten sich deswegen gegen andere Puissancen, absonderlich gegen den Kayser, gegen den Czaaren, und gegen den Pabst. Dieser letztere war auch der Erste, der desfalls an den König schriebe, und ihn zum Frieden ermahnte. Des Kaysers Majestät waren schon weit besser von denen Tücken derer Pohlnischen Malcontenten informiret, wannenhero Sie sich nicht sonderlich um den Handel bekümmerten. Bey dem Czaar fanden sich die Deputirten aus Litthauen, Volhinien, Podolien, und Pohlnisch-Reussen ein dem sie ihre Klagen vortrugen. Als sie dieser Monarch angehöret hatte, fragte er sie: Ob unter denen Bewegungen derer Pohlnischen *Confœderirten* nicht etwa ein heimliches *Dessein, en faveur* des Königs von Schweden, verborgen stecke? Die Deputirten versicherten durch tausenderley Protestationes, daß es nicht seye

wor-

worauf sie vom Czaaren die Versicherung erhielten: Daß er in der Sache die *Mediation* auf sich nehmen und den Frieden in Pohlen wieder herstellen wolte; seine *Troupen* aber solten indessen eine *exacte Neutralität observiren*.

Es offerirte sich der Czaar auch wircklich gegen den König Augustum, Mediator zwischen ihm und denen Confœderirten zu seyn. Des Königs-Majestät aber machten sich Anfangs Bedencken, eine fremde Mediation bey der Sache anzunehmen, absonderlich weil es schiene, als ob noch zur Zeit der König selber Mediator wäre, in denen Streitigkeiten, welche zwischen denen Sächsischen Troupen und denen Confœderirten vorgefallen waren; wie dann diese letztere noch immer schrien: **Daß sie nicht wider den König, sondern wider die Unterdrucker der Freyheit den Säbel führten.**

Also wurde vor allen Dingen von dem König selber ein Friedens-Congress zu Lublin veranlasset; der aber von keinem Effect gewesen. Endlich aber wurde eben dieser Congress reassumiret, und des Königs Majestät liessen sich gefallen, daß die Tractaten unter des Czaaren Mediation vorgenommen werden mochten.

Am 13. Junii ward auf dem Rath-Hause zu Lublin die erste Session gehalten, da sich der Mediations-Ministre, Fürst Gregorius Dolgorucki, desgleichen die Königl. Pohlnischen Plenipotentiarii, nemlich der Bischoff von Cujavien, Szaniawsky, und der Waywod von Mazovien, Chomentowsky, wie auch der General-Feldmarschall, Jacob Heinrich Graf von Flemming, des Groß-Herzogthums

Lit-

Litthauen-Stallmeister, desgleichen der Königl. Pohlnische und Chur-Sächsische General Golze, ferner aber die Deputirten von denen Confœderirten, zusammen an eine lange Tafel setzten. Der Mediations-Ministre saß oben an, und zu seiner Rechten die Königlichen Plenipotentiarien; zur Lincken hingegen die Deputirten von denen Confœderirten. Der Kußische Fürst Dolgorucki machte den Anfang mit einer Rede, worinnen er sehr bedauerte, daß zwischen Ihro Majestät dem König, und einem Theil der *Republic*, sich ein Mißverständniß ereignet hätte. Er seye von seinem Herrn dem Czaar beordert, auf beyderseits Gutbefinden, die Sachen durch seine *interponi*rende möglichsten *Officia* zu vergleichen, uud wünschte hierzu guten *Succes*s. Hierauf redete der Bischoff von Cujavien, als erster Königlicher Plenipotentiarius. Er stellete den gegenwärtigen klägli-chen Zustand vor; wobey er sowohl des Königs guten Willen zum Frieden, den Ihro Majestät stets erwiesen, als auch die Beschaffenheit des Krieges, und den daraus erfolgenden Schaden, sehr lebhafft zu beschreiben wuste, diesem fügte er zuletzt bey: Zum Frieden zu gelangen, wäre kein anderer Weg, als *Majestatem in vigore, & Libertatem in flore*; oder: Die Majestät bey Kräfften, und die Freyheit in Flor zu erhalten. Weil nun nicht zu zweiffeln, ein jedweder würde mit ihm hierunter einig seyn; so versicherte er, daß er dieses zu befördern an sich nichts wolle ermangeln lassen. Dieses unterstützte der General-Feldmarschall, Graf von Flemming, mit einem andern Discurs;

wobey er auch seines Königs Verfahren, und den Krieg mit Schweden rechtfertigte. Die Vollmachten wurden hierauf abgelesen und examiniret. Hernach wurden erstlich wegen des Königs, und dann wegen derer Confœderirten, gewisse Puncte proponiret. Es meldeten sich auch Deputirte von der Cron-Armée, die es zum Theil mit dem König, zum Theil aber mit denen Confœderirten hielte. Diese brachten allerhand Klagen an, welche man bald beantwortete; und hiermit ward die erste Session geendiget.

Bey der zweyten Session wurde vermittelt und eingewilliget: Daß die *Confœderirten*, an statt des Titels *Republic*, welchen sie Anfangs *prætendirten*, und man von Königlicher Seite nicht zugestehen konte, *Status Reipublicæ Confœderati* solten genennet werden. Man brachte auch die Præliminar-Puncte zum Stande, und regulirte die Wache. Dreyhundert Sachsen, und eben so viele Confœderirte, lagen in der Stadt, wovon diese die Thore, jene aber die Haupt-Wache besetzten. Am 5. Julii kam es so weit, daß ein Waffen-Stillstand in Lublin, unter Trompeten- und Pauken-Schall publiciret wurde; und musten sowohl von Sächsischer als Pohlnischer Seite nicht allein dit Hostilitäten, sondern auch die Eintreibung derer Contributionen aufhören. Es wurden aber die deshalb publicirten Artickel schlecht gehalten, und konte, weil derer Friedens-Stöhrer allzuviel verhanden waren, der von allen Wohlgesinneten so sehnlich verlangte Friede zu keinem gedeylichen Schluß gebracht werden. Die Sachsen wurden

von

von denen **Pohlen** offendiret und angegriffen, eben so, als wann diese nicht wüsten, was ein **Stillstand** hiesse und bedeutete; wie dann eben damals geschehen ist, daß der General **Friese** den **Pohlnischen Castellan** hencken ließ. Hierüber entstunde ein gewaltiger Lerm, und es schiene, als wann der gesamte **Pohlnische und Litthauische** Adel Theil an der Sache nehmen wolte. So gar die Senatores, welche sich bey **Ihro Majestät zu Warschau** befanden, baten den **König**, daß er den General **Friesen** möchte arretiren, und ihm seinen Process machen lassen, um dadurch dem beleidigten **Adel** Satisfaction zu geben. Lublin wurde hiernechst von denen Deputirten derer Confœderirten verlassen, sobald das Gerüchte von dieser Begebenheit erscholle, und man schrie: **Daß von Seiten derer Sachsen der Stillstand gebrochen worden seye**; ob sie ihn gleich selber gebrochen hatten. Die **Königl.** Plenipotentiarien retirirten sich ebenfalls, und es schiene, als wann nunmehro die **Friedens**-Tractaten sich gäntzlich zerschlagen hätten.

Unterdessen hatten sich des **Königs Majestät** bis Janowiz genähert, um durch **Dero** nahe Gegenwart, die **Friedens**-Tractaten um so vielmehr zu befördern. Hieselbst fande sich auch der **Fürst** Dolgorucki bey dem **König** ein, um sich mit **Sr. Majestät** über den Zustand derer Affairen zu bereden. Er rühmete unter andern die Conduite derer Plenipotentiarien **Sr. Majestät**, und sprach: **Sie hätten alles gethan, was in ihrem Vermögen gestanden wäre, um die Ruhe wieder her zu stellen; und er seines Orts habe ebenfalls nichts** *negligiret*, **solche Ruhe, dem Befehl des Czaars seines Herrn gemäß,**

und nach der wahren Absicht des Königs zu *procuriren*. Er müsse aber mit gar vielem Verdruß sehen, daß aller Mühe ohngeachtet, man von Seiten derer *Confœderirten* noch weit entfernet seye, dem Frieden entgegen zu gehen. Inzwischen wolle er doch, Ihro Majestät gebeten haben, daß Sie geruhen möchten, bey Dero guten *Intention* vor den Frieden zu verharren. Hierauf declarirten Ihro Majestät: Wie Sie mit des *Dolgorucki Conduite* sehr zufrieden wären, und nichts mehr wünschten, als alle *Troublen* ehestens völlig geendiget zu sehen. Um eben diese Zeit ereignete sich die Niederlage des Gniazdowsky, der von dem General Bosen geschlagen wurde. Die Confœderirten liessen auch in Lublin die sogenannte Pospolite Ruscenie publiciren, und das Pohlnische Preussen wurde gezwungen, seinen Adel auffitzen zu lassen; wobey grosse Forderungen von ihnen an die Stadt Dantzig gemachet wurden. Allein man beliebte dennoch, wieder zu denen Friedens-Tractaten zu schreiten, und der Congress ward, mit Consens derer gesamten Partheyen, nach Casimir verleget, aber auch nochmals unterbrochen, weil die confœderirten Pohlen dermassen erbittert waren, daß sie mit denen Feindseligkeiten nicht innen hielten. Doch als der Fürst Dolgorucki, nebst denen Königlichen Plenipotentiariis, von Casimir zu Warschau anlangten, auch der Gniazdowski von dem General Bosen geschlagen ward, so fanden sich endlich die Gevollmächtigten derer Confœderirten ebenfalls allhier ein. Die Tractaten wurden wieder zur Hand genommen, und

der

der Friede am 3. Novembris, hauptsächlich durch die Sorgfalt Sr. Königl. Majestät, zu einem glücklichen Schlusse gebracht. Gleichwie man aber vorhero, bey allen Puncten und Clausuln, langsam und sehr behutsam gegangen: also gab es auch noch vor der Ratification so viele Difficultäten, daß die Ratification erst den 30. Januarii Anno 1717. erfolgte. Darauf nahm, den 1. Februarii der General-Pacifications-Reichs-Tag, nach dem Exempel des Reichs-Tags im Jahr 1673. durch welchen man die sogenannte Gollombische Confœderation aufgehoben, frühe um 9. Uhr zu Warschau nicht nur seinen Anfang, sondern endigte sich auch schon denselben Tag des Nachmittags um 4. Uhr, zu derer beyden Partheyen, und auch des Mediatoris Vergnügen. Man lase den geschlossenen und ratificirten Tractat mit lauter Stimme ab; worauf die Confœderation vor aufgehoben declariret wurde. Der bisherige Confœderations-Marschall, Leduchowski, hielte gegen den König einen Discurs, und versprach, daß er und alle andere, führohin, Sr. Majestät treu seyn würden, daferne Sie die fremden Troupen aus dem Königreich schaffen, und alle väterliche Liebe und Sorgfalt vor die Republic tragen wolten. Hierauf antwortete der Cron-Groß-Canzler, der sich auf dem Thron nahe bey dem König befande. Er versicherte unter andern: Wie Ihro Majestät erfreuet wären, den Frieden samt der Ruhe in Dero Königreich *retablirt* zu sehen, und daß Sie nichts so inbrünstig wünschten, als daß die Stände alles treulich *observiren* möchten, was Sie so theuer angelobet hätten.

Zwey Tage hernach, und zwar den 2. Februarii Anno 1717. traten die Sächsischen Regimenter wircklich ihren Abmarsch aus Pohlen an. Jedoch ist bey allem diesem wohl zu mercken, daß der Vergleich mit denen Confœderirten vielleicht noch nicht würde seyn zu Stande gekommen, daferne die Russen nicht ebenfalls noch in Pohlen gestanden, und sich geweigert hätten, aus dem Königreich zu weichen, bis der Friede mit denen Sachsen würde geschlossen seyn. Ja sie brachen letzlich, als die Hartnäckigkeit derer Pohlen kein Ende nehmen wolte, auf, und breiteten sich noch weiter in dem Königreich aus, machten auch solche Minen, daß die confœderirten Pohlen Ursache hatten, zu fürchten, von denen Russen ebenfalls arraquirt zu werden, wannenhero Sie sich, näher als bishero, zum Ziel legten. Als aber endlich auch die Russen, die noch zwey Jahre länger als die Sachsen in dem Königreich verblieben, sich auf den Marsch begeben, das Königreich Pohlen zu verlassen, geschahe es mit so vieler Langsamkeit, daß sie bisweilen des Tages nicht eine Meile marschirten. Die vornehmsten Friedens-Puncte zwischen des Königs Majestät und denen Confœderirten waren folgende:

1) Solte seyn ein allgemeiner, wahrer und aufrichtiger Friede in allen Provintzien und Herrschafften, so zum Königreich Pohlen gehören. 2) Solten die Sächsischen *Troupen* in vier *Columnen*, auf denen *Routen*, welche von beyden Partheyen gesetzet, jewede *Columne* unter zweyen *Commissarien* von der *Republic*, ausmarschiren. Die *Provision* aber solte von denen

Pohlen

Pohlen zwar angeschaffet, jedoch von denen Sachsen bezahlet werden. 3) Solten nach Abschaffung aller *Confusionen*, welche zur Zeit des Krieges eingeschlichen wären, die alten Satzungen, Gerechtigkeiten, *Privilegien*, *Constitutionen* und Gesetze der *Republic*, wie auch die Gerichte allenthalben nach der wahren Freyheit, von dem König, *Senatoren* und Adel wieder eingeführet werden. 4) Solte die Römisch-Catholische *Religion* in Pohlen eintzig und allein ihren öffentlichen Gottesdienst halten, denen *Dissidenten* von der Catholischen *Religion* aber, ausser denen von Alters her gehabten Kirchen, *vulgo Zbory* genannt, nur erlaubet seyn, *privatim*, in ihren Wohnungen und Häusern, ihre Andacht zu verrichten; jedoch ohne Predigen und Singen. Diejenigen Kirchen aber, so von denen *Dissidenten*, nach und nach, wider die alten Gesetze in Pohlen und Litthauen aufgebauet solten ohne einige Hinderniß niedergerissen werden; doch könten auswärtiger Potentaten *Legaten*, nach Belieben, mit ihren *Domestiquen*, *privatim* ihren Gottesdienst *exerciren*. 5) Solte die ordentliche *Militz* in Pohlen u. Litthauen von dem König richtig bezahlet werden, auch die jetzigen und künfftigen Feld-Herrn den Eyd ablegen. 6) Solten die Kön. Printzen, *Jacobus* und *Constantinus*, wegen ihrer Personen und Güther, von dem König alle Sicherheit haben, auch ihnen wegen ihrer *Prætensionen* *Satisfaction* gegeben werden; doch aber solten sie dem König den Eyd der Treue leisten, wie sol-

ches der hohe und niedere Adel in Pohlen ebenfalls thun müssen. 7) Solte kein Einwohner der *Republic*, ausser denen Gräntzen des Königreichs Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen, weder unterm Vorwand der Werbung, noch unter einigem andern *Prætext* heraus geführet werden, und zwar bey peinlicher Bestraffung derer jenigen, so darwider handeln. 8) Wurde eine gäntzliche und *Generale Amnestie* wegen alles dessen, was in Pohlen, vom Anfang des Schwedischen Krieges und der innerlichen Unruhe, bis an den Schluß des gegenwärtigen *Tractats passiret*, von beyden Theilen aufgerichtet ꝛc. Zur Bewachung und Sicherheit der höchsten Person des Königs wurde ausgemachet, daß ein Regiment, die Cron-Garde genannt, 1200. Mann starck solte errichtet werden. Die Mannschafft darzu, nebst denen Officiers, mochten des Königs Majestät nach Dero eigenen Gefallen erwehlen, wannenhero meistentheils Sachsen oder andere Teutsche darzu sind genommen worden. Dieses Regiment ist allemal in Pohlen geblieben, und aus dem Cron-Schatz bezahlet worden. Im übrigen bliebe es Jhro Majestät auch frey gestellet, Dero Chevaliers-Garde, desgleichen die Garde du Corps mit nach Pohlen zu bringen, wann Sie wolten; jedoch daß diese allemal vor ihr eigen Geld zehren und leben solten.

Kaum war auf diese Weise der Friede wieder hergestellet, so begonnen verschiedene Compagnien von denenjenigen, welche waren abgedancket worden, eine Art von einer neuen Confœderation zu errichten. Sie er-

erwehleten einen sogenannten Grudzinsky zu ihrem **Marschall**, bekamen auch sonst gar bald einen ziemlichen Anhang, forderten von denen **Waywodschafften** das, was man ihnen etwa schuldig geblieben war, und trieben sonst grossen Muthwillen. Jedoch es wurden verschiedene Chefs und viele **Soldaten** von diesen Rebellen gefänglich zu **Warschau** eingebracht, allwo man ihnen den Procesß machen ließ.

Man befande vor rathsam den Anfang mit dem **Obristen** Overbeeck zu machen, der, ohne einige Ursache, mit seinem **Regiment Dragonern**, sich zu denen Rebellen geschlagen hatte. Das **Kriegs-Recht** condemnirte ihn arquebusiret zu werden. Gleichwie aber die Execution bis auf den andern Tag aufgeschoben bliebe; also ward der **König** von vielen **Herren** und Dames gebeten, daß er geruhen möchte, den zum Tod verurtheilten **Obristen** Pardon wiederfahren zu lassen. Jedoch des Königs Majestät antworteten mit grosser Freundlichkeit, **daß dieses nicht geschehen könte.** Also ward der **Obriste** in eine Carosse gesetzet, und in Begleitung eines Auditeurs, eines **Priesters** und eines Majors hinter dem Zeug-Hause auf ein zu dem Ende errichtetes Gerüste gebracht. Als er auf dem Platze anlangte, nahmen ihn etliche **Dragoner** aus der Carosse, und trugen denselben, in einem Stuhl sitzende, auf das Schavot, woselbst der Auditeur das gesprochene **Urtheil** mit lauter Stimme ablase. Nachdem præsentirten sich vier **Unter-Officiers** mit ihren Mousquetons, die sie gegen den verurtheilten **Obristen** loß brannten. Weil er aber doch noch einige Merckmale des Lebens von sich gab, bekam er von dem Major selber noch einen Schuß,

wovon er vollends starb. Alsdann ist er in einen Sarg geleget, und auf dem gemeinen Kirch-Hofe ohne Ceremonien begraben worden. Jedoch wir unsers Orts wollen aus dem 1717den Jahr, worinnen wir uns, was die **Pohlnischen Begebenheiten** betrifft, schon befinden, einen Blick zurücke in das 1716de Jahr thun, und sehen, was in diesem Jahr in **Sachsen** hauptsächlich passiret hat.

Gleich beym Eintritt dieses Jahrs hielte man, wegen der im vorigen Jahr von denen hohen Alliirten in **Pommern** glücklich geendigten Campagne, und **Eroberung** der **Stadt Stralsund**, in dem **Churfürstenthum Sachsen**, ein **Danck-Fest**. Den 2. Februarii nahm ein ausgeschriebener **Land-Tag** seinen Anfang, da die Versammleten **Land-Stände** ihre Gravamina dem **König** schrifftlich übergaben, dargegen von **Ihro Majestät** gewisse Postulata empfiengen, und sodann ihre Deliberationes anstelleten.

Den 21. Martii wurde ein, unterm 17. Dec. 1715. datirtes **Königl.** General-Edict wider die Bettler, Landstreicher, und ander böses Gesindel, in **Dreßden** affigiret, auch am 21. und 29. Martii, d. i. an denen **Sonntagen** Lætare und Judica, von allen **Cantzeln** im **Churfürstenthum Sachsen** abgelesen, und die Einwohner, durch die **Prediger**, zu einer milden Beysteuer vor die jeden Orts befindliche Arme, und zur Arbeit untüchtige Personen, vermahnet, so man nach diesem auch mit der höchsten Sorgfalt zur Execution gebracht. Man præsentirte hiernechst, vermöge **Königlichen Befehls**, in allen **Post-Häusern**, denen Passagers eine Büchse, ob sie etwa belieben möchten, ein Allmosen einzulegen? worzu sie sich desto williger

figer verstunden, weil sie nunmehro vom Anlauffen derer Bettler auf denen Strassen befreyet worden. Ja man hat auch, um derer Bettler und des losen Gesindels willen, zu **Waldheim** ein **allgemeines Zucht- und Armen-Haus** angeleget, woselbst die Anstalten und eingeführte **gute Ordnung** von jederman, der den **Ort** siehet, muß bewundert werden.

Den 3. Aprilis fiele auf dem **Königl.** und **Churfürstl. Schlosse** zu **Dreßden** in einem Zimmer die Decke ein, welche Begebenheit an kostbarem Théé-**Zeug**, und andern, theils **ungemeinen** Pretiosis, einen Schaden von mehr als funffzig tausend Thalern verursachte.

Ferner wurde am 11. Julii ein unterm 20. Novembris 1715. datirtes **Königl.** Mandat publiciret, worinnen das **Jagen** und **Hetzen** in denen **Königl. Gehegen** verbothen worden. Zu **Dreßden** hat man den Staupen-Schlag, und die Landes-Verweisung führohin bey Manns-Personen in den Festungs-Bau, bey Weibs-Personen aber in Züchtigung mit Ruthen, und Verstossung in die Zucht-Häuser verwandelt.

Am 10. Oct. verstarb der **Fürst** Antonius Egon von **Fürstenberg, Werdenbergischer Linie**, nachdem er der **Stadthalterschafft** über das **Churfürstenthum Sachsen** 19. Jahre lang rühmlichst vorgestanden, im 61sten Jahre seines Alters auf dem **Schlosse Wermsdorff**. Sonst aber hat man auf dem **Neumarckt** zu **Dreßden** ein **kostbares Gebäude** aufgeführet und zu Stande gebracht, welches sowohl zur **Haupt-Wache** als zu einer **Garnison-Kirche** dienet.

Auf **Schonen** in **Schweden** solte, in diesem Jahr,

von

von Dänemarck aus, von Dänen und Russen, eine Descente oder Landung unternommen werden; wie dann der Czaar bereits mit einer Armée, die sich bey Coppenhagen gelagert, angelanget war. Der König von Schweden seines Orts stunde mit einer Armée von dreyßig tausend auf der Schonischen Küste, um die Gäste, welche kommen wolten, nach Kriegs-Manier wohl zu empfangen. Ihro Majestät der König Augustus war bey allen diesen Bewegungen sehr aufmercksam, und erwartete täglich einen Courier, mit der Nachricht von einer vorgefallenen Action, und der unternommenen Landung. Jedoch, es lieffe, wider alles Vermuthen, eine gantz andere Zeitung ein, welche darinnen bestunde: Daß die *projectirte* Landung rückgängig gemachet worden; daß der Czaar mit dem König von Dänemarck in ein Mißvernehmen gerathen, und mit seiner *Armée* wiederum aus Dänemarck wegmarschiret seye. Man weiß auch, daß sich bald darauf Friedens-Neigungen, zwischen dem Czaar und dem König von Schweden, geäussert haben, weshalb in Finnland, von Rußischen und Schwedischen Plenipotentiariis, wirckliche Friedens-Conferentzien sind gepflogen worden. Dieses waren eitel Dinge, die von denen Intriguen des Barons von Görtzen herrührten, der sich nicht nur bey denen Friedens-Handlungen in Finnland gebrauchen lassen, sondern so gar beym König von Schweden einen Premier-Ministre agiret. Wiewohl eben dieses hat ihm nachhero seinen Kopff gekostet, weil er durch seine schädlichen Anschläge, und da alle Schwedische Senatores gegen ihn gleichsam nichts gegolten,

den

den Haß aller vornehmen Schweden auf sich gezogen hat.

Im übrigen kan ich auch dieses fast nicht unangemercket lassen, welchergestalt Ihro Königl. Majestät von Pohlen Sich, um diese Zeit, von einem Bären-Biß an der Hand, gar sehr incommodirt befunden. Denn Sie hatten einen jungen Bären angegriffen, und waren von demselben in die Hand gebissen worden; wie dann auch die zwey mitlern Finger, in der rechten Hand, bis an Dero Ende, steiff davon geblieben sind.

Pohlen hatte nunmehro eine gantz andere Gestalt, als es von 1697. her gehabt hatte, so bald als der Vergleich zwischen des Königs Majestät und denen Confœderirten war geschlossen, auch, von beyden Seiten, in Betrachtung aller Artickel, aufrichtig erfüllet worden. Zwischen dem König und denen Magnaten herrschte eine grosse Vertraulichkeit, und bey dem übrigen Adel verspürte man durchgehends eine sonderbare Zufriedenheit. Hierzu contribuirte die ungemeine Gnade und Leutseligkeit des Königs sehr viel. Denn Ihro Majestät suchten einen jedweden mit Wohlthaten zu überhäuffen, welches absonderlich durch drey Wege geschahe, indem Sie auch Ihren bisherigen Feinden Chargen zuwandten; andere aber beschenckten; oder, ihnen zu Gefallen, prächtige und kostbare Festins ausrichteten, bis Dieselben endlich wieder nach Sachsen aufbrachen.

Den 13. Aprilis fanden sich Ihro Majestät zu Leipzig ein, die Jubilate-Messe mit Dero höchsten Gegenwart zu beehren; und es trug sich zu, daß man

da-

damals Ihro Durchl. den Hertzog von Sachsen-Zeitz, Mauritium Wilhelmum, öffentlich in die Pleissenburg fahren sahe, in der dasigen Capelle dem Römisch-Catholischen Gottesdienst beyzuwohnen. Denn es hatte sich besagter Hertzog, schon ein Jahr zuvor, zur Römisch-Catholischen Religion gewandt, solches aber noch zur Zeit geheim gehalten. Gleichwie nun dieses, als eine besondere Neuigkeit, ein sehr grosses Aufsehen machte; also geriethe der Hertzog darüber mit dem Dom-Capitul zu Naumburg in grosse Weitläufftigkeiten, und das Stifft ward vom Dom-Capitul, welches sich auf die Capitulation berieff, vor erlediget declariret. Bey sogestalten Sachen befanden Ihro Königl. Majestät vor rathsam, das Stifft Naumburg in Besitz zu nehmen, sind auch beständig bis an Dero Ende dabey geblieben. Jetzo ist dasselbe Stifft, desgleichen das, damit vereinigte, Stifft Zeitz aufs neue bey dem Durchlauchtigsten Churfürsten Friderico Augusto, der dem König seinem Durchlauchtigsten Herrn Vater succediret hat, gelassen, und Sr. Königl. Hoheit die Huldigung mit grossen Solennitæten geleistet worden.

Zu Dreßden wurde eine neue Hof-Ordnung publiciret, wie Ihro Königl. Majestät dieselbe, schon unterm dato Dantzig den 30. Aprilis 1716. approbiret hatten. Zu Leipzig verblieben Ihro Königl. Majestät vor diesesmal von der Jubilate-Messe an, bis Dero hohes Geburts-Fest vorbey war, welches Sie hieselbst celebrirten. Die Universitæt unterließ nicht, ihre allerunterthänigste Devotion zu bezeugen, indem sie nicht nur eben so, wie der

Rath,

Rath, ihre schuldigste Gratulation ablegte, sondern es brachte auch das Collegium Musicum Sr. Majestät des Abends, bey dem Schein vieler weissen Wachs-Fackeln, eine sehr schöne Music. Ihro Majestät nahmen alles dieses überaus gnädig auf, und bezeugten sich auch sonst, Ihrer Gewohnheit nach, gegen jederman ungemein gütig. Von Leipzig erhuben Sie sich in das Carlsbald, und fanden sich, nach gebrauchter Cur, zu Ausgang des Junii wieder zu Dreßden ein.

Am 1. Julii wurden Ihro Majestät, und ganz Sachsen, durch das Absterben Ihrer Hoheit der Königl. Frau Mutter, Anna Sophia, in ein tiefes Trauren gesetzet, und sie hat das Lob einer sehr frommen und gottesfürchtigen, auch mit allen andern hohen Tugenden gezierten Printzeßin, beständig, bis in den letzten Augenblick ihres Lebens, auf das unsträfflichste behauptet. Sie verlangte auf ihrem Todt-Bette, daß mit dem entseelten Cörper, so viel es möglich wäre, kein äusserliches Gepränge solte angestellet werden. Also ward Ihrer Hoheit Leiche den 4. Julii in einer von Deroselben, schon lange vorhero, zu Lichtenburg in der dasigen Schloß-Capelle auserlesenen und erbaueten Grufft, in einem von eichenen Holtze mit zinnernen Handhaben verfertigten, und mit weissen Atlaß ausgeschlagenem verschlossenem Sarge, Abends um 10. Uhr in aller Stille beygesetzet. Sie hatte 26. Jahre im Wittwen-Stande, und Dero, alles hohen Ruhmes volles, Alter auf 70. Jahre gebracht. Ihro Königl. Majestät liessen auf diesen Todes-Fall eine Gedächtniß-Müntze prägen, welche auf der einen Seite ein Schiff im Meer gehend

hend vorstellete, dabey ein Hafen zu erblicken, mit der Uberschrifft: Deo Duce, und unten im Abschnitt: Portum invenit. Auf der andern Seite aber sind folgende Worte unter einer Königlichen Crone zu lesen: FRIDERICVS AVGVSTVS, Rex Polon. & Elect. Saxon. Matri dilectissimæ, ANNÆ SOPHIÆ, Princ. Hered. Reg. Dan. Flensburgi d. 1. Sept. 1647. natæ, viduæ Elect. Saxon. Lichtenb. d. 1. Julii 1717. denatæ, quæ illustris vixit, illustris nunc vivit, illustri funere ut illustretur, renuit Monumentum perenne F. F. Jedoch die solches Todes-Falles halben angestellt gewesene Kirchen- und Land-Trauer ist, am Michaelis-Fest, schon völlig wieder aufgehoben worden. Dieses ist sonder allen Zweiffel daher gekommen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß eine lange Land-Trauer dem Staat gemeiniglich nicht zuträglich; allermassen viele Professiones dabey wenig Nahrung haben, und an denen Landes-Revenüen wird man es ebenfalls gar sehr gewahr.

Des Königlichen Printzens Hoheit hatten bishero, in einer Zeit von sechs Jahren, einen grossen Theil von Europa besehen, und dadurch Dero angebohrne hohe Qualitæten, so durch die trefflichste Erziehung verkittet und befestiget worden, einen neuen ungemeinen Zuwachs und Vermehrung bekommen, dergestalt, daß Sie an allen Höfen, desgleichen sonst an allen Orten, wo Sie nur eingesprochen, sich in die gröste Admiration gesetzet. Man weiß auch, daß Sie An. 1715. den 28. May, als Dieselben, zu Marly bey dem König von Franckreich, Ludovico XIV. Abschied genommen, von diesem Monarchen etlichemal auf das zärtlichste embrasiret,

und

und mit einem überaus kostbaren, mit Diamanten besetzten, Degen beschencket worden. Aus Franckreich giengen Sie zum zweytenmal nach Italien, woselbst Sie, und zwar zu Venedig, in denen ersten Wochen des 1715. Jahres an denen Kindern-Blattern kranck gelegen. Sie reiseten eine Zeitlang incognito unter dem Namen eines Grafen von der Laußnitz, und behielten diesen Titel allenthalben bey, wo Sie sich nicht wolten zu erkennen geben, um bisweilen die vielen Ehren-Bezeugungen zu vermeiden, die man Ihnen, anderergestalt, mit der grösten Begierde und Geflissenheit erwiese. Zu Bologna hatten Dieselben, schon den 27. Nov. 1712. die Römisch-Catholische Religion angenommen, wobey der Cardinal Cusani die gewöhnlichen und bekannten Formalitäten besorget hat. In Sachsen aber bliebe es denen meisten noch unbekannt, bis des Printzens Königl. Hoheit, nach dem Todt Ihrer Hoheit Dero Groß-Frau-Mutter, aus Italien sich nach Wien erhuben. Denn alsdann erfuhr man, daß der Pabst in einem im October 1717. gehaltenen geheimen Consistorio denen Cardinælen davon Nachricht gegeben, desgleichen, wie Ihro Königliche Hoheit, zu Wien, im besagten Monath und Jahr, in Ihro Eminentz des Herrn Cardinals von Sachsen-Zeitz Pallast, zum erstenmal, dem Römisch-Catholischen Gottesdienst, öffentlich beygewohnet, auch vom Päbstlichen Nuncio am Kayserlichen Hofe, Georgio Spinola, bey der Gelegenheit communiciret worden. Das Gerücht hiervon machte in denen Hertzen derer Chur-Sächsischen Unterthanen abermal einige

Bewegung, und sie hätten lieber gesehen, wann der, ihnen von GOtt und der Natur geschenckte, vortreffliche Printz bey ihrer, als der Evangelischen, Religion verharret hätten. Jedoch es war eine geschehene Sache, die sie sich musten gefallen lassen; wie dann auch des Königs Majestät Dero getreuen Land-Ständen eine Declaration thaten, und darinnen aufs neue wegen vollkommenen Religions-Freyheiten die theuerste Versicherung gaben. Solche Declaration ist datirt den 23. Octobris 1717. und lautet wie folget:

IHr werdet bereits berichtet seyn, aus was Ursache ich euch hieher beruffen habe, nemlich, daß ich euch sagen will, welchergestalt der Printz mein Sohn sich den 11. dieses Monaths, zu Wien, Catholisch declariret hat, weil er geglaubet, es seye nöthig, daß ein Printz es nicht länger anstehen lassen solte, sich zu einer Religion öffentlich zu bekennen, die er schon vor fünff Jahren angenommen. Ich habe ihm, von seiner Kindheit an, gleichwie es recht und billig ist, deswegen eine vollkommene Freyheit gelassen; aber er hat mir berichtet: Es habe ihn GOtt das Hertze gerühret, so daß er geneigt seye, Catholisch zu werden. Gleichwie ich mich nun selber zu dieser Religion bekenne; also hat dieselbe von mir erfordert, mich der Neigung des Printzens nicht nur keinesweges zu widersetzen, sondern vielmehr mit seiner Resolution zufrieden zu seyn.

Aber indem ich euch dieses declarire, so muß ich euch auch wissend machen: Daß ihr euch wegen der Veränderung des Printzens keinen Kummer machen dörffet. Denn ich meines Orts habe in Religions-Sachen niemanden beleidiget, weil ich weiß, daß der Glaube ein Geschencke GOttes ist, und daß alle meine Unterthanen eben derselben Freyheit, was ihr Gewissen betrifft, geniessen müssen, wie ich sie dem Printzen meinem Sohn selber gelassen habe. Ja ihr könnet versichert seyn, daß dieser Printz eben diejenigen Gedancken der Billigkeit und der Moderation, die ich hege, haben wird. Fahret demnach fort, die Schuldigkeit eurer Bedienungen mit eben der Treue und Geflissenheit zu erfüllen, wie ihr bishero gethan, und seyd versichert, daß ich sowohl, als der Printz mein Sohn, allezeit eben dieselbe Affection zu euch tragen werden, wie sie euer Eyffer und eure Sorgfalt vor unsern Dienst verdienen.

So stehet diese Declaration in der **Historie derer Könige von Pohlen**, wie sie dieses 1733ste Jahr, bey Gelegenheit des Todtes Sr. **Königl. Majestät** Friderici Augusti, zu **Amsterdam**, in **Frantzösischer Sprache**, heraus gekommen. Es scheinet aber vielmehr, daß sie nur an die **hohen** Collegia zu **Dreßden**, und nicht an die **gesamten Stände** des **Landes**, geschehen, weil diese nachhero auf dem im **Früh-Jahr** 1718. gehaltenen **Land-Tag** eine andere **Versicherung** erhalten. Indessen erlaubten

Ihro Majestät, daß Dero Evangelischeluntersthanen, das am 31ten October des 1717. Jahres eingefallene zweyte Jubel-Fest wegen der Reformation Lutheri, begehen mochten. Der Hertzog von Zeitz bekannte sich vierzehen Tage vor solchem Jubel-Fest, in Pegau, wiederum öffentlich zu der Evangelischen Religion, und ist den 15. Novembris darauf zu Weyda, im 54. Jahre seines Alters, gestorben.

Bey diesen Begebenheiten nun kan auch noch gantz füglich mit angemercket werden, welchergestalt der damalige junge Printz, Moritz Adolph, sonst von der Neustadt genannt, des regierenden Hertzogs zu Zeitz, und des Cardinals Bruders Sohn, im Früh-Jahr 1716. zu Preßburg in Ungarn, woselbst der Cardinal, als Primas von Ungarn, und Erz-Bischoff zu Gran, gemeiniglich Hof gehalten, wann er sich nicht zu Wien, oder nachhero zu Regenspurg, als Kayserl. Principal-Commissarius befunden, sich zur Römisch-Catholischen Religion gewandt hat. Jetzo sind Ihro Durchl. der nurbesagte Printz von der Neustadt, Kayserl. Geheimer Rath, und Bischoff zu Königs-Grätz in Böhmen, besitzen auch noch andere geistliche Præbenden mehr.

Des Königs Majestät schrieben auch, wegen Ihro Königl. Hoheit des Chur-Printzens veränderter Religion, bey nahe eben so, wie Sie in der angezogenen Declaration geredet, an alle Protestantische Puissancen, welche Dero Freunde oder Alliirte gewesen. Unterdessen ereignete sich der schon-erwehnte Todtes-Fall des Hertzogs von Zeitz; worauf Ihro Königl. Majestät dessen Sächsische Landes-Portion, samt seinem Antheil an der Grafschafft

schafft Henneberg, als Stücken, die dem hohen Chur-Hause Sachsen nunmehro wieder heimgefallen, sogleich in Besitz nehmen liessen. Die herrliche Bibliothec, welche sich der verstorbene Hertzog zugeleget hatte, wurde, nebst vielen andern kostbaren Meublen, nach Dreßden geführet; worgegen Ihro Hoheit die Hertzogliche, noch jetzo lebende Frau Wittwe, so eine Halb-Schwester des höchstsel. Königs von Preussen, dasjenige in Besitz genommen, was Ihnen zu ihrem Leib-Geding ausgemacht gewesen. Alsdann thaten Ihro Majestät der König, im December, eine Reise nach Pohlen, um daselbst einige, von der Crone dependirende, Chargen zu vergeben; fanden sich aber gar bald wieder in Sachsen ein.

Am 23. Januarii des 1718ten Jahres wurde zu Dreßden ein Land-Tag eröffnet, auf welchem die Land-Stände, und Evangelische Unterthanen, die nochmalige Versicherung erhielten: Daß des Königl. Printzens *Religions*-Veränderung nur ein *Personal*-Werck seye, und alles *in statu quo*, wie es bis in das Jahr 1697. gewesen, verbleiben solte. Die volle Königl. Assecuration aber ist den 6. May datirt, und von Wort zu Wort also verfasset:

WIr Friederich August von GOttes Gnaden König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reussen in Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhinien, Podolien, Podlachien, Liefland,

land, Smolensko, Severien und Czernicovien ꝛc. Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zum Ravenstein ꝛc. ꝛc. Für Uns, unsere Erben und Nachkommen an der Chur, urkunden hiermit:

Demnach Uns geziemend vorgetragen worden, was bey jetzo fürwährenden allgemeinen Land-Tage E. getreue Landschafft von Prælaten, Grafen und Herren, Ritterschafft und Städten, in unterschiedenen, besonders überreichten, ausführlichen Schrifften unterthänigst vorgestellet, und umständlich gebeten, Wir möchten gnädigst belieben, Unserm getreuen Churfürstenthum, samt incorporirten Landen, und Stifftern, auch allen Unsern Ständen und Einwohnern, eine noch mehrere Assecuration, wegen des in hiesigen Landen etablirten Status der Evangelischen Religion Augspurgischer Confession, wiederfahren zu lassen, damit Unsere getreue Unterthanen dieserhalben vollkommen, auf alle Art und Weise, sich und ihre Nachkommen gesichert erachten

achten könten. So hätten Wir zwar vermeynet, es würden dieselben, durch die, schon vorhin, und sofort, als Wir für Unsere Person in der Religion eine Aenderung getroffen, und die Römisch-Catholische angenommen, nach Besteigung des Königlichen Pohlnischen Throns ausgelassene, und durch öffentlichen Druck publicirte Patente, unterm Dato Lobskowa den 27. Julii alten Stryli 1697. und nachgehends sub Dato Dreßden den 24. Augusti 1705. auch, was inzwischen, und nachdem weiter, bey denen Land- und Ausschuß-Tags Handlungen erfolget, in genugsamer Sicherheit bereits gestellet seyn; zumalen Wir auch unlängst, da Unsers Königl. und Chur-Printzens Lbden, zu gedachter Catholischen Kirche sich ebenfalls öffentlich bekennet, ein gleiches wiederholet. Alldieweilen aber dennoch erwehnte Unsere getreue Stände, daß ihnen durch eine abermalige, bey jetzigen allgemeinen Land-Tage zu ertheilende, Declaration noch mehr prospiciret werden möchte, inständigst verlanget; als haben Wir deren Suchen gnädigst deferiret.

Wie Wir nun niemals gemeynet gewesen, das geringste wider die Landes-Verfassungen und ausgestelleten Reversales und Versicherungen einführen zu lassen; inmassen dann auch das im Jahr 1648. zu Oßnabrück getroffene Frie-

dens-Instrument als ein Reichs-Fundamental-Gesetze, quoad Statum Religionis, und sonst allenthalben klare Maaß giebet, und das gesamte Reich, folglich auch Uns und Unsere Successores an der Chur, auf die darinnen enthaltene Norm verbindet, als worauf Wir auch Unsere angezogene, durch öffentlichen Druck bereits publicirte vorherige Declarationen gerichtet; also wollen Wir auch hierdurch, auf reiffliche der Sachen Uberlegung, nach Unser Landes-Väterlichen, gegen Unsere getreue Unterthanen tragende Huld und Gnade, für Uns und Unsere Successores an der Chur, alle und jede Unsere, wegen des Status Religionis der Augspurgischen Confession in hiesigen Landen, derer Kirchen, Gottesdienstes, Ceremonien und Gebräuchen, Universitäten, Land- und andern Schulen, Beneficien, Stifftungen, geistlichen Güther, Einkünffte und Nutzungen, Piarum Causarum und aller Annexorum, sowohl auch Unserer getreuen Stände und Unterthanen Befügnisse, Privilegien und Immunitäten, ausgestellten Versicher-Versprech- und Verbindungen, Reversalien, Resolutionen, Edicten und Mandaten, so dieserwegen ertheilet worden, auch theils in Druck ausgegangen, nochmals reiteriret haben. Bestätigen auch, confirmiren und ratificiren dieselbe sowohl, als alle Gerechtigkeiten und Gewohnhei-

heiten, wie solche seither der Einführung der Augspurgischen Confession in hiesigen Landen wohl hergebracht, inne gehabt und genossen worden, auch vorjetzo besessen und gebrauchet werden, durch gegenwärtige Unsere wohlbedächtige Assecuration; gestalten dann alles dasjenige, was zu Schadloßhaltung der Evangelischen Religion Augspurgischer Confession in hiesigen Landen, und zu deren Erhaltung, durch den Westphälischen Friedens-Schluß, und in specie dessen V. Artickel, den Statum Religionis betreffend, geordnet, sanciret und geschlossen, in vollkommener Krafft und Wirckung verbleiben, auch von Uns und Unsern Successoren fest und unverbrüchlich gehalten werden solle. Weisen auch zugleich hierdurch jetzige und künfftige Ministros, Civil- und Militair-Officiers, Räthe und alle diejenigen, so in Collegien und Gerichten (bey deren Verfassung es gleichfalls sein Bewenden hat) zu öffentlichen Aemtern und Diensten bestellet werden, auch nicht die Subalternen ausgenommen, und durchgehends insgesamt alle getreue Stände und Unterthanen, ein vor allemal darauf an, daß sie, vermöge ihrer geleisteten, oder noch in Zukunfft zu leisten habenden Dienst- und Unterthanen-Pflichten, darüber mit Ernst halten sollen. Jedoch dieses obiges alles ohnbeschadet des Exercitii Unserer Religion für Uns

und Unsere Successores, nach Art und Weise, wie es bishero im Gebrauch und üblich gewesen.

Uber dieses declariren Wir fernerweit, und versichern auf das feyerlichste, nicht das mindeste vorzunehmen, das denen Pactis, der Erb-Verbrüderung und mutuellen Succession, welche zwischen Unserm Durchlauchtigsten Chur-Hause, und andern Churfürsten und Fürsten des Reichs vorlängst errichtet worden, nachtheilig und entgegen seyn möchte, oder denenselben auf einerley Art und Weise derogiren könte.

Damit auch Unsere getreue Stände und Unterthanen dessen um so vielmehr gesichert seyn können; so versprechen und assecuriren Wir dieselbe hierdurch bey Unserm Königlichen und Churfürstlichen hohen Wort, Treue und Glauben, daß gleichwie wir Uns alles dasjenige Recht reserviren, so Uns als Churfürsten und Stand des Reichs, Krafft des Westphälischen Friedens und anderer Reichs-Gesetze zukömmt; also auch Unsern gesamten treuen Ständen und Unterthanen mehr-erwehntes Friedens-Instrument mit allen und jeden dessen Puncten u. Clausuln, Artickeln, Conditionen und Garantien, zu einem beständigen Fundament, Schutz und Schirm (dergleichen nichts fester jemals erfunden u. stabiliret werden könte) gesetzet seyn, und alles dasjenige, was der Disposition und Verordnung angezogenen Legis

Im-

Imperii pragmaticæ, wegen Unserer, und Unserer getreuen Stände und Unterthanen Jurium gemäß, und insonderheit obgedachten Statum Religionis mit allen Annexis, wie die Namen haben mögen, betrifft, ohne einige Veränderung und Widerspruch, von Uns und unsern Nachkommen an der Chur, heilig und unverbrüchlich beobachtet, und demselben vorjetzo künfftig und zu allen Zeiten, nachgelebet und darwider nicht gehandelt werden solle.

Zu dessen allen mehrern Bestätigung, und um die Sicherheit und völlige Beruhigung Unserer sämtlichen getreuen Unterthanen desto zuverläßiger zu machen, haben Wir diese Unsere Declaration und wiederholte Versicherung, welche zur festen und beständigen Regul und Richtschnur in Unserm Churfürstenthum und darzu gehörigen und incorporirten Landen gelten solle, eigenhändig unterschrieben, und mit Vordrückung Unsers Königlichen Chur-Secrets ausfertigen lassen, auch verordnet, daß selbige gedruckt, und zu männiglichen Wissenschafft gebracht werden solle. Im übrigen denen getreuen Ständen mit Hulden und Gnaden wohl beygethan verbleibende.

Signatum Dreßden den 6. May Anno 1718.

AUGUSTVS REX. (L. S.)

George, Graf von Werthern.

B. E. H. von Zech.

Mit

Mit dieser allergnädigsten Assecuration waren die gesamten Land-Stände vollkommen zufrieden, und es legte sich aller Kummer, der sich, von einiger Zeit her, ihres Hertzens hatte bemeistern wollen. Aber auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg wurde, wegen des Directorii beym Corpore Evangelicorum, noch einigermassen disputiret, und gefraget: Ob solches *Directorium* bey dem hohen Chur-Hause Sachsen noch fernerhin gelassen werden könte? Hierüber sind gar viele Schrifften gewechselt worden, und es ist gleichwohl noch bis auf diese Stunde dabey geblieben, wird auch, sonder allem Zweiffel noch ferner dabey verbleiben, wann es allemal, wie bishero geschehen, mit behörigem Fleiß und Eyffer besorget wird.

An einem prächtigen Carneval haben es Ihro Majestät der König, vor diesesmal, ebenfalls nicht ermangeln lassen; da dann die Herren Land-Stände, wann sie sonst Belieben darzu gehabt, etliche Wochen lang, die meisten Abende in der Woche, so lange es gewähret, auf die Redoute bey Hofe gehen, auch Opern und Comœdien besuchen können. Des Königs Majestät sind hierbey, an einem Abend, dermassen prächtig masquirt gewesen, daß man die Juwelen, welche Sie auf Dero Leib gehabt, auf etliche Millionen Thaler geschätzet. Endlich wurde das Carneval zur Fastnacht, mit einer herrlichen Wirthschafft, oder sogenannten Bauer-Hochzeit, beschlossen.

Der Kayserliche Hof, der mit denen Türcken noch im Krieg begriffen gewesen, bewarb sich um diese Zeit um ein Corpo von sechs tausend Mann Kö-

nigl.

nigl. Pohlnische und Chur-Sächsische Troupen. Der Tractat erlangte auch seine Richtigkeit, und sie wurden von Ihro Durchl. dem Hertzog Johann Adolph von Sachsen-Weisenfelß commandiret. Nachdem sie sich auf den Marsch gemachet hatten, sind sie an der Böhmischen Gräntze, von Kayserlichen Commissarien, übernommen worden. Darunter befande sich ein Regiment Cavallerie, welches der Obriste Bielcke führte. Man hatte aber Sorgfalt getragen, daß dieses Regiment auf 1200. Mann gesetzt wurde, weswegen man fast die schönsten Leute aus allen andern Regimentern ausgesuchet. Des Kaysers Majestät haben dieses Regiment ohnweit Wien, auf der sogenañten Schwächet besehen, auch darüber Dero Admiration sowohl, als Dero Zufriedenheit bezeuget. Jedoch es wurde, nachdem dieses Corpo auf der Türckischen Gräntze angelanget, der Passarowitzische Friede geschlossen, dergestalt, daß dasselbe die alte Sächsische Tapfferkeit wider die Türcken, vor diesesmal, nicht beweisen konte, sondern wieder nach Hause marschiren muste.

In Pohlen war ein Türckischer Ambassadeur angelanget. Den 3. Martii kam er zu Berzezan an, und hielte sich allhier acht Tage bey dem Cron Groß-Feld-Herrn auf, welcher ihm alle mögliche Ehren-Bezeugungen erweisen ließ. Von dar kam er den 30. nach Warschau, und wurde vom General Münch, in sein, ihm zubereitetes, Logement begleitet. Es verlangte derselbe bey Sr. Königl. Majestät Audientz zu haben. Weil sich aber des Königs Majestät in Sachsen befanden; so fieng man fast an zu glauben, es würde sich der Ambassadeur nach

Dreß-

Dreßden begeben, um daselbst seine, von der Pforte auf sich habende, Commission abzulegen. Jedoch diese Meynung befande sich falsch, indem sich Ihro Königl. Majestät nach Reussen einem Schlosse in Groß-Pohlen, sonst dem Stanislao zugehörig, erhoben, und dem Türckischen Ambassadeur daselbst mit folgenden Umständen Audientz ertheilet:

Nachdem Ihro Königl. Majestät am 31. May zu Reussen angelanget, um daselbst verschiedene Affairen wegen des künfftigen Reichs-Tages zu reguliren, und dem Ambassadeur der Ottomannischen Pforte, Mustapha Thaliszy Aga, Referendario des Groß-Sultans, Audientz zu geben; so haben Ihro Majestät Sonnabends den 4. Junii zu solcher Ceremonie angesetzet. An diesem Tage machte ein Bataillon Infanterie die Parade auf dem Platze vor dem Schlosse. Die Leib-Garden hatten die Brücke nach dem Schlosse zur lincken und zur rechten Hand besetzet, und die Chevaliers-Garde war die Treppe hinauf, bis an die Apartemens rangiret, die man mit reichen Persianischen Tapeten behangen hatte. Das Geländer des Audientz Saals war ebenfalls mit Tapeten beleget. Ihro Majestät sassen auf dem Thron, und waren mit einem Kleide von gerissenem Violet-farbenen Sammet bekleidet, dieses aber mit einer Garnitur von Diamantenen Knöpffen besetzet, welche, ohne dem Degen und andern darzu gehörigen Schmuck, auf eine Million Thaler geschätzet worden. Die Senatores sassen an beyden Seiten des Saals auf zweyen Bäncken, nach ihrem Range, und der andere Pohlnische Adel stunde hinter ihnen. Als der Ambassadeur, zu Pfer-

de sitzende, unter Bedeckung einiger Pohlnischen Compagnien Cavallerie, bey dem Eingang der Brücke angelanget, stieg er von seinem Pferde ab. Die beyden Dolmetscher aber griffen ihm unter die Arme, und führten ihn, der des Groß-Sultans Creditiv-Schreiben, in einem Carmesin-roth-stoffenem Beutel, mit goldenen Blumen, in seinen Händen hielte, in den Audientz-Saal. Sobald der Ambassadeur in den mit einem Geländer vermachten Platz kam, wo die Senatores sassen, machte er eine tiefe Reverentz vor dem König. Da ihm nun hierauf der Cron-Groß-Marschall die Erlaubniß mit lauter Stimme darzu ertheilte, so verfügte sich derselbe bis an die unterste Stuffe des Königlichen Throns, und überlieferte Sr. Majestät, nachdem er sich von neuem sehr tief gebeuget, das Creditiv-Schreiben in Dero Hände. Die Dolmetscher, welche ihn bishero allezeit unter denen Armen gehalten, und gleiche Ceremonien mit ihm gemachet, führten ihn sodann wieder bis an die Thüre des Geländers zurücke, allwo ihm ein Cammer-Thürhüter zwey Küssen præsentirte, auf denen er sich niedersetzte. Nachdem nun hierauf der Cron-Groß-Marschall Stillschweigen geboten, so sagte er mit lauter Stimme, es könte nunmehro der *Mustapha Thaliszy Aga* reden. Seine Rede, welche ein Dolmetscher in die Pohlnische Sprache übersetzte, connectirte schlecht, und war gar nicht ordentlich eingerichtet. Selbige bestande in lauter Freundschaffts-Versicherungen von Seiten des Groß-Sultans, und in einer sehr verbindlichen Dancksagung, daß Ihro Majestät der König, Ihrer Seits, den Carlowitzischen Frieden so hei-

lig

lig gehalten, und sich nicht mit seinen Feinden verbunden hätten; woraus der Groß-Sultan mehr als allzuwohl erkannt, wie wahrhafft und reel die Freundschaffts-Versicherungen gewesen, welche ihm der Waywod von Masuren, ehemaliger Pohlnischer Ambassadeur bey der Ottomannischen Pforte, im Namen Ihrer Majestät und der Republic gegeben. Eben dieses hätte den Groß-Sultan bewogen, Ihro Majestät den König, und die edlen Glieder der Republic, seiner wahren Freundschafft vollkommen zu versichern, und Sie bey gegenwärtigen Conjuncturen um ein neues Merckmal Ihrer Freundschafft gegen sich zu ersuchen. Welches darinnen bestehen solte, wann Sie Ihrer Seits die, in Vorschlag gebrachte, Mediation zu einem Vergleich, deren in dem Schreiben des Groß-Sultans Erwehnung geschehen, annehmen würden. Sein Principal würde durch dergleichen Willfährigkeit noch genauer verbunden werden, seinen Eyffer vor das Interesse des Königs und der Republic zu verdoppeln, und erwartete daher den Schluß, welchen der König und die Republic, darüber fassen würden, mit Ungedult. Der Cron-Groß-Cantzler beantwortete dieses Compliment von Punct zu Punct. Als aber der Ambassadeur sich hierauf in einen gar umständlichen Vortrag derer ihm committirten Affairen einlassen wolte, so meldete demselben der Cron-Groß-Cantzler, ohne ihm auf sein Vorbringen eigentlich zu antworten, daß er, sobald der König das Schreiben des Groß-Sultans, auf welches er sich bezogen hätte, würde gelesen haben, eine ausdrückliche Antwort auf den Inhalt desselben, auch auf seinen fernern mündlichen Vortrag

bekommen solte. Hierauf ertheilten Ihro Königl. Majestät Befehl, daß der Ambassadeur, gehöriger-massen, solte tractiret werden. Dieser aber stunde sodann von seinem Sitz wieder auf, machte abermal eine sehr tiefe Reverentz, und wurde, unter voriger Begleitung, zu dem Cron-Groß-Marschall geführet, auch daselbst mit einer prächtigen Mittags-Mahlzeit bewirthet. Dieser Ministre nun, ob er gleich von einer Nation gewesen, deren Humeur und Manieren gar sehr von denen unsrigen unterschieden sind; hat dennoch in Pohlen, durch seine Reden und Aufführungen, solche Proben eines soliden Verstandes, und einer grossen Politesse, von sich gegeben, daß wann man dergleichen rühmliche Conduite nicht an ihm gesehen, man sich eine solche Gleichheit mit unsern Sitten, von ihm, nimmermehr hätte einbilden können.

Als diese und andere Affairen mehr in Pohlen besorget waren, thaten des Königs Majestät, im Augusto, eine Reise nach Olmütz in Mähren, woselbst sich auch des Chur-Printzens Königliche Hoheit aus Wien einfanden. Gleichwie nun Vater und Sohn einander in sieben Jahren nicht gesehen hatten; also ist leicht zu erachten, daß bey dieser Zusammenkunfft es sehr zärtlich müsse seyn hergegangen. Der Durchlauchtigste Printz gieng wieder nach Wien, daselbst die vorgehabte Vermählung, mit der ältesten Kayserlich-Josephinischen Printzessin, Maria Josepha, vollends zur Richtigkeit zu bringen; und des Königs Majestät erhuben sich zurücke in Dero Königreich Pohlen, woselbst, und zwar zu Grodno in Litthauen im October ein Reichs-

Tag eröffnet wurde, der bis in den December gewähret hat. Er endigte sich glücklich, doch mit denen gewöhnlichen Disputen, und der vornehmste Punct, welcher abgehandelt worden, betraff den Abmarsch derer Rußischen Troupen, welche denen Pohlen noch immer auf dem Halse lagen, und nun endlich, auf vielfältiges Vorstellen Sr. Majestät des Königs, (welcher nunmehro gleichsam der Mediator zwischen dem Czaar und der Republic in dieser Sache seyn muste, gleichwie es der Czaar wegen des Abmarsches derer Sächsischen Troupen gewesen,) vollends aus dem Königreich marschirten. Eine Tartarische Gesandschafft hatte bey dem König am 15. Dec. mit denen gewöhnlichen Ceremonien Audientz; worauf sich Ihro Majestät wiederum zu der Reise nach Sachsen anschickten.

Der General-Feldmarschall, Graf von Flemming gieng, im October, mit Königl. Instructionen und Vollmachten versehen, nach Wien, um die Heyraths-Tractaten zwischen dem Königl. Chur-Printzen, und der Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogin, Maria Josepha, am Kayserlichen Hofe vollends richtig zu machen.

Gegen das Ende des 1718. Jahres erhielten Ihro Majestät, der König Augustus die wichtige Zeitung von des Königs von Schweden Todt, welcher den 11. Dec. in denen Trenchéen vor Friederichs-Hall in Norwegen war todt geschossen worden. Denn er hatte schon Anno 1717. die Gräntzen des Königreichs Norwegen unaufhörlich allarmiren lassen, und that endlich, nachdem der Winter des 1718. Jahrs schon vollkommen eingebro-

chen

chen war, selber einen Feld-Zug in das besagte Königreich; muste aber seinen, zwar unruhigen, doch Heldenmüthigen Geist aufgeben, da er etliche Tage zuvor, vor der festen Schantze, Gülden-Löw genannt, die er eroberte und dabey 300. Todte und Blessirte zehlete, auch schon zwey Mußqueten-Schüsse auf den Küraß bekommen hatte. Also beschlosse König Carolus XII. sein höchst-merckwürdiges Leben zu einer Zeit, als er abermal neue und sehr weitläufftige, Projecte formiret hatte. Denn ob er wohl die, in Finnland angefangene, Friedens-Tractaten mit dem Czaar, auf der Insel Aland fortsetzen ließ; so hatte er doch eine Alliantz mit Spanien wider Engeland gemachet, und war Willens, den König Georgium I. dethronisiren zu helffen. Sehr merckwürdig ist noch dieses, daß er den Baron von Strahlheim, welcher Gouverneur im Zweybrückischen, auch sonst, wie wir bereits gesehen, ein sehr wohlverdienter Schwedischer Staats-Ministre gewesen, wegen des Stanislai absetzete. Denn der Stanislaus, welcher sich noch immer zu Zweybrücken befande, geriethe mit dem Gouverneur in grosse Verdrießlichkeiten. Ob sich nun wohl der Gouverneur bester massen verantwortete, und klärlich zeigte, daß der Stanislaus die Gräntzen eines Gastes gar sehr überschritten, ja sich so gar unterstanden, einige Schwedische Unterthanen, im Zweybrückischen von der Protestantischen Religion ab- und zu der Römisch-Catholischen zu ziehen; so muste dennoch Strahlheim Unrecht behalten, indem ihn der König von Schweden arretiren ließ, und dargegen den Poniatowsky, so Römisch-Catholisch, auch des Stanislai

vornehmster Ministre und getreuester Adhærent gewesen, an seine Stelle setzete. Solches that Carolus XII. darum, damit er dem Stanislao eine neue, starcke, Marque seiner **Hochachtung** gegen ihn geben möchte.

Des **Königs** Augusti **Majestät** hätten **Ursache** gehabt, grosse **Freudens-Bezeugungen** über den Todt des **Königs** von **Schweden** anzustellen, weil Sie dadurch, wahrhafftig, von einem **gefährlichen**, und gantz **unversöhnlichen**, **Feind** waren befreyet worden. Allein es gaben Dieselben vielmehr, bey dieser Gelegenheit, Ihre wunderſame Generosité, und die **Güte Ihres Hertzens**, auf eine eclatante Art zu erkennen, indem Sie sich nicht entbrechen konten, das unglückselige Verhängniß Caroli XII. zu beklagen, der nicht eher geruhet, bis daß er dem Todt in den Rachen gelauffen war.

Im übrigen schicket es sich vielleicht nicht unrecht, wann ich allhier vom Poniatowsky gleich noch so viel anmercke, welchergestalt derselbe den Stanislaum endlich verlassen, und sich dargegen um die **Gnade** und den Pardon **Sr Majestät** des **Königs** Augusti beworben hat. Solche hat er auch erhalten, und zwar in einem so hohen Grad, daß ihm der **König** nicht nur eine **Waywodschafft** zugewandt, sondern ihn auch zum **Cron**-Regimentario, der des **Cron-Groß-Feld-Herrn** Stelle verwaltet, gemachet. Ja des **Königs Majestät** hatten den Poniatowsky bestimmet wircklicher **Cron-Groß-Feld-Herr** zu werden; wann sich nicht ein grosser Theil derer **Pohlen** darwider gesetzet hätten. Man wird demnach sehen, ob er behörige **Danckbarkeit** vor das **Gedächtniß** des

höchst-

höchstseligsten Königs in seinem Hertzen heget? und das muß sich bey der nechst-bevorstehenden Königs-Wahl äussern.

Anno 1719. den 25. Januarii fanden sich des Königs Augusti **Majestät**, gesund und frisch, aus **Pohlen** wiederum zu **Dreßden** ein, allwo auch den 30. dito der General-**Feldmarschall**, **Graf von Flemming** aus **Wien** anlangte, seine Negociationes erwünscht zu Ende gebracht habende. Den 6. Martii wohnten des **Königs Majestät** abermal einem Senatus-Consilio zu **Frauenstadt** in **Pohlen** bey; und den 20. dito waren sie schon wieder in **Dreßden**. Am 23. dito hatte **Sachsen** die Freude, das edelste **Kleinod** seiner **Hoffnung**, nemlich **Ihro Hoheit** den **Königlichen Chur-Printzen**, nach so langer Abwesenheit, zum erstenmal wiederum in **Dreßden** zu sehen; da dann dem **Höchsten**, vor diese **glückliche Zurückkunfft**, von denen **Cantzeln** öffentlich gedancket worden. Es erhuben sich aber **Ihro Königliche Hoheit** im Augusto wieder nach **Wien**, die beschlossene Mariage vollends zur Richtigkeit zu bringen. Also geschahe daselbst am 20. Aug. des Abends um 6. Uhr in der **Kayserlichen** Favorita die **hohe Vermählung**, welche der **Bischoff zu Wien** verrichtete. Daß solches in Gegenwart allerseits **Kayserlicher Majestäten.** und der gantzen **Kayserlichen** Familie, desgleichen einer grossen Menge **Kayserlicher**, wie auch **Königlich-Pohlnischer** und **Chur-Sächsischer** Minister und Cavaliers, auch vieler Dames geschehen, und von allen Ceremonien dabey nichts unterlassen worden seye, das ist leichtlich zu erachten. Zwey Tage hernach erfolgte

der Aufbruch beyder Neu-Vermählten nach Sachsen, und zu Dreßden haben Ihro Hoheit, die damalige neue Chur-Printzeßin, am 2. Sept. einen über die massen herrlichen und prächtigen Einzug gehalten. Die angestelleten Beylagers-Festivitäten aber haben den gantzen Monath September hindurch gewähret, und sind bestanden: Aus Italiänischen und Frantzösischen Opern und Comœdien; aus einem Kampff-Jagen; aus einem Feuerwerck; aus Turniren zu Roß und zu Fuß; aus Carousselsund Ring-Rennen; aus Türcken- und andern Aufzügen; aus Nacht-Rennen; aus einer Wasser-Jagd, mit einem Jahr-Marckt von masquirten Personen allerhand ausländischer Nationen; aus einem Damen- und Berghauer-Fest ꝛc. wobey insgesamt eine aufferordentliche Pracht und unvergleichliche Inventiones, auch nicht weniger geschickte Ausführung sich gezeiget. Weil aber vornemlich der hohe Verstand und herrliche Goût Sr. Majestät des Königs, welcher alles selber angegeben und selber angeordnet, daraus herfür leuchtet, alle dieselben Begebenheiten auch zu der hohen Vermählung immerwährenden rühmlichen Andencken gereichet; so wäre es fast unbillig, wann man nicht das meiste davon, in einer ordentlichen Beschreibung, allhier wolte mit einfliessen lassen.

Aussen vor Dreßden war ein Lager geschlagen, welches aus sechs Regimentern Infanterie, wie auch aus verschiedenen Escadrons Reutern und Dragonern bestanden hat. Als nun der zum Einzug bestimmte Tag eingetreten, marschirten die Infanterie-Regimenter

ter um 3. Uhr aus dem Lager, und ruckten um 4. Uhr mit völligem Spiel in die Stadt, wo sie sich auf ihren assignirten Posten rangirten. Die Helffte von der Chevaliers-Garde, desgleichen die Cadets mit schöner neuen Montur, paradirten auf dem Schlosse, und die Bürger an denen äussersten Ehren-Pforten. Da nun alles in Ordnung war, kamen Ihro Majestät der König in einem Purpur-rothen kostbaren Kleide, mit Diamanten besetzet, unter Escortirung einiger von der Chevaliers-Garde. Sie liessen vor sich her einen Roß-Schweiff tragen, und hatten vier Türcken in kostbaren brocadenen Habiten zur Seite. Also ritten Sie nach dem Lager, um den Einzug noch einmal zu sehen; da dann indessen Ihro Hoheit, des Königl. Chur-Printzens Gemahlin, um halb neun Uhr zu Pirna, sich auf Dero kostbares Schiff setzten, welches Bucentaurus geheissen, nach dem bekannten Schiff in Venedig, auf welchem der Doge in das Meer zu fahren pfleget, wann er sich mit demselben, wie gebräuchlich, vermählet. Dasselbe hatte drey besondere Apartemens, von welchen das mittlere etwas erhöhet und lacquiret, die an denen Seiten aber niedriger und nur gemahlet, auch in jedem vier Spiegel zu finden gewesen. Die auswendige Decke war mit rothen Sammet bezogen, und auf denen Seiten alles vergüldet. Die Schiff-Knechte waren auf Holländisch, in gelben Atlaß, mit weiß seidenen Strümpffen, gekleidet, und unter Begleitung der Flottille, fuhren Ihro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin, mit 15. Holländischen Jagten, deren Schiffer weiß und roth gekleidet, unter Lösung derer Canonen vom Lande. Um 10. Uhr langten Dieselben bey dem Königl. Zelte an, un-

ter Salutirung von 12. Canonen, so auf dem Lande gepflantzet waren. Von Ihro Majestät dem König wurden Sie beym Aussteigen empfangen. Ihro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin wolten Sr. Majestät die Hand küssen, der König aber weigerte sich dessen, und embrassirte hingegen dieselbe. Darauf führte er sie in das Königl. Gezelt, und man setzte sich sogleich zur Tafel. Währender derselben muste die gantze Parade bey dem nur-besagtem Zelte vorbey passiren, welches aber über eine Stunde nicht währete, sondern der Einzug nahm seinen Anfang, welcher um halb zwey Uhr schon an dem Thore war. Indessen kamen Ihro Majestät der König um selbige Zeit, mit Dero Begleitung von einem Theil der Chevaliers-Garde, desgleichen mit Vortragung eines Roß-Schweiffes von einer geharnischten Person, wie auch mit einer grossen Suite von Ministers und Cavaliers wieder in die Stadt, und begaben sich ins Schloß, um allda die Printzeßin wieder anzunehmen; worauf der völlige Einzug vor sich gieng.

Die Parade formirten, von der äussersten, 18. Ellen breit erbaueten, und mit drey Arcaden aufgerichteten, auch mit Statuen und Inscriptionen gezierten Ehren-Pforte, an der Ramischen-Gasse vor dem Pirnischen Thor, auf welcher sich Paucker und Trompeter hören liessen, bis ans Pirnische Thor, 1300. grau und roth montirte Bürger mit sechs fliegenden Fahnen; der Zug gieng, von dem Pirnischen Thor an, durch die Pirnische Gasse fort, übern Neumarck, dann die Moritz-Strasse hinauf, durch die Creutz-Gasse über den alten Marckt, durch die erbaueten Ehren-Pforten. Auf zweyen von diesen liessen sich abermal Trompeten

peten und Paucken, auf denen andern beyden aber, die auf dem alten Marckt gestanden, die Stadt-Pfeiffer mit Waldhörnern und Hautbois hören. Alsdann gieng der Zug weiter durch die Schloß und Spor-Gasse übern Jüden-Hof, am Stall vorüber bis an das andere Schloß-Thor. Uber dem Schloß-Hof machten die neu-montirten Adelichen Cadets ihre Parade; die Treppen hinauf die Schweitzer-Garde, oder Trabanten zu Fuß in ihrer neuen Schweitzer-Kleidung und blauen Schuh-Rosen; endlich aber stunde die Chevaliers-Garde bis in das innerste Zimmer.

Die Ordnung des Einzugs an und vor sich selber betreffende, so kamen: 1) Ein Officier von der Cavallerie. 2) Ein Königl. Hof-Fourier. 3) Ein Post-Commissarius. 4) Der General-Postmeister und Cammer-Herr, Baron von Mordax, in einem weissen mit Silber bordirten Kleide, und gelbsammeten Aufschlägen, einen Hut mit einer weissen Feder, mit einem ungemein propren an einer blauen mit Gold und Silber melirten Schnur und Quaste hangenden massiv-goldenen Post-Horn, so mit etlichen Edelgesteinen versetzet, auf einem kostbar belegten Pferde. Beyher giengen zwey Post-Knechte. 5) 36. Postmeister, allemal zwey und zwey, in weißlichen Kleidern mit einer silbernen Tresse eingefasset, mit gelb-sammeten Aufschlägen, auf denen zur Rechten ebenfalls ein silbernes Post-Horn gesticket war. Uber die Schulter hatten sie blau-seidene mit Silber melirte Schnüre, woran massiv-silberne Post-Hörner hiengen. Vorne am Hut war Ihro Majestät des Königs Name A.R. ebenfalls von massiven Silber gemachet. Uber denen Westen trugen sie ein von dergleichen Tuch mit silber-

nen Tressen besetztes Degen-Gehencke, worinnen ein Hirschfänger stack mit Silber beschlagen. Die Sporen waren gleichfalls von Silber, die Chabraquen und Pistol-Hulfftern von gelben Tuch mit einer silbernen Tresse eingefasset. 6) 62. reitende Postillions in gelber Kleidung mit blau-tuchenen Aufschlägen. Die Reise-Hüte waren von Tuch, gelb und blau aufgeschlagen. Auf denen Aufschlägen rechter Hand waren Post-Hörner von Silber gesticket. Was aber sonst die Postmeister von malliven Silber gehabt, das war hier nur von Printz-Metall versilbert. Diese sind in drey Theile eingetheilet gewesen, und haben continuirlich auf ihren Post-Hörnern geblasen, doch so, daß wann der erstere Hauffe aufgehöret, der mitlere, hernach der letztere, und dann der letztere wieder angefangen. Die Chabraquen und die Pistol-Hulfftern sind von blauen Tuch mit einer gelben Borde eingefasset gewesen.

Dann ist gekommen ein Stallmeister, welcher 124. Hand-Pferde aufgeführet. Jedwedes Pferd wurde von einem Reut-Knecht geführet, der ebenfalls zu Pferde gesessen, und seines Herrn eigene Montur gehabt.

Darauf folgte die Jägerey, mit ihrer vollen Music und Wald-Hörnern, vor welcher der Jagd-Fourier her ritte. Die Jägerey an und vor sich selber aber, welche zu diesem Einzug beschrieben worden, marschirte folgendergestalt:

Erstlich der Ober-Land-Jägermeister von Erdmannsdorff, in einem sehr reich mit Silber bordirten Kleide, auf einem prächtig ausgerüsteten Pferde.

27. Jäger, alle in ihrem Jäger-Habit mit grünen

Fe-

Federn auf denen Hüten, und einem grünen Tannen-Zweig, zu Pferde.

4. Jäger zu Fuß, mit Flinten auf denen Schultern.

Der Ober-Hof-Jägermeister zu Pferde, bey ihm her giengen zwey von seinen Bedienten.

4. Jäger zu Fuß mit Röhren auf denen Schultern.

44. Jäger-Meister, in reicher mit Silber bordirten Kleidung, mit grünen Federn auf denen Hüten, und grünen Zweigen von Tannen. Vor sich her hatten sie ein Chor Wald-Hornisten.

62. Forstmeister, zwey und zwey, in grüner mit Silber bordirten Kleidung.

2. Ober-Forst-Meister welche schlossen. Die Jägerey hatte auch ihre Standarte bey sich.

Nach diesen kamen:

2. Trompeter, auf ihren Trompeten blasende, in gelber Kleidung mit schwartzsammeten Borden und kleinen goldenen Tressen.

48. Turnier-Knechte zu Pferde, nach alter Teutscher Art in gelber Kleidung, so starck mit schwartzsammeten Borden, und kleinen goldenen Tressen besetzet. Auf denen Hüten hatten sie schwartze u. weisse Federn, und in denen Händen führten sie lange Hellebarten.

4. Trompeter in gelber Kleidung, mit schwartzsammeten Borden, und kleinen goldenen Tressen reich besetzet.

1. Paucker in selbiger Montur.

Der Ober-Land-Vorsteher aus der Laußnitz in einem schwartz-sammeten Rock mit goldenen Balleten ausgemachet, mit gelben Taffent gefüttert, und einer Weste von Drap d'or, reich mit goldenen Frangen besetzet. Er saß zu Pferde, mit entblößtem Degen.

Cha-

Chabraque und das übrige Pferde-Zeug war alles sehr kostbar.

38. Land-Stände aus der Laußnitz ebenfalls zu Pferde, und in gleicher Kleidung wie ihr Ober-Landes-Vorsteher, von dem sie geführet. Sie hatten die entblösten Degen in der Hand. Ihrer viere ritten allemal in einer Reyhe; aber in der ersten Reyhe waren fünff Land-Stände, davon der Mittelste die Fahne mit dem Laußnitzer Wappen führte.

Ein Herold in einem schwartz-sammeten verschamerirten Kleid. Auf dem Hut hatte er einen weissen und blauen Feder-Busch, und noch ein Herold in voriger Kleidung, beyde zu Pferde.

32. Hand-Pferde von denen Provintzien, so Ihro Königl. Majestät, als Churfürst in Dero Titel führten. Diese Pferde wurden, von Königl. Stall-Knechten, so alle gelb gekleidet waren, zu Fuß geführet. Es waren recht propre Pferde von allerhand Couleuren darzu genommen. Auf denen Köpffen trugen die Pferde grosse gelbe, und schwartze Feder-Büsche, und auf denen Schwäntzen gleichfalls. Die Decken, so über denen Pferden lagen, waren von gelben Tuch, und auf jedweder das Wappen von ihrer Provintz gesticket. Rund herum waren die Decken mit silbernen Tressen besetzet.

4. Trompeter zu Pferde in gelber Kleidung, mit schwartzen Sammet, und kleinen schmalen goldenen Tressen besetzet.

1. Paucker.

Der Erb-Marschall, Herr von Löser.

64. Herren Land-Stände aus Sachsen zu Pferde, in eben der Ordnung, und mit eben der Kleidung wie die Laußnitzer Land-Stände; ausser nur, daß das Pferde-

de-Zeug fast noch kostbarer und proprer gewesen. Mitten in ihrer Fahne war das Chur-Sächsische Wappen gesticket.

Ein Land-Stand aus Sachsen, mit einem blossen Degen in der Hand schlosse wiederum.

Zwey Tompeter, wie die vorigen gekleidet.

48. Turnier-Knechte zu Pferde, ebenfalls wie die vorigen gekleidet.

Ein Escadron Dragoner.

70. Carossen derer vornehmen Hof-Bedienten und Hof-Cavaliers, jede mit 6. Pferden bespannet. Auch giengen bey jedweder zwey Heyducken und 4. Laquayen her; 2. Pagen aber stunden vorne bey dem Kutscher. Eines jedweden Livrée war reich und propre, auch sonst an denen Kutschen und am Pferde-Zeug alles kostbar. Die Kutscher, Vorreuter, Heyducken, Laquayen und Pagen hatten auf denen Hüten weiß-roth- und blau-melirte Federn.

9. Carossen derer vornehmsten Ministrorum bey Hofe, jedwede mit 6. Pferden bespannet. Neben jedweder giengen 2. Lauffer, 8. Laquayen und 4. Heyducken.

1. Escadron zu Pferde, rothe Mützen mit gelben Blechen auf denen Köpffen habende.

Der Ober-Stallmeister, in einem rothen mit Gold gesticktem Kleide, auf einem Pferde, das überaus kostbar ausgerüster gewesen. Neben ihm her giengen auf jedweder Seite zwey Königl. Stall-Knechte.

2. Königl. Stallmeister.

24. Paar Königl. Hand-Pferde. Darunter befanden sich die schönsten und raresten Couleuren; wobey auch viele ausländische waren, als Spanische, Dänische, Engeländische, Neapolitanische, Türckische,

sche. Uber denen Pferden lagen grosse Decken von gelben Sammet, mit dem Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Wappen gesticket, auch mit einer breiten und einer schmalen silbernen Tresse eingefasset. Die Reut-Knechte, so die Pferde führten, hatten ihre gelbe Livrée mit blau-sammeten Borden und silbernen Tressen besetzet; die Reut-Knechte aber waren zu Fuß.

2. Königl. Stallmeister schlossen.

1. Escadron Kuraßier, in gelben ledernen Coletten und halben Küraſſen. Auf dem Kopff hatten sie Casquette, worauf weisse und rothe Federn zu sehen gewesen. In der Hand führten sie ihre blosse Degen, hatten auch Trompeter und Paucker bey sich.

Ein Herold zu Pferde, in einem gelb-sammeten Herolds-Kleid, reich mit silbernen Tressen bordiret. Auf der Brust und hinten war das Königl. Pohlnische und Churfürstlich-Sächsische Wappen reich gesticket. Auf seinem schwartz-sammeten Hute war ein sehr grosser weisser Feder-Busch. In der Hand führte er einen Herolds-Stab von massiven Silber. Das Pferd hatte auf dem Kopff und Schwantz ebenfalls einen sehr grossen weissen Feder-Busch. Die Chabraque hieng sehr weit herunter, und war von gelben Sammet, mit Silber starck bordiret, woran viele silberne Quasten hiengen.

12. Königl. Trompeter und

1. Paucker, die sich zusammen tapffer hören liessen. Trompeten und Paucken waren von Silber, und es hieng auch an denenselben das Königl. Pohln. und Churfürstlich-Sächsische Wappen von Silber gestickt.

Sie

Sie hatten gelbe Kleider mit Schnüren von blauen Sammet und silbernen Tressen.

26. Hand-Pferde derer Pagen, alle mit propren Decken beleget, wurden von Reut-Knechten zu Pferde geführet.

Der Pagen-Hofmeister, in einem Spanischen Habit von schwartzen Taffent und einem Mäntelgen von schwartzen Sammet, aufm Hut einen grossen Feder-Busch vom weissen und blauen Federn, zu Pferde.

24. Königl. Pagen, in Spanischen Habiten von blauen Taffent, mit Silber besetzet, und Mänteln von gelben Sammet, so unten herum mit blau-sammeten Borden und silbernen Tressen reich besetzet waren, zu Pferde in langen Spanischen Peruquen. Auf denen Peruquen hatten sie schwartz-sammete Hüte mit grossen weissen und blauen Federn.

Ein Stallmeister.

26. Paar Hand-Pferde, alle mit schönen Decken beleget, wurden von Reut-Knechten zu Pferde geführet.

2. Königl. Stall-Bediente schlossen.

12. Königl. Trompeter und

1. Paucker, wie die vorigen ausstaffiret.

1. Stallmeister.

2. Stall-Bediente.

11. Königl. Carossen jedwede mit sechs Pferden bespannet. Auf denen Pferden lag sehr kostbares Geschirr, und war einiges mit massiven Silber beschlagen. Die Carossen sind über die massen kostbar gewesen, und haben sich diejenigen darunter befunden, welche Ihro Majestät zu Paris haben machen lassen. Die Gespanne von Pferden waren alle unterschieden,

als

als ein Gespann Isabell, ein Gespann Mohren-Köpfe ꝛc. Die Kutscher und Vorreuter hatten ihre gewöhnliche Livréen, und auf denen Hüten weisse Federn.

2. Reut-Knechte zu Pferde.

Die Sächsische Sänffte mit gelben Sammet in- und auswendig überzogen, mit Silber reich gestickt. Die Beschläge davon waren von purem massiven Silber. Sie wurde von zweyen Maulthieren getragen, welche auf ihren Köpffen und Schwäntzen einen sehr grossen weissen und gelben Feder-Busch trugen. Ihr Geläute war gantz silbern, und hatten Decken von gelben Sammet, auf denen das Königl. Pohln. und Churfürstlich-Sächsische Wappen reich gestickt gewesen. Geführet wurden die Maulthiere von vier Stall-Knechten in gelber Livrée.

24. Maulthiere, gleichfalls mit silbernen Geläute, auf dem Kopffe und Schwantz grosse weisse und blaue Feder-Büsche habende. Sie waren mit Decken von gelben Tuch beleget, auf denen das Königl. Pohlnische und Churfürstlich-Sächsische Wappen gestickt gewesen.

1. Escadron Kuraßier unter Trompeten- und Paucken-Schall. Auf denen Casquetten trugen sie blaue und weisse Federn.

Ein Herold, in seinem Herolds-Kleid von rothen Sammet mit goldenen Tressen bordirt. Auf dessen Brust und Rücken war das Königl. Pohlnische und Churfürstlich-Sächsische Wappen gesticket. Auf dem Hut trug er einen grossen roth und weissen Feder-Busch. In der Hand hielte er einen goldenen Herolds-

rolds-Stab. Das Pferd war mit einer langen Decke von rothen Sammet, reich mit Gold gesticket, beleget.

Nun folget die Königl. Pohlnische Bagage, welche der König, wenn er nach Pohlen gegangen, gebrauchet hat, nemlich:

12. Pohlnische Trompeter zu Pferde in Pohlnischrothen Scharlachenen Habit mit blauen sammeten Borden und Tressen bordiret, auf dem Kopffe rothe Scharlachene Mützen, so mit einem rauchen Brem umgeben sind, an ihren Trompeten hieng das Königliche Pohlnische Wappen.

1. Paucker in eben selbigen Habit.

1. Pohlnischer Stallmeister.

2. Stall-Bedienten.

26. Königl. Pohlnische Hand-Pferde mit dem schönsten Pohlnischen Zeug beleget, worüber rothe Scharlachene Decken, so oben wiederum mit Tieger-Häuten beleget waren, wurden von Reit-Knechten geführet, so ebenfalls in rothen Scharlach gekleidet waren.

24. Pohlnische Edelleute zu Pferde, so Ihro Königlichen Hoheit, des Printzen, Pohlnische Leib-Compagnie gewesen, in rothen langen Scharlachenen Kleidern, mit blauen sammeten Borden und kleinen goldenen Tressen besetzet, auf dem Rücken hiengen lackirte Köcher mit Pfeilen, wurden von ihren Officierern aufgeführet, hatten auch vorne an ihren Paucker und Trompeter.

27. Königliche Hand-Pferde, alle mit dem properesten Pohlnischen Zeug und Decken beleget, wurden von Pohlnischen Knechten im blauen Habit zu Fuß

geführet. Das erste Pferd war ein Türckisches. Auf denen Decken waren die Wappen von denen Pohlnischen Provintzien gesticket. Hierauf kamen

Zwey Pohlacken zu Pferde.
Ein Pohlacke, so da schloß.
Zwölff Königl. Pohlnische Trompeter.
Ein Paucker in voriger Montur.

Zwölff Königl. Pohlnische übergeschlagene Reise-Wagen, jeder mit sechs Pferden bespannet, so mit dem kostbarsten Pohlnischen Geschirre beleget waren. Die Kutscher und Vorreuter waren alle in rothen Scharlach gekleidet, und hieng hinten hinunter ein Lappe von Taffent, so ein Zeichen von den Pohlnischen Knechten ist; neben jedweder Kutsche giengen zween Pohlacken in rothen Scharlachenen Habit. Hierauf kam

Des Königs Pohlnische Säuffte mit violetten Sammet überzogen, und mit Golde reich gesticket, Der Beschlag daran war von Silber und überguldet. Sie wurde von zwey Maulthieren getragen, so ein vollkommen silbernes übergoldetes Geläut hatten. Die Decken über den Maulthieren waren von violetten Sammet, und darauf auf beyden Seiten das Königl. Pohlnische Wappen sehr reich gesticket; auf den Köpffen und hinten auf dem Schwantze trugen sie grosse weisse Feder-Büsche, diese wurden von vier Pohlnischen Knechten geführet.

24. Maulthiere mit rothen Decken, worauf das Königl. Pohlnische Wappen gesticket war mit silbernem Geläute, auf den Köpffen hatten sie weisse und blaue Feder-Büsche, ein jedes wurde von einem Pohlni-

nischen Knechte geführet, so im blauen Tuch gekleidet waren.

Ein Esquadron Granadier zu Pferd.

Die gantze Generalität zwey und zwey in einem Gliede, in rothen Kleidern, mit einem im Feuer vergüldeten Knopffe, um den Leib ihre Schärpen umhabend, und an den Degen ihre Feld-Zeichen, an der Zahl 32. so von einem aufgeführet worden, und einer wiederum schloß.

Eine Esquadron Dragoner.

90. Cavaliers vom Hofe, als Cammer-Herren, Cammer-Juncker, und andere Cavalieres, zwey und zwey in einer Reyhe, in sehr kostbaren bordirten und gestickten Kleidungen, mit Silber oder Gold von allerhand Couleuren. Die Pferde, so sie ritten, waren von mancherley Couleuren, und dabey unvergleichlich dreßiret. Das Pferd-Zeug und Chabraquen war alles kostbar und auf das aller-magnifiqueste, bey jedem Herrn giengen seine Bediente her.

Eine Esquadron Carabinirer.

Zwölff Königl. Läuffer in blauen Damastenen mit kleinen silbernen Tressen bordirten Wämsgen, ihre Schürtzen waren ebenfalls von blauem Damast mit einer silbernen breiten Cante (oder Tour) besetzet. Um den Leib hatten sie gelbe seidene Schärpen gebunden, auf dem Kopffe hatten sie blaue sammtene Läuffer-Hütchen mit Silber bordiret, worauf weisse Federn waren; in der Hand hatten sie ihre Läuffer-Stöcke mit Silber beschlagen.

12. Heyducken in ihrem Habit.

24. Schweitzer in ihrem Schweitzer-Habit. Vorne an giengen ihre Ober-Officiers ebenfalls im

Schweitzer-Habit; und in einer Reyhe giengen zwölffe. Zwischen drinnen ritten Jhro Königliche Hoheit der Sächsische Chur-Printz in einem Kleide, so von la Plue d'or und mit Golde reich gesticket war. Auf dem Hute war eine weisse Feder und kostbarer Agraffe mit vielen Diamanten besetzet, welches ungemein blitzte. Das Pferd war ein Spanier weißlich und braunscheckigt, das vorder und hinter Zeug war mit massiven Golde beschlagen, und reich mit Diamanten besetzet, die Stangen waren von Silber und überguldet, und die Steig-Bügel von purem massiven Golde. Die Chaberaque war reich gesticket und mit Perlen besetzet. Neben dem Printzen ritten zween vornehme Ministri in sehr kostbaren Kleidern, auch sahe man bey und um ihn seine Cammer-Diener, Cammer-Laquayen und etliche Pagen in ihrer Liverey.

Als die Soldatesque dem Printzen mit denen Spontons und ihren Fahnen das Compliment machte, zog er seinen Hut etwas ab, hielt eine kleine Weile mit seinem Pferde stille, und bezeugte sich recht vergnügt.

24. Königliche Laquayen, 4. in einem Gliede in gelben Kleidern mit blauen sammtenen Borden und silbernen Tressen besetzet zu Fuß, auf den Achseln waren weisse und blaue breite Bänder, und auf den Hüten eine weisse Feder.

1. Escadron Guarde du Corps.

1. Mohr zu Pferde in weissen Atlas gekleidet, mit einem rothen scharlachenen Talar, so mit blauen sammtenen Borden und güldnen Tressen wechselsweise besetzet war, um den Hals hatte er ein goldenes Hals-Band, und auf dem Kopff einen Türckischen Bund, worauf auf der Seite eine Strauß-Feder stack.

24. Moh-

24. Mohren zu Fuß alle einer Länge, so Ihro Majestät der König haben aus Portugall bringen lassen, ebenfalls in weissen Atlas gekleidet, mit rothen scharlachenen Talaren, so mit blauen sammtenen Borden und göldenen Tressen wechsels-weise besetzet waren; um den Hals hatten sie goldene Hals-Bänder, und auf den Köpffen Türckische Bünde mit Strauß-Federn.

Hierauf kam der

Leib-Wagen von Ihro Königlichen Hoheit der Chur-Printzeßin, so mit Carmosinen Sammet auswendig überzogen war, welcher über und über mit Golde reich gesticket. Der Beschlag davon war vieles von massiven Golde und Silber. Dieser wurde von 8. Pferden gezogen, worauf ein Geschirr von Carmosinen Sammet lag, die Buckeln und Schnallen waren von puren massiven Silber, übergüldet. Uber diesen Geschirren lagen lange viereckige Carmosin-Samintene Decken, so bis zur Erde hiengen, worauf auf beyden Seiten das Oesterreichische Wappen reich gesticket war. Der Leib-Kutscher und die Vorreuter waren in Carmosin-Sammet mit Golde durchbrochenen Tressen bordirt gekleidet.

In diesem saß Ihro Königliche Hoheit die Chur-Printzeßin gantz allein in einem kostbaren sammtenen Pfirsich-blütenen Kleide, mit Haar-Puffen und herunter-hangenden Locken, der Schmuck, den Sie um und auf hatte, war unbeschreiblich.

Neben Ihr zur Rechten ritte ihr Ober-Hof-Meister in einem sehr kostbar gestickten Kleide. Hinter der Carosse ritte ebenfalls ein vornehmer Minister von Ihro Hoheit in reicher gestickter Kleidung.

Auf beyden Seiten der Carossen giengen die Pagen, Heyducken und Laquayen von Jhro Hoheit.

Neben der Carosse auf beyden Seiten giengen 24. Schweitzer in ihrem Schweitzer-Habit mit ihren Helleparten.

Hinter der Carosse kamen 14. Hatschierer in Ungarischer Kleidung zu Fuß.

1. Escadron Garde du Corps

6. Wienerische Carossen jede mit 6. Pferden bespannet, in deren erstern Jhro Hoheit der Chur-Printzeßin Ober-Hofmeisterin saß. In denen übrigen dreyen sassen Dero Hof-Bedienten.

1. Escadron Carabinirer machten den Schluß, hierauf folgten

Einige Bagage-Wägen.

So bald als Jhro Hoheit unter der ersten Ehren-Pforte, so am Ende der Ramischen Gassen gebauet war, arrivirte, wurden zum erstenmal die Canonen rund um die Stadt gelöset, zum 2. mal als sie unter dem Pirnischen Thore war, und zum 3. mal als Sie in das Türckische Palais eintrat, allda ruheten Sie ein wenig aus, und giengen von dar über einen Gang nach dem Königl. Schlosse, allwo Sie von dem Grafen von Vitzthum zu Jhro Königl. Königl. Majestät Majestät, dem Könige und der Königin, so beyde auf ihrem Thron sassen, zur Audientz geführet wurden. Nach geschehener Audientz retirirten Sie sich wieder in Jhren Palais. Auf dem Abend wurde nicht offene Tafel gehalten, sondern auf denen Servietten gespeiset, und gieng alles stille zu.

Den 3. Septembr. giengen Jhro Königl. Majestät nebst Jhro Hoheit der Printzeßin, und Jhro Hoheit

dem

dem Printzen in die Catholische Capelle, und hörten die Messe an. Die Königin gieng mit ihrer Suite in die Schloß-Kirche. Um 11. Uhr waren alle beyde Kirchen aus, und wurde das Te Deum Laudamus gesungen unter Trompeten- und Paucken-Schall, und unter Läutung derer Glocken, und dreymaliger Lösung 110. Canonen, so alle scharff geladen, über die Stadt giengen, und dreymaliger Salve von zwey Regimentern zu Fuß, so auf einem Tempo die Salve gaben. Nach geendigtem Lobgesang retirirte sich Ihro Majestät der König, Ihro Hoheit der Printz und die Printzeßin ein jedes nach Dero Zimmer.

Nach 1. Uhr wurde mit 36. Trompeten und drey paar Paucken zur Tafel geschlagen und geblasen.

Hierauf wurde gegen 2. Uhr offene Tafel gehalten, so bis gegen 5. daurete.

Das Tafel-Gemach war mit rothen Sammet ausgeschlagen und mit Tressen bordiret.

Der Dais über der Tafel war von rothem Sammet mit goldnen Tressen besetzet, und die Decke inwendig war sehr kostbar mit Golde gesticket.

Vor der Tafel hieng eine maßive goldne Crone, worauf weisse noch nicht angezündete Wachs-Lichter steckten.

Ihro Majestät der König hatte ein brocatenes Kleid, welches wieder mit Golde gesticket war, an.

Ihro Majestät die Königin hatte ein Drap d'ornes sehr reiches Kleid an.

Ihro Hoheit die Printzeßin hatte ein weißlicht sammtnes kostbares Kleid an.

Ihro Hoheit der Printz hatte ein Bley-farbenes mit Golde gesticket.

so die Aufwartung hatten. Die Cavalier

Die Cavalier,

Graf von Vitzthum.

O

Ihro Maj. der Kö= nig saſſen unter einem Dais auf einem Lehnsessel 2. Stuffen erhöht.

Ihro Maj. die Kö= nigin saſſen auch unter einem Dais auf einem Lehnses= sel 2 Stuf. erhöht.

O O

O O

Ihro Königl. Hoheit der Chur=Prinz auf einem roth sammtenen Sessel mit Golde gestickt 1. Stuffe hoch.

Ihro Hoheit die Prinsessin 1. Stuffe hoch auf einem roth sammtenen mit Golde gestickten Sessel.

Cammer= Herr von Reitsch servirte.

die Cheval. Gardes.

die Chevaliers-Gardes.

O O

4. Marchalle.

O O

die Chevaliers-Gardes.

die Cheval. Gardes.

Die Cavalier, so die Aufwartung hatten.

Hinter diesem Gemach war ein Gemach, worinn grosse Aufsätze von Silber und Golde waren, so sehr magnific anzusehen waren.

Den 4. Sept. war grand Bal, welcher des Abends um 8. Uhr auf dem Schlosse seinen Anfang nahm. Der Saal war unten mit rothem Tuche bekleidet, und in zwey Schrancken eingetheilet; vor dem nächsten Schrancken stunden 30. Cavalier-Garde, im zweyten acht dergleichen mit ihren Helleparten. Auf der Seiten waren vor die Fremden Logen gebauet, und durfften im ersten Schrancken alle fremde Cavaliers eingehen. Um halb 9. Uhr kam Ihr. Majestät der König und die Königin nebst beyden Königlichen Hoheiten, mit vielen Dames und Cavaliers, unter Trompeten- und Paucken-Schall, worunter Ihro Majestät die Königin, nebenst allen Dames, auf Spanisch angekleidet waren. Nach diesem satzten sich die Königl. Personen unter einem erhabnen Thron von vier Sesseln nieder, darauf sich Ihro Majest. bald wieder erhoben, und führten mit der Königin unter einer herrlichen Music den Ball ein, dabey Pohlnisch getantzet wurde, und paar und paar Dames und Cavaliers dem Könige nachfolgeten. Vor dem Könige giengen vier Marschalle mit ihren Stäben, und als solches eine halbe Stunde gewähret, satzten sich allerseits Königl. Personen nebst denen Dames wieder nieder, und foderte alsdenn der Königl. Printz dero Gemahl zu einer Menuet auf. Nach solcher nahm die Printzeßin ihren Ober-Hofmeister, und folgten dann mehrere Dames und Cavaliers nach. Als ungefehr eine halbe Stunde wieder getantzet worden, kamen 36. Pohln. Pagen paar und paar unter Trompeten und Paucken, und hatten in der Mitten in gleicher Ordnung 20. Sächs. Pagen, welche alle Caffee, Confect und Wein brachten, da so gleich mit Tantzen inne gehalten wurde, und sich

Ihro Majest. nebenst denen Dames refraichirten. Nachdem nun solches wieder weggetragen wurde, so gieng der Tantz aufs neue an, und giengen indessen Ihro Majest. der König und die Königin nach Dero Gemach, allwo die Königin drinnen bliebe, der König aber umgekleidet wieder zurücke kam, und wurde gleichfalls, wie vorhin geschehen, mit Tragen des Weins und Confecturen continuiret, wie auch zugleich Englisch und Teutsch getantzet. Um 2. Uhr endigte sich der Ball, und giengen Ihro Majest. nachgehends zur Taffel, welches bis halb 4. Uhr währete, und hernach Feyerabend ward.

Den 5. dito ritten Morgens früh Ihro Königl. Majest. nach dem grossen Garten, allwo die Dames und Cavaliers zu der grossen Opera exerciret wurden. Nachmittags kamen Dames und Cavaliers an Hof, und loseten, welche Cavaliers die Dames in Carousel secundiren solten. Des Abends war eine Frantzösische Comœdie, nebenst einem Nachspiel.

Den 6. ritten Ihro Majest. der König des Morgens um 8. Uhr wieder in den grossen Garten, und exercirten Dames und Cavaliers zu dem bevorstehenden Carousel, indessen wurden im Jagd-Hause alle Anstalten zum Kampf-Jagen gemacht, und kam Ihr. Maj. um 12. Uhr in einem schlechten Kleide, worauf die Knöpffe Diamante waren, geritten, da inzwischen schon mehr als 4000. Menschen zuzusehen da waren, und sich auch alle wohl logiret hatten. Um 1. Uhr kam der Königl. Printz, und um halb 2. die Printzeßin, darauf zum Kampf-Jagen geblasen, und nachfolgende Thiere heraus gelassen wurden:

Erstlich kamen zween grosse Pohlnische Ochsen, de-

nen

nen folgte ein kleiner Land-Ochse; nach diesem ein Auer-Ochs, ein schön Pferd, so gleich Anfangs von dem Auer-Ochsen hart verwundet wurde; denen folgte eine Löwin, ein Panterthier, ein Löwe, ein Bavian, 5. Bäre, 7. wilde Schweine. Diese Thiere thaten einander wenig, und machten die Bäre im Wasser die beste Lust, welche ein Schwein, so blessiret war, halb verzehret. Der Löwe zerlegte auch eines. Sonst haben die übrigen Thiere einander nicht viel zu Leide gethan. Von diesen erwehnten Thieren haben die Printzeßin drey Schweine und den Rest der König, wie auch der Printz einen Bären niedergeschossen. Um 4. Uhr ritte Jhr. Maj. der König mit dem gantzen Hofe zurück; um 6. Uhr ward eine Italiänische Comödie gespielet, welche bis 9. Uhr währete.

Den 7. exercirten sich Jhro Majest. mit Wurffpfeilen, und ritten einige Touren in Zwinger-Garten mit dero Cavaliers, des Abends war Opera.

Den 8. waren die Bürger beordert Parade zu machen, und wurde das Ringel-Rennen ausgeruffen, welches auch um 2. Uhr Nachmittags in der Reitbahn angieng, und bis des Abends um 6. Uhr währete darauf eine Italiänische Comödie gespielet wurde.

Den 9. kam um neun Uhr der König mit vielen hieseyenden Printzen wieder auf die Reitbahn, darauf das Ringrennen anfieng, und sich um halb 3. Uhr endigte. Das beste Loos davon haben der Herr Graf Vitzthum, das andere der König, und das dritte der Herr von Haugwitz bekommen. Des Abends darauf war eine Frantzösische Comœdie.

Den 10. wurde Anstalt zum Feuerwerck gemacht. Nachmittags um 4. Uhr wurde durch eine Serenade

die Zusammenkunfft der sieben Planeten im Garten bey dem Holländischen Palais magnific repræsentiret, da ein jeder Planet die anwesende Herrschafft zum besondern Festin, welches selbiger ihr zu Ehren vorstellen wolte, eingeladen: Sol machte den Anfang, und lude die Herrschafft samt denen Anwesenden zu dem an diesem Tage præparirten Feuerwerck ein. Nach vollendeter Serenade begab sich die sämtliche Herrschafft ins Holländ. Palais zur Taffel, wobey die Zeit abgemessen, daß der Palais inwendig und die Tafel illuminiret wurde. Eine Stunde zuvor, ehe das Feuerwerck angieng, ertheilten Ihr o Königl. Majest. dem Ober-Land- und Haus-Zeug-Meister, der sich bey Derselben befinden muste, allen nöthigen Befehl. Darauf satzte sich die Herrschafft nebst vielen Printzen an die Taffel, wobey noch acht Nebentaffeln verhanden waren, von welcher sie nicht eher wieder aufstunden, als bis der Ober-Land-Haus-Zeug-Meister alles disponirt, und dann Ihr. Majest. dem König Rapport erstattet hatte; da alsdenn die Herrschafft sich unverzüglich von der Tafel erhob und an die Fenster begab, da die gantze Illumination bereits angezündet war. Währender Zeit, da alles fertig, begab sich der Ober-Land-Haus- und Zeug-Meister zu Schiffe, auf welchen sich zugleich zween Trompeter mit befanden, durch welche er das Signal, sich fertig zu machen, geben ließ, worauf ihm durch 2. Trompeter von der Illumination geantwortet. Inzwischen aber, da der Ober-Land-Haus- und Zeug-Meister bey der Illumination angelandet, wurde alsobald von acht Pauckern und vier und sechzig Trompetern das Signal seiner Ankunfft gegeben, damit man sich zu Wasser und zu Lande zum Anfang

des

des Feuerwercks fertig hielte, worauf vom Walle vor Neu-Dresden mit funffzig halben Carthaunen gefeuret wurde, nach Endigung dessen des Königes Æthe Flotte, nachdem das letzte Stücke auf dem Walle gefeuert, zu canoniren anfieng. Denn das gantze Feuerwerck stellete vor, wie Jason mit seinen Reise-Cameraden das vom König Æthe zu Colchis verwahrte goldene Vließ erobert hat.

Den 11. Septembr. ward durch einen Herolden unter Trompeten und Paucken das Roß- und Fuß-Tourniren publiciret, und alle Regeln, so dabey nöthig waren, vorgelesen, wie das Cartel von Mars es zeiget, des Abends war eine Comödie.

Cartel des *Mars* zu einem Roß- und Fuß-*Tournier*, den 12. *Sept.* 1719.

JEdermänniglich wird hiermit bekannt gemacht, welchergestalt der Planet Mars auf Morgen Dienstag, als den 12. Sep. ein Ritterliches Roß- und Fuß-Tournier angesetzet, und darinnen so wohl um den Ruhm des preißwürdigen Frauenzimmers, als auch seiner Martialischen Waffen, als Zweener der edelsten Planetischen Einflüsse in Tugend- und hertzhaffte Gemüther, zu fechten, denen aus der Asche erweckten Grenadinischen Abeuzerragern und Zegerern aufgetragen hat. Wann nun dieselbe an dem hierzu gesetzten Tage erscheinen, und unter dem Nahmen der weissen und schwartzen Banden solch ihr Vorhaben ausführen wollen; als werden alle und jede dazu qualificirte, sowol fremde, als einheimische Ritter, die von alten guten Adel sind, zu diesen Tourniren eingeladen, und bleibet ihnen, die eine oder andere Parthey zu ergreiffen,

frey

frey gestellet. Wer nun darzu Lust und Belieben hat, kan sich, nach denen bekannt gemachten Tournier-Gesetzen, den eröffneten Schrancken nahen, und auf Ritterliche Manier sein Heil versuchen.

Des Morgens frühe an dem zu denen beyden Turnieren anberaumten Tag versammlete sich die Bürgerschafft in ihrer neuen Montur, und wurde in 2. Reyhen, wo der Aufzug durchgehen solte, rangiret. An allen Ecken von den Gassen waren von der Garnison Wachten gesetzet, um alle Disordre zu vermeiden. Der Marckt war mit Brettern belegt, und auf beyden Seiten die Schrancken gemacht; rund um den Marckt stunden die Granadiers-Compagnien, und rangirte sich die gantze Parade. Um 1. Uhr kamen Ihro Majestät der König in einer Sänffte getragen, dem der Königl. Printz folgete; um 2. Uhr kam die Princeßin, und ward vor obgemeldte Herrschafft kein Spiel gerühret. Gleich darauf kamen Ihro Majest. die Königin, vor der alle Spiele gerühret und salviret worden. Jetztgemeldete hohe Personen sassen auf einer darzu bereiteten Loge, die mit Tapeten behangen war, in welcher eine Fahne geschwencket wurde; darauf von Creutz-Thurm 3. Canonen zum Signal des Marsches gegeben wurde, welcher auch um 3. Uhr in schönster Ordnung seinen Anfang nahm.

Nachdem alles auf dem Marckt angekommen und rangirt gewesen, nahm das Turnieren den Anfang, und endigte sich mit einem allgemeinen Vergnügen.

Bey Austheilung der Gewinste, hat der Geh. Rath Bose eine schöne Anrede gehalten, und dabey Ihro Königl. Majest. ruhmwürdigs Andencken der Alten gerühmet, wie auch gedacht, daß es ebenfalls derselbige

bige Tag, an welchem Churfürst Johann George der III. Wien mitentsetzen helffen. Der Hofrath Gersdorff hat die Antwort in einer schönen Rede darüber ertheilet.

Den 13. des Abends, ward eine neue Opera unter einer herrlichen Music gespielet, welche sieben Stunden gedauret.

Den 14. war des Abends eine Frantzösische Comœdie.

Den 15. des Morgens früh ritte Ihro Maj. der König nach dem Oster-Vorwerck, um alle Anstalten zu bevorstehenden Carousel zu machen, allwo auch seine Quadrill zusammen kam, und speiseten Ihro Kön. Majest. allda. Ihro Hoheiten der Königl. Printz speisete in Manteuffels Garten; Ihro Durchl. der Printz von Weissenfels in Spannens, und der Printz von Würtenberg in einem andern Garten. Um 12. Uhr kamen alle Quadrillien auf dem Oster-Vorwerck bey Ihro Majest. dem König zusammen, da indessen alle Anstalten in Zwinger-Garten gemacht worden, alle Pyramiden waren fertig, und waren derselben 16. Oben auf denselben war eine vergoldete grosse Lilie, dieselben waren blau mit Gold gemacht, jede stund auf vier vergoldeten Kugeln auf einen Postament. Um alle diese Pyramiden war mit vielen Postamenten eine Gallerie gezogen, da aus einigen Wasser sprang, und auf den andern ein Orange-Baum mit Früchten gesetzet war, und also eines um das andere, deren an der Zahl funffzig waren, die übrigen Fontainen sprungen auch alle, und war das Geräusche vom Wasser angenehm zu hören; um Garten herum waren Granadier gesetzet, um alle Disordre zu verhüten. Die Königl.

Loge

Loge war gleichfalls wie eine Pyramide gebauet, und auf derselben lag eine güldne Crone auf einem rothen Küssen. Inwendig war die Loge mit pretiösen Tapeten bekleidet. Vor selbiger gleich unten war eine grosse kostbare Machine, so die vier Elementa repræsentirte, verfertiget, solche bewegten sich beständig, und saß in selbiger Jupiter. Um 1. Uhr kam Ihr. Majest. der König mit dem gantzen Auffzuge vor der Brücken am Zwinger-Garten an, welche sich, weil die Königin und Printzeßin noch nicht zugegen, in etwas arretirten, und gleich ihren Adjutanten den Obristen Bünau nach der Königin sandten. Als sie nun unter Begleitung vieler Dames und Cavall. ankamen, satzten sie sich auf die zubereitete Loge, und wurde um halb 2. Uhr der Einzug unter Zuschauung vieler tausend Menschen auf folgende Ordnung angefangen. Die erste Quadrille repræsentirte das Feuer, welches Ihro Maj. der König in hoher Person selbst anführte, und war diese Quadrille roth mit feinem Flitter-Golde gekleidet.

Ihro Majest. der König kam auf einen schönen braunen Spanischen Pferd, so alles Zeug darauf mit Juwelen besetzt, auch hatten Ihro Königl. Majest. eine Art von einem Casquet mit weissen Federn auf, welches über und über von Diamanten brulirte, Dero Kleid war gleichfalls mit Juwelen sehr besetzt und ist es unschätzlich von Juwelen gewesen, in der Hand hatten sie eine kleine Lantze. Deme folgte

Die andre Quadrill. Diese war das Wasser, welches unter Anführung Ihro Hoheiten des Königl. Printzen, mit Blemorand und Silber gekleidet, erschiene.

Ihro

Ihro Hoheit der Printz, welcher einen Delphin auf dem Kopffe und dessen Augen 2. grosse Brillanten gehabt, waren mit einen Wasser-Mantel umhangen, mit vielen Edelgesteinen besetzt.

Die dritte Quadrille unter Anführung Ihro Durchl. des Hertzogs von Weissenfelß stellete die Erde vor, braun mit Gold gekleidet.

Die vierdte Quadrille unter Anführung des Hertzogs von Würtemberg, so die Lufft repræsentirt, war von weissen Zimpel montiret und hatten alle Flügel.

Am 16. sind Ihro Königl. Majestät, ingleichen der Printz und die Printzeßin Morgens um 6. Uhr auf die Jagd gangen und auch daselbst gespeiset. Des Mittags kamen die Dames in Riesen-Saal zusammen und exercirten sich zu der Opera und des Abends tantzten dieselben in Comœdien-Hauß.

Am 17. des Morgens früh liessen Ihro Majestät der König von unterschiedlichen Kauff-Leuten allerhand reiche Stoffe und andere seidene Waaren, so zum künfftigen Fest des Jahrmarckts employret werden solten, herzu bringen. Zu selbiger Zeit liessen Ihro Majestät die Billete in Ihro Schlaf-Gemach unter Ihrer Ordre ausgeben und war es sehr difficil, welche zu bekommen. Darauf giengen Ihro Majestät in die Kirche und höreten die Messe. Um 12. Uhr fuhren Ihro Majestät in grossen Garten und speiseten Mittags drinnen, um selbige Zeit kam auch der Janitscharen Aufzug zum Pirnischen Thor herein. Nach Endigung der Tafel, fuhren Ihro Majestät in Ihro Hoheiten Garten und ordinirten alles selbst in hoher Person zu bevorstehender Lustbarkeit an; indessen paradirten in nachfolgender Ordnung die Janitscharen

durch die Stadt nach Jhro Hoheiten Garten: Erstlich ritte ein Officier auf einen kostbaren Türckischen Pferd mit Zeug und Montirung voraus, deme 12. Türckische Pfeiffer, 12. die mit Meßingen Schaalen an einander schlugen, und 12. Tambours mit grossen Trommeln folgeten. Darauf kam wieder ein Officier zu Pferd in kostbarer Türckischen Kleidung, dem 300. Janitscharen, so roth und weiß montirt, mit ihren Officiern und Fahnen nachfolgten, deren einer zu Pferde schloß. Vor Jhro Hoheiten Garten rangirten sich dieselbe in 2. Reihen bis an die Brücke, die über die Wiesen gemacht war, von dar die Bürger auch in zwey Reihen bis an das Thor stiessen. Um 2. Uhr kam der Königl. Printz, um halb 5. Uhr die Königin und Printzeßin. Sie wurden bey Absteigung von Jhro Majestät dem König empfangen und längst den Garten hinan an ein Theatrum geführet, allwo sich 16. geschickte Italiäner mit grossem Geschrey präsentirten, so roth und gelbe Camisolen und grün und rothe Hosen nebst ihren Türckischen Bund auf dem Kopffe hatten. Sie tantzten gleich anfangs in einer Runde und machten bey allen Tacten einen kleinen Halt, sie schwenckten sich dabey Lincks und Rechts mit erhabner Hand und wurde dieses La force de Hercules genannt. Nach diesen stiegen 5. Kerle einander auf die Schuldern und blieben eine Weile so stehen, nachgehends wurde wieder getantzet und stiegen sie Pyramiden Weise in die Höhe. Erstlich stunden 5. Kerls, denen 4. auf die Schuldern traten, auf diese wieder 2. und auf die zwey ein Junge von 10. Jahren. Als sie so eine Weile gestanden, sprung einer nach dem andern wieder herunter u. wurde wieder getantzet. Darauf

auf sie, jeder eine roth und weise Stange nahmen, solche auf ihre Schuldern legten, derer 5. waren, auf welchen 3. Kerls den 5. auf den Kopffe stunden, auf den 3. stunden wieder 2. einander auf den Köpffen und denn einer, darauf kam der kleine Junge und kletterte an alle zusammen hinauf bis auf den Obersten, da stellte er sich mit seinen Kopff auf des höchsten seinen, also, daß Kopff auf Kopff und die Füsse schnur stracks in die Höhe stunden, nachgehends wendete sich der Junge, und trat mit beyden Füssen dem höchsten wieder auf den Kopff, welches alles überaus schön anzusehen, womit bis halb 7. Uhr continuiret wurde. Nach solchem erhoben sich die Herrschafften und giengen im Garten herum, indessen wurde die Illumination im Hause angesteckt, und alles zur Tafel fertig gemacht. Die Tafeln waren wie ein halber Mond, doch länglicht, wobey noch andere sieben Tafeln zu sehen waren. Um 8. Uhr gieng die Herrschafft zur Tafel. Die Laquayen und Pagen waren alle türckisch kostbar montirt. Die Tafel währete nur anderthalbe Stunde, indessen die Illumination im Garten gemacht wurde. In der Allee, wo die Scheibe stund, waren etliche hundert Lampen angezündet, und in dem Schieß-Hause ungemein viele Lichter. Im Garten herum als um das Haus waren wohl 500. grosse Wachs-Lichter gesetzt, also daß der Garten gantz helle und wie am Tage schiene. Nach Endigung der Tafel wurde geloset, und der Anfang zum Schiessen gemacht. Bey der Scheibe stand ein Trompeter, welcher ein Zeichen gab, dem bey dem Schieß-Haus einer wieder antwortete. Darauf traten Ihro Majestät der König ein, und liessen sich die Büchse geben, zogen einmal an den Glöckgen,

so darinnen hieng, und thaten den Schuß. In währenden Schiessen musten 24. Pagen grosse Wachs-Fackeln halten, darauf alle nach ihrer Tour folgeten. Die nun ins Schwartze traffen, zündete von sich selbst eine Lust-Kugel, die in die Höhe gieng, und viele Sterne mit Schlägen herunter warff; auch mit Paucken und Trompeten zugleich geblasen wurde. Diese Lust währete bis um 2. Uhr des Nachts, da dann von den Judicir-Herren die Gewinnste ausgetheilet wurden. Inzwischen ward in dem Palais getantzet, Ihro Majestät die Königin aber haben sich in Zeiten retiriret. NB. Vom Pernischen Thore bis nach Ihro Hoheiten Garten waren zu beyden Seiten Lampen, daß man also gantz helle nach Hause gehen und fahren konte.

Den 18. wurde zur Wasser-Jagd völlige Anstalt gemacht, wie denn darzu wohl vierzehn Tage vorher das Treiben gehalten, und das Wild so lange in Tüchern verwahret wurde. Einige Tage vorher wurden die Tücher gesetzt, und ein Jagd-Schirm gemacht. An der Brücken waren Flössen geleget, und die Schiffe rückten unter der Brücken die Elbe herauf, und rangirten sich alle in der schönsten Ordnung. Uber die Elbe waren auch Tücher gezogen, und nur Oeffnung gelassen, das Wild hinein zu treiben. Um 1. Uhr kam Ihro Majestät der König im Jagd-Schirm mit der Hof-Stadt an, die Königin aber bliebe auf der Festung, die Jungfer genannt. Um 2. Uhr kam ein schön Schiff die Elbe herunter, welches eine Sonne repræsentirte, und von 4. Wasser-Pferden gezogen wurde. Darinne saß die Diana und andere mit Musicanten, die auf der Elbe eine Weile herum schweheten, und verschiedene Arien unter einer herrlichen

Music abſungen. Nach Endigung deſſelben ſtiegen ſie bey dem Jagd-Schirm ans Land, darauf das Wild, welches ungefehr 300. Stück, worunter 20. groſſe Hirſche und wohl 10. Schweine waren, ins Waſſer getrieben wurden. Es wolte ſich aber nicht ſogleich herunter machen, weilen es ſich vor der groſſen Menge der Menſchen ſcheuete. Endlich kamen die Jäger und unterſchiedliche Schiffe, welche mit grünen Laube beſteckt, und forcirten das Wild, daß es endlich durch die aufgeſpannten Tücher durchgieng; Als ſolches hinein, wurden die Tücher vorgezogen, und die Schiffe blieben daran liegen. Darauf gieng das völlige Jagen an, und wurden erſtlich die Schweins im Waſſer geſchoſſen. Das Wild theilete ſich in zwey Theile, und bliebe eine Part am Wall ſtehen, die andere gieng gerade auf den Jagd-Schirm zu. Viele Cavaliers hielten mit Lantzen, und wie ſolches ans Land kam, wurde es dadurch gefället, und die Hunde darzu gelaſſen, ſolches wieder ins Waſſer zu bringen. Ihro Majeſtät der König, Printz und Printzeßin erlegten des Wildes viel, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, und was nicht erſchoſſen, muſte erſauffen. Ihro Königl. Majeſtät retirirten ſich um 4. Uhr. Um 6. Uhr war alles zum Ende, darauf ſich die ſämtliche Herrſchafft wieder nach den Schloß begab, und um 7. Uhr nach der Comœdie gieng.

Den 19. ſolte die groſſe Opera geſpielet werden, weilen aber einer von denen Acteurs kranck worden, ſo iſt es bis Donnerſtags aufgeſchoben worden. Denſelben gantzen Tag iſt Raſt geweſen, man hat aber fleißig im Zwinger-Garten gearbeitet, und die Buden verfertiget, auch Stellagen vor Comœdianten, Seil-

Tänzer, und die La force de Hercules zu repræsentiren, aufgebauet.

Den 20. war Ihro Majestät der König gantz alleine, ohne jemand bey sich zu haben, im Zwinger-Garten, und nahmen die gemachte Arbeit in Augenschein, und ordinirten alles zur Nachmittags-Wirthschafft an. Im Garten waren 16. Pyramiden von einer ziemlichen Höhe gesetzt, darinnen man Lampen setzen kunte, und wo sonsten die Fontaine und Orange-Bäume gestanden, waren Cram-Laden gesetzt, welche alle blau und gelb angestrichen. Im rechten Flügel waren Linien und Stricke gezogen, worauf die Seil-Tänzer ihr Exercitium machten; Auf dem lincken Flügel waren 2. Stellagen gebauet, auf deren einen die Italiäner die La force de Hercules, oder die Stärcke des Herculis præsentiren, auf der andern ein Doctor mit Harlequiren solte; Im untersten Saal war ein Marionetten-Spieler, und gegen über ein Seraille gebauet. Um den gantzen Garten herum waren Lampen gesetzt, deren man mit Lichten an der Zahl 65572. Stück gezehlet. Um 12. Uhr rückten die Janitscharen ein, und besetzten den Garten; Um 1. Uhr kamen die Caders-Compagnien, und nahmen ihre Posten um die Gallerie herum. Um 2. Uhr kam schon die Menge der Zuschauer, und wurde auch jedermann hinein gelassen. Um 6. Uhr kam

Erstlich der Herr Graf von Vitzthum, dem folgten 2. queer Flöthen, und 8. Hautbois, 12. Violinen und 2. Paß-Geigen, in blau und Silber montirt, dann folgten zwey Knechte. Drauf kamen die Cammer-Herren und Cammer-Juncker, 15. Paar, so sich in Bauer-Kleider als Bediente und Köche gekleidet;

Denen

Denen folgten 7. in Violetten-Sammet-Kleidern, so die grösten Ministre vom Hofe waren, doch auch auf Bauer-Art gekleidet, so einer einen Schencken, Koch, Kellner und dergleichen repræsentirte; Dem folgte Wirth und Wirthin, als der Braut Vater und Mutter mit ihren Mädgens, welches Ihro Majestät der König und die Königin, nebst ihren Fräuleins, so alle sehr kostbar von Sammet und Gold gekleidet waren. Ihro Majestät der Königin gienge die kleine Zwergin zur Rechten, dann folgten Ihro Hoheit der Printz mit dessen Gemahlin, so Persianisch gekleidet waren, nebst 10. Paar dergleichen. Darauf folgte Ihro Hoheit der Printz von Hessen, so Türckisch und kostbar gekleidet, mit 10. Paar dergleichen, denen 10. Paar Egyptier, 10. Paar Spanier, 10. Paar Frantzosen, 10. Paar Mohren, 10. Paar Africaner, 10. Paar Indianer, 10. Paar Pohlen, 10. Paar Ungarn, und 10. Paar alte Teutsche; Sodann die Täntzer in unterschiedlicher Kleidung, so alle Handwercker repræsentirten, folgeten; Und endlich schlossen die teutschen Bauer-Jungen, in grüner Montirung und rothen Schnüren. Eine poetische Feder hatte ihre Gedancken, auf die Häupter dieser Nationen, in folgenden Versen entworffen:

Wirth.

Se. Majestät der König.

Das ist ein guter Wirth! Das ist ein reicher Mann,
Der solchen Jahrmarckt hält, so Wirthschafft führen kan,
Und seinen Garten gar dem Himmel ähnlich machet,
Daß er im Dunckeln auch mit hundert Augen lachet.

Sagt! wird nicht jede Lamp und jegliche Latern,
Ihm hier ein Ruhm-Gestirn, und uns ein Freuden-
Stern?

Wirthin.

Ihr. Majestät die Königin.

Da geht die Wirthschafft gut, wo man sich rühmen kan,
Daß Gast und Hauß-Gesind der Frauen unterthan;
So eine Wirthin ist wohl nicht mehr auf der Erden,
Der Himmel lasse sie noch Elter-Mutter werden.

Haupt der Perser.

Se. Königl. Hoheit der Chur-Printz.

Es bleibt, ob gleich dein Leib in fremder Kleidung geht,
Ein Schau-Platz dein Gesicht von Huld und Majestät.
Mit Recht hat dich das Looß in Perser-Tracht verhüllet,
Man sagt, du habest schon den halben Mond erfüllet.

Haupt der Perserinnen.

Ihro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin.

Printzeßin, die zu uns der Himmel selbst geschickt,
Die, wie die Sonne thut, auf alle gnädig blickt,
Ich hoffe, daß man bald bey dir ein Wunder sehe,
Und eine Perserin mit Christen schwanger gehe.

Haupt der Alt-Teutschen.

Se. Durchl. der Hertzog von Barby.

Der alten Teutschen Geist scheint heut in deiner Tracht,
So wie ihr Ruhm in dir von neuen aufgewacht.

Haupt der Alt-Teutschen Damen.

Die Frau Groß-Feldherrin Madame Potschy.

Du bist für eine Frau in Teutschlands altes Land,
Zu höfflich, zu beredt, zu artig und galant.

Haupt der Americaner.

S. Durchl. der Hertzog vom Spremberg.

Du stammst aus Wittekinds uhralten Königs Saamen,
Drum prangt America hier selbst mit deinem Nahmen,

Haupt der Americanerinnen.

Ihro Durchl. Printzeßin von Weissenfelß.

Es weichen an Gestalt und klug-erhabnen Sinnen
Dir die annehmlichsten Americanerinnen.
Wie so? Je näher man dir ist,
Je liebenswürdiger du bist.

Haupt der Chineser.

S. Durchl. der Printz von Weissenfelß.

Gantz China hat nicht mehr solch einen Helden-Sohn,
Er ist Mars, wenn er ficht, und wenn er liebt, Adon.
&c. &c.

Die Kostbarkeit der Trachten ist keiner Feder möglich zu beschreiben, so dabey gesehen worden. Der Marsch kam vom Schlosse über eine Brücke, da auf beyden Seiten Grenadier stunden, und gieng gerade bey den Opern-Hause hinein. Es ward erstlich eine Tour gemacht, und blieb die gantze Gesellschafft bey dem Seil-Täntzer stehen, und sahen seine Bewegungen an, darauf giengen sie nach den Italiänern, so La-

force de Hercules repræsentirten, und Pyramidenweiß 5. Mann auf einander stunden, und so marchirten, sahen solches mit an, wie auch den Hahnen-Kampff, welcher 5. paar auf der Erden waren. Darauff fieng Harlequin mit dem Doctor an, und als solches eine Weile gewähret, giengen sie nach den Marionetten-Spieler, indessen wurden die Lichter und Lampen angezündet, und war die unvergleichlichste Illumination, so man jemahls hat sehen können. Als dieses Marionetten-Spiel zu Ende, erhobe sich die sämtl. Compagnie nach dem Seraille, welches mit kostbaren türckischen Tapeten behangen war, darinne der Sultan mit seinen Maitressen und vielen andern auf einen Küssen unter einem Throne saß. Es war alles von Wachs gemacht, und Türckisch gekleidet, und stunde bey dem Sultan zur Rechten eine Hand-Schale. Nach solchen begaben sie sich in die Grotte, so das Bad heisset, ruhten darinne in etwas aus, dabey in einem Neben-Gemach die Lotterie eröffnet stund, und griffen die Dames und Cavaliers aus 2. Glücks-Bötten. Die Preisse vor die Dames waren über 60000. Rthlr. die vor Cavaliers aber in schlechtern Werth, geschätzt. Nach solchen wurde zur Tafel geblasen, und wurde niemanden zu sitzen erlaubet, wozu die Cadets Ordre hatten, und muste alles in Bewegung seyn. Nach solchen gieng die gantze Gesellschafft zur Tafel, welche wohl anderthalbe Stunden währete. Ihro Majestät der Wirth als Hochzeit-Vater bewiesen sich sehr geschäfftig, und gieng an alle Tafeln, deren 16. waren, ja er erzeigte sich auch so gnädig, daß, wenn seine Gäste aufstehen wollen, er sie zu vielen mahlen zu sitzen nöthigte. Alle Tafeln wurden zweymal garniret, und

konten alle Fremde nach Belieben essen und trincken. Darnach giengen Ihro Majestät der König unter Musicwieder herunter, und wurden die Buden geöffnet, alsdenn giengen sie auch Paar und Paar hin, und wurde darauf ein schön Ballet getantzet. Unter andern war ein Marcktschreyer drinnen, der viele Waare verkauffte, und Leuten Zähne ausbrach. Ein Cavalier und Dame hatten eine Stellage mit daran hangenden Bildern gebauet, und sangen allerhand Lieder, welches sehr artig anzusehen war, ab. Alles war in voller Bewegung, da sassen welche, die assen, welche, die zechten, oder spielten, welche, die Coffee und alles feil hatten; Summa, zwey Augen waren nicht fähig, alles zu sehen, noch vielweniger ist eine Feder capable, solches zu exprimiren, und währete diese Lust bis des Morgens um 3. Uhr. Ihro Mai. die Königin sind fast bis auf die letzte geblieben, und Ihro Königl. Majestät haben sich ungemein lustig bezeiget, und ist alles mit grossen Vergnügen beschlossen worden.

Den 21. war eine grosse Opera.

Den 22. früh morgens ritten Ihro Königl. Majest. auf die Jagd. Diesen Mittag ward nochmals im Garten das Dames-Rennen exercirt. Des Abends war eine Italiänische Comödie.

Den 23. war das Damen-Fest, und Aufzug der 4. Jahres-Zeiten, und wurde solches den vorigen Tag unter Trompeten und Paucken publiciret, wie auch die Dames und Ritter des andern Tages um 9. Uhr eingeladen, welche zu bestimmter Zeit erschienen, und im grossen Riesen-Saal zusammen kamen, dabey sich auch alle Wagens und Ritter-Pferde im Schloß-Hofe versammlen musten. Indessen wurde im grossen

Gar-

Garten alle Anstalt noch gemacht, wohin sich Ihro Maj. der König um 11. Uhr begaben. Es wurde alles in Schloß-Hof rangiret, und gieng der Marsch um halb 12. Uhr durch die Stadt, da sie um 1. Uhr im grossen Garten, allwo die Janitscharen drinnen, und aussen die reutenden Trabanten auf das ordentlichste hielten, in folgender Ordnung anlangeten.

1. Ritte der Ober-Bereuter auf einem Täntzer, in rothen Röm. Habit, mit Silber, und einen dergleichen Stab.

2. Ein Bereuter in solcher Kleidung, und einen blauen Schurtz.

3. Zwölff Trompeter und ein Paucker, in Janitscharen-Montirung, roth und gelb.

4. Ein Herold.

5. Vier und zwantzig Hand-Pferde, drey und drey vom Könige, mit Dero kostbahren gelben Sammet-Decken, worauf das Königl. Pohln. und Sächs. Wappen reich gestickt lage, denn ein Bereuter, so schloß.

6. Ein General-Lieutenant
7. Acht General-Majors.

alle roth montirt mit dero Feld-Zeichen, und grosse weisse Federn auf den Hüten, und einen Marschalls-Stab in der Hand führend.

8. Ihro Königl. Majest. auf einen weissen Pferd, und Rosenfarben mit Siber gewürckten Kleid, auf dem Kopff darzu gemahlten Hut mit Federn, welcher von Juwelen unschätzbar. Dann zur Lincken Ihro Hoheit der Printz, als Renner, ritten. Zu jeder Seiten

ten des Königes giengen auch 2. Läuffer her, welche Lantzen trugen.

9. Darauf folgten Ihro Hoheiten die Printzeßin auf einen darzu verfertigten offenen Wagen, welcher roth und mit Silber angestrichen, die Pferde mit sammeten und silbernen Schellen hangenden reichen Decken und gantzen Pferd-Gezeug mit Schellen. Ihro Hoheit waren Couleur de Rose Atlaß mit Silber gestickt gekleidet, in der Hand einen Schirm vor die Sonne führend. Auf der Seiten giengen 6. Läuffer, so Lantzen hatten.

10. 2. Ritter mit ihren Läuffern. Davon an der Brust die 2. Pantzer trugen, welche vortreffliche Camisöler und rothe Schürtze, auch mit Silber-Blumen-Paquete bordirt, mit Silber beschlagene Läuffer-Stäbe trugen. An den Hüthen war jedesmal der Amazonin Nahme gesticket, und an Seiten eine weisse Rose von Band gehefftet.

11. 8. Wagens, welche Couleur roth und weiß, darinne die Dames sassen, mit ihren Läuffern. Denen folgten

12. Ein Bereuter in Römischen Habit.

13. 18. Hand-Pferde vor die Ritter ohne Decken mit kostbaren Gezeug roth und weiß bekleidet, von Läuffern geführet, 3. und 3. in einer Reihe.

Blemourande Garde.

1. Der Hertzog von Barby.

2. Der Hertzog von Würtemberg.

3. Die Printzeßin von Weissenfels, die der Feld-Marschal führete. Denen folgeten

1. 6. Ritter.

2. 8. Wagens blemourand und Gold mit ihren Läuffern, Rennern und Kleidern, wie die vorigen.

3. 18. Hand-Pferde, wie vorige, von dieser Couleur drey und drey geführet.

Grün und Gold.

1. Der Printz von Hessen.

2. Der Hertzog von Holstein.

3. Die Feld-Herrin . . . . die der Hertzog Heinrich von Sachsen führete, dem alle obige folgeten. 6. Ritter, 8. Wagens mit Läuffern, Rennern, ꝛc.

Gelb und Silber.

1. Hertzog von Weissenfels.

2. Hertzog von Barby der Jüngere.

3. Die Printzeßin von Culmbach, die der Printz . . . führete, wie obiges. Darauf kamen

1. Ein Herold.

2. 12. Trompeter und 1. Paucker in Pohln. Habit.

3. 8. Mareschalle de Camp. 2. und 2. mit ihren Stäben, neben herum 16. Läuffer.

4. 1. Bereuter mit 22. Hand-Pferden, mit gelb tuchenen Decken, worauf das Sächs. Wappen gesticket, von Knechten in Teutschen Habit geführet, 1. Herold, so schloß.

5. Ein langer Wagen, darauf Haurbois- und Waldhornisten in Röm. Kleidung sassen, von 6. Schimmeln gezogen, derer Kutscher Läuffer-Habit anhatten.

6. Ein Wagen roth und weiß mit Silber mit 6. Pferden.

7. Ein

7. Ein Wagen blemourand und weiß mit Silber.
8. Ein Wagen grün und Gold.
9. Ein Wagen gelb und Silber.

Dieses waren alle lange offne Wagen, worauf die Nymphen sassen, als 6. Adel. Manns- und 6. Weibes-Personen.

10. Die Venus und Cupido in einem schönen langen roth- und gantz vergoldeten offenen Wagen, mit ihren Gespielen, welche alle Pfeile und Bogen in Händen hatten, der Wagen war hinten, wie eine Muschel, gestaltet.

11. Ein langer Wagen von Dames und Cavaliers zur Opera. Der Frühling, worauf zwölff Adeliche als Gärtner incarner gekleidet.

12. Wieder ein Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Sommer mit zwölff Adelichen als Schnitter grün gekleidet.

13. Noch 1. Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Herbst Carmosin-roth als ein Wintzer gekleidet. Noch 1. Wagen der Winter, mit 12. Adel. Personen Ponceau gekleidet, wie die Personen, so unter der Zona glaciali wohnen.

Diese vier Wagens und die darinne sassen, repræsentirten die vier Jahres-Zeiten. Darauf kamen drey Wurst-Wagen mit 36. Frantzösischen Comödianten, die zur Opera mit bedienen musten.

In solcher Ordnung gieng der Zug zum grossen Garten hin und passirten alle Schrancken durch. Als solches geschehen, rangirten sie sich in ihre Ordnung und wurde ein Zeichen mit der Trompete gegeben. Die Dames und Caval. von der Opera stiegen aus ihren Wagen und satzten sich zur Rechten auf eine erbauete

Stel-

Garten alle Anstalt noch gemacht, wohin sich Ihro Maj. der König um 11. Uhr begaben. Es wurde alles in Schloß-Hof rangiret, und gieng der Marsch um halb 12. Uhr durch die Stadt, da sie um 1. Uhr im grossen Garten, allwo die Janitscharen drinnen, und aussen die reutenden Trabanten auf das ordentlichste hielten, in folgender Ordnung anlangeten.

1. Ritte der Ober-Bereuter auf einem Täntzer, in rothen Röm. Habit, mit Silber, und einen dergleichen Stab.

2. Ein Bereuter in solcher Kleidung, und einen blauen Schurtz.

3. Zwölff Trompeter und ein Paucker, in Janitscharen-Montirung, roth und gelb.

4. Ein Herold.

5. Vier und zwantzig Hand-Pferde, drey und drey vom Könige, mit Dero kostbahren gelben Sammet-Decken, worauf das Königl. Pohln. und Sächs. Wappen reich gestickt lage, denn ein Bereuter, so schloß.

6. Ein General-Lieutenant
7. Acht General-Majors.

alle roth montirt mit dero Feld-Zeichen, und grosse weisse Federn auf den Hüten, und einen Marschalls-Stab in der Hand führend.

8. Ihro Königl. Majest. auf einen weissen Pferd, und Rosenfarben mit Siber gewürckten Kleid, auf dem Kopff darzu gemahlten Hut mit Federn, welcher von Juwelen unschätzbar. Dann zur Lincken Ihro Hoheit der Printz, als Renner, ritten. Zu jeder Seiten

ten des Königes giengen auch 2. Läuffer her, welche Lantzen trugen.

9. Darauf folgten Ihro Hoheiten die Printzeßin auf einen darzu verfertigten offenen Wagen, welcher roth und mit Silber angestrichen, die Pferde mit sammeten und silbernen Schellen hangenden reichen Decken und gantzen Pferd-Gezeug mit Schellen. Ihro Hoheit waren Couleur de Rose Atlaß mit Silber gestickt gekleidet, in der Hand einen Schirm vor die Sonne führend. Auf der Seiten giengen 6. Läuffer, so Lantzen hatten.

10. 2. Ritter mit ihren Läuffern. Davon an der Brust die 2. Pantzer trugen, welche vortreffliche Camisöler und rothe Schürtze, auch mit Silber-Blumen-Paquete bordirt, mit Silber beschlagene Läuffer-Stäbe trugen. An den Hüthen war jedesmal der Amazonin Nahme gesticket, und an Seiten eine weisse Rose von Band gehefftet.

11. 8. Wagens, welche Couleur roth und weiß, darinne die Dames sassen, mit ihren Läuffern. Denen folgten

12. Ein Bereuter in Römischen Habit.

13. 18. Hand-Pferde vor die Ritter ohne Decken mit kostbaren Gezeug roth und weiß bekleidet, von Läuffern geführet, 3. und 3. in einer Reihe.

Blemourande Garde.

1. Der Hertzog von Barby.

2. Der Hertzog von Würtemberg.

3. Die Printzeßin von Weissenfels, die der Feld-Mareschal führete. Denen folgeten

1. 6. Ritter.

2. 8. Wagens blemourand und Gold mit ihren Läuffern, Rennern und Kleidern, wie die vorigen.

3. 18. Hand-Pferde, wie vorige, von dieser Couleur drey und drey geführet.

Grün und Gold.

1. Der Printz von Hessen.

2. Der Hertzog von Holstein.

3. Die Feld-Herrin . . . . die der Hertzog Heinrich von Sachsen führete, dem alle obige folgeten. 6. Ritter, 8. Wagens mit Läuffern, Rennern, ꝛc.

Gelb und Silber.

1. Hertzog von Weissenfels.

2. Hertzog von Barby der Jüngere.

3. Die Printzeßin von Culmbach, die der Printz . . . führete, wie obiges. Darauf kamen

1. Ein Herold.

2. 12. Trompeter und 1. Paucker in Pohln. Habit.

3. 8. Mareschalle de Camp. 2. und 2. mit ihren Stäben, neben herum 16. Läuffer.

4. 1. Bereuter mit 22. Hand-Pferden, mit gelb tuchenen Decken, worauf das Sächs. Wappen gesticket, von Knechten in Teutschen Habit geführet, 1. Herold, so schloß.

5. Ein langer Wagen, darauf Hautbois- und Waldhornisten in Röm. Kleidung sassen, von 6. Schimmeln gezogen, derer Kutscher Läuffer-Habit anhatten.

6. Ein Wagen roth und weiß mit Silber mit 6. Pferden.

7. Ein

7. Ein Wagen blemourand und weiß mit Silber.
8. Ein Wagen grün und Gold.
9. Ein Wagen gelb und Silber.

Dieses waren alle lange offne Wagen, worauf die Nymphen sassen, als 6. Adel. Manns- und 6. Weibes-Personen.

10. Die Venus und Cupido in einem schönen langen roth- und gantz vergoldeten offenen Wagen, mit ihren Gespielen, welche alle Pfeile und Bogen in Händen hatten, der Wagen war hinten, wie eine Muschel, gestaltet.

11. Ein langer Wagen von Dames und Cavaliers zur Opera. Der Frühling, worauf zwölff Adeliche als Gärtner incarnet gekleidet.

12. Wieder ein Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Sommer mit zwölff Adelichen als Schnitter grün gekleidet.

13. Noch 1. Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Herbst Carmosin-roth als ein Wintzer gekleidet. Noch 1. Wagen der Winter, mit 12. Adel. Personen Ponceau gekleidet, wie die Personen, so unter der Zona glaciali wohnen.

Diese vier Wagens und die darinne sassen, repræsentirten die vier Jahres-Zeiten. Darauf kamen drey Wurst-Wagen mit 36. Frantzösischen Comödianten, die zur Opera mit bedienen musten.

In solcher Ordnung gieng der Zug zum grossen Garten hin und passirten alle Schrancken durch. Als solches geschehen, rangirten sie sich in ihre Ordnung und wurde ein Zeichen mit der Trompete gegeben. Die Dames und Caval. von der Opera stiegen aus ihren Wagen und satzten sich zur Rechten auf eine erbauete

Stellage, so mit grünen Tuche überzogen war, darauf der Anfang gemacht wurde und giengen die 4. Dames vor erst, die ihre Chefs secundirten, und wurde 12. mal durchgerennet. Als solches vorbey, wurden die Bücher von den Judicir-Herren, welche in 4. Zeltern, so gegen über den Schrancken gebauet waren, und jede nach der Couleur der Guarde, vor den König gebracht, worauf einige Dames und Caval. stehen musten. Die da nun am besten sich gehalten, wurden vor gefordert und unter Trompeten und Paucken zu Ihro Majest. dem König, welcher in einer Gallerie auf dem Palais sasse, geführet. Es waren 13. Gewinste, davon Ihro Hoheit die Printzeßin das Beste bekommen haben. Darauf gieng die Tour nach der Opera, da im Garten ein Theatrum aufgebauet war, und wurde der Anfang zum Spiel gemacht. Alles ist in der schönsten Ordnung vor sich, und kein Fehler begangen worden, welches zu verwundern ist. Nachdem nun alles vorbey, brachten die Dames und Caval. von der Opera die 4. Jahres-Früchte an die Königin und Printzeßin, wovon sie von allen etwas nahmen und sich also völlig abführten, worauf die sämtliche Herrschafft in das Palais gienge, alsdenn gespeiset und die Illumination angezündet wurde. Wieviel 1000. Lampen dabey gewesen sind, ist zu zehlen fast unmöglich. Nach der Elbe zu gieng eine Allee, da über der Elbe in einem Walde 40. Klafftern Holtz brannten, so die schönste Illumination war. Von Eingang jedes Gartens bis an den Schrancken, waren mehr als 600. grosse Wachs-Fackeln zu beyden Seiten, und um den Teich wurde alles mit Lampen behangen und fuhren die Italiänischen Gondeliers beständig. Als die Herrschafft eine

Stun-

Stunde an der Tafel gewesen, erhoben sie sich nach dem Venus-Tempel, welcher darzu am Teich gebauet war, darauf Enden geschossen wurden, denn wurde gesungen und getantzet. Nach solchen begaben sich die Printzeßin auf eine Gondel und fuhren über eine halbe Stunde auf dem Wasser, darauf erhoben sich dieselben wieder in das Palais und wurde Ball gehalten, welcher in gröſten Vergnügen des Morgens um 5. Uhr beschlossen wurde.

Den 24. ist nichts notables passiret und hat sich sämtliche Herrschafft in denen Zimmern inne gehalten, des Abends aber wurde eine Frantzösische Comœdie gespielet.

Den 25. verblieben Ihro Kön. Majest. den gantzen Tag in Zimmer. Ihro Königl. Hoheit aber ritten nach gehaltener Mittags-Tafel auf die Jagd und des Abends wurde eine Italiänische Comœdie gespielet.

Den 26. um 2. Uhr begaben sich die sämtlichen hohen Herrschafften in ein artig-erbauetes Jagd-Haus, hetzeten über 200. Hasen, nöthigten hiernechst vier Hirsche und einen Bären von hohen Felsen herunter zu springen, jagten und erschossen auch zwischen denen Steinfelsen, die in denen ausgestellten Netzen und Jagd-Tüchern zusammen getriebene Hirschen bis 5. Uhr. Auf dieses Spreng-Jagen hat abermals eine poetische Feder folgende Reime gedichtet:

Es ware Schirm und Zelt im Plauschen Grund geschlagen,
Und man sah auf der Höh die grünen Tücher stehn,
Man hörte jedermann von grossen Hirschen sagen,
Und wer sich Mühe gab, der sah sie prächtig gehn.

Sobald die Herrschafft kam, so ward das Wild gesprenget,
Von Fels und Thal herab, das Läufft und Hals zerbrach;
Es sah erbärmlich aus, da es lag untermenget,
Und zeigte schreyend an sein Leid und Ungemach.
Das war den Bauren recht, sie klopfften in die Hände,
Das so ein guter Theil von Wild ward hingericht.
Und wünschten andern mehr dergleichen schmählich Ende,
Dieweil der Schaden groß, der von dem Wild geschicht.

Nach geendigtem Jagen wurde eine Frantzösische Comœdie gespielet, um 6. Uhr wurde die Illumination angezündet; das gantze Gebäude war mit 350. Janitscharen besetzt, und in vier Reihen brannten Gassen-weise bey tausend grosse Lampen und Lichter, da die hohe Herrschafft in des Saturni Tempel zur Tafel gienge, auf welcher alles von ertznen Gefässen und Geschirren von Bedienten in Berg-Habit aufgetragen wurde, auch die Confituren auf diese Art zugerichtet waren. Dann hörte man 12. Canons abfeuern, und da die Tafel zu Ende war, wieder, alsdenn gienge der Aufzug vor sich. Hierzu sahe man erstlich folgende Einleitung:

Einleitung zum Saturnus-Feste.

Es haben bey der höchst-beglückten Vermählung des Durchlauchtigsten Friedrich Augusts, und der Durchlauchtigsten Maria Josepha Hoheiten, Hoheiten, die sechs vorher gegangene Planeten in ihren

ihren Freuden-reichen Aſpecten ſich ſo herrlich hervor gethan, daß Saturnus den ihm öffters zur Ungebühr beygelegten Nahmen eines Sauer-Topffes für diß-mal in der That verdienen würde, wenn er allein eine runtzlichte Stirne zeigen, und die bisherige heitere Conſtellation des Himmels durch einen feindſeligen Aſpect verdunckeln wolte. Nein; je weniger er ſolches im Sinn hat, jemehr iſt er darauf bedacht, wie er ſeinen gläntzenden Conſorten nachahmen, und auch den ihm geſetzten Tag durch ein anſtändiges und frölices Spectacul erleuchten möge. Er findet aber dieſes um ſo viel ſchwerer, weil alles dasjenige, was durch Pracht, Herrlichkeit, Anſehen, Luſt und Lieblichkeit, die Sinnen bezaubern, und die Gemüther einnehmen kan, durch die Influentz der bisherigen Planeten bereits ſo wohl eingerichtet, und mit ſolcher Magnificentz und in ſo ſchöner Ordnung ausgeführet worden, daß ihm, dem Augenſchein nach, nichts mehr übrig gelaſſen wird, wodurch auch er ſeine gute Intention durch die That zeigen, und dieſen Freuden-Zeiten ein beſonders Luſtre geben möge.

Der feurige Apollo iſt mit dem mächtigen Elb-Strom, faſt wider die Natur, in ſo genaue Alliance getreten, daß dieſer, jenem zu gefallen, den ſchnellen Lauff ſeiner Fluthen auf eine Zeitlang gehemmet, und ohne Widerſetzlichkeit ein Schau-Gerüſte auf ſeinem Rücken erduldet hat, auf welchem jener ein gantzes Arſenal, ſo zu ſagen, pflantzen, und ſein Freuden-Feuer, bey Eroberung des güldenen Vlieſſes, mit Erſtaunung vieler tauſend Zuſchauer, anzünden können.

Die ſchnell-füßige Diana ſahe eine gantze Königl. Jägerey zu ihrem Dienſte gewidmet, und in Wäl-

dern und Feldern so viel Wild zusammen getrieben, daß in Bestreitung desselben ihr Land, Sand und Strand zu klein, und sie, dem Strom ihren Wagen zu überlassen, und ihm Schiffe und Gondolen abzuborgen, genöthiget worden.

Der Heldenmüthige Mars hätte seine Tournire niemals mit mehrerm Gepränge wieder einführen können, als da ihm mitten in der Königl. Residentz zwischen denen aufgerichteten Ehren-Pforten der Einzug erlaubet, und ein ansehnlicher Campus zu solchen Ritter-Spielen eingeräumet ward. Und wie hätte er die Tapfferkeit der Granadini schen Abenzerrager und Zegerer wiederum besser aus ihrer Asche erwecken mögen, als da ihm fast alle uralte Geschlechter des Chur-Sächsischen Adels, sowohl zu Rosse als zu Fusse ihre Kräffte, Lantzen und Schwerdter dazu herliehen.

Der abgerichtete Mercur konte mit seinem Handel und mit seiner überaus kostbaren Lottery leicht groß thun, weil alle seine Boutiquen nicht nur dem Königlichen Schlosse nahe gelegen waren, und er dieselbe mit allerhand seltenen schönen und kostbaren Waaren aus allen vier Theilen der Welt wohl garniret und gezieret gefunden; sondern auch die curieuseste Nationen aus denselben sich zu Käuffern angaben, und ein fast überirdischer Glantz von unzehlich tausend Lichtern ihnen den Appetit darzu erweckete.

Dem Großmächtigen Jupiter muste sein Carousel nicht fehlen, massen er, wie den herrlichen Zwinger-Garten selbst, also auch das darinn vorhandene Chaos, so verwirret es auch angeschienen, durch sein höchst-erleuchtestes Verständniß leicht zu zwingen, und zu seinem Vorhaben in eine richtige Ordnung zu brin-

bringen vermögend war. Und wie dürfften ihm die daraus entstandene Elemente ihre Dienste versagen, da er der Ursprung ihrer Wirckungen war, und selbst, als ein durchdringendes Feuer, sie sämtlich bestrahlete, auch, ob sie gleich mit einander stritten, dennoch in Verwunderungs-würdige Consonantz zu setzen, und darinne zu erhalten wuste.

Also war es auch der liebreitzenden Venus ein geringes, ihr vorgesetztes Ziel in einem grossen Königlichen Garten zu erreichen, da nicht nur der Raum zu Ausführung ihrer Absicht überflüßig gnug war, sondern auch der Ausbund des vortrefflichsten Frauenzimmers in Sachsen ihr zu Gefallen die Lantze ergriff, sich nach der Zeiten Lauff eintheilete, und mit einer grossen Anzahl der schönsten Nymphen vergesellschafftet, ihren hertzhafften Führern, und rittermäßigen Begleitern, zu Erreichung des Kleinods, ihre Wagen anvertrauete, auch folgends ein musicalisches Lust-Spiel von Cavaliers und Dames aller Zuschauer Sinnen und Gemüther entzuckete.

Was bleibet denn nun bey so gestalten Sachen dem noch zurückstehenden Saturnus zu Bezeugung seiner Herrlichkeit übrig, da bereits die Königliche Residentz und Schlösser, Arsenal und Gärten, Märckte und Plätze, Ritterschafft und Heeres-Krafft, Cavaliers und Dames, Handel und Wandel, Schüsse und Flüsse, Wälder und Felder, Land und Strand, Feuer und Wasser, Lufft und Erde, ja die Zeiten selbst seinen Vorgängern zu ihrer Splendeur und Vollführung ihrer Dessein allen Vorschub gethan haben?

Was bleibet ihm übrig, sage ich, als daß er abermals, gleichsam als vom Planetischen Lust-Himmel

ausgestossen, im Dunckeln, unter Klüfften und Felsen, über ein schlechtes Volck die Herrschafft führe, dasselbe zu Fortsetzung seines alten Handwercks aufmuntere, und in ihm alle seine Pracht und Herrlichkeit zeige?

Auch dieses hat er erwehlet, und vor dißmal seine Hütten, gleichsam von der Welt abgesondert, auf einem engen Raum, und bey einem fast ausgedorreten kleinen Bache, zwischen rauhen Klippen und Bergen aufgeschlagen, allwo er nichts desto weniger die Durchlauchtigste Gesellschafft bey später Abends-Zeit zu Feyrung seines Festes einzuladen, und den Glantz, welchen seine finstere Wohnung von selbst zu geben nicht vermag, von den Strahlen ihrer hohen Gegenwart zu entlehnen, sich nicht entblödet. Kan er dann keine mit Silber, Gold und Kleinodien ausgeschmückte Leute zu ihrer Aufwartung darstellen, so wird er jedennoch solche Unterthanen aufführen, welche mit dergleichen umzugehen nicht unfähig sind, und es durch ihren Schweiß und Fleiß, auch mit Hindansetzung ihrer Gesundheit und Lebens, zu Gloire und Dienste ihrer Herrschafft, und zur Wohlfahrt des Landes, aus dem innersten Schoosse der Erden hervor zu suchen und zu bearbeiten, sich angelegen seyn lassen.

Alle andere Planeten hätten bey dieser Gelegenheit mit ihrer Pracht nur gemach thun mögen, wann nicht Saturnus seine verborgene unterirdische Schätze aufgethan, und, jene damit auszuzieren, ans Licht gebracht hätte. Man lässet ihnen zwar gerne ihre berühmte Spiele und Feste, durch welche sie bey mancherley Nationen und Völckern sich jederzeit groß gemacht,

macht, auch für dißmal in Sachsen gepranget haben. Es behalten aber auch nichts destoweniger die Satur. nalia ihren Werth, da ein gutes Tractament und ein Geschenck nach Vermögen und Freundschafft dem Feste alles Ansehen gegeben hat.

Und dieses ist, womit auch heute noch Saturnus, nebst seiner Hauswirthin Cybele, ihre hohen Gäste zu bewirthen sich erkühnet haben. Wobey in Wahrheit wohl noch, wie bey denen alten Röm. Saturnalien, die Knechte den Meister zu spielen, und grosse Herren zu seyn, sich bedüncken lassen mögen, indem die hohe Herrschafft, unter derer Bothmäßigkeit sie leben, ihrentwegen vom Thron steiget, den Königlichen Pallast verläst, und in einer dunckeln Einöde ihren Aufzügen und Divertissemens zuzuschauen, ein gnädigstes Gefallen nimmt. Fallen dieselbe denn nicht so sehr äusserlich in die Augen, wie die vorige, so wird doch die beygefügte Beschreibung des Saturni selbst zeigen, daß ihre invendige Vortrefflichkeit desto grösser, und seine Influentz jederzeit dem Sachsen-Lande für allen Völckern in Europa favorable gewesen sey, und dieselbe in diesem Feste absonderlich es ihm nachzuthun vielleicht Mühe haben möchten.

Saturni unterirdischer Auffstand und Bericht zu einem Bergmännischen Festin.

NAchdem bis anhero die anderen Planeten, zu Bezeigung ihrer grossen Freude, so sie über die höchsterwünschte Vermählung des Durchl. Chur-Hauses Sachsen mit dem Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Hause empfunden, mit Auffüh-

ausgestossen, im Dunckeln, unter Klüfften und Felsen, über ein schlechtes Volck die Herrschafft führe, dasselbe zu Fortsetzung seines alten Handwercks aufmuntere, und in ihm alle seine Pracht und Herrlichkeit zeige?

Auch dieses hat er erwehlet, und vor dißmal seine Hütten, gleichsam von der Welt abgesondert, auf einem engen Raum, und bey einem fast ausgedorreten kleinen Bache, zwischen rauhen Klippen und Bergen aufgeschlagen, allwo er nichts desto weniger die Durchlauchtigste Gesellschafft bey später Abends-Zeit zu Feyrung seines Festes einzuladen, und den Glantz, welchen seine finstere Wohnung von selbst zu geben nicht vermag, von den Strahlen ihrer hohen Gegenwart zu entlehnen, sich nicht entblödet. Kan er dann keine mit Silber, Gold und Kleinodien ausgeschmückte Leute zu ihrer Aufwartung darstellen, so wird er jedennoch solche Unterthanen aufführen, welche mit dergleichen umzugehen nicht unfähig sind, und es durch ihren Schweiß und Fleiß, auch mit Hindansetzung ihrer Gesundheit und Lebens, zu Gloire und Dienste ihrer Herrschafft, und zur Wohlfahrt des Landes, aus dem innersten Schoosse der Erden hervor zu suchen und zu bearbeiten, sich angelegen seyn lassen.

Alle andere Planeten hätten bey dieser Gelegenheit mit ihrer Pracht nur gemach thun mögen, wann nicht Saturnus seine verborgene unterirdische Schätze aufgethan, und, jene damit auszuzieren, ans Licht gebracht hätte. Man lässet ihnen zwar gerne ihre berühmte Spiele und Feste, durch welche sie bey mancherley Nationen und Völckern sich jederzeit groß gemacht,

macht, auch für dißmal in Sachsen gepranget haben. Es behalten aber auch nichts destoweniger die Saturnalia ihren Werth, da ein gutes Tractament und ein Geschenck nach Vermögen und Freundschafft dem Feste alles Ansehen gegeben hat.

Und dieses ist, womit auch heute noch Saturnus, nebst seiner Hauswirthin Cybele, ihre hohen Gäste zu bewirthen sich erkühnet haben. Wobey in Wahrheit wohl noch, wie bey denen alten Röm. Saturnalien, die Knechte den Meister zu spielen, und grosse Herren zu seyn, sich bedüncken lassen mögen, indem die hohe Herrschafft, unter derer Bothmäßigkeit sie leben, ihrentwegen vom Thron steiget, den Königlichen Pallast verläst, und in einer dunckeln Einöde ihren Aufzügen und Divertissemens zuzuschauen, ein gnädigstes Gefallen nimmt. Fallen dieselbe denn nicht so sehr äusserlich in die Augen, wie die vorige, so wird doch die beygefügte Beschreibung des Saturni selbst zeigen, daß ihre innwendige Vortrefflichkeit desto grösser, und seine Influentz jederzeit dem Sachsen-Lande für allen Völckern in Europa favorable gewesen sey, und dieselbe in diesem Feste absonderlich es ihm nachzuthun vielleicht Mühe haben möchten.

Saturni unterirdischer Aufstand und Bericht zu einem Bergmännischen Festin.

Nachdem bis anhero die anderen Planeten, zu Bezeigung ihrer grossen Freude, so sie über die höchsterwünschte Vermählung des Durchl. Chur-Hauses Sachsen mit dem Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Hause empfunden, mit Auffüh-

rung allerhand solenner Lustbarkeiten beschäfftiget gewesen, und dadurch ihre Schuldigkeit abgestattet, so hat auch endlich Saturnus hierbey keinesweges den Hund anhencken, sondern vielmehr in Betrachtung, daß das edle Sächsische Rauten-Gebürge zu allerhöchsten Ruhm und Nutzen allergnädigster Landes-Herrschafft nicht nur alle Metalle, sondern auch die meisten der Mineralien und Fossilien, ingleichen viele Edelgesteine und andere Kostbarkeiten aus seinen Sayffen, Klüfften und Gängen zu jedermanns Genuß reichlich schüttet, das Tagwerck seiner Pflicht heraus schlagen, und seine dabey gewonnene Freudigkeits-Ertzte zu Seile schicken wollen. Dahero er denn hierzu seine untergebene Berg-Leute aus denen Schächten derer Ertz-gebürgischen Klüffte und Gänge ausgepochet, und sie nicht nur zu Ausfahrung ihres schuldigsten Pflicht-Gedinges in dem ihme zu seinem Propos erwehlten zwar rauhen, doch aber, seiner aus Berg und Thal bestehenden gantz Bergmännischen Situation nach, gar höfflichen Orte, und dem an dem Weisseritz-Fluß gelegenen Plauischen Grunde, angefrischet, nachdem er allda zu Vorstellung seiner über die glücklichste Vermählung geschöpfften gantz überhäufften Vergnügung auf den dasigen lustigen Natur-Gebürgen seinen Tempel erbauet, und solchen durch herrliche Illuminationes derer sämtlichen Planeten und andere Kostbarkeiten erleuchtet, sondern auch diesen seinen Berg-Leuten anbefohlen, ihre Grubenlichter anzuschüren, ihr beständig-erfreuendes Glück auf! auszuruffen, und sowohl alle Ertzte, Berg-Arthen und Edelgesteine, als auch die geschmoltzene Metalle, gefertigte Mineralien und von dem Bergwerck her-

herrührende Manufactur-Waaren hiesiger Sächs. Lande mit zu offeriren, nicht weniger allerhand beym Edlen Berg-Bau und Schmeltz-Wesen nöthige Instrumente und Gezähe, auch Berg- und Hütten-Machinen aufzuführen. Worbey er denn auch nicht vergessen, den Cupido als Müntzmeister zu verschreiben, und zu der so inniglich gewünschten Ausbeuthe behörige Præparatoria zu machen. Denn, obwohl sonst die Römer zu gewissen Zeiten des Jahres, Männer und Weiber besonders, ihme, dem Saturno, zu Ehren, solenne Feste und Saturnalia gehalten, worbey man zugleich auf gutes Tractement und Austheilung einiger Geschencke sich beflissen; So will jedoch vorjetzo Saturnus selbst Saturnalia feyern und nebenst seiner alten Haußwirthin, Cybele die hohe Gäste bewirthen, so wohl darneben zeigen, wie er auch für sich bey bisherigem Freuden-Feste denenselben ein Opffer zu bringen, und zu fernern Berg-Seegen samt daraus fliessender Ausbeuthe gute Hoffnung zu geben, so geneigt als willig sey.

Glück auf!

Beschreibung des Gebäudes und der *Illumination* zum Bergwercks-*Festin*.

DAs Gebäude an sich selbst war als ein ausgearbeiteter Berg angeleget, welcher also ausgehöhlet war, daß das übrige, so davon stehen blieben, eine Architectonische Figur des Saturni Tempels præsentiret, und zwar also aufgeführet, daß das äussere davon den Tempel selbst, das inwendige aber eine Kuppel vorstellete, allwo des Saturni Statue in der Lincken eine Berg-Parthe, und in der Rechten eine Ertz-Stuffe halten-

de, zu ersehen. Der Tempel, wie auch dessen inwendiges Gesimse, war mit allerhand Berg-Insignibus, als Schlägeln, Eisen, Schmeltz-Tiegeln, Zangen, Kellen und dergleichen ausgezieret. In der Kuppel aber desselben erschiene ein gläntzender Stern mit dem Signo Saturni.

Mitten unter dieser Kuppel war die Königliche Tafel als ein A. angebracht, dessen mitteln Strich zwo Cascaden machten.

Die Faciata des Gebäudes zeigte 4. Pyramiden, welche dem Königl. Hause gewidmet waren, und præsentireten sich in der ersten auf der mittlern Oeffnung zur Rechten unten in der Füllung Sr. Majest. des Königes Bildnis in form einer Medaille en profil, mit der Schrifft:

VIVAT
FRIDERICVS AVGVSTVS.
REX POL. ET ELECT.
SAXONIÆ.
PATER PATRIÆ GRATIOSISSIMVS.

Oben aber ein Cedern-Baum, an welchen Saturnus das Königl. Wappen hängete, mit der Unterschrifft:

ÆVI MONVMENTA NEPOTVM.

Die zweyte Pyramide zur Lincken der mittlern Oeffnung, zeigete auf gleiche Art Ihro Majestät der Königin Bildnis, mit den Worten:

VIVAT
CHRISTIANA EBERHARDINA
REG. POL. ET. ELECT.
SAXONIÆ,
MATER POPVLI BENIGNISSIMA.

Oben stunde ein Oel-Baum, an welchem die Pallas

der

der Königin Wappen aufhängete mit der Unterschrifft:

HAC SEMPER FRONDE VIREBVNT.

Zur Rechten an der Ecke des Gebäudes sahe man die dritte Pyramide Sr. Königl. Hoheit des Chur-Printzens Bildnis vorstellende, mit der Schrifft:

VIVAT
FRIDERICVS AVGVSTVS.
REG. POL. ET ELECT. SAX.
PRINCEPS.
SPE PATRIÆ AVSPICATISSIMVS.

Und in der Höhe hieng der Hercules Sr. Königl. Hoheit Wappen an einen Palm-Baum, und lautet die Unterschrifft dazu:

VIRTVTIS SVSTENTAT OPVS.

An der lincken Ecke begriffe das untere Feld Ihro Königl. Hoheit, der Chur-Printzeßin, Bildnis, nebst den Wörtern:

VIVAT
MARIA JOSEPHA.
REG. POL. ET ELECT. SAX.
PRINCEPS.
VOTIS POPVLI EXOPTATISSIMA.

Oben hängete Apollo Dero Hoheit Wappen an einem Lorbeer-Baum, und lase man die Worte:

PHÆBEO DEBITA PLECTRO.

Zwischen denen Pyramiden oben zeigete sich ein Bogen in drey Feldern, in dessen Mittlern eine Weibes-Person mit einem Rauten-Krantze auf dem Haupte, das Chur-Fürstenthum Sachsen bedeutet und waren über dieselbe die Worte geschrieben:

SATVRNALIA SAXONIÆ.

In dem rechten Felde saß Cybele, ein Cornu Copiæ im Arm haltend, und über sie stunden die Worte:

INSTRVIT ILLA DAPES.

In dem lincken saß Saturnus mit einem Hammer in der Hand nebst einigen Berg-Leuthen, und sahe man über ihm geschrieben die Worte:

DVM MVNERA FABRICAT ILLE.

Durch welche Figuren auf die Saturnalia Romanorum alludiret wird, welche gemeiniglich mit Gastereyen und Geschencken celebriret wurden.

Noch waren vorn an der mittlern Oeffnung zwo Cascaden angebracht, und inwendig in der Mitte des Gebäudes war das Buffet, so aus lauter Ertzern Vasen bestunde, und in der Mitte Spiegel hatte, worin die aussen in der Ferne gegen über befindliche Illumination einen Wiederschein gabe.

Diese Illumination zeigete in ihrer Mitte Sr. Königl. Majest. Namen, und wurde von den sieben Planeten, deren jeder sein Metall præsentiret, umgeben.

Auch waren die Signa dieser Planeten noch aussen umher illuminiret, mit den Worten: CONSTELLATIO FELIX, zu schauen, da denn insonderheit auch noch zwo Pyramiden, und die drey grossen Cascaden dem Wercke ein sonderbares Ansehen gaben.

Ubrigens war auch das gantze Gebäude inwendig und auswendig mit Lichtern und Feuer illuminiret. Uber den Bogen brennete Feuer aus Schmeltz-Tiegeln und nebst dem Tempel sahe man zweene kleine, auch Feuer auswerffende Berge, zu oberst aber des Tempels und auf den 4. Pyramiden brennende Vasen.

Auf dem Arm nach der Stadt zu kam die Schrifft in die Höhe, die bey dem Bildnüsse auf

denen Seiten und des Spectatoris Gesichte etwas näher war.

QFFQDEI
Reviviscit
Memoria annorum hisce terras tribus ab
hinc Seculis
ut tum ferebant Tempora
propitiorum.
FRIDERICVM
bellis virtutibus Insignem
Axiomate Electorali
primum adauctum excipit filius.

FRIDERICVS.

QVI ducta Margaretha Austriaca per Heroicum
Et placidum animum hostes Devincendo Sapius
Devincendo cæteros quin & subditos optimum
Egit principem, ex quo ex Connubio unanimi
Reges habuit & Principes Europa non tantum Universa
Principum candorem ætatis obliterabunt &c.

Unten bey denen Bildnissen, so von zwo Famen gehalten wurden, auf der Seite, wo der Einzug geschahe:

FRIDERICO AVGVSTO SAXONIÆ
MARIÆ JOSEPHÆ AVSTRIACÆ.
Conjugium Serenum,
Thalamum fertilem
Vitam Longævam
Quacumque tandem fieri possunt
tanto pari

Salutaria votivis precibus
acclamat.

S C Q D

Literis non admodum conſpicuis a lateribus poſſet ſcribi
Amplexus hedera nec vincant oſcula concha.

Genealogia
Sereniſſimi Principis Saxoniæ ab Electoratu
FRIDERICI AVGVSTI
Sponſæ
MARIÆ JOSEPHÆ
Filiæ Imperatricis Romanæ
Wilhelminæ Amaliæ
cum Ruta Saxonica.

Ludovicus II.
Dux Brunſvv.

Sophia Amalia
Regina Daniæ
Ludovici II. Ducis
Brunſvv. Filia.

Johannes Fridericus Dux
Brunſvv. Ludovici II. filius

Anna Sophia
Uxor Joh. Georg. III.
filia Sophiæ Amaliæ
ReginæDaniæ.

Wilhelmina Amalia,
Uxor Cæſaris Joſephi
Joh. Friderici, Ducis
Brunſvv. filia.

Fridericus Auguſtus
Rex Polon. Elect. Saxon.
Annæ Sophiæ filius.

Fridericus Auguſtus
Chur-Printz zu Sachſen,
Filius Friderici Auguſti
Reg. Polon.

Maria Joſepha filia
Imperatricis Sponſa
Friderici Auguſti.

Speci-

Specification des Bergmännischen Aufzuges, und was bey selbigem in seiner Ordnung præsentiret worden; bey welchem zugleich der Bergbau in der Gruben, das Schmeltzen in hohen Oefen, das Silber-Abtreiben und Ausmüntzen vorgestellet, nicht weniger in zwey Corps eine starcke Anzahl Gruben- und Hütten- auch Müntz-Arbeiter mit Gruben-Lichtern und in der Hütte, so wohl als bey der Müntze bräuchlichen Gezeug und Instrumenten, von denen ihnen vorgesetzten Chefs, Officiers, Beamten, Schichtmeistern und Aeltesten, auch darneben insonderheit mit Repartition derer daraus formirten Rotten oder oder Divisionen, an Insignien, Fahnen, Machinen und andern, was beym Berg-Bau, Schmeltz-Wesen und bey der Müntze nöthig; desgleichen an denen in Chur-Sächs. Landen brechenden, gewonnenen, geschmoltzenen und zubereiteten Ertzen, Metallen Mineralien und Bergwercks-Manufactur-Waaren, folgende Dinge und Arten der Arbeit aufgeführet, vorgetragen und angezeiget wurden.

Bergmannischen Aufzugs erste *Division*.

Der Berg-Commissarius und Rath von Carlowiz.

1. Der Ober-Berg-Einfahrer von Freyberg.

2. 4. Steiger nebst einer Division vor.

3. 30. Berg-Jungen mit Fackeln, und

4. 1. Aeltester, diese Division schwunge sich mit dem Corps gegen die Fronte des darzu adaptirten Pallasts, bey welchen sie gegen die rechte Seite vorbey marchirten, und nahmen den Platz ein, der an dieser Extremität des rechten Flügels sich anschlosse.

5. Ein

5. Ein Fourier.

6. 1. Paucker, vor dem die Paucken getragen worden, und 9. Trompeter.

7. 1. Des Herrn Ober-Hof-Marschalls und Ober-Bergwerck Directoris, Freyherrn von Löwenthals Excellentz als Chef dieses Corps.

8. 2. Oberzehendner aus Freyberg und dem Ober-Gebürge.

9. 1. Schichtmeister.

10. 36. Bergleute, eine Division.

11. 1. Aeltester.

12. 2. Ruthen-Gänger.

13. 1. Schäuffer mit Krätz und Trage.

14. 1. Schichtmeister.

15. 36. Bergleute.

16. 1. Aeltester.

17. 2. Bergmeister von Freyberg und Schneeberg.

18. 1. Alter Steiger, der das Berg-Insign. an Schlägel und Eisen träget.

19. 1. Schichtmeister.

20. 36. Bergleute eine Division.

21. 1. Marck-Scheider mit einen Gruben-Riesse, neben welchen

22. 2. Geschworne, deren einer einen Compas und Transporteur, der andere eine Wasser-Wage und Meß-Ketten träget.

23. 1. Schichtmeister.

24. 36. Bergleute eine Division.

25. 1. Aeltester.

26. 3. Berg-Beamte als der Vice-Berg-Meister und Ober-Einfahrer, zwischen welchen ein Schicht-Meister, so die Knappschaffts-Fahne träget.

27. 1. Schicht-Meister.
28. 36. Eine Division Berg-Leute.
29. 1. Aeltester.
30. 4. Personen, so eine grosse von allerhand Erzen versetzte Stuffe trugen, worauf sowohl die 7. Planeten nach ihren Signis als auch die gesamte Berg-Arbeit gezeiget, und unter selbiger zugleich einige durch Uhrwerck beweget worden.
31. 2. Steiger auf jeder Seiten der grossen Stuffen, welche dergleichen kleinere Stuffen von reichen Rothgüldig-Glaß und gewachsenen Silber-Ertzen auf silbernen reich vergoldeten Postamenten trugen, worauf viele aus massiven Glaß-Ertz geschnittene Figuren befindlich.
32. Der grosse Ertz-Berg oder Berg-Machine, in welcher die Anstellung des Berg-Baues Stolln-weise, und vor Ort, auch auf Sprossen, benebenst Vorlauffung derer Ertze untern Haspel und deren Ausföderung darauf, würcklich zu sehen.
33. 1. Schicht-Meister.
34. 6. Berg-Arbeiter mit Trägen, wovon der 1. Perlen in und ausser Muscheln, auch Edelgesteine, benebenst Gold-Ertzen, Schlich, und Flitzen aus Gold-Wäschen und Seiffen ingleichen rothgüldig Ertz. Der 2. Glaß-Ertz und gewachsen Silber, derb weiß güldig Ertz, reiche Gläntze und Gilben. Der 3. Glauche-gelbe blumigte Kupffer-Ertze, auch Kupffer-Glaß-Stuffen. Der 4. eine Trag blaue gelbe blumigte Kupffer-Ertze aus Kupffer-Kieß und Schiffer. Der 5. derbe graulichte Zwötter, sowohl von Stockwercken als streichenden Gängen. Der 6. gewachsenen Seiffen Zienstein getragen.

35. 6. Berg-Arbeiter, worvon der 1. einen Trag mit Tauben-halsigten licht-bunten Wißmuth, der 2. einen Trag, von sogenannten Schneebergischen Wißmuths-Arten, der 3. einen Trag weiß gelb und graue Zschopauer Bley-Stuffen, der 5. einen Trag Glaß-Köpffe und blancke Mührigte auch Sprichichte, und rother Magnete, der 6. allerley rothe und weise derbe Eisen-Steine, ꝛc.

36. 6. Berg-Arbeiter, davon der 1. einen Trag mit Kobolten von Schneebergischen Schlacken mit Wißmuth eingesprengte Kobolte, der 2. einen Trag sprießlichte Kobolte, samt Wißmuth Graupen, der 3. einen Trag allerhand arsenicalische Koboltische Kiesse und Zwitter-Stupffen, der 4. einen Trag allerhand Mießblicklichte Rauschgelbe, und Fliegenstein-Kiesse, der 5. einen Trag gewachsenen grauen Victriol, der 6. einen Trag graue geyerische Victriol-Kieß ꝛc.

37. 6. Berg-Arbeiter, davon der 1. einen Trag graue und Geyerische Decke Schwefel-Kiese, der 2. einen Trag Johann-Georgestädter, oder Elterleiner derbe Kiese Stuffen, der 3. einen Trag mit Schwemfelder, Belgerische und Reichenbächer Alaun-Ertze, der 4. einen Trag, mit Berlißdorffer Amthonsteiner Antimon. Ertzt, der 5. einen Trag mit Marmor, Serpentin-Steinen und Arbertz, der 6. einen Trag mit Jaspissen Branckenstein-weise Erde, Schmiegel, Trippel, Umbra, Ackert, Eisen-Farbe, Röthel-Wasser-Bley, ꝛc. Und zwar sind alle diese Mineralia und Berg-Arten in denen Chur-Sächsischen Landen gewachsen, gewonnen und zugerichtet.

38. 12. Berg-Leute in 2. Gliedern.

39. 1. Aeltester.

40. 4. Personen, so eine grosse versetzte Ertz-Stuffe in Stangen trugen.

41. 2. Steiger auf beyden Seiten mit versetzten kleinen Stuffen auf Silber-vergüldeten Postamenten.

42. 1. Schichtmeister.

43. 36. Bergleute.

44. 1. Aeltester.

45. 1. Bergmann, so den Hund mit Ertzt läufft.

46. 2. Bergleute auf beyden Seiten, wovon der eine den Berg-Bohrer, und andere Bohr-Instrumenta, der andere das Speer-Maaß und Schwarden aufstellt, die Arbeit bey der Zimmerung, ingleichen bohren und schiessen dadurch anzuzeigen, trugen.

47. 1. Schicht-Meister.

48. 36. Berg-Leute.

49. 1. Aeltester.

50. 1. Schicht-Meister.

51. 48. Berg-Leute.

52. 1. Aeltester.

53. 8. Berg-Sänger in 2. Gliedern.

54. 5. Jungen zu vorhergehend derer 8. Berg-Sänger, so auf jeder Ecke des Gliedes mit Fackeln gehn.

55. Der Rath und Ober-Berg-Hauptmann von Vitzthum.

56. 2. Bergmeister, als der Joh. Georgen-Städter und Ehrenfriedersdorffer.

57. 1. Schicht-Meister.

58. 48. Berg-Leute.

59. 1. Aeltester.

60. 2. Köhler, so Kohlen-Körbe trugen.

61. 2. Köhler, so auf beyden Seiten Kohlen-Röchen trugen.

62. 1. Schicht-Meister.

63. 8. Berg-Leute.

64. 1. Aeltester.

65. Personen, welche die erste Hütten-Machine, als den Schmeltz-Ofen fortbringend, bey welchen 4. Schmeltzer bey der Seite beyher gehen, so Holtz, Kohlen, und Wasser herzu und die Brände weglauffen, die Schacht-Arbeit würcklich verrichten, auch vor der hohen Herrschafft gestochen und ausgegossen haben.

66. 1. Hütten-Beamter.

67. 6. Schmeltzer mit Hütten-Gezeuge.

68. 42. Berg-Leute in 7. Gliedern.

69. 1. Aeltester.

70. 6. Hütten-Arbeiter, als in der Mitten 2. Schlacken-Läuffer und 4. übrige mit Hütten-Gezeuge, sonderlich wie bey der Sänger-Hütte Grünthal gebräuchlich.

71. 1. Schicht-Meister.

72. 43. Berg-Leute

73. 1. Aeltester.

74. 1. Schicht-Meister.

75. 48. Berg-Leute.

76. 1. Aeltester.

77. 1. Schicht-Meister.

78. 48. Berg-Leute.

79. 1. Aeltester.

80. 1. Schicht-Meister.

81. 48. Berg-Leute.

Summa 804. Personen.

Auf-

Aufzug der andern Division.

Welche sich hernach gleich dem ersten Corps an die Extremität des lincken Flügels gestellet.

1. 1. Der Ober Hütten-Verwalter.
2. 4. Steiger.
3. 30. Jungen mit Fackeln.
4. 1. Aeltester.
5. 1. Paucker, welchem die Paucken vorgetragen worden.
6. 9. Trompeters.
7. 1. Der geheimbde Rath und Vice-Bergwercks Director, Freyherr von Alemanns, hinter welchem
8. 2. Zehenoner, oder der Oberhütten-Verwalter, und Oberhütten-Reuter.
9. 1. Schicht-Meister.
10. 36. Berg-Leute.
11. 1. Aeltester.
12. 1. Schmeltzer mit einem Probier-Ofen.
13. 36. Personen eine Division Berg-Leute.
14. 1. Aeltester.
15. 2. Oberhütten-Beamte als 1. Factor. und 1. Ober-Vorsteher, zwischen welchen.
16. 1. Hütten-Meister, so die Knappschaffts-Wappen träget.
17. 1. Hütten-Schreiber.
18. 36. Personen von einer Division Berg-Leute, oder Schmeltzer.
19. 1. Hütten-Meister.
20. 1. Schmeltzer mit der Probier-Wage im Gehäuse.
21. 2. Schmeltzer, davon der eine das Seide Kilbigen aufn Drey-Fusse, der andere den Seyger-Trog,

als Probier-Geräthe beym Zwitter, worinnen zugleich ein Innguß zum Gold und Kupffer probiren und ein Magnet zum Eisen probiren liegen, getragen.

22. 1. Schicht-Meister.

23. 36. Berg-Leute eine Division.

24. 1. Aeltester.

25. 2. Ober-Hütten-Beamte, zwischen welchen.

26. 1. Hütten-Beamter, so die Hütten Knappschaffts-Fahne träget.

27. 1. Schicht-Meister.

28. 36. Personen eine Division Berg-Leute.

29. 1. Aeltester.

30. 1. Hütten-Schreiber, so den silbern und güldenen Berg-Trog träget, neben welchen.

31. 2. Geschworne, so die beyden Freybergischen Berg-und Hütten-Knappschaffts-Becher trugen.

32. Der Treibe-Herd als eine Hütten-Machine, auf welchen würcklich getrieben, und ein Blick von etlichen Marck Silber gemachet.

33. 6. Schmeltzer mit Trögen, davon der 1. einen Trog mit kleinen silbern Zuge und Gold-Flätzen, item etliche Brand-Stücken träget, der 2. einen starcken silbern Blick, der 3. schönen dünnen Kupferstein samt einer Schwartz-Kupfer-Scheibe, der 4. ein paar Kupffer-Scheiben auch was granuliret Kupfer, der 5. einen Trog mit einer Zien-Träuffe, auch platte und runde Zien-Rollen ingleichen heiß ausgegossen Zien, der 6. breite auch schmale Zien-Züge, so die Initial-Buchstaben Ihro Königl. Majestät Namens præsentiret.

34. 6. Schmeltzer mit Trögen, davon der erstere träget einen Trog, worinnen unterschiedene groß und kleine in Tropffen ausgesprietzelten Wißmuth-Graupen liegen, der 2. einen Trog worinne geschmoltzene Scheide-Federn und anderer Wißmuth, der 3. einen Trog darinne eine mäßige Mulde Bley, item ein klein Bley-Pfannel, und unterschiedliche Sorten Schrot, der 4. rothe und andere Töpffer-Glethe, der 5. einen Trog mit einer halbe Wage Eisen, dergleichen etliche Sturtz und andere verzinnte Bleche, der 6. einen Trog mit kleinen Granaten, und was sonsten von kleinen Guß-Werck darein zu bringen.

35. 6. Schmeltzer mit Bergträgern in dem 1. geschmoltzen Farben-Glaß.

FFC. FC. MC. OC. im 2. alle Farben ausbereitete und gearbeitete Blau-Farben, und Echsel in 3. rothe Stücken Arsenic. Glaß. item weisse Arsen. in 4. gelben, grünen und rothen Arsenicum samt Rauschgelb, in 5. etliche angestossene Stücken feinen Victriol so Sr. Königl. Majestät Namen, eine Crone und anders præsentiret, auch Schlägel und Eisen, in 6. etliche Sorten von blauer und grüner feinen und Mittel-Victriol.

36. 6. Schmeltzer, darvon der 1. in einer Trag eine Sorte Schwefel-Tropffen item einen grossen Schwefel-Becher, der 2. einen Trag mit ordinairen Schwefel Stücken, und angeschossener Allaune. Der 3. ein Trag mit geschmoltzen Antimon. der 4. Regulos Antimonii, der 5. mancherley Sorten polirte Marmor, von sehr vielen Farben, ingleichen Alabaster, und Serpentin-Stein, der 6. Factilia von Meßing und aller-

ley Metall, und daraus fabricirten Platten und Rollen-Drath, ingleichen roth und versilbert Metall.

Welche Metalle, Mineralia, und Berg-Manufactur-Waaren allerseits in Chur-Sächsischen Landen geschmoltzen, gesotten, auf und zubereitet werden.

37. 12 Berg-Leute in 2. Gliedern.

38. 1. Aeltester.

39. 1. Hütten-Schreiber, so der Grünthaler Sänger-Hütten-Knappschafft Becher träget, auf dessen jeder Seite 2. Geschworne, so noch 2. grosse Willkommen, derer eine einen Bergmann, der andere einen Schmeltzer vorstellend, getragen.

40. 1. Schicht-Meister.

41. 36. Berg-Leute.

42. 1. Aeltester.

43. 1. Hütten-Meister, so eine Forme zu einen Guß-Werck träget. Zu dessen beyden Seiten.

44. 2. Schmeltzer 1. mit einem Glat-Hacken, der 2. mit der Schmeltz-Pfanne von Zien-Offen.

45. 1. Schicht-Meister.

46. 36. Berg-Leute.

47. 1. Aeltester.

48. 1. Schicht-Meister.

49. 48. Berg-Leute.

50. 1. Aeltester.

51. 8. Berg-Sänger in 2. Glieder.

52. 4. Berg-Jungen mit Fackeln, 2. auf jeder Seite.

53. Der Rath und Berg-Hauptmann von Tetau, hinter welchem

54. 2. Berg-Meister gehen.

55. 1. Schicht-Meister.

56. 48.

56. 48. Berg-Leute.
57. 1. Aeltester.
58. 2. Müntz-Tiegel-Wärter, deren 1. den grossen Schmeltz-Tiegel, der andere einen Korn-Kessel trugen.
59. 2. Schmeltzer von der Müntze, so auf beyden Seiten gehen, mit Röhr-Hacken und Kolbe.
60. 1. Schicht-Meister.
62. 48. Berg-Leute.
63. 1. Aeltester.
64. Die Müntz-Machine bestehend in einer Stellage, worauf der Schicht-Meister an dem Präge-Balcken, worinnen ein Stock gerichtet, sitzet, und im Prägen das Eisen regieret, vor ihm stehet ein Eisen-Schläger mit dem Präge-Hammer, der die Schläge auf das Eisen führet, wie denn auch wircklich gemüntzet worden. Beyher giengen
65. 2. Müntz-Jungen in gewöhnl. Habit.
66. 1. Müntz-Ohmen mit der Zinn-Hacken.
67. 3. Müntz-Ohmen, davon zween Beutel mit Geld-Formen, der mittlere eine Marck-Wage an einem Aufzug getragen.
68. 42. Berg-Leute in sieben Gliedern.
69. 1. Aeltester.
70. 3. Eisen-Schläger mit Bruch- und Klopff-Hammern, auch Beschlage-Zangen.
71. 2. Müntz-Jungen.
72. 1. Schicht-Meister.
73. 48. Berg-Leute.
74. 1. Aeltester.
75. 1. Schicht-Meister.
76. 48. Bergleute.
79. 1. Aeltester.

80. 1. Schicht-Meister.
81. 48. Berg-Leute.
82. 1. Aeltester, so beschlossen.

Hierüber hatte der Berg-Commissions-Rath der Freybergischen Revier, die Function, als Platz-Major. In allen waren bey denen Divisionen 1600. Personen.

Ein Berg-Reihen, so von denen Berg-Knappschafften und darzu gehörigen Berg-Sängern, nach gestellten Corps, zu Bezeigung ihres allerunterthänigsten Glück auf-Wunsches abgesungen worden.

1.

GEsammte Knappschafft auf!
Lasst Schacht und Hütten stehen,
Kommt, lasset uns mit Hauff
Saturni Tempel sehen.
Hebt eure Stimm empor,
Thut itzt die Lust vermehren,
Lasst Glücks-Wunsch bey euch hören.
Glück auf! mit vollem Chor.

2.

Ein Jeder stelle sich
Zu deme, der euch führet,
Gegliedert ordentlich,
Und thut, was euch gebühret.
Schwingt eure Fahn empor,
Thut Wunsches-Stuffen bringen,
Helfft auch einander singen:
Glück auf! mit vollem Chor.

3.

Kommt lasset uns dem Schacht
Der Ehrerbietung sencken,
Allda mit gantzer Macht
Auf unsre Pflicht gedencken,
Ihr Berg-Leut dringt hervor
Lasst Schlägl und Eisen klingen,
Thut freudig darbey singen:
Glück auf! mit vollem Chor.

4.

Weil dann erschienen ihr,
So schüret eure Lichte,
Damit man seh allhier,
Was jeder da verrichte.
Auch wünscht mit vollem Hauff,
Weils euch anitzt vergönnet,
Rufft, wünschet, was ihr könnet,
Dem Sachsen-Haus Glück auf!

5.

Auf! auf! ihr Schmeltzer auf!
Lasst eure Schicht angehen,
Und da nach rechtem Brauch
Den Schuldigkeits-Blick sehen,
Brennt Silber, traget auf,
Thut itzt den Ruhm vermehren,
Lasst frölich von euch hören,
Wünscht Sachsen-Haus Glück auf!

6.

Laufft für und bringet aus
Nach Wunsche die Metallen,

Tragts

Tragts hin ins Zehnten Haus,
Und lasst dabey erschallen
Zur Ehr dem theuren Haupt,
Des Rauten-Stocks der Sachsen:
GOTT laß es blühn und wachsen!
Glück auf! es ist erlaubt.

7.

Drum wünschen wir: Glück auf!
Dem König der Sarmaten,
Es seyn in stetem Lauff
Gesegnet Dero Thaten,
Und wünschen noch darzu:
GOTT woll der Kön'gin geben
Glück, Segen und lang Leben,
Vergnügt in höchster Ruh.

8.

Und endlich wünscht Glück auf!
Dem hoch-vermählten Paare,
Anitzt mit vollem Hauff
Die treue Bergmanns-Schaare,
Ja alle ruffen aus:
Glück auf! des Landes Crone,
Glück auf! des Königs Sohne,
Glück auf! dem Sachsen-Haus.

Den 27. war zu Hofe die achte grosse Opera.

Den 28. war eine Frantzösische Comœdie.

Den 29. Septembr. wurden diese Festivitæten mit einer Opera höchst-vergnügt geendiget.

Dieses sind also der Einzug, und die Lustbarkeiten, welche so vieles Auffsehen und Bewunderung in der

Welt

Welt gemachet; und es ist auch noch die Frage: Ob sie jemals ihres gleichen auf Erden gehabt? Eben darum aber ist es um so viel billiger und nöthiger gewesen, daß man etwas weitläufftig allhier davon geredet hat.

War man aber zu **Dreßden** lustig, und gieng daselbst alles prächtig und herrlich zu; so ist es freylich nicht allenthalben in dem **ganzen Churfürstenthum** eben so bewandt gewesen. Au contraire, es ereignete sich, wegen des heissen und trockenen Sommers, eine schlechte Erndte, der Mangel und Bedürffnis des Getreydes aber zog eine gewaltige Theurung nach sich, wodurch in vielen Gegenden, absonderlich in dem **Ertz-Gebürge**, das mit vielen armen Berg- und solchen Leuten angefüllet, die sich von geringer Hand-Arbeit ernehren müssen, eine grosse Noth entstanden, welche sich mit dem einbrechenden Winter vermehret, weil ein gantz ausserordentlicher Schnee gefallen. Solcher Noth und Theurung abzuhelffen, haben **Ihro Majestät** der **König**, vom **Hochfürstl. Hause Sachsen-Gotha**, viele tausend Scheffel Getreyde übernommen, und dieses hernach, um einen sehr billigen Preiß, an Dero Unterthanen wieder verkauffen, auch unter dem Armuth nicht wenig, gar umsonst austheilen lassen. Es ist sonst noch, durch andere Wege, eine grosse Menge Getreyd angeschaffet, und dadurch zwar dem Mangel abgeholffen worden. Allein, weil die Sache durch Juden-Hände gegangen; so ist die Frage: **Ob der Preiß des Getreydes der Armuth zu statten gekommen, wie es des Königs Majestät gewünschet, gewolt und verlanget haben.**

Vom Stanislao hatte man schon, ein bis zwey Jahre

Tragts hin ins Zehnten Haus,
Und lasst dabey erschallen
Zur Ehr dem theuren Haupt,
Des Rauten-Stocks der Sachsen:
GOTT laß es blühn und wachsen!
Glück auf! es ist erlaubt.

7.

Drum wünschen wir: Glück auf!
Dem König der Sarmaten,
Es seyn in stetem Lauff
Gesegnet Dero Thaten,
Und wünschen noch darzu:
GOTT woll der Kön'gin geben
Glück, Segen und lang Leben,
Vergnügt in höchster Ruh.

8.

Und endlich wünscht Glück auf!
Dem hoch-vermählten Paare,
Anitzt mit vollem Hauff
Die treue Bergmanns-Schaare,
Ja alle ruffen aus:
Glück auf! des Landes Crone,
Glück auf! des Königs Sohne,
Glück auf! dem Sachsen-Haus.

Den 27. war zu Hofe die achte grosse Opera.

Den 28. war eine Frantzösische Comœdie.

Den 29. Septembr. wurden diese Festivitæten mit einer Opera höchst-vergnügt geendiget.

Dieses sind also der Einzug, und die Lustbarkeiten, welche so vieles Auffsehen und Bewunderung in der

Welt

Welt gemachet; und es ist auch noch die Frage: Ob sie jemals ihres gleichen auf Erden gehabt? Eben darum aber ist es um so viel billiger und nöthiger gewesen, daß man etwas weitläufftig allhier davon geredet hat.

War man aber zu **Dreßden** lustig, und gieng daselbst alles prächtig und herrlich zu; so ist es freylich nicht allenthalben in dem **gantzen Churfürstenthum** eben so bewandt gewesen. Au contraire, es ereignete sich, wegen des heissen und trockenen Sommers, eine schlechte Erndte, der Mangel und Bedürffnis des Getreydes aber zog eine gewaltige Theurung nach sich, wodurch in vielen Gegenden, absonderlich in dem **Ertz-Gebürge**, das mit vielen armen Berg- und solchen Leuten angefüllet, die sich von geringer Hand-Arbeit ernehren müssen, eine grosse Noth entstanden, welche sich mit dem einbrechenden Winter vermehret, weil ein gantz ausserordentlicher Schnee gefallen. Solcher Noth und Theurung abzuhelffen, haben **Ihro Majestät** der **König**, vom **Hochfürstl. Hause Sachsen-Gotha**, viele tausend Scheffel Getreyde übernommen, und dieses hernach, um einen sehr billigen Preiß, an Dero Unterthanen wieder verkauffen, auch unter dem Armuth nicht wenig, gar umsonst austheilen lassen. Es ist sonst noch, durch andere Wege, eine grosse Menge Getreyd angeschaffet, und dadurch zwar dem Mangel abgeholffen worden. Allein, weil die Sache durch Juden-Hände gegangen; so ist die Frage: **Ob der Preiß des Getreydes der Armuth zu statten gekommen, wie es des Königs Majestät gewünschet, gewolt und verlanget haben.**

Vom Stanislao hatte man schon, ein bis zwey Jahre

re vorhero, in denen öffentlichen Zeitungen gelesen: Welchergestalt derselbe nicht einmal, in Sicherheit, ausser der Stadt Zweybrücken, frische Lufft schöpffen, noch weniger sich, ohne Gefahr, mit einer Jagd hätte ergötzen können; angesehen stets, ich weiß nichs was vor Leute, verhanden wären, die ihn gerne weggecapert, und seinen Feinden in die Hände geliefert hätten; wovon verschiedene in Zweybrückischen *arretiret*, auch etlichen davon ein scharffer *Proceß* gemachet worden; da es sich dann beym *Examine* befunden, daß es Sächsische *Officiers* gewesen wären. Ob nun wohl viele an der Wahrheit dieses Vorgebens zweiffeln; so hat sich doch der Stanislaus, nach des Königs von Schweden Caroli XII. Todt, und als das Fürstenthum Zweybrücken an einen Teutschen Fürsten, nemlich den Pfalz-Graf Gustav Samuel gefallen, nicht getrauet, länger daselbst zu bleiben, sondern sich ins Elsaß auf das Französische Gebiete retiriret. Nichts destoweniger hat er auch hier immerfort über Nachstellungen und Unsicherheit geklaget, mag auch wohl dadurch veranlasset haben, daß der Frantzösische Hof verschiedene Reisende hat anhalten, und genau examiniren lassen. Indessen sollen sich wircklich abgedanckte Officiers zusammen geschlagen, und getrachtet haben, sich der Person des Stanislai zu bemächtigen, und ihn in des Königs von Pohlen Hände zu liefern, in der Hoffnung, ein gutes Stücke Geld darfür zu bekommen, womit sie sich aus ihrem Elende hätten heraus reissen können. Allein man füget auch hinzu, daß dieses Leute von allerhand Nationen gewesen; ob sich gleich einige

ge Sachsen unter ihnen mögen befunden haben.

Mit dem Königl. Preußischen Hof war der Königl. Pohlnische, um diese Zeit, in allerhand Dispuren, Irrungen und Weitläufftigkeiten gerathen. Hierzu hatte unter andern die Succession in **Curland** Anlaß gegeben, die man vor einen nahen Anverwandten des **Königl. Preußischen Hauses** zu erhalten gesuchet. Es giengen aber die Mißhelligkeiten immer weiter, und viele besorgten, daß es zu einem **Krieg** kommen würde, bis es endlich **GOtt** schickete, daß eines leichtfertigen Menschen verteuffelte Intriguen entdecket wurden, der, durch seine Boßheit, durch fälschliches Anbringen, auf beyden Seiten, dermassen **viel Oel ins glimmende Feuer** gegossen, daß es bey einer Haar in gewaltige Flammen ausgebrochen wäre.

Dieser hieß Kleement, ein **Ungar** von Geburt, und zwar aus **Neusohl** gebürtig. Er war Secretarius beym Ertz-Rebellen **Ragotzy** gewesen; hat sich zur Zeit derer **Utrechtischen Friedens**-Tractaten, zu **Utrecht** aufgehalten, und Baron von **Rosenau** genannt. Weil er sich nun, als ein Emissarius des **Printzens Ragotzy**, hin und wieder bekannt gemachet, und bey denen **Gesandtschafften** einiger Puissancen immerfort, seines Principals Interesse zu secundiren, Ansuchung gethan, welches doch (weil der erste **Kayserliche Gesandte, Graf von Singendorff**, durchaus nicht vom **Ragotzy** reden hören wollen) nichts gefruchtet; so hat er sich dennoch dadurch, und weil viele gute Qualitæten aus ihm herfür geleuchtet, da und dorten, unter andern bey denen **Preußischen Gesandten**, vornemlich aber bey dem zweyten Pleni-

po-

potentiario, Grafen von Metternich, der nachhero zu Regenspurg, auf seinem Todt-Bette, noch Römisch-Catholisch worden, insinuiret, der ihn gar wohl um sich erleiden mögen, solchen auch fast täglich an seine Tafel gezogen hat. Hernach als der Printz Ragotzy in Franckreich angelanget, und diesen Baron von Rosenau zu sich beruffen, sind einige, so ihn zu Utrecht gekannt, erstaunt gewesen, zu hören, daß er nur platthin Kleement am Ragotzyschen Hofe genennet worden ist. Wiewohl er hat hierauf geantwortet: Daß er den Titel eines *Barons* von Rosenau auf *Ordre* seines Herrn geführet habe.

Nach der Zeit, als er gesehen, daß beym Printzen Ragotzy vor ihn weiter nichts zu thun gewesen, ist er wieder nach Holland gekommen, und hat die, in seiner Verwahrung gehabten, geheimen Schrifften seines Herrn, vor eine Summa von fünff bis sechs tausend Gulden, an den Wienerischen Hof verhandelt. Dem Himmel aber mag bekannt seyn, wie viele falsche Dinge er mit untergeschoben hat? Denn er hat sich beflissen hoher Personen, und rechtschaffener Männer, Hand perfect nachzuschreiben, in welcher Schelmerey er es auch so weit gebracht, daß man zwischen eines andern Hand, dem er nachzuschreiben sich bestrebet, und seiner verstellten, keinen Unterschied zu machen gewust, sondern eines wircklich vor das andere gehalten.

Er ist, nach seiner zweyten Abreise aus Holland, auch eine Zeitlang in Wien gewesen, und hat sich zur Römisch-Catholischen Religion gewandt, vermeynende, dadurch sein Glücke recht zu poussiren; allein es hat ihm damit nicht gelingen wollen. Dannen-

nenhero ist er von seinen Fatis nach **Berlin** geführet worden, woselbst er ziemlichen Access gefunden, ja, weil er sich vor Reformirt ausgegeben, vom **Ober-Hof-Prediger** D. Jablonsky, zu Gevattern gebeten, auch ihm, von diesem **berühmten und gelehrten Mann** einige Officia, durch Ubergebung gewisser Briefe in die Hände des **Königs** geleistet worden. Kurtz zu sagen: Er insinuirte sich bey des **Königs von Preussen Majestät**, und wuste bald diese, bald jene, **Geheimnisse** zu entdecken, seine Entdeckung auch durch Briefe von des **Königs, von Pohlen Majestät**, von des **Printzens** Eugenii **Durchl.** und vom General-**Feldmarschall, Grafen von Flemming** zu bestärcken. Sie betrafen eine wichtige Correspondentz mit unterschiedenen **vornehmen Personen** am **Preußischen Hofe**, die freylich des **Königs von Preussen Majestät** sehr nachtheilig gewesen wäre, daferne sich die Sache in der That so befunden hätte. Aber der Bößwicht hatte alles selber erdichtet und geschrieben; wie er dann auch nach **Dreßden** gereiset, und daselbst falsche Briefe vorgezeiget, die des **Königs von Preussen Majestät**, zum Nachtheil des **Königl. Pohlnischen Hofes**, solten geschrieben haben. Auf diese Weise ward er bald da, bald dorten, **wegen geglaubter entdeckter Geheimnisse, und vermeynter geleisteter wichtigen Dienste**, reichlich beschencket. Die gantze Schelmerey gienge dahin: **Daß der König von Preussen glauben solte, der Kayserliche Hof habe gefährliche Anschläge wider ihn im Sinn, und daß man den Königl. Pohlnischen Hof hiebey, unter grossen Versprechungen, zu *implici*ren suchte.** Item: Daß

des Königs von Pohlen Majestät, und der Kayserl. Hof, dafür halten solten, als ob des Königs von Preussen Majestät schlimme Absichten wider sie im Schilde führte.

Nachdem der Bößwicht seine Streiche eine Zeitlang gespielet hatte, und endlich anfieng, zu besorgen, daß die Büberey offenbar werden möchte, machte er sich heimlich davon, und gieng wieder nach Holland. Nun fieng man zwar an, zu mercken, daß mit seinen entdeckten Geheimnissen viele Schelmerey vermischet seyn müsse; es kamen aber doch nichts destoweniger etliche vornehme Personen deswegen, bey Sr. Majestät dem König von Preussen, in Ungnade; da einige vom Hofe weggeschaffet, andere aber gar noch Spandau gebracht wurden: Allein des Königs Majestät liessen den Grund der Sache untersuchen, und denen Unschuldig-befundenen die Freyheit wiedergeben; doch sind sie, um verschiedener Ursachen willen, und weil man etwa keine vollkommene Behutsamkeit in ihrer Conduite verspüret, bey Hofe niemals wieder ans Bret gekommen. Unterdessen wolten des Königs Majestät den Bößwicht gerne wieder in Dero Händen haben, der so teufelische Streiche angegeben, und schickten ihm derohalben eine sichere Person nach, bis in Holland. Diese Person hatte auch das Glücke den Kleement anzutreffen, der sich, weil das Maaß seiner Missethaten voll gewesen, persuadiren ließ, wieder mit zurücke zu reisen, in der Hoffnung, am Königlichen Preußischen Hof ein sehr vornehmer Mann zu werden. Sobald aber die ihm nachgeschickte Person, mit demselben, in dem Clevischen ankam, wurden dem Kleement Ketten und Bande angeleget,

und

und er also gefänglich bis nach **Spandau** gebracht. Da nun offenbahrete sich die getriebene Büberey vollkommen, und wer das darüber geführte Protocoll lesen solte, würde es ohne Entsetzen nicht thun können. Man brachte gleichwohl mit des Kleements Proceß siebzehen Monathe zu, bis alles recht gründlich konte entdecket werden; worauf ein **scharffes Urtheil** erfolgte.

Solchem zu Folge wurde Kleement, und einer, Namens **Lehmann**, aus **Halle** gebürtig, welcher in **Berlin** Agentschafften getrieben, und sich, unglückseliger Weise, vom Kleement, mit in sein teufelisches Werck hatte ziehen lassen, aus **Spandau** hinein nach **Berlin** in die **Haus-Vogtey** gebracht; und zehen Tage hernach, nemlich den 18. Aprilis Anno 1720. gieng die Execution vor sich. Beyde Delinquenten wurden, des Morgens um halb neun Uhr, aus besagter **Haus-Vogtey**, unter einer Escorte Commandirten, von denen zu **Berlin** in Garnison gelegenen **Regimentern**, nach den **Neu-Marckt**, auf ein allda darzu expreß erbauetes **Gerüste** geführet, woselbst ihnen ihr **Urtheil** vorgelesen worden. Darauf hielte Kleement eine **Rede** an das **Volck**, wodurch er nochmals gestunde: **Daß er sich nicht nur an Ihro Majestät dem König von Preussen, sondern auch an andern hohen Häuptern, gröblich versündiget, folglich die ihm zuerkannte Straffe wohl verdienet hätte;** bat anbey **GOtt**, und die, an denen er sich vergriffen, desgleichen diejenigen, welchen er dadurch Aergerniß gegeben, um Vergebung. Alsdann stiegen beyde Delinquenten herunter, wurden auf Schinder-Karren gesetzet, und bey denen Händen fest

an den Karn gebunden, ein jedweder von ihnen auch einmal, gleich unten am Gerüste, mit glüenden Zangen geknippen; und bey dem Spandauischen Thor geschahe es zum andernmal. Hernach führte man sie vollends zur Richtstädte, allwo Kleement an den obersten eisernen Galgen gehangen; Lehmann aber decolliret und geviertheilet ward, dessen Kopff an dem Gerichte aufgestecket, die Viertel hingegen an solches herum aufgehangen worden. Ein jedweder von denen Delinquenten fiele, unten bey dem Gerichte, nachdem man sie von denen Schinder-Karren abgesetzet, nieder auf die Knie, nochmals, in Gesellschafft derer Geistlichen, zu beten. Diese Geistlichen waren von denen Lutherischen Kirchen, weil Kleement sowohl als Lehmann Lutherisch gestorben ist. Als endlich Kleement, auf dem fatalen Kloben, den Galgen hinan gezogen ward, schrie er mit starcker Stimme: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, Glauben behalten, und die Welt überwunden. Lehmann hingegen redete wenig oder nichts, ließ aber gleichwohl gute Zeichen der Busse von sich spüren.

Hiernechst ist dieses sehr merckwürdig, daß noch eine andere, etlich und sechtzig jährige Person, von Geburt ein Baron, Namens Heydekam, welcher ehedem in einem ziemlichen Ansehen und Wohlstand gestanden, hinter denen beyden vorbesagten Delinquenten, von Bettel-Vögten, hergetragen ward, weil derselbe von einiger Unpäßlichkeit befallen gewesen. Solcher nun empfieng, von dem Scharffrichter, Krafft seines Urtheils, zwey Maulschellen, desgleichen etliche Streiche mit dem Besen auf dem Rücken;

der

der aber nicht entblösset war. Darauf brachte man ihn nach **Spandau**, woselbst er kurtz hernach sein Leben beschlossen. Dieser hatte sich ebenfalls mit denen Kleementischen Intriguen verstricken lassen.

Diese Execution habe ich mit meinen Augen gesehen, auch, etliche Jahre nachhero, wahrgenommen, daß das Bildniß des Kleements noch in einem gewissen Zimmer auf dem **Schlosse zu Berlin** aufgemacht gewesen. Ich weiß auch gantz gewiß, daß des **Königs von Preussen Majestät** gesaget, indem Sie vom Kleement geredet: **Dieser Mensch hätte, um seines Verstandes, und um seiner Wissenschafften Willen, sein Glücke bey mir vollkommen gefunden, daferne er ein ehrlich Kerl gewesen wäre.**

Also wurde, nachdem sich die Bübereyen des Kleements offenbar gemachet, das **gute Vernehmen**, zwischen dem **Pohln. und Preuß. Hof**, ziemlich wieder hergestellet; aber auch, durch andere Zufälle, von einer Zeit zur andern, aufs neue unterbrochen, dergestalt, daß immerfort einige Mißhelligkeiten geherrschet, bis 1728. da alles auf einmal gehoben worden ist.

Anno 1719. sind auch verschiedene Schrifften zum Vorscheingekommen, welche von denen Streitigkeiten handeln, welche das **hohe Chur-Haus Sachsen** mit einigen seiner eigenen Vasallen **und Unterthanen** gehabt; oder die doch von diesen **hohen Chur-Haus** dafür gehalten und angesehen werden; obschon von der andern Seite allerhand darwider eingewendet wird. Man hat auch hiebey die Frage auf das Tapet gebracht: **Ob alle Churfürstliche Lehens, Leute** *Vasallen* **und Unterthanen wä-**

ren? Wie man dann auch weiß, daß, noch bis auf diese Stunde, bey dem Reichs-Hof-Rath zu Wien, und bey andern hohen Reichs-Gerichten desfalls Processe schweben. Von der Anwartschafft auf das Fürstenthum Ost-Frießland, welche des Königs Majestät vom Kayser Josepho, und auch von des jetzt-glorwürdigst-regierenden Kaysers Majestät erhalten; (*) Desgleichen wegen der Expectantz auf die Grafschafft Hanau, ist ebenfalls allerhand zum Vorschein gekommen. Jetzo aber weiß man, daß des Königs von Preussen Majestät, den Titel von Ost-Frießland, seit dem vorigen 1732. wegen ebenfalls erhaltener Expectantz, unter Dero übrigen Titeln mit zu führen angefangen; und daß in der Stadt Hanau, von verschiedenen Jahren her, Hessen-Casselische Troupen liegen; welches letztere, sonder allem Zweiffel, mit dem höchstseligsten König ausgemachet und verabredet worden ist. Viele andere höchstwichtige Dinge mehr haben des Königs Majestät in Dero Chur-Sächsischen Landen besorget, oder nach Dero höchsten Willen, besorgen lassen, dergestalt, daß, des theuern Jahres ohngeachtet, alles floriret und geblühet hat.

Zu Anfang des Decembris 1719. kamen Ihro Königl. Hoheit der Hertzog von Holstein-Gottorp nach Dreßden welchem Ihro Königl. Majestät viele Ehre erwiesen, und ihn nebst seiner gantzen Suite defrayiret. Es hatte aber auch der Schwedi-

sche

(*) Dieses, und auch verschiedene Nachrichten von denen Streitigkeiten mit einigen Vasallen, findet man in denen Sächsischen Merckwürdigkeiten, so die Weidemannische Buchhandlung in Verlag hat, pag. 1085.

sche Abgesandte, Baron von Sparre, der, nach angefangenen Friedens-Conferentzien zwischen der Cron Schweden und denen Nordischen Alliirten, sich am Hofe eingefunden, bey dem König zu Dresden eine Privat-Audientz. Am 21. Decembris brach der König nach Pohlen auf, den, zu Anfang des 1720. Jahres ausgeschriebenen, Reichs-Tag zu halten.

Er nahm auch wircklich seinen Anfang, wurde aber den 23. Febr. 1720. auf eine schändliche Art zerrissen, wannenhero die nöthigsten Affairen in denen Senatus-Consiliis musten besorget werden. Den 2. Aprilis, als am Oster-Dienstag, exercirten Ihro Majestät einen gantz sonderbaren Actum, indem Sie den neuen Cardinal Salerno, den der Pabst, auf Dero Ernennung, zum Cardinals-Purpur erhoben hatte, sonst aber einem renommirten Jesuiten und Italiäner von Geburt, den Cardinals-Hut zu Warschau, mit grossen Solennitäten, eigenhändig aufgesetzet. Der Reichs-Tag wurde den 30. Sept. zwar reassumiret; aber auch schon am 5. November, wieder vorige, zerrissen. Der hefftigste Punct betraff den General-Feldmarschall, Grafen von Flemming, von dem die Land-Bothen prætendirten: Daß er, vor allen Dingen, sein *Commando*, das er, Krafft eines mit dem Cron-Groß-Feld-Herrn getroffenen, und von Sr. Königl. Majestät *approbirten* Vergleichs über die auf Teutschen Fuß gesetzte Pohlnische *Troupen* führte, niederlegen solte. Weil sich nun der Graf von Flemming weigerte, solches zu thun, der König auch denselben nicht darzu zwingen wolte; so giengen die

ren? Wie man dann auch weiß, daß, noch bis auf diese Stunde, bey dem Reichs-Hof-Rath zu Wien, und bey andern hohen Reichs-Gerichten desfalls Processe schweben. Von der Anwartschafft auf das Fürstenthum Ost-Frießland, welche des Königs Majestät vom Kayser Josepho, und auch von des jetzt-glorwürdigst-regierenden Kaysers Majestät erhalten; (*) Desgleichen wegen der Expectantz auf die Grafschafft Hanau, ist ebenfalls allerhand zum Vorschein gekommen. Jetzo aber weiß man, daß des Königs von Preussen Majestät, den Titel von Ost-Frießland, seit dem vorigen 1732. wegen ebenfalls erhaltener Expectantz, unter Dero übrigen Titeln mit zu führen angefangen; und daß in der Stadt Hanau, von verschiedenen Jahren her, Hessen-Casselische Troupen liegen; welches letztere, sonder allem Zweiffel, mit dem höchstseligsten Könnig ausgemachet und verabredet worden ist. Viele andere höchstwichtige Dinge mehr haben des Königs Majestät in Dero Chur-Sächsischen Landen besorget, oder nach Dero höchsten Willen, besorgen lassen, dergestalt, daß, des theuern Jahres ohngeachtet, alles floriret und geblühet hat.

Zu Anfang des Decembris 1719. kamen Ihro Königl. Hoheit der Hertzog von Holstein-Gottorp nach Dreßden welchem Ihro Königl. Majestät viele Ehre erwiesen, und ihn nebst seiner gantzen Suite defrayiret. Es hatte aber auch der Schwedi-

sche

(*) Dieses, und auch verschiedene Nachrichten von denen Streitigkeiten mit einigen Vasallen, findet man in denen Sächsischen Merckwürdigkeiten, so die Weidemannische Buchhandlung in Verlag hat, pag. 1085.

sche Abgesandte, Baron von Sparre, der, nach angefangenen Friedens-Conferentzien zwischen der Cron Schweden und denen Nordischen Alliirten, sich am Hofe eingefunden, bey dem König zu Dreßden eine Privat-Audientz. Am 21. Decembris brach der König nach Pohlen auf, den, zu Anfang des 1720. Jahres ausgeschriebenen, Reichs-Tag zu halten.

Er nahm auch wircklich seinen Anfang, wurde aber den 23. Febr. 1720. auf eine schändliche Art zerrissen, wannenhero die nöthigsten Affairen in denen Senatus-Consiliis musten besorget werden. Den 2. Aprilis, als am Oster-Dienstag, exercirten Ihro Majestät einen gantz sonderbaren Actum, indem Sie den neuen Cardinal Salerno, den der Pabst, auf Dero Ernennung, zum Cardinals-Purpur erhoben hatte, sonst aber einem renommirten Jesuiten und Italiäner von Geburt, den Cardinals-Hut zu Warschau, mit grossen Solennitäten, eigenhändig aufgesetzet. Der Reichs-Tag wurde den 30. Sept. zwar reassumiret; aber auch schon am 5. November, wie der vorige, zerrissen. Der hefftigste Punct betraff den General-Feldmarschall, Grafen von Flemming, von dem die Land-Bothen prætendirten: Daß er, vor allen Dingen, sein *Commando*, das er, Krafft eines mit dem Cron-Groß-Feld-Herrn getroffenen, und von Sr. Königl. Majestät *approbirten* Vergleichs über die auf Teutschen Fuß gesetzte Pohlnische *Troupen* führte, niederlegen solte. Weil sich nun der Graf von Flemming weigerte, solches zu thun, der König auch denselben nicht darzu zwingen wolte; so giengen die

Land-Bothen mit solennen Protestationen aus einander. Bey sogestalten Sachen hielten des Königs Majestät wieder ein Senatus-Consilium, derer wichtigsten Reichs-Angelegenheiten halber die nöthigen Verfügungen zu treffen. Mit Schweden vergliche man sich über gewisse Præliminaria zum Nordischen Frieden; worauf der Fürst Lubomirsky nach Schweden gesandt wurde, dem neuen König Friderico zur Crone zu gratuliren. Dargegen fanden sich, Schwedischer Seits, der Graf von Horn, und der General Trautwetter ein, die den König und der Republic alle Freundschafft versicherten; womit sich der grausame und blutige Krieg zwischen Pohlen und Schweden endigte. Denn obgleich noch allerhand auszumachen übrig geblieben, so noch bis auf diese Stund nicht völlig abgethan; so haben doch dadurch die wircklichen Feindseligkeiten ein Ende genommen.

Den 21. Dec. langten Ihro Majestät der König, aus Pohlen, wieder zu Dreßden an; und das folgende 1721ste Jahr wurde mit einem über die massen prächtigen Carneval angefangen. Es musten sich aber Ihro Königl. Majestät, wichtiger Affairen halben, zu Ende des Martii schon wieder nach Pohlen begeben, woselbst Sie den 2. Aprilis arriviren, und ein Senatus-Consilium hielten, welches den 21. dito seinen Anfang nahm. Es waren aber vor diesesmal auch wenig Senatores zugegen, wannenhero nichts heilsamliches beschlossen werden konte, von was vor Importantz auch die Affairen seyn mochten. Der Zanck wegen des Commando, welches der Graf von Flemming über die, auf Teutschen Fuß stehende,

de, Troupen von der Cron-Armée führte, währete noch immer. Ob sich derselbe gleich auch endlich resolvirte, dasselbe freywillig nieder zu legen, welches sodann der König theils dem Fürsten Lubomirsky, was die Cavallerie betrifft, theils dem Grafen von Dänhof, was die Infanterie anbelanget, aufgetragen; so konte doch dadurch keine Beruhigung bey denen Pohlen zu wege gebracht werden, weil diese den, zwischen dem Grafen von Flemming, und dem Cron-Groß-Feld-Herrn, getroffenen Vergleich gäntzlich wolten aufgehoben wissen. Sonst kam in diesem Jahre auch zu Nystadt in Finnland, der Friede zwischen dem Czaar und Schweden zur völligen Richtigkeit. Weil nun der König und die Republic mit eingeschlossen worden; so hat sich, von dieser Zeit an, die Republic auch weiter um keinen besondern Frieden mit Schweden beworben. Des Königs Majestät aber haben noch einen particularen Friedens- und Freundschaffts-Tractat mit dem König von Schweden geschlossen und errichtet.

Im Majo, und zwar den 27. dieses Monaths, langten des Königs Majestät aus Pohlen wieder in Sachsen an. Sie hatten schon vorhero Anstalten zur Anlegung einer sogenannten Hand-Bibliothec, desgleichen zu einem Etampen- und Naturalien-Cabinet, wie nicht weniger zu einer trefflichen Anatomie-Cammer gemachet, welche Anstalten nunmehro, unter der Direction des Grafens von Manteufel, eyffrigst fortgesetzet worden, dergestalt, daß man in kurtzer Zeit, obschon vermittelst grosser Kosten, damit zu Stande gekommen. Sie sind in das sogenannte Regiments-Haus auf dem Jüden-Hof trans-

portiret worden, woselbst sie nunmehro, in der schönsten Ordnung, aufgesetzet zu sehen.

Am 17. Julii hatte das Schloß Pretsch als Ihro Majestät der Königin ordentliche Sommer-Residentz, die Ehre, von Sr. Majestät dem jetzt-regierenden König von Dänemarck, als noch damaligen Cron-Printzen, besuchet zu werden. Er trat daselbst unter dem Namen eines Grafen von Hirschholm ein, und legte bey Ihro Majestät der Königin eine Visite ab. Von dar kam derselbe über Lichtenburg am 22. Julii nach Dreßden, wo er, unter Lösung derer Stücken, gegen Abend anlangte. Es bliebe aber derselbe nicht länger als den folgenden Tag daselbst, an welchem ihn Ihro Majestät der König von Pohlen aufs propreste tractirte. Des Abends um 10. Uhr gieng er wieder nach Pretsch zurücke, um die daselbst, mit der Durchl. Printzeßin Sophia Magdalena, einer Schwester des jetzt-regierenden Herrn Marggrafens von Brandenburg-Bayreuth, welche sich bey der Königin aufhielte, verabredete Vermählung zu vollziehen, welches auch am 7. Augusti geschehen; worauf sich derselbe, am 15. dito aufmachte, um in die Dänisch-Holsteinischen Lande über Wittenberg und Magdeburg zurücke zu gehen.

Unterdessen celebrirten Ihro Majestät der König am 3ten Augusti, Dero hohes Namens-Fest, auf dem Lust-Schlosse Pillnitz, mit gantz besonderer Magnificentz; wobey zugleich das jährliche Festin des Weissen Adler-Ordens sehr splendide begangen, und nicht nur des Herrn Ober-Hofmarschalls, Barons von Löwenthal Excellentz, sondern

dern auch der Kayserl. Ministre, Herr Graf von Königseck, dann die Herren Grafen von Vitzthum und Flodrop, in denselben aufgenommen worden. Die Lustbarkeiten währeten etliche Tage nach einander. Hierauf begaben sich Ihro Königl. Majestät, am 19. Augusti in das Töplitzer-Bad, wo Sie die Bade-Cur bis zum 3. Sept. continuirten, und sodann nach Dreßden zurücke kehrten.

Anno 1722. schrieben Ihro Majestät, der König, einen grossen Land-Tag nach Dreßden aus, der den 8. Februarii seinen Anfang genommen. Auf demselben that der Herr von Zech, in Ihro Königl. Majestät höchsten Gegenwart, die Proposition, welche durch den Herrn Erb-Marschalls-Amts-Verweser, den Herrn General-Lieutenant von Benckendorff, in Namen derer gesaminten Land-Stände beantwortet wurde. Ihro Majestät der König, desgleichen Ihro Hoheit Dero Chur-Printz, wurden, im Junio dieses Jahres, mit dem Ritter-Orden des Guldenen Vliesses beehret, den der Oesterreichische Land-Marschall, und Kayserl. Geheime Rath, Herr Graf von Harrach, nebst dem Cantzler dieses Ordens, Baron von Imbsen, nach Dreßden überbrachte, woselbst ihn erstlich Ihro Königl. Majestät, in Dero Zimmer, von dem Grafen von Harrach empfiengen, und hernach dem Durchlauchtigsten Chur-Printzen öffentlich, mit grosser Pracht und denen gewöhnlichen Ceremonien selbst umhiengen. Hierbey nun ist noch dieses remarquable, daß Ihro Kayserliche Majestät, als Ordens-Meister, in Ansehung dieser beyden hohen Ritter des güldenen Vliesses,

derer

derer Gesetze des Ordens ohngeachtet, welche, nebst diesem Orden, keinen andern zu tragen vergönnen, erlauber haben, daß sowohl Ihro Majestät der König, als Ihro Königl. Hoheit der Chur-Printz, den Orden des Weissen Adlers beybehalten. Man hatte in dem Ordens-Archiv gefunden, daß Ihro Majestät der König Augustus schon von dem König Corolo II. in Spanien, zum Ritter dieses Ordens war ernennet worden, und daß es bloß der darzwischen gekommene Todes-Fall des nur-besagten Königs von Spanien verhindert, ihm die Ordens-Zeichen zu übersenden.

Hierauf reisete Ihro Majestät der König am 4ten Julii nach Pohlen ab, woselbst er am 8ten dito zu Warschau anlangte. Den 5. October fieng er an, einen Reichs-Tag zu halten; der aber am 16. Novembris zerrissen wurde. Dargegen vergaben des Königs Majestät sehr viele, bishero vacant gewesene, geistliche und weltliche Aemter. Darunter befande sich so gar das Ertz-Bißthum Gnesen, samt der damit verknüpfften Primatur, welches der Bischoff von Ermland, Graf Theodorus Potoky erhielte. Ihro Majestät haben ihn also vor einen sehr wohlgesinneten Freund gehalten. Aber jetzo zeiget sich fast das Widerspiel, und es will sich äussern, daß er nicht ein Freund des Königs, sondern ein heimlicher Freund der *Stanislai* gewesen. Als die vacanten Chargen vergeben waren, erhuben sich des Königs Majestät wieder nach Sachsen, woselbst man unterdessen mit Setzung neuer steinernen Meilen- oder Stunden-Säulen, in Pyramiden-Form, auf allen Post-Strassen, wie auch an

vielen Orten, wo keine Posten sind, den Anfang gemachet hatte, welche Säulen dem Lande sowohl zum guten Nutzen, als zu einer sonderbaren Zierde gereichen.

Am 24. Januarii 1723. langte der König glücklich zu Dreßden an, und hielte ein ungemein kostbares, ja, wegen derer vortrefflichen und sinnreichen Erfindungen und Lustbarkeiten, zuvor noch nie gesehenes Carneval, welches höchst-vergnügt vollzogen worden. Das gantze Jahr hindurch hat er sich bey seinen getreuen Sachsen aufgehalten, absonderlich aber zu Dreßden und Pillnitz sich manches Divertissement gemachet. Wie empfindlich nun denen Pohlen diese langwierige Abwesenheit ihres Königes gefallen; so ist es doch die gantze Zeit über noch ziemlich ruhig in dem Königreich zugegangen. Unter vielen andern heilsamen Sachen aber, die, währender Anwesenheit des Königs, in Sachsen, dieses Jahr, zu Stande gebracht worden, ist vor allen übrigen zu nennen eine neu-eingerichtete und verbesserte Proceß. und Gerichts-Ordnung, wodurch vielen ungerechten Richtern und bösen Advocaten, zum Heil des gemeinen Wesens, ein gewisses Ziel gesetzet worden. An einigen Orten, wo dieser neu-verbesserten Proceß- und Gerichts-Ordnung Erwehnung geschiehet, lieset man: Daß sie ein Werck von einer, bey nahe vier und zwantzig-jährigen, Arbeit seye.

Hatten sich aber des Königs Majestät bisher ein gantzes Jahr in Sachsen aufgehalten; so waren Dieselben nunmehro entschlossen auch ein Jahr in dem Königreich Pohlen beständig zuzubringen. Zu dem

Ende

Ende brachen Sie am 11. Jan. 1724. von Pillnitz auf, und langten den 19. dito glücklich in Warschau an. Es giengen alle Sorgen des Königs dahin, wie er durch seine höchste Gegenwart verschaffen möchte, daß der bevorstehende Reichs-Tag ein solches Ende gewinnen möchte, als es das Wohl, und die innerliche und äusserliche Sicherheit der Pohlnischen Cron erforderte; worinnen ihm verschiedene vornehme Magnaten höchst-rühmlich beygestanden. Den 2. Oct. solte der Reichs-Tag zu Warschau eröffnet werden, weswegen die gewöhnlichen Ante-Comitial-Land Tage, zu gehöriger Zeit, gehalten, und die Deputirten zu demselben ernennet wurden. Der König divertirte sich vorhero, einige Monathe lang, mit denen vornehmsten Magnaten auf seinen Lust-Schlössern bey Warschau, und alsdann wurden die Reichs-Geschäffte mit allem Ernst zur Hand genommen.

Aber leider! es sind dieselben, durch eine überaus klägliche Begebenheit, nicht wenig vermehret worden. Denn als die Römisch-Catholischen zu Thorn, am 16. Julii, auf dem Kirch-Hofe der St. Jacobs-Kirche, eine solenne Procession hielten, gab der Muthwille einiger Jesuiter-Schüler, so die Leute zum Hut-Abnehmen und Niederknien zwingen wolten, daselbst zu einem grossen Tumult Anlaß, den der gemeine Pöbel erregte. Die Insolentz von beyden Seiten, nemlich derer Jesuiter-Schüler sowohl, als des Pöbels, wurde immer grösser, und gieng so weit, daß das Jesuiter-Collegium endlich vom Pöbel bestürmet, erbrochen, und darinnen eine grosse Verwüstung angerichtet wurde. Demnach ward die Sa-

che

che sogleich durch die Jesuiten, und den Cron-Instigator, bey dem König klagbar angebracht, und so vorgestellet: Als ob nicht nur der Thornische *Magistrat* dabey, aus Haß gegen die Römisch-Catholische *Religion*, durch die Finger gesehen, sondern der Frevel derer Tumultuanten so groß gewesen seye, daß sie die Bilder derer Heiligen, und absonderlich der Jungfrauen *Mariæ*, schändlich vermehret ja gar verbrannt hätten. Weil nun die sämtlichen Pohlnischen Magnaten, und sonderlich der Primas Regni, desgleichen fast alle Land-Bothen, sich sehr erbittert über diese Sache erzeigten, und den König um schleunige Justitz baten, ward eine Pohlnische Commission angeordnet, die zu Thorn selber die Sache untersuchen muste. Hierzu wurden, ausser dem Cron-Cämmerer, Fürsten Lubomirsky, 8. Senatores, als 2. Bischöffe, 3. Woywoden, und 3. Castellane ernennet, die den 16. Sept. zu Thorn sich einfanden, den 18. dito mit der Inquisition den Anfang machten, und solche zu Anfang des Octobris zu Ende brachten. Die Acten wurden darauf nach Warschau gebracht, allwo den 30. Oct. ein sogenanntes Assessorial-Gericht gehalten, und darinnen endlich den 10. Novembris ein sehr hartes Urtheil gefället worden, Krafft dessen unter andern der Stadt-Præsident Rößner, mit dem Vice-Præsidenten Zernecken, mit Confiscation ihrer Güther, decolliret; zehen andere, als Urheber des Tumults, gleichfalls, und zwar mit Abhauung der einen Hand; zum Theil mit Viertheilung und Verbrennung ihrer entseelten Cörper; verschiedene Magistrats-Personen mit Verlust ihrer Aemter

und

und Gefängniß; viele andere aber mit gewissen Geld-Bussen, wovon man der heil. Jungfrauen Mariæ zu Ehren, eine Gedächtniß-Säule aufrichten wollen, bestraffet; einige Evangelische Priester aus der Stadt vertrieben, der Rath halb mit Römisch-Catholischen Mitgliedern besetzet; bey der Stadt-Garde Catholische Officiers admittirt; die Marien-Kirche nebst der Bibliothec denen Bernhardiner-Mönchen eingeräumet, und das Lutherische Gymnasium eine Meile von der Stadt verleget werden sollen.

Dieses scharffe Urtheil ward, nachgehends, auf dem Reichs-Tage bestätiget, und von dem König, wolte er anders den Reichs-Tag zu einem erwünschten Ende bringen, unterschrieben; wiewohl zu glauben, daß ein, dergleichen hartes, Urtheil sein Königliches Hertze, welches von aller Blut-Begierde gantz entfernet, und zu lauter Gütigkeit geneigt gewesen, gewaltig werde beunruhiget haben. Hierauf ward der 7. Dec. zur Execution angesetzet, an welchem Tage auch das gantze Urtheil, in allen Stücken, bis auf die Begnadigung des Vice-Præsidentens Zerneckens, der sich retirirt, erfüllet worden. Allein dieses entsetzliche Verfahren machte in gantz Europa, und sonderlich an denen Protestantischen Höfen, ein grosses Aufsehen. Vor allen andern nahm sich der König von Preussen der Sache sehr an; wie er dann deswegen, an alle Protestantische Höfe, nachdrückliche Brieffe schriebe, und ihnen diese Sache hinterbrachte. Es hatte auch Anfangs wircklich das Ansehen, als würde es sehr üble Suiten nach sich ziehen, sonderlich wann die Stadt Thorn nicht völlig in ihre

re vorige Freyheiten restituiret, und ihnen die weggenommene Kirche wiedergegeben würde. Allein die darauf erfolgten wunderlichen Conjuncturen in Europa, der darzwischen gekommene Todt des Czaarn, auch der Friede zwischen dem Kayser und Spanien, und die zwischen diesen beyden Puissancen errichtete Alliantz, der man die Hannoverische Alliantz entgegen zu setzen vor gut befunden, haben verursachet, daß die gantze Thornische Sache in Vergessenheit gestellet worden. Eben hierüber hat sich der Primas Regni, noch gantz kürtzlich, in seinen Universalien, die er wegen des nechst bevorstehenden Wahl-Tages ergehen lassen, recht hertzlich gekützelt. Er nennet die damaligen Drohungen und Bewegungen derer Protestanten Spectra, oder Gespenster, welche verschwunden wären, ohne der Republic den geringsten Schaden zu thun; worgegen der abscheulichen Thornischen Hencker-Arbeit der herrliche Titel einer heiligen Execution beygeleget wird. Der Primas Regni ermahnet hiernechst die Pohlen und Litthauer, daß sie sich vor die jetzigen *Mienen* und Bewegungen gewisser *Puissancen*, wegen der bevorstehenden Königs-Wahl, eben so wenig fürchten solten, weil sie mit denen vorigen, wegen der Thornischen *Affaire*, von einerley Wirckung seyn würden. Allein der, in vielen Stücken, sehr wunderlich gesinnete Prælat kan sich leichtlich irren, und vielleicht giebet es sich auch bey dieser Gelegenheit, daß die Thornische Affaire, von neuem, recht nachdrücklich kan urgiret werden.

Die übrigen streitigen Puncta, welche bishero die Gemüther in Pohlen beweget hatten, wurden end-

lich, nach hefftigen Debatten, auf diesem Reichs-Tage bey Seite geleget, und der Graf von Flemming genöthiget, das Commando über die auf Teutschen Fuß gesetzten Pohlnischen Troupen zu resigniren. Hierdurch gelangete der Reichs-Tag am 13. Novembris zum Schlusse; worauf der König im December nach Sachsen aufbrach, und den 20. dito glücklich und gesund zu Dreßden anlangte. Hieselbst stellete er abermal sehr prächtige Carnevals-Lustbarkeiten an, so die vorigen alle übertraffen. Dieselben nahmen den 7. Januarii 1725. ihren Anfang, und dauerten bis den 13. Februarii, da ihnen die eingefallenen Fasten-Andachten ein Ende machten.

Im Junio wurde die zwischen dem Grafen von Friesen, und der ältern Comtesse von Koseln, einer natürlichen Tochter Sr. Majestät des Königs, beschlossene Vermählung, zu Pillnitz, mit grossen Solennitäten, vollzogen. Der König divertirte sich bey der Gelegenheit etliche Wochen lang zu Pillnitz mit der gantzen Hofstadt, und es musten auch verschiedene Regimenter daselbst campiren. Kurtz zu sagen: Es wurden solche Lustbarkeiten angestellet, dergleichen wohl, weil die Welt stehet, bey einem Gräflichen Beylager nicht gesehen worden sind. Die Copulation verrichtete der Ober-Hof-Prediger, Herr Doct. Marperger, und legte seine, ohne diß sehr berühmte, Beredsamkeit auf eine besondere Art an den Tag, indem er einen Discurs über die Stärcke der Liebe hielte. Die Liebe ist starck, wie der Todt, waren die Worte seines Textes. Aber der Todt verschonete auch dieser schönen Grä-

fin

sin nicht, sondern risse sie gar bald durch die Kinder-Blattern von der Welt.

Den 31. Julii trat der **König** eine abermalige Reise nach **Pohlen** an, nachdem er zuvor in **Torgau** gewesen, und von der **Königin** Abschied genommen hatte. Den 11. Augusti langte derselbe zu **Warschau** an, worauf derselbe sogleich an die Senatores Circular-**Schreiben** ergehen ließ, worinnen sie, auf den 15. Januarii 1726. nach **Warschau** beschieden worden, um mit ihnen die so genannten Deliberationes Ante-Comitionales anzustellen. Die **Vollziehung** des **Urtheils**, so das Assessorial-**Gericht** wider die **Stadt Thorn** ergehen lassen, hatte unter andern Protestantischen **Höfen** auch sonderlich den **Groß-Britannischen** veranlasset, seinem zu **Regenspurg** befindlichen **Gesandten**, Namens Finch, **Befehl** zu geben, dieserwegen sowohl auf dem **Reichs**-Convent denen **Evangelischen Ständen** die Ungerechtigkeit dieser Sache vor Augen zu stellen, als auch selbst nach **Dreßden** und **Pohlen** zu gehen, des **Königs** Augusti **Majestät**, samt der Republic, dahin zu vermögen, daß denen **Thornern** zulängliche Satisfaction geschehen möchte.

Dieser **Gesandte** nahm auch beydes wohl in acht. Er eröffnete nicht nur denen Protestantischen **Gesandschafften** zu **Regenspurg**, in einer nachdrücklichen **Rede**, die Meynung seines **Königs**, die er von der **Thornischen Sache** hegte, sondern fande sich auch an dem **Hofe** des **Königs** Augusti zu **Dreßden** ein, und zwar mit dieser Ordre: **Daß, wann der König nach Pohlen gehen würde, er demselben dahin folgen solte.** Sobald der Primas

Regni und andere Senatores und Magnaten des Pohlnischen Reichs, davon Nachricht erhielten, ersuchten sie den König: Er möchte doch verhindern, daß dieser Mann, der zu Regenspurg so verächtlich und nachtheilig von der Pohlnischen *Nation* geredet, nicht ins Reich käme, und dahero ihm, noch vor seiner Ankunfft die Antwort, die ihm auf seine, nach Dresden mitgebrachte, Schreiben ertheilet werden solte, durch einen *Expressen* entgegen schicken.

Dieses ward auch den 20. Augusti bewerckstelliget, und ihm die besagte Abfertigung zu Rava in Groß-Pohlen eingehändiget. Er nahm auch die überschickten Schreiben an, und schickte sie alsobald durch einen Courier an seinen König; versicherte aber dabey: Daß er von demselben ausdrücklichen Befehl hätte, nach Warschau zu folgen, und den Reichs-Tag abzuwarten. Den 22. Aug. langte er würcklich zu Warschau an. Als er aber den 18. Septembris dem Cron-Groß-Cantzler seine Ankunfft melden, und um Bestimmung der Zeit, wann er Audientz haben solte, bitten ließ, bekam er zur Antwort: Daß weil man aus trifftigen Ursachen, bey dem König von Groß-Britannien, um seine Zurückberuffung geberen, werde er weder vor einen Engeländischen *Ministre* gehalten, noch in solcher *Qualität* zur *Audientz* gelassen werden. Jedoch der Gesandte kehrte sich daran nicht, sondern behauptete den Character eines öffentlichen Engeländischen Ministers, und erhielte endlich, bey des Königs Majestät, nach vielen vorhero gehabten Verdrießlichkeiten, eine Privat-Au-

dientz

dientz, mit Vorbehalt, mit der Zeit, noch zu einer andern öffentlichen Audientz admittirt zu werden.

Der Schwedische, Preußische und Holländische Minister waren hierinnen glücklicher. Denn ob sie gleich auch verdrießliche Sachen in Commissis hatten; so stunden sie doch vor ihre Personen bey denen Pohlen in bessern Credit, daher sie auch nicht nur mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen worden, sondern man hat auch fleißig mit ihnen Conferentz gepflogen, und ihnen, wegen ihrer Forderungen gute Vertröstung gegeben.

Inmittelst erweckte die Vermählung des Königs von Franckreichs, mit der noch übrigen eintzigen Tochter des Stanislai, am Hofe und im Pohlnischen Reiche ein grosses Aufsehen. Man stellete sich daraus allerhand Gefährlichkeiten vor, weil man nunmehro leicht vermuthen konte, daß diese, dem Pohlnischen Reiche, und dessen rechtmäßigen König, so fatale Person, an Franckreich eine grosse Stütze bekommen, und, zu Ausführung seiner vermeynten Prætensionen, einen gewaltigen Vorschub erhalten könte. Es kriegte daher der, in Gesandschafft am Frantzösischen Hof gewesene, Königl. Pohlnische und Churfürstlich-Sächsische Ministre, Graf von Hoymb, der seit dem gefallen, und nunmehro gar auf der Festung Sonnenstein gefangen sitzet, Befehl, dieserhalb den Frantzösischen Hof zu sondiren, und aufs genaueste nach denen Absichten desselben, in Ansehung des Stanislai zu forschen. Als nun der Graf von Hoymb, durch den damaligen Premier-Ministre, Herzogen von Bourbon, sattsame Versicherung erhalten: Daß

der König von Franckreich, bey dieser Vermählung, nicht die geringsten Staats-Absichten gehabt, und daß dieselbe der Freundschafft des Königs *Augusti* im geringsten nicht zum Nachtheil gereichen solte; so bekam der Graf von Hoymb den Character eines Ambassadeur-Extraordinaire, in welcher Qualität er sowohl dem König, als der neuen Königin, zu der getroffenen ehelichen Verbindung gratuliren muste.

Anno 1726. den 15. Jan. fanden sich die Senatores auf geschehene Einladung des Königs, zu denen Berathschlagungen, die wegen der Reassumtion des Reichs-Tages gehalten wurden, zu Warschau ein. Weil man aber noch viele von denen Senatoribus erwartete, ward diese Zusammenkunfft bis auf den 22. dito limitirt.

An diesem Tage nun nahmen die Berathschlagungen ihren Anfang, und es ward alles, was bishero mit denen ausländischen Ministris gehandelt worden, desgleichen, was die Sicherheit des Reichs, und Erhaltung der innerlichen Ruhe erforderte, auf das Tapet gebracht, und in Deliberation gezogen. Es wurden aber die Reichs-Affairen nicht wenig vermehret, als man zu Warschau Nachricht erhielte: Welchergestalt die Curländischen Stände im Begriff wären, sich *eventualiter* einen Hertzog zu erwehlen, wann der alte Hertzog *Ferdinandus* mit Todte abgehen solte. Man ermangelte Pohlnischer Seits nicht, sogleich die Stände von diesem Beginnen, im Namen des Königs und seines Reichs, nachdrücklich abzurathen. Allein weil sich die Curländischen Stände

auf

auf den Schutz der Czaarin verlieſſen; ſo hatte die Wahl auf einem, dieſerhalb, zu Mietau, angeſtellten Land-Tag ihren Fortgang; da dann der Graf Mauritius von Sachſen, Sr. Majeſtät des Königs, mit der Gräfin von Königsmarck erzeugter, natürlicher Sohn, ſo glücklich war, den 28. Junii einmüthiglich zu des Hertzogs von Curland Nachfolger erkläret zu werden. Die Curländer ſowohl als der Graf, oder neu-erwehlter Hertzog, thaten dieſe Wahl denen Pohlen zu wiſſen; die aber damit gar übel zufrieden waren. Sie proteſtirten wider alles, was dadurch der Cron Pohlen Lehen-Recht und Hoheit zum Nachtheil geſchehen, und ſetzten die Unterſuchung dieſer Sache bis auf den inſtehenden Reichs-Tag zu Grodno aus.

Mitlerweile, da ſolches alles ſich ereignete, hatten Ihro Majeſtät der König, zu Warſchau, auch ein prächtiges Carneval gehalten, und die Pohlen wurden, bey herrlichen Feſtins, auf das koſtbarſte und trefflichſte tractiret. Dargegen büſſeten Ihro Majeſtät der König Dero Geheimen Cabinets-Miniſtern und Ober-Cammer-Herrn, Grafen von Vitzthum ein, welcher am 13. Aprilis in einem Duell zu Pferde, mit dem Grafen von St. Gile, durch einen Piſtol-Schuß geblieben. Dieſer St. Gile iſt ein natürlicher Sohn des letzt verſtorbenen Königs Victoris Amadei von Sardinien, und hat unter der Chevaliers-Garde des Königs Auguſti geſtanden. Gleichwie nun der Herr Graf von Vitzthum ein wahrer Mignon oder Favorit von Sr. Königl. Majeſtät geweſen, welcher 40. Jahre lang von ſeinem 51. jährigen Leben in Dero Dienſten geſtanden, auch

sich gemeiniglich bey der höchsten Person des Königs befunden, wann er nicht verschickt, oder sonst verreiset war; also ist leicht zu erachten, daß die Nachricht von seinem Todt den König, der vorhero nicht das geringste vom Duell gewust, recht hertzlich müsse betrübet haben. Das Duell ist nicht weit von Warschau geschehen, und an verschiedenen Orten glaubet man, es seye der St. Gile von jemanden, welcher jaloux über die Gnade gewesen, worinnen der Graf von Vizthum bey Sr. Majestät gestanden, und der einiger Affairen wegen sich mit ihm brouilliret, angestifftet worden, daß er beym Spiel Ursache an demselben suchen, und ihn zu einem Duell ausfordern müssen. Jedoch das sind Muthmassungen, welche man dahin gestellet seyn lässet, ob sie wahr oder unwahr? Indessen war St. Gile glücklich entwischet, und man weiß, daß er nachhero zu Berlin und Leipzig gewesen, sich aber weder an dem einem noch an dem andern Ort lange aufgehalten, sondern seinen Weg weiter nach Italien fortgesetzet hat.

Ihro Hoheit der Königl. Chur-Printz, befanden sich um diese Zeit zu Warschau, welches das andere mal war, daß er diese Stadt, und den Pohlnischen Hof seines Allerdurchlauchtigsten Herrn Vaters besuchet. Er ward von allen Magnaten mit grossen Freuden und Ehren-Bezeugungen bewillkommet. War er aber das erstemal nicht lange in Pohlen geblieben; so verharrete er nunmehro desto länger daselbst, weshalb derselbe auch eine wichtige Summa Geldes mit sich gebracht. Ihro Königl. Hoheit verblieben länger als acht Monathe in Pohlen, und im Augusto, kurtz vor Ihrer Abreise,

ward

ward Ihnen in der Johannis-Kirche zu Warschau, ein geweyheter Huth und Degen, so ihm der Pabst Benedictus XIII. zugeschicket, mit gewöhnlichen Ceremonien eingehändiget und übergeben. Bey der Gelegenheit hat auch besagter Pabst an Ihro Majestät den König, an Ihro Hoheit den Königl. Chur-Printzen, an den Primatem Regni, und an den Cron-Groß-Cantzler, Schreiben ergehen lassen, welche, nebst des Königl. Printzens Antwort, der Cantzler Sr. Königl. Hoheit, Fürst Zalusky, Dom-Herr zu Cracau, in seinen Analectis Historicis, so er in 4to in Lateinischer Sprache, drucken lassen, mit eingerücket hat.

Im Julio wurden die Universalia zu Reassumirung des Reichs-Tages ausgefertiget, und die sämtlichen Stände des Pohlnischen Reichs, auf den 28. Septembris, dieserhalb nach Grodno in Litthauen beschieden. An diesem Tage ward der Reichs-Tag gewöhnlicher massen eröffnet, und des Königs Majestät waren schon 9. Tage vorhero daselbst angelanget. Es erreichte auch derselbe am 9. Nov. seinen Schluß. Die vornehmsten Constitutiones, so auf demselben gemachet worden, betraffen das Auffsitzen des gesamten Adels im Fall der Noth; die Alternation des Reichs-Tages zu Warschau und Grodno; eine Commission zur Untersuchung der Curländischen Wahl-Sache; die Verbannung des Grafens von Sachsen aus dem Pohlnischen Reiche; die Absendung des Lublinischen Waywodens, Grafens von Tarlo, nach Rom; die Verbesserung derer Gesetze und Rechte bey denen Reichs-Tribunalien; die Erneuerung

derer Tractaten mit dem Kayser; die Abthuung derer Gräntz-Streitigkeiten mit denen Russen und Preussen; die Befriedigung der Cron Schweden wegen ihrer Forderungen in Ansehung des Olivischen Friedens; die Contributions-Gleichheit zwischen Groß- und Klein-Pohlen; die bestätigte Religions-Freyheit derer Dissidenten, und dergleichen mehr. Das härteste hierbey, vor Ihro Majestät den König, war wohl die Affaire des Graf Moritzens. Denn die Pohlen wolten, der König solte ihn zwingen, von der Curländischen Herzogs-Wahl abzustehen, auch die mit denen Curländischen Ständen getroffene Wahl-*Capitulation* auszuantworten. Weil nun Ihro Königl. Majestät der Reichs-Versammlung hinterbringen ließ: daß der Graf, welcher sich zu Mietau befande, weder das eine noch das andere thun wolte; so drunge die Reichs-Versammlung so lange in den König, bis eine Königliche Declaration wider ihn zum Vorschein kam. Ja einige Pohlen und Litthauer waren dermassen unbescheiden, daß sie prætendirten, es solte der Graf in dem gantzen Pohlnischen Reiche Vogel frey gemachet werden. Bey der Gelegenheit nun kan, gleich allhier, noch dieses mit angemercket werden, daß unter des Königs natürlichen Kindern noch zwey Herren, nemlich der Chevalier de Saxe von der Fürstin von Teschen, und der Graf Rutowsky, in der Welt schon viel Ruhm und hohe Meriten erworben haben.

In Sachsen trug sich dieses Jahr eine gantz sonderbare Begebenheit zu. Es wurde nemlich den 21. May,

May, zu Mittag, ein eyffriger Evangelischer Prediger zu Dreßden, Namens Mag. Hahn, von einem liederlichen und desperaten, auch vielleicht unsinnigen Kerl, Römisch-Catholischer Religion, meuchelmörderischer Weise, in seiner eigenen Wohnung erstochen. Solches verursachte, daß der gemeine Pöbel in eine dermassen grosse Verbitterung wider die Römisch-Catholischen geriethe, daß sie einen gewaltigen Tumult in der Stadt anfiengen, und an verschiedenen Römisch-Catholischen Wohnungen und Personen grossen Frevel ausübten, welcher noch grösser würde worden seyn, wann nicht Ihro Excellentz der Herr Gouverneur, Graf von Wackerbarth, ungesäumt alle dienliche Anstalten darwider gemachet hätten, dergestalt, daß dem zusammen gelauffenen Pöbel, mit Gewalt gesteuert worden wäre. Als des Königs Majestät Nachricht hiervon erhielten, liessen Sie zwar an dem Prediger-Mörder eine strenge Justitz exequiren; dabey aber auch ein nachdrückliches Mandat wider das Auflauffen und Tumultuiren im Land, de dato Dreßden den 2. Julii publiciren. Und in der That, so wird kein vernünfftiger und billiger Mensch den damaligen Auflauf des Pöbels zu Dreßden *approbiren*. Es hiesse zwar, der Mörder seye, von einem Jesuiten, zu Ausübung seiner verfluchten Boßheit angestifftet worden; allein dieses ist kaum glaublich, weil ich keinen Nutzen sehe, der vor die Römisch-Catholischen daraus hätte erfolgen können. Wäre es aber auch gleich, daß sich ein thörigter Mensch fände, der einen rasenden Hund zu einer solchen Boßheit anreitzete; so kön-

nen doch dafür andere ehrliche und rechtschaffene Römisch-Catholische nicht. Es mag sich im übrigen auch ereignen, was da will; so muß sich doch deswegen der Pöbel nicht zum Rächer und Richter der Sache aufwerffen.

Die im vorigen Jahre geschlossenen Bündnisse, zu Wien und zu Hannover, hatten in gantz Europa eine grosse Bewegung gemachet. Beyderseits Alliirte gaben sich viele Mühe, ihr Bündniß, durch den Beytritt anderer, zu verstärcken. Es ermangelten daher weder die Wienerischen noch Hannöverischen Alliirten, den König und die Republic Pohlen auf ihre Seite zu ziehen. Allein des Königs Majestät liessen, durch dero damaligen Staats-Ministre, Marquis de Fleury, der ehemals in Sardinischen Diensten gestanden, vor ohngefehr zwey Jahren auch von des Königs Augusti Majestät wieder dimittiret worden, dem Kayser kund thun: Daß ob zwar die *Republic* Pohlen, bey gegenwärtigen Umständen, sich zu keinem Theil schlagen könte; so solte dennoch der Kayserliche Hof versichert seyn, daß man Pohlnischer Seits, sich keiner Sache widersetzen würde, welche auf die Beförderung derer Kayserlichen Vortheile ankäme. Als auch den 6. Aug. zu Wien mit der Czaarin Catharina, welcher der König, zum Zeichen seiner sonderbaren Hochachtung gegen sie, im Majo vorhero, den Orden des Weissen Adlers überschicket hatte, ein Tractat geschlossen ward, ist der König und die Republic Pohlen in denselben mit eingeschlossen worden.

Nach

Nach geendigten Reichs-Tag zu Grodno, brachen Ihro Majestät von dannen auf, um sich nach Warschau zu erheben. Wie Sie aber nach Bialostock kamen, musten dieselben wegen Unpäßlichkeit, stille liegen bleiben. Denn es zeigete sich eine Entzündung in dem einem Schenckel, und an der grossen Fuß-Zähe äusserte sich wircklich der kalte Brand. Man sahe sich derohalben genöthiget, dieselbe abzulösen. In wie grosser Gefahr nun sich Ihro Königl. Majestät sich damals auch befunden; so hat doch Dero grosse Gelassenheit von allen, die sich selbiger Zeit bey Ihrer höchsten Person zu befinden die Gnade, oder vielmehr, in Ansehung derer damaligen Umstände, den Schmertzen gehabt, bewundert werden müssen. Denn es haben sich Dieselben in alles mit der grösten Gedult, und dem Willen GOttes vollkommen ergeben. Das Gerüchte hiervon erscholle in Sachsen zu Anfang des 1727. Jahres; und man kan leichtlich erachten, was es bey Unterthanen, die ihren *Souverain* allemal in dem höchsten Grad geliebet, vor einen Schrecken und *Allarm* müsse verursachet haben? Es hat auch im Januario gewißlich nicht zum besten mit Ihro Majestät ausgesehen. Jedoch da ein weitberühmter Frantzösischer Chirurgus, der deswegen aus Paris verschrieben worden, Namens Petit, welcher seit dem gestorben, weder Kunst noch Fleiß bey dem Zufall des Königs sparete, gelangete der theuerste Augustus im Februario wieder zu seiner Gesundheit. Solches hat der gütige Himmel, sonder allem Zweifel, dem inbrünstigen Gebet derer getreuesten Sächsischen Unterthanen gewähret, und es ist

auch die Wunde am Fuß, nach und nach, so vollkommen wieder zugeheilet, daß recht neues Fleisch darüber gewachsen.

Hierbey kan ich mich nicht entbrechen, eine gantz sonderbare Begebenheit zu erzehlen. Es hatte der **Cron-Cammer-Herr**, **Graf** Tobianski, bey dem **Ihro Majestät** der **König** zu Bialostock **franck** gelegen, von ohngefehr einen **Ungarischen Wein** gefunden, der sehr alt gewesen. Denn er solle zu der Zeit, als der **König von Schweden** Carolus Gustavus, mit seiner Armée in **Pohlen** eingebrochen, welcher **Krieg** sich Anno 1660. durch den Olivischen **Frieden** geendiget, vermauert worden, und hernach, weil die Pest diejenigen weggerissen, so darum gewust, liegen geblieben seyn, bis ohngefehr auf die Zeit, als des **Königs Majestät** nach Bialostock gekommen, und den erzehlten Zufall an seinem Schenckel gehabt. Von diesem Wein haben des **Königs Majestät**, währender Kranckheit, auch weil sie eine ziemliche Quantität davon geschenckt bekommen, nachhero öffters getruncken, und **seiner Krafft** die **gute Gesundheit** zum Theil mit zugeschrieben, so Dieselbe seit dem gehabten Zufall an sich verspüret. Eben darum hat man diesen Wein, bey **Hofe**, insgemein la trouvaille, welches einen guten und **glücklichen Fund** bedeutet, genannt; und des **Königs von Preussen Majestät** haben noch selber davon getruncken, als Sie sich Anno 1728. zur Carnevals-Zeit, bey **Ihro Majestät** dem **König** Augusto in **Dreßden** befunden.

Nachdem **Ihro Majestät** der **König** völlig wieder genesen, und es die **Jahres-Zeit** erlaubt, daß Sie

sich

sich wieder in die freye Lufft machen dörffen, haben Sie sich erstlich von Bialostock vollends nach Warschau erhoben, von wannen Dieselben am 30. Aprilis bey dem Herrn Grafen von Friesen zu Königsbrück, zwey Meilen von Dreßden eingetroffen. Von dar giengen Sie über Grossen-Hayn nach Pretsch, zu Ihro Majestät der Königin. Dann über Torgau nach Wermsdorff zu Ihro Königl. Hoheit den Chur-Printzen. Den 3. May kamen Sie nach Leipzig, woselbst Sie am 12. dito mit grossen Solennitäten Dero 58sten Geburts-Tag celebrirten; worzu die Universität sowohl als der Rath das Ihrige redlich contribuirten.

Aus Leipzig langten Ihro Majestät über Moritzburg, den 21. May zu Dreßden an, worüber die Einwohner allerley Standes so erfreuet waren, daß sie die nechste Nacht darauf alle Häuser, in Alt- und Neu-Dreßden, auf das schönste illuminirten.

Das erste, worüber des Königs Majestät, nach Ihrer Ankunfft zu Dreßden Dero Vergnügen bezeugten, war die nach Dero Entwurff und höchsten Veranstaltung, durch Ihro Excellentz den Herrn Grafen von Wackerbarth, währender siehen viertel-jährigen Abwesenheit Sr Majestät, zu Stande gebrachte Ritter- und Militair-Academie zu Dreßden, welches Werck allein vermögend ist, den Namen und Ruhm des Glorwürdigsten Augusti unsterblich zu machen. Er stellete darauf in und bey Dreßden allerhand Lustbarkeiten an; die aber alle auf einmal unterbrochen wurden, da man die Schmertzens-volle Bothschafft erhielte, daß Ihro Majestät die Königin, am 5. Sept. frühe um 2. Uhr nach kurtzer

ter Unpäßlichkeit, das Zeitliche gesegnet hatten. Also wurde bey Hofe und im Lande alles stille. Die Music in und ausser denen Kirchen hörete mit ihrem lieblichen Gethöne auf, und die Trauer muste angeleget werden. Die Königliche Leiche ist zu Pretsch, in der Kirche, vor dem Altar, nach dem Verlangen der höchstseligsten Königin, ohne sonderlichen Pracht beygesetzet worden.

Jedoch die Trauer hörte vor diesesmal auch bald wieder auf. Denn am 14. Jan. Anno 1728. langten Ihro Majestät der König von Preussen an, weil im Herbst des vorigen Jahres der General-Feldmarschall, Graf von Flemming verschiedene Wochen sich am Preußischen Hofe aufgehalten, und vieles, was von zehen Jahren her das gute Vernehmen zwischen beyden Höfen gehemmet, aus dem Wege geräumet. Des Königs von Preussen Majestät bezeugten hiernechst Verlangen, Dreßden zu sehen, und der Graf von Flemming versicherte: Daß wann Ihro Preußische Majestät geruhen wolten, in Dreßden einzusprechen, es Sr. Pohlnischen Majestät zur grösten Freude und zum höchsten Vergnügen gereichen würde. Bald darauf liessen des Königs von Pohlen Majestät den König von Preussen ordentlich invitiren, nach Dreßden zu kommen, und dem Carneval beyzuwohnen. Solche Invitation acceptirten des Königs von Preussen Majestät, und fanden sich am besagten Tage zu Dreßden ein. Er wurde vom König Augusto mit grosser Freude, und mit allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen empfangen, auch vier Wochen lang aufs prächtigste bewirthet und diverti-

ret.

ret. In seiner Suite befande sich gleich Anfangs: Der General-Lieutenant und Geheime Staats-Ministre von Grumkau; der General-Lieutenant von Löben; der General-Major von Lottum; der Obrist von Kröcher; der Obrist-Lieutenant von Dirschau; Der Lieutenant von Haacken Adjutant unter des Königs Regiment; dann die Cammer-Herren von Ferrant und Montelieu. Den 15. dito, langten auch Ihro Königl. Hoheit der Cron-Printz von Preussen zu Dreßden an. In Dero Suite befanden sich: der General-Lieutenant Graf Finck zu Finckenstein, als Dero Gouverneur; der Obrist von Kalckstein, als Dero Sous-Gouverneur; und dann der Herr Hauptmann von Wachholtz von des Königs Regiment. Noch selbigen Abend war Französische Comœdie und ein Nachtschiessen.

Den 17. war ein solennes Damen-Ringelrennen; und des Nachts darauf entstunde in der Wohnung Sr. Excellentz, des Herrn Grafens von Wackerbarth, bey welchem der König von Preussen sein Quartier genommen hatte, nahe am Königl. Zeug-Hause, eine so gewaltige Feuersbrunst, daß dadurch das gantze Gebäude, samt allen kostbaren Meublen, und einer herrlichen Bibliothec in die Asche geleget worden. Das Feuer kam oben unter dem Dache aus, nahm aber so geschwinde überhand, daß des Königs von Preussen Majestät eilen musten, sich zu retten. Sie erhoben sich hierauf in den Pallast des Herrn General-Feldmarschalls, Grafens von Flemming, woselbst Sie sich ein wenig zur Ruhe legten; haben auch darinnen das Quartier be-

halten, so lange Dieselben noch in Dreßden geblieben.

Den 21. war ein Kampff-Jagen; den 23. ein Carousſel; den 25. ein Schnepper-Scheiben-Schiessen; den 26. im grossen Garten ein Fasanen- und Rebhüner-Schiessen; und den 28. eine Sau-Hatze. Den 30. besahen des Königs von Preussen Majestät, mit Dero Suite, die beyden Berg-Festungen, Sonnen- und Königstein. Den 2. Februarii speisete man des Mittags an der sogenannten Machinen-Tafel, auf dem Königl. Schlosse. Nach aufgehobener Tafel divertirten sich die sämtlichen hohen Herrschafften auf der Stall-Bahne mit Fuchs-Prellen; wobey über 200. Füchse, 10. wilde Schweine, 6. wilde Katzen, 2. Dachse und 2. Bieber erleget worden. Den 4. dito war ein Fuß-Turnier; den 6. ein Büchsen- und den 7. ein Schnepper-Vogel-Schiessen; den 8. ein solennes Nacht-Rennen. Den 9ten wurde eine lustige Bauer-Wirthschafft gehalten, und den 10. eine grosse Opera gespielet. Den 11. nahmen des Königs von Preussen Majestät, mit Dero Suite, Abschied in Dreßden, und erhoben sich nach Moritzburg, woselbst sich beyde Könige nochmals umarmeten, einander unzertrennliche Freundschafft versprachen, und sodann voneinander schieden. Die Redoute, welche man bey Hofe am 16. Januarii eröffnete, ist binnen der Zeit, da die nur erwehnten Lustbarkeiten vorgefallen, ebenfalls sehr offt continuiret worden, und man hat hiernechst eine prächtige Illumination gesehen. Alles, was vorgegangen ist, meritirte freylich gar wohl, daß es hier in der Historie des grossen Augusti, vollkommen, mit eingerücket würde. Allein

lein es würde das Werck dadurch viel weitläufftiger werden, als man sich gleich Anfangs dasselbe vorgesetzet hat; und also will ich nur noch etwas weniges davon gedencken, welches Zeugniß giebet, was vor herrliche Inventiones man gehabt, alle angestellete Lustbarkeiten wohl zu würtzen und zu saltzen, folglich sie recht wohlschmeckend und angenehm zu machen.

Bey dem am 15. Januarii gehaltenen Nachtschiessen bekam der Crantz: Auf einer zinnern Assiette eine Marcipane, nebst einem Deckel-Glaß mit Wein, dabey eine silberne Schale, mit einem Crantz von frischen Blumen, Früchten und Lorbeer-Blättern.

Beym ersten Rennen der Zweck-Schuß: Auf einem zinnern Teller eine Marcipane mit Citronen, und Pommes de Sina, nebst einem Deckel-Glaß mit Wein, dergleichen zu allen Zweck-Schüssen gegeben worden. Der Weit-Schuß bekam: Auf einer irdenen Schüssel Sauer-Kraut und Brat-Würste, nebst einem Brod, und Paß-Glaß mit Bier.

Beym zweyten Rennen hatte der Weit-Schuß: Pretzeln und ein Paß-Glaß mit Bier.

Beym dritten Rennen bekam der Weit-Schuß: Schweine-Fleisch mit welcken Rüben, nebst einem Paß-Glaß mit Bier.

Beym vierdten Rennen der Weit-Schuß: Gebratene Castanien nebst einem Glaß mit Bier.

Beym fünfften Rennen der Weit-Schuß: Schweins-Gallerte, nebst einem Glaß mit Bier.

Beym sechsten Rennen der Weit-Schuß: Caldaunen mit einem Glaß Bier und Brod.

Beym siebenden Rennen der Weit-Schuß: Heringe, mit einem Paß-Glaß Bier und Brod.

Beym achten Rennen der Weit-Schuß: Muscheln, nebst einem Glaß Bier und Brod.

Beym neunten Rennen der Weit-Schuß: Bicklinge nebst einem Glaß Bier und Brod.

Beym zehenden Rennen eben derselbe Schuß: gesottene Krebse, nebst einem Glaß Bier und Brod.

Beym eilfften Rennen der Weit-Schuß: Pfeffer-Kuchen und ein Paß-Glaß mit Bier.

Beym zwölfften Rennen eben derselbe Schuß: Hasen-Schwartz, nebst einem Glaß Bier und Brod.

Der Haupt-Vortheil bekam: Auf einem zinnern Teller eine Marcipane, mit Citronen und Pommes de Sina, nebst einem Deckel-Glaß mit Wein, auch sechs silbernen gantz vergulderten Bechern.

Die meisten Zwecke: Auf einer zinnern Assiette eine Marcipane mit Pommes de Sina und Citronen, nebst einem geschnittenen Deckel-Glaß mit Wein, desgleichen ein silbernes Wasch-Becken, und der darzu gehörigen Gieß-Kanne.

Der Ritter bekam: Auf einer zinnern Assiette, eine Marcipane mit Pommes de Sina und Citronen, nebst einem geschnittenen Deckel-Glaß mit Wein, und einer silbern ovalen, inwendig vergulderen, Suppen-Schaalen, mit Deckeln und Henckeln auf einem silbernen Teller.

Der Rumpel bekam: Auf einer zinnernen Assiette eine Marcipane mit Pommes de Sina, und Citronen, nebst einem geschnittenen Deckel-Glaß mit Wein, und einem zier-vergoldeten silbernen Deckel-Becher.

End-

Endlich bekamen die meisten Weit-Schüsse: einen lebendigen schwartzen Ziegen-Bock, mit einem Schellen-Geläute, und Fuchs-Schwäntzen, statt des Feder-Busches, in einen sauber verfertigten Renn-Schlitten gespannet. Auf der Pritsche saß, statt des Führers, ein, als ein Cavalier angekleideter, lebendiger schwartzer Budel-Hund; in dem Schlitten aber eine lebendige Katze, als ein Frauenzimmer gekleidet, in einem Umhäng-Beltz.

Bey dem Vogel-Schiessen hat bekommen, der lincke Flügel, welchen Ihro Majestät der König von Preussen abgeschossen: Ein güldenes Schau-Stück von achtzig spec. Ducaten, auf welchem zu sehen gewesen des Königs von Pohlen Brust-Bild, auf der andern Seite ein Römischer Altar, über welchem zwey fliegende Adler, mit der Uberschrifft: Omine geminato lætior. Im Abschnitt: GratoHospiti Sacra An. C. M DCC. XXVIII. Mens. Januar. nebst einer Marcipane.

Der Kopff, rechte Flügel und Rumpff, so zusammen Ihro Durchl. der Hertzog Johann Adolph von Sachsen-Weissenfelß abgeschossen, bekamen: drey dergleichen güldene Medaillen, die eine von siebtzig, die andere von funffzig, und die dritte von 40. spec. Ducaten. nebst drey Marcipanen.

Der Schwantz, den der Königl. Preußische Obriste von Kalckstein abgeschossen, hat bekommen: Eine dergleichen Medaille von 60. spec. Ducaten, nebst einer Marcipane.

Bey Uberreichung derer Gewinste muste der Hof-Poet allemal gewisse, auf die Personen und die Sache gerichtete, poetische Einfälle, Schertz- und

Sinn-Gedichte hören lassen; da er dann beym Vogel-Schiessen den Schluß auf folgende Weise machte:

Und da wir so vergnügt nunmehr das Vogel-
Schiessen
Bey beyder Adler Hierseyn schliessen, (Pohlen führet den weissen, und Preussen den schwartzen Adler)
So wünsch ich kürtzlich noch zum
Schluß hierbey:
Daß so lang noch vereint auch diß Paar
Vögel sey,
So lang die erbarn Schwaben
Vor viertzig Jahren noch den vollen Witz nicht haben,
So lang der Mecklenburger sich
Nicht mit dem Pommer kan vergleichen,
Wer wohl an Höflichkeit dem andern solle weichen?
So lang Pommochels-Köpff annoch in Preussen
sind,
So lang man in der Marck noch Pletzen-Fresser sind,
So lang der Pole nicht verschwehrt den Brandewein,
So lang als schon gewesen,
Und auch noch bleiben wird, ein Matz von Dreßen,
So lange parum wird auf gut Teutsch nicht viel
heissen,
So lang hier wird ein Hahnrey seyn;
Und trifft diß letztere nur ein,
So wird das Freundschaffts-Band von Pohlen und
von Preussen,
Von Sachsen und der Marck in Ewigkeit nicht reissen.

Bey der grossen, und lustigen, sogenannten, Bauer-Wirthschafft sahe man auf dem Schlosse zwey grosse Schinder ausgehangen, der eine über dem so-

ge-

genannten grünen Thor, der andere auf der grossen Schloß-Treppe. Jedweder war drey und drey Viertel Ellen hoch, zwey und drey Viertel Ellen aber breit, in einer Ey-förmigen Rundung. Inwendig im Schilde stand ein Theil des Schlosses, als ein Wirths-Haus zum Weissen Adler vorgestellet, woselbst man die Häupter von jedweder Bande in ihrer Verkleidung, nebst einigen andern Personen aus der Italiänischen Comœdie zur Wirthschafft einziehen sah. Das übrige des Schildes bestand in einer Einfassung von denen lächerlichen oder sonst besondern Kenn-Zeichen derer vier Banden, als: Harlequins-Pantalons-Doctors-und andere sich ausnehmende oder von andern distinguirende Masquen; wie auch aus allerley lustigen musicalischen Instrumenten, Guitarren, Dudelsack, Berg-Zitter, Triangel, Maul-Trommel, Stroh-Fiedel und dergleichen, ferner Polichinelli- und Harlequins-Pritschen, Wünschel-Ruthen, Berg-Hacken, Gruben-Lichter, Dreschflegel, Klöppel-Kästgen und andern dahin gehörigen Dingen. Endlich allerhand Bauern-Speisen, Wein-Gläsfer, Krüge, Flaschen und Bier-Kannen.

Auf einem vergüldeten Grunde lase man unten her, als eine Inscription des Schildes folgende Verse:

Zum Weissen Adler heist die Schencke,
Ihr Gäste stellt euch zeitlich ein!
Es kan kein bessrer Gast-Wirth seyn,
Er öffnet Keller, Küch und Schräncke,
Und giebt umsonst Kost und Getränckе.

Singt, tantzt, spielt, esst, schenckt ein, trinckt aus,
Nur lasset den Verdruß zu Haus!

Der Wirth waren Ihro Majestät der König von Pohlen selber; und die Wirthin die Frau Fürstin von Teschen.

Das erste Paar Schaffner: Herr Ober-Hofmarschall, Baron von Löwenthal, und Frau Coronzowa, Gräfin Branitzka.

Das zweyte Paar Schaffner: Herr Graf Rosel, und Frau Geheime Räthin von Loos.

Das dritte Paar Schaffner: Herr Geheime Rath von Loos, und Frau Geheime Räthin von Gersdorff.

Das vierdte Paar Schaffner: Herr Ober-Stallmeister, Baron zu Racknitz, und Frau Geheime Räthin von Zehmen.

Kellner und Kellnerin: Herr Ober-Schenck, Baron von Seyffertitz und Frau Gemahlin.

Koch und Köchin: Hr. Ober-Küchen-Meister, Baron von Seyffertitz und Frau Gemahlin.

Præceptor und Præceptors-Frau: Herr Cammer-Herr von Bomsdorff, und Frau Cammer-Herrin von Fullen.

Sohn und Tochter: Herr Cammer-Herr von Neitschütz, und Frau Cammer-Junckern, Baronesse von Tannern.

Dann hat man gezehlet 16. Paar Haus-Knechte und Haus-Mädgen, lauter vornehme Cavaliers und schöne Fräulein.

Die Gäste haben bestanden aus vier Banden eitel

vor-

vornehme Standes-Personen. Die erste Bande waren Frantzösische Bauern, die von Ihro Königl. Hoheit dem Chur-Printzen, und Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin geführet wurden. Die andere Bande Italiänische Bauern hat geführet Ihro Durchl. der Hertzog Johann Adolph von Weissenfelß, und die Gräfin Orselska. Die dritte Bande waren Berghauer und Berghauerinnen, geführet vom Herrn Grafen Rutowski, und der Frau Gräfin von Mannteuffel. Die vierdte Bande Norwegner Bauern und Bäuerinnen, hat der General-Feldmarschall, Graf von Flemming, und dessen Frau Gemahlin geführet. Des Cron Printzens von Preussen Königl. Hoheit haben sich unter dieser letztern Bande befunden; des Königs von Preussen Majestät aber unter der Italiänischen Bande.

Die Anrede des Königl. Hof-Poeten, welcher zu dem Ende als ein Haus-Knecht, in blau und rothen Taffent, gekleidet gewesen, welche er an die ganze Gesellschafft gehalten, lautet also:

Die Gäste haben wohl nun nicht mehr Lust zu lachen,
Seit sie mich hier erblickt;
Vielleicht befürchten sie man habe mich geschickt,
Daß ich zum Schluß jetzt soll die Zeche machen.
Doch wieß es ja der Schild schon aus,
Man zahle nichts in diesem Haus.
Ich komme nur, daß ich den Gästen dancken will,
Wer Lust hat, höre zu und schweige still.

Hierauf hat er auf jedwede Gattung von Personen, so wie sie damals geheissen und eingetheilet gewesen,

wesen, Verse hergesaget, deren gantzer Beschluß also gelautet:

Nunmehr habt Danck, daß ihr vorlieb genommen,
Ihr waret allerseits dem Wirthe sehr willkommen.
Jetzt endigt sich die Wirthschafft und der Schmauß;
Drum wünsch ich: Gute Nacht! Schlafft wohl und ruhet aus!

Am Kayserlichen Hofe zu Wien sind dergleichen Wirthschafften schon von langen Jahren her gar sehr bekannt. Man weiß, daß der glorwürdigste Kayser Leopoldus deren eine gehalten, als der Czaar bey ihm an seinem Hofe sich eine Zeitlang aufgehalten, und wer die Zeitung fleißig lieset, der findet, daß alle Jahre zum wenigsten eine, dergleichen Wirthschafft, zur Carnevals-Zeit am Kayserlichen Hofe angestellet wird.

Von Ihro Majestät dem König von Preussen ist sonst, allhier, noch dieses zu gedencken, welchergestalt Dieselben alles, was in und bey Dreßden zu sehen, in Augenschein genommen, und wegen vieler Dinge eine sehr grosse Admiration bezeuget haben. Sie nahmen im übrigen die Versicherung mit sich von dannen, daß Ihro Majestät der König von Pohlen, zur Zeit der grossen Revuë, welche alle Jahre bey Berlin pfleget gehalten zu werden, am Königlichen Preußischen Hofe einsprechen, auch Dero Chur-Printzens Königliche Hoheit mit sich bringen wolten.

Unterdessen hielten des Königs von Pohlen Majestät einen allgemeinen Land-Tag zu Dreßden, der sich den 29. May zu Sr. Majestät höchstem

Ver-

Vergnügen endigte. Was aber um diese Zeit Sr. Königl. Majestät etwa Verdrießliches zustossen mochte, das war der Todtes-Fall Dero General-Feldmarschalls, Grafens von Flemming, welcher zu Wien, wohin er in Königlichen höchstwichtigen Verrichtungen abgeschicket worden, am 30. Aprilis gestorben. Dessen Leib hat man heimlich nach Sachsen gebracht, und zu Putzkau in seinem Erb-Begräbniß zur Erden bestattet, ihm auch sowohl allda, als den 31. Augusti zu Dreßden in der Creutz-Kirche, eine solenne Gedächtniß-Predigt gehalten. Daß man den entseelten Cörper heimlich von Wien nach Sachsen gebracht, solches ist zu Vermeidung derer grossen Forderungen geschehen, welche die Römisch-Catholische Geistlichkeit vor die freye und öffentliche Passage gemachet haben würde; wie man dann versichert, daß sie noch jetzo wircklich starcke Prætensiones desfalls formire.

Bey der Gelegenheit kan ich mich fast nicht enthalten, einige Reflexiones über die jählinge Veränderungen in dieser Welt zu machen, da der Mensch bald gesund, bald kranck, bald roth, bald todt, bald unglückselig ist. Der General-Feldmarschall, Graf von Flemming, reisete nach Wien, in der Hoffnung, wichtige Dinge daselbst auszumachen, lebete auch, seinem hohen Character gemäß, in aller Herrlichkeit, machte sich anbey die Rechnung, ehestens glücklich wieder zurücke zu kommen, dem König seinem Herrn, durch den Rapport seiner glücklichen Verrichtungen, grosses Vergnügen zu machen, und alsdann ihn nach Berlin an den Hof Sr. Majestät des Königs von Preussen zu begleiten. Aber

der Tod erhaschete ihn wider Vermuthen; und führte ihn in sein Reich; wie man dann auch Einschnitte in seine Knie-Kählen machen müssen, auf daß man die erstarreten Beine desto besser beugen, und den Cörper, in einem Cofre, desto gemächlicher packen können. Im übrigen ist er ein wenig einbalsamiret, und in lauter herrliche Kräuter eingepacket gewesen. Leute, die ihn auspacken helffen, haben mir erzehlet, wie kläglich es ihnen vorgekommen, als sie diesen Herrn, den sie so offt, in seiner grösten *Magnificenz* gesehen, in dieser Gestalt vor ihren Augen gehabt.

Aber der Todt dieses General-Feldmarschalls führet mich auch auf die Veränderungen, die in derjenigen kleinen Suite vorgegangen, so Ihro Majestät der König von Preussen bey sich in Dreßden gehabt, welche Veränderungen vor einige glücklich, vor andere aber unglücklich, gewesen. Drey davon faulen nunmehro wircklich schon länger als drey und vier Jahre. Diese sind: Der General-Lieutenant von Löben, der General-Major von Lottum, und der Hauptmann Wachholtz. Der Erstere zwar ist schon eine Person von etlich und sechzig Jahren gewesen; aber Lottum und Wachholtz hätten beyde, Alters halber, noch länger leben können. Indessen haben sie von der Welt gemust, und der Letztere hat noch darzu vor seinem Ende ein Bein gebrochen. Die beyden Cammer-Herren Ferrant und Montelieu betreffende, so sind sie beyde nicht mehr am Hofe Sr. Preußischen Majestät, sondern der Erste hat sich entfernen müssen, weil er in gewissen Stücken, da es sich nicht geziemet, etwa allzuviel Complaisance vor seine Frau gehabt haben mag, womit man sich am

Preußischen Hofe gar leichtlich verächtlich machen kan, und der andere hat sich selber, Schulden halber, absentiret; da er doch, erst vor wenig Jahren, die Erbin eines reichen Frantzösischen Kauffmanns aus **Leipzig** geheyrathet, und mit derselben bey nahe zwey Tonnen Goldes bekommen hat. An dem Unfall des letztern aber ist gantz gewiß das unmäßige Spielen Schuld, weil er, anderergestalt, vielleicht glückselig geblieben wäre, da er nunmehro, bey noch sehr jungen Jahren, in der Welt herum irren muß. Sein Vater lebet noch zu **Berlin**, wann er nicht erst kürtzlich gestorben. Er heisset St. Sauveur, und hat nur einen Arm, weil er den andern in **Savoyischen Diensten** verlohren; allermassen er dem verstorbenen **König von Sardinien**, Victori Amadeo, als General gedienet, und noch vor dritthalb Jahren eine ansehnliche Pension vom **Sardinischen** Hofe genossen hat. Andere hingegen von der damaligen Suite **Sr. Preußischen Majestät** sind desto glücklicher. Ihro Excellentz der Herr **Graf Finck von Finckenstein** sind zu dem **hohen Posten** eines **Feldmarschalls** erhoben, und Ihro Excellentz der Herr General **von Grumkau** zum General d' **Infanterie**, der **Obriste von Kalckstein** aber zum General-Major gemachet. Der Herr **Obriste von Kröcher**, der unter des **Königs Regiment** gestanden, hat sein eigenes **Regiment** bekommen, das sonst der verstorbene Herr General-Lieutenant von **Gerßdorff** gehabt, der Herr **Obrist-Lieutenant von Derschau** ist statt seiner **Obrister** unter des **Königs Regiment**, und General-Adjutant bey **Sr. Majestät**, der Herr **Lieutenant von Haacken** aber **Hof-Jägermeister**

und

und Capitain unterm Regiment des Königs worden. Diese kleine Digression, oder Abweichung von meinem Propos und eigentlichen Zweck, wird mir der geneigte Leser hoffentlich pardonniren, weil mich meine Gedancken über die Veränderungen und Abwechselungen des Glückes darzu verleitet haben; wiewohl vielleicht auch einigen nicht unangenehm seyn wird, daß ich sie gemachet habe.

Weil des Königs von Pohlen Majestät, Sr. Majestät dem König von Preussen versprochen hatten an Dero Hof einzusprechen, gleichwie Ihro Preußische Majestät zu Dreßden gethan; also traten Dieselbe solche Reise am 20. May zu Wasser an. Zu dem Ende erhuben Sie sich, bey allem hohen Wohlseyn, in Carossen von Dreßden nach Dero, an der Elbe gelegenen, und auf Persianische Art erbaueten Lust-Schloß Ubigau, woselbst Sie die sämtliche Reise-Gesellschafft erwartet, und allda gespeiset. Um 1. Uhr begab man sich auf eine kleine, aus 4. Brigantinen, 4. Chaloupen, und 6. grossen Pramen bestehende Flotille, welche mit 144. Boots-Leuten, und 18. Canonen besetzet gewesen.

Als die Abfahrt von Ubigau wieder erfolgte, ward dreymal Salve gegeben. Vor dem Schiff, auf welchem sich Ihro Majestät befanden, segelten zwey Chaloupen, deren jedwede 6. Trompeter und 1. Paar Paucken, nebst einem Chor Hautboisten und Wald-Horniſten führten, welche sich immerfort abwechselnd hören liessen. Zu Meissen hatte sich die Bürgerschafft, nebst zwey Chören Trompeten und Paucken ins Gewehr gestellet, und liessen Ihro Majestät diese Stadt mit 24. Canonen-

Schüs-

Schüssen begrüssen. Ihro Excellentz der Herr Geheimte Rath und Cantzler von Bünau hatten auf Dero Ritter-Guth Seiselitz, eine Bande Trompeten und Paucken. Es waren hiernechst drey Canonen gepflantzet, welche bey Annäherung der Flotille erschalleten und loß gefeuert wurden. Solches liessen Ihro Majestät mit neun Schüssen beantworten. Abends um 7. Uhr gelangeten Dieselben auf Sr. Excellentz des Herrn Geheimten Raths und Hofmarschalls von Loos Ritter-Guth, Hirschstein an, allwo Sie gleichfalls mit Trompeten und Paucken, auch neun Canonen-Schüssen empfangen wurden. Ihro Majestät liessen mie achtzehen Ladungen hierauf dancken, speiseten und blieben auch daselbst über Nacht.

Der Aufbruch gieng den 21. frühe wieder vor sich, und man passirte die Städte Mühlberg, Belgern und Strehla. An einem jedweden dieser Orte stunde die Bürgerschafft mit Music, Trompeten und Paucken im Gewehr, gaben auch dreymal Salve, und wurden dargegen, von der Flotille mit 9. Canonen-Schüssen begrüsset. Sodann fuhre man Torgau vorbey, woselbst die Garnison in Parade stunde, und mit 14. Canonen-Schüssen begrüsset wurde. Zu Mittag speiseten Ihro Majestät, mit Dero Suite auf denen Schiffen, passirten Nachmittag die Städte Dommitsch, Brettin, und das Schloß Lichtenburg, liessen jedwedes mit 9. Canonen-Schüssen begrüssen, und kamen Abends um 9. Uhr auf Ihro Majestät der höchstsel. Königin Lust-Schloß zu Pretsch an, liessen auch bey dem Aussteigen 18. Canonen lösen. Hieselbst blieben Sie biß

den

den 23. May, und giengen an diesem Tag, nebst etlichen hohen Pohlnischen und Sächsischen Hof- und Staats-Bedienten, in zweyen Chaloupen nach Wittenberg voraus, woselbst Sie des Morgens um 9. Uhr, unter einer dreymaligen Salve aus 51. Canonen vor dasiger Festung anlangten. Die übrige Suite langte gleichfalls des Abends an, und wurde auch mit Canonen-Schüssen empfangen.

Bey Ankunfft Ihrer Königl. Majestät erschienen die Universitæt und der Rath in Corpore. Sie danckten dem König in zweyen kurtzen Reden vor die hohe Gnade Ihres Einspruchs und Aufenthalts, wünschten auch alles ersprießliche Glück zu der vorhabenden Reise, und baldige Zurückkunfft; welches alles Ihro Majestät selbst auf das gnädigste beantworteten.

Bey hereinbrechender Nacht führten die sämtlichen, zu Wittenberg seyende, Studiosi, vor dem Commendanten-Hause, wo Ihro Majestät Dero Abtritt genommen, eine sehr vollstimmige und wohl-klingende Music auf. Den Grafen von Stubenberg hatten die Studiosi aus ihrem Mittel erwehlet, das, zu Ehren Ihro Majestät verfertigte, Gedicht allerunterthänigst zu überreichen; welcher es dann, mit einer kurtzen und wohlgesetzten Rede sehr geschicklich ins Werck richtete.

Hiernechst hatte die Universitæt, vor der Thüre der Schloß-Kirche ein grosses Portal aufrichten, und dasselbe, mit vielen Sinn-Bildern und Lampen illuminiren lassen. Das Rath-Haus war ebenfalls gantz illuminiret, und man sahe in denen sieben Haupt-

Fen-

Fenstern der Raths-Stube mancherley Inventiones von Mahlereyen.

Am 25. May besahen Ihro Königl. Majestät die Wittenbergischen Fortifications-Wercke, wie auch andere sehens-würdige Dinge mehr. Hernach sind Sie, unter abermaliger Lösung derer Canonen, nach Marzahne, als dem letzten in Sachsen gelegenen Dorffe abgereiset, allwo Dieselbe die Nacht über stille gelegen.

Mitwochs den 26. May gelangten Ihro Königl. Majestät von Pohlen, um 9. Uhr, nebst Dero Gefolg, glücklich zu Potsdam an, und sind zum Garten-Thor herein auf das Schloß bis vor den grossen Saal gefahren, allwo Sie von des Königs von Preussen Majestät, welche Denenselben vorhero eine ziemliche Distantz von der Stadt entgegen geritten, aber, bey Deroselben Erblickung, von ferne, sporen-streichs zurücke gekehret waren, wie auch von des Cron-Printzens Hoheit, mit Bezeugung grosser Freude und Zärtlichkeit, empfangen, und in die vor Dieselben bestimmten Zimmer geführet worden. Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen hatten, von Dreßden aus, mit Dero Gefolg, den Weg über Grossen-Hayn und Dahme genommen, allwo Sie des Abends bey dem Printzen Johann Adolph gespeiset, und über Nacht geblieben. Den andern Tag aber, etwa eine Stunde nach dem König, langten Sie, in Gesellschafft des nur-besagten Printzens, ebenfalls zu Potsdam an. Sie stiegen bey der Einfahrt des Schloß-Gartens ab, und Ihro Majestät der König von Preussen, nebst Dero Cron-Printzens Königl. Hoheit, sind Denenselben

ben auf dem halben Weg vom grossen Saal herunter entgegen gekommen, haben sie umarmet, und Dieselben gleichfalls in Dero Zimmer begleitet. Kurtz darauf wurden Ihro Majestät dem König von Pohlen, und Ihro Hoheit Dero Königlichen Printzen, von Ihro Majestät dem König von Preussen die, zu Deroselben Bedienung ernannte, Generals und Officiers, worunter der Geheimte Staats-Ministre und General-Lieutenant Herr von Grumkau, und der General-Major, Herr Graf Truchses von beyden Theilen die Vornehmsten waren, vorgestellet. Zu Mittag ist in dem rothen Saal offene Tafel gehalten worden, und Nachmittags sind Ihro Königl. Majestät von Preussen mit des Königlichen Printzens von Pohlen Hoheit, spatzieren geritten. Des Abends ist wiederum offene Tafel gewesen; worauf sich die sämtlichen hohen Herrschafften zur Ruhe begeben haben.

Donnerstags, als den 27. May, des Morgens um 4. Uhr, gieng die General-Revuë des in drey Bataillons bestehenden Königl. Leib-Regiments derer grossen Grenadiers vor sich, und zwar auf dem Platze hinter der langen Brücke, ausserhalb Potsdam. Ihro Königl. Majestät von Pohlen, und Dero Königl. Printzens Hoheit, erschienen erst gegen sechs Uhr dabey, nach der, wegen des angetretenen Fronleichnams-Festes angehörten Messe, mit Dero gantzem Gefolge zu Pferde, und wurden von Ihro Königlichen Majestät von Preussen, als Obristen, und Dero Cron-Printzens Hoheit, als Obrist-Lieutenant dieses, sonst niemalen in der Welt gewesenen Regiments, vor der Fronte empfangen.

Die

Die Verwunderung über die ausserordentliche Schönheit, Grösse und Fertigkeit dieser Grenadiers war allgemein; wie dann auch alle Kenner von Kriegs-Ubungen und Soldaten-Wesen gestehen müssen, daß dieses vortreffliche Chor seines gleichen weder in der Welt gehabt, noch jetzo habe. Nachdem sich solches wiederum rangiret, stiegen Ihro Pohlnische Majestät vom Pferde, setzten sich auf einen Feld-Stuhl, und liessen eine Compagnie nach der andern bey sich vorbey marschiren; da Ihnen dann mit denen Espontons und Fahnen salviret worden. Bey dem ersten Gliede stunden Ihro Majestät der König von Pohlen auf, traten vor den ersten Flügel-Mann, und versuchten, Dero Hand auf desselben Kopff zu legen, um seine Länge zu beurtheilen. Er war aber zu groß, dergestalt, daß Sie es nicht gäntzlich bewerckstelligen konten; da er doch dem grössten Mann, Jonas genannt, einem Norweger von Geburt, nicht einmal völlig beygekommen; allermassen dieser noch eine halbe Hand länger gewesen, damals aber, wegen Unpäßlichkeit, nicht mit hat erscheinen können, auch seit dem gestorben ist.

Nachdem das Regiment, nebst denen Uber-Completen, oder Unrangirten, das anderemal vorbey passiret war, begaben sich die sämtlichen Herrschafften wieder in die Stadt, und auf das Schloß; zu Mittag aber speiseten Ihro Majestät der König von Pohlen in Dero Zimmer, und die übrigen an öffentlichen Tafeln. Des Abends wurde auf dem grossen Saal Bal gehalten.

Freytags den 28. May besahen Ihro Majestät der König von Pohlen die Fabriquen und andere

Merckwürdigkeiten zu Potsdam. In der Gewehr-Fabrique wurde Sr. **Majestät** ein Geschencke von einer sehr kostbarn und saubern Flinte gemachet, welche Sie gnädigst annahmen. Hierauf begaben Sie sich zu dem in dem Lust-Garten angestelleten Schnepper-Schiessen, da der **Königl. Pohlnische Cammer-Herr** und **Hofmarschall** bey **Ihro Hoheit** dem **Königlichen Prinzen**, Herr von Einsiedel, den in Silber-Werck bestehenden **Haupt-Gewinnst**, den andern der **Königl. Pohln. Cammer-Herr** Sulkowsky, und der **König von Pohlen** den dritten erhielten. Den **Gewinnst** von denen meisten **Weit-Schüßen** erhielte der **Graf** Sapieha. Solcher bestunde aus einem lebendigen, und in Harlequins-Habit gekleideten jungen Bären, der von des **Königs von Pohlen** Hof-Taschenspieler, Joseph Frölich, einer sonst sehr lustigen Person, geführet wurde. Die **Geld-Gewinnste** bestunden in zweyen von feinem Silber hierzu verfertigten, acht bis neun Loth schweren **Gedächtniß-Münzen.** Auf der Haupt-Seite der einen siehet man **Ihro Majestät** des **Königs von Preussen** Brust-Bild, mit der Umschrifft: FRIDERICVS WILHELMVS. D.G. Rex Boruss. El. Br. und unten des Medailleurs H. B. Großkurts Namen. Auf der andern Seite zwey mit Rauten umwundene Pfeiler, auf denen zwey **gecrönte Adler** sitzen, welche ein, von einer aus denen Wolcken herfür gehenden Hand haltendes, und in der Mitte in einen Knoten geknüpfftes Band, in denen Schnäbeln halten, mit der Umschrifft: Vis nulla recidet. Unten sind die Worte zu lesen: Hospiti Regi gratam vicem referenti. Mens. Maji M.DCC.XXVIII. Die andere ist

von gleicher Schwere, und zeiget auf der ersten Seite gleichfalls **Ihro Majestät** des **Königs von Preussen** Brust-Bild, mit der Uberschrifft: FRIDERICVS WILHELMVS. D. G. Rex Boruſſ. El. Br. und des Medailleurs Kochs Namen, und auf der andern einen, oben und unten zusammen geknüpfften **Lorbeer-Crantz**, in welchem oben **zwey Adler** zwischen denen Wolcken neben einander fliegen. Unter denenselben siehet man einen **Scepter** und **zwey Schwerdter**, welche Creutz-weise gelegt, und in der Mitte zusammen gebunden sind, mit der Uberschrifft: Omine fausto. Unten lieset man die Worte: Auspicata Conjunctio Menſ. Majo. M.DCC.XXIIX. und den Buchstaben K. welches wiederum des Stempel-Schneiders Namen bedeutet.

Vor denen Uberbringern derer Gewinnste gieng allezeit, nach einem Rennen, der **Hof**-Fourier mit einem Zettel, auf welchem die Namen derer Zweck- und Weit- Schuß-Gewinner stunden, und nach ihm die sämtlichen bey **Ihro Majestät** dem **König von Preussen**, unter **Dero Regiment** eigentlich als Quer-Pfeiffer dienende, sonst aber auch allerhand wunderliche Music machende Mohren, deren Anzahl sich bisweilen auf dreyßig belauffet, mit ihrer Music. Sobald das Schiessen vorbey, liessen sich **Ihro Majestät von Pohlen** wieder in Dero Zimmer tragen, und **Ihro Majestät** der **König von Preussen** ritten wiederum mit **Ihro Hoheiten** dem **Königl. Pohln. Printzen** spatzieren. Des Abends war auf dem grossen Saal wiederum **offene Tafel**, wobey die Aufsätze des Confects mit kleinen und sinnreichen Devisen illuminirt gewesen. Nachdem man die Speisen

sen aufgehoben, hat sich wiederum ein Bal angefangen, der bis Mitternacht gewähret.

Sonnabends den 29. May reiseten Ihro Königl. Majestät von Preussen frühe um 8. Uhr nach Spandau voraus. Die übrigen hohen Herrschafften folgten Denenselben bald hernach, und kamen über einen andern Weg daselbst an. Bey der Ankunfft des Königs von Pohlen wurden die Canonen dreymal um die Festung gelöset, und alsdann nahmen beyde Könige die gantze Festung in hohen Augenschein. Das Mittags-Mahl nahmen sie bey dem Gouverneur, dem General-Lieutenant von Gerßdorff ein, und bey der Tafel wurde aus neun Canonen Gesundheit geschossen. Als der Aufbruch von Spandau nach Berlin geschahe, donnerte das Geschütze wiederum dreymal um die gantze Festung.

Da Ihro Königl. Majestät von Pohlen in der sogenannten Jungfer-Heyde unweit Berlin anlangten, hielten Sie unter einem Kiehnen-Baum stille, liessen sich einen Becher mit Wein geben, und trancken aus solchem nicht nur Dero Printzen die Gesundheit Sr. Majestät des Königs von Preussen zu, sondern recommendirten auch diesem Dero Durchlauchtigsten Sohn die beständige Freundschafft mit dem Königl. Hause Preussen bestens. Ihro Hoheit haben hierauf diese Gesundheit ebenfalls getruncken, und die Ihnen empfohlene hohe Freundschafft feste zu halten versprochen. Als Ihro Königl. Majestät von Preussen das in der Jungfer-Heyde vorgegangene in Erfahrung gebracht, liessen dieselben ein recht hertzliches Vergnü-

gen darüber verspüren, und hernach den 9. Junii, bis zur Verfertigung eines dauerhafften Denckmals, an dem gedachten Kiehnen-Baum, welcher sogleich, von einem **Forst-Bedienten** mit drey Creutzen bezeichnet worden, eine rothe Tafel zum Gedächtniß anschlagen. Man sahe auf derselben eine **Königl. Crone**, welche von einem Arm aus denen Wolcken, und einem aufsteigenden **weissen Adler** gehalten ward. Unter demselben standen folgenden **Verse** mit **goldenen Buchstaben** geschrieben:

Der König Friderich August hielt mit dem Sohne,
Dem Folger seines Reichs, der weissen Adler-Crone,
An diesem Orte still, sprach: Wie er gnädig wolte,
Daß er mit Preussen stets in Freundschafft leben solte.
Das hat er zugesagt. Hierunter kanst du sehn,
Mein Leser! welchen Tag und Jahr es ist geschehn.
GOtt gebe beyder Volck auch solchen Sinn und Geist!
Weil er uns allesamt zur Bruder-Liebe weist.

Nachmittags um 5. Uhr am vorbesagten 29. May erreichten endlich **Ihro Königl. Majestät von Pohlen** die Residentz-**Stadt Berlin**. Als Sie in der Vorstadt waren, wurde das erstemal; bey Dero Passirung durch das Thor zum andernmal; u. bey Ihrer Anlangung auf dem **Schlosse** das drittemal, um die **Stadt** herum mit allen, u. auf dem Parade-**Platz** aus 36. daselbst gepflantzten, Canonen Salve gegeben. Die Menge des **Volcks**, so die **fremden Herrschafften** zu sehen herbey gelauffen, ist unbeschreiblich gewesen. Der **König von Pohlen** fuhr bis vor die Zimer

wo man ihn einlogirte, und ward daselbst vom König von Preussen, von dem seit der Zeit verstorbenen Herrn Marggraf Albrecht, wie auch dem gantzen übrigen Königl. Hause empfangen, und in die Zimmer begleitet. Beyde Könige sind darinnen etwa eine Viertel Stunde gantz alleine beysammen geblieben. Hernach haben Ihro Majestät der König von Pohlen der Königin von Preussen Majestät die Visite gegeben, und alsdann sich auf den Stall-Platz tragen lassen. Des Abends haben Sie, in Dero Zimmer, auf der Serviette gespeiset.

Sonntags den 30. May ward auf dem grossen Ritter-Saal zu Mittag, en Ceremonie öffentlich gespeiset. Ihro Majestät der König von Pohlen liessen sich in einer prächtigen, mit rothen Sammet und güldenen Gallonen ausgeschlagenen Sänffte, die grosse Treppe hinan zu des höchstseligsten Königs von Preussen Zimmern, von zweyen Heyducker tragen. Alle Officiers von denen zu Berlin beständig in Garnison liegenden, auch damals, der grossen Revuë wegen, noch eingerückt gewesenen Regimentern stunden oben in zwey Reyhen, durch welche Ihro Majestät der König von Pohlen giengen. Er wurde am Ende der Gallerie, von Ihro Majestät der Königin in Preussen, welche Dero zwey älteste Königliche Printzeßinnen bey sich gehabt, empfangen. Die Haupt-Tafel wurde mitlerweile, in dem gedachten Ritter-Saal auf das prächtigste zubereitet, und mit einem gantz goldenen Service; die Neben-Tafeln aber mit Silber-Werck ausgezieret und beleget. Nachdem man sich zur Tafel gesetzet hatte, an welcher nebst beyden Königen, und der

Kö-

Königin, der Königl. Pohlnische Printz, die ganze etwas erwachsene Königl. Familie, desgleichen viele andere Fürstl. Personen, auch verschiedene Pohlnische Magnaten und hohe Bediente des Königs von Pohlen sassen, liessen sich, bey denen Gesundheiten, die auf dem Parade-Platz vor dem Schloß gepflantzte Canonen abermals tapffer hören, mit deren Knallen sich die Music von Hautbois allemal vermischete. Nach aufgehobener Tafel nahmen Ihro Majestät der König von Pohlen, samt Ihrer gantzen Suite, die sehr zahlreich gewesen, das prächtige Königliche Zeug-Haus in Augenschein, woselbst Sie die ungemeine Ordnung, grosse Anzahl von Geschütz und Gewehr, Munition und andere Dinge mehr, zu bewundern Ursache hatten. Des Abends speiseten beyde Könige ein jedweder in seinen Zimmern.

Am 31. May war die General-Revuë von vierzehen Regimentern. Solche bestunden aus zehen Regimentern Infanterie, und aus vier Regimentern Cavallerie, worunter die Gen d'Armes begriffen gewesen. Diese General-Revuë nun fiele über die massen prächtig in die Augen. Nach deren Endigung aber sind alle anwesende Generals und andere hohe Officiers von der Königlichen Preußischen Armée, in denen Zimmern Sr. Majestät des Königs von Pohlen, an zweyen Tafeln tractiret worden.

Nach der General-Revuë haben, wie bekannt, die Regimenter, respective auch die Special-Revuë passiren müssen, manchmal des Tages nur ein auch wohl zwey Regimenter; und es hat hiernechst noch

an einem jedweden Tag, so lange des Königs von Pohlen Majestät sich am Preußischen Hofe befunden, etwas besonders passiret, welches allerdings anzumercken wäre. Weil aber dadurch unser Werck allzuweitläufftig würde gemachet werden, so wollen wir uns an keine ordentliche Erzehlung binden, sondern nur noch einige Tage berühren, welche werth sind, daß sie denen übrigen vorgezogen werden.

Donnerstags den 3. Junii erhuben sich viele von denen hohen Herrschafften nach dem, eine halbe Stunde von der Stadt, an dem Wege nach Potsdam angestelleten Canonen-Schlessen und Bomben-Werffen. Daselbst war eine, mit neun halben Carthaunen besetzte Batterie von Fachinen, auch eine von Erde aufgeworffene, und mit neun viereckichten mit weissen Kalck umzogenen Löchern, errichtete Wand, als das Ziel befindlich. Darneben stunde eine andere Batterie, die mit sechs Mortiers besetzt gewesen, aus welchen, sobald man die Canonen abgefeuert gehabt, nach denen an verschiedenen Orten abgesteckten Bäumen, mit Bomben und Feuer-Kugeln gespielet worden.

Des Mittags wurden beyde Majestäten von dem Kayserlichen General-Feld-Zeugmeister, Herrn Grafen von Seckendorff, in dem Gerßdorffischen Garten vor dem Stralauer-Thor tractiret. Als die Könige im Hinausfahren, in der Stralauer-Strasse, das grosse Friederichs-Hospital und Wayssen-Haus, worinnen über 600. Personen erhalten werden, vorbey passirten, hatte der Inspector desselben die Wayssen-Knaben mit ihren Lehrmeistern in zwey Reyhen, um das gantze Haus, die allerklei-

kleinesten unter das Portal, und die Invaliden hinter dieselben auf den Hof gestellet, welche allzusammen mit gleichem Hut-Abnehmen, Ihro Majestäten auf das demüthigste gegrüsset; und solche gute Ordnung ist mit gar gnädigen Augen angesehen worden. Ihro Hoheit der Königliche Pohlnische Printz speiseten zu Mittag bey dem damaligen, und nunmehro verstorbenen, Staats-Ministre von Knipphausen. Nachmittags begaben sich die sämtlichen hohen Herrschafften nach Ihro Majestät der Königin Garten, Mon-Byon genannt, woselbst sie, von nur-besagter Königin, nebst einer grossen Menge Dames und Cavaliers beyder Höfe, auf das kostbareste bewirthet, und bey der Tafel mit einer überaus angenehmen Music vergnüget worden.

Freytags den 4. Junii speiseten beyde Könige des Mittags auf der Serviette und des Abends, nebst noch etlichen vertrauten Ministris, an der Machinen-Tafel, sonst auch la table de Confidence genannt, welche des Königs von Preussen Majestät, in Berlin und zu Potsdam, eben so haben anlegen lassen, wie sie zu Dreßden befindlich. Abends um 10. Uhr fuhren beyde Könige, Ihro Majestät die Königin, nebst Dero Printzeßinnen, des Pohlnischen Printzens Königl. Hoheit, und alle andere anwesende hohe Herrschafften, unter Begleitung von mehr als tausend Kutschen, in denen vornehmsten Strassen herum, die gemachten Illuminationes der Stadt in hohen Augenschein zu nehmen. Währenden Zug wurde auf denen Thürmen musiciret, und auf der Reformirten Parochial-Kirche, in der Closter-Strasse, das Glocken-Spiel geschlagen.

Son-

Sonnabends den 5. Junii war Abends bey Hofe ein grosser Bal, welchen Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen mit Ihro Majestät der Königin von Preussen eröffneten. Sonntags den 6. dito besahe höchst-gedachter Printz, samt vielen von der Königl. Pohlnischen Suite, nach aufgehobener Mittags-Tafel, den Königlichen Stall samt der Raritäten-Cammer; des Nachmittags aber war ein Wasser-Stechen und Springen derer sogenannten Hallorum, oder Brüder aus dem Thal zu Halle, von denen das Saltz-Werck allda besorget wird, und die sonst, wegen ihrer Kleider-Trachts, auch verschiedener unter ihnen eingeführten Gewohnheiten halber, gar sehr bekannt sind. Montags den 7. dito war wieder grosser Bal bey Hofe. Dienstags den 8ten speiseten beyde Könige, samt dem Königlichen Printzen von Pohlen, und verschiedenen Ministern, bey dem Geheimen Staats-Ministre, Herrn von Ilgen, der bald hernach ebenfalls gestorben. Nach der Tafel erhobe sich alles hinaus nach Charlottenbourg, so ein Königl. Lust-Schloß eine kleine Meile von Berlin, woselbst des Abends Tafel und Bal gehalten worden, auch des Abends um 10. Uhr ein überaus herrliches Feuer-werck zu sehen gewesen.

Mittwochs den 9. Junii speiseten die hohen Herrschafften zu Mittag beysammen an der ordinairen Oval-Tafel zu Charlottenbourg. Nachmittags liessen eine Bande Schwerdt-Tantzer ihre Kunst-Stücke sehen; worüber die gesamte hohe Gesellschafft ein besonderes Vergnügen bezeugte. Abends wurde in der grossen Orangerie zu Charlot-

ten-

tenbourg, welche mit vielen hundert Lichtern erleuchtet war, an sechs Tafeln, woran man sich nach dem Loose gesetzet, auf das herrlichste tractiret, auch ein Bal, und unter demselben, zu gleicher Zeit, ein Nacht-Schiessen gehalten. Bey jedem Zweck-Schuß dieses Schiessens sahe man eine Lust-Kugel in die Lufft steigen. Die Gewinnste, welche von denen Herren Judicirern, unter Begleitung eines Chors Hautboisten überbracht worden, bestunden aus guldenen Schau-Stücken, siebzig Ducaten schwer, und in Silber-Geschirr. Den ersten Gewinnst erhielte der Graf Moritz von Sachsen, nemlich eine verguldete silberne Feuer-Sorge und Thée-Kessel. Den andern, in einigen grossen Medaillen bestehende, Ihro Königliche Majestät von Pohlen. Den dritten, eine grosse güldene Medaille, der Königl. Pohlnische und Churfürstlich-Sächsische General, Herr von Bose, Gouverneur zu Wittenberg. Den Crantz bekamen Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen, nebst einer vergoldeten Schaale, und einer Medaille.

Donnerstags den 10. Junii speiseten Ihro Majestät der König von Pohlen besonders in Dero Zimmern. Abends wurde wiederum grosser Bal gehalten, und in der grossen Orangerie, welche abermals mit vielen hundert Wachs-Lichtern illuminiret gewesen, zwey hundert Dames und Cavaliers gespeiset. Ihro Majestät der König von Pohlen, und Ihro Majestät die Königin von Preussen, sassen etwas erhöhet, dergestalt, daß Sie die gantze Tafel übersehen konten, auch die am Ende derselben starck illuminirte Fontaine im Gesichte hatten.

Frey-

Freytags den 11. Junii wurde ein grosses Jagen, oder Ausschiessen, auf der sogenannten Jungfern-Heyde, unweit Charlottenbourg gehalten. Die hohe Herrschafft wurde von zwölff, in hell-grüner, und mit Gold-gestickter Kleidung, zu Pferde sitzenden Forst-Bedienten in den zu dem Ende aufgeschlagenen grünen Jagd-Schirm geführet. Bey dem Eintritt wurde von dem Secretario des Ober-Jägermeisters ein Carmen übergeben. Als nun das Jagen mit dem gewöhnlichen Jagd-Geschrey eröffnet gewesen, sind, binnen einer Zeit von etlichen Stunden, vier hundert Stücke Tannen-Wildpret, wie auch acht und dreyßig Stücke wilde Schweine, und zwey Füchse, gefället worden. Nach geendigter Jagd wurde die sämtliche hohe Gesellschafft, welcher lauter Forst-Bedienten aufwarteten, von dem Herrn Ober-Jägermeister in einer von grünem Tanger in- und auswendig beschlagenen grosser Lauber-Hütte auf das herrlichste und kostbarste tractiret. In derselben waren, auf jedweder Seite, sechs Hirsch-Köpffe mit starcken Stangen, von zwölff bis etlich und zwantzig Enden, an jedem Ende der Lauber-Hütte aber sieben Elends-Köpffe, mit ungemein grossen Schauffeln feste gemachet. Die Königliche etwas erhöhete Tafel stellete die Figur eines halben Mondens vor, woran 24. Personen dergestalt rangirt sassen, daß die hohen Herrschafften das Schloß zu Charlottenbourg im Gesichte hatten. An der Decke über dieser Tafel war die Göttin der Jagd, Diana, mit Köcher und Bogen in ihrer ordentlichen Kleidung gemahlt, welche mit zweyen Hunden einen, mit einem Pfeil verwundeten, Hirsch hetzete, mit der Uberschrifft:

Dia-

Diana jaget hier in vollem Schmuck und Zierde,
Zwey grosser Helden Gunst verehrend mit Begierde,
Und ruffet ihnen zu, daß bis zu Nestors Tagen
Sie, wie das Wildpret, auch die Feinde mögen jagen!

Zu beyden Seiten, etwas niedriger, sind noch zwey lange Tafeln gewesen, und es haben an jedweder vierzig Personen gesessen. Die Aufsätze derer Confecturen, und andere Zierrathen derer Schüsseln, welche von lauter **Forst-Bedienten** aufgetragen wurden, waren mit **Hirsch-Köpffen** und **Jäger-Geräthe** ausgeputzet. Bey denen **Gesundheiten**, welche theils aus einem **guldenen**, wie ein **Hirsch** gebildeten **Gefässe**, theils aus denen kostbarsten geschnittenen Gläsern getruncken worden, liessen sich die um die Tafel gestelleten Par force- und andere Jäger aus ihren Hörnern und Hifften hören. Nach dem Auffatz derer letzten Speisen wurden einige hundert Exemplaria, von dem in Kupffer gestochenen **raren Hirsch** von 66. Enden, welchen des höchstseligsten **Königs von Preussen Majestät**, noch als **Churfürst**, den 18. Sept. 1696. im **Amte Fürstenwalde**, mit eigener **hohen Hand** geschossen, ausgetheilet.

Nach aufgehobener Tafel sahe man über hundert Bauer-Knechte und Mägde, welche gelbe, blaue, rothe und grüne Band-Schleiffen auf ihren Hüten und Mützen hatten, und nach ihrer Art auf das beste angekleidet waren, nach Bock-Pfeiffer und Bier-Fiedler-Music, mit Tantzen und Springen, sich lustig machen. Uber solche ausserordentliche und vortreffliche

An-

Anstalten des Herrn Ober-Jägermeisters, welcher der nunmehro verstorbene Herr Baron von Hertenfeld gewesen, hat die allergnädigste Herrschafft ein gantz besonderes Vergnügen bezeuget, und sich endlich, unter Begleitung und Bedeckung derer Jagd-Bedienten, wie auch von einem Detachement Gens d'Armes, wiederum nach Charlottenbourg erhoben, allwo Ihro Königl. Majestät von Pohlen, mit dem Herrn Grafen Moritz von Sachsen, desgleichen mit denen Herren Generalen von Grumkau, und Grafen von Lottum, des Abends alleine speiseten.

Bey dieser grossen Jagd ist noch dieses zu gedencken, daß alle Anwesende sich nicht entbrechen können, die sonderbare Stärcke und Geschicklichkeit Ihrer Hoheit des Königl. Pohlnischen Printzens zu admiriren, wie auch Ihro Excellentz des Herrn Grafens von Sachsen seine; allermassen der Printz, und der Graf, einigen wilden Schweinen, und andern Wildpret, die Köpffe auf einen Streich herunter gehauen.

Sonnabends den 11. Junii, des Morgens frühe um 2. Uhr, brachen Ihro Hoheit der Königliche Printz von Pohlen, nebst Ihro Durchlaucht dem Printzen Johann Adolph von Weissenfelß, nachdem Sie sich Abends vorhero bey Ihro Majestäten dem König und der Königin von Preussen auf das zärtlichste beurlaubet, unter dreymaliger Abfeurung dreyßig gepflantzter Canonen wiederum nach Sachsen auf. Ihro Königl. Majestät von Pohlen aber speiseten zu Mittag, mit dem König

von

nig von Preussen, und allen anwesenden hohen Officiers, unter einer Soldaten-Music an einer grossen Tafel. Nachmittags um 5. Uhr gaben Dieselben Ihro Majestät der Königin, Ihro Hoheit dem Cron-Printzen, und dem gantzen Königl. Hause, die Abschieds-Visite. Des Abends speiseten beyder Könige Majestäten gantz alleine mit einander; worauf sich des Königs von Pohlen Majestät ein wenig zur Ruhe begaben, bis des Nachts um eilff Uhr. Nachdem Sie wieder aufgestanden waren, beurlaubten sich Dieselben bey Ihro Majestät dem König von Preussen auf das allerzärtlichste, und reiseten, in Begleitung des Herrn Generals von Grumkau, und Herrn Obristens von Derschau, unter 90. Canonen-Schüssen nach Frauenstadt ab. Vorhero hatten Ihro Königl. Majestät von Preussen an die vornehmsten Pohlnischen und Sächsischen Minister, Dero, reich mit Diamanten besetztes, Portrait verehret, auch die gantze Hofstadt mit guldenen Medaillen, und andern Kostbarkeiten auf das reichlichste beschencket. Ein gleiches hatten des Königs von Pohlen Majestät schon zu Dreßden gegen die Suite des Königs von Preussen gethan. Aber auch vor diesesmal haben Sie, Zeit Dero Anwesenheit an dem Königl. Preußischen Hofe, und bey der Abreise, ebenfalls gegen viele hohe und niedere Königl. Preußische Bediente, als auch gegen Gelehrte, Künstler und andere, nach Dero Welt-berühmten Großmuth und Freygebigkeit, Gnaden-Bezeugungen verspüren, desgleichen Verehrungen und Geschencke austheilen lassen.

Montags den 14. Junii sind Ihro Königliche Majestät von Pohlen, nachdem Sie unter Weges das, unterm Commmando des Generals Grafens von Schulemburg stehende Königl. Preußische Grenadier-Regiment zu Pferde in hohen Augenschein genommen, zu Mittag in Franckfurth an der Oder, unter Lösung derer Canonen angekommen, und bey dem Gouverneur daselbst, Herrn General von Schwerin abgetreten, von welchem Dieselben, nebst Dero hohen Gefolg, welches aber nicht so gar starck gewesen, weil die meisten nach Pohlen voraus, und die andern nach Sachsen zurücke gegangen, auf das kostbarste tractiret worden. Die Deputirten von der Universität haben die Gnade gehabt, Ihro Majestät zu complimentiren. Des Nachmittags um 4. Uhr sind Ihro Majestät unter Abfeurung derer Canonen wiederum abgereiset, nud haben bald darauf auch die sämtlichen Preußischen Lande verlassen.

Diese Gegen-Visite nun, welche des Königs von Pohlen Majestät bey des Königs von Preussen Majestät abgestattet, und alles, was dabey vorgegangen, ist etwas sehr merckwürdiges. Es sind aber währenden Lustbarkeiten auch die Staats- und andere Affairen nicht unbesorgt geblieben, und es haben sich unterschiedene Minister und Räthe von beyden Höfen fleißig zusammen gesetzet, alles, was etwa auf beyden Seiten noch streitig gewesen, vollends zu heben und auszumachen.

Zu Frauenstadt hielten des Königs Majestäs ein Senatus-Consilium, unterzeichneten die Universalien, zu Haltung eines Reichs-Tages zu Grod-

no,

no, vergaben unterschiedene Reichs-Chargen, und brachen den 20. wieder nach Dreßden auf, allwo Sie auch den 22. des Abends glücklich anlangten. Erstlich hatte der König beschlossen dem in Grodno angesetzten Reichs-Tag persönlich beyzuwohnen. Allein als die Zeit herbey kam, empfand er einen neuen Zufall an dem lincken Schenckel. Weil nun die Leib-Medici und Chirurgi, nach darüber gepflogenen Rath, einmüthig gerathen, den Fuß vor allerley starcker Bewegung zu bewahren, und insonderheit durch keine weite Reise das Ubel ärger zu machen, so fassete er den Entschluß, die vorgehabte Reise nach Pohlen bis auf eine andere Zeit ausgesetzt seyn zu lassen. Es wurden hierauf sogleich Expresse nach Pohlen an die dasigen Magnaten abgeschicket, ihnen den Entschluß des Königs zu hinterbringen, und sie zu ersuchen, daß sie ihm mit ihrem guten Rath an die Hand gehen möchten, wie es wegen des nach Grodno ausgeschriebenen Reichs-Tages zu halten seye? Darauf ward vor gut befunden, solchen bis in das nechst-folgende Jahr ausgesetzet seyn zu lassen.

Anno 1729. celebrirten des Königs Majestät zu Dreßden das Carneval, bey welchem sich des Königs von Preussen Majestät abermal einfanden; aber mit einer noch kleinern Suite als zuvor, sind auch nur etliche Tage zu Dreßden verblieben. Im Herbst des vergangenen Jahres hatten Ihro Majestät der König von Pohlen, dem König von Preussen einen silbernen Mörser, durch einen Cammer-Diener, nach Wusterhausen zum Præsent überschicket. Aus diesem Mörser hätte man gantz füglich können Granaden werffen; wie sich dann auch ei-

ne Granade von Silber und verguldet dabey befunden hat. Dieses Præsent nun ist des **Königs** von **Preussen Majestät** dermassen angenehm gewesen, daß Dieselben bey Begehung des **St. Huberts-Festes zu Wusterhausen**, mit Dero gantzen **hohen Gesellschafft**, des **Königs von Pohlen** Gesundheit daraus getruncken; wie dann auch sonst des **Königs von Preussen Majestät**, so offt des **Königs von Pohlen Majestät** Erwehnung geschehen, in Dero Discursen allemal eine gantz sonderbare **Liebe und wahre Hochachtung** gegen Dieselben haben spüren und blicken lassen.

Den 26. Aprilis haben **Ihro Königl. Majestät von Pohlen** Dero vorgehabte Reise nach **Pohlen** ins Werck gerichtet, und sind den 3. May gesund und glücklich zu **Warschau** angelanget. Den 10. haben Sie ein Senatus-Consilium gehalten, worinnen vier Puncte proponiret worden sind, die den **Reichs-Tag**, die **Handlungen** oder Conferentzien mit denen fremden Ministris, die **Ausbesserung** der **Festung** Caminieck, und die Reparirung des **Schlosses** zu **Cracau** betraffen. Um diese Zeit wurden auch die Mißhelligkeiten, die seit vielen Jahren zwischen der **Cron Schweden**, und dem **König** Augusto als **Churfürsten** zu **Sachsen** etwa annoch obgeschwebet, durch einen **gütlichen Vertrag** völlig beygeleget. **Beyde Könige** versicherten nicht nur in **besondern Handschreiben** einander alle Freundschafft, sondern es ward auch das, wieder hergestellete, **gute Vernehmen** durch eine öffentliche Declaration kund gemachet. Wiewohl man kan sagen, daß zwischen des **Königs von Pohlen Majestät**,

stät, und dem jetzigen König von Schweden, niemals eine Feindschafft geherrschet, sondern, daß beyde Könige eine gantz sonderbare Hochachtung gegen einander getragen; obgleich der jetzige König von Schweden, durch seine getroffene Heyrath mit der Königin seiner jetzigen Gemahlin, seit 1715. an das Interesse des vorigen Königs Caroli XII. ist gebunden gewesen.

Den 22. Augusti nahm der Reichs-Tag zu Grodno zwar seinen Anfang; wurde aber schon den 27. dito durch 6. Land-Botben auf eine schnöde Art zerrissen. Darauf reisete der König nach gehaltenem Senatus-Consilio den 5. Sept. wieder nach Sachsen, und langte den 14. dito höchst-vergnügt zu Dreßden an. Alsdann begab er sich nach Leipzig auf die Messe, von dar er eine Reise durch das gantze Land that, und in einer Zeit von vier Wochen über 98. Meilen zurücke legte. Er hatte Dero Königlichen Chur-Printzen, und viele vornehme Generals in seiner Suite, mit welchen er alle Regimenter, die eintzeln hier und da im Lande campirten, die Revuë passiren ließ. Als er in dieser Absicht sich den 24. October zu Lübben in der Nieder-Laußnitz befande, und die Klingenbergischen Dragoner in Augenschein nahm, hatte er das Vergnügen, sich mit dem König von Preussen daselbst abermals zu unterreden, als welcher sich zu dem Ende dahin erhoben hatte. Den 29. October langten des Königs von Pohlen Maiestät wieder zu Dreßden an, und stelleten an die Regimenter Befehl, alle ansehnliche junge Manns-Personen, die nicht sonderlich angesessen wären, dargegen aber ein beson-

deres Maaß der Länge hätten, im Lande anzuwerben.

Solchemnach wurde Anno 1730. der Kriegs-Staat auf einen gantz andern Fuß gesetzet. Die Troupen wurden starck vermehret, und man richtete neue Garden, sonderlich aber ein sehr starckes Corpo langer Granadierer auf. Die Soldaten kriegten kostbarere Montur und mehrere Verpflegung, als sie bißhero gehabt. Man machte sie auch in ihren Exercitiis so accurat und fertig, daß sie darinnen keinen andern, ja denen besten Kriegs-Völckern nichts zuvor gaben. Damit nun diese schönen Troupen für denen Augen aller Welt Parade machen möchten, musten sie im May ohnweit Mühlberg an der Elbe, ohngefehr in der Gegend, wo der Churfürst zu Sachsen, Johann Friederich, vom Kayser Carolo V. Anno 1547. geschlagen und gefangen worden, in ein Lager rücken. Solches wurde in allem gegen dreyßig tausend Mann starck geschätzet, und ist einen gantzen Monath stehen geblieben. Der gantze Königl. Pohlnische Hof hat sich dabey eingefunden, wie auch sonst viele tausend Zuschauer, allerley Standes und Geschlechts. Des Königs von Preussen Majestät traffen ebenfalls, mit einer ansehnlichen Suite, in dem Lager ein, und haben fast alles vom Anfang bis zum Ende mit angesehen. Weil nun damals in der That solche Dinge vorgegangen sind, die eine Crone aller *Magnificentz* und Herrlichkeit zu nennen, welche des Königs von Pohlen Majestät jemalen gezeiget, desgleichen aller trefflichen Lustbarkeiten, so Sie jemals angestellet, so wäre es fast nicht zu verantworten, wann

man

man in dieser Historie nicht eine, etwas umständliche, Beschreibung von denen vornehmsten Sachen, die in diesem Campement zu sehen gewesen, oder sich zugetragen, mit einrücken solte.

Die gantze Ebene des Lagers lag ins Gevierdte, und war mit grossen Kosten, und vieler Arbeit zubereitet worden. In ihrer Mitte stunde der schöne so genannte Pavillon.

Dieser war ein leichtes, und von Holtz erbauetes, dabey aber grosses und schönes Gebäude von zwey Etagen und einem Soûterrain. Von innen war es durchgehends mit lauter Leinwand bekleidet, welche mit vielerley Figuren durchgehends bemahlet worden. Desgleichen sahe man von aussen am gantzen Pavillon eitel Mahlerey, und insonderheit die gantze Armatur. Die Haupt-Farbe des gantzen Wercks, in welcher es sich von ferne hauptsächlich præsentirte, war grün, und so war auch das gantze Dach, welches mit sehr vielen und grossen vergüldeten Knöpffen auf allen Seiten gezieret, und auf denen 2. Spitzen zwo taffete Flaggen führete, worauf die Worte stunden: OTIA MARTIS. Die oberste Etage war vor die Königl. Herrschafften destiniret, und hatte zween Balcons, davon der eine, so nach dem Lager zu stunde, mit einem purpurfarbenen und mit güldenen Frangen besetzten Sammet behangen war; über diesem war eine Bedeckung in Form eines Throns, nebst einer grossen vergüldeten Königlichen Crone, und ansehnlicher ebenfalls vergüldeter Bildschnitzer-Arbeit. In eben dieser Etage stunde eine sehr lange Tafel, worauf währenden Exercitiis allerley Rafraichissements gesetzet wurden. Rings um diese Etage sahe man aufgestütz-

te linnene, und auf der innern Seite roth ausgesetzte Chassis, welche die Sonnen-Hitze gäntzlich abhielten. In der untern Etage waren unterschiedene Appartements, in denen man seine Commodität haben, und um welche man dennoch bedeckt herumgehen konte. In dem Souterrain war die Königliche Küche und Kellerey. Der Pavillon hatte 4. Eingänge, vor jeden Eingang, nach welche man auf Stuffen gehen muß, hielten zwey Cadets die Wacht. Rings umher giengen 4. Absätze oder Stuffen, von welchen die Zuschauer so nicht im Pavillon seyn wolten oder durfften, alle Actiones der gantzen Armée übersehen konten, ohn einander zu incommodiren, weil die Personen alle über einander stunden. Nach denen 4. Absätzen folgte umher ein truckener, und mit Brettern ausgeschlagener Graben, grün angestrichen, in welchen die Königliche Reit-Pferde währenden Exercitiis hielten. Hinter den Graben gieng wieder um den gantzen Pavillon ein grüner Schrancken mit grossen vergülderen blechenen Knöpffen, und von 4. Eingängen, an welchen gemeiniglich die Janitscharen Wache hielten. Zwischen diesen Schrancken und dem Graben war der Raum, in welchem allemal die Canons, und letztens die Mortiers, zum Signal geben, gepflantzet wurden. Ingleichen traten in diesem Raum die Cadets und Janitscharen ins Gewehr, wenn eine Königliche Person kam. Von diesem Pavillon nun konte man überaus schön die grosse Plaine übersehen, und wenn man diese als ein Quarré ansehen will, so sahe man in der Flanc gegen Süden das Haupt-Lager, gegen Westen das Läger der Armée, gegen Osten das Palais zu Tieffenau vor des Cron-Printzen von Pohlen

len und Dero Gemahlin Königl. Hoheiten, und gegen Norden die Gohrscher Heyde, vor welche viele hundert Klafftern Holtz sehr ordentlich in zwo Linien gesetzt stunden, die alle von dem ausgerissenen Holtze geschlagen worden. Unter allen fiel absonderlich das prächtige Haupt-Lager in die Augen, in welchem man nebst der grossen Kostbarkeit die geschickte Abtheilung nicht gnugsam admiriren konte.

Beschreibung des Haupt-Lagers.

DJeses lage auf einem Berge, dem rechten Flügel erster Linie der unten liegenden Armée etwan einen Canon-Schuß weit zur Seite, folglich konte man von daraus die gantze Armée übersehen. Es hatte 2. Haupt-Auffahrten: eine von der Elbe und denen daherum liegenden Dörffern her, auf welcher täglich die aus ihren Quartieren kommende Officiers ankamen; die andere von der Armée Lager, welche der gantze Hof passiren muste, wenn sie nach die Armée oder den Pavillon, und wieder zurück ins Haupt-Lager giengen: letztere Auffahrt fing sich mit einem Damm an, welcher zu beyden Seiten Wasser, und hinter dem Wasser grünes Buschwerck hatte. Kam man den Berg weiter hinan, so fand man zu beyden Seiten lauter grüne und mit Taxis-Pyramiden besetzte Lust-Garten-Stückgens, deren Gänge mit gelben Sand ausgeschüttet waren. Wann man nun auch durch dieses passiret, so stieß man an das Königl. Preußische Haupt-Quartier. Dieses nun distinguirte sich sowohl in der Form, als auch in der Kostbarkeit von allen übrigen. Es lag in einem viereckicht aufgeworf-

fenen sehr egalen Wall. Jede Flanc des Walles hatte accurat in der Mitte einen Eingang. An jedem Eingang sahe man 2. grüne mit Mahlerey gezierte Schilder-Häusgens, in welchen mehrentheils die Janitscharen, die Leib-Grenadier-Garde, und die Frey-Compagnien abwechselnd die Wache hielten. Darnach stunden allemal 2. blau und weisse Pyramiden; an jeder Pyramide war eine runde Leuchte der Grösse nach wie ein grosser Scheffel zu sehen, die inwendig mit einem Multiplications-Spiegel-Glase besetzet waren, welches die brennende Lampen unzählige mahl repræsentirete, und eine ungemeine Repercussion des Lichtes gab. Von einer Pyramide zur andern gieng ein rother Spanischer Reuter, welcher vermittelst eines grossen am Ende habenden Rades gantz leichte heran gerücket, und dadurch der Eingang gesperret werden konte. Auf diese Art waren alle Eingänge des Königlichen Preußischen Haupt-Quartiers egal, ausser daß die Flanc des Walles, so nach der Armée Lager zu an gedachten Garten-Stücken lage, an der inwendigen Seite mit einem grünen Schrancken mit vergüldeten Knöpffen besetzt war, an welchem beyder Könige Majest. Majest. den letztern Tag Taffel hielten, und die speisende Armée im Gesicht hatten, wovon unten gedacht werden soll. Gleichwie nun dieses pretieuse Königliche Lager Creutz-weiß geschlagen war, also mochte man gehen in welchen Eingang man wolte, passirte man nach der Wache erstlich ein viereckt es plattes Gezelt mit 12. vergüldeten grossen Knöpffen, hernach ein sehr grosses Speise-Gezelt, so sich als ein doppelter Marquis præsentiret, darauf einen bedeckten Gang, sodann ein viereckt es Gezelt zum Rendez-

Vous. welches Dach und Fenster hatte, hierauf wieder einen bedeckten Gang, und endlich kam man in das Königliche Speise-Gezelt, so die Mitte hielt, und ebenfals Dach und Fenster hatte. In diesem waren 4. Singe-Uhren, und in denen andern 4. so Fenster hatten, stunden zu denen Seiten derer Thüren, sehr prächtige Spühl-Wannen, deren jede 4. Centner Silbers am Gewicht hatte. In denen 4. Winckeln, welche die 4. zusammenstossende Gänge bey dem Mittel-Gezelt formireten, stunden wieder 4. schöne Gezelte, in welcher einem ein Königlich aufgemachtes Bette vor Seine Königliche Majestät von Preussen zu sehen war, ingleichen sahe man nach denen Ecken des Walles zu, noch einige Gezelte vor die Bediente, so Seiner Königlichen Majest. zur Hand seyn musten. Alle erstbeschriebene Gezelte nun waren auswendig celadongrüner Couleur, und von purer Baumwolle, so gar auch alle Leinen; Inwendig aber theils mit Gold gewürckt, theils von Sammet, theils mit Seide durchweg nach türckischer Art ausgenehet, und der Fuß-Boden von couleurtem Holtze sehr fein und sauber geflochten. Uberall aber leuchtete, nebst der Magnificence, die ungemeine Klugheit Sr. Königl. Majest. von Pohlen hervor, als auf welcher eigenem hohen Angeben sich die Einrichtung des gantzen Campements eintzig und allein gründete. Umher dieses Königl. Preuß. Haupt-Lager nun lagen Sr. Königl. Majest. von Preussen Herren Generals und andere hohe Bediente, so dahin die Anweisung erhalten, ebenfalls alle in grünen Gezelten. Einige hundert Schritte von Sr. Königl. Majest. von Preussen vorbeschriebenem Lager, fand man das Palais in welchem des Kö-

nigs

nigs von Pohlen Majest. logireten. Dieses war ein zwar nur höltzernes, doch sehr schönes Gebäude, welches viele groß und keine Zimmer hatte, die alle kostbar tapeziret, und theils mit crystallenen Cron-Leuchtern behangen waren. Die Wacht hielten allhier die Janitscharen und die Frey-Compagnien. Bey diesem Palais umher fand man die gantze Königl. Küche, Kellerey und Conditorey, ingleichen waren allhier viele Boutiquen mit Galanterien, Coffée-Häuser, Traiteurs, Wein-Händler, u. d. gl. Alles was zur Hofstadt gehörete, war theils mit weissen, theils mit blauen, und theils mit grünen Leinewand-Wänden umschlossen, bey deren Durchgängen lauter Janitscharen die Wache hatten. Es waren hier auffer denen Königlichen Tafeln noch Marschalls-Tafeln und Officier-Tafeln, welche alle mit Silber, worunter sehr pretieuse und grosse Aufsätze waren, serviret wurden. Die Janitscharen trugen die Speisen in eitelm Silber auf, und bey einigen Tafeln hatten lauter Mohren die Aufwartung. Auf denen beyliegenden Hügeln lagen zur Bedeckung des Haupt-Lagers gegen Süden die 3. Frey-Compagnien und Cadets, gegen Osten die Janitscharen, welche auf türckische Art in kleinen runden und spitzen Gezelten campirten, und etwas Nordwärts die Panzernen. Alles ingesamt nun, was von Sr. Königl. Majest. von Preussen Königl. Lager an bis hieher beschrieben worden, wohin noch die viele Küchen, die Marquis vor die Pferde ꝛc. gehören, wird zum Haupt-Lager gerechnet, und unter diesem Namen verstanden; Weil nun darunter das meiste grüner Couleur, so fällt daher von ferne das gantze Haupt-Lager grün in die Augen, welches sich gantz

unvergleichlich angenehm zeiget. Unten am Fuß des Haupt-Lagers, dem rechten Flügel der Armée schrägs über, war das Lager des Herrn Feld-Marschall Grafen von Wackerbarth, welches im Grünen weitläufftig und wohl aufgeschlagen worden, und das Lager der Armée in Prospect hatte.

Beschaffenheit des Lagers der Armée samt der Ordre de Bataille.

DJeses nun bestunde, weil die Armée en Ordre de Bataille campirte, in zwo Linien. Jede Linie war ohngefehr eine halbe Italiänische Meile lang und an jedem Flügel derselben stund eine hohe aus Stein gehauene Pyramide, deren in allen 6. waren, davon die übrige 2. auf dem Pavillon in einer geraden Linie zu beyden Seiten in gleicher Distance zutraffen. Beyde Linien der Armée stunden etwa 800. Schritt von einander; Im gantzen Lager konte man die Accurateſſe und Propreté nicht genugsam bewundern, massen alle Gezelte der gantzen Armée erst neu angeschaffet worden, ein jedes Regiment seinen Platz sehr nett und rein hielt, und insonderheit die Herren Officiers von der Rutowsky schen Leib-Grenadier-Garde um alle ihre Gezelte die artigste Lust-Stückchens hatten abstechen und formiren lassen. Vor der Front jeder Linie stunden eines jeden Regiments Fahnen und Estandarten samt ihren Fahnen-Wachten, und jedes Regiment war durch die ausgesteckte Feld-Flaggen und mit der Montur übereins couleurte Schrancken, gar leicht zu unterscheiden. Weiter ins Feld stund eines jeden Infanterie-Regiments Artillerie und dazu gehörige Wache, und noch weiter hinaus die Munition-

Wache.

Wache. In beyden Linien hatte die Cavallerie die Flügel, und folglich die Infanterie in der Mitte.

So groß und weitläufftig nun gleich dieses Lager, und so zahlreich auch die Armée war, so hielt dennoch die gute Disciplin alles in schönster Ordre, und konte jeder Etranger sich im gantzen Lager ohne die geringste Beleidigung zu besorgen, nach eigenem Belieben umsehen. Abends um 8. Uhr ward von der im Lager stehenden Artillerie eine Canon gelöset, nach welchem Signal auf einmahl bey der gantzen Armée die Trommel gerühret, und vor der Front jeden Regiments der Zapffen-Streich geschlagen wurde, worauf sich jeder Soldat nach sein Gezelt verfügete. Im übrigen fehlete es an nichts, was zum Unterhalt einer so grossen Armée so wohl, als deren vielen Fremden, erfodert werden mochte, massen die Menge derer Marquetender die Wahl erlaubte, sich nach Condition und Vermögen tractiren zu lassen. Wer auch überdem eine Recreation verlangete, konte solche um so leichter antreffen, da es auch hier so wenig als im Haupt-Lager an Billards, Coffée-Schencken, fremde Weine, und allerley Biere fehlete. Des Morgens hörete man bey der gantzen Armée die Morgen-Music, so denen Herren Stabs-Officiers jeden Regiments gebracht wurde, welches das Ohr nicht wenig belustigte. Die Dörffer, so man übersehen konte, waren: Radewitz am Haupt-Lager, Zeithayn, an der Armée Lager, Tieffenau, wo des Cron-Printzen von Pohlen Schloß erbauet worden, Glaubitz, in welchem das Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsische Feld-Post-Amt war, Ströhme, da das Comœdien-Hauß anzutreffen; Alle diese und noch viele andere so etwas mehr entlegen,

als

als Poppitz, Rissa, Grossen-Häyn, Promnitz, Gröbe, Boberſen, Moritz ꝛc. waren von Königlich-Pohlnischen, und Königlich-Preußischen Cavaliers dergestalt besetzet, daß ein ankommender Fremder alle Mühe und Sorge hatte, Quartier zu finden. Was im Lager an Fleisch consumiret ward, wurde auch daselbst geschlachtet, da hingegen vor die Hof-Küchen eine halbe Stunde davon an der Elbe bey dem Dorffe Moritz, und gleich an der Schiff-Brücke ein Schlacht-Hauß erbauet war, in welchem die Fleischer fast Tag und Nacht schlachteten. Eben daselbst stund das Back-Haus, in welchem vor den Hof, und gleich dabey das Back-Haus, in welchem das Commiß-Brodt vor die Armée gebacken wurde, ingleichen ein Back-Haus zu dem grossen Kuchen, davnn unten gedacht werden wird. In beyden hatten täglich an die 160. Becker ihre volle Arbeit. Einen guten Raum davon war das Futter-Magazin, und vor solches das Heu in sehr viele und grosse Hauffen gesetzet, dieses aber mit einem Zaun umzogen und mit Wachten besetzet. Uber die Elbe waren zum Behuff der Armée 4. Brücken mit grossen Kosten geschlagen, nemlich die Schiff-Brücke, die Floß-Brücke, die Faß-Brücke und die Klotz-Brücke. Erstere war die stärckste und tägliche Passage derer jenseit liegenden Preußischen Generals und Officiers, und bey eben dieser gieng es gemeiniglich wegen der dabey liegenden Schiffe, worauf Bier geschencket wurde, und beständig Music war, am lustigsten her; Es passirete diese Brücke nur alles dasjenige, was zum Lager gehörete, das übrige ward nach der beyliegenden Fehre gewiesen, welche althier wegen der Passage gehalten wird. Oberwärts der Schiff-Brücke lag die gantze Königl. schöne Lust-Flotte, so aus 6. Fregatten,

9. Bri-

9. Brigantinen, und vielen Chalouppen und Gondeln bestehet, ingleichen das prächtige Schiff der Cron-Printzeßin, der Bucentaurus genannt, vor Ancker, davon unten ein mehrers gesagt werden soll. Die übrige 3. Brücken waren theils zu Facilitirung des importanten Feuer-Wercks-Baues, theils aber zu denen Actionen so die Armée bey der Attaque des Retrenchements hatte, angeleget, von welchem letztern der 21. Junii sattsame Nachricht ertheilen soll.

Den 21sten Junii gieng die lustige Attaque des Retrenchements vor sich. Das Retrenchement welches einige Tage vorher durch die umliegende Dorffschafften war aufgeworffen worden, und 2492. Schritt in die Länge hatte, lag bey nahe eine halbe Meile vom Lager, an der Elbe. Auf der andern Seite der Elbe, wo Rissa lieget, stunden auf dem hohen Ufer 36. Canons, welche das Retrenchement mit bedeckten. Die Schiff-Brücke so erstlich bey Moritz übergieng, war 2. Tage vorher abgenommen und unterwärts des Retrenchements über die Elbe geschlagen worden, allwo sie an einem Ende das Dorff Kröbe, an dem andern Boberschen hatte, und auf der einen Seite so hoch und dichte mit eichenen Zweigen bekleidet war, daß sie auf selbiger Seite eine grüne Wand præsentirete. Oberwärts war die Faß-Brücke, und noch weiter die Elbe herauf die Floß-Brücke. Diese ruhete auf lauter Holtz-Flössen, oder Carinen, so wie die Faß-Brücke auf viel 100. grosse neugemachte Fässer, die Schiff-Brücke auf lauter Pontons, und die Klotz-Brücke auf Klötzen schwamm oder ruhete, so waren auch alle diese 4. Brücken durch lauter Anckers befestiget und gehalten. Die Klotz-Brücke wurde aber diesen Tag nicht gebraucht,

braucht, sondern an Land genommen, u. an deren Stelle war die Schiff-Brücke herunter gebracht worden, weil diese den Uber-March der Armée besser als jene ertragen konte. Bey der Floß-Brücke lag die Königl. Flotte, von 6. Fregatten, 9. Brigantinen, sehr vielen Chalouppen und andern Fahr-Zeugen, davon erstere theils 4. theils 3. Canons führeten. Diese waren alle von der Partie des Retrenchements. Auf der Flotte befanden sich an die 550. Holländisch-gekleidete Boots-Knechte oder Matrosen, darunter ihrer 14. in bleumouranten und gelben Taffet giengen, nemlich in bleumourantenen weiten Hosen, so mit weisser Seide staffiret waren, einen kurtzen und engen gelben Camisöhlgen, nebst einer blauen Leib-Binde, und einer engen Mütze, deren Rand gleichfalls bleumourant, und der Kopff wieder gelb war, ingleichen alle 14. in bleumourant seidenen Strümpffen. Die übrigen trugen einen schwartzen und spitzen Huth, und waren im übrigen alle in weisser Leinwand gekleidet, die Camisöhlgens auf denen Schultern, und die weite Hosen an denen Seiten roth staffieret, um den Leib hatten alle eine rothe Leib-Binde. Unterwärts an der Schiff-Brücke auf der Lager-Seite war ein kleiner Wald, in diesem lag die Cavallerie, so zum Retrenchement gehörete; vor dem Wald stunden wieder 20. Canons an der Elbe Land-wärts gerichtet. Unweit davon auf selbiger Seite lieget ein Vorwerck, Lesse genannt, an der Elbe, bey diesem kamen Sr. Königl. Majestät von Pohlen in einem pretieusen Carriol mit 2. Pferden bespannet, so Sie selber dirigirten, Morgends um 7. Uhr an, traten in einer Scheune ab und disponirten noch eins und anderes mit eigener hoher Hand zu Papiere.

piere. Bey eben diesem Vorwercke giengen die Trenchéen an, und zwar lag die Redoute gleich an dem Vorwerck Lesse, etwan 150. Schritt vom Wasser. Diese besahen Sr. Königl. Majestät von Pohlen, und fuhren hernach auf einem Wurst-Wagen über die Schiff-Brücke nach die andere Seite, allwo indessen 9. kostbare grüne Gezelte oder Sonnen-Schirme auf der Höhe des Ufers der Redoute gegen über geschlagen worden. Aus diesem konte man das meiste vom Retrenchement übersehen, und zu beyden Seiten stunden die 36. Canons, welche Sr. Königl. Majest von Pohlen itzund selbsten rangirten. Mitlerweile kamen Sr. Königl. Majestät von Preussen aus dem Lager über die Faß-Brücke auch an, und besahen die Anstalten. Um 11. Uhr marchireten die Regimenter Infanterie, so zu dem Retrenchement gehöreten, über die Schiff-Brücke, und nahmen die Brücke hinter sich weg und ans Ufer der Seite, wo die Könige waren, folglich kam die grün besteckte Seite auswärts, und præsentirte sich von ferne nicht wie eine Brücke, sondern als ein langes Strauchwerck. Gedachte Infanterie postirete sich hinter dem gleich am Wasser liegenden Dorffe Kröbe, und führete ausser denen Flinten lauter Piquen, an welchen oben kleine Fahnen, deren Couleuren mit der Montur der Regimenter überein kamen. In diesem Stande blieb alles gantz stille, und beyderseits Königl. Majest. Majest. nahmen ein kurtzes Mittags-Essen zu sich. Um 2. Uhr Nachmittags, fanden sich aus dem feindlichen Lager, welches, wie schon gedacht, eine halbe Meile davon gelegen war, eine Esquadrons feindliche Parthey-Gänger ein, um zu recognosciren, und den Feind aufzusuchen.

Die

Diese traffen auf die Flotte zu, und mochten vielleicht die Floß-Brücke passiren wollen; da aber alsbald von dem hohen Ufer ein Signal aus 3. Canons gegeben wurde, so fieng die Flotte, welche man wegen Krümme der Elbe noch nicht sehen konte, an, auf die feindliche Cavallerie mit aller Macht zu canoniren, und die Mannschafft aus denen Chalouppen zu feuren, damit sie den Pass über der Floß-Brücke verhindern möchten, welches Feuer eine gantze Stunde und drüber dauerte; darauf zog sich die feindliche Cavallerie zurück (welches Dragoner waren) und nach der Faß-Brücke herunter; als dieses die Schiffe sahen, canonirten und feuerten sie nicht nur beständig hinter her, sondern liessen auch, um sowohl sich selbst eine Passage zu machen, als der feindlichen Cavallerie den Uber-March zu hindern, etliche Pulver-Machinen die Elbe herunter schwimmen, um die Faß-Brücke in die Lufft zu sprengen. Diese Machinen præsentirten sich auf dem Wasser nur wie ein 4ecktes Bret, unten daran aber hieng in dem Wasser das verborgene gepichte Faß mit Pulver, und über dem Brete stund ein Stöckchen, etwa 2. Spannen lang, gerade in die Höhe, zu dem Ende, daß wenn die Machine unter der Brücke mit dem Stöckchen anstiesse, der Schneller in dem Fasse loßgehen, und sodann das Pulver sich entzünden muste. Es that auch gleich die erste das ihrige, crepirte unter der Faß-Brücke, und sprengete ein ziemliches Stück in die Lufft. Die Dragoner kamen indessen bey der Faß-Brücke an, sassen ab, erwarteten bey diesem Pass die Schiffe; Diese giengen durch die geöffnete Faß-Brücke, und da die Dragoner sich fertig machten, canonirten die Schiffe unter sie, und kamen endlich unter beständigen Feuern

aller Gegenwehr ungeachtet, durch. Unterdessen begab sich die Infanterie so bey Kröbe stunde auf die Schiff-Brücke; Als diese voll war, ward sie wieder über anLand gelassen, und die Infanterie marchirte darauf alle über. Die übrigē Schiffe lagen noch weit oberwärts mit dem Feinde in hefftigem Gefechte; die aber herunter nach dem Retrenchement kamen, canonirten und feuerten noch immer fort, bis ans Retrenchement: Voran kam ein schönes Boot, welches von dreyen auf vorgedachte Art propre in bleumourant und gelber Seide gekleidete Matrosen geführet wurde, und worinn ein Officier von der Artillerie stund, welcher recognoscirte, und denen nachkommenden Schiffen durch ein Sprach-Rohr die nöthige Ordres gab. Zu gleicher Zeit kamen aus dem Wald die Ulanen zu Pferde mit ihren Speeren und postirten sich vor die Redoute. Die Canons so vor dem Wald gestanden, rückten darauf auch in die Redoute und Trencheen. Die übermarchirte Infanterie gieng gleichfalls mit denen Regiments-Canons in das Retrenchement, kam zu dem Ende längs dem Ufer wie die Ulanen angezogen, und besetzte zu allererst die Redoute; Es folgete noch immer mehr Fuß-Volck über die Brücke, so sich alles die Trenchéen hinauf zog; Die Cavallerie aus dem Walde aber setzte sich hinter die Trenchéen. Ein Commando von der Infanterie sprang über in die Graben, und fieng an gleich am Wasser ein Quarré aufzuwerffen. Die Chalouppen so voller Janitscharen waren, landeten endlich, die ersten von der Infanterie giengen aus dem angefangenen Quarré, und die Janitscharen fiengen darinn an mit aller Macht zu graben, wurden auch von einer Linie Janitscharen bedeckt. Die ersten

Schiff-

Schiffe lagen oberwärts noch immer im Feuer, so man nur allein hören konte. Die angekommene Brigantinen warffen neben dem Retrenchement Ancker. Es kamen darauf noch mehr Brigantinen und Fregatten an, darunter einige Canons ohne Mannschafft, andere aber nebst denen bey sich habenden Chalouppen Mannschafft führeten, welche aus denen Frey-Compagnien bestunde: Auch ließ sich nach diesen der Obrist-Lieutenant v. Jauch, der die Flotte commandiret, in einer Chalouppe, die von 6. auf vorgedachte Art propre gekleidete Matrosen geführet wurde, sehen, welchem noch 2. Schiffe die nebst der Mannschafft auch eine Fahne von den Frey-Compagnien hatten, folgeten. Itzt erwehnte Mannschafft landete auch, bedeckte die im Quarré arbeitende Janitscharen, und löseten dadurch die bedeckende Janitscharen, welche statt dessen sich in die Redoute nach dem Wasser zu postireten, ab. Es hatte sich währenden dieses dem Retrenchement gegen über eine feindliche Parthey unweit dem Wasser gestellet um zu recognosciren, und etwas weiter landwärts stunde noch eine. Auf die erste lieffen 4. Ulanen loß und machten ihnen allerhand Diversiones, weil diese aber durch der Parthey Pistohlen verjaget wurden, kamen sie in vollem Galopp nach ihrem Troupp gerannt, die sämtlichen Ulanen machten sich darauf wie die Furien auf die Parthey zu und schryen sie fürchterlich an, wurden aber gleich mit Pistohl-Schüssen hier und da empfangen; Weil sie nun kein gleiches Gegengewehr, sondern nur Speer und Säbel hatten, so konten sie nichts mehr thun, als daß sie mit ihren flüchtigen Pferden wie ein Vogel um die Parthey herum stoben, sie hier und da anschryen und

sie in Confusion brachten ; Die andere feindliche Parthey-Gänger kamen zu Hülffe, verfolgten die Ulanen und schossen immer auf sie loß, geriethen aber alle durch derselben krumme und wunderliche Sprünge gäntzlich in Confusion, dennoch aber musten sich die Ulanen, so übermannet waren, retiriren bis halb nach das Retrenchement, alwo sie sich wieder setzten, weil aber die Parthey-Gänger auch einen Troupp Ulanen zum Succurs bekamen, wolten diese nichts mehr tentiren, welches alles überaus lustig in die Augen fiel. Die Arbeit im Quarrê war indessen geendiget, und die Frey-Compagnien formirten darinn ein ordinaires Quarré von Mannschafft. Nunmehro konte man aus dem entsetzlichen Staub wahrnehmen, daß die gantze feindliche Macht im Anmarsch sey, die dann auch immer mehr und mehr zum Vorschein kam. Die Infanterie im Retrenchement hatte ihre Cavallerie im Rücken. Die feindliche Cavallerie aber marchirete in einer langen Colomne auf die gesprengte Brücke zu, combinirte sich mit denen Partheyen und hielten mit dem March bey der Brücke an, machten endlich Front gegen das Retrenchement und waren eine gute halbe Stunde stille ; mitlerweile stellete sich hinter sie das übrige von der Armée ein, und postirete sich so, daß hinter der langen Linie Cavallerie wieder Infanterie und hinter dieser Cavallerie und Infanterie stunde, welches schon um 6. Uhr Abends war. Die Matrosen kleitterten fleißig auf die Masten und stiegen auf die Mast-Körbe, um den Feind und dessen Vornehmen zu recognosciren. Der rechte Flügel der feindlichen Cavallerie movirte sich endlich zu erst, und avancirte auf das Retrenchement zu, der lincke

Flü-

Flügel folgete. Die im Retrenchement legten alle Piquen auf die Brust-Wehr und machten sich mit dem Gewehr parat. Sobald man den Feind abreichen konte, fiengen die aus der Redoute an entgegen zu canoniren, das gantze Retrenchement that desgleichen mit aller Macht; darauf wurden die Canons von allen Schiffen, und die 36. von dem hohen Ufer auch auf den Feind abgebrannt, und dieses aller Orten mit solchem Eyffer u. Geschwindigkeit continuiret, daß man nichts als ein unabsetzliches und unbeschreibliches Donnern hörete, vor den dicken Dampff aber weder die Armée noch Himel u. Erden sehen konte, welches wohl eine halbe Stunde dauerte; Dieses hielt die Armée an. Die Dragoner, so den lincken Flügel hatten, sassen ab, und giengen auf das Retrenchement loß, die andere Cavallerie zoge sich weiter hinauf. Die Dragoner wurden sogleich von dem Retrenchement und denen Schiffen mit Canons empfangen, avancirten aber dennoch auf die Redoute zu, und feuerten lange Zeit sehr fleißig mit denen in der Redoute auf einander, bis sie endlich im retiriren zu chargiren anfiengen; Unterdessen rückten wieder einige Regimenter Infanterie und Grenadiers so sie hinter sich hatten, an ihre Stelle und lagen mit der Redoute und denen andern Trenchées in langem und hefftigem Feuer, weil sie aber kein grobes Geschütz hatten, hingegen aus denen Trenchéen ohn Unterlaß canoniret, chargiret und Granaden geworffen wurden, so fiengen die feindlichen an im retiriren zu chargiren und zogen sich nach und nach wieder ab hinter die Cavallerie; Kaum hatten sie zur Retraite Mine gemacht, so wurde mit allen Canons zu Wasser und zu Lande wieder ein entsetzliches Feuer hinter her gemacht.

Als die Canons aufhöreten, sahe man, daß das Retrenchement oberwärts noch immer warm gehalten wurde und beständig chargirete, weil sich aber auch von dort endlich alles zurück zog, so ward dieser Lust diesen Tag ein Viertel auf 9. Uhr Abends ein Ende gemacht.

Den 23sten Junii. War die Schlacht der beyden Armeen, welcher unter andern der Herr Marggraf von Anspach mit beywohneten, und in folgender Ordnung vor sich gieng. Nachdem wie gewöhnlich die Reveille und Vergatterung geschlagen, auch Boutefelle und endlich zu Pferde geblasen worden, rückte die gantze Armée mit beyden Linien vor die Front des Lagers heraus, und rangirte sich daselbst. Ingleichen marchirten gleich nach der Reveille 2. Frey-Compagnien mit ihren 2. Fahnen aus ihrem Lager den Berg herunter nach die Place d' Armes, und rangirten sich in die Mitte der ersten Linie. Zu gleicher Zeit kamen 2. Compagnien Janitscharen mit ihren 2. Fahnen, aus ihrem Lager von dem Königl. Haupt-Quartier den Berg herunter, marchireten hinter der 2ten Linie auch bis nach die Mitte, und rangirten sich daselbst in die Mitte der 2ten Linie. Darauf theilten sich alle Bataillons in 2 halbe Bataillons und alle Esquadrons in 2. Compagnien; Sodann rückten von der 1ten Linie alle die erste halbe Bataillons und die erste Compagnien von der Cavallerie vorwärts heraus, und formirte folglich dadurch aus einer Linie 2. Linien, oder die 1te Armée. Der General en Chef Graf von Wackerbarth setzte sich à la Tête dieser Armée und die andern Herren Generals rangirten sich bey ihren Linien, Flügels und Brigaden. Auf eben solche Art formirte die 2te Linie die 2te Armée,

bey

bey welcher der Hertzog von Weissenfels sich à la Tète zeigete. Jede Armée hatte 12. Canons mit sich, welche nebst denen Amunitions-Wagens auf beyden Seiten derer Bataillons von denen Stück-Pferden gezogen worden. Als nun beyde Arméen formiret waren, wurde ein Signal-Schuß gegeben, worauf sich die Armée des Generals en Chef rechts, und des Hertzogs von Weissenfels Armée lincks schwenckte, und jede in 2. Colonnen vom rechten und lincken Flügel des Lagers ab, und nach dem Pavillon zu marchirete. Die Ulanen schossen sich inzwischen im Felde unter einander herum; und weil sie sich etliche mahl hinter einander attaquirten, sie dabey ein seltsames Geschrey verführten, auch alles unter einander agirte und einige sich mit dem Pistohl, andere mit dem Säbel und wieder andere mit Bogen und Pfeil defendirten, ingleichen bald Mann, bald Pferd, Mütze oder Sattel auf der Erden lage, so verursachten diese Rencontres eine allgemeine Lust. Nach währenden Marches stellte die Cavallerie Vor-Posten oder Feld-Wachten aus, welche recognoscirten, und zugleich alle so sie vor verdächtig hielten, aufhuben, zu ihrem Commandeur führten und examinirten. Nachdem endlich die Tètes beyder Arméen, welche nun den Pavillon zwischen sich in der Mitte hatten, bey ihrer vorgeschriebenen Distance ankamen, machten beyde Arméen halte, und als darauf mit denen Mortiers, deren 12. vor dem Pavillon stunden, ein abermaliges Signal geschossen wurde, schwenckte sich die 1te Armée mit Zügen und halben Divisions rechts, herstellete ihre Ordre de Bataille in 2. Linien, und machten folglich beyde Arméen gegen einander Front nach dem Pavillon zu. Darauf ward

mit denen Mortiers von neuem Signal geschossen, und sodann marchirten beyde Arméen auf einander zu, mitlerweile hatten die Ulanen und Husaren unter einander bey dem Pavillon herum noch unterschiedene Scharmützels, weil aber die Arméen endlich nur etwa 3. bis 400. Schritt von einander waren, retirirten sich die Ulanen, und die Arméen machten halte, fiengen aber nach erhaltenen Signal gleich an zu avanciren und canonirten einander mit aller Macht entgegen; In so beständiger Canonirung avancirten beyde Arméen bis an den Pavillon, und waren dannenhero nur etwan noch 150. Schritte von einander, darauf fieng die Infanterie an mit halben Divisions wider einander zu chargiren, wobey die Canons nicht müßig blieben, und die Cavallerie attaquirete mit dem Degen in der Faust. Dieser Combat hatte eine Weile gedauert, als die Wackerbarthsche Armée anfieng sich zu retiriren, wobey sie aber tapffer chargirete, und die Weissenfelsische Armée chargirete fleißig im avanciren. Die weichende Armée machte wieder halte, und wehrete sich eine Zeitlang recht tapffer, wiche aber darauf wieder mit beyden Linien; währender Retraite zog sich die 1te Linie Wackerbarthischer Armée unter beständigem chargiren durch die Intervallen hinter die 2te Linie, setzte sich alsdenn wieder, und ließ das Hinter-Treffen chargiren, welches auch das seinige mit solchem Eyffer that, daß die Weissenfelßische Armée repoussiret wurde, und anfieng im retiriren zu chargiren, wobey sich ihre 1te Linie gleichfalls hinter die 2te zog, und folglich die beyde Hinter-Treffen derer Arméen mit einander chargireten. Die Weissenfelßische Armée continuirete ihre Retraite,

und

und die Wackerbarthsche Armée verfolgte sie wohl eine Stunde lang bis an die Gohrscher Heyde. Allhier setzte sich die Weissenfelßische weichende Armée wider, und die Attaque gieng von neuen an. Jtztgedachte Armée wurde aber dergestalt wieder angegriffen, daß sich ihre 1te Linie durch die Intervallen der 2ten Linie nach das Holtz zu zoge, und obwohl die 2te Linie auf den Feind anrückte, auch der avancirenden Armée die Victorie sehr disputirte, ward sie doch endlich auch repoussiret, auch ihre Cavallerie nach dem Holtz getrieben. Die Cavallerie 1ter Armée, so gedachte Cavallerie ins Holtz gebracht hatte, schwenckte sich darauf, und machte Mine, der feindlichen Infanterie in die Flanc zu gehen.

Als solches die feindliche Infanterie gewahr wurde, formirten sie mit jeder Linie einen Haacken, welcher gegen den Feind Terè machte, und ihn abhielt.

Auf diese Art zoge sie sich mit unabläßlichem Feuern endlich bis gantz an das Holtz; bey diesem aber stunden viel 100. Klafftern Holtz in 2. sehr langen Linien, welche lauter Intervalla hatten; durch diese zoge sich die weichende Armée hinter die Klafftern, stellete in die Intervallen die Grenadiers, und chargirete noch einige Zeit hinter die Klafftern, bis sich endlich die gantze Armée völlig ins Holtz retiriren muste, und bis dahin von der 1ten Armée verfolget wurde. Diese victorisirende Armée zog sich darauf nach das Lager zurück, die überwundene Armée folgte endlich aus dem Holtze dahin nach, und marchireten insgesamt wieder ins Lager, womit zugleich der letzte Actus auf dem Martialischen Lust-Theatro seine Endschafft erreichte, und bey dem Pavillon, welcher noch zu guter letzt mit zween

groſſen Monarchen, zween Königlichen Cron-Printzen, ſehr vielen Fürſten und Printzen, zwo Printzeſſen, und einer ungemeinen Anzahl Hof-Dames und Cavaliers prangete, und ſich in vollkommenem Luſtre zeigete, ferner nichts mehr vorgieng. Beyderſeits Könige Majeſt. Majeſt. hatten vor dem Combat der Arméen auf dem Pavillon gefrühſtücket, und nunmehro erhuben ſich höchſtgedachte Dieſelben nebſt Dero Dero Königlichen Suiten, nach das Haupt-Lager zur Tafel.

Bevor man in der Relation weiter gehet, hat man vor convenable gefunden, diejenige Königliche und Fürſtliche Perſonen allhier zu melden, welche ſich in dem Campement befunden, als nemlich:

Vom Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Hof.

S. Königl. Majeſtät von Pohlen.
Dero Cron-Printzen Königl. Hoheit.
Der Hertzog von Weimar.
Der Hertzog von Weiſſenfelß.
Der Hertzog von Würtenberg.
Der Hertzog von Spremberg.
Der Hertzog von Gotha.
2. Printzen von Gotha.
Der Hertzog von Meynungen.
Der Hertzog von Mecklenburg.
5. Printzen von Lubomirsky.
Der Fürſt von Fürſtenberg.
3. Fürſten von Sondershauſen.
Printz von Holſtein.
Printz Radzivil.

Fürst Czartorinsky.
Fürst Sanguſco.
Fürst Wisnowiesky.
Fürst Philomarini.
Fürst Chiziniano.
Fürst Bolimarino.

Vom Königl. Preußiſchen und Chur-Brandenburgiſchen Hof.

Se. Königl. Majestät von Preussen.
Dero Cron-Printzen Königl. Hoheit.
Des Marggr. Pr. Heinr. Hoheit.
Des Marggr. Pr. Carls Hoheit.
Der Hertzog von Bevern,
Dessen Erb-Printz Carl.
Des Fürsten von Dessau Hochfürstl. Durchl.
4. Printzen von Dessau.
Der Hertzog von Holstein.
Der Fürst von Anhalt Berenburg.
Der Printz von Anhalt Zerbst.

Und zuletzt arrivirte:

Der Marggraf von Anspach.

Den 24. Jun.

War die Præsentation des Feuer-Wercks, dieses bestunde nicht nur in einem eigentlichen und aus Pulver zubereiteten Feuer-Wercke, sondern zugleich in einer doppelten Illumination; Von letzterer wolte man wohl wünschen, sie dem geneigten Leser in solcher Kostbarkeit und Schönheit vorstellig machen zu können, wie sie sich würcklich præsentiret hat; Weil aber selbige gantz extraordinair gewesen, auch alle Farben

nicht

nicht hinlänglich seyn würden einen vollkommenen Abriß zu geben, so wird es wohl genung seyn, daß man eine so deutliche Idée davon gemachet, als es von einem so grossen und extraordinair-schönen Wercke möglich gewesen. Es zeigete sich diese Illumination zu Lande, an einem dazu von erstaunender Grösse erbauetem Gerüste, (an welchem an die 200. Zimmerleute von Weyhnachten her, und also über ein halbes Jahr gearbeitet haben,) und zu Wasser auf der Elbe, auf der gantzen Königl. Lust-Flotte. Das gantze Feuer-Werck überhaupt lag vom Lager aus gerechnet, jenseit der Elbe, bey Rissa, zwischen der Floß-Brücke und der Faß-Brücke, allwo erwehntes Gerüste am Wasser, ohngefehr 100. Schritt vom Ufer stunde. Die gantze Machine reichete 81. Ellen hoch in die Lufft, und war wohl etliche mahl so viel breit. Sie war von vorne gantz und gar mit Mahlerey verdecket, wozu 6000. Ellen feine Leinewand employiret worden, die von 6. Italiänischen hierzu expresse verschriebenen Mahlern Stück-weise bemahlet worden, und den Tag vorhero am Gerüste in gehöriger Ordnung zusammen gebracht wurde. Die gantze Mahlerey stellete vor ein sehr prächtiges Schloß mit 2. Flügeln, welches zu jeder Seite 3. Portals in der Mitte aber eine runde Figur hatte, wie man die Heydnischen Götter-Tempel gemahlet findet, in welchem Pax mit einem Oel-Zweige, und ihr zur Seiten Mars mit einem Schilde in vollkommener Grösse stunden. Auf jeder Ecke des Gebäudes stund ein Palm-Baum, unter welchem einige Instrumenta bellica, und zu beyden Seiten jedes Baumes die Fama lage. In der Mitte und zu beyden Seiten stunden noch 5. mal die Instrumen-

menta bellica nebst Helm und Harnisch; über die beyde Figuren Pax und Mars aber die Worte: Sic fulta manebit, welche sowohl das Schloß, als den Frieden zu verstehen schienen, indem ersteres auf lauter Säulen sehr fest ruhete, und die Pax Martem als einen Freund zur Seiten hatte, mit der vermuthlichen allegorischen Meynung: Man könne sich des Friedens nicht besser versichern, als wenn man ihm zu seiner Beschützung eine tapffere Armée zu aller Zeit darzustellen hätte. Die perspectivische Stücken, als die Portals, waren von so ungemeiner Kunst, daß man hätte wetten sollen, man sähe würckliche Durchgänge, und hinter selbigen wie der andere Quer-Gänge, die von vielem Lichte gantz helle waren, und in welchen man die Thüren und Eingänge derer Zimmer sahe; Ingleichen schiene es auf denen Ecken nicht anders, als müsten es ohnfehlbar Zimmer seyn, vor deren Fenster theils grüne, theils rothe Vorhänge hiengen, hinter welchen man dem Ansehen nach das Licht in denen Zimmern konte durchschimmern sehen; kurtz: die Mahlerey war von solcher Vortrefflichkeit, daß auch die Erfahrensten gestehen musten, dergleichen sey noch niemaln gesehen worden, und wäre würdig, daß es die gantze Welt sehen möchte. Vor dem Illuminations-Wercke stunden auf der Erden noch einmal die Worte: SIC FVLTA MANEBIT, welche aus Holtz geschnitten und jeder Buchstab mehr als Mann-hoch war, und vor diese wieder lagen in der Erde sehr viele Streit-Feuer, Lauff-Feuer und Land-Patronen; zu beyden Seiten aber stunden die Feuer-Räder, an der Zahl 24. Hinter dem Wercke waren 60. Canons, 48. Mortiers mit Lust-Kugeln, 42. Kasten und so viel

Creu-

Creutze mit Raqueten. Quer durch die Elbe oberhalb dem Wercke lagen die Chalouppen mit denen Wasser-Kegeln und Wasser-Patronen; weiter herauf der Wallfisch mit 4. Delphinen, und noch weiter herauf die gantze Flotte. Dem gantzen Feuer-Wercke gegen über lag das Dorff Promnitz, aus dessen Herrschafftlichen Schlosse beyderseits Könige Majest. Majest. zusahen; Allhier nun wurden, nachdem es finster genung, und die unzähliche tausend gläserne Lampen hinter der Leinwand schon brannten, die Paucken und Trompeten gerühret, worauf die 60. Canons losgebrannt wurden. Nachdem es hiernechst eine Zeitlang stille zugieng, hörete man endlich wieder Trompeten und Paucken, auch nochmalige Dechargirung der 60. Canons, darauf stiegen die Raqueten von denen Creutzern hinter der Illumination hervor, bald darnach ward das auf der Erden stehende: Sic fulta manebit, angesteckt, welches in weissen Feuer brannte, und von denen Feuer-Rädern accompagniret wurde. Als diese zu Ende gebrannt, und die Canons wieder abgefeuert waren, spieleten die Streit-Feuer, Lauff-Feuer, Lust-Kugeln und Raqueten aus denen Kastens vor und hinter dem illuminirten extraordinair-schönen Wercke, sehr artig unter einander, die Canons aber feuerten beständig mit unter; dergleichen Actus geschahe noch 3. mahl, und sodann wurden die Wasser-Stücke præsentiret; die Menge der Wasser-Kegel und Wasser-Patronen war ungemein, und ward damit allein über eine Stunde agiret, mitlerweile die Streit-Feuer zu Lande mit unter spieleten und das Wasser unaufhörlich mit Feuer bedecketen. Nachdem das gantze Feuer-Werck verbrannt,

ward

ward der Flotte das Signal geschossen, und gieng darauf die Illumination zu Wasser an, da zugleich das so kostbare Werck zu Lande noch immerfort und bis an den Morgen in der schönsten Illumination zu sehen war. Es bestunde aber die Illumination zu Wasser darinn, daß alle Fregatten, Brigantinen, Chalouppen und Gondeln nicht nur ihren Boort, sondern auch die Dächer und so gar alle Masten und Seegel-Stangen mit unzählbaren gläsernen Lampen garniret hatten, wobey alle Trompeten und Paucken ingleichen alle übrige Music von der gantzen Armée, so gar auch die Königliche Hof-Capelle sich gantz unvergleichlich zu Wasser hören liessen, welches alles hinter einander die Elbe herunter und vor die Königlichen Herrschafften vorbey schiffete, und zwar in der schönsten hier folgenden Ordnung: Erstlich schwamme ein grosser Wallfisch, den sie Feuer-Fax nenneten, ihm folgeten 2) 4. Delphinen, und alle 5. speyeten beständig Feuer, darauf kam 3) eine Brigantine der Adler genannt, 4) eine Chalouppe mit Janitscharen-Music, 5) der Königin Schiff, 6) eine Chalouppe mit Trompeten und Paucken, 7) eine Fregatte, 8) eine Chalouppe mit Trompeten und Paucken, 9) eine Brigantine das Eichhorn, 10) eine Chalouppe mit Music, 11) eine Fregatte, 12) eine Chalouppe mit Music, 13) eine Brigantine, die Crone, 14) eine Chalouppe mit Music, 15) eine Fregatte, 16) eine Chalouppe mit Music, 17) eine Brigantine, die Sonne, 18) eine Chalouppe mit Music, 19) eine Fregatte, 20) eine Chalouppe mit Music, 21) eine Brigantine, die Rose, 22) eine Chalouppe mit Music, 23) eine Fregatte, 24) eine Chalouppe mit Music, 25) eine Brigantine, die Perle,

26) eine Chalouppe mit Music, 27) eine Fregatte, 28) eine Chalouppe mit Musie, 29) eine Brigantine, der Engel, 30) eine Chalouppe mit Musie, 31) eine Brigantine, der Stern, 32) eine Chalouppe mit Music, 33) das blaue Schiff von Blech, 34) eine Chalouppe mit Music, 35) das Flemmingische Schiff, 36) eine Chalouppe mit Music, 37) die Pfau-Gondel, 38) zwey andere Gondeln, 39) die Englische Wirre, 40) der Bucentaurus, 41) vier bedeckte Chalouppen. Der Bucentaurus ist das prächtige Schiff der Cron-Princesse, an dem man nichts als vergülde-te Bildschnitzer-Arbeit siehet, und 15000. Rthlr. ohne die Meublirung kosten soll; auf diesem war die gantze Königl. Capelle; Eine jede Fregatte und Brigantine lösete, wenn sie vor die Könige kam, ihre Canons, und continuirete damit so lange als sie konte gesehen werden, eben so verhielt sich die Music, welche von allen Trompetern, Pauckern und Hautboisten der gantzen Armée gemacht wurde, so, daß jedes Chor den March seines Regiments spielete; als aber der Bucentaurus anlangete, und sich an das Ufer machte, wo die Könige stunden, ward der gantzen Flotte, von dem auf dem Bucentauro mit der Fahne stehenden Officier durch ein Sprach-Rohr, auch abgeschickte Gondels, commandiret mit dem canoniren und Spielen inne zu halten. Worauf aus dem Bucentauro ein Italiänisches Frauenzimmer eine Egloga al Campo di Radewitz zu singen anfieng, und von einigen Virtuosen accompagniret wurde; Die gantze Capelle fiel unterweilen mit der völligen Music mit unter, und vergnügte die sämtliche Zuhörer gar besonders. Die Absingung der gantzen Egloga dauerte bis 2. Uhr,

da

da es schon heller Tag war. Des Königs von Pohlen Majestät waren schon vor deren Endigung retourniret, Se. Königl. Majestät von Preussen aber erwarteten mit der grösten Attention die letzte Stunde und mit selbiger zugleich den anbrechenden Tag. Sie hatten die gantze Zeit über mit des Cron-Printzen von Pohlen Königl. Hoheit in einem Fenster, und neben bey, in einem andern Feuster, Ihro Königl. Hoheit der Cron-Printz von Preussen nebst den Herrn Marggrafen von Anspach gestanden. Nunmehro retournirten Sie nach Dero Haupt-Quartier. Es hatte also diese nie gesehene Magnificence von 9. Uhr Abends bis Morgens um 2. Uhr gedauert, und war von jederman vollkommen gesehen worden, dieweil auf Sr. Königl. Majestät von Pohlen allergnäd. Befehl längs dem Elb-Ufer eine solche Anzahl Logen gebauet worden, daß es weder Hohen noch Niedrigen, weder Grossen noch Kleinen an genugsamen Platz, da sie bedeckt stehen konten, ermangelte.

Den 26ten Junii.

Ward die gantze Armée in 2. Linien vor der Front des Lagers gespeiset, zu welchem Ende 80. Stück Ochsen und viel anderes Vieh geschlachtet worden. Jedes Regiment hatte sich ein doppeltes Quarré in die Erde gegraben, und die Erde zwischen die Grabens aufgeworffen, dergestalt, daß daraus Tisch und Banck formiret ward; doch waren auf allen diesen Erhöhungen lauter neue dazu verfertigte Tisch-Blätter geleget. Vor jedem Regiments-Tisch stunden 2. höltzerne Pfähle mit einem Quer-Balcken, daran hieng eine Ochsen-Haut mit dem ausgestopfften Kopffe, und an denen Pfählen die 4. gebratene Ochsen-4tel. Jeder

Gemeiner bekam zum Tranck 3. Maaß Bier und 2. Maaß Wein. Währender Speisung ritten beyde Könige eine Linie herauf, die andere herunter; wo Dieselben hinkamen, wurden die Spiele gerühret, Gesundheit getruncken, und die Hüthe in die Lufft geworffen, und dabey geschrien: Vivat der König von Preussen! Mittlerweile war der grosse Kuche ins Haupt-Lager unter ein grosses Gezelt gebracht worden. Die Cadets hielten umher die Wacht. Der Wagen, worauf der Kuche geführet wurde, hatte über 10. Ellen in die Breite, und ward von 8. Pferden gezogen. Die Länge des Kuchens war 14. kleine Ellen, die Breite 6. Ellen, die Dicke in der Mitten eine halbe Elle. Man hat dazu gebraucht anderthalbe Winspel Meel, Berliner Maaß, 82. Schock Eyer, 3. Tonnen Milch, 1. Tonne Hefen u. 1. Tonne Butter. Zu beyden Enden des Kuchens lag eine Menge grosser Pretzeln und Semmeln, ingleichen viel Zwieback, womit er auch um den Rand herum garniret war. Der Ofen und die Machine den Teig herein zu rollen, ist mit grossen Kosten dazu gemachet worden. Dieser Kuche wurde bey der Könige Rückkunfft angeschnitten, welches durch einen Zimmermann unter Aufsicht eines Ober-Land-Baumeisters geschahe. Der Zimmerman machte sich zuerst mit einem 3. Ellen langen Messer, dessen krummen Hefft er auf die Schulter anlegen muste, ein Loch, trat hernach hinein und trenchirete wie ihm befohlen ward; die Austheilung aber geschahe bis dato nur noch an hohe Personen, so darum ansuchten, welches bis nach Mittage dauerte. Längs der einen Flanc des Königl. Preußischen Haupt-Lagers, welche nach das Lager zu lieget, waren diesen Tag lauter halbe an einander schliessende grüne Gezel-

ter, und vor selbige 60. Canons gebracht worden. Unter erstern speiseten dieses mahl die Könige mit der gantzen Suite auf Porcellain, und hatten die speisende Armée im Gesicht. Die Taffel war so lang wie die gantze Flanc des Haupt-Quartiers, und zu beyden Seiten waren die Janitscharen in 2. lange Linien, welche von oben bis unten an den Berg reichten, postiret, wodurch der Prospect nach das Lager herunter frey behalten wurde. Es wurden die Gesundheiten diesen Tag so offt getruncken, daß die Canons niemahls stille waren. Nach geendetem Essen, ward die gantze sehr lange Taffel denen Janitscharen und Frey-Compagnien preiß gegeben, welche sich in das Service und Speisen unerachtet der Vielheit, gar bald zu theilen wusten. Währender Königl. Taffel hatten sich die sämtliche Generals der Armée, nebst allen Chefs und Commandeurs der Regimenter, auch allen Staabs-Officiers, Capitains und Subalternes von der gantzen Armée, in des Herrn Feld-Marschalls Grafen von Wackerbarths Lager versammlet, welche nunmehro den Berg hinauf zwischen die 2. Linien der Janitscharen auf die Mitte des Königl. Preußischen Haupt-Quartiers zu marchiret kamen. Ein jeder Chef des Regiments führete auf, und die übrigen sämtliche Officiers seines Regiments folgeten ihm in 4. Gliedern, die von der Infanterie mit Espontons, die von denen Grenadiers mit ihren Flinten im lincken Arm, und die von der Cavallerie mit dem Degen in der Faust. Sie marchireten nach der Ordnung, wie die Regimenter im Lager nach einander lagen. Sie rangirten sich so wie sie ankamen in etliche Linien. Die Music von jedem Regiment gieng allemal voran, und rangirten sich alle

Trompeter und Paucker vor die Janitscharen-Linie zur lincken Hand, die Music derer Grenadier und Infanterie Regimenter aber vor die Janitscharen-Linie zur rechten Hand, den Berg hinunter, und stunden beyde Linien etwa 200. Schritt von einander. Als sie alle rangiret waren, marchireten sie wieder ab, in der vorigen Ordnung vor beyder Könige Majestät Majestät, welche nebst allen Fürstlichen Personen unter freyen Himmel getreten waren. Es hielt vor höchstgedachte Sr. Sr. Majestät Majestät nur immer ein Zug an. Beym Anmarch ward salviret, sodann schwenckte sich der Zug rechts, und machte Front gegen die Könige, darauf trat allemal der Chef vor Se. Königliche Majestät von Preussen, empfahl sich und das Regiment in Sr. Königl. Majestät Königlichen Gnaden und nahm zugleich Abschied; Darauf versicherten höchstgedachte Se. Königl. Majestät von Preussen ihn allemahl auf eine sehr gnädige Art Dero Königlichen Hulde, und trancken zu dessen Bestätigung jedesmahl ein Glas Wein auf Gesundheit des Chefs, worauf sowohl der Chef, als sämtliche Officiers jeder ein Glas Wein auf Sr. Königl. Majestät von Preussen Gesundheit truncken, die Gläser in die Lufft warffen, sich lincks schwenckten, und wieder abmarchirten. Eben so gieng es mit allen übrigen Regimentern: Die Music aber blieb vorgedachter massen auf beyden Seiten stehen, und wenn getruncken wurde, so erschalleten alle Instrumenta auf einmahl, die Canons aber wurden beständig mit unter gefeuert. Was für ein prächtiges Ansehen es gegeben, so viel Trompeten und Paucken, ja so viel Wald-Hörner und übrige musicalische Instrumenta der gantzen Armée, mit untermischten un-

auf-

aufhörlichen Krachen so vieler Canons, auf einem Platz zu hören, kan sich ein jeder gantz leicht vorstellig machen. Nachdem endlich die sämtliche Generals und Officiers in so schöner Ordnung und mit gedachten Ceremonien vorbey marchiret waren, nahmen die Cavaliers und Dames unter sich ebenfalls Abschied, die Artillerie aber schlosse mit einer dreyfachen General-Salve aus allen 60. Canons zugleich. Die sämtliche Trompeter, Paucker, Waldhornisten, Hautboisten ꝛc. bekamen den Wein, so noch in Uberfluß auf dem Platz vorhanden war, preiß, und liessen es sich recht wohl schmecken. Als auch des Königes von Pohlen Majestät fanden, daß von dem grossen Kuchen noch vieles da war, so gaben Dieselben auch diesen preiß, worauf sich die Cadets, so dabey die Wacht hatten, retirirten, und weil darauf alle oberwehnte Trompeter ꝛc. herzudrangen, so läßt sich gar leicht erachten, was es für eine lustige Trenchirung müsse gegeben haben. Inzwischen hatten sich vorhero schon alle Fürstliche und übrige hohe Personen mit einer guten Portion von diesem extraordinairen Gebacke versorget, und wird zu langem Andencken weit und breit aufgehoben werden, massen es was vieles, daß ein so ungewöhnlich grosses Stück dennoch so vollkommen schön, als es würcklich war, hat gahr gemachet und ausgebacken werden können. Gegen Abend giengen die Maul-Thiere voraus nach Lichtenburg.

Den 27ten Jun.

Begaben sich beyderseits Könige Maj. Maj. an Boort, und giengen zu Wasser nach Lichtenburg, die Jagd vorzunehmen. Die dazu destinirte Chaloupen, samt denen Brigantinen vor die Suite, und übrige

Fahrzeuge, worauf die Königl. Küche, Kellerey und Conditorey war, lagen alle bey der Faß-Brücke, welche in der Mitte geöffnet war, herum. Um 9. Uhr vormittags kamen höchstgedachte beyder Könige Majest. Majest. bey dieser Brücke aus dem Lager an, giengen zu Fuß bis auf die Mitte der Brücke, und traten in eine bedeckte Chalouppe, welche von mehr gedachten propre mondirten Matrosen, worunter zwey Venetianische Gondoliers waren, geführet wurde. Voran fuhren 3. Kähne mit Music, und hinter her folgeten noch 3. bedeckte Chalouppen vor Fürstliche Personen, ferner 4. unbedeckte Chalouppen vor Königl. Bediente, die Brigantinen, der Adler, das Einhorn, der Königin Schiff, die Sonne, der Stern, die Crone, die Rose, die Perle, der Engel und das Flemmingische Schiff; Die übrige Chalouppen fuhren péle mêle. Als die Könige abfuhren, wurden von allen Schiffen die Canons 3. mahl durch abgefeuert. Dieser Königl. Aufzug fand bey denen an der Elbe liegenden Städten Strehla, Mühlberg, Belgern, und Torgau gar viel Zuschauer. Gegen Abend landete endlich der beyden Könige Majestät Majestät bey Lichtenburg, und fanden an dem Ufer daselbst eine grosse Anzahl Bauer-Mägdchens, diese hatten schon etliche Stunden die Königl. Ankunfft erwartet. Sie hatten sich nach der Gewohnheit ihres Orts aufs beste geputzt, und zwar alle in blossen Köpffen, welche sie mit Band und Blumen gantz artig zu accommodiren gewust. Sie empfiengen die Könige mit einigen geistlichen Liedern und streueten vor Dieselben lauter Blumen her, welche unschuldige und wohlgemeynte Freuden-Bezeugung sehr gnädig aufgenommen worden. Bey der Anlan-

dung wurden wiederum die Canons von allen Schiffen 3. mahl herum loß gebrannt. Der Könige Majestät Majestät erhuben sich von dem Ufer vollends nach Lichtenburg, welches einen Canon-Schuß vom Ufer gelegen ist, und nahmen das wohlgebauete Königl. Schloß daselbst ein, auf welchem noch viele Fürstliche Personen Qvartier bekamen, die übrige Suite, war durch Billets auf die Häuser der Einwohner assigniret. Se. Königl. Majestät von Preussen besahen in der Schloß-Kirche das prächtige aus schwartzen Marmor erbauete Grab-Mahl der beyden Durchlauchtigsten Schwestern aus dem Königlichen Dänischen Hause, Frauen Wilhelminen Ernestinen, verwittweten Chur-Fürstin von der Pfaltz, und Frauen Anna Sophien, des Chur-Fürsten Johannis Georgii III. zu Sachsen, hinterlassenen Wittwe, welche beyde zu gleicher Zeit auf diesem Schlosse bis an ihr Ende residiret haben. Am Schlosse liegt der schöne Königl. Garten, welcher sehr anmuthig und wohl angeleget ist.

Den 28ten Jun.

War endlich der letzte Tag, da man das Vergnügen haben konte, zweene grosse und freund-brüderlich vereinte Monarchen beysammen zu sehen, und zugleich das letzte Divertissement, so Dieselben vor dieses mal haben wolten, nemlich die Jagd. Der hierzu destinirte Boden lag eine starcke Meile von Lichtenburg mitten in dem Holtze. Die Anstalten waren daselbst nichtweniger divertissent als Königlich. Der Boden war sehr groß, und gewöhnlicher massen mit einer linnenen Wand und einem starcken Netze umstellet. Der gröste Platz war oval, und derjenige Theil, so an die Wild-Kammer stieß, hatte gerade Wände. Wo

die gerade Wände angiengen, war quer durch den Boden ein grün bekleideter Schrancken gesetzet, welcher folglich den ovalen Platz von dem viereckichten absonderte; An dem Ende der geraden Wände aber war die Quer-Wand vor die Kammer, welche wie eine Gardine auf- und zugezogen werden konte. In der Mitte des viereckichten Platzes stunde ein schönes und sehr grosses grünes Jagd-Gezelt in dessen unterm Theil man in einem getäffelten Gang um das gantze Gebäude gehen konte, und aus diesem schossen beyder Könige Majest. Majest. nach das vorbeylauffende Wildpreth. Es hatte 2. Eingänge, und beym Eintrit in den Gang fand man gleich eine doppelte Treppe, welche auf einen sehr grossen Saal führete, auf welchem nachhero gespeiset wurde. Bey dem Eingange nach der Wild-Kammer zu hieng ein silbernes Jäger-Horn, und ein silbernes sehr kostbares Jagd-Messer, womit Pfund ausgetheilet wird; Desgleichen stunden daselbst sehr viele Fang-Eisen und Büchsen. In der Mitte des ovalen Platzes sahe man 2. mittelmäßige grüne Gezelter, in welchen eine ungemeine Anzahl Lantzen lagen, nachgehends aber auch gespeiset wurde. Am Eingange in diesen grossen Boden war ein Gebäude von 2. Etagen, welches in und auswendig mit grünen Tannen-Reiß bekleidet, und die Pfeiler, das Sims-Werck, die Fenster-Rahme vergüldet hatte, so nebst der vergüldeten Königlichen Crone und andern Zierrathen auf das Grüne überaus schön abstach, und grosse Parade gab; Eben dieses Haus hatte unten die Durchfahrt in den Boden. Zu beyden Seiten hatte es noch 2. dergleichen Häuser, welche eben auch mit in der Wand begriffen waren, aber kei-

ne Durchfahrten hatten. Sie stunden sich gegenüber, und dieneten denen Personen von Distinction erstlich zum Zusehen, hernach aber zur Speisung. Innerhalb und an der Wand waren noch 2. spitze Jagd-Gezelte, und 6. mit grünen Fichten-Reiß umzäunte Behältnisse; in erstern wurde nachhero auch gespeiset, in letztern hielten sich währender Jagd die geringere Forst-Bediente mit denen Hunden auf. Die Jagd selbst nahm auf folgende Art ihren Anfang, Fortgang und Ende: Die sämtliche Forst-Bediente vom Ober-Jäger-Meister an, stelleten sich in reich bordirter grünen Kleidung und Leib-Zeugen, vor dem grossen Königlichen Jagd-Gezelte, von dar sie ab, und nach das Holtz zu, in die Wild-Kammer marchireten wobey sich nicht nur ihr bey sich habendes Chor von Musicanten hören ließ, sondern sie stimmeten zugleich auch ihr gewöhnliches Jagd-Geschrey an, und schrien so fort bis zu Holtze; über eine Weile kamen sie mit dem rothen Wildpreth an, welches sie mit Mühe durch das Knallen der Hetz-Peitschen, und Blasung derer Wald-Hörner endlich in den Boden brachten. Es bestunde in Hirschen, Thieren, Reh-Böcken und Rehen, und mochte etwa 5. bis 600. Stück betragen. Von beyden Seiten des grossen Jagd-Gezelts schossen beyder Könige Majest. Majest. nebst denen Fürstlichen Personen, auch einigen Cavaliers aus Büchsen drunter, wodurch das Wild allemal flüchtig gemacht wurde, daß es alles über den grünen Schrancken weg, und in den grossen ovalen Platz übersetzte; allhier aber waren viele Fürstliche Personen und Cavaliers zu Pferde, welche es mit Lantzen und Wurff-Spiessen verfolgeten, und dabey zum Theil grosse Addresse bewiesen. Als das Roth-

Wildpreth auf diese Art endlich alles todt gemacht worden; ward die Kammer wieder geöffnet, und das Schwartz-Wildpreth herausgebracht, welches mit Keylers, Bachen, und Frischlingen etwa 400. Stück ausmachen mochte; Dieses gab um so mehrere Lust, weil man daran ziemliche Gegenwehr fande, wofür sie aber an denen Fang-Eisens büssen, und endlich alle mit dem Leben bezahlen musten. Nachdem also die Jagd geendiget, wurde das Wildpreth zusammen getragen, und auf dem Platz in Ordnung gelegt. Die sämtliche Jägerey kam in 2. Hauffen aus dem Holtze, mit derselben Ceremonie, wie sie ins Holtz gegangen war, und aufgesteckten Brüchen, stellete sich wieder vor dem Königlichen Jagd-Gezelte, und beschloß mit Blasung derer Wald-Hörner. Darauf ward auf oberwehntem Saal Königliche Tafel gehalten. Beyderseits Könige Majest. Majest. sassen daran beysammen. Se. Königliche Majestät von Preussen hatten an Dero rechten Seite des Cron-Printzen von Pohlen Königliche Hoheit, darauf folgeten des Fürsten von Dessau Hochfürstliche Durchl. der Printz von Anhalt-Zerbst, der Graf von Promnitz, der Graf von Manteufel, der Graf Moritz, die Printzen Leopold und Eugenius von Anhalt-Dessau, nebst noch einigen Cavaliers. Se. Königliche Majestät von Pohlen hatten an Dero lincken Seite, nach Dero Hof-Marschall des Cron-Printzen von Preussen Königl. Hoheit, darauf folgete der Herr Marggraf von Anspach, der Printz von Bevern, der General-Lieutenant von Grumbkovv, der General von Seckendorff, der Hertzog von Holstein, der General-Major und Envoye von Truchs, der Erb-Printz Gustav von

An-

Anhalt-Dessau, der Fürst von Berenburg, der Printz Moritz von Anhalt-Dessau, der General-Major von Bodenbruck, der Cron-Unter-Camzler Lipsky und noch einige Cavaliers. Auf denen Treppen derer 2. Eingänge hielten 4. Forst-Bediente die Wacht, jeder ein Fang-Eisen in der Hand habend. Mitlerweile speiseten auch die übrige Cavaliers in mehr erwehnten grünen Gezelten des Jagd-Bodens. Die Königl. Küche, Kellerey und Conditorey war ausserhalb dem Boden im Holtze, unter ungemein grossen Gezelten, und wurden die Speisen von dar her abgeholet, und durch die Forst-Bediente aufgetragen. Die Tafel hatte ohngefehr 4. Stunden gewähret, als sich beyder Könige Majest. Majest. erhuben und von einander Abschied nahmen; es verflosse darüber eine gute Stunde, und schiene, als wolte die Trennung der Durchlauchtigsten Compagnie schwer fallen, absonderlich konte ein rechtschaffener Unterthan nicht ohne heimlicher hertzlichen Freude ansehen, was sich das Großmächtigste Königs-Paar vor ein verbündliches a Dieu! sagte. Se. Königliche Majestät von Preussen stiegen endlich in Dero Wagen, und traten die Rück-Reise nach Potsdam an, wohin des Cron-Printzen von Preussen Königliche Hoheit in Dero Wagen sogleich nachfolgeten. Bey der Abreise stimmete die gantze Jägerey im Holtze die Wald-Hörner an. Se. Königliche Majestät von Pohlen arretirten sich noch eine gute Stunde, und geruheten mit anzusehen, wie sich die Jäger-Bursche auf einer Wild-Haut unter einander in die Lufft prelleten, liessen auch einen von Dero lustigen Bedienten diese Motion erfahren, und begaben sich darauf von hier nach das Lager. Die Königliche

Wa-

Wagens und Hand-Pferde aber giengen wieder zurück nach Lichtenburg, von dannen sie mit gantzer Equipage folgenden Tages gleichfalls nach das Lager abreiseten.

Die Armée ist darauf gleichfalls nach und nach aus ein ander marchiret, und die Regimenter haben ihre Stand-Quartiere wieder eingenommen; womit folglich das auf dem gantzen Erd-Creyß bekandt gewordene Lust-Campement bey Mühlberg seine Endschafft erreichet.

Viele haben sich eingebildet, daß mit diesem grossen Campement ein gantz **sonderbares Geheimniß** seye vermischet gewesen. Jedoch dem seye wie ihm wolle. **Ihro Majestät** der **König von Pohlen** traten am 15. Aug. eine abermalige Reise nach Dero **Königreich** an, traffen auch, noch vor Ausgang dieses Monaths, glücklich in der **Residentz-Stadt Warschau** ein. Es waren daselbst schon alle Anstalten zum **Reichs-Tag** in **Grodno** vorgekehret worden, wannenhero sich der **König** am 30. Sept. daselbst einfande. Allein weil die **Wahl** eines **Reichs-Tags-Marschalls** nicht eher zu Stande gebracht werden konte, bis gewisse Dinge, die bey nahe unmöglich waren, ausgemachet wären, auch ein gewisser **Land-Bothe** mit Protestation aus der Versammlung gieng, weil man nicht, seinem Verlangen nach, das **Curländische Wahl**-Diploma des **Grafens von Sachsen** produciret hatte, ward der **Reichs-Tag** am 15. Octobr. wiederum auf eine recht liederliche Art zerrissen. Der **König** hielte hierauf ein Senatus-Consilium, und kehrte sodann **nach Warschau zurücke**, woselbst er sich bis ins folgende

gende Jahr aufgehalten, das Carneval celebriret, und im Martio 1731. nach Sachsen gereiset. Der Könnig von Preussen schickte ihm den Herrn General von Grumkau bis auf die Pohlnische Gräntze entgegen, der Se. Pohlnische Majestät in seines Königs Namen complimentiren muste. Solches ist nachhero noch ein paarmal geschehen, weil des Königs von Pohlen Majestät, von etlichen Jahren her, eine gantz andere Route aus Pohlen nach Sachsen, und von hier wieder dahin genommen, als vormals geschehen. Eben darum haben Sie auch in Groß-Pohlen, nicht weit von der Brandenburgischen Gräntze ein schönes Land- und Lust-Schloß, an einem Ort, der Karga heisset, mit grossen Unkosten erbauen lassen. Den 20. Martii langten des Königs von Pohlen Majestät glücklich zu Dreßden an; Dero bisheriger Premier-Ministre aber, Graf von Hoymb hatte damals das Unglücke, in Ungnaden vom Hofe entfernet zu werden.

Mit dem Kayserlichen Hofe sponnen sich, um diese Zeit, allerhand Mißhelligkeiten an, die grösten Theils aus der, von Sr. Kayserlichen Majestät, wegen der Succession in Ihren weitläufftigen Erb-Landen gemachten, Sanctione Pragmatica hergekommen. Denn das Römische Reich solte die Garantie auf sich nehmen; worzu der Königl. und Chur-Sächsische Hof, nebst einigen andern vornehmen Teutschen Höfen, nicht allerdings stimmen wolte. Dargegen wurde mit dem Churfürsten von Bayern ein gewisser Freundschaffts-Tractat errichtet; wiewohl auch mit Hannover, das sich doch vor die pragmatische Sanction in dem Hause

Oester-

Oesterreich declariret hat, fast eben dergleichen zum Vorschein gekommen. Jedoch es sind nunmehro, allen Nachrichten zu Folge, und allem Vermuthen nach, alle solche entstandene Mißhelligkeiten zum Vergnügen beyder Höfe, des Kayserlichen und des Chur-Sächsischen, völlig gehoben.

Im Sommer ward zu Dreßden ein Land-Tag gehalten, auf welchem der Cammer-Juncker Herr von Heßler, der nachgehends Geheimer-Rath worden, als neu-ernannter Erb-Marschalls-Amts-Verweser zum erstenmal sein Amt verrichtet hat. Im vorigen Jahre aber hat man, am 25. Junii, durch gantz Sachsen, das eingefallene Jubilæum Seculare, wegen der An. 1530. an diesem Tage zu Augspurg übergebenen Confession derer Evangelischen, drey Tage lang gefeyert; wie dann auch der Armée in grossem Campement bey Mühlberg erlaubt gewesen, daß sie solches Jubel-Fest einen Tag lang hat feyern können.

Im Monath November des 1731. Jahres hat eine, aus sechs Personen bestehende Gesellschafft, auf höchsten Befehl Sr. Königl. Majestät, eine Reise nach Africa angetreten. Ihro Majestät waren gesonnen, durch diese Absendung alles Merckwürdige der Natur und Kunst, in dem, nach seinen Seltenheiten, noch gar nicht genug beschriebenem Africa untersuchen zu lassen, und gienge Deroselben Haupt-Absicht dahin, die möglichsten Arten derer Thiere entweder lebendig, oder in Häuten und Esqueletten oder auch gemahlt zu überkommen. Ihro Majestät hatten sich unterdessen am 23. Octobris nach Pohlen erhoben, kamen aber schon den 3.

Jan.

Jan. 1732. gantz unvermuthet wieder zu Dreßden an. Sie befanden sich um diese Zeit dermassen frisch, gesund und munter, als sie in verschiedenen Jahren nicht gewesen waren, und man hatte daher Ursache zu hoffen, daß Sie GOtt noch lange Zeit beym Leben erhalten würde.

Nach vollendeten Carnevals-**Lustbarkeiten**, wobey es vor diesesmal wiederum sehr prächtig und herrlich zugegangen, erhuben sich des **Königs Majestät** den 17. Februarii schon wieder nach **Pohlen**, um alle Anstalten vorzukehren, daß endlich einmal der **Reichs-Tag** zu Stande gebracht werden möchte. Denn es waren so viele **wichtige Dinge** auf demselben auszumachen, als sonst fast noch niemalen gewesen. Hieher gehörten hauptsächlich: 1) Die **Curländische Wahl-Sache**, die noch immer grosse **Bewegungen** machte; ob sich gleich schon ein paar Jahre zuvor eine **Pohlnische** Commission in **Curland** befunden, und **solches Land** in **zwey Waywodschafften** und **vier Staroſteyen** eingetheilet, unter welcher Gestalt und Form dasselbe regieret werden solle, wann es dereinstens, nach des noch lebenden alten **Hertzogs** Ferdinandi Todt, an die **Cron Pohlen** gefallen und derselben völlig einverleibet seyn wird. Allein die **Herren Curländer** schütteln bis auf diese Stunde noch die Köpffe hierzu; und vielleicht geschiehet es, daß sie, aller **Pohlnischen Absichten** und **Eintheilungen** ohngeachtet, dennoch, wann es zum Fall kommet, bey ihrer **alten Regierungs-Form** verbleiben, weil anderergestalt, ihre **Freyheiten**, weder in geistlichen noch in weltlichen **Sachen**, genugsame Sicherheit vor sich sehen würden.

2) Die **Streitigkeiten** mit dem **Päbstlichen Stuhl**, die von 1726. her sehr zugenommen hatten, weil die **Pohlen** den **Päbstlichen** Nuncium beschuldigten: **Daß er immer mehr und mehr um sich griffe, und sich, in vielen Stücken, einer ganz sonderbaren** Autoriæt **und Gewalt anmasse, wo deren doch dem Päbstlichen Stuhl, bey ihrer** Republic, **keine gebühre.** 3) Die vielfältigen Gravamina derer Dissidenten. 4) Die Prætensiones derer **benachbarten Höfe**, und 5) Die **Vergebung** derer vacanten **Feld-Herrn** und **Cron-Groß-Cantzlers**, Chargen. Der **Reichs-Tag** solte, von Rechts wegen, zu **Grodno** gehalten werden, indem derselbe, bishero, etlichemal daselbst zerrissen worden. Jedoch weil dem **König** die weite Reise nach **Litthauen** allzu beschwehrlich fiele, ward, mit derer Senatorum Bewilligung, vor gut befunden, sochen vor diesesmal, jedoch denen **Rechten** der **Litthauischen** Nation ohne Nachtheil, in **Warschau** zu halten, als wohin er auf den 18. Septembris **im ganzen Reiche** ausgeschrieben worden.

Mitlerweile aber, und ehe der **Reichs-Tag** seinen Anfang genommen, ward im Augusto, bey Villa nova, unweit **Warschau**, auf dem sogenannten **Caninichen-Berg**, ein Campement von **Pohlnischen** und **Sächsischen Völckern**, zum Vergnügen des **Königs** formiret, welches zwar, an Menge derer Troupen, dem, zwey Jahre vorhero, bey **Mühlberg** in **Sachsen** gehaltenen bey weitem nicht gleich gekommen; au contraire kaum den vierdten Theil desselben ausgemachet. Weil aber doch der **König**, nebst seiner **ganzen Hofstadt**, mit campiret hat; so ist eben-

falls

falls sehr grosser Pracht, und viele Herrlichkeit, zu sehen gewesen. Es hat solches Campement drey gantzer Wochen gewähret, und bald nach dessen Endigung haben Ihro Majestät, am 28. Augusti, einem, den 25. Julii zu Warschau angelangten, Tartarischen Gesandten Audientz gegeben; wobey sich Ihro Majestät auf Dero Thron, in gantz ungemeiner Königl. Magnificentz gezeiget. Die Præsente vom Tartar-Chan bestanden, vor diesesmal, in zwölff Stücken Pfeilen von schlechtem weissen Holtz, nebst einen ledernen Sack, solche darinnen zu verwahren, wie auch in einem Messer, mit einem Griff von Horn, an einem silbernen Bande. Diesem Gesandten sowohl, als seiner Suite, wurden, wie sonst allemal geschehen, beym Eintritt in das Audientz-Zimmer, die Mützen abgenommen, solche ihnen aber, beym Herausgehen, auch wieder aufgesetzet. Weil nun, ein paar Jahre zuvor, ein anderer Tartarischer Gesandter, dem König ebenfalls ein Gesteck Messer mit Silber-Blech beschlagen überbracht, hat der Dreßdner Poet, so sich Micrander nennet, es in folgenden Versen also admiriret:

Es brachte der Legat, der sich von Tartar nennt,
An Ihro Majestät von Pohlen ein Præsent,
Das so sehr kostbar war, daß man es kaum darff sagen,
Von Messern ein Gesteck, mit Silber-Blech beschlagen;
Doch ohne Diamant und andern Edelstein.
Das last mir ein Præsent vor einen König seyn!
Drum wird die kluge Welt der Tartarn Tummheit hassen,
Bis daß sie den Verstand wie Messer schleiffen lassen.

Jedoch man wundert sich am **Pohlnischen Hofe** über dergleichen Præsente gar nicht, sondern weiß schon, daß die **Tartarn** nicht gewohnt sind, etwas, das kostbar ist, zu bringen; ob sie gleich feine und **köstliche Geschencke** von Hertzen gerne nehmen. Am 17. Octobris hatte dieser **Gesandte** seine Abschieds-Audientz; worgegen der **Frantzösische Gesandte**, Antonius Marquis de Monti, **Ritter des** militarischen **Ordens** von St. Louis, **Obrister des Königl. Italiänischen Regiments**, und Brigadier bey der **Königlichen** Armée, der sich schon seit 1729. am **Königlichen Pohlnischen Hofe** als Ambassadeur befunden, am 19. Sept. zu **Warschau** seinen **öffentlichen Einzug** gehalten, und den 20. dito darauf öffentliche Audientz gehabt. Beydes ist mit grossen Solennitæten und einer gantz **ungemeinen Pracht** geschehen.

Am 18. Sept. als am Tage des ausgeschriebenen **Reichs-Tages**, versammleten sich alle Senatores. **Cron-Bediente** und **Land-Bothen**, in Ihro **Majestät** des **Königs** Vorgemach, begleiteten hierauf Selbige in die Johannis-**Kirche**, woselbst der **Bischoff** von Vilna das **hohe Amt** hielte, und ein sogenannter Sienicki eine wohlgesetzte **Predigt**. Nach vollendetem **Gottesdienst** versammleten sich die **Land-Bothen** in dem gewöhnlichen **Land-Bothen-Saal**. Es war aber gleich der Anfang ziemlich schlecht, indem etliche **Litthauische** Deputirte, oder **Land-Bothen**, eine Protestation wider denselben einlegten, weil er nicht zu **Grodno** gehalten wurde; worauf sich eben diese **Land-Bothen** retirirten.

Man suchte zwar alle **Mittel** und **Wege** herfür, selbige zu vereinigen, und die Weggegangenen zur Wiederkunfft zu bewegen; es war aber alles vergebens. Denn weil so viele Prætendenten zu denen **Vier** vacanten **Feld-Herren-Stellen** von **Pohlen** und **Litthauen** verhanden waren, solche Chargen aber, nebst dem **Posten** eines **Cron-Groß-Cantzlers** (wie die **Pohlen** prætendiren, von Seiten des Königs aber nicht so schlechterdings eingeräumet wird) ausser dem **Reichs-Tag** nicht vergeben werden können; so war die Jalousie unter denen vornehmsten Familien wohl die meiste Ursache, daß kein **Land-Bothen-Marschall** konte erwehlet werden. **Ihro Königl. Majestät** thaten alles mögliche, sie zur **Einigkeit** zu bewegen: mochten aber in Ihren guten Absichten nicht reussiren. Die meisten **Land-Bothen** befanden zwar vor gut, sich mit dem Senat zu vereinigen, um den **König** dadurch in den Stand zu setzen, wenigstens die hohen vacanten **Reichs-Chargen** an tüchtige Subjecta zu vergeben. Allein der **Cron-Regent** Lipsky protestirte darwider, und der Primas Regni that ebenfalls Vorstellungen dargegen. Darauf zerschlug sich am 2. Octobr. der **Reichs-Tag** gantz und gar fruchtloß, und es giengen die **Land-Bothen** von sich selber auseinander.

Bey sogestalten Sachen hielten **Ihro Königl. Majestät** ein Senatus-Consilium, dessen **Schluß** in diesen vier Puncten bestunde: 1) Daß der **König** einen anderweiten ausserordentlichen **Reichs-Tag**, auf den Anfang des nechst bevorstehenden 1733. Jahres ausschreiben, und solchen, der eingelegten Protestation ohngeachtet, wieder nach **Warschau** verle-

gen solte. 2) Solte an die **Reichs-Cantzleyen von Pohlen und Litthauen** Befehl ergehen, die Universales auszufertigen. 3) Weil man dem **Pabst**, wegen jetzo zerrissenen **Reichs-Tags**, die verlangte Satisfaction, wie solche eine auf dem **Reichs-Tag zu Grodno** errichtete Constitution erfordert, nicht geben könte, wolte man die Declarationes des Senatus-Consilii von An. 1729. und 1730. wieder zur Hand nehmen. 4) Gehe **Ihro Königlichen Majestät** Intention dahin, daß man die **Unterredungen** mit dem **Käyserl.** Ambassadeur continuiren solte. Weil aber die Conferentzien mit denen meisten andern auswärtigen Ministris, gleich bey denen Præliminaribus, abgebrochen worden, solte man solche vier Wochen vor dem **allgemeinen Reichs-Tag**, wieder vor die Hand nehmen; massen man verhoffen wolte, daß sodann besagte Ministri, von ihren **Höfen** respective, favorablere Instructiones würden erhalten haben.

Unterdessen war man mit der **Cron Schweden**, vor diesesmal am ersten und glücklichsten zu Stande gekommen. Denn nachdem der **König** sich den 6. Octobris aus seinem **Pallast** in das **Schloß** erhoben, und alle **Reichs-Senatores** dahin beruffen lassen; so statteten die, zu denen Conferentzien mit dem **Schwedischen Gesandten** bestimmten, Commissarii Bericht ab, wie weit sie in denen **Handlungen** mit ihm gekommen. Hierauf wurde sogleich vom **König** eine nochmalige **Friedens-Declaration** und **Erneuerung** der **alten Freundschafft** und **Bündnisse** zwischen beyden Reichen, **Pohlen** und **Schweden** beliebt, auch solche den andern Tag, biß zu erfolgender Ratification der versammleten Republic, unterzeichnet.

Man

Man sahe um diese Zeit eine Piece, worinnen der Zustand des Königreichs deutlich vor Augen gestellet ward. Solche war an die ganze Republic gestellet, und lautete also:

Messieurs!

NJemand kan die unglückseligen Zufälle, so unserm geliebten Vaterland, beym deromaligen betrübten Zustande, worinnen es stecket, mit mehrerm Nachdruck vorstellig machen, als allein derjenige, so am meisten geschickt ist, solche voraus zu sehen, und der euch ohne Unterlaß zu erkennen giebet, daß Seine Liebe vor dasselbe nicht das allermindeste Interesse zum Absehen führet. Die gegenwärtige Geheimniß-volle Beschaffenheit des convocirten Reichs-Tages, so nunmehro zum drittenmahl fruchtloß zergangen, nöthiget den König, mit euch ausführlicher zu sprechen. Und gleichwie Derselbe über seine Gloire und Königl. Autoritæt, welche ihr Ihm als den kostbarsten Schatz anvertrauet, mit allem Rechte eyfersüchtig seyn, und wegen derer Haupt-Gründe, so euch hierzu bewogen haben, sich billig sensible bezeigen muß; so will er Sich auch, um diesen Schatz in Seiner Vollkommenheit zu erhalten, und euch die Ihm zugeeignete Crone, dermaleinst, bey ihrem völligen Glantz wiederum zuzustellen, eintzig und allein an euch addressiren. Als ein Vater des Vaterlandes, und der le-

diglich vor eure Glückseligkeit, und den allgemeinen Ruhestand besorget ist, ziehet Er euch zu Rathe, wie man die Mittel, wodurch diese Glückseligkeit und Ruhe erhalten werden könne, ausfündig machen möge? Er, als der rechte Beschützer eurer Freyheit, und getreueste Beobachter eurer Gesetze, ermahnet euch, wohl zu bedencken, daß, so offt ihr aus besondern Motiven das allgemeine Interesse, welches allein vermögend ist, euch solches aufzulegen, aus denen Augen setzet, ihr wircklich die Gesetze zu Boden werffet. Zeit Seiner 36. Jährigen Regierung hat die Republic nicht erfahren, daß ihre Gräntzen, durch den Verlust auch der kleinesten Landschafft, wären geschmälert worden, oder die Freyheit durch das geringste Unternehmen Ihrer Majestät Anstoß gelitten, noch auch in der Welt-bekannten Güttigkeit eures Königs einigen Abgang verspüret hätte. Unter eben dieser Regierung ist die gute Disciplin bey der Armée wieder eingeführet, auch die löbliche Ordnung in Herbeyschaffung des Soldes vor die Troupen wieder hergestellet. Und dieses sind die Epochæ, so allen getreuen Bürgern, besonders denen Unvermögenden zu erkennen geben, daß sie nunmehro solche Armeen aufzuführen haben, welche sie bey Kriegs-Zeiten genugsam beschützen, sonder daß sie ihnen, bey Friedens-Zeiten, die geringste Beschwerung ver-

verursachen können. Diese Regierung, sage ich, binnen welcher die aller criminellesten Factiones, und die hartnäckigsten Rebelliones, durch die besondere Gnade und Wohlthaten des Königs, entweder zertrennet oder beygeleget worden, solte billig Ihro Majestät die Hoffnung erwecken, daß Dieselben, nach glücklich errichteten 16. Jährigen Frieden, erleben möchten, wie, nach Dero Beyspiel, jegliches Reichs-Glied, die Glückseligkeit des Reichs begreiffen, und mit allen Kräfften vor deren Erhaltung sorgen wolte, bis der unglückselige Tag kommen wird, da diese Glückseligkeit mit ihrem Urheber gäntzlich wieder verschwinden wird. Hat uns nun zwar GOtt diesen Zufall noch nicht erleben lassen; so hat er uns doch dessen Schreckens-vollen Anblick einmal gar nahe gewiesen, damit ihr behutsam werden möget, euch so viel möglich zu befleißigen, denen betrübten Folgerungen vorzukommen; und hierzu wird die Einigkeit wohl das beste seyn, und das sicherste Mittel. Diese giebet euch unser liebreiche König selbst an die Hand, suchet auch weiter nichts dafür, als eure Danckgefälligkeit. Was müssen aber Ihro Majestät bey diesen, einem so liebreichen König höchst-würdigen, und einem so gütigen Vater angebohrnen zärtlichen Gedancken nicht vor Schmertzen empfinden, da sie das Gegentheil sehen müssen, daß,

da Dieselben sich zweymal nach Grodno bemühet, Dero geschöpffte Hoffnung eines dritten, nach Warschau convocirten, extraordinairen Reichs-Tages, unter so nichtigen Vorwendungen, die einige derer Land-Bothen in ihren Cammern anzuführen kein Bedencken getragen, andere auch denen Acten des Grods durch eine öffentliche Protestation einverleiben lassen, gäntzlich verschwunden ist. Können dann getreue Patrioten wohl die Umwechselung eines Reichs-Tages, er werde nun hier oder in Grodno gehalten, mit der Wichtigkeit derer darauf abzufassenden Resolutionen, mit dem Hazard die Königl. Gesundheit in Gefahr zu setzen, und mit der emsigen Bemühung, den Wohlstand, welchen sie der Gefälligkeit Ihrer Majestät zu dancken haben, aufrecht zu halten, in gleiche Waag-Schale legen. Gesetzt auch, daß diese Umwechselung einen andern Vortheil als die Unkosten, so an dem Ort, wo die Reichs-Tage gehalten werden, aufgewendet werden müssen, wircklich nach sich zöge; so kan doch diese ausserordentliche Convocation sothanem Rechte gar im geringsten nicht præjudiciren. Au contraire, es werden Ihro Majestät, da Sie denen Unterthanen beyder Nationen mit gleichmäßiger Affection ergeben sind, dieser Formalitæt mit vielem Plaisir nachleben, oder doch selbige durch weit wichtigere Vorschläge ersetzen,

wann

wann ja allenfalls die höchste Nothwendigkeit deren Vollziehung unmöglich machen solte. Was wollen wir uns aber bey einer Sache aufhalten, die doch ein jeder weiß, daß sie nur ein blosser Vorwand ist, der unter einer andern Gestalt, bey jeglichem Reichs-Tage, er werde auch zu welcher Zeit, und an welchem Ort er wolle convociret; es müste dann der König sich der allerwichtigsten Prærogativ seiner Majestät gutwillig begeben wollen, allemal wieder herfür gebracht wird. Was werden doch wohl die benachbarten Nationes gedencken, daß ein Staat so offenbar, und unnöthiger Weise der Anarchie entgegen rennet, und der, sobald der entblöste Thron die Bahn darzu eröffnet, selbiger gantz untrüglich in die Hände fallen muß? Dieser fatale Augenblick stehet zwar in der Hand des Höchsten; jedoch mag dessen allmächtige Vorsorge den Termin hierzu anberaumen wann sie will, so werden dennoch Ihro Majestät die Rechte der Crone mit eben so wichtigen Nachdruck, als Sie vor die Rechte der Freyheit Hochachtung tragen, zu mainteniren nicht entstehen. Wir wollen diese Betrübniß-volle Reflexion nicht weiter fortsetzen. Ihro Majestät beziehen Sich vielmehr auf eine ansehnliche Anzahl rechtschaffener Patrioten, die, nach vergeblich angewendter Bemühung, ihre Mit-Brüder und

Col-

Collegen auf heilsamere Gedancken zu bringen, ihren particular-Land-Tagen, wegen des Ausgangs des jetzigen groſſen Reichs-Tags, keinen andern Rapport als ein tumultuarisches Geschrey bey aller Berathschlagung abstatten, und ihnen, zur Entschlieſſung die traurigen Vorbothen eines formirten Desseins, die Republic in einem geschwächten und wanckenden Statu zu erhalten, mit heimbringen.

Messieurs! Es præsentiret sich allhier ein Gemählde; welches aber gar zu ärgerlich fallen möchte, wann man es aufdecken wolte. Ihro Majestät wünschen vielmehr, daß denen Nachkommen nicht die geringste Spuhr desselben nachgelassen werden, und daß diejenigen, welche sich deromalen eine Idée davon gemachet, Gelegenheit haben möchten, dieses monstruose Chaos aus ihrem Andencken zu vertilgen, als welches zur Verkleinerung aller Gesetze gebildet worden, und da selbiges anjetzo wircklich in dem Schooß des Vaterlandes zu fermentiren beginnet, sich sonder Zerreiſſung derer Gedärme nicht wird loß wickeln können; es seye dann, daß der kluge Rath derer Weisen befördern helffe, daß solches in der ersten Geburt ersticke, und also nimmermehr das Tage-Licht erblicke. Es ist annoch Zeit darzu, Messieurs! und Ihro Majestät haben noch nicht alle Hoffnung, hierinnen glücklich

zu

zu reussiren, bey Seite geleget, so lange Dieselben noch so viele ansehnliche Senatores und Land-Bothen, welche vor die Freyheit wahrhafftig wohlmeynende Gedancken hegen, oder doch geschickt seyn, solche zu erkennen, wann sie ja vor diesesmal des rechten Weges verfehlet, um und neben sich wissen. Die Abwesenheit einiger derer selben ist ein untrüglicher Beweiß, daß, da sie von andern eingenommen und verführet worden, sie sich nicht würden unterstanden haben, der Republic Red und Antwort zu geben, was sie zu dieser unanständigen Conduite verleitet. Alldieweilen auch zur Gnüge bekannt, daß die Wahl eines Marschalls der erste und vornehmste Actus ist, den die Deputirte nothwendig können und müssen vornehmen; allermassen die Activität ihrer rechtmäßigen Abschickung dadurch wircklich feste gestellet werden muß: so überlassen Ihro Majestät denen beyden vornehmsten Reichs-Ständen zu beurtheilen, ob man wohl schuldig, auf die Opposition einiger Personen, die aus keiner andern Absicht in dieser ansehnlichen Versammlung erschienen, als nur in derselben Unruhe anzurichten, und solche in Confusion zu setzen, den geringsten Egard zu haben? Endlich, Messieurs! wann die reiffen Uberlegungen euch annoch einiges Mittel an die Hand geben, diesen in letzten Zügen liegenden Reichs-Tag,

zum

zum Besten des allgemeinen Ruhestandes fruchtbar zu machen; so werden Ihro Majestät, als welche die treu-gemeynte Intention einer so ansehnlichen Menge weit mehr zu Hertzen fassen, als daß Dieselben gesinnet seyn solten, Ihr Mißfallen einer so geringen Anzahl zu erkennen zu geben, sich nicht entbrechen, sothanen Vorschlägen statt zu geben, welche die Reichs-Stände Ihm an die Hand bieten werden, damit sie einhelliglich denen Troublen, so aus dem fernerweiten Fortgang gegenwärtigen Status des Vaterlandes entstehen möchten, vorbeugen können. Solte aber alles dieses nichts verfangen, auch der jetzige Reichs-Rath eben so als der Reichs-Tag sich fruchtloß zerschlagen; so werden alsdann Ihro Majestät, da alle zeitherige Hülffs-Mittel, so sie nach menschlicher Klugheit Ihres Orts angewandt, vergebens gewesen, mit Gedult erwarten, biß es dem grossen GOtt gefällig, den Geist der Uneinigkeit, der bey dieser Versammlung am meisten geherrschet, und ihrer unverfälschten Liebe gegen die Unterthanen, wie auch Ihrer unermüdeten Sorgfalt vor des Königreichs Wohlseyn, und die Erhaltung des anjetzo genieſſenden Ruhestandes weit vorgezogen, gäntzlich zu vertilgen und auszurotten.

Diese Schrifft, welche sonder allem Zweiffel nicht nur mit Vorbewust, sondern auf Befehl Sr. Königl. Majestät verfertiget, und unter denen zu Warschau annoch anwesend gewesenen Ständen der Republic bekannt gemachet worden, ist sehr nachdrücklich verfasset. Sie hat denen Pohlen sowohl die Väterliche Neigung und aufrichtige Absichten Sr. Königl. Majestät gegen die Republic, als auch was deren wahre Wohlfahrt erfordert hätte, samt denen schlimmen Absichten unruhiger Gemüther, klärlich vor Augen gestellet. Gleichwohl hat sie die verhoffte Wirckung nicht gethan, welche eigentlich dahin gegangen, daß man keinen Egard vor die Opposition einiger Personen hätte haben sollen, welche bloß und allein darum in der Versammlung erschienen, damit sie nur Unordnung anstifften, und Ihro Majestät verhindern mögen, die mehr- erwehnten vacanten hohen Cron-Chargen zu vergeben, auch viele andere heilsame Dinge mehr ins Werck zu richten. Ihro Majestät verlangten dannenhero von denen Senatoren: Daß sie ihnen ihre Gedancken, wegen Vergebung derer *vacanten* hohen Cron-*Chargen* eröffnen solten; worauf der Primas Regni, von welchem der König solches ins besondere verlanget, sich also heraus gelassen hat:

Ew. Majestät haben mir befohlen, daß ich Ihnen meine Meynnung schrifftlich zustellen solte, wegen derer Instanzen, so die Land-Bothen, ohngeachtet der Reichs-Tag nicht zur Activität gekommen, Ew. Majestät wegen Vergebung

bung derer Chargen eines Groß-Cantzlers und Groß-Feld-Herrns gethan. Nun ist zwar der beständige Gebrauch gewesen, daß die Senatores, bey dergleichen Gelegenheiten, ihre Gedancken nur mündlich entdecket haben. Nichts destoweniger, ohne auf diesen Gebrauch Acht zu haben, gehorche ich dem Willen Ew. Majestät mit aller Submission, thue es auch mit eben demjenigen Eyffer, Freyheit und Gemüthe, womit ich animiret gewesen bin, als ich vor zweyen Tagen die Ehre gehabt, mit Ew. Majestät über diese Materie zu sprechen.

Ew. Majestät haben biß auf diese Stunde sehr glücklich, und mit viel Ruhm regieret. Derohalben unterstehe ich mich, Dieselben unterthänigst zu bitten, alles zu vermeiden, was dieser Ehre könte Eintrag thun, oder die Ruhe des Königreichs troubliren. Geruhen Sie doch, allergnädigster König und Herr! uns Dero Protection zu continuiren, welches geschiehet, wann Dieselben, der im Jahr 1717. gemachten, und so solenniter beschwohrnen Constitution zu Folge, uns bey unsern Rechten und Freyheiten unverletzt mainteniren. Eben diese Rechte und Freyheiten sind es, welche Ew. Majestät Dero Regierung versichert, und Dero Gewalt befestiget haben. Durch Dieselben ist

es geschehen, daß die Unterthanen Ew. Majestät bey dem, was sie besitzen, sind manteniret, der Friede und die Ruhe aber in dem Königreich conserviret worden. Wann man denenselben Eingriff thäte, wäre zu befürchten, daß man dieselben unglückseligen Zeiten, von denen die Republic so sehr geplaget worden, würde wiederkommen sehen. Das Vertrauen, welches zwischen Ew. Majestät und der Republic, so unglückseliger Weise, ist unterbrochen gewesen, ist vermittelst solcher Rechte und Freyheiten gäntzlich wieder hergestellet; die gute Harmonie zwischen denen Ständen derer Provintzien, Waywodschafften und Territoriis befestiget; die gute Disciplin bey der Armée eingeführet; und mit einem Wort alles, was contribuiren kan allenthalben die gute Ordnung zu erhalten, ist durch die vorgemeldte Constitution reguliret worden. Was würde aber aus allen diesen Dingen werden, wann man diese Constitution, deren Grund sie ist, brechen wolte?

Allergnädigster König und Herr! Es haben die Land-Bothen Instantzen bey Ew. Majestät gethan, um Sie zu bewegen, von der Charge eines Cron-Feld-Herrn zu disponiren. Aber diese Land-Bothen können nicht als Land-Bothen consideriret werden, sowohl weil sie biß

auf diese Stunde ohne Activität sind, als auch, weil ihre Qualität als Land-Bothen nunmehro aufhöret. Denn die zur Haltung eines Reichs-Tags stipulirte Zeit ist bereits exspiriret. Sie haben dannenhero das Recht keinesweges dieserhalb Instantzen bey Ew. Königl. Majestät zu thun; und wann sie solches thun, so kan es nicht anders als ein offenbarer Mißbrauch angesehen werden. Im übrigen gebühret es niemanden, als einem rechtmäßig-erwehlten Reichs-Tags-Marschall, und nicht denen Land-Bothen, sich dem Thron Ew. Majestät zu nahen, und eine dergleichen Instantz zu thun. Gleichwie aber jetzo wircklich kein solcher Marschall ist; also folget daraus, daß das Beginnen derer Land-Bothen zu nichts anders gereichet, als, unter der glücklichen und friedlichen Regierung Ew. Majestät, die Rechte, Prærogativen und Freyheiten des Vaterlandes, zu schwächen, und übern Hauffen zu werffen.

Erlauben Sie dannenhero nicht, allergnädigster König und Herr! daß man Dero eigenes Werck angreiffe, welches in denen Pactis conventis so glücklich ausgemachet, und durch die Constitutiones von 1717. und 18. confirmiret ist, welche ewig zu conserviren Dieselben versprochen haben. Betrüben Sie doch ein Volck nicht,

nicht, welches Sie beschützet, und biß auf diese Stunde bey seinen Rechten und Freyheiten, mit einer recht väterlichen Liebe mainteniret haben. Machen Sie es so, daß dieses Volck, welches Ursache hat, mit der Gelindigkeit Ihres Gouvernements vollkommen zufrieden zu seyn, und welches Dieselben liebet, Sie immerfort mit einerley Inbrünstigkeit lieben, Dero Wohlthaten mit Ruhm ausbreiten, und Sie stets als ein Vater ehren könne. Wir richten an den Allmächtigen unser inbrünstiges Gebet, auf daß er Dero Regierung benedeye, und einen König erhalte, welchem wir inbrünstig wünschen, daß wir Ihn lange Jahre über uns mögen regieren sehen.

Meine Meynung ist, Ew. Majestät zu bitten, daß Sie geruhen wollen, ehestens einen neuen extraordinairen Reichs-Tag zu convociren, um auf demselben Mesures über das zu nehmen, was nöthig seyn wird zu berathschlagen und zu thun; da unterdessen, in dem gegenwärtigen Senatus-Consilio, über die Mittel deliberiret werden kan, die man vor dienlich erachtet, um zu machen, daß solcher Reichs-Tag glücklich von statten gehe. Ich habe die Ehre schon gehabt, Ew. Majestät unterthänigst zu bitten, in diese zwey Puncte zu consentiren, und ich thue es nochmals inständigst, auch mit aller schuldigen Submission.

Hieraus siehet man, daß viele **wohlgesonnene Land-Bothen**, welche annoch einige Tage geblieben, nachdem sich die, welche wider den **Reichs-Tag** protestiret, und ihn zerrissen, retirirt gehabt, des **Königs Majestät** ersuchet haben: **Daß** Sie verfahren, **und die** *vacante* **Stelle eines Cron-Groß-Feld-Herrn vergeben möchten**; worzu auch des **Königs Majestät** ziemliche Neigung müssen haben verspüren lassen, weil, anderer gestalt, der Primas Regni nicht so abgerathen und gebeten haben würde, daß es nicht geschehen solte. Ja es muß sich damals der Primas Regni so gar an den **Kayserlichen Hof** addressiret, und um Assistentz gebeten haben, wann etwa des **Königs Majestät** denen, welche auf etlichen **Reichs-Tagen** anders nichts als **Unordnungen** angerichtet, und sie schnöder Weise zerrissen, hätten durch den Sinn fahren, und sich an ihre Opposition weiter nicht kehren wollen; da doch **Ihro Majestät**, durch solche schnöde Gemüther, und die unruhigen Köpffe, so dahinter gestecket, sich haben müssen verhindern lassen, **Dero Königl. Gewalt**, bey Vergebung derer mehrbesagten Chargen, zu exerciren. Denn der **Kayserliche Gesandte zu Warschau, Graf von Welzeck**, hat ohnlängst in einer, im Namen seines höchsten Principalen, dem Primas, wegen der bevorstehenden **Königs-Wahl**, gethanen Declaration, ausdrücklich reprochiret: **Daß er im vergangenen Jahr vorgegeben, die Freyheiten der** *Republic* **wären in Gefahr, und den Kayser gebeten, er möchte sich ihrer annehmen; da doch die Gefahr lange nicht so groß gewesen seye, als jetzo, zur Zeit des** *Interregni*, **da der** *Primas* **das Steuer-**

er-Ruder der Regierung in seinen Händen hätte.

Also liessen Ihro Königl. Majestät Universalien zu einem neuen Reichs-Tag ausfertigen; die aber, vor diesesmal, weit nachdrücklicher verfasset gewesen, als sonst in langer Zeit nicht geschehen. Der König beklaget sich: Daß nunmehro der dritte grosse Reichs-Tag, einer nach dem andern, seye zerrissen worden, ohne daß man dabey die gewöhnliche Forme derer Reichs-Täge *observiret*, oder sich denen Reichs-Gesetzen, und zwar besonders der *Anno* 1692. beliebten *Constitution*, gemäß verhalten hätte, oder aber sonsten wisse, ob die Zerreissung desselben denen bekannten Land-Bothen, oder aber andern übel gesinnten Personen beyzumessen seye. Er spricht: daß alles mit vieler Unruhe, Unordnung und Verwirrung zugegangen wäre. Damit aber die *Activität* des leztern, und vermöge des, dem König desfalls zuständigen, Rechts, in Warschau *convocirten extraordinairen* Reichs-Tages gehindert werden möchte, hätte man vorgegeben, es hätte solcher nach der beliebten *Alternation* zu Grodno gehalten werden müssen. Wie nun ferne von Ihro Majestät seye, daß Sie die geringste *Intention* gehabt, dieser *Alternation* den geringsten *Tort* zu thun; so hätten Sie sich vielmehr deutlich genug erkläret, daß Sie bey aller *Occasion* über deren Befestigung halten wolten. Allein die wahre Ursache seye diese, damit nemlich die geheimen Verbindungen aller üblen Absichten, so man bey diesem, und denen beyden

vorhergehenden Reichs-Tägen gehabt, und zu *dissimuliren* getrachtet, unter diesem Vorwand, hätten verdecket werden können. Dero schwächliche Gesundheit hätte man nicht, wie sichs gebühret, in Betrachtung gezogen, noch weniger einigen *Egard* gehabt, daß nach denen Rechten verfahren werden müste, am allerwenigsten aber wie denen hefftig herein dringenden Gefährlichkeiten, die mit aller Gewalt die *Republic* zu überfallen schienen, und wovon Sie in Dero, denen *Anti Comitial*-Land-Tägen ertheilten *Instructionen* weitläufftige Erwehnung gethan, begegnet werden möchte. Endlich heisset es, nachdem Ihro Majestät sich beklaget, daß man Ihres, in Pohlen angestelleten Campements wegen, allerhand Verdacht erreget: Solchemnach werdet ihr leicht urtheilen können, wie wenig *Fundament* alle diese boßhaffte Auslegungen haben, und wohin das Abzihen gerichtet gewesen, welches die Urheber derer selben können gehabt haben. Nunmehro mögen diese Ubelgesinnete denen Waywodschafften, auch *respective Districten* und Landschafften, hiervon Rechnung geben, und ihnen die Ursachen, so sie zu dergleichen Unternehmungen bewogen, eröffnen. So viel aber uns anbelanget, nehmen wir GOtt zum Zeugen, daß, so viel uns wissend, wir niemals das geringste unternommen, so denen Reichs-Gesetzen entgegen lauffen könte. Nach Anberaumung derer *Anti-Comitial*-Land-Täge lautet der Schluß derer Universalien: Wir ermahnen euch

aber

aber dabey, auf denenselben solche *Mesures* zu nehmen, wodurch die Mißbräuche derer vorhergegangenen Reichs-Täge gäntzlich abgestellet, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet, und der allgemeine Ruhestand, sowohl in- als außerhalb dem Reich, erhalten und *manteniret* werden möge etc.

Sonst ist in diesem Jahr, wegen derer **Pohlnischen** Affairen, annoch anzumercken, welchergestalt den 21. Martii gewisse Conferentzien zu Beylegung derer Streitigkeiten zwischen den **Fürstlichen Radzivilischen** und Sapiehischen **Häusern**, über die in **Littauen** gelegene sogenannte **Neuburgische Güther**, die von der verstorbenen **Gemahlin** des noch jetzt lebenden **Churfürstens** von der **Pfaltz** herkommen, ihren Anfang genommen, welche sich auch, weil sich **Ihro Königl. Majestät**, selber bey dieser Sache sehr grosse Mühe gegeben, am 29. dito glücklich geendiget. Am 26. May ist der **Cron-Cantzler** Lipsky, zu **Warschau** in der **Pfarr-Kirche** zu St. Johannis, von dem Primas Regni, zum **Bischoff** von Luckow geweyhet worden, und einen Monath vorhero, nemlich den 21. Aprilis hat der **Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Geheime** Cabinets-Ministre, General von der Infanterie, **und Ober Cammer-Herr**, Herr **Graf von Friesen**, als Commendant von denen in **Pohlen** stehenden 1200. Mann den **Eyd** der **Treue** abgeleget.

Nach **Sachsen** traten vor dieses- und zum letztenmal, **Ihro Königl. Majestät**, in Begleitung des nur-erwehnten **Herrn Grafens von Friesen**, und des **Herrn Geheimden Raths von Brühl**, am 19.

Octobris die Reise an, und arrivirten den 23. Octobr. glücklich zu Dreßden.

Schon den 10. Februarii ehe sich des Königs Majestät nach Pohlen erhoben, war der Bürgerschafft, auf dem Rath-Hause zu Dreßden, ein allergnädigstes Königl. Patent publiciret worden, Krafft dessen die Stadt Alt-Dreßden, in Zukunfft, die Neu-Stadt bey Dreßden genennet werden solte. Auch ward beschlossen, eben diese Neu-Stadt um ein merckliches zu vergrössern und zu erweitern, weswegen man mit der Fortification dermassen weit hinaus gerücket, daß so gar das Gerichte hat müssen abgebrochen, und ein neues, eine gute Distantz davon erbauet werden. Derohalben wurde, in dem bereits erwehnten Befehl, zu gleicher Zeit, mit publiciret: Daß die leer und wüsten Plätze denenjenigen, so darauf Häuser zu erbauen gesonnen, ohne Entgeld angewiesen, eingeräumet und wircklich zugeschrieben werden; wie nicht weniger diejenigen, so den Bau im ersten Jahr vollenden, funffzehen-jährige Freyheit von allen Steuern, die andern aber, so den Bau in zwey, drey oder vier Jahren vollendeten, so wie er ihnen vorgeschrieben seyn würde, ein jedweder ebenfalls gewisse Frey-Jahre zu geniessen haben solte.

Gleich den andern Tag nun, nach Ihrer Ankunfft zu Dreßden besahen Ihro Majestät der König in Neu-Stadt den Pyramiden-Japanischen Palais- Casernen- Kirchen- und Fortifications-Bau, an welchem zusammen man über zwey tausend Arbeiter gezehlet. Denn die alte Kirche in der Neu-Stadt ist abgebrochen, und eine neue, zu erbauen angefangen, auch

auch der Grund-Stein darzu, gleichwie der zum Bau einer neuen Haupt-Wache unten an der Elb-Brücke auf der Neu-Stadt, desgleichen zu denen Casernen, in welchen führohin die Garnison von gantz Dreßden zu liegen kommen wird, mit grossen Solennitæten geleget worden. Nichtweniger haben Ihro Königl. Majestät vor die Gemeinde zu Neu-Oestra, welches nunmehro die Friedrich-Stadt benennt wird, und gleichsam eine Dritte Stadt von Dreßden ausmachet, die Gnade gehabt, und ihnen, auf deren allerunterthänigstes Ansuchen, eine eigene Kirche zu erbauen allergnädigst permittiret, worzu man schon den 28. May 1728. den Grund-Stein geleget, in diesem Jahr aber dieselbe mit einem prächtigen Thurm gezieret. Der Bau an der neuen Frauen-Kirche zu Dreßden ist, um diese Zeit, als Ihro Königl. Majestät aus Pohlen zurücke gekommen, dermassen avanciret gewesen, daß Ihro Majestät sich nicht entbrechen können, Dero höchstes Wohlgefallen darüber zu bezeugen; wie dann auch dieses, nach der grossen Peters-Kirche zu Rom angelegtes, Gebäude so beschaffen ist, daß es von niemanden, absonderlich von Bau-Verständigen nicht, ohne Admiration kan angesehen werden.

Den 29. thaten Ihro Königliche Majestät eine Tour nach den Königstein, um dasigen Festungs-Bau, der ebenfalls mit grossen Kosten zur Vermehr- und Verbesserung der Fortification geführet worden, zu besehen. Von dar kamen Sie den 31. wieder nach Dreßden zurücke, und giengen hierauf den 1. Novembris über Moritzburg nach Hubertsburg, um daselbst das Hubertus-Fest bey Ihro Königl.

Hoheit dem Chur-Prinzen celebriren zu helffen. Den 4. reiseten Sie von Hubertsburg wieder ab, und kamen über Pretsch, Torgau und Meissen den 8ten nach Dreßden zurücke.

Sie fanden auch, bey Ihrer Ankunfft aus Pohlen, einen jungen Löwen und zwey Straussen, samt noch andern kleinern Thieren aus Africa, welche aus diesem Theil der Welt von denen, welche Sie im vorigen Jahre auf Dero Unkosten dahin hatten reisen lassen, waren überschickt worden. Am 18. Nov. hat auch der Königl. Löwen-Wärter, welcher zu dem Ende von Dreßden nach Lübeck gereiset, einen Löwen, eine Löwin, zwey Tyger und eine Indianische Katze, in Kästen, nach Dreßden gebracht. Diese wilden Thiere hat der Dey zu Algier, Ihro Majestät dem König von Schweden zum Præsent überschicket, der sie aber dem König von Pohlen geschencket. Bey ihnen hat sich ein frey gegebener Sclav befunden, so ein gebohrner Holsteiner, und um diese Thiere dergestalt gewohnt gewesen, daß er sie, wohin er gewolt, frey forttragen können. In eben dem Jahr, schon zur Carnevals-Zeit, habe ich meines Orts, im Jäger-Hof auf der Neustadt, drey Löwen und eben so viel Löwinnen, zwey Leoparden, zum wenigsten sechs Tyger, ohne etliche junge Tyger, zwey Stachel-Schweine, und ein paar Indianische Katzen gesehen. Auf eben diesem Jäger-Hof befanden sich auch 2. Wald-Teuffel, etliche Indianische Mumenetten, und wohl zwölff andere Affen, inclusive etlicher gantz Jungen, um welcher willen in einer besondern Stube hat müssen eingeheitzet werden. Die Bären befanden sich ausserhalb

Dreß-

Dreßden; zu Moritzburg aber sind Auer-Ochsen, und allerhand rare Vögel verwahret worden.

Im Herbst dieses Jahres ist ein allergnädigstes Mandat, so den 9. Julii zu Warschau datirt, 10. Bogen starck, affigiret und publiciret worden, Krafft dessen die nach dem Leipziger Fuß ausgeprägten **Müntz-Sorten**, desgleichen das Steuermäßige, und das alte Frantz-Geld, nichtweniger die Kayserlichen Sieben- und Siebzehen-Creutzer, jedoch letztere nur auf gewisse Maasse, u. an gewissen Orten auf der Gräntze, angenommen werden sollen. Dargegen sind die übrigen Sorten insgesamt, von Dato der Publication an, nach dem **innerlichen Werth** auf ein gewisses reduciret, und nach einer gesetzten Zeit gäntzlich verruffen. Die Louis d' Or und Pistoletten, desgleichen die Ducaten, kan ein jedweder, im **Handel und Wandel**, nach dem **vollen Werth** nehmen; dörffen aber niemanden aufgedrungen werden. In eben dem Mandat sind denen Unterthanen die **Pachtungen auswärtiger Müntzen**, bey Landes-Verweisung und Confiscation des Vermögens, desgleichen die besondern Schmeltz-Ofen, und der **Wucher** beym **Geld-Wechsel**, scharff verboten.

Den 30. Septembris liessen **Ihro Königl. Majestät der König, als Churfürst zu Sachsen**, das **Kayserliche** General-Edict, die Abschaffung derer Mißbräuche bey denen Innungen und Handwercks-Zünfften betreffende, in allen **Dero Erb-Landen** affigiren, und denen Innungen und Handwerckern, sich darnach genau zu achten, aufm **Rath-Hause** publiciren. Dergleichen Publication ist zu eben der

Zeit

Zeit auch in denen **Brandenburgischen** und **Lüneburgischen Landen** erfolget.

Am 23. Oct. des Nachmittags, folglich an eben dem Tag als des **Königs Majestät** aus **Pohlen** angelanget, ist ein neu aufgerichtetes metallenes Crucifix auf den grossen Pfeiler der **Elb-Brücke** entdecket worden, indem man das darüber gewesene Gerüste und Bedachung abgenommen, und es also zum erstenmal frey gestellet, auch an dem Pfeiler zwey **Schild-Wachen** ausgesetzet. **Ihro Majestät** haben auch sonst, durch **Dero höchste Sorgfalt**, diese **Brücke**, mit grossen Kosten, in einen solchen Stand gesetzet, daß sie allerdings vor die schönste in **ganz Teutschland** passiren kan.

Nunmehro schreiten wir zu dem 1733sten als dem Sterbe-Jahr **Sr. Königl Majestät.** Sie fanden sich, wider Vermuthen auf der **Neu-Jahrs-Messe** zu **Leipzig** ein, verblieben etliche Tage hieselbst, nahmen auch das **Zeug-Hauß** und die **Raths-Bibliothec**, diesesmahl in hohen Augenschein. Man versichert auch, daß Sie **wichtige Summen Geldes** ausgegeben, und dafür allerhand **Kostbarkeiten** eingekauffet. Als Sie sich aus **Leipzig** wieder zu **Dreßden** eingefunden, liessen Sie daselbst das Carneval zwar eröffnen, traten aber gleichwohl schon am 10. Januarii Dero Rückreise nach **Pohlen** an, unwissende, **daß dieses das letztemal seyn solte, Dero geliebtes Sachsen-Land gesehen zu haben.** Denn **Ihro Majestät** befanden sich gesund auch dermassen frisch und munter, daß jederman seine Freude und Vergnügen an Ihnen gesehen.

Auf der **Gräntze** traffen dieselben abermal den Königl.

nigl. Preußischen General, Herrn von Grumkau an, der Ihnen, im Namen seines Königs, Glück zu Dero Reise gewünschet, und man vermuthet auch sonst von diesem General, der zu gleicher Zeit ein grosser Staats-Ministre, daß er das gantze Geheimniß mit besessen, welches zwischen diesen beyden Potentaten, bey ihrer öfftern Zusammenkunfft, etwa mag ausgemachet, und feste gesetzet worden seyn. Ihro Majestät der König von Pohlen sollen sich über die massen vergnügt bezeuget haben, als Sie diesen Preußischen General wiederum auf Ihrer Route gefunden, auch das Compliment samt denen neuen Versicherungen, und übrigen Propositionen des Königs von Preussen vernommen; weßhalb Sie auch länger, als sich dieselben vorgesetzet gehabt, an demselben Ort verharret sind. Nachdem aber des Königs Majestät am 16. Januarii vollends zu Warschau angelanget, haben Sie, an dem ohne diß wandelbaren Schenckel, einige Incommoditæt empfunden, die sich zwar in denen ersten Tagen wiederum ein wenig verlohren; jedoch bald darauf, von neuem, desto stärcker spüren lassen.

Unterdessen hörten Sie mit Vergnügen, daß die mit grossem Nachdruck abgefassetenUniversalien, und auch die übrige bekannt gemachte Schrifft, wie sie allhier, ein wenig zuvor, mit eingerücket worden, in dem gantzen Pohlnischen Reiche so viel gewircket, daß nicht allein die meisten Land-Täge in Pohlen und Litthauen glücklich zu Stande gekommen, sondern auch die Land-Bothen in ihren Vollmachten dahin angewiesen worden, dem Willen des Königs bey denen vorfallenden Berathschlagungen nach-

nachzuleben. Es ließ sich demnach alles zu einem erwünschten Ausgang an, und der Reichs-Tag ward den 26. eröffnet. Am 27. erwehlte man einen sogenannten Ozarowsky zum Reichs-Tags-oder Land-Bothen-Marschall, und obwohl die deputirten Land-Bothen, die dem König die glücklich zu Stande gebrachte Marschalls-Wahl hinterbringen solten, wegen Sr. Majestät Unpäßlichkeit, nicht zum Hand-Kuß gelassen werden konten; so hoffte doch jederman, daß aus einem so glücklichen Anfang des Reichs-Tages, auch ein erwünschter Fortgang und Schluß erfolgen würde.

Allein des Allerhöchsten unerforschlicher Rath und Wille hatte über gegenwärtigen Reichs-Tag sowohl, als über das gantze Königreich Pohlen, und Groß-Hertzogthum Litthauen, desgleichen über das Churfürstenthum Sachsen, und die damit verknüpfften Lande vor diesesmal ein gantz anderes Verhängniß beschlossen. Es muste nemlich am Sonntage vor Lichtmeß, welches der erste Februarii gewesen, frühe morgens drey viertel auf fünff Uhr, Augustus der Gröste unter allen Königen von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, auch einer derer gütigsten, leutseeligsten, großmüthigsten und prächtigsten Potentaten, so jemals auf Erden geherrschet, in seinem Pallast zu Warschau auf der Cracauischen Vorstadt, seinen grossen, Helden- und Löwen-muthigen Geist aufgeben, und zwar in seinem Anno Climacterico, oder grossen Struffen-Jahr, nachdem er sein Leben auf drey und sechzig Jahre, weniger drey und einen Viertel Monath gebracht, und dem Königreich Pohlen über 35. Jah-

re

re lang, dem Churfürstenthum Sachsen aber über 38. Jahre, rühmlichst vorgestanden hatte.

Denn es öffnete sich der alte Schaden, am lincken Fuß, aufs neue, von dem wir schon beym 1726. Jahre geredet haben. Dieser zog abermals den kalten Brand, und von solcher neuen Aeusserung desselben angerechnet, zugleich in weniger dann drey Tagen, den Tod nach sich.

Als Ihro Majestät gesehen, daß Sie sich in wircklicher Todtes-Gefahr befunden, ohne daß Dieselben durch **menschliche Mittel** konten gerettet werden, haben Sie sich dem **Willen Gottes** vollkommen überlassen, und mit der grösten Gedult bis an das Ende ausgehalten. Sie empfiengen alle Sacramenta, nach Art und Brauch der **Römisch-Catholischen Kirche**, und in verschiedenen öffentlichen Nachrichten haben wir gelesen; daß als der **Beicht-Vater** Ihro Majestät zu guter letzt gefraget: Ob Sie ihm nichts weiter zu sagen? Hätten Ihro Majestät geantwortet: **Ich weiß gar wohl, daß ich ein grosser Sünder bin. Aber meine grosse Schwachheit erlaubet mir nicht, daß ich mich nochmals in eine umständliche Erzehlung meiner Sünden einlasse. Indessen habe ich dieselben GOtt abgebeten, auch sie hertzlich bereuet, hoffe dannenhero, daß er mir sie, um Christi willen, verzeyhen werde.** Darauf hätte ihn der Beicht-Vater die Absolution nochmals ertheilet. Ihro Majestät aber hätten, bald darauf, die eine Hand über Dero Augen gedecket, und wären in dieser Geberdung gestorben.

Der Reichs-Tag ward hierdurch auf einmal dis-

sol-

solvirt. Der Primas Regni publicirte das Interregnum, und redete in seinen Universalien mit dem grösten Ruhm von dem höchstseligen König. Derselbe sprach unter andern; Er habe der Gnade dieses grossen Potentaten es zu dancken, daß er zu dem hohen Posten, worinnen er stehe, seye erhoben worden, und daß keiner von allen Pohlen oder Litthauern verhanden seyn würde, der nicht mit Gnade und Wohlthaten von ihm wäre überhäuffet worden. Der Todtes-Fall wurde auch vom Primate Regni an die vornehmsten auswärtigen Höfe, gewöhnlicher massen, durch einige abgeschickte vornehme Personen, notificiret. Wir wissen seit dem, daß auch sonst alle Anstalten zu einer neuen Königs-Wahl sind gemachet, und solche, wann es nicht etwa geändert, und die Zeit noch weiter hinaus gesetzet wird, auf den 25. Augusti anberaumet worden. Sie mag aber geschehen wann sie will, so gebe GOtt, daß sie glücklich und richtig von statten gehe! die Republic aber nicht etwa, wann sie einen unrechten Weg gehet, denselben fatalen Moment erreiche, oder in die Anarchie verfalle, welche ihr des höchstseligsten Königs Majestät, in dem hier eingerückten Schreiben an alle Pohlen hat propheceyen lassen.

Nachdem der entseelte Leichnam einbalsamieret gewesen, hat man ihn auf einem prächtigen Parade-Bette ausgesetzet; worauf er in das Schloß zu Warschau gebracht, und abermals öffentlich auf einem herrlichen Parade-Bette, auf einer Höhe von 6. Stuffen, ausgesetzet worden, unter einem kostbaren Baldachin oder Himmel von rothen Sammet, mit goldenen

nen Tressen und Frangen bordiret, in einem Zimmer, das gleichfalls mit rothen Sammet ausgeschlagen, und mit goldenen Tressen bebrämet gewesen. Man hat ihn in ein gantz silbernes Stück gekleidet, mit goldenen Frangen, worüber man ein goldenes Kleid, und einen Königlichen Mantel von rothen goldenen Brocard gesehen, Schuhe von silbernen Mohr, und weisse Hand-Schuhe mit goldenen Frangen anhabende. Auf der rechten Hand zeigte sich eine Sonne und ein Creutz. Die Königliche Crone ruhete auf dem Haupt, und zu denen Füssen, auf einem Stuhl, auf einem roth-sammeten Kissen, der Scepter samt dem Reichs-Apffel. Bey dem Parade-Bette haben 60. Wachs-Kertzen auf silbernen Gueridons gebrannt, und bey demselben herum sind 12. Pohlnische Hof-Juncker, 4. Türcken und 2. Husaren in tiefer Trauer gestanden. In dem Zimmer sind zwey Altäre errichtet gewesen, auf welchen den gantzen Vormittag, von abwechselnden Priestern und Mönchen, Messe gelesen worden; wobey allemal ein Bischoff das hohe Amt verrichtet hat. Dieses hat, denen Nachrichten zu Folge, sechs Wochen lang gewähret, binnen welcher Zeit alle anwesende vornehme und andere Pohlen gekommen, welche den Königlichen Leichnam mit Weyh-Wasser besprenget, und bey demselben ihre Andacht verrichtet haben. Ob diese kleine Beschreibung von der Königlichen Leiche in allen Stücken so gar richtig? das lässet man, um gewisser Ursachen willen, dahin gestellet seyn. Indessen ist es genug, daß der König, auch nach seinem Todt, in der prächtigsten Kleidung, seinem Königlichen Stande, und seinen,

im Leben gehegten, hohen Neigungen gemäß, eine Zeitlang, auf einem Königlichen Parade-Bette in Warschau zu sehen gewesen. Jetzo ruhet der entseelte Leichnam, und wartet, bis er vollends zu seiner beständigen Ruhestätte nach Cracau wird geschaffet werden; da man unterdessen, einigen Nachrichten zu Folge, das Königl. Hertze, in einer silbernen Capsul, nach Sachsen gebracht, und es allda, in der Catholischen Schloß-Capelle zu Dreßden, verwahrlich beygesetzet hat.

In Sachsen wurde der tödtliche Hintritt des höchstseligsten Königs, aus der Zeit in die Ewigkeit, Sonntags den 8. Februarii, an denen meisten Orten, wo es wegen Kürtze der Zeit geschehen konte, also abgekündiget:

Geliebte in Christo! Nachdem der allgewaltige GOtt, nach seinem unerforschlichen Rath und Willen, den weyland Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn Friederich August, König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, (dann folgte der gantze übrige Titel) Unsern allergnädigsten König, Churfürsten und Herrn, zu Warschau am verwichenen 1. Febr. frühe gegen 5. Uhr, aus dieser Sterblichkeit abgefordert, und in die selige Ewigkeit versetzet; so haben wir hohe Ursache zu klagen: Die Crone unsers Hauptes und Landes ist abgefallen! Wehe uns, daß wir so gesündiget haben! Derowegen wird Eure Christliche Liebe hiermit beweglichst ermahnet, und erinnert, GOtt dem Kö-

nig aller Könige, dev, um derer Unterthanen Sünden willen, löbliche Regenten wegzunehmen pfleget, bey diesem schweren Verhängniß, mit wahrer Hertzens, Busse zu Fuß zu fallen, Ihn um Gnade und Vergebung derer Sünden, im Namen JEsu Christi, inbrünstig anzuruffen eine ernstliche Hertzens, und Lebens, Besserung von aller Uppigkeit und Sicherheit, vorzunehmen, über den grossen Riß, welchen der Allerhöchste gethan, in Christlicher hertzlicher Wehmuth Leid zu tragen; darneben aber auch den lebendigen GOtt, im Geist und in der Wahrheit, andächtig und unabläßig anzuruffen, daß er Ihro Königliche Hoheit, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederich August, Königlichen Printzen von Pohlen und Littbauen, Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertzmarschalln und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober, und Nieder, Laußitz, Burggrafen zu Magdeburg, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenstein ꝛc. Unseren gnädigsten Churfürsten und Herrn, samt Ihrer Königl. Hoheit Hertz, geliebtesten Gemahlin, Unserer gnädigsten Churfürstin und Frauen, nebst Dero Churprintzen, Printzen und Printzeßinnen, ingleichen andern hohen Anverwandten, bey diesem zugestossenen schweren Trauern, väterlich trösten und stärcken, auch in Gnaden verley-

hen wolle, daß Ihro Königliche Hoheit angehendes Regiment, mit Göttlicher Krafft, Weißheit und Segen aus der Höhe reichlich beglücket, und bis auf die spätesten Zeiten rühmlich geführet werde, damit GOttes Ehre dadurch vermehret, die heilsame Lehre geschützet, Unser gnädigster Herr und Landes-Vater bey langem Leben und beständigen Wohlseyn erhalten, Dero hohes Haus mit stetem Wohlstand, Flor und Aufnehmen erfreuet, auch sämtlicher Unterthanen und Lande Frieden, Heyl und Wohlfahrt, jederzeit befördert werden möge. Welches alles GOtt der himmlische Vater geben und verleyhen wolle, um unsers einigen Herrn und Mittlers JEsu Christi willen, Amen!

An eben diesem Tag fieng man an von eilff bis zwölff Uhr mit allen Glocken zu läuten, zu dreyen unterschiedenen Pulsen. Solches hat sechs gantzer Wochen gewähret, binnen welcher Zeit auch die grosse **Hof- und Land-Trauer**, nach einem desfalls heraus gekommenen **Trauer-**Reglement, eingerichtet worden. Die **Kirchen** hat man inwendig ebenfalls sehr starck schwartz bekleidet, und an denen Empor-Kirchen sind die **Wappen** derer **Provintzien** respective, welche der **höchstseligste König** in seinem **Titel** geführet, mit bunten Farben, auf dem schwartzen Tuch, angehefftet gewesen. Darauf ist, am 14. Aprilis durch die **gesamten Chur-Sächsischen Lande** eine **Gedächtniß-Predigt** gehalten, auch nochmals drey Tage nach einander mit allen Glocken geläu-

geläutet worden. Zum Text der Gedächtniß-Predigt ist verordnet gewesen:

Hos. Cap. VI. v. 1.

Kommet, wir wollen wieder zum Herrn! Denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Zum Præloquio.

Psalm. LXXIII. v. 1.

Israel hat dennoch GOtt zum Trost, wer nur reines Hertzens ist.

Ps. LXXX. v. 4.

GOtt tröste uns, und laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir.

Ps. LXXXV. v. 5.

Tröste uns, GOtt unser Heyland, und laß ab von deiner Ungnade über uns.

Zum Exordio.

Psalm, LX. v. 4.

Der du die Erde beweget und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerschellet ist.

Hiob V. v. 17. 18.

Wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verletzet und verbindet, er zerschmeisset, und seine Hand heilet.

Thren. III. v. 32.

Er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder, nach seiner grossen Güte.

Die Lieder, vor und nach der Gedächtniß-Predigt abzusingen, nebst der Ordnung, die bey dem

Gottesdienst hat müssen gehalten werden, sind so eingerichtet gewesen:

1. Mitten wir im Leben sind ꝛc.
2. HErr JEsu Christ ich weiß gar wohl ꝛc.

Dann ist der 90. Psalm abgelesen worden.

3. Freu dich sehr o meine Seele ꝛc.

Darauf ist die Predigt, samt Verlesung des verordneten Gebetes geschehen.

4. Ich hab meine Sache GOtt heimgestellt.
5. Wann mein Stündlein verhanden ist ꝛc.

Alsdann ist die Collecte und der Segen erfolget, und hernach annoch gesungen worden.

6. Valet will ich dir geben ꝛc.

Das allgemeine Gebet bey dieser Predigt hat also gelautet:

DU König aller Könige, und HErr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat! wir fallen heute vor deinem Thron nieder, in tiefster Trauer mit wahrer Demuth. HErr GOTT! Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe dann die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, ihr Menschen-Kinder!

Gerechter GOtt! Du warest dorten entrüstet viertzig Jahre lang, über die, so da sündigten, derer Leiber in der Wüsten verfielen. Hergegen hast du unserer väterlich verschonet, und unsnun

bey

bey nahe viertzig Jahre unter dem Schutz unsers Weyland Allerdurchlauchtigsten Königs und Churfürstens, mit grosser Güte, Gedult und Langmuth, getragen. Ach! daß wir diese deine ungemeine Güte uns hätten zur Busse leiten lassen! Da sie aber, von vielen unter uns verachtet worden; so hast du deinen Gesalbten, der unser Trost war, weggenommen, und unsere Freude plötzlich in Traurigkeit verkehret.

Bessere, o du gewaltiger Herrscher, durch dieses empfindliche Trauern, unser aller Hertzen. Da das älteste Hapt unter denen jetzt-regierenden Christlichen Königen, von dir zur Ruhe geleget worden, und in Frieden schlaffen gegangen; so wecke uns von unserer fleischlichen Ruhe, und sündlichen Sicherheit auf. Da unser Herr das Zeitliche und Irrdische verlassen; so gieb, daß wir, allem eiteln und vergänglichen Wesen, ernstlich absagen. Der Todt des Königs seye uns ein starcker Antrieb, der Sünde durch Christi Krafft abzusterben, und forthin der Gerechtigkeit zu leben.

Wir wollen übrigens, als getreue Unterthanen, unserm bißherigen Landes-Vater, die letzte Liebes-Pflicht, mit einer immerwährenden grössesten Hochachtung, abstatten. Du GOtt der Herrlichkeit! Dieser glorwürdigste Regent war von dir mit vortrefflichen Helden- und Fürsten-

Tugenden begabet. Du hast auch, seinem Königreich, sonderlich aber diesem Churfürstenthum, und incorporirten, auch andern, Landen, grosses Heyl durch ihn gegeben. Er *liebte sein* Land, und schützte sein Volck. Er schaffte und erhielte uns den edlen Frieden. Wir konten, unter seinem Schatten, bey Christo unserm einigen Ertz-Hirten vergnüglich weyden, und genossen, nebst der allgemeinen Lands-Sicherheit, auch vornemlich der süssen Ruhe für unsere Seelen. Dafür dancken wir zuförderst, o du Allerhöchster! deinem heiligen Namen, und verkündigen deine Wunder. Dafür wollen wir aber auch, das Glor-reiche Andencken, und den unsterblichen Nach-Ruhm, unsers Huld-reichesten Augusti, bey uns nie verlöschen lassen; sondern solches, biß in unser Grab, danckbarlichst vermehren, und auf unsere Nachkommen eyfferigst fortpflantzen.

Gelobet seye nun noch, insonderheit, HErr unser GOtt, deine ewige Liebe, welche, was wir an dem König verlohren, uns sogleich an des Königs Sohne wieder gegeben hat. Dieser unser Salomo sitzet nunmehro auf dem väterlichen Stuhl der Ehren, und hat auch allbereit einen gesegneten Anfang gemachet, dein Volck und Erbe zu weyden mit aller Treue, und zu regieren mit allem Fleiß. O GOtt, groß von Rath, und

mäch-

mächtig von That! Bestätige diß glücklich angetretene Regiment deines Gesalbten mit dem erwünschtesten Fortgang, und seye dessen Sonne und Schild.

Gieb unserm gnädigsten Chur- und Landes-Fürsten, Herrn Friederich Augusto, langes Leben! Laß ihn grosse Ehre haben an deiner Hülfe! Lege Lob und Schmuck auf ihn! Setze Ihn zum Segen ewiglich! Erfreue ihn mit Freuden deines Antlitzes! Du hast diesem Preißwürdigsten Regenten ein weises und verständiges Hertz, ein gerechtes und billiges Hertz, ein gegen sein Land liebreiches und erbarmendes Hertz, gegeben; Erhalte ewiglich solchen Sinn und Gedancken in ihm! Laß denselben im Frieden über uns herrschen, und deinen Weinberg, unter seiner Beschirmung, vor allem Verderbniß bewahret bleiben.

O du reicher Segens-GOtt! hebe nun auch von neuem an zu segnen das Haus deines Knechtes, unsers Landes-Herrn, daß es ewiglich seye vor dir! Mit deinem allerköstlichsten Segen, werde Ihrer Königlichen Hoheit hertzgeliebteste Gemahlin, unsere gnädigste Churfürstin und Frau, nebst Dero Chur-Printzen, Printzen und Printzeßinnen, gesegnet ewiglich! Es müsse Ihnen sämmtlich in allen Stücken wohl ergehen. Setze sie, o GOtt! wie ein Siegel auf dein

Hertz, wie ein Siegel auf deinen Arm! Crône sie täglich mit Gnade und Barmhertzigkeit! Laß auch alle hohe Anverwandte unserer gnädigsten Herrschafft, insonderheit das gantze Hochlöbliche Haus zu Sachsen, immerdar vor dir gedeyhen, und, so lange die Erde stehet, in dem Licht deines Antlitzes grünen und blühen.

Erhalte und verleyhe ferner, unserm theuersten Landes-Vater, gottesfürchtige, gewissenhaffte, kluge und verständige treue Diener und Räthe, die es, mit dem Herrn und Lande redlich meynen, Recht und Gerechtigkeit handhaben, dein göttliches Reich erweitern, den Frieden suchen, und das allgemeine Beste nach allen Kräfften befördern.

Breite endlich deine Gnaden-Fittiche aus, über dieses gantze Land! Erhalte, segne und schütze deine allein auf Christum JEsum sich gründende Kirche! Laß dein Wort und Evangelium, nebst dem rechten Gebrauch derer heiligen Sacramenten, uns und unseren Nachkommen, rein und lauter gegönnet werden. Gieb, daß wir uns immerfort erbauen, im wahren lebendigen Glauben, und in der Liebe GOttes und des Menschen, recht eyfferig seyn zu guten Wercken, laß uns wandeln in der Furcht des HErrn, und erfüllet werden mit dem Trost des Heil. Geistes. Hilff deinem Volck, segne dein Erbe, weyde und erhöhe sie ewiglich! Al-

Also, lieber himmlischer Vater! wirst du heilen, was zerrissen ist, und uns mit erquickender Gnade verbinden, nachdem du uns geschlagen hast. Du wirst uns lebendig machen, nach diesen Trauer-Tagen, und uns aufrichten an dem Tage des Heyls, daß wir vor dir leben werden. Wir hoffen darauf, daß du so gnädig bist. Unsere Hertzen freuen sich mitten im Leidtragen, daß du so gerne hilffest. HErr! wir wollen nach denen jetzigen Klag-Liedern dir wiederum mit Freuden singen, daß du so wohl an uns thust.

Gelobet seyest du, o GOtt! der du unser Gebet nicht verwirffest, noch deine Güte von uns wendest! Gelobet seye, in Christo JEsu! unserm einigen Mittler und Fürsprecher, dein heiliger Name, immer und ewiglich! Amen.

An **Römisch-Catholischen Höfen**, absonderlich zu **Wien** und zu **Rom**, hat man prächtige Castra Doloris wegen Absterbens **Sr. Königlichen Majestät** errichtet, und die Exequien, mit grossen Pracht begangen. In **Pohlen** ist, in denen **vornehmsten Städten**, ein gleiches geschehen; alle **Stiffter** und **Clöster** des gantzen **Pohlnischen Reichs** aber haben ihre Schuldigkeit, vor die **Ruhe der Seelen Sr. Königl. Majestät** observiren müssen. Zu **Dreßden** in der **Römisch-Catholischen** Schloß-Capelle, hat man, zwey Tage hernach, als die **Gedächtniß-Predigt** durch die **gesamten Chur-Sächsischen Lande** gehalten worden,

den, die Exequien drey Tage nach einander begangen; wobey ebenfalls ein prächtiges Castrum Doloris zu sehen gewesen.

Solches præsentirte sich mitten in der Capelle, und stellete einen Templum Honoris, oder Ehren-Tempel, so auf Säulen ruhete, sehr sinnreich vor. Oben stunde Æternitas, oder die Ewigkeit, mit einer Crone und sieben Sternen. In diesem Ehren-Tempel war ein Sarg zu sehen, und zwar acht Stuffen hoch, über welchem ein Leichen-Tuch von schwartzen Sammet, mit Hermelin, gedeckt gewesen. Oben auf dem Sarg war ein Kissen von gantz silbernem Stück, und auf solchem lag eine mit vielen kostbaren Diamanten besetzte Crone, nahe dabey aber der Königliche Scepter. Uber dem Sarg war wiederum ein Baldachin von schwartzen Sammet zu sehen. Um den Sarg herum lagen verschiedene Kriegs-Armaturen. Am Sarge aber lase man folgende zwey Lateinische Inscriptiones:

I.

AUGUSTO II.
POLONIARUM REGI
DUCI SAXONIÆ
ELECTORI INVICTO
PIO
MUNIFICO
MAGNIFICENTISSIMO
NAT. IV. ID. MAI. MDCLXX.
MORTALIBUS EREPTO
KAL. Febr. MDCCXXXIII.

II.

FRIDERICUS AUGUSTUS P. R. E.
PATRI
DE SE
DE UTROQUE REGNO
DE ROMANO IMPERIO
ÆQUE MERITISSIMO
RITE PERSOLVIT.

Unten am Tempel stunden vier Statuen, 2. Pohlen und 2. Sachsen bedeutende, davon die eine ein Hertz in der Hand gehalten. Oben in der Höhe war sehr vielmal das Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Landes-herrliche Wappen, desgleichen sechzig Pohlnische und Sächsische Provintz-Wappen, die insgesamt reich von Gold, Silber und Seiden gestickt, zu sehen. Die gantze Kirche war schwartz bezogen, und mit weissen Falciaten gezieret; doch aber durch eine starcke Illumination, von mehr als 900. grossen Wachs-Kertzen, wieder erleuchtet. Ubrigens sahe man auch folgende Devisen, zwischen welchen viele Trophéen gehangen:

1) Ein springendes weisses Pferd, wobey diese Worte: Nobilitas generis.
2) Eine Corona Muralis mit der Unterschrifft: Mogunt. Capta; dabey die Uberschrifft: Tirocinium Regis.
3) Eine alte Römische Fahne, nebst denen Worten: Expeditio Hungarica.
4) Die Elbe mit dem Chur-Hute, wobey zu lesen: Avitæ dignitatis assumtio.

5) Ein

5) Ein Tisch mit Cron und Scepter, und der Inscription: Inauguratio Regis.

6) Eine Jungfrau mit einer Crone und Hut aufm Stabe, mit der Uberschrifft: Caminiec recept.

7) Eine Weibs-Person, die aus einem Cornu Copiæ lauter Münzen und Geld schüttet, nebst denen Worten: Liberalitas Regis.

8) Die Göttin der Beständigkeit, auf einer Säule sich lehnend, nebst der Uberschrifft: Constantia Regis.

9) Eine Weibs-Person, auf einem Löwen sitzende, dabey geschrieben: Clementia Regis.

10) Verschiedene Kriegs- und Sieges-Zeichen, dabey die Worte gestanden: Victoria ad Posnaniam.

11) Der doppelte Reichs-Adler an einem Thron, bey welchem, gantz unten, ein Genius eine Fackel auslöschete, mit der Uberschrifft: Tutela Imperii suscepta.

12) Ein Herold mit denen Worten: Pax Polonis restituta.

13) Zwey in einander geschränckte Hände, mit der Umschrifft: Connub. Reg. Princ. und der Beyschrifft: Æternitati Domus Augustæ.

14) Einige mathematische und musicalische Instrumenta, Bücher, Cornua Copiæ mit Aehren, Stäbe, &c. nebst denen Worten: Regis cura.

15) Verschiedene Römische Feld-Zeichen, mit der Beyschrifft: Disciplina Exercituum.

Am

Am Chore prangeten die vier Orden, so der König getragen, als:

1. Das güldene Vließ cum Lemmate: Virtuti & amori.
2. Der Russische Andreas-Orden, nebst der Beyschrifft: Fortitudinis tessera.
3. Der Dänische Elephanten-Orden, mit der Umschrifft: Additus sanguini nexus, und
4) Der Pohlnische Weisse Adler-Orden, mit denen Worten: Tollitur exemplo.

Der Bischoff von Marien-Zell hat bey denen Exequien den 16. 17. und 18. Aprilis das hohe geistliche Amt verrichtet, und ihm haben der Dom-Dechant von Bautzen, desgleichen der Probst vom Closter Marien-Stern assistiret. Beyde Königliche Hoheiten, der Churfürst und die Churfürstin, in höchster Person, benebst dem Durchl. Chur-Prinzen, und denen Proceribus der Römisch-Catholischen Religion sind dabey gegenwärtig gewesen. Zu Abwendung aller Unordnung, und Bewachung derer unschätzbaren Juwelen, die sich bey diesem Castro Doloris befunden, hat man ermeldte Capelle, solche Zeit über, mit starcker Wache besetzt; doch aber niemanden den Zugang verschlossen, alles zu sehen.

Zu Leipzig, in der Römisch-Catholischen Capelle auf dem Schlosse, die Pleissenburg genannt, hat man zu eben der Zeit, gleichergestalt, die Exequien vor Ihro Majestät den höchstseligsten König begangen, und zu solchem Ende ein mit vielen Wachs-Lichtern erleuchtetes, auch mit allerhand

Sinn-

Sinn-Bildern und Devisen ausgeziertes Castrum Doloris errichtet.

Das Casttum Doloris zu **Cracau** in **Pohlen** solle seyn eines derer schönsten gewesen. Zu Caminiec aber sind den 3. Martii vor **Ihro Königl. Majestät** glorwürdigsten **Andenckens**, in der Cathedral-**Kirche**, die solennen Exequien gehalten worden; wobey der **grosse Altar**, und das **gantze Chor**, mit schwartzem Tuche überzogen gewesen. An statt des Catafalcs, oder Castri Doloris, war ein grosses Postement von fünff mit rothem Tuch bekleideten Stuffen, unter einer ungemeinen Menge Wachs-Kertzen aufgerichtet, darauf ein anderes kleines, mit Bildhauer-Arbeit geziertes, und gantz vergüldetes ruhete. Auf diesem zeigte sich das Bildniß **Sr. Majestät** des **Königs**; auf dem andern aber nachstehende zu Ehren **Ihrer Majestät** verfertigte, Grabschrifft:

D. O. M.
Si te publicus ad ima prosternit dolor
sta viator
Communibus Regni lacrumis adde tuas
Si tam Augusta vel in ipso Nomine jacturæ moles deflerì potest
Fortuna publica hoc jacet tumulo
Hostium terror Regni Felicitas
S. R. Imperii decus
AVGVSTVS bello & pace vere Secundus
Rex Poloniæ
&
M. D. L.
tum

Saxo-

Saxoniæ hereditarius Princeps & Elector
Vixit hic
Per quem tot annis in pace vixit & ferme tot inter fatorum pericula revixit Polonia
Pater Patriæ
Quo ultra viveret Lechia ſpiritu Comitiorum Regni tempore
Illi animam inſpiravit
In publica libertatis arena vitam perdidit
Vt Patriæ inveniret
Etiam inter fata auguſtum ferens animum
Quo calamitatem noſtram temperaret
Quatuor præmiſſis ad regna æternitatis exercituum ducibus
Rex pedem promovit ad ſolium
Nec vincere deſiit
Hoſtes timore amore corda civium
Ergo
Ab Ottomanno vindicatos Cameneci lapides
In titulum erige Podolia
Fortunatior hic Annibal
Æternaturæ gloriæ ſubintret Capitolium
Etiam lacrumis cedunt Superum Alpes inacceſſi
Præit planta præſulis
Quam ſupra petram exaltavit.

Ob der Todt groſſer Herren, und auch bisweilen anderer Menſchen, durch Omina angedeutet, und vorhero verkündiget werde? das laſſe ich meines Orts dahin geſtellet ſeyn, und will es weder bejahen, noch verneinen. Doch eines kommet mir bedencklich vor. Das iſt derjenige Steon, welcher ſich zu Leipzig, von

der Michaelis-Messe des vergangenen Jahres angemeiniglich um eilff Uhr, bey heitern Himmel, und vollen Sonnen-Schein hat sehen lassen. Gewisse Leute, die aus allem nichts machen, wollen zwar wissen, daß sich eben dieser Stern in zehen Jahren wieder werde sehen lassen; allein ich meines Orts besinne mich nicht, daß man vor zehen Jahren einen solchen Stern gesehen habe. Ja, sagen sie, man siehet ja wohl öffters, bey lichtem Tage Sterne am Himmel. Antwort: Das ist wahr, und ich habe deren auch gesehen; aber zur Zeit einer Sonnen-Finsternis. Hier aber ist die Rede von demjenigen Stern, welcher im vergangenen Herbst, allemal gegen die Mittags-Zeit, bey dem hellesten und kläresten Wetter, zu Leipzig von viel tausend Menschen ist gesehen worden. Wer nun dafür hält, es seye eine Vorbedeutung des Todtes des höchstseligsten Königs, zu gleicher Zeit aber auch ein Anzeigen der neu-angegangenen Regierung Ihrer Königlichen Hoheit des nunmehrigen Durchlauchtigsten Churfürstens Friderici Augusti, gewesen, dem ist es fast nicht zu verdencken. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so ist dieses gewiß, daß Sachsen, bey dem Verlust eines solchen gütigen, gerechten und vollkommenen Herrn, wie es an dem höchstseligsten König gehabt, gantz trostloß seyn müste, wann nicht dieser Verlust, durch den hinterlassenen Durchlauchtigsten Sohn und Erben derer gesamten Teutschen Erb-Lande Sr. Königl. Majestät, vollkommen wieder ersetzet wäre. Weil aber der Allerdurchlauchtigste Vater noch in seinem Durchlauchtigsten Sohn lebet, und in diesem

sem alle hohe Tugenden des Vaters wohnen, ja der Geist des Vaters auf dem Sohn zwiefältig zu ruhen scheinet, so ist Sachsen wiederum getröstet, und wir wollen von Grund des Hertzens wünschen: Daß der höchste GOtt Ihro Hoheit den Königlichen Prinzen von Pohlen und Litthauen auch Churfürsten zu Sachsen, Fridericum Augustum, lange Jahre, bis in ein graues und spätes Alter, in aller Glückseligkeit erhalten, das ganze Land aber unter seinem Schutz, und unter seiner Vorsorge, grünen und blühen lassen wolle! Der Segen des Herrn ruhe auch auf seiner Durchlauchtigsten *Familie*, und erhalte dessen *Posteritä*t bis an das Ende der Welt!

Nunmehro ist es billig, daß ich noch etwas vom Lobe und Ruhm des höchstseligsten Königs gedencke, weil doch noch nicht alles, so dahin gehörig, berühret und angeführet ist.

Er war prächtig und magnifique, nach allen seinen Neigungen, und in seinem ganzen Wesen. Solches erhellet zwar aus allem, was er gethan, und hier in seiner Historie beschrieben ist. Man muß aber hierbey auch noch wissen, daß, zur Zeit seines Abschiedes aus der Welt, der von Sr. Majestät gestiffteteten Pohlnische Weisse Adler-Orden, von 82. Standes-Personen getragen worden, worunter die jetzt-regierende Monarchin von Rußland oben an stehet. Bey Sr. Königlichen Majestät Sächsischen Hofstadt hat man, anderer hohen, und einer grossen Menge geringern Bedienten, von allerley Gattungen, ohngerechnet, neuntzig Cammer-Herren und achtzig Cammer-Juncker gezehlet. Der

Schatz, den Ihro Majestät von Dero Glorwürdigsten Vorfahren geerbet, ist zwar schon dermassen wichtig gewesen, daß man, ohne die grösse Bewunderung und Entzückung, denselben weder sehen, noch eine Beschreibung davon anhören können. Allein Ihro Majestät haben ihn gleichwohl durch viele Gefässe und Geschirre von Gold und Silber, wie auch durch Edelgesteine, um ein grosses vermehret. Derohalben versichert man auch, daß es Ihro Majestät in Käuntniß derer Edelgesteine dermassen weit gebracht, daß Sie hierinnen denen grösten Juwelierern gleich gekommen; ja daß sie das Gewichte derer schönsten und grösten Diamanten, sobald sie in Dero Händen gewesen, fast bey einer Haar errathen haben.

Ist aber der König in allen Sachen prächtig u. herrlich gewesen; so haben sich auch seine Gesandte, an allen Höfen und Orten, wo sie sich befunden, prächtig aufgeführet, weil ihnen ihr Herr desfalls allemal ſtattliche Beyhülffe gethan. Solches ist absonderlich zu Franckfurth am Mayn, und dann bey denen Friedens-Tractaten zu Utrecht geschehen; an welchem letztern Ort der Graf von Wertyer, der Graf Lagnasco, und ein Baron von Gersdorff Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Gesandte gewesen. Zu mercken ist hierbey noch dieses, daß die Gesandtschafften des Königs, bey Friedens-Congressen, und an auswärtigen Höfen, der Republic Pohlen niemalen etwas gekostet, sondern daß sie der König allezeit aus seinen eigenen Mitteln unterhalten; nur diejenigen Gesandtschafften ausgenommen, die, zu unterschiedenen ma-

len,

len, währender Regierung des Königs, in dessen und der Republic Namen, an die Ottomannische Pforte sind abgefertiget worden.

Die Leutseligkeit und Freundlichkeit, welche der höchstseligste König zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten, von sich hat blicken lassen, ist gar mit keiner Feder zu beschreiben, und damit hat er die Hertzen aller Menschen genommen und an sich gezogen, dergestalt, daß ihn ein jedweder lieben und admiriren müssen, nur die Schweden ausgenommen, so lange König Carolus XII. gelebet, und diejenigen Pohlen, denen sich der Schwedische Haß, wie eine Kranckheit, um so viel leichter communiciret hat, weil sie schon vorhero, durch den Sinn und Geist des Cardinals Radziowsky verderbet und vergifftet gewesen. Diejenigen, welche sich am meisten bey der höchsten Person Sr. Majestät befunden, versichern, daß sie ihn selten recht zornig gesehen, und daß er auch mitten im Zorn gegen die, welche mit ihm, wegen ihrer ordinairen Aufwartung und Bedienung, umgehen müssen, nichts unfreundliches, weder durch Worte, noch sonst, ausgeübet habe.

Seine Großmüthigkeit hat hauptsächlich darinnen bestanden, daß er gesuchet, aller Welt Gutes zu thun, und jederman mit Wohlthaten zu überhäuffen; dergleichen denen Feinden zu verzeyhen, und ihnen ihre Missethaten zu *pardonniren*. GOtt hat dem König viele von seinen Feinden, die an ihm zu Rebellen worden, folglich demselben nach Cron und Scepter, ja nach Leib und Leben gestanden, in die Hände fallen lassen, dergestalt, daß er sich gar wohl, nach seines Hertzens Lust, an ihnen hätte

rächen können. Allein er hat es nicht gethan, sondern Gnade, Verzeyhung und Vergebung vor Recht gehen lassen; und wann Ihro Majestät pardonniret haben, so haben Sie vollkommen pardonniret, dergestalt, daß der Pardon mit Gnade und Wohlthaten ist verknüpfft gewesen; worgegen man weiß, daß viele grosse Herren bloß darum pardonniret, auf daß die Pardonnirten, als Opffer zu einer noch weit grössern Rache, möchten aufgehoben bleiben. Henricus III. König in Franckreich war nicht so gesonnen, wie unser höchstseligster König. Er ließ den Herzog Henricum von Guise, desgleichen seinen Bruder den Cardinal Ludovicum von Guise, erstechen, als sie sich An. 1588. auf dem Reichs-Tag zu Blois in Franckreich einfanden. Dem dritten Bruder dieser beyden Ermordeten, welches Carolus der Herzog von Mayenne gewesen, würde es nicht besser ergangen seyn, daferne er nicht entwischet wäre. Wir aber haben in der Historie unsers höchstseligsten Königs gesehen, daß er dem Cardinal Radziowsky das Leben gerettet hat, als dieser auf den Reichs-Tag nach Lublin gekommen, und es an dem war, daß er von denen eyffrigen Partisans Sr. Majestät wolte in Stücken zerhauen werden.

In Sachsen ist es ebenfalls geschehen, daß ein und anderer Ministre, desgleichen andere ansehnliche Bediente, in ihren Pflichten gegen Sr. Majestät, unrichtig, ja wohl gar schwerer Missethaten schuldig gefunden worden. Gleichwohl haben Ihro Majestät niemalen mit der Lebens-Straffe gegen sie verfahren, weil Sie vor allen Blut-Urtheilen, wann solche wegen Verbrechen gegen Ihre eigene höchste

Person, und Dero höchstes Interesse, gesprochen worden, einen Abscheu gehabt. Der fameuse Kletenberg z. E. welchen Ihro Majestät zu Dero Cammer-Herrn und zum Amts-Hauptmann in Senfftenberg gemachet, hat Ihro Majestät um entsetzliche Summen Geldes betrogen, die er liederlicher Weise durchgebracht, dergestalt, daß Ihro Majestät diesen Betrüger, mit gutem Gewissen, hätten können hencken lassen. Allein er wurde bloß nach den Königstein gebracht, und daselbst als ein Staats-Gefangener reichlich versorget. Daß er aber nachhero dennoch decolliret worden, solches ist nach dem Ausspruch eines, über ihn niedergesetzten, Kriegs-Rechts geschehen, weil er zweymal über die Festung hinaus gesprungen; aber allemal wieder erwischet worden ist. Wann Ihro Majestät aber sonst ein paarmal scharffe Executiones verhänget haben, so ist es jederzeit wegen Lacheté geschehen; wobey Ihro Majestät dem ordentlichen Kriegs-Recht allemal seinen freyen Lauff gelassen.

Gütigkeit und Liberalitæt sind Geburten einer wahren Großmüthigkeit, und es kan niemand wahrhafftig großmüthig seyn, der nicht zu gleicher Zeit gütig und liberal ist. Also ist es geschehen, daß die Gütigkeit und Liberalitæt des höchstsel. Königs sehr vielen zu statten gekommen, und wer alle Geschencke verzeichnet sehen solte, die von Dero Königlichen liberalen Hand hergerühret, der würde sowohl über ihre Menge, als über ihren Werth, erstaunen müssen. Viele aber haben freylich die Königliche Liberalitæten auf eine gantz besondere Art, entweder wegen ihrer Meriten, oder wegen des Kö-

Schatz, den Ihro Majestät von Dero Glorwürdigsten Vorfahren geerbet, ist zwar schon dermassen wichtig gewesen, daß man, ohne die grösse Bewunderung und Entzückung, denselben weder sehen, noch eine Beschreibung davon anhören können. Allein Ihro Majestät haben ihn gleichwohl durch viele Gefässe und Geschirre von Gold und Silber, wie auch durch Edelgesteine, um ein grosses vermehret. Derohalben versichert man auch, daß es Ihro Majestät in Käuntniß derer Edelgesteine dermassen weit gebracht, daß Sie hierinnen denen grösten Juwelierern gleich gekommen; ja daß sie das Gewichte derer schönsten und grösten Diamanten, sobald sie in Dero Händen gewesen, fast bey einer Haar errathen haben.

Ist aber der König in allen Sachen prächtig u. herrlich gewesen; so haben sich auch seine Gesandte, an allen Höfen und Orten, wo sie sich befunden, prächtig aufgeführet, weil ihnen ihr Herr desfalls allemal ståttliche Beyhülffe gethan. Solches ist absonderlich zu Franckfurth am Mayn, und dann bey denen Friedens-Tractaten zu Utrecht geschehen; an welchem letztern Ort der Graf von Wertyer, der Graf Lagnasco, und ein Baron von Gersdorff Königl. Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Gesandte gewesen. Zu mercken ist hierbey noch dieses, daß die Gesandtschafften des Königs, bey Friedens-Congressen, und an auswärtigen Höfen, der Republic Pohlen niemalen etwas gekostet, sondern daß sie der König allezeit aus seinen eigenen Mitteln unterhalten; nur diejenigen Gesandtschafften ausgenommen, die, zu unterschiedenen malen,

len, währender Regierung des Königs, in dessen und der Republic Namen, an die Ottomannische Pforte sind abgefertiget worden.

Die Leutseligkeit und Freundlichkeit, welche der höchstseligste König zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten, von sich hat blicken lassen, ist gar mit keiner Feder zu beschreiben, und damit hat er die Hertzen aller Menschen genommen und an sich gezogen, dergestalt, daß ihn ein jedweder lieben und admiriren müssen, nur die Schweden ausgenommen, so lange König Carolus XII. gelebet, und diejenigen Pohlen, denen sich der Schwedische Haß, wie eine Kranckheit, um so viel leichter communiciret hat, weil sie schon vorhero, durch den Sinn und Geist des Cardinals Radziowsky verderbet und vergifftet gewesen. Diejenigen, welche sich am meisten bey der höchsten Person Sr. Majestät befunden, versichern, daß sie ihn selten recht zornig gesehen, und daß er auch mitten im Zorn gegen die, welche mit ihm, wegen ihrer ordinairen Aufwartung und Bedienung, umgehen müssen, nichts unfreundliches, weder durch Worte, noch sonst, ausgeübet habe.

Seine Großmüthigkeit hat hauptsächlich darinnen bestanden, daß er gesuchet, aller Welt Gutes zu thun, und jederman mit Wohlthaten zu überhäuffen; dergleichen denen Feinden zu verzeyhen, und ihnen ihre Missethaten zu *pardonniren*. GOtt hat dem König viele von seinen Feinden, die an ihm zu Rebellen worden, folglich demselben nach Cron und Scepter, ja nach Leib und Leben gestanden, in die Hände fallen lassen, dergestalt, daß er sich gar wohl, nach seines Hertzens Lust, an ihnen hätte

rächen können. Allein er hat es nicht gethan, sondern **Gnade, Verzeyhung** und **Vergebung** vor Recht gehen lassen; und wann **Ihro Majestät** pardonniret haben, so haben Sie vollkommen pardonniret, dergestalt, daß der Pardon mit **Gnade** und **Wohlthaten** ist verknüpfft gewesen; worgegen man weiß, daß viele **grosse Herren** bloß darum pardonniret, auf daß die Pardonnirten, als **Opffer** zu einer noch weit grössern Rache, möchten aufgehoben bleiben. Henricus III. **König** in **Franckreich** war nicht so gesonnen, wie unser **höchstseligster König**. Er ließ den **Herzog** Henricum von Guise, desgleichen seinen Bruder den Cardinal Ludovicum von Guise, erstechen, als sie sich An. 1588. auf dem **Reichs-Tag** zu Blois in **Franckreich** einfanden. Dem dritten Bruder dieser beyden Ermordeten, welches Carolus der Herzog von Mayenne gewesen, würde es nicht besser ergangen seyn, daferne er nicht entwischet wäre. Wir aber haben in der Historie unsers **höchstseligsten Königs** gesehen, daß er dem Cardinal Radziowsky das **Leben** gerettet hat, als dieser auf den **Reichs-Tag** nach Lublin gekommen, und es an dem war, daß er von denen eyffrigen Partisans **Sr. Majestät** wolte in Stücken zerhauen werden.

In **Sachsen** ist es ebenfalls geschehen, daß ein und anderer Ministre, desgleichen andere ansehnliche **Bediente**, in ihren **Pflichten** gegen **Sr. Majestät**, unrichtig, ja wohl gar schwerer Missethaten schuldig gefunden worden. Gleichwohl haben **Ihro Majestät** niemalen mit der **Lebens-Straffe** gegen sie verfahren, weil Sie vor allen **Blut-Urtheilen**, wann solche wegen Verbrechen gegen Ihre eigene höchste

Person, und Dero höchstes Interesse, gesprochen worden, einen Abscheu gehabt. Der fameuse Kletenberg z. E. welchen Ihro Majestät zu Dero Cammer-Herrn und zum Amts-Hauptmann in Senfftenberg gemachet, hat Ihro Majestät um entsetzliche Summen Geldes betrogen, die er liederlicher Weise durchgebracht, dergestalt, daß Ihro Majestät diesen Betrüger, mit gutem Gewissen, hätten können hencken lassen. Allein er wurde bloß nach den Königstein gebracht, und daselbst als ein Staats-Gefangener reichlich versorget. Daß er aber nachhero dennoch decolliret worden, solches ist nach dem Ausspruch eines, über ihn niedergesetzten, Kriegs-Rechts geschehen, weil er zweymal über die Festung hinaus gesprungen; aber allemal wieder erwischet worden ist. Wann Ihro Majestät aber sonst ein paarmal scharffe Executiones verhänget haben, so ist es jederzeit wegen Lacheté geschehen; wobey Ihro Majestät dem ordentlichen Kriegs-Recht allemal seinen freyen Lauff gelassen.

Gütigkeit und Liberalitæt sind Geburten einer wahren Großmüthigkeit, und es kan niemand wahrhafftig großmüthig seyn, der nicht zu gleicher Zeit gütig und liberal ist. Also ist es geschehen, daß die Gütigkeit und Liberalitæt des höchstsel. Königs sehr vielen zu statten gekommen, und wer alle Geschencke verzeichnet sehen solte, die von Dero Königlichen liberalen Hand hergerühret, der würde sowohl über ihre Menge, als über ihren Werth, erstaunen müssen. Viele aber haben freylich die Königliche Liberalitæten auf eine gantz besondere Art, entweder wegen ihrer Meriten, oder wegen des Kö-

nigs gütiger Neigung gegen sie, genossen, dergestalt, daß sie zu schönen Gütern und einem ansehnlichen Reichthum gelanget.

Solche milde Neigungen Sr. Majestät haben sich auch auf alle Künste und Wissenschafften, die Bildhauer und Mahlerey erstrecket. Haben Ihro Majestät einem Künstler etwas abgekaufft, ist es allemal stattlich bezahlet worden. Sie haben aber auch Bildhauer und Mahler auf Dero Kosten reisen lassen, um allemal excellente Männer, in dieser Kunst, beständig an Dero Hofe zu haben; wie Sie dann alle Künste und Wissenschafften zu encouragiren und immer höher zu bringen gesuchet.

Die weltberühmte Porcellan-Fabrique zu Meissen, ist ein Werck, das, durch Dero höchste Sorgfalt und Liebe, so Sie darzu getragen, in den Stand gekommen, worinnen es sich jetzo befindet. Man machet daselbst so treffliches und schönes Porcellan, daß das, was aus Japan und China zu uns kommet, keinen Vorzug mehr hat, ja bisweilen dadurch beschämet wird. Derohalben haben Ihro Majestät, mit eben diesem, in Dero eigenen Landen fabricirten, Porcellan schon an verschiedene grosse Höfe herrliche Præsente gemachet, die allenthalben, mit eben so vieler Freude, als Verwunderung, aufgenommen worden. Viele andere Fabriquen und Manufacturen sind unter der Glorwürdigsten Regierung des höchstseligsten Königs, in Sachsen angeleget, und glücklich zu Stande gebracht worden, dergestalt, daß Sachsen sich deromalen in einem recht floriſſanten und gesegnetem Stande befindet. GOTT wolle es ferner

in Gnaden nicht nur dabey erhalten, sondern es auch noch immer besser grünen und blühen lassen.

Zum Bauen haben Ihro Majestät recht ungemeine Neigungen gehabt. Dreßden hat unter Ihrer Glorwürdigen Regierung eine gantz andere Gestalt bekommen, so daß es denen prächtigsten Städten in Europa gleich kommet. Viele Land-Häuser, bey Dreßden herum, haben ebenfalls dieser Königlichen Sorgfalt genossen, dergestalt, daß sie sind in die herrlichsten Palläste und Schlösser verwandelt worden. Jederman weiß derohalben, wie sehr sie es sich haben angelegen seyn lassen, gute und excellente Baumeister zu haben, ja sie selber recht nach Dero Hand zu ziehen, und sie wohl zu unterhalten.

Musicanten, Castraten auch andere Sänger und Sängerinnen, Operisten und Comœdianten, welche, nach meinem geringen Ermessen, allerdings zum Splendeur und zur Magnificentz eines Hofes gehören, haben ebenfalls bey Ihro Majestät reichliches Brod gefunden. Ja sie würden nur allzurar und allzukostbar werden, wann alle Könige und Fürsten so, wie unser Grosser Augustus, gegen sie gesinnet wären.

Es giebet Höfe und Länder, wo Fremde, wann sie sich dahin wenden, kaum angesehen werden. Aber bey unserm höchstseligsten König haben eine grosse Menge Fremde, von allerley Nationen, Trost und Zuflucht, ja eine vollkommene Glückseligkeit gefunden. Glückselig seyd ihr Türcken und ihr Mohren gewesen, die ihr unsern grossen und gütigen Augustum zu eurem Herrn bekommen habt! Die Ketten und die Bande, welche andern Gefangenen und

Sclaven, wann sie in eurer Lands-Leute Gewalt fallen, unerträglich sind, ja die Geisseln, die Peitschen und die Stecken des Treibers, womit ein unglückseliger Christen-Sclav in der Türckey, und in der Barbarey, unaufhörlich gepeiniget wird, haben sich in Ansehung eurer, so bald ihr den gütigen und grossen Augustum euren Herrn nennen können, in lauter Glückseligkeit Vergnügen und Wohlergehen verwandelt, und ihr seyd an seinem prächtigen Hofe gesegnete, geehrte, und wohlgeachtete Leute worden. Absonderlich aber sind die Italiäner und Frantzosen sehr gnädig und gütig von Sr. Königl. Majestät auf- und angenommen worden, wann sie sich Ihnen præsentiret, und Employ oder sonst eine Gnade gesuchet. Denn der höchstseligste Herr hat diese Nationes auf seinen Reisen lieb gewonnen, auch Italiänisch und Frantzösisch so gut, wie seine teutsche Mutter-Sprache selber geredet.

Jetzo komme ich zu der Stärcke dieses grossen Königs. Diese ist in seiner Jugend, bis in das fünff und viertzigste Jahr, etwas recht Erstaunens-würdiges gewesen, wannenhero sie zu allerhand wunderlichen Discursen unter denen Leuten Anlaß gegeben. Einige haben ausgestreuet; Die ausserordentliche Stärcke des höchstseligsten Königs rühre daher, weil man ihm, in seiner Kindheit, da er noch an der Brust seiner Amme gelegen, öffters die Milch von einer Löwin, welche in Dreßden Junge gehabt, zu trincken gegeben. Allein man könte dieser Sage viele Raisons entgegen setzen, warum man sie vor keine Wahrheit halten kan. Andere wollen, es habe der höchstseligste König, in seinen Printzlichen

Jah-

Jahren, da man ihn zu denen ritterlichen Exercitiis allmählig angewöhnet, einen sehr verständigen und habilen Exercitien-Meister gehabt, welcher seinem **Durchlauchtigsten** Scholaren anfänglich ein paar Kugeln von proportionnirten Gewichte in die Hände gegeben, und demselben solche alle Tage, eine gewisse Zeit lang, vibriren oder schwingen lassen. Nach der Hand habe der Exercitien-Meister, von Tage zu Tage, das Gewicht derer Kugeln sowohl, als die Länge des Tempo, um etwas vermehret, wodurch es endlich dahin gekommen, daß der **Printz** die grösten eisernen und bleyernen Kugeln, die seine Hände fassen können, eben so leicht, als ein andever eine Hand voll Federn, ohne Ermüdung, hin und her schwingen können. Davon, und durch die zugleich dabey getriebene Exercitia des Ringens, Fechtens und Voltigirens, habe der **Printz** endlich die unbeschreibliche Fermeté in seinen Armen, und diejenige Force erlanget, welche die gantze Welt in eine erstaunende Verwunderung gesetzet.

Allein wann nun dieses wahr wäre, so stünde ja zu vermuthen, daß andere ebenfalls diese Kunst würden gelernet haben. Nimmermehr würde sie, weder bey dem **Durchlauchtigsten** Scholaren, noch bey dessen **Meister** allein geblieben seyn. Zum wenigsten würde sie der **Durchl. Herr Bruder**, der nur anderthalb Jahr älter gewesen, als der **höchstseligste König**, auch gleiche Erziehung und Unterweisung mit ihm genossen, desgleichen noch etliche andere **Junge von Adel**, die mit **beyden Printzen** erzogen und unterrichtet worden, gelernet haben. Allein da ist kein Mensch gewesen, der es, was die ausserordentliche Stärcke betrifft,

trifft, dem höchstseligsten König hätte können gleich thun. Also wollen wir vielmehr glauben, es seye diese ausserordentliche Stärcke ein ausserordentliches Geschencke der Natur gewesen, welches sie wenig andern Menschen in einem so vollen Maas, mitzutheilen pfleget, und daß er bestimmet gewesen, gleichwie in vielen andern Dingen, also auch hierinnen, andere Menschen weit zu übertreffen, auf daß die Welt Ursache haben mögen, ihn um so viel mehr zu admiriren und zu bewundern. Durch die vielfältig getriebenen Exercitia des Ringens, Fechtens, Fahnenschwingens und Voltigirens aber, ist es freylich geschehen, daß die ausserordentliche Stärcke, so die gütige Natur in den Printzen geleget, immer mehr und mehr aufgereitzet, u. endlich zu ihrer rechten Fermeté und Vollkommenheit gebracht worden. Denn wann er müßig geblieben wäre, und die ritterlichen Exerciria nicht so sehr getrieben hätte, würde sich auch seine Stärcke lange nicht in dem Grad gezeiget haben, wie geschehen ist. Jetzo wollen wir ein wenig sehen, was etwa in der Welt davon ist geredet und geschrieben worden.

In einem gewissen Tractat, welcher von dem Leben des höchstseligsten Königs handelt, lieset man:

Von Wien reisete er *An.* 1690. nach Augspurg, allwo er der Crönung *Josephi* zum Römischen König beywohnte. Tages nach der Crönung ward ein überaus prächtiges Turnier daselbst gehalten; da er dann unter dreyßig Fürsten, und funfftzig Grafen, auch 120. andern von der *Noblesse*, die demselben beygewohnet, den ersten

Preiß

Preiß davon getragen. Er fande bey diesem Ritter-Spiel im Wurff-Pfeil seines gleichen nicht; wie er dann auch im vollen Rennen einen, auf der Erden liegenden Meer-Weibe, den Kopff, wie der Blitz, geschwind herunter hieb, und als man, nach gewöhnlicher Art, nach dem Mohren-Kopff geschossen, druckte er, in vollem Jagen mit dem Pferd, die Pistole so *accurat* auf das Ziel, daß jederman über diese behende Geschicklichkeit erstaunte. In dem Thier-Kampff gieng er nachgehends, ohne daß es jemand vermuthete, und ihm beyzuspringen eilen konte, mit dem blossen Säbel in der Faust, gegen einen grausamen im Wasser sich abkühlenden Bären loß, *forcirte* ihn durch einen Schwärmer aus dem Wasser zu entweichen, und sonderte nachgehends, in zweyen Hieben, den Kopff von dem Rumpff des Bärens, welche seltsame Tapfferkeit noch niemalen von einem achtzehen-jährigen Printzen gesehen worden. Von Augspurg begab er sich, mit seiner *Suite* wieder nach Wien, allwo er mit dem König *Josepho* die gemachte Freundschaffts-*Alliantz* verneuerte, und unterschiedene merckwürdige *Casus* mit diesen beyden Printzen vorgegangen.

Diese gantze Erzehlung kommet mir, nach allen ihren Umständen, sehr verdächtig vor, und der Leser mercke nur dieses, daß der höchstsel. König damals, als der Römische König Josephus, den 24. Januarii 1690. zu Augspurg gecrönet worden, schon

bey

bey nahe 20. Jahre alt gewesen. Gleichwohl wird er, in dieser Erzehlung, ein achtzehen-jähriger Printz geheissen. Der Römische König seines Orts war nur zwölfftehalb Jahr alt, und dennoch solte eine schon-gemachte Freundschaffts-Alliantz zwischen ihnen erneuert worden, auch unterschiedene merckwürdige Casus mit diesen beyden Printzen vorgegangen seyn. Allein die Erzehlung ist aus dem Menantes genommen, welcher sich niemalen entblödet hat, zu lügen, und andere, welche der Sache nicht besser nachdencken, schmieren solche Unwahrheiten nach. An einem andern Ort in eben diesem Tractat heisset es: Der höchstsel. König seye aus Teutschland nach Italien, und von dar nach Madrit gegangen, woselbst er einem grausamen Stier-Gefechte in eigener Person beygewohnet habe. Allein der Autor hat nicht gewust, daß der höchstseel. König aus Italien keinesweges nach Spanien, sondern aus Spanien, wieder durch Franckreich nach Italien gegangen. Er hat auch in Spanien keinem Stier-Gefechte als ein Kämpffer beygewohnet. Denn als er das erstemal am Spanischen Hofe gewesen, bliebe er nur einen Monath allda, und war vorhero zu Bajonna etliche Wochen sehr kranck gewesen, wannenhero nicht zu glauben stehet, daß ihm sein Hofmeister, als einem jungen Printzen von achtzehenthalb Jahren der erst das Kranckē Bette vor wenig Wochen verlassen, werde gestattet haben, sich bey einem Stier-Gefechte in so grosse Gefahr zu begeben. Das anderemal aber, als der höchstsel. König aus Portugall wieder nach Spanien gekommen, hat er sich nur wenig Tage

zu

zu Madrit aufgehalten. Kurtz zu sagen, es ist falsch, daß der höchstsel. König in Spanien einen wircklichen Kämpffer, bey einem Stier-Gefechte abgegeben; ob er sich gleich als ein Zuschauer dabey befunden.

In einer Piece, worinnen der höchstsel. König mit dem König von Engeland, Georgio I. Gesprächs-weise, aber auf eine recht miserable Art, eingeführet ist, heisset es da, wo von der, bey Temeßwar mit denen Türcken vorgefallenen, Bataille geredet wird: Da richtete alsdann mein Pallasch Wunder an. (unter denen Türcken nemlich) Bald flog ein halber Hirnschedel davon hinweg, bald schlug er einem, oder auch wohl zweyen, die Köpffe zugleich ab. Hier spaltete er die gröSten Kerls von oben biß an den Sattel Knopff hindurch, daß der Rumpff von beyden Seiten vom Pferde herunter hieng. Dort hieb er welche mitten von einander, daß allein der Unter-Leib auf dem Pferde kleben bliebe, und fuhre vorne und neben sich so gewaltig herum, daß fast jeder Streich einen Mann fällete ꝛc. Der Leser urtheile hiervon selber, was er will. So viel habe ich meines Orts gehöret, daß der höchstselige König, zur selben Zeit, in Ungarn, etliche Türcken mit eigener Hand erleget habe.

Sonst habe ich noch dreyerley von der sonderbaren Stärcke des höchstseligsten Königs erzehlen hören. Zu Wien solle er auf den hohen Thurm zu

St. Stephan gegangen seyn, und unter anderer Begleitung zwey Trompeter mit ihren Trompeten bey sich gehabt haben. Wie er zu oberst hinauf gekommen, habe er beyde Trompeter ergriffen, und jedweden mit einer Hand zum Thurm hinaus gehalten, da sie dann eine Weile hätten blasen müssen.

In Dero Herzoglichen Jahren sollen Sie, einstmals, aussen vor Alt-Dreßden, der nunmehrigen Neustadt bey Dreßden, zu Pferde gewesen seyn. Wie Sie wieder zurücke geritten, wären dieselben, auf beyden Seiten, von zweyen wohl erwachsenen Bettel-Jungen, jedweder von ohngefehr 15. Jahren, um ein Allmosen angesprochen worden. Da hätten Sie den Zügel des Pferdes in den Mund genommen, und mit denen Händen in die Schubsäcke gegriffen, eben als ob Sie denen bettelnden Jungen etwas geben wolten. Weil sich nun die Jungen desto mehr genahet, die Gabe zu empfangen, hätten Sie gantz plötzlich einen jedweden mit einer Hand ergriffen, sie in die Höhe gehalten, den Zaum des Pferdes in Mund behalten, und wären, in der Positur, mit ihnen über die gantze Brücke in vollem Galop hinüber gerannt, biß in den Schloß-Hof. Dieses habe ein gewaltiges Wundern und Aufsehen gemachet. Die Jungen hätten jämmerlich geschrien; wären aber endlich stattlich beschencket worden.

Ohnweit Larenburg solte er, bey einer Sau-Hatze ein wildes Haupt-Schwein bey denen Ohren gefangen, und es biß vor des Kaysers Leopoldi Jagd-

Zelt

Zelt gezogen haben. Ich meines Orts aber Zweiffele an diesen dreyen Begebenheiten.

In Ungarn sollte er einstmals geritten seyn, und die Huf-Eisen von seinem Pferde verlohren haben. Derohalben seye er in einem kleinen Ort vor einer Schmiede abgestiegen, um sich andere Eisen machen zu lassen. Als diese fertig und zum Aufschlagen parat gewesen, habe er sie gefordert, und nachdem er sie in der Hand gehabt, dieselben in kleine Stücken zerbrochen, die Stücke in die Schmiede geworffen, und gesaget: **Was habt ihr Leute doch vor elend Eisen**; worüber der Schmidt und sein Knecht sehr grosse Augen gemachet. Das ist möglich genug, und man weiß, daß der **höchstseligste Herr** gar viele Huf-Eisen zerbrochen hat. Aber was folget weiter? als andere Eisen fertig, solche auch aufgeschlagen gewesen, habe der Herr befohlen, daß man dem Schmidt ein paar harte Thaler geben solte. Wie die Thaler auf dem Schmiede-Stock gelegen, und der Herr sich wieder zu Pferde setzen wollen, habe der Schmiede-Knecht, der ein **Teutscher** gewesen, und den Herrn nicht gekannt, gesaget: **Verziehet doch noch ein wenig, mein Herr! Ich muß erst die Thaler** probiren, **ob sie gut sind**? darauf habe eben dieser Schmiede-Knecht die harten Thaler in kleine Stücken zerbrochen; welches bey dem Herrn keine geringe Verwunderung verursachet, und er habe die Thaler doppelt ersetzen lassen. Andere haben noch hinzu gesetzet: Der höchstseligste Herr habe den Schmiede-Knecht in seine Dienste genommen; er seye aber bald hernach von denen Türcken niedergesäbelt worden.

Nunmehro aber wollen wir von gewissen, und wahrhafften, die **außerordentliche Stärcke** des **höchstseligsten Königs** betreffenden Dingen reden.

Als der **König von Dänemarck**, Christianus V. der **Durchlauchtigsten Frau Mutter** unsers **höchstseligsten Königs Herr Bruder**, An. 1686. vor **Hamburg** gestanden, diese **Stadt** zu belagern, hat unser **höchstseligster König**, in Gesellschafft seines **Herrn Bruders, Churfürst Johann Georg** des **Vierdtens, Glorwürdigsten Andenckens**, als noch damaligen **Chur-Printzens**, eine Reise dahin gethan; wie sie dann eben zu selbiger Zeit beyde in den **Elephanten-Orden** sind aufgenommen worden. Bey der Gelegenheit nun ist zu **Gottorp** ein grosses Carousel angestellet worden; wobey der **Herr** so viele **Stärcke** und **Geschicklichkeit** gezeiget, daß sich der Ruff davon in **fremden Landen** gar sehr ausgebreitet hat.

Ein ausnehmendes Exempel der **außerordentlichen Stärcke** des **höchstseligsten Herrn** kan auch das **Zeug-Hauß** zu **Nürnberg** aufweisen, in dessen **Vorhof** eine **grosse Kugel**, von **außerordentlicher Schwere**, mit einem eisernen Ringe versehen lieget, welche der **höchstseligste Herr**, als er sich einstmalen zu **Nürnberg** befunden, bey nahe zwey Spannen hoch von der Erde aufgehoben. Da An. 1709. bey Anwesenheit des **Königs von Dänemarck**, dem von dieser Begebenheit Eröffnung geschehen, vier derer

rer stärcksten in Zeug-Hause gewesene Arbeiter, solche Kugel aufhehen solten, haben sie dieselbe nicht einen Messer-Rücken dicke in die Höhe bringen können; ohngeachter sie, durch erhaltenes Versprechen eines Königl. Recompenses, angefrischet worden, alle ihre Kräffte zusammen zu nehmen.

In eben diesem 1709ten Jahre, als sich der letztverstorbene **König von Dänemarck** zu **Dreßden** befunden, wurde unter andern angestelleten Lustbarkeiten eine Sau-Hatze und Fuchs-Prellen gehalten. Da habe ich, und wohl tausend noch jetzo in **Dreßden** lebende Personen, mit meinen Augen gesehen, daß unser **höchstseligster Herr** alle Haupt-Schweine auf sich hat anlauffen lassen, ohne daß ihm ein Mensch dabey helffen dörffen. Er gab allen Schweinen den Fang in die Hirn-Schale. Einstmals aber verfehlte er ein entsetzlich grosses Schwein, und traff es oben in die Schwarte, da wurde das Schwein gantz rasend, und wolte mit aller Gewalt auf den Herrn loß. Er aber hielte es mit der lincken Hand von sich, und zog mit der Rechten den Degen, womit er das grimmige Schwein etlichemal in denen Flanquen durchbohrete, dergestalt, daß es todt zur Erden fiele.

In **Berlin**, auf der **Kunst-Cammer**, werden etliche **Zeugnisse** und **Merckmahle**, welche der **höchstseligste Herr**, von seiner **Stärcke** einstmalen, bey seiner Anwesenheit am **Brandenburgischen** Hofe, im vorigen Seculo hinterlassen, zu seinem ewigen Andencken aufgehoben. Solche sind: 1) Ein

starcker silberner Teller, den er wie ein Blat Papier zusammen gewickelt. 2) Ein sehr dicker silberner Becher, den er mit einer Hand unten zusammen, und den Daumen von oben tief hinein gedrucket, dergestalt, daß der darinnen gewesene Wein biß an die decke gesprungen. 3) Noch ein sehr dicker Becher, den er mit einem Pfeil durchworffen; und 4) ein stücke Eisen, wie ein recht grosser Haupt-Nagel, den er mit der Hand krum gedrehet, so, daß er fast wie eine Schraube aussiehet.

Eben darum nun, und weil der höchstseligste Herr, in allen Stücken, sowohl in Ansehung derer Gemüths- als derer Leibes-Gaben, ein vollkommener, auch über die massen gnädiger und gütiger Fürst gewesen, ist er, von allen seinen Sächsischen Unterthanen, so geliebet worden, als sich dessen vielleicht jemals ein Souverain rühmen kan. Jederman hat sich gefreuet, so offt sie nur den Herrn zu sehen bekommen, und diese Freude ist allemal mit dem hertzlichen Wunsch vergesellschafftet gewesen: Daß doch der höchste GOtt unsern König, nach lange Jahre, in aller Gesundheit, und in aller Glückseligkeit erhalten wolle! Ja er hätte ohne alle Garde in seinen Sächsischen Landen herum reisen, und mit seinem Haupte gantz sicher in eines jedweden Unterthanen Schooß ruhen können. Ich zweiffele auch, daß sich viele würden geweigert haben, alle Stunden, wann es nöthig gewesen wäre, ihr Leben vor ihn zu sacrificiren. Derer Unterthanen Liebe aber hat sich noch, zu letzt, gantz deutlich geoffenbaret. Denn als

ein heimliches Gerüchte gieng, daß den Herrn ein neuer Zufall am Fuß zugestossen wäre, war alles traurig. Als man in Leipzig erfuhre, daß die Dreßdner Post ein paarmal aussen geblieben wäre, und daß zu Dreßden die Thore geschlossen gehalten würden, sprach einer zum andern: Hilff GOtt! was wird doch pasiren? wann nur nicht etwa unser lieber König todt ist. Als endlich die Trauer-Post erscholle, daß er todt seye, verspürete man einen allgemeinen Schrecken, Betäubung und Traurigkeit unter denen Leuten. Einer sahe den andern traurig an, und niemand konte von des Königs Todt reden hören, oder dessen selber erwehnen, ohne dabey zu seufftzen. Als endlich die Abkündigung auf denen Cantzeln geschahe, und sich der Trauer-Klang derer Glocken hören liesse, sind alle Hertzen in einer starcken Bewegung gewesen, auch hierbey sowohl, als bey der Gedächtniß-Predigt, viele aufrichtige Thränen vergossen worden. Hiermit schlüsse ich; ruffe aber dem höchstseligsten Herrn vorhero annoch zu, und sage:

Ruhe wohl, du entseelter Cörper des grossen Augusti, wessen Historie in diesem Buch enthalten ist! Und du hoher, fürtrefflicher und Königlicher Geist, der du denselben Cörper auf Erden bewohnet hast! Gehabe dich ebenfalls wohl, dort in der Ewigkeit! und empfange die Belohnung von der Hand des Allerhöchsten, vor

alles, was Du auf Erden, nach Deinem Königlichen Stande, herrliches, gutes und löbliches gethan hast! Seye im übrigen versichert, Du göttlicher Augustus! daß Dein herrlicher und grosser Name nicht vergehen kan, sondern, so lange die Welt stehet, von allen raisonnablen Leuten, wird in einem Ehrerbietigen Andencken erhalten werden.

Register

Derer vornehmsten Merckwürdigkeiten, so in der Lebens-Beschreibung des glorwürdigsten Königs Friederich Augusts, so wir um der Kürtze willen hier nur Augustum nennen wollen, vorkommen.

A.

Aberglaube, wird in Moßcau abgeschafft 346
Abgesander Frantzösischer) wird biß an seine Grentzen von Augusto verwiesen 428
Abkündigung des Todes Augusti von denen Cantzeln in Sachsen 994
Abrede halten Augustus und Carl XII. miteinander 563
Abschied verbündlicher) des Königs von Preussen von Augusto 957
Abzug der Schweden aus Bender 693
Actiones sonderliche) als bey Riga 355. zwischen Schweden und Moßcau 373. item ihnen und Sachsen 389. bey Mietau 533. (mehrers siehe nach denen Orten wo sie vorgefallen.
Adel in Pohlen, stehet wieder den Feldherrn Sapieha auf 280. ist wider einander 285. dessen Anzahl 157. 215. ist einer dem andern gleich 158. 183
Africa dahin schickt Augustus eine reisende Gesellschafft 960
Alexander Pohln. Printz) schlägt die von Carolo XII. gethane offerte aus 481
Alexandrum M. stellet sich König Carl XII. zum Muster vor 326
Allianz wider Schweden gemacht 327

Alt-Dreßden ſoll in Zukunfft heiſſen Neu-Stadt bey Dreßden 984
Alter Auguſti 990
Altona wird von General Steinbock abgebrandt 663
Anclam, Schantze bey) von Schweden bombardirt 695
Angriff derer Schweden 355
Annus Climactericus darinnen ſtirbt Auguſtus 990
Anthon D.) iſt Auguſti Reiſe-Prediger 20. Diſcourſe von deſſelben Reiſen 22. ſeq.
Appellationes, an wem ſie in Pohlen gehen 190
Argliſtigkeit Graf Pipers 554
Armée Sächſiſche) gehet aus Pohlen 397. gehet zum Theil wieder hinein 414. ferner 535. wiederum 614. in Campement wird geſheiſet 947
Artillerie groſſe Sächſiſche) gehet an Schweden verlohren 396. wird zum theil in Schweden verſendet 435
Aſtrologi wiſſen nicht allemal eines Menſchen fata 2
Audienz giebet Auguſtus denen Pohl. Senatoren 251. Carl XII. denenſelben 407. Auguſtus dem Tartariſchen Geſandten 963. dem Frantzöſiſchen 964
Aufgeboth des Adels in Pohlen 415
Auguſtus heiſſen viele groſſe Printzen 3
Ausſchieſſen, ein ſonderliches) auf der Jungfer-Heyd 910
Autorität eines Königes von Pohlen 155. des Senats in Schweden, wird abgeſchafft 325.

B.

Bären-Biß empfähet Auguſtus 749
Ball, groſſer) wird in Dreßden gehalten 793
Barby, Grafen von) werden die Churfürſten von Sachſen genennet 112
Bauen, davon iſt Auguſtus ein Liebhaber 1017
Bauren-Wirthſchafft, (ſiehe Wirthſchafft)
Bauren tantzen vor Königen 911
Bauer-Mägdchens gehen Auguſto in Cräntzen entgegen 952
Bayreuth, der Erb-Printz von) vermählet ſich in Leipzig

zin 316
Becher, silberner) wird von Augusto mit der Hand zusammen gedrückt 1028. mit einem Pfeil durchworffen ibid.
Belagerung Maynz, wohnet Augustus bey 101. Ryssel dergleichen 588. (mehrere, siehe bey denen Orten selbst.)
Bender, daselbst kömmt Carl XII. an 595. kömmt er in Action mit denen Türcken 667
Bergwercks-Festin in Dreßden 825. 831
Berlin, daselbst treffen 2. fremde Könige ein 609. ir. Augustus nebst dessen Königl. Printzen 903. daselbst in der Kunst-Cammer sind Merckmahle von Augusti Stärcke 1027
Bildhauerey liebet Augustus 1016
Bilderschänder wird bestrafft 312
Biller ein sonderbares 710
Birsen, daselbst ist eine Entrevüe zwischen dem Czaar Petro I. und Augusto 383. hieselbst siegen die Schweden 441
Blinde, führen die gefangene Schweden 602
Bologne, daselbst nimmt der Königl. Pohlnische Printz die Cathol. Religion an 753
Bomsdorff, Cammer-Herr) verbrennet nebst andern in Pohlen 474
Bose, General) schlägt die Pohlen 734
Brand, General) hätte den Printz Conti bald gefangen bekommen 265
Brand der kalte) äussert sich an Augusto 877
Brandenburg, der Churfürst von) kömmt nach Dreßden 286. erobert Elbingen 289. läst sich zum König in Preussen crönen 382
Braunschweig, Hertzog von) erhält das Lauenburgische Land 273
Brasselet, güldenes) (siehe Orden.)
Brücken über die Elbe beym Campement 927. 928. 930. zu Dreßden, darauf wird ein metallnes Crucifix gesetzet 988
Bucentaurus prächtiges Schiff der Königl. Printzeßin 757. 946

Büchse, Kugel=) zerspringet Augusto in der Hand 102
Bynschoff, Treffen daselbst erzehlet 421

C.

Calvirac, Obrist=Lieutenant) wird nach Prag eingebracht 630
Campagne am Ober=Rhein, wohnet Augustus bey 100
Campement bey Mühlberg an der Elbe 918 == 958. bey Villa nova unweit Warschau 962
Canitz Obrister) defendiret die Dünamünder Schantze 395
Capers, viele) schickt Carl XII. aus 637
Caprara, Kayserl. General) widerspricht Augusto 144
Cardinals-Huth, setzet Augustus dem Salerno auf 855
Carl XII. (siehe Schweden)
Carlowiz General Maj.) bleibt im Treffen 352
Carlsbad, daselbst befindet sich Augustus 119. 751
Carneval, was es heisse 79. darein gehet D. Anthon nicht 80. wird in Dreßden gehalten 764. 766. 861. 880. 915. 961
Carousel in Dreßden gehalten 799. 882
Cassel, durch) gehet Carl XII. incognito 688
Castellan, was es sey 161 einen läst der General Friese hencken 734
Castrum doloris wegen Absterbens Augusti zu Dreßden 1004. zu Leiptzig auf der Pleissenburg 1007. zu Cracau 1008
Catharina in Moßcau, wird bekannt 622
Catholische Religion, darzu bekennet sich Augustus 149. soll dessen Gemahlin annehmen 296. wird einiger massen in Sachsen geduldet 250
Ceremonien zwischen dem Röm. Kayser und Augusto 122
Chargen sind in Pohlen angenehm 158. werden daselbst doppelt vergeben 513. wegen derer Vergebung ereignen sich difficultæten in Pohlen 965. Meynung des Primas Regni deswegen 975. seqq.
Chevalier-Garde richtet Augustus auf 610
Climactericus annus, darinnen stirbt Augustus 990

Commando führet Churfürst Joh. Georg III. am Ober-Rhein 103. Augustus in Ungarn 133
Commission General-) wird in Sachsen angeordnet 261
Competenten zur Pohln. Crone 16. 96. 146
Conditiones harte) thut Carl XII. Augusto 564
Confœderation in Pohlen gemacht 233. eine andere 446. die Generale 475
Confusion ereignet sich bey der Königswahl in Pohlen 245
Conspiration in Pohlen wird entdeckt 666
Coßel, der Gräfin von) wiederfähret grosse Ehre 608
Conti, (Printz) bewirbet sich vergeblich um die Pohln. Crone 148. kömmt nach Pohlen 263. theilet daselbst Geld aus 264. Abreise und dessen Todt 266
Contribution Schwedische) in Sachsen 550
Convent derer Pohlen zu Lemberg 572
Coppenhagen von Schweden belagert 362
Cracau, daselbst ziehet Augustus ein 253. dessen Rath beschrieben 194. weigert Augusto 5. tausend thlr. 426. wird von Schweden erobert 427
Crassau, General) gehet nach Pommern 620
Creutz, mit 2. oder 3. Fingern zumachen, verursachet in Moßcau Streit 342
Crönung in Pohlen beschrieben 220. Augusti 256. Carl des XII. so merckwürdig, 333. Stanislai 510. Kayser Carl VI. zu Franckfurth 650
Crucifix metallnes wird auf der Elb-Brücke zu Dreßden gestellt 988
Curland, der Hertzog von) wird Generalismus 354. daselbst wird Graf Mauritius von Sachsen zum Hertzog erwehlet 871. daselbst ist eine Pohlnische Commission 961
Curländische Wahlsache kömmt auf den Reichs-Tag 961
Czaar, (siehe Petrus I.) seine Declaration wider die Warschauer Confœderation 452
Czaarewizens Heyrath 650

D.

Dänemarck streitet wider Schweden 337. der König von) gehet durch Leiptzig 605. langet in Dreßden an

an 607. item in Preußischen 858
Dänhof wird Confœderations-Marschall 475
Damen-Rennen beschrieben und gehalten 811. 881
Danckfest wird in Sachsen gehalten 678
Dantzig, wird von Printz Conti beschwert 266. Augusti Einzug daselbst 280. zahlt Schwedische Brandschatzung 445. tritt zur Warschauischen Confœderation 478. wird deswegen gezüchtiget 632
Debauches derer Schweden in Sachsen 583
Dethronisation kömmt aufs Tapet 393. wird beschlossen 565
Deßau, Fürst von) erobert die Insul Rügen 704
Directorium des Corporis Evang. zu Regenspurg feste gestellet 684
Discours sonderbarer) Carl XII. 563
Dolgorucki Fürstens) Rede an die Pohlen 737
Donner schlägt in den Schloß-Thurm zu Dreßden ein 320
Dörpt vom Czaar erobert 500
Dreßden, daselbst kömmt Petr. I. an 294 item Carl XII. 573 der König von Preussen 880. daselbst ist Tumult wegen Mag. Hahns 875 bekommt unter Augusto eine andere Gestalt 1017
Duell-Mandat kömmt in Sachsen heraus 586
Dünamünder Schantze von Sachsen erobert 352. bloquirt 391. gehet wieder über 396

E.

Edelman in Pohlen, was er zu sprechen hat 165. seq. Eigensinn zeiget sich in Carl XII. 325. Nutz bey seinem Ministern 418
Elbingische Unruhe und Eroberung 289. item von Schweden 445
Elephanten-Orden, empfänget Augustus 252
Einbruch, Schwedischer) in Sachsen 543. in Pommern 640
Einfalt derer Moßcowiter erzehlet 341

Einkünffte des Königreichs Pohlen 155
Einzug, prächtiger) Augusti in Wien 120. item in Cracau 257. zu Warschau 277. zu Dantzig 281. Petri I. in Petersburg 602. der Königl. Pohln. Printzeßin zu Dreßden 774. seq. 789
Engeland, schickt eine Flotte wieder Dänemarck 360. der König von) wird von Carl XII. nicht erkennet 691. kündiget Schweden den Krieg an 700. nimmt sich der Thornischen Affaire an 867
Erb-Huldigung. (siehe Huldigung)
Evangelische, Frau, wird in Catholischen Landen gefunden 94. Religion, ist aufs neue in Sachsen feste gestellet 261. 522. 754. 757. Kirchen, werden denen Schlesiern eingeräumet 571
Exequien wegen des Absterbens Augusti begangen zu Wien, Rom, in Pohlen, zu Dreßden 1003. zu Leiptzig auf der Pleissenburg 1007. zu Cracau und Caminiec 1008
Exercitia, erlernet Augustus gründlich 8. erwerben demselben Ruhm 107

F.

Fall, einen gefährlichen) thut Carl XII. 427
Falschheit Radziowsky 438
Feld-Predigern, werden die Cantzeln in Stettin eingeräumet 695
Feldzug, erster) Carl XII. 360
Fehler Carl XII. angezeiget 417
Feuersbrunst gefährliche) in Dreßden 881. zu Petrowin in Pohlen 474
Feuerwercke in Dreßden 608. 796. in Campement 941
Finnland vom Czaar erobert 628
Flemming wird Feld-Marschall 632. hält sich in Pohlen wohl 730. ziehet Priester-Kleider an 731. hält sich in Schlesien auf 606. stirbt zu Wien 892
Flotte, Schwedische) erscheinet mit der Holl- und Engelandischen im Belt 360. wird geschlagen 698
Flotte, kostbare) in Campement 929. 945

Franckfurt an der Oder, daſelbſt kommt Auguſtus an 914
Franckreich æſtimirt Auguſtum hoch 13. kömmt daſelbſt in Gefahr 17. der König von) beſchencket Auguſtum 723. in ſelbigen befindet ſich der Königl Pohl. Printz 752
Frauenſtadt, daſelbſt werden die Sachſen geſchlagen 537. wird von Pohlen geplündert 734
Fremde ſind Auguſto angenehm 1017
Freundlichkeit Auguſti 1013
Freundſchafft zwiſchen Sachſen und Preuſſen 285. dieſelbe recommandiret Auguſtus ſeinem Printzen 902
Freudensbezeugung in Sachſen, wegen Auguſti Wahl 247
Freyheit iſt denen Pohlen ſchädlich 184. ſtehet daſelbſt 1000. Jahr 186
Friede Auguſti mit denen Türcken 298. zwiſchen Schweden u. Dänemarck 367. Friedens Propoſitiones ſchlägt Schweden aus 383. 402. 474. 589. Tractaten werden mit denen Confœderirten projectirt 470. mit Schweden zu Altranſtädt 553
Friederich Auguſts Königl. Printzens Geburth 145. Vermählung 769
Friedriche, drey) und Könige dieſes Namens ſind in Berlin beyſammen 609
Frieſe, Geh. Rath) gehet zur Kayſer Wahl nach Franckfurth 639. wird Commendant über die in Pohlen ſtehende 1200. Mann 983. General) läſſet einen Caſtellan hencken 734. Grafens von) Vermählung 866.
Froſt tödtet viele Schweden 594
Fürſten Reichs-) Titel, ſchlagen einige Pohlen aus 161 befinden ſich viele in Leiptzig 314. in Campement 940
Fürſtenberg, Fürſt von) ſtirbet 746.

G.

Gabel Admiral) ſchlägt die Schweden 692
Gadebuſch, daſelbſt treffen die Schweden und Dänen 661
Gebet bey der Gedächtniß-Predigt Auguſti 998

Gebeth-Buch machet selbst Hertzog Friedrich Wilhelm von Sachsen 87.
Geburth Friderici Augusti, Königl. Printzens 145
Gedächtniß-Predigt Augusti in Sachsen gehalten 996
Gefahr lufft der König in Schweden 361. Augustus 449. 666. Petrus I. 640. seq.
Gefangenschafft, harte) derer Sachsen 439. derer Schweden 601
Gehorsam kündigen die Pohlen Augusto auf 449
Geistliche Gerichte in Pohlen 187
Gesandte, viele finden sich in Leiptzig ein 552. Türckische in Pohlen 765. 402. 683. viere zugleich in Pohlen 869. Tartarischer in Warschau 963. Augusti führen sich prächtig auf 1012
Gesellschafft reisende) nach Africa 960
Gezelt propres) in Campement 922. seq.
Gniadowski ein Pohlnischer Rebell, erobert Posen 734
Grabmahl zu Lichtenburg 2. Königl. Dänischen Printzeßen 953
Grabschrifft Augusti am Castro doloris zu Caminiec 1008
Granadier lange) richtet Augustus auf 918
Görtz Obrister) wird arretirt 499. 581. Baron) ist Schwedischer Premier-Minister 748
Götter-Auffzug in Dreßden 608. 818
Grodno, daselbst unterredet sich Augustus mit dem Czaar 528
Groß, warum man Petr. I. also genennet 340
Großmüthigkeit Augusti 1013
Grumkau, Preußl. General) complimentirt Augustum auf der Gräntze 989
Grund-Gesetze in Pohlen, werden um Stanislai willen violiret 511
Gruzinski zum Confœderations-Marschall erwehlet 727. wird gefangen 730
Güter, suchet man vor Printz Conti in Pohlen zu kaufen 236
Gütigkeit Augusti 1015. Exempel darvon 425. 552. 575. 772. Caroli XII. 570.

H.

Hahn, Mag.) wird in Dreßden entkleidet 875
Hallard, General) commandirt in Pultawa 595
Halloren halten ein Wasserstechen 908
Handwercke, publication des Kayserl. General-Edicts wegen Abschaffung der Mißbräuche bey den Handwercks-Zünfften 987
Heiligkeit zum Schein lässet Radziowsky blicken 470
Hercules Stärcke, oder la force de Hercules, in Dreßden vorgestellet 802
Hermelin, Schwedischer Staats-Rath) hilfft Friede machen 554
Hertz Joh. George III. findet man verwelcket 104
Hessen-Cassel, Erb-Printz von) wird vermählet 690
Heßler, von) wird Erb-Marschalls-Amts-Verweser 960
Holstein, Gottorp) streitet mit Dänemarck 338. Hertzog von) bleibet bey Bynschoff 423. kömmt nach Dreßden 834. Holsteinische Land, wird von Schweden angefallen 662
Hofstatt Schwedische) in Bender beschrieben 634
Hoheit eines Königes von Pohlen, worinnen selbige bestehe 150. 158
Holland, stehet mit einer Flotte Schweden bey 360
Huf-Eisen zerbricht Augustus 1025
Hund wird nach Schweden gesendet und dorten begraben 502
Huldigung nimmt Johann Georg IV. ein 105. Augustus in Sachsen 215. item in Pohlen 257. in Dantzig 283

J.

Jacob Pohlnischer Printz) kömmt zum Könige in Vorschlag 447. seq. auf den Königstein 518
Jagdt zu Wasser gehalten 804. zu Lande 817. auf der Jungfer-Heyde 910. grosse bey Lichtenburg 953

Janit-

Janitscharen, werden in Sachsen gesehen 213
Illumination, sonderbare 810. in Campement 945. auf der Flotte zu Wasser 945
Imhoff und Pfingsten, sind Friedens-plenipotentiarii 558. wider sie wird ein Urtheil gesprochen 585
Inscriptiones am Sarge Augusti bey dem Castro doloris zu Dreßden 1004. seq.
Interregnum in Pohlen, was es sey 201. wird gehalten 232. vom Czaar publiciret 573. publiciret der Primas nach Augusti Todt 992
Johannis-Burg wird befreyet 285
Josephi, Röm. Kaysers Todt 638
Italien besuchet Augustus 17. 110
Jubilæum in Leiptzig hält die Universität 624. das Evangelische wird gefeyert 756. wegen der Augspurgischen Confession gefeyert in Sachsen 3. Täge 960. in Campement 1. Tag 960
Jungfer-Heyde sonderbare Begebenheit daselbst 902. grosses Jagen und Ausschiessen daselbst 910
Juramentum Religionis in Sachsen eingeführet 262
Jurisdiction in Pohlen 188
Juwelen-kenner sonderbarer ist Augustus 1012

K.

Kalisch, dabey sieget Augustus 559
Kaminiec, wird an die Pohlen zurücke gegeben 297. 319
Kampff-Jagen, (siehe Thier-Kämpffen)
Karga, daselbst bauet Augustus ein Schloß 959
Kaysers Röm.) Discours mit Augusto 97. andere Zusammenkunfft 124. Kayserliche Wahl zu Franckfurth gehalten 639
Kempis Nachfolgung Christi, ist in Spanischer Sprache gedruckt 32
Kirche in Neustadt bey Dreßden und in der Friedrich Stadt, dazu wird der Grund-Stein geleget 985. Frauen-Kirche in Dreßden wird nach der Peters-Kirche in Rom an-

geleget 985. Kirchen werden denen Evangelischen in Schlesien wider eingeräumet 571
Kiowsky (siehe Kyow.)
Klement ein Betrüger beschrieben 847
Klettenberg dergleichen, wird decollirt 1015
Knoch, einer von) ist Augusti Hofmeister 7
Kober-Schantze wird von General Flemming erobert 350. wieder verlassen 391
Kocken-Hausen von Augusto erobert 356. wieder verlassen 391
König in Pohlen deßen Einkünffte 155. Autorität 155. Hoheit 150. 158. wird Augustus 241. soll Stanislaus werden 485
Königin verwittbete) von Pohlen, gehet nach Dantzig 240
Konigliche Printzen in Pohlen Begehren wird verweigert 259. werden von der Crone ausgeschlossen. 235
Königs-Wahl in Pohlen beschrieben 216. seq. dabey ereignet sich Confusion 245. Anstalten dazu gemachet nach Augusti Todt 992
Königreiche, will Carl XII. verschencken 482
Kranckheit überfällt Augustum auf der Reise 14
Krieg, kan ein König in Pohlen leichter als ein anderer führen 196. fänget Schweden mit Pohlen an 323. Kriegs-Rath Carl XII. 348. wird wider Moßcau resolviret ibid.
Kuchen grosser) in Campement 948
Kugel, fleucht nach dem Herrn von Printz zum Fenster hinein 385. grosse und schwere hebet Augustus zu Nürnberg 2. Spannen hoch auf 1026
Künste liebet Augustus 1016
Kunst-Cammer zu Berlin hat Merckmahle von Augusti Stärcke 1027
Kyow, Waywod) formiret eine Parthey 501. kömmt nach Sachsen 572. wird in Ungern verjagt 622

L.

Landbothen in Pohlen, was es seyn 170

Land-Miliz wird in Sachsen errichtet 638
Land-Stände, Sächsische) thun bey Carl XII. Vorstellung 549
Landtäge, wie sie in Pohlen gehalten werden 165. in Sachsen gehalten 313. 746. 756. 859. 891. 960
Lebens-Gefahr eine sonderliche) Augusti 474
Lebens-Straffe gegen hohe Ministres übet Augustus nicht gerne aus 1015
Leichbegängnisse derer Könige in Pohlen 220
Leduchowsky ist der Confœderirten Marschall 733. hält gegen Augusto einen Discours 741
Lehn, empfanget Johann George IV. zu Wien 111. item Augustus 587
Leibeigen, sind viel Pohlen 157
Leißnig, daselbst logirt Stanislaus 552
Leiptzig, daselbst befindet sich der Czaar 293. it. viele Fürsten 314
Leopoldi, Römischen Kaysers Gütigkeit gegen Augustum 467
Leutseligkeit Augusti 1013
Liberalität Augusti 1015
Lichtenburg, daselbst kommt Augustus und der König von Preussen an 952. daselbst ist ein Grabmahl 2. Königl. Dänischen Printzeßinnen 953
Lieben Schwed. General) getödtet 444
Liefland in Krieg verwickelt 324. 351. werden die Privilegia confirmiret 372. daselbst fallen die Moßcowiter ein 395
Lipsky wird Bischoff zu Luckow 983
Löwen aus Africa kommen zu Dreßden an 986
Löwenhaupt General) von Rußen geschlagen 593. giebt sich gefangen 600
Lochowise, fält in Schwed. Hände 542
Lublin, daselbst wird ein Congres gehalten 736
Luckow, Bischoff davon wird Lipsky 983
Lustbarkeiten in Birsen gehalten 384. zu Dreßden 607. 866. 882. in Potsdam 898. 908
Lust-Campement bey Mühlberg an der Elbe 918 = 958

M.

Machine zum Brücken-ſprengen 931
Mahlerey liebet Auguſtus 1016
Malcontenten in Pohlen geſchlagen 728
Manifeſt des Königs in Schweden 408. derer Sachſen 545. der General-Confœderation 513. des Königs Auguſti 615. 642
Manuſcript ein Griechiſches) ſchenckt D. Anthon auf die Paul. Bibliothec 78
Mansfeld wird eingelöſet 723
Mardefeld General) wird gefangen 560
Mäßigkeit Caroli XII. 584
Mathematic erlernet der Czaar 345
Matroſen koſtbar gekleidet auf der Flotte beym Campement 929
Maulſchelle bekommt der General Horn vom Czaar 500. Zobor von Strahlheim 570
Mayland, daſelbſt kommt Auguſtus an 19
Maynz, was dabey vorgegangen 100
Mazeppa, Feldherr der Coſacken gehet an Schweden über 593
Mecklenburg, in) fallen die Schweden ein 660. der Hertzog von) vermählet ſich mit einer Rußiſchen Printzeſſin 732
Medaille eine rare) Johann Georg IV. 106. Auguſti 318. (ſiehe auch Müntze)
Mediator iſt Czaar Peter. I. in Pohlen 736
Meſſer mit Silber beſchlagen als ein Præſent bringt der Tartariſche Geſandte Auguſto 963. Verſe darüber 963
Meiſſen, daſelbſt iſt eine Porcellan-Fabrique 1016
Meyneydig, werden die confœderirten Pohlen 459
Mietau wird von Rußen erobert 534
Mißbräuche werden in Sachſen unterſucht und abgeſchafft 261. publication des Kayſerl. General-Edicts wegen Abſchaffung der Mißbräuche in Handwercks-Zünfften 987

Mißhelligkeiten zwischen Sächsischen und Preußischen Hoff werden gehoben 847
Mitleyden hat eine Königin in Schweden mit armen Unterthanen 328
Mörser, silberner) wird von Augusto dem König in Preussen verehret 915
Molinos, was es vor ein Mann gewesen 55
Monarchin von Rußland trägt den Pohl. weissen Adler-Orden 1011
Mordthat wird nach Verdienst bestrafft 311
Moritz Graf von Sachsen wehret sich wieder die Pohlen tapffer 728. wird zum Hertzog von Curland erwehlet 871
Moßcau alliiret sich mit Pohlen wider Schweden 339
Moßcowiter werden von Schweden übel tractiret 538. deren sonderbarer weiter Marsch 552. Zeit-Rechnung 340. Einfalt 341. Aberglauben wird abgeschafft 346
Moßcowitische Crone befindet sich in Pohlen 290
Mühlberg an der Elbe, daselbst stellet Augustus ein Lust-Campement an 918
Mündig-sprechung Hertzog Johann Georg zu Sachsen-Weißenfelß 292
Müntze Augusti ist merckwürdig 116
Müntze darff kein König in Pohlen vor sich selbst schlagen lassen 150
Müntz-Mandat in Chur-Sachsen im Jahr 1732. 987
Musicos liebet Augustus 1017

N.

Nachricht von Augusti erwehlung kommt nach Dreßden 247
Name Friderich August ist nachdencklich 3
Narren verhönen Graf Pipern 603
Narva von Czaar belagert 368. von Carl XII. entsetzet 376. vom Czaarn mit Sturm erobert 500
Naumburg Stifft) nimmt Chur-Sachsen in Besitz 750

Neustadt bey Dreßden ist Alt-Dreßden 984. wird erweitert ibid.
Neutralität schlägt Carl XII. aus 636
Niederkunfft der Gemahlin Augusti 145
Norris Admiral) findet sich zu Stralsund ein 690
Norwegen, darinnen agiren die Dänen 629
Noteburg vom Czaar erobert 429
Nürnberg weis Proben von Augusti Stärcke und Geschicklichkeit 110. 1026

O.

Ogilvy General-Feldmarschall) Klugheit 621. Todt 633
Oginsky schläget sich mit Sapieha 287. 279
Olivischer-Friede wird nicht gehalten 324
Olmütz in Mähren, daselbst kommt Augustus an 769
Opera, was dabey in Wien vorgegangen 129
Opera von Cavaliers und Dames gespielt 794
Orden, Ritter-Orden vom güldenen Brasselet aufgerichtet 105. des Blauen Hosen-Bandes empfängt Joh. Georg IV. 106. vom Weissen-Adler in Pohlen 529. Elephanten empfängt Friderich August Königl. Printz 606. des Güldenen-Vlieses bekommt Augustus 859. vier hat Augustus getragen 1007. den Pohlnisch-weissen-Adler-Orden tragen 82. Standes-Personen 1011
Ordnung, (siehe Zucht.)
Overbeck Obrister) wird arquebusirt 745

P.

Pabst widersetzet sich der Warschauer Confœderation 451. dessen Breve 505
Pacta Conventa in Pohlen was es seyn 150
Parade-Bette herrliches) darauf wird Augustus in Warschau ausgesetzet 992
Pardon giebt Augustus gerne 1014
Pas in Brandenburg von Augusto forciret 635
Passarowitzischer-Friede 765

S. Paul Obrister) von Schweden gefangen 433
Patkul redet den König Carl XI. an 335. kömmt nach Pohlen 336. wird General-Lieutenant 354. schlägt in Moßcowitschen Diensten den General-Schlippenbach 429. wird gefangen 503. arretirt 532. an Schweden ausgeliefert 573. gerädert 579
Pavillon in Campement, was er gewesen 919
Penamünder-Schantze erobert 694. 699
Personen hohe) befinden sich viele in Leiptzig 314. in Campement 940
Pest grasirt in Pommern 636
Petersberg bey Halle, wird an Brandenburg übergeben 276
Petersburg, Grund und Anfang 443
Petrus I. Moßcow. Czaar, reiset in fremde Lande 292. kommt nach Leiptzig 293. unterredet sich mit Augusto 296. 732. Anfang zu seinen Wissenschafften 343. Arbeitet als ein Zimmermann 344. dessen Thaten 346. dienet von unten an in Krieg 370. gehet in die Catholische Kirche 530. Exempel seiner Gütigkeit 541. Sieget bey Pultawa 599. Gefahr mit den Türcken 640. Reise ins Carls-Baad 647. 656. laufft in Gefahr gefangen zu werden 656
Pfeiffen derer Kugeln hält Carl XII. vor seine Music 364
Pfingsten und Imhof reisen wegen des Alt-Ranstädter Frieden nach Pohlen 558. Urtheil wider sie 585
Piper General) erwirbet sich bey seinem König Carl XII. grossen æstim 332. dessen Arglistigkeit 554. wird gefangen 598. wird schimpflich tractirt 602
Pohlen, des Königreichs Einkünffte 155. eines Königs Autorität 155. Hoheit 150. 158. die vornehmsten submittiren sich Augusto 279. werden von Schweden geschlagen 397. fliehen vor Bynschoff 423. dahin kommt Augustus wieder 606. ihre grosse Halsstarrigkeit 730. suchen auswärtige Hülffe 735. protestiren wider den Alt-Ranstädter Frieden 566. submittiren sich Augusto 624. Piece, darinnen der Zustand des Königreichs vorgestellet wird 967
Polignac, Abt) findet sich in Pohlen ein 237
Portugal, daselbst bezeuget man Augusto grosse Hochachtung 16

Porcellan-Fabrique zu Meissen 1016
Posen, wird vom Augusto belagert 497. von Pohlen erobert 734
Post-Säulen in Sachsen aufgerichtet 861
Poniatowsky submittirt sich Augusto 772
Potoky, Theodorus) wird Bischoff in Ermeland 652. Ertz-Bischoff zu Gnesen und Primas Regni 860. entschuldigt die Thornische Execution 865. eröffnet seine Meynung wegen Vergebung derer Chargen 975. publicirt das Interregnum 992. rühmt Augustum ibid.
Prächtig ist Augustus gewesen 1011
Predigt Gedächtniß-) Augusti in Sachsen gehalten 995
Preussen bekömmt einen König 382. König in) kömmt in die Pommerische affairen 683. suchet Friede 689. trifft in Leipzig ein 626. kommt nach Dresden 880. 915
Priester-Kleid, ziehet Graf Flemming an 731.
Primas Regni (siehe Potoky und Radziowsky)
Pultawa belagert 595
Puncta der General-Confœderation in Pohlen 476

Q.

Quedlinburgischer Vergleich zwischen Sachsen und Brandenburg 274

R.

Radziowsky Cardinal) hält Printz Conti Parthey vergeblich 263. dessen Submission an Augusto 268. seine nachdenckliche Antwort 404. wartet dem König in Schweden auf 420. erscheinet auf dem Reichs-Tag zu Lublin 437. dessen Falschheit 438. machet die Warschauer Confœderation 446. bleibt Halsstarrig 468. lässet Heiligkeit zum Schein blicken 470. erkennet Stanislaum als König 492. will ihn nicht 509. stirbt ibid.
Radzivilische-Hauß, dessen Streitigkeiten mit dem Sapiehischen beygeleget 983
Rebell davor wird Stanislaus erkläret 512

Rebellen werden die Pohlen 450. 727
Redoute, darauf will Dr. Anton nicht gehen 21
Regierungs-Antritt Carl XII. 334
Reichs-Tage werden in Pohlen gehalten 284. deren Beschreibung 163. seq. zu Pferde 187. fänget sich nach der Crönung an 229. glücklich 312. zu Grodno 386. 873. zu Warschau 399. zu Lublin 436. zu Warschau von Schweden ausgeschrieben 510. in Lublin von Stanislao gehalten 542. item von Augusto 651. 741. 855. 860. 964. zerrissen 964. 965. wieder eröffnet 990. durch den Todt Augusti dissolvirt 991
Reise tritt Augustus an 12. 22. des Hertzogs zu Sachsen Zeitz nach Pohlen 399. des Königl. Printzen Friederich Augusts 650. 752
Reisende Gesellschafft schicket Agustus nach Africa 960
Religion, wie sie in Pohlen 157. in Moßcau 341. in Sachsen 764
Resolution geschwinde) Carl XII. 331. 431
Reuß, Graf, General) stirbt an einer Wunde 270
Reusch-Lemberg, von Schweden eingenommen 496
Reuten ergetzet Carl XII. 327
Revüe in Berlin gehalten 905. eintzeler Regimenter hält August in gantz Sachsen 917
Rheinschild, General) wird gefangen 597. wird wohl tractirt 602
Riga soll überrumpelt werden 349. wird befreyet 353. 356
Ringel-rennen hält Augustus in Pohlen 310
Ritt, ein starcker Augusti 111. von Carl XII. 687
Ritter-Academie richtet Augustus auf 879
Ritter-Orden (siehe Orden.)
Römischen Reichs Wohlfarth, suchet August 442
Rößner, Ober-Præsident) in Thoren wird von Schweden arretirt 440. wird daselbst decolliret 863
Rostock wird besetzt 606
Rügen Insul) gehet verlohren 703
Rußen, (siehe Moßcowiter) wie sie beschaffen 370. haben das Kriegs-Handwerck gelernet 601. die Rußische Monarchin trägt den Weissen Adler-Orden 1011

Xyßel, der Belagerung) wohnet Augustus bey 588

S.

Sachsen Ursprung 4. gratulirt Augusto zur Crone Pohlen 250. halten sich bey Höchstädt wohl 442. in selbiges Land dringt der Schwede ein 545
Sächsische Printzen haben besondere gute Physiognomie 5. Hertzog machet selbst ein Gebetbuch 87. Trouppen weichen aus ihrem Land 548. legen bey Stralsund Ehre ein 721. werden von Pohlen verfolget 733
Sanctio pragmatica Mißhelligkeiten deswegen 959. werden gehoben 960
Sapieha, Feldherr) stifftet Unruhe 279. kommt in Vorschlag zur Pohlnischen Cron 485. Streitigkeiten zwischen dem Radzivil- und Sapiehischen Hause beygeleget 983
Savoyen dahin kommt Augustus 18
Schatz vermehret Augustus in Sachsen 1012
Schätze, grosse) sendet Carl XII. nach Schweden 435. 439
Scheiben-Schiessen bey Nacht gehalten 803. 881
Schiff, prächtiges (siehe Bucentaurus)
Schiffe, die ersten siehet man in Moßcau 345
Schiffarth, kostbare auf der Elbe gehalten 894. 929. 945
Schlacht zur Lust in Campement 936
Schlesien, procuriret Carl XII. die Gewissens Freyheit 571
Schlüsselburg, (siehe Noteburg)
Schöning, General) wird vom Kayser aufgehoben 107. erlangt die Freyheit 117
Schulenburg, General) schlägt die Schweden 497. wird von Schweden überrumpelt 535. wird Venetianischer Feldmarschall 610
Schuß bekommt Carl XII. vor Pultawa 596
Schweden König von) Carl XII. wird beschrieben 325. stellet sich Alexandrum M. zum Muster vor 326. dessen Eigensinn 325. Crönung so merckwürdig 333. Fehler 360.

Gütigkeit 570. Mäßigkeit 584. Tugenden 366. 375. Verstellung 687. fänget Krieg an 322. 360. thut einen gefährlichen Fall 427. gehet nach Sachsen 542. hält mit Augusto Abrede 563. thut demselben harte Conditiones 564. tantzt 567. stattet Visitten ab 577. bekommt einen Schuß vor Pultawa 596. wird geschlagen 597. kömmt in Bender an 599. hat daselbst Action mit denen Türcken 667. dessen Todt 770

Schweden fallen in Sachsen ein 545. werben daselbst. 568. ihre debauchen 583. fallen in Moscau ein 592. ruiniren das Land in Pommern 655

Schwedische Verträge mit Sachsen 916. Erneurung des Friedens mit Pohlen 966. Reichs Verfassung 361. Dames kommen nach Sachsen 567. Hofstadt in Bender 634

Schwein grosses) erlegt Augustus mit den Degen 1027

Schwerd-Tänzer, spielen in Charlottenburg 908

Schwetz, daselbst lieget die Sächsische Armée stille 623

Seckendorff, General) kommt in Sächsische Dienste 610. hilfft Stralsund belagern 702

Senat in Pohlen beschrieben 159. 182

Senatus-Consilium in Marienburg gehalten 433. in Reussen 687. in Warschau 624. 627. 724. 916. 958. 916. in Frauenstadt 773. 856. 914. Grodno 917

Seydlitz, General) wird gefangen 734

Sieg erhält Johann George III. vor Wien. 11. erhalten die Schweden 391. seq. 504. 538. einen sonderlichen bey Bynschoff 424. 433. 445. des Königs Augusti bey Warschau 495. bey Kalisch 559. des Czaars bey Pultawa 599. derer Schweden in Schonen 628. bey Gadebusch 662

Siegel, das Türckische wird erbeutet 769

Sniegelsky machet Beute 533. verwüstet Stanislai Güther 561. gehet nach Pohlen 637

Sobiesky (siehe Jacob.)

Sobieskysche Printzen werden nach Leiptzig geführet 450.

Spandau besiehet Augustus 902

Spanien bewundert Augusti Persohn. 15

Staats-Fehler begehet Carl XII. 417. 501

Staf-

Stade ergiebt sich an Dännemarck 654
Stärcke Augusti 1018. was deren Ursache seyn soll 1018. 1019. Proben davon 9. 110. 296. 608. 1020. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. dessen Königl. Printzens 912.
Standhafftigkeit Augusti 441
Stanislaus Lesczinsky wird an Carl XII. gesendet 483. Lebensart 483. wird fälschlich zum König in Pohlen erwehlet 492 dessen Troupen werden geschlagen 494. gefält ihm wohl in Sachsen 552. dessen Güther werden verwüstet 561. erbiethet sich die Crone niederzulegen 621. gehet in die Türckey 657. verspricht denen Türcken Tribut 665. gehet nach dem Elsaß 846
Steinbock, General) sieget wider die Dänen 628. 659
Stern lässet sich am Tage zu Leipzig sehen 1010
Stettin wird berennet 681. 694
Stier-Gefechte in Spanien ob Augustus selbigem beygewohnet 1022
Stralheims discours mit Grafen Zobor 569
Stralsund, daselbst stossen die alliirten zusammen 644. daselbst kommt Carl XII. unvermuthet an 687. gehet wieder daraus 716. wird belagert 701. übergeben 719
Strassen-Räuber werden die Pohlen 286. aufgehenckt 729
Sturm läufft man vor Stralsund 714
Summa Geldes erobern die Schweden 536
Symbolum Joh. Georg IV. 113. Königs Augusti 612

T.

Tantzen thut Carl XII. 567
Tapfferkeit Augusti 101. 608. Carl XII. 378. 707
Tartern hausen übel in Pohlen 280. 310
Tartarischer Gesandte hat Audienz bey Augusto 963
Teller, einen silbernen starcken) wickelt August wie ein Blat Papier zusammen 1028
Temeswar, belagert 139
Thaten Petri I. Czaars in Moscau 346

Theurung in Sachsen 845
Thier-Kämpffen 795. 882
Thorn, wird von Schweden berennt 434. wird von Schweden erobert 439. daselbst kommt Augustus zum Czaar 622. wird von Pohlen eingenommen 735. Tumult und grosse Execution daselbst 862
Titel wird denen Türcken von Augusto abgenommen 138
Toback schmauchet Stanislaus sehr viel 488
Tönningen wird bombardirt 357. nimmt die Schweden ein 670. wird geschleifft 685
Töplitzer Bad besuchet Augustus 313. 859
Torgau daselbst vermählet sich der Czaarewiz 650
Todt, Joh. Georg III. 103. Joh. Georg IV. 112. Joh. III. Sobiesky in Pohlen 146. König in Schweden Carl XI. 329. Carl XII. wird falsch befunden 427. Josephi Röm. Kayſ. 638. Hertzogs zu Sachsen Weisenfelß 684. Fürst von Fürstenbergs 746. der Frau Mutter Augusti 751. Hertzogs Moritz Wilhelm zu Sachsen Zeitz 756. Königs in Schweden Carl XII. 770. Ihr Majest. der Königin in Pohlen Eberhardina Christina 880. des General-Feldmarschalls Graf Flemmings 891. Augusti 991
Trabanten reutende) in Dreßden 613
Traventhalischer Friede 368
Trauer soll Stockholm 3. Jahr lang tragen 330
Treffen bey Bynschoff 422. mit denen Stanislaischen Truppen 404. bey Rügen 704
Tugenden an Carln XII. wird bewundert 366. 375
Türcken fallen in Ungarn ein 135. selbige schlägt Augustus 143. it. Eugenius 269. treten Kaminiec ab 319. kündigen Pohlen und Moßcau den Krieg an 635. 664. Carl XII. gibt vielen gefangenen Türcken die Freyheit 495. Carl XII. rufft die Türcken um Beystand an 604
Turnier wird in Dreßden gehalten 607. 797. 882

V.

Vergleich der Sachsen und Pohlen 742
Verlust der Schweden in Holsteinischen 672. zu Wasser

Wasser 692
Vermählung Joh. George IV. 105. Hertzogs C. L. von Mecklenburg 732. Königs Augusti 109. des Erb-Printzens von Bayreuth 316. des Czaarewitzens 650. des Königl. Pohlnischen Printzen 769. des Königs in Franckreich 869
Vermögen-Steuer in Sachsen 587
Verstellung Carl XII. 687
Veterani Kayſ. General wird von Türcken massacrirt 137
Vbereilung bey dem Ranstädter Frieden 554
Vicariat im Röm. Reich verwaltet August 638
Victoria bey Narva über die Moßcowiter 379
Villa nova Campement daselbst 962
Vitzthum, Sächß. Cammer-Herr, von Schweden arretirt 402. bleibt im Duel bey Warschau 871
Ungarischer Wein wird 60. Jahr alt 878. eine sonderbaren Begebenheit damit ibid
Ungarn daselbst commandirt August 118. 133
Unglückliche Jahre vor Schweden 554
Universalien zu einem Reichs-Tag 981
Unordnung bey der Wahl Stanislai 490
Unterredung Carl XII. mit dem Primas Regni 420
Vogelschiessen denckwürdiges in Dreßden 885
Vormünderin wird die verwittibte Königin in Schweden über Carl XII. 330
Vorstellung Augusti an auswärtige Höfe, wegen der Warschauischen Confœderation 457. wegen Wegnehmung Printz Jacobs 463
Usedom Insul) wird attaquirt 694. wird erobert 698
Urtheil ein scharffes wider die Thorner 863
Uxelles nicht Auxelles ein Frantzösischer General ist Commendant in Maintz 101

W.

Wachtmeister, Admiral) schlägt mit den Dänen 692
Wackerbarth, Graf) hält sich vor Stralsund tapffer 702. wird

wird deswegen beschencket 720
Waffen-Stillstand zu Lublin 738
Wahl Capitulation in Pohlen, (siehe Pacta) Tag, beschrieben 206. 244. Augusti 241. gefället Schweden nicht 259. suchet Printz Jacob vergeblich 449. 479. Sranislaus 488. darwider wird protestirt 521. Unordnung bey derselben 490
Waldheim, daselbst wird ein Zuchthauß erbauet 747
Warschau, daselbst hält Augustus einen prächtigen Einzug 277. eröffnet Schweden die Thore 416. Confœderation daselbst 446
Watzdorff, Obrister) wird Commendant in Elbingen 652
Waywoden was es sind 160
Wein eine sonderbare Historie davon 878
Werbungen in Sachsen 401
Wien, von Türcken belagert, wolte Augustus gerne mit Dero Durchlauchtigsten Herrn Vater beywohnen 10. daselbst wird Augustus wohl bekannt 20. 107. kömmt dahin 119. 138. 145. Carl XII. kommt auch dahin 687. kommt auch der Czaar Petrus I. dahin 295. deßgleichen der Königl. Pohln. Printz 753
Winterszeit, fängt der Czaar Krieg an 369. desgleichen Carl XII. 372
Wirthschafft grosse in Dreßden 807. 882. 887
Wißmar wird bombardirt 646. Bloquirt 696. demolirt 722
Wissenschafften liebet Augustus 1016
Wittemberg, daselbst kommt Augustus an, und wird prächtig empfangen 896

Z.

Zalusky, Bischoff) declarirt sich vor Augustum 258
Zamosc wird von Schweden vergeblich berennet 432
Zeitrechnung der Moßcowiter 340

Zeitz, Hertzog von Sachsen) wird Catholisch 750
Zimmermann, wird der Czaar Petrus I. 344
Zobor, Ungarischer Graf entzweyet sich mit dem Schwedischen Baron von Strahlenheim 569
Zornig ist Augustus selten gesehen worden 1013
Zucht der Schwedischen Soldaten 365
Zug nach Pohlen 613
Zusammenkunfft Augusti und Carl XII. 563
Zwingergarten in Dreßden gebauet 724

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David,

Das glorwürdigste Leben und Thaten Friedrich Augusti, des Großen, Königs in Pohlen und Chur-Fürstens zu Sachsen

Hamburg ; Frankfurth 1733

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3934
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098604-0
VD18 14491974-006